PREISSCHRIFTEN

GEKRÖNT UND HERAUSGEGEBEN

VON DER

FÜRSTLICH JABLONOWSKI'SCHEN GESELLSCHAFT

ZU LEIPZIG.



XVII. H. Zeissberg, Die polnische Geschichtschreibung des Mittelalters.

LEIPZIG

BEI S. HIRZEL.

1873.

DIE

POLNISCHE GESCHICHTSCHREIBUNG

DES MITTELALTERS.

VON

HEINRICH ZEISSBERG.

Motto: „Ne frustra panem Polonicum manducarem."

Gallus, chron. Polon. C. III. praef.

GEKRÖNTE PREISSCHRIFT.

435/97

Ungültig

E 489

LEIPZIG
BEI S. HIRZEL.
1873.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Lösung der von der Fürstlich Jablonowski'schen Gesellschaft gestellten Preisfrage

Die polnische Geschichtschreibung des Mittelalters.

Gekrönt am 23. März 1872.

Wb 152/746

Vorrede.

Der erste Anlass zu der Schrift, welche ich hiemit der Oeffentlichkeit übergebe, lag in der Stellung, welche ich durch merere Jahre als Professor der Geschichte an der Universität Lemberg einnam. Die Erwägung, dass sich auf dem Boden, dessen Pflege mir anvertraut worden war, nur durch Anknüpfung an den Kreis der dortigen Bestrebungen ein wenn auch noch so bescheidener Erfolg erzielen lassen dürfte, führte mich der Beschäftigung mit der älteren Geschichte Polens zu, deren Ergebnisse ich in mereren Abhandlungen niederlegte, welche teils in den Schriften der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften zu Wien, teils in der Zeitschrift für die österreichischen Gymnasien und an anderen Orten erschienen sind. Aus diesen Studien reifte zuletzt der Wunsch heran, mich in einer Darstellung von weiterem Umfange, als dies bisher der Fall war, zu versuchen und dadurch meine Tätigkeit in Lemberg, deren Ablauf sich aus der seit Jahren vorausgesehenen Polonisirung der Hochschule ergeben musste, auch nach dieser Seite passend abzuschliessen.

Schon hatte ich zum Gegenstand dieser umfassenderen Arbeit die Geschichtsquellen Polens im Mittelalter ersehen, in welche das beabsichtigte Buch als erster Wegweiser einführen sollte, als zu meiner freudigen Ueberraschung die Fürstlich Jablonowskische Gesellschaft in Leipzig für das J. 1870 »im Andenken an ihren Stifter« einen Preis auf die Behandlung »der polnischen Geschichtschreibung des Mittelalters« ausschrieb und mich hiedurch in der Ueberzeugung bestärkte, dass meine Mussestunden einem der Wissenschaft förderlichen Unternemen gewidmet seien. Zwar verhehlte ich mir die grossen Schwierigkeiten, die sich demselben entgegenstellten, keineswegs. Es galt ein Gebiet zu bearbeiten, auf dem es an den unerlässlichen Vorarbeiten nur zu oft fehlte und, was noch schlimmer war, auf dem das Unkraut alter Vorurteile allenthalben üppig

wucherte. Es galt über Quellen zu schreiben, von denen die meisten nur in mangelhaften und unzuverlässigen Ausgaben vorliegen, manche überhaupt noch nicht veröffentlicht worden sind. Doch wurde den Bedenken, die hieraus erwuchsen, einigermassen durch die ausdrückliche Erklärung des Preisausschreibens begegnet, wonach die Aufgabe auch dann als gelöst betrachtet werden sollte, wenn das bisher Publicirte und Erarbeitete mit selbständiger Durchdringung des Stoffes behandelt werden würde. Wem ausserdem der kleine Kreis derer bekannt war, die sich gegenwärtig ernstlich mit der Erforschung der älteren Geschichte Polens beschäftigen, der konnte das Ringen um den Preis fast als Ehrenpflicht für den betrachten, dem die äusseren Vorbedingungen dazu irgendwie dargeboten waren.

Ich befand mich einigermassen in dieser Lage. Die mit dem Ossolińskischen Institut in Lemberg verbundene Bibliothek bot an zum Teile höchst seltenen Druckwerken einen Schatz, wie sich derselbe kaum an einem anderen Orte beisammen finden dürfte. Die Handschriften dieser Sammlung freilich beziehen sich meist erst auf die spätere Zeit; dagegen liess sich hoffen, von Krakau her aus den dortigen Handschriften den gedruckt vorliegenden Stoff zu erweitern. Hiezu sollte sich die in Deutschland erscheinende Literatur und das Ergebniss einer Reise nach Italien gesellen, die ich wegen der noch ungedruckten Schriften des Callimachus unternemen wollte.

Eine andere Schwierigkeit lag in der Kürze der Zeit, welche mir zu Gebote stand, falls, wie ich nun zu tun entschlossen war, die Arbeit der Fürstlich Jablonowskischen Gesellschaft zu dem von derselben angesetzten Termin vorgelegt werden sollte. Bei den Ansprüchen, welche das Amt an mich erhob, würde es mir wol kaum gelungen sein, diese Schwierigkeit zu überwinden, wenn mir nicht das Hohe k. k. Ministerium für Cultus und Unterricht in Wien einen Urlaub für das Sommer-Semester zu bewilligen geruht hätte, eine Begünstigung, für die ich hiemit nochmals und öffentlich meinen ehrfurchtsvollen Dank auszusprechen wage.

Allein so förderlich auch der Genuss dieses Urlaubes meiner Arbeit wurde, so waren doch der Vorbereitungen, welche dieselbe erforderte, zu viele, als dass sie bis zum Eintritt des Preistermins — November 1870 — hätte vollendet werden können. Es kam hiezu, dass der Urlaub in jene unvergesslichen grossen Tage fiel, deren Erregung gar oft die stille Sammlung des Forschens unterbrach. Im Herbst des J. 1870 fehlte der Arbeit noch der Abschnitt über Długosz's polnische Geschichte und die Uebersicht der in ihr benützten Quellen; überdiess fehlte überall die letzte Redaction, durch welche der Stoff besser geordnet und gesichtet und vieles, was nur

den Wert einer Vorstudie haben konnte, aus der Darstellung ausgeschieden werden sollte. Es blieb mir daher, als ich das Manuscript unter dem auf dem Titelblatte dieses Buches stehenden Motto nach Leipzig sandte, nichts übrig, als die Preisgesellschaft für den Fall, dass keine andere Concurrenzschrift eingelaufen sein oder von den eingelaufenen keine des Preises würdig befunden werden sollte, um die Prolongation der Frist auf ein Jahr zu bitten, binnen welcher Zeit ich die vorhandenen Lücken in meiner Schrift auszufüllen und dieselbe der Umarbeitung, deren sie bedurfte, zu unterziehen hoffen durfte.

In den Monaten März und April des J. 1871 unternam ich die Reise nach Italien, wo ich in Florenz und Rom die Handschriften des Callimachus benützte. Eine zweite Reise, die ich im Frühling des laufenden Jahres nach Parma unternam, vervollständigte die auf der ersten gewonnene Ausbeute, die sich jedoch nur zum Teile für den nächsten Zweck verwerten liess. Vielmer ist es meine Absicht, in kurzer Zeit eine Ausgabe der noch ungedruckten Briefe und Gedichte des genannten Humanisten zu veröffentlichen und bei dieser Gelegenheit der merfachen Förderung zu gedenken, deren ich mich auf beiden Reisen erfreute. Kurz nach der Rückkehr von der ersten Reise traf mich die hocherfreuliche Mitteilung, dass die oft genannte Preisgesellschaft geneigt sei, der ihr unter dem oben erwähnten Motto vorgelegten Arbeit den Preis zuzuerkennen, sofern dieselbe nach gewissen näher bezeichneten Richtungen überarbeitet und vollendet sein würde, und dass dieselbe zugleich in Würdigung der Schwierigkeiten, welche demnach noch überwunden werden mussten, beschlossen habe, für die vorgelegte Arbeit eine Prolongation der Frist bis zu Ablauf des Februar 1872 eintreten zu lassen.

Gleichzeitig mit dieser Entscheidung war jedoch noch ein anderes Eräugniss für mich eingetreten, das ich hier erwähnen muss, weil es nicht ohne Einfluss auf die letzte Umgestaltung dieses Buches blieb. Nach langem Ringen war nämlich über das Schicksal der letzten deutschen Bildungsanstalt in Galizien durch die Polonisirung der Lemberger Hochschule entschieden worden. Dies hatte für mich die Versetzung an die Universität Innsbruck zur Folge, die, so erfreulich mir im übrigen diese Wendung meiner Geschicke war, doch andererseits den Abschluss meines Buches erschweren musste. Ich sah mich dadurch mit einem Male der Mittel fast vollständig beraubt, welche einst die Durchführung der Arbeit ermöglicht hatten, und verdanke es nur den freundlichen Beziehungen, welche zu einzelnen Personen auch nach meiner Uebersiedelung fortbestanden, dass ich nicht völlig die Fühlung mit den literarischen Erscheinungen ver-

lor, deren Schilderung ich liefern sollte. Die berührte Ungunst der Verhältnisse musste sich namentlich innerhalb der neuhinzugetretenen Abschnitte — in der literarischen Einleitung und in dem Abschnitte über Długosz's polnische Geschichte — fühlbar machen, die mit reichlicheren Behelfen um vieles vollständiger und gründlicher hätten behandelt werden können. Doch würde gegenüber diesem Uebelstande durch Zeit nichts gewonnen worden sein; vielmer würde sich ihr bescheidener Inhalt, der mit dem, was jeder Tag der Forschung bringt, nicht mehr gleichen Schritt zu halten im Stande war, täglich mer entwertet haben. Andererseits machten meine veränderten Verhältnisse es mir zur Pflicht, mit den Bestrebungen, denen ich bisher gelebt, abzuschliessen, um baldigst an Aufgaben schreiten zu können, welche meinem hiesigen Berufe näher liegen. Dies alles bewog mich zur Zeit, da die Fristverlängerung verstrich, die Arbeit neuerdings nach Leipzig abzusenden, obgleich mir deren Unzulänglichkeit nicht entgieng und ich nur aus dem Bewusstsein Hoffnung schöpfen durfte, redlich die geringen Kräfte und die Mittel, über welche ich verfügte, einem Ziele zugewandt zu haben, dem sich um einige Schritte genähert zu haben schon Belohnung zu nennen war. Gewiss kann es nur eine Stimmung dieser Art gewesen sein, von der sich die Fürstlich Jablonowskische Gesellschaft leiten liess, als sie mir nunmer den Preis zuerkannte.

Habe ich bisher die äusseren Momente angedeutet, welche bald hemmend bald fördernd auf den Werdegang der Arbeit eingewirkt, so bleibt andererseits noch hervorzuheben, was auf die innere Gestaltung derselben Einfluss nam. Die Preisgesellschaft hatte es dem Bewerber anheimgestellt, entweder in ähnlicher Art, wie Palacky in seiner »Würdigung der böhmischen Geschichtschreiber« verfuhr, das handschriftliche Material selbst einzusehen und neues heranzuziehen, oder, wie es Wattenbach in »Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter« getan, das bisher Publicirte und Erarbeitete mit selbständiger Durchdringung des Stoffes zu behandeln. Die Mittel, über welche ich verfügte, wiesen mich den zweiten Weg, doch so, dass, wo Handschriftliches zur Verfügung stand, auch dies herangezogen wurde. Ich glaubte dies um so mer tun zu müssen, da, wie bereits oben angedeutet wurde, manche Quelle, deren Besprechung nötig war, noch nicht abgedruckt worden ist, und auch die Stellung mancher gedruckten Quelle erst durch die Handschriften verständlich wird. Auch die bibliographischen Nachweise mussten hier, wo Potthast trotz seiner Verdienstlichkeit nicht ausreicht, vollständiger gegeben werden, die Darstellung, da nur in wenigen Fällen die Arbeit früherer Forscher zur sicheren Stütze diente, häufig die Mitte zwischen jenen beiden Meistern halten. Das Wesen beider aber —

die kritische Schärfe des einen, die Darstellungsgabe des andern — werden stets unerreicht bleiben und es darf dem von ferne folgenden zum Trost gereichen, dass dies Geständniss jüngst von viel gewiegterer Seite abgelegt werden musste.

Noch bleibt ein Punkt zu berühren. Indem ich an dem Wortlaut der Preisaufgabe, welche eine Darstellung »der polnischen Geschichtschreibung des Mittelalters« fordert, strenge festhielt, schied ich ausnamslos die fremdländischen Geschichtsquellen, welche gelegentlich über Polen handeln, von der Betrachtung aus und beschränkte mich auf die Behandlung dessen, was in Polen selbst geschrieben wurde. Ich verzichtete selbst auf knappe Uebersichten der fremden Literatur, da neues in denselben nicht geboten werden konnte, über das bekannte aber gewiss jeder Forscher vielmer in den musterhaften Handbüchern, die davon handeln, und nicht hier, wo der Gegenstand nur als Nebensache behandelt werden könnte, Belehrung suchen wird. Dies gilt zumal von der Quellenkunde Deutschlands im allgemeinen und des preussischen Ordenslandes, Ermlands und Böhmens insbesondere, wärend die russischen und littauischen Ljetopise um so mer übergangen werden mussten, als es an Vorarbeiten für ihre zusammenfassende Behandlung bekanntlich fast ganz gebricht. Ueberdiess beginnen die littauischen Quellen, wenn auch auf ältere Vorlagen zurückweisend, verhältnissmässig spät, gehören auch ihrem innersten Wesen nach nicht so sehr der »polnischen« als vielmer der »russischen« Geschichtschreibung an. Dagegen lagen die schlesischen Geschichtsquellen gewiss innerhalb des Rahmens unserer Schrift.

Schliesslich erfülle ich die angenehmste Pflicht, die dem Schriftsteller zukommt, indem ich die Namen der Institute und der Personen nenne, deren Unterstützung diese Arbeit einen guten Teil ihres Gedeihens zu verdanken hat. In Lemberg war es vor allem die Bibliothek des Ossolińskischen Instituts, deren Benützung mir zu Statten kam. Herr August Bielowski, der würdige Director derselben, dessen Name auch auf den folgenden Blättern häufig begegnen wird, erleichterte mir in der liebenswürdigsten Weise die Benützung dieser Sammlung, so dass ich die in den Räumen derselben verlebten Stunden wol zu den wenigen Lichtpunkten meines Aufenthaltes in jener Stadt zälen darf. Mit seltener Uneigennützigkeit gestattete mir der gelehrte Forscher auch die Benützung so manchen Stückes seiner eigenen reichen Collectaneen, und gab mir noch vor kurzem dadurch ein Zeichen der freundlichsten Erinnerung, dass er mir den Separatabdruck seiner vorzüglichen Ausgabe der Chronik des Vincentius Kadłubek, den er zugleich mit dem in einigen Monaten erscheinenden zweiten Bande der Monumenta zu versenden willens ist, bereits jetzt zur Verfügung stellte.

Bielowski war es auch, der mich, als ich im Mai des J. 1870 nach Krakau reiste, an Herrn Żebrawski daselbst empfal, dessen gütiger Bemühung ich im Verein mit jener des Herrn Professor Dr. Szujski die Benützung einiger Stücke des dortigen Kapitelarchivs zu verdanken hatte. Schon die wenigen Handschriften, welche mir hier der Zufall in die Hände spielte, zeigten mir, dass die Bibliothek des Kapitels auf dem Wawel wol so manchen bisher unbekannten Beitrag zu meiner Arbeit enthalten dürfte. Allein ein Katalog der Handschriften war nicht vorhanden, und der Eintritt in den Bibliotheksraum selbst wurde mir nicht gestattet. Reiner ist die Empfindung, mit der ich mich der Tage erinnern darf, an denen ich in den prächtigen Räumen des Collegium Jagiellonicum die ehrwürdigen Handschriften der Krakauer Universitätsbibliothek durchblätterte. Der grossen Gefälligkeit des Herrn Bibliothekars Esterreicher verdankte ich, dass ein Aufenthalt von wenigen Tagen zu reichen Ergebnissen führte. Besonderen Dank schulde ich dem Vorstand der k. k. Hofbibliothek in Wien, Herrn Hofrath Dr. Birk, und den Vorstehern der k. k. Universitätsbibliotheken zu Wien, Herrn Johann Wussin, zu Innsbruck, Herrn Dr. Leithe, und zu Lemberg, Herrn Dr. A. v. Urbański, für die stets bewährte Bereitwilligkeit, meine Studien in den von ihnen geleiteten Sammlungen zu fördern.

Einige wertvolle Notizen verdanke ich auch der Güte des genauen Kenners der Sammlung des Grafen Działyński zu Kórnik, des Herrn Dr. A. v. Kętrzyński. Als ich Lemberg verliess, erbot sich mir in liebenswürdiger Weise Herr Prof. Dr. X. Liske, mich über wichtige Erscheinungen der Gegenwart, welche Polens Mittelalter berührten und in Polen selbst erscheinen würden, in Kenntniss zu erhalten, ein Anerbieten, das ich um so dankbarer entgegennam, als es in Polen an einem literarischen Organ gebricht, welches über die wissenschaftlichen Novitäten einen Ueberblick verschaffen würde. Auch mein einstiger Schüler, Herr Dr. K. Reifenkugel in Lemberg, erfreute mich durch manche wertvolle Mitteilung.

Von deutschen Gelehrten sind es vor allem Herr Prof. Dr. C. Grünhagen in Breslau, Herr Dr. W. Arndt in Berlin und Herr Dr. Reicke in Königsberg, die mich durch ebenso häufige als wertvolle Zusendungen, welche sich auf den Gegenstand meiner Arbeit bezogen, zu dem lebhaftesten Danke verpflichteten.

Innsbruck, 18. April 1872.

H. Zeissberg.

Inhalt.

		Seite
Literarische Einleitung		1
I.	Einführung des Christenthums in Polen. Passio S. Adalberti	17
II.	Der sogenannte Gallus	26
III.	Annalistische Aufzeichnungen der älteren Zeit	30
IV.	Vincentius Kadlubek	48
V.	Dominikaner und Franziskaner in Polen. Ihr Einfluss auf die Geschichtschreibung des Landes	78
VI.	Godyslaw Baszko	99
VII.	Geschichtsquellen Schlesiens	107
	a. Geistliche Literatur	107
	b. Weltliche Literatur	142
VIII.	Johann von Czarnkow. Universität Krakau. Geschichtsquellen des 15. Jh.	156
IX.	Johannes Dlugosz	197
	a. Dessen Leben	197
	b. Dessen Schriften	264
X.	Der Humanismus in Polen. Gregor von Sanok. Callimachus	344
Nachträge und Berichtigungen		422
Register		430

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Literarische Einleitung.

Es dürfte wenige Länder in Europa geben, deren ältere Geschichte von den Angehörigen des eigenen Stammes zu jeder Zeit so vernachlässigt wurde, als dies von Polen gilt. Um der Klagen nicht zu gedenken, in die schon Długosz hierüber sich ergieng, darf man behaupten, dass es auch hier vorzugsweise Deutsche gewesen sind, die mit der ihnen eigentümlichen Universalität sich liebevoll in den fremden Stoff versenkten und denselben sich und jenem Lande erobert haben. Darf doch zum Beweise dessen bloss daran erinnert werden, dass die einzige brauchbare Geschichte Polens im Mittelalter aus deutscher Feder stammt. Auch die Geschichte der Quellenkunde Polens liefert hiefür vielfache Belege.

Als durch Einführung des Bücherdruckes in Polen [1]) eine der wichtigsten äusseren Vorbedingungen für die wissenschaftliche Erforschung der Vergangenheit gegeben war, währte es doch noch längere Zeit, bis man an den Druck der alten Landesquellen gieng. Gegenüber dem vorgeschrittenen Westen stand man noch im Mittelalter, dessen Bedürfnissen die zalreichen Abschriften eines Kadłubek, Baszko oder Długosz genügten. Die humanistische Bewegung, welche auch in Polen der besten Geister sich bemächtigte, die religiösen Fragen, welche der Zeit angehörten, und ihre Lösung nicht in den älteren historischen Quellen des Landes fanden, das practische Bedürfniss, denen die Leistung eines Kromer genügen mochte, die wachsende Teilnahme für die Landessprache, in denen jene Quellen nicht geschrieben waren — alles dies, und ausserdem der kleine Kreis, auf den im Königreiche die gelehrten Studien sich beschränkten, haben ihren Anteil an der Erscheinung, dass im 16. Jahrh. keine Leistung in Polen selbst zu nennen ist, welche dem Gebiete der Quellenkunde angehörte.

So ist denn ausser der einem practischen Bedürfnisse entsprungenen Krakauer Ausgabe der Rede des Callimachus an Pabst Innocenz VIII., durch Andreas

1) Hoffmann J. D. de typographiis earumque initiis et incrementis in Regno Poloniae et M. Duc. Lithuaniae. Dantisci 1740 (soll auch enthalten sein in: Scriptorum rerum Polonicarum et Prussicarum collectio nova. Dantisci 1753. Apud Georg. Marc. Knochium). — Bandtkie, dissertatio de primis Cracoviae in arte typographica incunabulis. Cracoviae 1812. — F. Bentkowski, o naydawnieyszych książkach drukowanych w Polszcze a w szczególności o tych które Jan Haller w Krakowie wydał. W Warszawie 1812. — J. Bantkie, Historya drukarn Krakowskich. Kr. 1815. Derselbe, Hist. drukarn w królestwie Polskim i wielkim xięstwie Litewskim jako i w krajach zagranicznych w których polskie dziela wychodziły. Vergl. auch Mecherzynski, Historya języka Łacińskiego w Polsce. W Krakowie 1833 str. 123. — Miscellanea Cracoviensia 1814 (darin Abh. von W. A. Maciejowski über Swebold Fiola u. Joh. Haller). — Estreicher, K. Günter Zeiner i Świętopełk Fiol in Bibl. Warsz. 1867.

Krzycki, Bischof von Przemyśl (1524), einer Schrift, die nur mittelbar hierher gehört, und der 1584 zu Krakau erschienenen dem Callimachus unterschobenen Rede: »de contributione cleri«, für das erste Jahrhundert der Neuzeit nur von einer fremdländischen Leistung zu sprechen. Es war der Med. und Theol. Dr. Johann Pistorius, geboren zu Nidda in Hessen, welcher 1582 die erste Sammlung polnischer Geschichtsquellen veröffentlichte[1], in der jedoch fast nur Druckwerke vertreten sind, und das Mittelalter nur so weit, als das Ausland über Polen sich geäussert hatte, berücksichtigt ist.

Natürlicher Weise knüpft in Polen die Teilnahme an der Vergangenheit an jene beiden Namen an, in deren Schriften die mittelalterliche Geschichtschreibung dieses Landes am deutlichsten ausgesprochen war, und die daher die bevorzugte Lectüre der gelehrten Kreise bildeten. Im Jahre 1604 erschienen zu Braunsberg die Lebensbeschreibungen der Posener Bischöfe von Długosz, deren Herausgeber der Jesuit Thomas Treter, Kanonikus von Ermland, ein geborener Posener[2], beabsichtigte, auch die übrigen Kataloge polnischer Bischöfe von Długosz durch den Druck zu veröffentlichen. Dieses Vorhaben blieb aber unausgeführt. Von den späteren veröffentlichten der Erzbischof von Gnesen Mathias Łubieński[3] († 1652), Stefan Damałewicz, Domherr der Kujaw'schen Kirche, später Prior zu Kalisz († 1664) und der Krakauer Domherr Simeon Starowolski († 1656) nicht die Originalschriften des Długosz, sondern verarbeiteten dieselben in ihre eigenen Darstellungen der Geschichte der Erzbischöfe von Gnesen und der Bischöfe von Krakau, Płock und Włocławek. Inzwischen hatte der Lemberger Fähnrich Johann Felix Herburt, Sohn des Castellans von Sanok Johann Herburt zu Dobromil eine Druckerei errichtet, in der er zum ersten Male die Chronik des Vincentius Kadłubek 1612 erscheinen liess, der aus derselben Officin 1615 die sechs ersten Bücher der polnischen Geschichte Długosz's (bis 1240) folgten. Aber Herburt starb wärend des Druckes; der Adel, der sich durch manche Stellen der Schrift verletzt fühlte, verwünschte den Herausgeber und Sigismund III. verbot den ferneren Druck und befahl die gedruckten Exemplare zu vernichten[4]. Sodann trat die Zeit der für Polen so harten Schwedenkriege ein. So konnte es kommen, dass abermals fast hundert Jahre verfliessen mussten, bis Długosz's

1) Poloniae historiae corpus, hoc est, Polonicarum rerum latini recentiores et veteres scriptores quotquot extant uno volumine comprehensi. Basel 1582. 3 Voll. fol. Das Werk enthält u. a. Auszüge aus Pomponius Mela, Aen. Sylvius, Erasmus Stella, Conr. Celtis und Laurentius Corvinus.

2) Bijografija Tomasza Tretera kanonika S. Maryi Tyberyjańskiej, oraz kusztosza i kanonika Warmińskiego ze składu wiadomości historycznych o domie i familii urodzonych z Lubomirza Treterów poprawnie przepisana w Ukornikach pod Mikityńcami r. 1810 przez Stanisława Tretera. 8⁰ (Handschr. der Haupt-Bibliothek zu Warschau). E. Brocki, Wiadomość o życiu i pismach Tomasza Tretera im Pamiętnik Galicyjsk. n. r. 1821. I. 85. 159.

3) Series, vitae, res gestae episcoporum Plocensium. Acc. vita authoris ab A. Trzebicki conscripta. Cracov. 1642. Bujdecki, A. Flor. Vita ven. servi dei Mathiae Łubieński, canonici regularis s. sepulchri ac tandem archiepiscopi Gnesensis. Kalisz 1752 fol. życie Macieja Łubieńskiego, arcybisk. gnieżn. ur. 1572 um. 1652. W znaczńej części podług życiopisu przez Flor. Bujdeckiego r. 1752 językiem łacinskim napisanego, skreślone przez Ks. L. U.

4) Vgl. Muczkowski im Rocznik towarzystw Krakowskiego XX, 176.

grosses Werk, und zwar im Ausland, zum ersten Male vollständig erschien. Heinrich von Huyssen, Lehrer des russischen Kronprinzen Alexis, fand eine Handschrift Długosz's in der Bibliothek des Oświęcimer Fähnrichs Albert Dembinski vor, die er zu Leipzig 1711 in einem Bande abdrucken liess. Später entdeckte er den Schluss des zwölften Buches, welcher in jener Handschrift nicht enthalten gewesen war, in der Universitätsbibliothek zu Krakau und veröffentlichte denselben als »dreizehntes Buch« zu Leipzig 1712 in einem zweiten Bande, in welchem auch ausser anderen späteren Quellen die Dobromiler Ausgabe Kadłubek's wieder abgedruckt wurde.

Wärend so der Adel Polens sich der Veröffentlichung echter Quellen abhold zeigte, da deren Inhalt so manchen Wünschen widersprach, huldigte auch er der allgemeinen Mode, der zu Folge man überall bemüht war, die Stammbäume möglichst hoch hinaufzuführen. Bartosz Paprocki, der erste Heraldiker in Polen, und Kaspar Niesiecki, der später lebte († 1743), wurden verfolgt, des ersteren Werk zum Teile vernichtet, weil sie den mächtigen Familien nicht schmeicheln wollten und nur das in ihre Bücher aufnamen, was die vorhandenen Quellen zuzulassen schienen. Der Adel wollte mit anderer Waare bedient sein; was echte Quellen versagten, sollte aus falschen fliessen. Für diese unsauberen Bestrebungen war das Prototyp Przybysław Dyamentowski, der eine Reihe angeblicher Chroniken unter den abenteuerlichen Namen Boczula [1], Prokosz [2], Wojnan [3], Zolaw [4], Kagnimir [5] (1070), Goranus [6] (1100), Lachon, Calco, Jardo, Świętomir (1173) [7], Niczko († 17. Juli 1224) [8], Tomkosz Mokrsk († 1255) [9] u. s. f. fabricirte, auf die er sich in seinen genealogischen Arbeiten berief und die er — einen ganzen Koffer voll — seinem Sohne Sobiesław hinterliess [10].

Erspriesslicher waren die den Urkunden zugewandten Leistungen jener Zeit — des Probstes von Tuchow, zuletzt Abtes von Troki, Stanisław Szczy-

1) M. Boczulae ord. pr. P. San. Chronicon Polonorum de rebus gestis ad annum usque 1268 conscriptum und desselben de sanctis in Polonia. Boczula sollte Dominikanermönch zu Krakau, später Prior zu Sandomir gewesen sein und im 13. Jahrh. gelebt haben. Vgl. Wiszniewski, hist. lit. polsk. t. I. 151. II. 183.

2) den sogar H. Kownacki u. d. T.: Kronika polska przez Prokosza w wieku X. napisana z dodatkami z kroniki Kagnimira pisarza w wieku XI. i z przypiskami krytycznemi kommentatora wieku XVIII. pierwszy raz wydrukowana z rękopismu nowo wynalezionego (von Fr. Morawski in einem Judenkram). Warszawa 1825, und lateinisch: Chronicon Slavo-Sarmaticum Procossii saec. X. scriptoris atque de origine Toporeorum et libris Zolavi et Kagnimiri saec. XI. scriptorum excerpta. Wars. 1827, veröffentlicht hat. Vgl. Dobrowsky in den Wiener Jahrbüchern XXXVII, 77.

3) angeblich der erste slavisch-polnische Autor noch in heidnischer Zeit!

4) liber de origine Toporeorum.

5) Kronika Kagnimira, to jest dzieje pierwszych czterech królów chrzescianskich w Polsce w wieku X pisane z historyi polskiej Długosza przedrukowane z tłomaczoniem i annexami. Warszawa 1825 (Herausgeber: H. Kownacki).

6) Slavo-Lechitarum gesta.

7) Slavo-Lechitica historia.

8) Inclytae Mazowitarum gentis gesta tribus conscripta libris ad a. usque 1219.

9) Chronicon Slesitarum tres libros continens.

10) Lelewel in Biblioteka Polska 1825. 1826. — Derselbe, Materyały do dziejów str. 199.

gielski († 1687), auf Urkunden gestützte Geschichte des Mutterklosters Tyniec, »Tinecia« genannt, und das mit staunenswertem Fleisse und Verständniss abgefasste Werk des Probstes an der Hedwigskirche zu Krakau Samuel Nakielski über die Geschichte des polnischen Hauptklosters seines Ordens, die »Miechovia«, in welcher zum ersten Male die alten Kloster-Annalen zwar nicht abgedruckt aber benützt wurden. Doch standen solche Bestrebungen vereinzelt da, und wurden immer seltener, je mehr das Reich seinem Verfall entgegenschritt und die Schulbildung eine Beute des Jesuitismus wurde, dessen cosmopolitische Tendenz, von allen anderen Seiten derselben abgesehen, für nationales Leben und daher auch für dessen Geschichte kein Verständniss hatte. Die Universität Krakau, die einst alles um sich versammelt hatte, was durch geistige Begabung glänzte, lag längst darnieder. Noch in den letzten Zeiten der Republik (1772) konnte es geschehen, dass die Bibliothekare des collegium maius, deren Unwissenheit ihre auf vielen Handschriften noch heute zu lesende Notiz: »liber illegibilis«, brandmarkt, den Introligator Piechocki beauftragten, ihre Bibliothek zu ordnen, um selbst einer Mühe enthoben zu sein, der sie nicht gewachsen waren. Wie Piechocki sich seines Auftrages entledigte, geht aus der Antwort auf die Supplik desselben an den Grosskanzler von Polen hervor, in der es heisst, dass Piechocki weit entfernt, beeinträchtigt worden zu sein, vielmehr die ganze Akademie verläumdet und für die ihm contractmässig gegebenen 30 Ducaten die Bücher, statt sie zu ordnen, nur in noch ärgere Unordnung gebracht habe und dass ihm Gott verzeihen möge, wie viele Bücher durch ihn abhanden gekommen seien. Das war die Zeit, zu welcher Załuski sammelte, der natürlich solche Zustände sich zu Nutze machte.

Erst im 18. Jahrh.[1]) regte sich im Adel und im Clerus des Landes ein besserer Geist. Die Reformen, welchen der edle Piarist Stanisław Konarski, die Schulen seines Ordens unterwarf, zwangen auch die Jesuiten zu wetteifernden Bestrebungen. Als später die »Unterrichtscommission« ins Leben trat, suchte Hugo Kołłątaj, wiewol vergeblich, der grossen geistigen Schöpfung Kazimir's und Hedwig's neues Leben einzuhauchen[2]). An Konarski's und Załuski's Namen knüpft sich auch die umfassende Sammlung der polnischen Rechtsdenkmäler, die volumina legum, welche an Vollständigkeit die älteren eines Łaski, Przyłuski, Herburt u. a. übertraf und obgleich Privatarbeit beider bald Gesetzeskraft erlangte. Damals gieng aus dem Piaristen-Orden Mathias Dogiel[3]), der das erste polnische Diplomatar veröffentlichte, und aus dem Jesuiten-Orden A. Stanisław Naruszewicz hervor, der zuerst die ältere Geschichte Polens kritisch zu beleuchten versuchte. Die Salons der Czartoryski öffneten sich zu jenen Donnerstagsdiners (obiady czwartkowe), wo alles anzutreffen war, was in Polen durch Geist und Bildung glänzte. Kein Name wird jedoch in der polnischen Gelehrten-Geschichte jener Zeit häufiger genannt, als jener der Brüder

1) Hugo Kołłątaj, Stan oswiecenia w Polszcze w ostatnich latach panowania Augusta III. (herausg. v. Ed. Raczynski) Posen, 1841.

2) Mecherzyński, K. o. reformie akademii Krakowskiej zaprowadzonej w r. 1780 przez Kołłątaja. Kr. 1864.

3) Moszynski A. Wiadomość o ks. Marcinie Dogielu. (Wizerunki naukowe poczet now. X. 2. t. II.

Załuski[1]), von denen Andreas Stanislaus (†1758) nach einander die Bistümer Płock, Łuck und Chełm innehatte, Martin (1767) als Abt von Sulejów starb, Josef Andreas Grossreferendar war und zuletzt das katholische Bistum Kiew verwaltete. Es ist der zuletzt genannte, der sich mit Konarski zu jener Gesetzessammlung verband, und ohne selbst auf literarischem Gebiete bedeutendes zu leisten, durch die Anregungen, die er nach allen Seiten gab, sich den Anspruch auf dauernde Erinnerung erworben hat.

Graf Josef Andreas Załuski war ein echtes Kind des vorigen Jahrhunderts, zumal der nicht eben gründlichen, doch ungemein beweglichen Bildung, wie sie in den französischen Salons jener Zeit und in den Adelshäusern Polens, die so gerne den Firniss romanischer Politesse an sich trugen, heimisch war, und doch andererseits tiefer als viele seiner leichtfertigen Standesgenossen angelegt. Es hat etwas rührendes an sich, wenn man liest, dass der galante Bischof, der sich so gerne einen Verwandten der Stuarts nennen hörte und an des Kurfürsten von Baiern und anderer hoher Herren Tafel oft zu Gaste sass, dass er, der aus seinen eigenen Gütern, aus seinem Bistum und aus den Abteien, welche in Polen und in Frankreich ihm übertragen worden waren, ungeheuere Einkünfte bezog, daheim oft von Brod und Käse lebte, um durch Ankäufe seine Bibliothek zu vergrössern, die in Polen ihres gleichen suchte. Er gieng bei der Sammlung derselben systematisch und mit Sachkenntniss vor. Selbst ein tüchtiger Bücherkenner ersah er mit richtigem Blicke in Johann Daniel Janocki[2]), der als Chorknabe in der Kreuzschule zu Dresden durch eine schöne Stimme seine Aufmerksamkeit erregt hatte, und den er zu dem Zwecke, für den er ihn bestimmte, ausbilden liess, den Vorsteher dieser Sammlung, die er — das erste Beispiel dieser Art in Polen — dem Publicum eröffnete (1748)[3]). Załuski fasste den Gedanken, alles, was je in Polen für die Wissenschaft geleistet worden war, drucken zu lassen, worüber er 1737 das »Programm« in Druck erscheinen liess. Auch wollte er, worüber der »Conspectus« Aufschluss gab, entsprechend Konarski's und seiner eigenen Sammlung weltlicher Gesetze das Kirchenrecht Polens in einem Sammelwerk erscheinen lassen. Endlich beschäftigte ihn der Plan, die polnischen Geschichtsquellen in einem Corpus zu veröffentlichen, wozu seine an Handschriften überaus reiche Bibliothek allerdings die Mittel dargeboten haben würde. Der Plan ist unter seiner eigenen Wucht erlegen; auch trat der Tod, wie so oft, einer auch nur unvollständigen Verwirklichung des Gedankens hindernd in den Weg.

Im Privatleben tolerant, — Janocki war Dissident, der später zu nennende Mitzler ebenfalls — war Załuski eifersüchtig auf die Rechte der katholischen Kirche, wenn dieselben von staatswegen angegriffen wurden. Das heftige Auftreten gegen die von den Russen beschützten Dissidenten auf dem Reichstage von 1766 zog ihm

1) Potkański, Fl. Oratio de magnis Zalusciorum in rem publicam literariam meritis. Wars. 1746.

2) Sein väterlicher Name war Jänisch, den er jedoch polonisirte. Janocki war 1720 zu Międzychód (Birnbaum) in Gr. Polen geboren. Vgl. Ed. Czarnecki, Wiadomość o życiu i pismach Samuela Daniela Janockiego 1820 (im Rocznik towarzystw. Warszawsk. przyjac. nauk).

3) Radlinski, Corona urbis et orbis, gloria et genia regni Poloniae univers. scientiarum bibliotheca Zalusciana. Crac. 1748.

eine bis 1773 währende Gefangenschaft zu Kaluga zu. Im Kerker schrieb er die merkwürdige Bibliographie Polens in polnischen Versen, von welcher ein Bruchstück gedruckt worden ist, und für die er zum grössten Teile aus seiner eigenen Büchersammlung schöpfte[1]. Im Kerker verfasste er sein Testament, durch welches er seine zu Warschau aufgestellte Bibliothek der Nation vermachte. 1773 durfte er nach Warschau zurückkehren, starb aber bald darnach am 7. Januar 1774. Janocki stand auch nach Załuski's Tode als Bibliothekar der Stiftung desselben vor, erblindete aber 1775 in Folge seiner angestrengten Arbeiten gänzlich und starb, gleich Naruszewicz, in Hypochondrie 1786. Mit Recht geniesst Janocki den Ruhm eines der ausgezeichnetsten Bibliographen seiner Zeit, der seinem Wissenszweige, von den unbedeutenden Leistungen früherer, wie der Polen Warszewicki († 1603)[2], Simeon Starowolski[3] und der Preussen Hartknoch[4], Hoppe[5] und Braun[6] abgesehen, in Polen Bahn gebrochen hat. Für uns ist besonders seine Beschreibung der wertvollsten Handschriften in Załuski's Bibliothek von Wichtigkeit. Sie muss, da Załuski's Bibliothek auf Befehl der Zarin Katharina II. 1795 nach dem fernen Petersburg übertragen wurde, zum Ersatz für diese selbst dienen[7].

1) Jozefa Jędrzeja Załuskiego Biblioteka historyków, prawników, polityków, i innych autorów Polskich lub o Polsce piszących z przypisami Joz. Epif. Minasowisza. Nowemi przypisami pomnożył i wydał J. Muczkowski. W Krakowie 1832. Schon Muczkowski 160 deutet an, dass Załuski das Werk nicht, wie gewöhnlich behauptet wird, aus dem blossen Gedächtniss verfasst haben könne. Aus diesem Buche erfahren wir, dass er eine »Bibliotheca Polona magna universalis«, welche in alphabetischer Reihenfolge alle in und über Polen erschienenen Werke aufzälte, zum Druck vorbereitet hatte. Sie umfasste zehn Folianten, von denen der neunte in drei Abtheilungen die Handschriften behandelte, die er teils selbst besass, teils selbst gesehen, teils nur erwähnt gefunden hatte.

2) Reges sancti bellatores et scriptores Poloniae. Rom 1601. Posn. 1620. (Nur Namensverzeichniss.)

3) Scriptorum Polonicorum Hecatontas seu centum illustrium Poloniae scriptorum elogia et vitae. Frankf. 1625. Venet. 1627 (beide Ausgaben selten). Breslau, 1733 (viele Fehler). Desselben de claris oratoribus Sarmatiae. Florent. 1628. — Desselben Monographie über Kadłubek (s. u.).

4) Sylloge scriptorum de rebus Polonicis in Nicol. de Chwalkow Chwalkowski, regni Polon. jus publicum. Regiom. 1676. 1684.

5) de scriptoribus historiae Polonicae schediasma litterarium Gabr. Groddeckii et V. Schlieffii annotationibus auctum in Długosz's Leipz. Ausg. I. Band. Auch separat: Dantisci 1707. 4⁰.

6) De scriptorum Poloniae et Prussiae historicorum, politicorum et ICtorum typis impressorum ac mss. in bibliotheca Brauniana collectorum virtutibus et vitiis, post evolutionem exactum, sine odio aut studio limatissimum. Coloniae (eigentlich Elbing, bei Banner) 1723. 4⁰ 2. Auflage u. d. T.: De scriptorum Poloniae et Prussiae typis impressorum aeque ac manuscript. virtutibus et vitiis iudicium. 1739. 4⁰. Gedani apud G. M. Knochium. Vgl. auch L. R. v. Werner, Bibliotheca Werneriana Porussico-Polonica (1750—54) 3 voll. 4⁰. (Sig. der Königsberger Stadtbibl. S. nr. 7). Tromler, de Polonis lat. doctis. Varsov. 1776.

7) Von Janocki gehören hierher: Literarum in Polonia instauratores. C. 1744. (Kurze Uebersicht bis auf Zbign. Oleśnicki). — Nachrichten von denen in der Załuski'schen Bibliothek sich befindenden raren polnischen Büchern. Dresden 1747. — Specimen codicum manuscriptorum bibl. Zaluscianae. Dresden 1752. (Beschreibung von 500 Hss.) — Musarum Sarmaticarum specimina nova. Vratislaviae 1771 (enthält unter anderem S. 82 ff. die Beschrei-

Wärend Janocki sich vorzüglich auf die Beschreibung der Seltenheiten der Załuski'schen Bibliothek beschränkte, gründete der Polyhistor — Arzt, Historiker, Musiker — Dr. Ph. und Med. Lorenz Mitzler (Micler) de Koloff[1]), ein Sachse von Geburt, Hofarzt und Historiograph des Königs August III. mit dessen Bewilligung zu Warschau eine Druckerei, in der er das erste gelehrte Journal in Polen von 1754 bis 1755 in deutscher Sprache u. d. T. »Warschauer Bibliothek«, sodann, da es wenig Absatz fand, von 1755 bis 1756 in lateinischer Sprache u. d. T.: »Acta literaria Regni Poloniae M. D. Lithuaniae«, und da auch dieser Versuch fehlschlug, in polnischer Sprache als »Nowe wiadomości ekonomiczne i uczone« erscheinen liess, das aber 1761 wider eingieng. Gleichzeitig wollte er den von Załuski gehegten Plan verwirklichen und in eigenem Verlage alle polnischen Chronisten und alle Autoren über Polen erscheinen lassen. Von diesem grossen Unternemen erschienen u. d. T.: »Historiarum Poloniae et magni ducatus Lithuaniae scriptorum quotquot ab initio reipublicae Polonae ad nostra usque tempora extant omnium collectio magna« zu Warschau von 1761 an fünf starke Foliobände, von denen jedoch der fünfte nur in wenigen Exemplaren sich erhalten hat, da Mitzler's Frau, eine Trunkenboldin, die Druckbogen dieses Bandes als Maculatur an Juden verkauft haben soll.

In Mitzler's Sammlung finden sich Kadłubek und Długosz wider abgedruckt. Inzwischen war aber in Schlesien, nachdem zuvor Godfried Rhonius und Christian Runge auf die ältesten Quellen dieses Landes hingewiesen hatten, die Sammlung schlesischer Geschichtsquellen von Sommersberg[2]) erschienen, welche u. a. die Chronik Baszko's (fälschlich Boguphal's), den Archidiakon von Gnesen und die polnisch-schlesischen Annalen enthielt; diese Quellen wurden von Mitzler ebenfalls seinem Druckwerke einverleibt und endlich begegnet hier auch der inzwischen von dem Preussen Lengnich[3]) aus einer Handschrift des ermländischen Bischofs Adam Stanislaus Grabowski veröffentlichte sog. Martinus Gallus, der anfangs fälschlich mit Kadłubek identificirte Dzierswa und eine annalistische Aufzeichnung wider, die von dem ersten Herausgeber (Lengnich) in zwei Quellen, Annalen bis 1327 und in einen Anonymus von 1330 bis 1424 zerlegt wurde. Mitzler's Sammlung hat daher keinen selbständigen Wert, wol aber die Eigenschaft, das, was bis dahin an alten Quellen veröffentlicht worden war, in sich zu vereinigen. Geschmälert wird freilich dies Verdienst durch die Seltenheit eines vollständigen Exemplars der Sammlung. Ein Freund Załuski's war

bung von 131 Hss. der Bibliothek Załuski). — Kritische Briefe an vertraute Freunde. Janociana 2 Bde. Varsaviae 1776—79. 3. Bd. 1816. (Der zweite Band ist nach den Dictaten des bereits erblindeten Janocki von Anton Sirzel geschrieben, den dritten veröffentlichte Linde.)

1) Lebensskizze bei Gąsiorowski, Zbiór wiadom. do historyi sztuk. lekar. II, 397.

2) Silesiacarum rerum scriptores T. I. Lips. 1729. II. III. 1730. Dazu: Zur Historie und Genealogie von Schlesien auch denen im J. 1729 im Druck gegebenen Geschichtschreibern von Schlesien gehörigen Zusätze von nicht bekannten Urkunden, Stammtafeln, Geschichtschreibern u. a. Nachrichten, woraus die Geschichte und Geschlechtsregister von Schlesien und den angrenzenden Ländern je mehr und mehr erläutert werden können. Breslau bei W. G. Korn 1785. (9 Nummern nach Bentkowski II, 700).

3) Gotfryd Lengnich z rękopism Ossolińskiego (in Bibl. Ossolińskich T. I. 1842).

auch der Wojewode von Nowogrodek, Fürst Josef Alexander Jabłonowski[1]) († 1776), der in Verein mit demselben den sog. Boguſal (1752) nochmals abdrucken liess und in dem genannten Jahre in seinem »Museum Polonum« die Titel der anonymen Druckwerke und ein freilich nicht immer zuverlässiges alphabetisches Verzeichniss polnischer Autoren und Werke lieferte. Jabłonowski ist auch der Stifter der nach ihm benannten Preisgesellschaft zu Leipzig[2]), welche Stadt nach der unglücklichen Wendung der Dinge in der Heimat der Sammelplatz vieler berühmter Flüchtlinge aus Polen wurde. Załuski's Beispiel hat anregend auf die folgende Generation gewirkt. Auch einen äusserlichen Sammelplatz fand dieser Kreis an der besonders durch Tadeusz Czacki[3]) angeregten Gründung einer Gesellschaft der Freunde der Wissenschaften zu Warschau (1800), deren erster Präsident Johann Albertrandi wurde. An diese Gesellschaft knüpfte sich seit 1801 auch die Veröffentlichung einer gelehrten Zeitschrift (Pamiętnik von Dmochowski) und eine wertvolle Bibliothek. Von den grossartigen Entwürfen dieser Gesellschaft, betreffend das Aufsuchen und Sammeln der Materialien zur ältesten Geschichte Polens ist aber nur weniges verwirklicht worden. Dagegen haben sich einzelne ihrer Mitglieder um die Erforschung der Geschichtsquellen verdient gemacht. Czacki selbst, der auch über Martinus Gallus und Vincentius Kadłubek geschrieben hat, sammelte auf seinem väterlichen Gute zu Poryck in Wołynien eine Bibliothek, welche an 4000 Handschriften umfasste. Fürst Adam Kazimir Czartoryski stiftete die berühmte Bibliothek in Puławy (bei Kazimierz an der Weichsel), die später nach Paris gekommen ist. Auch Graf Jos. Max. Ossoliński[4]), ein Schüler später Freund des Naruszewicz, zuletzt Präfect der Hofbibliothek in Wien, legte eine Bibliothek an, für deren Gründung ihm die zu jener Zeit verfügte Aufhebung vieler Klöster und Uebertragung der Klosterbibliotheken sehr förderlich wurden. Die Bibliothek, welche nur polnische und slavische Bücher umfassen sollte, und die anderen mit derselben verbundenen Sammlungen (von Kupferstichen, Medaillen, Wappen u. dgl.) wollte Ossoliński anfangs mit der Zamojski'schen Akademie in Verbindung bringen, aber die Verhältnisse bewogen ihn, davon abzustehen, und den Sitz der nach ihm genannten reichen Sammlung, des Ossoliński'schen Instituts nach Lemberg zu verlegen. Kaiser Franz I. von Oesterreich bestätigte das Institut 1817, doch starb Ossoliński vor Vollendung seiner grossartigen Schöpfung (17. März 1826), die noch heute in der Geschichte der polnischen Historiographie einen ehrenvollen Platz behauptet. Ossoliński war aber auch literarisch tätig. Besonders bekannt sind seine »Historisch-kritischen Untersuchungen zur Literaturgeschichte

1) Lipiński T. Życiorys księcia Józ. A. Jablonowskiego, in Bibl. Warszawska 1842.

2) Vgl. Acta societatis Jablonovianae, in deren II. Bande (Leipzig 1772) J. S. Semler. Specimen animadversionum ad antiquiores Scriptores rer. Polon. erschien. Nach Bibliot. historyków 174 beabsichtigte Załuski jährlich drei Preise an der öffentlichen Bibliothek auszuschreiben und wollte sich zu diesem Zwecke mit dem Fürsten Jos. Jabłonowski vereinigen.

3) A. Osiński, o życiu i pismach Tadeusza Czackiego, rzecz czytana na zebraniu gimnaz. Wołyńs. i. t. d. 30. lipca 1813. Krzemieniec 1816. Kraków 1851.

4) Ueber ihn in T. I. 1828 des Czasopismo naukowy Księgozbioru publ. im. Ossolińskich und in Roczniki towarzystwa Królewskiego Warszawskiego przyjaciół nauk T. XXI (1830): Wspomnienia o życiu i dziełach Jos. Hr. Ossolińskiego przez Jana Hr. Tarnowskiego.

Polens«[1]), von denen der den Chronisten Kadłubek betreffende Teil zugleich mit mereren Abhandlungen verwandten Inhaltes durch den zu Thorn geborenen[2]) berühmten Sprachforscher Samuel Bogumil Linde[3]), dessen Gönner Ossoliński war, in's Deutsche übertragen wurde. In diesen Kreis gehören auch die Brüder Georg Samuel[4]) und Johann Vincenz Bandtkie[5]). Jener, der auch einiges in deutscher Sprache schrieb, war vorzüglich Bibliograph, der indess nicht wie Janocki auf die in einer bestimmten Büchersammlung enthaltenen Werke sich beschränkte, sondern über die ältesten Drucke in Polen und Littauen überhaupt und in Krakau insbesondere forschte und eine Geschichte der Universitätsbibliothek zu Krakau, der er seit 1811 vorstand, (er starb 1835) lieferte. Der jüngere Bruder machte sich mehr als Jurist bekannt, kommt aber hier als Herausgeber einer neuen Handschrift des Martinus Gallus, der bisher unbekannten alten Lebensbeschreibung des h. Stanislaus und der politischen Denkschrift des Dr. Johann Ostrorog in Betracht. Neben dem Bibliographen Bandtkie wirkte auf demselben Gebiete Felix Bentkowski, von 1815—27 Hauptredacteur des Warschauer »Pamiętnik«, dessen Literaturgeschichte[6]) eigentlich nur ein Verzeichniss der gedruckten Werke aus den verschiedenen Wissenszweigen ist. Auch des weit überschätzten Joachim Lelewel[7]) Schriften gehören zum Teile der Quellenkunde an: so seine Bemerkungen über den Matthaeus von Cholewa, durch die er die Einführung eines ganz unerwiesenen Autors in die Literaturgeschichte als angeblichen Vorgängers des Chronisten Vincentius Kadłubek veranlasst hat, seine verdienstlichen über das Schriften- und Bücherwesen insbesondere Polens sich verbreitenden »zwei bibliographischen Bücher«[8]) und die in das Werk »Polen im Mittelalter« eingerückte kurze Uebersicht der Quellen zur Geschichte Polens im Mittelalter. Auch lieferte Lelewel die Notate, welche Łukasz Gołębiowski[9]), Vorsteher der Czacki'schen Bibliothek zu Poryck, die zu seiner Zeit in den Besitz

1) Wiadomości historyczno-krytyczne do dziejów literatury Polskiej o pisarzach Polskich. Kraków 1819—22. Lwów 1852. t. I—IV. (Ueber Kadł. t. II.)

2) Sein Vater war ein eingewanderter Schwede.

3) S. G. de Linde célèbre lexicographe polonais par E. Saint-Maurice Cabany. Paris 1853. Jan Papłonski im Moskowitianin 1841. Peter Köppen schrieb eine Biographie desselben in deutscher Sprache u. d. T.: S. G. Linde, eine biogr. Skizze. Wien 1823. Vgl. auch A. Bielowski im neuen Abdruck des Lexicons. Lemberg 1854. Linde's Autobiographie im 6. Bd. seines Wörterbuchs. 1. Aufl.

4) Helcl, Jerzy Bandtkie w stosunku do społeczności i literatury. Kraków 1836.

5) Wiadomość o życiu Jana Bandtkiego Stęczynskiego przez Felixa Bentkowskiego in Bibl. Warsz. 1846. I. 603. Necrolog Jana Wincentego Stęczynskiego-Bandtkie przez Alex. Maciejowskiego ebenda I, 613.

6) Historyja lit. polsk. wystawiona w spisie dzieł drukiem ogłoszonych. 2 Bde. Warszawa 1814. Ergänzungen lieferten Chlędowski und Styczynski, letzterer u. d. T.: Dodatki do historyi literatury polskiej Bentkowskiego 1818—22 und Ludw. Sobolewski, Katalog dzieł opuszczonych w historyi literatury polskiej Bentkowskiego im Dziennik Wileński 1819.

7) Chodzko, Biographie de Joachim Lelewel. Paris 1834, Księżarski H. Mowa w czasie żałobnego nabożeństwa Joachima Lelewela. Kraków 1861. Lubliner, L. Jan Czyński obmówca Joachima Lelewela w prawdziwem świetle wystawiony. Brux. 1862.

8) Ksiąg bibliograficznych dwoje.

9) Seweryn Gołębiowski (des Łukasz Sohn), Pamiętnik o życiu Łukasza Gołębiowskiego. Warszawa 1853.

der Czartoryski übergieng und nach Puławy kam, für sein ungenügendes Buch: »Ueber die Geschichtschreiber Polens«[1]) verwertete. Auch die Liebe, welche der übrigens gegen deutsches Wesen häufig verbissene Lelewel bei seinen Landsleuten wenigstens für geschichtliche Studien anzuregen wusste, mag ihm zu gute kommen, wodurch freilich andererseits der Nachteil kaum aufgewogen werden dürfte, der sich mit dem Nachbeten seiner ganz falschen Aufstellungen von Seiten vieler noch jetzt lebender polnischer Schriftsteller verband. Den Warschauer Kreisen gehörte einige Zeit hindurch auch der Italiener Ciampi[2]) an, welcher eine wertvolle Arbeit über die literarischen und politischen Wechselbeziehungen Polens und Russlands mit Italien schrieb[3]), auch für eine Ausgabe der unedirten Schriften des Callimachus sammelte, aber vor Abschluss dieser Arbeit getrübten Geistes starb. Das umfassendste bibliographische Werk für Polen aber ist jenes, welches Adam Benedict Jocher aus Ludwig Sobolewski's Nachlass publicirte, von dem aber nur ein Teil, worin die Abschnitte Literatur und Theologie auch der Quellenkunde zu gute kommen, erschienen ist[4]). An dasselbe schliesst sich das zu Leipzig 1852 erschienene Verzeichniss der zwischen 1830—50 in Polen gedruckten Bücher von W. Rafalski an[5]).

Auch in dem Schlosse Willanow, unfern Warschau, welches König Johann Sobieski erbaut hat, bestand eine von diesem gegründete Bibliothek, welche sammt dem Schlosse später an die Potocki übergieng. Zu Beginn unseres Jahrhunderts leitete dieselbe der Sonderling Hipolit Kownacki, welcher ebenfalls dem Warschauer Literatenkreise beizuzälen ist. Er war unermüdlich tätig. Zwei Handschriften, welche Graf Kuropatnicki der Gesellschaft der Freunde der Wissenschaften zu Warschau zum Geschenk machte, veranlassten ihn (1824) zu einer neuen Ausgabe des Vincentius Kadłubek und des Dzierswa, der hier zum ersten Male unter diesem Namen ans Licht trat. Er liess Auszüge aus Johann Ostrorog's Denkschrift drucken, übersetzte Gallus und Baszko, und veröffentlichte Text und Uebersetzung der ungrisch-polnischen Chronik. Wie aber alle diese Arbeiten in höchstem Grade ungenügend waren, so liefert es einen Beweis seines kritischen Unvermögens, dass er Machwerke wie die Chroniken Kagnimir's und Prokosz's für echt hielt und herausgab, ferner, dass er aus Długosz die besonderen Chroniken, die dieser benützt haben sollte, auszuscheiden suchte. Man darf wol sagen, dass Kownacki eine Saat aussäete, die noch lange darnach in Schriften anderer ihre tauben Früchte trug.

Zu den älteren Mitgliedern der Warschauer Gesellschaft zälen auch der Płocker Bischof Nicolaus Prażmowski, der bei den Piaristen zu Warschau

1) O dziejopisach Polski, ich zaletach i wadach. Warszawa 1826.

2) Vgl. Sobolewski, Wiadomość o piśmie pod tytulem: Feriae Varsavienses im Dziennik Wileński 1821. (Auch separat.)

3) Bibliografia critica delle antiche reciproche corrispondenze politiche, ecclesiastiche, scientifiche, letterarie, artistiche dell' Italia colla Russia, colla Polonia ed altre parti settentrionali. T. I. Firenze 1834. T. II. 1839. T. III. 1842, wo unter Ciampi seine sonstigen Schriften über Polen aufgezält sind.

4) u. d. T.: Obraz bibliograficzno-historyczny literatury i nauk w Polsce od wprowadzenia do niej druku po r. 1830. włącznie 3 tomy Wilno. 1839—58.

5) Katalog ogólny książek polskich drukowanych od r. 1830—50. Lipsk 1852.

gebildet, zu Plock den Grund zu einer gelehrten Gesellschaft legte, die bis 1829 bestand, und selbst manches zur älteren Quellenkunde schrieb, und Franz Czajkowski, der Uebersetzer des Kadłubek. In Zusammenhang mit der Tätigkeit, welche der Warschauer Verein entfaltete, steht auch eine Preisfrage, welche die juristische Facultät in der Universität Warschau stellte. Dieselbe bezog sich auf die von Vincentius Kadłubek dem römischen Recht entlehnten Stellen und wurde von Johann Janowski gelöst. Angeregt durch Bentkowski's Literaturgeschichte wurde Graf Adam Tytus Działyński (✝ 1861) für das bibliographische Studium gewonnen; aus seiner eigenen Bibliothek zu Kórnik veröffentlichte derselbe u. d. T.: »Liber ac res gestae inter Polonos ordinemque cruciferorum«, in drei Foliobänden, die wichtigsten Aktenstücke des grossen Ordensprocesses, eine der wertvollsten Publicationen über Polens ältere Geschichte. Auch der vielgereiste Graf Jos. Sierakowski war ein eifriger Sammler.

Halten wir an dieser Stelle einen Augenblick inne und vergegenwärtigen wir uns, was bis dahin für die Erforschung und Veröffentlichung der älteren Geschichtsquellen Polens geschehen war, so bildet das Gesammtergebniss einen wenig erquicklichen Anblick dar. Ausser Gallus, Dzierswa und Vincentius Kadłubek, sowie einigen Schriften des Długosz und der vita S. Stanislai war in Polen selbst nichts edirt worden; das übrige wurde bloss aus fremdländischen Sammlungen nachgedruckt. Aber auch das wenige gedruckte Material war mangelhaft und ohne kritische Gesichtspunkte veröffentlicht, ein Vorwurf, der auch für Sommersberg's Ausgaben gilt. Von deutscher Seite ist endlich auch hier der Weg geebnet worden. G. A. Stenzel begann die kritische Ausgabe der schlesischen Geschichtsquellen, von denen die älteren noch auf den Grundlagen der polnischen Historiographie, auf dem sog. Gallus und auf Vincentius Kadłubek fussen. In den Monumentis Germaniae erschien von Köpke und Szłachtowski die erste kritische Ausgabe des sog. Gallus, und folgte später von Arndt und Roepell die Ausgabe der schlesischen, der Krakauer Annalen und einiger verwandter Quellen nach. Eine Veröffentlichung der grosspolnischen Annalen ist für die Zukunft zu gewärtigen. Von hoher Wichtigkeit für Polen ist die Quellensammlung Preussens von Töppen, Strehlke und Hirsch geworden, nicht nur mittelbar, sondern auch durch die Edition polnischer Quellen, wie der bereits zuvor von W. Giesebrecht und A. Bielowski gleichzeitig und unabhängig von einander aufgefundenen und publicirten anonymen Lebensbeschreibung des h. Adalbert und der auf die Schlacht bei Tannenberg bezüglichen Cronica conflictus.

Mit Recht behauptet ein geistvoller Schriftsteller der Gegenwart[1]), dass seit Lelewel's Tode die polnische Historiographie einen Rückschritt statt eines Fortschrittes gemacht habe. Ganz in den politischen Demonstrationen der Gegenwart befangen, häufig durch unreife Verirrungen um die Jugendzeit betrogen, die immer und überall in erster Linie der sittlichen und wissenschaftlichen Durchbildung bestimmt sein sollte, scheint selbst den edler angelegten Naturen das

1) (X. Liske,) Uebersicht der polnischen geschichtlichen Literatur der letzten Jahre, in Sybel's Histor. Zeitschrift XVIII. (1867) 359 ff.

richtige Verständniss für das Verhältniss der Gegenwart zur Vergangenheit und damit der rechte historische Sinn zu fehlen, der sich nicht, wie es in Polen vielfach Mode ist, von der mühsamen selbstverläugnenden Durchforschung der älteren Zeit mit einem leichten Achselzucken abwenden, sondern vielmer in der Erkenntniss jener Quellen, aus denen die späteren Schicksalsschläge kamen, die Hoffnung einer sittlichen Verjüngung schöpfen würde. Es wäre indess ungerecht, zu verkennen, dass sich hier Ursachen und Folgen nicht immer von einander unterscheiden lassen, vielmer fehlt es auch hier an rühmlichen Ausnamen nicht, nur dass auch diese kleine Schaar sich von der bedrückenden Umgebung nicht völlig zu befreien wusste. So liegt die Methode ganz darnieder und die Veröffentlichung der älteren Landesquellen ist auch heute noch nicht über die ersten Anfänge hinausgekommen.

Unter den wenigen Polen, welche als die Repräsentanten der halbvergangenen Zeit betrachtet werden müssen, der es zwar vielfach an kritischer Befähigung, nicht aber an aufrichtiger Begeisterung für die Sache fehlte, und die sich dadurch hoch über das seichte Geschwätz der Epigonen erhebt, steht August Bielowski ohne Frage oben an. Sein Name ist mit der Erforschung und Veröffentlichung der älteren Landesquellen untrennbar verknüpft; beides schwebte ihm unverrückt als Lebensziel vor Augen. In jüngeren Jahren veröffentlichte er bereits die »kritische Einleitung zur Geschichte Polens« (Wstęp krytyczny), in welcher er in ähnlicher Weise wie Lelewel die älteren Geschichtsquellen Polens einer Betrachtung unterzog. Er behandelte hier eingehend auch die fremdländischen Quellen, soweit dieselben über Polen berichten, wie Thietmar von Merseburg, Nestor, die ungrischen Quellen u. s. f. Der eigentliche Wert des Buches liegt aber in der Sorgfalt, mit der die polnischen Geschichtsquellen selbst besprochen werden und in der genauen Beschreibung vieler Handschriften, welche Bielowski zum Behufe einer späteren Ausgabe dieser Quellen verglichen hatte. Zum ersten Male begegnet man hier einer practischen Durchführung des wol schon von Lelewel u. a. eingeprägten Grundsatzes, dass einer Ausgabe der Quellen die möglichst vollständige Erforschung und Vergleichung der Handschriften vorangehen müsse. Dies Verdienst, wozu sich die vorurteilsfreie Berücksichtigung dessen gesellt, was in Deutschland, besonders durch das Unternemen der Monumenta Germaniae für Polens Geschichtsquellen geleistet worden war, wird Bielowski von unbefangener Seite nie bestritten werden, und hat in jenem grossen deutschen Sammelwerk von der dazu berechtigtesten Seite Ausdruck gefunden. Seither ist Bielowski mit der Edition der Quellen selbst beschäftigt. Ein erster Band der Monumenta Poloniae historica[1]) ist erschienen, der zweite befindet sich unter der Presse. Der erste Band umfasst die Quellen zur Geschichte Polens bis auf den sog. Martinus Gallus und die Annalen Nestor's, diese selbst mit inbegriffen. Die Anordnung der Quellen ist chronologisch. Die meisten Publicationen dieses Bandes waren bereits früher im Druck erschienen; von denen, die hier zum ersten Male

1) Vgl. jedoch hiezu Stachurski, Uwagi nad tłumaczeniem latopisu Nestora przez Augusta Bielowskiego i Wagilewicza. Lwów s. a. u. Brandowski, o pomyslach łęchickich pana A. Bielowskiego w obec filologii klasycznej napisal z powodu Monumenta Poloniae historica. Krak. 1868.

veröffentlicht wurden, wäre vor allem auf die bereits oben erwähnte anonyme Passio St. Adalberti hinzuweisen. Dem unläugbaren Verdienste, das sich Bielowski durch diese und viele andere in Zeitschriften zerstreute Arbeiten zur Quellenkunde Polens erworben hat, gegenüber lassen sich indessen merfache Bedenken nicht unterdrücken. Einmal die Erwägung, ob es bei den Mitteln, die zu Gebote standen, practisch war, in die Sammlung auch die fremden Quellen über Polen teils ganz, wie z. B. Nestor, der nur weniges zu Polens Geschichte meldet, oder in beträchtlichen Auszügen, wie Witukind, Thietmar von Merseburg aufzunemen. Es kehrt hier eine Erscheinung wider, an der einst Załuski's Programm zum Teile gescheitert ist. Ein anderes Moment, welches in allen Schriften Bielowski's und ebenso auch in dieser Publication störend wirkt, sind jene zuerst durch A. von Gutschmidt's geistvolle Bekämpfung in weiteren Kreisen bekannt gewordenen Hypothesen, an denen er trotz ihrer Nichtigkeit noch heute festzuhalten scheint, die Ansicht über die Abkunft der Polen, über das Verhältniss Kadłubek's zu seinen Quellen u. s. f. Doch ist andererseits anzuerkennen, dass Bielowski durch den nicht immer zu billigenden Ton, den seine Kritiker angeschlagen hatten, sich nie verleiten liess, den Weg ruhiger Erörterung zu verlassen, und dass er auf die Textesgestaltung nur selten jenen Hypothesen Einfluss gestattet. Unter seinen literarischen Gegnern in Polen verdient vor allem der kritische Julian Bartoszewicz genannt zu werden, wärend Bielowski's Arbeitsgenosse Johann Wagilewicz auch dessen literarische Verirrungen geteilt hat.

Bielowski steht gegenwärtig als Director der mit dem Ossoliński'schen Institut zu Lemberg verbundenen Bibliothek in würdiger Weise vor. Bis vor kurzem erschien den Stiftungsbestimmungen gemäss unter dem Titel »Ossoliński'sche Bibliothek«[1]) auch eine Zeitschrift, welche Bielowski redigirte und für die er merfache Beiträge zur Geschichte der Quellen Polens lieferte. An ein anderes belletristisch-wissenschaftliches Organ, welches zu Lemberg erschien, aber gleich jener Bibliothek vor kurzem zu erscheinen aufgehört hat, an die »literarische Zeitschrift« (Dziennik literacki), knüpft sich der zweite Name, der die polnische Historiographie der Gegenwart in dieser Stadt vertrat. Es war der geniale Karl Szajnocha, der zwar den Mangel eigentlicher Schule nie ganz verwand, aber an historischer Befähigung und wahrhaft ergreifender Gestaltungsgabe hoch über seiner Umgebung steht. Szajnocha fühlte sich zwar weniger zu kritischen Arbeiten als zu Darstellungen hingezogen; besonders war der Essay die Form, in die er seine Studien zu kleiden liebte. Aber gerade sein Skizzenbuch liefert auch für die Literaturgeschichte Polens im Mittelalter manch schönen Beitrag. Als dritten im Bunde reihen wir den Warschauer Rechtshistoriker, Wacław Alexander Maciejowski an, der in seiner Urgeschichte Polens und in seiner Literaturgeschichte auf die mittelalterlichen Geschichtsquellen eingieng, dessen Ausgabe Boguphal's aber nicht erschienen ist[2]).

Das Vorhandensein der alten Universität, der für ältere Geschichte reichen

1) Czasopism naukowego księgozbioru publicznego imienia Ossolińskich. T. I. 1828. Biblioteka naukowego zakładu imienia Ossolińskich. T. I. 1842.

2) Vgl. Maciejowski und seine Bemühungen um die älteren Polnischen Chronisten in den Neuen Preuss. Provinzialblättern. IV. (XXXVIII.) 59. 130.

Bibliotheken und der Gelehrten Gesellschaft[1]) hat auch zu Krakau merfach Arbeiten über die ältere Zeit hervorgerufen. Von Helcl abgesehen, der fast nur auf juristischem Felde tätig war, sind hier Math. Gładyszewicz, Administrator des Bistums Krakau und Ludwig Łętowski, Weihbischof daselbst, die beide aus den handschriftlichen Schätzen des Domkapitels, jener für das Leben des Bischofes Prandota und für dessen Zeit, dieser für die ganze Bistumsgeschichte schöpften, die Professoren Karl Mecherzyński, der eine Geschichte der lateinischen Sprache und eine Geschichte der Beredsamkeit in Polen schrieb, und Michael Wiszniewski (später Banquier), der Verfasser einer umfassenden Literaturgeschichte Polens und Herausgeber der Schrift des Callimachus über Gregor's von Sanok Leben, endlich Mułkowski, Adjunct der Universitätsbibliothek, der eine Ausgabe des Kadłubek (1864) lieferte, zu nennen. Vor allem aber war es J. Muczkowski, Bruder jenes Anton M., der mit Rzyszczewski den Codex diplomaticus Poloniae erscheinen liess, Bandtkie's Nachfolger als Bibliothekar der Universität Krakau († 1858), der den Gedanken mit Verständniss aufnam, eine Geschichte der Jagiellonischen Universität zu schreiben. Er begann mit der Publication der Quellen und mit Monographien, starb aber vor Ausführung seines Planes. Auch des Długosz »banderia Prutenorum« veröffentlichte er und über die Handschriften der historia Poloniae von Długosz gab er, von den Arbeiten Batowski's und Białecki's, die nur einzelne Bibliotheken im Auge hatten, abgesehen, die erste brauchbare Uebersicht.

In jüngster Zeit wurde der Gedanke, Długosz's sämmtliche Schriften abzudrucken innerhalb der zu Krakau bestehenden gelehrten Gesellschaft[2]) durch den Grafen Alexander Przezdziecki[3]) angeregt. Von der Ausgabe, welche auch eine polnische Uebersetzung liefern sollte, sind bisher bloss einige Bände, umfassend den liber beneficiorum und die polnische Uebersetzung der Historia Poloniae (von Mecherzyński) erschienen. Ein Prospect der Handschriften, welche für die Edition der zuletzt genannten Schrift benutzt worden sind, lehrt, dass Przezdziecki nicht Mühe und Kosten scheute, um das Unternemen zu einem nationalen im besten Sinne des Wortes zu gestalten. Leider ist Przezdziecki kürzlich (26. Dez. 1871) gestorben; für die jüngst zu einer »Akademie der Wissenschaften« beförderte gelehrte Gesellschaft zu Krakau ist es eine Ehrenpflicht, dass trotzdem das von jenem Mäcenaten des Polentums aufgestellte Programm unverkümmert durchgeführt werde. Przezdziecki veranstaltete überdiess 1862 einen — leider höchst flüchtigen — Abdruck der älteren Wiener Handschrift des Kadłubek und ist auch sonst auf manichfachen Reisen liebevoll den Spuren seiner Heimat in der Fremde nachgegangen. Was er an Denkmälern der Kunst oder der Schrift antraf, hat derselbe in verschiedenen Abhandlungen niedergelegt,

1) Mayer, Pogląd historyczny na towarzystwo naukowe Krakowskie z czasu jego zawiązku z uniwersitetem Jagiellonskiem. Kraków 1858.

2) Ueber die gegenwärtigen Bestrebungen für Geschichte in Krakau, vgl. auch Grünhagen, Bericht über eine archivalische Reise nach Krakau (Pfingsten 1868) in Ztschft. d. V. f. Gesch. u. Alt. Schlesiens IX. und Dudik, Archive im Königr. Galiz. u. Lodom. Wien 1867. (Arch. f. K. österr. Gesch. XXXIX).

3) Kurzer Necrolog von Sz(ujski) in der Oesterr. Wochenschrift für Wissenschaft u. Kunst. 1872. 14. Hft. S. 120 ff.

von denen hier besonders die »Spuren der Bolesławe in fremden Landen« [1]), sein Bericht über die Reisen nach fremden Bibliotheken [2]) und das von ihm in Verein mit dem Grafen Rastawiecki publicirte Prachtwerk über die mittelalterliche Kunst in Polen hervorzuheben sind. Sein Name begegnet auch oftmals in der »Warschauer Bibliothek«, einem literarischen Organ, welches überdiess vielfache Beiträge zur polnischen Quellenkunde von freilich meist sehr geringem Werte aus verschiedenen Federn liefert. Ein namhaftes Verdienst um die gesammte polnische Literaturgeschichte hat sich dagegen der Warschauer Buchhändler Orgelbrand durch die Herausgabe der polnischen »allgemeinen Encyclopädie« erworben, zu deren Bearbeitung er fast alle namhafteren Gelehrten Polens vereinigte. Die Artikel, welche Polen betreffen, machen die Encyclopädie zu einem Behelfe, der in keiner grösseren Bibliothek des Auslandes fehlen sollte. In jüngster Zeit hat der Magister der dortigen Hauptschule Ernst Swieżawski ein Unternemen u. d. T.: »Abrisse kritischer Forschungen auf dem Gebiete der Geschichte, Historiographie und Mythologie« [3]) angekündigt, welches alle Quellen vor Długosz kritisch zu behandeln verspricht. Es sind davon bisher zwei Hefte erschienen, welche die sog. »ungrisch-polnische Chronik« betreffen; doch werden einzelne gute Bemerkungen, die diese Schrift enthält, leider nur zu sehr von tollkühnen Behauptungen überwuchert. In Posen besteht seit jüngerer Zeit ebenfalls eine Gesellschaft der Freunde der Wissenschaften, welche indess für die mittelalterliche Geschichte Polens ausser dem von Leon Wegner veranlassten abermaligen Abdruck der Denkschrift Johann Ostrorog's bisher nichts geleistet hat. Sehr nüchtern und verdienstvoll sind jedoch die Arbeiten des in Breslau wohnenden Polen August Mosbach, der über Baszko schrieb und eine Schrift über Peter Skrzyn aus dem Anfange des 16. Jahrh. veröffentlicht hat, in welcher er die Spuren der älteren verloren gegangenen Quelle noch erkennen will.

Der letzte Name führt uns in den Kreis der schlesischen Gelehrten ein, der hier deshalb in Kürze zu erwähnen ist, da die Geschichte dieses Landes ja eben in dem Uebergange aus dem Polentum in das deutsche Culturleben sich ausgestaltet hat. Hier sind es besonders die beiden zu Breslau bestehenden historischen Vereine — die ältere Gesellschaft für vaterländische Cultur und der 1846 gegründete Verein für Geschichte und Altertum Schlesiens —, an welche sich in jüngerer Zeit die Erforschung der Landesgeschichte knüpft. Hier erscheint die Zeitschrift des Vereins für Geschichte und Altertum Schlesiens, welche früher Richard Roepell, der Verfasser der noch unübertroffenen Geschichte Polens, redigirte, jetzt Colmar Grünhagen im Namen des Vereins herausgibt und welche merere schätzbare Mitteilungen aus und Ausgaben von älteren Quellen Schlesiens und Polens enthält. Der zuletzt genannte setzt auch die von Stenzel begonnene Quellensammlung in ebenbürtiger Weise fort, indem ein sechster Band

1) Ślady Bolesławów polskich po obcych krajach. Warsz. 1853.

2) Wiadomość bibliograficzna o rękopismach zawierających w sobie rzeczy polskie, przejrzanych po niektórych bibliotekach zagranicznych w r. 1846—49. Warszawa 1850. (Vgl. auch Bibl. Warszawska 1847.)

3) Zarysy badań krytycznych nad dziejami historyjografią i mitologiją do wieku XV. Warszawa 1871.

erschien, der die Hussitenzeit behandelt, welchem von Markgraf zwei weitere Bände, die Zeit Georg Podiebrad's betreffend, folgen sollen. In Breslau ist seit kurzem auch Jakob Caro tätig, der die von Roepell begonnene Geschichte Polens (in bisher zwei weiteren Bänden) fortgesetzt hat. Hat auch die Fortsetzung in mancher Hinsicht ihr bedeutendes Vorbild nicht ganz erreicht, so darf doch auch von ihr behauptet werden, dass sie alles, was bis dahin auf demselben Gebiete geleistet wurde, übertroffen hat. Es wird uns in derselben zum ersten Male ein grossartiges Bild der Zeit entrollt, in der sich Polens Grösse entfaltet, aber auch so mancher Keim des späteren Verfalls ausgebildet hat, und der Zusammenhang der von den Polen selbst nur einseitig gepflegten Geschichte des Landes, mit dem grossen Ganzen in geistvoller Auffassung dargetan. Und wenn auch das Streben, die treibenden Motive aufzuweisen, in manchen Fällen zu Vermutungen geleitet hat, bezüglich deren der kühle Verstand der allzukühnen Phantasie zu widersprechen sich gezwungen sieht, wie auch vielleicht die Lichter auf diesem bestechenden Gemälde hie und da anders zu verteilen wären, so hat doch das Werk, von dem wir sprechen, die Kenntniss der Zeit, die es behandelt, wie wenige andere gefördert und die Forschung nach allen Seiten angeregt. Der dritte Band bekundet übrigens dem zweiten gegenüber einen Fortschritt, der hoffen lässt, dass uns im vierten ein von den letzten Flecken freies, ungetrübtes Bild entworfen werde.

I.

Einführung des Christentums in Polen. Passio S. Adalberti.

Wie dem einzelnen Menschen, so ist es auch den Völkern nicht gegönnt, durch eigene Erinnerungen bis an die geheimnissvollen Quellen ihres Daseins forschend emporzusteigen. Um jenen Ahnungen, welche, wie Blitze am Abendhimmel, zuweilen in unser bewegtes, selbstbewusstes Leben herüberleuchten, für die Geschichte unserer Kindheit Züge abzugewinnen, bedürfen wir der Unterstützung in der Erinnerung älterer Freunde, die uns das zerstreute sammeln, das fehlende ergänzen hilft und uns lehrt, jene Ahnungen auf bestimmte Vorfälle zu beziehen. Aber nicht immer sind es jene gütigen Mächte, die sich sorgend und pflegend um unsere Wiege versammeln und deren liebevoller Mitteilung wir späterhin die Kunde der ersten Zeit dieses Lebens verdanken; nur zu oft sind es vielmer gerade feindselige Verhältnisse, mit denen bereits die frühe Jugend ringen muss.

Auch ein Volk verdankt, was es von seiner frühesten Geschichte erfährt, nur selten der wolwollenden Teilname der es umgebenden Welt; meist vernimmt es vielmer die erste Nachricht seines Daseins aus dem Munde seiner Bedränger. In schweren Kämpfen ringt es sich zu klarem Selbstbewusstsein empor; wenn irgendwo, so gilt hier des Dichters Wort: im Anfange war die Tat!

Verweilen wir noch einen Augenblick bei diesem Bilde, denn es lässt dasselbe auch eine Anwendung auf die spätere Lebensstufe der Menschen und Völker zu, so ergänzen sich für die Zeit nach dem ersten Erwachen des Selbstbewusstseins eigene und fremde Schilderung in willkommener Weise. Für viele, ja man darf sagen, für alle Erlebnisse liegt ja ein Teil der letzten Gründe in uns, und wärend für alles das, was in den Bereich des allgemein menschlichen Empfindens und Fühlens, Denkens und Wollens fällt, das Verständniss auch in anderen uns gleichartigen Individuen lebt oder erzeugt werden kann, löst sich der letzte Rest unserer seelischen Vorgänge, der auf unserer Individualität beruht, nur in hingebender Selbsterforschung völlig auf. In dieser unübersteiglichen Schranke, welche die Individualitäten von einander scheidet, liegt die Berechtigung der Selbstbiographie des einzelnen, der historischen Selbstbekenntnisse ganzer Völker. Daneben verleiht aber auch für die Zeit, in der die Kunde auf selbstbewusstem Forschen beruht, die von aussen an uns herantretende Forschung, die den Gehalt unserer Empfindungen prüft und an den von ihr empfangenen Eindrücken misst, dem historischen Problem den Abschluss, indem sie das subjectiv berechtigte zu

einem objectiv giltigen, das besondere zu einem widerspruchslosen Teile des ganzen erhebt.

Auch jenem Volke, dessen Geschichte die folgenden Blätter gewidmet sind, hat sich die oben erwähnte Erfahrung bewährt. Die erste sichere Kenntniss derselben verbindet sich mit einem Missgeschick, welches dasselbe von aussen erfuhr: Widukind, der Mönch des sächsischen Klosters Corvey, ist es, welcher berichtet, dass Gero, ein Graf seines Stammes, den Herzog der Polen Mieszko I. zweimal besiegte. Sodann ist es Thietmar, der Bischof von Merseburg, dem man die Kenntniss der Kriege Heinrich's II. mit Mieszko's Sohne Bolesław I. verdankt. Und auch späterhin noch fällt aus den zeitgenössischen deutschen Berichten in das Dunkel der polnischen Vorzeit manch' erhellender Stral.

Den wenigen Nachrichten Widukind's über das polnische Volk verleiht der Umstand einen besonderen Reiz, dass dieselben der letzte, ja fast einzige Lichtstral sind, welcher das sinkende Heidentum derselben beleuchtet. Denn kurz darnach griff Otto der Gr. durch die Stiftung des Erzbistums Magdeburg tief in die östlichen Verhältnisse ein und erfolgte auch in Polen selbst die entscheidende Wendung. Ein grosses weltgeschichtliches Gesetz ist dabei zur Geltung gelangt. Die gesammte Cultur der Menschheit, alle Bedingungen ihres Fortschrittes lagen damals einzig und allein in jener Form des Christentums beschlossen, die dem römisch-christlichen Gedanken Ausdruck gab. Wie jede andere civilisatorische Macht gieng auch diese von der Voraussetzung aus, dass, wer durch sie herrschen wolle, erst sich selbst ihr unterwerfen müsse. In der Tat sehen wir Wenden, Preussen und andere Völker vergeblich gegen diese Idee den Kampf der Vernichtung kämpfen, und es ist merkwürdig genug, dass Mieszko I., der erste christliche Beherrscher der Polen, indem er Gefahr und Gewinn in Betracht zog, an der Seite des Kaisers wider die Wenden focht und dass die Mission in die heidnischen Länder des Ostens an dessen grossem Sohne Bolesław I. den eifrigsten Pfleger fand.

Doch gesellte sich zu den allgemeinen Verhältnissen ein persönliches Motiv, welches den Polenfürsten Mieszko bestimmte, mit seinem Volke die Taufe zu nemen (966). Obgleich noch Heide, vermälte er sich (965) mit Dubrawka (Dąbrowka), der Tochter des Herzogs Boleslav I. von Böhmen. Dass er als Heide eine Christin heiraten konnte, ist ein Beweis dafür, welche Geltung christliche Anschauungen bereits damals bei ihm und seiner unmittelbaren Umgebung erlangt haben mochten. Dass sie nach seiner Vermälung an Kraft noch gewinnen mussten, ist klar. Es war nur ein Jahr nach ihrer Ankunft in Polen verflossen, als Dubrawka den Herzog überredete, die Taufe zu nemen. Offenbar in Zusammenhang mit diesem Eräugnisse steht die Gründung eines polnischen Bistums zu Posen, welches im J. 968 wo nicht früher entstand, und vermutlich kurz darnach dem Erzbistum Magdeburg untergeordnet wurde. Auf diese Weise wurden statt der früheren Kämpfe plötzlich friedliche Verhältnisse zwischen Polen und seinen westlichen Nachbarländern angeknüpft. Ohne Zweifel wanderten in jenen Tagen christliche Priester aus Deutschland nach Polen, wie ja auch Dubrawka Kirchengeräte und Messgewänder aus ihrer böhmischen Heimat mitgebracht haben soll. Die ersten Kirchen im Lande — darunter jene zu Gnesen — erhoben sich damals.

Die Politik des Vaters († 992) setzte der Sohn Bolesław I. in grösserem Massstabe fort. Auch er kämpfte gegen die Wenden, da von deren Christianisirung der Bestand der durch sie vom Westen abgetrennten Kirche Polens abhieng, wenngleich sich mit diesen Kämpfen auch Eroberungsgelüste verbanden. Das bedeutsamste aber war, dass er das Werk der Mission auch unabhängig von dem Kaiser in dem Gebiet der Pomern und der Preussen betrieb. Als er sodann den von den Böhmen verschmähten Adalbert später auch Brun Bonifacius bei sich empfieng und deren Bekehrungsversuche begünstigte, fiel ein Stral von ihren Märtyrerkronen auch auf seinen Scheitel.

Das polnische Reich hatte unter Bolesław I. rasch einen gewaltigen Aufschwung erlebt und nach allen Seiten hin die bescheidenen Grenzen, die es noch unter Mieszko hatte, überschritten. Pomern, von dem nun ein grosser Teil Bolesław untertan und von mächtigen Sümpfen und dichten schwer zugänglichen Wäldern umgeben war, konnte in kirchlichen Dingen von Posen aus nur mit Mühe geleitet werden. Klein-Polen hatte bis dahin zur Prager Diöcese gehört, war aber jetzt durch die Bolesław gelungene Eroberung Krakau's aus dem politischen Verbande mit Böhmen gerissen. Auch ein Teil von Schlesien war an Polen gefallen. Alles drängte zu der kirchlichen Organisation, welche bei der Anwesenheit Kaiser Otto's III. in Gnesen (1000) durch die Gründung eines Erzbistums Gnesen erfolgte, dem die inzwischen errichteten Bistümer Kolberg, Krakau und Breslau untergeben sein sollten, wärend Posen bei dem Erzbistum Magdeburg verblieb. Was aber das wichtigste war und durch eine allerdings spätere Quelle, die sich indess dafür auf eine Bulle des Pabstes Silvester II. beruft, bezeugt wird, Kaiser Otto III. übertrug dem Polenfürsten »alle Rechte, die dem römischen Reiche in kirchlichen Sachen im Reiche der Polen und in anderen von ihm überwundenen oder noch zu überwindenden Landschaften der Heiden zustanden«. So war die polnische Kirche auf eigene Füsse gestellt; es kam nur auf diese selbst und auf die Fürsten des Landes an, ob dieselbe auch den gleichen gewaltigen Einfluss auf die Cultur Polens gewinnen werde, dessen die deutsche Kirche auf ihrem Boden sich rühmen durfte.

Leider ist uns für Bolesław's I. Zeit von den inneren Zuständen des Landes nur wenig bekannt. Auch die Anfange der geistlichen Gründungen in der folgenden Zeit sind meist in Dunkel gehüllt. Mit Sicherheit wird nur ein Kloster bereits in Bolesław's Zeiten genannt, obgleich kaum zu bezweifeln ist, dass wenigstens auch Tyniec und das Kloster Heiligenkreuz auf der Lyśagóra in diesen Jahren entstanden sind. Als nämlich Heinrich II. gegen Bolesław I. im J. 1005 zu Felde zog, kam er mit dem Heere nach Meseritz, einem Orte an der Obra. Dort stand eine Abtei. Der König fand sie verlassen, die Zellen leer. Die Mönche waren entflohen. Es ist diese Abtei, an welche sich aller Warscheinlichkeit nach die älteste uns noch erhaltene historische Aufzeichnung knüpft, die in Polen selbst entstand.

Der Name des Verfassers dieser Schrift ist unbekannt; sie führt in der Handschrift bloss den Titel »Passio sancti Adalberti martyris« und selbst diesen hat erst nachträglich eine Hand des 15. Jh. hinzugesetzt. Auch wann und wo sie geschrieben wurde, wird in derselben nirgends gesagt. Doch die Schrift-

züge weisen auf das Ende des 10. Jh. hin, so dass die Quelle, wenn nicht im Autograph, wogegen in jüngster Zeit Bedenken erhoben worden sind (s. u.), so doch in einer fast gleichzeitigen Abschrift[1]) vorliegt. Auch scheint der Verfasser ein Slave gewesen zu sein; denn nicht nur sind ihm die echt slavischen Formen der Eigennamen bekannt, (so Chnazina für Gnesen, Slauuinihc, Radim — der Verfasser wusste, dass für das letztere Wort Gaudentius die lateinische Uebersetzung sei, — Bugussa als Diminutivform für Bogusław, Weihtahc = Wojtak o. Wojtek), sondern er zeigt sich auch besonders in Bezug auf Polen gut unterrichtet. Aus ihm erfahren wir, dass die Kirche zu Gnesen bereits Herzog Mieszko erbaut habe. Er nennt das Kloster, welches Adalbert auf seiner Reise durch Polen begründet und in dem er zum ersten Abt seinen Schüler Askrik eingesetzt habe. Der Name dieses Klosters wird verschieden gelesen und gedeutet. Bielowski, welcher »Mestr f.« liest, und dessen Deutungsversuche sich W. v. Kętrzyński anschliesst, erinnert an das Kloster »ad radicem Montis ferrei«, welches nach Hartwic's vita S. Stefani Askrik in Ungarn stiftete, und meint, dass auch in unserer passio »mestr f.« aus »montis ferrei« verderbt sei. Es wäre also anzunemen, dass nach unserem Autor Adalbert von Polen aus, ehe er nach Preussen zog, noch einen Ausflug nach Ungarn unternommen und daselbst das Kloster gegründet habe, wogegen freilich der Umstand spricht, dass sonst erst die späteren Quellen von diesem Ausfluge zu erzälen wissen. Eine andere Deutung schlägt W. v. Giesebrecht vor, dem Töppen und Usinger[2]) beistimmen. Er liest »Mestris« und bezieht diesen Namen auf jenes Kloster Meseritz an der Obra. Ihm scheint der Verfasser der Vita selbst ein Mönch von Meseritz oder ein Kleriker zu Gnesen gewesen zu sein[3]). War er das erstere, so würde sich leicht die Veranlassung finden, wie seine Arbeit den Weg nach Tegernsee nam, wo sich die Handschrift später befand. Am 22. Sept. 1005 war König Heinrich II. in der Abtei. Wir wissen, Heinrich pflegte merkwürdige Handschriften, die ihm geschenkt wurden, seinen Lieblingsstiftern zu überantworten; wir wissen überdies, dass er mit Tegernsee in genauer Verbindung stand, wo sein Freund Godehard Abt war. Warscheinlich war Godehard damals sogar in seiner unmittelbaren Nähe; wenigstens finden wir ihn am 5. Nov. 1005 am Hofe zu Werla[4]).

W. v. Giesebrecht unterscheidet drei Hauptmassen der anonymen Lebens-

1) Cod.lat. nr. 18, 897 olim Tegernseensis nr. 897. auf der k. Bibl. zu München. Hier entdeckte sie 1856 A. Bielowski, der sie in Mon. Pol. t. I. 153—56 veröffentlichte. Gleichzeitig erhielt W. v. Giesebrecht durch G. Voigt Nachricht von der Existenz jener wertvollen Handschrift und publicirte aus derselben die anonyme »Passio« 1860 zu Königsberg u. d. T.: »Eine bisher unbekannte Lebensbeschreibung des h. Adalbert. Abdruck und kritische Einleitung« in: Neue preuss. Provinzialblätter (3. Folge. Bd. V. Heft I.), auch in Separatabdruck (jedoch nur in wenigen Exemplaren und nicht im Handel). So stehen beide Ausgaben von einander unabhängig da, und unterscheiden sich in der Lesung einiger nicht unwesentlicher Stellen von einander. Die dritte Ausgabe veranstaltete Töppen in den SS. rer. Pruss. I. Leipzig 1861. pg. 235 ff. Nachträge ebenda II, 412 Anm. 1.

2) Usinger zu Hirsch, Jahrbücher des deutsch. Reichs unter Heinrich II. I, 369.

3) Vielleicht darf man auch darauf hinweisen, dass zu Meseritz sich 1259 eine Kirche des h. Adalbert befand, »vielleicht der Ueberrest des Klosters«. Vgl. Wuttke, Städtebuch 366.

4) Mon. Boic. IX. pg. 134.

beschreibung: 1. Adalbert's Leben vor seiner Reise nach Preussen, 2. Adalbert's Tod, 3. Die Uebertragung der Reliquien nach Gnesen. Die Nachrichten der ersten Hauptmasse sind sehr fragmentarisch, mit Canaparius und Brun verglichen, von Missverständnissen nicht frei. Ausführlich und anschaulich ist Adalbert's Tod geschildert; doch nennt der Autor seinen Gewährsmann nicht. Ohne Zweifel war die Quelle, die er benützte, bereits vermittelt. In einzelnen Punkten wird durch diesen Bericht die Schilderung, welche Brun gibt, bestätigt; im übrigen weicht die Erzälung der dritten Vita erheblich von derjenigen der beiden anderen Biographen ab. Wichtig ist, dass hier der Ort, an dem Adalbert getödtet wurde, genannt wird; der Name lautet Cholinun. Anknüpfend an diesen Namen hat jüngst F. A. Brandstäter [1]) den unhaltbaren Versuch gemacht, nachzuweisen, der h. Adalbert habe im Culmerlande den Märtyrertod erlitten. Selbst W. v. Giesebrecht und Töppen vermuten, man werde den damit bezeichneten Ort nicht wie bisher in Samland, sondern näher der polnischen Grenze ausfindig machen, und auch E. Titius [2]) und St. Maronski [3]) suchen den Ort in der Nähe des rechten Weichselufers. Dagegen hält W. v. Kętrzyński [4]) an der lokalen Tradition fest und weist auf den Namensanklang des Dorfes Kallen bei Fischhausen mit Cholinun hin; er widerlegt ferner Brandstäter's Anname, dass den Arbeiten des Canaparius und Brun und unserer »Passio« eine poëtische Lebensbeschreibung zu Grunde liege. In Gegensatz zu Brandstäter, welcher für den Verfasser der »Passio« einen deutschen Mönch des Klosters Meseritz hält, teilt Kętrzyński die Ansicht W. v. Giesebrecht's, dass der Verfasser ein Pole war, doch unter Verweisung auf den Namen Adilburc oder Adilbure für Adalbert's Mutter [5]) und auf den Gebrauch von P für B in Adalpertus, Pulslavo u. dgl. der im deutschen geläufig, im slavischen fast unmöglich sei, mit der Beschränkung, dass uns nicht mer die Originalarbeit selbst, sondern ein mit den Worten des Originals gemachter Auszug erhalten sei, den ein deutscher Geistlicher aus einer grösseren von einem Polen oder Böhmen [6]) selbstständig verfassten Vita angefertigt habe. Dem Ueberarbeiter, so meint Kętrzyński, dem hierin Lohmeyer beipflichtet, war es lediglich um Adalbert's Tod zu tun, den er warscheinlich ganz aus der Vita herübernam, indess er in wenigen

1) Wo erlitt der h. Adalbert den Märtyrertod? 1. Jahrg. der Altpreuss. Monatsschrift. Königsberg 1864.

2) E. Titius, wo liegt Cholinum? Eine Untersuchung über die Todesstätte des h. Adalbert (Programm der höheren Bürgerschule zu Culm. 1870.), wo auf das »Chomor Sancti Adalberti« der Friedensurkunde von 1249 hingewiesen und dieses wider mit dem späteren Dorfe Kolteney an der oberen Sorge bei Christburg identificirt wird.

3) Die stammverwandtschaftlichen und politischen Beziehungen Pommerns zu Polen bis 1227. (Festprogramm des Gymnasiums zu Neustadt in Westpreussen. 1866.)

4) Hat der h. Adalbert seinen Tod im Culmerlande gefunden? in der Altpreuss. Monatsschrift. Bd. VI. Wilh. Pierson, Elektron o. Ueber die Vorfahren, die Verwandtschaft und den Namen der alten Preussen. Berlin 1869. S. 74 83: Die Missionen Adalbert's und Brun's.

5) Nach K. wäre Adilburc deutsche Uebersetzung für Strzeżysława (?).

6) Insbesondere möchte auch K. Lohmeyer, St. Adalbert, Bischof von Prag, der erste christliche Apostel und Märtyrer bei den Preussen (Zeitschrift f. Preussische Gesch. und Landesk.), die Entstehung des Originals nach Böhmen verweisen. Doch lässt sich nicht verkennen, dass der dafür geltend gemachte Grund — die nationalen Namensformen — auch für einen etwa in Polen lebenden Böhmen zutreffen dürfte.

Worten nur das vorausschickte, was zum Verständniss des ganzen notwendig schien. Dabei hat er neben anderen Versehen, die mit untergelaufen sind, die Seereise von der Weichselmündung zur preussischen Küste, welche nach den anderen Biographien durchaus feststeht, einfach fortgelassen, ein ander Mal Polen und Ungarn verwechselt. Durch die Anname, dass uns nur der Auszug einer Vita vorliege, würde sich noch ein anderer Umstand erklären. Der sog. Gallus [1] führt nämlich in seiner Chronik Polens einen »liber de passione martyris« an, den er für Otto's III. Pilgerfahrt nach Gnesen benützt haben will. Der nahe liegenden Vermutung, dass dieser »liber« unsere »Passio« sei, die durch die Uebereinstimmung einzelner Ausdrücke unterstützt wird, steht andererseits entgegen, dass unsere »Passio« die Wallfahrt Otto's III. nach Gnesen nicht erwähnt. Deshalb deutet Giesebrecht auf einen möglichen Zusatz zu der »Passio« hin, der Otto's Reise berichtete und der in unserer Handschrift fehlt. Nach Kętrzyński dagegen würde Otto's Pilgerfahrt von dem Ueberarbeiter weggelassen worden sein [2].

In Betreff des dritten Teils der anonymen »Passio«, der von der Uebertragung des Leichnams nach Gnesen handelt, hat A. Bielowski sich das Verdienst erworben, eine Erwähnung des in diesem Teile erzälten ersten Wunders Adalbert's in einer Aufzeichnung des 11. Jh. über die Schicksale des Klosters Moyenmoutier in den Vogesen [3] nachgewiesen zu haben. Es ist dies zugleich ein merkwürdiger Beleg für den frühen Beginn der Beziehungen Polens zu dem romanischen Westen.

Eine weitere Verbreitung fand aber diese »Passio« und ihre mutmassliche Grundlage nicht [4]. Wol blieb auch in der Folgezeit Adalbert in Polen hochgefeiert, sein Leben und Leiden viel gelesen. Auch die Kunst hat sich schon in früher Zeit des Gegenstandes in den berühmten ehernen Thürflügeln an der Kathedrale zu Gnesen bemächtigt, welche in achtzehn Feldern die hauptsächlichsten Momente im Leben Adalbert's von seiner Geburt bis zu seiner feierlichen Beisetzung in Gnesen zur Anschauung bringen und gewiss für die Fortbildung der Legende mit in Betracht zu ziehen sind [5]. In Polen war für die späteren Viten die Anordnung des Erzbischofs Fulko von Gnesen wichtig, wonach sich in allen Kathedralen und Klöstern Exemplare der Geschichte des h. Adalbert befinden sollten [6]. Aber allen diesen späteren Versuchen lag wol die von Rom autorisirte Legende des Canaparius zu Grunde [7].

1) l. l. c. 6.

2) Aehnlich urteilt Lohmeyer a. a. O.

3) Mon. Germ. SS. IV, 92.

4) Merkwürdig ist, dass in einer der beiden späteren Viten Adalbert's, die Dobner, Mon. hist. Boh. II, 51—59 mitteilt, und deren Verfasser er nach der Art, wie sich derselbe über das von den Polen beobachtete 40 tägige Fasten ausspricht, für einen Angehörigen jenes Volkes betrachtet, der Ausdruck der Passio widerkehrt: »postea cum proditus fuisset, confugit in Prussiam.«

5) Raczyński, Ed. (Graf) Wspomnienia Wielkopolski Tom. II. Poznań 1843. str. 323 not. b. u. Abbild. auf Tafel 51 des zugehörigen Atlanten. Darnach die Abbildungen in Lelewel's Album rytownika Polskiego (album d'un graveur Polonais). Posen 1854 u. desselben Polska wieków średnich, t. IV., wo eine besondere Abhandlung: Drzwie Kościelne Płockie i Gnieźnieński z lat 1133. 1155. str. 261—330, und in S. Pękalski, żywot świętego Wojciecha.

6) Vgl. Caro, Gesch. Pol. II, 557.

7) Vgl. Kętrzyński, Ueber eine neue Handschrift des Canaparius in Altpreuss. Monat-

Jene »Passio« ist für geraume Zeit die einzige und wie wir sahen nicht einmal völlig sichere Spur, dass auch in Polen die Klöster literarisch tätig waren. Wol mag in den Kriegen, die Bolesław's I. Zeit erfüllten und in den Stürmen, die nach seinem Tode sogar die Existenz des Staates wider in Frage stellten, endlich in den Erschütterungen, die Bolesław's II. Sturz zur Folge hatten, so manches Saatkorn, das auf steinigen Boden fiel, verkümmert sein.

Zwar Mieszko II. unterhielt noch, wie es scheint, trotz seiner Kriege gegen den Kaiser, lebhaft die Verbindung mit dem deutschen Culturleben jener Zeit. War er doch selbst mit jener Richeza (Rixa) vermält, die, als sie später Polen verlassen musste, in der Stiftung ihrer Eltern, dem Kloster Brauweiler bei Köln, ihr Leben beschloss [1]. An Mieszko II. ist auch die Widmung einer Handschrift liturgischen Inhalts gerichtet, die Mathilde, Tochter des Herzogs Hermann II. von Schwaben und Schwester der Kaiserin Gisela [2] für ihn anfertigen liess; in dem zueignenden Briefe wird sein Vater als »sprudelnder Quell des katholischen und apostolischen Glaubens«, der, wo die Predigt versagte, zum Schwerte griff, um die Heiden zum Abendmal zu treiben, und er selbst als Erbauer zalreicher Kirchen, und als ein »König« gepriesen, in dessen Reiche Gott nicht nur in lateinischer und slavischer, sondern auch in griechischer Sprache verherrlicht werde [3]. Wie seine beiden christlichen Vorgänger wird auch er in den Necrologien deutscher Klöster erwähnt.

In den Stürmen der nächsten Zeit ist aber der Zusammenhang mit Deutschland, wo nicht zerrissen, so doch beträchlich gelockert. Im Lande selbst siechen die Pflanzstätten geistigen Lebens dahin. Durch den Kriegszug Břetislav's II. von Böhmen wurden das Erzbistum Gnesen, und die Bistümer Krakau, Posen und Breslau auf das schwerste betroffen; die christliche Pflanzung in Pomern und mit ihr das Bistum Kolberg waren wol schon zuvor untergegangen; Mazowien war der Schauplatz einer heidnischen Reaction. So lange, meint Gallus von dieser für ihn halbvergangenen Zeit, seien die Städte Posen und Gnesen verödet geblieben, dass in den Kirchen des h. Adalbert und des h. Petrus die Thiere des Waldes ihre Behausung namen.

Wie zerrüttend dies alles auf die kirchlichen Zustände und dadurch auf das Culturleben Polens einwirken musste, geht namentlich aus dem Schreiben

schrift VII. Bd. 673—703. und Bielowski, Mon. Pol. I. 161 über die in seinem Besitze befindliche Hs.

1) Vgl. die fundatio monasterii Brunswilarensis, hsg. v. Harless, in Lacomblet's Archiv f. G. d. N. Rheins IV. 1863. S. 164 ff., wo auch die früheren Ausgaben aufgeführt sind, Bielowski, Mon. Pol. I. 334—357 (nach Koepke) und jetzt insbesondere die Ausgabe von H. Pabst in Pertz, Archiv XII, (1872) S. 80 ff.

2) Vgl. G. Meyer von Knonau, die Heiraten der burgundischen Mathilde, Tochter König Konrad's von Burgund, und der schwäbischen Mathilde, Enkelin desselben, in Forsch. z. deutsch. Gesch. III, 147—163.

3) Dethier, commentationis historicae vindiciarum quatuor primorum Poloniae christianorum regum specimen. Diss. inaug. Berolini 1841. E. Raczyński, Wspomnienia Wielkopolski, Poznań 1842. t. I. 7 (mit Kupferstich). Dethier, epistola inedita Mathildis Suevae ad Misegonem II. Poloniae regem« (mit Facs.). Berolini 1842. Bielowski, Mon. Pol. I, 323. W. v. Giesebrecht, Gesch. d. deutsch. Kaiserzeit. 3. Aufl. II, 676.

Gregor's VII. an Bolesław II. (1075) hervor, in welchem getadelt wird, dass die Bischöfe Polens ohne einen festen Metropolitanverband wären, und ohne irgend welche Oberleitung umherschweiften. Statt in dem Umstande, dass Lambert von Hersfeld als bei Bolesław's Krönung (1076) 15 Bischöfe tätig erwähnt, wie es geschehen ist, eine Abhilfe der in jenem Schreiben gleichfalls ausgedrückten Klage über den Mangel an Bischöfen zu erkennen, möchte uns vielmer jene ungewöhnliche Zal als Folge der allgemeinen Verwirrung erscheinen. So dunkel ferner im übrigen auch die Nachrichten sind, die wir über den Sturz Bolesław's II. besitzen, so geht doch soviel aus denselben mit Bestimmtheit hervor, dass er im Kampfe gegen kirchliche Ansprüche erlag, so dass auch diese Regierung, der es nicht an Kraft gefehlt zu haben scheint, der kirchlichen Entwickelung und somit auch der Cultur des Landes nicht förderlich gewesen sein dürfte.

Ein Umschwung trat unter Władysław I. und unter dessen ausgezeichnetem Sohne Bolesław III. ein, und sogleich wurde wider Fühlung mit dem Westen gesucht. Denn bei dem Verfall des kirchlichen Lebens im Lande war man auf die christlichen Nachbarreiche angewiesen, wo sich noch immer ein Ueberschuss an geistigen Kräften fand, die freudig der an sie ergehenden Einladung folgten. Ein ausgezeichnetes Beispiel ist Otto, der spätere Bischof von Bamberg. Als unbegüterter Jüngling gieng er nach Polen, wo, wie er wusste, Mangel an Lehrern war, und gründete daselbst eine Schule, in der er seine Kenntnisse in der Grammatik und Metrik und was er in einigen Philosophen und Dichtern gelesen hatte, verwerten konnte. Er erwarb sich in kurzem Gunst im Adel des Landes und bei Hofe, und als des Herzogs frühere Gemalin Judith (1085) starb, war er es, der dem Fürsten eine Verbindung mit Judith, der Schwester des Kaisers, empfahl, und dieselbe auch glücklich zu Stande brachte. Der deutsche Abt Heinrich von Wilzburg (in der Diöcese Eichstet) soll damals sogar auf den erzbischöflichen Stul in Polen gelangt sein.

Bolesław III. trat in die Fusstapfen seines grossen Ahnherrn Bolesław's I. ein und schritt insbesondere abermals an die Unterwerfung und Bekehrung der Pomern. Aber wo waren Glaubensboten zu finden? Die deutschen Könige wendeten sich in solchen Fällen wol an ihre Bischöfe. Dies tat auch Bolesław. Aber keiner von allen seinen Bischöfen hatte den Mut den Auftrag zu übernemen. Da wendete sich der Herzog nach einem fehlgeschlagenen Versuche des zufällig an seinem Hofe weilenden Spaniers Bernhard, der nach Missgeschicken, die denen Adalbert's glichen, in dessen Sinne als Glaubensbote nach Pomern zog, an Otto, der inzwischen Bischof von Bamberg geworden war, und mit Freuden der Einladung folgte. Auf zwei Bekehrungsreisen hat dieser seine Aufgabe in glänzender Weise gelöst. Aber auch hier zeigt sich das Gesetz einer höheren historischen Vergeltung wirksam. Nicht den Polen, sondern jenem Volke kam die Bekehrung Pomerns schliesslich zu Gute, von welchem des Landes geistige Erweckung ausgieng. So gering war in Polen selbst das Verständniss für diese Vorgänge in Pomern, dass in den Geschichtsquellen jenes Landes auch nicht einmal der Name unseres Bischofs begegnet [1]).

1) Ausser zu Ende der Ann. Kamenz., wo es Zutat aus fremden Quellen scheint. Vgl. die vitae Ottonis, am besten bei Jaffé, Bibl. rer. Germ. V. und L. Giesebrecht, Wendische

Es wird nun auch wider der polnischen Fürsten in dem Todtenbuche dieses oder jenes deutschen Klosters gedacht, wo eben persönliche Verbindungen Teilname erweckten [1]. So wird mit Warscheinlichkeit Otto von Bamberg das Zustandebringen einer dritten Heirat des Polenfürsten Bolesław III. mit Salome, der Tochter des Grafen Heinrich von Berg, beigemessen, welche für kurze Zeit einen regen Verkehr zwischen dem von den Grafen von Berg begünstigten Kloster Zwiefalten in Schwaben und dem polnischen Hofe zur Folge hatte. [2]

Aber der Verkehr der polnischen Fürsten griff über Deutschland hinaus auch in die romanischen Länder hinüber. So wie bereits in früherer Zeit Bolesław I. mit Romuald, dem Stifter des Camaldulenser-Ordens, in Verbindung gestanden hatte, so ist wenigstens von Władysław Hermann bekannt, dass er das Kloster des h. Aegydius (S. Gilles, poln. Izdy) im südlichen Frankreich [3] besandte, um die Fürbitte des Heiligen für seine unfruchtbare Gemalin zu erflehen. Damit hieng es wol auch zusammen, dass Władysław's Sohn Bolesław III. um für die Härte gegen seinen Halbbruder Zbigniew zu büssen eine Pilgerfahrt nach dem ungrischen Kloster Szümeg antrat, welches demselben Heiligen geweiht war, und so auch mit dem Clerus dieses Landes Verbindungen anknüpfte.

Der Gang der kirchlichen Dinge in Polen, den wir bisher nur in flüchtigen Umrissen angedeutet haben, spiegelt sich auch in den ältesten literarischen Erzeugnissen desselben ab, soweit sich solche erhalten haben. Es wird uns in dieser Weise erklärt, weshalb die kaum begonnene Tätigkeit plötzlich und für

Geschichten II. Berlin 1843. S. 221—331. W. v. Giesebrecht, Gesch. d. Dtsch. Ks. Zt. III, 956 ff. Quandt, Bischof Otto's erste Reise in Pomern. (Baltische Studien X, 2.) Volkmann, W. de Ottone I. episcop. Bambergensi. Regiom. 1860. Desselben, Bischof Otto's erste Reise nach Pomern. Rastenburg 1862. Höfner, Otto I. Bischof von Bamberg in seinem Verhältnisse zu Heinrich V. und Lothar III. Giessen 1868. und Ludw. Hoffmann, Otto I. episcopus Babenbergensis quomodo ecclesiae suae auctoritatem et dignitatem promoverit. Part. I. Halae 1869. Auch Jaeck in Ersch u. Gruber's Encycl. Art. Otto, u. Bielowski, Święty Otto i jego żywociarze in Bibl. Ossol. (1868) XI. 173—192.

1) Die Bamberger Necrologe bei Schannat, Vindem. lit. II, 47, im siebenten Berichte des histor. Vereins zu Bamberg 1844. S. 67 ff. (von C. A. Schweitzer) in dem von A. Huber edirten 4. Bande der Fontes r. Germ. von Böhmer. Stuttg. 1868. 500. 505. Jaffé l. c. V. 555. 563. Necrolog von Kloster Neuburg. Hsg. von Zeibig im Arch. f. K. öst. Gesch. Q. VII. Wien 1851. 269. Der mit Vorsicht zu benützende Necrolog von Lilienfeld in Hanthaler's Recensus diplomatico-geneal. arch. Campilil. II. (Viennae 1820) 423. Necrolog von Weltenburg in Baiern in Mon. Boic. XIII, 473. Böhmer, Fontes IV, 568. und in Böhmisch-schlesischer Necrolog, edirt von Wattenbach in Ztschft. f. G. u. A. Schles. V. (1863).

2) Annales Zwifaltenses, translatio manus s. Stephani, Ortliebi de fundatione monasterii Zwivildensis libri II. ed. O. Abel in M. G. SS. X, 67—92. Die translatio allein aus dem cod. autogr. zugleich mit polnischer Uebersetz. fälschlich als Teil von Ortlieb's eigenem Werke und ohne Kenntniss der Ausgabe Abel's in Przezdziecki, Ślady Bolesławów Polskich po obcych krajach. Warszawa 1853. 75—80. Bertholdi liber de constructione mon. Zwiv. ed. Abel l. c. 93—124. Die Polen betreffenden Stellen bei Przezdziecki str. 81—83. Necrolog. Zwifalt. Hs.: Stuttg. kgl. Bibl. cod. theol. q. No. 420 (Orig. u. Abschrift). Ausgabe von Hess, mon. Guelf. 234—52, »worin jedoch ein paar erhebliche Anzeichnungen fehlen« (Potthast). Przezdziecki str. 84—86 teilt die auf Polen bezüglichen Stellen, jedoch mit zum Teile falschen Erklärungen mit.

3) Treissonier, Notice historique sur s. Gilles. Darin: le culte de s. Gilles en Pologne. Nismes 1862.

ein volles Jahrhundert versiegt; es wird uns so der Niederschlag deutscher, böhmischer und ungrischer Quellen in den ältesten Aufzeichnungen Polens, von welcher Erscheinung weiterhin die Rede sein wird, begreiflich. Vor allem wird aber dadurch uns jene räthselhafte Erscheinung näher gerückt, die uns am Eingang in die Geschichtsliteratur des alten Polens begrüsst.

II.

Der sog. Gallus.

Den Uebergang von fremdländischen zu den einheimischen Geschichtsquellen Polens bildet eine Chronik, welche ein in Polen lebender unbekannter Fremdling in den ersten Jahrzehnten des 12. Jh. niederschrieb.

Der erste Herausgeber dieser Quelle, Gotfried Lengnich, schrieb sie einem gewissen Martinus Gallus zu, und Bandtkie, der spätere Herausgeber, stimmte Lengnich's Ansicht bei, die durch die Autorität dieser beiden Männer allgemeinen Eingang in die Geschichtsforschung fand. Sie stützten ihre Ansicht auf zwei Stellen in der polnischen Geschichte Długosz's, der sich für seinen fabelhaften Lech (l. 1, 36) und den Kampf Leszko's mit Karl dem Gr. (l. 1, 65) auf einen »Martinus Gallicus« beruft. Doch steht was Długosz anführt nicht in unserer Chronik, so dass man, da die zweite Stelle sich bei Ekkehard zum J. 805 befindet, annemen müsste, dass Długosz irgend einen interpolirten Codex des Martinus vor sich gehabt habe. Warscheinlich meint aber Długosz eine andere Quelle. Die Aufschrift des verloren gegangenen Heilsberger Codex: »Gallus hanc historiam scripsit, monachus ut opinor aliquis, ut ex prooemiis coniicere licet, qui Boleslai tertii tempore vixit« und der Schluss: »hucusque Gallus« sind von späterer Hand hinzugesetzt. B. Paprocki[1]) citirt das in unserer Quelle enthaltene »carmen de morte Boleslai« (1, 16) und die »cantilena in Boleslaum tercium« (3, 11, 13, 14) als Dichtungen eines Anonymus. Kromer[2]) nennt ihn einen »Gallus quidam«, Sarnicki[3]): »Gallus«, Herburt, der unsere Chronik veröffentlichen wollte, nennt ihn in seinem Vorwort zur Ausgabe Kadłubek's: »Gallum anonymum«. In dem von Stenzel[4]) publicirten »Chronicon principum Poloniae« wird unser Werk bloss als »cronica« citirt. Gleichwol meint Bielowski wenigstens den Namen Gallus beibehalten zu sollen. Er meint, es gäbe drei mögliche Erklärungen: Gallus bezeichne entweder die Nationalität oder sei Taufname oder Name des Ordens (!) dem er angehörte[5]).

Leider ist über den Verfasser der Chronik aus dieser selbst nur wenig zu entnemen. Nur so viel steht fest, dass er kein Pole war. Denn er selbst bemerkt in seinem an die Capellane des Herzogs gerichteten Briefe vor dem dritten Buche: »Dieses Werk habe ich nicht deshalb unternommen, um als Verbannter

1) in Herby, rycerstwa Polskiego. Krakau 1584. sb. voce Orzel.

2) Polonia Col. 1589 pg. 46.

3) Ann. Poloniae edit. Lips. Dlugossi II, 894.

4) SS. rer. Siles. I, 60, 66.

5) S. Gallus sei der Orden geweiht gewesen, dem das Kloster S. Gilles in Frankreich angehörte, aus welchem unser Chronist nach Polen gekommen.

die Heimat oder meine Aeltern Euch und Fremdlingen gegenüber zu erheben, sondern um mit irgend einer Frucht des Fleisses an den Ort meines klösterlichen Gelübdes (ad locum meae professionis) zurückzukehren . . . Dieser Mühe habe ich mich unterzogen, um den Müssiggang zu meiden, und die Uebung im Schreiben (dictandi consuetudinem) nicht einzubüssen, und um nicht umsonst polnisches Brod zu essen«, d. h. um ein Zeichen der Dankbarkeit für die genossene Gastfreundschaft zu geben. Dagegen beweist nichts, dass der Autor Polen an einigen Stellen »mein Vaterland« nennt, da der Zusammenhang die Bedeutung »mein zweites Vaterland« ermöglicht [1]), auch nicht der Umstand, dass er polnisch verstand [2]).

Der Verfasser ist Mönch. Dass sein Kloster auf dem coelischen Berge zu Rom gewesen sei, ist eine ältere Ansicht [3]), welche auf einer jetzt berichtigten falschen Lesung [4]) der Danziger Ausgabe beruht. Bielowski möchte ihn für einen Mönch des Klosters S. Gilles in Frankreich halten, wofür wenn auch nicht der zweifelhafte (s. o.) Name Gallus, so doch die sichtliche Vorliebe spricht, mit welcher er bei der Erzälung von der Gesandtschaft des polnischen Fürsten Władysław nach diesem Kloster verweilt. Demnach hat man auch vermutet, dass der Verfasser ein Franzose gewesen sei; so Lengnich, Bentkowski, Lelewel, Wiszniewski und Bielowski, von denen der letzte auf den Umstand aufmerksam machte, dass der Verfasser Polen ein nördliches Land nenne. Dass er ein Deutscher gewesen sei, vermutete Semler, dass ein transrhenanischer Deutscher in dem Sinne, wie Lambert von Galli spreche, Samuel Bandtkie [5]), dass ein Pole Kownacki [6]). Koepke und Szłachtowski hielten denselben für einen Italiener wegen der von ihm gebrauchten Ausdrücke: »vastandiones« (1, 12) »vastaldiones et comites« (2, 1), »potissando« (1, 12) und wegen der Bezeichnung der Deutschen (2, 37. 3, 1. 3, 3) durch »Alemanni«. Dass er ein Romane war, dafür dürfte auch der Ton sprechen, in welchem er die Beziehungen Polens zu Deutschland behandelt. Interessant ist die Warnemung, dass auch er zu jener kirchlichen Partei gehörte, der Bolesław's III. Bekehrungswerk höher als des Kaisers Sache stand, wie namentlich aus jenem Liede erhellt, das er den aus Polen heimkehrenden Deutschen in den Mund legt.

Nach einer Stelle in der Einleitung zum zweiten Buche scheint er einige Kenntniss im Malen besessen zu haben. Szłachtowski und Koepke vermuteten ferner, er sei Capellan Bolesław's III. gewesen, da er dessen Capellane in einer an dieselben gerichteten Epistel »geliebte Brüder« nennt. Auch sah er nach eigener Versicherung Bolesław III., wie sich derselbe aus Reue über die Blendung

1) ep. vor I. 3 heisst es, er verfasse sein Werk »honori patriae«, »ad laudem principum et patriae nostrae«. Ebenso nennt er I. 2. c. 33. die Polen »nostros«. Die Stelle I. 1. c. 7 »quatenus hoc facto nostri generis iniuria vindicetur«, welche Bielowski, M. Pol. I, 381 citirt, passt nicht hierher, weil sie Boleslaw I. in den Mund gelegt ist.

2) I. 1. 1. Gnezen sclavonice nidus.

3) Kownacki's u. Lelewel's. Vgl. Ossoliński, Vincent Kadlubek aus d. polnischen von Linde. Warschau 1822 p. 375.

4) in der 1. ep. »supra montem S. Gregorii« statt »supra m. Syon«.

5) Dzieje królestwa polskiego. Wrocław 1820. I, 345.

6) s. Ossoliński ed. Linde pg. 377.

seines Bruders Zbigniew fastend, das Haupt mit Asche bestreut, in härenem Bussgewande, in Thränen gebadet, allem menschlichen Verkehr entzog [1]. Möglich daher, dass er einer der wenigen in die Sache eingeweihten Begleiter Bolesław's nach Ungarn war, da er dessen Pilgerfahrt dahin, sowie an des h. Adalbert Grab so genau beschreibt. Er sucht zwar nicht jene grässliche Tat, wol aber den Täter Bolesław zu entschuldigen, wie er denn auch selbst die Verherrlichung jenes Bolesław als den Hauptzweck seines Buches bezeichnet [2]. Diesem Vorhaben ist er auch durch sein ganzes Werk getreu geblieben. Daher behandelt er die Geschichte aller früheren Regenten Polens in einem Buche, Bolesław's III. Leben aber in den beiden anderen. Die zwei ersten Bücher muss er 1109—1110 verfasst haben, da er unter den Bischöfen, denen er sie widmete, den 1110 verstorbenen Bischof Paul von Kruszwic und den 1109 geweihten Bischof Maurus von Krakau nennt. Das letzte historische Factum, dessen Erwähnung geschieht, muss noch vor den in das J. 1114 fallenden Tod König Koloman's von Ungarn gesetzt werden, und fällt warscheinlich 1113. Denn der letzte in der Chronik erwähnte Zug Bolesław's gegen Pomern fällt vor [3] seine Pilgerfahrt nach Ungarn, wo ihn noch Koloman festlich empfieng, nicht in das Jahr 1118, wie Röpell [4] annam. Ob auch das Werk schon 1113 oder etwas später geschrieben wurde, ist ungewiss [5]. Der Autor nennt fünf Bischöfe, denen er sein erstes Buch widmet, M. »von Gottes Gnaden obersten Priester« d. i. Martinus, Erzbischof von Gnesen, den er in seinem Werke durchwegs als »senex fidelis« bezeichnet, und die Bischöfe Polens Symeon (von Płock), Paulus (von Kruszwic oder Władysławów), Maurus (von Krakau) und Syroslaus (von Breslau) und endlich den »ehrwürdigen« Kanzler Michael, welchen er als seinen »Gehilfen« [6] und als »des begonnenen Werkes Förderer« [7] auszeichnet. Das seien, heisst es, die Männer, auf deren Ansehen gestützt, auf deren Unterstützung vertrauend er das Werk unternommen habe. Er hatte an Quellen fast nur die mündliche Ueberlieferung und Erzälungen von Augenzeugen vor sich; für manches ist er selbst Augenzeuge. Er nennt nur einmal [8] einen »liber de passione martiris« (Adalberti), der aber keiner von den uns bekannten war, wenngleich eine Stelle der Chronik an Ausdrücke der anonymen Vita anklingt. Die in die Chronik eingeflochtenen Briefe [9] scheint er selbst verfasst zu haben; dasselbe gilt wol von dem Klagelied auf Bolesław's I.

1) 3, 25.

2) »Est autem intentio nostra de Polonia et duce principaliter Bolezlao describere eiusque grata quaedam gesta predecessorum digna memoria recitare«.

3) l. 3, 26. »obsessio facta prius«.

4) Gesch. Pol. I, 263.

5) L. Giesebrecht, Wend. Gesch. III, 326 meint »vor 1120«, da auf die letzten Pomernzüge des Herzogs sich keine Beziehung finde, auch Otto von Bamberg nicht erwähnt sei, vielmer von der Bekehrung der Pomern verlaute: »nec gladio predicacionis cor eorum a perfidia potuit revocari«. Ganz falsch ist es, wenn Wiszniewski H. l. P. II, 57 die Pilgerfahrt ins J. 1130, daher auch die Abfassung des Buches erst in diese Zeit setzt.

6) epist. zu lib. 1. und zu lib. 2. »cooperatori«.

7) ep. zu lib. 2. »coepti laboris opifici«.

8) l. 1, 6.

9) l. 1, 30. 3, 2, 13, 14.

Tod und von dem Gesange, den er den heimkehrenden deutschen Kriegern in den Mund legt. Einmal[1]) beruft er sich auf ein »pactionis decretum«, welches Pabst Sylvester durch ein Privilegium bestätigt habe. Im Epilog zum zweiten Buche sagt er, er habe seine Nachrichten »von solchen, die sie gewusst«, bei der Erzälung der alten Sagen Polens folgt er der Mitteilung »bejahrterer Leute«; ebenso bei der Angabe[2]), dass zur Zeit Karl's des Gr. ein Teil der Sachsen zu Schiffe nach Preussen ausgewandert sei und dem neuen Lande den Namen gegeben habe[3]). Aelteres und zweifelhaftes führt der Autor mit dem Wörtchen »fertur« ein, von anderem sagt er ganz offen, dass er es nicht wisse. Er beruft sich auf solche, »die zugegen waren«. Es wird eine Heldentat des Grafen Skarbimir erwähnt[4]) mit dem Zusatze: »um der Geschichte treu zu bleiben«. Dies Streben dürfte ihn auch geleitet haben, indem er über Bolesław's II. Verhältniss zum h. Stanislaus hinwegeilt.

Ohne Zweifel war unser Autor gebildet, wie namentlich die Stellen zeigen, wo er[5]) von der alten Geschichte spricht. Doch nennt er Cleopatra Königin von Carthago. Von alten Schriftstellern las er vor allem Sallust, von den Dichtern Lucan. Der Stil ist unschön, schwülstig und Reime im Geschmacke des Mittelalters ziehen sich oft durch lange Stellen dahin[6]). Benützt wurde unsere Quelle am ausgiebigsten von Vincentius Kadłubek, dem Verfasser der Chronica principum Poloniae, Długosz u. a.[7]).

1) l. 1, 6.

2) l. 2, 42.

3) Bielowski, Wstęp krytyczny 38 schliesst daraus, dass er Mieszko II. ungefähr so wie Wippo beurteilt, gewiss mit Unrecht, dass derselbe sächsische Quellen benützte.

4) l. 2. c. 31.

5) wie lib. 3. ep.

6) z. B. l. 1. c. 31.

7) Hss.: 1) cod. Varsoviensis bibl. comitum Zamoiscorum, Perg. 14. Jh. Vgl. Litowski, Wiadomość o nieznanym dotąd rękopismie kroniki Polskiej Marcina Galla w bibliotece Hr. Zamojskich znajdującym się im Album literackie 293—297. 2) cod. Clodaviensis postea Pulaviensis Santkonis de Czechel, jetzt zu Paris in der fürstl. Czartoryski'schen Bibliothek, Papier: zu Ende des 15. Jh. geschrieben, entdeckt von Th. Czacki, beschrieben von Lelewel, Polska śr. w. T. IV. pg. 467—474. Er wird auch der Gnesener Codex genannt. Ein von Beldowski angefertigtes Facsimile dieses Codex besitzt das Ossolineum Hs. No. 1319. Diese Handschrift beruht, wie es scheint, auf derselben Grundlage, wie die erste, mit welcher sie die Fehler gemein hat. 3) cod. Szamotuliensis später Heilsbergensis, Pap. aus dem Ende des 15. Jh., nach Janocki, Musar. Sarm. specim. I, 90 einst Zaluski's Eigentum. Bandtkie benutzte noch diese Hs., seither ist sie verschollen. Es fehlten mehrere Capitel, die vorhandenen waren vielfach verstümmelt. In den Text waren Stellen aus dem Leben des h. Stanislaus und aus jenem des h. Stefan interpolirt. Aus der Heilsberger Hs. floss die erste Ausgabe von Lengnich: 1) Vincentius Kadłubko et Martinus Gallus scriptores historiae Polonae antiquissimi. Gedani 1749. Widerholt ist diese Ausgabe in 2) Mitzler de Kolof, Historiarum Poloniae et Lithuaniae scriptorum collectio magna. Varsaviae 1769 T. III. 3) Martini Galli chronicon recens. J. V. Bandtkie. Varsaviae 1824. 8. Der Herausgeber benützte die Heilsberger und die Klodauer Hs. 4) Chronicae Polonorum edd. J. Szłachtowski et R. Koepke in Pertz, M. G. SS. IX. pg. 418 ff. (erschienen 1851). Diese Ausgabe beruht auf einer Vergleichung der Gnesener Hs. durch Szlachtowski und auf den von Bielowski mitgeteilten Varianten der Warschauer. 5) Die Ausgabe in Bielowski, Monumenta Poloniae t. I. pg. 389—484. Uebersetzt ins polnische wurde diese Quelle 1821 durch Hippolit Kownacki u. d. T.: Historya Bolesława III. króla polskiego przez Polaka bezimiennego

III.

Annalistische Aufzeichnungen der älteren Zeit.

Bei der Anlegung [1]) der Annalen folgten die polnischen Klöster und Domstifte, an denen sie aufgezeichnet wurden, den bereits vorhandenen Vorbildern ihrer deutschen Nachbarn. Ja es scheint, dass bald nach der Einführung des Christentums in Polen, dieser Vorbedingung derartiger Aufzeichnungen, deutsche Annalen nach Polen gekommen sind; wenigstens finden sich in den von den neuesten Herausgebern sog. Annales Cracovienses vetusti und den Annales capituli Cracovienses Angaben über deutsche Verhältnisse, welche auf eine aus den Hersfelder Annalen abgeleitete Quelle hinweisen, und vielleicht über Prag nach Krakau gelangten, da die Angaben der aus einer älteren Hs. stammenden Annales Pragenses zu den Jahren 981, 987, 990 u. 997 über den h. Adalbert sich in ihnen finden. Da sie ferner auch über das J. 984, bis zu welchem die Hersfelder Annalen vermutlich reichten, hinaus Angaben aus Forsetzungen der Hersfelder Annalen aufweisen, so muss jene nach Krakau gekommene Hs. auch eine Fortsetzung der Hersfelder Annalen enthalten haben.

Es bedarf kaum noch einer besonderen Erwähnung, dass die Annalen Polens denselben Charakter offenbaren, welcher den sonstigen mit diesem Namen bezeichneten Geschichtsquellen eigen ist. Auch sie enthalten zu den einzelnen Jahren nur dürftige Notizen, häufig lokaler Natur, nie aber von solcher Ausführlichkeit, dass wir durch dieselben eine zusammenhängende Zeitgeschichte erlangen.

Bis vor kurzem war der noch vorhandene Schatz an polnischen Annalen so gut wie ungehoben. Die wenigen Aufzeichnungen dieser Art, welche Sommersberg im J. 1730 und Lengnich im J. 1749 mitgeteilt haben, sowie vereinzelte Editionen in verschiedenen Zeitschriften und sonstigen Büchern waren nicht im

rytmem łacińskim napisana okolo r. 1115. W Warszawie u. Piarów 8⁰. Das erste Buch übersetzte M. Glisczyński in Rozmaitości naukowe i literackie. Tomik 6. Warszawa 1860 u. d. T.: »Księga 1sza Kroniki Galla. Jako próba zamierzonego przezemnie tłómaczenia kronikarzy polskich do Długosza wyłącznie« str. 27—142 (gestützt auf Bandtkie's und Szlachtowski-Koepke's Ausgaben). Literatur: des Starosten Czacki, Prüfung des Martinus Gallus und Vincenz Kadłubek als 2. Anhang zu Ossoliński-Linde, Vincent Kadłubek. Dieselbe Abhandl. in polnischer Sprache als achtes Stück in den Pomniki historyj literatury Polskiéj wydał Michał Wiszniewski w Krakowie T. II. auch im Pamiętnik Warszawski T. I. 1801. str. 183 ff. Hippolit Kownacki, O rodzie najdawniejszego dziejopisa polskiego Marcina Galla im Pamiętnik Warszawski 1819. t. XIV. Bandtkie, De Martino Gallo antiquissimo rerum Polonicarum scriptore in Miscellanea Cracoviensia nova fasc. I. Crac. 1829. pg. 70—95. L. Giesebrecht, Wendische Geschichten III. S. 325—327. Lelewel, Polska wieków średnich. T. I. Poznań 1846, S. 28—56: »Gallus et cancellarius Michael Cooperator, bezjimienni wyciągacze«. Bielowski, Wstęp str. 32—55: »Kronika Gawła mnicha i Michała Kanclerza«. Derselbe Aufsatz mit Hinweglassung der Aufzälung der Hss. u. Ausgaben erschien auch in der Biblioteka Warszawska 1851. t. II. str. 89—104. Ueber den Ausdruck »Seleucia« bei Gallus handelt: Index lectionum in universitate studiorum Jagellonica. Cracoviae 1823/24 wo derselbe für gleichbedeutend mit Leuticia genommen wird.

1) Vgl. Bielowski, Wstęp krytyczny do dziejów Polski. We Lwowie 1850. str. 14—23. »Roczniki Polskie«. Wertlos ist Gołębiowski, o dziejopisach Polskich str. 22 sq.

Stande eine einigermassen genügende Uebersicht des vorhandenen und der gerade für die Beurteilung und Benützung der Annalen so wichtigen Verwandtschaft derselben unter einander zu gewähren. Wärend nun Bielowski seit langer Zeit eine Ausgabe der polnischen Annalen vorbereitet, erschien auf Grund einer für die Mon. Germ. unternommenen, Schlesien, Galizien, Warschau und Petersburg umfassenden Reise Dr. W. Arndt's, eine von diesem und Röpell besorgte Ausgabe schlesischer und der Krakauer Annalen [1].

Die ältesten annalistischen Aufzeichnungen in Polen entstanden an der Domkirche zu Krakau [2]. Dieselben sind uns freilich nicht mer im Original erhalten; dagegen dürften sie es sein, auf welche in der Bulle Innocenz' IV. für die Untersuchungscommissäre der von Stanislaus verrichteten Wunder Bezug genommen wird. Die in jener Bulle [3] erwähnten Annalen sind bisher nicht wider aufgefunden worden; dagegen ist die Ansicht sehr plausibel, dass die verschiedenen meist in späteren Handschriften enthaltenen Krakauer Annalen bei dem unverkennbaren engen Zusammenhange, welcher zwischen denselben besteht, aus jener verloren gegangenen gemeinsamen Quelle geflossen seien.

Eine Vorstellung von der Beschaffenheit dieser in der Urschrift verloren gegangenen und nur in späten Copien erhaltenen vielfach interpolirten Krakauer Annalen gewähren jene kurzen Aufzeichnungen, welche W. Arndt in einer jetzt zu Petersburg befindlichen Pergament-Handschrift [4] entdeckte und wegen ihres Alters und ihrer engen Beziehung zu den Krakauer Annalen »Annales Cracovienses vetusti« genannt hat. Sie reichen von 948—1122. Zum J. 1136 hat bereits eine andere jedoch gleichzeitige Hand den Tod Sophiens verzeichnet. Dies und der Umstand, dass die Uebereinstimmung mit den später zu nennenden Krakauer Capitel-Annalen nur bis zum J. 1119 reicht, führt zu dem Schlusse, dass die Aufzeichnung im J. 1122 geschah. Einst gehörte die Handschrift dem Kloster Heiligenkreuz (Ś. Krzysz) auf Lyśagóra an; ob sie auch daselbst entstand, ist zweifelhaft [5].

Unter den noch erhaltenen Krakauer Annalen selbst stehen die von dem jüngsten Herausgeber nach ihrem Fundorte als »Annales capituli Cracoviensis« bezeichneten Jahrbücher oben an.

1) Mon. Germ. XIX. Vgl. Anzeige von G. H. P(ertz) in Götting. Gelehrt. Anzg. 1866. I, 346 ff. u. die eingehende Anzeige von Bielowski, Biblioteka Ossolińskich XIII, 310—348 (1868), welche A. Mosbach in Zeitschrift d. Vereins f. Gesch. u. Altert. Schlesiens IX. 395 ff. teilweise übersetzte. Vgl. auch die Schulausgabe: Annales Poloniae ex recensione Arndtii et Roepellii in usum scholarum. Ex monumentis Germaniae historiis recudi fecit G. H. Pertz. Hannoverae 1866, in der aber der Mangel des kritischen Apparats sehr fühlbar wird. Für die Annales Polonorum ist dieselbe dadurch fast unbrauchbar, dass nur die Fassung I. abgedruckt wurde. Auffallend ist ferner, dass nicht auch die Annales S. Crucis aufgenommen wurden.

2) Starowolscius, Sim. Vitae antistitum Cracoviensium. Cr. 1658. L. Łętowski, Katalog biskupów, prałatów i kanoników Krakowskich. T. I—IV. W Krakowie 1852. Derselbe, Katedra Krakowska na Wawelu. Kr. 1859. K. Korczynski, Katedra Krakowska. Cieszyn 1859.

3) Aus dem Orig. des Capitels zu Krakau in M. G. XIX, 599. Anm. 88: »ad hoc librum cronicorum quoad capitulum pertinens ad negotium memoratum ex archivo ... ducis Polonie editum etiam librum annalium et epitaphium considera diligenter.«

4) *Z. O.* v. *OTA.* I. N. 19.

5) M. G. XIX, 577—578. Schulausg. 1—3.

Das Krakauer Kapitelarchiv zält nämlich unter seine kostbarsten Schätze eine Handschrift, in welcher ein Necrolog, die erwähnten Annalen und noch eine zweite annalistische Aufzeichnung enthalten ist, von welcher unten gehandelt werden wird. Die Handschrift zält gegenwärtig sechzig Blätter[1]. Den sorgfältigst geschriebenen und offenbar den wesentlichsten Teil derselben bildet ein Kalendar, in welchem die Sterbetage polnischer Könige und Fürsten, Prälaten u. a. vornemer Personen, aber auch andere wichtige Zeiteräugnisse, nach den Tagen, auf welche dieselben fielen, angeordnet, verzeichnet sind. Der Necrolog füllt 34 Blätter der Handschrift. Nach dem Kalendar folgen auf zwei Blättern Verse zur Auffindung der goldenen Zal, der Epakten u. s. f., sodann ein Cyclus von 532 Jahren zur Vorausbestimmung des Ostertermins. Da der Cyclus mit 1254 beginnt, und der Schreiber doch wol nur die Ostern jener Jahre verzeichnen wollte, die innerhalb des Cyclus noch folgen sollten, so kann die Aufzeichnung nicht später als 1254 angesetzt werden. Dazu stimmt, dass die erste Hand zum 11. April die Worte: »Sanctus Stanyzlaus Cracoviensis episcopus interfectus obiit« und zum 8. März in grüner Tinte die Worte: »Canonizacio sancti Stanizlai« sorgfältig eingetragen hat. Die letzten Worte sind somit nach der am 17. Sept. 1253 erfolgten Kanonisation des h. Stanislaus eingezeichnet, und diese Festlichkeit ist wol die Hauptveranlassung gewesen, das Buch anzulegen.

Doch scheint das Kalendar und zugleich mit ihm der älteste Teil des mit demselben verbundenen Necrologs aus einer älteren Aufzeichnung herüber genommen zu sein. In der gegenwärtigen Gestalt liest man als Ueberschrift des Monats Februar: »Dominus Yathen sive Sechen«, als solche des Monates März: »divinam Cumiorum«[2], als solche des Aprils: »gerens«: des Mai »bonus«, des Juni »extat«, des Juli »gratuito«, des August »celi«, des Septembers »fert«, des Octobers »aurea«, des Novembers »dona«, des Dezembers »fideli«. Diese Worte bilden zusammen den Doppelvers:

»Dominus Yathen sive Sechen divinam Cumiorum gerens bonus extat,
Gratuito celi fert aurea dona fideli«,

der ursprünglich so verteilt gewesen zu sein scheint, dass von den die beiden Verse bildenden zwölf Worten (Sechen . . . fideli) je eines über einem Monate stand, wärend der Abschreiber, um Raum für eine grössere Initiale bei dem Worte Januar zu gewinnen, gezwungen war, über den folgenden Monat die Worte: »D. Y. s. S.« und über den dritten noch zwei Worte: »d. C.« zu setzen. Offenbar war jedoch dem Copisten ein Teil des gelesenen bereits unverständlich, weshalb er zwischen zwei Formen »Yathen« oder »Sechen« die Wal gibt. Auch der Ausdruck »Cumiorum« wird zu emendiren sein, ohne dass man mit Bielowski an die kumäische Sibylle zu denken hätte[3].

Nicht minder wichtig, als dieser Necrolog sind die demselben vorangehenden Annalen, welche die ersten zehn Blätter der Handschrift einnemen. Einem nur

1) nach Bielowski a. o. a. O. in 4^{0}. nach M. G. in fol.

2) Das Wort fehlt bei Lętowski; die Lesung giebt Bielowski a. a. O.

3) Beachtenswert ist, dass in der Ueberschrift des Januars das Wort »Prosinec« vorkommt, welches im čechischen »December« bedeutet.

mer zum Teile lesbaren Prologe [1]) folgt das 39. Kapitel des 5. Buches von Isidor's Etymologien: »de discretione temporum«; durch ein leeres Blatt von diesem getrennt folgen die Annalen, und zwar in der Art, dass die Jahrzalen zu Anfang der einzelnen Linien stehen auch dann, wenn zu dem betreffenden Jahre nichts zu bemerken war. War mer zu einem Jahre zu verzeichnen, so wies der Schreiber dem Jahre merere Zeilen zu und gab dem folgenden Jahre eine neue Zeile. Die ersten Worte bis zu »Pippinus Italiam intrat« sind nach Arndt's Facsimile von einer anderen Hand und mit anderer Tinte geschrieben, als das folgende. Das folgende hat bis zum J. 1267 (bis zu den Worten: »domni Pauli prefati Cracoviensis episcopi obiit«) [2]) éine Hand eingetragen. Von da wechseln verschiedene aber immer den Eräugnissen gleichzeitige Hände ab. Die Annalen enden mit dem J. 1331. Im 15. Jh. hatte Długosz den Codex vor sich, an dem er viele Aenderungen vornam, welche in der jüngsten Ausgabe der Annalen mit Recht in die Anmerkungen verwiesen sind. In Bezug auf den Verfasser des ersten bis 1267 reichenden Teiles hat Bielowski gestützt auf einen von Arndt übersehenen Umstand eine ansprechende Vermutung ausgesprochen. Unmittelbar unter dem Prolog lassen sich bei vorteilhafter Beleuchtung noch die von Bielowski mühsam teils entzifferten, teils ergänzten Worte lesen: »(Prolo)gus Wys(son)is can(onici) Cracov(iensis)«. Die Worte rühren von einer späteren Hand als jene des Prologs her. Bielowski vermutet, dieser Kanonikus Wysson sei kein anderer als jener, welcher in den Annalen selbst zweimal (zu 1266 und 1269) erwähnt, wegen seiner »Gelehrsamkeit« gerühmt und als der erste päbstliche Capellan in Polen bezeichnet wird [3]).

Diesen Kapitel-Annalen müssen jene Annalen sehr nahe gestanden haben, von welchen A. Kętrzyński ein merkwürdiges Fragment auf dem Einbanddeckel einer Handschrift in der Bibliothek der Familie Wolański (derzeit zu Wabcz bei Culm in Westpreussen) entdeckt hat. Es sind dies bloss sechs Zeilen, welche zwischen Gesangnoten und Text von älterer Tinte, eingetragen wurden [4]).

1) Beachtenswerte Berichtigungen der von Arndt gegebenen Lesung bringt Bielowski, Biblioteka Ossolińskich X, 325—27.

2) So Bielowski. — Arndt lässt erst bei »Eodem anno magister Jacobus« (pg. 603) die andere Hand beginnen.

3) Die einst für verloren gehaltene Hs. vermachte M. Gladyszewicz dem Krakauer Kapitel. Ein schönes Facs. des Kalendars besitzt A. Bielowski. Die Kapitel-Annalen und das Kalendar hat L. Łętowski im Anhang zum 4. Bde. seines: Katalog biskupów, pralatów, i kanoników Krakowskich. W Krakowie 1853, die Annalen besser W. Arndt in M. G. XIX, 582—607 (Schulausgabe 9—36) veröffentlicht.

4) Herr Dr. Kętrzyński, dessen gütiger Mitteilung ich die obige Notiz verdanke, stellt die Streifen in folgender Weise zusammen:

MCXXXIII.⁰ Bohemi uastant Poloniam.
MCXXXV.⁰ Vyslicia cede destruitur V. Id. Febr.
MCIX. Baluinus obiit cui Maurus successit. MCXVIII. Maurus obiit. Robertus successit.
MCXLVII. Conradus Poloniam intrauit et eodem anno imperator Poloniam intrauit (sic)
. . . . Text eines Gesangverses
et cum regibus Iherosolimam pergit. MCX [Lücke durch einen Riss im Pergament] obertus obiit, cui Matheu (Riss) . . s . .
MCLVIII. Gethko in episcopum consecratu (Riss) as Cantur (Riss).

Die jüngsten Herausgeber der Krakauer Kapitel-Annalen haben denselben zur Vergleichung eine andere annalistische Aufzeichnung zur Seite gestellt, welche in derselben Handschrift sich befindet.

Dasselbe Verfahren wurde in dieser Sammlung auch gegenüber einem anderen annalistischen Gebilde beobachtet, welches die Herausgeber schlechthin mit dem Namen »Annales Polonorum« bezeichnet haben. Es sind dies Annalen, welche sowol unter sich als auch mit den bisher betrachteten Krakauer Annalen eine nahe Verwandtschaft offenbaren. Ueber ihre Entstehung zu einem bestimmten Urteil zu gelangen, wird leider dadurch sehr erschwert, dass dieselben in Handschriften vorliegen, von denen keine vor dem J. 1340, die meisten erst im 15. Jh. geschrieben worden sind.

Die Herausgeber Arndt und Roepell haben die betreffenden Handschriften in vier Redactionen gruppirt. Sie finden die erste Redaction (I) in zwei Handschriften: 1. einer Hs. der Bibliothek Zamojski zu Warschau auf Pergament, 1340 oder 1341 geschrieben, überdiess interessant durch die in ihr befindlichen Marginalnoten von Długosz's Hand. 2. (Ia) einer Hs. einst zu Pulawy jetzt in der Bibliothek Czartoryski in Paris (die Herausgeber benützten Bielowski's Copie). Polnische Historiker[1]) nennen den Autor dieser Redaction Thratka oder Thraska, da beide Handschriften mit den Worten schliessen: »Thratka (Ia. Thraska) eciam fuit ibidem« (auf Kazimir's Zug nach Russland 1340). Für die Fassung II. liegt vor der Codex B. 28 des kgl. Archivs zu Königsberg, geschrieben um 1466[2]). Für III. fanden sich zwei Petersburger Handschriften: 1. Papierhandschrift des 15. Jh. in 8⁰ signirt: λ. Q. ОТД. IV, 98. 2. (IIIa) Papierhandschrift, signirt: λ. Q. ОТД. IV. N. 19. 15. Jh. in fol. Die Annalen sind hier von verschiedenen Händen geschrieben. Die erste Hand reicht bis 1061, die zweite bis 1106, die dritte bis 1203, eine Stelle über Kadłubek zum J. 1208 stammt von einer vierten Hand. Hiezu kommt als Fassung IV. der seit 1824, in welchem Jahre ihn noch Bandtkie benützte, verschollene Codex der Bischöflichen Bibliothek zu Heilsberg[3]), dessen gesammten Inhalt (Dzierswa, Gallus und unsere Annalen) Lengnich in dem Buche: »Vincentius Kadlubko (über diesen Irrtum s. ob.) et Martinus Gallus scriptores historiae Polonae vetustissimi cum duobus anonymis ex ms. bibl. episcopalis Heilsbergensis editi, Gedani 1749« herausgegeben hat[4]). Die neuesten Herausgeber der Annales Polonorum haben daher die Annalen Lengnich's (d. i. den einen seiner Anonymen) nach dem von diesem veranstal-

1) Vgl. Lelewel, Polska śr. wiek. IV, 471 Anm. 2.

2) Vgl. SS. rer. Pruss. I, 763. II, 437.

3) nach Janociana II, 237 befand sich diese Hs. später in der Załuski'schen Bibliothek. Vgl. M. G. T. XIX, 611.

4) Die Handschrift enthielt die Notiz: »liber magnifici domini Petri de Schamotuli castellani et capitanei Poznaniensis 1471«. Wider abgedruckt sind die »beiden« Anonymi bei Mitzler, T. III. Nach den Handschriften der dritten Fassung hat unsere Quelle bis zum J. 1023 zuerst August Bielowski im Wstęp krytyczny do dziejów Polski Lwów 1850 edirt und dazu aus dem Codex der zweiten Fassung die entsprechenden Partien gestellt. Vollständig wurde die Quelle unter dem Namen Annales Polonorum I. II. III. IV. zuerst edirt von Arndt und Roepell in M. G. XIX, 609—663; bloss die erste Fassung enthält die oben erwähnte Schulausgabe der Annales Poloniae.

teten Abdrucke als Fassung IV. bis 1327 (o. 1378) den drei anderen Redactionen an die Seite gestellt. Allein sie haben hiebei einen Umstand übersehen, auf den Bielowski [1]) mit Recht aufmerksam gemacht hat. In der Heilsberger Handschrift waren die Blätter durch einander geworfen, so dass unsere Annalen durch den Text der in derselben Handschrift befindlichen Chronik aus einander gerissen wurden. So konnte es kommen, dass bereits Lengnich zwei Annalenwerke, zwei Anonyme, den einen von 899 bis 1327 (o. 1378) den andern von 1330 bis 1424 vor sich zu haben wähnte, wo in Wirklichkeit nur eine von 899 bis 1424 (richtiger 1426) reichende Quelle vorlag. Folgerichtig hätten daher die neuesten Herausgeber bis zum J. 1340, wo auch die Handschriften der ersten Fassung enden, die vierte Redaction in die Vergleichung aufnemen sollen, der sodann das übrige als selbständige Fortsetzung angeschlossen ist. Hiezu tritt jedoch noch eine fünfte Redaction, deren Beschaffenheit sowol von Bielowski als von den Herausgebern nicht richtig erkannt worden ist. Es sind dies jene Annalen, welche der oben erwähnte kostbare Krakauer Codex neben den Kapitelannalen enthält [2]), und welche die neuesten Herausgeber derselben »Annales Cracovienses compilati« deshalb nannten, weil in denselben teils bereits fabelhafte Züge — so von den beiden ersten Fürsten der Polen, Mieszko's Blindheit, Bolesław's Schwerthieb und eherne Säulen, Lambert's Krongesandtschaft u. dgl. — enthalten, teils dieselben Facta mermals erwähnt sind, so z. B. die Schlacht an der Moskwa zu dem J. 1195 und zu dem J. 1196. Die Herausgeber haben diese Quelle mit den Krakauer Kapitelannalen in Vergleich gezogen und daher in der Ausgabe neben diese gesetzt. Allein ihre nähere Betrachtung lehrt, dass sie vielmer zu den Annales Polonorum in so enger Beziehung stehen, dass man sie als eine fünfte Redaction derselben zu betrachten hat.

Dadurch gewinnen wir von der Quelle ungefähr folgendes Bild. Bis zu dem angeführten Jahre (1340) zeigt sich im allgemeinen zwischen den fünf Gestalten der Quelle Uebereinstimmung. Bestimmter drückt Arndt das Verhältniss folgendermassen aus: die Redaction II. enthalte Annalen, welche in den zwei Abzweigungen der Redaction III. mit dem Inhalte der Redaction I. in ihren beiden Abzweigungen überall verbunden erscheinen; die Redaction IV. schliesse sich sehr an Fassung I. und III. an. Diese Aeusserung erregt indess den Anschein, als wären die Annalen der Fassung II. die eine der beiden Grundlagen der Redaction III. In Wirklichkeit verhalten sich die Quellen anders; II. und III. und teilweise auch IV. unterscheiden sich bereits Anfangs dadurch von der Fassung I., dass in jenen dem Beginn der letzten d. i. dem J. 965 Nachrichten über die Jahre 899—965 vorangeschickt sind. Von diesen Nachrichten haben einen Teil alle drei Fassungen mit einander gemein, einen Teil nur die Fassungen II. und III. Von dem Teil der Nachrichten nun, welchen die Fassung III. mit den beiden anderen gemein hat, meinen die Herausgeber, dass sie aus Annalen stammen,

1) in der erwähnten Anzeige der Mon. Germ. XIX a. a. O. 334.

2) Sie sind von einer Hand des 14. Jh. nach der Chronik Isidor's teils (966—1247) auf dem von dem ersten Schreiber leer gelassenen Raum teils (1255—1291) auf pg. 16 eingetragen. Ausgaben: 1) von Łętowski im oben erwähnten Katalog biskupów Krakowskich. IV. Bd. Anhang, 2) von Arndt und Roepell, in Mon. Germ. T. XIX, 582 ff. (Schulausg 36—43.)

die auch Vincentius Kadłubek, Dzierswa und Bogufal benützt hätten. Allein in Wirklichkeit ist, wie Zeissberg[1]) dargelegt hat, das Gegenteil der Fall; Inhalt und Form verraten vielmer Vincentius selbst als die Quelle dieser Nachrichten.

Betrachtet man nun die Form dieser Auszüge aus Vincentius näher, so findet man, dass die Fassung III. dem Ausdrucke nach sich am engsten an die Quelle anschliesst, folglich für diese Angaben der gemeinsamen Grundlage am nächsten steht. Nach Ausscheidung der Kadłubek entlehnten Stellen, zu denen auch die im weiteren Verlaufe jedoch ebenfalls nur in die Fassungen II. III. IV. eingedrungene Genealogie der Piasten gehört, bleiben in den Redactionen II. und III. und teilweise auch in der Redaction IV. für die Jahre vor 965 Nachrichten übrig, welche dem bekannten Compendium des Martin von Troppau (Martinus Polonus) zum Teile wörtlich entlehnt zugleich eine Andeutung in Betreff der Zeit gewähren, zu welcher bereits die unseren Annalen gemeinsame Grundlage aus dem erwähnten Compendium und polnischen Jahrbüchern compilirt wurde. Denn im Ausdrucke schliesst sich bald die eine bald die andere Fassung dem Werke des Dominikanermönchs näher an. Die Benützung dieses Werkes reicht aber in unseren Annalen über das J. 965 herab, und zwar auch in der fünften Fassung wärend sein Einfluss auf die erste zweifelhaft bleibt. Ueberall sind es die auf Deutschland bezüglichen und die universalgeschichtlichen Notizen, welche man auf diese Quelle zurückzuführen haben wird. Seit dem 13. Jh. verliert sich allmälig ihre Spur[2]).

Von 965 (966) ab schliessen sich den Fassungen II.—IV. auch die erste und die fünfte Form der Annalen an. Verglichen mit den Kapitelannalen weisen sie auf deren gemeinsame Grundlage als auf ihre Hauptquelle hin. Daneben lassen sich jedoch wenigstens zwei Quellen mit Bestimmtheit erkennen. Was von Mieszko I. und Dubrawka erzält wird, die ehernen Säulen in der Solaua, Bolesław's Beiname »Chabri« und sein Schwerthieb, Adalbert's Aufname in Gnesen, und Otto's III. Fahrt dahin, die Erwähnung von Mieszko's I. Gemalin und die Namen der Kinder Kazimir's, des letzteren Beiname »restaurator«, die Erwähnung der Frei-

1) Vincentius Kadlubek S. 145.

2) Auf Martin von Troppau zurückzuführen dürften folgende Stellen sein:

II. III. IV. a. 899.
II. a. 905—913. — III. 901—912.
II. a. 926. 927. 930. — III. 920—923.
II. a. 941. III. 940.
II. III. a. 955. 956. 963. 964.
II. a. 991 III. a. 989.
II. III. 1002. 1020. 1022. 1043. 1057.
II. 1095. — III. 1092. — IV. 1089.
II. III. 1097.
II. 1102. — III. 1101. — IV. 1102 (wo sich jedoch ein Missverständniss in die Ann. eingeschlichen hat).
II. 1109. — III. 1106.
II. III. 1127.
II. 1137. — III. 1138.
II. 1153. — III. 1152.
II. III. 1168.

gebigkeit Bolesław's II. und die Geburt Bolesław's III. sind der Chronik des sog. Gallus entlehnt, wobei sich die Fassung I. in einzelnen Ausdrücken wider am meisten der Quelle nähert. Daneben beruft sich aber diese Fassung an drei Stellen auf eine andere Quelle. Zu Mieszko's Blindheit heisst es: »ut in cronicis premissis habetur«, zur Krongesandtschaft Mieszko's I. »sed cur fuerit non data Polonis in cronica plenius habetur«, unter dem J. 1081 zur angeblichen Ausdehnung des Reiches Bolesław's II. »ut in cronica declaratur superius«. Zur zweiten dieser Stellen bemerken die Herausgeber, dass die in derselben Handschrift folgende »cronica Hungarorum cum Polonorum mixta« gemeint sei. Als Quelle, der die Citate wörtlich entnommen sind, ergibt sich aber für die erste und zweite Stelle, die in der Handschrift vorausgehende vita S. Stanislai, in der durch Bandtkie's Druck bekannten Form, nur dass der Annalist im letzten Falle eine Stelle, die dort Bolesław I. betrifft, irrtümlich auf den zweiten Herzog dieses Namens übertrug. Da nun nicht nur jene ungrisch-polnische Chronik, sondern auch die vita S. Stanislai von Mieszko's Krongesandtschaft handelt, so dürfte auch für die zweite der oben genannten Stellen die vita die unmittelbare Quelle sein. Die Ueberschrift der vita »incipiunt gesta de cronicis Polonorum« und merfache Citate in derselben weisen freilich ihrerseits wider auf eine ältere Quelle, vielleicht eben auf die oft erwähnte gemeinsame Grundlage hin.

Von den verschiedenen Redactionen unserer Annalen bricht die fünfte mit dem J. 1291 ab, wärend die erste in beiden Abzweigungen mit dem J. 1340 schliesst. Als Zeitgenosse des letzten von ihm geschilderten Teils tritt der Verfasser hier sowol als in der dritten und vierten Fassung zum J. 1331 mit den Worten hervor: »igitur, ut ab omnibus, communiter, qui prelio interfuerunt, affirmatur«. Auch die zweite Fassung setzt nur noch zwei Daten zu den Jahren 1344. 1345 an, wärend die dritte und die vierte Fassung weiter fliessen. Die dritte endet mit dem J. 1415, die vierte in ausführlicher Fortsetzung, auf die wir unten zurückkommen, mit dem J. 1426.

In die Gruppe der hier besprochenen Annalen gehören auch die »Annales Lubinenses« und die »Annales Kamenzenses«, wie dieselben von ihren jüngsten Herausgebern bezeichnet wurden. Jene — ein blosses Fragment — entdeckte Pertz auf dem Umschlage eines Buches, welches einst dem Kloster Lubin angehörte. Sie umfassen die Jahre 1143—1175 und sind von einer Hand aus dem Anfang des 13. Jh. geschrieben und zwar so, dass, nachdem zuvor die Jahre in roter Farbe verzeichnet worden waren, zu jedem einzelnen Jahre das wissenswerteste eingetragen wurde. Die von dem ursprünglichen Schreiber frei gelassenen Stellen hat eine Hand aus dem Ende des 13. Jh. mit Notizen über die Bischöfe von Posen ausgefüllt. Diese Bischofsreihe weicht gewaltig von Długosz ab, welcher, indem er in der Einleitung zu seiner Schrift über die Posener Bischöfe den Mangel an alten Autoritäten beklagt, seinen Katalog aus verschiedenen Diplomen und Chroniken compilirte[1]).

Auch die von Wattenbach[2]) aufgefundenen Kamenzer Annalen sind nicht im Kloster Kamenz selbst entstanden, sondern verdanken ihren Namen bloss

1) Hs. der Berl. königl. Bibl. MS. lat. fol. 321. Ausgabe: M. G. XIX, 578—580. Schulausg. 4.
2) in dem Cod. bibl. regiae Wratisl. cl. 4. fol. 216.

dem Umstande, dass sie auf dem unteren Teile des letzten Blattes stehen, das dem »necrologium Kamenzense« aus dem 15. Jh. angeheftet ist, und mit dem, wie die Namen der Mönche lehren, die der obere Teil enthält, warscheinlich auch das nicht mer vorhandene ältere Necrolog von Kamenz schloss. Die Annalen sind von einer Hand aus dem Anfang des 13. Jh. eingetragen. Sie waren wol überhaupt in Schlesien verbreitet, wie sie z. B. in den »Annales Cisterciensium in Heinrichow« und im »Chronicon principum Poloniae« benützt sind, und sie selbst künden sich durch die Aufschrift: »Ista accepta sunt de cronicis Polonorum« als eine polnische Quelle an. Die Quelle für sie selbst waren die oft erwähnten Krakauer Annalen, vielleicht derjenige Codex derselben, welcher in den Lubiner Annalen benützt erscheint. Der Compilator zu Kamenz kannte überdiess Annalen, welche zu den »Annales Silesiaci compilati« in einer gewissen Verwandtschaft standen, wie daraus hervorgeht, dass eine den Pabst Sylvester betreffende Randnote aus dem ausführlicheren Berichte derselben entnommen ist. Der Verfasser unserer Annalen gieng sehr unkritisch vor; er erwähnt die Fabel von der Krongesandtschaft im J. 1000, macht Otto von Bamberg und Adalbert zu Zeitgenossen u. s. f. Da er Kaiser Heinrich und dessen Gemalin Kunegunde Heilige nennt, so sind die Annalen, wofern die letzte Notiz nicht auf Rechnung des Schreibers von Kamenz zu stehen kommt, erst nach 1204 geschrieben[1].

Auch in Gross-Polen, dessen Annalen sonst eine für sich bestehende Gruppe bilden, finden sich gleichwol Aufzeichnungen vor, deren Grundlage jene gemeinsame Krakauer Quelle war. In fast allen Handschriften nämlich, in denen uns die Chronik Baszko's und jene des Johann von Czarnkow vorliegen, finden wir Annalen verschiedener Art, entweder mitten in den erwähnten Chroniken oder zu Ende derselben. Es sind dies dieselben Annalen, welche Sommersberg[2] zwischen Baszko (Bogufal) und Johann von Czarnkow höchst unkritisch abgedruckt hat[3]. Gewöhnlich eröffnet ihre Reihe eine Aufzeichnung mit der Ueberschrift: »Cracoviae brevior cronica«, die mit einer Aufzälung der Jahre seit Erschaffung der Welt nach Hieronymus und Orosius beginnt und mit dem Brande von Wiślica 1135 schliesst[4]. Jedoch enthalten einige Handschriften an einer späteren Stelle eine Fortsetzung dazu, welche vom J. 1142 bis zum J. 1283 reicht. Diese Annalen sind bis 1268 im wesentlichen bloss ein Auszug aus den reichhaltigeren Kapitelannalen; nur die letzten Notizen weichen von diesen ab. Doch ist ein anderes Exemplar der Kapitelannalen als das uns vorliegende benützt, vielleicht die gemeinsame Urquelle[5]. Bei den neuesten Herausgebern führt diese Aufzeichnung den Namen »Annales Cracovienses breves«[6].

1) Ausgaben der Ann. Kamenzenses: von Wattenbach in Monumenta Lubensia. Breslau 1861. 60—63, u. von Arndt u. Roepell in M. G. XIX, 580—82. (Schulausg. 6—9.)

2) SS. rer. Siles. II.

3) Nach der gewöhnlichen Ansicht aus der Rhediger'schen Hs. Dagegen vgl. Mosbach.

4) So enthalten Cod. Petropolitanus (unter den Büchern der kais. Bibliothek λ. F. Otd. IV. Nr. 31. saec. XV.) u. Cod. Pulaviensis (vgl. Einl. zu den chronicae Polon. M. G. SS. IX, 422) nur den ersten Teil.

5) Bezeichnend hiefür ist zum J. 1197 der Zusatz »secundus«, welcher der gemeinsamen Quelle angehört haben muss, wie in Ann. cap. Crac. ad a. 1223 der Ausdruck: »tertius« lehrt.

6) Gedruckt bei Sommersberg I. c. pg. 79 a. 965—1135. pg. 82 a. 1142—1283. M. G.

Noch eine zweite kleinpolnische Quelle, deren Angaben in Sommersberg's Handschrift unter jene anderen Annalen eingestreut sind [1], löst sich mit Hilfe der sog. Ottobonianischen Handschrift [2], wo sie noch ihre eigenartige Gestalt bewahrt hat, als ein selbständiges ganzes von ihrer Umgebung ab. Es sind dies Annalen, welche die Jahre 730 bis 1376 umspannen. Auch hier ist der Beginn (—1268) aus den Krakauer Kapitelannalen geschöpft; von da an fliessen sie selbständig fort, und sind, wie aus vielfältiger Bezugname auf diese Stadt hervorgeht, wol in Krakau entstanden [3]. Scheidet man ferner die übrigen Annalen, von denen im folgenden die Rede sein wird, aus der ganzen Masse aus, so bleiben als Rest annalistische Notizen zurück, die in der Ottobonianischen Handschrift gleichfalls eine die Jahre 912—1395 umfassende Aufzeichnung bilden, deren Beschaffenheit indess erst nach Veröffentlichung jener Handschrift näher wird bezeichnet werden können.

Sommersberg's und die Ottobonianische Handschrift enthalten auch Posener Annalen von 965—1311. So nennt sie Przezdziecki, der sie als éin Annalenwerk betrachtet, wärend Lelewel, auf Sommersberg's Text sich stützend, sie in »annales Polonie vetustissimi« und in den »annalista Cuiaviensis« zerlegte, Roepell aber den Teil, welchen Lelewel als »annalista Cuiaviensis« bezeichnete, »annales Poznanienses« nennt [4]. Endlich lösen sich aus jenem Verbande Gnesener Annalen

SS. XIX, 663—666. (Schulausg. 88—93.) »Eine alte Krakowische chronike. Auf Pergament. Mit Gemählden. In Quart. Sie ist überall mangelhaft« erwähnt Janocki, Kritische Briefe an vertraute Freunde. S. 46. als Tucholski'sche Hs., welche die Gräfin Swidzinska in die Częstochower Marienbibliothek geschenkt habe.

1) Sommersberg l. c. II, 94—96. 97—99. 93. 94. 154.

2) Nr. 2068. Pap. 15. Jh. In dieser, auf deren Bedeutung zuerst Przezdziecki hingewiesen hat, weicht nämlich die Anordnung von jener der durch Sommersberg mitgeteilten Stücke bedeutend ab. Przezdziecki gibt von derselben folgende Beschreibung: pg. 120—159: Baszko, der hier mit dem J. 1271 schliesst (= Sommersb. II, 13—78); pg. 159: Chronica Cracoviensis brevis. 1. Theil bis 1135 (= Sommersb. 78—79); pg. 159—194: Johann von Czarnkow (= Sommersb. II, 99—153); pg. 194—195: Ephemerides Wladislavienses (= Sommersb. II, 79—81); pg. 195—206: Annales Poznanienses von 965—1311 (= Sommersb. II, 81—82. 83—84. 84—91); pg. 206-208: Annales Gneznenses 1192—1341 (= Sommersb. II, 91—93 jedoch mit vielen ungedruckten und der Chronik Baszko's verwandten Zusätzen); pg. 208—209: Annales miscellanei 912—1395 (= Sommersberg II, 83. 93. 154). Es gehört zu diesen Notizen alles, was Sommersberg nach dem J. 1384 zur Chronik des Archidiakon von Gnesen hinzugefügt. pg. 209—212: Chronik einer anonym. Cracoviensis über Vorfälle in Klein-Polen von 730—1376 (= Sommersberg II, 94—96. 97—99. 93. 94. 154); pg. 212 folgt der 2. Teil der Chronica Cracoviensis brevis vom J. 1142—1283 (= Sommersberg II, 82. 83); pg. 213 ein Fragment über den Tod König Władysław's und über die Krönung Kazimir's im J. 1333 (= Sommersberg II, 96—97). Przezdziecki hält es für ein Fragment des fehlenden Anfanges von Johann's des Archidiakons Chronik. Der Ottobonianischen soll die Königsberger Hs. Baszko's verwandt sein.

3) Przezdziecki leitet aus dem Zusatze zu Władysław Łokietek »impius dux« ab, dass der Chronist zur Partei Johann Muskáta's, des Bischofs von Krakau, und des Vogts Albert gehörte; aber vermutlich ist »impio« wie es bei Sommersberg heisst, das richtige.

4) Schon vor Przezdziecki versuchten Semler und Lelewel die bei Sommersberg gedruckten Annalen einzuteilen. Wir erwähnen dieser Einteilungsversuche hier nur in Kürze, zur Orientirung hinsichtlich der Citate in älteren Forschungen über Polens Geschichte. Semler, animadversiones ad antiquos scriptores Poloniae 1772. §. 13. pg. 12 unterscheidet: 1. chronica Cracoviensis (Sommersb. II, 78—79). 2. Tagebuch, endend mit Przemysl Ottakar's Zug

von 1192—1341 ab, die gleich den vorigen mit Baszko's Chronik verwandt sind, ohne dass indess vor dem Erscheinen einer kritischen Ausgabe derselben über deren wechselseitiges Verhältniss näheres bestimmt werden kann.

Schliesslich bleibt noch zu bemerken, dass zwar diese verschiedenen Annalen, wie auch die Ottobonianische Handschrift zeigt, gewönlich mit Baszko's und Johann's von Czarnkow Chroniken verbunden sind, dass aber, so wie sie einerseits den Einfluss offenbaren, welchen die Krakauer Annalen auf grosspolnische Compilationen ausübten, andererseits ihr Inhalt später teilweise wider in kleinpolnische Zusammenstellungen dieser Art herübergenommen worden ist[1]).

So wie zu Krakau und nach den Ergebnissen des Ottobonianischen Codex zu Gnesen[2]) und Posen[3]), so wird es wol auch an den beiden anderen bischöflichen Sitzen Polens zu Włoclawek und Płock, welche freilich erst später als

nach Preussen (Sommersb. II, 79—81.) 3. Annalen von 965—1248 (Sommersberg II, 81—82). 4. Annalen von 1142—1282 (Sommersb. II, 82—83). 5. Annalen von 994—1319 (Sommersb. II, 83—91). 6. Annalen von 1092—1376 (Sommersb. II, 91—94). 7. Annalen von 730—1390 als Werk des anonymus archidiaconus Gneznensis. Eine ähnliche Unterscheidung traf Lelewel Polska w. śr. I, 68, dem Semler's Schrift unbekannt war: (1140) Brevis chronica Cracoviensis, (1248) annales Poloniae vetusti, (1282) annalista Cracoviensis, (1312) annalista Cuiaviensis, (1366) ephemerides, (1376) annalista Gneznensis.

1) Dies gilt von der bisher unbeachtet gebliebenen Hs. 736 in 4⁰ der Universitätsbibl. zu Krakau, wo sich an Vincentius Kadłubek als Fortsetzung der Teil Baszko's anreiht, welcher die von dem Krakauer Bischof fallen gelassene Erzälung fortführt. An Baszko's auch in den Posener Annalen (Sommersberg 89) widerkehrenden Schlusssatz »alia castra«, schliessen sich letztere, mit dem Ausdruck »intravit« beginnend, bis 1305 (»propie voluntatis« Sommersberg II, 91) als Fortsetzung an. Den Schluss bildet, was bei Sommersberg II, 95: »Item anno 1239 Boleslaus filius Lestkonis . . . 154 ecclesie Gneznensis«, gelesen wird, so dass dem Krakauer Schreiber der Hs. ein dem Ms. Sommersberg's verwandtes Exemplar vorgelegen zu haben scheint. Hier wäre vielleicht auch der Ort für die Bemerkung, dass merere jener kurzen Notizen, welche bei Sommersberg 154 dem Johann von Czarnkow folgen, auch in dem Kal. Cracov. zu verschiedenen Tagen eingetragen sind, vgl. dasselbe pg. 50 zu XV. Kl. Febr., pg. 57 zu V. Id. Febr., pg. 58 zu XV. Kl. Mart., pg. 75 zu XVI. Kl. Junii, pg. 90. VII. Kl. Sept., pg. 101 zu Id. Oct.

2) Damalewicz, vitae archiepiscoporum Gnesnensium 1649. Bużenski (✝ 1692) żywoty arcybiskupów Gnieznieńskich. Z niewydanego dotąd rękopismu łacinskiego na język polskie przełożył Michał Bohusz Szyszko. Wstęp i wiadomość o założeniu arcybiskupstwa, tudzież o jedenastu późniejszych prymasach do zgonu książęcia Michała Poniatowskiego dodał Mikołaj Malinowski. T. I—V. Wilno 1860. (Ein Fragment von Bużenski bei Mitzler, Warschauer Bibliothek 3. Tl. Warsch. u. Lpzg. 1754. S. 175 ff. 4. Tl. S. 255 ff. in deutscher Sprache.) Siemieński, Mart. Monumenta ecclesiae metrop. Gnesn. Posnaniae 1823. Fabisz, Krótka wiadomość o kardynalskiéj godności i o Kardinałach Gnieznieńskich. Gniezno 1868.

3) Im Cod. Eugen. zu Wien 480 (berühmt durch den in demselben enthaltenen Vincentius Kadłubek) steht unmittelbar vor Vincentius am unteren Rande des mit einigen anderweitigen Notizen ausgefüllten Blattes ein kurzes Posener Annalen-Fragment:

»Anno domini 1274 Theu(toni)ci (?) Poznaniam comburunt.
,, ,, 1278 Boleslaus dux Polonie obiit.
,, ,, 1257 Natus est Premisl rex Polonie.
,, ,, 1265 Exusta fuit ecclesia Poznaniensis.«

Ueber Posen vgl. Walkiewicz, dyecezyja Poznańska. Cieszyn 1860. (1. Ausg. 1786). J. Łukaszewicz, Krótki opis historyczny kościołów parochialnych, kościołków, kaplic, klasztorów, szkółek parochialnych, szpitali i innych zakładów dobroczynnych w dawnéj dyecezyi Poznańskiéj T. I. Poznań. 1858. T. II. Poznań 1859. T. III. P. 1863. Patelski, Memoriale epitaphiorum Poznaniensium 1762.

jene errichtet wurden, an annalistischen Aufzeichnungen nicht gänzlich gemangelt haben. Insbesondere lässt sich dies von Płock[1]) vermuten, welche Kirche im 12. Jh. als Begräbnissstätte[2]) der polnischen Fürsten bedeutsam war und damals in ununterbrochener Reihenfolge durch drei ausgezeichnete Bischöfe geleitet wurde. Auf Simeon — es war dies einer jener Bischöfe, denen Gallus seine Chronik widmete, folgte der von Vincentius Kadłubek hochgepriesene Alexander († 1156), der den Dom zu Płock[3]) erbaute, von dessen einstiger Pracht noch heute die sog. Korssunischen Thüren[4]) — gegenwärtig in der Kathedralkirche der h. Sophia zu Nowgorod — Zeugniss geben. Aber auch dessen Nachfolger Wernher scheint einer der vorzüglichsten Bischöfe gewesen zu sein, da er bei dem drohenden Ausbruche eines Krieges (man nimmt gewönlich das J. 1165 an) an Kaiser Friedrich I. gesendet wurde und den Fortbestand des Friedens erwirkte. Er brachte damals Reliquien des h. Heinrich und des h. Sigismund mit sich heim, die noch gegenwärtig in der Płocker Hauptkirche sich befinden. Wärend wir diese Nachricht aus der Schrift eines unbekannten warscheinlich Merseburger Geistlichen »über die Wunder des h. Heinrich«[5]) erfahren, der es aus des Bischofs eigenem Munde vernommen haben will, sind einheimische Aufzeichnungen der Płocker Kirche aus dieser Zeit nicht mer vorhanden oder noch nicht veröffentlicht worden. Erst aus etwas späterer Zeit besitzen wir einige auf Płock bezügliche Notizen, die eine im J. 1484 von Johann von Niegłoszowo aus Łęczyc angefertigte Abschrift der Annalen von Heiligenkreuz (s. u.) enthält. Sie betreffen die J. 1351—1356; unter dieselben sind jedoch auch zwei ältere Płocker Angaben aus den Jahren 1144 und 1355 (soll heissen 1155) geraten. Diese Płocker Aufzeichnungen begegnen übrigens, nach Bielowski, neben anderen Notizen auch zu Schluss der bisher nur handschriftlich (wo?) vorhandenen »gesta cronicalia« eines Sochaczewer Anonymus; doch soll der Text hier noch verderbter und unvollständiger sein[6]).

1) Lubieński (s. unter Długosz). Gawarecki, O życiu biskupów Mazowieckich, późniéj Płockich im Pamiętnik religijno-moralny T. II—V. 1842/43. F. X. L(ubomirski) Kodeks dyplomatyczny księstwa Mazowieckiego. W Warszawie 1863.

2) vgl. Groby Królów polskich w Płocku. Wiadomość historyczna przez W. Gawareckiego. W Warszawie 1827.

3) Abbildung des gegenwärtigen Doms in W. H. Gawarecki, Pisma historyczne. W Warszawie 1824, worin: Wiadomość o mieście Płocku und abweichend hievon in F. M. Sobieszczański, Wiadomości historyczne o sztukach pięknych w dawnéj Polsce T. I. Warszawa 1847.

4) Fr. Adelung, Die Korssunischen Thüren in der Kathedralkirche zur h. Sophia in Nowgorod. Berlin 1823. 4. Lelewel, Drzwie kościelne Płockie i Gnieźnieńskie z lat 1133, 1155 in Polska wieków średnich T. IV. in einer leider, wie die ersten Worte der Abhandlung lehren, von blindem Deutschenhass erfüllten Darstellung. Abbildung in Lelewel's Album rytownika Polskiego (Album d'un graveur Polonais) Posen 1854 und in Древности Россійскаго Государства. отд. IV. отд. VI. nr. 21—26. Ueber den auf den Pforten abgebildeten Zeitgenossen Alexanders, den Erzbischof Wichmann von Magdeburg vgl. Fechner, H., Leben des Erzb. W. v. M. in Forschungen z. dtsch. Gesch. V, 417—562.

5) Acta SS. Boll. Juli III, 766—769. M. G. SS. IV, 814—16 ed. G. Waitz.

6) Ausgabe in M. G. XIX, 687. Mit Recht tadelt Bielowski a. a. O. 341 die Ungenauigkeit, mit welcher diese Płocker Notizen in den M. G. edirt sind. Von der angeblichen Chronik des Domherrn Jaroslaus von Płock, die nach Simon Grunau der Olivaer Mönch Christian für sein ebenfalls ersonnenes Buch: »liber filiorum Belial« benützt haben sollte, sehen wir mit

Auf das Bistum Władysławów (Leslau)[1]) in der alten Landschaft Kujavien beziehen sich die von den Herausgebern sog. »Ephemerides Wladislavienses«, mit Recht so genannt, da dieselben nach Art eines Kalendars (und vielleicht ursprünglich in einem Kalendar) zu jedem einzelnen Tage enthalten, was beachtenswert erschien. Auf diese Art sind uns nicht unbedeutende Notizen zur Geschichte vorzüglich des 14. Jh. erhalten. Sie stehen in der grossen Compilation, welche in den Handschriften Baszko's angetroffen wird[2]).

Es kann auffallen, dass uns im Gegensatz zu den Domstiftern aus den polnischen Klöstern dieses ältesten Zeitraums nur spärliche Ueberreste historischer Aufzeichnungen erhalten sind. Die ältesten gehörten dem Benediktiner-Orden an[3]). Von diesen wurde Międzyrzecz (deutsch: Meseritz) bereits oben als jener Ort bezeichnet, an welchem warscheinlich die älteste polnische Aufzeichnung über den Tod des h. Adalbert entstand. Wärend aber in der Folgezeit von diesem Kloster nichts mer verlautet, ragt jetzt an Bedeutung über alle Benediktinerklöster des Landes die Abtei Tyniec[4]) bei Krakau empor, die gleichwol keine annalistischen Aufzeichnungen besass. Nur eine Art Necrolog wird einmal gelegentlich erwähnt, vielleicht dasselbe, das Alexander Batowski in seinen im

Hinweis auf Töppen, Critica de historia Borussiae antiqua. Regiomonti 1847 u. dessen Gesch. d. preuss. Historiographie 178 ff. füglich ab.

1) Damalewicz, vitae Vladislaviensium episcoporum. Cracoviae 1642. Mętlewicz, Wiadomość o biskupach Kruświckich im Pamiętnik religijno-moralny. V. 1843. Derselbe, Wiadomość o biskupach Kujawskich ebenda VI. 1844. Z. Komarnicki, O biskupach Kruszwickich, początek dziejów Katedry Kujawskiéj in Bibl. Warszawska 1857. t. III. str. 553—575. t. IV. str. 649—98.

2) Sommersberg, SS. r. Sil. II, 79—80 (auch bei Mitzler); M. G. XIX, 687—689. (Hier aus cod. Ottobon. u. aus cod. Rhediger. mitgeteilt.) In letzterer Ausgabe folgen sodann noch p. 689 sog. notae Wladislavienses, enthaltend einige Nachrichten aus der Mitte des 14. Jahrh. Beides auch in der Schulausgabe 115. 119.

3) Das Hauptwerk über den Benediktiner-Orden in Polen: Sczygielski, Aquila Polono-Benedictina. Cracoviae 1663.

4) Sczygielski, Tynecia. Cracoviae 1668. Scz. war Probst des der Abtei Tyniec unterworfenen Klosters Tachow. Die Geschichte von Tyniec schrieb er nach Urkk. Ueber die Entstehungszeit des Klosters vgl. Roepell G. P. I, 642 ff., Maciejowski, diplomata Tynieckie 992—1275 in Bibl. Warsz. 1847. 3. Derselbe, o mniemanem podrobieniem dyplomatu, ktorym nadał Tyniec Bol. Chrobry in Bibl. Warsz. 1848. 1. 2. Die zalreichen Urkk. des Klosters Tyniec wurden bekanntlich in die Lemberger Universitätsbibliothek übertragen, wo dieselben mit der dortigen Büchersammlung 1848 grösstenteils verbrannten. Doch haben sich sowol einige Originalien als auch zalreiche Copien erhalten, letztere in der Papier-Hs.: Rescriptorum bullarum privilegiorum, literarum generalium et specialium super bona, hereditates, donationes, etc. tam generalis monasterii Tynecensis, quam particularium conventuum ab illo dependentium per SSmos pontifices, nuncios apostolicos, etc. iisdem monasteriis datarum etc. Pars prima a litera A. ad lit. G. inclusive a. d. 1634 fol. Dieser erste Band befindet sich im Besitze des Grafen Baworowski in Lemberg; der zweite Band, in jenem des Magistrates des Städtchens Skawina, wurde jüngst zum Verkaufe angeboten. Das Ossoliński'sche Institut besitzt ferner aus dem Nachlasse Batowski's auch eine beträchtliche Anzal Copien der verloren gegangenen Originalurkk. u. beabsichtigt die Herausgabe eines Tyniecer Diplomatars, von welchem der erste Teil erschienen ist u. d. T.: Codex diplomaticus Tinecensis. Kodeks dyplomatyczny Tyniecki dawny staranniem i nakładem zakładu narod. jm. Ossolińskich. Część. I. Lwów 1872. Vgl. indess W. Zakrzewski's Anzeige dieser nachlässigen Ausgabe in der Zeitschrift: Niwa Nr. 6. 7. 8.

Ossoliński'schen Institute zu Lemberg befindlichen handschriftlichen Notizen als »metricula defunctorum« citirt.

Den Spuren annalistischer Aufzeichnungen begegnet man dagegen in dem Kloster Heiligenkreuz (Św. Krzyż)[1] auf dem Kalenberge (Lyśa góra), im ehemaligen Palatinat Sandomir, dessen Gründung in die frühesten Zeiten hinaufreicht und durch Sagen ausgeschmückt ist. Obgleich die ersten Mönche aus Monte Cassino genommen worden sein sollen und noch zu Długosz's Zeit stets aus jenem Mutterkloster berufen wurden, so zeigte man doch schon zu Anfang des 12. Jh. daselbst Interesse für die Geschichte des Landes. Denn dort besass man, wie oben gezeigt worden ist, bereits damals Annalen, welche aus der Krakauer Domkirche dahin gelangt sein müssen. Ausser diesem ehrwürdigsten Denkmal der polnischen Annalistik, den »alten Krakauer Annalen«, stehen noch andere Jahrbücher mit dem Kloster Heiligenkreuz in Verbindung. Wenigstens glaubten die Herausgeber derselben aus zwei Stellen, an denen von jenem Kloster gesprochen wird — Schenkung des h. Kreuzes durch Stefan's Sohn Emmerich an das Kloster und 1287 Verschonung des Klosters durch die Tataren — folgern zu dürfen, dass auch jene Quelle selbst in dem Kloster auf der Lyśa góra entstanden sei, der sie daher den Namen »Annales sanctae Crucis Polonici« beilegten. Sie beginnen nach einigen chronologischen Daten aus Hieronymus mit dem J. 966 und reichen in der Handschrift 2. bis 1248, in der Handschrift 6. bis 1258, in der Handschrift 4. bis 1399, in den Handschriften 1. 3. 5. bis 1410, wo sie mit einigen Versen auf die Schlacht bei Grunwald schliessen. Die ältere Geschichte beruht auf der gemeinsamen Krakauer Quelle, welche in dem Kloster in jener Form vorhanden gewesen sein muss, die sowol den Annales Cracovienses breves als den Kapitelannalen zu Grunde liegt[2]. Ueberdiess benützte man noch die Vita des h. Stanislaus von dem Prädikanten Vincentius. Da von 1270 an sich die Quellen unserer Annalen nicht mer nachweisen lassen, und diese selbst einen Originalton annemen, so vermuteten die Herausgeber, dass ungefähr mit jenem Jahre die erste Aufzeichnung derselben müsse begonnen haben[3].

1) Historya o drzewie Krzyża ś. przez Ks. W. Rufina. Kraków 1604. 1610. Kwiatkiewicz, Descriptio Calvi montis prope Cracoviam. Cr. 1690. Jabłonski, H. Historia Mon. S. Crucis in Calvo monte. Cracoviae 1737. Die Abtreihe (bis 1704) beschrieb der Engländer Johnston, Bibliothekar u. Archivar auf Lyśa góra, u. d. T.: »Annales archicoenobii Calvo-Montani s. ord. divinissimae patr. Benedicti congregationis Cassinensis dioec. Crac.« (nur in Hss. verbreitet). Vgl. über einen Brand des Klosters 1459, bei welchem merere Mss. zu Grunde giengen, die Notiz in einer Hs. der Warschauer Bibliothek in Lelewel, bibliograficznych ksiąg dwoje 85.

2) Bezüglich einer dritten Quelle, welche in unseren Annalen benützt sein soll, die einer mit Vincentius u. Dzierswa verwandten Chronik, vgl. S. 36.

3) Ausgabe: M. G. XIX, 677—687. Dieser Ausgabe liegen 5 codd. zu Grunde: 1. Nr. 228 fol. Pap. Universitätsbibliothek zu Krakau, 1434 geschrieben; 2. Nr. 265 (bei Arndt fälschlich 256) fol. Pap. 15. Jh. ebenda. Von den vier Händen dieses Ms. scheint a=c, b=d zu sein; 3. Cod. des Grafen Baworowski 15. Jh.; 4. cod. 456 des Grafen Dzialyński zu Kórnik, in welchem unserer Quelle kurze annalistische Notizen bis 928 vorangehen. Vgl. Arch. von Pertz XI, 397 ff. u. Helcl, Pomniki I, XXXVII.; 5. Cod. derselben Bibliothek, geschrieben 1484, von Johann von Nyegłoszowo. In dieser Handschrift folgen den Ann. noch einige kürzere Notizen von derselben Hand aus den Jahren 1351. 1357. 1321. 1337. 1355. 1055. 1144. 1301. 1356. vgl. M. G. XIX, 687. Vgl. auch Bielowski, Bibl. Ossol. poczet nowy X, 338—339.

Uebrigens gab es auf Lysa góra wol noch verschiedene andere historische Denkmäler, welche bisher nicht wider ans Licht gezogen worden sind. So erwähnt Stanislaus Sarnicki[1]) in seinen im 16. Jh. abgefassten Annalen Polens eine »historia Calvi montis«, die nach dem, was er aus derselben mitteilt, nicht mit den so eben erwähnten Annalen identificirt werden kann[2]).

Zu den ältesten und merkwürdigsten Klöstern Polens gehörte Miechow[3]), welches seine Entstehung dem sonst so geringen Anteil Polens an den Kreuzzügen verdankt. Ein vornemer Pole, Namens Jaxa, nämlich lernte auf einer Pilgerfahrt nach Jerusalem (1162) die Chorherren kennen[4]), welche an der Kirche des h. Grabes unter ihrem Prior ein gemeinsames Leben führten, und fand an demselben so viel Wolgefallen, dass er sich von dem Patriarchen, der Abtsstelle bei ihnen vertrat, einige Brüder erbat, denen er daheim auf seinem väterlichen Erbgute Miechow ein Kloster erbaute. Die Originalurkunden über die ältesten Schenkungen sind nicht mer erhalten; dagegen besitzen wir aus der Zeit der Gründung des Klosters ein Verbrüderungsbuch[5]), in welches die Namen der Woltäter des Klosters eingetragen sind, und eine vollständigere Aufzeichnung der früheren Schenkungen[6]) an das Kloster, welche durch den Patriarchen (1198) bestätigt wurde. Ausserdem besass man hier einen Katalog der Aebte[7]), trug aber auch überdiess für die Aufzeichnung der Kloster–

Hiezu kommt 6. Hs. der Bibl. des Fürsten Władysław Czartoryski zu Paris Nr. 1314, wo sie auf Kadłubek folgen und nur bis 1258 reichen. Die Hs. selbst stammt »ex bibliotheca monasterii S. Crucis Montis Calvi ordinis S. Benedicti«. Die Annalen berufen sich hier zweimal auf Kadłubek, wozu vielleicht deren Vereinigung mit dessen Chronik in dieser Hs. den Anlass gab. (Gefällige Mitteilung des Herrn Dr. Kętrzyński.) Endlich besitzt die Bibliothek zu Kórnik nach Herrn Dr. Kętrzyński's gütiger Mitteilung in der theologischen Abteilung Nr. 97 fol. ein Incunabel aus dem 15. Jh. »de casibus virorum illustrium« u. »de praeclaris mulieribus« des Johann Bocaccius, welches ausserdem 76 beschriebene Blätter vorzüglich theolog. Inhalts aus dem Ende des 15. Jh. enthält. Daselbst beginnen auf fol. 170 mit den Worten: »de ortu Polonorum. Ortum sive originem Polonie gentis, ab inicio mundi ego qui Thronius sum cognominatus talem in scripturis inveni« die Annales S. Crucis Polonici. Der Text reicht hier nur bis zu den Worten: »sequitur de etatibus mundi ab origine mundi annatim inscriptis. Beatus Hieronymus«.

1) Ann. Polon. 6, 5.

2) Auch in Janociana II, 66 wird erwähnt ein »S. Crucis, coenobii Benedictini chronicon, medio XIII. seculi a monacho anonymo, folii magnitudine conscriptum«. Die Geschichte anderer Benediktiner-Klöster Polens behandeln: Helcl, List otwarty do A. Bielowskiego o najdawniejszych znanych nadaniach klasztoru Benedyktynów w Mogilnie. (Bibl. Oss. 1865. 6. 323—379.) Bielowski, Odpowiedz na list otwarty A. Z. Helcla o najd. z n. i. t. d. (Bibl. Ossol. 1865. 7. 308—340). — Wiadomości o klasztorze księży Benedyktynów w Lubinie von X. L. in Archiwum teologiczne. Poznan 1836. t. I. str. 184-197. Eine »Chronik der Benedictiner-Nonnen in Posen« enthält nach Pertz, Archiv XI, 696 das M. S. IIa. 19 der gräfl. Raczyński'schen Bibliothek zu Posen.

3) Das ebenso kostbare als ausgezeichnete Hauptwerk: Samuel Nakielski, Miechovia sive historia conventus Miechoviensis. Cracoviae 1634 fol. mit vielen Urkk.

4) Samuel Nakielski, de sacra antiquitate et statu ordinis canonici custodum sacro-sancti sepulchri domini Hierosolymitani libri III. Cracoviae 1625. 4.

5) u. d. T.: »album seu catalogus benefactorum, qui nomina sua fraternitati sacri sepulchri consecrarunt« von Nakielski Miechovia 81—83 mitgeteilt.

6) Nakielski, Miechovia 83—86.

7) citirt in Miechovia 130.

schicksale und anderer Zeiteräugnisse Sorge. Noch jetzt hat sich ein Exemplar dieser Annalen von Miechow in einer Handschrift der kaiserlichen Bibliothek zu Petersburg erhalten [1]. Sie sind hier von einer Hand des 14. Jh. begonnen, von 1389 an jedoch von verschiedenen Händen fortgesetzt. Eine Vergleichung mit dem Inhalte des von Nakielski öfters angezogenen Manuscriptes [2] lehrt, dass den obigen Annalen mindestens bis 1348 ältere Annalen zu Grunde gelegt wurden, die man bei der Abschrift verkürzt hat. Dagegen ist von 1360 an die Uebereinstimmung zwischen den gedruckten Miechower Annalen, und denjenigen, aus welchen Nakielski schöpfte, eine häufig wörtliche, obgleich merfaches Auseinandergehen lehrt, dass Nakielski nicht die nunmer in Petersburg befindliche Handschrift benützte [3].

Der Beginn der Miechower Annalen — vermutlich auch deren, welche Nakielski kannte — ist zum Teile aus alten Krakauer Annalen geschöpft, die jedoch an den meisten Stellen von den oben genannten Krakauer Kapitel-Annalen abwichen. So klingt z. B. was unter 955 steht, wörtlich an die Annales Cracovienses breves an. Die Annalen reichen bis zum J. 1434. Mit 1389 beginnt eine andere Hand, welche noch die Eräugnisse des J. 1395 niederschrieb. Die nächste Hand beginnt nochmals mit dem J. 1395 und reicht in ähnlicher Weise bis einschlüssig zum J. 1401. Die vierte Hand schrieb die Jahre 1401—1403, die fünfte die Jahre 1404—1409, die sechste die Jahre 1409—1412, die siebente die Jahre 1415—1434 nieder, wozu noch eine kurze Notiz von achter Hand tritt. Der von Nakielski benützte Codex scheint indess weiter gereicht zu haben; Nakielski citirt ihn noch zu den Jahren 1431 und 1456 [4].

Es war ein Verwandter Jaxa's, des Stifters von Miechow, Johannes (Janislaus oder Janek), Bischof von Breslau, später Erzbischof von Gnesen, welcher den Anstoss zur Einführung des Ordens der Cistercienser [5] in Polen gab, indem er zugleich mit seinem Bruder Clemens auf dem väterlichen Erbteil Brzeznica ein Kloster dieses Ordens stiftete (1140), welches, da die ersten Mönche aus dem burgundischen Kloster Morimund kamen, selbst Morimund und zwar, um es

1) Pergam. fol. sign. *A*. F. Otd. I. Nr. 51. Gedruckt M. G. XIX, 666 ff. (Schulausg. 93—115.)

2) Miechovia: »manuscriptus codex conventus Miechoviensis« pg. 219 zum J. 1293, pg. 233 zu 1300, pg. 237 zu 1311, pg. 242. pg. 261 zu 1344, pg. 262 zu 1346, pg. 266 zu 1347, pg. 267 zu 1348.

3) Vgl. Miechovia pg. 281 = ann. Miechov. 1360; pg. 310 = ann. Miech. 1377; pg. 320 = ann. Miech. 1404; pg. 344 = ann. M. 1394; pg. 351 = ann. M. 1395; pg. 358 = ann. M. 1399, pg. 368 = ann. M. 1401; pg. 378 = ann. M. 1404; pg. 415 = ann. M. 1422; pg. 451 = ann. M. 1433; pg. 453 = ann. M. 1431.

4) Miechovia 460. 503. Zweifelhaft ist die Identität dieser Quelle mit dem »MS. vetustus codex«, der 506 citirt wird. — Ueber die schlechte Verwaltung des Abtes Nicolaus Liszowski (seit 1459) heisst es: »prout id diariis conventualibus notatum legimus«. (Miechovia 509).

5) Manrique, annales Cistercienses. Jongelinus notitia abbatiarum Cisterciensium. Fr. Winter, die Cistercienser des nordöstlichen Deutschlands. 1. Bd. Gotha 1868. 2. u. 3. Bd. 1871. (Wichtig sind die daselbst mitgeteilten Annales Cisterciensium d. i. die Register, welche man in den Mutterklöstern des Ordens über die Gründungszeit der Tochterklöster führte und Statuta capituli generalis ordinis Cisterciensium.) Carl de Visch, Bibliotheca scriptorum s. ordinis Cisterciensis. Catalogus monasteriorum et personarum ordinis Cisterciensis per Poloniam Prussiam et magnum ducatum Lithuaniae 1772.

von dem Mutterkloster zu unterscheiden, Morimund in Polen, oder Klein-Morimund (M. minus), später auch nach der zu dem Kloster gehörigen Stadt Jędrzejów (Andreiow)[1]) genannt wurde.

Beachtenswert in der Geschichte der Cistercienserklöster Polens ist es, dass dieselben, sowie deren erste Bewohner in den meisten Fällen aus der Fremde — aus Frankreich und Deutschland — kamen, lange Zeit hindurch ängstlich die Vermengung mit den einheimischen polnischen Elementen von sich abzuwehren suchten. Ja einige Klöster liessen sich in diesem Sinne von den Landesfürsten wol gar Privilegien erteilen, wie die Klöster Lękno oder Wągrowiec[2]) und Ląd[3]), welche beide bald nach der Stiftung Jędrzejów's von Mönchen des Klosters Altenberg bei Köln bezogen wurden, und deshalb das Zugeständniss erhielten, dass nur geborene Kölner als Mönche Aufname finden sollten. Dieses an die Stellung der deutschen Städte im Slavenlande mahnende Vorrecht wurde erst von König Sigismund I. beseitigt[4]).

Diesen ältesten Klöstern folgten rasch andere nach: Sulejów[5]) (1172), Wąchock (auch Camina minor genannt) (1188), Kopronitz oder Koprzywnica im Sandomir'schen, eine Stiftung Kazimir's des Gerechten (1185?), welches, 1241 durch die Tataren gänzlich zerstört, später von neuem entstand, und Ołobok (1213) in der Diöcese Gnesen. Und noch immer wuchs die allgemeine Teilname für den Orden. Wärend Vincentius Kadłubek selbst in den Orden eintrat, stiftete sein Nachfolger Ivo (1222) das Kloster Kacich bei Slomniki, welches sodann (1225) nach Mogiła[6]) (Claratumba) übertragen und unter diesem Namen berühmt geworden ist. Im J. 1231 entstand Obra[7]), unter Bischof Wysław von Krakau (1235) das Karpathenkloster Ludzimierz, welches man später nach Szczyrzec[8])

1) Helcl, P. A. Z. O klasztorze Jędrzejowskim i będącym tam nagrobku Pakosława Kasztelana Krakowskiego. Poczet nowy VII. Ogóln. zbioru XXII. 125 ff. Kraków 1852.

2) Hs. der Raczyński'schen Bibl. zu Posen II. H. 20. Index librorum in archivo monasterii Vangrovecensis.

3) Wiadomość historyczna o opactwie i kościele w Lędzie. (Pamiętnik religijno-moralny. Seria druga I. Warszawa 1858. S. 1 ff. T. X. S. 518.)

4) Vgl. das in dieser Hinsicht merkwürdige Histörchen zu Ende der historia brevis magistrorum ord. Theutonici in SS. rer. Pruss. IV, 274. Von Wąchock bemerkt Długosz im lib. benef. II, 478, dass in demselben bis 1420 nur italienische (?) Mönche gewesen seien »quoniam Poloni nec solebant, nec volebant esse religiosi«. Vgl. Wuttke, Städtebuch 185.

5) Helcl in Rocznik towarzystw. nauk. Krak. 1852. VII. 137. Anm.

6) Monografia opactwa Cystersów we wsi Mogile opracowana i pamięci ubiegłych w r. 1864 pięcuset lat istnienia akademii Krakowskiéj poświęcona przez towarzystwo naukowe Krakowskie. W Krakowie 1867. Der I. Teil enthält: Pogląd na położenie Mogiły von A. Gorczyński. — Wiadomość historyczna o Mogile von Szujski. — Część artystyczna von W. Łuszczkiewicz. — Uposażenie klasztoru Cystersów w Mogile von H. Seredyński. — Poczet opatów Mogilskich według obszerniejszego opracowania von K. Hoszowski. — O mogile Wandy von J. Łepkowski. — O grobowcach pomnikach w kościele XX. Cistersów w Mogile von W. Łuszczkiewicz. Der weitaus wertvollere zweite Teil umfasst das Urkundenbuch der Abtei von Janota, das auch separat Krakau 1865. 4. erschienen ist.

7) Łukaszewicz, Krótki opis kościolów parafyaln. dyec. Posnansk. II, 483.

8) Eine Geschichte dieses Klosters in der Bibl. Warszawska 1850. III, 206 ff. Die Bibliothek des Klosters kam grossenteils nach Lemberg, wo sie bei dem Brande der dortigen Universitätsbibliothek untergieng. Ueber das Gründungsjahr vgl. Winter III, 220.

übertrug, 1243 (?) Paradyż[1]) im Posener Sprengel, eine Tochter Lehnin's, 1250 das Nonnenkloster Owinsk, eine Stiftung Przemysław's von Grosspolen (ebenfalls im Posener Sprengel, und Tochter von Trebnic), 1252 Korona (Polnisch-Krone, auch Bissovia, Bessow, Byszewo oder Felix vallis genannt) in Kujawien[2]), 1260 Bledzewo, welches, da die ersten Mönche aus Doberlug in der Oberlausitz kamen, auch Neu-Dobrilug[3]) genannt wurde. Auch unter dem Namen Semeric (Zemsko) erscheint dieses Kloster.

Der grosse kulturgeschichtliche Einfluss dieses Ordens liegt für Polen nicht in seiner literarischen Tätigkeit, vielmer in der Bewirtschaftung des Bodens und in dem Herbeiziehen fremder Ansiedler in das noch dünn bevölkerte Land. Vielleicht trug gerade der Umstand, dass der Mönchsstand in den meisten Klöstern Polens stets aus der Fremde sich ergänzte, unter anderen dazu bei, dass man in denselben geringe Teilname für die Geschichte des Landes hegte, und daher auch selten an historische Aufzeichnungen schritt. Gleichwol mag manche Aufzeichnung historischen Inhaltes, von den Urkunden abgesehen, gegenwärtig noch verborgen liegen und manches haben gewiss die Stürme, von denen Polen so häufig heimgesucht ward, verweht. So findet sich aus Koprzywnica ein Annalenfragment auf dem rückseitigen Deckel einer Handschrift[4]) des Ossoliński'schen Institutes in Lemberg, und ein Blatt eines handschriftlichen Homiliars, das gegenwärtig in der Bibliothek des erzbischöflichen Clericalseminars zu Posen aufbewahrt wird, soll ein Stück Chronik des Klosters Paradyż enthalten. Abhanden gekommen ist die erste Chronik des Klosters Polnisch-Krone[5]). Sonst mag jedes Kloster wenigstens sein Todtenbuch besessen haben; Paprocki erwähnt einen derartigen »Katalog« der Woltäter des Klosters Szczyrzec[6]).

Besonderen Glanz verbreitete unter diesen Klöstern über Jędrzejów dessen Verbindung mit dem h. Bernhard, von dem daselbst ein Brief sorgfältig aufbewahrt wurde, bis derselbe bei einem Brande im J. 1800 zugleich mit angeblich

1) liber privilegiorum Paradisi ord. Cist. Abschriften saec. XVII. in der Raczyński'schen Bibl. zu Posen II. H. c. 10.

2) Origo prima monasterii Coronoviensis, in späterer Zeit von einem Bernhardiner verfasst, vielleicht auf Grund der älteren leider abhanden gekommenen Hs. bei der Bromberger Regierung, benützt von K. Adler, Aphorismen über die staatlichen Zustände Polens vor der ersten Teilung des Reichs. Berlin 1851.

3) X. O. W. Wiadomość historyczno-chronologyczna i fundacyi klasztorów w Nowym Doberlugu, w Zemsku i w Bledzewie XX. Cystersów in Jabczyński, Archivum teologiczne. W Poznaniu 1836. Rok I. 472—505. Rok II. 55—69 u. Łukaszewicz, Krótki opis hist. kościol. paroch. dyecezyi Posnanskiéj T. II. 369. Vgl. Wuttke, Städtebuch 270. u. v. Ledebur, Kloster Blesen im Neuen Archiv III, 293.

4) Nr. 45. mitgeteilt als »fragmentum annalium Coprziwnicensium« von H. Zeissberg in Ztschft. d. Vereins f. Gesch. u. Altert. Schlesiens. X, 399. Breslau 1871.

5) Vgl. Wuttke, Städtebuch des Landes Posen. 178.

6) Pertz, Archiv VIII, 843 wird ein Necrolog »eines Posen'schen Klosters« in der Hs. 378 der königl. Bibl. zu Berlin erwähnt, dessen Inhalt näher untersucht werden müsste. Herrn Dr. W. Arndt's besonderer Güte verdanke ich die Mitteilung eines im 12. Jh. begonnenen Katalogs der Woltäter eines ungenannten Benediktinerklosters, dessen Stifter vermutlich Bolesław II. war (Mogilno's?) in HS. λ. Q. V. *OT.1.* I. Nr. 32 der kais. Bibl. zu Petersburg, auf dessen interessanten Inhalt ich nächstens zurückkomme.

eigenhändigen Aufzeichnungen des Vincentius Kadłubek verbrannte. Allein auch vor dem Brande scheint man ausser einem »liber mortuorum«, den Simeon Starowolski[1]) kannte, und vielleicht einem Verzeichniss der Aebte nichts von Belang für die Geschichte des Klosters besessen zu haben. Um so denkwürdiger bleibt dagegen das Kloster dadurch, dass Vincentius Kadłubek allem Anscheine nach in dessen stiller Zurückgezogenheit seine Chronik vollendet hat.

IV.

Vincentius Kadłubek.

Vincentius[2]) wurde in der zweiten Hälfte des 12. Jh. nach den glaubwürdigen Angaben Długosz's zu Karwow, eine Stunde von jenem Opatow, geboren, wo Herzog Heinrich von Sandomir 1154 ein Ordenshaus der Johanniter mit einer prächtigen Kirche erbaut hatte[3]). Der Beiname Kadłubek, unter welchem der Chronist uns gegenwärtig geläufig ist, ist ein Patronymikon, begegnet jedoch erst in späteren Quellen oder in späteren Zusätzen zu älteren Quellen[4]). Aus seiner

1) Vita et miracula servi dei Vincentii Kadlubkonis. Cracoviae 1642. 4. pgg. 26. 58. Daselbst auch eine ziemlich unsichere Abtreibe.

2) H. Zeissberg, Vincentius Kadlubek, Bischof von Krakau (1208—1218; † 1223) und seine Chronik Polens. Zur Literaturgeschichte des 13. Jh. Wien 1869. (Aus dem XLII. Bande des von der kais. Ak. zu Wien herausgegebenen Archivs f. K. öst. Gesch. Quell.) Vgl. W. Wattenbach's Anzeige in den Heidelberger Jahrbüchern der Literatur 1870. Nr. 46. S. 723—26. Einleitung zu Bielowski's unten zu nennender Ausgabe.

3) Nach den vitis ep. Crac. (MS. des Ossoliński'schen Instituts Nr. 619 s. u.) wäre er zu Kargow bei Stobnica geboren. Doch spricht dagegen, dass Vincentius um Karwow begütert war. Vgl. Dlugosz, lib. benef. I, 585. II, 344. III, 383.

4) Der Beiname begegnet zuerst bei Baszko und in den Ann. Polon. II. III. in der Form »Katlubonis«, »Kadlublonis«, »Kadlubkonis«, in der Form »Kadlubkus« oder »Kadlubek« jedoch nicht vor dem 16. Jh. Doch scheint er in den älteren Quellen Zusatz zu sein. Eine Schwierigkeit stellt der patronymischen Deutung desselben die von Dlugosz in dem catalogus episcop. Crac. (handschriftlich im Ossoliński'schen Institute Nr 620.) gegebene Mitteilung: »Hic nobilis genere de domo Roze ex patre Boguslao et matre Benigna« entgegen. Diese Schwierigkeit suchten Ossoliński, Vincent. Kadl. 97. Anm. 4. u. A. von Gutschmid, Ueber die Fragm. des Trogus (s. u.) 206 dadurch zu lösen, dass sie die Urkunde für falsch erklärten, welche Dlugosz in Anschluss an jene Worte mitteilt und in der seines Bruders Boguslaw Söhne, Boguslaw und Sulislaw erwähnt werden, A. Bielowski, Wstęp 111, und Einleitung zur Ausgabe S. 4 ff. aber durch die Annahme, dass, da in den Cistercienserklöstern Polens meist nur deutsche Mönche wohnten, Vincentius bei seinem Eintritt ins Kloster mit Verdeutschung des slavischen Namens seines Vaters Gottlob's Sohn genannt worden sei, woraus die Polen später Kadlubek gebildet hätten, eine Ansicht, welcher Lelewel, Polska śr. w. IV, 462—530 u. Szajnocha, Nawyknienia literackie im Dziennik literackie 1852 nr. 52 und in Bibl. Warszawska 1853. II, 277 ff. beigetreten sind, Helcl, Rocznik towarzystwa naukowego Krakowskiego. Poczet nowy T. VII. Kraków 1852. pg. 172. Anm. 45 und Zeissberg a. a. O. 14 widersprochen haben. A. v. Gutschmid leitet den Namen Kadlubek von poln. Kadlub, Rumpf ab (vgl. Łokietek, Ellenlang) als Spitznamen, der von einer körperlichen Eigenschaft genommen sei. Doch hält v. Gutschmid auch die Ableitung von einem Orte Namens Kadlub für möglich. Caro, Gesch. Polens II, 571, Anm. 1, der sich v. Gutschmid's erster Ableitung anschliesst, sucht, auf die Beobachtung gestützt, dass Vincentius öfters von Erzarbeiten spricht, den Namen aus der mutmasslichen Beschäftigung des Vaters des Chronisten, der als Waffenschmied Harnische verfertigt habe, zu erklären. Letzteres setzt voraus, dass Vincentius nicht von adeliger Abkunft gewesen

Jugendzeit wissen wir nichts; nur dürften der Zusatz zu seinem Namen »magister« und die in seiner Chronik niedergelegte scholastische und juristische Gelehrsamkeit zur Anname berechtigen, dass beides an einer der italienischen oder französischen [1]) Hochschulen jener Zeit erworben wurde. Später erscheint Vincentius als Probst der Collegiate zu Sandomir; in dieser Stellung schenkte er mit Zustimmung des Herzogs Leszko (1207) dem Cistercienserkloster Sulejów die Güter Okalina und Goiczow [2]). Als in demselben Jahre der Bischof Fulko von Krakau starb, wälte ein Teil des Kapitels den Bischof Gedeon von Płock, der andere unseren Probst zu seinem Nachfolger. Der Pabst Innocenz III., der von dem richtigen Grundsatze ausgieng, dass es dem Recht und dem Interesse der Kirche mer entspreche, wenn sie einen Mann aus eigenem Sprengel zu ihrem Oberhirten erwäle, als wenn sie einen an eine andere Kirche bereits gebundenen Bischof postulire, entschied zu Gunsten des Probstes (1208) [3]).

Vincentius stand dem Bistum bis 1218 vor [4]). Auch aus dieser Zeit ist uns nur weniges über sein Leben bekannt. Ein einziges Mal im Laufe dieser Jahre wird sein Name mit einem öffentlichen Eräugnisse in Verbindung gebracht und selbst hier ist der ihm zugeschriebene Anteil an demselben zweifelhaft. Nach Długosz [5]) soll Vincentius zugleich mit »anderen« (ungrischen) Bischöfen die Krö-

sei, und diese Ansicht wird scheinbar sowol durch die demokratischen Grundsätze, zu denen Vincentius sich merfach (so insbesondere l. 2, c. 20: »nam plebe remota rex quid erit?«) bekennt, als auch durch eine Aeusserung des älteren Katalogs der Bischöfe von Krakau: (MS. des Ossolińki'schen Instituts Nr. 619): »licet de eius nobilitate dubitetur« unterstützt. Allein dem lässt sich mit Zeissberg a. a. O. 18 entgegenhalten, dass jene demokratische Richtung gerade in Polen ein charakteristischer Zug des Adels ist und dass ausserdem antike Vorbilder, zumal das aus republikanischen Anschauungen erwachsene unserem Autor wolbekannte römische Recht den Ton der Chronik beeinflusst haben. Es empfiehlt sich deshalb um so mer, an der von Długosz erhaltenen Ueberlieferung von einer vornemen Herkunft des Verfassers festzuhalten, als Vincentius schon vor seiner Erhebung zum Bischof im Stande war, Schenkungen an die Kirche zu machen. Doch soll damit nicht gesagt sein, dass Vincentius wirklich, wie Długosz annimmt, aus dem Geschlechte Roża stammte, wärend es im 13. Jh. in Polen Adelsbezeichnungen dieser Art noch nicht gab. Beachtenswert ist, dass jener Satz der Hs. 619: »licet ... dubitetur« in der Pariser Hs. (Bibliothek Czartoryski 1315) fehlt. Die Worte in Długosz's Katalog der Krakauer Bischöfe: »Hic nobilis Benigna« sind vielleicht erst später eingeschalten, da sie ja mit dem vorausgehenden »Cadlubkonis«, in einem Widerspruch stehen, der dem Autor nicht leicht entgehen konnte, und da Długosz, der sich sonst so oft zu widerholen pflegt, an keiner der vielen anderen Stellen, an denen Vincentius erwähnt wird, diesen anders als »Cadlubkonis« nennt. Sicherheit würde freilich nur der Originaltext jenes Katalogs verschaffen können. Uebrigens ist bisher übersehen worden, dass diese Worte nicht mit der von Długosz unmittelbar darnach erwähnten Urkunde in Verbindung stehen, somit die Glaubwürdigkeit der letzteren nicht mit jener der besprochenen Stelle zusammenhängt.

1) Aus dem Umstande allein, dass V. von einem König erzält, dem sein Page täglich bei Tisch die Worte: »Sire tu moras« zurufen musste, folgt dies freilich nicht.

2) vgl. Helcl, O Klasztorze Jędrzejowskim im Rocznik towarzystwa naukowego Krakowskiego. Poczet nowy. t. VII, 152.

3) Ann. Cap. Crac., Ann. Pol. I. III. IV. und Ann. Crac. breves. Epistolarum Innocentii III. Romani pontificis libri undecim. ed. St. Baluze t. II. Parisiis 1682. pg. 152. lib. XI. ep. 40.

4) Ann. Pol. I. III. IV., Ann. sacrae Crucis Pol. ad. a. 1218.

5) Hist. Pol. l. VI. 604.

nung des ungrischen Prinzen Koloman, der mit Leszko's Tochter Salomea vermält war, vorgenommen haben. Leider wird die Krönung in der sonst so ausführlichen wołynischen Chronik nicht erwähnt; in einem päbstlichen Schreiben hingegen wird gesagt, dass Koloman durch den Erzbischof von Gran gekrönt worden sei. Hält man hiemit die Tendenz zusammen, in welcher Długosz schrieb, und die Eigentümlichkeit desselben, was in den Quellen sich kurz angedeutet fand, aus eigener Phantasie auszumalen, so wird man vielleicht jenem Berichte durch die Anname, dass die Teilname des Vincentius an der Krönung bloss erfunden sei, um einer Regung nationaler Eitelkeit zu genügen, nicht allzu nahe treten. Des Vincentius genauere Kunde von der Geschichte des Fürstentums Halicz lässt sich auch, ohne dass er selbst dort gewesen ist, durch den Umstand erklären, dass Helena, die Witwe des von ihm so hochgepriesenen Herzogs Kazimir, eine Tochter Wszewolod's, eines Bruders des Fürsten Roman von Halicz, war.

Das wenige was man sonst von des Bischofs Leben weiss, beschränkt sich auf einzelne Schenkungen, die er ausgestellt hat, und auf einige Urkunden, in denen er als Zeuge genannt wird [1]. Im J. 1212 ist er bei der Weihe des neuen Posener Bischofs Paul durch Heinrich Erzbischof von Gnesen, zu Mstow, unfern Częstochow an der Weichsel, zugegen [2]. In Krakau erbaute er dem h. Florian, dessen Gebeine der päbstliche Legat Bischof Aegidius von Modena im J. 1184 nach Polen gebracht hatte, die noch gegenwärtig bestehende Kirche auf dem Kleparz. Wenig warscheinlich ist die sich auf sehr späte Schriftsteller stützende Vermutung [3], dass der Eindruck einer Feuersbrunst [4], welche das Dom-Aerar verzehrte, in ihm den Gedanken, die Welt zu verlassen, zur Reife gebracht habe. Ebenso falsch ist die Angabe des Chronisten Bielski [5], dass der Rücktritt des Vincentius ein erzwungener gewesen sei. In den Annalen wird überall ausdrücklich betont, dass dessen Cession freiwillig (sponte) geschah. Vielmer war es die Vorliebe für den Cisterzienserorden, die sich bereits früher in der obenerwähnten Schenkung an Sulejów, und in einer ähnlichen Vergabung an das Kloster Jędrzejów (Klein-Morimund) aussprach, welche ihn bestimmte, den Pabst um die Erlaubniss zu ersuchen, seinen bischöflichen Stul verlassen und sich selbst in das Cistercienserkloster Jędrzejów zurückziehen zu dürfen. Die Einwilligung des Pabstes hiezu erfolgte 1218 [6]. Vincentius hat hierauf noch ein Lustrum in dem Kloster gelebt; er starb hier im J. 1223 [7] im Rufe der Heiligkeit und wurde inmitten des Chors der Klosterkirche begraben. 1764 wurde er von der katholischen Kirche in die Zal der Seligen aufgenommen [8].

1) Ueber die Urkk. vgl. Zeissberg a. a. O. 44 ff. und Bielowski, Magistri Vincentii chron. Pol. Einleitung.

2) Grünhagen, Register zur Gesch. Schles. 2. Abt. 88 Nr. 151.

3) Ossoliński-Linde, Vinc. Kadł. 10.

4) Dł. hist. Pol. VI, 612.

5) Kron. Polsk. II, 146 (Ausg. von 1597).

6) Theiner, Monum. Polon. I, 13. nr. 28, 14. nr. 31, 15. nr. 32.

7) Nach Cal. Crac. bei Łętowski, Katalog bisk. Krak. IV, 63. am 8. März, nach dem liber mortuorum mon. Andrejov. bei Starovolscius, vita et miracula 26. am 4. April, nach dem unzuverlässigen Menologium Cisterciense. Antwerpiae 1630. pg. 40. am 2. Februar.

8) Szembek, Fr. (+ 1644), Vita B. Vincentii Kadłubek, episcopi Cracoviensis (s. l. et a.).

Die Chronik [1]), welche wir von ihm besitzen, zerfällt in ihrer gegenwärtigen Gestalt — die Originalhandschrift besitzen wir leider nicht mer — in vier Bücher, denen ein unzweifelhaft von Vincentius selbst herrührendes Vorwort vorangeht. Davon sind die drei ersten Bücher in die Form eines Dialoges zwischen »zwei hochbetagten, einsichtsvollen Männern« Johannes und Matthaeus gekleidet, von denen — darüber lässt die Schrift selbst nicht in Zweifel — jener als Erzbischof der Gnesener Kirche (nach Długosz von 1148 bis 1165) vorstand, dieser aber (nach den Annalen von 1143 oder 1144 bis 1165) Bischof von Krakau war und von den späteren polnischen Quellen nach dem Wappen, dem er angehört haben soll, den ungehörigen Beinamen Cholewa empfieng. Das vierte Buch hingegen entbehrt der Form des Dialogs.

Zuverlässiges wissen wir über das Leben der beiden Bischöfe wenig. Nur so viel scheint gewiss, dass die Angabe des Długosz, Matthaeus sei ein Schlemmer und Verschwender gewesen, die dieser Schriftsteller in einem Histörchen beleuchtet [2]), schwer mit dem Inhalte eines noch erhaltenen Briefes des Bischofs an den h. Bernhard zu vereinigen ist, in welchem dieser strenge Sittenprediger in den eindringlichsten Worten gebeten wird, doch ja nach Polen zu eilen, wo jeder Rang, jedes Alter und jeder Stand sich nach ihm sehne [3]). Auch gehörten zu des Matthaeus Freunden der berühmte Graf Peter Wlast, der in jenem Briefe erwähnt wird, und Johann, der Erzbischof von Gnesen, der mit seinem Bruder Clemens das Cistercienserkloster Jędrzejów gestiftet hat.

Da beide Männer Matthaeus und Johannes befreundet waren und warscheinlich auch in einem und demselben Jahre (1165) gestorben sind, so begreift es sich wol, weshalb Vincentius, falls er es war, der den drei ersten Büchern die Gestalt eines Dialoges gab, wenn er nicht neue Personen sprechend einführen wollte, dem vierten Buche nicht mer die Gestalt eines Dialoges geben konnte. Er fühlte dies, und indem zu widerholten Malen die Unterredung beider Männer einem Pikenik verglichen wird, schliesst Johannes das Zwiegespräch mit den Worten: »Es ziemte sich zwar, dir mit ähnlich zubereitetem Male zu erwidern und durch ein Reizmittel der Esslust dem Gaumen den Geschmack selbst eines ungewürzten Gerichtes zu empfehlen; jedoch dich befällt Müdigkeit und auch mich mahnt die Stunde des Schlafes. Ja eine solche Schlafsucht ergreift mich, dass mir selbst zu einem Gratias die Zunge den Dienst versagt. Deshalb wollen wir zum Schlusse nur noch unsere Tischgenossen um Verzeihung unserer etwaigen

S. Starovolscius, vita et miracula servi dei V. Kadłub. Cracoviae 1642. Damalewicz, St. Lux ecclesiae Andreoviensis. Romae 1650. Zapach rózy w Morymundzie Polskiem etc. d. i. Rosendüfte im polnischen Morimund durch das heilige Leben des gesegneten Dieners Gottes Vincent Kadłubek. Krakau bei Franz Cesary 1682. Laszkiewicz, J. K. Chwała B. Wincentego Kadłubka. Kraków 1765. 16.

1) Nach cod. Eugen. scheint die ursprüngliche Aufschrift: Cronica sive originale regum et principum Polonie« gewesen zu sein; vgl. auch Hs. 29. Am häufigsten wird das Buch als. cronica Vincenciana« bezeichnet (vgl. Hs. 12. 14. 15. 24. 25. 27. 28. 29) und citirt (vgl Długosz 4, 430. 6, 629. Lites ac res gest. II, 223).

2) Der Brief mitgeteilt von Pez, Thes. anecdot. V, 1, 360 und Bielowski, Wstęp pg. 94.

3) Hist. Pol. V. 509.

Irrtümer, um Nachsicht gegen etwaige Verstösse gebeten haben, und in dem Herrn entschlummern« [1]. »Es war aber«, so fährt Vincentius zu Anfang des vierten Buches fort, »ein Diener zugegen, der Tintenfass und Feder mit sich führte und die rauchende Fackel hielt. Dieser zeichnete alle Kosten des Gastmales auf das sorgfältigste behufs Sicherstellung auf. Der Vorsitzende des Gastmales prüfte genau dessen Rechnung und sagte dann: Sei getrost, mein Diener, der du dich so wol auf die Kunst der Sicherstellung verstehst, dass du nichts von dem deiner Verwendung anvertrauten Gelde verloren gehen oder in den Abgrund des Vergessens gleiten lässest; nunmer erheischt es die Sache und fordert die Berechnung, dich mit dem Amte eines ‚rationalis' (Rechenmeisters) zu schmücken; sei fortan der einzige und besondere ‚rationalis' dieser Republik. Was immer also du den Personen, Würden, Aemtern und Geschäften dieses Staates glaubst zu Teil werden lassen zu sollen, werde ihnen kraft deines Amtes ausbezalt, und in deinen Sicherstellungen (cautionibus) verzeichnet. Da erstarrte jenes Klientchen vom Kopfe bis zur Sohle über die Last einer solchen Verantwortlichkeit, der er sich für nicht gewachsen erklärte und unter allerlei Ausflüchten zu entkommen suchte. Nach langem Sträuben erst fügte er sich dem Befehle der Obrigkeit und sagte: ich bin in grossem Gedränge und muss fürchten in dieser Sache Missfallen zu erregen. Denn hier erzeugt mir Warheit Hass, dort droht mir Zorn Strafe. Wer sollte auch, frage ich, ohne Sträuben barfuss über brennende Nesseln schreiten? Wofern ich aber von dem Zukömmlichen aus Gunst oder Furcht etwas unterschlage, so entgehe ich der Anklage »fraudati census« nicht. Aber etwas anderes ist die Pflicht des Schnitters, etwas anderes jene des Landmannes; mit den Dornen beschäftigt sich der Landmann; unserem Schweisse kommt bloss zu, die zerstreuten Garben zu sammeln.« Und indem nun Vincentius zur ferneren Geschichte seines Landes übergeht, lässt er keinen Zweifel, dass er sich selbst unter jenem Schnitter verstehe, wie er denn auch in der Vorrede zu seiner Chronik bemerkt, dass es nichts anderes sei, was ihn zu seinem Unternemen bestimmt habe, als die »imperatrix obsequelae necessitas«, die Erwägung, dass »ungerecht wäre eines gerechten Befehls Ablehnung«.

Der Umstand, dass das vierte Buch nicht gleich den drei vorhergehenden dialogisirt ist, hat in Polen merere Forscher, wie Nakielski, Hartknoch, Rzepnicki, Joachim Lelewel, Ossoliński-Linde, Bielowski u. a. m. zu der Ansicht, welche sodann auch in die verschiedenen Darstellungen der polnischen Literaturgeschichte übergieng, veranlasst, dass Matthaeus selbst, neben welchem Johannes nur des Gegensatzes willen in die Darstellung aufgenommen wurde, der Verfasser der drei ersten Bücher der den Namen des Vincentius führenden Schrift sei. Besonders ausgebildet hat diese Ansicht Lelewel. Er meinte, dem Vincentius hätten in den drei ersten Büchern wirkliche Briefe des Krakauer Bischofs Matthaeus Cholewa und des Gnesener Erzbischofs Johann vorgelegen, eine Ansicht, die sich auf die Gestalt der beiden ältesten Ausgaben des Vincentius und auf jüngere Handschriften stützt, wärend die späteren auf älteren Handschriften beruhenden Ausgaben lehrten, dass das Werk nicht in Brief-, sondern

1) Schluss des dritten Buches.

in Gesprächsform abgefasst ist. Ausserdem stützt sich diese Ansicht vornemlich auf Johannes v. Dąbrowka, den im 15. Jh. lebenden Commentator des Vincentius. Doch dieser behandelte bei seinen Lehrvorträgen unseren Vincentius nicht von der historischen, sondern von der scholastischen Seite, was allein schon den Wert seines Urteils in unserer Frage verringert. Dazu kommt aber, dass er selbst beide Ansichten, sowol die, dass die drei ersten Bücher von den Interlocutoren Matthaeus und Johannes herrühren, als auch die, dass Vincentius alle Bücher geschrieben habe, unvermittelt neben einander stellt, und selbst hinzusetzt, dass man über den Verfasser des Werkes nicht leicht zu einem bestimmten Schlusse gelangen könne. Die Ansicht Johann's von Dąbrowka hat also nur einen subjectiven Wert, und wir sind vollkommen berechtigt, aus den von uns gewonnenen Eindrücken ein eigenes Urteil dem seinigen gegenüberzustellen.

Aus der Aufschrift und den Schlussworten [1]) der älteren Wiener Handschrift des Vincentius ersieht man ferner, dass zu einer Zeit, älter als die, in welcher Johannes von Dąbrowka schrieb, Vincentius ausschliesslich für den Verfasser des ganzen Werkes galt. Dafür spricht auch sonst die fortlaufende Tradition, das Zeugniss eines Bogufal, eines Długosz, welcher bemerkt, Kadłubek's Chronik beginne mit den Worten: »tres tribus ex causis«, das eines Miechowita, eines Kromer und anderer.

Es lässt sich also von den Anhängern der gegenteiligen Ansicht mit Recht der Ausspruch A. v. Gutschmid's widerholen: »es ist gerade so, als wenn jemand den alten Cato zum Urheber der Schrift de senectute machen wollte«. Uebrigens ist das Werk des Vincentius aus éinem Gusse in Stil und Lebensanschauung geschrieben, sodass er, wie beschaffen auch die Vorlagen waren, deren er sich bei der Erzälung der älteren Geschichte bediente, dieselben mit selbständigem Geiste durchdrungen, sich vollständig assimilirt hat. Der Umfang des literarischen Wissens, das dem Schreiber des vierten Buches zu Gebote stand, ist genau jener des Verfassers der drei übrigen Bücher. Die heilige Schrift, die römischen und kanonischen Rechtsquellen, Justin, Lucan und Seneca werden auch von jenem in die Darstellung verwoben, und die Anlage des vierten Buches ist jener der drei ersten Bücher so ähnlich, dass es nicht schwer fiele, dasselbe auch jetzt noch zu dialogisiren [2]).

Ueberdiess fehlt es nicht an Stellen, die unmittelbares Zeugniss dafür ablegen, dass Vincentius auch der Verfasser der drei ersten Bücher, dass ferner er es ist, der denselben die dialogische Einkleidung gab. Die Interlocutoren unterhalten sich an einigen Stellen über Dinge, die sich erst nach ihrem Tode zutrugen. Matthaeus starb 1165 und doch teilt er noch den Inhalt des Testamentes Bolesław's IV. mit, welcher, wie wir aus den polnischen Annalen mit Sicherheit wissen, erst 1173 starb. Aber selbst angenommen, das Testament sei schon früher auf-

1) »Incipit prologus super cronicam Polonorum Vincentii Cracoviensis episcopi«. »Finit cronica sive originale regum et principum Poloniae edita per magistrum Vincencium Cracoviensem episcopum«. Auch die Randnoten dieser Hs., die dem Anfang des 14. Jh. anzugehören scheinen, betrachten Vincentius als Verfasser des ersten Buches; vgl. Przezdziecki's Ausg. S. 38.

2) was bei dem Codex Faber's in der Hofbibliothek zu Wien teilweise sogar der Fall ist.

gerichtet worden und sein Inhalt dem Matthaeus bekannt gewesen wäre, so ist doch der Preussenkrieg, in welchem unter andern der Herzog Heinrich von Sandomir fiel, ein Eräugniss, dessen Katastrophe wenigstens in das Jahr 1166 gesetzt werden muss. Ja Matthaeus sagt an jener Stelle, dass der Adel in Polen »noch heute« die in jenem Kriege erlittenen Verluste beklage.

Da alle diese Stellen zu Ende des dritten Buches stehen, so könnte man freilich behaupten, dieselben seien, um dem unvollendet gebliebenen Werke des Matthaeus einen geeigneten Abschluss zu geben, bereits von Vincentius hinzugefügt worden. Aber ganz unmöglich ist, dass die Prophezeiung, welche in einem früheren Teile des dritten Buches dem sterbenden Bolesław III. bezüglich seines fünften Sohnes Kazimir, der erst 1177 zur Regierung gelangte, in den Mund gelegt wird, von Matthaeus stamme, und doch wird durch dieselbe und ihre Verwirklichung die ganze weitere Darstellung beherrscht.

Eine für diese Frage sehr wichtige Stelle findet sich im zweiten Buche der Chronik. Es ist da von dem Martyrium des h. Stanislaus die Rede. Matthaeus, der davon dem Johannes erzält, bricht in die Worte aus: »Ich zittere an allen Gliedern, die Haare stehen mir zu Berge, so dass ich kaum zu erfassen, geschweige auszusprechen oder gar mit der Feder niederzuschreiben vermag, diese Wunder des Herrn.« Vincentius fällt hier gleichsam aus der Rolle, und gibt sich als den Verfasser dieses Stückes zu erkennen. Auch das später zu besprechende eigentümliche Verhältniss der Annales capituli Cracoviensis zu Vincentius spricht gegen die Autorschaft des Matthaeus.

Auch in Bezug auf die Abfassungszeit gehen die Ansichten der neueren Forscher merfach aus einander. Diese Frage erscheint gegenwärtig in Folge der von Bielowski angestellten Vergleichung der wichtigsten Handschriften unter einem wesentlich anderem Gesichtspunkte, als zuvor. Es ist nämlich beachtenswert, dass, wie sich noch an den Resten der ausgerissenen Schlussblätter erkennen lässt, die drittälteste Handschrift (III.) unserer Chronik gerade da (l. 4. c. 17.) zu schliessen scheint, wo in der ältesten (I.) die Hand des zweiten Schreibers beginnt. Hiezu tritt, dass bis zu dieser Stelle die codd. I. und Ia. einer- und II. andererseits vielfach von einander abweichen, dagegen in den letzten Capiteln einander näher stehen, und dass in allen bisher bekannten vollständigen Handschriften der Chronik jenem Capitel der Satz folgt: »Vidit enim Vincentius, qui scripsit haec, et scimus, quia verum est testimonium eius«. Aus allen diesen Momenten zieht Bielowski den Schluss, dass man zwei Redactionen der Chronik unterscheiden müsse, eine ältere nur bis zu jenem Capitel reichende, die uns in den codd. I. Ia. und III. vorliegt, und eine jüngere fortgesetzte (Mutter des cod. II.), deren Fortsetzung in dem cod. I. nachträglich hinzugefügt wurde, und auch im cod. Ia. sich widerfindet. Bielowski meint, dass beide Redactionen noch der Zeit angehören, bevor Vincentius den bischöflichen Stul bestieg. Er meint, dass Vincentius die erste Redaction noch auf Befehl des Herzogs Kazimir II. des Gerechten geschrieben habe, eine Ansicht, die sich ausser der Behauptung des Commentators Johann von Dąbrowka auf die zweimalige Apostrophe an Kazimir (l. 4. c. 12 und c. 16), sowie auf die ungemein auszeichnende Beurteilung stützt, die dieser Fürst in dem Buche erfährt. Allein offenbar würde letzteres auch dann

vollkommen gerechtfertigt erscheinen, wenn nicht Kazimir, sondern einer seiner beiden Söhne an Vincentius jene Aufforderung gerichtet hätte, die ganz deutlich in den Worten der Vorrede ausgesprochen ist: »Aber ungerecht wäre eines gerechten Befehles Ablehnung. Denn der erlauchte Fürst erkannte, dass jedweder Tüchtigkeit Proben, jedweder Vortrefflichkeit Zeichen aus den Vorbildern der Ahnen, wie aus Spiegeln entgegenleuchten«. Die Bedeutsamkeit jener Apostrophe wird aber nicht unbeträchtlich durch den Umstand vermindert, dass auch an Setegius (l. 2. c. 24. pg. 86.) eine ähnliche Apostrophe gerichtet wird. Die zweite Redaction versetzt Bielowski ebenfalls noch in die Zeit »vor der Erhebung des Vincentius zum Bischof, und zwar deshalb, weil in der Fortsetzung (ausser in den codd. XVII. und XX.) nirgends von der im J. 1207 erfolgten Vertreibung Władysław's Laskonogi die Rede ist. Wegen jener Apostrophe an Kazimir hat früher auch Wattenbach[1]) angenommen, dass die Chronik unter diesem Fürsten geschrieben oder, da ja dieselbe weit über dessen Tod hinausreicht, zu schreiben begonnen worden sei.

Die zweite Ansicht, dass Vincentius seine Chronik zur Zeit, da er bereits Bischof von Krakau war, und zwar auf Befehl des Herzoges Leszko, des älteren der beiden Söhne Kazimir's, geschrieben — denn an den jüngeren, den bekannten Herzog Konrad von Masovien, kann füglich nicht gedacht werden —, hat wenigstens die Autorität des Dlugosz für sich, der aber die Ansicht, dass Vincentius seine Chronik als Bischof schrieb, wol nur aus Schlüssen, die wir zu überprüfen berechtigt sind, nicht aus ihm vorliegenden Quellen geschöpft hat. Seiner Ansicht sind von den älteren der Miechowite und Sarnicki; von den neueren teilt sie A. v. Gutschmid. Dieser stützt sich auf eine Stelle der Praefatio, welche folgendermassen lautet: »nicht bloss schattenhaftes Schilf und Sumpfgräser, sondern goldene Säulen des Vaterlandes, nicht blosse Scheinlarven, sondern wahre Bildnisse der Väter ist uns anbefohlen dem Schosse der Vergessenheit abzugewinnen und aus ältestem Elfenbein zu schnitzen — oder vielmer sind wir dazu ersehen, Lampen göttlichen Lichtes in der königlichen Burg aufzuhängen und dazwischen den Mühsalen kriegerischer Unternemungen zu obliegen (et bellicis. inter haec insudare tumultibus)«. Aber so dunkel auch die letzten Worte bleiben — am nächsten liegt die Erklärung, der Autor habe in seinem Werke auch kriegerische Unternemungen zu schildern — so liegt doch wol nicht, wie v. Gutschmid will, in diesen Worten ein Hinweis auf die kriegerischen Unternemungen in Halicz, in die er verflochten wurde, und darauf, dass somit die Abfassung des Werkes in die Jahre 1214—1215 falle. Damals hatte Leszko andere Sorgen, als den Vincentius mit der Abfassung eines Geschichtswerkes zu beauftragen und Vincentius war, wenn überhaupt in Halicz, so gerade an diesem Orte am allerwenigsten im Besitze der Mittel, die ein derartiges literarisches Unternemen erheischte.

Am meisten empfiehlt sich die dritte Anname, dass Vincentius sein Werk geschrieben, als er bereits ins Kloster getreten war, wo es ihm weder an der zu einer solchen Arbeit nötigen Musse noch an den Mitteln dazu fehlte[2]). In der Ein-

1) Deutschlands Gesch.-Quell. 2. Aufl. 460. Doch neigt er gegenwärtig (Heidelberger Jahrbücher 1870. S. 724.) zur dritten Anname hin.

2) Vgl. Visch, Bibl. Cist. 300. Helcl a. a. O. S. 166. Anm. 37.

leitung sagt Vincentius, dass ihn »nicht eine solche Schreibseligkeit ergriffen habe, nicht ein solcher Drang nach eitlem Ruhm ansporne, nicht die Begierde nach nichtigem Gewinn entflamme, um nach so oft erprobten Genüssen der Meerfahrt, nach so oftmals überstandenen Gefahren des Schiffbruches, Sehnsucht zu empfinden, wider in denselben Syrten zu scheitern«. Diese Worte nun scheinen sich nicht so sehr auf frühere schriftstellerische Versuche des Vincentius als vielmer eben darauf zu beziehen, dass er nun nach den Stürmen des Lebens einen Hafen gefunden, den zu verlassen er kein Gelüste hege. Dieser Hafen war eben das Kloster, an dessen Schwelle er allem Ehrgeiz, aller Sucht nach irdischem Vorteil, allen Leidenschaften hatte entsagen müssen, die ihm nun, wenn er die Geschichte seines Volkes und seiner Zeit schrieb, wider bedrohlich wurden. Dass diese Deutung der Stelle die natürlichste ist, lehrt nicht nur das häufige Vorkommen dieses Gleichnisses — so nennt Innocenz III. in einem 1195 an das Generalcapitel der Cistercienser gerichteten Schreiben Christus, dessen vor allem die Mitglieder dieses Ordens teilhaftig würden »den Hafen der Schiffbrüchigen« —, sondern vor allem auch Długosz, welcher zwar annimmt, Vincentius habe, da er seiner Kirche noch vorstand, geschrieben, aber zugleich auch ausspricht, derselbe sei »um dem Meere manchfacher Schiffbrüche zu entrinnen« ins Kloster getreten. Der »ambitio«, deren er sich vor allen Dingen im Kloster begeben musste, tritt Vincentius überall bestimmt entgegen. Er bezeichnet dieselbe geradezu als die üppigste Tochter der Begehrlichkeit; im Gegensatze zu ihr wird allenthalben die »humilitas« gepriesen und anempfohlen. Das ist nicht die Sprache des Probstes von Sandomir, der es noch zum Bischof bringen will, es ist die Sprache, wie sie einem an Erfahrungen und Enttäuschungen reichen Leben geziemt. Man wird zugestehen, dass auch sonst das ganze Buch von einem gereiften Urteile Zeugniss gibt, und selbst jene angezogene Stelle, die »so oft« erfahrenen Leiden des Meeres, die »so oft« überstandenen Schiffbrüche weisen — man deute die Worte, wie man will — auf eine höhere Lebensstufe hin.

War Vincentius, als er schrieb, in den stillen Mauern von Morimund, so ist auch die Wal der beiden Personen, die er zu den Spendern seines historischen Gastmales ersah, vortrefflich zu nennen. Das Werk soll zugleich eine Verherrlichung des Stifters jenes Klosters werden, dem er seine wissenschaftliche Musse verdankt. Indem er diesen, Johannes, zu dem einen der beiden Gastgeber bestimmte, war auch der andere schon gegeben. Niemand konnte dazu sich besser eignen, als der Vorgänger des Vincentius selbst, der Bischof Matthaeus von Krakau, des Johannes Zeit- und, wie wir sahen, Gesinnungsgenosse. Es kam hinzu, dass beide fast gleichzeitig gestorben sind, und dass dieser in jenem auch seinen Metropoliten verehrte. Demgemäss sind auch die Rollen zwischen beiden verteilt. Die historischen Aufschlüsse gewährt Matthaeus, in welchem Vincentius in klösterlicher Bescheidenheit sich selbst symbolisirt; den ethischen Teil, welchem tiefere Einsicht entspricht, weist er dem Johannes zu. Jener setzt gleichsam die Speise vor, indess Johannes aus dem Keller seines Klosters den Trank spendet.

Denn so ist die Einrichtung des ganzen Werkes getroffen, dass Johannes zu des Matthaeus Erzälungen aus der Geschichte Polens analoge Fälle aus der antiken Geschichte oder der Bibel, Parabeln und philosophische Betrachtungen beibringt.

»Möge«, sagt Matthaeus, »niemand uns als Prahlerei deuten, dass wir in unsere Fürstenreihe einiges aus der Geschichte anderer Fürsten und Völker einschalten; unser Auftrag geht vielmer gerade dahin, dies nicht zu übergehen, einmal weil gleiches an gleichem Gefallen findet und weil die Identität die Mutter der Geselligkeit ist und endlich damit es nicht an einem Stoffe zur Uebung für den Leser fehle. Denn wer würde an Trauben oder an Feigen, die beiderseits am Wege hängen, ja einem von selbst in den Mund fallen, vorübergehen, ohne sie zu berühren? Aber freilich ziemt es sich nur, durch deren Genuss sich zu erfrischen, nicht aber auch noch die Taschen damit zu belasten. Wir wünschen nur, dass aus dem neuen Fässchen deines Kellers der dürstenden Seele etwas noch angenemeres vorgesetzt werde.«

Und Johannes erwidert: »Ich bin unfähig, einen Ausdruck des Dankes zu finden, dass du meiner Wenigkeit essigscharfe Herbheit nicht verschmähst. Auch mir wäre nicht unangenem zu sagen, was der Nachwelt notwendig sein wird, wenn nicht die Scheelsucht meinem Munde den Riegel des Schweigens vorschöbe. Denn man sagt, nicht leicht wird einer als Lügner überführt in dem, was niemand weiss, nicht leicht kann der Fälschung entgehen, wer von unbekannten Dingen viel vorbringt. Aber weit, weit sei von dem Wahren die Behauptung des Falschen, damit nicht auch nur ein wenig Hefe den ganzen Teig verderbe.«

Die Chronik ist unvollendet geblieben; bei der Erzälung von Roman's Inthronisation in Halicz verspricht der Chronist »an seinem Orte« den Dank zu schildern, den jener dem Polenherzog für die gewährte Unterstützung gezollt habe. Es ist der Einfall Roman's in Polen gemeint, der mit dessen Tode in der Schlacht bei Zawichost am 19. Juni 1205 schloss. Dieses Eräugniss wird jedoch in der Chronik nicht mer berührt. Dieser Umstand, dass uns die Chronik unvollendet vorliegt, und der andere, dass auch in deren letztem Teile nirgends die Gleichzeitigkeit hervortritt, scheinen gleichfalls darauf hinzudeuten, dass die Chronik — und zwar in ihren beiden Gestalten — erst am Lebensabend unseres Bischofes verfasst, und dass der Autor durch den Tod an der Vollendung einer Schrift gehindert wurde, die in der Erhebung Władysław's Laskonogi auf den Herzogsstul zu Krakau einen keineswegs befriedigenden Abschluss zeigt.

Denn wir haben eine entschieden officiöse Darstellung vor uns, deren Zweck die Verherrlichung Kazimir's des Gerechten und seines Hauses, seiner beiden Söhne und seiner Gemalin ist. Dies beweisen nicht nur die Worte der Einleitung, sondern es geht dieser Zweck namentlich auch aus der Schilderung Kazimir's des Fürsten der Verheissung hervor. Er ist jener »aus goldenem Gefässe hervorquellende Born voll Wolgerüchen, der, wenn die anderen vier Flüsse (der Brüder Reiche) mit einem Male vertrocknen, deren Beet bis an den Rand mit köstlichem Gestein d. i. seinen Tugenden erfüllt«, den der sterbende Stammvater des Hauses der Piasten Bolesław III. geistig erblickt. Es ist wol kaum zu zweifeln daran, dass unserem Chronisten an dieser Stelle die Worte vorschwebten, welche bei Gallus Bolesław I. sterbend an die ihn umgebenden Fürsten richtet, indem er Bolesław III. als den Sprössling seiner Lenden bezeichnet, der nach langen Jahren der Not wie »der Karfunkel« an dem Griffe seines Schwertes ganz Polen mit seinem blendenden Glanze erleuchten werde. Dabei ist nicht zu über-

sehen, dass Kazimir ursprünglich nur über Sandomir, des Vincentius engere Heimat, gebot. So ist es fast von selbst geschehen, dass dieser bei dem Chronisten in den Vordergrund der in der Tat durch denselben allseitig beeinflussten Geschichte tritt, und in einem Lichte erscheint, das die Nachwelt bewog, ihm den Namen des »Gerechten« zu geben, mit dem sich jedoch der Titel, welchem er die Herrschaft verdankte, und das Senioratsgesetz nicht recht vereinbaren lassen. Vincentius bezeichnet auch selbst seine Arbeit als »series principalis«. Auch hier beweist die deutliche Bezugname auf Helena's Regierung in dem ersten Buche der Schrift, dass er sein Werk erst nach Kazimir's Tode zu schreiben begann. Nach seinen dem römischen Rechte entnommenen Anschauungen ist freilich im allgemeinen Weiberherrschaft verächtlich. Aber die Liebe zum angestammten Hause, zu den Söhnen Kazimir's gilt Vincentius auch hier als Hauptgrund der Erscheinung, dass der Adel »uneingedenk seiner Würde einem Weibe gehorchte und weiblichen, freilich keineswegs schmachvollen Tand ertrug«. Vorbild eines solchen Benemens ist ihm die Regierung der Semiramis. Er bewundert nicht so sehr des Weibes Klugheit als der Männer Treue und Beständigkeit und findet, dass in seiner Zeit leider »die Treue nicht mer Treue erzeuge, sondern, wenn sie empfangen hat, eine Frühgeburt tue, und dass die Leibesfrucht eher zu athmen aufhöre, als sie zu athmen beginne«. Auf die brüderliche Eintracht zwischen Leszko und Konrad dürften sich die Worte beziehen: »Ein seltener Vogel, gleich dem Phönix ist Eintracht unter Brüdern; seltener noch geschiehts, dass man bei Hofe auf einträchtigem Kahne dahinfährt«. »Aber«, setzt der Autor hinzu, »glücklich, mer als brüderlich ist eine Verbindung, bei der Pietät mer vermag, als die Herrschbegierde.« Auch das ist entschieden officiös, dass selbst die der zu verherrlichenden Linie zuweilen feindselig gegenüberstehenden Piasten, wie Mieszko III. mild beurteilt werden; dieser ist trotz der Kämpfe mit Kazimir »supra principes prudentia praeditus princeps« und die Schuld seiner üblen Regierung trifft vorwiegend seine Umgebung.

Die Chronik des Vincentius regt namentlich nach zwei Seiten hin zu Betrachtungen an. Ihrer Form nach erhebt sie offenbar den Anspruch auf literarische Geltung: ihrem Inhalte nach will sie geschichtliche Quelle sein. Es empfiehlt sich von jener zuerst zu handeln, da die gewälte Form der Darstellung vielfältig auf den Inhalt zurückgewirkt hat. Und zwar gilt dies nicht bloss von der dialogischen Einkleidung des ganzen, sondern, mit Ausschluss der historischen Quellen, auch von den Hilfsmitteln, die Vincentius bei der Abfassung seiner Schrift benützte, von dem Umfang seiner literarischen Bildung und von dem Gebrauch, den er von derselben gemacht hat. Es versteht sich von selbst, dass ein Schriftsteller des Mittelalters, der noch dazu Bischof war, häufig der Bibel Ausdrücke entlehnte. Innerhalb der patristischen Literatur begegnen Stellen aus der von Athanasius verfassten Vita S. Antonii, aus Augustin, Ambrosius, Hieronymus, Rufinus, Isidor u. a., die zum Teile wol nur mittelbar benützt wurden[1]. Interessanter ist die Kenntniss des römischen und des kanonischen Rechtes, welche sich Vincentius als Student in der Fremde erwarb[2]. Es zeigen sich alle Teile der »lex«,

1) Vgl. die Nachweisungen bei Bielowski, Ausgabe des Kadł. 32.

2) Ueber den Einfluss des römischen Rechtes auf Polen handelt namentlich K. Hube,

wie das justinianische Recht hier schlechthin genannt wird, benützt, der Codex, die Digesten und die Institutionen, welche der Autor einmal als »instituta« ausdrücklich citirt. Quelle des kanonischen Rechtes ist natürlich das Decret Gratian's [1]. Eigentümlich ist aber die Art, in welcher Vincentius von seiner Kenntniss des römischen Rechtes Gebrauch macht. Obgleich es feststeht, dass, von kirchlichen Dingen abgesehen, römische Anschauungen nur in geringem Masse in das materielle Recht Polens eingedrungen sind, so behandelt doch unser Chronist die Verhältnisse in einer Art, als ob Polens gesammtes Recht, das öffentliche, wie das private, auf römischen Grundlagen fusste. Doch begnügt sich derselbe nicht bloss mit diesem antiken Gewand, in das er die Erzälung des überlieferten hüllt. Er geht über seine Quellen hinaus, indem er widerholt die Erzälung durch Schilderung fingirter Processe unterbricht, die nach römischen Normen geführt und entschieden werden. Dieser Anschauung entstammen die Anklage- und die Verteidigungsrede des Prinzen Zbigniew, mit welchen das zweite Buch schliesst, sowie jene Rechtsfälle am Hofe Mieszko's, des Sohnes Bolesław's III., mit denen das vierte beginnt, vor allem aber jenes übrigens dunkle Gedicht auf Kazimir's Tod, in welchem Jucunditas wider den Moeror mit der Anklage hervortritt, dass er sie geraubt habe, um sich mit ihr zu vermälen. Bezeichnend für die Art, in der Vincentius von seinen römischen Rechtsquellen Gebrauch machte, ist es unter andern, dass dem h. Adalbert dem Polenfürsten gegenüber eine Stelle des Codex in den Mund gelegt wird.

Von den übrigen Schriften der alten Welt hat Vincentius keine so ausgiebig benützt, als den im Mittelalter überhaupt ungemein beliebten Justin [2]. Vincentius erweitert durch mancherlei Zusätze und Ausschmückungen des Justin einfache Berichte und geht soweit hierin, dass er einmal an den blossen Namen eines Königes der Segobriger bei Justin (l. 43. c. 3) anknüpfend, von dessen Sohne ein Histörchen zu erzälen weiss [3]. Von den anderen Prosaikern des Altertums hat Vincentius am öftesten den Philosophen Seneca und zwar vor allem dessen Briefe benützt. Doch ist derselbe nie mit Namen, sondern stets als »der Weise« überhaupt citirt [4]. Ebenso kennt er Boëtius, Varro und Publilius Syrus [5]. Ausserdem bemerkt man Benützung Sallust's, Cicero's, und vielleicht auch des Commentars

O znaczeniu prawa Rzymskiego i Rzymsko-Byzantyńskiego u narodów słowiańskich. Warszawa 1868. S. 49 ff. wo auch die ältere hierauf bezügliche Literatur verzeichnet ist.

1) Johann Janowski, Investigentur omnes sententiae et loci juris Romani, quotquot in Cadłubkone occurrant et indicentur fontes eorum. Warschau 1827. 8. Nachträge dazu bei Zeissberg 97 ff.

2) Franz Rühl, Die Verbreitung des Justinus im Mittelalter. Leipzig 1871.

3) Diese willkürlichen Erweiterungen und Zusätze verleiteten A. Bielowski, Pompeii Trogi fragmenta. Leopoli 1853 (vgl. auch dessen: O Trogu Pompeju in Biblioteka Ossolińsk. 1847. I.), zu der Ansicht, Vincentius habe noch den von Justin epitomirten Trogus vor sich gehabt. Glänzend widerlegte diese Ansicht A. v. Gutschmid, über die Fragmente des Pompeius Trogus und die Glaubwürdigkeit ihrer Gewährsmänner in Jahrb. f. class. Philol. von A. Fleckeisen 2. Suppl.-Bd. Leipzig 1856—57, wo auch nahezu erschöpfend die von V. benützten Stellen Justin's angeführt sind. Nachträge bei Zeissberg a. a. O. 113 ff.

4) Die Stellen bei Zeissberg a. a. O. 121—123.

5) Bielowski, Ausgabe des Kadl. 32.

zum »somnium Scipionis«[1]; vielleicht ist selbst die Form des Dialogs eine Nachahmung des Cicero. Vincentius kennt auch die Erfordernisse einer guten Rede nach Quintilian's Vorschrift; ihre Befolgung lässt sich in der Verteidigungsrede Zbigniew's deutlich warnemen[2]. Auf die Benützung anderer prosaischer Schriften des Altertums weist die Uebereinstimmung gewisser Stellen in der Chronik mit Citaten bei Johannes von Salisbury (»Polycraticus«) und Vincentius von Beauvais (»speculum historiale«) hin[3]. Von antiken Dichtern erscheinen Vergil in den Eklogen und in der Aeneide, Ovid in den Metamorphosen, in den Briefen vom Pontus und in der Kunst zu lieben, Horatius in den Episteln, Lucan in den Pharsalien, Juvenal und Persius, Statius in der Thebais und Claudian benützt[4]. Da merere der citirten Verse auch bei Johannes von Salisbury sich widerfinden, so ist warscheinlich, dass Vincentius nicht alle diese Dichter selbst vor sich hatte, sondern einiges aus vorhandenen Sammelwerken entnam, obgleich das Krakauer Domkapitel[5] im J. 1110 wirklich Ovid »ex Ponto«, Persius und des Statius Thebais, die beiden letzten sogar in je zwei Exemplaren, besass.

Von Werken des Mittelalters, die ihm zur Verfügung standen, nennt Vincentius selbst einen »liber epistolarum Alexandri ducentas paene continens epistolas«, woraus wol, was bei Vincentius auf Alexander Bezug nimmt, und nicht in Justin angetroffen wird, geschöpft war. Dürften wir Vincentius Glauben beimessen, so wäre in diesen Briefen die Alexandersage in Beziehung zu Polen gebracht gewesen, denn ein mitgeteilter Brief des Aristoteles spricht von Alexander's Kämpfen mit den Lechen; allein es ist warscheinlicher, dass Vincentius hier wider dasselbe willkürliche Verfahren anwendet, mittelst dessen er aus Justin Polens Urgeschichte zu erzälen im Stande war. Ein anderes von unserem Autor oft benütztes Buch war ein, wie schon v. Gutschmid angedeutet hat, dem Physiologus ähnliches naturgeschichtliches Werk, das, wo Vincentius nicht auch mit dieser Schrift auf das willkürlichste umgesprungen ist, wol gar seltsame Dinge enthalten haben mag.

Was den Inhalt unserer Chronik betrifft, so empfiehlt es sich das erste Buch gesondert von den drei späteren zu betrachten, da dasselbe Dinge enthält, für welche sie uns die älteste Quelle ist. Das Buch enthält eine Darstellung der Urgeschichte Polens vor der Einführung des Christentums, insbesondere vor dem Zeitpunkte, mit welchem die Chronik des sog. Gallus, eine der wesentlichsten Quellen unseres Kadłubek, anhebt. Je schwieriger nun die Kritik eines Abschnittes ist, für den der Vergleich mit einer anderen älteren Quelle mangelt, um so mer hat sich die Kritik zu allen Zeiten gerade an der Beurteilung des ersten Buches versucht.

1) Zeissberg 123—127.

2) Zeissberg 127—128.

3) Zeissberg 128—130.

4) Zwei von Zeissberg übersehene Versfragmente aus Juv. 6, 165 und aus Vergil Aen. 3, 39 bei Wattenbach, in Heidelberger Jahrbücher 1870. S. 725. Andere Nachträge bei Bielowski, Ausgabe des Kadł. 32—33.

5) vgl. die interessanten, zuerst von Łętowski, Katalog biskupów prałatów i kanoników Krakowskich I, 48. 53. 180, sodann von Bielowski M. P. I, 376—78 mitgeteilten, jedoch schon von Starovolscius benützten Schatz- und Bibliotheksinventare von Krakau aus den J. 1101 bis 1110. 1252. ca. 1300. In dem zuletzt erwähnten Verzeichnisse liest man eine: »cronica Polonorum cum libro de via Iherosolimitana et epistola Alexandri«.

Es kann nicht unsere Aufgabe sein, uns an dieser Stelle ausführlich auf die Besprechung der über das erste Buch geäusserten Ansichten einzulassen, sondern wir begnügen uns die Hauptansichten in äusserster Kürze anzudeuten und schliesslich die eigene Ansicht auszusprechen. Einer der ersten, welche der polnischen Urgeschichte bei Kadłubek eingehende Aufmerksamkeit zugewendet haben, war Graf Ossoliński [1]. Wenn nun v. Gutschmid von Ossoliński's Schrift mit Recht bemerkt, dass sie »neben etlichem Weizen sehr viel Spreu« enthalte, wird man letzteres vor allem auf jenen Deutungsversuch beziehen dürfen. Der einzige richtige Gedanke, der in Ossoliński's Schrift zu finden ist, dürfte die Bemerkung sein, dass bei Vincentius zwei Sagenkreise, ein, um mit Ossoliński zu sprechen, lechitischer und ein chorwatischer, oder wie wir uns ausdrücken würden, ein grosspolnischer und ein kleinpolnischer Sagenkreis in einander gestellt sind, doch so, dass sich die Elemente des einen, wie des anderen Sagenkreises meist noch von einander unterscheiden lassen. Als fünfter Anhang zu dem Buche Ossoliński-Linde's über Vincentius Kadłubek ist eine Uebersetzung der bei den Polen in hohem Ansehen stehenden Abhandlung: Joachim Lelewel's Bemerkungen über den Matthaeus von Cholewa abgedruckt [2]. Auch Lelewel verbreitet sich ausführlich über die Urgeschichte Polens bei Matthaeus, den er irrtümlich, wie bereits oben gezeigt wurde, für den Verfasser der drei ersten Bücher des Vincentius hält. Die Bemerkungen Lelewel's sind aphoristisch, im ganzen aber nüchterner als die seines Vorgängers Ossoliński. Nicht dasselbe gilt von A. Bielowski [3], der zum ersten Male die gesammte Ueberlieferung unter einen Gesichtspunkt zu bringen suchte.

Bereits Gatterer [4], der bekannte Göttinger Professor, hat den Beweis für die Abstammung der Slaven von den Daciern herzustellen versucht. Diesen Beweis aber auf Vincentius zu stützen ist erst von Bielowski versucht worden. Er gieng dabei von der unbewiesenen Existenz einer Quelle aus, deren Verbreitung in Polen er für das 11. Jh. annam, in welcher die Taten des einst in Illyrien, später in Dacien wohnenden Stammes der Lenchiten beschrieben gewesen seien. Diese »Lechitenchronik« sei die von Dzierswa erwähnte und benützte »descriptio Lechiticorum annalium«, Dzierswa selbst aber habe dem Matthaeus von Cholewa als Quelle vorgelegen, zu dem jener in dem gleichen Verhältnisse stehend gedacht

1) Wiadomości historyczno-krytyczne do dziejów literatury Polskiéj o pisarzach Polskich t. II. übersetzt von S. G. Linde in der Schrift: Vincent Kadłubek, ein historisch-kritischer Beitrag zur slavischen Literatur, Warschau 1822. Zur Kritik derselben vgl. D(obrowsky) in den Jahrbüchern der Literatur. Wien 1824. Bd. 27. S. 254 ff. Verschiedene auf die Urgeschichte bezügliche im ganzen wertlose Abhandlungen im Czasopismo nauk. księgozbioru publ. im. Ossolińskich. 1828. t. I. II.

2) Titel der Originalschrift: Uwagi nad Mateuszem herbu Cholewa polskim XII. wieku dziejopisem a w szczególności nad pierwszą dziejów jego księgą przez J. Lelewela. W Warszawie i Wiln. 1811.

3) Wstęp krytyczny do dziejów Polski. Lwów 1850.

4) An Russorum, Polonorum ceterorumque populorum Slavicorum originem a Getis sive Dacis liceat repetere disquisitio 1791. übersetzt von Schlichtegroll u. d. T.: Ob die Russen, Polen und die übrigen slavischen Völker von den Geten oder von den Dakern abstammen. Bremen 1805.

werden müsse, wie dieser zu Vincentius Kadłubek. Auf dieser Grundlage unbewiesener Hypothesen erhebt sich weiterhin die Vermutung, dass Dzierswa, was er in jener Lechitenchronik gelesen, und was sich auf eine frühere Zeit und auf eine frühere Heimat des Volkes, dessen Geschichte er schrieb, bezog, irrtümlich auf die Polen in ihren späteren Wohnsitzen bezogen habe. Einen Beweis hat Bielowski für diese kühne Ansicht nicht geliefert; vielmer durch eine Reihe anderer sonderbarer Vermutungen, die er aussprach, zu zwar scharfen, doch nicht unverdienten Angriffen Anlass gegeben [1].

Unter den polnischen Erklärungsversuchen nennen wir endlich auch jenen Szajnocha's [2], welcher mit einer neuen Hypothese hervortrat, der es bei allen Schwächen nicht an den Reizen jener Originalität fehlt, die dem geistreichen, geschmackvollen, wenn auch im historischen Wissen dilettantischen Verfasser eigen war. Er versucht die Lechen mit Czacki [3] aus Skandinavien abzuleiten, indem er in denselben den Kriegsadel erblickt, der zur Zeit, als die Normannen alle Küsten Europa's überschwemmten, an der Weichselmündung landete und diese aufwärts ziehend, die dort wohnenden Slaven unterwarf, bis diese gestärkt durch die empfangenen Culturelemente sich erhoben, und wider die Eindringlinge reagirten. Szajnocha bedient sich zur Begründung seiner Ansicht auch der von Vincentius erzälten Urgeschichte Polens, und will insbesondere in der Sage von Piast das Symbol des aufkeimenden Slaventums gegenüber den skandinavischen Sagen von Leszko und Popiel erkennen. Doch stützt sich Szajnocha auch auf andere Gründe, die über unsere Chronik hinaus zu Betrachtungen allgemeinerer Art hinüberführen. Die Schwäche seiner Hypothese liegt aber gerade in diesem letzten Teil, da er aus Erscheinungen, die unter gleichen Culturverhältnissen auch bei ganz verschiedenen Völkern hervortreten können, auf Stammesverwandtschaft zwischen den Lechen der polnischen Geschichte und den Normannen schliesst. Dagegen ist beachtenswert, dass auch Szajnocha ein dualistisches Princip in der Darstellung des Vincentius aufzeigt, freilich nicht den Gegensatz des chorwatischen und des lechitischen Elementes, sondern den der skandinavischen und den der slavischen Welt.

Fasst Bielowski, was Vincentius über Polens Urgeschichte mitteilt, als missverstandene Fragmente der Geschichte einer Zeit, da die Voraltern der Polen noch südlich von der Donau sassen, als Nachhall älterer illyrischer Sagen, so ist v. Gutschmid [4] geneigt in der Urgeschichte Polens bei Vincentius überall eine tendenziöse Bezugname auf Eräugnisse zu finden, die erst einer späteren Zeit angehören,

1) J. Bartoszewicz, O pomysłach historycznych A. Bielowskiego. Brandowski, O pomysłach lęchickich pana A. Bielowskiego wobec filologij klasycznéj napisał z powodu Monumenta Poloniae historica. Krakau 1868. Jülg in der Besprechung von Przezdziecki's Ausgabe des Vincentius in Zeitschrift f. Wissensch., Kunst u. öffentl. Leben (Beilage zur kaiserl. Wiener Zeitung 1862. Nr. 27.) und vornemlich v. Gutschmid a. a. O. Gegen Jülg und v. Gutschmid richtet sich Bielowski, bibl. Ossol. 1863. II, 351 ff. u. d. T.: Mistrz Wincenty i jego kronika polska.

2) Lęchicki początek Polski. Lwów 1858.

3) O litewskich i polskich prawach. 2 Bde. Warszawa 1800—1801.

4) Kritik der polnischen Urgeschichte des Vincentius Kadłubek im 17. Bde. d. Arch. f. K. österr. Geschichtsquell.

und zwar grossenteils so, dass der mythische Pendant den historischen Begebenheiten nachgebildet sei. Aber auch hier wie in Bielowski's Schrift vermisst man für die einzelnen Punkte jede Begründung [1].

Ausser A. von Gutschmid haben noch Roepell [2], San Marte [3] und Zeissberg [4] diese Frage besprochen [5]. Wie v. Gutschmid und die meisten anderen Forscher vor diesem, gelangen auch sie zu dem Ergebnisse, dass zwei ungleiche Hälften, die weder irgendwie sich mit einander berühren, noch auch bei Vincentius in einen, wenn auch nur äusserlichen Zusammenhang gebracht worden sind, zu unterscheiden seien.

Für die Würdigung dessen, was Vincentius im ersten Buche über Polens Urzeit vorbringt, ist vor allem der Einfluss, welchen der Chronist den Justin auf seine eigene Darstellung nemen lässt, zu beachten. Es lässt sich zum Teile sogar noch die Art erkennen, in der Nachrichten desselben mit Angaben, deren Quelle wir nicht kennen, in Verbindung gebracht sind. Dem Johannes werden ja auch sonst Stellen aus Justin und anderen Schriften in den Mund gelegt, um zu dem, was Matthaeus aus der Geschichte Polens erzält, Analogien zu bringen. Allein im ersten Buche sind diese Citate mer als Analogien; sie sollen vielmer einen Beweis für die Warhaftigkeit dessen enthalten, was Matthaeus berichtet. Und Justin enthielt allerdings, für das, was Kadłubek aus Polens Urgeschichte erzält, Beweise genug, wenn man ihn nur so, wie ihn das Mittelalter zu nemen pflegte, verstand [6]. Oder waren die Daker, von denen Justin redet, nicht die Dänen, die man doch in des Vincentius Zeit schon allgemein Daci nannte, und war man daher nicht berechtigt, Züge, welche Justin von dem Volke erzält, unbedenklich auf deren Namensgenossen zu übertragen? War man nur einmal dahin gekommen die Petschenegen und die Polowzer oder irgend eine andere der südöstlich von Polen hausenden Reiterhorden als Parther zu bezeichnen (und sprach nicht für die Identität die Lebensweise derselben, die so ganz dem glich, was Justin von den Parthern erzält?), so war es ja nur consequent, wenn die Nationaleitelkeit dem mythischen Fürsten Leszko III., den man, wie Bogufal und Dzierswa lehren, die dafür gewiss eine ältere Vorlage hatten, in die Zeit des Julius Caesar versetzte, einen Anteil an der Besiegung des Triumvir Crassus gönnte, wenn man, um sich nicht von den deutschen Nachbarn hierin überflügeln zu lassen, den Namen des julischen Geschlechtes mit anklingenden polnischen Städtenamen verband, und nach mittelalterlichem Geschmacke der diesbezüglichen Vermutung die epische Form einer gelehrten Sage gab. Wo war ferner in unseres Vincentius

1) Ueber das einzelne vgl. Zeissberg a. a. O. 166—168.

2) Gesch. Pol.

3) Die polnische Königssage. Berlin 1848. in: Neues Jahrbuch f. deutsche Sprache und Altertumskunde 8. Band.

4) a. a. O.

5) Von einem Machwerk wie Adler's Studien zur Culturgeschichte Polens. 1. Bd. Berlin 1866 sehen wir wol billig ab.

6) So übergibt Eskill, Erzbischof von Lund († 1201), dem von ihm gestifteten Kloster Soröe den Justin, damit die Mönche danach die dänische Reichsgeschichte schreiben. Winter, Die Cistercienser u. s. f. II, 147.

Tagen, zumal in Polen der Gelehrte, der daran gezweifelt hätte, dass Pannonien jederzeit ein das ganze Nachbarland Ungarn umfassender Name gewesen sei? Las man nun in Justin, dass die Gallier einst auch in Pannonien gehaust und daselbst mit den benachbarten Völkern viele Kriege geführt hätten, so war es doch sonnenklar, dass unter diesen benachbarten Völkern sich auch die Polen befunden haben. »Darum sei«, sagt ja Johannes ausdrücklich, »anzunemen, dass die Gallier auch mit jenem Volke feindlich zusammengestossen seien, wie denn auch zwei entgegengesetzte Wellen nicht ohne Kampf zur Ruhe kämen«. Es fehlt uns nur leider jener Briefwechsel Alexander's des Grossen mit Aristoteles, auf den sich Vincentius in ähnlicher Weise beruft; wir würden sonst warscheinlich auch in der Erzälung von Leszko's I. Zusammentreffen mit Alexander d. Gr. einer ähnlichen Logik begegnen. Was Vincentius von der Stadt Carantes erzält, gilt in der uns sonst bekannten Alexandersage von der Stadt Tyrus; allein, mochte etwa Vincentius denken, weshalb sollte nicht auch eine andere Stadt Alexandern gleich trotzig begegnet sein? Wenn man selbst Długosz von ähnlichen Schlüssen und sich daran knüpfenden Erweiterungen nicht freisprechen kann, und das für historische Zeiten, warum sollte es nicht gestattet sein, einen gleichen Ideengang bei Vincentius für Zeiten anzunemen, für die derselbe auf Vermutungen gewiesen war?[1])

Das unbedingte Vertrauen, mit dem polnische Forscher an den Bericht ihres Landsmannes zu schreiten pflegen, wird durch derartige Betrachtungen freilich nicht unerheblich erschüttert und die Tradition so manchen Zuges beraubt, an den sich der Local-Patriotismus, wie in aller Welt, mit Zähigkeit klammert. Der Gewinn besteht darin, dass an Stelle durchaus unsicherer, schwankender Angaben ein kleiner Kreis haltbarer Ueberlieferungen tritt. Das Kennzeichen für diese aber verschafft die vergleichende Sagenforschung, die von dem richtigen Satze ausgeht, dass die echte Ueberlieferung Familienähnlichkeit mit echten Ueberlieferungen stammverwandter Völker besitzen müsse.

Die Erzälung des Vincentius besteht aus lose an einander gereihten, nur äusserlich verbundenen Bestandteilen. So stehen die Kämpfe der Polen zuerst mit den überseeischen Völkern, sodann mit den Galliern und die an diese sich knüpfende Erhebung des Graccus in keinem inneren Zusammenhange. Mit Recht bezeichnet Roepell beide als nicht ursprünglich polnische, sondern jene an das Meer, mit dem die Polen in keiner Berührung standen, sich knüpfende als eine pomersche, diese an Krakau sich lehnende als eine chorwatische Sage. Lose angereiht wird an diese beiden Sagen, was der Verfasser über die Beziehungen Alexander's d. Gr. zu Polen erzält; dies ist um so weniger auffallend, da, was Vincentius darüber mitteilt, wol nur auf gelehrter Erfindung beruht, die, wie alle bekannten Völker, so auch die Polen mit den Makedoniern in Verbindung brachte. Dasselbe gilt wol auch von dem, was über die Beziehungen Leszko's III. zu Julius Caesar verlautet. Fallen beide Erzälungen als gelehrte Erfindungen in sich

1) J. D. Hoffmann, Zufällige Gedanken über des Kadłubko Nachricht von dem Feldzuge Alex. M. wider die Polen und dessen unglücklichem Ausgange im Thorner Wochenblatt 1763. Vgl. auch die treffliche Bemerkung R. Roesler's, Romänische Studien. Leipzig 1871. S. 86 über den Namen Tibianei bei Kadłubek.

zusammen, so wird aus dreien auch nur ein Leszko, an den sich die Sage von der Erlangung der Königskrone durch ein Wettrennen knüpft. Es folgt die ebenfalls isolirte Popielsage, da Pompilius I. eine ebenso müssige, als blosses Füllwerk dienende Figur ist, wie sein Vorgänger Leszko III.; dass sich endlich mit Piast ein durchaus neuer Sagenkreis eröffnet, wird ohnedies von allen Seiten zugegeben. Kühnast[1]) hat die Popielsage auf masowischen Ursprung zurückzuführen gesucht. Warscheinlicher ist, dass sowol diese Sage als jene, die sich an den Namen Piast's knüpft, ursprünglich Grosspolen angehörte. Die Leszkosage aber ist eine etymologische Sage; dieselbe setzt den Namen Leszko voraus, in dem man daher ebensowol mit Roepell den Repräsentanten des Lechentums, als mit v. Gutschmid den Träger einer Sage erblicken kann, in welcher der Name »listig« zur Geltung kam.

Was nun die Frage nach der Echtheit und Volkstümlichkeit dieser einzelnstehenden, aus dem gelehrten Beiwerke losgelösten, völlig zeitlosen Sagen betrifft, so entbehrt die erste von uns als pomersche bezeichnete Sage zu sehr einer bestimmten Gestalt, als dass dieselbe für mer gelten dürfte, als für eine verblasste Erinnerung einstiger Kämpfe zwischen Pomern und Dänen. Die Graccussage wird durch die ähnliche böhmische Stammsage gestützt. Ebenso volkstümlich ist der Wettlauf Leszko's, wofür von Roepell, San-Marte und Zeissberg analoge Fälle gesammelt worden sind.

Das zweite Buch des Vincentius beruht seinem historischen Hauptinhalte nach auf einer Benützung des sog. Gallus. Zwar wird daneben eine Benützung der »Annales Polonorum III.« von den Herausgebern derselben Arndt und Roepell[2]) angenommen; allein die tatsächliche Uebereinstimmung dieser Annalen zu den J. 913, 931 und 942 mit Vincentius beruht vielmer, wie Zeissberg[3]) zeigt, auf einer Benützung dieses Chronisten durch jene Annalen. Eigentümlich ist auch die Art, in der Vincentius den sog. Gallus benützt hat. Sie ist so frei, dass Vincentius dem überlieferten Inhalte stets die für ihn so charakteristische Form verleiht. Auch einige Missverständnisse laufen bei dieser Behandlungsweise mit unter. Besonders auffallend ist dies in der Anekdote, welche Vincentius[4]) nach Gallus[5]) über die Freigebigkeit Bolesław's III. erzält. Bei Gallus endet dieselbe damit, dass der beschenkte Priester ruft, wenn der Herzog ihm noch mer Gold auflade, werde sein Rückgrat brechen, und mit dem leoninischen Verse: »Rex fama vivit, pauper ditatus obivit«. Diesen Vers nimmt Vincentius so, als sei der Habsüchtige wirklich unter der Bürde entseelt zusam-

1) Die Sage von Popiel und den Mäusen (Manuscript). Bromberg 1836. Ueber die Popielsage und deren Echtheit haben ausserdem gehandelt: M. Felix Liebrecht in der Académie royale de Belgique T. XXI. nr. 11 u. 12. des Bulletins: »la tour des souris«. Derselbe, »die Sage vom Mäusethurm« in Wolf's Zeitschrift für Mythologie II, 405. vgl. 452. Szajnocha, Myszy Króla Popiela im Dodatek zur Gazeta Lwowska 1857. Nr. 1. 2. 3. 4. 5. u. Nowe szkice historyczne. Lwów 1857. str. 211—244. Grohmann, Apollo Smintheus und die Bedeutung der Mäuse. Prag 1862.

2) Mon. Germ. XIX. 609.

3) a. a. O. 145.

4) l. 2. c. 16.

5) l. 1. c. 26.

mengebrochen, womit aber die Naivität der Erzälung offenbar vernichtet wird. Schwerer fällt ein zweites Missverständniss ins Gewicht, das dem Chronisten [1]) begegnet, indem er hier in Widerspruch mit seiner Vorlage angibt, dass Bolesław das »Municipium« bei Santhok zerstört habe, wärend doch die Zerstörung desselben von den Pomern selbst ausgieng. Da aber Vincentius in einzelnen Punkten zu erheblich von Gallus abweicht, als dass sich dies noch für eine blosse Entstellung der Quelle ansehen liesse, gelangt man zu der Ueberzeugung, dass Vincentius neben Gallus noch andere Quellen vor sich hatte. Er selbst gibt vorzüglich an zwei Stellen dies ausdrücklich an. Ihm sind zwei Darstellungsarten der Gründe von Richeza's Vertreibung bekannt geworden, die er durch den Satz: »aliis aliter visum est« verbindet. Die erste Darstellungsart ist Gallus entlehnt; aber selbst diese weicht von ihrer Quelle in der gehässigen Beurteilung Richeza's ab. Die zweite Stelle, an der Vincentius in diesem Buche beträchtlicher von Gallus abweicht, ist die über das Martyrium des h. Stanislaus, von welcher wir jedoch an einer anderen Stelle unseres Werkes handeln wollen. Wenn ferner Vincentius zu der Erzälung, dass Bolesław III. auf der Brust an goldener Kette und auf goldener Tafel des Vaters Namen trug und dass er fünf Jahre um denselben trauerte, die Worte »ut aiunt« fügt, scheint dies anzudeuten, dass die Angabe nicht aus einer schriftlichen Quelle stamme.

Ganz selbständig wird der Schluss des zweiten Buches. Das dritte reicht stofflich bereits über die Chronik des Gallus hinaus, dessen nunmer oft durch anderweitige Erzälungen unterbrochene letzte Spuren sich im 18. Kapitel dieses Buches verlieren. Ein Urteil über die scheinbaren Bereicherungen, welche die historische Kenntniss durch des Vincentius Nachrichten gerade in diesem Buche erfährt, ist um so schwerer zu fällen, als Vincentius für das im dritten Buche erzälte noch nicht Zeitgenosse war und aus jener Zeit sonst nur spärliche annalistische Aufzeichnungen vorliegen. An einigen Stellen deutet er selbst den Volksmund als seine Quelle an: so für das, was er von dem Hundsfeld erzält [2]); für einen Umstand der Schlacht an der Pilica bezieht er sich auf die »Fama« [3]). Vielleicht liegt in den Worten [4]), welche sich auf das im Kriege gegen die Preussen erlittene Unglück beziehen, eine Hindeutung auf Volkslieder, die Vincentius, da, wie wir anderweitig wissen, unter den Gefallenen sich auch Herzog Heinrich von Sandomir und daher wol auch viele Männer aus der Umgegend befanden, in seiner unmittelbaren Heimat vernommen haben mochte. Die Lebhaftigkeit, mit der die Schlacht an der Mosgva erzält wird, deutet auf Berichte von Augenzeugen hin. Auch die umständlicheren Angaben über die Verhältnisse von Halicz weisen auf Erkundigungen hin, die Vincentius über dieselben einzog.

Derartigen mündlichen Berichten entstammt ohne Zweifel das, was in des Vincentius Werk stofflich am wertvollsten ist; zu bedauern ist nur, dass er auch solche Erzälungen immer erst in seine gelehrt-schwülstige Form gebracht hat.

1) l. 2. c. 24.

2) l. 3. c. 18. Vgl. Roepell, Gesch. Polens, Beil. 10.

3) l. 2. c. 28.

4) l. 3. c. 30: »lamentationum varietates a diversis diverso modo deploratae usque hodie lugubriter deplangunt«.

Urkundenbenützung tritt nur an zwei Stellen hervor. Von der in der polnischen Geschichte unter dem Namen der Łęczycer Synode bekannten Versammlung werden [1]) die anwesenden Bischöfe und die Synodalbeschlüsse in einer Art mitgeteilt, dass an Vorlage der letzten hiebei notwendig gedacht werden muss. Pabst Alexander's III. Bestätigungsbulle für diese Beschlüsse wird ebenfalls namentlich angeführt. Die Bulle befindet sich nach Łętowski noch gegenwärtig im Archiv des Kapitels.

Schon die Zal der erhaltenen Handschriften [2]) zeigt, wie verbreitet einst die

1) l. 4. c. 9.

2) Das Autograph besitzen wir heute nicht mer. Bielowski vermutet, dass dasselbe zur Zeit der Kanonisation des h. Stanislaus vernichtet worden sei, um an dessen Stelle eine durch die Erzälung über den h. Stanislaus interpolirte Handschrift in Umlauf zu setzen. Allein diese Vermutung ist haltlos, da deren Voraussetzung, dass nämlich, was Vincentius über den Heiligen erzält, interpolirt sei, unrichtig ist. Die noch erhaltenen zalreichen Abschriften, so weit man dieselben kennt, sind: a) zu Petersburg. 1) (I.) Die Kuropatnicki'sche Hs. in kl. 4°. in der öffentl. Bibl. daselbst (lat. Hss. in 8°. Nr. 2. vgl. Pertz, Archiv XI, 799, nach Bielowski signirt: λ. Q. V. *OTД.* IV. nr. 2.), wohin dieselbe 1832 mit der Bibliothek der Gesellschaft der Freunde der Wissenschaften zu Warschau gekommen ist. Sie stammt vermutlich aus der ersten Hälfte des 14. Jh. und ist auf Perg. von zwei Händen geschrieben, von denen die erste bis l. 4. c. 17. reicht. Die Chronik ist hier nicht in Bücher geteilt, auch nicht in Briefe oder Kapitel, ohne Commentar, nur hie und da glossirt. Sie schliesst mit den Worten: affabilitate praestabilem. Tako Bog daj. (= Amen.) Sie wurde der Warschauer Gesellschaft durch Graf Kuropatnicki geschenkt. Moderne Abschrift derselben ebenda (lat. Hss. in 4°. Nr. 105). — 2) (VI.) Hs. des Königs Stanislaus August ebenda (lat. histor. Hss. in 4°. Nr. 2. vgl. Pertz, Archiv XI, 797, nach Bielowski signirt: λ. Q. *OTД.* IV. nr. 6.) Pap. 4°. 15. Jh., beschrieben von Janocki, Specimen cat. 82. Nr. 276, einst Eigentum Załuski's, der sie irrtümlich für das Autograph hielt, und dem sie Augustin Adam Wessel, Bischof von Ermland, schenkte. »Explicit cronica per manus Johannis de Cyrequicze et est finita 4. feria, in vigilia s. Philipi et Jacobi, a. d. M456.« Der Einband trug nach Janocki einst von Załuski's Hand die Aufschrift: »Cimelium hic habes bibliothecae nostrae rarissimum ac praeciosissimum necnullis quibusvis Polonia superbiat opibus litterariis longe anteponendum, quod, cum ipsius Vincentii Kadlubconis in opinione sanctitatis demortui manu exaratum sit, reliquiarum instar sacrarum iure habeto«. Jetzt scheint dieser Einband durch einen andern ersetzt, welcher auf der einen Seite das Wappen Stanislaus August's, auf der andern die Aufschrift enthält: »Stanislaus Augustus rex Poloniarum saeculorum posteritati vindicat«. Aber auf dem oberen Rande des dritten Blattes zeigt sich Załuski's eigenhändige Bemerkung: »opus autographum«. Ausser der Chronik enthält die Hs. nur einen kleinen Commentar und einige Glossen. Die Einteilung der drei ersten Bücher in Briefe findet sich nicht, wol aber wird derselben im Commentar erwähnt. — 3) (IX.) Hs. des Klosters Lubin, ebenda (hist. lat. Hss. in fol. Z. 19. Vgl. Pertz, Archiv XI. 792) Pap. fol. 15. Jh. Auch sie wurde vom Grafen Kuropatnicki der Warschauer Gesellschaft geschenkt und kam 1831 nach Petersburg. Sie ist glossirt und enthält den Commentar an den Rändern oder auf beigeklebten Blättchen. Ein Teil des Commentars stimmt mit jenem des Cod. 2) überein. — 4) Hs. Załuski's, ebenda (lat. Hss. in 4°. Nr. 6. vgl. Pertz, Archiv XI, 797), wohin sie aus Z's. Bibl. kam, Pap. 4°. 15. Jh. Bielowski hält sie, da nach Szlachtowski die Hs. die Zaluski'sche Signatur 1975 enthalten haben soll, für identisch mit jener, welche Janocki, Catalog. als Nr. 272, in Musarum sarmat. specimina 90. mit 1974 bezeichnet, und nimmt da oder dort ein Versehen an. Die Hs. enthält auch ein Register; die Einteilung in Briefe reicht nur bis l. 2. c. 22 (Mułkowski). Der Commentar schliesst mit den Worten: »coronaverunt. (Schluss der Dobromiler und Leipziger Ausgabe.) Cuius regnum deus omnipotens dilatet et prosperum faciet, sibique unacum suis regnicolis gratiam in presenti et gloriam in futuro misericorditer concedet idem deus benedictus per secula. Amen.« — 5) (VII a.) Hs. in 4°. 15. Jh. ebenda (theologische Hss. Nr. 91, bei Pertz, Archiv XI. nicht erwähnt), ohne Commen-

Chronik in Polen war. Dies fällt doppelt ins Gewicht, wenn man damit die Tatsache vergleicht, dass von der Chronik des sog. Gallus bisher nur drei Hand-

tar, aber mit Einteilung in Bücher und Briefe, enthält eine von Łukasz Gołębiowski verfasste Inhaltsangabe, woraus folgen würde, dass sie einst zu Puławy sich befand oder warscheinlicher der Warschauer gelehrten Gesellschaft angehörte, deren Secretär Gołębiowski war, und schliesst mit den Worten: »affabilitate prestabilem. Expliciunt gesta Polonorum sive cronica reportata per . . . reverendum magistrum . . . de Cobilino etc.« — b) zu Kórnik: 6) (III.) Hs. des Grafen Działyński, Pap. 4⁰. Der Schluss des 4. Buches fehlt; der Anfang des dritten findet sich zweimal. Dies und die Schrift deuten darauf hin, dass l. 3. u. l. 4. später hinzugefügt wurden. Auf den Einband ist noch im 15. Jh. der Name Joh. Drobnyno, den man auch auf dem Umschlag der ältesten Krakauer Universitätsmatrikel liest, und der sich wol auf den einstigen Eigentümer bezieht, gesetzt worden. Unter dem oberen Deckel der Hs. befindet sich ein Schutzblatt aus Pergament, auf welchem die Hälfte einer von Nicolaus praepositus s. Laurentii in Koszczoł ordinis s. Benedicti für die Gnesener Diöcese publicirten Bulle Martin's V. Die Chronik wird hier durch die Einleitung »Legenti mihi . . . accedendum« (Dł. Leipz. Ausg. II, 593—98) eröffnet, welche in derselben Hand mit dem Datum: »a. d. M⁰ quadring.« schliesst. Auf dem ersten Blatte oben steht in kleinerer Schrift: »In nomine domini Amen. Sub anno nativitatis domini M⁰ 4.« Ueber einer Pause nach der Zal 4 fügte dieselbe Hand hinzu: »55 — scripsit hunc l(ibrum).« Auf Blatt 32 steht am Rande: 1455. Es scheint demnach, sagt Bielowski, dass l. 1. u. 2. noch im 14., l. 3. u. 4. in der Mitte des 15. Jh. geschrieben wurden. An den Rändern ist ein kurzer Commentar geschrieben, den Dąbrowka benützt und erweitert zu haben scheint. Der Commentar, nicht aber der Text spricht von Briefen. Die Namen Johann und Matthaeus finden sich nur zweimal auf Bl. 5. u. 6. — c) Zu Dzikow: 7) (V.) Hs. der Tarnowski, Pap. 4⁰. aus dem Ende des 14. oder Anfang des 15. Jh. Ende: »affabilitate prestabilem«, woran sich in kleinerer Schrift noch einige Sätze (gedruckt bei Bielowski, Wstęp 135 und pg. 13 der Ausgabe von Bielowski) reihen, die mit der Erwähnung der Schenkung des Culmerlandes an den Orden (1230) schliessen. Der Commentar fehlt. An einigen Stellen ist bemerkt: »epistola Johannis archiep.« oder »Matthei«. — d) zu Warschau: 8) (X.) Hs. des Johann Dąbrowka in der Ordinariatsbibliothek der Zamojski 4⁰. Pap., mit Commentar, der sich wenig von dem der Dobromiler Ausgabe unterscheidet und eine Erweiterung des Commentars ist, welcher sich in der Hs. zu Kórnik befindet. Das erste Buch schliesst: »Explicit primus liber cronicarum a. d. 1435. Sumus bylysmy albo yescze bądą«, der Commentar: »cuius regnum deus omnipotens dilatet etc. Finitus est a. d. 1436 in vigilia s. Mathee apostoli. Collectus per rev. magistrum Johannem de Dąbrowka«. Nach einem kurzen Absatze heisst es: »annus jubileus fuit Rome 1450«. Die Einteilung in Briefe ist hier im Commentar und im Text erwähnt. — e) zu Krakau: 9) (XI.) Hs. des Sebastian Petricius in der Universitätsbibliothek zu Krakau Nr. 731. Pap., 15. Jh. Beginn: »Hasce Vincentii Kadlubci reliquias ex naufragio lacerantum Sandomirie ereptas D. Sebastianus Petricius medicus bibliothecae academiae Cracoviensis a. d. 1602 Febr. 27 obtulit«. Der Text bricht ab bei den Worten: »nullum illi jus co(mpetit) = l. 4. c. 11; der Rest ist ausgerissen, ebenso fehlen einige Blätter in der Mitte an verschiedenen Stellen. Der Commentar ist jener der Dobromiler Ausgabe. Eine spätere Hand (16. Jh.) setzte zu dem Vorwort des Commentars die Worte: »Kronika Servaczy Nyebylecz«. — 10) (XII.) Pap.-Hs. in 4⁰. aus der ersten Hälfte des 15. Jh. ebenda Nr. 732. Auf dem ersten (Pergament)blatt eine Urk. aus d. J. 1406, kraft deren zwei Bürger aus Rzeszow den Cleriker Johann, Lehrer der dortigen Schule, zu ihrem Bevollmächtigten erklären. Die Hs. enthält auf 743 S. Chronik und Commentar. S. 383 wechselt die Hand. Der Commentar schliesst: »cuius (Władysław's III.) regnum altissimus ac astripotens dilatat (sic) et prosperum faciet«. Briefe und (im 4. B.) Capitel sind rubricirt. Folgt ein »registrum supra cronicam« und ein auf den deutschen Orden bezüglicher Tractat. — 11) (XIII.) Pap.-Hs. 4⁰. aus derselben Zeit wie 10, ebenda Nr. 733, enthält Chronik und Commentar. Schluss des letzteren: »quem reverend. archiep. Gnesn. Albertus Jastrzambecz etc. in ecclesia Cracoviensi coronavit; cuius regnum deus omnipotens . . . concedet (= Hs. 4). Idem deus per secula (bene)dictus.

schriften bekannt geworden sind, woraus erhellt, dass dieser von jenem verdrängt wurde. Fragen wir bei dem Umstande, dass nach unserem heutigen

Amen. Sequitur . . .« Allein die letzten Blätter sind leer geblieben. — 12) (XIV.) Hs. des Nicolaus von Latowicz, Pap. 4⁰. aus der Mitte des 15. Jh., ebenda Nr. 734. Der Commentar reicht hier nur bis l. 4. c. 15. Glossen. Auf der Innenseite des oberen Deckels von einer Hand des 15. Jh.: »Liber Nicolai de Opoczno, cronica Lechitarum Vincenciana«. Zu Ende der Hs.: »Explicit cronica Lechitica Vincenciana per manus Nicolai de Lathowycz scripta, terminataque eo anno quo festum Adalberti beati cecidit magna feria sexta ante carnisprivium 1451«. — 13) (XV.) Hs. des Nicolaus Kotwicz Pap. 4⁰. ebenda. Nr. 735. Auf Bl. 2: »Nicolaus Cotvycz de Szyestrenec« (vgl. Dlugosz XI, 660). Der Chronik vorauf gehen: »Alanus, de planctu nature«, dann ein philosophischer Tractat, der mit den Worten schliesst: »Et sic est finis huius operis et est finitum 4. feria in crastino s. Luce festi a. 1469«, und ein anonymes Gedicht. Commentar fehlt; Glossen sind nur zum ersten und auf 2 Blättern des 2. Buches zu finden. Die drei ersten Bücher sind in Briefe geteilt, das 4. in Capitel. Schluss: »Et sic est finis huius operis a. 1471. feria sabato ante Letare hora XXa. ante completorium, de quo sit deus benedictus in sec. seculorum«. — 14) (XVI.) Hs. des Andreas aus der 2. Hälfte des 15. Jh. Pap. 4⁰. ebenda. Nr. 358. Einer Genealogie der Piasten folgt die Chronik mit Commentar. Schluss des 2. B.: »Explicit secundus liber cronice Vincenciane regrossatus acsi totus per Andream de P. in Opatow tunc morantem a. d. 1459 finitus tempore quadragesimali die tercia ante beate Marie Virginis annunciacionem.« Nach dem »Amen« des Commentars steht die Jahrzal 1457. Folgt noch eine kurze Notiz über Vincentius selbst, die Bielowski, Wstęp 141—142 und S. 21 der Ausgabe mitteilt. Zu Ende dieser Notiz steht wider: »a. d. 1459 rubricata in P. per A.« Den Schluss der Hs. bildet die »disciplina scolarum«, welche endet: »in opportunitate penes baccalaureum Georgium tunc rectorem 1458«. — 15) (IV.) Hs. des Mönches Johann aus dem Anf. des 15. Jh. in fol. ebenda. Hier gehen der Chronik voran: »Lucianus seu cuiusdam anonymi fratris ord. fratrum eremitarum seu Augustini dictionarium«, ferner »Bertoldus Isnacensis« und folgen die »Annales S. Crucis«, »Secretum secretorum Aristotelis«, »Canticum canticorum« — alles von einer Hand — letzteres schliessend: »Expliciunt cantice canticorum cum suis expositionibus a. d. 1437 temporibus rev. fratris domini Petri abbatis per fratrem Johannem, sue ven. p. minimum oratorem«. Folgt noch ein Stück von anderer Hand: »Johannis de Lukowo archidiaconi Gnesn. et cancellarii Poznan. litterae ad ecclesiarum rectores in decanatu Gneznensi. Gnezne 22. mensis Julii 1488.« Ohne Commentar und ohne Glosse und ohne Einteilung in Bücher und Briefe. Nur hie und da ist der Dialog durch Beifügung der Rubrik: Ca^m (capitulum) angedeutet. — 16) (XVII.) Pap.-Hs. 4⁰. Nr. 736 (nicht, wie Bielowski angibt, 735). 15. Jh. ebenda mit Commentar. Nach der Chronik: »Secuntur gesta Polonorum, que incipiunt, ubi predicta dicta terminantur, et primo qualiter Leszko albus efficitur Cracovie perpetuus possessor«. — 17) (XIX.) Hs. des Johann Odelph aus der 2. Hälfte des 15. Jh. in der Kapitelbibliothek zu Krakau, Pap. 4⁰. Sie kam aus dem Nachlasse des Domherrn Johann von Latoszyn laut einer Notiz (15. Jh.) auf der Innenseite des Deckels an das Kapitel. Sie enthält Briefe und kleine Schriften des Enea Silvio. Nach diesen heisst es: »Et sic est finis huius operis sub a. d. 1473 sabbato ante Oculi hora 17 post vesperas.« Folgt die Chronik mit sehr magerem Commentar, ohne die Vorrede: »Legenti mihi«, vielmer beginnend: »Circa initium huius libri«. Schluss: »Expliciunt cronice de gestis illustr. princip. ac regum Polonie, reportate per reverendum Johannem Odelph, protunc rectorem scole collegiate ad beatam virginem Sand. per me N. de Bu. ipso die translacionis s. Stanislai a. d. 1471. etc.« Folgt noch das Gedicht: »Alanus minor«, zu dessen Ende wider die Jahrzal 1471 steht. Auf dem letzten Blatte stehen Verse auf die Schlacht bei Tannenberg. — 18) (XVIII.) Hs. des Johann von Szadek, Pap. fol. 1. Hälfte des 15. Jh. ebenda, laut einer innen stehenden Notiz einst Eigentum der Bibliothek des h. Geistordens in Krakau. Der Commentar zur Chronik ist ausführlicher als jener der Dobromiler Ausgabe. Die Chronik schliesst: »Et sic est finis huius cronice a. d. 1446«. Einige Blätter sind ausgerissen. Zu Ende des 2. Buches steht: »Expliciunt dicta primi et secundi libri cronice, reportate post reverendum mayistrum Johannem de Schadek per manus Johannis

Urteil Gallus als geschichtliche Quelle wertvoller ist, als Vincentius, nach dem Grunde dieser auffallenden Erscheinung, so bieten sich uns zur Erklärung der-

de magna Polonia finita minutissimum et fidelem servum in atrio existentem. Hic iam prosecuntur alia, et sunt ista in tercio libro plana«. — 19) (XXI.) Hs. des Josef Muczkowski (einst in dessen Besitz; wo jetzt?), Pap. fol. ohne Commentar und ohne Glosse. Nur zum Vorwort steht eine ausführlichere Erklärung als jene der Dobromiler Ausgabe. Die Chronik zeigt hier die Dialogform und ist in Bücher abgeteilt. Bielowski hält die Hs., obgleich eine bestimmte Datirung fehlt, für eine der älteren. — 20) (XXII.) Hs. des Johann von Szabic, Pap. 4^{0}., einst ebenfalls in Muczkowski's Besitz. Die Chronik ist in Briefe geteilt, Commentar nur zum Vorwort und zu den ersten fünf Briefen vorhanden. Weiterhin befinden sich nur Glossen über den Zeilen des Textes. Schluss der Chronik: »Explicit liber cronicarum de gestis Polonorum reportatus per Johannem de Schabycze moram trahens Cracowye in scola S. Anne presidente protunc baccalaureo proprio nomine nuncupato Dominicus, et per eundem liber pretactus pronunciatus et est finitus in vigilia Petri et Pauli apostolorum a. dni 1455«. In der Hs. folgen noch Ovid's Heroiden mit dem Schlusse: »Explicit liber Ovidii epistolarum reportatus per quendam Johannem de S. pronunciatus per magistrum rev. Martinum de Slupcza, finitus in octava infancium occisorum«. Zu Ende desselben Blattes: »a. 1456 reportatus per Johannem de Schabycze«. Sodann folgt noch: »Ovidii remediorum amoris liber« und ein Gedicht beginnend: »Incipit iste Cato, qui dat bona docmata nato«. — f) zu Breslau: 21) (XXIII.) in der Rhediger'schen Bibl. Pap. kl. fol. oder gr. 4^{0}. 1441 geschrieben, soll mit 1) verwandt sein. — g) zu Wien: 22) (II.) »Codex Eugenianus«, einst Eigentum des Prinzen Eugen von Savoyen, dem dieselbe Leibnitz zugesendet hatte, jetzt in der kais. Hofbibl. zu Wien, Nr. 480. Perg. kl. fol. aus dem Ende des 13. oder Anf. des 14. Jh. Für die übrigen Stücke der Hs. vgl. Tabulae codd. msst. praeter graecos et orientales in bibl. Palatina Vindob. asservatorum edid. academia Caes. Vindobon. I. Vindob. 1864. pg. 79. Die Chronik, in Dialogform, ohne Commentar, mit Randnoten (aus dem Anf. des 14. Jh.), schliesst: »Finit cronica sive originale regum et principum Polonie edita per magistrum Vincencium Cracoviensem episcopum scripta per manum Nicolai Pozn. canonici et plebani de Sydce«. Vgl. Einleit. zu Przezdziecki's Ausgabe, auch Bibliot. Warszawska 1852. 1. und Brandowski, Rozbiór treści ortograficznéj naj. starzego rękopismu kroniki Łacinskiéj bł. mistrza Wincentego biskupa Krakowskiego. W Krakowie 1869. Es ist nicht richtig, dass die Hs. erst Przezdziecki entdeckt hat, wie merfach behauptet wird; diese und die folgende Hs. werden vielmer schon in Pertz, Archiv II, 476 angeführt. — 23) (Ia.) Hs. Johann Faber's aus dem Ende des 15. oder Anf. des 16. Jh. Pap. fol. ebenda, Nr. 3416, in der die Dialogform eigentümlicher Weise selbst auf einen Teil des 4. B. (bis c. 5) ausgedehnt ist, ohne Commentar. Auf dem Deckel: »Adeptus est iste liber per nos doctorem Johannem Fabrum episcopum Viennensem et coadiutorem nove civitatis gloriosissimi et clementissimi Romanorum, Hungarie, Bohemieque regis et archiducis Austrie Ferdinandi pientissimi a consiliis et a confessionibus et quidem non a pecunia, que ex proventibus et censibus episcopatus provenit, sed ea, quam ex honestissimis nostris laboribus aliunde accepimus. Proinde liberum est nobis donare et legare cui voluerimus. Donamus igitur eundem collegio nostro apud sanctum Nicolaum, ordinamusque ut sibi in perpetuum studentibus usui sit iuxta statuta et prescripta nostra. Actum Vienne in episcopali curia, prima die Septembris, a. sal. 1540.« — h) Puławy'sche Bibliothek, jetzt zu Paris in der Czartoryski'schen Sammlung: 24) (XXVI.) Hs. des Theophil von Boguslawice aus dem 15. Jh. Pap. fol. mit einem Commentar, der weitläufiger ist, als jener der Dobromiler Ausgabe. Schluss von späterer Hand: »Expl. cronica Vincenciana de gestis regni Polonie et successibus eiusdem, et est finita feria tercia infra octavas nativitatis virginis Marie a. d. 1481 pronunciata per discretum Theophilum de Boguslawycze protunc rectorem scolarum in Lublin«. Auf dem vorletzten Blatte der Hs., welche noch andere, wie es scheint, später eingetragene Stücke enthält, steht von einer Hand des 16. Jh.: »anno domini 1548 feria quinta ante dominicam palmarum per Stanislaum de Kolo organistam ecclesie cathedralis Wladislaviensis hec cronica Andree Bogurski donata«. Eine viel spätere Eintragung: »Bibliothecae academiae Zamoscensis appli-

selben merere Momente dar. Dass bei Gallus der h. Stanislaus eine so ungünstige Beurteilung fand, kühlte allerdings den Eifer der klerikalen Kreise für dessen

catur«. Der in Bücher und Briefe geteilten Chronik folgt ein Register. Die übrigen Stücke der Hs. s. bei Bielowski, Ausgabe 22. Die auf S. 27. der Hs. befindliche Randbemerkung des Schreibers: »alii ab isto loco incipiunt sextam epistolam« lehrt, dass demselben merere Hss. der Chronik zur Vergleichung vorlagen. — 25) (VIIa.) Hs. des Matthaeus von Kobylin. Pap. 4⁰. ebenda Nr. 1318. Auf dem Vorlegeblatt am Ende findet sich folgende Notiz aus dem 15. Jh.: »Istud registrum est Andree Przekora super suos libros. Primus liber est gesta Polonorum Vincenciani . . . Sextus liber est in quo continentur questiones magistri Vincencii super suam gramaticam cum exerciciis.« (Mitteil. des Herrn Dr. Kętrzyński.) Die Hs. enthält die in Bücher und Briefe geteilte Chronik und den Commentar. Letzterer schliesst mit den Worten des Dobromiler; nur folgt auf das Wort »coronarunt« die Stelle: »cuius regnum Deus omnipotens dilatet et prosperum faciat sibique una cum suis regnicolis gratiam in presenti et gloriam in futuro misericorditer concedat idem Deus in secula seculorum. Amen.« Sodann in etwas grösserer Schrift: »Expliciunt gesta Polonorum sive cronica et reportata post reverendum magistrum Mathiam de Cobilino in castro Cracoviensi. Et est finita feria tercia ante festum sancti Stanislai in autumpno a. d. 1450.« Folgen ein Gedicht in Alexandrinern und Verse »de conflictu Polonorum cum Pruthenis«. — 26) (XXVII.) Nr. 1312 ebenda, 15. Jh. kl. fol. Einige Blätter sind in der Mitte ausgerissen. fol. 1—168 enthält die in Bücher und Briefe eingeteilte Chronik mit einem Commentar, welcher ausführlicher ist als der der Dobromiler Ausgabe. Im Texte über den Linien Glossen. Sie ist vielleicht identisch mit der von Lelewel, Uwagi nad Mat. rozd. III. erwähnten Hs. von 1460 (Mitt. des Hrn. Dr. Kętrzyński). — 27) (XXIV.) Hs. des Mathias von Pelczyno, Pap. 4⁰. ebenda Nr. 1315. Der »Cronica Vincenciana de regno Polonorum« (ohne Commentar) folgen: »Excerpta cronice seu Annales«, ausserdem und von derselben Hand wie die Chronik geschrieben Schriften des Bundinus moralischen Inhaltes, schliessend mit den Worten: »finita sunt in Sglobnya a. d. 1449. M. de P. p. in ibidem«, sodann »liber Ovidii metamorphoseos moralizatus per sanctum Thomam Anglicum ord. praed. a. d. 1451«, ferner ein Katalog der Erzbischöfe von Gnesen (bis Johann Gruszczyński), die Polyxena des Leon. Aretino, vermutlich von Sierakowski geschrieben, verschiedenes theologisches, Messe über die fünf Wunden Christi, Emphorismen und endlich ein Verzeichniss der Bischöfe von Krakau. Aus mereren Notizen in der Hs. wird ersichtlich, dass Math. von Pelczyno, der den grössten Teil eigenhändig niederschrieb, das Ms. dem Kloster auf Łyśa góra schenkte, in das er selbst 1454 eintrat. Der grösste Teil der Chronik wurde in diese Hs., wie ausdrücklich angemerkt ist, im J. 1449 eingetragen. Aber in der Mitte hatte der ursprüngliche Schreiber eine beträchtliche Lücke gelassen; diese (l. 2. c. 19. fin. — l. 3. c. 19) füllte später eine zweite Hand aus, wie aus der zu Ende dieser Ergänzung befindlichen Bemerkung: »etc. et est finis XIX. epistole scilicet feria secunda in vigilia s. Mathei apostoli ante dominicam Oculi 1472« erhellt. — 28) (XXV.) Hs. Jakob's Pap. in 4⁰. ebenda Nr. 1317, aus der 1. Hälfte des 15. Jh. Sie enthält die auch in Hs. 14 (XVI.) befindliche Notiz über Kadlubek, und die in Bücher und Briefe eingeteilte Chronik mit Commentar. Letzterer schliesst mit den Worten: »cuius (Władysław's III.) regnum . . . per secula benedictus. Amen (= Hs. 4.). Explicit cronica Vincenciana per manus Jacobi«. Der Schreiber schöpfte aus mereren codd. wie aus einer Bemerkung zu l. 4. c. 24. ersichtlich wird. Schon Lelewel, Uwagi nad. Mat. rozd. III. erwähnt die Hs., er sah sie in der Poricki'schen Bibliothek, aus der sie in die Puławy'sche kam. — 29) (XXVIII.) Hs. des Bartholomäus Sosnkowski, ebenda Nr. 1316. Pap. 4⁰., geschrieben 1467, enthält die in Bücher und Briefe abgeteilte Chronik sammt Commentar, welcher mit den Worten schliesst: »cuius (Władysław's III.) regnum Deus omnipotens dilatet et prosperum faciet«. — i) zu Lemberg in der Bibl. des Grafen Baworowski: 30) (VII.) Hs. des Nicolaus Bolesta, Pap. 4⁰. Auf dem einen Deckel steht (15. Jh.): »Cronica Nicolai Boleste«. Chronik ohne Briefeinteilung, von der nur der Commentar spricht, welcher weitläufiger ist als jener der Dobromiler Ausgabe. Auf dem ersten Blatte von einer Hand des 15. Jh.: »Jacobi de Jaroslaw«; eine spätere Aufschrift auf dem Blatte lehrt, dass die Hs. einst Eigentum der Congregation der Missionäre zu Sambor war,

Verbreitung ab. Doch liess sich dieser Uebelstand durch passende Interpolation beseitigen, wie auch wirklich geschehen ist. Aber es lag in dem Umstande, dass

aus deren Besitz sie in jenen der Missionäre zum h. Kreuz in Warschau übergieng, wo sie noch H. Kownacki sah. Sodann war sie Eigentum Kazimir Stronczyński's. Schluss: »Explicit cronica Polonorum per manus cuiusdam Nicolai pauperis de S. a. d. 1450, pronunciata per rever. maystrum de Cobilno, informatorem meum dilectum, in castro Cracoviensi. Ave Maria«. — 31) (VIII.) Hs. Paul's aus der ersten Hälfte des 15. Jh. Pap., hat durch Feuchtigkeit gelitten. Chronik mit breiterem Commentar als jener der Dobromiler Ausgabe. Schluss des 1. B.: »Expl. primus liber Vincenciane per manus Pauli. Sequitur secundus liber quem Matheus incipit«. Zu Ende des 4. B. zält der Commentator die folgenden polnischen Könige bis Wladyslaw von Warna auf, mit dessen Krönung die Hs. schliesst. In dieser Hs. hat bereits eine alte Hand hie und da die Quellen angedeutet, aus denen Vincentius schöpfte. Die Hs. war früher Eigentum Kazimir Stronczyński's. — 32) (XX.) Hs. Pap. 4^{0}. 209 S., 16. Jh. Nr. 385. in Epistel geteilt ohne Commentar, interessant durch die Lücke in der Erzälung vom Martyrium des S. Stanislaus. — k) Unbekannt ist, wo sich gegenwärtig folgende Hss. befinden: 33) Hs. der Bernhardiner zu Lublin, erwähnt von Przybysław Mutina Dyamentowski, Antiquitates Poloniae (Hs. der Bibliothek Ławrowski's zu Przemyśl, Nr. XXXIX. B. 3), citirt von Bielowski in der Ausgabe Kadłubek's S. 24. — 34) Nach Łukaszewicz, Obraz miasta Poznania 1838. II. str. 108. befand sich in der Bibl. des geistlichen Seminars in Posen eine Hs. des Vincentius aus dem Anfange des 15. Jh., welche früher der Kathedralbibliothek angehört haben soll. — 35) Juszyński besass eine Hs. des Vincentius, welche später in den Besitz Gliszczyński's, endlich in jenen Leon Chomętowski's übergieng. (Gaz. Codz. Warsz. s. r. 1860 nr. 279.) — 36) Hs. des Grafen Jos. Sierakowski ohne Commentar und Glosse, welche Kownacki 1824 sah. — 37) Hs. Pap. fol., einst an der Warschauer Universitätsbibl., wo sie Georg Samuel Bandtkie 1815 sah. — 38) In derselben Bibl. befand sich eine zweite Hs. des Vincentius, welche Bandtkie entgieng, H. Kownacki erwähnt. — 39) Janocki, Kritische Briefe an vertraute Freunde S. 8. erwähnt eine Hs. des Vincentius im Besitze eines Herrn von Dobroslaw in Dresden. — 40) Hs. im Besitze des Grafen Josef Szembek, erwähnt in Mułkowski's Ausgabe VIII. ohne Angabe des Ortes der Aufbewahrung. — Endlich befindet sich in der Hs. des Ossolińskischen Instituts Nr. 165. fol. eine Blumenlese aus Kadłubek, und in der öffentlichen Bibliothek zu Petersburg unter λ. ƒ. OTA. II. 13. Philos. III. $\frac{20}{z}$ die von Janocki, Specim. cat. 82. erwähnte Hs. des Stanislaus Zieleński, Pap. in 4 Teilen, früher Eigentum Załuski's, u. d. T.: »Stanislai Zieleński equitis Poloni centuria excursuum politico-moralium in totidem parenetica documenta seu apophtegmata ex chronico beati Vincentii Kadlubkonis episcopi Cracoviensis et aliunde excerpta«, eine freie Bearbeitung unserer Chronik. — Einige der erwähnten Hss. hat G. S. Bandtkie beschrieben und diese Beschreibung A. Małakiewicz vervollständigt und veröffentlicht im Index lectionum in universitate literaria Jagellonica 1837/38. Vollständiger hat diese Aufgabe Bielowski im Wstęp krytyczny 127—152 und in der Ausgabe: Magistri Vincentii chronicon Polonorum 6 ff. gelöst, dem wir in der vorstehenden Aufzälung gefolgt sind. — Ausgaben: 1) von Felix Herburt u. d. T.: Historia Polonica Vincentii Kadlubkonis episcopi Cracoviensis. Dobromili in officina Joannis Szeligae a. d. 1612. 8^{0}. minori. (Mit dem Commentar Dąbrowka's.) Ueber die Hs., nach der sie gemacht wurde, schweigt die Ausgabe. — 2) Wider abgedruckt wurde diese Ausgabe im 2. Bande der Leipziger Ausgabe des Długosz pg. 593 ff. — Dagegen enthält das Buch: Vincentius Kadlubko et Martinus Gallus, scriptores historiae Polonae vetustissimi ed. Lengnich. Gedani 1749 fol., nicht, wie der Titel verspricht, das Werk des Vincentius, sondern Dzierswa. — 3) von Hippolit Kownacki u. d. T.: Res gestae principum et regum Poloniae per Vincentium (Kadlubkonem) saeculo XII. et XIII. enarratae; quibus accedit chronicon Polonorum per Dzierswam saec. XII. scriptorem compositum. Editio repetita ad fidem codicum qui servantur in tabulario societatis regiae philomathicae Varsaviensis. Varsaviae in tipographia congregationis scholarum piarum. 1824. Pars I. pgg. 304. Pars II. pgg. 193. Leider hat sich der Herausgeber nicht einmal der Mühe unterzogen, die »anderen Hss.«, welche er neben der zu Grunde gelegten Kuropatnicki'schen benützte, näher zu bezeich-

man in Vincentius nicht bloss das wesentliche dessen, was Gallus enthielt, sondern bei gleichem Umfange auch noch die jetzt sogenannte Urgeschichte Polens, über welche Gallus schweigend hinweggegangen war, und überdies eine Fortsetzung der jüngeren Geschichte besass, derselbe Antrieb, vorzüglich des Vincentius Chronik durch Copien zu verbreiten, der den Untergang mancher antiken Schrift bis auf deren in irgend ein Compendium aufgenommene Resultate zur Folge hatte. Von wesentlichster Bedeutung zeigte sich ferner der Umstand, dass Gallus ein Fremdling war und man es vorzog, die Vorgeschichte aus dem Munde eines Landsmannes zu vernemen. Vincentius steht nach dem kritischen Urteile unserer Zeit selbst in den Teilen, wo ihm nicht mer Gallus Quelle war, als historischer Berichterstatter tiefer als dieser, dessen Darstellung einfacher, nüchterner und belehrender ist. Anders dachte das Mittelalter; dieses erfreute sich an dem, was allerdings den Vincentius zu einer bedeutenden literarisch-historischen Erscheinung erhebt. Den Massstab unserer oder jenen der classischen Zeit dürfen wir an den Chronisten freilich nicht legen; eine in jener Zeit eben nicht häufige Gleichmässigkeit der Behandlung, eine geschickte Gruppirung der Tatsachen wird neben der Geschmacklosigkeit in anderer Hinsicht nicht geläugnet werden können. Und selbst der Stil, der heute uns so sonderbar anmutet, selbst die Art, in der

nen. Eine von Bandtkie beabsichtigte Ausgabe kam nicht zu Stande. Die Auffindung des Cod. Eugenianus veranlasste 4) den Grafen Alex. Przezdziecki zu dessen Ausgabe u. d. T.: Magistri Vincentii episcopi Cracoviensis chronica Polonorum sive originale regum et principum Poloniae, quae e codice vetustissimo Eugeniano bibliothecae Caesareae Vindobonensis accuratissime rescripta praevia de ipso codice dissertatione edidit Alexander ex comitibus Przezdziecki. Interpretatione Polonica addita opera A. J. et M. S. Cracoviae typis Ż. J. Wywiałkowski 1862. Allein den Anspruch, der durch den Ausdruck des Titelblattes »accuratissime« erhoben wird, rechtfertigt die Ausgabe keineswegs. Besser ist die 5) vorzüglich auf den Hss. der Krakauer Universitätsbibliothek beruhende Ausgabe: Magistri Vincentii qui Kadłubek vocari solet de origine et rebus gestis Polonorum libri IV. Edidit Adolph Mulkowski. Cracoviae 1864. (Vgl. A. Bielowski in Bibl. Ossol. Poczet nowy VI. Lwów 1865. S. 280 ff.) Unterschätzt wird hier die Bedeutung des cod. Eugen. Zu tadeln ist, dass der Herausgeber vielfach gewagte Conjecturen Bielowski's in den Text setzt. Immerhin ist diese Ausgabe brauchbarer als die früheren. Eine 6) ist im 2. Bande der Mon. Polon. von Bielowski zu erwarten. Durch die besondere Güte des Herausgebers sah sich der Verfasser dieser Schrift in der angenemen Lage, die Ausgabe bereits jetzt in einem gleichfalls noch unedirten Separatabdruck benützen zu können. Dieser ist betitelt: Magistri Vincentii chronicon Polonorum. Mistrza Wincentego kronika Polska. Trzydzieści cztery kodexów opisał, text według najstarszych ułożony z textem danego skróciciela jej zestawił i z objaśnieniami wydał August Bielowski. Lwów 1872. pg. 268. Die in der obenstehenden Aufzälung der Hss. den arabischen Ordnungszalen beigefügten römischen Ziffern bezeichnen die Anordnung der Hss. wie sie Bielowski für diese neueste und weitaus beste Edition getroffen hat. Ist es einerseits zu bedauern, dass Bielowski auch jetzt noch an den bereits früher vorgetragenen Ansichten über das Verhältniss unseres Chronisten zu Dzierswa, zu Matthaeus u. dgl. festhält, so ist es andererseits um so erfreulicher, dass die Texteskritik hievon meist unberührt geblieben und überall mit grosser Sorgfalt geübt worden ist. — Mit Ausgabe 4) ist eine polnische Uebersetzung verbunden, die zwar an sich gut, aber angesichts des Textes, der derselben zu Grunde liegt, von zweifelhaftem Werte ist. Eine verkürzte Uebersetzung von Fr. Czajkowski erschien u. d. T.: Wincentego Kadłubka biskupa Krakowskiego historya skrócona. Lowicz 1803. Ueber Kadł. vgl. noch die übrigens unbedeutende Abhandlung von A. Tyszynski, Kronika Wincentego Kadłubka in Bibl. Warsz. 1867. 2. str. 194 ff. und Bielowski, Wyniki badań najnowszych o Mistrzu Wincentym i jego kronice (in der Krakauer Zeitschrift: Nadziś 1872).

von fremden Phrasen Gebrauch gemacht wird, sind so eigenartig, wie sie nicht eben oft bei Schriftstellern jener Zeit widerkehren. Das literarisch bedeutendste an ihm ist, dass er alle ihm zu Gebote stehende Gelehrsamkeit zusammenraffte, um mit derselben in allerdings ganz abenteuerlicher Art die Erzälung auszuschmücken. Die heterogensten Dinge, Justin und die Bibel, das römische wie das kanonische Recht, die lateinischen Dichter und Sätze aus Seneca, daneben allerlei Anekdoten und Fabeln werden zu dem einen unablässig im Auge behaltenen Ziele in Beziehung gesetzt. Bei dem völligen Mangel jeder historischen Kritik, welcher jene Zeit so sehr charakterisirt, konnte es nicht fehlen, dass dies Streben zu manchen Ungereimtheiten führen musste. Allein, tadeln wir, was das Zeitalter bewunderte, so richtet sich unser Vorwurf nicht gegen den einzelnen, sondern gegen die Zeit. Dies gilt insbesondere auch von der herrschenden Unklarheit über die Grenze von Dichtung und Warheit. Dieselbe fortbildende Tätigkeit, der wir im Volksmunde die Ausgestaltung des Volksliedes und der Sage verdanken, führte auf gelehrtem Gebiete zu minder erfreulichen Fabeln und Zusätzen, da jeder sich für berechtigt halten mochte, die Lücken in der Ueberlieferung aus dem Bereiche der Warscheinlichkeit zu ergänzen. Diese absichtslose, durchaus naive Tätigkeit kann man nicht Betrug nennen; dieser verbindet sich stets mit bewusster Absicht, wie z. B. in den vielen Fällen, in denen die »fraus pia« die Triebfeder war. Wir werden auf diesen Punkt später noch einmal bei Dlugosz zurückkommen müssen, bei dem allerdings die Wagschale stark zur letzteren Seite neigt.

Vincentius ist die Quelle vieler nachfolgender Chronisten geworden; so nemen Baszko und Dzierswa, zumal der letztere, ihn zur Grundlage für die ältere Zeit. Auch in Schlesien und auf die Annalen hat er Einfluss genommen. In den Schulen legte man die Chronik dem Unterricht zu Grunde und commentirte ihn.

Freilich kam eine neue Zeit, der das Buch nicht mer genügen konnte. Dieser neuen Richtung des Denkens gaben Gregor von Sanok[1]), Callimachus[2]) und Mathias Drzewicki[3]) Ausdruck. Im Ganzen wirkte indess dieser Widerspruch nur wenig fort, wie man aus Długosz's Urteil ersieht, der wol der vorherrschenden Stimmung Ausdruck gab. Und noch bis in die Gegenwart hat das Urteil über Vincentius Kadłubek geschwankt. Berühmt ist Schlözer's Ausspruch, der sich an eine Vergleichung Néstors mit demselben knüpft: »über die späteren Isländer und Polen aber ist der Russe so erhaben, wie die Vernunft, die sich wol manchmal vergisst über die permanente Thorheit«, wogegen Lelewel eine Lanze verstach[4]). Aehnlich wie Schlözer, urteilten Palacky, der ihn in eine Linie mit dem anonymen Notar König Bela's und mit Hayek stellt, und A. v. Gutschmid, welcher sogar weiter geht, indem er nicht nur seine geistige Bedeutung, sondern auch seine Warheitsliebe in Zweifel zieht. Die letztere Behauptung ist aber durch

1) Vita Gregorii Sanocaei (von Callimachus) bei Wiszniewski, Pomniki lit. Polsk. IV, 51.

2) in dem noch ungedruckten Leben des älteren Zbign. Oleśnicki.

3) Epistel desselben an Antonius Maurocenus vor Callimachus, de his, quae a Venetis tentata sunt.

4) Lelewel, Wzmianka o najdawniejszych dziejopisach Polskich a szczególniej Kadłubku, preeciwko Szlecerowi in Polska wieków średnich. T. I. Poznań 1846. str. 4—17.

das, was v. Gutschmid wider den Chronisten vorgebracht hat, nicht erwiesen, sondern beruht auf einem falschen Standpunkte bei Beurteilung der mittelalterlichen Quellen überhaupt.

Vielmer ist die Chronik für ihre Zeit doch wol eine Zusammenfassung des vorhandenen Wissens über die Vorgeschichte des polnischen Volkes, die in der nun einmal freilich unglücklich gewälten Form mit grösserer Kunst und mer Beherrschung des Stoffes erzielt wird, als uns von einem Zeitgenossen derselben bekannt ist. An gelehrtem Wissen steht Vincentius freilich beträchtlich tiefer als der gelehrteste Repräsentant jener Zeit, Johann von Salisbury, an Umfang des historischen Wissens und an echt historischem Sinn tief unter seinem Ordensgenossen Otto von Freisingen, den er aber in Bezug auf die Anordnung und Verteilung des Stoffes, kurz in Bezug auf äussere Glätte trotz seines ungemein schwülstigen Stils übertrifft. Es treten eben hier die tieferen Eigentümlichkeiten hervor, auf denen der scharfe Gegensatz polnischen und deutschen Wesens beruht. Vincentius mangelt der weite Blick, der schon den deutschen Chronisten überall auf universalhistorischen Standpunkt erhebt. Wie reich ist doch die Ausbeute, die sich aus den deutschen Geschichtsquellen im Mittelalter für Polens Geschichte gewinnen lässt, von jenen Lebensbeschreibungen der heiligen Adalbert und Otto angefangen, von denen in polnischen Quellen nicht einmal der Name des zweiten begegnet, und wie selten hingegen findet sich in den polnischen Quellen ein Bericht über Vorgänge Deutschlands, der nicht selbst wider aus einer deutschen Quelle stammte. Das Verdienst des Vincentius beruht, wie gesagt, auf der Form; aber selbst diese ist nicht von unanfechtbarem Werte. Beruht das Kunstwerk auf einer gewissen harmonischen Wechselwirkung von Inhalt und Form, so muss die Chronik als völlig misslungen gelten; die rhetorische Form widerspricht dem historischen Stoffe und es ist beachtenswert, dass an demselben Fehler, den romanische Vorbilder noch gesteigert haben, heute noch die polnische Geschichtschreibung leidet. Wer möchte läugnen, dass ein Geschichtswerk, das Jahrhunderte lang eine so allgemeine Verbreitung und Ausnützung erfuhr, auf die Geschmacksrichtung des Volkes, für das es geschrieben wurde, einen nachhaltigen, bestimmenden Einfluss ausübte? So steht er, selbst beeinflusst von der Culturrichtung seines Volkes, doch wider einflussnemend auf dieselbe da. Und hierin liegt eben seine Bedeutung: als echtes Kind seiner Nation verläugnet er auch die Mängel nicht, die dasselbe heute noch nicht überwunden hat. Aber als der hervorragendste Chronist seines Volkes im Mittelalter, als Leuchte, die vor Długosz allen Chronisten vorgeschwebt hat, ist er ein ausgezeichnetes Symbol dessen, was das Volksindividuum, dem er angehörte, in dem historischen Fache damals erreichen sollte.

In nahem Zusammenhang mit der Chronik des Vincentius steht jene Quelle, welche zuerst Lengnich [1]) 1749 irregeleitet durch eine Bemerkung der Handschrift unter dem Namen Vincentius Kadłubek veröffentlicht hat. Zum Schlusse der Chronik nämlich befanden sich in der Handschrift die Worte: »Explicit cronica

1) u. d. T.: Vincentius Kadlubko et Martinus Gallus scriptores historiae Polonae vetustissimi cum duobus anonymis ex ms. bibliothecae episcopalis Heilsbergensis editi. Gedani 1749 fol 1—33.

Polonorum anno domini 1426; scias autem, quod istam cronicam compilavit Vincentius cognomento Cadlubkonis. Iste autem Vincentius Kadlubkonis anno domini 1208 in episcopum Cracoviensem ordinatus fuit etc.« Allein schon der Umstand, dass die Chronik hier der Dialogisirung entbehrt, dann, dass die Chronik weit über den Tod des angeblichen Verfassers hinausreicht, liefert den Beweis, dass wir hier nicht die Arbeit des Vincentius vor uns haben, was auch durch die Vergleichung mit dem Texte des ächten Vincentius bestätigt wird. Der Name des Verfassers ergab sich vielmer aus einer zweiten Handschrift des 15. Jh., welche Kuropatnicki entdeckte, und in der sich der Verfasser Dzirswa nennt. Da Varsevicius [1]) unter den älteren Schriftstellern über die Geschichte Polens »Kadłubek, Długosz, Miechowita, Baszko, Mierzwa, Vapovius u. a.« namhaft macht, so meinte bereits der Warschauer Herausgeber [2]), Dzierswa sei mit dem hier genannten Mierzwa identisch, eine Ansicht, die Bielowski [3]) fortgebildet hat, indem er die bei Długosz und Paprocki vorgefundene, doch für eine andere Person gebrauchte Namensform Miorz in die Literatur einführte. Wir möchten indess bis auf weiteres an der handschriftlichen Namensüberlieferung festgehalten wissen und dieselbe nicht einer Namensform opfern, die auf einer unerwiesenen Identität der Personen beruht.

Den Eingang dieser Chronik bildet eine auf der Brittengeschichte des Nennius beruhende Völkertafel, in welcher die Polen durch ihren Ahnherrn Vandalus bis auf den Stamm Japhet zurückgeführt werden, wobei einmal auf: »chronica Romanorum« als Quelle verwiesen wird. Uebergehend zur Geschichte Polens, für die der Chronist »Annalen« citirt, bezeichnet er den Zeitraum von Vandalus bis auf König Ahasverus, den Mann der Esther, als königslose Periode in der Geschichte Polens. Zu Ahasver's Zeit habe sodann jene Erhebung der Gallier stattgefunden, mit welcher Vincentius Kadłubek beginnt. Von da an folgt Dzierswa diesem, meist wörtlich, doch ohne ihn zu nennen, nur dass sich, wie in den meisten Handschriften Kadłubek's, so auch bei Dzierswa die Worte: »vidit enim Vincentius« widerfinden. Die Zusätze, welche Dzierswa zu seinen Auszügen aus Vincentius fügt, beziehen sich teils auf die Chronologie, teils sind sie dazu bestimmt, dunkle Ausdrücke desselben zu erläutern. Daher kommt es, dass bisweilen bei Dzierswa eine Nachricht concreter lautet, ohne dass eine eingehendere Kenntniss der Tatsache oder gar, wie Bielowski für den ersten Teil Dzierswa's will, dieser als des Vincentius Quelle anzunemen wäre. Dass vielmer Vincentius Dzierswa's Quelle war, ergibt sich unter andern daraus, dass sich aus jenem in diesen Worte eingeschlichen haben, welche nur als Bestandteil des Dialogs verständlich sind [4]). Doch mag dem Compilator ein vollständigeres Exemplar der Chronik des Vincentius vorgelegen haben, als jenes ist, das uns gegenwärtig in den Handschriften vorliegt; denn zu einem aus Kadłubek entlehnten Vers des Horatius fügt er aus demselben Dichter einen zweiten [5]). Sonst benützt und citirt Dzierswa noch die

1) de origine generis Poloni dialogus. Romae 1601.

2) Einleit. pg. XXIII.

3) Wstęp 191 ff.

4) Warschauer Ausgabe 21: »Sed tam degenerem . . . vitis propagine«.

5) ebenda 212. — Auf Kadł.'s Vers: »Sic senio . . . alas« folgt bei Dz. noch der Vers:

»Vita S. Stanislai«[1]. Da wo Vincentius endet, nimmt die Compilation einen annalistischen Charakter an; die Mitteilungen stimmen bisweilen wörtlich mit den oben besprochenen »Annales Polonorum« überein. Besonders auffallend ist die Uebereinstimmung in der Erzälung von Salomeens Tod (zu 1268), wo indess in unserer Compilation der Verfasser sich plötzlich in erster Person einführt[2].

In Bezug auf die Zeit, in der Dzierswa lebte, ist es schwer, zu einer ganz feststehenden Ansicht zu gelangen. Zwar von Bielowski's[3]) Ansicht, dass Dzierswa im 11. Jh. gelebt habe, und ein Angelsachse gewesen sei, wird man absehen dürfen. Sie stützt sich vorzüglich auf drei Punkte, auf die Rechtfertigung weiblicher Regentschaft, auf eine vermeintliche Anspielung auf Unruhen zur Zeit der Königin Richeza, und auf den Ausdruck: »ab hoc Kazimiro (II.) series historiae texitur modo diverso«. Allein die erste Stelle enthält nicht eine Rechtfertigung der Weiberherrschaft, sondern einen Ausdruck der Verwunderung über die Treue der Polen gegen ein Weib. Die Anspielung, wenn sie eine solche ist, kann sich ebensowol auf Kazimir's des Gerechten Witwe, unter deren Herrschaft Vincentius schrieb, als auf Richeza beziehen. Der Ausdruck »ab hoc« endlich ist aus Kadłubek's Worten »de hoc« verderbt. Mit Recht hat daher Szajnocha[4]) Bielowski's Ansicht verworfen, indem er hervorhebt, dass sonst angenommen werden müsste, Vincentius sei in seinem zweiten Teile gerade so das Opfer eines Plagiats geworden, wie ihm bezüglich des ersten Teiles gegenüber Dzierswa zugemutet wird, eine Anname, die sich durch Bielowski's Hypothese über das Verhältniss Kadłubek's zu Matthaeus noch mer verwickelt. Ländernamen, welche Dzierswa gebraucht, wie Styria und Cassubia, von denen dieser sonst erst 1267 begegnet, bringen uns vielmer einer richtigeren Zeitbestimmung der Schrift näher. Lelewel[5]) hielt Dzierswa anfangs für identisch mit dem Schreiber der Handschrift und setzte ihn zwischen 1410—15; später nam er diese Ansicht, zu welcher sich auch Roepell[6]) bekennt, zu Gunsten der von Ossoliński und Prażmowski vertretenen Ansicht zurück, dass Dzierswa zur Zeit Władysław's des Ellenlangen zwischen 1289—1296 geschrieben habe, da er zu Ende der Schrift von dem Unheil spricht, welches nach dem Tode Leszko's des Schwarzen († 30. Sept. 1288) über das Land hereingebrochen sei. A. v. Gutschmid setzt auf Grund eingehender Untersuchung die Abfassung der Schrift um 1315 an. Eine andere Möglichkeit, dass nämlich die sich an den Auszug aus Vincentius anschliessenden Aus-

»Quaslibet infirmas adiuvat ira manus«, nach 263: »non immerito . . . exsoluere« (= Vinc. ed. Mułkowski 142) folgt der Vers: »qui sibi non parcit, mihi vel tibi quomodo parcet?«

1) ebenda 93. 131. 143.

2) »audivi eciam ab illa religiosissima Martha, quod etc.« Mit Unrecht zieht A. v. Gutschmid (Ueb. d. Fragm. des Pomp. Trog. [s. o.] 251—2. Anm. 9) aus der zum J. 1268 erwähnten Augenzeugin Martha Schlüsse auf die Abfassungszeit unserer Quelle. Denn die Stelle gehört unserer Compilation nicht ursprünglich an, sondern ist entweder aus Baszko oder aus einer dritten Quelle herüber genommen.

3) Wstęp 23 ff.

4) Miorsz czyli Dzierzwa jest-li pisarzem XI. albo przynajmniej XIII. stólecia? im Dziennik literacki 1854. Nr. 30—32 str. 233—34. 241—43. 249—52.

5) Ueber Matthaeus Cholewa 425.

6) Gesch. Pol. I, 200.

züge aus Annalen nicht mer von Dzierswa herrühren, sondern eine fremdartige Zutat seien, spricht der Warschauer Herausgeber aus. In diesem Falle könnte der Auszug aus Vincentius doch erst nach der Kanonisation des h. Stanislaus, dessen Lebensbeschreibung dem Epitomator bereits vorlag, erfolgt sein; für die Fortsetzung würde v. Gutschmid's Zeitbestimmung gelten. Lelewel's Ansicht scheint sich auch Caro anzuschliessen, welcher Baszko als eine der Quellen Dzierswa's bezeichnet, wogegen Mosbach das umgekehrte Verhältniss annimmt [1]).

V.

Dominikaner und Franziskaner in Polen. Ihr Einfluss auf die Geschichtschreibung des Landes.

Die Reise Ivo's nach Rom in der Absicht, den Pabst Honorius III. um seine Einwilligung zum Rücktritte des Bischofs Vincentius (Kadłubek) von Krakau zu bitten, war noch von anderen für die Kirchengeschichte Polens hochwichtigen Folgen begleitet. Ivo traf in Rom ein, als noch Dominicus, der Stifter des nach

1) Bielowski, Wstęp krytyczny 29—32 nennt drei Hss. 1) die des Szamotul, geschrieben 1426 (nach Lengnich) oder 1471 (nach J. W. Bandtkie) fol. Pap. Sie enthielt Dzierswa, Gallus und Annales Polonorum. Auf dem ersten Blatte standen unter der alten Aufschrift die Worte: »Liber magnifici domini Petri de Schamotuli castellani et capitanei Poznaniensis 1471«. Die Handschrift befand sich nach Janocki, Musarum Sarmat. specim. I. 90 sub. nr. 202 einst in Załuski's Sammlung, dann bis 1831 in der Puławy'schen Bibliothek. In Petersburg, wohin die meisten Bücher dieser Bibliothek kamen, befindet sich dieselbe nicht. Sie ist uns nur in Lengnich's auf ihr beruhender Ausgabe erhalten. 2) Die Kuropatnicki'sche Hs. Pap. 4°. 15. Jh., die einzige, welche den Namen des Verfassers enthält. Josef Kuropatnicki schenkte sie der Gesellschaft der Freunde der Wissenschaften zu Warschau. Von da kam sie 1831 in die öffentliche Bibliothek zu Petersburg. Signatur 98. IV. 4., vgl. Pertz, Archiv XI, 799. 3) Die Lubin'sche Hs. Pap. fol. 15 Jh. in der Petersburger öffentlichen Bibliothek Nr. 19. IV. (s. oben unter Kadł.). Hier lautet der Anfang: »Ego qui sum incognominatus«. Prażmowski, Wiadomość o naydawnieyszych dziejopisach Polskich z powodu dwóch rękopismów darowanych towarzystwu Królewskiemu Warszawskiemu przyjaciół nauk przez W. J. P. Kuropatnickiego in Roczniki towarzystwa Królewskiego Warszawskiego przyjaciół nauk. Tom. IX. Warszawa 1816. 145—187. Das vermeintliche Bruchstück Dzierswa's in der Hs. 45b. des Grafen Titus Działyński, wo der Verfasser sich »ego qui Chronius sum cognominatus« nennt, ist eine andere Arbeit, s. Helcl, Pomniki I, XXXVI. nämlich die Ann. S. Crucis. Dasselbe Bruchstück in einer Hs. des Kadłubek, geschrieben von Jakob, in der Puławy'schen Bibliothek. Nr. 1317. Vgl. Bielowski, Mag. Vincentii chron. Polon. 21. Die erste Ausgabe erschien 1749 (s. o.). Diese Ausgabe druckte Mitzler de Kolof, hist. Pol. SS. III. 26 sq. ab. Die dritte veröffentlichte Hippolit Kownacki u. d. T.: Res gestae principum et regum Poloniae per Vincentium (Kadłubkonem) saeculo XII. et XIII. enarratae, quibus accedit chronicon Polonorum per Dzierswam saeculi XIII. scriptorem compositum. Varsoviae 1824. 8°. Pars I. XXVI. 304. Pars II, 193. Eine vierte Ausgabe wird der 2. Band der Mon. Polon. enthalten. Durch die ganz falsche Vorstellung welche sich Bielowski von dem Verhältniss dieser Quelle zu Kadłubek gebildet hat, liess sich derselbe verleiten, die Schrift Dzierswa's zu zerlegen und den ersten Teil, den er als eine der Quellen des Krakauer Bischofs betrachtet, vor diesem abzudrucken, den Rest aber neben die betreffenden Abschnitte der Chronik des letzteren zu stellen. Uebersetzung: Kronika Polska przez Dzierswę w koncu wieku XII. napisana, z dodatkiem rocznych dziejów w ziemi Krakowskiey, w szczególności w wieku XIII. z rękopisma biblioteki towarzystwa Królewskiego. Warszawskiego przyjaciół nauk wytłómaczona. W Warszawie 1823.

ihm benannten Predigerordens[1]), lebte. Ivo, selbst Zeuge eines der durch diesen bewirkten Wunder, nam das Ordenskleid, ein Beispiel, das auch seine Gefährten, darunter Hyacinth oder Jacko und Cesław, befolgten (1218). Dies gab den Anlass zur Einführung des Prediger-Ordens in Polen. Denn Ivo, des Vincentius Nachfolger im Bistum, bewirkte die Verlegung der Krakauer Pfarre in die neuerbaute Marienkirche auf dem Ringe[2]) und überliess die bisherige Pfarrkirche zur heil. Dreifaltigkeit[3]) den Dominikanern. In wenigen Jahren folgte dieser ersten Stiftung eine Reihe ähnlicher Ordensklöster nach. Bereits 1228 fand sich der Ordensgeneral auf einem Capitel zu Paris veranlasst, eine neue Provinz »Polen« zu errichten, zu deren erstem Vicar Gerard bestimmt wurde. Wärend Gerard's Nachfolger in dieser Würde Cesław im Westen, zumal in Schlesien, für den Orden wirkte, eröffnete Jacko demselben im fernen Osten ein weites Gefilde der Betätigung, und wärend Jacko auszog, Heiden und Irrgläubige zu bekehren, wirkte Cesław für die innere Mission und für die Gründung von Ordensklöstern, die einerseits die vorbereitenden Schulen der künftigen Glaubensboten werden, andererseits sich als Zufluchtsstätte für altersschwache, entkräftete Arbeiter im Weingarten des Herrn eröffnen sollten.

Der Orden entfaltete sogleich bei seinem Beginne eine Tätigkeit, die entsprechend den veränderten Zeitbedürfnissen der Kirche vielseitiger als jene der älteren Orden war. Er erinnert dadurch lebhaft an die später entstandene Ge-

1) Ueber den Orden im allgemeinen: Minorelli, annales ordinis praedicatorum. — Fontana, monumenta Dominicana. — Fontana, constitutiones, declarationes et ordinationes capitulorum generalium. — Echard, bibliotheca praedicatorum. — Leander Albertus, de viris illustribus ordinis praedicatorum. — Ant. Flaminius, De viris illustribus ordinis praedicatorum. — Bullarium ordinis praedicatorum. — Für Polen: Abraham Bzovius, Propago d. Hyacinthi thaumaturgi Poloni seu de rebus preclare gestis in provincia Poloniae ordinis predicatorum commentarius. Venetiis 1606. 4. Unter seinen Quellen nennt Bzovius einen »catalogus conventuum provinciae Poloniae ex antiquo ms. chronico ordinis Bononiae in bibliotheca secretiori reperto cum adiecto tempore erectionis, fundatoribusque munificentissimis, quantum iniuria temporis reliquit, aliunde excerptus«, »martirologia et notae diariae conventuum provinciae Poloniae in eis adiunctae« und »expeditionum provincial. lib. antiq. in fol.« — Sieykowski, M. Dni boczne świętych, błogosławionych, wielebnych y pobożnych sług boskich zakonu kaznodzieyskiego. W Krakowie (1743) 4⁰. — Sadok Barącz, Rys dziejów zakonu kaznodziejskiego w Polsce. We Lwowie 1861. 2 Bde. — Für Littauen und die russischen Anteile des alten Königreichs Polen: Kamieński P. Antiquitas praedicatorum ordinis in magno ducatu Lithuaniae eiusque a provincia Poloniae independentia, una cum rationibus eorum, qui nunc in eo sunt conventuum, in eam quam semper habuerunt provinciam restituendorum. Vilnae 1642. 4. (sehr selten). — Okolski, Russia florida rosis et liliis hoc est sanguine, praedicatione, religione et vita, antea ff. ordinis praedicatorum peregrinatione inchoata, nunc conventuum in Russia stabilitate fundata. Leopoli 1646. (Okolski war Prior von Tyszmienica.) — Chodykiewicz, de rebus gestis in provincia Russiae ordinis praedicatorum. Berdyczoviae 1780 (sehr selten).

2) Smoniewski, Wiadomość historyczno-statystyczna o kościole archipresbyterialnym N. Maryi przez rynku w Krakowie. Kraków 1868.

3) Siejkowski, M. Świątnica Pańska, to jest, kościoł Boga w Trójcy świętej jednego z klasztorem WW. OO. Dominikanów w Krakowie etc. W Krakowie 1743. 4⁰. — Epitaphia in ecclesia SS. Trinitatis F. F. praedicatorum Cracoviae a F. Laurentio Teleżynski eiusdem ordinis ibid. studii baccalaureo collecta. Cracoviae 1790.

sellschaft Jesu, deren Grundzüge sich bereits in dieser älteren aber aus demselben Lande hervorgegangenen Schöpfung erkennen lassen. Auch seine Mitglieder erscheinen als Missionäre in christlichen und heidnischen Gegenden, als Prediger, wie als Beichtväter der Fürsten und Völker[1]. Die Inquisition gibt ihnen ein furchtbares Mittel der Macht in die Hände, welches sie weit über die anderen Orden der Zeit erhebt, und das speciell in Polen die Abwehr der aus Böhmen von Zeit zu Zeit eindringenden Secten zur Folge hatte.

Zu den ältesten Dominikanerklöstern in Polen gehörte jenes zu St. Jacob vor der Stadt Sandomir[2], in welchem die Stifterin Adelaide, eine Tochter Kazimir's des Gerechten, unter einem Grabsteine ruht, der sich als eines der ältesten Denkmäler der Sculptur Polens unversehrt bis auf unsere Zeit erhalten hat. Vermutlich jüngeren Ursprungs war ein zweites Kloster in der Stadt, welches ursprünglich wol den Mönchen zur Zeit feindlicher Ueberfälle als Zufluchtsstätte dienen sollte. Der Zeit vor dem Mongolensturm gehörten auch die Klöster zu Posen[3], zu Płock und zu Sochaczew an. Nach dem Tatareneinfalle erfolgten noch andere Stiftungen zu Sieradz (1260), Kujawisch-Brześć (1264), Warta (1279), Opatow, Lublin[4], Znin, Petrikau, Łęczyc, Bochnia, Łowicz, Wronki (1406) (angeblich Erneuerung einer verfallenen älteren Stiftung), Kościan (Kosten) (1410), Żmigrod (1412) und Srodka (1420). In den russischen Landen erhoben sich ähnliche Stiftungen, vor allem zu Lemberg[5], wo der Orden um 1270 von der Gemalin des russischen Fürsten Leo, der Tochter des ungrischen Königs Bela, eingeführt wurde, und später unter polnischer Herrschaft wider auflebte, zu Przemyśl und Halicz, Kiew, Bełz, Czerwonogrod, Smotrycz, Kamieniec, Łuck, Mościska, Sambor, Trębomla, Kolomea, Hrubieszow, Podkamien[6] und Horodlo. Die älteste Stiftung der Dominikaner in Littauen war das 1501 von Grossfürst Alexander gegründete Kloster zu Wilna[7], alle übrigen sind später entstanden und liegen somit jenseits des Zeitraumes unserer Darstellung.

Fast um dieselbe Zeit, in welcher der Predigerorden in Polen Eingang fand, zogen auch Mönche des zweiten der grossen Bettelorden in dem Lande ein.

1) So kam Albertus Magnus, der berühmte Theosoph, als Ordensprovincial für Deutschland auf einer Visitationsreise »in confinibus Saxoniae et Poloniae«, wo er, wie er selbst in seinem Commentar zu Aristoteles' Politik c. VII. 14 sagt, die Sitten der Slaven kennen lernte. s. SS. rer. Pruss. IV, 284.

2) Niektóre szczegóły o kościele Ś. Jakoba w Sandomierzu (in Bibl. Warszawska 1842. t. III.).

3) Przyjaciel ludu T. II. 1835. nr. 48. pg. 380: Klasztor dominikanski w Poznaniu.

4) Sierpiński, Obraz miasta Lublina. W Warszawie 1839.

5) Pomniki w katakombach pod kościołem Bożego ciała OO. Dominikanów we Lwowie historycznie opisał A. Schneider a pod względem sztuki scenil W. Leopolski. Lwów 1867.

6) Ebenfalls angeblich älteren Datums. (S. Barąz), Wiadomość o klasztorze WW. OO. Dominikanów w Podkamieniu. We Lwowie 1858. (Separatdruck aus dessen Rys dziejów II, 467 ff.) Okolski, S. Góra święta najświętszej Panny Rożańca ś. w. Łuckim biskupstwie na Wołyniu nad miastem Podkamieniem. W Krakowie 1648.

7) O klasztorach zgromadzen istniejących obecnie w dyecezyi Wileńskiéj in Teka Wileńska 1858 nr. 3. 223 ff.

Bolesław der Schamhafte berief die Franziskaner[1]) auf Betreiben seiner Mutter Grzymisława aus Prag nach Krakau (1237) und gründete ihnen der Dominikanerkirche gegenüber Kirche und Kloster. Da die Anregung zu diesen geistlichen Stiftungen von einem Kreise bluts- und geistesverwandter Frauen ausgieng, waren es besonders die Nonnenklöster dieses Ordens, die nach ihrer Stifterin Clara Klöster der Clarissinnen genannt wurden, denen die Frömmigkeit des Zeitalters zu statten kam. Bisweilen erhob sich sodann neben dem Nonnen- auch ein Mannskloster, welches den gottesdienstlichen Bedürfnissen der Frauen entsprach.

In Polen waren es zunächst drei Frauen, Grzymisława, die Mutter, Salomea, die Schwester, und Kinga, die Gemalin Bolesław's des Schamhaften, des Herzogs von Krakau und Sandomir, welche zur Einführung der ersten Nonnen dieses Ordens den Anlass gaben. Auf deren inständige Bitten gründete Bolesław 1258 zu Zawichost, wo bereits früher ein Franziskaner-Mönchskloster entstanden war, ein Clarissinnenstift. Als aber schon im folgenden Jahre (1259) die Tataren wärend eines furchtbaren Einfalls in Sandomir das Doppelkloster zerstörten, wurde dasselbe (1261) auf den Rat des Bischofs Prandotha in die Nähe von Krakau nach Skała (Lapis S. Mariae) verlegt. Hier empfieng Salomea nach dem Tode ihres Gemals Koloman, des einstigen Königs von Halicz, mit dem sie in Keuschheit gelebt hatte, aus den Händen des Bischofs Prandotha († 1266) den Schleier; hier ist dieselbe 1268 im Rufe der Heiligkeit gestorben. Doch wurde ihr Leichnam ein Jahr darnach in das Franziskanerkloster zu Krakau übertragen, wo auch ihr Bruder Bolesław ruht. Da aber auch Skała kein ruhiger Aufenthaltsort für die Nonnen war, wurde das Clarissinnenkloster zu Anfang des 14. Jh. nach St. Andreas in Krakau übertragen, wärend die Mönche zu Zawichost verblieben.

Dem Beispiele ihrer Schwägerin folgte Kinga (Kunigunde), eine Tochter Bela's IV., die sich nach ihres Gemals Tode in das von demselben gegründete Clarissinnenkloster zu Alt-Sandec zurückzog. Hier lebte mit ihr zusammen ihre Schwester Jolanthe[2]), Witwe Bolesław des Frommen, Herzogs von Kalisz und Gnesen. Doch gieng nach Kingens Tode (1292) Jolanthe nach Gnesen zurück und trat in das dortige von ihrem Gatten gestiftete Nonnenkloster, wo sie 1298 starb. Derselbe Bolesław der Fromme stiftete zu Kalisz ein Mannskloster;

1) L. Wadding, Annales Minorum 1. Aufl. 8 Bde. 1625—48. 2. Aufl. 19 Bde. 1731 ff. — Derselbe, Scriptores ordinis Minorum. — Johannes a S. Antonio, Bibliotheca Franciscana. Madrid 1732. 3 voll. fol. — Biernacki, Propugnaculum antiquitatis ordinis antonomastice Minorum etc. Cracoviae 1692. 4°. — Derselbe, Speculum Minorum, in quo primigenia religio ordinis Minorum conventualium omnium primi ordinis Minor. etc. Cracoviae 1688. 4°. — Piasecki, Opisanie kłasztorów księży Franciszkanów prowincyi Polskiéj im Pamiętnik religijno-moralny T. 4—9.

2) Cybylski, Życie i cuda ś. Jolanty 1773. — D. N. Żywot Bł. Jolanty i kronika kłasztoru zakonnic ś. Klary w Gnieżnie. Leszno i Gniezno 1843. (In diesem Buche 78 und in E. Raczyński's Wspomnienia Wielkopolski T. II. 368 Anm. a. liest man eine das Kloster betreffende historische Notiz aus dem J. 1418, aus einem daselbst befindlichen in demselben Jahre angelegten Cancional.)

sonst werden aus dieser ersten Zeit bereits Minoriten-Mannsklöster zu Trzciana, Korczyn, Neu-Sandec und Lelow genannt[1]).

Man würde irren, wollte man aus der im Vergleiche mit den Dominikanern geringeren Anzal von Klöstern der Minder-Brüder auf eine geringere Bedeutung derselben für diese östlichen Gegenden schliessen. Vielmer ist dies die Zeit, in welcher der berühmte Johann von Plano di Carpine[2]) seine Mission zu dem Chan der Tataren, begleitet von einem polnischen Mönch desselben Ordens Namens Benedict antrat, der sich zu Breslau ihm zugesellte (1245). Sowie von dieser Reise, welche der Abwehr jener Gefahr galt, die den jungen Pflanzungen der Kirche überhaupt und des Ordens insbesondere von Seiten der Tataren drohte, uns noch ein merkwürdiger Bericht vorliegt, so verdanken wir auch den beiden verwandten Orden wertvolle Aufzeichnungen über den Tatareneinfall von 1242[3]). Doch sind dies Schriften, die nicht in Polen entstanden und daher ausserhalb des Bereiches unserer Betrachtung liegen. Indessen lassen sich auch in Polen die Spuren literarischer Tätigkeit des Ordens frühzeitig entdecken. Von Vitus, einem Schüler Jacko's, den der Pabst zum ersten Bischof von Litthauen ernannte, und der einmal auch Bischof von Lebus gewesen sein soll[4]), befand sich einst in der Bibliothek des Krakauer Convents ein Brief an Pabst Innocenz IV. »über die klägliche Lage der Christen in Litthauen«[5]). Das Bedürfniss, dem die Aufzeichnungen dieser Orden entsprangen, war freilich von jenem der früheren Zeit verschieden; sie entsprangen weniger dem Hang zur Beschaulichkeit oder der liebevollen Versenkung in die Vergangenheit, als vielmer den Anregungen des äusseren Lebens. So finden wir sie, um zu den Anfängen ihres Wirkens auf diesem Boden zurückzukehren, bereits bei der Kanonisation des h. Stanislaus tätig.

Otto Abel hat in der berühmten Schrift: die Legende vom h. Johann von Nepomuk[6]) in Bezug auf seinen Gegenstand den Satz ausgesprochen: »Es liegt

1) vgl. Bartholomaeus Albicius, liber conformitatum. Mediolani 1510. 127—128.

2) Vgl. Relation des Mongols ou Tartares par le frère Jean du Plan de Carpin de l'ordre des frères-mineurs etc. Première édition . . . par M. d'Avezac in dessen Receuil de voyages et de mémoires. T. IV, 397 ff. — Chojecki, H. L. Sybir. Pamiętniki Polaków z Sybiru. 2 tomiki. Chelmo 1864/65. Darin: Podróż brata Jana de Plano Carpino i Benedykta Polaka w 1246 r. Beiläufig sei hier bemerkt, dass Benedikt der Pole ebenso wenig, wie in den Ann. Minor. III, 20 f. angenommen wird, von den Tataren erschlagen worden ist, als Plano di Carpine. Benedikt ist vielmer zur Zeit der Canonisation des h. Stanislaus im Convent zu Krakau Guardian. In der unten zu nennenden Pergamentrolle über die Wunder des h. Stanislaus kommt (Art. 22) unter den Zeugen vor: »fratrem Benedictum ordinis fratrum minorum guardianum, qui fuit apud Tartaros«.

3) Die drei Berichte gedruckt in den Additam. zu Matthaeus Paris ed. Watson. London 1684. pg. 112—31. vgl. G. Voigt, Die Denkwürdigkeiten (1207—1238) des Minoriten Jordanus von Giano. (V. Band der Abhandlungen der philolog.-histor. Classe der kgl. sächs. Gesellschaft d. Wissenschaften. Leipzig 1870. 433—434. und Palacky, Der Mongoleneinfall im J. 1241 (aus den Abhandl. d. kgl. böhm. Gesellschaft d. Wissenschaften. 5. Folge. Bd. 2. Prag 1842. S. 372 ff.).

4) Die Vita Jackonis ist hiefür die Quelle aller folgenden Biographen Jacko's und daher die Sache wol nicht, wie Wohlbrück, Gesch. von Lebus I, 133. Anm. ** annam, unhistorisch.

5) Wiszniewski, Hist. lit. II, 158.

6) 43. 48.

nun einmal im Wesen der Tradition, dass sie im Gegensatz zu der Geschichte um so genauer und ausführlicher zu erzälen weiss, je weiter sie sich von der Zeit der betreffenden Personen und Eräugnisse entfernt« und den Satz: »Aus einer Null wird nie eine Zal, hängt man ihr auch noch so viele andere Nullen an«. Diese Bemerkungen finden ihre volle Anwendung auf die Nachrichten über den h. Stanislaus, dessen Schicksal auch sonst noch manche Vergleichungspunkte mit dem Leben des genannten Generalvikars der Prager Kirche darbietet. Auch über ihn sind die Zungen der Zeitgenossen beinahe stumm. Um so mer weiss die spätere Tradition über ihn zu erzälen.

Der älteste in Polen lebende Chronist, der sog. Gallus [1], dessen Schrift allerdings überall und auch an der betreffenden Stelle, durch Rücksichten gegen das herrschende Fürstenhaus beengt wird, eilt über den Tod des Heiligen und über dessen Folgen für den Herzog Bolesław II. mit einigen verlegenen Worten hinweg. »Wie aber«, bemerkt er, »der König Bolesław aus Polen vertrieben wurde, wäre zu umständlich zu erzälen; nur das darf man behaupten, dass ein Christ an Christen nicht irgend eine Sünde körperlich hätte strafen sollen. Denn das gereichte ihm sehr zum Nachteile, dass er Sünde gegen Sünde in Anwendung brachte, indem er den Bischof wegen Verrates an den Gliedern verstümmeln liess. Doch weder wollen wir den Bischof als Verräter in Schutz nemen, noch den König loben, der sich so schimpflich rächte, und vielmer davon sprechen, welche Aufname der König in Ungarn fand.« Von den polnischen Annalen schweigen die ältesten gänzlich über den Tod des h. Stanislaus, die übrigen erwähnen nur überhaupt dessen Martyrium. Nur die sog. Krakauer Kapitelannalen machen eine scheinbare Ausname hievon, indem in denselben unter dem J. 1079 der Tod des Heiligen in ziemlich grosser Ausführlichkeit und im wesentlichen bereits mit all den wunderbaren Nebenumständen erzält wird, die den Kern der späteren Darstellungen ausmachen. Allein eine nähere Untersuchung lehrt, dass die von der sonstigen Knappheit abweichende oratorische Färbung dieser Notiz und zweier anderer Stellen (1205. 1217) eine so grosse Aehnlichkeit mit dem Stile des Vincentius Kadłubek besitzt, dass es wol gestattet sein dürfte, diesen für den Verfasser jener drei Stellen der Kapitelannalen zu halten, um so mer, als er auch in seiner Chronik dem h. Stanislaus eine ehrenvolle Stelle eingeräumt hat [2]. Besonders merkwürdig macht in dieser Chronik die Schilderung jenes Martyriums der bewusste Gegensatz, in welchen Vincentius gegen die Darstellung des sonst von ihm oft benützten Gallus tritt. »Allen Verdacht eines Frevels«, sagt Vincentius, »wusste jener Schlaukopf (Bolesław II.) von sich so ferne zu halten, dass er nicht nur nicht für einen Frevler, sondern von einigen für den gerechtesten Bestrafer des Frevels angesehen wurde« [3]. Es braucht wol kaum erst bemerkt zu werden, dass in dem Berichte des Vincentius das wunderbare, das sagenhafte bereits überwiegt, dass Bolesław sehr in Gegensatz zu dem nicht ungünstigen Bilde, welches er selbst einige Sätze zuvor an der Hand des sog.

1) l. 1. c. 27.
2) Zeissberg, Vinc. Kadł. 176 ff.
3) l. 2. c. 20.

Gallus von dem Fürsten entworfen hat, in dem das Martyrium des Stanislaus betreffenden Kapitel bereits als vollendeter Tyrann geschildert, Stanislaus bereits ganz in dem blendenden Schimmer der Heiligkeit dargestellt wird. Die Stelle des Vincentius, welche von des Bischofs Martyrium handelt, für Interpolation zu erklären, wie Roepell [1]) und Bielowski [2]) beide aus verschiedenen Gründen angenommen haben, entbehrt jedoch der notwendigen Stütze [3]). Vielmer bildet gerade des Vincentius Chronik ein wichtiges Glied in der Entwickelung der Legende. Wärend die Mitwelt noch für oder gegen den Bischof Partei nam, ist natürlich zunächst der Sitz des Bistums der Ort, an welchem sich sein Andenken erhielt. Man trug seinen Namen, wie den der anderen Bischöfe in die Annalen, die man hatte, ein. Eine mündliche Tradition gieng wol stets daneben her. Wie wenig selbst noch zur Zeit Kazimir's des Gerechten der Cult des Stanislaus bekannt im Volke war, deutet der Umstand an, dass dieser Fürst sich aus Rom die Gebeine des h. Florian erbat. Aber gerade die hohe Verehrung, zu welcher dieser Heilige rasch gelangte, musste den Wunsch nach dem Besitze eines aus dem eigenen Volke hervorgegangenen Heiligen rege machen. In der Tat hatte Polen bis dahin im Gegensatz zu allen anderen christlichen Ländern Europa's noch keinen eigenen Heiligen. Ein solcher bot sich nun in der Persönlichkeit des Bischofs Stanislaus von Krakau, wie ihn die Ueberlieferung hinstellte, dar. Vincentius Kadłubek war gewiss fern von jenem Neide gegen das stralende Verdienst desselben, dessen Sarnicki ihn beschuldigt; er wusste wol dass vielmer die Verherrlichung seines Vorgängers auch der Kirche, welcher derselbe vorgestanden hatte, Nutzen bringen werde. Darum steht des Vincentius Bericht gleichsam in der Mitte zwischen der älteren Auffassung der Sache und der hierauf erfolgten Kanonisation, zu der er durch sein vielgelesenes Buch einen weiteren Anstoss gab.

Aber auch das herrschende Geschlecht war nunmer von anderen Gesinnungen als dessen Ahnherr, der Mörder des Bischofs, erfüllt. Die Zeit Bolesław's des Schamhaften, »das Zeitalter der Heiligen Polens«, wie es nicht mit Unrecht ein neuerer Schriftsteller [4]) bezeichnet hat, charakterisirt ein Aufschwung des religiösen Lebens, von welchem die oben geschilderte Einführung der beiden Bettelorden Zeugniss gibt. Als daher die Wunden des Tatareneinfalles vernarbt waren, und Bolesław sich im Besitze der Herrschaft gesichert hatte, schritt man an das Werk.

Allein zur Kanonisation forderte das Bedürfniss jener Zeit noch etwas anderes, als die blosse Erinnerung an glänzende Verdienste um die Kirche. Es mussten Zeichen und Wunder geschehen, durch die gleichsam der Himmel selbst zu dem Vorhaben seine Zustimmung gab. Auch an solchen fehlte es unserem Heiligen nicht. Es war bereits zur Zeit des Bischofs Prandotha, als dem Ritter Falisław wärend einer schweren Krankheit im Traume Prandotha's Vorgänger Wisław er-

1) Gesch. Polens I, 200. Anm. 18.
2) Bibl. Ossol. Poczet nowy II, 386 ff.
3) s. Zeissberg a. a. O.
4) Gładyszewicz, żywot bł. Prandoty z Białoczowa biskupa Krakowskiego. Kraków 1845.

schien, und auf die Frage, weshalb er nicht das bischöfliche Gewand trage, erwiderte, dies sei die Strafe dafür, dass er so viele Jahre der Krakauer Kirche vorgestanden und doch den Leib des h. Stanislaus im Staube der Erde ruhen gelassen habe.

Prandotha und sein Kapitel, sowie der Clerus der Stadt und der Diöcese Krakau sandten nun gemeinschaftlich ein Schreiben an den Pabst Innocenz IV. (1241—54) mit der Bitte, Stanislaus wegen der vielen und grossen Wunder, die er gewirkt habe, in die Zal der Heiligen aufzunemen. Der Pabst erteilte demnach (1250) dem Erzbischof Fulco von Gnesen, dem Bischof Thomas von Breslau und dem Abt Heinrich von Lebus den Auftrag, die Untersuchung über jene Wunder einzuleiten [1]). Im J. 1251 giengen von Krakau die dortigen Kanoniker, Magister Jakob, Doctor der Decrete, und Magister Gerhard mit mereren Ordensbrüdern der Praedikanten und der Minoriten in derselben Angelegenheit nach Rom ab, kehrten aber im folgenden Jahre unverrichteter Dinge nach Krakau wider zurück [2]). Vielmer beauftragte der Pabst, den der Bericht der Untersuchungscommission nicht völlig befriedigte, in einem merkwürdigen Schreiben [3]) (26. Mai 1252) den Minoriten Jakob von Velletri sich nach Polen zu begeben und über die Heiligkeit des Stanislaus widerholte Nachforschungen anzustellen. Jakob solle, so lautete die Instruction, ein Exemplar der »Akten« mit sich nemen, um mittelst derselben an Ort und Stelle zu prüfen, ob sich wirklich alles so verhalte, wie die erste Commission schriftlich berichtet habe. Er solle sich diejenigen vorführen lassen, die von verschiedenen Gebresten geheilt worden seien, insonderheit aber die beiden hundertjährigen Greise, von denen es in den »Akten« heisse, sie oder doch einer von ihnen hätte noch Leute gekannt, die Stanislaus gesehen und dessen Lebenswandel rühmen gehört hätten. Auch möge er jenes im Besitz des Kapitels befindliche Buch der »Chroniken«, welches zu dem obschwebenden Zwecke aus dem Archiv des Herzogs hervorgezogen wurde, das Buch der Annalen an der Kirche, sowie das Epitaph genau untersuchen, und über alles nach seiner Rückkehr umständlich berichten.

Noch heute hat sich im Archiv des Krakauer Kapitels eine lange Pergamentrolle erhalten, welche durch das Zusammenheften von sechs länglichen Streifen gebildet ist und die Artikel 7—46 eines über die Wunder des h. Stanislaus aufgenommenen Protokolls enthält. Spuren der Nähte, oben und unten, beweisen, von dem fragmentarischen Inhalte abgesehen, dass Anfang und Ende des Schriftstückes fehlen. In der Einrichtung desselben zeigt sich die bei Anlässen dieser Art auch sonst übliche Form. Einer kurzen Ueberschrift folgen in knapper Form das Wunder und die Zeugen, bei deren Aussagen jedoch sorgfältig zwischen unbedingten und eingeschränkten unterschieden wird. Den Schluss bilden etwaige Angaben der Examinatoren über den betreffenden Fall. Gerade von diesen Stellen lassen merere entnemen, dass uns hier das Protokoll Jakob's von Velletri selbst — leider nur als Fragment — vorliegt.

1) ann. capit. Crac. 1250 und Grünhagen, Regesten zur schles. Gesch. I, 279. 280.
2) ann. cap. Crac. 1251. 1252.
3) M. G. XIX, 599 Anm. 89. ex orig.

Schon 1253 kehrten Magister Jakob und Magister Gozwin, welche beide Domherren zu Krakau waren, mit einem günstigen Berichte an die Curie zurück. Zwar erhoben sich in Anbetracht der Länge der Zeit, die seit dem Tode des Stanislaus verflossen sei, auch jetzt noch im Kardinalcollegium merkwürdige Bedenken; als aber das Haupt des Widerstandes, Kardinalbischof Raynald von Ostia, an sich selbst die Wundertätigkeit des heiligen Stanislaus erfuhr, sprach der Pabst Innocenz IV. in der Kirche des h. Franciskus zu Assisi, wo später Fahne und Altar an den Akt erinnerten, am 17. Sept. 1253 die Kanonisation feierlich aus [1]).

Die Kanonisation gab den Anlass, eine Lebensbeschreibung des h. Stanislaus zu verfassen. Von einer Arbeit dieser Art wird in den Annalen des Krakauer Kapitels mit folgenden Worten zum J. 1254 gesprochen: »Es starb der Ritter Gedko, damals ein Greis von hundert und mer Jahren. Dieser hat viele Wunder des h. Stanislaus dem Magister Petrus, Probst von Kielce, der dieselben niederschrieb, und die Taten ausgezeichneter polnischer Ritter warheitsgetreu erzält« [2]). Ohne Zweifel ist dies derselbe Petrus, welcher im Gefolge des nach Rom pilgernden Grafen Janusius reiste, um in Bologna zu studieren, und auf der Seefahrt von Aquileja und Venedig wärend eines Sturmes die Wundertätigkeit einiger mitgenommener Reliquien des h. Stanislaus erprobte [3]). Leider hat sich uns die Schrift des Petrus nicht mer erhalten, wofern dieselbe nicht etwa in die Arbeit aufgenommen ist, die sein naher Verwandter [4]) Vincentius verfasste. Dieser, ein Dominikaner, unternam zu schreiben, »was er der Erzälung glaubwürdiger Leute verdanke, die ihrerseits wider aus dem Munde der Vorfahren schöpften, die den h. Stanislaus noch von Angesicht gesehen, gehört und als seine Verwandten von seinen Taten Kenntniss hatten, und was er mit eigenen Augen gesehen und gehört habe«.

Vincentius benützte schriftliche Quellen: er selbst nennt »Annales gestorum Poloniae« und eine »Cronica Polonorum«, die uns indess nicht mer vorzuliegen scheint, da in derselben Stanislaus als »vir litteratus et in divinis rebus illuminatus« bezeichnet war. Er benützte ferner ohne Zweifel die Chronik des Vincentius Kadłubek, da so und nicht umgekehrt das Verhältniss beider Quellen zu einander aufgefasst werden muss. Warscheinlich lag ihm auch die Kanonisationsbulle vor und ohne Zweifel benützte er die Vollmacht Innocenz' IV. für Jakob von Velletri, mit deren Inhalt sein Bericht zum Teile wörtlich übereinstimmt. Aus »cronicis« teilt ferner unser Autor das Privileg mit, durch das zur Zeit Aaron's der Pabst Krakau zum Erzbistum soll erhoben haben. Eine seiner vorzüglichsten Quellen waren aber die oberwähnten Akten, d. h. die Erhebungen, die von den Examinatoren 1250 und von Jakob von Velletri 1253 über die Wunder des

1) Die Kanonisationsbullen bei Theiner, Monumenta Polon. I. Sie enthält ein längeres Citat aus der Chronik des Vincentius Kadłubek.

2) »Hic multa miracula s. Stanyzlai magistro Petro preposito Kylciensi ea scribenti et gesta Polonorum militum inclitorum fideliter enarravit«, eine Stelle, die zweifach gedeutet werden kann, je nachdem man »gesta« von »scribere« oder »enarrare« abhängig construirt.

3) Vita S. Stanislai Hs. 2. (s. u.) fol. 17a. col. 2. Vgl. auch Cal. Cracov. bei Łętowski, Katalog 4. Anhang 68.

4) Vita S. Stanislai Hs. 2. l. c.: »Petrus frater meus, filius fratris Henrici«.

h. Stanislaus gepflogen wurden. Denn er selbst sagt: »Hec sunt autem miracula, que in conspectu sedis apostolice et totius Romane ecclesie recitata sunt et fide dignorum testimonio firmata et tunc communiter ab omnibus approbata.« Vielleicht war Petrus, sein Verwandter, derjenige, welcher diese Wunder nach den Akten aufgezeichnet hat, und ist dies die Arbeit, von welcher die Kapitelannalen sprechen. Doch nicht alle Wunder sind den Akten entlehnt; vielmer reichen einige derselben über die Zeit der Kanonisation hinaus. Auch das, was Petrus ihm berichtete, scheint nicht den Akten angehört zu haben. Vincentius sah mit eigenen Augen die Stätte, an welcher der Sage nach Stanislaus geboren wurde, und zog daselbst über dessen Herkunft Erkundigungen ein. »Es sind«, sagt er, »noch einige Ritter von Raba und Stephanoë am Leben, Adelige von Abkunft, die sich ware Erben und rechtmässige Nachfolger des Vaters des h. Stanislaus nennen. Im Dorfe Stephanoë deuten noch heute ein paar Schutthügel und die Fundamente die Stelle an, wo einst sein Haus gestanden hat. Dort befand sich auch eine hölzerne Kirche, die er erbaut und eingeweiht hatte, und die aus Alter zur Zeit des Bischofs Ivo (1218—1229) zusammenstürzte. Ich habe dieselbe gesehen und in ihr dem Volke das Wort Gottes gepredigt.« Sonst citirt unser Autor öfters die Bibel, einmal den h. Hieronymus, und teilt aus »gestis sanctorum« die Geschichte von dem h. Petrus und seinem Schüler Maternus mit.

Was die Zeit der Abfassung dieser Vita betrifft, so sind wir im Stande, dieselbe enger zu begrenzen, als dies Roepell[1]) vermochte, welcher annam, dass dieselbe nach der Kanonisation und vor 1295 geschrieben worden sei. Da sie auf Prandotha's Wunsch geschrieben ist, so muss sie zwischen 1254, welches Jahr noch ausdrücklich genannt ist, und 1266, in welchem Jahre Prandotha starb, verfasst sein. Vielleicht ist es gestattet, sogar eine noch engere Grenze für den Zeitraum zu stecken, innerhalb dessen unsere Vita abgefasst wurde. Es giebt einen merkwürdigen Brief[2]) Przemyśl Ottakar's II. von Böhmen an Bischof Pran-

1) Gesch. Pol. I, 200: »nach der Kanonisation und vor 1295«. Roepell stützte sich hiebei auf die Schlussworte der Vita bei Bandtkie 380 »Ideo forte . . . sunt deposita«; allein die Stelle ist später hinzugefügt, denn das letzte (32.) Kapitel der Ausgabe von Bandtkie (pg. 376 ff.) fehlt in der (s. u.) von Białecki 111 beschriebenen Hs. unserer Vita, und war in der Heilsberger Hs. in die Chronik des sog. Gallus eingeschoben. Durch diese Tatsache fällt auf eine andere Quelle Licht, welche auf die polnische Quellen-Literatur Einfluss ausgeübt hat — auf die sog. ungrisch-polnische Chronik. Denn für diese fällt damit der Grund (dass sie nämlich in der Vita Stanislai benützt sei) hinweg, um dessentwillen sie meist in den Anfang des 13. Jh. gesetzt wird. Gerade der Passus, den man aus derselben in die Vita Stanislai und in die Chronik des sog. Gallus interpolirt hat, und der die Vorhersagung von der einstigen Verleihung der Krone an Polen ausspricht, weist die Quelle mit Bestimmtheit an das Ende des 13. vielleicht sogar erst in das 14. Jh., wozu ganz gut die bodenlose Unwissenheit des anonymen Autors der ungrisch-polnischen Chronik stimmt. Vgl. E. Swieżawski, Zarysy badań krytycznych. 1. Kronika Węgiersko-Polska. Warszawa 1871, wo dies gut hervorgehoben wird, wärend sonst auch diese Arbeit höchst dilettantisch verfährt. Auf die ungrisch-polnische Chronik weiter einzugehen, fühle ich mich nicht veranlasst, da dieselbe sicherlich nicht in Polen entstanden ist.

2) Gedruckt zuerst in poln. Uebersetzung bei Niemcewicz, Zbiór pamiętników historycznych o dawnéj Polszcze. W Warszawie 1822. I, 309—10, darnach in deutscher Uebers. in Roepell, Gesch. Polens I, 521. Anm. 76. in latein. Urtext zuerst in Gładyszewicz, Żywot błog. Prandoty 199. sodann von Dudik, Archive im Königr. Galiz. und Lodom. 186.

dotha von Krakau — aus dem J. 1255. 20. Juli — worin jener für die Uebersendung eines Arms des h. Stanislaus dankt, der ihm auf seinem Zuge nach Preussen mit seiner Fürbitte beigestanden habe. Er erklärt, um dieses kostbaren Geschenkes willen, den Polen die schweren Verwüstungen verzeihen zu wollen, die sie in seinen Ländern, zumal im Gebiete von Troppau, angerichtet hätten. Zugleich bittet er den Bischof um seine Vermittelung bei Bolesław Wstydliwy wegen Auslieferung der von den Polen gefangenen genommenen Böhmen. Ohne Zweifel hat denselben Zug nach Preussen, welcher zu Ende des J. 1254 begann, auch die Vita [1]) bei Erzälung dessen, was einem Edelmann aus Mähren daselbst begegnete, im Auge. Denn die Stelle befindet sich unter den Wundern, welche bereits nach erfolgter Kanonisation geschahen. Da nun unsere Vita hier einen jedesfalls minder bedeutenden Vorfall in Preussen, bei welchem der Heilige intervenirte, erwähnt, dessen in jenem Briefe angedeutete ohne Zweifel viel wichtigere dem Böhmenfürsten erwiesene Hilfe und insbesonders die für den Zweck des Buches so wichtige Uebersendung eines Armes des h. Stanislaus unerwähnt lässt, so kann man wol kaum anders schliessen, als dass dieselbe vor der Absendung jener Reliquie an Ottakar geschrieben sein müsse, d. h. nach der im Sommer 1253 erfolgten Kanonisation und spätestens zu Anfang des J. 1255.

Für die älteste Geschichte, ja selbst für die Lebensgeschichte des Stanislaus ist der Gewinn, den unsere Quelle liefert, nicht erheblich; denn was nicht aus den noch uns vorliegenden Quellen geschöpft ist, sind teils Uebertreibungen, wie Bolesław's II. Charakteristik, teils Wundergeschichten, wie die Erweckung des Petrus, welche, bezeichnend genug, Vincentius Kadłubek nicht mit einer Silbe erwähnt. Dagegen enthalten die Mirakel, die sich nach dem Tode des Märtyrers eräugneten, trotz ihrer ermüdenden Einförmigkeit doch den einen oder andern für die Sittengeschichte jener Zeit, aber auch für die allgemeine Geschichte interessanten Zug. Man findet hier einen willkommenen Beleg für den lebhaften Verkehr, in welchem Krakau zu jener Zeit mit der übrigen Welt stand. Abgesehen davon, dass die deutsche Bevölkerung in der Stadt merfach erwähnt wird, finden wir unter denen, die in Krakau sich an die Wundertätigkeit des Heiligen wenden, einen Lombarden mit seiner Frau, Leute aus Ungarn, Mähren, Schlesien, Sorbenland (Surbia) und Grosspolen. Der Ruf des Heiligen dringt bereits nach Pomern vor. Man ruft ihn in Nöten so gut auf der Ostsee und auf der Weichselbrücke bei Danzig, als auf dem adriatischen Meere an.

Unsere Vita ist zugleich der Schlussstein für die wechselnde Auffassung des Heiligen im Mittelalter geworden. Durch die enge Verknüpfung mit der Kanonisation gab sie den Rahmen ab, in welchem sich die folgenden Darstellungen im wesentlichen halten mussten. Selbst Długosz stützt sich vorzüglich auf diese Quelle [2]).

1) fol. 18a. col. 1. der Hs. Bielowski's.

2) Von der Vita S. Stanislai werden folgende Hss. erwähnt: 1) diejenige Gnesener Hs. des 15. Jh., aus welcher J. V. Bandtkie im Anhang zu seiner Ausgabe des Martinus Gallus 1824 unsere Vita veröffentlicht hat. 2) Hs. Perg. fol. 14. Jh. im Besitze des Herrn A. Bielowski in Lemberg, der dem Verfasser dieser Zeilen ihre Benützung verstattete. Die Handschrift enthält auf 25 Blättern von einer Hand geschrieben, eine Vita S. Wenceslai, die Vita S. Stanislai und die Vita S. Adalberti von Canaparius, von welcher jedoch das Ende fehlt. Auch der An-

Vincentius von Kielce hat durch seine Legende des h. Stanislaus den Ton für die folgenden Arbeiten auf diesem Gebiete in Polen angegeben, und ist, so

fang des Codex ist nicht enthalten, da die der Vita Wenceslai voraufgehenden Worte, mit denen das erste Blatt der Hs. anhebt: »cum eterno patre et spiritu sancto vivit et regnat deus per omnia secula seculorum. Amen«, vielleicht den Schluss einer vierten Vita bildeten. Der Stoff erscheint hier viel geordneter und reichhaltiger als in der Hs. Bandtkie's. 3) Eine Hs. unserer Vita erwähnt P. Jaenichius, notitia bibliothecae Thorunensis. Jenae 1723. pg. 21. [im Gelehrten Preussen. Thorun 1723. II.] Es ist dies wol dieselbe einst der Thorner Ratsbibliothek als B. 28 angehörige, jetzt in der kgl. Archiv-Bibliothek zu Königsberg befindliche Hs. A. 88. welche in SS. rer. Pruss. II, 430 ff. beschrieben ist und die für Dlugosz veranstaltete lateinische Uebersetzung Wigand's enthält. 4) Hs. der kais. öffentl. Bibl. zu Petersburg: катал. латинск. рукоп. отд. I. Fol. Nr. 363. im dortigen Katalog irrig als »J. Długosz (+ 1480), vita S. Adalberti« bezeichnet, beschrieben von Białecki, Rękopisma Długosza w Petersburskich bibliotekach pod względem paleograficznym i bibliograficznym. Petersburg 1860. 102—117. Die Hs. stammt aus der Bibliothek der Gesellschaft der Freunde der Wissenschaften zu Warschau. Die Vita ist in früherer Schrift als der übrige Inhalt des Codex geschrieben, nach Białecki noch in der ersten Hälfte des 14. Jh. Białecki teilt daraus einige Varianten und das »Prooemium« (110—111) mit, worin aber statt »Matthiam« »materiam« zu lesen ist, weshalb auch die lächerlichen Schlüsse zusammenfallen, die Białecki 106 aus diesem Namen auf einen Zusammenhang unserer Schrift mit Matthaeus von Cholewa zog. — 5) Hs. des 14. Jh. im Besitze des Grafen Zamojski, welche auch Martinus Gallus (s. o.) enthält, und welche Lisowski im Album literackie 293—97 beschrieben hat. Sie schliesst mit den Worten: »Expliciunt dicta fratris Vincentii de ord. fratr. praed.« — 6) Papierhs. 440 fol. (theolog.) der Universitätsbibl. zu Krakau. Sie enthält auf den letzten elf Blättern in Schriftzügen aus dem Anfang des 14. Jh. den Anfang unserer Vita: »Incipit prologus in vitam beati Stanislai etc.« Die Worte: »Inde (oder hier vielmer »notum«) est, quod ego . . . potui inserui« sind im Krakauer Codex kleiner als der übrige Text, aber von derselben Hand ohne Unterbrechung des Textes geschrieben. Der Codex schliesst mit den Worten: »Parentes vero deum cum lacrimis orabant« in jenem Wunder ab, das an Polech sich vollzog. — Zweifelhaft bleibt, ob folgende Hss. auf unsere Vita oder vielmer auf eine der späteren Ausführungen und Verkürzungen zurückzuführen sind: a) Janocki, Specimen catalogi codd. mss. bibl. Zalusc. 122. nr. 416: »Martyrium sancti Stanislai, episcopi Cracoviensis, in membrana eleganti, literis aureis descriptum, cum tabellis miniatis, divini illius acta et miracula representantibus«. b) Katalog biblioteki Odnowskiej, której przedaż publiczna zacznie się dnia 3 maja 1852 r. we Lwowie (Bibliothek Batowski's) pg. 6: »Vita s. Stanislai. E codice MSS. saec. XV. 4. (copia recens) fol. 1—11«. c) Die Hs. 1795 der Hofbibl. zu Wien enthält einen zu liturgischen Zwecken in Lectionen geteilten, sich an deren Wortlaut anschliessenden Auszug der Vita. d) Ungewiss ist mir, ob die von Dudik, Archive im K. G. u. L. 38 als im Kapitelarchiv zu Krakau befindlich mit der Bemerkung: »nach diesem Codex schon gedruckt« angeführte Vita S. Stanislai sec. XV. die ältere Vita oder die Arbeit Długosz's ist. e) Vita Stanislai in der Hs. XII. B. 2. der Universitätsbibl. zu Prag, vgl. Pertz, Archiv IX, 469. X, 664. f) Desgleichen ebenda V. A. 14. vgl. Pertz, Archiv IX, 472. X. 668. Von diesen beiden scheint e) »Mon. Trebon. mb. q. s. XIV.« die von Bandtkie gedruckte Vita zu enthalten, f) eine kürzere Ueberarbeitung, in welcher aber die Mirakel vollständiger sind als in e). Zu untersuchen wären auch die in den Hss. der Breslauer Universitätsbibliothek qu. 338, 341, 437, philos. qu. 156, 167 (vgl. Pertz, Archiv XI, 702) enthaltenen Viten. Ueber eine wertlose »oratio de memoria Stanislai episcopi Cracov.« in einer Waiblinger Hs. vgl. Notizblatt d. Wiener Akad. 1859. 49—53. — Einzige Ausgabe in Martini Galli chronicon hsg. v. J. V. Bandtkie, Varsaviae 1824. 319—380. Da in der Hs., welche dieser Ausgabe zu Grunde liegt, sich von den sonstigen Hss. eine nicht unerhebliche Abweichung in der Reihenfolge des erzälten offenbart, so zog Bandtkie (Einleit. pg. XXVIII. Anm. 3.) Lelewel's in Linde's Vinc. Kadł. 623 ausgesprochene Ansicht, dass Vincentius der Verfasser der in der Hs. 1. stehenden Vita sei, in Zweifel und hielt letztere bloss für das Werk eines anonymen Dominikaners. Allein da sowol in Hs. 1. als in Hs. 2. der Verfasser mit denselben Worten von sich erzält, er habe

wenig seine eigene Schrift sich über die Mittelmässigkeit erhebt, dennoch von den späteren Versuchen dieser Art vor Długosz in Bezug auf die Form nicht übertroffen worden. Hält man diese zweite in Polen entstandene Vita neben jene »Passio S. Adalberti«, von deren Abfassungszeit dieselbe dritthalb Jahrhunderte trennen, so fällt der Vergleich nicht zu Gunsten der zweiten aus. An die Stelle tendenzloser Erzälung tritt hier eine bestimmte Absicht; den Mangel sicheren Wissens sind rhetorische Wendungen zu ersetzen bestimmt. Die Vita dient zugleich einem erbaulichen Zwecke; ihre Darstellung ist so angelegt, dass die einzelnen Abschnitte sich dem Kreislaufe der klösterlichen Horen als Lesestücke anbequemen[1]. Diesem veränderten Bedarfe entspricht auch das Ueberwiegen der Mirakel.

Ein Jahrhundert nach der Kanonisation Stanislaus' fühlte in dem Dominikaner-Convent zu Krakau der dortige Lesemeister (Lektor) Stanislaus das Bedürfniss, in ähnlicher Weise, wie sich Vincentius von Kielce der Aufgabe entledigt hatte, ein Leben des gefeierten Ordensbruders Hyacinth, oder wie ihn die Polen nennen, Jacko (Jacek) zu schreiben. In der Einleitung der betreffenden Schrift vergleicht Stanislaus den »heiligen« Jacko mit dem Morgenlicht, bei dessen Anbruch die Kranken sich erleichtert fühlen, die Menschen aus dem Schlummer erwachen, die Vöglein singen und die wilden Thiere sich in ihre Höhlen verkriechen. »Ueber dieses Licht«, sagt er, »habe ich Bruder Stanislaus, Lesemeister zu Krakau und letzter der Prediger-Brüder, es unternommen zu Ehren des dreieinigen Gottes, der alle Heiligen erschaffen und mit unaussprechlichem Glanze umgeben hat, und zur Erbauung des Volkes, das, was ich in den Schriften vorfand und was ich aus dem Berichte glaubwürdiger Väter vernam, die, was sie erzälten, wider von ihren Vorgängern, welche den h. Jacko noch von Angesicht kannten und mit ihm verkehrten, gehört hatten, knapp und demütig niederzuschreiben.« Auch diese Biographie ist mit Vorliebe den Wundern, die Jacko geübt, zugewandt, wärend, was für uns von viel grösserem Belange ist, die missatische Tätigkeit desselben, insbesondere seine Reise nach Kiew kurz und ungenügend behandelt wird. Auch die Lebensumstände werden, wie es scheint,

zu Stephanowo in der hölzernen Kirche zu dem Volke gepredigt, so leuchtet ein, dass in beiden Fällen derselbe Mann spricht. Dass, wie Potthast behauptet, die Vita zusammen mit der von Długosz verfassten in der Ausgabe der letzteren von 1511 (1519) erschienen sei, ist irrig. — Die gesammte Literatur über den h. Stanislaus bespricht Graf Moriz Dzieduszycki, Święty Stanisław biskup Krakowski w obec dzisiejszej dziejowej krytyki. Lwów 1865 in höchst conservativem Sinne. Wertlos ist das Buch: Święty Stanisław i Bolesław Śmialy antyteza dziejowa z uwzględnieniem zdań przeciwnych rozwijana przez Z. K. Dresden 1870.

1) Wir entnemen diesen Umstand einer Bemerkung in Długosz's liber beneficiorum II, 447: »Sed et frater Vincentius de Kielze ordinis praedicatorum nullatenus negligendus, sed et praesenti scripto et memoriae inserendus, qui b. martyris Stanislai canonisati vitam et historiam ad singulas horas diurnas et nocturnas ab ecclesia explendas, legendasque, nec non cantica svavi ac spectabili modulatione, concinnaque ac diserta descriptione primus composuit et descripsit et altissimis canticis et praeconiis suis suapte stupendum atque admirandum insigniter nobilitavit, proprium decus cuilibet officio, cuilibet responsorio et antiphonae divino ut reor spiritu inspiratus adiecit, ita ut non tantum nobis ex Polonorum genere satis, et qui sanctum dei magno cultu et maiori veneratione ultra ceteros obligamur extollere, sed etiam exteris sit in admirationem.«

aus einer bereits sehr verblassten Erinnerung geschöpft; so, wenn diese Quelle Jacko durch Ivo zum Kanonikus weihen, danach in Rom »multis annis« verweilen, sodann nach Krakau zurückkehren und von hier mit Ivo 1216 (!) abermals nach Rom ziehen lässt. Das Vorwalten der Wunder dürfte auf die Absicht hindeuten, dessen Kanonisation zu erwirken; wenigstens schimmert durch die Erzälung von jenem Teufel, der in einem Besessenen hauste und auf die Frage, ob wol Jacko heilig werde gesprochen werden, bejahend erwiderte und nur die Zeit, wann dies erfolgen werde, nicht anzugeben vermochte, dieses Bestreben hindurch. Die Wunder werden bis 1289 in chronologischer Aufeinanderfolge mit steter Angabe der Zeugen mitgeteilt, eine Vorsicht, die ebenfalls aus jenem Motive entsprang. Ja, da jene Teufelsbeschwörung im J. 1289 erfolgte und Stanislaus hinzusetzt: »vom J. 1290 an fand ich bis 1329 in Folge der Nachlässigkeit der damals lebenden Brüder keine Wunder des heiligen Jacko verzeichnet«, so ist es nicht unwarscheinlich, dass man bereits 1289 sich in Krakau mit dem Gedanken der Kanonisation Jacko's beschäftigte und in Folge dessen damals seine Wunder verzeichnete, eine Aufzeichnung, die sodann Stanislaus ausgesprochener Massen als Vorlage diente. In unserer Vita folgen nun noch drei Wunder aus den Jahren 1329, 1331 und 1352; bei dem letzten nennt Stanislaus sich selbst unter den Zeugen. Da hiemit die Arbeit abbricht, ist sie wol auch kurz nach dem zuletzt genannten Jahre entstanden. Bemerkungen am Rande der Handschrift, wie: »lectio prima«, »quartum«, »lectio septima«, beweisen, dass auch diese Vita zunächst zum Gebrauche bei den Horen bestimmt war.

Das Original dieser Vita befindet sich gegenwärtig in der Chigi'schen Bibliothek in Rom (Signatur F. IV, 90), wohin dieselbe aus dem Dominikanerkloster zu Krakau, als man die Kanonisation des h. Jacko betrieb, 1589 gekommen ist. In der Handschrift folgen auf die Arbeit des Lektors Stanislaus von späterer Hand noch einige Wunder von 1388—1400 nach, endlich von sehr später Hand die Beschreibung der Erhebung der Reliquien des seligen Jacek 1543 und die Fundation einer neuen Kapelle 1581. Von dem Vorhandensein dieser Lebensbeschreibung und der betreffenden Handschrift zu Rom hatten bereits Severinus Lubomlius und Echard [1]) Kenntniss. Eine Abschrift derselben vermochten sich indess weder dieser noch die Bollandisten zu verschaffen, sondern die letzteren mussten sich schliesslich damit begnügen, die Vita des h. Hyacinth, welche Albertus Leander aus Bologna im J. 1517 in das Buch: de viris illustribus praedicatorum eingeflochten hatte, wider abdrucken zu lassen [2]). Auch Graf Przezdziecki [3]) vermochte sich lange keine Copie zu verschaffen. Glücklicher war A. Bielowski, der eine von Fea besorgte Abschrift der Vita erhielt, welche der Verfasser dieser Zeilen in Folge der seltenen Liberalität ihres Besitzers benützen durfte. Gedruckt liegt unsere Quelle bisher nicht vor [4]).

1) Bibliotheca praedicatorum I, 652.

2) Acta SS. Aug. III, 339. 344.

3) Wiadomość 87—88. Eine Ausgabe aus dessen Copie beabsichtigt Dr. W. Arndt.

4) Unter den neueren Schriftstellern über Jacko ist vor allem der Bruder Severin Lubomlius, ein Ruthene und früher Jude, später Dominikaner zu Krakau, zu nennen, welcher im J. 1589 nach Rom gesendet wurde, um die Kanonisation Jacko's zu erwirken, was er auch schliess-

Aus der späteren Zeit liegt uns keine historische Aufzeichnung vor, die in dem Dominikaner-Convent zu Krakau entstanden wäre, woran vielleicht die Feuersbrunst Schuld trägt, welche im J. 1850 die Bibliothek verzehrte, zu deren Bau Hedwig von Pilce 1403 120 Mark vermachte. Dass das Kloster sich den wissenschaftlichen Bestrebungen jener Zeit anschloss, beweist sowol der Umstand, dass in den Universitätsmatrikeln öfters Mönche dieses Convents unter den Scholaren aufgeführt sind, als auch die zufällige Angabe Długosz's, dass im J. 1463 eine Feuersbrunst im Kloster ausgekommen sei, als einige Mönche sich mit Alchymie beschäftigten. Entsprechend der praktischen Richtung, die dieser Orden einschlug, scheinen auch in der Folgezeit vor allem reale Fächer in diesem Kloster gepflegt worden zu sein. 1635 starb der Ordensprovinzial Valerian mit dem Beinamen Lithuanides als gefeierter Mathematiker, der zweimal auch dem Dominikaner-Convent zu Krakau als Prior vorgestanden hatte und der, was uns von Interesse ist, 1615 die noch erhaltene »Necrographia« schrieb, wozu ihm verschiedene ältere Aufzeichnungen vorlagen, in deren Ermangelung seine fleissige Arbeit hier zu nennen ist. Ihn traf dasselbe Schicksal, das er anderen bereitete. Nach seinem Tode wurde er zum 24. October verzeichnet[1].

lich erreichte. Er benützte für das Buch: de vita miraculis et actis canonisationis S. Hyacinthi confessoris ordinis ff. Praedicatorum, welches zu Rom 1594 erschien, unsere Vita. Aus Severin's Schrift wurden die miracula in die Acta SS. Boll. Aug. III, 344—361. 362—379 aufgenommen. Severin's Werk wurde ins polnische u. d. T.: O cudach, żywocie i postępku kanonizacyi ś. Jacka. Krakau 1595 bei Albert Kobyliński (der Uebersetzer war Anton Grodzicki), und ins französische u. d. T.: Histoire de la vie, miracles et canonisation de S. Hiacinthe etc. composée en latin par le R. P. F. Severin depuis traduite en français par F. Estienne le Clou, Arras 1602 übertragen. Mit Uebergehung anderer Schriften nennen wir hier nur noch Bzovius, Sertum gloriae S. Hyacinthi Poloni, Venetiis 1598, desselben Propago S. Hyacinthi Thaumaturgi Poloni, Venetiis 1604. Sertum primum, und desselben Thaumaturgus Polonus seu de vita et miraculis S. Hyacinthi, Venetiis 1606. Manches andere citiren Jocher, Potthast u. a. — Hier sei noch der im Leben Jacko's erwähnten Nonne zu Zwierzyniec bei Krakau Bronisława gedacht, welche spätere Quellen als Jacko's Blutsverwandte bezeichnen. Ueber ihr Leben: Kr. Domański, Połow zbawienny B. Bromisława (sic) Panna y Zakonnica reguły Praemonstratenskiego etc. W Krakowie 1709. 4. (als Quelle werden ausser Severin und Matthias Miechowita »manuscripta ... Konwentu Zwierzynieckiego« u. str. 8. eine »legenda życia jey« bezeichnet) und Cześć Boga w bł. Bronisławie itd. staraniem najprzewielebn. w Bogu Imci Panny Ewy Stobieckiéj, xienni pomienionego klasztoru, nowo wydrukowana. Wydanie 2. i. 3. Kraków 1840—41. vgl. Hs. 1. B. 4 der Universitätsbibliothek in Lemberg.

1) Es ist dieselbe Handschrift, welche Łętowski, Katalog I, 130 erwähnt. Vgl. Dudik, Archive im Königreiche Galiz. und Lod. 52. Der Titel der Papierhs. ist: Necrographia seu obitus fratrum generalium, provincialium, priorum, magistrorum, baccalaureorum, lectorum, inquisitorum, praedicatorum, confessorum, sacerdotum, clericorum, conversorum, sororum nec non utriusque status et sexus benefactorum ordinis nostri insuper obligationum conventus. Tempore R. P. J. Erasmi Coniussovij S. J. Magistri Prioris Cracoviensis. Ex vetustis obligationum consiliorum, regestrorum scriptis codicibus facta collectio. Anno domini 1615. 31. Julii, per me fratrem Valerianum Lithuanidem magistrum Conventus Cracoviensis. Der zweite Teil der Hs. enthaltend die obligationes missarum, und die anniversaria et vigilia hat noch gegenwärtig praktische Bedeutung, zum Teile auch der erste, da in den Ordensklöstern täglich nach Tisch der Verstorbenen des betreffenden Tages im Gebete gedacht wird. Doch gibt es zu diesem Behufe eine Abschrift dieses Mss. Ueber das Pergament-Nekrolog, von welchem Dudik a. a. O. spricht, erfuhr ich nichts; gewiss ist aber, dass wenigstens unser Nekrolog auf einem

Das Bedürfniss brachte es mit sich, dass auch in Lemberg ein Katalog der Verstorbenen geführt wurde, dessen Okolski[1]) mermals erwähnt. Er war auf Pergament geschrieben und nam auch auf die Verstorbenen mererer anderer Klöster Rücksicht. Gegenwärtig ist derselbe nicht mer vorhanden, sondern ein anderes Verzeichniss an dessen Stelle getreten, in welchem bereits nachweislich Okolski selbst benützt ist, sodass derselbe jedes selbständigen Wertes für die Zeiten, die uns beschäftigen, entbehrt. In dem Convent der Dominikaner zu Lublin gab der Besitz eines Stückes von dem wahren Kreuzholze angeblich bereits im 15. Jh. den Anlass, in ein dortiges Choralbuch auf Pergament, welches die Jahrzal 1432 trug, eine kurze Geschichte der Herkunft dieser Reliquie und der Wunder, welche dieselbe gewirkt hatte, einzutragen. Eine zweite Pergamenthandschrift desselben Inhaltes soll sich in dem Dominikanerkloster zu Wilno befunden haben und endlich die Schrift zu Lemberg im Druck erschienen sein. Der Lemberger Druck ist aber selbst Jocher unbekannt geblieben und wir besitzen nur mer eine Uebersetzung der Schrift in das polnische, welche Thomas de Asculo, Lector der h. Schrift, Regent des Prediger-Ordens zu Lemberg, 1618 veranstaltet hat[2]).

Unter König Kazimir dem Gr. — so erzält uns Długosz[3]) — kam es zum Streite zwischen den Dominikanern und den Franziskanern zu Krakau darüber, welches der beiden Klöster zuerst zur Frühmette läuten dürfe. Die Dominikaner wollten zuerst läuten wegen der Priorität ihrer Stiftung; die Franziskaner beriefen sich auf die Gründung ihres Klosters durch den Herzog Bolesław den Schamhaften. Kazimir entschied dahin, dass diejenigen zuerst läuten sollten, die zuerst in der Nacht zur Frühmette aufstehen würden. In dieser Erzälung ist, auch wenn dieselbe nicht auf einem wahren Eräugnisse beruhen sollte, der Wetteifer der beiden geistesverwandten Orden treffend charakterisirt. Diese Nebenbuhlerschaft tritt uns auch auf literarischem Felde entgegen.

Die Dominikaner in Polen konnten sich bereits um die Mitte des 14. Jh. rühmen, im Besitze einer Lebensbeschreibung des gefeiertsten ihrer Mitglieder, des seligen Jacko zu sein. Was durch diese Schrift dem Predigerorden geschah, wurde fünfzig Jahre darnach auch dem Orden der Minderbrüder in Polen zu Teil, als der Franziskanermönch Stanislaus im J. 1401 sich der Aufgabe unterzog für die Nonnen zu Alt-Sandec ein »Leben der h. Kunigunde« (Kinga), ihrer Stifterin, zu schreiben. »Ihr Leben zu beschreiben«, sagt er in dem Vorwort, »schreckt mich zwar manches ab, ihre ausserordentliche Heiligkeit, meines Lebens Kürze, die Ungeübtheit im Stil und meines Körpers offenbare Gebrechlichkeit. Nur weil mich meine Frauen Schwestern im Hause zu Sandec inständig darum bitten, will ich diese Bürde auf meine Schultern laden.« Der Name des Verfassers ist freilich nicht ganz zweifellos. Die einzige ziemlich späte Handschrift, die uns

solchen älteren nicht beruht, da der Titel die Quellen der Arbeit des Valerian angibt. Eine nicht geringe Anzal von Namen gehört dem 15. Jh. an.

1) Russia florida 15. 74. 79. 80. 81. 93. 95. 101. 103. 104. 112.

2) Historia krótko opisana o przenaświętszym y zbawiennym drzewie Krzyża Panskiego, jako z Jeruzalem do Carogrodu i. t. d.

3) lib. benef. T. III, 463—464.

bekannt geworden ist, nennt ihn nicht und auch die Handschrift, welche Załuski besass (s. u.), enthielt den Namen nur auf dem einstigen Einbanddeckel. Mit welchem Rechte Frankowicz unseren Stanislaus als einen Mönch des Krakauer Convents bezeichnete, ist mir unbekannt. Die Form der Lebensbeschreibung ist ziemlich roh; abgesehen von der fehlerhaften Sprache, an der die schlechte handschriftliche Ueberlieferung ihren Anteil haben mag, fehlt es an jeder Anordnung des Stoffes, so dass nicht nur die Zeitfolge nicht eingehalten ist, sondern auch öfters dieselbe Tatsache an zwei verschiedenen Stellen mitgeteilt wird. Andererseits unterscheidet sich aber gerade durch ihren schlichten Ton diese Legende vorteilhaft von den Arbeiten der Dominikaner. Es fehlt hier jene durch Zeugen beglaubigte ununterbrochene Kette von Wundern, welche uns in den Viten des h. Stanislaus und Jacko's begegneten; die Erzälung bricht vielmer bald nach dem Tode Kingens ab. Frei von jeder Kanonisationstendenz war also die Schrift nur für den engen Kreis der Sandecer Nonnen als Erbauungsbuch geschrieben; die beiden spätesten Daten, welche erwähnt werden, sind Kingens Prophezeiung, dass zu Alt-Sandec, um die Lauben, wo heute noch Scharlachtuch feilgeboten werde, einst Gras wachsen solle, und eine Aeusserung Władysław Łokietek's und seiner Gemalin Hedwig über Kingens jungfräulichen Lebenswandel. Mit jener Prophetie ist auf die nach Długosz 1303 erfolgte Erbauung von Neu-Sandec durch König Wenzel hingewiesen. Dem Verfasser der Schrift hat es sicherlich nicht an älteren schriftlichen Aufzeichnungen über die gefeierte Klosterstifterin gefehlt, wie er denn auch seine Schrift »compilatio« nennt. Darauf weist vor allem der zweimal widerkehrende Ausdruck »legitur« hin. Doch führt er für die Genealogie Kingens, welche die Schrift eröffnet, auch zweimal ausdrücklich eine ungrische Chronik als seine Quelle an, welche allem Anscheine nach keine andere als diejenige war, die den ersten Teil unseres Thwrocz bildet. Für die Kanonisation des h. Stanislaus wird eine »Krakauer Chronik« angezogen [1]), die bei näherer Betrachtung sich als identisch mit der bekannten Vita S. Stanislai erweist. Warscheinlich benützte der Autor auch die Stiftungsurkunde des Nonnenklosters. Einmal beruft er sich auf den »Bericht glaubwürdiger Männer«, den er »vernommen« habe [2]). Dies klingt fast, als wäre es aus einer älteren Vorlage herüber genommen. Es lassen sich diese Worte aber wol auch auf mündliche Mitteilungen beziehen, die er selbst auf Erkundigung von bejahrteren Männern empfieng. Auf jeden Fall ist gerade der beste und grösste Teil des erzälten nicht aus schriftlichen Quellen, sondern aus dem lebendig sprudelnden Quell volkstümlicher Ueberlieferung geflossen. Die Verehrung Kingens in dem um Sandec

1) »De hoc vero benignissimo Boleslao huius felicis domine sponso sic habetur in cronica Cracoviensi: Hoc quoque silentio praeterire non est, sicut sub persecutione regis Boleslai filii Kazimiri beatus Stanislaus, Cracoviensis episcopus, a. domini ac incarnationis 1079 felici numero consumatus est, sic etiam sub tempore ducis Boleslai filii Lestkonis eiusdem Cracovie ducis idem sanctus et gloriosus martir et pontifex Stanislaus multis coruscans miraculis a papa Innocentio quarto anno gratie eiusdem domini nostri Jesu Christi 1263 (sic) canonisatus est.« Die aus dieser angeblichen Chronik citirten Worte befinden sich im vorletzten Kapitel der Vita S. Stanislai nach Bielowski's Handschrift.

2) »Ut ex relatione fide dignorum accepi.«

lebenden Volke hat sie zum Mittelpunkte eines reizenden Sagenkreises gemacht, innerhalb dessen die Erzälung von dem Ringe, der in einen ungrischen Schacht geworfen, in den Salzwerken Bochnia's wider gefunden wird, durch ihre Verwandtschaft mit österreichischen und fränkischen Sagen besonderes Interesse gewinnt.

Die Handschriften enthalten nach dem Leben Kingens ein »Leben der h. Salomea«, das wegen der Aehnlichkeit der Form gewöhnlich demselben Verfasser zugeschrieben wird. Möglich, dass derselbe diese zweite Arbeit im Auftrage der Nonnen des Klosters St. Andreas niederschrieb, welche nicht hinter ihren Schwestern von Sandec zurückstehen wollten. Jedesfalls ist diese Vita zu derselben Zeit (1400) verfasst. Das Leben der Heiligen ist hier nur kurz und flüchtig behandelt; den bei weitem grössten Teil der Schrift füllen die Wunder aus, welche nach ihrem Tode ihr Schleier übte, bei denen die Zeugen häufig angemerkt sind. Die Wunder umfassen nur die Jahre 1268—1273 und brechen plötzlich unvermittelt ab. Die Quellen dieser Vita lassen sich noch weniger nachweisen, als jene der vorigen. Einmal — da, wo erzält wird, dass Salomea's Leichnam der Verwesung widerstanden habe, — erinnern die Worte an eine Stelle der »Annales Polonorum« zum Jahre 1268 [1]).

1) Hss.: 1) in der Universitätsbibl. zu Krakau Nr. 101. 8⁰. 17. Jh. Sie beginnt mit den Worten: »Incipit prologus in vitam felicis Kinge ducisse Cracoviensis«. Die Vita Sal. beginnt mit den Worten: »In nomine domini Amen. Incipit vita sancte Salomee a. dni. 1400« und schliesst mit den Worten: »Sub a. d. 1273 quidam nobilis homo Dobrogost et filius Prebislai filius (?) Laurentii habebat«. Diese Hs. liegt unserer Mitteilung über die Viten zu Grunde. 2) Hs. 1323 des Ossoliński'schen Instituts in Lemberg, Copie der vorigen, 19. Jh. 3. Gute Varianten bloss zur Vita Salomeae liefert 3) Hs. 85 des Ossoliński'schen Instituts, welche betitelt ist: Processus novus particularis super cultu immemorabili servae dei Salomeae regine Galiciae sive Haliciae ord. s. Clarae exhibito et super casu excepto a decretis iussu f. rec. Urbani papae VIII. in congregatione s^me inquisitionis in materie nondum canonisatorum editis, nec non super sanctimonia vitae, gratiis, miraculis et aliis virtutibus eiusdem servae dei, primum coram Ill^mo et R^mo domino Andrea Trzebicki dei et apostolicae sedis gratia episcopo Cracovien. duce Severien. inceptus, mox coram perillustri et re^mo d. Nicolao Oborski ead. gratia episcopo Laodicensi ipsius suffraganeo archidiacono vicario in spiritualibus et officiali generali Cracoviensi a sanctissimo domino nostro domino Alexandro divina providentia papa VII. feliciter moderno et s. rit. congregatione in solidum unius impedito datis et specialiter deputatis iudicibus commissariis in eo statu reassumptus et coram eod. R^mo d. episcopo Laodicensi et suffraganeo Cracov. gestus, formatus, concinnatus et finaliter finitus«. Darin auf Blatt 261b u. ff.: »Tenor vitae beatae servae dei per religiosum olim Stanislaum Franciscanum in chartis pergameneis consertae, de qua in actu eodem fit mentio sequitur et talis est.« fol. 29 wird erwähnt: »eo Stanislao vetere theologo Franciscano Polono cuius scripta de vita huius sancte reperiuntur in monasterio monialium S. Andreae Cracov.« 4) Janocki (Janociana II, 66) erwähnt einen cod. membr. 8⁰. m. Nr. 1977 in der Załuski'schen Bibliothek, in welchem der Prolog zur Vita Kingae schloss: »Explicit epilogus de sancta Kinga ducissa Cracoviensi. Anno domini 1401 finitus in crastino sancte Anne feria quinta«. Janocki bemerkt zugleich, Załuski habe »e prisci tegminis inscriptione« geschlossen, dass der Verfasser ein Franziskaner-Mönch Namens Stanislaus gewesen sei. Nach Janocki's Specimen catal. codd. mss. bibl. Zalusc. 72. Nr. 237 und 238 enthielt diese Hs. auch Salomeens Leben, war schön geschrieben und hie und da mit Initialen von Gold oder Minium geschmückt. Dass er sie hier als Hs. in 4⁰. bezeichnet, reicht wol nicht zur Anname hin, dass eine von jener verschiedene Handschrift gemeint sei. Wol dieselbe Hs. ist Janociana II, 236 gemeint, indem er bemerkt, dass sie mit den Worten: »In nomine domini Amen.

Mit diesen Legenden ist der Kreis dessen erschöpft, was die beiden Bettelorden in Polen auf dem hier zu betrachtenden Felde geleistet haben. Diese Mönche nam vielmer ganz das äussere Leben in Anspruch. Sie haben in diesem auf die östlichen Länder einen unermesslichen Einfluss ausgeübt.

Sie nemen hier zunächst den Kampf der römischen Kirche mit der griechischen auf. Einst hatte das Bistum Lebus[1], das seit der Teilung von 1163

Incipit vita s. Salomee a. d. 1401« beginne und dass das letzte Blatt fehle. Wo sich Załuski's Hs. jetzt befindet, ist uns unbekannt. Eine Vita der h. Kinga und eine der h. Salomea befanden sich in einer Hs. der Puławy'schen Bibliothek, laut Gołębiowski, Panowanie Władysława III. t. II, 396. Anm. 2. — Naruszewicz, Historya narodu polsk. VI. 205 ff. (Ausgabe: Leipzig 1836) citirt merfach eine Vita Salomeae aus einer Pergamenths. des 14. Jh. in der Załuski'schen Bibliothek. In dieser Quelle kam unter andern auch die Notiz vor: Vincentius Kadłubek sei auf Befehl Leszko's des Weissen und der Grzymysława nach Ungarn gereist, um für Bolesław den Schamhaften um Bela's Tochter, die h. Kunigunde zu werben. Hievon enthält unsere Vita nichts. Es ist daher möglich, dass entweder die Hs., welche Naruszewicz sah, von jener, die Janocki erwähnt, verschieden war, oder dass Janocki's Hs., falls sie mit der von Naruszewicz benützten identisch war (in welchem Falle sie natürlich nicht dem 14. Jh. angehörte), einige Zusätze enthielt, welche den von uns benützten beiden Exemplaren mangeln. Benützt erscheint das Leben Salomeens zuerst in dem Buche von X. A. Opatoviusz, żywot y cuda w Salomei krolowey Galickiey ábo Halickiey etc. Z manuskryptów żywota y cudów W. W. Salomei y Kunegundy, ktore w klasztorach ś. Jędrzeja y Starego Sącza są wschowaniu y z przywilejów klasztorowi ś. Jędrzeja nadanych, y z wielu pism od stolice apostolskiey zesłanych, także y historyographów Polskich zebrany y wypisany. W Krakowie 1633. Opatovius, Beichtvater des Klosters St. Andreas, entnam, ohne jedoch die Quelle anders, als »aus den alten Büchern ihres Klosters« zu bezeichnen, unserer Vita in polnischer Uebersetzung das »capitulum de miraculis«. Auch er schliesst mit den Worten des im Ossolineum befindlichen Ms.'s. — Die Vita b. Kingae wurde zuerst benützt in der Schrift von M. J. Frankowicz, Wizerunek świętey doskonałości przez łaskę boską cudownie przez znakomitość świątobliwego życia jawnie przez śmierć, którą schodzą z swiata sprawiedliwi oczywiście w wielkiey słudze boskiey błogosławioney Kunegundzie pannie królewnie Węgierskiey i. t. d. jasniciący. Z processu Kanonizacyi tryswiętey w Polszcze wywiedzionego y do stolice s. Apostolskiey odesłanego y approbowanego z wielu authorów poważnych y historyków Polskich osobliwie z pism starych Stanisława theologa Franciszkana y Jana Długosza nominata Lwowskiego, kanonika Krakowskiego zebrany, z przydatkiem cudów asz do naszego wieku wypisany. W Krakowie 1718. Frankowicz teilt die Einleitung, welche Stanislaus seiner Schrift voraussendete, und pg. 226—244 aus der Schrift selbst die Wunder mit, wärend pg. 244—280 die von Długosz mitgeteilten Wunder stehen. Merere ältere Werke über Kinga und Salomea s. bei Ciampi und Jocher; sie sind bloss von bibliographischem Interesse. Makowski, Rys historyczno-krytyczny o pierwszych pisarzach żywotów błogosławionej Kunegundy i błogosławionej Salomei. Warszawa 1766, worin der Beweis anzutreten gesucht sein soll, dass nicht Stanislaus Verfasser jener Viten sei, war mir unzugänglich. — Szajnocha, Ś. Kinga według trzech dokumentów przechowanych w rękopismach zakładu Ossolińskich (Dodatek zur Gazeta Lwowska 1853. nr. 28. 30. 32. 34. 37.).

1) Dissertatio historica de episcopatu Lubusensi in Miscellanea Cracoviensia nova fasciculus 1. Cracoviae 1829. pg. 1—21. Wohlbrück, Geschichte des ehemaligen Bistums Lebus und des Landes dieses Namens. 1. Tl. Berlin 1829. (3 Bde.) Roepell, Gesch. Pol. I, 649. und Caro, Gesch. Pol. II, 606. 352. Von Wohlbrück wurde auch das Verzeichniss der Güter — darunter der in Polen gelegenen — des Stiftes Lebus benützt, welches Bischof Johann IV. nach einer älteren Vorlage im J. 1400 verfassen liess. Den Rothreussen betreffenden Abschnitt hat nach Wohlbrück M. G. Roth, Schulrector zu Fürstenwalde in einem Schulprogramm vom J. 1702 abdrucken lassen, und dieses der Rector Küster in seine Opuscula Stück III, 35 ff. aufgenommen.

zu Schlesien gehörte, um 1250 aber an den Erzbischof von Magdeburg und an die Markgrafen von Brandenburg übergieng, einen auch von Rom aus anerkannten Anspruch auf die rothreussischen Lande erhoben, obgleich sowol der Ursprung des Bistums selbst, als auch der jenes Anspruches in Dunkel gehüllt sind. In Lebus selbst glaubte man, dass das Bistum einst »bei den Galatern« gegründet sei, worunter der Sprachgebrauch jener Zeit die Bewohner von Rothrussland, deren Hauptburg Halicz war, verstand. Zu Anfang des 14. Jh. tritt der Bischof Stefan von Lebus mit der Behauptung auf, dass seine Vorgänger zu Wladimir gesessen hätten und daselbst noch deren Gräber zu sehen seien. Sicher ist bloss, dass um die Mitte des 13. Jh. ein Abt des Cistercienserklosters Opatow Bischof von Reussen wurde, und dass Herzog Heinrich der Bärtige von Breslau das genannte Kloster sammt den zu demselben gehörigen Gütern jenes reussischen Bistums dem Bistum Lebus einverleibte. Es scheint demnach, als wäre erst hieraus jener Anspruch des Bistums Lebus auf (Roth-)Reussen erwachsen.

Wie es sich aber auch hiemit verhalten mag, so wurde das ferne gelegene, noch dazu einem fremden Fürsten unterworfene Lebus aus seinen Rechten auf Rothrussland später durch die Dominikaner und Franziskaner verdrängt. Anfangs wurde noch jenen Ansprüchen Rechnung getragen. Als nämlich der littauische Fürst Gedymin dem Fürstentum Kiew durch die entscheidende Schlacht am Flusse Irpen (1320) ein Ende machte und sich an dies Eräugniss im Abendlande die Hoffnung knüpfte, das Land für die römische Glaubensform zu gewinnen, weihte der Bischof Stefan II. von Lebus (1320—45) den Bruder Heinrich, Lector des Dominikanerklosters Pasewalk, zum Bischof von Kiew[1]), wobei er sich auf ein päbstliches Privileg berief, demzufolge er sich für ermächtigt hielt, die Völker jener Gegenden mit Bischöfen zu versehen. Dagegen findet man nicht, dass bei der Organisation der lateinischen Kirche in Reussen, welche unter Kazimir dem Gr. begann[2]), jene Ansprüche, obgleich sie wider erhoben wurden, berücksichtigt worden wären. Vielmer wird nun ein Erzbistum zu Halicz[3]) (zwischen 1366 und 1370), das später nach Lemberg übertragen wurde, gegründet und demselben werden die Bistümer Przemyśl[4]), Władimir und Chełm[5]) untergeordnet. In das Lebuser Erbe haben sich hierauf die Dominikaner und

1) Okolski, Chiowiensium et Czerniechoviensium episcoporum sanctae et catholicae ecclesiae Romanae ordo et numerus. Leopoli 1646. (Aeusserst selten; vgl. Janozki, Nachricht von denen u. s. f. III, 32.) Neue Ausgabe zu Krakau 1853. — Orlowski, Defensa biskupstwa i dyecezyi Kijowskiej. We Lwowie 1748. — Chr. G. Friesius, de episcopatu Kijoviensi. Varsaviae 1763.

2) Szaraniewicz, Kościelne sprawy na Rusi za rządów Kazimierza Wielkiego in Bibl. Ossol. Lwów 1863. t. II. und vor allem Caro, Gesch. Pol. II. 3. Beil.

3) Scrobissevius, vitae archiep. Haliciensium et Leopoliensium. Leopoli 1628. Friese, La metropolitaine de Leopol. A Varsovie 1758. Vgl. auch Pszoła Polska. We Lwowie 1820. t. III.

4) Alembek's Arbeiten erwähnt von Dudik, Archive in Galiz. und Lod. 157 ff. 165 ff. Eine andere handschriftliche Geschichte des lateinischen Bistums P. von Michael von Piechowice erwähnt Janozki, Nachricht von denen u. s. f. III, 39. Zachariewicz, vitae episcoporum Premislensium r. l. Viennae 1844. Fr. Pawłowski, Premislia sacra, sive series et gesta episcoporum r. l. Premislensium Cracov. 1870. (Wertlos: Siarczyński, Dzieje biskupstwa Przemyskiego im Czasopism Ossolinskiego 1828.)

5) M. Piechowski, Cornucopiae infulae Chelmensis. Zamoscii 1717 fol.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Franziskaner geteilt. Jenem Orden gehören die ersten lateinischen Bischöfe von Kiew und Chełm an. Dagegen war der erste Bischof von Przemyśl »seit der Neugestaltung dieses Stules, Erich Winsen, ein Minorit, und als der vereinigte Einfluss Ungarns und Polens, sowie die Tätigkeit der beiden Bettelorden das moldawische Bistum Sereth[1]) (später Bakow) zu Stande brachte, welches ebenfalls dem Erzbistum Halicz zugeteilt wurde, bestieg auch hier ein Franziskaner, der Pole Andreas Wassilko, zuerst den bischöflichen Stul. Schon der Umstand, dass von den walachischen Fürstinnen jener Zeit die eine Klara, und ihre Tochter, des serbischen Kral Starec Frau, Anna hiess, deutet auf den Einfluss hin, den sich auch hier der Orden zu verschaffen wusste.

Andreas Wassilko wurde später zum ersten Hirten des von Władysław Jagiełło errichteten Bistums Wilno[2]) erhoben, so dass hier der Franziskanerorden an die Spitze des Bekehrungswerkes gestellt ward, wie denn auch damals merere Klöster dieses Ordens in Littauen gegründet wurden.

Auch an dieser grossen Kulturbewegung hat deutsches Wesen einen, wie es scheint, sehr bedeutenden Anteil gehabt. So war der erste Bischof von Samogitien zu Miedniki[3]) Mathias ein Deutscher. Auch die beiden Minderbrüder Nikolaus von Melsak und Paul von Schweidnitz, welche 1370 dem Pabste melden konnten, dass der schismatische Fürst Laczko von der Moldau zum Anschluss an die römische Kirche bereit sei, müssen Deutsche gewesen sein. Erich Winsen, der Bischof von Przemyśl, äusserte (1390) selbst von sich in einem Kapitelstatute, dass er aus dem Herzogtum Lüneburg und aus dem Sachsenlande, Haus und Aeltern verlassend, in dies ferne Land gekommen sei, um das Antlitz der ihm anvertrauten Heerde zu schauen. »Und als wir«, fährt er fort, »nach langer und äusserst beschwerlicher Fahrt zu dieser unserer Braut und Kirche Przemyśl kamen, fanden wir sie, da früher kein katholischer Bräutigam (d. i. Bischof) mit ihr zusammen gelebt hatte, ganz hässlich und verlassen, als wäre sie eine Witwe und in Trauer und aller Zierde und Ehre einer Kathedrale bar. Auch fanden wir sie, obgleich dieselbe schon lange zuvor Kathedrale gewesen ist, mit vielen ihrer Besitzungen von Schismatikern besetzt.« Allein Erich ruhte nicht, bis er seiner Kirche hie und da Schenkungen erwirkt, widerrechtlich entfremdetes an sie zurückgebracht hatte. Ja nach dem Zeugnisse seines Nachfolgers berief er ausgezeichnete Männer aus verschiedenen Ländern und empfieng er sie in Gegenwart der Eingeborenen ehrenvoll. Es war, wie dies einzelne Beispiel lehrt, eine dornenvolle Aufgabe, die den Bischöfen in diesen neu errichteten Sitzen zufiel.

1) Kędzierski, Wiadomość o krzewieniu się wiary ś. w Mołdawie i Wołoszczyznie ustawieniu katedry y następowanie biskupów Ceretenskich potym Bakowskich z przyłączeniem kazania etc. Lwów 1774. — X. Waśniewski, 6 tygodni na wschodzie Kraków 1851, worin str. 237—284: Krótki rys dziejów biskupstwa Katolickiego w Multanach.

2) A. Kojalowicz, Miscellanea rerum ad statum ecclesiarum in magno Lituaniae ducatu pertinentium. Vilnae 1650. Interessante Einzelheiten über Andreas Wassilko, namentlich sein kulturgeschichtlich merkwürdiges Testament bei Narbutt, Pomniejsze pisma. 165—70.

3) Domestica Samogitiae ducatus ornamenta etc. Mitaviae 1668 (sehr selten; Verfasser ist der Jesuit Andreas Mlodzianowski), enthält eine samogitische Bischofsreihe, die sehr abweicht von der bei Kojalowicz, Miscellan. 83 ff. befindlichen.

Bayerische Staatsbibliothek München

Dem grossen Ziele standen in den anfangs kümmerlich dotirten Stülen geringe Mittel gegenüber. Jeder Tag brachte Kämpfe mit den inneren Feinden, den Anhängern der griechischen Glaubensform. Tatareneinfälle, verheerende Kriege traten die aufkeimende Saat häufig darnieder. Kein Wunder, wenn hier sich anfangs nicht Raum für literarische Tätigkeit darbot. Alles gab sich dem praktischen Leben hin; auch, was niedergeschrieben wurde, Urkunden, Kapitelstatuten, und etwa noch ein Todtenbuch [1]) hatte diese Richtung. Ein halbes Jahrhundert verfloss in dieser Weise. Sodann begegnen auch hier Spuren einer Teilname an dem literarischen Leben. Wir werden im weiteren Verlaufe dieses Buches noch einem Chełmer Bischof begegnen, der für eine Geschichte seiner Zeit sammelte. Insbesondere aber werden Przemyśl durch die hochgebildeten Bischöfe Peter von Bnyn und Andreas Krzycki und Lemberg durch Gregor von Sanok Sitze humanistischer Bildung. Ob auf sie Erich Winsen's Vorbild gewirkt hat, der, wie wir sahen, ausgezeichnete Männer aus verschiedenen Ländern bei sich aufnam?

VI.

Godysław Baszko.

Wie jeder menschliche Fortschritt auf der Voraussetzung beruht, dass sich das einmal erkundete ferneren Geschlechtern überträgt, so zält es auch in der Historiographie zu den anziehendsten und wichtigsten Erscheinungen, dass eine Summe von Angaben aus der einen in die andere Quelle hinüberfliesst, ohne dass die Bedeutung dieser Tatsache dadurch geschmälert würde, dass wärend dieses Ueberganges nicht selten der Name des ersten Gewährsmannes untersinkt. So haben in Polen die Nachrichten, welche der sog. Gallus enthält, erst in der Chronik des Vincentius ihre weite Verbreitung und mit derselben ihren erheblichen Einfluss auf die geschichtliche Betrachtung gewonnen. In ähnlicher Weise begegnet uns in Polen zu Ende des 13. Jh. eine dritte Chronik, welche, da sie in Grosspolen entstand, des Vincentius Arbeit aus der Ueberlieferung der eigenen engeren Heimat ergänzt und so zum ersten Mal, wenn auch in roher Form, die Quellen Gross- und Kleinpolens in ein gemeinsames Rinnsal leitet.

Bei der mangelhaften Weise, in der diese Chronik uns überliefert und bisher veröffentlicht ist, knüpft sich auch an diese Quelle ein Streit über die Autorschaft, welcher lebhaft an die oben berührte Ansicht über das Verhältniss des Matthaeus von Cholewa zu Vincentius Kadłubek erinnert.

Es war Sommersberg, welcher zuerst die Ansicht aufstellte, dass die Chronik das Werk zweier Verfasser sei, von denen ihm Bogufal II. Bischof von Posen für den Autor des ersten, Baszko für jenen des zweiten Teiles galt. Diese Ansicht wurde zwar schon von Hippolit Kownacki bekämpft, fand aber andererseits mer-

1) Ein solches zu Przemyśl aus dem J. 1608 (doch aus älterer Vorlage abgeschrieben), ein »registrum rerum et ornatuum ecclesiae Przemyslien. saec. XV. init.« und »libri capituli cathed. Przemyslien. saec. XV. init.« erwähnt Dudik, Archive Galiz. und Lod. S. 161.

fältig Beifall, bis jüngst A. Mosbach[1]) dieselbe abermals zu erschüttern gesucht hat.

Bogufal, oder wie er mit Widerherstellung der slavischen Namensform häufig genannt wird, Boguchwal II.[2]) war, ehe er Bischof von Posen wurde, Kantor an der Posener Kirche, zugleich Krakauer Domherr. Er folgte 1242 auf den Bischof Paul von Posen, und starb selbst zu Solec, einem bischöflichen Dorfe, am 9. Febr. 1253. Ausser der Sorge für das zeitliche Wol seiner Kirche beschäftigte ihn auch das Streben, in Grosspolen den Frieden zu erhalten. Bei Erwähnung seines Todes bemerkt unsere Chronik: »Er vertiefte sich mit Leidenschaft Tag und Nacht in die Lectüre von Büchern religiösen Inhalts; er besass ihrer eine nicht geringe Menge und liebte sie leidenschaftlich als wären sie mer als ein kostbarer Schatz. Nach seinem Tode hat er sie alle der Posener Kirche vermacht. Dieser glückselige Bischof liess im zweiten Jahre seiner bischöflichen Amtsführung den Chor der Posener Kirche wegen einiger Risse, die sich zeigten, gänzlich niederreissen und neu herstellen.«

Die Ansicht Sommersbergs nun, dass dieser Bischof der Verfasser der in Rede stehenden Quelle sei, stützt sich auf folgende in allen bisher bekannt gewordenen Handschriften befindliche Stelle: »Zu selbiger Zeit, zur ersten Stunde der Nacht nach Johannis des Täufers Tage, hörte ich Bogufal, Bischof von Posen, obgleich ein sündiger Mensch, im Traume einen Mönch sagen: innerhalb 25 Jahren wird sich Polens Schicksal erfüllen (consumabitur) und als ich ihn fragte, ob dies Wort in gutem oder in bösem Sinne zu deuten sei, gab er mir darauf keine Antwort, sondern sagte bloss, dass auch dem Pabste dasselbe bevorstehe.«

Dagegen erhebt Mosbach zunächst das Bedenken, dass da, wo die Chronik von den Verdiensten unseres Bischofes spricht, derselbe nicht, wie zu erwarten stünde, als der Verfasser des vorausgehenden Teiles derselben bezeichnet wird. Da überdiess Długosz, obgleich er die Schrift gekannt und benützt hat[3]), sowol in seiner Chronik als auch in dem Verzeichniss der Posener Bischöfe, nicht Bogufal, sondern Baszko als den Verfasser derselben bezeichnet, da auch alle späteren Schriftsteller vor Sommersberg Baszko als den Autor der Quelle betrachten, so folgert Mosbach hieraus, dass alle diese Schriftsteller jene Vision Bogufal's, um die sich die ganze Frage dreht, entweder in den Handschriften, die sie benützten, gar nicht vorfanden oder wenn dies der Fall war, nicht in denselben Ausdrücken oder wenn in denselben Ausdrücken, dass sie dieselben nicht in dem Sinne eines Zeugnisses für Bogufal's Autorschaft gedeutet hätten. Insbesonders gelte dies von Długosz, der, obgleich er namentlich in der älteren Geschichte Polens alles, was

1) Wiszniewski, H. lit. Polsk. II, 120—130. — Maciejowski in den Neuen Preuss. Prov. Bltt. 1847. IV. 134—143 (eine von Gisevius veranstaltete Uebersetzung aus Maciejowski's berüchtigtem Buche: Pierwotne dzieje Polski). — Bielowski, Wstęp: 157—162. Kronika Bogufała. 163—173. Godysława Paska kronika Lęchitów i Polaków. — Godysław Pawel, dwóch imion dziejopisarz polsko-laciński wieku trzynastego. Przez A. Mosbacha im Dziennik literacki 1867. 413 ff. Dieselbe Schrift als Separatabdruck bei Wild, Lemberg 1867. Vgl. die Anzeige von Nehring, Götting. Gelehrte Anzeigen 1869. Stück 46.

2) In der Chronik führt er den Beinamen: »qui vocabatur de Cuznelm« (oder Czirnelm); so hiess eine »villa«, wie man aus Sommersberg II, 70 erfährt.

3) hist. Pol. lib. 7. 751: »Baszko custos Poznaniensis in suis scriptis et annalibus«.

er in seinen Quellen fand, zu verwerten gesucht habe, und sonst eine Vorliebe für Wundergeschichten und Erscheinungen zeige, diese Vision nicht erwähne. Nun finde sich aber die Vision fast mit denselben Worten auch in jener Sammlung von Annalen wider, die, wie bereits oben bemerkt ward, stets mit unserer Chronik und jener des Archidiakon von Gnesen zusammengefasst sind, und zwar werde auch hier der Bischof erzälend eingeführt, zugleich aber bemerkt, dass er den Traum einigen seiner Collegen erzält habe. Es konnte daher, führt Mosbach fort, auch Baszko das Traumgesicht, welches 1249 erschien, vernommen haben, da er 1252 bereits bei dem Bischof Schatzmeister war. Noch warscheinlicher aber ist, dass Baszko für seine Arbeiten Aufzeichnungen, die sich der gelehrte Bogufal II. gemacht hatte, benützte, wobei derselbe aus Versehen die erste Person jener Aufzeichnung beibehielt.

Dieser Ansicht Mosbach's steht die mer vermittelnde Bielowski's und Caro's [1]) gegenüber, wonach uns Bogufal's Schrift zwar nicht mer unverfälscht, noch selbständig vorliegt, wol aber ihrem Wesen nach in Baszko's Arbeit herübergenommen wurde. Dass wenigstens in der gegenwärtigen Fassung der erste Teil der Chronik nicht Bogufal's Arbeit ist, geht schon daraus hervor, dass Bogufal 1253 starb, dagegen zu Anfang der Chronik Przemysław, welcher am 6. Febr 1296 gekrönt wurde, bereits »König« genannt wird [2]).

Godysław Baszko [3]), den wir wenigstens für den zweiten Teil unserer Chronik als Autor zu betrachten haben, begegnet zuerst im J. 1253 (3. Juli) als Schatzmeister Bischof Bogufal's II., indem er im Namen desselben und des Posener Kapitels die Erectionsurkunde für die Kirche Góra im Archidiakonat Czersk unterzeichnet [4]). Es bleibt ungewiss, wann er dem Heling, der 1244 das Amt eines Custos an der Posener Kirche übernam [5]), in dieser Würde gefolgt ist. Sicher ist bloss, dass er die Stelle schon im J. 1256 bekleidete, da er als Custos in diesem Jahre zugleich mit Gerant, dem Dekan, und Vincentius, einem Kanonikus von Posen, gerichtlich schwören muss, dass die Hälfte des Sees Synie (bei dem Dorfe Silno im heutigen Gr.-Ht. Posen, südlich von Pszczew) und die Hälfte des Flusses Obra seit undenklichen Zeiten den Bischöfen von Posen und nicht dem Herren (comes) Bogutha angehört habe, der darauf Ansprüche erhob. Ein ähnlicher Rechtsfall trug sich im Laufe desselben Jahres in Pomern zu. Hier trat ein Herr (comes) Baran »der jüngere« vor dem Herzog Przemysław gegen Baszko als Custos der Posener Kirche mit der Anklage hervor, dass dieser ihm einen »deutschen Zug Fische« [6]) weggenommen habe. Baszko erwidert, er habe dies mit

1) Gesch. Pol. II, 573.

2) Im Hodjejowski'schen Codex stand sogar: »Premislo rege hodie regnante«.

3) Mosbach bespricht in der cit. Abh. 427. Anm. 28. die verschiedenen in Urkk. und in der Chronik vorkommenden Namensformen. Basko oder richtiger Pasko sei Diminutivform für Paul; er habe in der Taufe zwei Namen empfangen: Godysław und Paweł, die an einem Tag, dem 22. März, jener im slavischen, dieser im lateinischen Kalender gefeiert würden.

4) Janociana II, 12. aus: Jura et privilegia Gorensi ecclesiae parochiali antiquitus concessa, Varsaviae autem a Carolo Schreiber typographo regio a. d. 1680 folii magnitudine excussa.

5) Sommersberg II, 92.

6) »rethe piscium theutonicale«.

Recht getan, da Baran unrechtmässigen Anspruch auf den Fischfang zu beiden Seiten der Wartha zum Nachteil der Posener Kirche erhebe, doch kommt es nicht zur Leistung des Eides, sondern zu einem Vertrage, wonach beide Teile in Zukunft gemeinschaftlich fischen und in den Ertrag sich zu gleichen Hälften teilen sollen [1]. In unserer Chronik führt sich Baszko zum ersten Male 1257 selbst als Custos der Posener Kirche ein. In diesem Jahre starb nämlich Przemysław; aus diesem Anlasse werden in unserer Quelle seine Tugenden, namentlich seine Frömmigkeit gepriesen. Auch Kasteiungen habe sich der Fürst selbst auferlegt; in der Fastenzeit habe er ein Cilicium heimlich unter dem Gewande getragen. »Das Cilicium«, heisst es, »habe ich Basco, Custos der Posener Kirche, nach seinem Tode einen Priester tragen sehen; es war sehr rauh [2].« Kurz nach des Vaters Tode wird die allgemeine Trauer in Freude umgewandelt, durch die Geburt seines nachgeborenen Sohnes Przemysław's II. »Bogufal, der Bischof von Posen, hob den Knaben aus dem heiligen Bade der Taufe, zugleich mit Basco, dem Custos von Posen [3] « Die letzte Nachricht, die er selbst in der Chronik von sich gibt, befindet sich unter den Eräugnissen des J. 1265. In diesem Jahre entstand über die Wal eines Bischofs von Posen an Stelle des verstorbenen Bogufal III. ein Streit zwischen dem Posener Kapitel und dem Erzbischofe von Gnesen Janusz, welcher dem Kapitel nach Wunsch des Landesherzogs Bolesław den Dekan der Gnesener Kirche Falantha aufdrängen wollte. Aber das Kapitel wandte sich an den Pabst und »sandte mich Glodslaus, Custos derselben Kirche, Bastco zubenannt, an die Curie.« Der Pabst entschied in einem dem Kapitel günstigen Sinne. Zum letzten Male wird er in einem Dokumente vom 2. Juli 1267 zu Posen als Custos erwähnt [4]. Seine weiteren Schicksale waren bisher unbekannt; dagegen glaubt Mosbach ihre Spur noch weiter verfolgen zu können. Es steht nämlich fest, dass 1298 Thomas Custos von Posen war, ohne dass wir indess wüssten, wann er zu dieser Würde gelangte. Dagegen finden wir im J. 1283 Włościbor als Dekan von Gnesen, in einer Urkunde, ausgestellt zu Kalisz, 26. Febr. 1284, aber einen Gosław in derselben Eigenschaft, den Mosbach für identisch mit unserem Godysław zu nemen geneigt ist. Und zwar belohnt in der betreffenden Urkunde Przemysław II. Herzog von Grosspolen die Verdienste Gosław's durch Schenkung des Dorfes Łagiewniki [5]. Da im J. 1300, 24. April zu Gnesen in einer Urkunde [6] Nicolaus als Gnesener Dekan erscheint, müsste, da Spuren einer noch höheren Würde, die Baszko erreicht hätte, fehlen, derselbe zu Ende des Jahrhunderts gestorben sein, falls Mosbach's obige Vermutung richtig ist.

1) Sommersberg 87.

2) ebenda 70.

3) ebenda 71.

4) Urk. bei Ledebur, Neues allg. Arch. f. d. Gesch. Preussens II, 3, 205—6. und in Jabczyński, Archiw. teolog. 1836. I. 481.

5) s. Raczyński, cod. dipl. 74. 75. Diesem Goslaus decanus Gnesnensis begegnet man auch noch unter dem 23. April 1289 bei Rzyszczewski, cod. dipl. Pol. II, 115; 26. Juni 1290 in Stenzel, Urkk. zur Gesch. des Breslauer Bistums 262; 26. Aug. 1290 bei Rzyszczewski II, 117; 21. Oct. 1290 ebenda I, 135.

6) bei Stenzel 261.

Warscheinlich hat man auch eine Stelle des Krakauer Kalendars auf unseren Autor zu beziehen, wo zum 23. November sein Tod mit den Worten verzeichnet steht: »Pasco filius Nicolay de Zaphiphost obiit, bene literatus« [1]. Wir würden in diesem Falle auch den Namen seines Vaters und seinen Geburtsort kennen lernen. In der Tat beruft er sich bei der Schilderung von Salomeens Tod, zu deren Gunsten das Clarenstift zu Zawichost errichtet wurde, auf das, was er von einer frommen Jungfrau jenes Klosters, Namens Martha, vernommen habe [2]. Doch wird gerade die Verwertung dieser Stelle dadurch misslich, dass auch der Verfasser der in Dzierswa's Compilation aufgenommenen Annalen von sich mit denselben Worten die gleiche Versicherung gibt. Leider mangelt im Krakauer Kalendar das Todesjahr. Doch hat nach Bielowski dessen Namen dieselbe Hand eingetragen, welche den Tod des 1296 verstorbenen Bolesław Wstydliwy niederschrieb, wodurch wir ebenfalls an das Ende des Jahrhunderts gelangen.

Godysław Baszko schrieb am Abende seines Lebens, zur Zeit, da Przemysław II. bereits König war (26. Juni 1295 bis 9. Febr. 1296); dies erklärt, dass er nur bis zum J. 1272 kam, obgleich er Eräugnisse erwähnt [3], die sich nach 1280 zugetragen haben. Mosbach vermutet ferner, dass Godysław zu Gnesen schrieb. Er erklärt sich dadurch, dass mit Ausname der Hodjejowski'schen Handschrift, welche übrigens nicht einmal die ganze Chronik enthielt, in allen übrigen bisher bekannten Handschriften desselben auch die Schrift Johann's von Czarnkow, des Archidiakons von Gnesen, sich befindet, von dem er annimmt, dass derselbe die Chronik des Gnesener Dekans zu Gnesen fand und zu derselben vielleicht die kurzen Gnesener Annalen von 1272—1330 fügte, an welche sich seine eigene treffliche Arbeit schloss.

Zu einem vollkommen befriedigenden Urteil über unsere Quelle würden wir freilich erst durch die Widerauffindung der Originalhandschrift oder doch wenigstens des noch von Dobner benützten, seither aber verschwundenen Hodjejowski'schen Codex gelangen. Denn es unterliegt keinem Zweifel, dass in die Chronik eine spätere gelehrte Hand verschiedene Einschaltungen im Geschmacke jener Zeit sich erlaubt hat. Von einer Stelle wenigstens können wir dies mit Bestimmtheit sagen. Der Hodjejowski'sche Codex enthielt nämlich die Stelle bei Sommersberg II, 19—20: »Nam quia Lechite Poloni dicuntur« bis »Nidificemus: unde et lacus ille usque ad presens Gnezna aut nidificatio appellatur« nicht, und auch innere Gründe sprechen dafür, dass die unsinnigen Etymologien und Fabeleien dieser Stelle nicht dem ursprünglichen Texte angehörten. Denn wärend hier die Lechiten von einem Stammvater Lech abgeleitet werden und Gnesen als Ausgangspunkt der Lechiten gilt, kennt an anderen Stellen die Chronik diesen Heros eponymos nicht, sondern lässt die Geschichte der Polen, welche zuerst Vincentius Lechiten genannt hatte, hier mit Krakau, Kruszwic und Posen beginnen, Gnesen wird erst an späterer Stelle genannt. Warscheinlich beschränkte sich der gelehrte Interpolator, dem unter anderen Isidor's Etymologien und das Chronicon Martin's von Troppau zur Verfügung standen, nicht auf die Einschiebung bloss dieser

1) Bielowski, Wstęp 165. — Łętowski, Katalog IV. Anhang 109.

2) Sommersberg II, 77.

3) ebenda 68. 71.

Stelle, sondern kommen auch die Fabeleien, zu denen die grosse Anzal der Söhne Leszko's III. den Anlass gab, auf seine Rechnung zu stehen. Benützt wurde diese Interpolation bereits von Dombrowka, dem Commentator des Vincentius Kadłubek im 15. Jh. [1].

Godysław selbst erwähnt merfach die Quellen, aus denen er schöpfte. Gleich zu Beginn [2] seiner Schrift nennt er die Chronik des Vincentius (Kadłubek); er sagt, er schöpfe »ex historiis annalibus Polonorum« [3]; an einer anderen Stelle, so stehe »in quibusdam cronicis scriptum« [4]. Er citirt die Vita S. Stanislai [5]; er citirt »Pyothrconis gesta, quae per se scripta habentur« [6]. Besonders vieles entnam er der Chronik des Vincentius, dessen Ausdruck er meist beibehält und dem er selbst Verse entlehnt. Da wo Vincentius endet (1203) ändert sich auch merklich die Sprache des Buches; an die Stelle des gekünstelten Lateins des Vincentius tritt jetzt eine einfache, oft nachlässige Ausdrucksweise. Bei dem gegenwärtigen Stande unserer Kenntniss der grosspolnischen Annalen, lässt sich die Frage, ob und wie er dieselben benützt hat, nicht sicher beantworten. Mosbach meint, dass er auch Dzierswa und Gallus benützt habe, da er nach Inhalt und Form diesen bisweilen näher als dem Vincentius steht. Auch Urkunden lagen ihm für einige Stellen vor, so eine Schenkung Władysław's (Odonicz), Przemysław's I. und Bolesław's an die Posener Kirche, die Fundationsurkunde der Probstei und des Spitals zu Posen [7], vielleicht auch die Akten der dreimaligen Teilung Grosspolens unter Przemysław und Bolesław [8], die Synodalakten von Breslau aus dem J. 1248 und jene von Łęczyc aus dem J. 1257 [9], die Excommunication gegen Przemysław I. [10] u. a. Er schöpfte auch aus der mündlichen Ueberlieferung [11] und flicht, wie wir sahen, hie und da selbsterlebtes in die Erzälung ein. Die Form der Chronik ist nicht einmal mittelmässig zu nennen. Die Darstellung ist trocken, kalt, fragmentarisch, greisenhaft. Nirgends erhebt er sich zu einem allgemeineren Standpunkte. Die Fürsten seiner Zeit beurteilt er nach dem Grade

1) Die Stelle: »ubi nunc monasterium fratrum predicatorum in Lubeck constructum cernitur«, scheint auf Lokalanschauung zu beruhen. Schwieriger ist der Nachweis einer Interpolation anderer Stellen. Für den Abschnitt: »de Pyothrcone de Dania« (Sommersberg II, 462) versucht ihn Mosbach in der Abhandlung: Piotr syn Włodzimirza 41, für eine die Castellanei Spis betreffende Stelle derselbe in Godysław Pawel 462, ebenso für einige kürzere Stücke ebenda 462. Anm. 66. Vgl. auch Bielowski, Wstęp 166. und Grünhagen, König Johann von Böhmen und Bischof Nanker von Breslau. (Sitzb. d. kais. Ak. zu Wien 1864. XLVII, 15. Anm. 2.) Da Długosz lib. 4. Baszko's Kapitel: »de prodicione urbis Wisl.« nicht benützt hat, ist vielleicht auch dies interpolirt. Dagegen nimmt Roepell, Gesch. Polens I, 425. eine Lücke in dem gedruckten Baszko an.

2) Sommersberg II, 18. 49.

3) ebenda 20. 58.

4) ebenda 48.

5) ebenda 48.

6) ebenda 42.

7) ebenda 74. 75.

8) ebenda 62. 63. 65.

9) ebenda 63. 71.

10) ebenda 66.

11) ebenda 20: »ex narratione seniorum procerum Polonie quibus actus bellici et gesta temporum non ignota primo nota fuerunt«.

ihrer Freigebigkeit gegen die Kirche. Besonders ergeben zeigt er sich gegen die grosspolnischen Fürsten, Przemysław den Vater und Sohn, und äussert sich feindlich wider deren Gegner, besonders wider Świętopelk von Pomern. Ein Vergleich mit seinen Vorgängern Gallus und Vincentius und mit seinem Nachfolger Johann von Czarnkow schlägt sehr zu seinem Nachteile aus. So wie ihn Gallus an Anmut, übertrifft ihn Vincentius an Gelehrsamkeit, Johann an edler Einfalt. Der Wert der Chronik liegt für uns natürlich in dem späteren Teile, für den Baszko teils Zeitgenosse ist, teils aus Quellen schöpft, die wir nur durch ihn besitzen. So darf man als ersten Teil seiner Schrift die Erzälung bis 1203 betrachten, bis wohin er vorzüglich den Vincentius Kadłubek excerpirte. Nur weniges von dem, was er in diesem Abschnitte über diesen hinaus berichtet, verdient Glauben, so z. B. die Angabe, dass Bolesław I. inmitten der Posener Kathedrale begraben sei. Denn ohne Zweifel sah es Godysław als Custos von Posen oftmals selbst. Auch die Angaben, dass Mieszko III., Bolesław's III. Sohn, zu Ląd 1145 die Cistercienserabtei gründete, zu Kalisz aus Sandstein eine Collegiate St. Paul erbaute und die Gnesener Kathedrale mit einem Bleidach versehen liess [1]), sowie, dass dieser Fürst zu Kalisz in der Kirche St. Paul an der Seite seines Sohnes Mieszko begraben wurde [2]), verdienen Glauben, da Godysław am 26. Febr. 1284 in Kalisz war. Den zweiten Teil der Chronik bildet ungefähr das, was über die Jahre 1203—1245 erzält wird. Es ist ein Zeitraum, den Godysław, der im zuletzt genannten Jahre ohne Zweifel noch jung war, nicht aus eigener Anschauung kannte. Für diesen Teil mag er neben schriftlichen Quellen vorzüglich aus dem Munde älterer Leute sein Wissen geschöpft haben. Von schriftlichen Quellen finden sich Dzierswa [3]), die grosspolnischen Annalen und Urkunden benützt. Dieser Teil kann nicht vor 1268 geschrieben sein, da die von Godysław erwähnte »selige« Salomea [4]) erst am 10. Nov. 1268 starb, das Capitel: »de morte ducis Henrici cum barba« [5]) wegen der in demselben erwähnten »heiligen« Hedwig nicht vor deren am 26. März 1267 erfolgten Kanonisation. Der dritte Abschnitt der Chronik ist der weitaus wertvollste. In diesem Teile zeigt sich die auffallende Aehnlichkeit des Inhaltes der Chronik mit dem Inhalte jener grosspolnischen Annalen. Mosbach meint in diesen Annalen sei uns dreierlei erhalten: 1) Quellen, deren sich Godysław bei seiner Arbeit bediente; 2) Aufzeichnungen des Godysław, von denen er selbst später einen Teil seiner Chronik einverleibte; 3) Aufzeichnungen des Johann von Czarnkow. Den dritten Teil der Chronik, welcher mit 1272 schliesst, hat Baszko jedoch zum Teile erst viel später verfasst. Denn er erwähnt hier [6]) bereits drei Töchter des Herzogs Bolesław von Kalisz, von denen die jüngste 1278 geboren wurde und die Gatten der beiden ersten Töchter,

1) Sommersberg II, 44.

2) ebenda 55.

3) Vgl. die Capitel: »de divisione terrarum inter Lesconem et Conradum«, »Lestko et Conradus Romanum principem Russie vicerunt«, »Lestco per Pomeranos in dominum suscipitur« (Sommersberg II, 65—67), »de morte ducis Lestconis Cracovie« (Sommersberg II, 57) mit pg. 30 der Danziger Ausgabe des Kadłubek.

4) Sommersberg II, 56.

5) ebenda 59.

6) ebenda 71.

die nicht leicht vor dem Jahre 1280 mannbar waren. An einer anderen Stelle [1]) erwähnt er, dass Mściwoj, Fürst von Pomern, dem Herzog Przemysław von Grosspolen in der Herrschaft über Pomern folgte. Dies geschah 1284 [2]).

1) Sommersberg II, 68.

2) Die gegenwärtig bekannten Hss. des Baszko sind von Mosbach aufgezält und beschrieben. Es sind folgende: 1) Hs. auf Papier fol. Ende des 14. Jh. einst Eigentum der Załuski'schen Bibliothek in Warschau, jetzt der kais. Bibl. zu Petersburg, reichhaltiger an Nachrichten als die Ausgaben. Vgl. Janociana II, 30—41. 142—3. und Bielowski, Wstęp 169, der sie die Hs. Stanislaus August's nennt. — 2) Pap.-Hs. 15. Jh. einst Eigentum des Klosters Lubin, jetzt in der kais. Bibl. zu Petersburg Nr. 19 chart. Näheres bei Bielowski, Wstęp 172. — 3) Die sog. Klodawa'sche Hs. einst Eigentum Sędziwoj's von Czechel, 15. Jh., jetzt in der Bibl. Czartoryski zu Paris, vollständiger und correcter als Sommersberg's Text. Vgl. Bielowski l. c. 53. Mosbach vermutet, im Gegensatz zu Maciejowski, dass der Schreiber dieser Hs. ein Deutscher gewesen sei, da er aus Anlass der Erwähnung von Altenburg (Sommersberg II, 43) sagt: »ubi ego fui« und in das Capitel: »de alienatione castri Lubusz«, den ihm allein eigentümlichen Satz: »Quisne vidit, Teotonicos viros strennuos et animosos esse« einrückt. — 4) Pap.-Hs. 15. Jh. Eigentum des Fürsten Czartoryski, warscheinlich wie die vorhergehende einst zu Puławy, dann in Sieniawa, jetzt in Paris. Bielowski, Wstęp 172. Zu 3. 4. vgl. auch Maciejowski 137. — 5) Codex Ottobon. 2068 zu Rom. Pap.-Hs. 15. Jh. entdeckt 1783 durch Bischof Joh. Albertrandi. Vgl. Janociana III, 187 und Przezdziecki, wiad. bibl. 45—48. — 6) Pap.-Hs. 15. Jh. im geheimen Archiv zu Königsberg, einst zu Posen. Vgl. Voigt, Gesch. Preuss. I, 361. Bibliot. Warszawska 1844. Aprilheft 20. Pertz, Archiv XI, 691 nr. 433 fol. und Bielowski, Wstęp 172. Die Hs. ist merfach der römischen verwandt. — 7) Pap.-Hs. von Wilanow fol. 1462 geschrieben. Genaue Auskunft über dieselbe in der Uebersetzung Baszko's von Kownacki (wo die Varianten nach Sommersberg's Ausgabe angeführt werden) und in Bielowski, Wstęp 170. Die Hs. endet mit den von einer Hand des 17. oder 18. Jh. geschriebenen Worten: »finitur Basconis capellani episcopi Posnan. chronica.« — 8) Pap.-Hs. 15. Jh. in der Stadtbibliothek zu Breslau: S. IV, 4, einst Eigentum der Rhediger'schen Bibl. Mosbach und Maciejowski 136 meinen, dass sie nicht, wie Bandtkie annam, die von Sommersberg benützte Hs. sei. Dazu kommt 9) die Hs. der Krakauer Universitätsbibl. 736 in 4⁰, welche bloss das Stück von »Mortuo itaque Nicola« (Sommersb. II, 56) an als Fortsetzung zu Kadlubek enthält. — Verschollen sind folgende Hss.: 1) die Hs. Hodjejowski's, warscheinlich aus dem 14. Jh. aber nur bis 1250 reichend. Genaue Rechenschaft über diese einst im Besitze des gelehrten Czechen Joh. von Hodjejow Hodjejowski († 1566) befindliche Pergamenths. gab G. Dobner in: Venceslai Hajecii annales. Pragae 1763. II, 7. Die Hs. schloss mit der Vision des Bischofs Bogufal II. (1249.) — In Dobner's Nachlass fand sich die Hs. nicht. — 2) Pergam.-Hs. im Besitze des Klosters Leubus in Schlesien, welche Josef Załuski sah. Vgl. Janociana III, 18. — 3) Hs., aus welcher Sommersberg seinen Bogufal-Baszko edirte. — Ausgaben: 1) von Sommersberg u. d. T.: Boguphali II. episcopi Poznaniensis chronicon Poloniae cum continuatione Paskonis custodis Poznaniensis. in SS. rer. Sil. II, 18—78, leichtfertig und fehlerhaft nach einer sehr unvollständigen Hs. Diese Ausgabe wurde 2) abgedruckt von Josef Załuski u. d. T.: Boguphali de armis et domo Rosarum episcopi Poznaniensis chronicon Poloniae cum continuatione Baszkonis custodis Poznaniensis. Warschau 1752 und 3) von Mitzler 1769 zu Warschau in T. III, 86 sqq. seiner Sammlung. Eine kritische Ausgabe beabsichtigte Maciejowski. Vgl. Maciejowski und seine Bemühungen um die älteren polnischen Chronisten von F. W. Schubert in den Neuen preuss. Provinzialblättern. Königsberg 1847 IV. Hft. 1—59. (Uebersetzt aus Maciejowski's Pierwotne dzieje Polski. Warschau 1846.) Maciejowski, Slowo o zamierzonem krytycznem wydaniu kronikarzy Polskich. Bibl. Warsz. 1846. I. — Polnische Uebersetzung nach der Wilanower Hs. von H. Kownacki u. d. T.: Kronika Lechitów i Polaków, napisana przez Godzisława Baszka kustosza Poznańskiego w drugiej połowie wieku XIII z dawnego rękopismu biblioteki Willanowskiej przetłomaczona w Warszawie 1822. — Ausser der bereits angezogenen Literatur: v. Ledebur, Ueber des Bischofs Boguphal II. Kenntniss der nordwestlichen Slavenländer in: Märkische For-

VII.

Geschichtsquellen Schlesiens.

a) Geistliche Literatur.

Der Verfall des staatlichen Zusammenhanges, welcher mit der zweiten Hälfte des 13. Jh. über Polen hereinbrach, konnte auch für dessen Culturgeschichte nicht ohne Folgen bleiben. Die Rückwirkung trat aber schon ihrer Natur nach um einiges später, als die veranlassende Ursache ein, so dass die Quellen für Polens Geschichte nicht so sehr für die Zeit des Verfalls selbst, als vielmer in der ein neues Erstarken vorbereitenden Zeit am spärlichsten rinnen. Wir sind daher für unsere Kenntniss des 14. Jh. in Polen ausser auf Urkunden, deren Zal immer beträchtlicher wird, wider, so wie einst, auf auswärtige Quellen verwiesen, zumal auf die Schriften jener Länder, mit denen lebhafte Wechselbeziehungen bestehen. Es gilt dies in erster Reihe von den preussischen Ordenschroniken und von den Geschichtsquellen Böhmens, wärend jene des übrigen Deutschlands den Vorgängen in Polen, entsprechend den veränderten Zeitverhältnissen, nicht mer dieselbe Aufmerksamkeit widmen, wie einst in der Zeit der sächsischen und der fränkischen Kaiser. Späterhin gewinnen durch die Vereinigung russischer und littauischer Stammesgebiete mit Polen auch die Quellen dieser Länder für unseren Zweck Bedeutung. Wärend aber alle diese fremdländischen Quellen hier, wo es sich um die Darstellung dessen handelt, was in Polen selbst auf historiographischem Gebiete geleistet wurde, nur flüchtig erwähnt werden können, kommt noch eine Gruppe von Quellen in Betracht, in denen sich ausser ihrer Ergiebigkeit für die polnische Geschichte, die nationale Umbildung in ein deutsches Land, welche ein einst polnisches Stammgebiet erfuhr, spiegelt. Wir meinen die Geschichtsquellen Schlesiens[1].

schungen. Berlin 1843. II, 120—30. Ueber die eingeflochtene Waltharsage: K. Szajnocha, Walgierz Wdaly, hrabia na Tyncu. (im Dodatek zur Gazeta Lwowska 1855 nr. 5. 6. und in: Nove szkice historyczne II, 1—12. 1857.) und F. Liebrecht, zur slavischen Walthariussage in Pfeiffer's Germania XI. Jahrg. 172 ff.

1) G. A. Stenzel, Geschichte Schlesiens. 1. Tl. (bis 1355). Breslau 1853. (Nicht mer erschienen.) — H. Wuttke, Die Entwickelung der öffentlichen Verhältnisse Schlesiens vornämlich unter den Habsburgern. 1. Bd. Leipzig 1842. — Codex dipl. Silesiae (bis jetzt 9 Bde.), davon enthält Bd. 7: Grünhagen, Regesten zur schles. Gesch. (bis 1258). — Luchs, Schlesische Fürstenbilder des Mittelalters. Hft. 1—17. Bresl. 1871. — Für einzelne Landesteile: Aelurius, Glaciographia oder Glätzische Chronica. Leipzig 1625. — Naso Phoenix redivivus der Fürstentümer Schweidnitz und Jauer. Breslau 1667. 4⁰. — Joh. Sinapii Olsnographia oder Beschreibung des Oelssnischen Fürstentums in Niederschlesien. Leipzig und Frankf. 1707. — Excerpta ex Nicolai Henelii ab Hennenfeld chronico ducat. Monsterb. et territorii Francost. autographo in Sommersberg, Rer. Sil. SS. Lips. 1729. I. 152. — Worbs, Geschichte des Herzogtums Sagan. Züllichau 1795. — Albin Heinrich, Versuch über die Geschichte des Ht. Teschen. Das. 1818. — Kahlo, J. G., Denkwürdigkeiten der königl. Preussischen souverainen Grafschaft Glatz. Berlin 1757. — Wedekind, E. L., Geschichte der Grafschaft Glatz. Neurode 1857. — A. Bach, Kirchengeschichte der Grafschaft Glatz. Breslau 1841. — Goedsche, Geschichte und Statistik des Militsch-Trachenberger Kreises. Militsch und Breslau 1847. — Biermann, G., Zur Geschichte der Herzogtümer Zator und Auschwitz (Sitzb. d. k. Ak. in Wien

Denn Sympathie, unterhalten durch eine Reihe deutscher Fürstentöchter, die als Ehefrauen in die Burgen des dieses Land beherrschenden Zweiges der Piasten einzogen und das Interesse dieser Fürsten selbst bewirkten den immer enger sich gestaltenden Anschluss an das deutsche Reich, besonders seit die schlesischen Teilfürstentümer in das Lehensverhältniss zu Böhmen traten [1]. Ein schlesischer Piast [2] wird unter den deutschen Minnesängern des 13. Jh. aufgeführt. Da unter der Gunst dieser Verhältnisse ein Strom von deutschen Einwanderern in das Land kam, die sich vorzüglich als gewerbfleissige Bürger oder tatkräftige Bauern niederliessen, wurde in Gegensatz zu dem übrigen jenseits der Elbe gelegenen Deutschland, dessen Germanisirung erst nach Vertilgung der daselbst sesshaften Slaven durch Feuer und Schwert gelang, Schlesien allmälig auf dem stilleren aber nicht minder wirksamen Wege der deutschen Arbeit und der höheren Bildung des Westens zu demselben Ziele geleitet. Besonders in Niederschlesien nam die Umgestaltung einen raschen Verlauf, indess in Oberschlesien verschiedene Ursachen die gleiche Entwickelung verzögerten, und der Kampf zwischen den beiden Nationen, wenn gleich an der Art der Entscheidung desselben kaum zu zweifeln ist, noch heute fortgeführt wird. Zu seinem eigenen nicht minder als zum Besten der Menschheit wurde das schöne Land noch zu rechter Zeit aus dem Wirrsal der Zustände Polens in die Bahnen deutschen Lebens gelenkt, innerhalb dessen demselben eine ehrenvolle Stellung einzunemen vergönnt ist [3].

Die ersten Anfänge geistiger Bildung knüpfen sich auch in Schlesien an die Einführung des Christentums [4] und an das daselbst um das J. 1000 gegründete Bistum **Breslau** [5], welches dem Erzbistum Gnesen untergeben ward. Doch

40. Bd. 1862). Vgl. Notizenblatt 1862. nr. 5. 6. »Beiträge zur Genealogie der Herzöge von Auschwitz.« — Derselbe, Geschichte des Herzogtums Teschen. T. 1863. — Zur Literaturgeschichte: Godofr. Rhonii epistolae tres de quibusdam ineditis Historiae Silesiacae scriptoribus. Vratisl. 1693. — Martin Hanke, de Silesiis indigenis eruditis (1164—1550). — Derselbe, de Silesiis alienigenis eruditis ab a. 1170—1550. Lipsiae 1707. — Runge, Chr. Miscellanea literaria de quibusdam ineditis historiae Silesiacae scriptoribus et operibus. Olsnae et Bregae 1712—17. — Derselbe, notitia historicorum et historiae gentis Silesiacae. Pars I. Vrat. 1775. a. Sam. B. Klose edita. (2. Teil nach Kaffler, de Sigism. Rositzio 1. handschriftlich in der Bibliothek der Kirche zu S. Bernhard in Breslau). — Füldener, Schlesische Bibliothek und Bücherhistorie. Lauban 1731. — Thomas, J. G., Handbuch der Literaturgeschichte von Schlesien. Eine gekrönte Preisschrift. Hirschberg 1824.

1) E. Franke, de eo, quo Silesiae ducatus saeculo XIV. cum regno Bohemiae fuerint coniuncti, nexu feudali. Diss. inaug. Opolii 1865.

2) Heinrich IV. oder V. Vgl. der Minnesinger Heinrich von Breslau. Von Prof. Rückert (Anhang zu Luchs, Heinrich IV. H. von Schlesien-Breslau, Krakau und Sandomir im Jahresbericht der städtischen höheren Töchterschule am Ritterplatz zu Breslau 1869).

3) Vgl. Wattenbach, Germanisirung der östlichen Grenzmarken des deutschen Reichs in Sybel's hist. Ztschft. IX, 386. — G. Freitag, Bilder aus der deutschen Vergangenheit. Leipzig 1860. 1. Tl. S. 27 ff.

4) Herberi, Silesiae sacrae origines. Vratisl. 1821.

5) Ritter, Geschichte der Diöcese Breslau. Br. 1845. — J. Heyne, Dokumentirte Geschichte des Bistums und Hochstiftes Breslau. I. Breslau 1860. II. Br. 1864. — Stenzel, Urkunden zur Geschichte des Bistums Breslau im Mittelalter. Br. 1845. — Grünhagen und Korn, Regesta episcopatus Vratislaviensis. I. (bis 1302). Breslau 1864.

litt anfangs auch dieses Bistum unter den allgemeinen Verhältnissen, insbesonders unter den Prüfungen, von denen das Christentum in ganz Polen nach dem Tode Mieszko's II. heimgesucht wurde, und unter den von aussen hereinbrechenden Stürmen. Auf dem Zuge nach Gnesen nam (1039) der Böhmenfürst Břetislav II. auch Breslau ein, das erst im J. 1054 gegen einen Jahreszins an Polen wider zurückfiel. Nach einer alten glaubwürdigen Nachricht ist wärend dieser Verwirrungen der Sitz der schlesischen Bischöfe nicht Breslau, sondern die Burg Rezen auf dem rechten Oderufer zwischen Ohlau und Brieg gewesen, und wurde erst später wider nach Breslau zurückverlegt. Die unruhigen und unglücklichen Zeiten, in welchen die Bischöfe, aus Breslau flüchtend, in Schmograu und Ritzen ihren Sitz aufschlugen, wurden späterhin völlig vergessen und schon im 13. Jh. galt die nach der Herstellung des polnischen Reiches und dem Frieden mit Böhmen eingetretene neue Stiftung in Breslau für den ersten Anfang des Bistums [1]).

Ausser dem Domstift zu Breslau sind es zunächst die Klöster, in deren stillen Räumen wir nach den frühesten geschichtlichen Aufzeichnungen zu forschen haben. Da ist nun eine der anziehendsten, aber auch zugleich eine der räthselhaftesten Persönlichkeiten jener Peter (poln. Piotrko) Włast [2]), der unter Bolesław III. eine höchst bedeutende Stellung im Staate Polen einnam, an dessen Namen sich die ältesten Klostergründungen in Schlesien knüpfen. Für Peter's Bedeutung spricht schon der Umstand, dass desselben in den verschiedensten — in deutschen, polnischen und russischen Quellen erwähnt wird. Auf ihn bezieht sich eine Stelle in Herbord's Dialog über Bischof Otto's Leben [3]); er ist der in der ebenfalls zeitgenössischen Zwifaltener Quelle genannte Patricius [4]); er wird in den Magdeburger Jahrbüchern genannt [5]); rühmend erwähnt ihn der Bischof Matthaeus von Krakau in einem an den h. Bernhard gerichteten Briefe [6]); ihm begegnet man in russischen Quellen [7]); über ihn handeln später Vincentius [8]), der ihn bereits als einen weitberühmten Mann bezeichnet und der sog. Boguphal [9]).

Es ist nicht unsere Aufgabe, die Geschichte dieses Mannes zu schreiben, in

1) Stenzel, Burg Reczen als angeblicher erster Sitz der schlesischen Bischöfe in den Jahresbericht. d. schles. Gesellschaft f. vaterl. Cultur. 1837. 38. — Derselbe, Beitrag zur kritischen Untersuchung der Nachrichten vom Ursprung des Bistums Breslau ebenda f. d. J. 1839 (Breslau 1840). — Grünhagen, C., Ueber die Anfänge des Bistums Breslau. (Breslauer Zeitung 1863. nr. 564.)

2) Vgl. A. Mosbach, Ueber den Zunamen des Peter Wlast in der Zeitschrift des Vereins f. Gesch. u. Altert. Schlesiens 6. Bd. 1. Hft. und in Slavische Jahrbücher hsg. von Schmaler in Bautzen 1864. endlich in dem unten zu nennenden Buche über Peter Wlast. Darnach ist Wlast ein patronymischer Zusatz, gleichbedeutend mit Sohn des Wlast oder Wladimir.

3) l. 2. c. 4.

4) Ortlieb, De fundatione monasterii Zwivildensis (Mon. Germ. XIV, 91).

5) ad a. 1145.

6) Pez, Thesaurus anecdot. T. V. pars 1. epist. 125. pg. 360 und Bielowski, Wstęp krzyt. str. 94.

7) Prodolženie Ławrentiewskoj letopisi v. 1112—1305 und Ipatiewskoja letopis in Poln. sobr. I, 128. und II, 9.

8) l. 3. c. 20.

9) bei Sommersberg 36. und 41. Vgl. das Epitaph bei Caro, liber cancellariae Stan. Ciołek. 5.

der uns der Gegensatz polnischer und deutscher Bestrebungen in Schlesien zum ersten Male bestimmt entgegentritt, noch das Dunkel zu lichten, welches an seiner Stellung als »Graf von Schlesien« haftet[1]. Für uns genügt es, ihn als den Stifter zweier der bedeutendsten Klöster in Schlesien hervorzuheben. Es sind dies das Augustiner-Chorherrenstift auf der Sandinsel in Breslau[2], welches er zuerst auf dem Zobtenberge (SW. 5 M. von Breslau) stiftete (1108 oder 1110), indem er die ersten Chorherren aus Arrovaise (Arras) in der ehemaligen Grafschaft Artois in Flandern berief, und das späterhin aus der unwirtlichen Gegend in die am Fusse des Berges Gorkau, endlich von da nach Breslau auf die dortige Sandinsel verlegt wurde, und das Stift zu St. Vincenz auf dem sog. Elbing vor Breslau[3], in welches zunächst Benediktiner aus Tiniec, späterhin (1180) aber, da diese Mönche sich in der Erfüllung ihrer Pflichten nachlässig zeigten, Praemonstratenser aus dem Kloster S. Lorenz bei Kalisz berufen wurden. Auf den Namen des h. Vincenz wurde das Kloster gestiftet, da Peter Włast dessen Leichnam, den er von dem Erzbischof Friedrich von Magdeburg erwarb, in demselben beisetzen liess.

Von den Fürsten und Grossen des Landes von Anfang an reichlich dotirt, erweiterte sich der Wirkungskreis und der Einfluss des Vincenzklosters in kurzer Zeit. Einen lehrreichen Einblick in die weitreichenden Verbindungen des Stiftes gewährt dessen noch erhaltenes Todtenbuch, dessen älteste Eintragungen zwischen 1270—1289 warscheinlich aus einem älteren Nekrolog herübergenommen wurden, worauf die ferneren Einzeichnungen in üblicher Weise von verschiedenen stets gleichzeitigen Händen erfolgten. Es ist dies das älteste bis jetzt bekannt gewordene schlesische Nekrolog, dessen Angaben daher auch allen Anspruch auf unser Vertrauen geniessen[4]. Die sonstigen uns erhaltenen geschichtlichen Aufzeichnungen in beiden Klöstern beginnen erst in späterer Zeit (15. Jh.). Dagegen hat sich die Spur einer Quelle über die Taten Peter Włast's aus dem 13. Jh. erhalten und liegt uns vielleicht dieselbe noch in einer späteren Ueberarbeitung vor. Die Chronik Baszko's oder vielleicht der Interpolator derselben erwähnt eine Schrift: »Pyothrconis gesta, que per se scripta habentur«, von welcher

1) Vgl. hierüber Bandtkie, Ueber die gräfliche Würde in Schlesien. Eine Erörterung, was die in den alten Urkunden Schlesiens und Polens vorkommenden Grafen bedeuten. Breslau 1810.

2) Stenzel, Beitrag zur Geschichte des Augustiner Chorherrenstiftes der Jungfrau Maria auf dem Sande bei Breslau in dem Jahresberichte der schles. Gesellschaft für vaterländ. Kultur f. d. J. 1840 (Breslau 1841—44). — Heyne, Dokum. Gesch. d. Bist. u. Hochstifts Breslau III, 911 erwähnt eine handschriftliche Sandstifts-Chronik von Balth. Ant. Biener. — Aelteste Geschichte der am Fusse des Zobtenberges liegenden Dörfer des Augustiner Chorherrenstiftes auf dem Sande zu Breslau. (Realschulprogramm) Breslau 1871. Ueber eine von Stenzel für den Druck vorbereitete Ausgabe der ältesten Urkunden des Sandstiftes (das Ms. gegenwärtig Eigentum des Vereins f. Gesch. u. Altert. Schlesiens) s. Grünhagen, Bericht über eine archivalische Reise nach Krakau (in der Zeitschrift jenes Vereins IX, 135).

3) F. X. Görlich, Die Praemonstratenser und ihre Abtei zum h. Vincenz. Breslau 1836—41. 2 Bde. 8.

4) Nekrolog der Praemonstratenser zu S. Vincenz bei Breslau hsg. von Paul Hein. Mit Einleit. von Grünhagen und chronol. heortolog. Erläut. von Mache in Ztschft. d. V. f. G. u. A. Schlesiens X, 1871. 411—480. Hs. d. kgl. Bibl. zu Berlin theol. lat. fol. 378.

A. Mosbach zu erweisen sucht, dass sie der Hauptsache nach die Grundlage für jene Darstellung der Geschichte Peter Włast's abgab, welche der anonyme Verfasser zwischen 1506 und 1515 dem Abt des Vincenzkloster Jacob Pożarowski gewidmet hat und welche in der Handschrift der Chigi'schen Bibliothek zu Rom die Aufschrift: »chronica Petri comitis Poloniae cum certis gestis Sarmacie regum« führt[1]).

Zu den Stiftungen aus älterer Zeit, in denen sich noch der Einfluss Polens offenbart, gehört auch das Kreuzstift der regulirten Chorherren der Hüter des h. Grabes zu Jerusalem in der Altstadt Neisse[2]), eine

1) Schon Kownacki, Kronika Lechitów i Polaków napisana przez Godisława Baszka 140. Anm. 111. bemerkt von dieser Hs., dass sie in dem von Bischof Albertrandi entdeckten Verzeichnisse erwähnt wird. (Die Hs. ist signirt: G. II, 15.) Sodann hat die Hs. Przezdziecki, Wiadomość bibliogr. 89–92 beschrieben, nach dessen Copie Sobieszczański in dem Buche: Kilkanaście dni w powiece opoczyńskiem, jako przyczynek do podróży archeologicznéj po kraju benützt, endlich A. Mosbach in: Piotr syn Włodzimirza sławny dostojnik Polski wieku XII. i kronika opowiadająca dzieje Pietrowe. Ostrów 1865 veröffentlicht, erläutert und ins polnische übersetzt, wobei noch die aus den Schriften von Naruszewicz in Bielowski's Besitz gelangte Copie einer zweiten Hs. der Chigi'schen Bibliothek herangezogen ist. Absichtlich unterlassen wir es, im Texte eine bestimmte Ansicht über die Entstehungszeit der mutmasslichen älteren Quelle dieser Schrift auszusprechen, da, was A. Mosbach mit vielem Fleisse darzutun versucht hat, doch auf sehr unsicherer Grundlage fusst. Mosbach schliesst aus der Erwähnung der Tataren, dann aus der Notiz, dass die Stadt Posen 1253 gegründet worden sei, und aus der Erwähnung von »consules« zu Krakau, dass die ursprüngliche Biographie Peters zu Anfang der zweiten Hälfte des 13. Jh. entstanden sei. Indess erwähnt schon Vincentius Kadłubek l. 4. c. 2. (ed. Mułkowski 166) »consules« zu Krakau. Auch findet Mosbach bereits die Vita S. Stanislai benützt, wärend andererseits unsere Quelle schon von Baszko benützt wurde. Da Baszko unseren Peter an der einen Stelle Peter Wlastides de Kszauth, an der andern Pyotryco nennt, so hat schon Długosz irrtümlich zwei Personen — Petrus Wloszczowicz, comes de Xiąż (hist. l. 4. 438) und Petrus Danus (poln. Duńczyk) comes Skrzynensis (l. 4. 421) unterschieden. Von demselben Irrtum verleitet, schrieb Benedict von Posen um 1520: 1) Historia sive cronica Petri comitis ex Dacia septuaginta septem ecclesiarum fundatoris. 2) Historia sive cronica Petri Wlascidis aut Wlasczyk sive ut alii Wlast comitis de Kszausch ad differentiam Petri Daci comitis Skrynensis ipsius contemporanei. In dem ersten dieser Werke sagt B.: »Vidi ego in bibliotheca monasterii divi Vincentii in libello quodam pergameneo huius faeminae (Agnetis) in Petrum comitem nefandae machinationis ritnico (? ritmico) contextu descriptam tragediam«. In den Hss. Benedict's hat eine gleichzeitige Hand hinzugesetzt: »parvus liber est rubeo tectus corio cum catecula«. Irrig spricht Klose, Von Breslau I, 236 von einer »in deutschen Versen geschriebenen Tragödie«, ein Irrtum, der aus Klose in M. Wiszniewski, hist. lit. pol. II, 133 übergieng. Indem ich die von Mosbach u. a. citirten älteren Schriften über Peter Włast übergehe, nenne ich nur: J. K. Arletius, Vermischte Gedanken von dem Namen, Ursprung, Wappen, Grabschrift und Geschichtschreiber Graf Petri des Dänen. Breslau 1775. — Bandtkie, Historisch-kritische Analekten zur Erläuterung der Geschichte des Ostens von Europa. Breslau 1802. Darin: pg. 187—230: Peter Wlast der Däne, oder Materialien zu einer neuen Untersuchung der Geschichte desselben, und pg. 230—234: Jaxa, Fürst von Syrbien, Schwiegersohn Peter des Dänen, warscheinlich einerley mit dem brandenburgischen Praetendenten Jasso. — Ebenda: Wladislaus II. Herzog von Polen und Agnes von Oesterreich seine Gemalin. — Worbs, Neuer Versuch, die Geschichte Peter's des Dänen aufzuklären in: Neues Archiv f. d. Geschichte Schlesiens und der Lausitzen. 2. Tl. 1824. — M. Fr. Rabe, Jaczo von Copnic, Eroberer der Feste Brandenburg, kein Slavenhäuptling der Mark Brandenburg, sondern ein polnischer Heerführer. Berlin 1856. — Mosbach, Piotr syn Włodzimirza (s. o.).

2) Notitia canon. regul. Ssmi sepulchri Hierosolymitani custod. cum dupla rubea cruce.

Tochter des Mutterstifts Miechow in Polen, von welchem die älteste Urkunde aus dem J. 1226 stammt. Eine ältere »tabula magistrorum Nissensium in Christo defunctorum« hat noch Nakielski [1]) im Kloster zu Neisse gesehen.

Wärend nun aber diese älteren Klöster noch durchaus den Traditionen der polnischen Geistesrichtung angehören — die Mönche werden aus Frankreich oder aus Polen berufen, ja selbst die bäuerlichen Ansiedler, die man ins Land zieht, sind wallonischer Abkunft [2]) —, gehörte seit der zweiten Hälfte des 12. Jh. die Zukunft Schlesiens vielmer dem deutschen Hinterlande an.

Für die Germanisirung des Landes war es von Bedeutung, dass die ersten Cistercienser-Mönche, welche dahin um die Mitte des 12. Jh. kamen, in Gegensatz zu den bisherigen Stiftern aus Deutschland berufen wurden. Als des schlesischen Ahnherrn Władysław Sohn, Bolesław I., im J. 1163 in sein Land zurückkehren durfte, berief er aus Pforte [3]), wo seine Mutter Agnes gestorben war, Cistercienser und übergab ihnen das Kloster Leubus [4]), das schon früher (um 1050) für Benediktiner-Mönche gestiftet worden aber wider in Verfall geraten sein soll. Allein bald musste Bolesław von neuem das Land verlassen und erst als er (1173) durch den Kaiser zurückgeführt ward und mit seinen Oheimen sich ausgesöhnt hatte, gewann er die Mittel, das Kloster reichlich auszustatten. Damals endlich (1175) erhielt das Kloster seine Stiftungsurkunde [5]). Auch wurde das Kloster von den schlesischen Piasten zu ihrer letzten Ruhestätte ersehen, sowie ja noch die Grabschrift des Stifters erhalten ist [6]).

Nissae 1795 (citirt von Minsberg, Geschichtl. Darstellung der merkwürdigsten Eräugnisse in der Fürstentumsstadt Neisse. N. 1834. 14.). — F. C. A. Fuchsz, series dominorum praepositorum Nissensium ord. ss. sepulchri cum dupl. rubea cruce. in Stenzel SS. r. Sil. II, 382—461.

1) Miechovia 163, vgl. 190.

2) vgl. den anziehenden Aufsatz von Grünhagen, les colonies Wallones en Silésie, particulièrement à Breslau. (Académie royale de Belgique. Extr. du tom XXXIII. des mém. couronnée et mém. des savants étrangers). — Borchgrave, E. de, Histoire des colonies belges qui s'établirent en Allemagne pendant le douzième et le troizième siècle. Ouvrage couronné par l'académie royale de Belgique. Bruxelles 1865.

3) A. A. Wolff, Chronik des Klosters Pforta. 1. Tl. Leipzig 1843. 2. Tl. L. 1846.

4) Büsching, Urkunden des Klosters Leubus. Breslau 1821. — (Worbs), Kritische und erläuternde Bemerkungen über die Urkunden des Klosters Leubus. Lieferung 1. Breslau 1821. in der literarischen Beilage zu den schles. Provinzialblättern hsg. v. Streit. Breslau 1823. 8. Bd. — Wattenbach, Monumenta Lubensia. Breslau 1861.

5) Zwar hat C. Grünhagen in der Zeitschrift für schles. Gesch. V, 193—221: »über die Zeit der Gründung von Kloster Leubus« sich dahin ausgesprochen, dass alles, was über die Geschichte des Klosters vor 1175 mitgeteilt wird, unerwiesen und unglaubwürdig sei, allein, obgleich der von diesem Forscher gelieferte Nachweis der Unechtheit mererer auf Leubus bezüglicher Urkk. Zustimmung verdient, so folgt doch aus deren Unechtheit noch nicht mit Notwendigkeit, dass auch die in denselben enthaltenen geschichtlichen Angaben durchaus verwerflich seien. Vielmer spricht für das höhere Alter von Leubus die übereinstimmende Angabe der Annales Cracovienses compilati ad a. 1163 und der Ann. Polonorum ad a. 1163. 1165. 1164. 1163, sowie der Annales Cistercienses. Soweit dürfte daher wol dem 2. Excurs: Ueber die Zeit der Gründung von Leubus in Fr. Winter, Die Cistercienser des nordöstlichen Deutschlands bis zum Auftreten der Bettelorden. Gotha 1868. I, 301—304 beizustimmen sein.

6) Bersohn, M., Bolesław Wysoki Książe Wrocławski. Bibl. Warsz. 1868. 2. — A. Schultz, Die Cistercienser-Klosterkirche zu Leubus in den Abhandl. der schles. Gesellschaft f. vaterl. Cultur. Philos.-hist. Abt. 1870.

Dennoch und trotz einer bedeutenden Ausstattung war anfangs der Bestand des Klosters bedroht. Trefflich schildert ein späteres Gedicht den Zustand, in dem die einziehenden Mönche die Gegend trafen: Ohne Bebauer lag das mit Wald bedeckte Land da und das dort angesessene polnische Volk war blutarm, da es erzfaul war. Mit dem hölzernen Hackenpfluge ohne Eisen, den zwei Kühe oder Ochsen ziehen, reisst es den Sand etwas auf. Eine ordentliche Stadt gab es im ganzen Lande nicht, sondern nur Burgen, bei denen sich ein Bruchland (broca)[1] und eine Capelle befand und bei denen ein Markt für die Bedürfnisse der Bauern stattfand. Das arme Volk hatte kein Salz, kein Eisen, keine Münzen, kein Metall, keine brauchbaren Kleidungsstücke und Schuhwerk, es trieb allein Viehzucht[2]. — So litten die Mönche zunächst an allem Mangel und der erste Abt Florentius verliess daher bald nach 1177 Leubus wider. An seine Stelle wurde von Pforte her Ticelinus als Abt geschickt und nur unter vielen Entbehrungen vermochte dieser mit seinem Convent hier auszuhalten. Je mer man aber den Mangel empfand, um so dringender trat die Aufforderung an die Mönche heran, deutsche Colonisten in die Klosterdörfer einzuführen, und das tat man bald in einem ausgedehnten Umfange.

Aber so sehr man auch anfangs durch die Sorgen des täglichen Lebens beansprucht ward, so fehlte es doch bald an literarischer Tätigkeit und an einer gewissen woltuenden Teilname für die eigene Vergangenheit nicht. An einer Chronik des Klosters fehlt es freilich gänzlich, und dass man im Kloster Leubus bereits im 17. Jh. keine alte Stiftschronik besass, zeigt die umfassende Arbeit des Stiftsamtmanns Martin Sebastian Dittmann († 1682) über die Stiftsgeschichte, welcher bloss Urkunden benützte[3]. Vieles von den älteren Aufzeichnungen des Klosters mag für immer verloren sein, da die Bibliothek desselben in Stettin, wohin sie von den Schweden war entführt worden, späterhin durch Brand zu Grunde gieng. Dagegen befindet sich noch gegenwärtig in der Marcusbibliothek zu Venedig[4] eine aus Leubus stammende Handschrift, in welcher nebst anderen Stücken eine Hand des 15. Jh. was an historischen Aufzeichnungen zu Gebote stand, eintrug. Es folgen hierauf Auszüge aus Annalen von 1099 bis 1305, deren Ursprung in Thüringen oder in den thüringisch-sächsischen Marken zu suchen sein dürfte[5], schlesische Annalen von 1241—1315. 1281, welchen der neueste Herausgeber den Namen »Annales Lubenses« beilegt, obwol die gelegentliche Erwähnung eines Abtes zu Leubus (1267) diese Bezeichnung nicht ausreichend rechtfertigen dürfte[6]. Es folgen sodann in jener Handschrift ein Ver-

1) so Wattenbach; Winter übersetzt: Schänke.

2) Meitzen, A., Ueber die Culturzustände der Slaven in Schlesien vor der deutschen Colonisation in: Abhandlungen der schles. Gesellsch. f. vaterländ. Cultur. Philosoph.-histor. Abteil. 1864. 2. Hft. 72 ff., der aber die Schilderung des Leubuser Mönches für eine Uebertreibung hält. Cod. dipl. Siles. IV.: Urkk. schlesischer Dörfer z. Gesch. d. ländlichen Verhältnisse und der Flureinteilung hsg. von A. Meitzen. 1863.

3) Martin Sebastian Dittmann's Chronik der Aebte von Leubus. Mitgeteilt von Wattenbach in Zeitschft. d. V. f. G. u. A. Schles. I, 271 ff.

4) Classis X lat. cod. 188. chart. in fol. saec. XV. Vgl. Palacky, Ital. Reise 77.

5) gedruckt in Wattenbach, Mon. Lubensia S. 9.

6) gedruckt in Wattenbach l. c. 9. 10. von Arndt in M. G. XIX, 548. 549. Gegen Watten-

zeichniss der Breslauer Bischöfe, von welchem in anderem Zusammenhange gehandelt werden wird, hierauf jene Verse[1], in denen die oberwähnte lebhafte Schilderung der Zustände zur Zeit der Gründung des Klosters enthalten sind, und endlich »Epitaphe der Herzoge Schlesiens«[2], wozu der Umstand, dass Leubus Begräbnissstätte derselben war, den Anlass gab, letzteres ohne Zweifel dieselbe Schrift, welche der Verfasser der »Chronica principum Poloniae« ausdrücklich anführt und vielfältig benützt hat. — Das ursprüngliche Todtenbuch von Leubus ist uns nicht mer erhalten. Wir besitzen nur eine Abschrift[3] aus dem J. 1615, in welcher von den älteren Eintragungen manche leider hinweggelassen wurde. Auch sind nicht alle älteren Namen auch wirklich in alter Zeit eingetragen worden. So hat man z. B., wie Wattenbach zeigt, um die Reihe der Breslauer Bischöfe zu ergänzen, die sechs ersten, deren Todestage unbekannt waren, auf die ersten Monate verteilt, die Zälung und die Jahresangaben der Bistumschronik des Długosz entnommen und aus dieser auch die Angaben über die späteren Bischöfe vervollständigt. Endlich tritt das Bestreben hervor, den vorhandenen Stoff durch Systematisirung zu vereinfachen, indem man namentlich die Familien, Eltern und Kinder am Todestage des Familienhauptes zusammenfasste. Deshalb sind auch die Daten sehr unzuverlässig und weichen häufig von den sonstigen Angaben ab[4].

Wol die wichtigste Colonie, welche von Leubus ausgieng, ja eines der merkwürdigsten Stifter überhaupt, ist das Kloster Heinrichau[5], welches um 1227 von dortigen Mönchen bezogen wurde. Nicolaus, ein junger Geistlicher von Adel, der zur Zeit Herzog Heinrich's I. aus dem Krakauischen nach Schlesien kam, und sich durch eine schnelle Hand und durch ein streng kirchliches Leben bei dem Herzog das Amt eines obersten Notars oder Kanzlers erwarb, kaufte mit Zustimmung des Fürsten das Gut eines Ritters Heinrich unfern Münsterberg, welches daher Heinrichau genannt wurde und gründete auf demselben, nachdem er von dem durch ein Gastmal erheiterten Herzog hiezu die Erlaubniss erhalten hatte, das gleichnamige Kloster. Das Tal der Ohlau, in welchem das Kloster lag, war bis zu jenem Zeitpunkte, mit welchem die besondere Landesgeschichte Schlesiens anhebt, wüst und menschenleer. Erst die schlesischen Piasten begannen auch diesen Landstrich durch Verleihung von Grund und Boden an Adelige und Gemeinfreie und durch Berufung fremder Colonisten zu bevölkern. Doch auch jetzt

bach's Vermutung, dass der Verfasser das Chronicon Polono-Silesiacum benützt habe, spricht sich Arndt a. a. O. mit Recht aus.

1) gedruckt bei Wattenbach, Mon. Lub. 14. 15. vgl. Index lectionum 1861/62 der Univ. Breslau von Fr. Haase.

2) gedruckt bei Wattenbach l. c. 15—19 und von Arndt in M. G. XIX, 550—52.

3) Univ.-Bibl. Breslau IV. fol. 214.

4) gedruckt mit Hinweglassung unbedeutender Daten in Wattenbach, Mon. Lub. 35—59. Interessantes Bruchstück eines Nekrologs des Klosters Altenzelle, in welchem merere Mitglieder des Leubuser Convents erwähnt werden, mitgeteilt von Leyser in dem »Bericht vom J. 1841 an die Mitglieder der deutsch. Gesellschaft zur Erforsch. vaterl. Sprache und Altertümer in Leipzig«, hsg. von K. A. Espe. Leipzig 1841. 1—10.

5) Pfitzner, Versuch einer Geschichte des ehemaligen Cistercienserstifts Heinrichau. Breslau 1846.

noch war die Bevölkerung des Landes so dünn, dass man später von dieser Zeit als der einer gänzlichen Menschenleere sprach. Um so grösser war die Aufgabe, welche sich hier der cultivirenden Tätigkeit des Klosters entfaltete, das man daher auch von allen Seiten mit Schenkungen bedachte. Bereits nach einem halben Jahrhundert ergab sich die Notwendigkeit, ein Güterverzeichniss mit historischer Begründung anzulegen, »damit die späteren Streiter Christi, welche hier Gott dienen würden, diejenigen zurückweisen könnten, von denen sie irgendwie in Anspruch genommen würden, und indem sie durch dieses Buch den Ursprung und die Ursache einer jeden Schenkung erführen, den Gegnern ihres Hauses mit gründlicher Erwägung antworten könnten«.

Dieses »Gründungsbuch des Klosters Heinrichau«[1] ist in zwei Bücher geteilt, von denen nach der ausdrücklichen Bemerkung des Verfassers des zweiten das erste von dem (dritten) Abt Petrus (1259—1269) herrührt. Indess ist Stenzel geneigt, nur einen Teil des ersten Buches diesem Verfasser beizumessen, da der zweite Teil (von S. 46 des Druckes an) von dem im ersten in Aussicht gestellten Plane des Buches in auffallender Weise abweicht. Da der Schreiber des zweiten Buches bemerkt, dass Petrus die Erwerbungen und Grundstücke des Stiftes von 1227 bis zum J. 1257 mitteile, so müsste man, falls jene Vermutung richtig ist, den zweiten Teil des ersten Buches, der auch in der Tat keine jüngere Nachricht als vom J. 1257 gibt, als die Aufzeichnung desselben ansehen und, da der Verfasser des ersten Teils die Absicht ausspricht, die Schenkungen an das Stift von den Zeiten des ersten Abts Heinrich bis zu den letzten Zeiten des vierten Abts Gottfried mitzuteilen, mit jener Vermutung die fernere Annahme verbinden, dass die Aufzeichnung des Abtes Petrus von dem letzten Redactor des ersten Buches in dasselbe herüber genommen wurde.

Jedesfalls ist das erste Buch nach 1266 und höchst warscheinlich vor dem J. 1270 geschrieben, da wol der Tod der Herzöge Heinrich I., II., III. nicht aber jener des Erzbischofes-Herzogs Władysław († 1270) und des Herzoges Bolesław II. († 1278) erwähnt wird. Der oder die Verfasser waren augenscheinlich Mitglieder des Klosters, bis in das einzelnste mit den Gegenständen, welche die Erwerbung von Grundstücken betrafen, sowie mit den Urkunden, welche dazu gehören, auf das genaueste bekannt. Die Urkunden haben sie hie und da durch Erzälung erläutert. Zwar beschränkt sich diese stets auf das, was ihnen zur Erklärung ihres Gegenstandes notwendig schien. Sie erwähnen selbst nicht diejenigen Angelegenheiten, welche das Kloster in anderen Beziehungen, als dessen Grundbesitz angiengen. Dagegen sind die einfachen bis in die einzelnsten Züge eingehenden Erzälungen, welche wir erhalten, ausserordentlich lerreich. Sie führen die Zustände Schlesiens, vorzüglich des 13. Jh., uns in einer Anschau-

1) Perg.-Hs. 13.—14. Jh. im Besitz des Klosters. Ausgabe: Liber fundationis claustri sanctae Mariae virginis in Heinrichow, oder Gründungsbuch des Klosters Heinrichau. Aus der Handschrift herausgegeben und durch Urkk. ergänzt von G. A. Stenzel. Breslau 1854. (Stenzel teilt zur Vergleichung 61 Urkk. aus den J. 1226—1310 aus den Origg. oder bereits 1269 beglaubigten Abschriften mit.) Auf Grund dieser Quelle schrieb Szajnocha die anziehende Skizze: Przed sześciuset laty (Dodatek zur Gazeta Lwowska 1854 nr. 41. 44—46 und Nowe szkice historyczne. Lwów 1857. 13—40).

lichkeit vor, wie wir sie sonst in den gleichzeitigen Quellen vermissen, und enthalten insbesondere für die Rechts- und Culturgeschichte einen zum Teil noch ungehobenen Schatz. Dem Buche ist auch ein Verzeichniss der Breslauer Bischöfe beigefügt, das jedoch ebenfalls nur in Beziehung auf diejenigen unter diesen verfertigt ist, welche Woltäter des Klosters Heinrichau waren. Wir kommen in anderem Zusammenhange später auf dasselbe zurück.

An das Kloster Heinrichau knüpft sich auch, wie es scheint, ein Teil der annalistischen Tätigkeit Schlesiens. Wenigstens stammen von den drei Handschriften, in denen die von dem Herausgeber sog. »Annales Cisterciensium in Heinrichow« und »Annales Heinrichowienses« enthalten sind, zwei bestimmt aus diesem Kloster. Ueberdiess ist wenigstens eine derselben nach einer ausdrücklichen Schlussbemerkung von einem Cistercienser-Mönch, Namens Konrad, im J. 1340 geschrieben, den daher Hoffmann[1]) und Heyne[2]) als den Verfasser betrachten, eine Anname, welche Stenzel[3]), wenn auch nicht für begründet, so doch für möglich hält. Der erste Teil der zuerst genannten Annalen kündet sich selbst als entlehnt aus einer polnischen Quelle an, vielleicht derselben die sich auch in den sog. Kamenzer Annalen erkennen lässt. An diesen bis 1025 reichenden Teil schliessen sich schlesische Annalen von 1238 bis 1317 an. Da in einer der Handschriften mit 1315 eine neue Hand beginnt und das J. 1315 dem J. 1317 folgt, so dürfte mit dem Jahre 1317 eine Fortsetzung beginnen, welche bis zum J. 1326 fortgeführt ist[4]). Die »Annales Heinrichowienses« sind in denselben Handschriften enthalten, und reichen von 977 bis 1243 (1268. 1201)[5]). Auch ein Nekrolog wurde in Heinrichau zu Ende des 13. Jh. angelegt, das sich noch erhalten hat, in welchem aber viel von den älteren Eintragungen ausradiert ist, zuweilen nur weil es an einen falschen Ort gesetzt war, häufig weil die gewidmeten Zinsen abhanden gekommen waren oder um Raum zu gewinnen[6]).

1) a. u. a. O.

2) Dokum. Gesch. d. Bist. und Hochst. Breslau I, 13. II, 200.

3) Gesch. Schlesiens 332.

4) Hss.: 1) cod. A. 1. (Bezeichnung bei Pertz) Perg. in der Breslauer kgl. Bibl. Cl. IV. Q. 92, geschrieben 1340 von dem Cistercienser-Mönch Konrad. 2) cod. 2. membr. ebenda Cl. IV. F. 191. 14. Jh. fol. (beide Hss. einst im Besitze von Heinrichau). 3) cod. 1 a) der Berliner Bibl. MS. Germ. Quart. 765. membr. saec. XV. kl. 4⁰. — Ausgaben: nach 1. von H. Hoffmann in Monatschrift von und für Schlesien I, 49, nach 1. und 2. als »Breve chronicon Silesiae« von Stenzel SS. r. Sil. I, 33—37, nach 1. 2. 3. von Arndt in M. G. XIX, 545–47. Die codd. weichen merfach von einander ab. Dies führt Arndt zu der Vermutung, dass von dem Autograph, noch ehe die mit 1317 beginnende Continuation hinzugetreten war, cod. 2) abgeschrieben worden sei, die codd. der Classe A dagegen mit merfachen Aenderungen aus dem Autograph geflossen seien, nachdem derselbe bereits die Fortsetzung erhalten hatte. cod. A 1) enthält noch zwei gleichzeitige historische Notizen über die J. 1386 und 1410 auf dem Deckel, die man bei Arndt l. c. pg. 546—47 findet.

5) gedruckt in M. G. XIX, 547—48.

6) Das Nekrolog nach der Perg.-Hs. kl. fol. auf der kgl. Universitätsbibl. zu Breslau IV. F. 217 mit Hinweglassung des ganz wertlosen hsg. von Wattenbach in der Ztschft. d. Vereins f. G. u. Altert. Schlesiens. IV. Breslau 1862. 278–307. Zwei annalistische Notizen zur Geschichte Heinrichau's teilt Grünhagen, Ztschft. d. V. f. G. u. A. Schlesiens IX, 183 aus einem von dort stammenden Brevier mit.

Im J. 1238 wurden von Heinrich II. Benediktiner aus dem böhmischen Stifte Opatowic, im Königgrätzer Kreise, in die damals ganz bewaldete Gegend von Grüssau[1]) berufen. Doch kehrten dieselben, da sie sich an dem rauhen Orte nicht gefielen, nach Opatowic zurück; in die Abtei Grüssau dagegen zogen auf Antrieb Bolko's I. von Schweidnitz und Jauer 1292 Cistercienser ein. Auch in diesem Kloster sind zu Anfang des folgenden Jahrhunderts Annalen entstanden, welche mit 1306 enden, und die in Gegensatz zu den das Kloster und die Jahre 1292—1312 betreffenden Notaten einer anderen Handschrift, den »kleineren Grüssauer Annalen«[2]) der Herausgeber als »grössere Grüssauer Annalen«[3]) bezeichnet hat.

Ungefähr derselben Zeit, in welcher die Annalen von Heinrichau und jene von Grüssau entstanden sind, gehört eine dritte kurze annalistische Aufzeichnung über die J. 1238—1308 an, die sich in der Copie, welche Klose von dem für die Stadtgeschichte Breslau's so wichtigen Rechnungsbuche von 1299—1358, dem sog. Henricus Pauper, anlegte, erhalten hat. Sie wurden von Sommersberg als: »Chronici Silesiae vetustissimi fragmentum«, von Arndt als »Annales Wratislavienses antiqui« bezeichnet[4]). Dass dieselben nicht, wie Sommersberg annam, ein Fragment sind, sondern vielmer wirklich mit dem J. 1308 geschlossen haben, lehrt die Vergleichung mit den später zu nennenden »Annales magistratus Wratislavienses«, deren Verfasser sie bis zu jenem Jahre benützte, da aber wo dieselben schliessen, aus Mangel an Stoff sich genötigt sah, einen Sprung über fast 100 Jahre zu machen. Für die Gleichzeitigkeit der Aufzeichnung spricht die Erwähnung des Todestages zweier Bürger, mit welcher sie schliesst; die Aufname derselben unter die spärlichen Notizen über die wichtigsten Eräugnisse und die gekrönten Häupter jener Zeit kann nur in näheren persönlichen Beziehungen ihre Erklärung finden. Vielleicht waren diese Bürger Woltäter des unbekannten Klosters oder Stifts, dem der Chronist angehörte.

In derselben Handschrift[5]), welche die später zu betrachtende Series episcoporum Wratislaviensium von 1382 enthält, liest man von einer Hand des 14. Jh. Annalen, welche von 1230—1372 reichen, die unter dem Namen: »Annalista Silesiacus« (Kaffler) oder »Annales Wratislavienses maiores« in die

1) P. Petri de Ludewig, Reliquiae manuscriptorum. Tom. VI. l. V: Diplomatarium Grissoviense. — Sam. Leop. Hahn, Das widerlebende Grüssau. Schweidnitz 1735. — Fr. Schiller, Geschichte und Beschreibung des ehemaligen Klosters Grüssau. Schweidnitz s. a. — Heyne, Geschichtliche Notizen über die aufgelöste fürstl. Cistercienserabtei Grüssau. Liegnitz 1835. — Derselbe, Chronik der Kirchen Schlesiens. Schweidnitz 1844. I. Band. — Milewski, Erklärung sämmtlicher Fresco-Malereien am Deckengewölbe der ehemaligen Stiftskirche zu Grüssau. Landshut 1856.

2) Annales Grissovienses minores ed. Arndt in M. G. XIX, 542 aus Hs. Cl. IV. F. 170 saec. XIV. ineuntis der kgl. Bibl. zu Breslau. Sie sind eigentlich Annales necrologici.

3) Annales Grissovienses maiores ed. Arndt in M. G. XIX, 541—42. früher von Roepell in d. Ztschft. f. G. u. Altert. Schles. I, 200—213. aus der Hs. Hist. prof. 661. nunc 509 der Wiener Hofbibl. Einen zweiten Codex besitzt das Kloster Raygern in Mähren. Vgl. Pertz, Archiv X, 691.

4) Ausgaben: von Sommersberg in R. Sil. SS. II, 317, von Grünhagen in Codex diplom. Silesiae. Breslau 1860. III, 93—95, von Arndt in M. G. XIX, 526—531.

5) cod. bibl. regiae Wratisl. Cl. IV. F. 175. chart. saec. XV. fol.

Forschung Eingang gefunden haben [1]). Obwol auch ihr lokaler Ursprung unbekannt ist, und die Aufzeichnung erst dem Ende des 14. Jh. angehört, so veranlasst uns doch der Zusammenhang, in welchem die Annalen mit den zuvor bezeichneten stehen, bereits an dieser Stelle sie in Betracht zu ziehen.

Roepell [2]) hat zuerst die Ansicht ausgesprochen, dass zwischen den Annales Wratislavienses antiqui, den Annales Wratislavienses maiores, den Annales Cisterciensium in Heinrichow und den Annales Grissovienses maiores bis etwa zum J. 1280 ein verwandtschaftliches Verhältniss bestehe, das durch die Existenz älterer allen zu Grunde liegender Aufzeichnungen, welche nicht weiter gereicht hätten, zu erklären sei. Obgleich nun diese Ansicht an Grünhagen [3]) und Arndt [4]) gewichtige Gegner fand, wird man sich bei näherer Betrachtung doch, freilich mit einiger Beschränkung für dieselbe entscheiden müssen.

Es wird die Beurteilung der Sache erleichtern, wenn wir vorerst das Verhältniss der Annales Wratislavienses antiqui zu den Annales Grissovienses maiores gesondert ins Auge fassen, da Roepell selbst zugesteht, dass von den vier genannten Quellen die Annales Wratislavienses antiqui am fernsten stehen. Denn mit Recht bemerkt Grünhagen, dass jene vier Notizen (zu den Jahren 1241. 1261. 1266. 1277), auf welche Roepell's Ansicht fusst, keine charakteristische Aehnlichkeit zeigen, aus der sich auf Verwandtschaft schliessen liesse. Auch die Reihenfolge ist in den Annales Wratislavienses antiqui nicht dieselbe. So bleibt also als Zeugniss für die Uebereinstimmung nur der allerdings bei allen vier Aufzeichnungen fast ganz übereinstimmend lautende Anfang, die Nachricht über Heinrich's I. Tod 1238. Aber die Worte mit denen derselbe in unserer Quelle erwähnt wird, sind doch zu wenig charakteristisch, um auf die Uebereinstimmung in ihnen Wert zu legen. Es könnte daher nur noch das éine auffallend erscheinen, dass unser Annalist, ebenso wie die drei anderen, gerade mit dem Todesjahre Heinrich's I. angefangen hat; doch ist vielleicht hiefür der Mongolensturm von Bedeutung gewesen, der vieles von den älteren Erinnerungen, wie in Polen, so auch in Schlesien vertilgt hat, und mit dem daher eine neue Epoche in der Geschichte des Landes anhebt.

Wärend daher die Annales Wratislavienses antiqui von diesem Zusammenhange loszulösen sind, bleibt derselb für die drei übrigen Aufzeichnungen bestehen. Von diesen zeigen sich die Annales Wratislavienses maiores und die Annales Grissovienses am nächsten mit einander verwandt. Dies geht schon daraus hervor, dass beide zum J. 1230 einen chronologischen Fehler mit einander gemein haben. Die teilweise, namentlich bis zum J. 1281 merkliche Uebereinstimmung beider Quellen reicht aber nicht bloss, wie Roepell annam, bis zum J. 1280 etwa, sondern zeigt sich noch zu den Jahren 1290. 1297 und 1298, obgleich allerdings von 1280 an die Uebereinstimmung seltener wird. Auf Entlehnung aus einer anderen Quelle weisen die erwähnten Notizen zu 1290. 1297.

1) Ausgaben: von Kaffler in Ztschft. f. G. u. A. Schles. I, 213—14. von W. Arndt in M. G. XIX, 531—33.

2) Ztschft. d. V. f. G. u. A. Schles. I, 200.

3) Cod. dipl. Sil. III, Einl. XI.

4) M. G. XIX, 526.

1298 auch dadurch, dass sie zum Teile Schlesien fern liegende Eräugnisse betreffen. Nicht minder springt die Uebereinstimmung in die Augen, welche zwischen den Annales Grissovienses und den Annales Cisterciensium in Heinrichow und zwischen diesen und den Annales Wratislavienses maiores, in beiden Fällen bis einschliesslich 1290, besteht. Die Art der Uebereinstimmung ist so, dass nicht die eine der drei Quellen aus der anderen geschöpft haben kann, sondern, dass sie alle aus einer gemeinsamen Quelle geschöpft haben müssen, die eben nur so weit gereicht haben dürfte, als sich die Spuren derselben erkennen lassen [1]. Dagegen scheint noch eine andere Quelle vorausgesetzt werden zu müssen, um die grosse Uebereinstimmung zu erklären, welche zwischen den oben erwähnten Annales Wratislavienses antiqui und den »Annales Silesiae superioris« [2], einer oberschlesischen Quelle aus dem 13. Jh. wargenommen wird [3].

Eine unmittelbare Tochter von Leubus war die im J. 1246 entstandene Abtei Kamenz [4]. Das Kloster besass ein Todtenbuch, welches bei einer Ueberschwemmung, die im J. 1405 bis in den Bücherschrank eindrang, schwer beschädigt wurde. Dies machte eine Erneuerung nötig, die sich noch erhalten hat [5].

Aelter als die schlesischen Töchterklöster von Leubus ist das Cistercienser-Nonnenkloster Trebnitz [6], welches Heinrich I. von Schlesien auf Bitten seiner frommen Gemalin Hedwig stiftete (1203). Die Nonnen sandte Hedwigens Bruder Bischof Ekbert von Bamberg. Die Kosten des erst im J. 1219 vollendeten Baues

1) Uebrigens wird dies Ergebniss indirect dadurch bestätigt, dass, wie schon Strehlke zum Annalista Thorunensis (SS. r. Pruss. III, 60 ff.) ad a. 1238 und 1241 (vgl. Strehlke's Einleit. 18.) eine schlesisch-polnische Chronik als Quelle vermutet hat, sowol an diesen Stellen als auch ad a. 1277 (welche Notiz Strehlke missverstand) sich ein Einfluss der von uns gemutmassten gemeinsamen Quelle auch auf die preussische Historiographie warnemen lässt. Warscheinlich gehören auch Ann. Thor. ad a. 1296. 1300 dieser Quelle an.

2) ed. Arndt in M. G. XIX, 552—553. aus einer Hs. der Königsberger Bibliothek Nr. 1150. Vgl. dieselben mit den Ann. Wrat. antiqui zu den J. 1241. 1254. 1256. 1258. 1260. 1278. 1290. u. SS. rer. Pruss. III, 423. Ueber die Hs. s. A. J. H. Steffenhagen, Catalogus codd. mss. bibl. reg. et universitatis Regimontanae. Fasc. II. Regimonti 1867/72. pg. 59—60.

3) Przezdziecki, Wiad. bibl. 89 erwähnt das Vorhandensein einer schlesischen Chronik in der Chigi'schen Bibliothek zu Rom (G. II.), welche von 1139—1358 reiche. Die Ueberschrift lautet: Incipit chronica Silesie abbreviata ex pluribus aliis chronicis. Vgl. auch Pertz, Archiv XII, 393. q. II. 51. ch. s. XVI. (Bibl. Chigi): »chron. et descr. Silesiae«.

4) G. Frömrich, Kurze Geschichte der ehemal. Cistercienserabtei Kamenz in Schlesien. Glatz 1817.

5) Necrologium Kamenzense hsg. von Wattenbach in Ztschft. f. G. u. A. Schles. IV, 307 ff. aus der Hs. IV. F. 216 der Breslauer Univ.-Bibl. Vgl. Wattenbach, Mon. Lub. 60. — Aufzeichnung von Personen, welche das Kloster Kamenz in die Brüderschaft des Ordens aufgenommen, und andere nekrologische Notizen aus dem 13. Jh. aus einer Hs. der Univ.-Bibl. zu Breslau teilt Grünhagen in: Annalistische Nachlese (Ztschft. f. G. u. A. Schles. IX, 182. 183) mit.

6) Sommersberg, Rer. Sil. SS. I, 815—839: Diplomata ad Silesiae inferioris ducatum Olsnensem eiusque coenobium Trebnicense pertinentia. — J. Z. R. (Reinold), Geschichte des fürstl. Jungfr. Klostergestiftes zu Trebnitz in K. v. Dittersdorf's Katholisch-theolog. Zeitschrift von der katholischen Kirche. Breslau 1830. I, 307. II, 329. — K. A. Schmidt, Geschichte des Klosterstiftes Trebnitz von dessen Begründung im J. 1203 bis auf unsere Zeit. Oppeln 1853. — Bach, Geschichte und Beschreibung des Klosters Trebnitz, hsg. v. A. Kastner. Neisse 1859. (in Kastner's Archiv II.)

sollen sich auf 30,000 Mark belaufen haben, ja das nackte Mauerwerk ohne das bleierne Dach auf 20,000 Mark veranschlagt worden sein. Die Mönche des nahgelegenen Klosters Leubus gossen die bleiernen Dachplatten und kleinen Glocken und erhielten dafür vom Herzoge zwei Güter[1]).

Hedwig gebar ihrem Gemal drei Söhne und drei Töchter, dann gelobten beide Gatten eheliche Enthaltsamkeit in die Hand des Bischofs Laurentius zu Breslau 1209. Heinrich nam nun die Tonsur, liess aber seinen Bart lang wachsen zum Zeichen seiner Büssung, woher er bis auf den heutigen Tag den Beinamen »der Bärtige« führt. Doch zwang ihn der Ernst der Zeit die Regierungsgeschäfte fortzuführen, und auch Hedwig liess sich selbst durch die Bitten ihrer Tochter Gertrud, welche Aebtissin zu Trebnitz war, nicht bewegen, die Gelübde abzulegen, sondern brachte nur viele Tage unter strengen Bussübungen in den Räumen dieses Klosters zu. Sie überlebte ihren Gemal, und ihren Sohn Heinrich II., der bei Liegnitz fiel; sie starb selbst am 15. October 1243 und fand, so wie zuvor ihr Gatte, zu Trebnitz im Kloster die letzte Ruhestätte.

Die vielen Wunder, welche sie selbst nach den Vorstellungen jener Zeit im Leben verrichtet, und welche sich nach ihrem Tode an ihrem Grabe eräugnet hatten, wurden bald weit umher bekannt und zogen immer zalreichere Besucher zu ihrem Grabe herbei, welche dort Genesung und Heilung der verschiedensten Gebreste suchten und fanden. Bereits 1252 erlaubte das General-Kapitel des Cistercienserordens dem Trebnitzer Convent, die Sterbetage der Herzogin Hedwig und ihres Gemals Heinrich's I. feierlich zu begehen. Besonders tätig aber zeigte sich der Erzbischof Herzog Władysław von Salzburg, um die Heiligsprechung seiner Grossmutter zu erwirken. Auf sein Ansuchen, mit welchem sich die Bitten des Bischofs Thomas I. von Breslau, seines Bruders Heinrich's III. und Konrad's von Glogau vereinigten, ernannte Pabst Urban IV. den Bischof Wolimir von Władysław und den Prior des Adalbertklosters zu Breslau Simon, Ordensprovinzial der Dominikaner in Polen und Böhmen, zu Examinatoren für den Heiligsprechungsprocess. Am 26. October (1262) begannen diese mit dem Verhör aller Personen im Kapitelzimmer zu Trebnitz und die Akten dieses Verhörs wurden unter Siegel nach Rom gesendet. Aber da die Examinatoren darin zugleich angaben, dass sie wegen allzu grosser Entfernung manche Personen gar nicht verhören und einige Umstände nicht genau hätten ermitteln können, so ward ihnen vom Pabste eine zweite Untersuchung aufgetragen, deren Akten sowie jene einer dritten und vierten ebenfalls an den Pabst gesendet wurden. Der Tod Urban's IV. (1264) verzögerte die Sache noch einige Jahre. Wir sahen bereits aus der Geschichte der Kanonisation des h. Stanislaus, dass man in Rom noch ein letztes entscheidendes Hauptwunder zu verlangen pflegte. Dies erfolgte auch in dem gegenwärtigen Falle. Die blinde Tochter, welche der Pabst Clemens IV. gezeugt hatte, da er noch dem weltlichen Stande als Ritter und Advokat angehörte, wurde auf Hedwigens Fürbitte sehend. Da schrieb der Pabst ihren Namen feierlich in das Buch der Heiligen ein (1267) worauf am 17. August des folgenden Jahres (1268) deren

1) Alwin Schultz, Die Klosterkirche zu Trebnitz in Ztschft. f. G. u. A. Schles. IX, 294 bis 310.

feierliche Erhebung in Gegenwart vieler Fürsten, darunter des Königs Ottakar II. von Böhmen erfolgte[1]).

Die Aufzeichnungen, welche aus Anlass ihrer Heiligsprechung von dem Leben und den Wundern der Fürstin gemacht worden waren, sammelte ein Unbekannter mit vieler Begeisterung und Wärme für den Gegenstand, aller Vermutung nach ein Cistercienser-Mönch von Leubus[2]), der mit der Seelsorge der Jungfrauen am Kloster Trebnitz betraut war, und verschmolz die vorgefundenen Bruchstücke, dabei die Vorarbeiten eines Bruders Engelbert von Leubus benützend, der darüber vor dem Ende des 13. Jh. gestorben zu sein scheint, zu einem geordneten Ganzen. Derselbe hat sodann aus dieser »grösseren Lebensbeschreibung der h. Hedwig«, wie er selbst andeutet, einen Auszug gemacht, die »kleinere Lebensbeschreibung« und endlich zur Erläuterung der weitverzweigten verwandtschaftlichen Beziehungen einen »Tractat oder Spiegel der Genealogie der h. Hedwig« hinzugefügt[3]). Die Arbeit war in Schlesien jederzeit sehr beliebt und wie man sowol aus den Handschriften, als auch aus den vorhandenen Bearbeitungen der Legende sieht, welche alle auf der grösseren oder der kleineren Vita beruhen, weit verbreitet. Eine Abschrift von der verlorenen Originalhandschrift der beiden Viten, denen hier der genealogische Tractat vorangeht, wurde 1353 von einem gewissen Nicolaus Pruzie[4]) angefertigt

1) Die Kanonisationsbulle vom 26. März 1267 bei Stenzel SS. r. Sil. II, 119—126.

2) Mit Unrecht bezeichnet Bzovius Tutelaris Silesiae 35, den obgenannten Dominikaner Simon als den Verfasser der Vita maior. Grünhagen's Vermutung s. Ztschft. f. G. u. A. Schles. V, 164.

3) Hss.: 1) Cod. der Bibliothek des Domkapitels zu Breslau, aus dem Anf. des 14. Jh. fol. beschrieben von Klose, Von Breslau I, 409 ff. wo die Verstümmelungen, die er jetzt an sich trägt, noch nicht erwähnt sind, und von Stenzel a. u. a. O. — 2) 3) 4) Hss. der Universitätsbibl. zu Breslau. Class. IV. fol. 189. 190. 192. aus den Klöstern Trebnitz, Leubus und Heinrichau stammend. — 5) Hs. auf Papier mit Pergament untermischt fol. 15. Jh. im Besitze der Kirche St. Peter und Paul zu Liegnitz. Vgl. Pertz, Archiv XI, 717. 1. — 6) ebenda, Pertz, Archiv XI, 718. 57. — 7) Hs. der Magdalenenbibl. zu Breslau fol. 77. Pap. 4⁰. 1431 geschrieben. — 8) 9) jene, von Thebesius, Liegn. Jahrb. 49 erwähnt, diese, nach Klose I, 407 bei den Dominikanern zu St. Adalbert in Breslau befindlich, sind beide verschollen. — 10) Ueber eine zu Jena befindliche Hs. vgl. Pertz, Archiv XI. 354—55. und Winter, Die Cistercienser des nordöstl. Deutschlands. II. Gotha 1871. S. 19 ff. — 11) Hs. in Wolfenbüttel, chart. saec. XV. 37. 18. ms. Aug. fol. citirt von Potthast. — 12) Der kostbare Schlackenwerter Codex (s. u.) — 13) Hs. des Stifts Schotten in Wien J. D. d. 8. Pap. 15. Jh. kl. fol. enthält bloss die Legenda maior. Vgl. Wolfskron (s. u.) 128—130. — 14) Hs. der kgl. Bibl. zu Königsberg $\frac{1349}{Yy\ 125}$ (vgl. Steffenhagen, Catal. codd. msst. bibl. r. Regimont. fasc. II. 19. CCX.) enthält die Vita maior. — 15) Hs. im Vatikan, Palat. 857 s. XIV. enthält die leg. maior und minor. Vgl. Pertz, Archiv XII, 344. — 16) Hs. 1795 der Hofbibl. zu Wien fol. Perg. 15. Jh. enthält auf fol. 35b—fol. 43a. die Vita minor und in unmittelbarem Anschlusse dazu fol. 43a.—fol. 47b. von der Vita maior c. 11. und c. 12 = Stenzel, SS. rer. Sil. II, 99—105. 95—99. Die Vita wurde in diese Hs. von Martin Rautenstock von Kempten zu liturgischen Zwecken auf Befehl des bekannten Johann Hinderpach, Bischofes von Triest, aus einer Papierhandschrift eingetragen, welche Hinderpach's Vorgänger als Bischof, der Schlesier Georg Hocke, von dem Magister Peter von Wartemberg, Domherrn zu Breslau, zugesandt erhalten hatte. — 17) (?) Hs. der fürstl. Lobkowitz'schen Bibliothek zu Prag, signirt: 12. »Lebensbeschreibung der h. Hedwig. Lat. u. deutsch. saec. XVII. XVIII. aus Trebnitz«. Pertz, Archiv IX, 478.

4) »per manus Nycolai Pruzie foris civitatem Lubyn«; vgl. Wolfskron 127.

und mit Bildern geschmückt, welche wegen ihres Kunstwertes Beachtung verdienen. Die Handschrift enthält ausserdem noch einige Homilien, und von etwas jüngerer Hand in Briefform einen Auszug aus der Hedwigslegende, den der noch später zu nennende Protonotar des Breslauer Bischofs Przecław, Nicolaus von Posen verfasst und dem Herzog Ludwig von Brieg übersandt hatte[1]. Diese Handschrift erwarb Herzog Ludwig von Brieg, der sie ursprünglich den Dominikanern in Liegnitz zugedacht zu haben scheint[2], später aber vielmer dem von ihm zu Brieg gegründeten Collegiatstift der h. Hedwig schenkte, von wo dieselbe später nach Schlackenwert in Böhmen in die Bibliothek der Piaristen kam[3]. Aus dieser Schlackenwerter Handschrift liess ein Breslauer Patricier Anton Hornig eine deutsche Uebersetzung durch den Breslauer Vierdungsschreiber Peter Freitag anfertigen, welche er selbst (1451) mit den jener entnommenen schönen Bildern verzierte[4]. Eine andere deutsche Uebersetzung[5] verfasste 1424 zu Erfurt ein fränkischer Barfüsser-Mönch Namens Kilian aus dem Kloster zu Meiningen. Die Bilder der früher genannten Breslauer Uebersetzung sind zu den Holzschnitten einer dritten deutschen Uebersetzung entlehnt worden, welche unter den Druckwerken und auch als dritter Druck Breslau's den ersten Platz behauptet[6].

1) Wattenbach, cod. dipl. Sil. V. Einl. XVIII. Es ist ein Missverständniss, wenn Grünhagen in der Ztschft. d. V. f. G. u. A. Schles. V, 164. Anm. Wattenbach die Ansicht unterstellt, dass Nicolaus Pruzie mit Nicolaus de Posenaw identisch sei.

2) vgl. Grünhagen, Testamentarische Verfügung Herzogs Ludwig von Brieg vom J. 1360 über einige Bücher, darunter auch eine Vita St. Hedwigis in Ztschft. d. V. f. G. u. A. Schles. V, 165—167. Ebenda führt Grünhagen an, dass in einem Verzeichniss der Kostbarkeiten der Brieger Nikolaikirche vom J. 1377 (ältestes Stadtbuch von Brieg f. 115) eine historia b. Hedwigis und Acta de St. Hedwigi angeführt werden.

3) Eine Vermutung über die Zeit, zu welcher die Hs. nach Schlackenwert gekommen sein dürfte, spricht Grünhagen, Ztschft. d. V. f. G. u. A. Schles. V, 164 aus. Aus dieser Hs. hat A. Ritter von Wolfskron den Tractat, Auszüge aus der Vita maior und die ganze Vita minor, besonders aber die von ihm selbst mit ausserordentlichem Fleisse lithographisch neu copirten und illuminirten Bilder u. d. T.: Die Bilder der Hedwigslegende. Wien 1846 fol. herausgegeben. (Nur in 200 Exemplaren abgezogen.) Vgl. Luchs, H., Ueber die Bilder der Hedwigslegende. Mit 25 Holzschn. Breslau 1861. (Programm der städt. höh. Töchterschule zu St. Maria Magdalena daselbst.)

4) Perg. Hs. der Central- und Univ.-Bibl. zu Breslau.

5) MS. fol. chart. s. XV. der Gymnasialbibliothek zu Schleusingen vgl. Pertz, XI, 355—56. 732. mit dem sonderbaren Schlusse: Also nymet ein end daz leben sent Hedewigis, daz da gemacht ist von eynem barfussin (?) brudir unde nu auch virduczt ist von eynem andirn brudir diz selbin ordens, nach Crist geburt virczen hundirt jar unde vir und czwenczig jar ist dyss vorduczschung gescheen, an dem dinstag vor sent Michelstag czu Erfort von eynen Francken Kylian genant uss dem clostir czu Meyningen.

6) Sie erschien in kl. fol. bei Conrad Baumgarten daselbst 1504. Ihr Titel, einen Holzschnitt, die h. Hedwig in sitzender Stellung, zeigend, trägt die Aufschrift (mit welcher auch die Hs. in Janocki, Specimen catalogi codd. mss. bibl. Zalusc. 55 nr. CLX begann): »Alhy hebet sich an dy grosse legenda der hailigsten frawen Sandt Hedwigis, eyne geborne furstyn von Mehran vnd eine gewaldige herczogynne In polen unnd Schlesyen welch legenda vil schoner historien, In sich beschleusset, vnd biss heer alleyne bey etzlichen geistlichen Cloesteren, vnd Erbarn purgern czu Breslaw, Kostparlichen vnd vor gros cleynot ist ghehalden wurden, vnd nev durch mich Conradum Baumgarten gote czu lobe gedruckt, der czal Christi vnsers herrn MCCCCC vnnd III.« Aeusserst selten; schon 1737 gab es davon nur noch drei

Trebnitz blieb das einzige Nonnenkloster in Schlesien nach der Regel von Citeaux. Teils war es so grossartig angelegt, dass es sehr viele Nonnen aufnemen konnte, teils gewann gerade in Schlesien der Orden der Clarissinnen sehr bald Boden und tat der Vorliebe für Cistercienser-Nonnenstiftungen Abbruch.

Mit dem Sohne der h. Hedwig, mit jenem Herzog Heinrich II. dem Frommen, den sein Tod in der Schlacht bei Liegnitz unsterblich gemacht hat, vermälte sich Anna[1]), die Tochter des Königs Bela III. von Ungarn. Der asketische Geist, welcher damals in den mit einander vielfach verwandten Fürstenhäusern des Ostens herrschte, ergriff auch die im zarten Alter Heinrichen angetraute böhmische Fürstin. Als die Minoriten ins Land kamen, lebten sie und ihr Gemal nach deren Anweisung, und nach des letzteren Tode und nachdem sie die vormundschaftliche Regierung niedergelegt hatte, nam auch sie, wie ihre Schwiegermutter Hedwig eine durchaus klösterliche Lebensweise an. Sie baute den Minoriten zu St. Jakob in Breslau ihr warscheinlich kurz nach seiner Vollendung bei dem Ein-

Exemplare in Breslau; gegenwärtig zält man etwa 13 vorhandene Exemplare. Ueber jenes der Universitätsbibl. zu Erlangen s. Grünhagen, Ztschft. d. V. f. G. u. A. Schles. I, 160 ff. Vgl. auch Wolfskron a. a. O. 131—138. Nachdruck der Legende von 1504 bei Georg Baumann 1631. 8° zu Breslau und bei Andreas Perger 1686 zu Glatz, letztere unter verändertem Titel: »Tugendreiches Leben und fürtreffliche Wundertaten vor bey und nach dem Ableben der Heyligen Hedwig Herzogin in Schlesien« (ein Exemplar davon in der Servitenbibliothek zu Wien). — Die Vita minor wurde in latein. Sprache zuerst gedruckt in dem seltenen Buche: Vita beatissimi Stanislai Cracaviensis episcopi, nec non legende sanctorum Polonie, Hungarie, Bohemie, Maravie, Prussie et Slesie patronorum: in lombardica historia Jacobi de Voragine non contentae. Finit feliciter vita beatissimi Stanislai Cracaviensis episcopi et Polonorum prothomartyris mirifici: edita per egregium virum dominum Joannem Dlugosch canonicum cathedralis ecclesie Cracoviensis. Anno domini 1465. Et alie legende sanctorum Polonie, Hungarie, Bohemie, Moravie, Prussie et Slesie Polonorum. Impressum Cracovie in edibus providi viri Joannis Haller, anno partus virginalis: Millesimo, quingentesimo undecimo: die Mercurii vigesima quarta mensis Decembris.« Dasselbe Werk ist in deutscher Bearbeitung vorhanden u. d. T.: Historia von dem Heyligen, Glorwürdigen und Fürtrefflichen Krakawischen Bischofe und Martyrer in Polen Stanislaus, auch andern Heiligen, so in dem Königreich Polen als etlichen nechst geliegenen und anstössenden Königreich und Landschaften. Auf einen glaubwürdigen lateinischen Skribenten durch M. Blasium Laubich d. h. Schrift Baccalau. form. Hoffkaplan. Gedruckt zu Grätz in Steyer bei Georg Wildmannstetten. 1595. Blosse Ueberarbeitungen der alten ächten Vita brachte Surius. — Erste kritische Ausgabe der Vita maior und minor und des Tractatus von Stenzel, SS. r. Sil. II, 1—99. Breslau 1839. (beruht auf den Hss. 1—5. 7.) wider abgedruckt in Actis SS. Boll. Octob. VIII. Brüssel 1853. Die Vita minor überdies bei Wolfskron (s. o.). — Deutsche Uebersetzung von Pastor J. G. Feige in Tentschel bei Liegnitz aus der von Thebesius und Stenzel benützten Hs. 5. zum besten des Liegnitzer Blinden- und Taubstummeninstituts 1830. und von Fr. X. Görlich im 2. Tle. seines zur sechsten Säcularfeier in Breslau 1843. 2. Aufl. 1845 herausgegebenen »Leben der h. Hedwig«. — Sonstige neuere Literatur: v. Gersdorf, Die h. Hedwig, vermälte Herzogin von Niederschlesien und Polen in Justi, Die Vorzeit, ein Taschenbuch. Marburg 1839. — Henschel, die Wunderheilungen der h. H. im 13. Jh. in Janus, medizin. Zeitschrift II. H. 2. 1852. — Knoblich, A., Lebensgeschichte der Landespatronin Schlesiens, der h. Hedwig. Breslau 1860. (Auch Prachtausgabe.) 2. (Titel-) Ausgabe ebd. 1864. — Grünhagen, C., Beiträge zur Geschichte der Hedwigslegenden in Ztschft. d. V. f. G. u. A. Schles. V. 1863. — Mętlewicz, O żródłach do opisu życia ś. Jadwigi im Pamiętnik religijno-moraln. t. XXVIII, 543—58.

1) A. Knoblich, Anna von Schlesien 1204—1265. Breslau 1865. (Mit einem Anhang von Urkk.)

fall der Tataren zerstörtes Kloster wider auf und nam selbst in deren Nähe ihren Witwensitz. Hier arbeitete sie nun auch sehr geschickt in Seide und Goldstickerei und bedachte mit ihren Arbeiten nahe und ferne Kirchen, ja selbst die Peterskirche zu Rom. Warscheinlich durch ihre Schwester, die h. Agnes, angeregt, berief Anna aus Prag auch einen Convent der Franciskanerinnen nach Breslau, dem sie trotz der Belästigungen, die demselben die eifersüchtigen Minderbrüder schufen, das Klarenstift in Breslau erbaute (1260). Sie selbst starb 1265 und wurde in der Hedwigskapelle an der Klarenkirche begraben.

Eine kurze Aufzeichnung nicht so sehr über ihr ganzes Leben, als vielmer über die von ihr verrichteten frommen Werke und die Klosterstiftungen derselben wurde, wie es scheint, bald nach ihrem Tode verfasst. Der unbekannte Autor stand jedesfalls den Clarissinnen nahe, da er sich auf die Schwestern Gotlinde, Christiana und Metza als auf lebendige Zeugen beruft. Da nicht auch die Aebtissin Vriderunis genannt wird, so scheint dieselbe nicht mer gelebt und der Verfasser unter deren Nachfolgerin, der Tochter Anna's, Hedwig († 1288), geschrieben zu haben. Dem Convente der Minderbrüder, wie man sonst wol annemen würde, kann unser Anonymus nach der Schilderung, die er von deren Aufsässigkeit gibt, nicht angehört haben und aus demselben Grunde wird derselbe wol auch nicht Annens Vetter Heinrich von Bren († 1302) gewesen sein, der wol längere Zeit Procurator des Klarenstifts war, aber, nachdem er die Erhebung zum Erzbischof von Gnesen abgelehnt hatte, selbst in den Minoriten-Orden trat. Vielleicht gehörte er dem Orden der Kreuziger im Elisabethhospitale bei St. Matthias an, welche kurz nach Heinrich's II. Tode (1253) durch Anna eingeführt wurden [1]), und ist wol gar mit dem Bruder Bernhard vom Kreuziger-Orden bei St. Matthias identisch, der (1271) als »Schaffner des Klosters zu St. Clara in Breslau« die Minoriten aus dieser natürlichen Vertrauensstellung verdrängte [2]).

Dieselbe Hand, welche zu Anfang des 14. Jh. die kurze Lebensskizze Annens in die älteste noch erhaltene Handschrift eintrug, hat unter der Aufschrift: »alia relacio« den Beginn eines Katalogs der Aebtissinnen von St. Clara zu Breslau (bis einschliesslich die fünfte Aebtissin) eingetragen, der sodann in einer zweiten Handschrift von verschiedenen Händen bis 1455, dann bis 1507, endlich bis 1682 fortgesetzt ist [3]).

Zur Zeit Heinrich's II. des Frommen zogen auch die Dominikaner in Schlesien ein. Bischof Laurentius von Breslau wies denselben zunächst die Kirche

1) Fibiger (Meister des Stifts 1696—1712), Series et acta magistrorum Wratislaviensium sacri ordinis crucigerorum cum rubra stella hospitalis S. Matthiae in Stenzel, SS. r. Sil. II, 287—381. — Stenzel, Beiträge zur Geschichte des Ordens der Kreuziger mit dem rothen Stern in Schlesien im Jahresbericht der schles. Gesellschaft f. vaterl. Cultur f. d. J. 1838. Breslau 1839.

2) Knoblich a. a. O.

3) Hss.: 1) Univ.-Bibl. in Breslau Cl. IV. fol. 193. — 2) ebenda saec. XV. Cl. IV. fol. 173. — 3) ebenda Cl. IV. hist. eccl. fol. 232. Copie von 1. beschrieben von Knoblich a. a. O. Nach 1. wurden die Vita Annae ducissae Slesiae und die Alia relatio von Stenzel SS. r. Sil. II, 127—130. 130—132, die Relatio allein von Hoffmann, in der Monatschrift von und für Schlesien. Jahrg. 1829. 242, nach 1. u. 2. beides von Arndt als Notae monialium sanctae Clarae Wratislaviensium in M. G. XIX, 533—535 edirt.

zu St. Adalbert in Breslau an, welche einst dem Sandstifte gehört hatte. Cesław, Hyacinth's Gefährte, wurde der erste Prior des Conventes. Sein Leben wurde, wie es scheint, kurz nach seinem Tode — er erlebte noch den Einfall der Mongolen und starb am 20. Juli 1242 — von einem Ordensgenossen Namens Humbert beschrieben. Diese Vita, welche vielleicht Długosz vorlag[1]), wird noch von P. Rechacus[2]) und von Bzovius citirt. Aber bereits letzterer hatte nur Fragmente derselben vor sich und meinte, das übrige sei 1525 von den Lutheranern geraubt und vernichtet worden (?)[3]). Warscheinlicher ist die Vermutung, welche Luchs[4]) ausspricht, dass eine Vita Ceslai, welche sich einst, laut einer der Handschrift vorausgesetzten Notiz, auf den nunmer fehlenden sechs ersten Blättern des unten zu nennenden Registers über die Einnamen und Ausgaben des Convents befand, zu dem im 17. und im Anfang des 18. Jh. betriebenen Kanonisationsprocess gebraucht worden und dadurch abhanden gekommen sein mag. Sonst hat sich über die erste Zeit des Dominikaner-Convents zu Breslau auch nicht einmal die Spur einer geschichtlichen Quelle erhalten. Es hängt dies wol vorzüglich mit dem Verfall zusammen, dem der Convent nach Cesław's Tode entgegengieng. Einen Aufschwung erlebte derselbe erst im 15. Jh. wider, als er 1432 durch den Ordensgeneral Texerius reformirt wurde. Die neue Ordnung kam auch der Klosterliteratur zu statten, besonders als der spätere Generalvikar und Provinzial Johannes Voyt (alias Advocati) 1472 in den Breslauer Convent eintrat, der selbst eine grosse Anzal der fleissigsten, eigenhändigen Aufzeichnungen uns hinterlassen hat. In diesem Eifer sind denn auch zwei Foliobände entstanden, welche die Einnamen und Ausgaben des Convents unter den Prioren Kestener, Rosendorn, Glogers und Johann Nicolai von 1483—1501 in sorgfältiger Aufzeichnung umfassen[5]). Von Johannes Voyt stammt vermutlich auch das Mortilogium des Klosters, welches, 1472 begonnen, noch etwa bis 1483 von ihm fortgeführt zu sein scheint, und sehr wichtige, auf die Klostergeschichte bezügliche Angaben enthält[6]).

1) Roepell, G. Pol. I, 469 Anm. 14.

2) de sanctis et illustribus personis ordinis praedicatorum. Nissa 1602.

3) Aus diesen Fragmenten und aus dem, was er sonst noch aufgefunden hatte, fasste er eine Vita B. Ceslai ab u. d. T.: Tutelaris Silesiae seu de vita rebusque praeclare gestis beati Ceslai Odrovansii ordinis praedicatorum commentarius. (Cracoviae 1608. Breslau 1703. sodann 1725 in Acta SS. Boll. Juli IV, mit Einleitung von Cuper, aufgenommen, zuletzt von Montbach. Breslau 1862 neu herausgegeben.) Cuper vermutet, dass aus denselben Quellen, welche Bzovius benützte, eine in MS. zu Breslau befindliche Vita b. Ceslai Silesii ordinis pred. ex bibl. SS. Dominicanorum Wratislaviae ad S. Adalbertum degentium eruta geflossen sei, deren Verfasser, wie er selbst sagt, im J. 1608 noch Knabe war. Cuper machte von diesem Ms. in der Ausgabe des Bzovius in der Art Gebrauch, dass er, was nur dieser enthält, in Klammern einschloss.

4) Ztschft. d. V. f. G. u. A. Schles. II, 213.

5) Den interessantesten Teil derselben hat H. Luchs als »Baurechnungen des ehemaligen Dominikaner-Convents zu St. Adalbert in Breslau« in der Zeitschrift d. V. f. G. u. A. Schles. II, 209—230 veröffentlicht. Die Hs. ist betitelt: Registra Kestenerii Rosendorns et Glogers et Joannis Nicolai priorum conventus Wratislaviensis. — Zaluski, Conspectus 30 nr. 168 citirt: »Rerers, Michael O. P. Registrum et alia plurima scitu digna de conventu Vratislaviensi ord. praed. ad S. Adalbertum ab a. 1436 ad 1521. Ex MSS. autograph. in bibl. ord. praed. Varsaviae.«

6) Hs. der Univ.-Bibl. Breslau. Class. IV. hist. fol. 222. Nach Pertz, Archiv XI, 706 nr.

Ein Werk Herzog Heinrich's IV. von Breslau[1]) war die Stiftung der Collegiatkirche zum h. Kreuz auf dem Dome zu Breslau[2]) (1288), wo er begraben liegt[3]). Daselbst legte der Kanonikus Schwanfelt, genannt Patschkowitz, der in den Dokumenten seit 1449 bis 1470 vorkommt, ein Kalendar an, das zugleich zum Nekrolog verwendet wurde[4]).

Eine wichtigere Stellung als dieses Stift nimmt in der Historiographie Schlesiens das Kloster Sagan ein. Bereits Herzog Heinrich I. hatte im J. 1217 in Gemeinschaft mit seiner Gemalin, der h. Hedwig, zu Naumburg am Bober eine Probstei des Sandstiftes der Augustiner-Chorherren zu Breslau gestiftet. Um das J. 1261 erhob Bischof Thomas I. von Breslau die Probstei zu einer Abtei, welche sich allmälig ganz unabhängig von dem Sandstift stellte. Im J. 1284 verlegte dieselbe Herzog Przemysław II. (Przemko), ein Sohn Herzog Konrad's II. von Glogau, aus Naumburg, wo sie nicht recht gedeihen wollte, nach der Stadt Sagan, die ihm nebst Priebus, Steinau und Sprottau bei der Teilung der väterlichen Länder zugefallen war. Hier erholte sich die Stiftung von neuem; es war ein Mönch dieses Klosters, der zu Ende des 15. Jh. einen merkwürdigen Auszug aus Theophilus über die Glasmalerei mit Aenderungen und Zusätzen niederschrieb[5]). Den sprechendsten Beweis aber dafür, dass nun die Abtei wirklich aufblühte, liefert der Umstand, dass man in derselben bald das Bedürfniss einer Klostergeschichte empfand. Den Grund zu einer solchen legte der ausgezeichnete und gelehrte Abt Ludolf[6]), welcher der Abtei von 1394 bis an seinen Tod 1422 vorstand. Dass er in der einzigen vorhandenen Handschrift dieses »Katalogs der Aebte von Sagan« den von ihm herrührenden ersten Teil[7]) nicht selbst geschrieben hat,

202. vgl. Luchs, H., a. a. O. II, 310. Für die Geschichte der Dominikaner in Schlesien vgl. auch cod. dipl. Siles. II. mit Einleit. von Wattenbach (enthält Urkk. zur Geschichte des Convents zu Ratibor.)

1) Glatzel, Ueber eine Herzog Heinrich IV. fälschlich zugeschriebene Urkunde in der Ztschft. f. G. u. A. Schles. VII, 363—371. — Derselbe, Vorstudien zur Regierungsgeschichte Heinrich V. Herzogs von Schlesien und Herren von Breslau (Programm des kathol. Gymnas. zu Glatz 1864). Diese Arbeit reicht bis zu H.'s Regierungsantritt. Fortsetzung in Aussicht. — H. Luchs, Heinrich IV. Herzog von Schlesien-Breslau, Krakau und Sandomir 1266 bis 1290 und seine Gemalin Mathilde von Brandenburg 1279—1290 (im Jahresbericht der höheren Töchterschule zu Breslau. Br. 1869).

2) Die Stiftungsurkunde des Collegiatstiftes zum heiligen Kreuz in Breslau vom 11. Jan. 1288 hsg. u. erläut. v. G. A. Stenzel in der Denkschrift der schles. Gesellschaft f. vaterländ. Cultur zur Feier ihres 50jähr. Bestehens. Breslau 1853.

3) Büsching, Das Grabmal Herzog Heinrich's IV. von Breslau. Breslau 1826. — Grobowiec Henryka Łagodnego (Probi) w Wrocławie przez K. S. in Bibl. Warszawska 1841. IV.

4) Hs. des kgl. schles. Provinzial-Archivs zu Breslau D. 68 veröffentlicht von Arthur König in Ztschft. d. V. f. G. u. A. Schles. VII, 303—343.

5) mitgeteilt von Wackernagel, Ueber Glasmalerei 172—176.

6) s. Heyne, Dokum. Gesch. des Bist. u. Hochst. Breslau II, 738 ff., wo auch die anderen Schriften desselben aufgezält sind, darunter ein Zinsregister, das noch unter dem Namen des liber niger bei der kgl. Regierung zu Liegnitz vorhanden ist, und der Tractatus de longaevo schismate, letzterer mit eingestreuten historischen Notizen, nicht sehr gehaltreich, in einer Hs. der Marcusbibl. zu Venedig. Beschreibung derselben (classis X. Lat. Cod. 188) bei Palacky, Literar. Reise nach Italien S. 77. 96. Vgl. auch Grünhagen, Zur Geschichte des Breslauer Aufstands von 1418 in Ztschft. d. V. f. Gesch. u. Altert. Schles. 1871. Band XI. S. 193.

7) pg. 173—248 des Abdrucks.

geht daraus hervor, dass, wärend der Abt selbst von sich sagt, er schreibe sehr unleserlich, die Handschrift recht gut und leserlich ist. Der erste Teil wurde, wie es ausdrücklich [1]) heisst, am 9. Mai 1398 vollendet. Dass Ludolf selbst Verfasser desselben sei, sagt noch besonders [2]) der Verfasser des zweiten Teils, welcher die Geschichte von 1399 bis 1507 fortführt. Der zweite Teil ist in zwei verschiedenen Absätzen geschrieben. Der Verfasser gibt an, die Aebte Martin († 1489) und Paul († 1507) hätten ihn zur Fortsetzung der Chronik ermuntert. Er sagt ausdrücklich, er habe im J. 1489 geschrieben, was doch nur auf die erste Abteilung seines Werkes bis zu diesem Jahre zu beziehen ist, wärend er das Leben des Abtes Paul auf Veranlassung des Nachfolgers desselben, des Abtes Jodocus (1507—1514) im J. 1508 schrieb. Er spricht von sich als Prior zur Zeit des Abtes Simon († 1468) etwa um das J. 1465, als ihn dieser absetzt, an einer späteren Stelle, als ein zur Zeit des Abts Martin I. im Kloster lebender Mönch. Er erzält ferner, dass er im J. 1480 vom Abte Martin nach Breslau geschickt worden sei. Er war 1486 wider Prior, als er bei dem Brande des Klosters die Bibliothek rettete und auch im J. 1489 als Teilnemer an der Wal des Abtes Paul tätig, wo er seinen Namen Peter nennt. Er führt an, seit einem von ihm erzälten Eräugnisse des J. 1492 laufe nun das siebzehnte Jahr, und scheint auch 1501 Prior gewesen zu sein. Hieraus ergibt sich, dass unser Verfasser, der im J. 1484 genannte Subprior und später (1488) Probst des Stiftes, dann Probst des Hospitals Peter Waynknecht war. Weniger gelehrt als sein Vorgänger, hat er doch, ausser vielen Urkunden des Klosters, die Chronica principum Poloniae und des Aeneas Sylvius Geschichte Böhmens benützt [3]).

In Oberschlesien gieng die älteste Klostergründung von Ludmilla, der Gemalin des ersten Herzogs Mieszko, aus. Sie gründete nämlich ein Fräuleinstift zu Rybnik, welches 1228 von Mieszko's Sohne Kazimir nach Bosidom d. i. Gotteshaus, bei Czarnowanz [4]), unweit Oppeln, verlegt wurde. Erst 1260 wird der Orden der Praemonstratenser als Regel des Klosters genannt. Daneben befand sich aber auch anfangs ein Convent von Ordensbrüdern, aus welchem die Kapläne des Stiftes für die Klosterkirche und die Filialen derselben entnommen wurden, bis später an deren Stelle Kanoniker von S. Vincenz traten. Das Kloster blühte rasch empor. 1320 besass es bereits ein Tochterkloster Viconia oder Monasterium Weriniacense im Breslauer Sprengel, nach Wattenbach's wol richtiger Vermutung das Praemonstratenserstift Zwierziniec vor Krakau, über welches dem Vincenzkloster das Patronatsrecht zustand. Eine alte Klostergeschichte von Czarnowanz gibt es nicht; dagegen haben sich Auszüge aus einem Nekrolog des Stiftes, dessen Original verloren scheint, in späteren Collectaneen erhalten [5]). An

1) pg. 248.

2) pg. 249.

3) Catalogus abbatum Saganensium hsg. von Stenzel SS. r. Sil. I, 173—528. Ein 1417 angelegtes Nekrolog von Sagan enthält die Hs. oct. 36 der Univ.-Bibl. zu Breslau. Vgl. Pertz, Archiv XI, 707.

4) Wattenbach, Abriss der Geschichte des Klosters Czarnowanz in Zeitschrift d. V. f. G. u. A. Schles. II.

5) Diese Auszüge teilt Wattenbach in der Ztschft. d. V. f. G. u. A. Schles. I. mit. Für

historischen Aufzeichnungen ist Oberschlesien überhaupt arm. Ausser den bereits oben erwähnten oberschlesischen Annalen sind nur die in der Matrikel des 1287 gestifteten, 1416 erweiterten Collegiatstiftes zu Ratibor befindlichen historischen Notizen aus dem 14. und 15. Jh. zu erwähnen, welche als Ratiborer Chronik veröffentlicht wurden[1].

Mit dem im J. 1368 von Herzog Ludwig I.[2] auf seinem fürstlichen Schlosse gegründeten Collegiatstifte der h. Hedwig zu Brieg[3] werden häufig zwei schlesische Geschichtsquellen in Verbindung gebracht, welchen auch dadurch in der Historiographie dieses Landes eine merkwürdige Stelle zukommt, dass durch dieselben die Nachrichten der polnischen Chronisten — des Vincentius Kadłubek und des sog. Gallus — der dortigen Geschichtsliteratur vermittelt worden sind.

Die eine dieser Quellen ist die »Chronica Polonorum«, oder das »Chronicon Polono-Silesiacum«, wie es bezeichnender der jüngste Herausgeber nennt. Sie ist zugleich der erste Versuch, eine zusammenhängende schlesisch-polnische Landesgeschichte zu schreiben, welche in ihren späteren Partien die Specialgeschichte der schlesischen Landesherzöge vornemlich ins Auge fassen wollte[4]. Dem ersten Teil des Werkes ist Vincentius Kadłubek teils wörtlich, teils in Auszügen zu Grunde gelegt, der hier schlechtweg als ein »Chronographus« der Polen bezeichnet wird. Von den übrigen Quellen lässt sich keine mit Bestimmtheit angeben; vielleicht lag dem Autor die Vita Petri Wlast vor, deren Baszko gedenkt[5]. Die Chronik endet mit dem Tode Bolesław's II. des Kahlen von Liegnitz († 1278), gibt aber an, dass dessen Tochter Euphrosyna als Aebtissin von Trebnitz starb. Sie ist urkundlich Aebtissin von Trebnitz 1287—1297; ihr Todesjahr ist unbekannt. Auch sagt der Autor, dass Leszko nach Krakau zurückgekehrt sei und diese Stadt im August 1285 befestigt habe. Die Chronik stammt somit aus dem Ende des 13.[6]) oder dem Anfang des 14. Jh.[7]; die älteste uns bekannte Handschrift, deren Schreiber Johann früher für den Verfasser gehalten wurde[8], datirt aus dem J. 1359. Füldener[9] hielt den Autor für einen schlesischen Kleriker aus

die Geschichte der oberschlesischen Klöster vgl. überdiess Heimbrod, Cistercienser-Kloster zu Rauden in Oberschlesien, in den schles. Provinzialblättern. Breslau 1840. Bd. 112. Potthast, A., Geschichte der ehemaligen Cistercienser-Abtei Rauden in Oberschlesien. Leobschütz 1858. — Cod. dipl. Siles. II.: Urkunden der Klöster Rauden und Himmelwitz, der Dominikaner und der Dominikanerinnen in der Stadt Ratibor.

1) von Weltzel in der Ztschft. d. V. f. G. u. A. Schles. IV, 114—126.

2) R. Rössler, Urkunden Herzog Ludwig I. von Brieg (Ztschft. d. V. f. G. u. A. Schles. VI.) Derselbe, de rebus internis ducatus Bregens. regnante duce Ludovico I. 1358—98. Diss. 1865.

3) Die meisten das Collegiatstift zu Brieg betreffenden Urkunden im Osterprogramm des kgl. Gymnas. zu Brieg für d. Schulj. 1848. Ein daselbst 1476 entstandenes Copialbuch befindet sich gegenwärtig auf der Wiener Hofbibliothek. Vgl. Ztschft. d. V. f. G. u. A. Schles. X, 172.

4) O. Lorenz, Deutschlands Gesch.-Quellen im MA. 200.

5) A. Mosbach, Piotr syn Włodzimirza. 13.

6) so Stenzel.

7) so Roepell, Ztschft. d. V. f. G. u. A. Schles. I, 201. und Arndt.

8) von Sommersberg.

9) Bio et Bibliographia Silesiaca d. i. schles. Bibliothek und Bücherhistorie. Lauban. 1731. 1. rep. 1. §. 2. 63.

Brieg oder Umgegend, Runge[1]) meint, es sei der Chronist der Breslauer Kanonikus und Domdechant Johann Guttentag (dictus bonum mane), der um dieselbe Zeit lebte, gewesen. Heyne[2]) erinnert daran, dass der kunstsinnige Herzog Ludwig I. von Brieg 1360 die Handschrift von 1359 kaufte und warscheinlich späterhin der von ihm gegründeten Collegiatkirche zu Brieg schenkte, und meint, dass der Verfasser vielleicht unter den Kanonikern daselbst zu suchen sei. Alles das sind sehr unsichere Vermutungen; warscheinlich aber ist der Verfasser ein Deutscher gewesen[3]), da er Leszko durch Listig widergibt, und den Herzog von Polen sich als Otto's III. Vasallen bekennen lässt, was ein Pole wol nie so dargestellt haben würde[4]).

Die Chronica Polonorum leitet uns zu der mit derselben nahe verwandten Chronica principum Poloniae hinüber, welche der ebenfalls ungenannte Verfasser seinen Patronen Johann dem Täufer, Johann dem Evangelisten und der h. Hedwig, ferner dem Herzog Wenzel, Bischof von Breslau, dessen Bruder, dem Herzoge Rupert[5]) und beider Fürsten Oheim Ludwig I. von Brieg widmete. Der Ansicht Stenzel's[6]), dass der Verfasser ein Mitglied des den oben genannten Heiligen von Herzog Ludwig I. geweihten Collegiatstifts zu Brieg gewesen sei, tritt zwar neuerdings Grünhagen[7]) entgegen, der den Verfasser vielmer unter den Mönchen des Liegnitz nahgelegenen Klosters Leubus suchen möchte. Allein abgesehen davon, dass die für diese Ansicht vorgebrachten Gründe nicht zwingend sind, spricht dagegen vor allem, dass dem Autor eine gewisse Parteilichkeit für Herzog Ludwig I. von Brieg, dem ja unter andern die Schrift gewidmet ist, gegen dessen Bruder Herzog Wenzel I. von Liegnitz nachgewiesen worden ist[8]). Da es zu Ende der Chronik[9]) heisst, Hedwig, Ludwig's I. jüngere Tochter, sei nach Krakau gekommen und noch unvermält, so ist dargetan, dass die Aufzeichnung 1384 bis 1385 vollendet wurde[10]). Vermutlich[11]) war der Verfasser ein Deut-

1) Notitia etc. 98.

2) Dokum. Gesch. d. Bist. Br. I, 13.

3) Arndt, M. G. XIX, 553. der aber Stenzeln missverständlich auffasste.

4) Ausgaben: 1) von Sommersberg, Rer. Siles. SS. I, 1—32. — 2) von Mitzler III, 263. — 3) in der Ausgabe des Boguphal von Jabłonowski und Załuski. Warschau 1752. — 4) von Stenzel in SS. s. Sil. I, 1—32. — 5) von Arndt in M. G. XIX, 553 ff. Letztere beruht ausser der von Stenzel benützten zwar schön aber fehlerhaft geschriebenen Hs. der Rhediger'schen Bibl. zu Breslau aus dem J. 1359 auf der besseren Fürstenfeld'schen des 14. Jh., den Lesarten einer dritten und den Lesarten der fast ganz aus unserer Quelle geschöpften Chronica principum Poloniae. Aus der Hs. des J. 1359 wurde MS. 8695 der Wiener Hofbibl. im 17. Jh. abgeschrieben. Eine andere für die Mon. Germ. ebenfalls nicht benützte Hs. saec. XV. enthält die Universitätsbibliothek zu Königsberg $\frac{1560}{\text{L. R. 9.}}$ vgl. Steffenhagen, Catalogus 62. Anfang und Ende fehlen in derselben.

5) Rupert war auch sonst Beschützer der Wissenschaften. Vgl. H. Boehlau, Novae constitutiones domini Alberti. Weimar 1858. pg. XXIV.

6) SS. rer. Sil. I. Einleit. X. vgl. auch pg. 99. Anm. 1.

7) Zeitschrift d. V. f. G. u. A. Schles. V, 198—199. Anm. 1.

8) J. C. Schuchard, Wenzel I. Herzog von Liegnitz. Berlin 1867.

9) 155.

10) In dem gleichzeitigen Lehenbuche Ludwig's I. ist unter den gelegentlich angeführten Ausgaben zum J. 1395 vermerkt: »scriptori de historia 6 gr. pro pergameno 3 gr.«, zum J. 1397:

scher; denn zu dem Worte Plawcen setzt er die Worte: »welche deutsch Balwen genannt werden«[1], zu dem Ausdrucke: »campus canum«: »deutsch Hundisfelt«[2], auch würde sich schwerlich ein anderer als ein Deutscher so ehrenvoll über die Königin Richenza und so ungünstig über die Anname des königlichen Titels durch Bolesław II. ausgesprochen haben[3]. Der Titel des Buches darf nicht befremden, da Schlesien noch im 15. Jh. zu Polen gerechnet wird. Der Autor benützte merere ältere Werke, wie er selbst angibt[4], ohne sie näher zu bezeichnen. Seine Hauptquellen für die ältere Geschichte sind die Chronica Polonorum, der er entlehnt, was mit Vincentius Kadłubek übereinstimmt, ausserdem benützt er Martinus Gallus, den er nur als Chronica anführt, und fügt er zu demselben die Angabe der Jahre der Eräugnisse. An einzelnen Stellen hatte er auch eine »Chronik der Böhmen«[5], vielleicht Pulkawa, die »Cronica Romanorum« des »Martinus«[6] (von Troppau), eine »Vita S. Adalberti«[7], die Legende und das Leben der h. Hedwig[8], die »Epitaphia ducum Silesie«[9], eine unbekannte polnische Chronik[10], an zwei Stellen vielleicht die »Annales Kamenzenses«[11], vielleicht auch Cosmas von Prag[12] und die »Vita S. Stanislai«[13] vor sich. Von da[14] an, wo des Verfassers Eigentum beginnt, mit dem Ende des 13. Jh. beruft er sich öfters[15] auf Erzälungen anderer, so u. a. auf die eines Predigermönchs zu St. Clemens in Prag für die Ermordung Schwenkfeld's, auf Urkunden, von denen er Nachricht hat, dass sie vorhanden seien[16], und auf Urkunden Heinrich's III von Glogau, die er selbst gesehen[17]. Er sagt, dass er die Genealogie der Herzoge von Breslau, Liegnitz, Schweidnitz und Münsterberg aus Chroniken u. a. Schriften und aus Nachrichten glaubwürdiger Männer geschrieben, denen dieselben besser als ihm bekannt gewesen seien[18], er habe über die Herzoge von Oppeln nichts zuverlässiges auffinden können[19], und beklagt, nichts wichtiges weiter von

»scriptori historie 6 gr.« Stenzel a. a. O. meint: »Es wäre möglich, dass der Herzog eine Reinschrift dieses Werkes für sich habe verfertigen lassen.«

11) Semler, Animadversiones 51.

1) 69.

2) 92.

3) 62.

4) 39. »prout ex diversis conscripta codicibus cronicarum reperi«.

5) 40.

6) 48. 49.

7) 49.

8) 105. 108.

9) 146. 148 über die Schlacht bei Siewierz.

10) 45. 56. 58.

11) 56. vgl. Roepell's Anm. zu den Ann. Kamenz. 995 und die Ann. selbst zu 1003.

12) 70. vgl. Roepell, Gesch. Polens I, 218. Anm. 18.

13) 57. 58.

14) 112.

15) 121. 123. 124. 136.

16) 138.

17) 148.

18) 146.

19) 152.

Fürsten und Bischöfen in Schriften und Chroniken gefunden zu haben, als was er mitgeteilt[1]. Für die frühere Geschichte Schlesiens bringt er nur wenig eigene Nachrichten, wo er Quelle ist, gibt er, soweit wir das noch jetzt beurteilen können, im allgemeinen glaubwürdige, ja zuverlässige Nachrichten, wenngleich er hie und da ungenau und, wie bereits erwähnt worden, nicht ganz leidenschaftslos ist[2].

Die Chronica principum Poloniae bildet, wenn auch nicht in Bezug auf die Darstellungsweise, so doch als Versuch, eine Geschichte des ganzen Landes zu schreiben, den Höhepunkt der mittelalterlichen Historiographie Schlesiens. Ein ähnlicher Versuch wurde nicht wider gemacht; vielmer begnügte man sich das schon vorhandene Werk abzuschreiben, zu übersetzen[3] und fortzusetzen, wie

1) 166.

2) Hss.: 1) gr. fol. gemischt aus Pap. und Perg. zu Ende des 15. und im Anf. des 16. Jh. von Nicolaus Liebenthal (s. u.). — 2) Hs. Pap. kl. fol. Ende des 15. Jh. einst Eigentum der Minoriten zu St. Dorothea in Breslau, jetzt in der Univers.-Bibl. zu Breslau. — 3) kl. fol. Ende des 15. oder Anfang des 16. Jh. Pap. wurde von J. C. Thebesius 25. Aug. 1703 dem Abt Ludwig zu Leubus geschenkt und befindet sich jetzt auf der Breslauer Univers.-Bibl. Beschreibung der Hss. 1—3 von Stenzel in dem im J. 1820 von Prof. Unterholzner bei Gelegenheit seiner Uebergabe des Rectorats an Prof. Steffens herausgegebenen Programme u. d. T.: Notitia librorum manuscriptorum historiam Silesiacam spectantium quos servat bibliotheca academica, wo jedoch, wie Stenzel SS. rer. Sil. I. Einl. XIV. nachträglich selbst bemerkt, die Angabe von einer Brieg'schen Hs. sich durch einen Irrtum auf die von Sachs von Löwenheim mitgeteilten Lesarten bezieht. — 4) Sommersberg's, von der er jedoch keine nähere Nachricht gab. Sein Abdruck beruht auf dieser und auf 5) Hs. in der Bibl. der gräfl. Schafgotsch'schen Familie in Hermsdorf am Kynaste (jetzt nach Warmbrunn bei Hirschberg verlegt), dort aber, nach der Stenzelndurch Professor Dr. Kuntzen, den Ordner dieser Bibliothek, gegebenen Nachricht nicht mer vorhanden. — Als 6. Hs. darf man die Varianten einer Hs. – angeblich jener von Sommersberg's — betrachten, welche Sachs von Löwenheim, Zur Historie und Genealogie von Schlesien. 1. Stück 7—32 mitgeteilt hat. — Von einer 7. Hs. gibt Klose, Briefe von Breslau I. 48. an, dass sie ungefähr 1420 geschrieben sei und sich in der Bibliothek des Grosskanzlers von Carmer befinde. Eine, gleich dieser von Stenzel nicht benützte 8. Hs. befindet sich nach Voigt, Gesch. Preussens I, 295. Anm. 1. im geheimen Archiv zu Königsberg. — 9) Nach Janociana II. 29 b. befand sich auch zu Warschau in der Załuski'schen Bibliothek ein »codex chartaceus antiquus et bonae notae, sed imperfectus«. Er schloss »expositis actionibus Bolconis II. ducis Monsterbergensis, anno 1341 vita defuncti«. Er war in der Załuski'schen Bibliothek signirt als Cod. CCVII. und einst Eigentum des Johann Pistorius. — 10) Auf der Gersdorf'schen Bibliothek zu Bautzen befindet sich nach Grünhagen, Eine archivalische Reise nach der Oberlausitz [Pfingsten 1869] in der Ztschft. d. V. f. G. u. A. Schles. X. 29. in dem MS. 38. Blatt 256—293 ein Stück Abschrift der Chr. pr. Pol. (bis zu Heinrich I.) aus dem 16. Jh — 11) Aus Benedict von Posen's Chronik wird ersichtlich, dass das Kloster der regulirten Augustiner-Chorherren zu Glatz einst ebenfalls eine Hs. der Chr. pr. Polon. besass, von der sich aus Benedict's Auszügen ergibt, dass sie in nächster Verwandtschaft mit derjenigen Hs. stand, deren Varianten zu Sommersberg's Texte Sachs von Löwenheim veröffentlicht hat. Vgl. Roepell in der Ztschft. d. V. f. G. u. A. Schles. II. 402—418. — 12) Hs. I. C. 24. ch. fol. s. XIV. der Universitätsbibl. zu Prag enthält nach Pertz, Archiv X, 658 auf 7 Seiten Excerpte aus unserer Chronik und die Reihe der Breslauer Bischöfe.

3) Hss. der deutschen Uebersetzung: 1) auf der Maria Magdalena-Bibl. zu Breslau. Pap. fol. — 2) im Archive des Magistrats zu Liegnitz aus dem J. 1542. Vgl. Sammter, Chronik von Liegnitz 301. — 3) in der gräfl. Hochberg'schen Majoratsbibliothek zu Fürstenstein fol. 5. vgl. Pertz, Archiv XI, 712. — 4) ebenda qu. 10. vgl. Pertz, Archiv XI, 714; letztere enthält die Uebersetzung nicht ganz vollständig. Die Uebersetzung ist 1506 am Liegnitzer Hofe gemacht und bis 1507 fortgesetzt. — 5) Hs. 8761 der Wiener Hofbibl. 16. Jh. Anfang und Ende (von Sten-

letzteres unter andern der Stadtschreiber von Liegnitz, Ambrosius Bitschen (um 1446) tat, der zu einem sehr gekürzten Auszug, mit Hinweglassung dessen, was nicht das Liegnitz'sche Fürstenhaus angeht, einiges zur Liegnitzer Geschichte gehörige von Herzog Rupert's Tod (1409) bis zum Tode Herzog Ludwig's II. im J. 1436 hinzugefügt hat [1].

Der bedeutende Fortschritt, welcher in der Chronica principum Poloniae bei aller Mangelhaftigkeit lag, wird erst recht offenbar, wenn man damit jene dürren Notizen vergleicht, die man noch im 15. Jh. über die schlesische Vor- und Zeitgeschichte zusammentrug. Sigismund Rositz [2], dem wir die eine dieser Notizensammlungen verdanken, wurde früher (noch von Stenzel), da er von sich bemerkt, er habe seine erste Messe in der Marienkirche auf dem Sand zu Breslau gelesen, für einen Kanonikus des Sandstifts gehalten. Allein schon Kaffler hat mit vielem Scharfsinn gezeigt, dass vielmer alles für die Anname spricht, dass Rositz Kanonikus an dem Breslauer Domstift war. Die Streitfrage ist jetzt zu Gunsten der letzten Ansicht durch die Entdeckung eines von Sigismund Rositz selbst verfassten Regests über die Zinsen und Hebungen der Succustodie entschieden, das zwar nicht mer in seiner Urschrift, wol aber in einer Abschrift seines Nachfolgers Andreas Beroldt, der es bis zum J. 1488 fortgesetzt hat, vorhanden ist [3].

Sein Geburtsjahr ist unbekannt. Dass er im J. 1421 die Schule zu Freiburg besuchte und 1430, nachdem er in den Fasten die Priesterweihe empfangen, am Sonntag Misericordias Domini (30. April) in der Kirche des Sandstiftes die erste Messe las, bemerkt er selbst. Zum J. 1431 wird er zum ersten Male im Chorus des Breslauer Domstifts zwischen den Vikaren Benedictus Doleatoris und Johann Grumko aufgeführt. Nach dem J. 1449 steht er in dem Copialbuche der Mansionarien an der Kleinchorkapelle unter den Praebendaren an sechster Stelle, hierauf erscheint er im Senium Vicariorum und aus diesem gestrichen 1468 in der Reihe

zel's Druck pg. 1—8. 150 ff.) fehlen. Auf dem Umschlage von einer Hand des 16. Jh.: »Historia der alten Könige in Pohlen und Hertzogen in Schlesien so von Piasto herstammen auss einem uhralten deutschen MSS., welches anfangs bey dem fürstl. Hoffe und Hause zu Brieg in Schlesien etzund in der Bibliothec dess königl. Gymnasii zu befinden.« Dieselbe Hand etwas tiefer: »Weil man dass Buch bey Hoffe gebrauchet, ist es sehr zerschlettert und mangelt voran Ein oder 2 Bogen.« — 6) Hs. der Hof- und Staatsbibl. zu München aus dem J. 1564, bis 1506 reichend, unter den deutschen Hss. des gedruckten Katalogs Nr. 1225.

1) Ausgaben der Chron. princ. Pol. sehr mangelhaft von Sommersberg in Rer. Sil. scr. I. 13—63. Daraus in Mitzler III. besser von Stenzel SS. rer. Sil. I, 38—172. Bitschen's Continuatio bei Stenzel II, 490—491. (Bitschen's Arbeit ist das von Georg Thebesius in den Liegnitzer Jahrbb. öfters citirte MS. Bitschen's von 1446.) Hier ist noch das jetzt verschollene Geschichtswerk des Breslauer Orang, welcher dazu von Wenzel, Herzog von Liegnitz, Bischof von Breslau (1382—1417) veranlasst worden sein soll, zu erwähnen. Es reichte nur bis auf die Zeiten Boleslaus des Langen († 1201). Vgl. Henel von Hennenfeld, Series episcoporum Wratislav. in Sommersberg, Rer. Sil. SS. III, 14. Godefrid Rhonius, Epistolarum historicarum prima de quibusdam ineditis historiae Silesiacae scriptoribus. Vratislaviae 1693. 4.

2) Erste Nachricht über ihn gaben Chr. Runge, Miscellanea. IV. Spec. 25. und Sommersberg, Tractus de regno Vamiciano. Vratisl. 1722. 214—24, wo auch einige Stellen abgedruckt sind. Hauptschrift: Ad. Kaffler, de Sigismundo Rositzio. Dissert. Breslau 1856.

3) Heyne, Dokum. Gesch. d. Bist. Breslau III, 453 ff.

der Domherren unter den nach ihrer Dotation sog. Circowiczenses. Auch in Urkunden ist Rositz einige Male als Zeuge zugezogen [1]. Im J. 1470 lebte er noch, da er noch am 6. Mai dieses Jahres schrieb.

Aus dieser Lebensstellung erklärt sich auch, dass ein grosser Teil seiner Notizen sich auf die Breslauer Kathedrale bezieht. Er meldet die Renovation der Fenster über dem Hochaltar, die Ausbesserung der Orgel, die Anschaffung vier neuer Fahnen, den Bau der Brücke über die Oder, welche den Dom mit der Neustadt verband, zeichnet genau auf, an welchem Tage in der Kathedrale eine ungewöhnliche Procession stattfand, an welchem Tage Morgens nicht gesungen oder geläutet, an welchem ein Te deum angestimmt wurde, wer am Christtage die Primmesse und das Hochamt las; er weiss genau Tag und Stunde der Ankunft und Abreise des Bischofs, erwähnt ein Frühstück bei dem Scholasticus und weiss auch, in wessen Gegenwart ein Brief Georg's von Podiebrad im Kapitelhause verlesen wurde.

Damit hängt es ferner zusammen, dass seine Aufzeichnung mit einem Verzeichniss der Breslauer Bischöfe beginnt, an das sich die Notizen von 1237 d. i. vom Tode Heinrich's des Bärtigen bis zum J. 1470 schliessen. Von den Quellen, die er für seine älteren Daten benützte, steht wenigstens die Verwertung der »Annales Wratislavienses maiores« sicher fest [2]. Das, was sein eigen zu sein scheint, beginnt etwa vom J. 1430. Von da an gewinnt allmälig das Werk den Anschein einer Aufzeichnung, die unter dem frischen Eindrucke des Berichteten geschah, wie sich insbesonders aus den hie und da hervorbrechenden Gefühlsergüssen ergibt. Rositz ist uns eine um so willkommenere Quelle, als er die Lücke von 1385—1453 d. i. von da, wo der Autor der Chronica principum Poloniae aufhört, bis dahin, wo Eschenloer beginnt, entsprechend ausfüllen hilft. Mit Eschenloer freilich, der die Stadt Breslau in ihrem vollen Glanze uns zeigt, ist er nicht zu vergleichen. Er hat kein Verständniss für den Ruhm dieser Stadt; er zeigt sich stets als ein an dem Zufälligen haftender, nicht in das Wesen der Dinge eindringender Geist, der sich statt des Causalnexus mit der losen Form der Zeitfolge begnügt. Doch sind seine Angaben, wo er selbständig ist, glaubwürdig und für die genauere Zeitbestimmung manches Vorfalls wichtig; auch haben manche derselben kulturgeschichtlichen Wert [3].

1) Knoblich in Ztschft. d. V. f. G. u. A. Schles. X, 486.

2) Klose, Briefe über Breslau II, 1, 220. II, 2, 12. u. Darstell. d. inneren Verhältnisse Breslau's bei Stenzel III, 331. Diese Ansicht verwarf zwar Kaffler in der Ztschft. d. V. f. G. u. A. Schles. I, 218-220. Allein man vgl. Rositz zu 1237 mit Ann. Wrat. m. zu 1230, Rositz 1241 mit Ann. 1261, R. mit den Ann. zu 1266. 1267. 1278 (79). 1281. 1291. 1292. 1346. 1349. 1356. 1362. 1368. 1371 und das, was unten über dessen numerus bemerkt ist.

3) Die Originalhandschrift hat sich noch in der ersten Hälfte des vorigen Jahrh. auf der Rhediger'schen Bibliothek zu Breslau befunden, freilich in einem äusserst desolaten Zustande. Vgl. Füldener, Bio- et Bibliogr. Siles. (1731) 247. (Auch in einem mir gehörigen Ms. betitelt: Appendices et index rerum ad notitiam manuscriptorum codd. bibl. Elisabethanae vulgo Rhedigerianae dictae G. K. d. 11. Nov. 1724. wird unter den »codicibus msstis novissime bibliothecae illatis« Rositz als Geschenk Sommersberg's erwähnt.) Eine Copie derselben von Ezechiel aus dem J. 1713 kam in den Besitz des Archivars Joh. Karl Roppan, der sie noch 1796 besass. Mit vielen andern seiner Hss. kam sie nach Fürstenstein, wo sie sich jetzt in der dor-

Wärend die neueste Forschung zu dem Ergebniss geführt hat, dass man Sigismund Rositz nicht mit dem alten Breslauer Sandstift in Verbindung bringen dürfe, hat man andererseits es wirklich daselbst zu Ende des Mittelalters unternommen die Erinnerungen der alten Zeit in die neue herüber zu retten.

Es war Jodocus von Ziegenhals, welcher damit den Anfang machte. Er hatte in Krakau studirt und docirt und kam sodann nach Breslau, wo er am 24. Januar 1416 in das Sandstift eintrat, bereits 1426 als Prior fungirte und am 31. October 1429 zum Abt gewält wurde, welche Würde er bis an seinen Tod 1447 bekleidete[1]. So wie er überhaupt in dem Kloster allerlei nützliche Reformen in Anregung brachte, so schritt er auch selbst zum ersten Male an die Abfassung einer Klosterchronik, die uns jedoch im Original nicht mer vorliegt, sondern nur in der warscheinlich wenig veränderten Bearbeitung seines Nachfolgers Benedict Jonsdorff[2] (1470—1503) auf uns gekommen ist. Jodocus hat für die ältere Geschichte des Ordens die Chronica Martini Poloni, die Werke des h. Augustin, einen Katalog der Bischöfe von Breslau, eine nicht mer vorhandene Chronica Polonorum et ducum Silesiae, des Vincenz von Beauvais Geschichtsspiegel und das Archiv benützt. Warscheinlich reichte die Chronik des Jodocus ursprünglich nicht über das J. 1429 hinaus; von da an dürfte sie vom Abte Benedict Jonsdorff bis zu dessen Antritte fortgesetzt sein. Eine kurze zweite Fortsetzung erfolgte erst in viel späterer Zeit[3].

tigen fürstl. Plessischen Majoratsbibliothek unter der Signatur IV, 2, 11 befindet. Sommersberg benützte, wie er selbst versichert, 3 codd. und zwar nach Grünhagen's Vermutung die Originalhs., die Ezechiel'sche und eine zweite Copie, welche noch heute auf der Breslauer Stadtbibliothek vorhanden ist. Die Originalhs. war schon zu Klose's Zeiten verloren. Von einer zu Warschau befindlichen Hs. spricht Gołębiowski, o dziejopisach Polskich 26. Er nennt Rositz: »Annalista Rosicki«. — Ausgabe von Sommersberg in Rer. Sil. Script. I, 64—97 wider abgedruckt in Mitzler's Sammlung III. mit Anmerkungen, betreffend die Bischöfe von Breslau, aus einer Hs. Zaluski's. Kaffler's beabsichtigte Ausgabe vereitelte ein frühzeitiger Tod. Grünhagen teilt in den SS. rer. Siles. VI. Geschichtsquellen der Hussitenkriege. Breslau 1871. 158—163 nur die Berichte des S. R. über die Hussitenkriege mit. — Godofredus Rhonius hat in Epistolarum historicarum tertia de quibusdam ineditis historiae Silesiacae scriptoribus. Vratislaviae 1694 (die 1. und 2. Epistel erschienen 1693) aus einem bis 1466 reichenden Ms., ohne anzugeben, von wem oder wann dasselbe verfasst worden sei, noch woher er das Ms. genommen habe, Notizen mitgeteilt, die reichhaltiger als jene von Rositz sind, mit diesem aber von 1450—66 einige Aehnlichkeit zeigen, wie wenigstens Kaffler, de S. Rositzio §. 10 angibt. Uns lag die Schrift des Rhonius leider nicht vor.

1) Heyne, Dokumentirte Gesch. des Bist. und Hochstifts Breslau III, 450 und 906—912 und Grünhagen, Annalistische Nachlese in Ztschft. d. V. f. G. u. A. Schles. IX, 186. 187. Dass sich die hier aus dem Computus Judaicus IV. q. 36. Cod. des Sandstifts gegebenen Notizen auf unseren Jodocus beziehen, wird durch die Eintragung in die Matrikel der Universität Krakau unter dem J. 1416. Bl. 40 b. »Frater Jodocus de Czegenhals canonicus regularis dt totum« bestätigt. Vgl. Zeissberg, Das älteste Matrikelbuch d. Universität Krakau. Innsbruck 1872. S. 40.

2) Heyne a. a. O. III, 917—921. Vgl. Zeissberg a. a. O. S. 50.

3) Das Orig. der Chronik ist nicht mer erhalten. Stenzel benützte für seine Ausgabe der Chronica abbatum beatae Mariae virginis in Arena in SS. r. Sil. II, 156—286 zwei Abschriften, die ältere, welche Klose, Breslau II, 2, 308 irrig für die Originalhs. des Jodocus hielt, in 4⁰ auf Papier, mit 1470, worauf sie bald geschrieben ist, endend, die jüngere eine Abschrift jener noch vorhandenen älteren aus dem Anfange des 17. Jh., ebenfalls von

Zu Ende des Mittelalters regt sich die literarische Tätigkeit auch in dem alten Kloster Leubus wider. Im J. 1471 trat in dasselbe ein Ungar aus Bartfa, Johannes, der Sohn des aus derselben königlichen Freistadt stammenden Anton Schwarz ein. Dort sammelte er allerlei Schriften, die ihm gefielen, Asketisches, Legenden, Gedichte, die er auf einzelne Lagen Papier abschrieb. Auf dem ersten Blatte der Handschrift verzeichnete Johann merere geschichtliche Nachrichten, namentlich über Leubus, welche freilich sehr fehlerhaft sind, für die ihm aber ältere Aufzeichnungen müssen vorgelegen haben. Sie beginnen mit dem Gründungsjahre des Klosters und enden mit dem J. 1472. Von den Gedichten bezieht sich eines auf Leubus; dasselbe ist jedoch mit Vorsicht zu benützen, da es ursprünglich auf Pforta gemacht und nur wegen der Aehnlichkeit der Zustände von Johann oder vielleicht schon von einem älteren Leubuser Mönch auf das eigene Kloster übertragen worden ist[1]). Ein zweites Gedicht berührt die polnischen Verhältnisse, ein drittes endlich die Verwüstung des Klosters Kamenz am 30. Mai 1467 durch die Böhmen, deren Heer damals gerade die Belagerung von Frankenstein begann. Der Verfasser scheint ein Kamenzer Mönch zu sein[2]). Auch zu Heinrichau hat man in das Todtenbuch kurz zuvor einige geschichtliche Nachrichten über die J. 1428—1443, besonders über die Einfälle der Hussiten in Schlesien eingetragen[3]).

In dieser Zeit wurde, ohne dass wir wüssten, wo oder von wem, ein Annalenwerk compilirt, welches zwar nur vom J. 965 bis zum J. 1249 reicht, das aber erst jetzt entstanden sein kann, da es den ausführlichen Abschnitt über die Uebertragung des Culmer Landes an den deutschen Orden dem Geschichtswerke Blumenau's entnommen hat. Dies würde freilich andeuten, dass die Annalen im Ordenslande entstanden sind; allein die grosse Verwandtschaft, welche unsere Quelle andererseits mit den übrigen schlesischen Jahrbüchern zeigt, rechtfertigt den Namen »Annales Silesiaci compilati«, den ihr der jüngste Herausgeber gab[4]).

Klose gekannt und benützt, beide auf der Univ.-Bibl. zu Breslau. Eine dritte in fol. bis 1726 fortgeführt, hat weder Stenzel noch Klose gekannt. Sie befindet sich nach Heyne, Dokumentirte Geschichte des Bist. Breslau II, 451 auf der Dombibliothek. Sie ist von Balthasar Anton Biener, Chorherrn des Stifts, geschrieben.

1) Das Gedicht in seiner älteren Beziehung auf Pforta in Sitzber. d. Wiener Akad. XXXVII, 163—262 von Höfler herausgegeben. Als Verf. des ursprünglichen Gedichts weist Höfler in Sitzb. XXXVIII, 149 aus Trithemius einen Nicolaus von Bibera nach, der zu Erfurt unter König Rudolf lebte. Vgl. Wattenbach in Ztschft. d. V. f. G. u. A. Schles. V, 116.

2) Die Gedichte gedruckt in Wattenbach, Monum. Lubensia 26—34. die geschichtlichen Nachrichten als »Annales Lubenses« ebenda 22. 23. Aus einem Foliobande des Breslauer Staatsarchivs (D. 219), welcher Aufzeichnungen über die Geschichte des Stiftes Leubus von 1498—1518 enthält, teilt Grünhagen, SS. rer. Sil. VI, 169 ff. eine von dem Chronisten eingeschobene Zusammenstellung der »Kriegsschäden des Kl. Leubus aus dem J. 1428« mit. Notizen aus einem Breviar von Leubus mitgeteilt in A. Schultz und C. Grünhagen, Annalist. Nachlese (Ztschft. d. V. f. G. u. A. Schles. IX, 373 ff.); von den Deckeln einer Collectio variorum sermonum aus Kamenz, ebenda.

3) Ztschft. d. V. f. G. u. A. Schles. IV, 278—307. Eine annalistische Nachlese für die J. 1420—1435 bei Grünhagen, SS. rer. Silesiac. VI, 173 ff.

4) Hs. Universalia 14 loc. 252 des k. k. geh. Hausarchivs zu Wien aus dem Ende des

Besonders wichtig, namentlich für die innere Geschichte des Klosters selbst ist die Chronik, welche Michael von Neisse als Probst des von ihm reformirten Klosters der regulirten Chorherren zu Glatz (1456—1489) begonnen und sein zweiter Nachfolger Georg bis zum J. 1492 fortgesetzt hat. Leider ist dieselbe bisher nicht im Druck erschienen[1].

Auch das Vincenzkloster zu Breslau fand erst zu Ende des Mittelalters seinen Chronisten in Nikolaus Liebenthal. Die Chronik des Klosters bildet jedoch nur einen Teil des grösseren Werkes, welches dieser fleissige Mönch des genannten Praemonstratenserstiftes, der in den Jahren 1497 bis 1515 in Urkunden erst als Kornmeister, dann als Probst in Beuthen, nachher als Pfarrer in Hundsfeld und endlich als Custos des Klosters erscheint, hinterlassen hat. Der Verfasser, welcher sein Werk dem Abte seines Stiftes Johann Lopschotz (1480—1505) widmete, legte eigentlich eine geordnete Abschriftensammlung aller wichtigeren Urkunden des Klosters unter dem Titel einer Matrika an und erklärt in der Vorrede, er wolle die Geschichte der schlesischen Fürsten, der Breslauer Bischöfe, der Könige von Böhmen und der Aebte seines Stifts schreiben. Dies führte er auch mit vielem Fleisse dadurch aus, dass er die Chronica principum Poloniae abschrieb, für deren Verfasser er sich ausgibt, sodann die dazu gehörige Geschichte der Bischöfe überarbeitete, ferner den sog. Pulkawa und endlich eine kurze Chronik der Aebte zu St. Vincenz in Breslau eintrug, der er dann die Urkunden des Stifts folgen liess, so dass das gesammte Werk zwei sehr starke Bände im grössesten Formate ausmacht. Nur die Chronik der Aebte des Stiftes ist selbständig von ihm verfasst. Sie ist von demselben anfänglich bis zum J. 1480 geschrieben, sodann bis zum J. 1504 fortgesetzt. Alsdann hat sie noch merere Fortsetzer bis 1692 gefunden[2]. Man hat sich damals im Vincenzkloster wol dankbar an den gefeierten Stifter Peter Włast wider erinnert; es ist dies die Zeit, in welcher die schon oben erwähnte anonyme Lebensbeschreibung desselben entstand, in der sich die Trümmer der älteren erhalten zu haben scheinen.

Kehren auch wir von der Schwelle, die uns aus dem Mittelalter in die Neuzeit hinüberführt, noch einmal zum Ausgangspunkte des kirchlichen Lebens in Schlesien überhaupt, zum Domstifte in Breslau zurück, bevor wir den hoffnungsreichen Anfängen einer weltlichen Literatur unser Augenmerk widmen. Die auf das Domstift bezüglichen schriftlichen Denkmäler, zumal die Verzeichnisse der Breslauer Bischöfe, stehen nämlich unter sich in einem so engen Zusammenhange,

15. Jh. Vgl. Pertz, Archiv X, 591. Ausgaben: als Chronicon Poloniae in Fr. Miklosich und J. Fiedler, Slavische Bibliothek II, 141 ff. von Fiedler und als Annales Silesiaci compilati von W. Arndt in M. G. XIX, 536—540. Vgl. SS. rer. Pruss. I, 681. Anm. 32.

1) Wattenbach, Die Chronik der Augustiner-Chorherren zu Glatz in der Ztschft. d. V. f. G. u. A. Schles. III, 33—43 und derselbe: Oesterreichisches aus der Chronik der Augustiner zu Glatz im Jahrbuch für vaterländ. Geschichte 1. Jahrg. Wien 1861. 215—242. Vgl. auch Klose in Stenzel, SS. rer. Sil. III, 345—359.

2) Gesta abbatum monasterii S. Vincentii in Stenzel SS. r. Sil. II, 135—149, wo auch 149 ff. einige andere die Geschichte des Vincenzstifts betreffende Aufzeichnungen, darunter die Geschichte der Ermordung des Pfarrers in Beuthen 1363 und eine Nachricht von der Erbauung der Michaelskirche an Stelle des ehemaligen Vincenzstifts.

dass ihnen notwendig auch eine zusammenhängende Betrachtung geschenkt werden muss, die nicht durch den Hinblick auf andere Quellen gestört werden darf. Dem Alter nach den ersten Platz nimmt unter diesen Aufzeichnungen der von einem Mönch des Conventes zu Heinrichau verfasste, in das Gründungsbuch dieses Klosters eingetragene Katalog der Breslauer Bischöfe ein, der nach den Worten, mit denen er anhebt, »initium ordinationis« genannt wird. Wie alle unverfälschten Verzeichnisse vor Długosz beginnt dieser Katalog mit dem Bischof Hieronymus in der Mitte des 11. Jh. und reicht bis zum Tode des Bischofs Thomas I. im J. 1268, worauf dann eine wenig jüngere Hand noch die Angabe des Todes der beiden Domherren Eccard und Leonard im J. 1273 hinzugefügt hat. Um diese Zeit ist auch ohne Zweifel das Werk angefertigt und geschrieben [1].

Die zweite Stelle unter den Verzeichnissen der Breslauer Bischöfe nimmt der Katalog von Leubus ein, den dieselbe Hand des 15. Jh. uns überliefert hat, welcher wir auch die Aufbewahrung der Leubuser Annalen verdanken. Durch das Studium der Chronica Polonorum irregeleitet, in deren Handschriften statt »comitis Magni« fälschlich »episcopi Magni« stand, nam der Autor einen Breslauer Bischof Magnus an, welcher von hier in die Chronica principum Poloniae übergieng und von Długosz adoptirt ein geschichtliches Scheinleben gewonnen hat. Familie, Wappen, Charakter fanden sich ohne Mühe. Den Todestag, den Długosz noch verschweigt, enthält der Nekrolog des Klosters Leubus. Doch hat der Verfasser ausser jener Chronik auch ein nicht mer vorhandenes Verzeichniss der Bischöfe benützt, das man am Breslauer Chor besass [2]. Der Katalog von Leubus reicht bis auf Bischof Heinrich, welcher 1319 starb [3]. Der Zeit nach folgt die sog. »series«, welche von derselben Hand verzeichnet wurde, von der die Annales Wratislavienses maiores herrühren. Da von Bischof Wenzel wol angegeben wird, dass er postulirt worden sei, nicht aber, wann er die Ordination empfangen habe, wärend bei allen vorangehenden Bischöfen das Ordinations- wie das Todesjahr regelmässig verzeichnet ist, so wurde dieser Katalog aller Warscheinlichkeit nach zwischen dem 7. März, an welchem Tage das Bistum Breslau urkundlich noch erledigt war und dem 4. Juli 1382, an welchem Wenzel als Bischof von Breslau zu Striese eine Urkunde ausgestellt hat, verfasst. Der Bischof Magnus kommt in der »series« nicht vor; dagegen taucht hier zum ersten Male bei Hieronymus der Zusatz: »Romanus« auf [4].

Fast um dieselbe Zeit entstand jenes Verzeichniss, welches der Chronica principum Poloniae angehängt ist und das in den Handschriften den Titel: »de institutione ecclesiae Wratislaviensis« führt. Da der Katalog von dem Verfasser der Chronica herzurühren scheint, so wird er, wie diese, um die Jahre 1384 und 1385 verfasst sein, worauf überdies der Umstand hindeutet, dass auch dieser Katalog mit Bischof Wenzel schliesst, der als »modernus« bezeichnet wird. Die Institutio zeigt eine grosse Verwandtschaft mit dem Initium und mit dem

1) gedruckt in Stenzel, Liber fundat. etc. 123 sqq.

2) zu Bischof Franko heisst es: »hic videtur falli chorus Wratislaviensis, quia Franco episcopus in cronica dicitur fuisse ante Magnum«.

3) gedruckt in Wattenbach, Monum. Lubensia 10—13.

4) gedruckt ist die Series in Ztschft. d. V. f. G. u. A. Schles. I, 213 ff.

Katalog von Leubus; denn wie dieser hat sie den fabelhaften Bischof Magnus. Die Institutio enthält zuerst die Sage von der Gründung des schlesischen Bistums in Schmograu und dessen Verlegung nach Ritzen und dann nach Breslau. Ausserdem aber findet sich diese Sage in dem gleichzeitigen Urkundenbuche Ludwig's I. von Brieg. In der Handschrift des Dorotheenklosters schliesst sich an den ursprünglichen Katalog nach einigen kurzen historischen Notizen anderer Art eine Fortsetzung von einer neueren Hand aus dem Ende des 15. Jh. bis zum Bischof Johann Rott an. Sodann fahren merere, wie es scheint, gleichzeitige Hände fort mit der Geschichte der Bischöfe Johann Turzo und Jakob von Salza, womit sodann die Handschrift schliesst. Auf diesem Verzeichnisse beruht auch jenes von Nikolaus Liebenthal [1].

Einen Katalog enthält auch das unter dem Namen des schwarzen Buches (liber niger) vorhandene alte Privilegienbuch des Bistums. Derselbe ist zwischen den Jahren 1456 und 1468 verfasst, da er mit jenem Jahre schliesst und eine andere gleichzeitige Hand das Verzeichniss bis 1468 fortführte [2]. Da in demselben Bischof Magnus noch nicht vorkommt, so dürfte Stenzel's Ansicht richtig sein, dass er auf älteren Aufzeichnungen aus dem Anfange des 14. Jh. beruhe [3]. Fast nur die Jahre der Weihe und des Todes der Bischöfe von Hieronymus an bis 1447 enthält ein Copialbuch von Grüssau [4]. Selbst Sigismund Rositz noch führt in der »Chronica et numerus episcoporum Wratislaviensium« [5] (häufig schlechthin »numerus« genannt), mit welcher seine oben erwähnte Compilation anhebt, Hieronymus als den ersten Bischof an. Bis 1417 excerpirte er andere Schriftsteller, besonders die Institutio, aber auch die Series [6]; die Jahre 1382—1420 fertigt er mit wenigen Worten ab und über die Jahre 1420—1445 hat er gar nichts angemerkt, weil er, wie es scheint, keine Quelle für dieselben auffinden konnte. Von 1445—1468 ist er selbständig.

Schliesslich sei noch die in einer Handschrift der Wiener Hofbibliothek [7]) enthaltene »Chronik der Bischöfe der Schmograuer und Ritzener jetzt Breslauer Kirche« erwähnt, welche mit Gottfried I. beginnt und mit dem Tode Rudolf's 1482 schliesst. Der Beginn — was über die ersten sechs Bischöfe mitgeteilt wird — stimmt fast wörtlich mit dem von Sommersberg veröffentlichten Auszuge aus Długosz's Arbeit überein. Von Hieronymus I. an, weicht der hier beschriebene Katalog plötzlich von diesem ab, ohne jedoch auch

1) Ausgabe der institutio fehlerhaft bei Sommersberg, Rer. Sil. SS. I, 60—63, besser bei Stenzel, SS. r. Sil. I, 156—166.

2) vgl. G. A. Stenzel, Urkunden zur Geschichte des Bistums Breslau im Mittelalter. Breslau 1845. Vorrede VII. In dessen SS. rer. Sil. II, Vorrede VI ist 1466 ein Druckfehler.

3) Als »Catalogus episcoporum Wratislaviensium« in Stenzel SS. rer. Sil. II, 133—134 veröffentlicht.

4) Stenzel gibt die Abweichungen dieses Grüssauer Kataloges von dem Initium in der Ausgabe des Gründungsbuches von Heinrichau.

5) ed. Sommersberg SS. r. Sil. I, 64 sqq.

6) so für die Nachrichten über die Reliquien des Hieronymus, für das Jahr der Ordination des Bischofs Hieronymus 1051, für jenes der Ordination des B. Johann 1063.

7) Nr. 3344. fol. 9—16. Unrichtig ist die Angabe der tabul. codd. bibl. palat. Vindob., das Verzeichniss der Bischöfe reiche nur bis 1400.

fernerhin im Inhalte seine grosse Verwandtschaft mit dem erwähnten Auszuge sowol als auch mit der Originalarbeit des Długosz zu verläugnen. Auffallend ist, dass der Bischof Magnus in der Reihenfolge fehlt; dagegen wird unter Johann II. bemerkt, vor diesem Bischofe setzten Einige einen gewissen Magnus ins J. 1141. Die Bischöfe Zdiroslaus I. und II. heissen hier Jaroslaus I. und II. und in Folge dessen Jaroslaus I. der beiden anderen Kataloge Jaroslaus III. Der Verfasser tritt nirgends deutlich hervor. Nur soviel steht fest, dass er wol nicht lange nach dem Tode des Bischofs Rudolf schrieb[1], und ein Freund des deutschen Ritterordens war[2].

Es wird einst die lohnende Aufgabe eines Geschichtschreibers bilden, aufzuweisen, durch welch mannichfache Einflüsse Schlesien sich endlich in ein deutsches Land verwandelt hat. Unzweifelhaft gieng, wie oben schon hervorgehoben wurde, der erste Antrieb hiezu von den in das Land hereingezogenen deutschen Mönchen aus. Es lässt sich zum Teile noch erkennen, wie der nationale Kampf auch in den anscheinend so stillen Klöstern durchgefochten wurde. Unter den Mitgliedern der beiden Bettelorden scheinen sich anfangs Böhmen und Polen d. i. in Schlesien gebürtige Angehörige dieses Stammes befunden zu haben; bald gewannen aber wenigstens im Minoritenorden die deutschen Brüder die Obhand. Schon Kunigunde, die Gemalin des Böhmenkönigs Przemisl Ottakar II., machte ihrer Verwandten Agnes, Aebtissin von Trebnitz, der Tochter des Herzogs Heinrich II. von Schlesien, den Vorwurf, dass sie, die doch aus polnischem und böhmischem Geblüte stamme, anstatt den bedrängten Stammgenossen beizustehen, sich hart gegen die polnischen und böhmischen Minoriten zeige, indem sie die Partei der deutschen Minoriten neme. Und in ähnlichem Sinne sprach sich Kunigunde gegen einen Kardinal aus, dem sie klagt, dass in Polen und Böhmen die deutschen Minoriten so überhand nämen, dass die Eingeborenen zurückgesetzt, verjagt und gehindert würden, Prälaten aus ihrer Mitte zu erwälen, und bat denselben um Beistand für die slavischen Minoriten. Und mit diesen Klagen wird wol die Tatsache zu verbinden sein, dass damals von den zwölf schlesischen Minoritenklöstern acht von der polnischen Provinz zur sächsischen übertraten[3].

Dieselben Klagen spricht ein überaus interessantes Schreiben der zu Anfang des J. 1285 auf der Synode zu Łęczyc versammelten Bischöfe der Gnesener Provinz aus, zu welchem der andauernde Streit des Breslauer Bischofs Thomas II. mit Herzog Heinrich IV. von Breslau den Anstoss gab. Obgleich der Streit nicht

1) Von Bischof Wenzel I. heisst es: »bellum maximum gessit cum suis consanguineis pro patrimonio suo, in quo ultra 30 millia aureorum de censibus ecclesie alienavit et ecclesiam ultra modum attenuavit; obligaverunt se eius heredes literis, que extant, ut sex millia marcarum ut in testamento disposuit in recompensam solverent, que in hunc diem non sunt soluta.« Unter Jodocus I. heisst es: »Eius tempestate Pruteni violato iureiurando a dominis suis Teutonicorum fratribus beate Marie virginis, expugnatis eorum castris, quanquam in summa tranquillitate rexerunt, populariter desciverunt, quod a Teutonicis nusquam est factum, quare adhuc apostolicis censuris et imperiali banno sordescunt.«

2) Bis 1482 reicht auch nach Pertz, Archiv IX, 480 in der Hs. 518 der fürstlich Lobkowitz'schen Bibliothek zu Prag eine »Chronica episcoporum Wratislawiensium«.

3) Stenzel, Urkk. zur Gesch. d. Bist. Breslau. Einleit. LXIV.

über die nationale Frage ausgebrochen war, wussten doch die schlauen Bischöfe Polens, indem sie den nationalen Gegensatz berührten, die Haltung der Curie zu Gunsten ihres Amtsbruders zu bestimmen. Denn ausser jenen Klagen wider den Minoritenorden wies die Provinzialsynode auf den Peterspfennig hin, der bisher in Schlesien so gut, wie in den übrigen Teilen Polens entrichtet worden sei, jetzt aber, seitdem deutsche Reichsfürsten sich mererer polnischer Orte bemächtigt hätten, verweigert werde.

Gerade über diesen Streit um die bischöflichen Rechte ist uns ein wertvolles Schriftdenkmal erhalten, in welchem auch jenes merkwürdige Schreiben der Łęczycer Synode vorkommt. Dasselbe — gewöhnlich Acta Thomae II. genannt — wurde von Stenzel aufgefunden und veröffentlicht. Es ist dasselbe nicht, wie man früher gemeint hat[1]), eine Lebensbeschreibung des Bischofs Thomas, sondern eine Sammlung von Aktenstücken aus seiner Zeit (1284—87), ohne abgesonderte Geschichtserzälung, doch so, dass die chronologische Reihenfolge eingehalten ist und der Bischof mit seinen Angelegenheiten den Mittelpunkt des ganzen bildet.

Es war sehr natürlich, dass die Metropoliten zu Gnesen, das Vordringen des deutschen Elementes in Schlesien mit um so grösserer Verstimmung betrachteten, als sich der Endpunct dieser Entwickelung, die völlige Ausscheidung des Landes auch aus dem kirchlichen Verbande Polens, schon damals ahnen liess. Daher sehen wir die Gnesener Erzbischöfe fernerhin bestrebt, wenigstens in dem Teile des schlesischen Clerus, auf den ihr Einfluss sich erstreckte, dem deutschen Wesen einen Damm entgegenzustellen. Deshalb wurde auf einer von Gnesen aus veranstalteten Synode schon um die Mitte des 13. Jh. die wichtige Bestimmung getroffen, dass in der ganzen polnischen Diöcese als Leiter der höheren Schulen nur Männer angestellt werden sollten, welche der polnischen Sprache so weit mächtig wären, um die lateinischen Autoren ins polnische übersetzen lassen zu können, und gegen Ende dieses Jahrhunderts widerholte der Erzbischof von Gnesen, Jakob, diese Bestimmung unter Hinzufügung der noch viel weiter gehenden Forderung, dass überhaupt Fremde zu einem Kirchenamt, mit dem Seelsorge verbunden sei, nicht zugelassen werden sollten. Die Rücksicht auf den Peterspfennig bewirkte, dass auch die päbstliche Curie hier für die polnische Sache Partei ergriff. Deshalb wurde 1326 der eifrige Pole Nanker, bisher Bischof von Krakau, auf den Breslauer Bischofstul erhoben, und von dem päbstlichen Legaten Galhard der Curie empfohlen, auch nach dessen Tode einen Polen hierher zu bringen. »Denn zwischen den Gesinnungen von Polen und Deutschen gegenüber dem päbstlichen Stule sei ein Unterschied, wie zwischen Licht und Finsterniss.«

Dies hinderte gleichwol nicht, dass schon zu Beginn des 14. Jh. die Majorität

1) Krantz führt in der Notitia manuscriptorum biblioth. Rhedigerianae diese Hs. unter Cod. CIII. fol. mit dem Titel auf: »Historia dissensionum inter ducem (Henricum IV.) et episcopum (Thomam II.) Wratislaviensem«, und Runge versprach in den Miscell. liter. Siles. Spec. IV. p. 110 unter Nr. 8. eine Beschreibung dieses Manuscriptes, die aber unterblieb, da die Hs. auf der Elisabethanischen Bibliothek nicht mer aufzufinden war. Vgl. auch noch Stenzel, SS. rer. Sil. I, 113. Anm. 4. Stenzel veröffentlichte den Fund in den »Urkunden zur Geschichte des Bistums Breslau im Mittelalter«. Dresden 1845.

im Breslauer Domkapitel deutsch war. Zu Nanker's Zeit schieden sich bereits die Nationalitäten auf das schärfste, wie dies namentlich bei den Streiten dieses Bischofes mit der Breslauer Bürgerschaft einer- und mit dem König von Böhmen Johann andererseits, zu denen der Peterspfennig und das Besatzungsrecht der schlesischen Grenzburg gegen Polen, Militsch, den Anlass gaben, ersichtlich wird. Doch die Annäherung der Curie an das Luxemburgische Haus trug wesentlich dazu bei, dass die Gewitterwolken, die zu Anfang des Jahrhunderts das deutsche Element in Schlesien bedroht hatten, sich zerstreuten. Der Nachfolger Nanker's Przecław trat in das allerengste Verhältniss zur Krone Böhmen [1]. Der Gedanke tauchte auf, das Bistum Breslau dem Metropolitanverbande einzufügen, welchen Karl IV. bald darnach für seine Länder begründete. Freilich unterblieb die Ausführung dieses Teiles der kirchlichen Organisation; die Kirche Breslau blieb nach wie vor der Gnesener Kirche untergeben und selbst der Vorwurf wird noch in späteren Jahren seitens des Procurators von Breslau am päbstlichen Hofe der Breslauer Domgeistlichkeit gemacht, dass sie mit dem König von Polen Kazimir gegen Karl's IV. Plan conspirirt und Mittel und Wege gesucht habe um denselben zum Herrn von Breslau zu machen [2].

Es ist bezeichnend für die Stellung der Domgeistlichkeit zu Nanker, dass sie demselben bald nach seinem Regierungsantritte den Vorwurf zu machen wagte, dass man in seiner Kanzlei den Schreiben nicht eine mustergiltige Form zu geben wisse, und dass in das Formelbuch, das der Domherr Arnold von Protzan dem Bischof am 23. Mai 1332 mit der ausgesprochenen Absicht, die hier aufgenommenen Urkunden als Muster für die späteren bischöflichen Erlasse gebrauchen zu lassen, überreichte, Aktenstücke aufgenommen wurden, in denen das Capitel dem Bischof ziemlich bittere Warheiten zu sagen sich veranlasst gesehen hatte. Die Formelsammlung ist uns noch erhalten und da, wie Arnold selbst bemerkt, dieselbe wirkliche Aktenstücke enthält, von denen in einigen Fällen sogar noch die Originale selbst erhalten sind, bildet sie eine wichtige Quelle für die Geschichte des Bischofes Nanker.

Doch ist uns das Formelbuch nicht mer im Original erhalten, sondern in einer Abschrift, die zu Anfang des J. 1378 vollendet wurde, in welcher den zweiten Teil eine Sammlung von Schriftstücken aus der Feder eines verbannten Breslauer Domherrn, nebst einigen Urkunden und Briefen ausmacht, die alle in die Jahre 1378 bis 1383 oder 1384 fallen. Der Verfasser nennt sich einmal Nicolaus. Wattenbach stellt die ansprechende Vermutung auf, dass dies der Archidiacon Nicolaus von Posen sei, der gleich den anderen Domherren 1381 in Folge des bekannten Bierstreites Breslau verlassen musste, und sich nach Preussen wandte, wo ihm Bischof Heinrich von Ermland viele Woltaten erwies, bis ihm 1383 die Rückkehr ermöglicht wurde. In Preussen, wo er wärend seines Aufenthaltes auch Unterricht in der ars dictandi gab, liess er jenes Formelbuch, das er

1) C. Grünhagen, König Johann von Böhmen und Bischof Nanker von Breslau. Ein Beitrag zur Geschichte des Kampfes mit dem Slaventum im deutschen Osten. (Sitzungsber. der phil.-hist. Cl. XLVII. Bd. Wien 1864.)

2) C. Grünhagen, Karl IV. in seinem Verhältnisse zur Breslauer Domgeistlichkeit (Arch. f. öst. Gesch. XXXIX. 223.).

dabei als Beispielsammlung benützen mochte, zurück, wo vermutlich seine Schüler die drei letzten Briefe eingetragen haben. Auch die Sammlung des Nicolaus ist für die Geschichte der Zeit von hohem Werte, wenn gleich nicht immer scharf unterschieden werden kann, was von den Schriftstücken derselben wirklicher Brief und was nur Stilübung ist [1]).

»Der Slavenhass«, bemerkt der gründlichste Forscher der Gegenwart über Schlesiens Geschichte [2]), »erklärlich genug auf solchem vorgeschobenen, erst einem fremden Volke abgerungenen Posten, zieht sich wie ein roter Faden durch die ganze mittelalterliche schlesische Geschichte, erst aus ihm lässt sich vieles erklären, was sonst dunkel bliebe.« Gerade in dem Zeitpunkte, den wir hier schildern, gegen den Ausgang des 14. Jh., erhob sich zuerst das Gespenst des Czechentums, und die Furcht vor demselben oder was gleichbedeutend ist, der Hass gegen dasselbe hat von da an beinahe ein Jahrhundert hindurch die Schicksale Schlesiens fast ausschliesslich bestimmt, in höherem Grade noch als dies vordem der Polenhass vermocht hatte. Der Pfaffenkrieg zu Breslau unter König Wenzel ist das erste Symptom dieser neuen Wandelung.

b) Weltliche Literatur.

Eine Darstellung der Geschichtsquellen Schlesiens würde daher ihrer Aufgabe nur zur Hälfte gerecht geworden sein, wenn dieselbe auf eine Betrachtung der Literatur sich beschränken wollte, welche an Stiftern und Klöstern entstand, und nicht auch die Vorgänge in den Städten ins Auge fasste. Freilich liegen diese Aufzeichnungen, wie das Städtewesen selbst, dem sie ihren Ursprung verdanken, vollständig ausserhalb des polnischen Stammeslebens, ja treten meist selbst der Sprache nach in deutschem Gewande uns entgegen. Gleichwol müssen diese Erscheinungen, wenn auch nur in gedrängter Uebersicht an dieser Stelle besprochen werden, da sich in denselben der Umschwung des gesammten öffentlichen Lebens abgespiegelt hat.

Es kann nicht unsere Aufgabe sein, Stadt für Stadt Ursprung und Entwickelung des deutschen Gemeinwesens zu verfolgen [3]). Es genügt die Bemerkung,

1) Hss.: Cod. bibl. Regiomont. 101 (Copie des 15. Jh. 102) vgl. Steffenhagen, Catal. codd. I, 44; eine dritte Hs. enthält die Danziger Marienbibliothek aus dem 15. Jh. (fol. Nr. 244), über welche berichtet wird von E. Steffenhagen, Zu dem Thorner Formelbuche und dem Formelbuche Arnold's von Protzan in Altpreuss. Monatschrift VIII, 534 (1871). Vgl. auch Germania (Pfeiffer-Bartsch) XIV, 275 ff. Das Formelbuch Arnold's von Protzan ist edirt von W. Wattenbach, cod. dipl. Siles. V. Bresl. 1862. Im Anhang pg. 299—324: die dictamina domini Nicolai. Ueber Nicolaus vgl. noch Woelky aus ermländischen Quellen in der Ztschft. d. V. f. G. u. A. Schles. VIII, 472—74.

2) C. Grünhagen, König Wenzel und der Pfaffenkrieg zu Breslau im Archiv f. öst. Gesch. XXXVII. Wien 1867.

3) Vgl. für das allgemeine: Tschoppe und Stenzel, Urkundensammlung zur Geschichte des Ursprungs der Städte und der Einführung und Verbreitung deutscher Kolonisten und Rechte in Schlesien und der Oberlausitz. Hamburg 1832. — Stenzel, Beiträge zur Geschichte der Einwanderung deutscher Kolonisten in Schlesien und der von ihnen bewirkten Gründung deutscher Dörfer und Städte in dem Jahresbericht der schles. Gesellschaft f. vaterländ. Kultur f. d. J. 1839. (Breslau 1841). — Cod. dipl. Sil. VIII: Schlesische Urkk. zur Geschichte des Gewerberechts insbesondere des Innungswesens aus der Zeit vor 1400. Hsg. v. G. Korn. 1867.

dass gegen Ende des 13. Jh. d. h. nach Ablauf eines etwa hundertjährigen Zeitraums der Germanisationsprocess bereits in allen Teilen Schlesiens zu wirken begonnen hatte. In den städtischen Einrichtungen war zugleich der Keim einer neuen historiographischen Entwickelung gegeben, wie sie in den westlichen Städten Deutschlands gleichfalls vorgefunden wird. Wie einst die Annalistik in den abendländischen Klöstern auf dem Rande der Ostertafeln ihren bescheidenen Anfang nam und erst allmälig, von diesen abgelöst, ein eigenartiges Dasein erreichte, so sind es hier die Stadtbücher[1]) im weitesten Begriffe, die Aufzeichnungen aller Art, welche der Geschäftsgang bei den städtischen Behörden[2]) erforderte, in die sich zuweilen rein geschichtliche Notizen mengen, bis auch diese zuletzt als Stadtchroniken zu selbständiger Bedeutung sich erheben. Daher auch die Erscheinung, dass es allerwärts die Stadtschreiber sind, in deren Kreise man städtischen Chronisten zunächst begegnet.

Frühzeitig hat Breslau[3]) ihre Schwesterstädte in Schlesien überflügelt. Schon in der ersten Hälfte des 13. Jh. besassen die Breslauer Kaufleute zu Nowgorod ein Waarenlager, Breslauer Kaufleute traf im J. 1247 Johann von Plano di Carpine in Kiew an. Auch das gibt Zeugniss von der zunemenden Wolhabenheit der Stadt, dass in derselben bereits im J. 1267 die Stadtschule zu Maria Magdalena gestiftet wurde. Um so mer vermissen wir für die Zeit vor Eschenloer eine Chronik der Stadt, welche über die dunklen Punkte der inneren Entwickelung derselben Licht verbreiten würde. Gerade hier nun treten zum teilweisen Ersatz die Stadtbücher ein, eigentlich Rechtsaufzeichnungen oder Rechnungsbücher, die neben den wichtigen Aufschlüssen über das Rechts- und wirtschaftliche Leben auch manche rein historische Notiz enthalten[4]). So enthielt ein Stadtbuch, die

1) Homeyer, Stadtbücher des Mittelalters, insbesondere das Stadtbuch von Quedlinburg. (Abh. d. Berlin. Ak. d. W. 1860. S. 13 ff.).

2) Grünhagen, Die ältesten deutschen Beamten in Breslau. Ztschft. d. V. f. G. u. A. Schles. VIII, 428—37. — A. Schultz, Die Breslauer Stadtschreiber im 14. u. 15. Jh. ebenda X, 158 ff.

3) Klose, Dokumentirte Geschichte und Beschreibung von Breslau in Briefen. Breslau 1781. — Derselbe, Darstellung der inneren Verhältnisse Breslau's vom J. 1458 bis zum J. 1520 in Stenzel, SS. r. Sil. III. — Grünhagen, Breslau unter den Piasten. Br. 1861. — Breslauer Urkundenbuch bearbeitet von Georg Korn. 1. Thl. Breslau 1870. — Wattenbach, Zur Gründungsgeschichte von Breslau (Ztschft. d. V. f. G. u. A. Schles. X, 164). — A. Schultz, Topographie Breslau's im 14. und 15. Jh. (ebenda X, 2. Hft.).

4) P. Laband, Die Breslauer Stadt- und Gerichtsbücher in der Ztschft. d. V. f. G. u. A. Schles. IV. (Br. 1862.) S. 1—22 unterscheidet: Die Schöffenbücher in 20 Bänden für die J. 1345—1507, bis auf Vol. XI. (1411—16) und Vol. XVIII. (1474—86) vollständig erhalten (im Rathsarchiv Abth. V. signirt 449—52. 454—62. 464—65. 467. 469. 471. 473. 475. nur Vol. XVI. auf dem kgl. Prov.-Archiv in Breslau), sodann die eigentlichen Stadtbücher, d. h. die libri excessuum oder signaturarum (Stadtbücher im engeren Sinne) so genannt nach ihrem Hauptinhalte, den signaturae oder Registraturen über die vor dem Magistrat abgeschlossenen Privatgeschäfte und die excessus, entweder die Abschiede, Resolutionen, »welche das Rathscollegium als Schiedsgericht erteilt hat« (Laband), oder »Gesetzesüberschreitungen«, deren Strafen und die bei solcher Gelegenheit geleisteten Bürgschaften angegeben werden (Grünhagen). Auch diese sind seit 1386 fast vollständig erhalten. Dazu kommen die Libri traditionum oder resignationum et donationum und die libri ingrossatoris, jene seit 1483, mit einem im ersten Bande enthaltenen Bruchstücke von 1395—99, enthaltend die Aufzeichnung der Verkäufe und Verpachtungen von Grundstücken und Gerechtigkeiten,

jetzt nicht mer vorhandene sog. hirsuta hilla (von 1328 bis 1361), einen lateinischen Bericht, nach welchem Klose den Aufstand von 1333 geschildert hat[1]. Auch in dem Rechnungsbuche der Stadt von 1387 befindet sich auf dem ersten Blatte eine historische Notiz, welche ausser Zusammenhang mit dem Rechnungs-

Auflassungen von Zinsen nnd Renten, die libri ingrossatoris bestimmt, Verfügungen über die Grundzinsen der Stadt einzutragen, und mit 1457 beginnend. Aus den libri excessuum von 1389—99 schöpften H. Neuling und C. Grünhagen, Mitteilungen über die städtischen Beamten aus dem 14. Jh. in der Ztschft. d. V. f. G. u. A. Schles. IV, 179—191. Anderartige »Mitteilungen aus den Breslauer Signaturbüchern« machte Stobbe, ebenda VI, 335—356. VII, 176—191. 344—362. VIII, 151—166, 438—453, IX, 165—181. X, 192—196 f. die J. 1389 ff. Benützt wurden sie auch in den Aufsätzen von A. Schultz »De vita atque operibus magistri Jodoci Tauchen lapicidae Wratislav. saec. XV. florentis. Vratisl. 1864« (Diss.), »Einige biographische Nachrichten über den Breslauer Stadtschreiber Peter Eschenloer« Ztschft. d. V. f. G. u. A Schles. V, 57 ff. u. »Zur Geschichte der Breslauer Goldschmied-Innung« ebenda S. 343 ff. Vgl. Anzeiger f. K. deutsch. Vorzeit. Neue Folge 18. Jg. 1. 2. Ausser diesen von Laband erwähnten Stadtbüchern sind ferner zu nennen: der Antiquarius (1334—1381), der nudus Laurentius (1361—1400) und die bis auf einige Excerpte Klose's verloren gegangene hirsuta hilla (1328—61), von denen die letztere nicht mit den noch jetzt auf dem Ratsarchiv vorhandenen Aufzeichnungen von Criminalfällen, der hirsuta hilla nova und h. h. tertia verwechselt werden darf. (Vgl. die folgende Anmerk.). Ein liber proscriptionum beginnt mit dem Ende des 14. Jh. — Von Rechnungsbüchern ist zuerst zu nennen: der Henricus pauper (wie die früheren Bezeichnungen ein Spottname), dessen Original seit Klose verloren ist, und von dem sich nur neuere Copien erhalten haben, wichtig für die J. 1299—1358 (wo Klose's Abschrift abbricht, doch citirt ihn dieser noch zu den J. 1360—62). In Klose's Abschrift reihen sich an den H. p. Rechnungen über die Erhebung des Peterspfennigs 1329—40. Beide Aufzeichnungen hat C. Grünhagen im Cod. dipl. Sil. III. Bresl. 1860. 1—88. 89—92 veröffentlicht, die auf Polen bezüglichen Stellen teilt auch Mosbach, Przyczynki do dziejów Polskich z archivum miasta Wrocławia. Ostrów 1860. 192—195 mit. — Fragment eines Zinsregisters für die Zeit zwischen 1349—1360 edirt von C. Grünhagen im Cod. dipl. Sil. III, 98—100. (vgl. Einleit. XII—XIII). Ueber ein ungedrucktes Zinsregister in deutscher Sprache vgl. ebenda Einleit. XII. — Hierher gehört ferner das sog. Kladdenbuch des Breslauer Rates« (1347 und 1348), benützt von Oelsner in den »Schlesischen Urkunden zur Geschichte der Juden im Mittelalter« (Arch. f. K. ö. G. Q. XXXI, 59 ff.) und insbesonders von C. Grünhagen, welcher daraus »die Correspondenz der Stadt Breslau mit Karl IV. in den Jahren 1347—1355« (Arch. f. K. ö. G. Quell. XXXIV. Wien 1865. S. 345—70) veröffentlicht hat. Auch der sog. liber imperatoris de a. 1377 (gedruckt von Grünhagen im Cod. dipl. Sil. III, 101—112) ist in gewissem Sinne ein städtisches Rechnungsbuch, insofern die hier dargelegten Einnamen des Kaisers aus dem Herzogtum Breslau ebenfalls von dem Rat verwaltet wurden. Zu Klose's Zeit existirte noch ein zweites derartiges Buch aus dem J. 1378, aus welchem sich bei ihm (II, 2. 320) Auszüge finden. Hieran reihen sich die ratio consulum de a. 1386 (Cod. dipl. Sil. III, 114—118), der liber civitatis rationum de a. 1387 (ebenda 119—149). Ein liber rationum civitatis (Breslau, Stadtarchiv) von 1468—69 citirt in Ztschft. d. V. f. G. u. A. Schles. IX, 157, ein solcher von 1469—1470 auf der Warmbrunner Bibliothek citirt ebenda 157.

1) Klose I, 636. Vgl. Steinbeck, der Aufstand der Tuchmacher zu Breslau im J. 1333 (Abhandlungen der schles. Gesellschaft f. vaterl. Cultur. Hist.-philol. Abteil. 1861. Hft. 1.) Vollständiger hat C. Grünhagen in der Beilage zu: Breslau unter den Piasten. Bresl. 1861. 4. S. 117 die Stelle der hirsuta hilla aus den annalistischen Zusätzen des von Faber veranstalteten Ratsverzeichnisses mitgeteilt. Eine andere auf die hirsuta hilla zurückzuführende warscheinlich verkürzte Stelle zum J. 1338 aus Faber's Orig. Wratisl. und dasselbe Excerpt mit einem Zusatz in der Schrift eines unbekannten Epitomators aus dem Anf. des 16. Jh. (Ratsarchiv Coll. Oelsner 990) erwähnt Grünhagen, König Johann von Böhmen und Bischof Nanker von Breslau S. 21. Anm. 1.

buche steht und sich auf einen Streit zwischen Bartusch von Weissenburg und der Stadt Breslau im J. 1387 bezieht[1]. Schon oben wurde der Annalen über die J. 1299—1358 gedacht, die in das Rechnungsbuch Henricus pauper eingetragen sind. Auch die Innenseite des Pergamentumschlages um das Breslauer Stadtbuch (liber excessuum et signaturarum) enthält annalistische Notizen[2].

Alles war der Entwickelung des Städtewesens in Schlesien günstig. Selbst die Teilung des Landes in zalreiche Fürstentümer, so nachteilig auch sonst diese Zersplitterung der Kräfte wirkte, war dem Aufblühen der Städte förderlich, wie ja auch in jenen Teilen Deutschlands, in denen die Fürstengewalt sich am schwächsten zeigte, die gleiche Erscheinung wargenommen wird. Auch wollte jeder Herzog in seinem Lande wenigstens eine namhafte Stadt besitzen, um die Vorteile, die eine solche darbot, zu geniessen.

Auch für die Geschichte dieser Städte zweiten Ranges sind die Stadtbücher[3] die wichtigsten Quellen, und auch hier nemen die Aufzeichnungen zuweilen einen rein geschichtlichen Charakter an. Leider ist bisher nur von einigen dieser Bücher nähere Kunde in die Oeffentlichkeit gedrungen. Die älteste Stadt in Schlesien, von der wir bestimmte Angaben über ihre deutsche Einrichtung haben, ist Löwenberg[4], wo 1341 im Auftrage des Bürgermeisters und der Ratmänner durch den Stadtschreiber Konrad das Stadtbuch angelegt worden ist, mit der ausgesprochenen Absicht »in dasselbe alles einzutragen, was jederzeit geschehe«[5]. Das Stadtbuch von Neumarkt[6] läuft von 1376 bis 1421, das zu Brieg[7] hebt mit dem J. 1358 an. Besonders wertvoll sind die Aufzeichnungen dieser Art zu Liegnitz[8], wo das im J. 1446 abgeschlossene Zinsbuch reich an geschicht-

1) Die Stelle bei Grünhagen, Cod. d. Sil. III, 121—22; ebenso bei Klose, Briefe von Breslau II, 2, 402—405, wo der bei Grünhagen fehlende Schluss einem dem Auszug des Rationars von 1387 beigeschlossenen Zettel entnommen ist.

2) Mitgeteilt in: Annalistische Nachlese von A. Schultz und C. Grünhagen (Ztschft. d. V. f. G. u. A. Schles. IX, 373 ff.).

3) Vgl. Grünhagen in Homeyer's citirter Abhandlung S. 76.

4) Sutorius, Geschichte von Löwenberg aus Urkk. u. Hss. Jauer 1787.

5) Tschoppe und Stenzel a. a. O. XI—XII.

6) Heyne, Urkundliche Geschichte der königl. Immediatstadt Neumarkt. Glogau 1845. (S. 361. Beschreibung der Hs. S. 330—46 Auszüge.)

7) Schönwälder, Geschichtliche Ortsnachrichten von Brieg und seiner Umgebung. Br. 1847. Derselbe, Die Piasten zum Briege. — C. Grünhagen, Urkunden der Stadt Brieg (Cod. dipl. Sil. IX, 1870). Vgl. A. Schultz und C. Grünhagen, Annalist. Nachlese (in Ztschft. d. V. f. G. u. A. Schles. IX, 387). und Müller, Einleitung zur Geschichte der evangelischen Kirche in Brieg (in Ztschft. d. V. f. G. u. A. Schles. III, 191 ff.). Benützt hat das alte Brieger Stadtbuch A. Schultz in dem Aufsatze: »Dokumente zur Baugeschichte der Nicolaikirche zu Brieg« in der Ztschft. d. V. f. G. u. A. Schles. VIII, 166 ff. Alte handschriftliche Annalen im Brieger Ratsarchive soll citiren: M. Jo. Godofredi Weinschenk, Commentatio de quaestione num sedes episcopatus Vratislaviensis unquam Bicinae fuerit? (in der Sammlung der Jubelschriften zum 200jähr. Stiftungsfeste des Elisabethanischen Gymnasii. Breslau 1762).

8) J. P. Wahrendorff, Liegnitzische Merkwürdigkeiten oder histor. Beschreib. der Stadt und des Fürstentums Liegnitz. Budissin 1724. — Thebesius, Liegnitzer Jahrbücher. Jauer 1733. — Schuchard, Die Stadt Liegnitz, ein deutsches Gemeinwesen bis zur Mitte des 15. Jh. Mit einem Anhang: das Buch der Verfestungen 1339—1354. Berlin 1868. — Schirrmacher, Urkundenbuch der Stadt Liegnitz und ihres Weichbildes bis zum J. 1455. Liegnitz 1867, wo in

lichen Notizen ist [1]), und in dasselbe, wie bereits bemerkt worden ist, der gelehrte Stadtschreiber Ambrosius Bitschen [2]) einen Auszug aus der Chronica principum Poloniae und auf zwei Seiten eine »tabula ducum« eingeschoben hat. Uebrigens spielte Ambrosius Bitschen selbst in seiner Vaterstadt eine wichtige Rolle. »Ich habe«, sagt er zu Ende seines Zinsbuches, »alle meine Kräfte und meine Gesundheit für die Vermerung und Steigerung der Stadtrechte erschöpft. Möchte dieses doch auch im Dienste Gottes und zum Heile des Staates und allgemeinen Wohles geschehen sein. Der Vergelter alles Guten, der nichts Gutes im ewigen Leben unbelohnt lässt, möge auch dies belohnen. Amen.« Im Liegnitzer Lehnstreite (1449—1454) stand er auf Seiten der böhmischen Partei, büsste aber dafür mit dem Leben. Er wurde am 24. Juli 1454 enthauptet. Ambrosius Bitschen stellte auch (1447) ein Privilegienbuch der Stadt Liegnitz und (1451) ein Geschossbuch d. i. ein Verzeichniss des auf den Grundstücken der Stadt und Vorstadt, sowie auf ihren Weichbilds-Gütern haftenden Erbgeschosses zusammen, welch letzteres uns mit Gebäuden und Strassen, mit ihren damaligen Bewohnern u. dgl. auf das anschaulichste bekannt macht [3]). — Zu Striegau [4]) gibt es ein Stadtbuch aus den J. 1347—1457. In Jauer [5]) gibt es merere Bücher; die Stelle der Signaturbücher vertraten hier Wachstafeln. Zu Schweidnitz [6]) gestattete Herzog Bernhard von Fürstenberg der Stadt 1321 ein Buch durch den Stadtschreiber anlegen zu lassen. Ein zweites Stadtbuch entstand daselbst zwischen 1348 und 1362; hier wurden von einer etwas jüngeren Hand auf die erste Seite einige geschichtliche Notizen eingetragen [7]). Ein wertvolles Stadtbuch für die J. 1371—1433 scheint man zu Strehlen [8]) geführt zu haben, aus dem sich aber nur ein Fragment in einer Copie des 18. Jh. erhalten hat. Dasselbe behandelt die Taboritenzüge durch Schlesien in den J. 1428—32 und scheint von einem Mann aufgezeichnet, der dem Herzog Johann von Münsterberg nahe stand, da er den Fall desselben, obgleich Strehlen damals zum Brieger Herzogtum gehörte, mit warmen Worten beklagt [9]).

der Einleitung die Stadtbücher aufgeführt werden. — Sammter, Chronik von Liegnitz. L. 1861 (vgl. S. 323. historische Notiz aus dem Contractbuche zum J. 1428).

1) Vgl. Sammter, Chronik von Liegnitz 413 ff.

2) Schirrmacher, Ambrosius Bitschen, der Stadtschreiber von Liegnitz, und der Liegnitzer Lehnsstreit, (in der Einladungsschrift d. kgl. Ritter-Akad. in Liegnitz zum 22. März 1866).

3) Vielleicht ist A. B. auch der Verfasser eines 1449 zu amtlichen Zwecken abgefassten Stammbaums der abgeteilten Brüder Herzoge von Liegnitz und Brieg. (Aus der Hs. des Wiener Staatsarchivs, mitgeteilt von Schirrmacher a. a. O. Beil. I. vgl. S. 4. Anm. 1.)

4) erwähnt in Ztschft. d. V. f. G. u. A. Schles. VI, 371.

5) Fischer, Geschichte und Beschreibung der schlesischen Fürstentumshauptstadt Jauer. J. 1803. I, 177—190. — Th. Lindner (in Ztschft. d. V. f. G. u. A. Schles. IX, 95—106). — Alw. Schultz, Ueber die Waffenbestände in Jauer im 15. Jh. (Ztschft. d. V. f. G. u. A. Schles. X, 170—172.)

6) Schmidt, Geschichte der Stadt Schweidnitz. Schw. 1846.

7) Tschoppe und Stenzel a. a. O. XII—XIII.

8) Görlich, Geschichte der Stadt Strehlen. Bresl. 1853.

9) Strehlener Fragment. 1428—1432 in Grünhagen, Geschichtschreiber der Hussitenkriege (SS. rer. Siles. VI, 155 ff. Breslau 1871). Aus einem Bolkenhain'schen Stadtbuch,

Das rege Leben in den Städten brachte es mit sich, dass ihre politische Bedeutung wuchs. Dies gilt zumal von Breslau, welches seit der Vereinigung Schlesiens mit der Krone von Böhmen als die zweite Hauptstadt dieses Landes betrachtet wurde und dessen Rat seit 1424 die Hauptmannschaft über das ganze Fürstentum, welches nach der Stadt den Namen trug, inne hatte. Politische und materielle Interessen bestimmten die Stadt, sich an den Welthändeln durch Gesandte zu beteiligen, überall bei den Verhandlungen zuzuhorchen und wo es gieng zu eigenem Nutzen und Frommen Einfluss auszuüben. Daher gehören Berichte dieser Art an den Breslauer Stadtrat, wie deren bisher namentlich für die Zeit der Hussitenzüge bekannt geworden sind, gleich denen, welche sich über diese Eräugnisse der Hochmeister nach Marienburg erstatten liess, zu den lerreichsten Geschichtsquellen jener Jahre [1]. Denn kein anderes Land hatte unter den Schrecken der Hussitenkriege mer zu leiden, als dieses. Es ist der Kaufmann Martin von Bolkenhain, der uns in lebhafter Weise diese Leiden — zum Teile selbst erlebte — in seinen Aufzeichnungen schildert [2]. Da die Stadt Breslau ihrem innersten Kerne nach ein deutsches Gemeinwesen war, geriet sie wärend der Hussitenstürme in einen natürlichen Gegensatz zu dem böhmischen Nachbarlande. Je höher hier die Wogen des Utraquismus giengen, desto strenger katholisch gesinnt zeigte sich die Breslauer Bürgerschaft, die daher auch den Minoriten Johann Capistran mit der grössten Begeisterung in ihren Mauern empfieng. In dieser Stimmung weigerte sich die Stadt Georg von Podiebrad, den hussitischen König, als ihren Herren anzuerkennen und beharrte in ihrem Widerstande gegen denselben auch dann noch, als ihn bereits der Pabst, der Kaiser und das ganze Abendland anerkannt hatten. In diese Zeit nun fällt das Leben und die Tätigkeit des grössten Chronisten, den die mittelalterliche Geschichtschreibung Schlesiens aufzuweisen hat. Wir meinen natürlich Peter Eschenloer.

Peter Eschenloer war kein Schlesier von Geburt; er stammte vielmer, was für seine Tätigkeit als Stadtschreiber und Schriftsteller nicht unwichtig ist, aus Nürnberg, von wo aber sein Vater Nicolaus aus unbekannten Gründen, warscheinlich in den vierziger Jahren des Jahrhunderts, nach Görlitz übersiedelte. Peter, der zweite von fünf Söhnen, erhielt eine gelerte Erziehung, erwarb sich auf einer uns unbekannten Universität die Magisterwürde, und wurde um 1450 Rektor der Stadtschule zu Görlitz, 1455 Stadtschreiber zu Breslau, zu welcher Stellung ihm wol vor

Grünhagen, SS. rer. Sil. VI, 175 vgl. Steige, Bolkenhain'sche Denkwürdigkeiten, und Grünhagen's Berichtigung in Ztschft. d. V. f. G. u. A. Schles. 1871. S. 216.

1) Viele derartige Schriftstücke hat C. Grünhagen im 6. Bd. der SS. rer. Siles. Breslau 1871 u. d. T.: »Geschichtsquellen der Hussitenkriege« veröffentlicht; vgl. desselben, Hussitenkämpfe der Schlesier 1420—1435. Breslau 1872. Vgl. auch den Gesandtschaftsbericht des Breslauer Kaufmanns Joh. Steinkeller über die Lucker Fürstenconferenz in Mosbach, przyczynki do dziejów Polskich 92. und den von Grünhagen (Ztschft. d. V. f. G. u. A. Schles. 1871. S. 194) mitgeteilten Brief des Breslauer Bürgers Peter Raster, genannt Molschriber, an den Rat zu Görlitz über die Vorgänge zu Breslau 1420.

2) Ausgabe von Hoffmann von Fallersleben in: Scriptores rer. Lusaticarum. Neue Folge I. Görlitz 1839. S. 351—425. Einen Nachtrag liefert C. Grünhagen in SS. rer. Siles. VI, 172. Vgl. Schlesische Provinzialblätter 1837. 8. Bd. 258 und G. Freitag, Bilder aus der deutschen Vergangenheit. Leipzig 1860. I, 26 ff.

allem die tüchtige Kenntniss der lateinischen Sprache empfal. Er trat am 17. Mai 1455 an Stelle des verstorbenen Peter Heger in das Amt ein und hatte Jacob Haselberg, dann seit 1463 Johann Weinreich, und nach dessen Tode (jedenfalls nach 1469) Martin Weinreich, der ihn überlebte, zum Genossen. Er war, als er nach Breslau kam, bereits mit einer uns unbekannten Frau verheiratet gewesen, aus welcher Ehe ihn ein Sohn, Melchior, überlebte. Eine zweite Heirat mit Barbara, der ältesten Tochter des Reichkrämers Procop Freiberg, der merfach unter den Ratmannen erwähnt wird, verschaffte ihm ausser einem angemessenen Vermögen die Aufname in die Sippschaften der Stadt. Das Heiratsgut und sein Amt bereiteten ihm ein behagliches Dasein.

Das Amt eines Stadtschreibers, das er bekleidete, war bei den ausgebreiteten Beziehungen der Stadt von nicht geringer Wichtigkeit. Eschenloer hatte als solcher bei den Sitzungen des Rates das Protocoll zu führen, die wichtigsten Denk- und Staatsschriften, Briefe, Urkunden, Verträge, Friedensbedingungen u. s. w. im Namen der Stadt zu entwerfen, daher denn auch sein Name in den Breslauer Stadtbüchern häufig zu finden und nicht zu zweifeln ist, dass ein grosser Teil der im Namen der Stadt erflossenen Aktenstücke, welche er in sein Werk aufgenommen hat, aus seiner Feder stammt. Aber er hatte als Stadtschreiber auch die Verhandlungen des Rates mit der Gemeine oder mit auswärtigen Fürsten und Herren entweder schriftlich oder mündlich als Abgeordneter zu führen.

Diese Tätigkeit als Gesandter Breslau's lässt sich noch an der Hand seiner eigenen Werke und der Stadtbücher (libri excessuum) verfolgen, da der Rat in die letztern regelmässig eintragen liess, dass er seine Gesandten für den Fall einer Gefangenname auslösen wolle. So finden wir Peter Eschenloer bereits im J. 1457 nebst einigen anderen Ratspersonen in Prag, wo er die Vorgänge beim Tode des Königs Ladislaus als Augenzeuge erlebte. Er glaubte dabei die Ueberzeugung gewonnen zu haben, dass Ladislaus vergiftet worden sei. Schon damals fühlte sich Georg Podiebrad durch das Benemen der Breslauer verletzt und behandelte ihre Gesandten nicht eben freundlich. Eschenloer war froh, als er Prag den Rücken kehren durfte. »Und Jedermann«, bemerkt er, »zoge von dannen er gesandt war, und niemand froher war, denn die Bressler. Ich habe es mit gefühlt, die Engste und Freude. Wenne bei diesem ketzerischen Volke fromen Leuten und zuvoran den Deutschen kein Sicherheit ist«[1]. Im folgenden Jahre sandte die Stadt unseren Eschenloer nach Anspach, wo Albrecht Achill von Brandenburg mit der Tochter des Herzogs Wilhelm von Sachsen Hochzeit hielt, um diesen zu bewegen, dem Bunde der schlesischen Fürsten als der Gemal einer Schwester des verstorbenen Königs Ladislaus gegen Podiebrad beizutreten. Eschenloer traf jedoch den Herzog erst im Januar 1459 auf dem Fürstentage zu Bamberg. Am meisten wurde seine Tätigkeit in Anspruch genommen, als Pius II. im J. 1459 den Hieronymus Lando, Erzbischof von Creta, und den Dr. Franciscus de Toleto als päbstliche Legaten nach Breslau sandte, mit dem Auftrage, den Frieden zwischen der Stadt und dem Könige um jeden Preis herzustellen. Anfangs trat der Erzbischof sehr herrisch auf, und bewies, dass man auch einem ketzerischen

1) I, 41.

König gehorchen müsse. Da aber die Erregung der Bürgerschaft, welche der Prediger Bartholomäus bei Elisabeth durch eine heftige Schrift gegen die Hussiten steigerte, bedrohlich wurde und der Erzbischof auf jene Schrift replicirte, erklärte Eschenloer, er würde des Legaten Schrift vor der Gemeine nur lesen, wenn er zwei Häupter hätte, eines in Breslau und ein anderes in Rom; er bewog endlich den Legaten eine mildere zu verfassen. Die Legaten verfassten gemeinschaftlich mit Eschenloer eine »Begreifung des Friedens« mit dem König auf drei Jahre, um derentwillen sodann Eschenloer zweimal (im Dez. 1459 und im Januar 1460) nach Prag reiste. Im Juni 1460 reiste er nach Wien um im Auftrage des Rates bei dem dort weilenden Legaten Dr. Franciscus de Toleto der Absicht des Breslauer Doms entgegenzuwirken, welcher sich bemühte einen Anteil an dem Ablasse zu erwirken, den Pabst Pius II. der Stadt zur Bestreitung ihrer Unkosten bewilligt hatte.

In Breslau dauerte auch nach dem Waffenstillstande die Gährung im Volke fort. Dieselbe wurde von dem schon genannten Prediger Bartholomäus bei Elisabeth und seinem Amtsbruder, dem Domherrn Dr. Nicolaus Tempelfeld, unterhalten. Ausserdem war besonders das Dominikanerkloster zu St. Albrecht der Heerd, wo unaufhörlich durch Schriften der Aufruhr gegen den König und die Verfolgung seiner Anhänger innerhalb der Stadt gepredigt wurde. Hier schrieben Matthias von Janow, Nicolaus Bosius, Martin Schultz, Nicolaus Jacquer, der Generalinquisitor für Schlesien, und sein Nachfolger Georg Heintze, hier Magister Gabriel und Mag. Strigtzen [1]. Teilweise haben ihre Schriften noch Klose vorgelegen, einige finden sich im lateinischen Texte des Eschenloer eingereiht, von der Hauptschrift des Dr. Tempelfeld hat er am Ende des deutschen Manuscripts die deutsche Uebersetzung mitgeteilt. Den lateinischen Text derselben enthält eine Handschrift der Leipziger Bibliothek [2]. Eschenloer selbst hatte inmitten dieser allgemeinen Erregung einen schweren Stand. Er teilte die gemässigten Anschauungen der Ratsherren, und tadelt in bitteren Worten den Unverstand der von den Bettelmönchen fanatisirten Zünfte, ohne deren Ungestüm der Bürgerschaft manch bittere Erfahrung hätte erspart werden können. Er will aber damit nicht etwa der hussitischen Sache das Wort reden, die ihm vielmer als gutem Schlesier ein Gräuel ist, sondern nur zur Bedachtsamkeit und wechselseitigen Eintracht unter den Bürgern mahnen. Freilich entgieng er bei solchen Gesinnungen dem Hasse der Pfaffen und der Verdächtigung im Volke nicht. Der Friede, den 1466 der deutsche Orden mit Polen schloss, zu dessen Vermittelung auch die Breslauer Bürgerschaft ihr möglichstes beigetragen hatte, legte es jedem besonnenen Politiker nahe mit diesen Friedensbestrebungen, welche Breslau auf fremden Gebieten betätigte, die Unsicherheit zu vergleichen, in der sich Handel

1) Aufzälung ihrer Schriften in Heyne, Dokument. Gesch. des Bistums und Hochstifts Breslau III, 443 ff. Vgl. auch Klose, Darstell. der innern u. s. f. in Stenzel, SS. rer. Sil. III, 332 ff. Von Strigtzen führt Klose l. c. 337 eine Schrift aus der Zeit um 1424: »de rebus gestis sui temporis volumen unum« an. Auch dem damals lebenden Breslauer Domherrn Nicolaus Kreul von Wartenberg wird (vgl. Klose in Stenzel, SS. rer. Sil. III, 361) ein »breviarium rerum suo tempore notabilium« zugeschrieben. Vgl. Pertz, Archiv X, 544.

2) ex bibl. Paul. Lipsiensis cod. Ms. Nr. 1092 mitgeteilt von Jordan, Das Königtum Georg's von Podiebrad. Leipzig 1861. pg. 372—388.

und Wandel der Stadt selbst nicht ohne Verschulden der eigenen Bürger befanden. »O Bressla«, so ruft Eschenloer aus, »du freuest dich frembdes Frides, und betrübest dich deines eigenen Frides! Du hast den Preussen Friden begeret, dene du doch selbest nit woltest haben; du wilst streiten und freuest dich doch frembder Leute Fride.« Und er fügt hinzu: »Ich armer Geselle sagte dise Rede zu Zeiten unnder guten Leuten und sonderlich uf der Zilstatt, da ich zu Zeiten umb Kurzweil willen mit meinem Armbrost ginge, nach denen vil grossen Arbeiten, die ich täglich in diesen Sachen hatte, als das Gott bekant ist. Ich meinete es gütlich, als einer, der gerne Fride hette gesehen. Ich wusste der Stat Vermögen wol, dass es ganz ungleich was, wider Girsik und seine Ketzer zu streiten. Ich habe es auch vil gelesen, dass es vil göttlicher, christlicher und besser ist, mit Ketzern Fride zu leiden, denn von inen verderbet werden, und wo man sie nit mag vertreiben, sol man auch Krig wider sie nit erheben. Solche meine gute Meinung warde an die Prediger bracht zu S. Bernhardin und Elisabeth, die mich uf dem Predigstul verdammeten, und nit in kleine Gefärlikeit meines Lebens satzten, one allen Glimpf und Warheit. Gott vergebe es inen. Wolde ich aus der Gemeine Verdechtniss komen, so muste ich das Creuze wider die Ketzer an mich nemen. Wan als die Gemeine eine Zeit dises Sommers aufm Rathause waren, zeigten die Parchner auf mich mit Fingern, und sagten: Wer einen rechten Ketzergönner erkennen und sehen wil, wie er eine Gestalt hat, der sehe an Petrum, den Stadtschreiber. Hierumbe ich das Creuze an mich name und hilde stetiglichen meine Drabanten in allen Auszügen, nit one kleine Beschwerunge dardurch solch Verdechtniss gegen mir ufhörete.« Die Aufregung und der Aerger, sowie die erhöhte Tätigkeit machten ihn vor der Zeit alt. Er erzält zum Jahr 1467: »In diesen Zeiten huben meine Haare an weiss zu werden, meine Freude, die ich von Natur bei Frauen, bei Jungfrauen hatte, erlosche aus diesen fresslichen unordentlichen Geschichten zu Breslau.«

Eine Wendung der Dinge trat endlich dadurch ein, dass der Pabst Podiebrad's Absetzung aussprach, und Matthias von Ungarn von dem katholischen Bunde der böhmischen Herren zum König erwält ward. Mathias erhielt auch in Breslau am 31. Mai 1469 die Huldigung. Somit hörte, wenn auch König Georg noch lebte und nach seinem Tode Władysław von Polen als Gegner des Matthias auftrat, doch in der Stadt die unselige Spannung auf.

Eschenloer war aber auch noch in den folgenden Jahren merfach als Gesandter Breslau's tätig. So finden wir ihn 1471 mit Heinz Domnig gerade zu der Zeit (im April) in Iglau, als Herzog Albrecht von Sachsen und Władysław von Polen dem König Matthias Böhmen zu entreissen suchten, und lernte so im königlichen Lager als Augenzeuge die Situation kennen. Im J. 1473 war er sowol auf dem Beneschauer Landtage im Mai, wie im September auf dem zu Troppau anwesend. Im Dezember 1472 befand er sich bei dem Herzog Victorin, dem Sohne Georg's von Podiebrad. 1477 reiste Eschenloer im Auftrage des von Matthias eingesetzten Landeshauptmannes von Schlesien, Graf Stephan von Zapolya mit dessen Kanzler Porchanter nach Wolau zum Herzog Konrad dem Weissen, der schlechte Münze schlagen liess. Sonst ist aus den letzten Jahren seines Lebens nur noch die eine Notiz überliefert, dass er im Mai 1480 im Stadtgefängniss ge-

sessen hat; leider wissen wir nicht den Grund davon. Gewiss noch nicht im hohen Alter, da seine Kinder zum Teile noch unmündig, der jüngste Sohn sogar erst zwei Jahr alt war, starb er am 12. Mai des J. 1481.

Eschenloer fand sich, wie es scheint, zuerst durch den lebhaften Verkehr der Stadt Breslau mit dem römischen Hofe veranlasst, Materialien zur Geschichte seiner neuen Heimat zu sammeln. Der Anfang dazu wurde ungefähr 1464 gemacht, da die Sammlung des Briefwechsels, die sich in Eschenloer's lateinischem Manuscript vor der eigentlichen Geschichte Breslau's befindet, Aktenstücke aus den Jahren 1459—1464 in nicht chronologischer Reihenfolge enthält. In den Jahren 1464—66 vollendete im Auftrage des Stadtrates Eschenloer eine deutsche Uebersetzung der Historia Bohemica des Aeneas Sylvius, und der Historia Hierosolymitana des Mönches Robert[1]) sowie einiger kleinerer auf den ersten Kreuzzug und die Meerfahrt nach Jerusalem bezüglicher Schriften, die man noch gegenwärtig in einer Handschrift der Breslauer Universität[2]) zusammen vorfindet.

Aller Warscheinlichkeit nach fand sich Eschenloer durch die böhmische Geschichte des Aeneas Sylvius veranlasst, seine Geschichte der Stadt Breslau zu schreiben, die sich ihrem Inhalte nach als eine Fortsetzung der Arbeit des Aeneas darstellt, indem sie, ungefähr da, wo diese schliesst, mit der Erhebung Georg's von Podiebrad zum Könige anhebt. Eschenloer schrieb zuerst in lateinischer Sprache, und gab seiner Schrift den Titel: »Historia Wratislaviensis et que post mortem regis Ladislai sub electo Georgio de Podiebrat Bohemorum rege illi acciderant prospera et adversa«. Sie erzält als Einleitung die Geschichte Böhmens vom Tode des Königs Albrecht an und ist für diesen Teil bis zur Wal Georg's fast ganz aus Aeneas Sylvius geschöpft, wenn auch nicht immer in derselben Reihenfolge der Eräugnisse und mit mancherlei Zusätzen. Im zweiten Buche erzält er die Eräugnisse Breslau's unter König Georg. Dass ihm hier seine bisherige Quelle versiegt, merkt man sofort an dem Stil, der auf einmal die Eleganz verliert, und an der minder feinen, aber desto ehrlicheren Auffassung der Eräugnisse. Die zusammenhängende Erzälung reicht nur bis zu dem oberwähnten von dem Erzbischof von Creta (Januar 1460) vermittelten Waffenstillstande. Schon in diesem Teile sind viele Aktenstücke eingeschoben, vielmer als in der später entstandenen deutschen Redaction. »Mit dem Frieden vom Januar 1460 aber hört die eigentliche Erzälung auf. Die Eräugnisse von 1460 und 1461 nemen nur etwas über eine Seite ein, dann folgen anderthalb leere Seiten, darauf Correspondenzen verschiedenen Inhalts, ohne strenge chronologische Ordnung, mer nach Personen oder Materien zusammengestellt. Erst beim J. 1464 bringt er zwischen den Correspondenzen auch zerstreute Nachrichten, jetzt in chronologischer Reihe, meist Natureräugnisse, Sterbefälle, Beraubung von Kaufleuten oder andere Unglücksfälle, die der Krieg herbeiführte. Diese Notizen werden vom J. 1466 an wider ausführlicher und behandeln hauptsächlich die Kriegseräugnisse. Immer aber nemen die Briefe, Manifeste u. s. f. den grösseren Raum ein, wobei von mereren bemerkt ist, dass sie aus dem Böhmischen übersetzt sind, oder dass er

1) derselben, die bei Bongars, gesta dei per Francos. Hanoviae 1611. pg. 30—81 steht.
2) Classis IV. Fol. 105.

den lateinischen Text gebe, in den er sie für den Legaten habe bringen müssen. Die ganze Art und auch äusserlich die wechselnde Schrift zeigen, dass er seine Arbeit tagebuchartig weiter führte, warscheinlich jetzt als Anhaltepunkt für die in Aussicht genommene deutsche Darstellung. Dass es hauptsächlich auf Sammlung von Materialien ankam, zeigt auch der Umstand, dass einzelne von fremder Hand geschriebene Fascikel mit eingeheftet sind, so wie, dass er viele der Briefe durch einen anderen in sein Buch hat eintragen lassen. So geht es in ziemlich bunter Weise, oft recht unleserlich und immer flüchtig geschrieben, bis zum J. 1472 fort, wo die Erzälung mit der Empörung des Erzbischofs von Gran gegen den König Matthias abbricht [1].«

Wenn Eschenloer seinen ursprünglichen Plan aufgab, so geschah es, um dasselbe in deutscher Sprache zu versuchen. Vielleicht gab auch zu dieser Arbeit ein Befehl des Rates Anlass, wenn man den Worten der Vorrede »meine Pflicht heischet is« diesen Sinn beilegen darf. Da das lateinische Werk mit dem J. 1466 einen Tagebuch ähnlichen Charakter annimmt, so vermutet H. Markgraff, dass um dieselbe Zeit Eschenloer die neue deutsche Redaction begonnen habe. Die Aufgabe, die er sich stellte, war, aus den gesammelten Aktenstücken und Correspondenzen, die zwei Drittel seiner lateinischen Chronik ausmachen, eine zusammenhängende Darstellung zu versuchen. Deshalb zieht er ausser Breslau und Schlesien auch die drei Königreiche Böhmen, Polen und Ungarn und den Kaiserhof in das Bereich seiner Darstellung, was ihm nur durch seine eigene öffentliche Stellung und durch die wichtige Position, welche die Stadt damals einnam, möglich wurde. Darum werden ferner auch die Kriegseräugnisse ausführlicher als in der ersten Fassung und die inneren Verhältnisse der Stadt allenthalben in Betracht gezogen. Gerade die Schilderung der letzteren ist dem Verfasser vorzüglich gelungen, der neben dem Talente lebhafter Darstellung eine woltuende Wärme und biedere Gesinnung offenbart. Minder glücklich zeigt er sich in der Bewältigung des aufgehäuften Stoffes, in welcher Hinsicht er z. B. von Dlugosz übertroffen wird. Gleichwol erhebt sich das Werk, in welchem vorzüglich die Stimmung des Stadtrates Ausdruck findet, weit über die meisten Chroniken seiner Zeit; nur gegen das Ende wird die Darstellung dürftig und bricht im J. 1479, also zwei Jahre vor dem Tode des Verfassers, plötzlich ab [2].

1) Die Orig.-Hs. dieser latein. Fassung in der Rhediger'schen Bibliothek zu Breslau, eine von Ezechiel angefertigte Abschrift des lateinischen Autographs erwähnt Klose, Von Breslau I, 6. Pertz, Archiv XI, 711 erwähnt eine gleichbetitelte latein. Hs. in der Kirchenbibliothek zu S. Bernhardin in Breslau 44.

2) Hss.: 1) Die Originalhs. des deutschen Eschenloer befindet sich in der Breslauer Universitätsbibliothek. Diese Hs. schenkte nach E.'s Tode seine Witwe dem damaligen Stadthauptmann Heinz Domnig; nach dessen Verurteilung und Hinrichtung kam die Hs. in das Archiv des Rates zu Breslau, wo 1680 Martin Hanke zwei Abschriften davon anfertigen liess. Dann verlor sie sich; dass sie ausserhalb Breslau's gekommen war, zeigt die Notiz auf der Rückseite des Lederdeckels: Ex bibliotheca Josephi Koegler, parochi Ullersdorfensis 1808. Erst vor nicht langer Zeit und nach der Ausgabe von Kunisch ist sie durch Kauf in den Besitz der Bibliothek gelangt. Hinter der Chronik befindet sich eine Reihe von Aktenstücken, die Eschenloer als Material für sein Werk gesammelt hatte und die man später mit diesem zusammenband. — 2) Der Breslauer Stadtrat liess von Eschenloer's deutscher Chronik eine prachtvolle Abschrift auf Pergament anfertigen, welche noch jetzt die Bibliothek des Rathauses auf-

In den Kreis des Städtewesens führt uns auch ein Schriftchen, betitelt: »Von den Geschichten Hertzogs Hannss, wie sichs in dem 1488. Jahr ergangen hat«, welches ein Augenzeuge Marcus Kyntsch von Zobten über die Kriege hinterlassen, in die sich der genannte Herzog, der keine Söhne hatte, dadurch verwickelte, dass er seine Länder auf seine Töchter bringen wollte. Der Autor, welcher recht unbehilflich erzält, schaltet in seine Darstellung den Originalbericht über die grauenvolle Erhungerung des Rates in dem genannten Jahre ein, die Hans Keppel, ein Mitglied des Glogauer Stadtrats, wie er selbst bemerkt, mit aus der Schwärze des Lichts bereiteter Dinte niederschrieb. Warscheinlich war es der völlige Um-

bewahrt. Obgleich die Autorschaft Eschenloer's durch eine auf dem ersten Blatte dieses Codex befindliche Angabe anerkannt war, gieng die Kunde davon im folgenden Jahrhundert doch verloren; denn Nikolaus Pol nennt in seiner bis 1632 reichenden Chronik stets den späteren Stadtschreiber Peter Hanold als den Verfasser der von ihm benutzten Chronik, die keine andere als die Eschenloer's ist. — 3) 4) In den zwei Hss. der Fürstenstein'schen Bibliothek, von denen die ältere warscheinlich aus der Ratsabschrift geflossen ist, da sie mit derselben einen Anhang weiterer Aktenstücke gemein haben, wird durch ein ähnliches Missverständniss Nicolaus Tietzmann, allerdings ein Zeitgenosse Eschenloer's, als Autor bezeichnet. — 5) 6) Von den beiden Abschriften, die 1680 Martin Hanke anfertigen liess, befindet sich die eine auf der Rhediger'schen Bibliothek, die andere auf der Universitätsbibliothek zu Breslau (Class. IV. Fol. 151 b.) — 7) Letztere Bibliothek enthält auch (Class. IV. Fol. 151 c.) eine Abschrift ohne Angabe irgend eines Titels und mit dem Anhange der Ratsabschrift, also wol von dieser abstammend. Da sie am Schlusse noch Annales Silesiorum von 965—1531 enthält, so kann sie erst nach dieser Zeit entstanden sein. Noch später ist 8) eine andere Hs. (Class. IV. Fol. 116) entstanden, welche zuerst die Annales in deutscher Uebersetzung und bis 1567, dann die Hälfte der Chronik Eschenloer's enthält, ohne Angabe seines Namens; auf dem letzten Blatte wird auf ein zweites Buch verwiesen, in welchem sich die Fortsetzung befinde. Verfertigt ist die Abschrift 1608 von Georgius Hoenichaw a Liliis, consiliarius et secretarius Caesareae majestatis. Endlich erwähnt noch Kunisch zwei Hss. eine 9) in der Büchersammlung des Grafen von Schweinitz zu Gugelwitz bei Parchwitz vgl. Pertz, Archiv XI, 712. und 10) eine sehr genaue mit der Urschrift sorgfältig verglichene Abschrift im Besitze »eines der achtungswürdigsten Gelehrten Breslau's«. — Auf den Handschriften 5. 8. 9. 10. beruht die einzige Ausgabe u. d. T.: Peter Eschenloer's, Stadtschreibers zu Breslau, Geschichten der Stadt Breslau oder Denkwürdigkeiten seiner Zeit vom J. 1440 bis 1479. Zum ersten Male aus der Hs. hsg. von Dr. J. G. Kunisch. I. 1440—1466. Breslau 1827. II. 1467—1479. Breslau 1828. Eine Vergleichung der von Kunisch benützten Hss. mit der Orig.-Hs. lehrt, dass sie sämmtlich die Rechtschreibung eines späteren Jahrhunderts zeigen, und dass aus dem ziemlich reinen Oberdeutsch, das Eschenloer als geborener Nürnberger schrieb, eine Mischung von Ober- und Niederdeutsch geworden ist. Vgl. den Text bei Kunisch mit der Textprobe bei Markgraff a. u. a. O. Nach M. Jordan, Das Kgt. Georg's von Podiebrad, bereitet Fr. Pfeiffer eine neue Ausgabe Eschenloer's vor. — Literatur: Kunisch, De Petro Eschenloero, antiquissimo rerum Vratislaviensium scriptore, eiusque commentariis. Vratislaviae 1826. 4⁰. — Max Jordan, Das Königtum Georg's von Podiebrad. Leipzig 1861. Beil. 1. A. Peter Eschenloer 363—371. — Alwin Schultz, Einige biographische Nachrichten über den Breslauer Stadtschreiber Peter Eschenloer und G. Korn, Das Testament Peter Eschenloer's und der Streit um den Nachlass seiner Ehefrau in Ztschft. d. V. f. G. u. A. Schles. V, 57—62. 354—360. — Markgraff, M. Peter Eschenloer, Verfasser der Geschichte der Stadt Breslau vom J. 1440 bis 1479. (Jubelprogramm des reform. Gymn. zu Breslau 1865.) — Derselbe, Ueber das Verhältniss des Königs Georg von Böhmen zu Pabst Pius II. 1458—1462. Breslau 1867. — Derselbe, Das Verhältniss des Königs Georg von Böhmen zu Pabst Pius II. 1462—64. in den Forsch. zur deutsch. Gesch. IX, 217—258. — Derselbe, Georg's von Podiebrad Project eines Fürstenbundes zur Vertreibung der Türken aus Europa in Sybel's hist. Ztschft. XXI, 258—304.

schwung der Dinge in Schlesien, den der am 7. April 1490 erfolgte Tod des ungrischen Königs Matthias veranlasste, der in den auffallend kurzen und fragmentarischen Bemerkungen über die folgenden Jahre eine veränderte Anschauung hervorrief, wofern man nicht lieber gemäss der Vorrede der Schrift, welche bloss eine Darstellung der Eräugnisse des J. 1488 verspricht, einen anderen Verfasser für die Jahre 1490—94 annemen will [1]. Auch der Bericht eines Augenzeugen über den tragischen Ausgang des Herzogs Nikolaus von Oppeln (1497) hat sich erhalten [2].

Wichtiger als diese kürzeren Berichte scheint ein Werk, auf welches der um Schlesiens Geschichte hochverdiente C. Grünhagen erst jüngst die Aufmerksamkeit gelenkt hat. Es sind dies die Annalen von Namslau, die der dortige Stadtschreiber Johannes Froben, aus Hirschberg gebürtig, hauptsächlich auf Grund der Urkunden des Ratsarchivs von der Thronbesteigung Karl's IV. an bis auf seine Zeit, d. h. bis zum J. 1509 verzeichnet hat [3].

Eine sehr willkommene Ergänzung zu Eschenloer's geschichtlichen Arbeiten bildet ein topographisches Schriftchen über Schlesien, welches den Rhodiserritter Bartholomaeus Sthenus (Stenus) zum Verfasser hat.

Bartholomaeus Sthenus, eigentlich Stein [4], war zu Brieg in Schlesien geboren, wo sein Vater Georg Bürgermeister war. Seine Mutter Anna war Georg's erste Frau. Im J. 1484 waren die Eltern bereits gestorben, wie aus der Inschrift hervorgeht, die der Sohn im J. 1512 auf deren Grabstein in der Nicolaikirche zu Brieg setzen liess [5]. Bartholomaeus studierte zu Padua, wurde 1460 Magister und

1) Klose, welcher in seinen Briefen von Breslau III, 2, 352 den Originalbericht Hans Keppel's mitteilt, hat auch das Werk des Markus Kyntsch benützt a. a. O. III, 2, 349. 356. Doch ist die Hs., welche Klose benützt hat, gegenwärtig nicht bekannt. Stenzel, welcher den Bericht des M. Kyntsch in SS. r. Sil. IV, 1—20 mitteilte, bediente sich einer dem Assessor Wiesner gehörigen Abschrift in 4°. Pap. »wie es scheint aus dem Anfange des 18. Jh.« Auf Herzog Johann (II.) von Sagan beziehen sich die Verse: »Herzog Hans ohne Leut und Land Hat vor Kyfel (Kiebel, Kęblowo, Grossherzogt. Posen) das Maul verbrannt«, vgl. Wuttke, Städtebuch des Landes Posen 333. Ueber Glogau vgl. Minsberg, Geschichte der Stadt und Festung Gross-Glogau. Gl. 1853. — H. Schnurpfeil, Geschichte und Beschreibung der Stadt Ober-Glogau in Oberschlesien. Oberglogau 1860.

2) Es ist dies die von Klose, Von Breslau III, 2, 448 ff. benützte: Narratio vera et fida de interitu illustrissimi ducis Oppoliensis Nicolai ab oculato teste conscripta, welche auch Bukisch in den Prolegomenen Schles. Kirchenhistorie 114 ff. in Uebersetzung mitgeteilt hat. — Klose erwähnt auch des Herzogs Testament und einen auf Perg. geschriebenen Bericht »was mit dem Herzog Nikolaus von Oppeln auf dem Fürstentage zu Neisse 1497 vorgefallen, auf bischöflichen Befehl aus den Akten gezogen«.

3) Hussitica daraus teilt C. Grünhagen in SS. rer. Sil. VI, 163 ff. mit. Die Hs. befindet sich auf dem Breslauer Staatsarchiv unter der Signatur E. 50 b.

4) wie aus Urkunden Kunisch in der Monatschrift von und für Schlesien herausgegeben von Dr. Hoffmann. Breslau 1829. Bd. II. S. 564. dargetan hat.

5) Die Grabschrift lautet nach Kunisch (s. u.): »Georgio Stheno, functo aliquando civium urbis huius magisterio: Annae, unanimi eius coniugi, primori feminae, charissimis parentibus, multo ante mortuis anno a nato Christo 1484 Magister Bartholomaeus, pius filius, solus e multis superstes, hoc restituit monumentum a. 1512.« Es ist nicht abzusehen, weshalb mit Kunisch (s. u.) aus diesen Worten folgen soll, dass Sthenus sein Buch zu Anfang des 16. Jh. geschrieben habe. Vielmer deuten die Schlussworte des Werkes daraufhin, dass das Werk entstand zu einer Zeit, da Breslau noch an den frischen Wunden blutete, die ihm der Krieg zwischen Matthias und den jagiellonischen Königen von Böhmen und Polen geschlagen hatte.

trat sodann als Rhodiserritter in das Haus Corpus Christi dieses Ordens zu Breslau ein. Hier verfasste er vermutlich zu Ende des Jahrhunderts eine historisch-topographische »Beschreibung Schlesiens und insbesondere der königlichen Stadt Breslau«. Sein Todesjahr ist unbekannt [1]).

Ueber den Anlass zu seiner Schrift spricht sich Sthenus selbst aus. »Als«, sagt er, »bei Völkern, die nicht so gar fern von uns wohnen, bei einem Gespräche unter Freunden die Rede auf unser Schlesien kam und einige der anwesenden sich äusserten, dass sie früher niemals auch nur den Namen Schlesien aussprechen gehört hätten, da vermochte ich es nicht gleichgiltig zu ertragen, dass ein im übrigen so schönes Land von seinen Nachbarn so gänzlich unbeachtet gelassen werde, dass Leute, die sonst nicht für ungebildet gelten, nicht einmal den Namen desselben kannten. Ich antwortete daher, ich würde nach meinen Kräften eine Beschreibung des Landes verfassen, damit dasselbe in Zukunft besser bekannt werde. Bisher wurde ich durch Mangel an freier Zeit an der Ausführung dieser Absicht gehindert, nun aber will ich in ruhigerer Stimmung tun, wozu mich mer die Pflicht und die Liebe gegen mein Vaterland, als die Zuversicht zu meiner Beredsamkeit bestimmt.«

Die Arbeit verrät einen humanistisch gebildeten Mann, der insbesonders die schönen topographischen Excurse in den Schriften des Aeneas Sylvius mit Nutzen gelesen hat. Besonders beachtenswert aber ist das ausgeprägte Nationalbewusstsein, von dem Sthenus erfüllt ist und die von ihm ausgesprochene Ueberzeugung der höheren Tüchtigkeit deutschen Wesens im Vergleich mit dem slavischen Volksgeist. Mit Teilname liest man z. B. folgende Stelle: »Zwei Nationen, wie durch ihre Sitte, auch örtlich von einander geschieden, bewohnen das Land, den besser bebauten Westen und Süden die Deutschen, den waldigen, rauhen Osten und Norden die Polen; beide trennt die Oder von Neisse abwärts so scharf von einander, dass sogar in den diesseitigen Städten häufiger deutsch, in den jenseitigen öfter polnisch gesprochen wird. Den gewaltigen Unterschied beider Völker merkt man sofort: wärend jene roh, ungebildet, faul und täppisch aus Lehm und Holz kunstlos gefügte Hütten in den Dörfern und selten nur ummauerte Städte bewohnen, sind im Gegenteil unsere Landsleute, als ob von Westen alle Bildung komme, feiner in ihrer Lebensweise, anstelliger und emsiger, und bewohnen befestigte Städte, und in denselben meist Häuser aus Ziegeln erbaut, treiben Handel und Gewerbe und verschaffen dadurch den Städten, die sie bewohnen, ihren Glanz und ihre Grösse.« Er weiss recht wol, dass die Deutschen im Lande ursprünglich Fremdlinge gewesen sind, welche die Aussicht auf Gewinn und häufig die unmittelbare Einladung der Fürsten ins Land gerufen habe. Er schildert aber auch, wie es kam, dass das Land den Polen immer mer entfremdet wurde, und den weissen Adler Polens mit dem schwarzen Adler des deutschen Reichs vertauschen konnte [2]).

1) Ueber Sthenus vgl. auch Joh. Jak. Füldener, Schlesische Bibliothek und Bücherhistorie. Repos. I. Sect. V. §. 1 ff. pg. 295 ff. Klose in Stenzel, SS. rer. Sil. III, 387 ff.

2) Die Schrift des Bartholomaeus Sthenus galt längere Zeit über für verloren. Der erste, der sie wider auffand und nach einer fehlerhaften Handschrift herausgab, war Friedrich Wilhelm Sommer, in der Schrift: Regnum Vannianum antiquam Silesiam complectens: acce-

Im J. 1513 befal der Breslauer Stadtrat aus den Stadtbüchern und aus anderen Quellen kurze annalistische Daten zu sammeln, welche daher gegenwärtig als »Annales magistratus Wratislaviensis« bezeichnet werden, und deren wir wegen ihres Zusammenhanges mit den älteren Quellen dieser Art am Schlusse dieser Darstellung noch gedenken wollen. Der erste Teil derselben zeigt sich nahe mit den Annales Wratislavienses verwandt. Von 1410 bis 1457 scheinen sie aus Rositz excerpirt, da sie nichts enthalten, was nicht auch bei diesem vorkäme. Zum J. 1457 aber beruft sich der Compilator für den Tod des Ladislaus Posthumus auf ein »grösseres Buch, in welchem die ganze Geschichte Georg Podiebrad's enthalten sei«. Was sodann über Ladislaus dem Buche entnommen wird, zeigt, dass Eschenloer gemeint ist, dessen deutsche Schrift wirklich mit den Worten anhebt: »Diese Historie saget, wie es der Stadt Breslau ergangen hat, unter dem ketzerischen König Girsik von Podiebrad« [1].

VIII.

Johann von Czarnkow. Universität Krakau. Geschichtsquellen des 15. Jh.

Auch das Krakauer Gebiet war zu Ende des 13. Jh. nahe daran in den Kreis des deutschen Lebens gezogen zu werden. Die deutsche Bürger-Gemeinde in der Stadt Krakau blühte rasch empor. Sie begünstigte, so wie sie sich selbst fremd in der Umgebung fühlen musste, die Wünsche auswärtiger Fürsten, der dem Polentum bereits entfremdeten schlesischen Piasten und später der böhmischen

dunt eiusdem lemmata historica ad ducatum et urbem Vratislaviensem pertinentia optimorum auctorum mstorum et documentorum fide adornata et Steni Bregensis descriptio Silesiae, imprimis Vratislaviae sub initium saeculi XVI. confecta, nunc primum ex Mto codice edita et notis quibusdam instructa. Vratislav. 1722. pg. 137—204. Besser ist der Text in einer Handschrift der Chigi'schen Bibliothek zu Rom erhalten, in welcher die Ueberschrift der Arbeit lautet: Descriptio totius Silesiae atque civitatis regiae Wratislaviensis per Magistrum Bartholomaeum Stenum, ordinis cruciferorum Rhodiensium. Eine Copie der römischen Handschrift besass Albertrandi; aus dieser trug Bandtkie die Varianten in jenes Exemplar von Sommer's Ausgabe ein, das sich in der Bernhardiner Bibliothek befindet. Die Reihenfolge der mitgeteilten Tatsachen weicht in dieser Hs. von Sommer beträchtlich ab, indem in derselben die Beschreibung Schlesiens und der übrigen Städte vorangeht und die Schilderung Breslau's den Schluss bildet, wärend bei Sommer das Gegenteil stattfindet. Dass die Anordnung der Chigi'schen Hs. die ursprüngliche ist, lehren die ausdrücklichen Worte des Verfassers Sthenus. Aus Bandtkie's Collation veröffentlichte Kunisch zuerst den zweiten Teil u. d. T.: »Descriptio Vratislaviae a Barth. Stheno saec. XVI. initio exarata e codice Romano accuratius et emendatius edidit Joannes Theophilus Kunisch« (Programm des Friedrichs-Gymnasiums zu Breslau 1832), den ersten Teil sodann u. d. T.: »Descriptio Silesiae a Barthol. Steno saeculi XVI. initio exarata e codice Romano accuratius edidit J. Th. Kunisch. (Programm des Friedrichs-Gymnasiums zu Breslau 1836). Vgl. Breslauer Zeitschrift f. kathol. Theologie. Breslau 1832. 8. Die von Wuttke, Die Entwickelung der öffentlichen Verhältnisse Schlesiens I, 25 erwähnten Abhandlungen von Kunisch und Bandtkie in den schles. Provinzialblättern 1833, Augustheft S. 99—109 kenne ich leider nicht.

1) Die Annalen gedruckt als: Ann. Wratislavienses von Sommersberg SS. r. Sil. II, 172—176 und aus Sommersberg, da die Hs. jetzt verschollen ist, als »Annales magistratus Wratisl.« von Arndt in M. G. XIX, 526—531

Könige. Für den erwachenden Gegensatz der beiden Nationen wüssten wir aus jener Zeit kein schlagenderes Zeugniss anzuführen, als das Gedicht, welches sich über die letzten Schicksale des Krakauer Vogts Albert[1]) erhalten hat, der sich an die Spitze der deutschen Stadtbevölkerung gestellt, den Herzog Bolesław von Oppeln wider Władysław Łokietek zu Hilfe gerufen hatte und endlich nach unglücklichem Ausgange seiner Sache aus Polen flüchtig, von den Verfolgungen auch an Bolesław's Hofe ereilt, in Böhmen sein Leben in trauriger Weise beschloss. Das Gedicht, in Form einer Grabschrift und zugleich eines Selbstgespräches die wechselvollen Schicksale des von der Höhe des Glückes in die Tiefe des Elendes herabgestürzten Vogts schildernd, ist in Böhmen verfasst, aber die Schlussbetrachtung desselben über die Deutschen, »die wohin sie kommen überall die ersten und niemanden untertan sein wollen und die sich durch List allmälig zu den höchsten Würden im Lande erheben«, ist wol der Ausdruck einer über Böhmen hinausreichenden Stimmung[2]).

Dass die angedeutete Krise damals für Polen glücklich verlief, verdankt es doch wol vor allem dem Genius seines grössten Königs, Kazimir's, der, wie keiner seiner Vorgänger und keiner seiner Nachfolger, die Anforderungen des polnischen Staatswesens mit den gerechten Ansprüchen der im Lande lebenden Deutschen zu versöhnen wusste. Seine Regierung ist zugleich auch für das geistige Leben des Landes ein wichtiger Wendepunkt. In seiner nächsten Umgebung hat einer der trefflichsten Chronisten gelebt.

Es war dies Johann von Czarnkow, Archidiakon von Gnesen, in dessen Schrift die noch streng mittelalterliche Historiographie Grosspolens ebenso ihren vollendetsten Ausdruck wie jene Kleinpolens in der Chronik des Vincentius Kadłubek fand. Er lebte in der Zeit, da von Grosspolen aus die Widergeburt des polnischen Staates erfolgte. In seiner Chronik ziehen gleichsam die Tage Kazimir's des Gr. und dann die zwar nicht schattenlosen Ludwig's des Ungern, die aber doch den Anbruch einer glänzenden Machtentfaltung nach aussen hin vorbereiten halfen, an uns vorüber. Das Haus Nałęcz, dem Johann angehörte, steht in den Bestrebungen der Zeit selbst an der Spitze einer der Parteien.

Obgleich Sommersberg diesen Schriftsteller als »anonymen Archidiakon von Gnesen« in die historische Literatur eingeführt hat, so war doch auch ihm der Name desselben keineswegs unbekannt, der sich vielmer aus der Vergleichung einer Stelle der Schrift mit Urkunden deutlich ergibt.

Sehr ausführlich nämlich schildert[3]) der Chronist unter dem J. 1372 die Umstände, unter denen Jaroslaus[4]), der Erzbischof von Gnesen, erblindete.

1) Das Gedicht hat sich erhalten in der Hs. IV, 4 der Rhediger'schen Bibl. zu Breslau pg. 96, nach Bielowski, Wstęp 135 auch in der von ihm beschriebenen Hs. der Tarnowski zu Dzikow aus dem Ende des 14. oder Anf. des 15. Jh. Veröffentlicht wurde es zuerst in Miscellanea Cracoviensia a. 1815.

2) Ganz ähnlich lautet die Klage der polnischen Bischöfe in dem Schreiben vom 15. Fbr. 1286 an die Cardinäle bei Stenzel, Urkundenbuch des Bist. Breslau 151.

3) Sommersberg II, 107.

4) Es ist dies der Erzbischof, welcher die Constitutiones ecclesiarum Poloniae sammeln liess. Vgl. Janociana II, 20—22.

»Nachdem«, erzält er, »der ehrwürdige Herr Erzbischof und wir anderen am Freitag vor Christi Geburt zu Zneyna noch im Schach gespielt hatten, begab ich mich am Morgen des Sonnabends, an der Vigilie des h. Apostel Thomas nach Gnesen, um 40 M. Groschen, die er mir, da er noch klar sah, geborgt hatte, in Empfang zu nemen, und als ich nach Verrichtung einiger Geschäfte nach Zneyna zur Vigilie um die Zeit des Abendmals zurückkam, vernam ich, dass der Bischof erblindet sei.« »Ich wollte«, fährt der Erzäler fort, »das geschehene nicht glauben, bis ich mich, um das Abendmal bei ihm einzunemen, zu ihm begab, und von ihm mit den Worten empfangen wurde: Archidiacon der Kirche, ich bin blind; und wir empfanden Schmerz und Mitleid über sein plötzliches Erblinden.« Aus Urkunden [1]) erhellt, dass damals Johannes (Janko) von Czarnkowo [2]) Archidiakon zu Gnesen und zugleich Vicekanzler des Königs war. In letzterer Eigenschaft, in der er bereits 1364 genannt wird, treffen wir ihn am Sterbelager seines geliebten Königes Kazimir, von dem er Aufträge in Betreff eines von demselben geleisteten Gelübdes empfängt [3]). Aus Urkunden ersieht man überdiess, dass er 1364 Dekan und 1367 Cantor des Domstiftes Włocławek gewesen ist, und dass er einen Bruder Namens Simeon (Simko) hatte, der 1368 als königlicher Notar erscheint. Von dem Posener Kapitel hatte er die Dörfer Jankowo und Milochowo inne [4]). Zu Kazimir's Zeit ist Johann einmal zu Avignon gewesen, zugleich mit anderen Polen, wo er mit Herzog Władysław dem Weissen kurz vor dessen Eintritt ins Kloster zusammentraf [5]).

Nach Kazimir's Tode steht Johann in Folge seiner verwandtschaftlichen Beziehungen auf Seite der Partei, welche sich gegen Ludwig's Pläne erhob, und weder die weibliche Nachfolge, noch, was sonst damit zusammenhieng, anerkennen wollte. Dies benützten seine Neider, namentlich Zawisza, später Bischof von Krakau, und Nikolaus von Kurnik, um ihn zu stürzen, indem sie bei der Königin Elisabeth die Anklage gegen ihn erhoben, dass er sich Unterschlagungen von dem Vermögen des verstorbenen Königs habe zu Schulden kommen lassen. Wirklich entzog ihm die Königin das Reichssiegel, welches Zawisza bekam, und liess ihn (1374) [6]), als er gegen den Rat seines Erzbischofes (Johann) nach Krakau eilen wollte, um sich persönlich vor der Königin von solchen Anschuldigungen zu reinigen, auf dem Wege dahin zu Miechow beim Frühstück durch einen Höfling Szpytko verhaften, ein Schicksal, von dem auch einige seiner Freunde, die man der Mitschuld verdächtigte, betroffen wurden. Am folgenden Morgen wurde Johann nach Krakau gebracht, und der Bischof dieser Stadt, Florian, von der Königin aufgefordert, denselben auf ewig ins Gefängniss zu sperren. Florian

1) Caro, Gesch. Pol. II. 329. (doch wird statt »Madislaniensis« wol »Wladislaviensis« zu lesen sein) und Kubala (s. u.) str. 356. Vgl. Codex dipl. Tinecensis. Lwów 1871. pg. 120. nr. 75. und Akta Grodzkie i ziemskie. T. III. Lwów 1872. pg. 39. nr. 17. pg. 45. nr. 19.

2) Ueber Czarnkowo an der Südseite der Netze vgl. Wuttke, Städtebuch 459.

3) Sommersberg II, 99—100.

4) Sommersberg II, 140.

5) Sommersberg II, 141. Die Zeit ist nicht genauer zu fixiren, da die Jahrzal (1376) leider verderbt ist. Statt Urban VI. ist Urban V. zu lesen. Vgl. Caro, Gesch. Pol. II, 368.

6) s. die Zeitbestimmung bei Kubala 70. Anm. 1.

lehnte dies Ansinnen, wie uns der Archidiakon selbst erzält, mit der Bemerkung ab, dass dem Gefangenen, der ihm als ein rechtschaffener Mann bekannt sei, Unrecht geschehe, und berief sich zuletzt, als die Ankläger von ihm verlangten, dass er gegen Johann eine Inquisition einleiten solle, darauf, dass Johann nicht seinem Forum angehöre, auch nicht einer Sache beschuldigt sei, über welche eine Inquisition stattfinden könne. In Folge dessen befal die Königin Johann's Freilassung, ordnete aber zugleich an, dass er sich vor dem Erzbischof von Gnesen, unter dessen geistlicher Gerichtsbarkeit er stand, verantworten müsse. Johann brachte nun noch neun fröhliche Tage in Krakau, wo man so eben das Fest St. Stanislaus im Herbste (13. Nov.) begieng, zu und kehrte sodann an den Hof seines Erzbischofes nach Uniejow zurück, von dem er sich eine Citation an seine Ankläger erwirkte. In Folge derselben fand sich Nikolaus von Kurnik ein, aber auf sein im Namen der Königin gestelltes Verlangen, dass nunmer die Inquisition erfolgen sollte, wurde von dem Archidiakon abermals der Einwurf erhoben, dass die Anklage nicht eine Sache betreffe, auf welche der geforderte Rechtsweg Anwendung finden könne, dagegen dem Ankläger, falls er auf seiner Beschuldigung verharre, die Talion angeboten. Da Nikolaus darauf nicht eingehen wollte, sprach der Erzbischof seinen Archidiakon los, Johann gab sich jedoch, obgleich auch die Königin diese Entscheidung zu billigen schien, mit diesem Ausgange seiner Sache nicht zufrieden, sondern legte, obgleich der Erzbischof dagegen war, vor dem Kapitel nach kanonischem Rechte selbsechst einen Reinigungseid ab, liess sich von dem Bischof den Sachverhalt brieflich und unter Siegel bescheinigen und traf Anstalten zu einer Reise nach Rom, um daselbst wider seine Gegner einen Injurienprocess anhängig zu machen. Hierüber auf das höchste erzürnt, verwies ihn die Königin des Reiches und zog seine väterlichen und kirchlichen Güter ein. Zwar blieb Johann zunächst trotzig im Lande, gab aber schliesslich doch dem Rate einiger wolmeinender Freunde nach, die ihm, um das Zustandekommen einer Versöhnung möglich zu machen, empfalen, auf einige Zeit das Reich zu verlassen. Johann gieng nach Breslau, sodann nach Prag, endlich nach Lebus, wo ihn Bischof Petrus liebreich aufnam und über sechs Wochen lang wol verpflegte. Hierauf kehrte er in sein Eigentum zurück, und verblieb in demselben bis an den Tod der Königin († 1380), wie er sagt, »Gott dienend, sich um den Zorn der Königin nicht kümmernd, vielmer sie in seine Bannflüche einschliessend«. Er erscheint fortan nur in kirchlichen Dingen tätig, so wenn er 1378 zugleich mit Dirslo, Podczaszy von Kalisz, an den von König Ludwig eingesetzten Statthalter Polens, Herzog Wladyslaw von Oppeln, gesandt wird, mit der Bitte die Untergebenen der Gnesener Kirche mit Bedrückungen zu verschonen[1]).

Im J. 1374 gelangte Nicolaus von Kurnik, bisher Probst der Marienkirche zu Krakau, auf den bischöflichen Stul in Posen, indem er das Kapitel und den bei der Wal ebenfalls mitwirkenden Archidiakon von Gnesen überlistete. Begreiflich, dass nach alledem Johann das Leben beider Bischöfe, Zawisza's von Krakau und Nikolaus' von Posen in dem ungünstigsten Lichte schildert[2]). Johann von Czarn-

1) Sommersberg II, 129.

2) ebenda 132. 133. Ueber die Krankheit beider Bischöfe vgl. Potthast, bibl. hist. m. aevi 199.

kow teilt noch einen Umstand mit, welcher die fortdauernd feindliche Gesinnung gegen Nikolaus († 1382) bekundet. »Eines Tags kam zu dem Bischofe, der soeben in Glownya weilte, der Archidiakon von Gnesen, wärend auch der Probst von Gnesen Nikolaus Strosberg zugegen war. Da brachte der Bischof unter seinen gewöhnlichen Pralereien auch die vor: Sieh, mein lieber Probst, wir, die wir die letzten waren unter denen, die zu Kazimir's Zeiten an dessen Hofe erzogen wurden, sind heute die ersten und mächtig. Denn der Herr Zawisza, den jener König für nichts achtete, ist nun bereits der mächtige Bischof von Krakau, wofür er niemanden zu danken hat, als Gott und mir, ich aber bin Bischof von Posen, du aber Probst der grossen Gnesener Kirche geworden und was ist Schuld daran? Ein Wink der Hand des Höchsten. Da flüsterte der Archidiakon von Gnesen einigen seitwärts gewandt zu: Nicht ein Wink der Hand des Höchsten, sondern des Teufels.« Dagegen hatte Johann von Czarnkow, wie schon die oben angezogene Stelle aus seiner Chronik andeutet, in besonders intimen Beziehungen zum Erzbischof Jarosław von Gnesen gestanden, der jedoch, als er erblindete, zu Gunsten des Krakauer Dekans und Gnesener Domherrn, des Dr. Decret. Johannes Suchywilk cedirte. Bei seinem 1376 erfolgten Tode widmet Johann von Czarnkow dem Jarosław einen warmen Nachruf. Minder günstig beurteilt derselbe seinen zweiten Herrn, Johann Suchywilk, welcher 1382 starb; er tadelt dessen Jähzorn, den besonders der Clerus zu fühlen bekam, dessen Wankelmut und dessen der Kirche nachteilige Schwäche für Verwandte. Auf die neue Wal suchte der ehrgeizige Herzog von Masowien Ziemowit IV. Einfluss zu nemen. Indem er die bischöfliche Stadt Lowicz mit Truppen besetzte, brachte er seinen Kandidaten, den Domherrn Dobrogost, wirklich durch, wärend König Ludwig bei dem Pabste die Ernennung Bodzantha's, seines Statthalters von Krakau und Sandomir, bewirkte. So standen sich wider die grossen Parteien des Landes, die Nałęcz, zu deren Wappen Dobrogost gehörte, und die Grzymała, deren Anhänger Bodzantha war, gegenüber. Darum heisst es auch in unserer Schrift: »Was für üble Folgen diese Provision (Bodzantha's) für die Zukunft besorgen lässt, mögen spätere, wofern es ihnen beliebt, verzeichnen.« Dennoch bricht hiemit nicht etwa das Werk des Johannes ab, sondern wird, wofür ihm die Nachwelt danken muss, noch bis zu der für Polen so folgenreichen Erhebung Hedwig's auf den Thron (1384) fortgeführt. Denn wie die Ottobonianische Handschrift [1]) lehrt, gehört von der grossen annalistischen Compilation, der Sommersberg den Namen des Archidiakon von Gnesen beigelegt hat, in Wirklichkeit nur der Abschnitt von 1370—1384 [2]) diesem an, da, was in der Handschrift nach 1384 folgt, von der vorausgehenden Darstellung durch andere Annalen getrennt erscheint. Von unserer Chronik, die, wie gesagt, nur in enger Verbindung mit anderweitigen Annalen erhalten ist, scheint der Anfang zu fehlen. Mit der Erhebung Hedwig's andererseits gelangen zwar die erzälten Eräugnisse bis zu einem geeigneten Ruhepunkt, aber es scheint nicht, dass das Werk hiemit von dem Verfasser abgeschlossen werden wollte. Die ganze Anlage der Schrift macht es vielmer in einem gewissen Sinne unmöglich,

1) Vgl. Przezdziecki, Wiadomość bibliogr. 46—48. u. SS. r. Pruss. II, 715.

2) und zwar mit Ausschluss des Abschnittes (Sommersberg 154): de coronatione.

von einem Schlusse zu sprechen, da die zweite Hälfte derselben unter dem unmittelbaren Eindrucke der Eräugnisse geschrieben ist[1]). Dadurch wird freilich die Darstellung schmucklos, Widerholungen werden fast unvermeidlich; allein gerade dieser Umstand hat andererseits eine Zuverlässigkeit der Erzälung, besonders auch in chronologischer Hinsicht, zur Folge, die für die mangelhafte Form reichlich entschädigt. Aus den geschilderten Lebensverhältnissen des Chronisten wird man endlich zu keiner anderen Erwartung geführt, als dass sein Werk eine Parteischrift ist. Wer wollte auch ungeprüft die Charakterschilderung der Königin Elisabeth oder seiner oberwähnten Gegner aus derselben herübernemen? Aber er selbst macht aus seinem Parteistandpunkte keinen Hehl und derselbe hat ihn nicht verhindert, das Unheil zu begreifen, welches für Polen in der Erhebung gegen Domarat gelegen war[2]).

Kasimir, dessen Regierung den politischen Aufschwung Polens nach so vielen Seiten bezeichnete, hat auch der geistigen Entwickelung des Landes neue Impulse gegeben. Die Gründung der Universität Krakau ist seine grösste Tat auf diesem Gebiete.

Das Unterrichtswesen[3]) der ältesten Zeit ist auch in Polen in Dunkel gehüllt.

1) Bereits unter dem J. 1370 (pg. 106) wird auf die später erfolgte Abreise der Königin Elisabeth (1375 oder 1377) Bezug genommen, unter dem J. 1372 (pg. 108) bemerkt, dass der Erzbischof Jarosław bis zum J. 1376 im Kloster Ląd verweilte, wärend aber Johann (Sommersberg 111) bei einem Eräugnisse des J. 1376 sagen kann: »ibi manet usque ad presens«, unter dem J. 1375 (pg. 112) sich nicht mer zu erinnern vermag, ob die Errichtung der reussischen Bistümer 1376 oder 1378 erfolgte, und demgemäss pg. 114 bereits den Tod Gregor's XI. (1378) verzeichnen kann, wird später Sommersb. 124 die Darstellung gleichzeitig: »ibique moram faciens, quid pretendat, ignoratur«. 128: »concordiam autem predictam estimacione quorundam sapientium non est credibile ad finem debitum posse venire«. 133: »nec usque ad presens de vita ipsorum spes habetur«. 138: »quid autem de eo facere voluerit sequens eventus declarabit«; »ipso die s. Catherine proxime nunc sequenti«. 146: »in propinquo sequencia lucidissime detegebant«. 148: »sed qua intencione Zneynam appetebant eventus sequens declarabit«.

2) Hss.: jene Sommersberg's (wo?). Wiszniewski, H. lit. Polsk. II, 152 nennt eine Hs. des Klosters Lubin (s. Pertz, Archiv XI, 792), jetzt in Petersburg Nr. 19. chart., und eine Zamojski'sche Hs., auch eine Posener in Königsberg befindliche Hs., eine einst im Besitze Czacki's befindliche, eine zu Leubus, und eine in der Rhediger'schen Bibl., dann die Ottobon. zu Rom. Eine Hs. besass die Załuski'sche Bibliothek nach Janociana II, 123. Hs. 736 in 4⁰. (15. Jh. Pap.) Univ.-Bibl. zu Krakau enthält die Chronik unter den Fortsetzungen zu Vincentius Kadlubek. Hs. 1555 der kgl. Bibl. zu Königsberg enthält nach dem liber cancellariae Stanislai Ciołek, wie Caro in der Ausgabe desselben S. 211 bemerkt, die beiden Capitel aus der Chronik des Johann von Cz. »de exequiis domino regi Kazimiro celebratis« und »de oblacionibus factis in exequiis regis Kazimiri«. (Sommersb. 99. 105.) — Ausgaben: von Sommersberg, SS. r. Sil. II, 99—153 (schlecht) und von Mitzler III, 185 ff. (bloss Abdruck jener). Eine beabsichtigte Ausgabe Lelewel's unterblieb. — Ueber ihn: Wiszniewski, Pomniki historyi literatury Polskiej I. pg. XXII—XXIV. — Зубрицкій, Анонимъ Гнезненскій и Іоаннъ Длугошъ. Львовъ 1855. — Caro, Gesch. Pol. II, 576 ff. — Grünhagen, Die Darstellung des sog. archidiaconus Gnesnensis bezüglich der Wal und Weihe Dietrich's (I. von Breslau). Beilage 1. A. zu dessen Schrift: König Wenzel und der Pfaffenkrieg zu Breslau im Archiv f. ö. Gesch. 37. Bd. Wien 1867. S. 258—60. — L. Kubala, Jan Czarnkowski i jego kronika. (Bibl. Warszawska 1871. T. III. 341—365. T. IV. 59—75.)

3) J. Łukaszewicz, Historya szkół w koronie i w wielkiem księstwie Litewskiem od najdawniejszych czasów aż do roku 1794. T. I. Poznań 1849. für die älteren Zeiten ganz unzulänglich.

Natürlich kann von einem solchen erst seit der Anname des Christentums die Rede sein, und warscheinlich hat man auch hier anzunemen, dass sich zunächst an Klöstern und Kathedralkirchen Schulen und zwar zunächst für die Bedürfnisse derselben, allmälig auch für externe Schüler bildeten. Bestimmte Angaben über die Existenz solcher Schulen besitzen wir freilich erst aus verhältnissmässig später Zeit, da wir die älteren aus Długosz angezogenen Beispiele wol mit Recht übergehen. Es mag eine derartige Schule gewesen sein, an der, wie Herbord [1]) uns erzält, der h. Otto von Bamberg in seiner Jugend als Lehrer wirkte. Der Mangel tüchtiger einheimischer Lehrkräfte, den man, wie Otto's Biograph ausdrücklich hervorhebt, schon damals in Polen fühlte, und in der Folgezeit die eigentümliche politische Entwickelung der Städte brachten es naturgemäss mit sich, dass der deutsche Einfluss sich auch auf diesem die slavische Nationalität des Landes am allermeisten bedrohenden Gebiete geltend machte. Dass man diese Gefahr erkannte und ihr zu begegnen suchte, lehrt das berühmte Synodalstatut des Erzbischofs Fulko von Gnesen (1257), durch das die Pfarrer im ganzen Lande angewiesen wurden »zu Ehren ihrer betreffenden Kirchen und zum Lobe Gottes« mit Genemigung des Landesherrn Schulen zu erhalten und dabei darauf ihr Augenmerk zu richten, dass kein Deutscher zur Leitung derselben berufen werde, der nicht auch der polnischen Sprache mächtig sei, um in derselben den Schülern die lateinischen Autoren erklären zu können. Und diese Bestimmung wurde sowol 1285 auf der vom Erzbischof Jakob Świnka abgehaltenen Synode zu Łęczyc als auch auf der Synode zu Kalisz 1387 von dem Erzbischof Jarosław Bogorya widerholt eingeschärft, was zugleich als Beweis für die Erfolglosigkeit der Massregel gelten kann.

Die Geschichte des ältesten Schulwesens in Polen liegt noch völlig brach. Kaum dass sich die Existenz der Domschulen im einzelnen nachweisen lässt. Auch darf man annemen, dass diese, welche wenigstens in den älteren Zeiten von der Voraussetzung des »gemeinen Lebens« der Domherren ausgiengen, mit dem Verfall dieser Einrichtung eben so oft in Frage gestellt wurden. Doch ist nicht zu bezweifeln, dass an den Pfarrkirchen in den Städten in Folge des grösseren geistigen Bedürfnisses der Bürgerschaft sich frühzeitig Trivialschulen werden gebildet haben, über deren Vorhandensein die städtischen Dokumente wol noch manche bisher nicht veröffentlichte Mitteilung enthalten mögen.

Auf den Bestand einer alten Schule zu Gnesen weist die Urkunde von 1242 hin, durch welche Herzog Przemysław von Grosspolen ein Spital der Templer zu Gnesen stiftete und dasselbe zugleich zum Unterhalt einiger armer Scholaren verpflichtete. In Posen wurde ausser der alten Domschule (seitdem schola maior) mit Bewilligung des Bischofs Andreas von dem Stadtrat an der dortigen Kirche Maria Magdalena [2]) eine zweite Schule errichtet (1303), an welcher Donat und Cato als Lehrbücher dienen durften. 1308 wurde ein Bad für zwölf Scholaren

1) l. 3. c. 32.

2) vielleicht nach dem Vorbilde der an der Pfarrkirche zu St. Maria Magdalena in Breslau 1266 errichteten Stadtschule. Eine »schola parvorum« zu Pobiedzisko um 1331 bei Wuttke, Städtebuch 419.

dieser Anstalt fundirt. Auch zu Płock bestand eine Domschule, die aber in Folge der steten Einfälle der Preussen viel zu leiden hatte [1]). In Krakau lassen sich im 15. Jh. ausser der Domschule fünf Schulen nachweisen, in denen das Trivium d. i. Grammatik, Rhetorik und Dialektik gelehrt wurde, von denen einige gewiss älteren Datums sind: nämlich jene der Jungfrau Maria, jene der h. Anna, die des h. Stefan, die zu Allerheiligen und die des h. Florian, durchaus nach den Kirchen so benannt, an denen sie errichtet wurden. Zu Lemberg wurde 1382 eine öffentliche Schule errichtet [2]). Zu höherer Ausbildung bot sich dagegen lange Zeit nur der Aufenthalt an einer der berühmten Hochschulen Frankreichs oder Italiens [3]) als Mittel dar. Bei der Gründung der Prager Universität war auch für die Bildung einer »polnischen Nation« gesorgt. Da war es eine der glorreichsten Taten Kazimir's des Grossen, dass er auch in geistiger Beziehung sein Reich von dem Auslande unabhängig zu machen und in demselben eine Stätte der Bildung zu schaffen strebte, welche vielmer selbst von nah und fern wissbegierige Schüler an sich ziehen sollte.

Zu der Gründung der Universität Krakau [4]) hat ohne Zweifel das von Karl IV. gegebene Beispiel mitgewirkt. Schon im J. 1362 liess Kazimir in der nach ihm benannten Vorstadt Krakau's, dem sog. Kazimierz neben der Kirche des h. Laurentius die für die Hochschule nötigen Gebäude [5]) herstellen, am Pfingstfeste 1364 [6]) stellte er sodann die Gründungsurkunde selbst aus. »Von dem

1) Wiszniewski citirt hiefür: Marcina Okunia, opis historyczny szkoly płockiéj Rpm.

2) C. W. Rasp, Beiträge zur Gesch. d. Stadt Lemberg 397 (Arch. f. öst. Gesch. XLIII. 1870).

3) für Padua vgl. Przezdziecki, O Polakach w Bononii i Padwie. Warszawa 1853. Das Krakauer Capitelarchiv besitzt als zweitälteste Hs.: »liber magistri Petri canonici Cracoviensis questionum super librum sentenciarum compilatarum per magistrum Wileminum. Scriptus Padue a. d. inc. 1234.«

4) S. Starovolscius, laudatio almae academiae Cracoviensis. Cracoviae 1639. (vgl. Janocki, von denen in der hochgrfl. Zaluski'schen Bibliothek befindlichen raren polnischen Büchern III, 13—20). Ueber Radyminski's im 17. Jh. verfasste: fasti studii generalis almae acad. Cracov. und Annales acad. Cracov. vgl. Rękopisma Marcina Radyminskiego opisal i wiadomość o historyografach szkoly Jagiellońskiéj skreślił J. Muczkowski. W Krakowie 1840 (darin: wiadomość o pieczęciach uniwersytetu Jagiellońskiego). Das Buch: Kapitalista w ekonomii niebieskiey albo gospodarz główny plenną cnot y zasług krescencyą na głowę zbierający Jan Kanty błogosławiony von P. Skoczyński. Posen 1745 (Jocher 8445) enthält nach Mitzler, Warschauer Bibliothek IV, 295 ff. mer, als der Titel: »der Kapitalist in der himmlischen Wirtschaft« verspricht, nämlich Beilagen, so die Universität Krakau betreffen, leider in polnischer Sprache. Dagegen teilt Mitzler die lateinischen Urkk. in der Anzeige des Buches a. a. O. mit. (J. A. Putanowicz), Stan wewnętrzny i zewnętrzny studii generalis universitatis Cracoviensis. 1774. Sołtykowicz, O stanie akademii Krakowskiéj od założeniu jej w roku 1347 aż do teraźniejszego czasu. W Krakowie 1810. Rejestr do dziela Sołtykowicza o Stanie wydał A. Sozański. W Przemyślu 1859. Manches enthält auch Wiszniewski, H. lit. Polsk. IV. Wichtige Urkundensammlung: Codex diplomaticus universitatis studii generalis Cracoviensis continet privilegia et documenta, quae res gestas academiae eiusque beneficia illustrant. Pars I. (1365—1440). Cracoviae 1870. Eine den Bedürfnissen unserer Zeit entsprechende Geschichte der Universität mangelt noch heute. Muczkowski beabsichtigte eine solche zu verfassen, kam aber über einige allerdings wertvolle Vorarbeiten nicht hinaus.

5) E. Ekielski, Miasto Kazimierz i budowle akademickie w tem mieście. W Krakowie 1869.

6) Jos. Muczkowski, Wiadomość o założeniu uniwersytetu i Kolegijum Władysławsko-Nowodworskiego w Krakowie. Krak. 1851. (Rozmaitości historyczne i bibliograficzne 3. Hft.

glühenden Wunsche beseelt«, sagt er in der Einleitung, »Nutzen und Menschenglück zu verbreiten, für Verbesserung mit Fürsorge erfüllt und fern von dem Zweifel, dass es geistlichen wie weltlichen Untertanen von Nutzen sei, in Krakau einen Ort zu haben, wo man jede höhere Befähigung sich anzueignen Gelegenheit hat, haben wir ein studium generale einzurichten, uns bewogen gefunden. Möge es eine Perle sein der mächtigen Wissenschaften, die umsichtige Männer voll Reife, Männer mit dem Schmuck der Tugend ausgestattet, mit mannichfaltigen Fähigkeiten ausgerüstet, erzeugt; möge es eine wasserreiche Quelle der Gelehrsamkeit werden, aus deren Fülle alle diejenigen schöpfen, die mit Zeugnissen der Gelehrsamkeit versehen sein wollen.« Doch wollte die neue Stiftung nicht sofort gedeihen, woran sowol der Umstand, dass es derselben anfangs an der in jener Zeit wichtigsten, an der theologischen Facultät gebrach, als auch die durch des Stifters bald darnach eingetretenen Tod veranlassten politischen Eräugnisse Schuld waren. So kam es, dass zwar zwischen den Jahren 1368—1373 einige zu Krakau promovirte Baccalaren in dem Dekanatsbuche der philosophischen Fakultät zu Prag aufgeführt erscheinen, in den folgenden Jahren aber alle Spuren einer Tätigkeit der Krakauer Schwester verschwinden, wärend zwischen 1369 und 1400 ziemlich viele Polen in dem erwähnten Prager Verzeichniss der Promovirten sich vorfinden [1]. Auch würde die Königin Hedwig im J. 1397 sicherlich nicht an der Universität Prag das Collegium Hierosolymitanum für die neu bekehrten Littauer errichtet haben, wenn Kazimir's Stiftung ihrem ursprünglichen Zwecke genügt hätte.

Bei diesem gänzlichen Verfall der anfänglichen Stiftung nam die Erneuerung derselben im J. 1400 den Charakter einer völlig neuen Stiftung an. Bereits Hedwig erwirkte 1397 eine neue päbstliche Bulle von Bonifacius IX. zu Gunsten einer theologischen Facultät, und als sie starb, bestimmte die hochgesinnte Frau einen Teil ihres Geschmeides und ihrer Kostbarkeiten für die Wideraufrichtung der in Verfall geratenen Universität. Jagiełło kaufte für die Summe das Haus Stefan Pancerz's in der Juden- (jetzt Annen-)Gasse, da wo noch jetzt das Collegium Jagiellonicum sich befindet, und verlegte die Universität vom Kazimierz in dies neue Gebäude. Und auch fernerhin hat dieser König seine Stiftung liebevoll gehegt. Er, welcher nicht seinen Namenszug unter ein Schriftstück setzen konnte, ahnte doch die Bedeutung geistiger Bildung. Vom Schlachtfelde teilte er der Universität die frohe Kunde seiner Siege mit, von der Jagd, der er so leidenschaftlich ergeben war, sandte er den Professoren als Zeichen seiner Huld die besten Beutestücke zu. Darum auch führte Władysław persönlich die Universität in feierlicher Procession in ihr neues Haus in der Stadt ein, und prangt sein Name an der Spitze

und Rocznik towarzystwa naukow. z uniwersytetem Jagiellońskim złączonego. T. IV. Kraków 1849. ogóln. zbioru T. XIX. 149—251.) Radwański, O roku założenia wszechnicy Krakowskiéj i obchodzie 500 latniéj rocznicy w r. 1864. Kraków.

1) Monumenta historica universitatis Carolo-Ferdinandeae Pragensis. T. I. Pars I. et II. auch u. d. T.: Liber decanorum facultatis philosophicae universitatis Pragensis ab a. Chr. 1367 usque ad a. 1585. Pragae 1830—32. 2 Voll. Daraus das Verzeichniss der Polen, welche bis 1400 daselbst promovirt wurden, bei Wiszniewski, Hist. lit. Polsk. IV, 227. Anm. 291., bis 1467 bei Muczkowski, Wiadomość o założeniu str. 96—102.

jenes am ersten Tage der erneuten Stiftung (am 23. Juli 1400) angelegten Verzeichnisses hoher Personen, die bei dem Eröffnungsakte zugegen waren, mit welchem das älteste erhaltene Matrikelbuch beginnt[1]).

Erst jetzt fieng die Pflanzung zu gedeihen an. Es wäre eine lohnende Aufgabe zu untersuchen, ob und in wiefern das Sinken der Prager Hochschule in Folge der hussitischen Bewegung, welche die Polen auf Seite der »germanischen« Nationen fand, zum Emporblühen der jüngeren Krakauer Schule beigetragen hat. Das Collegium Jagiellonicum genügte den Bedürfnissen der Hochschule schon nach wenigen Jahren nicht mer. Wärend hier die Vorlesungen der philosophischen Fakultät in einzelnen für unsere Begriffe freilich sehr beschränkten Räumen abgehalten wurden, deren Bestimmung durch Namen, wie: »Saal des Socrates«, »Saal des Aristoteles«, »Saal Maro's«, »Saal Plato's«, »Saal des Galenus«, »Saal des Ptolemaeus«, angedeutet war, wurde in der Schlossgasse schon 1403 das Collegium iuridicum, 1441 in derselben Gasse das Collegium medicinae, 1464 in der Franziskanergasse das Collegium novum erbaut, welch' letzteres später die bursa Hungarorum inne hatte. Als 1492 das Jagiellonische Collegium in der Annengasse ein Raub der Flammen wurde, ward es von Kardinal Friedrich, dem Kanzler der Universität, in der im wesentlichen heute noch bestehenden Gestalt prachtvoll wider hergestellt.

Wie die Collegien teils als Räume für die Vorlesungen, teils als Wohnungen für die Professoren dienten, so waren die Bursen, die aber zuweilen ebenfalls Collegien genannt wurden, den Studenten zur Behausung angewiesen, so zwar, dass 1491 die Statuten den Baccalaren und den Scholaren bei Verlust ihrer Freiheiten anbefalen, nur in Bursen oder Pfarrschulen zu wohnen. Die älteste dieser Bursen war die Bursa Pauperum oder (seit 1402) Jagiellonica in der Weichselgasse, welche Prof. Joh. Isner 1409 gründete, die berühmteste aber jene, durch deren Stiftung (1453) der Kardinal und Bischof von Krakau, Zbigniew Oleśnicki, sich von dem Gelübde einer Pilgerfahrt in das heil. Land löste: die Bursa Jerusalem in der Taubengasse. Eine dritte war die sog. Erbsenburse (bursa pisarum) oder bursa jurisperitorum; den letzteren Namen führt bisweilen auch jene Burse, die der Geschichtschreiber Johannes Dlugosz stiftete und die nach ihm die bursa Longini pro canonistis hiess. Eine vierte, die bursa Hungarorum, der bereits 1476 der berühmte Mathematiker Albert von Brudzewo vorstand, bestand nur bis 1557, in welchem Jahre sie mit der Bursa Germanorum vereinigt wurde, und war, wie der Name andeutet, nur zur Aufname ungrischer Scholaren bestimmt, von denen, wie die Matrikel ausweisen, jederzeit viele zu Krakau angetroffen wurden[2]).

1) Ausser dem Könige werden noch genannt: Peter Visch, der Bischof von Krakau, Nikolaus, Bischof von Władysław, Johann von Tanczyn, Castellan von Krakau, (als Testamentsvollstrecker der Königin) und Clemens, der Vicekanzler von Polen.

2) Ueber die Collegien und Bursen im allgemeinen vgl. Programma popisów rocznych uczniów obydwóch liceow Krakowskich S. Anni i. S. Barbary. W Krakowie 1823. Darin Wiadomość o bursach w Krakowie. Vf.: Kaietan Kowalski. Neue (Titel-) Ausgabe 1864. Zakłady uniwersyteckie w Krakowie. Przyczynek do dziejów oświaty krajowej podany . . . przez C. K. Towarzystwo naukowe Krakowskie. W Krakowie w druk. »Czasu« 1864. 8⁰. — Josef Muczkowski, Mieszkanie i postępowanie uczniow Krakowskich w wiekach dawniejszych. W Krakowie 1842. Przyjaciel ludu 1843. Nr. 45—47 über Bursen.

Eine Vorstellung von der Einrichtung dieser Bursen gewährt uns eine Stelle in Oleśnicki's Testamente. Darnach verfügt er, dass auf dem Grund und in dem Hause Jerusalem, das er gekauft und von allen Lasten befreit hatte, ein Collegium oder eine Bursa gegründet werde, die aus 50 Zimmern bestehen, ausserdem ein grosses Kabinet für den Rektor, einen Bibliotheksaal und eine Küche enthalten sollte. Dazu bestimmte er 1000 Mark Silber ohne die bereits früher gemachten Auslagen, welche ebenso viel betrugen. Die Burse sollte 100 edle und bürgerliche Schüler jedes Standes und Landes enthalten; jeder von ihnen sollte 60 Groschen Eintrittsgeld zahlen, keiner länger als 10 Jahre darin wohnen. — »Damit«, heisst es weiterhin, »die Schüler des Collegs ihren Studien mit Eifer obliegen können, vermachen wir unser ganzes Silberzeug, glattes und getriebenes Tischgeschirr, Gefässe aller Art mit und ohne Vergoldung, ebenso Barren, ohne irgend etwas auszunemen, was wir bis jetzt besitzen oder später erwerben werden. Unsere Testamentsvollstrecker sollen für dies Silberzeug immerwärende Renten kaufen, die für den Unterhalt dieses Collegs bestimmt sind, falls wir es nicht schon bei unsern Lebzeiten selbst tun. Der Bibliothek des genannten Collegiums vermachen wir ausserdem alle unsere Bücher theologischen Inhalts, über kanonisches und bürgerliches Recht, Philosophie und Medicin, so wie diejenigen, welche über freie Künste handeln, die man in unserer Bibliothek zu Krakau oder anderswo finden wird und die zum Gebrauche der Schüler mit eisernen Ketten an ihren Pulten befestigt werden sollen« [1]).

In ähnlicher Art, wie dies hier ausdrücklich angegeben wird, besassen auch die übrigen Collegien und Bursen ihre besonderen Bibliotheken; noch heute kann man auf den alten Einbänden vieler Handschriften der Krakauer Universitätsbibliothek eine Notiz über ihre Herkunft aus einer dieser Sammlungen lesen [2]).

Es kann nicht unsere Aufgabe sein, den weiteren Verlauf der Geschichte dieser Universität im ersten Jahrhundert ihres Bestehens zu verfolgen, und alle die Schenkungen aufzuzälen, die von den Königen, sowie von Privatpersonen, ja auch von vornemen Frauen gemacht wurden, welch' letzteren dafür die Ehre zu Teil ward, auf das erste Blatt des alten Matrikelbuches eingetragen und in das Gebet der Universität eingeschlossen zu werden. Nur das muss bemerkt werden, dass die Universität den Absichten ihrer edlen Stifter entsprochen hat, dass dieselbe im 15. und noch in der ersten Hälfte des 16. Jh. in der Tat eine Stätte

1) Essenwein, Die mittelalterlichen Kunstdenkmäler der Stadt Krakau 34.

2) Bandtkie, J. S., Historya biblioteki uniwersitetu Jagiellońskiego w Krakowie. W Krakowie 1821. 8⁰. — Ossoliński, J. M., Uwagi nad recenzją Historyi biblioteki uniwersytetu Jagiellońskiego. Poznań 1821. 8⁰. — In der oben citirten Schrift: Zaklady uniwersyteckie w Krakowie. W Krakowie 1864. befindet sich von Mateyko: Dzieje biblioteki uniwersyteckiej w Krakowie. Interessant ist ein Beschluss der Universität v. J. 1495, worin es heisst, es solle in der Bursa Jerusalem ein Bücherinventar angelegt werden, mit welchem man die vorhandenen Bücher bei dem Wechsel der jeweiligen Senioren vergleichen möge, auf dass nicht so viele Bücher abhanden kämen wie bisher. Der Beschluss bei Muczkowski 108. Die Universitätsbibliothek besitzt als Nr. 242 fol. folgende Handschrift: Registrum librorum acceptorum ex libraria maioris collegii per magistros ac doctores eiusdem domus manu propria unius cuiusque descripti« (beginnt mit ungefähr 1500).

geistiger Bildung in des Wortes voller Bedeutung wurde, und dass die woltätigen Wirkungen, welche nach allen Richtungen hin, die eben der eigentümliche Gang der socialen und politischen Entwickelung Polens offen liess, dieser Brennpunkt wissenschaftlicher Tätigkeit ausgeübt hat, auch auf dem historiographischen Gebiete sich fühlbar machen. Es gilt dies besonders von der ersten Hälfte des Jahrhunderts, in welcher die philosophisch-theologische Richtung die Obhand hatte, wärend späterhin die Pflege der realen Wissenschaften überwog, und freilich gerade diese der Universität den hohen Glanz verlieh.

Bevor wir aber die Folgen im einzelnen ins Auge fassen, von denen die Schöpfung der Hochschule, auf unserem Gebiete begleitet gewesen ist, müssen wir noch der Quellen zur Geschichte der Universität Krakau an dieser Stelle in Kürze gedenken. Die Schriften, welche wir damit angedeutet haben wollen, sind zwar nicht zu historiographischen Zwecken aufgezeichnet worden, sondern verdanken dem geschäftlichen Bedürfnisse der Universitätskreise ihre Entstehung; allein es wäre ebenso einseitig, dieselben deshalb von der Betrachtung auszuschliessen, als wenn man unter den Quellen für die ältere Zeit die Legenden oder die Todtenbücher um ihres praktischen Zweckes willen übergehen wollte.

Das älteste dieser Bücher ist der erste Teil der Matrikel der Krakauer Universität[1]) d. i. das Verzeichniss der Schüler derselben von 1400 bis zum Wintersemester 1508. Auf dem ersten Blatte dieser Pergamenthandschrift steht die Eidesformel, die vor dem Rektor abgelegt wurde und wider alle Ketzereien, insbesondere aber wider die hussitische gerichtet war. Man ersieht aus diesem Verzeichnisse die Frequenz der Universität von Jahr zu Jahr, wenn auch die Abschätzung dadurch erschwert wird, dass nur die Namen der in jedem Halbjahr neu eintretenden Studenten »intitulirt« sind. Man findet unter denselben namentlich zu Ende des 15. Jh. zalreiche Deutsche, aber auch die wissbegierige Jugend Russlands, Schlesiens, Preussens und Ungarns, ja einzelne Namen aus Italien, Spanien, Schweden und Dänemark.

Verwandt diesem wichtigen erst kürzlich edirten Buche ist das älteste Promotionsbuch (liber promotionum)[2]), d. i. das Verzeichniss derer, welche in der philosopischen Fakultät einen Grad erlangt haben (von 1402—1541), welches Muczkowski zugleich mit den Statuten[3]) der philosophischen Fakultät

1) Hs. Nr. 262 der Krakauer Universitätsbibliothek. Beschrieben von Muczkowski im Rocznik towarzystwa naukowego z uniw. Jagiell. połączonego r. 1842. t. I. pg. 285. Abschrift von Mułkowski als Nr. 237 im Besitze der gelehrten Gesellschaft in Krakau. Ausgabe: Das älteste Matrikelbuch der Universität Krakau. Beschreibung und Auszüge, mitgeteilt durch H. Zeissberg. Innsbruck 1872.

2) auch »Metrica promotionum« genannt. Nr. 258 der Krakauer Universitätsbibliothek.

3) Einzelnes teilte aus den Statuten Muczkowski im Rocznik. Pocz. nov. I. 1841. str. 285—378 mit. Eine vollständige Ausgabe des liber promotionum und der Statuten enthält die Schrift: Zabytki z dziejów, oświaty i sztuk pięknych wydane staraniem towarzystwa naukowego z uniwersytetem Jagiellońskim złączonego I. Statuta nec non liber promotionum philosophorum ordinis in universitate studiorum Jagellonica ab a. 1402 ad a. 1849. Edidit Josephus Muczkowski. Cracoviae 1849. 8. Daraus: Verzeichniss derjenigen Sachsen, welche an den Universitäten zu Krakau, Strassburg und Göttingen studirt haben. Mitgeteilt vom Vereinsvorsteher im Archiv d. Vereins f. siebenbürg. Landeskunde. Neue Folge. VI. Band. 2. Hft.

veröffentlicht hat. Die Statuten der theologischen existiren nur in einer 1521 veranstalteten Ueberarbeitung [1]. Sehr interessant als die älteste Form dessen, was wir gegenwärtig Lectionskatalog nennen, ist der noch erhaltene »liber antiquus diligentiarum« [2] (beginnend 1487). Es sind in demselben [3] die Vorlesestunden von Semester zu Semester (nach italienischer Zälung 14—22 Uhr) in Tabellen zusammengestellt; man findet die oberwähnten Vorleselokale, nämlich theologorum, Aristotelis, Socratis, Maronis, Ptolomei, Platonis und prope valuam, und daneben die Fächer angegeben, aus denen zu den angezeigten Stunden Vorträge in den bezeichneten Sälen stattfinden sollen. Dieser tabellarischen Uebersicht folgt sodann immer ein »Regestrum lectionum supra dictarum et exerciciorum« nach der Ordnung der Professoren »et primo collegiatorum maiorum non regalium«, sodann »collegiatorum regalium«, »collegiatorum minorum«, »extraneorum de facultate« und »extraneorum simpliciter«. Endlich folgt »ordo magistrorum pro actibus ordinariis«; hier findet man bei einigen der Professoren Strichlein (Punkte) als Zeichen ihres Fleisses oder ihrer Nachlässigkeit, nach denen ihre Rangordnung bestimmt ward [4]. Im J. 1558 aber wurde von der philosophischen Fakultät einstimmig beschlossen, dieses Buch nicht mer fortzuführen, sondern die Noten in den »liber conclusionum« einzutragen, den Radyminski bei Abfassung der Universitätsannalen benützte, dessen Anfang (bis 1440) jedoch jetzt nicht mer vorhanden

Kronstadt 1863. S. 291—97. Die Statuten scheinen indess in ihrer gegenwärtigen Gestalt nicht vollständig zu sein, da unter 1569 auf ein Statut von 1510 Bezug genommen wird, das sich in der Sammlung nicht mer findet.

1) s. Wiszniewski, H. lit. Polsk. IV, 277.

2) Hs. Nr. 249 der Universitätsbibl. zu Krakau.

3) Die Hs. beginnt mit folgender den Inhalt charakterisirenden Notiz: »In nomine domini Amen: Incipit registrum facultatis artistice, in quo lectiones et exercicia omnium et singulorum magistrorum et eorum diligencie pro singulis commutacionibus notari debebunt, necnon eorum negligencie omnes quociens eos aut lectiones aut exercicia aut eciam actus ordinarios sive quoscunque alios negligere contigerit, sive tales magistri sint collegiati tam maiores, quam minores sive extranei tam de facultate, quam extra. Ita quod circa singulorum nomina, que singulis commutacionibus repetenda erunt punctus diligencie aut negligencie annotetur. Quod quidem punctum circa collegiatos utrosque et eciam extraneos dummodo de facultate existant tociens quociens annotatum fuerit negligenciam signabit, circa vero extraneos diligenciam et presenciam signabit sive lectionis sive actus cuiuscunque, ea presertim ex causa, cum illi pure extranei nullum tunc habeant eis designatum ordinem, quem ordinem decanus aut domorum prepositi consignare solent his qui sunt intra domum sive facultatem et hoc quidem registrum factum est de consensu facultatis unanimi in decanatu magistri Andree de Labischin decretorum doctoris et formati in theologie baccalarii nec non ad s. Florianum canonici anno domini 1487 currente commutacione hyemali. In quo etiam omnes actus transitorii et omniaque facultas mandaverit scribi poterunt. Cuius registri tenor modus et forma tenebitur in hunc qui sequitur modum.« Es folgen sodann die Verzeichnisse selbst, aus deren ältestem Wiszniewski jene Tabelle mitteilt, die wir mit unseren heutigen Lectionskatalogen vergleichen dürfen. Nach dem Handschriftenkataloge enthielt Nr. 570 fol. ein Fragmentum catalogi lectionum 1483; ich fand dasselbe nicht mer an seiner Stelle.

4) Später finde ich diese Punkte erst zum J. 1501 wider. Dagegen zeigt sich die italienische Stundenzälung noch später, z. B. 1639, mit welchem Jahre die Hs. Nr. 232 (ein erst mit der 2. Hälfte des 16. Jh. beginnender liber diligentiarum dd. Baccalaureorum fol. obl.) schliesst.

ist[1]). In die Beschaffenheit der Krakauer Bursen führt uns das Register der ungrischen Burse ein, das ein glücklicher Zufall uns erhalten hat[2]).

Sprechen wir nun von den Rückwirkungen, die das verbesserte Schulwesen auf die Historiographie Polens ausgeübt hat, so treten dieselben zunächst an dem Stil der Schriften jener Zeit entgegen. Derselbe Aeneas Sylvius, welcher sich noch über die Schreibweise eines Kanzlers der Königin Sophie erlustigen durfte[3]), preist später die Glätte, mit der Zbiegniew Oleśnicki's Briefe geschrieben sind. Ganz besonders tritt uns aber der Umschwung an dem Schriftwerke entgegen, welches man als den vollendetsten Ausdruck der neu angebahnten Richtung ansehen darf — an Dlugosz. Gegenüber der früheren Rohheit tritt uns hier ein Latein[4]) entgegen, das freilich nicht so correct ist, wie wir demselben bald darnach in den Schriften des fremdländischen Humanisten Callimachus begegnen, das aber doch überall klar und durchsichtig ist, und in auffallendem Grade rhetorische Bildung verrät. In der Tat ward die Rhetorik seit dem Aufblühen der Krakauer Schule auch hier in Pflege genommen.

Eine Reihe von Reden hat sich noch bis auf unsere Zeit erhalten, die aus verschiedenen Anlässen von Professoren der Universität Krakau gehalten wurden, und die, wo der Anlass ein öffentlicher war, auch zu freilich meist sehr phrasenreichen und inhaltsleeren historischen Quellen werden. Da ist vor allem Stanislaus von Szkabimierz zu nennen, der erste Rektor der Hochschule, dessen Inaugurationsrede sich noch erhalten hat[5]). Von seinen sonstigen Reden[6]) sind

1) Muczkowski im Rocznik 1841. pg. 286 Anm. Ueber diese Art von Büchern vgl. Zarncke, Urkundl. Quellen zur G. d. Univ. Leipzig in d. Abhandl. d. philos.-hist. Classe d. kgl. sächs. Gesellschaft d. Wissenschft. II. Bd. Leipzig 1857. S. 636.

2) Johann Broscius kaufte die Hs. (jetzt 913 in 4°.) am 3. Mai 1613 zu Krakau anf dem Trödelmarkte um 2 Groschen. Abgedruckt ist dieselbe u. d. T.: Regestrum bursae Cracoviensis Hungarorum nunc primum ex autographo codice biblioth. Cracovien. editum. Budae, typis univers. 1821. 8. XXIV. 88. (Der Herausgeber nennt sich: M*.) Daraus: Verzeichniss der von 1492—1539 in Krakau studierenden Siebenbürger im Archiv des Vereines für siebenbürgische Landeskunde. Neue Folge. V. Band. 1. Hft. Kronstadt 1861. S. 115.

3) Voigt im Archiv f. ö. G. 374. Der betreffende Brief des Kanzlers steht auch in der Hs. 42 in fol. der Univ.-Bibl. Krakau Blatt 209.

4) S. Starovolscius, De claris oratoribus Sarmatiae. Florentiae 1628. auch abgedruckt in Mitzler, Acta litteraria pro a. 1756. pg. 74 sqq. und separat hsg. von Mitzler 1758. — Eppenius, Benj., Oratio de linguae latinae Casimiri Jagellonidis tempore in Polonia studiis. Jenae 1767. (unbedeutend). — Mecherzyński, Historya języka Łacinskiego w Polsce. W Krakowie 1833. — Derselbe, Historya wymowy w Polsce. 3 tomy. W Krakowie 1856—1860.

5) Die Rede: recommendatio universitatis de novo fundatae hat Wiszniewski, H. lit. Polsk. IV. 244—252 ins polnische übertragen.

6) Commendatio rectoris universitatis ad clerum Cracoviensem. — Oratio in promotione baccalariorum ad doctoralem honorem in congregatione totius universitatis Cracoviensis. — Sermo ad clerum Cracoviensem in synodo anni 1422. — Ad fratres Cistercienses monasterii Mogilensis. — In exequiis episcopi Nitriensis. — In funere Ottonissae d. i. Elisabeth von Pilcza, der Tochter Otto's. — Soliloquium de transitu Hedwigis regine Polonie. — Sermo latinus in exequiis ducisse Hedwigis regine Polonie. Vgl. Janociana III, 283 ff. — Mecherzyński nennt noch eine Oratio in consecratione rev. Petri Wisch episcopi Cracoviensis. Grosse Verwirrung hat Janocki a. a. O. dadurch angerichtet, dass er drei Szkarbimierz unterschied, nämlich Stanislaus, Johann den ältern und Johann den jüngern, die, wie Wiszniewski, H. lit. Polsk. V, 43

hier namentlich die bei dem Leichenbegängniss der Königin Hedwig[1]) und die auf die Königin Elisabeth von Pilcza, welche selbst eine Gönnerin der Hochschule war, hervorzuheben. Auf die Königin Hedwig und den Erzbischof Johann von Prag hielt eine gemeinsame Grabrede Magister Ysnerus, die sich in einer Handschrift der Wiener Hofbibliothek erhalten hat[2]). In einer Handschrift der Universitätsbibliothek zu Krakau[3]) findet sich eine Sammlung ähnlicher Reden, von denen einige ausdrücklich als solche des Magisters und Doktors der Medizin Johann von Ludziczsko bezeichnet werden, einige andere warscheinlich ebenfalls diesem Manne angehören. Es sind dies, von einigen Stücken allgemeinerer Art abgesehen[4]), eine Ansprache zum Empfang des Königs Władysław Jagiellonczyk, dessen Rückkehr nach der Schlacht bei Warna in Krakau erwartet wurde, und die Reden, welche zum Empfang des Grossfürsten von Littauen Kazimir bei seinem Krönungseinzug in Krakau und zur Begrüssung der aus demselben Anlasse in Krakau eintreffenden Kirchenfürsten, des Erzbischofs von Gnesen Vincentius Koth und des Bischofs Paul von Płock[5]) am Fest Johannes des Täufers 1447 warscheinlich im Auftrage der Universität gehalten wurden.

Am glänzendsten war die Stellung der Universität auf den grossen Concilien. Im Namen Polens führte der Rektor der Krakauer Universität Paul Wladimir auf dem Costnitzer Concil vorzugsweise die Verhandlungen[6]). Für Polen stand der grosse Process mit dem Orden in dem Vordergrunde dessen, worüber hier beraten wurde. Paul Wladimir überreichte dem Concil durch die germanische Nation, zu welcher Polen gerechnet wurde, eine Schrift, die sich mit der Frage beschäftigte, ob die Bekehrung der Heiden mit dem Schwerte, oder durch Milde und Predigt zu bewirken sei und deren Spitze gegen den Orden gerichtet war[7]).

und Mecherzyński, Hist. wymowy I, 204 richtig erkannt haben, vielmer eine und dieselbe Person sind.

1) ins polnische übersetzt von Wiszniewski, H. lit. Polsk. V, 47.

2) Nr. 4206: Sermo ad clerum magistri Ysneri de obitu regine Polonorum [et Johannis archiepiscopi Pragensis]. Dieser Zusatz wurde von dem Verfasser der Tabulae übersehen.

3) Nr. 126. in fol.

4) pg. 101: de laudibus et dignitate eloquentie et oratorie scientie, in welcher auf Krakau ausdrücklich Bezug genommen wird.

5) Vgl. Dlugosz, hist. Pol. XIII, 27, welcher unter denjenigen, die den ankommenden König begrüssten, die Universität »cum suppositis«, den Erzbischof von Gnesen und den Bischof von Płock nennt. Die Rede an den Bischof von Płock enthält auch einige Andeutungen über die sonstigen Lebensverhältnisse des Redners.

6) Begrüssungsreden an Kaiser und Pabst von Andreas Laskari, Posener Erwälten, bei Hardt II, P. V. 170. 181. Ueber Paul Wlad. vgl. Dlugosz XII, 686.

7) Gedruckt bei Hardt, Act. conc. Const. III, P. II. 9 sqq. u. d. T.: Pauli Voladimiri demonstratio infidelium terras pretextu conversionis non esse occupandas. Nach Janociana III, 371 besitzt die Hofbibl. zu Wien von ihm einen handschriftlichen: Tractatus de potestate papae et imperatoris respectu infidelium, Constantiensi in concilio a. 1415. d. 5. Julii Germanice nationi ab ipso autore oblatus. Dieser Tractat ist gleich dem vorgenannten und einem dritten: »Scriptum magistri Pauli Wladimiri decr. doct. custodis et canonici Cracoviensis, regiique apud apostolicam sedem legati ad impugnandum privilegia cruciferorum ex eorum propriis fundamentis: in quaestione seu causa, que coram sanctissimo domino nostro Martino papa quinto, super nonnullis terris et dominiis in Pomerania, Prussia et Samogitia inter Vladislaum Polonie regem ac supremum Lithuaniae ducem ex una et religiosos eosdem viros cru-

Warscheinlich waren auch der umfängliche Brief Paul Wladimir's an Zbigniew Oleśnicki aus dem J. 1432 [1]) und eine von ihm verfasste »Historia belli cruciferorum in Prussia contra infideles« [2]) weniger objective Darstellungen als Streitschriften wider den Orden nach der Art obiger Schrift und nach Art des dem König Kazimir gewidmeten »tractatulus contra cruciferos regni Poloniae invasores« von Erich Zbigniew von Góra [3]), der bisher für verloren galt, sich jedoch in einer Handschrift des Ossoliński'schen Instituts und in einer des Fürsten Wł. Czartoryski zu Paris noch erhalten hat. Für Prunkreden sorgte auf dem Constanzer Concil unter den polnischen Gesandten der Erwälte von Posen Andreas Laskari von Gosławice [4]) durch seine beiden Begrüssungsreden an den Pabst und an den Kaiser.

Ausser jener Denkschrift Paul Wladimir's wurden dem Kostnitzer Concil noch einige andere ähnliche Memorialien gegen den Orden [5]) vorgelegt, von den Polen und von den jüngst bekehrten Samogiten, spitzfindige Deduktionen, durchflochten mit den betreffenden urkundlichen Beweisstellen, die, von den letzteren abgesehen, zwar für den Verlauf des grossen Processes nicht unwichtig, doch an historischen Bezügen im ganzen dürftig sind. Dieser mer politischen Literatur sehr nahe stehen auch die in jener Zeit begegnenden historischen Darlegungen

ciferos ordinis S. Marie domus Teutonice de Prussia appellatos ex alia parte, audienda et examinanda« in der Hs. 166 des Ossoliński'schen Instituts enthalten. Letzteres Scriptum befand sich auch in der Zaluski'schen Bibliothek als Mischband fol. min. Nr. 207 b. vgl. Janociana III, 371. Vgl. Hs. 71 fol. des Ossoliński'schen Instituts.

1) in demselben Mischband fol. min. Nr. 207 b. pg. 558—570 der Załuski'schen Bibliothek.

2) von welcher Zaluski eine Hs. aus dem 15. Jh. zu Marienburg im Besitze des Bürgermeisters Blivernitz und eine viel jüngere zu Danzig bei dem Stadtsekretär Engelke gesehen »haben will (?)«, vgl. Caro, Gesch. Pol. III, 446.

3) Vgl. Wiszniewski, Hist. lit. Polsk. I, 46. Am Rande von fol. 162 b. der Krakauer Hs. der Vita Gregorii Sanocaei von Callimachus machte Sierakowski zu der Stelle des Callimachus: »doctorem Dombrowka« die Bemerkung: »Cuius opus autographum penes me reperitur. Josef Sierakowski. Illique de bello cruciferis ingesto codicem MStum per Sbigneum de Góra dedicatum 55 plagulis inscriptum Aboe Finlandiae in bibliotheca academiae vidi. G. S.« In der oberwähnten Hs. des Ossol. Instit. in Lemberg Nr. 824 ist das Werk auf fol. 242—257 enthalten. Es beginnt hier mit den Worten: »Serenissimo principi domino Kazimiro dei gracia regi Polonie etc. Ericus Sbigneo de Gora humile obsequium salutesque plurimos« und schliesst mit den Worten: »Explicit tractatulus contra cruciferos regni Polonie invasores, finitus anno dni. 1456 in mense Maijo«. Die Hs. ist nicht Autograph, wie sich schon daraus ergibt, dass der Schreiber statt »de Gora« zuerst »dei gracia« schrieb. Der Tractat hebt an mit einer Geschichte der Beziehungen des Ordens zu Polen und schliesst mit der Ermahnung an den König zum Kriege. Auffallend ist, dass fast die ganze Schrift gleichsam ein Cento aus Vincentius Kadlubek ist. Die Schilderung König Wladysław Jagiello's besteht fast nur aus solchen Floskeln. Der historische Gehalt ist nach dem gesagten Null. Es dürfte selbst im Mittelalter nicht viele Plagiate so unverschämter Art geben. Die Hs. zu Paris ist signirt: Nr. 1312. 15. Jh. kl. fol. 168 v —178 (Mitteilung des Hrn. Dr. Kętrzyński). Vermutlich sind auch der in der Hs. der kais. öffentl. Bibliothek zu Petersburg, Cod. chart. 129. 4⁰ enthaltene Tractatulus und die in Cod. chart. 199. 4⁰ derselben Bibliothek (vgl. Pertz, Archiv XI, 800—802) enthaltenen Gora, enarrationes, unser Schriftstück.

4) bei Hardt II, P. V, 170—181.

5) Hardt III, P. II, 6. Działyński, Lit. ac res g. III. Vgl. Caro, Gesch. Polens III, 448. A. 2., 452. A. 2., 453. A. 1. 2.

über die Entstehung des deutschen Ordens und sein Verhältniss zu Polen. Hierher gehört ein mit Königin Hedwig schliessender Tractat: »Wie die Ritter vom deutschen Haus oder Hospitalarier der h. Maria zu Jerusalem das Land Culm zu besitzen begannen«[1]) und ein ähnlicher kurzer Aufsatz: »Wie Pomern dem deutschen Ritterorden untertan geworden ist«[2]), welchen der Uebersetzer Wigand's zwischen diesen und eine vorangehende Rückübersetzung Jeroschin's eingeschaltet hat, und den er vielleicht nicht selbst verfasst, sondern übersetzt, excerpirt oder abgeschrieben hat.

Des verwandten Inhaltes wegen wollen wir an dieser Stelle noch zwei Compilationen erwähnen, die zu ähnlichen Zwecken zu Ende des 15. Jh. entstanden sind. Die eine — in einer Handschrift der Chigi'schen Bibliothek zu Rom[3]) — enthält unter der Aufschrift: »Chronik, wie die Herren Kreuzfahrer entstanden sind, wie sie von den Polen gegen die Preussen aufgenommen wurden, wie sie sodann mit den Polen in grosse Kämpfe gerieten und wie sie endlich, von den Polen besiegt, Friede machten und sich deren Könige und dessen Nachfolgern ergaben« zwei Abschnitte einer preussischen Chronik, nämlich die Geschichte des deutschen Ordens von 1190—1256 und einen Bericht über die Schlacht bei Tannenberg, welche beide Teile auf eine ziemlich gezwungene Weise mit einander in Verbindung gebracht sind. Der erste Abschnitt besteht aus zwei grösseren Bruchstücken der älteren Chronik von Oliva; der zweite dagegen kehrt fast wörtlich in der anderen Compilation wider, welche sich in einer Göttinger Handschrift[4]) befindet und einen ähnlichen Titel trägt. Auch sie hebt mit einer kurzen Stelle aus der älteren Chronik von Oliva an, an die sich Auszüge aus Długosz über die Kriege zwischen Polen und dem Orden, einzelne Urkunden und endlich jener Bericht über die Schlacht bei Tannenberg schliessen. Beide Compilationen — besonders die zweite — sind von Personen verfasst, die dem polnischen Interesse huldigen, vermutlich von Polen. Merkwürdig ist der beiden gemeinsame im einzelnen freilich ungenaue Bericht über die Tannenberger Schlacht, der, da sich überdiess Verwandtschaft mit jenem des Aeneas Sylvius zeigt, auf eine allen dreien gemeinsame Quelle hinzuweisen scheint[5]).

Auf dem Baseler Concil sollte Polen anfänglich durch die Bischöfe Zbigniew von Krakau und Stanislaus (Ciołek) von Posen, durch den Kanzler Johann von Koniecpolie und den Dekan von Krakau Nikolaus Lasocki, welch' letzterer mit Antonio Zeno die Aufzeichnung des Zeugenverhörs von 1422 überwacht hatte[6]), vertreten werden; doch kehrte Zbigniew auf die Nachricht von König Władysław's Tod schon in Posen um, da dies Eräugniss seine Anwesenheit bei Hofe forderte. Dagegen wurden nun auch Johann Lutek von Brzezie, Kanonikus

1) Zu Ende der von Bielowski als Nr. 12 bezeichneten Krakauer Hs. des Kadłubek.

2) Gedruckt in SS. r. Pruss. I, 806. Vgl. Perlbach, Die ältere Chronik von Oliva. Göttingen 1871. S. 164 ff. über das Verhältniss jenes Aufsatzes zu dieser Quelle.

3) vgl. SS. rer. Pruss. I, 650; sie wurde von Leopold Ranke aufgefunden.

4) MSS. Theol. fol. 207. vgl. Perlbach a. a. O. 75 ff.

5) Der Bericht der Chigi'schen Hs. mit den Abweichungen der Göttinger Hs. in SS. r. Pr. IV, 235.

6) Lites et res gestae II.

von Gnesen, die Magister Nikolaus Kozłowsky und Dersław, Archidiakon von Krakau, und der Doctor der Decrete Johann Elgoth, der erste gleich den vorgenannten als des Reiches, diese als Zbigniew's Specialvertreter nach Basel abgeordnet, wo sie widerholt in öffentlichen Reden glänzten[1]. Auch die Tractate, in denen die Universität Krakau, durch beide Concilien angeregt, ihre Ansichten über das Pabsttum und über den Hussitismus zum Ausdruck brachte, gehören an diese Stelle[2].

1) Kozłowski hielt aus Anlass der Leichenfeier seines Königs zu Basel auf dessen Taten eine Rede. Vgl. Długosz, hist. Pol. XI, 672. Vielleicht ist dies der »Sermo de commendatione mortui regis Wladislai Poloniae«, welchen Theodor Mayer im Notizblatt (Beilage zum Arch. f. Kund. österr. Gesch.-Quellen) hsg. v. d. kais. Ak..d. W. Wien 1860. S. 45—49 aus einer Wiblinger Hs. von 1720 mitgeteilt hat. Nach Janociana II, 20 sah Jos. A. Załuski im Krakauer Kathedral-Archiv eine Hs. aus dem Ende des 15. Jh. Perg. 8⁰ mai. enthaltend: »De obitu christianissimi ac ser^mi^ principis d. Wladislai regis Pol. et Lith. ducis supremi deque exsequiis eidem regi Basilee in ecclesia maiori presentibus sacri concilii patribus regumque et principum Christianorum oratoribus, cura et sumptibus rev. patris d. Stanislai Cziolek episcopi Poznaniensis regisque et nationis Polonice oratoris solenniter peractis, narrationem ven. magistri Nicolai de Blonis decret. doctoris et capellani eiusd. episcopi.« — Elgoth verfasste einen »Sermo in festo epiphanie domini coram sacrosancta generali synodo Basileensi dictus« und eine »Oratio ad sanctissimum d. Felicem papam V.« als Hs. 1984 der Zaluski'schen Bibliothek citirt in Janociana II, 80. Rede Lasocki's an P. Nicolaus V. gedruckt lateinisch in Wiszniewski, H. lit. Polsk. III, 390 in poln. Uebers. im Ateneum 1845. 6. str. 38—47. Briefe Lasocki's, der später bei dem Gubernator Johann Hunyadi weilte, in der von Paul, Presbyter von Juanich, aufgezeichneten Sammlung des ungrischen Protonotars Johann von Zredna bei Schwandtner, SS. r. Hung. II, 7 ff. In der Folio-Hs. 42 der Univ.-Bibl. Krakau findet sich fol. 40 b. ein Brief des Stanislaus de Lumindas an Nicolaus de Dolanga de Laschoczieze (≐ N. Lasocki), worin es heisst, der Briefsteller habe früher an Nikolaus gesandt: »cartulam quandam in qua quedam fuere inserta patrie gesta nostre«. Ein Brief des Stefan de Catiis de Navarra an ihn bei Muczkowski, Rękopisma Radiminskiego 131. Ueber Briefe Derslaw's vgl. Janociana II, 68; Briefe Elgoth's in Hs. 42 in fol. der Univ.-Bibl. Krakau und erwähnt in Janociana II, 81. Nach Wiszniewski, Hist. l. P. IV, 34 begleitete Elgoth Johann von Inowracław, Historiograph des Concils. Doch sei unbekannt, ob derselbe etwas geschrieben habe.

2) »Der Krakowischen Professoren Meinungen von den Hussischen Lehren. An das Kostnitzer Concilium. Auf Perg. in 4⁰.« als »Tucholski'sche Hs., welche die Gräfin Swidzinska in die Częstochowische Marienbibliothek geschenket« citirt von Janocki, Kritische Briefe an vertraute Freunde. Dresden (s. a.) 46. Ueber den auf Zbigniew's Betrieb verfassten Tractat des Krakauer Magisters Andreas von Kokorzyn über die Eucharistie wider die Utraquisten, vgl. Wiszniewski, H. l. P. III, 65. Przezdziecki, Wiad. bibl. 44. (Dzieduszycki) Zbign. Oleśn. I, 253. Ueber diesen oder ähnliche Tractate — die Identität oder Verschiedenheit lässt sich bei den vorliegenden mangelhaften Beschreibungen nicht entscheiden — des Magisters A. v. Kokorzyn vgl. überdiess Janocki, Specimen catalogi codd. msst. bibl. Zalusc. 1752. pg. 25. nr. LXIII. Janociana II, 135. III, 182. Hs. DD. XXI, 29 der Univ.-Bibl. Krakau, woraus Wiszniewski, H. l. Polsk. V, 14. Anm. 7. die Widmung an Zbigniew mitteilt. Copie im Ossoliński'schen Instit. Nr. 380 mit etwas abweichender Widmung. Nach Janociana III, 182 enthielt einst ein Mischband der Krakauer Universitätsbibliothek eine »historia ecclesiastica sui temporis« des A. v. K. — Ueber den auch von Dlugosz, H. Pol. XIII, 40 (vgl. 28) erwähnten Tractat der Krakauer Universität »super auctoritate sacrorum generalium conciliorum etc.« vgl. Ciampi I, 6 nr. 30. Przezdziecki, Wiad. 43—44. 121. (Cod. Ottobon. 32. Cod. Laurent. Pluteo XVI. Cod. 12.) Derselbe ist gedruckt in Allegrini, novae erudit. deliciae. Florentiae 1788. II. Vgl. auch Janocki, Specimen catalogi codd. msst. Bibl. Zalusc. 128. nr. CCCCXLII. u. dess. Kritische Briefe. S. 45. Einer der interessantesten Vertreter des Hussitismus in Polen

Auch später, als bereits wider das Schwert geschwungen wurde, um den unlösbaren Knoten der polnisch-preussischen Händel zu zerhauen, findet sich in Nikolaus Bogatka von Nakel ein gelehrter Verfechter der Ansprüche des Königs (1463) [1]).

In den Collegiat- und Klosterschulen Polens, welche man als die Mittelschulen jener Zeit betrachten darf, wurde mit besonderem Eifer das Geschichtswerk des Vincentius Kadłubek gelesen. Aus Andeutungen in den noch erhaltenen Handschriften dieses Buches ersieht man, dass dasselbe mindestens in den Schulen zu Sandomir und Lublin und in der Schule zu S. Anna in Krakau, und in einer weiterhin nicht bekannten Schule auf dem Schlosse daselbst die Grundlage dialektischer Uebungen bildete. Dass dies auch in den meisten anderen dieser Schulen der Fall war, deuten die grosse Zal der Handschriften dieses Werkes und der Umstand an, dass die meisten der Handschriften glossirt oder mit einem Commentar versehen sind. Von diesen verschiedenen Commentaren ist bisher durch den Druck nur jener veröffentlicht worden, der in der Regel dem Magister Johannes Dąbrowka zugeschrieben wird [2]), welcher 1421 Baccalar, 1427 Magister der freien Künste und zugleich Doctor der Decrete, 1433 Dekan der philosophischen Fakultät, dann Custos von Kielce und Kanonikus zu S. Florian in Krakau war und 1472 starb [3]).

Dass Dąbrowka wirklich eine derartige Schrift verfasst habe, lehrt die Angabe des Callimachus im Leben Gregor's von Sanok, dass dieser unsern Dąbrowka auf einen Irrtum in seinen Commentarien zu Vincentius aufmerksam gemacht habe, und das Vorhandensein einer Handschrift (s. o.), in welcher der Commentar der Dobromiler Ausgabe mit den Worten schliesst: »Finitus est anno domini 1436 in vigilia sancti Mathee apostoli. Collectus per reverendum magistrum Johannem de Dąbrowka«. Wenn dennoch an der Autorschaft Dąbrowka's gezweifelt wurde [4]), weil der Commentar Kadłubek's Codrus weder, wie nach Callimachus Dąbrowka ursprünglich angenommen hatte, auf den attischen König noch, wie Gregor verbesserte, auf Juvenal's Codrus (sat. III v. 203) bezieht, sondern vielmer den »pauper Henricus« (d. i. Arrigo de Settimelo, Verfasser des Gedichtes

war Andreas von Dobczyn, genannt Gałka. Auf ihn beziehen sich die Briefe bei Wiszniewski, H. l. P. III, 228—235, bei (Dzieduszycki) Zb. Oleśn. II. Beilagen XXXII. XXXIII. u. in Hs. 42 fol. der Univ.-Bibl. Krakau. Vgl. dessen Loblied auf Wycliff bei Wiszniewski l. c. 425. und Heyne, Dokument. Gesch. d. Bist. u. Hochst. Breslau III, 57 ff. Vgl. auch den Brief des Bischofs Albert von Krakau an Wenzel, Patriarch von Antiochien, über den Aufenthalt und das Wirken des Johann Huss in Polen (2. April 1413) bei Palacky, Documenta mag. Joannis Hus etc. Pragae 1869.

1) Hs. d. Wallenrod'schen Bibl. zu Königsberg, vgl. Lilienthal, Erläutertes Preussen III, 644. Preussische Bibliothek. Königsb. 1741. S. 18. Wiszniewski, H. lit. Polsk. IV, 29. Nachrichten über Hss. und alte Druckwerke der gräfl. v. Wallenrod'schen Bibl. zu Königsberg in Preussen von R. J. Bock in Preuss. Provinzialblätter. 1829. 511. MS. 26. 4⁰.

2) Er befindet sich in der Dobromiler Ausgabe des Vincentius und ist aus dieser in die Leipziger des Długosz übergegangen.

3) Muczkowski, Statuta nec non lib. promot. pg. 14. 18. 26. Ueber ihn handeln auch einige Briefe der Hs. in fol. Nr. 42 der Universitätsbibliothek zu Krakau.

4) Von dem Verfasser des Aufsatzes: »Filip Kallimach Buonaccorsi« in Wizerunki i roztrzązania naukowe T. XXI. Wilno 1841. str. 86—102.

»de diversitate fortunae et philosophiae consolatione«) citirt, so ist dabei wol übersehen worden, dass der »arme Heinrich« selbst Juvenal vor Augen hatte, und dass das Citat Dąbrowka's, der Gregor's Interpretation sich aneignete, sich dadurch erklären dürfte, dass ihm nicht Juvenal, sondern Henricus pauper vorgelegen hat. Uebrigens wird es einer sorgfältigen handschriftlichen Untersuchung bedürfen, die sich besonders für den genealogischen Zusammenhang der Handschriften des Vincentius verlohnen möchte, um zugleich festzustellen, wie viel Dąbrowka bereits vorhandenen älteren Commentaren entlehnte und was sein geistiges Eigentum ist.

Freilich fassen alle diese Commentare zunächst nur die Form der Chronik ins Auge, und schwebte nicht die historische, sondern die rhetorische Ausbildung als höchstes Ziel der Schule vor. Dennoch musste unwillkürlich an der Lektüre der Schrift auch der Sinn für die Vergangenheit des eigenen Volkes sich beleben, und sowol aus Długosz's Urteile über Vincentius, als aus Andeutungen, die wir den verschiedenen Schriften des Callimachus entnemen, geht hervor, dass die Teilname für die Chronik damals auch in weiteren Kreisen angeregt war, dass man für und wider dieselbe Partei ergriff und an derselben sich in den ersten kritischen Gängen versuchte.

In Zusammenhang mit diesem Schulbedarf stehen die kurzen genealogischen Arbeiten, denen man merfach in Handschriften aus jener Zeit begegnet, und deren älterer Teil unmittelbar oder mittelbar auf Vincentius beruht. Einer Arbeit dieser Art begegnet man an der Spitze einer Papierhandschrift der Universitätsbibliothek zu Krakau [1]; die Genealogie beginnt mit Pyast und endet, unter Berücksichtigung des schlesischen Zweiges, mit der polnischen Königin Hedwig. Verwandt damit ist eine Genealogie, die sich auf den drei letzten Blättern einer Handschrift derselben Bibliothek [2] befindet, welche einst der Professor der Theologie Jakob von Gostynin der Bibliothek der im Collegium maius artistarum wohnenden Theologen geschenkt hatte. Die Narratio regum inclite regni Polonie successionis — so lautet die Ueberschrift — ist so eingerichtet, dass die Namen in fetten Buchstaben unter einander in die Mitte des Blattes gesetzt, an beide Seiten daneben in kleinerer Schrift kurze, für die ältere Zeit wenigstens den bekannten Quellen entlehnte Notizen gestellt sind. Die Reihe beginnt mit Graccus und schliesst mit Kazimir Jagiełłonczyk, unter dem sie aufgezeichnet ist. Denn sie schliesst mit den Worten: »Cuius (Kazimiri) regnum deus omnipotens dilatet et prosperum faciat, sibique una cum suis regnicolis gratiam in presenti et gloriam in futuro concedat. Idem deus per secula benedictus. Amen« [3].

1) in 4⁰. Nr. 358 pg. 1—5, welche Hs., was beachtenswert ist, auch eine »disciplina scolarum« und Kadlubek enthält.

2) Nr. 491 in fol. pg. 476—479.

3) Eine ähnlich eingerichtete Genealogie, ebenfalls von Graccus bis Kazimir enthält die Hs. 1312 (fol. 178 v.—180 v.) der Czartoryski'schen Bibliothek zu Paris, deren Hauptinhalt die Chronik des Vincentius Kadlubek bildet. Auch eine sonst wichtige Hs. des Danziger Stadtarchivs (Ll. I. quarto. Bl. 31—32 b. vgl. Neue preuss. Prov.-Bltt. 3. Folge 1858. 1. Bd. S. 240) enthält zwei Stammbäume der Jagellonen. Das Verzeichniss der Petersburger Hss. von Muralt in Pertz, Archiv XI, 798 enthält als Cod. chart. 64. in 4⁰: »Genealogia regum Poloniae fol. 10.«; ebenso enthält lat. hist. Hs. in fol. 19. daselbst auf Seite 58—68 eine Genealogie der Piasten.

Derartige kurze Uebersichten und genealogische Tabellen eigneten sich auch ganz besonders, um dem Schulbedarf an universalhistorischen Kenntnissen, die man einem der vielen unter dem Namen »Martin« verbreiteten Compendien entnam, durch einen Anhang aus der Vaterlandskunde zu Hilfe zu kommen. Solcher Art ist eine Handschrift aus dem 15. Jh. im Besitze des Herrn Tadeusz Wolański zu Rynsk; sie enthält die »flores temporum« des Martinus minorita, welcher der Abschreiber noch einen besonderen Abschnitt »über die Könige Polens«[1]) angehängt hat. Der Anhang beginnt mit Boleslaus I. und zält nur die Könige von Polen bis einschlüssig Władysław Jagiełło auf. Das letzte erwähnte Datum ist der Thorner Friede vom 1. Febr. 1411. In diese Zeit dürfte die Aufzeichnung selbst fallen. Auch für Masowien, dessen Geschichte in dieser Zeit in eigenem Rinnsal fliesst, liegen ähnliche genealogische Arbeiten vor[2]).

Aber noch auf anderen Wegen wurde jetzt der geschichtliche Sinn in weiteren Kreisen erweckt. Man gewöhnte sich allmälig in die politischen Discussionen auch der Geschichte entlehnte Beweise und Gegenbeweise einzuführen. Die Möglichkeit hiezu wurde eben durch Lektüre von Schriften geschichtlichen Inhalts in den Schulen geboten, und so wurden denn bald die Chroniken, die zunächst bloss ein Substrat formaler Bildung gewesen waren, zu Rüstkammern, aus denen man die Waffen holte, mit welchen in politischen Streitschriften zu Felde gezogen wurde. Es kann uns nicht Wunder nemen, wenn diese Anwendung zunächst im Kreise jener jüngeren Staatsmänner begegnet, der in der Königskanzlei Władysław's I. Jagiełło beisammen sass. Besonders zwei Männer dieser neuen Richtung sind hier mit Auszeichnung hervorzuheben — Stanislaus Ciołek und der ältere Zbigniew Oleśnicki.

Stanislaus Ciołek[3]) um 1382 geboren und einem Sandomir'schen Hause angehörig, welches bereits merere Staatsmänner, darunter auch einen Bischof von Płock aufzuweisen hatte, verdankte ohne Zweifel dieser angesehenen Abkunft, seiner geistigen Begabung und ungewöhnlichen Bildung[4]), daneben aber auch seinem intriganten Wesen, dass er zuletzt, allen Schwierigkeiten zu trotz, den Weg zu dem heissersehnten Bischofsitze Posen fand (1428), den er durch zehn Jahre, bis an seinen am 18. Nov. 1437[5]) erfolgten Tod inne hatte.

1) »de regibus Polonie extra cronicam istam collectam« (sic!) (Gefällige Mitteilung des Herrn Dr. A. Kętrzyński.)

2) Narbutt, Pomniejsze pisma 292—300 teilt in polnischer Uebersetzung aus lat. Orig. eine solche Genealogie der Fürsten Masowiens mit. Der Verfasser derselben ist unbekannt. Zu Ende derselben steht von anderer Hand: anno domini 1540 u. m. pos. d. S. Margarethae B. Wargotski. Darnach hält Narbutt das Schriftstück für ein Erzeugniss aus der zweiten Hälfte des 16. Jh.; doch dürfte die sorgfältige Aufzeichnung, welche bis zum Erlöschen des masowischen Zweiges der Piasten reicht, noch etwas älter sein. Narbutt gibt leider nicht an, wo sich das Original befindet. Auch eine um 1473 geschriebene Hs. der Czartoryski'schen Bibliothek (nr. 1399.) enthält kurze wenig geordnete Notizen über polnische Könige und masowische Fürsten. (Gefäll. Mitteil. des Hrn. Dr. Kętrzyński.)

3) Vgl. Łętowski, Katalog II, 144 ff. und insbesonders Caro, Gesch. Pol. III, 556 ff. und unten.

4) Er hinterliess »viele treffliche Bücher« der Posener Kirche. Dlugosz, vitae ep. Posn.

5) Ueber das Todesjahr vgl. R. Foerster, Wladislaus Jagiello II. pg. 47 adn. I.

Długosz [1]) rühmt seine poetische Ader, und ein freilich ebenso spätes als unzuverlässiges Zeugniss [2]) meldet, dass er sowol alte historische Lieder der Polen gesammelt, als auch selbst »Hymnen« gedichtet habe. Berüchtigt ist eine Schmähschrift [3]), zu der ihm die Ehe Anlass gab, welche der König Władysław trotz des Widerspruches seiner Barone mit Elisabeth (Granowska) geschlossen hatte. Die Heirat wird hier in die Form einer Thierfabel gekleidet, in welcher dem König die Rolle des Löwen, Kaiser Sigismund jene des Adlers, Albrecht von Oesterreich die des Falken, endlich Elisabeth die des unfläthigen Schweines übertragen ist. Mit Recht bemerkt Caro von dieser Schrift, dass man nicht wisse, ob man mer über die Geistlosigkeit oder über die Niederträchtigkeit derselben staunen solle. Die freche Flugschrift zog dem Verfasser vorübergehende Verbannung vom Hofe zu. Der König, der des Mannes Geschäftskenntniss nicht missen wollte, verzieh indess die Jugendsünde; Ciołek wurde bald wider zurückberufen, zum Vicekanzler und, wie wir bereits gesehen, zum Bischof von Posen befördert.

In die Zeit, da er Vicekanzler war, fällt der liber cancellarie [4]), in welchen vermutlich zum späteren Gebrauche in der Kanzlei Urkunden, vorzüglich aus den Jahren 1422—28, eingetragen sind. Fraglich bleibt, ob die obscönen Gedichte, welche in derselben Handschrift zwischen Auszügen aus Ovid eingestreut sind, und das »Epitaph« für eine Kirche zu Strzelno als Erzeugnisse der Muse Ciołek's anzusehen sind.

Zunächst ist freilich auch hier das urkundliche Material, wie ein in dieselbe Handschrift aufgenommenes Formelbuch beweist, für formelle Zwecke eingetragen, allein der Umstand, dass unter die Urkunden der Gegenwart solche aus früherer Zeit, wie jene Witold's von 1412 über die zukünftige Stellung zur Moldau, in Hinblick auf den Gebrauch derselben bei bevorstehenden Verhandlungen, eingetragen wurden, deutet unverkennbar neben dem Interesse an der Form jenes an dem Inhalt der Dokumente an. Und so bedurfte es nur noch eines ferneren Schrittes, indem man etwą die Urkunden in ihrer zeitlichen Aufeinanderfolge eintrug und ihren Inhalt durch eine eingeflochtene Erzälung vermittelte, um auch von diesen Bestrebungen aus der Geschichtschreibung selbst zugeführt zu werden.

Eine Tätigkeit dieser Art scheint mit dem Namen des zweiten Mannes der königlichen Kanzlei, den wir hier zu betrachten haben, in Verbindung gebracht werden zu müssen. Auch Zbigniew Oleśnicki [5]) stammte aus gutem Hause,

1) XI, 507: »arte poëtica naturaliter pollens.«

2) Leutzschovius, antiquitates Poloniae bei Wiszniewski, H. lit. P. III, 367.

3) incorrect gedruckt aus der Hs. DD. IV. 48 (j. 42 in fol.) der Univ.-Bibl. zu Krakau in Wiszniewski l. c. V, 341—49. Vgl. Zeissberg, Analekten zur Gesch. d. 15. Jh. I. in Ztschft. f. d. österr. Gymnas. 1870. S. 349. Anm. 22 hinsichtlich der Autorschaft und der Benützung Kadłubek's, für die erste auch Caro a. u. a. O. S. 8 (326).

4) herausgegeben von J. Caro u. d. T.: Liber cancellariae Stanislai Ciołek. Ein Formelbuch der polnischen Königskanzlei aus der Zeit der Husitischen Bewegung. Wien 1871. (Auch im Archiv f. öst. Gesch. XLV. Bd.) aus der Hs. 1555 der kgl. Bibliothek zu Königsberg. Sehr verdienstvoll ist die von Caro durchgeführte chronologische Fixirung der zum Teil undatierten Urkk. Für die Beschreibung der Hs. vgl. besonders Steffenhagen, catalogus codd. manuscriptorum bibl. reg. et univ. Regimont. fascic. II. pg. 74.

5) Zbigniew Oleśnicki przez autora dzieła »Piotr Skarga i jego wiek« (Dzieduszycki) T. I. Kraków 1853. T. II. Kr. 1854. Łętowski, Katalog I, 370—408.

aus der Familie Dębno, deren Mitglieder sich bereits viele Verdienste um den Staat erworben hatten. Er studierte zu Krakau [1]. In der Schlacht bei Tannenberg fand er Gelegenheit, dem König Władysław das Leben zu retten. Seitdem stieg der junge Edelmann, damals Secretär, rasch in des Königs Gunst. 1423 wurde er Bischof von Krakau. Nach dem Tode des littauischen Fürsten Witold (1430) gab ohne Frage Zbigniew in allen politischen Angelegenheiten das entscheidendste Votum ab. Nach Jagiełło's Tod (1434) übernam er mit seiner Sippe die Regentschaft für den im Knabenalter stehenden Sohn desselben Władysław II., und war es seinen Bemühungen zu danken, dass der Thron den Jagiełłonen erhalten wurde. Aus der Kapitelbibliothek liess Zbigniew in die Reichsversammlung ein Buch [2] bringen, ein Geschenk des Königs Kazimir, dessen Satzungen es enthielt. Auf dem Titelblatte befand sich das Bildniss des grossen, geliebten Königs, mit dem blossen Schwerte in der Rechten. Durch das Vorlesen jener Satzungen, deren eine ausdrücklich besagte, dass ein minderjähriger König gekrönt werden könne, und durch den Hinweis auf das Bild des Fürsten wurden, wie wenigstens Długosz versichert, die für Effekte dieser Art nicht unzugänglichen Gemüter der versammelten gerührt und für des Kindes Anerkennung gewonnen. Natürlich nam Zbigniew auch späterhin bei dem jungen Könige den ersten Platz ein. Auch die Gegenpäbste Eugen IV. und Felix V. buhlten um die Gunst des Bischofes, dem beide die Cardinalswürde verliehen. Doch liess sich Zbigniew späterhin durch den rechtmässigen Pabst Nicolaus V. in seiner Würde bestätigen. Seine Macht und sein Ansehen waren wärend der letzten Jahre, in denen er gar oft den abwesenden König vertreten musste, noch höher gestiegen; dem neuen Könige Kazimir aber, der sich nur wenig um die Regierungsgeschäfte bekümmerte und meist in den littauischen Wäldern der Jagd oblag, war ein Mann von Zbigniew's Erfahrung und Kenntniss der Geschäfte geradezu unentbehrlich.

Doch mitten in den Geschäften, die ihm die Sorge für den Staat und für sein Bistum auferlegte, fand Zbigniew Zeit, auch literarischen Dingen seine Aufmerksamkeit zu schenken. Als Freund geschichtlicher Studien tritt er uns in einer Handschrift Pulkawa's entgegen, die nach einer in derselben befindlichen Bemerkung einst in seinem Besitze sich befand [3]. Auch seine Briefe lassen den feingebildeten, humanistisch-geschulten Mann erkennen. Noch besitzen wir einen Brief, der an einen Bischof von Chełm gerichtet, und warscheinlich von Zbigniew geschrieben ist, in dem es heisst, dass der Schreiber einst vor seiner Erhebung zum Bischof am Hofe Władysław's (Jagiełło's?) verweilt und Gelegenheit gefunden habe, vieles mit eigenen Augen zu sehen und aufzuzeichnen, jetzt aber, wo dies

1) Vgl. das älteste Matrikelbuch der Universität Krakau hsg. v. H. Zeissberg. Innsbruck 1872. S. 38 zum J. 1406.

2) »decretalium liber« Dlug. XI, 664 CD.

3) gegenwärtig in der Czartoryski'schen Bibliothek zu Paris; beschrieben ist die Hs. als Pulkawa's Autograph (?) von W. Kętrzyński, O paryskiem rękopiśmie Pułkawy im Rocznik towarzystwa przyjaciół nauk Poznańskiego T. V. Poznań 1869. str. 315—336 (wo auch die Randnoten historischen Inhalts mitgeteilt sind). Vgl. auch: Wiadomość o dwóch rękopismach kroniki czeskiéj Przibika Pułkawy z Radenina podana przez F. E. Matejkę in Bibl. Warsz. 1870. I. 302—5.

seltener geschehe, den Adressaten, der sich am Hofe befinde und von dem er vernommen habe, dass er Stoff zu einer Geschichte seiner Zeit sammle, bitte, ihm durch seinen Vertrauten Boleski seine Sammlungen, sei es in Original oder in Copie zuzusenden. Er selbst wolle sie so geheim halten, dass kein Auge dieselben erblicken werde, und wünsche nur, nach des Bischofs Tode dieselben zu erben. Dieser Brief [1]) erschliesst uns sonach den Einblick in einen doppelten Verlust; welcher Bischof von Chełm gemeint ist, ob Johann von Opatowic († 1440), Johann von Cholyewa († 1452) oder Johann Kraska Taranowski, lässt sich aus dem Briefe allein nicht entscheiden. Warscheinlich ist jedoch der erste gemeint, der einst König Władysław's I. Beichtvater war, und auch im Zeugenverhör von 1422 sich als ein in »vielen alten Chroniken« wolbelesener Mann erweist [2]). So wie sein Werk, wenn dasselbe überhaupt zu Stande kam, ist auch jenes Zbigniew's, wenn die obige Vermutung richtig ist, bisher nicht aufgefunden worden. Auffallend ist, dass Długosz sich auf eine derartige Schrift nicht beruft, die er, falls sie existirte, wol benützt haben wird. Denn, wenn er sich für die unglaubwürdige Angabe, dass Władysław die Ordensritter 1431 zu einem Einfall in Polen veranlasst habe, auf Zbigniew beruft [3]), so zeigt die Erwähnung zweier anderer Bischöfe neben diesem, dass es sich hier bloss um mündliche Aussagen derselben handle. Es dürfte daher bis auf weiteres die Vorsicht zu empfehlen sein, nicht wie dies Caro [4]) tut, von Zbigniew's »Memoiren« zu sprechen, solange dessen Autorschaft nicht fester begründet, und in deren Beschaffenheit ein tieferer Einblick eröffnet ist, als jener, den der obige Brief gewährt. Sehr möglich wäre es ja, dass Zbigniew gerade so, wie jener Chełmer Bischof, bloss Materialien d. i. Urkunden zu einem künftigen Geschichtswerke sammelte, obgleich von einem solchen in dem Briefe nicht einmal ausdrücklich die Rede ist, und dass die Sammlung Zbigniew's etwa jener seines Freundes Ciołek oder jener glich, in der sich der vielbesprochene Brief erhalten hat. Wir begegnen diesem Sammelfleisse Zbigniew's noch in einem anderen Briefe [5]), in welchem er Aeneas Sylvius, dem er auch sonst befreundet war [6]), ersucht, ihm eine Sammlung seiner Briefe zuzusenden. Auch über die Hausgeschichte der Oleśnicki mag manches gesammelt und aufbewahrt worden

1) Der Brief bei Wiszniewski, Hist. l. Polsk. IV, 4. Der Beweis für die Autorschaft Zbigniew's beruht indess bloss auf dem Umstande, dass in der betreffenden Hs. (Univ.-Bibl. Krakau 42 fol.) überhaupt viele Briefe von und an Zbigniew gesammelt sind.

2) Lites ac res gestae inter Polonos ordinemque cruciferorum. T. II, 313. Auffallend ist folgende Notiz in Jablonovius, Museum Polonum 49: »Hoc loco annotare placuit, quod legi Chelmae in bibliotheca patrum divi Basilii Magni manuscriptum anonymum lingua latina scriptam historiam Poloniae maxime vero vitam Casimiri Jagellonidis continens, ubi de Longino is author necdum scribente enarrat, itaque est multo vetustior ille author anonymus, rarissimus, vix non unicus«. Gegen Johann Kraska dürfte auch der Umstand sprechen, dass der Briefsteller dessen Schriften erben will. Dies würde, falls Zbigniew der Schreiber des Briefes ist, in dessen Munde sonderbar klingen, da derselbe zur Zeit, als Johann Kraska Bischof wurde, schon dem Grabe zuwankte.

3) l. XI. pg. 581. vgl. 594 A.

4) Gesch. Pol. III, 552 ff.

5) s. Zeissberg, Analekten u. s. f. II, 86 (Zeitschrift f. d. öst. Gymnas. 1871).

6) vgl. die Aeusserung des Aen. Sylvius über Zb. in Europa pg. 475 der Baseler Ausgabe.

sein, wie wenigstens aus späteren Erwähnungen hervorzugehen scheint[1]). Auch mag der Cardinal ernstlich gewillt gewesen sein, das gesammelte für eine geschichtliche Darstellung zu verwerten, und vielleicht findet Caro's Ansicht über Długosz's Verhältniss zu Zbigniew's Schrift, über die wir uns im weiteren Verlaufe dieses Buches auszusprechen haben, ihre Berichtigung in der Anname, dass eben Długosz derjenige war, dem der Cardinal die Verarbeitung des gesammelten Stoffes übertrug[2]).

Ein anziehendes Zeugniss für das zunemende Interesse an geschichtlichen Aufzeichnungen liegt uns in dem Zeugenverhöre vor, zu welchem 1422 der grosse Process zwischen Polen und dem deutschen Ritterorden den Anlass gab. Von den neunundzwanzig verhörten Zeugen, unter denen sich auch Ciołek und Oleśnicki befinden, beruft sich eine grosse Zal zum Beweis ihrer Aussagen auf »alte Chroniken«[3]), »auf ein Leben des h. Adalbert«[4]) und auf ein »Leben des h. Stanislaus«[5]), die sich ihrem angezogenen Inhalte nach gleich der ebenfalls erwähnten Chronik des Kadłubek[6]) durchaus als die uns bereits bekannten Quellen älterer Zeit zu erkennen geben[7]). Die Lesefrüchte, welche diese Männer von der Schulbank brachten, waren freilich gering genug; doch bleibt in den Kreisen der Laienwelt das Interesse, von dem sie Zeugniss geben, immerhin beachtenswert[8]).

1) Sarnicki, Descriptio Poloniae (2. Bd. der Leipziger Ausgabe Długosz's pg. 1920): »Habet (das Haus Sienno, zu dem die Oleśnicki gehörten) haec gens peculiare chronicon rerum a suis maioribus gestarum«. Auch Stanislaus Orichovius schöpfte für eine verloren gegangene Lebensbeschreibung des Cardinals Zbigniew »e monumentis domus Oleśnicianae«, wie nach Janociana II, 219 ein in Załuski's Hs. 395 enthaltener Brief des Hieronymus Garwascius, Erzbischofs von Gnesen, 1573 besagt haben soll. Auf ein wol erst nach Długosz geschriebenes prächtig ausgestattetes Poëm über das Leben des Cardinals nimmt Caspar Cichocki, Alloquiorum Osiecensium sive variorum familiarium sermonum libri quinque. Cracoviae 1615. pg. 112 Bezug. Hieher gehört auch der Schluss des Briefes, den Callimachus, als er sich mit der Biographie des älteren Zbigniew Oleśnicki beschäftigte, an den jüngern richtete (Acta Tomiciana T. I. appendix pg. 10 ff.); vgl. u. und was zu Długosz bemerkt werden soll.

2) Von Zbigniew Oleśnicki existiren verschiedene Briefe. Die von ihm an Aen. Sylvius und des letztern Briefe an ihn wurden aufgezält und zum Teile veröffentlicht durch Zeissberg, Analekten u. s. f. II. (s. o.) vgl. Przezdziecki, Wiadomości 61 und 69. Andere Briefe Zb.'s bei Dzieduszycki a. a. O. in Wadding, Annal. minorum T. XII. in Wiszniewski, Hist. lit. Polsk. T. III, 401 ff. und in dessen Pamiętniki literatury T. IV. 123. in den Hss. 42 und 173 in fol. 112 (neuere Copie) und 832 in 4⁰. der Univ.-Bibl. zu Krakau, in der Hs. 1312 des Ossoliński'schen Instituts und in der Hs. 1399 der Czartoryski'schen Bibl. zu Paris. Erwähnungen in J. D. Janocki, Kritische Briefe an vertraute Freunde. Dresden s. a. S. 46. Janociana II. 68, 141. III, 221 ff. Eine vollständige Sammlung und correcte Ausgabe wäre sehr wünschenswert.

3) Lites ac res gestae II, 99. 108. 143. 155. 175. 180. 182. (in antiquis cronicis quas ipse testis — Erzb. Nicolaus von Gnesen — perlegit et adhuc apud se habet in quodam castro suo dicto Uneow) 199. 202. 223. 224. 226. 228. 229. 237. (Addidit etiam ipse testis — Dobeslaus, Castellan von Woinicz — se vidisse cronicas antiquas in quibus ipse maxime delectatur, quas fecit sibi legi ad plenum intellectum.) 266. 267. 287. 288. 289. 292. 297. 313.

4) ebenda 180. 190. 199. 223. 266.

5) ebenda 99. 223. 287.

6) ebenda 223 »cronica Vincenciana«.

7) Daher glauben wir auch, dass die von Ciołek l. c. 289 angezogene »cronica, ubi tractabatur de finibus regni« nicht, wie Caro, liber cancell. 6. (324) meint, eine uns unbekannte Chronik war.

8) Vgl. Voigt, Geschichte Preussens VIII, 344.

Das Widererwachen des historischen Interesses beschränkt sich indess nicht auf die Vergangenheit; man trägt vielmer in Handschriften anderartigen Inhalts nicht selten kurze Notizen ein, betreffend Eräugnisse der Gegenwart, häufig auch persönlicher Natur, deren Festhaltung im Gedächtniss wünschenswert erscheint. Die Angaben sind demnach von verschiedenem Werte und ihre Zuverlässigkeit ist nicht überall gleich gross; da sie aber doch meist unmittelbaren Eindrücken ihre Entstehung verdanken, so ist im allgemeinen zu bedauern, dass dieselben bisher fast völlig unbenützt geblieben sind, und sehr zu wünschen, dass dieselben in ähnlicher Weise für die polnische Geschichtsforschung zugänglich gemacht würden, wie man die Zusammenstellung annalistischer Notizen dieser Art für die schlesische Geschichte Grünhagen verdankt[1]). Hierher gehören auch die historischen Bemerkungen, welche sich nicht selten in die Rechnungsbücher dieser Zeit eingestreut finden[2]).

Es ist natürlich, dass sich die Grenze zwischen diesen zufälligen Notaten und bewusster annalistischer Tätigkeit nicht stets scharf ziehen lässt. Von der letzteren gewährt, was bis zur Stunde veröffentlicht worden ist, nur ein sehr ungenügendes Bild; das meiste ruht noch in Handschriften, welche schwer zugänglich oder verschollen sind. Hierher gehören die Masow'sche Chronik des Nicolaus von Czersk, von der wir nur wissen, dass sie Stanislaus Szczygielski in seiner handschriftlichen Geschichte des Benediktinerklosters zu Płock benützt hat[3]), und der ebenfalls ungedruckte von Ł. Gołębiowski[4]) sogenannte Sandomirer Annalist in einer 1466 von Albert von Radoszyce geschriebenen

1) Hier sei nur auf einiges in Kürze hingewiesen. Nach freundlicher Mitteilung des Hrn. Dr. Kętrzyński besitzt die Korniker Bibliothek in der Hs. 45 b. (juristische Abteilung) fol. 322 v. »kurze historische Nachrichten von 1412—1473«, fol. 370 »kurze historische Nachrichten von 1484—1492«. Vgl. Helcl, Pomniki I, Einl. XXXV. XXXVII. Kurze Notizen über den schlesischen Krieg von 1494 und über den Zug in die Walachei 1497 enthält die Hs. 736 in 4⁰ der Univ.-Bibl. zu Krakau, über die J. 1430—1473 die Hs. 832 in 4⁰ ebenda. Vgl. ebenda die Vorbemerkung der Hs. 337 in fol., den Einbanddeckel der medicinischen Hs. 829 fol., die theologischen Hss. 42. 162. 200. 250. 345. 522. 588, die Hss. in 4⁰ 17. 107. 200. 264. u. 697. u. die Hs. 76 des Ossoliński'schen Instituts. Zu ähnlichen kurzen Eintragungen wurden später auch die sog. Ephemeriden verwendet. Siehe z. B. das Exemplar der Krakauer Univ.-Bibl. des zu Ulm 1499 gedruckten Almanach nova plurimis annis venturis inservientia per Joannem Stoefflerinum Justingensem et Jacobum Pflaumen Ulmensem accuratissime supputata und die Hs. 644 in 4⁰.

2) Von den städtischen Rechnungsbüchern s. u. — Auszüge aus königlichen gaben Graf Przezdziecki über die J. 1388 - 1417 u. d. T.: »Życie domowe Jadwigi i Jagiełły z regestrów skarbowych z lat 1388—1417« in Bibl. Warszawska 1853. III, 1—19. IV, 35—54. 1854. I, 230 —254. II, 299—320. 529—546. auch separat: Warschau 1854. und H. Zeissberg für die J. 1418—20 in der Zeitschrift f. d. öst. Gymnas. 1870. S. 341—376 u. d. T.: Analekten zur Geschichte des 15. Jh. I. Aus einem Rechnungsbuche am Hofe des Königs Władysław II. Jagiełło von Polen. (Aus der Hs. 1475 des Ossoliński'schen Instituts.) Ebenda findet sich in Hs. 165 ein Fragment ähnlicher Rechnungen aus den J. 1442 und 1443. Hierher dürfte auch der von Paprocki, Herb. ryc. Polsk. 310 citirte »Katalog zu Wieliczka« der dortigen Żupniken zu stellen sein.

3) Janociana III, 35.

4) O dziejopisach Polskich 26.

Handschrift zu Warschau. Dieser reicht bis 1430. Gołębiowski erwähnt überdiess eine andere Warschauer Handschrift, welche unter dem Namen »Gesta cronicalia« aus dem Sandomirer Annalisten mit Varianten excerpirt und bis 1464 fortgesetzt sein soll (warscheinlich ist sie identisch mit der von Lelewel [1]) erwähnten kleinen Witowski'schen Chronik), und einen Annalisten von Trzemeszno bis 1492, mit Fortsetzung bis 1522 [2]). Die einzige grössere annalistische Aufzeichnung aus dem 15. Jh., die uns gedruckt [3]) vorliegt, ist die Fortsetzung, welche die vierte Fassung der oben erwähnten Annales Polonorum bis 1426 erhalten hat. Jablonowski [4]) hielt für den Verfasser derselben den Castellan von Posen Petrus von Szamotul, der indess nur (1471) Besitzer der Handschrift war. Der Verfasser gehörte vielmer dem geistlichen Stande an; er erzält selbst, dass er im J. 1417 zur Zeit der grossen Finsterniss die Messe las [5]); man würde dies aber auch sonst aus seinen bitteren Klagen über die Bedrängnisse entnemen können, welche der Kirche die Reisen des Königs, die sog. stan, verursachten [6]). Schwer dürfte die Frage nach dem Orte, wo unser Autor als Priester lebte, zu beantworten sein. Dass er nicht in Krakau weilte, aber auch nicht fern von dieser Stadt, ergibt sich aus einer andern Stelle [7]), an welcher er von der im J. 1406 erfolgten Finsterniss spricht. »Man brachte vor derselben«, erzält er, »einen Zettel aus Krakau, der mit den Worten begann: Morgen ein wenig vor der zehnten Stunde des Horologiums wird, wenn man genau rechnet, die Sonne sich verfinstern.« Vielleicht gehörte der Verfasser der Posener Geistlichkeit an, da er den Brief mitteilt, welchen der König vom Schlachtfeld bei Osterode über den Sieg bei Tannenberg an den Bischof Albert von Posen gerichtet hat [8]).

1) Xięgi bibliograf. III, 347.

2) l. c. 26. »im Besitze Julian Niemcewicz's«. Ueber die »Historia sui temporis« (1470—1503) eines Johann Albert Trziemski (?), welche Janocki 1745 in der Bibliothek der Bernhardiner zu Sierakow gesehen haben will, J. Łukaszewicz aber 1830 vergeblich suchte, vgl. J. Łukaszewicz, Krótki opis historyczny kościołów parochialnych . . . w dawnej dyecezyi Poznańskiéj. T. I. Poznań 1858. str. XLIII. Anm. 1. — Nach Paprocki hinterliess Andreas von Żarnowo eine handschriftliche Geschichte Polens, die, wie aus zwei Anführungen ersichtlich ist, die Zeit der Piasten behandelte. Aber über die Zeit, in welcher der Autor lebte, verlautet nichts. Vgl. Encycl. powszechna. — Derselbe Paprocki, Herby rycerstwa Polskiego (Kraków 1858) str. 59 citirt unter Topor: »Anonimos, to jest historyk, który kronikę polską, łacińskim językiem pisaną krom podpisu imienia swego zostawił«. Ebenso wenig lässt sich die von Gołębiowski, o dziejopisach Polskich 56 citirte »anonyma malenka kronika 1460« in einer Hs. der Puławski'schen Bibl. fol. »bei verschiedenen Annalisten und Kadłubek« auf eine der uns bekannten Aufzeichnungen beziehen. — Ein »chronicon Polonorum, de temporibus Vladislai Jagellonis regis Poloniae supremique ducis Lituaniae ab auctore ignoto, foliis integris conscriptum«, welches Graf Martin Załuski im Besitze des Gnesener Suffraganbischofes Stanislaus Faleński, Abtes von Sulejów, gesehen haben will, erwähnen die Janociana III, 319.

3) Vincentius Kadłubko et Martinus Gallus Scriptores historiae Polonae vetustissimi cum duobus anonymis ex ms. bibl. ep. Heilsbergensis editi. Gedani 1749. (Herausgeber: Lengnich), widerabgedruckt bei Mitzler III.

4) Museum Polonum 102.

5) pg. 113.

6) pg. 109.

7) pg. 112.

8) gedruckt aus dem Frankfurter Staatsarchiv. Wahltagsacta T. I. fol. 79b. 80a. in

Auch spräche dafür der Umstand, dass die Handschrift sich später im Besitze Szamotul's befand. Denn da in der jetzt verschollenen Handschrift auch Dzierswa, der den Annalen vorangieng, mit der Jahrzal 1426 endete, so ist es wol der unbekannte Continuator der Annales Polonorum selbst gewesen, der in dem bezeichneten Jahre, die zu Eingang der Handschrift angedeutete Absicht, den Ursprung der Polen, wie er ihn in »vielen« historischen Aufzeichnungen vorfand, zusammenzustellen, ausgeführt hat.

Unzweifelhaft ist, dass der Continuator im J. 1426 schrieb, wärend nicht bestimmt werden kann, mit welchem Jahre seine Aufzeichnungen selbständig zu sein beginnen. Sicher gehört ihm bereits die Darstellung des J. 1386 an, da er von Władysław's Taufe bemerkt, es seien seit derselben bereits 41 Jahre verstrichen, in denen der König ausser dem Krieg mit dem Orden nach allen Seiten hin in Frieden regiert habe. Hiezu stimmt es trefflich, wenn zum J. 1426 von der Prophezeiung eines Italieners Antonio de Arco de Neapoli [1], die man mit der Geburt Kazimir's, des zweiten Sohnes des oben erwähnten Königs in Verbindung brachte, bemerkt wird: »Ob diese Prophezeiung wahr spricht, müssen wir dem Urteil des Lesers überlassen« und nun weiter hinzugefügt wird: »Aber auch diese Voraussagung erweist sich als falsch. Denn in demselben Jahre zur Fastenzeit starb der Knabe Kazimir.«

In Betreff der Genauigkeit der Angaben erweckt es kein günstiges Vorurteil, dass der Chronist den Herzog von Oesterreich, dem die Königin Hedwig vor Jagiełło bestimmt gewesen war, zweimal Johann, und dass er den Hochmeister, der bei Tannenberg fiel, Peter nennt. Ueber die Schlacht bei Tannenberg teilt er Verse in lateinischer Sprache mit. Er kannte auch »Verse in polnischer Sprache« [2], die er aber leider nicht mitteilt, was um so mer zu beklagen ist, als dieselben jedesfalls zu den ältesten Denkmälern der polnischen Sprache zu zälen sein würden, wärend das älteste erhaltene polnische Lied auf jene Schlacht erst im J. 1510 niedergeschrieben wurde [3].

Lateinische Verse auf die Schlacht bei Tannenberg haben sich, ungefähr fünfzig an der Zal, in verschiedenen Handschriften [4] erhalten, unter anderen

SS. r. Pruss. III, 426, wo der erwähnte Anonymus des Gołębiowski unsere Quelle ist; vgl. ebenda 719.

1) in Reimen, was der Herausgeber übersah.

2) »metra idiomatis Polonici«.

3) Piesn o Pruskiej porascze Kthora szie sztala za krolia Jagiełła Władisława. Roku 1510 napissana, von Graf Rzyszczewski aus seiner Privatsammlung in der Biblioteka Warszawska 1843. III, 370—374 veröffentlicht. Neupolnische Uebersetzung in (Dzieduszycki) Zbigniew Oleśnicki T. I. 179—185.

4) 1. Hs. der Krakauer Univ.-Bibl. 277 in 4^0^. pg. 625—26. (aus dem Ende des 15. Jh.), von deren Versen eine Copie Theodor Narbutt's neben der 2. Hs. im Königsberger Archive Schiebl. LXII nr. 28 Pap. Mitte des 15. Jh. aufbewahrt wird; 3. stehen die Verse auf dem letzten Blatte der von Bielowski, Wstęp 144 beschriebenen Hs. der Kapitelbibliothek zu Krakau. 4. Pap.-Hs. des 15. Jh. auf der gräfl. Działyński'schen Bibl. zu Kórnik. Es ist dies die oben erwähnte Sammlung der Sermone des Nikolaus von Błonie. — Gedruckt findet man die Verse bei Wiszniewski, H. lit. Polsk. III, 365, von Narbutt (nach der Königsberger Hs.) in Kraszewski's Athenaeum 1845. 2, 179—183, auch in Narbutt's Pomniejsze pisma historyczne 175—179. Die Verse und der Bericht »de magna strage« in SS. rer. Pruss. III, 439—442 von

zwischen Predigten des Decr. Dr. Nicolaus von Błonie (bei Warschau), welcher Capellan des Bischofs Stanislaus Ciołek von Posen und ein bedeutender Kanzelredner war. Da eine der Predigten für den Tag der Apostel-Teilung (15. Juli) d. i. den Schlachttag von Tannenberg, der von da an in Polen stets festlich begangen wurde, bestimmt ist, so fand sich die Veranlassung, zwischen die Predigten überdies einen Abschnitt mit der Ueberschrift »de magna strage alias o wyelgym pyobyczu« einzuschieben, welcher das Treffen bereits in sagenhaft ausgeschmückter Weise schildert.

Um vieles wertvoller als diese überdies rythmisch missratenen Verse ist ein prosaischer Bericht über den entscheidenden Kampf bei Tannenberg. In dem Verfasser des, wie aus der Menge von interessantem Detail leicht ersichtlich ist, auf unmittelbarer Anschauung beruhenden, übrigens durchweg für Polen parteiischen Werkchens darf man wol einen Geistlichen aus der Umgebung des Königs Władysław Jagiełło vermuten und die Zeit der Abfassung wol noch in das Ende des J. 1410 setzen, als die abgefallenen Lande sich widerum dem Orden zuzuwenden begannen. Der neueste Geschichtschreiber Polens, Caro, legt diesem Berichte hohen Wert bei; er fand sich sogar durch denselben veranlasst, von der bisherigen Darstellung des Verlaufes der Schlacht, welche (Voigt) auf Długosz beruhte, abzuweichen[1]. Zu Anfang des folgenden Jahrhunderts (1515) unternam es ein Krakauer Humanist Johann von Wiślica, den grossen Krieg in einem epischen Gedichte zu schildern, das er, bevor er es dem jungen König Sigmund I. widmete, seinem Lehrer, dem bekannten Paul von Krosno zur Durchsicht übergab. Von den drei Büchern, in die das Gedicht zerlegt ist, behandelt nur das zweite, das durch den Titel »Bellum Prutenum« angekündigte Thema; das erste ist der ältesten Sagengeschichte Polens gewidmet, im dritten wird Jagiełło's Vermälung mit Sonka in poëtischer Weise geschildert und die aus dieser Ehe entsprossene Nachkommenschaft aufgezält. Als seine Quellen bezeichnet Johann selbst »Handschriften« und »Chroniken«, daneben »mündliche Ueberlieferung«[2]. Was er erzält, erinnert an Aeneas Sylvius und an den Bericht der Chigi'schen Handschrift (s. o.) über die Schlacht bei Tannenberg[3].

Wertvoll ist ein Bericht, der uns über die Schlacht bei Pobojski und Wiłkomierz (1. 2. und 3. Sept. 1435) zwischen dem Grossfürsten von Littauen Sigmund einer- und dem früheren Grossfürsten Swidrygiełło und den livländischen Ordensrittern anderseits, vorliegt. Es ist dies ein Brief, den ein un-

Strehlke. Vgl. auch Ann. Miechov. ad a. 1410 und Hs. 1318 der Bibliothek des Fürsten Władysław Czartoryski, beschrieben von Bielowski, Ausgabe des Kadlubek S. 14.

1) »Cronica conflictus Wladislai regis Polonie cum cruciferis anno Christi 1410.« in SS. r. Pruss. III, 434—439. nach Bielowski's Facsimile der Hs. der gräfl. Działyński'schen Bibliothek zu Kórnik aus dem Ende des 15. Jh. Die Hs. selbst scheint nach Mitteilung des Herrn Dr. Kętrzyński verloren gegangen zu sein.

2) »partim ex inventis codicum, partim ex scriptis cronicorum, partim ex fame celebris memoria«.

3) Bellum Prutenum. (Darüber ein gekrönter Adler unter dem Buchstaben S, darunter 4 Verse: Noscere si quis amas u. s. f.) Zu Ende: Impressum Cracovie impensis famati domini Joannis Haller civis Cracoviensis a. d. 1516. Der Name des Verfassers Joannes Visliciensis kehrt in dem sehr seltenen Büchlein öfters wider.

genannter Pole an einen hohen Geistlichen gerichtet hat, welcher ein Jahr zuvor auf dem Concil zu Basel den Probst Martin von Wilno kennen gelernt hatte, und wenn man dies aus einer schmeichelhaften Bemerkung des Briefstellers über Frankreichs standhaftes Christentum schliessen darf, ein Franzose war. Der Verfasser des Briefes ist wol nicht Augenzeuge gewesen, jedoch trefflich unterrichtet und schildert sehr anschaulich und lebhaft [1]).

Auf die Schlacht bei Warna beziehen sich zwei lateinische Gedichte, von denen freilich nicht feststeht, ob ihre Verfasser Polen gewesen sind. Das eine derselben, in einer Misch-Handschrift der Universitätsbibliothek zu Krakau [2]) erhalten, löst sich bei näherer Betrachtung mit Warscheinlichkeit in zwei disparate Teile auf, die sich noch jetzt dadurch erkennen lassen, dass in dem einen Władysław in erster Person sprechend eingeführt wird, in dem andern von ihm als dritter Person die Rede ist. Beide Teile sind von einem dritten Autor in einander geschoben und warscheinlich erst von diesem mit den Schlussversen versehen worden, die — sie setzen die Erzälung der Eräugnisse in der Schlacht durch einen »homo« voraus — weder zu dem ersten, noch zu dem zweiten Teile passen. Jedesfalls ist das erste Gedicht vor dem Abscheiden Sophiens, der Mutter Władysław's († 1461), und Albrecht's VI., des Bruders des Kaisers († 1463), vielleicht auch vor dem ersten Römerzuge des letzteren (1452), der noch »König« genannt wird, verfasst. In naher Verwandtschaft zu dem so eben beschriebenen Gedichte steht ein zweites Poëm [3]), ein Klagelied des Königs Władysław in lateinischer Sprache, welches bereits von der Voraussetzung der Rettung und der einstigen Widerkehr des Königs ausgeht [4]).

Der allgemeine geistige Aufschwung wirkte auch auf das geistliche Leben, die theologische Wissenschaft auf die Kirchen und Klöster noch einmal zurück. Wir begegnen im 15. Jh. teils älteren Stiftungen, in denen es sich wider regt, teils einer Reihe neuentstandener Klöster, deren Gründung allein schon Zeugniss von der gesteigerten Teilname für das geistliche Leben ablegt. Aus diesem Bedürfniss geht auch eine Reihe von Männern hervor, die in dem Ruf der Gottseligkeit leben, freilich aber in Folge der veränderten Zeitverhältnisse nicht mer zu dem Glanze der alten Heiligen sich zu erheben vermögen.

Hier werden wir noch einmal auf die Stifterin der Universität, die Königin

1) Aus dem Königsberger geh. Archiv. D. N. 402 fol. 313 von Narbutt in Pomniejsze pisma historyczne 184—190 mitgeteilt.

2) Nr. 116 in 4⁰ Pap. pg. 395—399. Vgl. Dudik, Archive im Königr. Gal. und Lodom. Wien 1867 aus dem XXXIX. Bde. d. Arch. f. K. öst. Gesch. 72.

3) Hs. Nr. 1317 der Czartoryski'schen Bibliothek in Paris, identisch mit der von Bielowski, Wstęp als Cod. XXVII. des Vincentius Kadłubek beschriebenen Hs.

4) beide Gedichte veröffentlicht in Zeissberg, Erinnerungen an die Schlacht bei Warna (Ztschft. f. d. österr. Gymnas. 1871. 81—114.), das der Krakauer Hs. allein, doch mit vielen Lesefehlern im Appendix zu R. Foerster, Wladislaus Jagello II. rex Poloniae et Hungariae 1434—1444. ex fontibus et documentis adhuc ignotis illustratus. Vratislaviae 1871. pg. 83—86. Als Verfasser wird von Matejko (vgl. Foerster 8) mutmasslich Gregor von Sanok bezeichnet, wobei jedoch die compilatorische Seite des Gedichtes unbemerkt blieb. Ein altböhmisches Gedicht auf die Schlacht bei Warna teilte mit Feifalik, J., Altčechische Leiche, Lieder und Sprüche des 14. und 15. Jh. in Sitzungsber. d. Wiener Akad. der Wiss. XXXIX (1862), 664.

Hedwig zurückgeführt, deren Teilname auch dem beschaulichen Leben nicht entgieng[1]) und deren Seligsprechung schon in den nächsten Jahren nach ihrem Tode angebahnt werden sollte. Wir besitzen noch die Urkunde, durch welche Albert Jastrzębiec, Erzbischof von Gnesen, aus Anlass einer im J. 1426 vorgenommenen Visitation der Kathedrale zu Krakau »zum Zweck der Kanonisation«, den Auftrag zu einem »Examen des Lebens und der Wunder der seligen Hedwig, Tochter Ludwig's des Königs von Polen und Ungarn, welche (auf dem Wauel) im Presbyterium auf der Evangelienseite ruhe«, erteilte. Auch besitzt das Krakauer Kapitelarchiv noch zwei beeidigte Erkenntnisse über die Wunder der seligen Hedwig, beide aus dem J. 1419, das erste von Johann, Erbherrn von Bessicze, das zweite von Jakob Kobyliński, beide in der Art jenes alten Rotulus über die Wunder des h. Stanislaus angelegt, aber nicht fortgesetzt[2]). Aus einem Briefe Długosz's an Zbigniew vom 5. Febr. 1450 ersehen wir, dass noch damals, jedoch mit geringer Aussicht auf Erfolg, die Bemühungen fortgesetzt wurden, die Kanonisation einer Frau zu erwirken, die in Anbetracht der Selbstverläugnung, durch welche sie ein ganzes Volk für das Christentum gewonnen hatte, der Aureole warlich würdiger gewesen wäre, als so manche heilig gesprochene Nonne, die ihr Leben in unfruchtbarer Selbstpeinigung verzehrte[3]).

Gewiss waren es Stimmungen dieser Art, welche das Andenken des Bischofs Prandotha von Krakau, unter welchem die Kanonisation des h. Stanislaus erfolgt war, wider belebten. Als bei der Restauration der Kapelle im Dom, in der er ruhte, (1454) seinem Grabe lieblicher Wolgeruch entströmte, wurde dies mit einer neuen Inschrift versehen, worin Prandotha als »seliger« bezeichnet ward, und von Zbigniew Oleśnicki und dem Kapitel Mathias von Milejewo, Sohn des Stanislaus, Vikar an der Krakauer Kathedrale und kaiserlicher öffentlicher Notar, am 16. Juni 1454 beauftragt, die Wunder, welche sich an Prandotha's Grabe zugetragen, niederzuschreiben. Das noch erhaltene Protokoll enthält die Aussage der Zeugen in Betreff der von 1454 bis 1465 erfolgten Zeichen. Diese Form bringt es mit sich, dass die meisten der aufgezälten Wunder mit einer notariellen Beglaubigung schliessen. In den meisten Fällen ist der beglaubigende Notar Mathias selbst, nur in einigen Fällen Mathias von Grodź, »Sohn des Nicolaus, Altarist bei St. Maria Magdalena, Notar«, einmal Derslaus von Karnice, »Kleriker der Posener Diöcese, apostolischer und kaiserlicher öffentlicher Notar«[4]). Dem Protokoll geht

1) Ein Schlesier, der Predigermönch Heinrich Bitterfeld von Brieg, widmete ihr einen liber de contemplatione et vita activa. (Theol. Hs. 393 und 586 der Univers.-Bibl. zu Krakau.)

2) Vgl. Lętowski, Katalog I, 330.

3) Der Brief des Długosz befindet sich gedruckt aus einer Hs. der Krakauer Universitätsbibliothek im Index lectionum in universitate literaria Cracoviensi a. 1834/5. Die Stelle lautet: »de canonizatione beate Hedwigis regine modica aput me est spes. Supervacue verberamus aërem. Non est enim spes, ut pecunie contribucionis ad illum deputarentur usum, quarum maior pars iam distracta est de Chartusia. Facilem video viam dum modo d. regina firma sit, prout promisit. Spero habebit p. v. intentum, si solicitare diligencius factum ceperit«.

4) Das lateinisch geschriebene Protokoll, eine Pap.-Hs. in fol. 22 Blätter, ist betitelt: »Regestrum miraculorum gratia dei per merita et orationes venerabilis patris Prandothae pontificis gloriosi factorum et fiendorum in populo dei«. Veröffentlicht in polnischer Sprache von Gładyszewicz, Żywot Prandoty 87—192. Derslaus v. K. steht im Krakauer Matrikelbuch pg. 164 ad a. 1448 b.

eine kurze Lebensskizze Prandotha's, eine Erzälung der Widerauffindung seines Grabes und jene Urkunde voran, durch welche der Bischof Oleśnicki und das Kapitel Mathias mit der Zusammenstellung der Mirakel beauftragten. Eine fehlerhafte später verfasste Inhaltsangabe nennt fälschlich das J. 1444 als den Zeitpunkt jener Grabesauffindung, was spätere Schriftsteller merfach irre geführt hat.

Der Normalheilige jener Zeit ist Johannes von Kanty, welcher als Doctor der Theologie und Professor der Universität hochbetagt[1]) 1473 starb. Sowol auf der Universitätsbibliothek zu Krakau[2]) als auch an der St. Annen-(Universitäts-)Kirche[3]), in der er begraben wurde, bewahrte man merere von ihm angefertigte Handschriften theologischen Inhaltes als Denkmäler seines Fleisses und seiner Frömmigkeit. Im Collegium Jagellonicum (jetzt Universitätsbibliothek) zeigte man noch bis vor kurzem das Stübchen, das er als Professor bewohnte, in der Annenkirche sein Gewand. Zwei Jahre nach seinem Ableben veranlassten die Wunder, welche sich an seinem Grabe zutrugen, den Doctor des kanonischen Rechtes und Pleban an der Annenkirche Mathias von Kosczen[4]) niederzuschreiben, was er aus dem Munde jener vernam, die durch das Verdienst Johann's in schweren Krankheiten und in Nöten Hilfe und Trost erlangt hatten, was ferner auf eidlicher Aussage, die von ihm und anderen namhaften und glaubwürdigen Zeugen abgegeben wurden, beruhte und endlich, was er, von diesen Personen darum ersucht, den Leuten selbst laut in seinen Predigten erzält habe. In der noch erhaltenen Originalhandschrift[5]) sind von des Pfarrers Hand die

1) Nach Opatovius (s. u.) war Johann 1390, nach der Schrift: de rebus S. Joh. Cant. Romae 1767. pg. 36 im J. 1397, nach Skarga 1412 geboren. Aber Muczkowski, Mieszkanie (s. o.) 10. Anm. 10. beruft sich auf Cod. 42 b. der theolog. Hss. der Universitätsbibliothek zu Krakau, der 1456/7 geschrieben ist, und in welchem Joh. K. selbst sagt, er sei, als er dies schrieb, 67 J. alt gewesen. Sonach ist er 1389/90 geboren worden.

2) Theol. Hs. 42. desgleichen die Hss. 537. 538. 626. 765. in 4⁰.

3) Kosicki, Wiadomość historyczna o kościole akademickim S. Anny w Krakowie. Kraków 1833.

4) über ihn Długosz, lib. benef. II, 13.

5) Die Arbeit des Pfarrers Mathias von St. Anna kannte man bisher nur aus Opatovius, der in seiner polnisch geschriebenen Biographie dieses Heiligen die Wunder nach Mathias in polnischer Uebersetzung mitteilt. Die Originalaufzeichnung des Mathias enthält die Hs. 105 der Universitätsbibliothek zu Krakau, die jedoch im dortigen Hss.-Katalog fälschlich als Arbeit des Mathias von Miechow verzeichnet ist. Den Anlass zu diesem Missverständnisse gab der Umstand, dass auf einem dem Original vorgeklebten Schutzblatt (die Untersuchung zeigt, dass das Papier von jenem des Originals verschieden ist) eine Hand des 17. Jh. aus Mathias von Miechow die den Heiligen betreffende Stelle eintrug. Der Anfang der Originalaufzeichnung fehlt; sie beginnt jetzt erst mit den letzten Worten des Wunders an Magdalena Winarska (bei Opatovius 53). Die Reihenfolge der Wunder stimmt mit jener bei Opatovius überein; wo dieser den Pfarrer Mathias von S. Anna nennt, tritt hier die erste Person sprechend auf. Bei Opatovius vermisst man die in unserem Manuscript auf fol. 5 b. und 6 a. stehenden Wunder, und da er 69. das bei ihm folgende Wunder (= fol. 6 b. der Hs.) noch in demselben Jahre d. i. 1475 wie das vorige erfolgen lässt, wärend in der Hs. bereits mit fol. 6 a. das J. 1476 anhebt, so zeigt sich, dass Opatovius unsere Hs. benützte, bei deren Benützung jedoch ein Blatt irrtümlich überschlug. Zwischen fol. 11 b. und fol. 12 a. fehlen, verglichen mit Opatovius, drei Wunder (84—85 an Martha von Niesiechowic, an Johann von Sląska roska und an einem ungenannten Blinden). Da hier eine neue Papierlage beginnt, ist der Verlust leicht erklärlich. Das

Wunder bis 1483 geschrieben; sodann folgen Mirakel aus den J. 1487—1518, welche, wie es scheint, im Auftrage der beiden folgenden Pfarrer an der St. Annenkirche, des Bartholomaeus von Sienno, Doctors des kanonischen Rechtes, und des Pater Peter Lubart von Krakau, Doctors der h. Schrift, von verschiedenen Notaren in das Buch allmälig und gleichzeitig eingetragen worden sind[1]).

Auch in dem Kloster St. Marcus zu Krakau, welches Herzog Bolesław der Schamhafte für Mönche des Ordens der Augustiner St. Mariae de Metro de poenitentia beatorum martyrum (1257) gestiftet hatte, starb 1485 ein Bruder im Geruche der Heiligkeit. Sein Name war Michael, er stammte aus der angesehenen littauischen Familie der Gedrojć, trat in ein seinem Geburtsorte Gedroic (bei Vilno) benachbartes Kloster jenes Ordens zu Bystrzyca, wurde aber später von seinem Ordensoberen nach Krakau mitgenommen und erhielt die Erlaubniss, sein Leben in Beschaulichkeit und Askese vollenden zu dürfen. Mathias von Miechow rer. Polon. l. 4. c. 73 erwähnt, Michael habe seinen Brüdern den dreimaligen Brand vorhergesagt[2]), von welchem in den Jahren 1494, 1528 und 1544 das Kloster heimgesucht wurde. Bei dem letzten Brande gieng eine Vita sammt Mira-

eigenhändige Zeugniss Jakob's von Blonye (S. 95) ist in unserer Hs. fälschlich als Blatt 21 eingelegt, gehört aber seinem Inhalte nach (es stammt aus dem J. 1479) zu Blatt 17 der Hs. Zwischen 1479 und 1482 zeigt auch unsere Hs. kein Wunder, ohne dass ein Ausfall angenommen werden dürfte. Der Schrift des Codex lässt es sich entnemen, dass die Aufzeichnung allmälig von Wunder zu Wunder entstand. Das letzte von Opatovius mitgeteilte (S. 116) aus dem J. 1518 ist gegenwärtig als Blatt 13 eingelegt. Da wo Opatovius endet, sind in unsern Hss. noch zwei Wunder aus dem J. 1419 eingetragen. Opatovius hat überdiess die Zeugen überall weggelassen. Opatovius sagt: »diese Wunder sind entnommen den alten und durch die Länge der Zeit bereits beschädigten Büchern der Kirche St. Anna, deren Aufzeichnung man dem Fleisse und der Sorgfalt dreier Pfarrer dieser Kirche verdankt.« Wirklich ist das Ms. bereits sehr beschädigt.

1) Im Anhang des modus epistolandi von Johann Sacranus (Haller, Krakau 1520) findet man eine kurze »Vita beati Joannis Cantius« in Hexametern. Von Sacranus scheint dies Gedicht nicht herzurühren, da der Herausgeber des Büchleins Magister Stanislaus Łowicz, Senior der Bursa Jerusalem zu Krakau, in dem prosaischen Vorworte dies nicht hervorhebt, vielmer über das Gedicht bemerkt: »cuius (Joannis) vitam, quicunque grandiloquio decantavit heroo, gratias habeat perpetuas«. Hieraus scheint zugleich hervorzugehen, dass auch Łowicz nicht der Verfasser war. In dem Buche folgt noch ein »carmen saphicum in laudem s. Annae, in cuius honorem eadem basilica, in qua beatus Cantius quiescit, constructa est«. Als Verfasser dieses anonymen Gedichtes, dem wir auch in einer Krakauer Hs. des Ossoliński'schen Instituts aus derselben Zeit Nr. 653 begegnen, wird in dem Buche: »de laudibus sanctissime matris Anne tractatus perquam utilis domini Joannis Tritemii abbatis Spanhemensis. Impressum Liptzk per Melchiar Lotter s. a.« Rutger Siccamber bezeichnet. — Paul Swiętkowicz, Vita beati Joannis Cantii. Cracov. Basilius Skalski 1608. — Vita eximii viri Joannis Cantii S. Th. doctoris et in Crac. acad. professoris, tum ex MS. collegii maioris et ecclesiae S. Annae (in qua sacrum eius depositum quiescit) in archivo eiusdem asservato, tum ex Mathia de Miechovia rerum Polon. historiographo et ex aliis recentioribus fide dignis etc. collecta et descripta studio et op. M. Adami Opatovii s. th. professoris ad S. Annae decani. Cracoviae ex offic. Fr. Caesarii 1628. (Hier fehlen die Wunder, welche die polnische Bearbeitung enthält u. d. T.:) Żywot y cuda wielebnego Jana Kantego i. t. d. Wybrany y wypisany przez X. A. Opatowiusza. W Krakowie 1632. — Putanowicz, Życie, cuda y dzieje Kanonizacyi S. Jana Kantego. Kraków 1780.

2) Nakielski, Miechovia 60 beruft sich hiefür auf »diariis illius conventus«.

keln Michael's zu Grunde. Dies veranlasste den damaligen Ordensprovinzial Stanislaus von Jutrkowski, Probst von Libichowo, den Prior Krasowski und die Mönche zu St. Marcus sich an Johannes von Trzciana, Magister der freien Künste, Mitglied des Collegium maius zu Krakau, Kleriker der Krakauer Diöcese und apostolischen und kaiserlichen öffentlichen Notar, mit der Bitte zu wenden, ihnen neuerdings eine Vita ihres Mitbruders zu verfassen. Johannes willfahrte der Bitte und beschrieb im J. 1544 das Leben und die Wunder Michael's in lateinischer Sprache, wobei er, wie er ausdrücklich angibt, aus den Berichten des Abtes Nicolaus von Bystrzyca, der einst Prior von St. Marcus gewesen war, und von den Brüdern desselben Klosters sein Leben erzälen gehört hatte, dann aus dem Munde des Probstes Johann von Libichow, der einst im Kloster St. Marcus Beichtvater Michael's gewesen war, dann aus den Erzälungen des Stanislaus Czarny, Stanislaus Szafraniec, Priors zu St. Marcus, und einiger anderer Leute schöpfte[1].

Eine nicht unwichtige Rolle spielt in Polen zu Ende des Mittelalters der Orden der sog. Canonici regulares Lateranenses S. Salvatoris, ordinis S. Augustini[2].

1) Diese Vita ist gedruckt worden u. d. T.: »Vita beati Michaelis ordinis S. Marie de Metro de poenitentia beatorum martyrum conventualis S. Marci Crac. Opera et sumptu V. P. Fratris Christophori Przevorscen. in lucem emissa. Cracoviae in officina Simonis Kempinii 1605. 4⁰. unpaginirt. Eine polnische Uebersetzung dieser Schrift mit einigen Zusätzen enthält das Buch: Żywot błogosławionego Michała Gedrocia xiążęćiá Litewskie̊ Zakonniká S. Rządu kánoników BB. Martyrum de Poenitentia. Od Demetriusá Rzymianina tamże w Rzymie najpierwszego fundatora y patryarchy pod reguła S. Augustyna postánowionego, którego ciało odpoczywa w Krakowie w Kościele S. Marka. Z' originała własnego wyięty y z staraniem także nakladem Wielebnego Oyca X. Jendrzeja Gronowskiego tegoź konwentu priora ś. Marka. Za dozwoleniem starszych wydany. Roku P. 1615. W Krakowie. W drukarnie Symona Kempiniego. Roku P. 1615. unpaginirt. — Ueber Michael Gedroic vergleiche ferner: Tomasz Strzechowski, Xiąze u świata i nieba Michał Giedroyć, w Krakowie ,w Kościele S. Marka spoczywaiący różnemi łask i cudów znakami słynący. W Krakowie 1736. Thomas Strzechowski, Ein Fürst vor der Welt und vor Gott Michael Gedrutius aus dem Sarmatischen übersetzt von Joannes Rohn. Prag 1740. 4⁰. Compendium życia Michała Giedroycia. W Wilnie 1741. (citirt von Jocher, 8556). Żywot pobożny, cuda znaczne i smierć szczęśliwa B. Michała Gedroycia xiążęcia Litewskiego zakonnika ord. canonici S. Mariae Demetri de urbe fratrum de poenitentia BB. Martyrum sub regula D. Augustini militantium etc. z oryginałów właśnych y różnych historyków, tak polskich jako cudzoziemskich przez Grzegorza Wiwianego, nauk wyzwol. y filoz. doct. akad. Krak. profess. napisany przez W. J. X. Samuela Brzezewskiego, S. Th. licencyata Kaznodzieję ordyn. Kościola S. Marka ewangel. tegoż zakonu, gdzię autor za nastąpieniem śmierci pisać przestal, od Rozdziału 7 dokończony y do druku podany, a gdy zaś po setnym trzynastym roku, jak trzeci raz z pod prasy drukarskiey wyszedł ten żywota exemplarz, za staraniem y nakladem W. JX Anastazego Sołtykiewicza czwarty raz przedrukowany R. P. 1769 w Krakowie w druk. Sem. dyecez. 4. 136 str. i 2 ark. na przodzie. Die erste Ausgabe soll nach Jocher von 1655 sein (v. Jędréj Wiwiana und Samuel Brzeżewski), s. auch Acta SS. Antw. Maii T. I. p. 552. Der poln. Uebersetzung der Vita Michaels v. 1615 ist beigefügt ein »Żywot błagosławíonego Świętosława mansyonarza kościola Farskiego błogosławioney dżiewice Maryey w rynku Krakowskim w tymże kośćiele leżącego, roku Pańskiego 1489. dnia 15. Kwietnia.« Als Quellen derselben sind angeführt. J. Długosz, im Leben des h. Stanislaus, 50. Wunder., Johann von Trzciana im Leben des Michael Gedroić, Krzystof (v. Przeworsk) Probst von Libichow im Leben des Michael und ein »dziennik dawny Krakowski w cześći pierwszey w liście 31«.

2) Joannis de Nigra Valle ord. Praemonstr. S. R. E. Bibliothecarius in sacri et apostolici ordinis canonicorum regularium S. Augustini congregationis S. Salvatoris Lateranensis genea-

Das angesehenste und älteste Kloster desselben im Lande war jenes auf dem Kazimierz in Krakau, an der von Kazimir dem Gr. erbauten Corpus-Christi-Kirche, wohin sie Władysław II. Jagiełło (1405) aus Glatz berief. In dieses Kloster trat um die Mitte des 15. Jh. Stanislaus, der Sohn des Webermeisters und Consuls von Kazimierz (daher Kazimierczyk genannt) Mathias Soltys, ein, welcher 1433 geboren worden war und sich an der Universität Krakau für seinen Beruf ausgebildet hatte. Er wurde später Viceprior im Convent und starb 1489 im Geruche der Heiligkeit. Sein Leben beschrieb zuerst (1609) der bekannte Pole Martin Baronius aus Jarosław in lateinischer Sprache[1]. Die Quellen seiner Darstellung gibt Baronius nicht an: eine derselben erfahren wir aber aus einer polnischen Ueberarbeitung jener lateinischen Vita. Łoniewski[2], der Verfasser der letzteren, will aus dem Munde des Baronius selbst gehört haben, dass dieser einen Teil der Wundergeschichten von einem »gottesfürchtigen, alten Pfarrer bei Sandomir« vernommen habe, vermutet, dass dieselben aus dem benachbarten Kloster desselben Ordens Krasnik zu des letzteren Kenntniss gelangt seien, und führt auf diese merfache Vermittelung der Erzälung einige Irrtümer des Baronius z. B. hinsichtlich des Todestages des Stanislaus zurück[3].

Im Gnesener Sprengel veranlasste der oben erwähnte Magister Paul Władimir's Sohn aus Brudzewo den König Władysław Jagiełło, die Pfarrkirche zum h. Aegidius in Klodawa in einen Convent des genannten Augustiner-Ordens zu verwandeln. Dieses Kloster gelangte besonders durch die Frömmigkeit und die Gelehrsamkeit eines seiner Ordensmitglieder zu weitreichendem Ansehen. Es war dies Sędzivoj von Czechel, ein Pole von Geburt, innig befreundet mit dem Geschichtschreiber Johann Długosz, der ihm das Leben des h. Stanislaus zugeeignet hat. Długosz nennt ihn Magister der Künste und der Theologie. Allein er selbst gibt in einem an diesen gerichteten Briefe an, dass er den Magistergrad in der Theologie sich nicht erworben habe, da derselbe zu viele Kosten verursacht haben würde. Er begreife nicht, bemerkt Sędzivoj, wozu man sechzig und noch mer Mark an solche Graduirung wenden solle. Nicht die Grade als solche fechte er an, welche vielmer das Ansehen eines Origines und der Bibel für sich hätten,

logiam etc. Labore et studio A. R. D. Aquilini Michaëlis Gorczynski J. C. et S. Th. D. canonici regul. Lateran. luci publicae reostensus. a. d. 1707. Den zweiten Teil des Buches bildet eine Geschichte der Krakauer Congregation der lateranensischen Regular-Kanoniker.

1) Vita, gesta et miracula beati Stanislai Poloni, Casimiria ad Cracoviam oriundi etc. Authore Martino Baronio. Cracoviae 1609.

2) Żywot, sprawy y cudowne Boskie wsławienie pobożnego kapłana B. Stanisława Kazimirczyka etc. przez X. Krzystofa Łoniewskiego. W Krak. 1617. Widerholte Ausgaben vgl. Jocher, Obraz III, 453.

3) Vgl. Stefan Ramotkowicz, Jasna pochodnia życia apostolskiego Bl. Stanisława Kazimierczyka w Krakowie 1660. — Aquilinus Michael Gorczynski, Via B. Stanislai Casimiritani demonstrata. Crac. 1693. — Żywot B. Stanisława Kazimierczyka . . . w roku 1609 przez M. Baroniusza w języku łacinskim napisany w roku 1617 przez X. Krzysztofa Łoniewskiego kan. reg. later. na język Polski przełożony w roku zaś 1763 staraniem X. Woyciecha Grabowskiego z przydaniem cudów 4ty raz przedrukowany. W Krakowie. — Cnotliwy y cudowny żywot wielkiego sługi bozego B. Stanisława Kazimierczyka, nayprzod od M. Baroniusza . . . w roku 1609 styl. łacinskim wypisany i. t. d. (ähnlich wie die frühere Schrift). W Krakowie 1763.

sondern den Aufwand, der bei Promotionen gemacht werden müsse, der es armen, doch gelehrten Männern unmöglich mache, dieselben zu erlangen, wärend hingegen reichen, wenn auch weniger gebildeten der Weg zu denselben offen stehe. Hielte man sich an die Clementinen, welche in dem Titel de magistris, Caput: Cum sit nimis nicht mer als 3000 turonensischer Münze gestatten, d. i. 30 ungrische Gulden, so gienge das noch an. Allein als er von Paris zu der »ehrwürdigen Mutter«, der Universität Krakau zurückgekehrt sei, habe man auch dort sein Angebot, 40 ungrische Gulden für die Promotion und ebensoviel für die Armen zu bezalen, zurückgewiesen. Sędzivoj von Czechel wurde später Domherr zu Gnesen und wohnte als polnischer Gesandter dem Baseler Concil bei [1]. Gleich Długosz war er ein starrer Anhänger des Princips der Unabhängigkeit der Kirche vom Staate. Der König Kazimir versuchte es einmal den unbeugsamen Mann für sich zu gewinnen. Er bot ihm das Bistum Wilno an; aber Sędzivoj weigerte sich, dasselbe aus des Königs Hand zu nemen. Kazimir muss dieser Gesinnungstüchtigkeit doch seine Achtung gezollt haben; denn im Verlaufe des preussischen Krieges, nach der für Polen so unglücklichen Schlacht bei Konitz durfte er es wagen, zu Brześć vor den König hinzutreten und ihn mit Vorwürfen über die Missgriffe in seiner Regierung zu überhäufen, obgleich er den Krieg selbst für eine gerechte Sache hielt [2]. Zuletzt wurde Sędzivoj Probst des Augustiner-Convents zu Klodawa. Dort sah noch Damałewicz [3] viele eigenhändige Aufzeichnungen desselben. Für sein Interesse an historischen Dingen spricht insbesonders die oben erwähnte Handschrift des sog. Gallus, die sich einst in seinem Besitze befand. Es gibt indess von ihm noch eine Schrift, die bisher unbekannt war und die durch ein altes Marienbild der Dominikanerkirche zu Krakau veranlasst wurde. Es war dies nämlich eine Sculptur, welche die Jungfrau Maria in der naiven Weise der alten Zeit gleich einer irdischen Mutter in der Stunde der Geburtswehen darstellte. Gegen diese Art der bildlichen Darstellung nun eiferte Sędzivoj von Czechel, wie er selbst angibt, in sechs Briefen an den Bischof Johann Lutek von Krakau, der sie auch erwiderte. Erhalten hat sich jedoch, wie es scheint, nur ein siebenter Brief, den Sędzivoj von dem Aegidienkloster zu Klodawa aus am 1. März 1469 an denselben Bischof richtete, und der zugleich die Zueignung einer besonderen in derselben Handschrift enthaltenen scholastisch gefärbten Erörterung des Streitpunktes bildet. Aus dem Briefe erfährt man unter andern, dass auf dem Petrikauer Reichstage von St. Lucas 1468 Sędzivoj von Czechel und der Provinzial des Dominikaner-Ordens über jenes Bild hart an einander gerieten [4].

1) Ein Brief desselben an Joh. Długosz: »de tuenda conciliorum auctoritate suprema«, datirt angeblich (s. u.) Basel 13. Juni 1434, wird erwähnt. Ein zweiter aus dem Kloster S. Aegidii zu Klodawa an denselben »in crastino nativitatis Beati Joannis Baptistae a. 1472«. Einen Brief Sędzivoj's aus der Zeit, da er noch Kanonikus von Gnesen war, an Nicolaus Kozlowski enthält nach Janociana III. 268 eine Hs. d. Univ.-Bibl. zu Krakau.

2) Długosz, hist. Polon. l. XIII. pg. 161. 193.

3) series archiep. Gnes. 252.

4) Der Brief befindet sich in der Hs. der Universitätsbibliothek zu Krakau 610 in 4^{0}. Diese Hs., eine moderne Copie, bezeichnet ihre Herkunft durch folgende Worte: »Hanc epi-

Unfern der Corpus-Christi-Kirche hatte Kazimir der Grosse 1342 die schöne Kirche St. Katharina auf dem Kazimierz in Krakau gegründet, der Sage nach zur Sühne für den an Martin Barycka, Vikar der Domkirche, begangenen Frevel, und dem Orden der Augustiner Eremiten übergeben[1]). Auch dieses Kloster beherbergte im 15. Jh. einen Mönch, der im Rufe der Heiligkeit starb. Es war dies Esaias Boner (†1471), über dessen Leben sich aber nur das elende Machwerk des Martin Baronius[2]) aus dem J. 1609 erhalten hat.

So wie eine Königin den Reigen der Heiligen Polens im 15. Jh. eröffnet, so ist es wider ein Prinz der königlichen Familie, mit dem wir deren Reihe beschliessen wollen. Wir meinen Kazimir, des gleichnamigen Königs Sohn, der selbst einmal, wenn auch nur für kurze Zeit und mit geringem Glücke den Titel eines Königs von Ungarn ursurpirte, und am 4. März 1484 zu Grodno im Rufe der Heiligkeit starb[3]). Schon 1519 beantragte König Sigmund von Polen die Seligsprechung seines Bruders. Der päbstliche Legat Zacharias Ferrerius, der sich damals, um die nötigen Erhebungen zu pflegen, nach Wilno begab, veröffentlichte 1520 einen Reisebericht, in den er auch einen kurzen Abriss von Kazimir's Leben aufnam[4]). Die Schrift ist durchaus in humanistischem Tone gehalten, wie denn der Prinz mit einem damals am Krakauer Hofe geläufigen Ausdrucke »Bruder von vier Königen« genannt und für die Littauer der Ausdruck »Litaliani« gebraucht wird, um den Ursprung des dortigen Adels von italienischen Einwanderern ableiten zu können. Die Wunder, so an Kazimir geschehen waren, erklärt Ferrerius in einem anderen Bande umständlich beschrieben zu haben, der jedoch wol nicht gedruckt worden ist.

Der Orden der Pauliner Eremiten wurde von Ungarn aus durch König Ludwig's Statthalter Władysław von Oppeln in Polen eingeführt, wo derselbe vor

stolam cum initio quaestionis transsumsi e manuscripto domini comitis Constantini Swidzinski a. 1832.« Auch die Załuski'sche Bibl. soll eine Sammlung eigenhändiger Briefe Sędzivoj's an Dlugosz besessen haben.

1) Wiadomość o kościele Św. Katarzyny na Kazimierzu przez Krakowie. Warszawa 1855, wertvoll wegen der Benützung des Klosterarchivs.

2) Vita, gesta et miracula beati Esaiae Poloni Cracoviensis, doctoris ordinis fratrum eremitarum s. Augustini Casimiriae ad Cracov. in templo S. Catharinae tumulati etc. Cracoviae 1610. Żywot pobożny sługi Bożego B. Isajasza Bonera i. t. d. przez Ks. Fulgentego Deyjackiego podprzeorzego konw. Krakowskiego w Kazimierzu przy Krakowie 1670.

3) Schon 1511 erschien: »De divo Casimiro regio Polonie et Lituanie principe, signis ac miraculis clarissimo Rudolfi Agricole Vasserburgen. Carmen elegiacum. Venerando preceptori suo M. Paulo Crosnensi, florentissimi studii Cracovien. collega oblatum. Impressum Cracovie per Florianum Vnglerium. a. virginei partus 1511. 4⁰.« Vgl. Janociana II, 6. 7.

4) Vita beati Casimiri confessoris ex serenissimis Polonie regibus et magnis Lituanie ducibus clarissimi a reverendissimo patre domino Zacharia Ferrerio Vincentino pontifice Gardien. in Poloniam et Lituaniam legato apostolico ex fide dignorum tertium depositionibus scripta. s. l. et a. (Janociana II, 91 scheinen noch eine zweite Ausgabe anzudeuten). Daraus abgedruckt in Acta SS. Boll. Martii I, 347—351. Die Wunder sind hier 351—357 nach dem später lebenden Gregor Sviecicius mitgeteilt. — Andere Schriften über K. s. bei Ciampi II, 325 und bei Jocher 8523—8534. »Święty Kazimierz obronca Korony i Litwy« in Przegląd Poznański XXVII. 1859. str. 30—44. — Życie, cuda i cześć św. Kazimierza Królewicza Polskiego przez X. A. Lipnickiego. Wilno 1858.

allem Częstochow (Czenstochau) auf der Jaśna góra stiftete. Das weltberühmte wundertätige Bild daselbst hat bereits im J. 1523 zu dem Erscheinen einer interessanten Drückschrift den Anlass gegeben[1]. Der Verfasser des dem Bischof Andreas Krzycki von Przemyśl gewidmeten Schriftchens[2] nennt sich nicht; nur wenn er die Erzälung eines Wunders, das sich an einem aus dem Dorfe Simonowe bei der Stadt Przyvydz gebürtigen Manne zutrug, mit der Bemerkung: »Auch unser Illyrien entbehrte nicht des Schutzes der Jungfrau Maria« eröffnet[3], gewährt er einen Anhaltspunkt bezüglich seiner Herkunft. Den Namen des Verfassers lernen wir aus der späteren Schrift Goldonowski's[4] kennen, der jene frühere als das Werk eines »Promovirten der Universität Krakau« Petrus von Rozprza benützte. Die Geschichte des Bildes ist hier natürlich bereits in eine Wolke von Fabeln gehüllt. Interessant sind jedoch einige kunstgeschichtliche Bemerkungen des Buches. Die Schrift bespricht die Unterschiede, welche sich in der bildlichen Darstellung der morgen- und der abendländischen Kirche zeigen, z. B. dass im Gegensatz zu den Lateinern die griechischen Maler das Kind stets an dem linken Arme der Jungfrau malen, dass Christus am Kreuze von den Grie-

1) Historia pulchra et stupendis miraculis referta imaginis Marie, quo et unde in clarum montem Czastochovie et Olsztyn advenerit. Zu Ende: Impressum Grachoviae per Florianum Vnglerium. Anno virginei partus 1523. Auf dem Titelblatte ist ein Holzschnitt, Maria mit dem Kinde, sichtbar.

2) Die Widmung datirt: »ex inclyta urbe Polonorum Graccovia, decima Augusti 1524.

3) D. III. recte.

4) Diva Claromontana, seu imaginis eius origo, translatio, miracula. Cracoviae 1642. 8⁰. Goldonowski teilt 52—60 vierunddreissig Wunder aus Petrus von Rozprza mit. Der folgende Abschnitt 60—66 mit der Ueberschrift: »Huc pertinet visus restitutio Jacob Wężyk Lithuano et depictio imaginis divae virginis, dictae Sokalensis, ob Claromontanam peregrinationem miraculosa facta. Anno domini 1396.« schliesst mit den Worten: »Hoc miraculum desumptum est ex antiquo Rutheno codice, fere tinea consumpto, post in Polonicum, tandem in Latinum translato et authoritate illustrissimi ac reverendissimi domini D. Martini Szyszkowski, episcopi Cracoviensis ducis Severiae etc. iudicio M. Jacobi Janidłovii J. V. D. et professoris acad. Crac. procancellario et generalis rectoris approbato«. Endlich teilt Goldonowski 283—285 mit: »Hic quiddam tragicum, ex codice Petri a Rosprza et tabella publica desumptum, senariis exprimitur«. Es ist dies die Geschichte des lüderlichen Mädchens zu Łęczyc (pg. C. vert. der Schrift von 1523). Die Senare hat Goldonowski selbst verfasst oder der tabella, seiner zweiten Quelle, entlehnt. Indem man dies unbeachtet liess und sich statt an Goldonowski an Nieszporkowicz hielt, entstanden irrige Vorstellungen über das Verhältniss Peter's von Rozprza zu der Schrift von 152(3)4, und wurde deren unzweifelhafte Identität verdunkelt. (So bei Juszyński [Jocher Note 8784].) Das diese Verwirrung veranlassende Buch führt den Titel: Analecta mensae reginalis seu historia imaginis odigiriae divae virginis Claromontanae Mariae etc. . . . per Fr. Ambrosium Nieszporkowitz a. d. 1681. Cracoviae. [Von demselben: »Odrobiny z stołu Królewskiego królowy nieba y ziemi nayswiętszey Bogarodzicy, Panny Maryi, Historya Łaskawa y cudami obrazu Częstochowskiego na jasney gorze od S. Łukasza na Cyprysowym stole jey malowanego. W Krakowie 1683. 4. W Drukarni Jaśney Gory Częstochowskiey r. p. 1720. ebenda 1757.] Nieszporkowicz kennt Peter von Rozprza nur aus Goldonowski, weshalb er irrtümlich angibt, jener habe für die Geschichte des Bildes zu Sokal einen »idiomatis Ruthenici librum« benützt. Eine von dem Edelmann Nicolaus Lanskoronski dem König Sigismund I. gewidmete Geschichte des Bildes von Częstochow liegt dem Buche: »Skarbnica kościóła Jasney Gory Częstochowskiego. Przez X. Andrzeja Zymieyusza w Krakowie« 1618 zu Grunde. Weshalb in der Encyklopedyja powszechna s. v. Rysinki (Piotr) dieser Name dem Autor der Schrift von 1523 (fol.!) beigelegt wird, ist daselbst nicht angegeben.

chen an den Füssen mit einem, von den Lateinern mit zwei Nägeln durchbohrt dargestellt werde, und eifert gegen die moderne Madonnen-Malerei überhaupt.

Von unerwarteter Seite fällt zu Anfang des 15. Jh. plötzlich einiges Licht auf die in Polen befindlichen Benediktinerklöster.

Pabst Martin V. und Kaiser Sigismund beauftragten nämlich den damaligen Abt von Clugny, Robert von Chaudesolles, eine Visitation der Klöster der Regel von Clugny in Deutschland vornemen zu lassen. Die Visitatoren Johann de Vinzelles und Archanbald de Villars, beide Prioren desselben Ordens, bereisten zu Anfang des J. 1418 die Diöcesen Mainz, Basel, Speyer und Paderborn und legten von ihrer Reise nach ihrer Rückkehr zu Constanz Rechenschaft ab. Da sie nicht nach Polen reisen konnten, liessen sie zu Ende ihres Berichtes den mündlichen eines Mönches von Tyniec Nicolaus Nason, der sich damals zu Constanz befand, über die polnischen Klöster beifügen [1]. In diesem Berichte wird Bolesław als Gründer von Tyniec bezeichnet und die bekannte Erzälung, dass Kazimir Mönch zu Clugny gewesen, auf Bitte der Polen aber mit päbstlicher Dispens zu ihrem König erhoben worden sei, auf dessen Sohn Bolesław übertragen. Schätzbarer als diese Notiz ist die Aufzälung der Klöster, welche zur Zeit des Rechenschaftsberichtes unter Tyniec standen. Die Aufzälung kann aber nicht vollständig sein, da z. B. Orlau und Alt-Troki fehlen. Letzteres Kloster lag in Littauen, weshalb es vielleicht, sowie Orlau, das sich in Schlesien befand, unerwähnt blieb, und war von dem Grossfürsten Witold 1405 als von Tyniec abhängige Benediktiner-Abtei gestiftet. Zu besonderer Bedeutung brachte es aber dieses Kloster nie, obgleich sich demselben in dem umliegenden, damals zum Teile noch heidnischen Lande ein Feld reicher Betätigung ergab. Auch die Klosterbibliothek blieb klein, und als der fleissige Benediktiner Szczygielski [2] 1668 eine kurze Geschichte dieses Klosters schrieb, hatte er ausser den Urkunden des Tyniecer Archivs wol nur einen, wie es scheint, ganz dürftigen »catalogus vetustus« der Aebte und die »metricula defunctorum« vor sich, welche beide Aufzeichnungen er ausdrücklich erwähnt.

Auch das Kloster Miechow trieb in den Tagen Kazimir's des Gr. noch einen frischen Zweig — das Kloster St. Hedwig in der Krakauer Vorstadt Stradom. Dass man hier alte Handschriften fleissig copirte, ist wenigstens in Betreff eines der ältesten Pröbste Wenzel von Zdziechowo (seit 1406) ausdrücklich bezeugt [3]. Sonst wird ein »liber actorum« des Convents für ein Eräugniss aus dem J. 1451 erwähnt [4].

1) Die ganze Visitation zugleich mit der Relation des Bruders Nicolaus Nason hat Chavot, Professor an der école normale in Clugny 1858 im dortigen Stadtarchiv entdeckt und in den Annales de l'académie de Mâcon T. IV. pars II. Jahr 1860. pg. 15 ff. veröffentlicht. Bloss die Relation des Nicolaus Nason in: Malinowski, Rzecz o pobycie Kazimierza Igo króla Polskiego w klasztorze Benedyktynów w Kluny w końcu pierwszéj połowy XI go wieku przez Jakóba Malinowskiego. (Rocznik C. R. towarzystwa naukowego Krakowskiego. Poczet trzeci T. XVII. Ogóln. zbioru T. XL.) W Krakowie 1869. str. 264—267. (Dieselbe, sonst wertlose Abhandlung erschien zuvor 1868 in den Schriften der Akademie zu Mâcon in französischer Sprache.)

2) Series et notitia Trocensium abbatum ordinis S. Benedicti. Cracoviae 1668.

3) Nakielski, Miechovia 381.

4) ebenda 489. Ein Copiar dieses Klosters in den Hss. 55 und 56. in fol. der Univ.-Bibl. zu Krakau.

Unter den Cistercienserklöstern scheint im 15. Jh. besonders das alte Mogiła geblüht zu haben. Den Familiennamen nach, dürften die meisten der damaligen Aebte dieses Klosters deutscher Abkunft gewesen sein. Auf die Blüte desselben weist auch die lange Reihe von Schenkungen in dessen Urkundenbuche hin. Unter Abt Peter Hirschberg (1461—1474) lebten sogar zwei Mönche Nicolaus und Georg von Sambor, welche die Handschriften mit Miniaturen schmückten. Wärend in den meisten anderen Klöstern Polens an historischen Aufzeichnungen nicht viel mer als die Urkunden, ein Todtenbuch und höchstens noch dürftige Annalen vorhanden ist, wird zwar auch in Mogiła ausser vielen Urkunden ein »liber mortuorum« genannt [1]), haben sich aber aus jener Zeit auch noch zwei wichtige Arbeiten für die Geschichte des Klosters selbst erhalten, von denen jedoch die eine leider noch immer nicht veröffentlicht worden ist. Es sind dies ein 1505 von dem dortigen Bruder Nicolaus angelegtes Privilegienbuch [2]) und eine Chronik des Klosters Mogiła.

Der Autor der zweiten Schrift sagt von sich selbst, dass er unter dem Abt Thomas als Jüngling von fünfzehn Jahren in den Cistercienserorden und in das Kloster Mogiła getreten sei und dass er ausser den beiden Bänden der Privilegien noch mereres andere geschrieben habe. Obgleich er von sich im Vorworte sagt, dass er ältere Schriften über die Geschichte der Aebte von Mogiła gelesen habe, so ist die Arbeit doch keine Geschichte des Klosters, sondern eine blosse Aufzälung der Aebte mit Erwähnung der Privilegien und päbstlichen Bullen, die wärend ihrer Regierung erflossen, ohne genaue Angabe von Ort und Zeit der Ausstellung derselben. Uebrigens scheint es an interessanten Einzelnheiten [3]) nicht zu fehlen; so war Nicolaus Augenzeuge eines heftigen Streites, welcher über die Rechte des Klosters zwischen dem Könige Kazimir und dem Abte Peter Hirschberg von Mogiła entbrannte [4]).

1) Hoszowski, obraz życia i zasług opatów Mogilskich. W Krakowie 1867. str. 24 erwähnt ihn, ohne die Zeit anzugeben, wann derselbe angelegt ward; zum 1. April 1455 steht Zbigniew Oleśnicki.

2) Liber monasterii Clarae tumbae, in quo privilegia, donationes, approbationes summorum pontificum, regum, ducum etc. continentur. fol. 605 Seiten. Eine spätere Hand hat auf dem Titelblatte bemerkt: »conscriptus per fr. Nicolaum a. d. 1505 ut patet ex pg. 79«. pg. 79 liest man: »Huius (sc. abbatis Stephani 1319—1329) tempore donatur Dąbrowka circa Bytom, quae enervata est ad integrum, sed et adhuc usque ad hoc tempus cum magnis laboribus in bonis illis laboratur pro aliquali instauratione usque ad presentem annum domini 1505«. Zwischen den Copien befinden sich auf besonderen Blättern von späterer Hand Notizen über die Geschichte jener Aebte, auf welche sich die Urkk. beziehen. Diese Notizen unterscheiden sich nicht von den Angaben in der Klosterchronik des Nicolaus.

3) So wird von Nicolaus auch der Tod des Peter Odrowąż, Palatins von Russland, erwähnt, der von den Walachen erschlagen ward. »Cuius«, setzt N. hinzu, »praeclarum elogium in tabula pergamena literis coloribusque exaratum ad usque nostra tempora a columna templi dependens, jamque vetustate intercidens, commodum mihi visum est hic transferre«. Gemeint ist die Kirche zu Mogiła, wo die Odrowąż ihre Familiengruft hatten.

4) Die Orig.-Hs. der noch unedirten Chronik auf Pap. in 8⁰ befand sich aus Muczkowski's Nachlasse in Graf A. Przezdziecki's Besitze; eine zweite Hs. (Copie) auf Perg. besitzt das Kloster Mogiła selbst; eine dritte Hs. aus dem Anfang des 17. Jh., einst Eigentum Mogiła's, gieng ebenfalls aus Muszkowski's Nachlass an Przezdziecki über.

Johann's von Capistrano[1]) kurzer Aufenthalt in Polen gab zu der Verbreitung des Ordens der Bernhardiner[2]) den Anstoss, der eigentlich nur eine Abzweigung des auch in diesem Lande längst bekannten und eingebürgerten Ordens der Franziskaner war. Mit Begeisterung gab man sich der neuen Richtung hin; 130 Männer, darunter viele Baccalaren und einige Magister empfiengen binnen weniger Tage zu Krakau aus Johann's eigener Hand das Ordenskleid. Durch die Gunst des Kardinal-Bischofes Zbigniew wurde auf dem Stradom zu Krakau ein Haus gegründet und von 80 Brüdern bezogen. Schon im folgenden Jahre 1454 entstand zu Warschau ein zweites Kloster des Ordens, und diesem folgte in der nächsten Zeit eine lange Reihe von Ordenshäusern, die nicht nur in Polen, sondern auch in den reussischen (Lemberg) und in den littauischen Gebieten sich erhoben. Freilich waren Kirchen und Klöster anfangs meist ärmlich, entweder ganz oder doch zum grössten Teil aus Holz erbaut. Späterhin fanden sich jedoch fast überall mildtätige Hände, aus denen die Summen zum Bau von steinernen Häusern flossen. Auch die strenge Ordensregel wurde bald gelockert, und noch Johann von Capistrano musste es erleben, dass die Krakauer Pflanzschule, aufgehetzt durch den Bruder Petrus aus Ungarn, an den Ordnungen der italienischen Observanten zu rütteln begann. Auch an anderen Widerwärtigkeiten fehlte es anfangs nicht. So wurde das Ordenshaus zu Lemberg von den Schismatikern bald nach seiner Gründung verbrannt. Aber freilich erstand es aus der Asche binnen kurzem wider.

Auf der anderen Seite fehlte es dem Orden in Polen weder an Conventen noch an einzelnen Brüdern, die den Duft der Gottseligkeit um sich verbreiteten. Noch dem 15. Jh. gehören in dem Kloster zu Krakau Simon v. Lipnica[3]) († 1482), jenem zu Lemberg Johann von Dukla[4]) († 1484) und der Warschauer Ordensbruder Władysław von Gielniowo an. Wärend aber für das Leben der beiden erstgenannten bloss die Zeugenaussagen aus der Zeit ihres Beatificationsprocesses vorzuliegen scheinen, reicht nur für den dritten, wenigstens angeblich,

1) G. Voigt, Johannes von Capistrano, ein Heiliger des 15. Jh. (Sybel's hist. Ztschft. X.)

2) Vgl. das oben erwähnte Werk von Wadding, Annales Minorum. — Grabowski, Commentarius rerum a fratribus ord. Minorum de observantia, qui Bernardini in Polonia nuncupantur ab a. 1450 usque ad a. 1744 gestarum. Posnan. 1746.

3) Skrobkowicz, L., Vita gloriosi servi dei B. Simonis de Lipnica. 1. Ausg. o. O. u. J. 2. Ausg. Brunsberg 1636. 4⁰. — Josephowicz, J. Th., Aquila e rogo evolans D. Simon de Lipnica ord. min. S. Francisci de obs. admiranda vitae sanctitate. Cracoviae 1685. Wizerunk doskonałości apostolskiey albo żywot bł. Szymona z Lipnice zakonu braci mnieyszych oyca S. Franciszka o. Bernardynów etc. Zebrany z kronik Polskich, tak swieckich y duchownych y do druku podany w r. 1609. Teraz znowu za staraniem oyców tegoż Konwentu przedrukowany w r. 1703 etc. W Krakowie w druk. Fr. Cezarego. Die beigefügten Wunder sind »ex processu formato in ordine ad beatificationem et canonizationem« entlehnt. Nach der Einleit. wären die Exemplare der Auflage von 1609 »schon alle in Folge der Länge der Zeit verschwunden gewesen«. Hat es wol je diese Auflage gegeben?

4) Die durchaus wertlosen Arbeiten mit langathmigen Titeln von Biezanowski (1672), Damirski (lat. Leopoli 1672, poln. W Zamosciu 1673), von Josephowicz (Lwów 1702), angeführt von Jocher. — Błogosławiony, Jan z Dukli etc. Lwów 1819. 1832 enthält in poln. Sprache Auszüge aus den im processus beatificationis mitgeteilten Wundern. Vgl. auch Heyrenbach in MS. 8536 und 7918 der Wiener Hofbibliothek.

die Tradition höher hinauf. Władysław aus Gielnowo im Opoczynskischen Kreise, um 1440 geboren, zeichnete sich gleich den berühmteren Vorbildern seines Ordens als Prediger aus. Er bekleidete öfters die Würde eines Provinzialvikars und starb am Tage St. Florian 1507 zu Warschau. Kurz vor seinem Tode — am Charfreitag 1507 — wurde er vor den Augen der Gemeinde, zu der er sprach, über die Kanzel in die Lüfte gehoben; unter den andächtigen Zuhörern, die dies Wunder sahen, befand sich Krystek, päbstlicher Syndicus am Kloster, der, was er sah, dem Verfasser jener Geschichte mitgeteilt haben soll, die Morawski 1617 neu herausgegeben haben will [1]. »Und«, setzt Morawski hinzu, »noch heute im J. 1612 gibt es zwei alte Leute, die ich persönlich kenne, welche sagen, dass ihre Eltern dies Wunder mit eigenen Augen gesehen«.

Annalistischer Tätigkeit begegnet man in dem Bernhardiner-Convent zu Lublin [2], der 1456 von zwei Ratsmännern der Stadt gegründet wurde. Vermutlich kamen die ersten Mönche aus Krakau und brachten von dort ein Exemplar Dzierswa's und der mit demselben verbundenen Annalen mit. In dasselbe trug sodann ein Mönch des neuen Klosters zu Ende des Jahrhunderts einige interessante, auf den Bau des Hauses bezügliche Daten ein [3]. Nakielski [4] las in den »alten Diarien« des Conventes zu Przeworsk (1465 durch Spytek Tarnowski gegründet) einiges über den Einfall Stephan's aus der Moldau und Walachei in Russland und Podolien im J. 1498, Damałewicz [5] in »handschriftlichen Chroniken« des Conventes zu Łowicz (1468), Johann Gruszczyński, der Stifter desselben, sei nach seinem Tode einem Conventualen erschienen und habe demselben den Wunsch ausgedrückt, dass man für seine Seele beten möge.

IX.

Johannes Długosz.

a) Dessen Leben.

Johannes Długosz gehörte, wie er selbst vielfältig bemerkt, dem Wappen Wieniawa an, von dem Paprocki [6] angibt, dass es aus Mähren stamme, wo noch zu seiner Zeit die Herren von Perstyn [7] dasselbe Wappen, nämlich einen schwarzen

1) Opisanie żywota y cudów błogosl. oyca Ladysława z Gelnowa, zakonu s. Franciszka etc. Zebrane z starych Kronik ręką pisanich y znowu teraz przez X. W. Morawskiego, lektora tegoż klasztoru z przydatkiem nowych cudów do druku podane. W Krakowie 1612. 4. Auch lateinisch u. d. T.: Lucerna perfectionis christianae, hoc est Vita B. Ladislai Gelnovii. Varsaviae 1623. Im Catalogus alphab. bibl. publ. Racyńscianae. Posn. 1865 wird angeführt: Beatificatio et canonisatio Ladislai de Gielnovo. Romae 1730 fol., die ich nicht kenne.

2) Sierpiński, Obraz miasta Lublina. W Warszawie 1839.

3) Die Hs. gegenwärtig in der kais. Bibl. zu Petersburg; die obigen Notizen daraus sind als notae Lublinenses in M. G. XIX, 663 gedruckt.

4) Miechovia 564.

5) Vitae archiepiscoporum Gnesn. 261. Vgl. die Nachträge zu vorliegendem Buche.

6) B. Paprocki, Herby rycerstwa Polskiego. Kraków 1858. (Wydanie K. J. Turowskiego) 531 ff.

7) Auch Dł. lib. benef. III, 163 bezüglich seines Oheims: »de stirpe Perstina alias Wyenyawa«.

Ochsenkopf mit Ring durch die Nase in goldenem Felde, führten. Daran knüpft sich der Name »Zubrza głowa« [1]) für das Wappen und weiterhin die Wappensage, der erste Träger desselben habe an diesem Ringe den Auerochsen, den er auf der Jagd fieng, vor den Fürsten des Landes geführt. Die Familie, aus der Długosz stammte, nannte sich »von Niedzielsko«.

Seinen Vater Johann Długosz [2]) lernen wir im Treffen bei Tannenberg kennen. Der Geschichtschreiber selbst erzält in der Schrift [3]), welche von den in jener Schlacht erbeuteten Bannern handelt, dass sein Vater im Kampfe den Brandenburgischen Comthur Markwarth von Sulzbach, zusammen mit einigen anderen zum Brandenburgischen Banner gehörigen Rittern gefangen genommen und Alexander Witawd, dem Grossfürsten von Littauen, zugeführt habe.

Wol als Belohnung für diese und ähnliche Dienste wird man es betrachten dürfen, dass dieser Johannes Długosz Starost auf Brzeznica war, als ihm 1415 [4]) von seiner Ehefrau Byeata, wie Długosz selbst [5]), Beatrix, wie der Biograph, Beata, wie das Krakauer Kalendar [6]) sie nennt, der Tochter des Edelmannes Marusz von Borowno, ein Sohn, unser Geschichtschreiber, geboren wurde. Der Knabe bekam gleich den zehn nach ihm geborenen Brüdern [7]) den Namen Johannes und zwar deshalb, weil sein erstgeborener Bruder, der denselben Namen empfangen hatte, hoffnungsvoll heranblühte, indess ein zweiter und ein dritter Sohn, die verschiedene Namen empfangen hatten, gestorben waren, so dass die Eltern nach dem bekannten Sprichworte in dem »nomen« ein »omen« erblickten [8]). Da nun dennoch späterhin der erstgeborene starb, erhielt unser Johannes, der nunmer unter den Brüdern der älteste war, den Beinamen »senior«, mit dem er sich selbst häufig bezeichnet, um sich von seinem jüngeren Bruder Johann, der gleich ihm Domherr zu Krakau wurde, zu unterscheiden. Der Name Longinus, eine Latinisirung des slavischen Namens Długosz, wird ihm schon von seinen Zeitgenossen, z. B. Callimachus und Sędzivoj von Czechel, beigelegt; er selbst aber nennt sich nicht so, sondern stets »Sohn des Longinus« [9]).

1) Dł. lib. benef. III, 323.

2) Ueber den Vater finden sich einige urkundliche Notizen gesammelt in der übrigens unkritischen Schrift von J. Łepkowski, Wiadomość tyczące się rodziny Długosza i jego samego (Biblioteka Warszawska 1865. II. 104—123). So wird hier der Vater als Verfasser der Banderia Prut. bezeichnet.

3) Banderia Prutenorum 41.

4) Długosz l. XIII. Finis. Wenn Sędzivoj von Czechel in einem 1466 an Dł. gerichteten Briefe über denselben bemerkt: »a teneris et circiter a LVI annis ab ipso amari«, so liegt darin allerdings, wie Wiesznieswki, H. lit. Polsk. IV, 46. Anm. 51 hervorhebt, ein Widerspruch. Allein in dieser Frage ist doch wol Dł. selbst unser competentester Zeuge, dessen Angabe Wiszniewski seltsamer Weise entgieng, und der jedesfalls die Quelle des Miechovius l. 4. c. 72. p. 343, warscheinlich auch der Vita Długossi war.

5) lib. benef. I, 429. 430 (Urk.).

6) Łętowski, Katal. biskupów Krak. IV. Anhang 52 zum 8. Kl. Febr. — Beyatha heisst sie in Helcl, Pomniki II, 296.

7) fünf derselben erwähnt in Helcl, Pomniki II, 637. Nr. 3571. zum J. 1456.

8) Vita Dług.

9) so in den Dedicationsepisteln der Vitae episcop. Vladisl., der Vitae archiep. Gnesn., der Vitae episcop. Posnan., der Vitae ep. Plocensium, in dem Briefe an Sędzivoj von Czechel

In Bezug auf die Jugend und den ersten Bildungsgang unseres Długosz sind wir fast nur auf die Angaben seines alten Biographen verwiesen, der im ganzen glaubwürdig sich leider durch des Mannes spätere Berühmtheit hie und da verleiten liess, gemäss derselben auch die jüngeren Jahre auszuschildern. Von allen Kindern, heisst es hier, sei er den Eltern bald das teuerste geworden, und dies in Folge seines überaus artigen Benemens und seiner Enthaltung von Speise und Trank, wodurch er viel schwächer als seine Brüder der Gegenstand zärtlichster Sorgfalt für die Mutter wurde. Er war sechs Jahre alt, als ihn der Vater, nunmer Starost von Neustadt Korczyn, in die Schule schickte. Eine seltene Lernbegierde zeigte sich schon jetzt an ihm. Sein Spielzeug soll er in einen Teich geworfen haben und oft, begleitet von seinem Erzieher, bei Tagesanbruch am Thor der Burg erschienen sein, indem er unter Thränen die Wächter bat, ihm die Pforte zu öffnen, welche nach der Schule führte. Als der Vater Korczyn verliess, setzte der Knabe den Schulbesuch in verschiedenen Städten fort. Endlich kam der Jüngling nach Krakau, wo ihn der Vater unter Aufsicht eines Lehrers stellte, dessen Name in unseren Quellen nicht genannt wird. Da ihm jedoch dieser allzustrenge dünkte, verliess er gegen des Vaters Willen dessen Haus und trat in das mit der Universität verbundene »Collegium der Reichen« ein. Nach den Matrikeln der Universität Krakau geschah dies im Sommersemester des J. 1428 unter dem Rectorate des Magisters Laurentius von Ratibor[1]). Dlugosz brachte an dieser Hochschule drei Jahre zu, in denen er vorzüglich Dialektik und Philosophie studierte. Der alte Biograph hebt ausdrücklich hervor, dass Dlugosz den Doctorgrad nicht erwarb, wie er denn auch selbst an den vielen Stellen, wo er seinen Namen nennt, sich nie mit dem akademischen Prädikate bezeichnet. Wo es bei anderen Schriftstellern erscheint, dürfte ein Missverständniss obwalten[2]).

Dlugosz's Mutter starb im J. 1428, ein Eräugniss, das für ihn um so trauriger war, als der Vater zum zweiten Male sich vermälte. Der Sohn geriet dadurch in Verhältnisse, die ihn zwangen, selbst auf seinen Lebensunterhalt bedacht zu sein. Er wandte sich an Zbigniew Oleśnicki, den Bischof von Krakau, um Aufname in dessen Haus; auch der Vater zeigte sich mit diesem Entschlusse des Sohnes einverstanden und verwendete sich selbst bei Zbigniew mit Erfolg zu dessen Gunsten.

Dlugosz war nun 17 Jahre alt. Sein Eintritt in des Bischofs Haus fällt somit

vor der Vita S. Stanislai und in der Aufschrift der nach ihm genannten Burse: »Joannes (senior) Longini canonicus Cracoviensis«, so dass vermutlich auch in der Widmung der polnischen Geschichte an Zbigniew Oleśnicki ebenso zu lesen ist. Uebrigens nennt ihn auch Sędzivoj von Czechel im Auszug der Vita S. Stanislai: »Johannes Longini«.

1) Matr. pars I. pg. 78: »Johannes Johannis Dlugossy de Nedzelsko soluit unum fertonem«. Zwar findet man ebenda pg. 156 unter dem J. 1447 denselben Namen: »Johannes Johannis de Nyedzelsko soluit totum« eingetragen, allein abgesehen davon, dass das letztere Jahr zu den sonstigen Lebensverhältnissen unseres Autors nicht passt, so scheint schon der alte Fingerzeig, der sich in der Hs. zur ersten Stelle findet, gleich so vielen anderen in derselben Hs. befindlichen Merkzeichen eben darauf hinzudeuten, dass der erste Name dem berühmtesten des Geschlechtes, hingegen der andere wol einem jüngeren Verwandten desselben angehören müsse.

2) so bei Johann Lindau, SS. r. Pruss. IV, 624. und Starovolscius, Scriptorum Pol. *Ex.* 29.

— die Richtigkeit des überlieferten Geburtsjahres vorausgesetzt — ungefähr in das J. 1431, wozu es stimmt, dass an einer anderen Stelle seiner Vita Długosz die Aeusserung in den Mund gelegt wird, er habe 24 Jahre lang in eines Bischofes Dienst gestanden[1]. Trotz seiner Jugend bewirkten Fleiss und Zuverlässigkeit, dass ihm Zbigniew die Aufsicht über seine Kanzlei, dann über sein Hauswesen, endlich über sein ganzes Vermögen übertrug. Trotz zalreicher Neider behauptete sich Długosz in dieser Vertrauensstellung eines Sekretärs[2] durch 22 Jahre, bis an des Kardinals 1455 erfolgten Tod, und hatte er selbst die Genugtuung, dass der Bruder des Bischofs Johann Głowacz Oleśnicki, Palatin von Sandomir, der früher zu seinen Feinden zälte, endlich doch durch den Kardinal für ihn gewonnen wurde. Besonders ein Vorfall, welcher im J. 1440 sich zutrug, sicherte Długosz für immer Zbigniew's Dankbarkeit. In diesem Jahre zog der Bischof, von Długosz begleitet, im Gefolge des Königs Władysław Jagiełłonczyk nach Ungarn. Zbigniew verweilte indess hier nur kurze Zeit; am 29. Juli 1440 verliess er Pesth wider und kehrte durch Oberungarn in sein Bistum zurück. Es war an einem Sonntag, als sie durch einen Ort Namens Kiewesch kamen, dessen Bewohner früher durch die Durchzüge der Polen viel zu leiden gehabt hatten. Nach Długosz's eigener Darstellung der Sache wollten sie sich jetzt an dem Bischofe und dessen Gefolge schadlos halten. Als sie daher von Zbigniew und seinen Leuten, welche Feldfrüchte und Futter für ihren Bedarf weggenommen hatten, Ersatz für den ihnen zugefügten Schaden forderten, entstand Streit und endlich ein Handgemenge. Der Bischof selbst schwebte einen Augenblick in Gefahr; aber sein Gefolge ermöglichte ihm die Flucht und steckte, als er sich in Sicherheit befand, den Ort und dessen Kirche in Brand. Vor allem hatte sich Długosz durch kaltblütige Entschlossenheit um Zbigniew's Leben verdient gemacht. Doch lag er nach der Rückkehr einige Zeit an dem viertägigen Fieber darnieder, das er sich auf der beschwerlichen Fahrt zugezogen hatte[3].

Długosz war überhaupt von zartem, leicht empfänglichen Körperbau. Eine schwere Krankheit[4], die ihn als Kind befiel, hatte den Entschluss in ihm gereift, in den geistlichen Stand zu treten. Er war 21 Jahre alt, als er von Zbigniew zum Subdiakon und bald darnach zum Diakon geweiht wurde; im fünfundzwanzigsten empfieng er die Priesterweihe (1439/40). Schon früher bot der Umstand, dass Bartholomaeus, Pfarrer an der Kirche St. Martin zu Klobuczko, unseres Długosz's Oheim, aus Gesundheitsrücksichten resignirte (31. Oct. 1434)[5], Zbigniew die Gelegenheit, bei König Władysław III., dem das Patronatsrecht der

1) Unter den Zeugen einer Urk. Zbigniew's vom 21. Aug. 1433 (cod. dipl. univ. stud. gen. Crac. I, 178 nr. 91): »Johanne de Pnyow et Johanne Dlugosch de Nyedzelsko nostris notariis«.

2) In einer Urk. vom 7. Febr. 1453 (Nakielski Miechovia 495) heisst er: »domini Cardinalis et ipsius curiae cancellario.«

3) Dł. hist. Pol. XII, 749. Vita Dlugossi.

4) es schwoll ihm »inguen utrumque«; doch heilte ihn ein namhafter Arzt ohne Schnitt.

5) lib. benef. III, 164 von B.: »magisterio capelle (Wład. Jagiello's) fungebatur«, 1410 wurde B. auf des Königs Präsentation Pfarrer zu Klobuczko und bekleidete diese Stelle durch 24 Jahre. Vgl. Cal. Cracov. l. c. 52. und lib. benef. I, 429. 30. Er starb am 7. März 1434 (Cal. Crac. 64) oder im J. 1435 (lib. benef. III, 164).

Kirche zustand, sich dahin zu verwenden, dass derselbe in die Promotion des auch ihm ob seiner Verdienste bereits bekannten Johann Długosz willigte [1]. In diese Zeit fällt warscheinlich auch die Reise, die dieser auf Zbigniew's Rat zu dem Pabst Eugen IV. und zum Baseler Concil um einer Krakauer Pfründe willen, freilich ohne Erfolg, unternam [2]. Dagegen nam ihn Zbigniew in das Collegium der Krakauer Kanoniker auf, dem er wenigstens 1442 bereits angehört [3]. Nicht lange darnach wurde ihm an der Kirche zu Wiślica zuerst die Kantorie, sodann die Kustodie verliehen. Als Kantor von Wiślica händigte Długosz 1444 im Auftrag seines Bischofs den Bevollmächtigten des Herzogs Wenzel von Teschen Mathias Kornicz von Blandowicze und Nicolaus Krzystek von Zementicze den Rest des Kaufschillings für Land und Herzogtum Schiewerien im Betrage von 2000 Mark breiter guter Prager Groschen ein, ja nach der Vita soll es gerade Długosz gewesen sein, der Zbigniew zum Ankauf jenes Gebietes geraten hatte [4].

Der sprechendste Beweis des zunemenden Vertrauens, welches Zbigniew in die Fähigkeit seines Secretärs setzte, ist der Auftrag, welcher diesen 1448 nach Italien führte. In dem Streite, welcher sich zwischen dem Baseler Concil und dem Pabste Eugen IV. entspann, hatte sich mit Ausname der Universität Krakau auch Polen, welches man in kirchlicher Hinsicht zur Provinz Germanien und dessen Vertreter auf den grossen Kirchenversammlungen man zu der »deutschen Nation« rechnete, der »suspensio animorum« d. i. der Neutralitätserklärung angeschlossen, durch welche es den meisten Staaten Europa's möglich wurde, sich einer unbequemen und, wie die zur Zeit des grossen Schismas gemachten Erfahrungen lehrten, auch gefährlichen Parteiname für den genannten Pabst oder für den vom Concil in der Person des Herzogs von Savoyen aufgestellten Gegenpabst Felix V. zu entziehen. Auch Zbigniew lehnte, aus Rücksicht für die Stellung seines Königs, den Kardinalat ab, welchen ihm wetteifernd, um ihn für ihre Sache zu gewinnen, die Päbste Felix V. und Eugen IV. verliehen.

Eine Aenderung trat in dieser Hinsicht mit dem Regierungsantritte des Königes Kazimir III. von Polen und Eugen's IV. Tode ein. Des letzteren Nachfolger Nicolaus V. einer-, das Baseler Concil andererseits suchten nun den polnischen König neuerdings zu gewinnen, jener brieflich, dieses durch seine Gesandten Marcus Bonfili und Stanislaus Sobniewski. Kazimir hielt in dem sog. »gemalten Zimmer« seiner Burg zu Krakau mit seinen Grossen Rat, was Angesichts dieser

1) Als Pfarrer zu Kl. erscheint Dł. unter den Zeugen einer Urk. »datum in Bodzanzin die Veneris XII. m. Julii a. d. 1437« (im handschriftlichen lib. privileg. capituli Crac. fol. 288 b.).

2) Vita Dług.

3) Urk. vom 17. Juli 1442 lib. privil. l. c.

4) Die genannte Quittung »datum in castro Lyppovecz feria quarta ipso die circumcisionis domini anno eiusd. domini 1444« in (Dzieduszycki) Zbigniew Oleśnicki II, Beilage XIII. Als Custos von Wiślica erscheint Dł. am 6. Sept. 1445 in der Compromisserklärung, welche der Urk. »super decimis ecclesie Corithnicza et mensam episcopalem« im lib. privil. cap. Crac. fol. 241 inserirt ist, am Tage vor Matthaei 1446 lib. pr. c. Cr. fol. 291, am 4. April 1447 in lib. benef. II, 397, am 3. Juli 1447 lib. pr. cap. Cr. fol. 112 b, am Montag nach M. Reinigung 1448 ebenda fol. 237 b, in der Stiftungsurkunde des Klosters Pyandziczow vom 8. Oct. 1449 in lib. benef. III, 134, und am 21. Mai 1454 in lib. benef. II, 299.

beiderseitigen Werbungen zu tun sei. Im Grunde war aber diese Frage dadurch entschieden, dass bereits die vorzüglichsten katholischen Mächte sich zu Gunsten des Pabstes Nicolaus V. ausgesprochen hatten. Obgleich daher die Universität Krakau und einige Prälaten und Herren zu der Ansicht neigten, dass man die Neutralität auch fernerhin aufrecht halten solle, so stimmte doch der König vielmer jenen bei, welche für Nicolaus ihre Stimme erhoben. Der König beschloss eine Gesandtschaft nach Rom abzuordnen, welche die Obedienzerklärung überbringen, zugleich aber diese von drei Bedingungen abhängig machen sollte. Kazimir verlangte von der Curie, dass ihm die Verleihung aller erledigter Pfründen, jedoch unbeschadet des kanonischen Rechtes, dass ihm auf sechs Jahre der Zehnte der geistlichen Zehnten zur Bestreitung der Landesbedürfnisse, und dass ihm der Peterspfennig durch einige Jahre zu gleichem Behufe überlassen werde. An der Neutralitätserklärung hielten dagegen die Universität Krakau und der Herzog Bolesław von Masowien für den Augenblick noch fest, wodurch der damalige Bischof von Płock, Paul Gizicki, in schwere Bedrängniss kam. Die Kenntniss des letzten Umstandes verdanken wir einem Briefe, den damals Długosz an Michael Goczنam, Pfarrer von Slawoszow und Kanonikus von Sandomir, schrieb. Wir vernemen, dass der bedrängte Bischof sich durch Zbigniew an Długosz um Rat gewendet, und dass der erteilte Ratschlag dahin gelautet habe, dass, nachdem der König und alle Teile seines Reiches sich für Nicolaus ausgesprochen, nachdem bereits alle Potentaten sich zu dessen Gunsten erklärt hätten, und nachdem der römische König den Bürgern von Basel strenge anbefohlen habe, nicht über das Fest St. Martin hinaus das Concil in seinen Mauern zu dulden, auch der Bischof sich auf dieselbe Seite halten möge. Des Herzogs Drohung, was er vom Concil erlangt habe, durchführen zu wollen, könne diesen Tatsachen gegenüber höchstens vorübergehende Bedeutung gewinnen; übrigens sei es gut, wenn der Bischof von Płock sich von dem Könige an den Herzog und an sein Capitel einen Brief erwirke, der denselben anbefehle, in Zukunft zur Obedienz des Pabstes Nicolaus zu stehen, und im entgegengesetzten Falle mit Zustimmung des Pabstes, Einziehung der in seinem Reiche und in Bolesław's Herzogtum gelegenen Güter der Kirche von Płock androhe. In der Tat scheint der Bischof von Płock den Rat, welchen ihm Długosz erteilte, befolgt zu haben. Denn, wie dieser erzält, schrieb bald darnach der Bischof an ihn einen Brief, worin er ihn benachrichtigte, dass er seinen Bruder Sigismund, Probst von Płock, nach Rom geschickt habe, und überdies gibt es einen Brief, den der genannte Bischof an den Pabst Nicolaus V. um weniges später schrieb, um für die Unterstützung zu danken, die ihm derselbe durch seinen Legaten geleistet hatte [1]).

Durch die Obedienzerklärung Kazimir's kam auch Zbigniew's Kardinalat wider in Fluss. War die Anerkennung des Pabstes Nicolaus V. erfolgt, so stand kein Hinderniss mer der Anname der von dessen Vorgänger Eugen verliehenen Kardinalswürde im Wege. In der Tat bat Zbigniew in denselben Tagen, in welchen die Annäherung Polens an die Curie erfolgte, den Pabst um die Bestätigung der von seinem Vorgänger ihm verliehenen Würde und um Zusendung des Abzeichens

1) Wiszniewski, H. lit. Polsk. T. III. str. 423 vom 16. Mai 1448.

derselben — des Kardinalshutes [1]). Mit diesem Briefe gieng der Archidiakon von Zawichost und Kanonikus von Krakau Johannes Pniewski nach Rom ab. Durch einen Brief ähnlichen Inhalts und von demselben Tage empfahl Zbigniew seine Sache dem Kardinal Johann, Erzbischof von Tarent [2]). Auch der König Kazimir unterstützte des Bischofs Bitte durch einen Empfehlungsbrief an den Pabst [3]), worin Zbigniew als derjenige unter den Prälaten und Fürsten des Reiches bezeichnet wird, der die Neutralitätserklärung zu beseitigen bemüht gewesen sei.

Ist dieser Brief, welcher neben den anderen diese Angelegenheit berührenden Briefen sich in dem für die Geschichte jener Zeit so wichtigen Epistolarcodex der Universitätsbibliothek zu Krakau befindet, nicht ein blosser Entwurf geblieben, so muss der König doch bald zu seiner eigenen Empfehlung in einen Widerspruch geraten sein, da es gerade seine Seite war, von der sich der Verwirklichung des von Zbigniew gehegten Wunsches erhebliche Schwierigkeiten entgegenstellten.

Der Pabst beantwortete von Rom aus (6. Sept. 1447) den Brief Zbigniew's. Er stellte die Gewährung der Bitte in Aussicht; doch hindere die Unsicherheit der Wege vorläufig die Zusendung des Hutes. Wenn aber die Gesandten des Königs anlangen würden, so wolle er bei deren Rückkehr zu ihnen eine Person gesellen, die ihm den Hut überbringen werde. Dieser Brief befand sich zu Weihnachten des Jahres 1447 bereits in Zbigniew's Händen; denn, da zur Zeit dieses Festes die königlichen Gesandten wider Erwarten noch nicht heimgekehrt waren, so richtete Zbigniew am 16. Januar 1448 von Kielce aus ein Danksagungsschreiben als Erwiderung der päbstlichen Zuschrift an Nicolaus V. [4]) und an denjenigen, welchen der Pabst zum Ueberbringer des Kardinalshutes ersehen hatte [5]).

Die königliche Gesandtschaft — sie bestand aus Wyszota von Górka, Probst von Posen, und Peter von Szamotul, Castellan von Kalisz — kehrte am 30. Mai 1448 von Rom in Begleitung eines Legaten a latere Johann Baptist, Bischof von Camerino, nach Polen zurück. Sie hatte glänzende Zugeständnisse an der Curie erwirkt; der Legat überreichte dem König das Zeichen der höchsten päbstlichen Gunst, die goldene Rose und brachte zwei Bullen mit sich, von denen die eine dem König das Ernennungsrecht über 90 Benefizien [6]) im Gnesener Sprengel zugestand, die andere die Erlaubniss zur Erhebung eines Zehnten im Betrag von

1) (Dzieduszycki), Zbigniew Oleśnicki II, Beil. nr. XVIII. »datum Cracoviae, die Jovis sexta mensis Julii anno domini 1447«.

2) (Dzieduszycki), Zbign. Oleśnicki II, Beilage XIX. Die Instruktion für Johann Pniewski Beilage XX. von demselben Datum.

3) »datum Cracoviae feria sexta infra octavam visitationis sanctae Mariae 1447«. Beilage XVII. des obgenannten Werkes und bei Wiszniewski, H. lit. Polsk. T. III. pg. 407.

4) (Dzieduszycki), Zbign. Oleśnicki II, Beilage XXIII.

5) Dies geht aus der Stelle hervor: »Per omne id tempus, ex quo litteras sanctissimi domini nostri Nicolai papae quinti et vestras de manibus cursoris nostri accepimus, solliciti fuimus audire reditum nuntiorum serenissimi domini nostri regis ex urbe, quem cum illis vestrae caritatis personam cum capello nobis per eundem dominum nostrum mittendo venire persumebamus, ubi vero caritas vestra ex aliquo respectu cum eodem capello non veniret, nihilominus unum alium cum eodem venire in comitiam nuntiorum regalium non dubitabamus, postquam litteris sanctissimi domini nostri super re hac plenam accepimus certificationem«.

6) s. Theiner, Vetera Mon. Pol. et Lith. II, 54. Nr. LXXVII.

10,000 Dukaten als Subsidie wider die Tataren enthielt. Dagegen hatte die Gesandtschaft den Kardinalshut nicht mitgebracht; statt desselben brachte sie aber ein päbstliches Schreiben an Zbigniew, dem bald der grösseren Sicherheit willen ein zweites folgte, in welchen beiden dem Kardinal die nahe bevorstehende Ankunft des Magisters Thaddaeus von Treviso in Aussicht gestellt wurde, welcher den Kardinalshut aus Rom überbringen werde, dessen Sendung nur »aus besonderen Gründen« nicht schon jetzt erfolgt sei. Da aber die Ankunft des in Aussicht gestellten Ueberbringers sich verzögerte, und Zbigniew durch die Veröffentlichung der eingeleiteten Verhandlungen peinlich berührt wurde, so schrieb er neuerdings von Lublin aus, am 4. Juni 1448, an den Pabst und an den Kardinal Morinensis in dringlicherem Tone, wobei er wenigstens dem Kardinal gegenüber bereits den Verdacht leise betont, dass eine ihm feindlich gesinnte Faktion zu Rom seinem Wunsche entgegenwirke [1]. In einem an den Pabst nach der Abreise des Legaten geschriebenen Briefe äussert Zbigniew, es errege in Polen Aufsehen, dass der ihm versprochene Hut noch immer nicht eingetroffen sei, und man sei geneigt, diesen Aufschub in persönlicher Missgunst begründet zu finden [2].

Da traf am 26. Dezember des J. 1448 ein Schreiben an Zbigniew aus Rom ein, das ihn über die Ursache des Verschubes unterrichtete. Es war nämlich ein Pole Martin Kopecz daselbst eingetroffen und hatte Klage darüber erhoben, dass der König, welcher anfangs sich geneigt gezeigt habe, einen zu dessen Gunsten ausgefertigten Bescheid des früheren Pabstes Eugen anzuerkennen, durch Zbigniew's Behauptung, dass eine Bestimmung Eugen's, der nie wahrer Pabst gewesen sei, nicht massgebend sein könne, umgestimmt worden sei. Diese Mitteilung, welche Martin Kopecz durch Vorweisung eines Dokumentes bekräftigte, hatte gegen Zbigniew in Rom solche Entrüstung hervorgerufen, dass der Pabst beschloss, die Absendung des Hutes zu suspendiren. Zbigniew widerlegt in einem an denjenigen, der ihm von dem peinlichen Vorfall Anzeige gemacht hatte, gerichteten Briefe, dem wir eben den Inhalt der Zuschrift an ihn entnemen, die wider ihn ins Werk gesetzte Verläumdung. Das von Kopecz vorgezeigte Dokument sei nicht »authentisch«, sondern ein »Falsificat«; er schliesst seinem Schreiben Briefe des Königs Kazimir und der Königin Sophia bei, die ihn von dem in Rom gehegten Verdachte reinigen sollen [3], und er sendet mit diesen Briefen Jakob von Sienno, Probst und Kanonikus von Krakau, nach Rom, um dort persönlich für seine Sache zu wirken [4].

In Wirklichkeit war es aber jedesfalls nicht so sehr dieser unangeneme

1) s. (Dzieduszycki), Zbign. Oleśn. II. Beil. XXIV—XXVI.

2) Der Brief ist geschrieben nach dem in demselben erwähnten Tode des Erzbischofes Vincentius von Gnesen. Dieser starb nach Długosz I. XIII. pg. 44. »feria quarta in vigilia assumptionis sanctae Mariae virginis« 1448. Der Brief bildet die Beilage XXVIII. zu (Dzieduszycki), Zbign. Oleśnicki II, pg. LV.

3) Der Brief Kazimir's befindet sich in Wiszniewski, H. lit. Polsk. T. III. 408, jener der Königin Sophia ebenda 409.

4) Ob dieser von Wiszniewski, H. lit. Polsk. III, 412 aus dem Cod. in fol. Nr. 42. (der gegenwärtigen Zälung) in der Universitätsbibl. zu Krakau. mitgeteilte, in den Beilagen zu (Dzieduszycki), Zbign. Oleśnicki II. widerholt abgedruckte Brief wirklich an Długosz gerichtet ist, bleibt, da die Ueberschrift von Wiszniewski herrührt, dahingestellt.

Zwischenfall, der den Pabst bisher daran gehindert hatte, Zbigniew's Bitte zu erfüllen; vielmer waren es, wie dies aus dem späteren Verlauf der Dinge hervorgeht und wie auch Długosz's Biograph ausdrücklich hervorhebt, Rücksichten allgemeiner Art, welche sich der Erfüllung des Anliegens entgegenstellten. Vincentius Koth, der damalige Erzbischof von Gnesen, war ehemals ebenso wie Zbigniew von Felix V. und dem Baseler Concil zum Kardinalpresbyter erwält worden. Doch hatte auch er aus Rücksichten gegen das bestehende Schisma von dem ihm zugesandten Hute niemals einen Gebrauch gemacht, obgleich er sich in Urkunden einige Male Kardinal nannte. Der eingreifende Unterschied zwischen seinem und Zbigniew's Kardinalate bestand jedoch offenbar darin, dass er nicht gleich diesem dieselbe Würde zugleich auch von jenem Pabste empfangen hatte, für dessen Nachfolger der gegenwärtige als rechtmässig anerkannte Pabst galt. Dies machte in der Tat die Erfüllung der Bitte Zbigniew's schwierig. Zwar die Rechtmässigkeit der von Eugen ausgesprochenen Nomination konnte auch Nicolaus nicht in Zweifel ziehen, ohne dadurch seine eigene Legitimität zu gefährden, deshalb erfolgte auch, wie wir oben sahen, alsbald die, wir würden sagen, principielle Anerkennung der Würde Zbigniew's. Allein die faktische Erhebung durch Zusendung des Hutes wurde »aus gewissen Gründen« verschoben. Diese Gründe liegen auf der Hand. Die Erhebung Zbigniew's zum Kardinal musste auf dessen Metropoliten den ungünstigsten Eindruck ausüben, wenn nicht wenigstens auch diesem die gleiche Würde verliehen wurde; ja sie konnte zu gefährlicher Friedensstörung in der katholischen Kirche Polens führen. Vincentius aber dieselbe Würde zu verleihen, dazu mochte man sich in Rom vielleicht deshalb nicht entschliessen, weil Vincentius die Würde von dem päbstlichen Usurpator empfangen und wenigstens den Titel in einigen Fällen geführt, somit die Verleihung als eine rechtmässige anerkannt hatte. Auch Kazimir, der König, war dem Projekte Zbigniew's nicht günstig und wirkte, nach der übereinstimmenden Angabe Długosz's und jener der Biographie Długosz's, trotz der dem Krakauer Bischof erteilten Empfehlung, unter der Hand der Erhebung desselben zum Kardinal lange Zeit entgegen, wobei ihn ausser der persönlichen Rücksicht für Vincentius Koth, der einst seines Bruders Władysław und wol auch sein Erzieher gewesen war, insbesonders politische Motive dürften geleitet haben. Wir kommen auf dieselben noch später zurück.

Da räumte der Tod des Vincentius Koth wenigstens jene Schwierigkeit aus dem Wege, welche aus dessen zweideutigem Kardinalate erwuchs. Dies scheint denn auch für den Entschluss des Pabstes entscheidend gewesen zu sein. Zbigniew hatte, da seine bisherigen Sachwalter eine Entscheidung der Angelegenheit nicht herbeizuführen vermochten, endlich unseren Długosz zur Lösung der Aufgabe ersehen, die, da auch der neue Erzbischof von Gnesen Władysław Oporowski den Plänen Zbigniew's entgegenwirkte, noch immer mit Vorsicht angefasst werden musste. Długosz entledigte sich seines Auftrages mit glänzendem Erfolge. Durch den in Italien lodernden Bürgerkrieg und die daselbst herrschende Pest nicht in seinem Entschlusse wankend gemacht, reiste Długosz noch zu Ende des J. 1448 [1])

1) Dies ergibt sich aus dem Dankschreiben des Kardinals für die verliehene Würde bei

nach Rom, wo er trotz des heftigen Widerstandes, dem er auch jetzt noch bei dem daselbst anwesenden königlichen Gesandten begegnete, den Pabst und die Kardinäle für die von ihm vertretene Sache gewann Er rechnete dabei mit Bestimmtheit darauf, dass die nachträgliche Zustimmung des Königs erfolgen werde, wenn ihm nur der Glanz und der Vorteil, der aus der Sache für sein Reich sich ergebe, klar gemacht werden würde. Er eilte nun ebenso rasch nach Polen zurück, berührte diesmal, so wie auf der Reise nach Italien Ungarn, in dessen oberen Teilen Jiskra mit seinen Söldnern ihm bedrohlich wurde, und kam am 1. October in Krakau an. Er hatte selbst der Gesundheit nicht geachtet, und nur das dreitägige Fieber, das er sich auf der Reise zugezogen, war Schuld, dass er in Ofen einige Tage verweilen musste[1]. Vernemen wir nun, wie er selbst in einem Briefe an Thaddaeus (von Treviso) seine Rückkehr nach Polen mit dem von Zbigniew so heiss ersehnten Schatze, dem Kardinalshute, schildert: »Obwol ich über ein Meer, dessen Winde die Fahrt unsicher machen, und durch ein Land, welches von Kriegslärm[2] erdröhnte, ziehen musste, bin ich mit Gottes Hilfe doch den Gefahren des Meeres und der Kriege glücklich entgangen, und gesund und wolbehalten an Leib und Habe am 1. October (1449) in Krakau angekommen, wo mich Reverendissimus (Zbigniew) mit einer grossen Anzal Barone des Reiches sehnsüchtig erwartete. Er hatte mir zum Empfange alle Prälaten und Barone und die Kanoniker seiner Kirche, auch sonst noch einige Edelleute und Hausgesinde, wie man zu sagen pflegt, bis zum siebenten Meilensteine, entgegengesandt, in deren Begleitung ich zur Kirche auf dem Schlosse von Krakau emporstieg, wo mich seine Ehrwürden an den Pforten der Kirche mit mereren Baronen des Reiches[3] als päbstlichen Gesandten empfieng, und woselbst ich an ihn und an die versammelte Menge des Volkes im Namen seiner Heiligkeit eine Ansprache hielt, und zugleich mit den päbstlichen Schreiben[4] den Hut mit den Kappen und den silbernen[5] Stab überreichte. Der Herr Kardinal erwiderte in einer schönen Ansprache an mich und das Volk, nam den Hut und die anderen Abzeichen demütig und ehrerbietig entgegen und bediente sich öffentlich derselben, mit Billigung desselben Adels, der sich früher so eifrig gegen seine Beförderung ausgesprochen hatte. Deshalb hoffe ich, dass auch unser Herr, der König, der sich gegenwärtig in Littauen befindet, die Sendung des Hutes billigen und willkommen heissen wird, obgleich ihm die Besetzung des Bistums Włocławek durch Provision Ver-

Wiszniewski, H. lit. Polsk. III, 410 und (Dzieduszycki), Zbign. Oleśnicki II, Nr. XXXVI: »Pridie etenim advenit feliciter in hanc urbem venerabilis dominus Johannes Dlugosch canonicus Cracoviensis, secretarius meus, quem anno praecedenti ad oscula pedum beatorum Sanctitatis vestrae transmiseram.«

1) Wiszniewski, H. lit. Polsk. IV, 158 Brief Dlugosz's an Martin von Przemyśl, und Vita Dlugossi.

2) Oberungarn.

3) Diese sind in Dlugosz hist. Pol. l. XIII. pg. 50 namentlich angeführt; auch die Universität beteiligte sich an dem Acte. Vgl. Vita Dlugossi.

4) Das eine dieser Schreiben teilt Dlugosz, hist. Pol. l. XIII. pg. 50 mit, das andere befindet sich in Theiner, Vetera monumenta Poloniae et Lithuaniae II, 73. 74, beide finden sich bei (Dzieduszycki), Zb. Oleśn. II. Beill. Nr. XXXIV und XXXV.

5) so hist. Polon. l. c.

druss bereitet. Auch die erlauchte Frau Königin hat sowol selbst, als durch Gesandte in Gegenwart der Barone dem Kardinal Glück gewünscht. Unserm Herrn Kardinal habe ich das Geschenk übergeben, der Euerer Herrlichkeit dafür auf das verbindlichste Dank sagt; dasselbe ist ihm besonders im gegenwärtigen Augenblicke sehr willkommen, da er nicht einmal den Hut hätte tragen können, wenn nicht Euere Kappen das fehlende ersetzt haben würden, da Scharlachtuch, wenigstens gutes, hier nur in blauer oder brauner Farbe vorkam. Auch habe ich zu Euerem Geschenke die Versicherung des heil. Vaters, der Stadt Rom und anderer Personen gefügt, indem ich, wie es auch der Fall ist, beteuerte, schönere Kappen in Rom nie gesehen zu haben.« — Zu Ende des Briefes erkundigt sich Długosz, ob die Pest, welche wärend seines letzten Aufenthaltes in Italien daselbst geherrscht hatte, bereits erloschen sei, da er die Absicht hege, demnächst eine Pilgerreise dahin zu unternemen, und teilt dem Adressaten mit, dass ein kostbares Pelzkleid, ein Geschenk des Kardinals für seine Bemühungen in der oberwähnten Angelegenheit, für denselben in Bereitschaft sei, damit er in Rom allein eines solchen Gewandes sich rühmen könne und damit man bei seinem Anblick glaube, ein Barbar aus Skythenland sei angekommen [1]).

Noch haben sich die Ansprache Długosz's bei dieser Feierlichkeit und des Kardinals Erwiderung erhalten [2]). Długosz bemerkt zugleich an anderem Orte, dass Georg, Bischof von Laodicea, an diesem Tage die Messe gesungen habe, und er bezeichnet es als ein von vielen bemerktes günstiges Zeichen, dass die Messe dieses Tages mit den Worten: »Wir danken dir« begann. Nach der Messe habe die Universität durch ihren Sprecher, den Magister Mathias von Labischin, der damals Rektor war, in einer schönen Rede den Kardinal beglückwünscht, und dem Ueberbringer des Hutes gedankt, dass er bei der Erfüllung seiner Sendung die Ehre des Reiches und der Kirche im Auge behalten habe. Das Fest schloss mit einem Gastmal im Hause des Kardinals [3]).

Noch einen anderen Auftrag hatte Długosz auf die erste Reise nach Italien mitgenommen. In Polen mangelte es damals noch an tüchtigen Aerzten, da die medicinische Fakultät zu Krakau wol erst in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts zu blühen begann. Da Zbigniew an der Fussgicht litt, hatte er Długosz beauftragt, Bologna zu berühren, wo Magister Martin Rex von Przemyśl, nachdem er 1445 zu Krakau den philosophischen Doctorgrad erlangt und unmittelbar darnach zu Prag seine Studien fortgesetzt hatte, an der dortigen altberühmten Hochschule medicinische Vorlesungen besuchte. Długosz sollte denselben auffordern, nach

1) Der Brief befindet sich bei Wiszniewski IV, 75 aus MS. in fol. Nr. 42. fol. 120. Ueber die Ueberbringung des Kardinalshutes vgl. auch Cal. Cracov. zu Kal. Oct. bei Łętowski, Katal. IV. Anhang 99.

2) aus der sub 1) citirten Hs. bei Wiszniewski, Hist. lit. Polsk. III, 378 und 379. Es ist beachtenswert für das allmälige Aufkeimen humanistischer Denkungsart, dass der Kardinal in seine Rede, die an den Pforten der Kirche, und aus Anlass einer kirchlichen Feier gehalten ward, ein ausdrückliches Citat aus Cicero's Schrift über die Pflichten eingefügt hat.

3) Długosz, hist. Pol. l. XIII. pg. 51. Das Dankschreiben des Kardinals an den Pabst befindet sich in Wiszniewski, Hist. lit. Polsk. III, 410. und in (Dzieduszycki), Zbigniew Oleśnicki II, Beilage XXXVI. »datum Cracoviae octava Octobris 1449«.

Polen, wo die Universität auf Zbigniew's Wunsch eine ordentliche Professur für ihn offen hielt, zurückzukehren und die Stelle eines Leibarztes bei dem Bischof zu übernemen.

Martin sagte brieflich zu und auch Długosz glaubte von der Reise aus in demselben Sinne an den Kardinal schreiben zu können. Aber der Arzt hielt sein Versprechen nicht, sondern liess sich vielmer durch den ungrischen Gubernator bestimmen, zunächst auf ein Jahr in seinen Dienst zu treten. So kehrte Długosz ohne denselben zurück; erst später folgte Martin von Przemyśl der widerholten Einladung und kam nach Krakau, wo er als Professor am Collegium minus in Ansehen und Ehren starb [1].

Długosz hatte durch die glückliche Vollendung seiner Sendung eine glänzende Gelegenheit gefunden, zum ersten Male die Aufmerksamkeit weiterer Kreise, insbesondere auch der Königin-Mutter Sophia zu erregen. Von da an ist denn auch sein Name untrennbar mit der Geschichte seines Vaterlandes verbunden. Noch war vielleicht nicht die Kunde des Schauspieles, das sich zu Krakau eräugnet hatte, dem Könige bekannt geworden, als sich bereits eine neue Gelegenheit dem jungen Sekretär des Kardinals darbot, diesen selbst, die Königin und einen Teil des Adels sich zu verpflichten.

Es ist bekannt, dass die Mutter des nachgeborenen Ladislaus, Elisabeth, die Verteidigung der Rechte ihres Sohnes dem kühnen hussitischen Söldnerführer Jiskra von Brandeis, den sie zum »Feldhauptmann der oberen Reichsgegenden« ernannte, anvertraut hatte. Sie hatte dadurch, ohne es zu wollen, eine schwere Plage über Oberungarn gebracht, welches von den böhmischen Söldnern durch mer als ein Jahrzehnt geplündert und gebrandschatzt wurde [2].

Als nun aber nach dem Tode Władysław's bei Warna und nach vorübergehender Teilung Ungarns in vier Reichshauptmannschaften Johannes Hunyadi als Gubernator an die Spitze dieses Reiches gelangte, musste es zu blutigem Kampfe zwischen dem »Gubernator« und dem »Capitän« des Reiches [3] kommen, der auf einen legitimen Titel pochend der allgemeinen Reichsordnung sich nicht unterwerfen wollte, und dessen Banden mit den Anforderungen geselliger Ordnung unvereinbar waren.

1) Vgl. den von Wiszniewski, H. lit. Polsk. IV, 158—160 mitgeteilten Brief des Joh. Długosz an Martin von Przemyśl und einen bisher nicht gedruckten Brief, beide in der Hs. 42 fol. der Univ.-Bibl. zu Krakau fol. 100b.—101a. Beide Briefe gehören, wie die enthaltene Anspielung auf die Kämpfe um Kaschau lehrt, der Zeit vor dem von Dł. 1449 vermittelten Waffenstillstande, der erst 1451 wider unterbrochen wurde, an. Dies wird auch durch den Umstand bestätigt, dass Dł., als er den ersten Brief schrieb am dreitägigen Fieber litt; denn dies war nach der Vita der Fall, als er den Kardinalshut überbrachte.

2) Für das folgende vgl. ausser den zu den betreffenden Stellen speciell angeführten Quellen und Hilfsschriften: Palacky, Gesch. Böhmens 4. Band. 1. Abt. S. 500—527. u. F. X. Krones, Die böhmischen Söldner im östlichen Ober-Ungarn, wärend der ersten Periode ihrer geschichtlichen Bedeutung (1440—1458). Gymn. Progr. Gratz 1862. Die polnische Seite dieser Frage erfährt neue und wesentliche Bereicherung aus dem bereits öfters citirten Epistolarcodex der Krakauer Universitätsbibliothek Nr. 42 in fol. (früher DD. IV, 48).

3) so sind sie in der päbstlichen Bulle bei Dlugosz, hist. Pol. l. XIII. pg. 53—54 einander gegenübergestellt.

Inzwischen hatte sich der Schauplatz dieser Kämpfe der polnischen Grenze genähert, innerhalb deren seit der Verpfändung der dreizehn Städte in der Zips (1412) ein Stück von Oberungarn lag. Die dreizehn Städte hatte einst Władysław III., um das für den Krönungszug nach Ungarn nötige Geld zu erlangen, seinerseits an Zbigniew, den Krakauer Bischof, verpfändet[1]), der daher den Vorgängen in der Zips mit erhöhtem Interesse folgte. Statthalter in dem polnischen Teile der Zips war damals Nicolaus Komorowski; aber dieser, obgleich von Zbigniew eingesetzt, hatte sich so wie Jiskra mit einem Söldnerhaufen umgeben und mit demselben, wie es scheint, ohne ausdrückliche Ermächtigung, gemeinsame Sache gemacht. Ja er hatte Insassen der polnischen Besitzungen in diesem Landstriche zu Fuss und Ross, sowie Wagen und Geschütz zu Johannes Jiskra stossen lassen und einen glücklichen Anschlag auf die Burg der Herren von Pelszowcz, Palocza, gewagt[2]).

Verhältnisse dieser Art konnten für Polen sehr gefährlich werden; sie konnten zu offenem Kriege zwischen den beiden Nachbarstaaten führen und für Polen gar leicht den Verlust der Zipserstädte zur Folge haben, die doch für Pläne auf Ungarn, wie sie in Polen damals sicherlich gehegt wurden, so wichtig waren. Da traf in Polen die Schreckensnachricht ein, dass Hunyadi bei der Einname der Veste Moldava den Gefangenen — und es befanden sich den angedeuteten Umständen entsprechend auch viele Polen unter denselben — die Hände und die Nasenspitze abhauen und ein Auge ausstechen lassen habe. Man zitterte, Zbigniew selbst versichert dies in einem Briefe[3]) an einen Ungenannten, dass ein ebenso grässliches Loos auch noch vielen anderen Landsleuten bereitet werden könne. Es war, um dies zu verhindern, die grösste Eile erforderlich. Da der König, wie gewöhnlich, fern von den ihn anwidernden Regierungsgeschäften in Littauen weilte, wandten sich die Königin-Mutter Sophia und der Kardinal Zbigniew zuerst brieflich an die streitenden Parteien, und nachdem dieser Versuch einer Beilegung der Sache erfolglos geblieben war, beriefen sie eine Versammlung der Grossen der Krakauer Wojewodschaft, die durch die Eräugnisse zunächst bedroht war, um in der Gefahr einen Beschluss zu fassen[4]). Dieser gieng dahin, den Hofmeister der Königin[5]), Johannes Zagorzenski[6]) und Johann Długosz im Namen

1) Dł. XII, 729 D. Helcl, Pomniki II, 521. Nr. 3147., 524. Nr. 3148., 569. Nr. 3322.

2) Wir verdanken die Kenntniss dieses interessanten Umstandes sowie der Tatsache, dass der von Krones erwähnte Bandenführer Komorowski polnischer »capitaneus seu castellaneus« in der Zips war, dem Postskript zu dem Briefe Hunyadi's an die polnischen Grossen »datum in obsidione castelli Sepsy in vigilia beatorum Simonis et Iude (27. October) 1449.« in der Hs. der Krakauer Univ.-Bibl. Nr. 42 fol. pg. 118 a.

3) Cod. Nr. 42. fol. der Univ.-Bibl. Krakau fol. 164—165 a.

4) Der in der vorigen Note erwähnte Codex Nr. 42 enthält fol. 107 b.—108 a. Brief im Namen des Königs und der Grossen Polens an Joh. Jiskra von Brandeis, sich mit Hunyadi zu verständigen, (die in demselben erwähnten »J. et J.« später »Johannis et J.« sind ohne Zweifel Johann Zagorzenski und Joh. Długosz.), fol. 111 b.—112 a. Brief der Königin in derselben Angelegenheit an die ungrischen Stände, fol. 113 b.—114 a. in derselben Sache an Joh. Jiskra.

5) »magistrum reginalis curiae.« Długosz hist. Pol. l. XIII. pg. 52.

6) Dł. hist. Pol. l. XIII. pg. 53. In einem Briefe Długosz's (Hs. Nr. 42 fol. Univ.-Bibl. zu Krakau fol. 112 b.—113 a.) heisst er Joh. de Zagorzani, was offenbar gleichbedeutend mit

des Königes Kazimir, auf dessen nachträgliche Gutheissung man bestimmt rechnete, nach Ungarn zu senden, um dort einen Frieden zwischen Hunyadi und Jiskra zu vermitteln, in dessen Zustandekommen wol die beste Bürgschaft für die Sicherheit der eigenen Grenzen lag. Da Gefahr im Verzuge war, streckte Zbigniew selbst einstweilen den Boten das Reisegeld vor [1].

Wir besitzen noch einen bisher unbeachtet gebliebenen Brief Długosz's über den Beginn seiner diesmaligen Reise [2]. Der Brief wurde zu Neusandec geschrieben, wohin Długosz in Begleitung Zagorzenski's den Abend zuvor aus Uszew gekommen war, und vor dem Martinstage des Jahres (11. Nov.), der als bevorstehend bezeichnet wird. Zagorzenski hatte die Abreise etwas verzögert. Zu Neusandec beschlagen die Reisenden ihre Pferde und bereiten sich auf die weitere Reise vor, die am folgenden Tage über Lubomlya fortgesetzt werden soll. Sie begeben sich zunächst zu Jiskra, der noch immer zu Kremnitz weilt, und vor wenigen Tagen bei Krupnia einen glänzenden Sieg über des Gubernators Leute erfochten hat. Er habe, heisst es, von 500 derselben 400 gefangen genommen, aber sie bisher mild behandelt, warscheinlich, um die Gefangenen des früheren Treffens zu bestimmen, sich furchtlos ihrem Versprechen gemäss am nächsten Martinstage einzufinden. Doch werde er sodann wol dem Drängen der seinigen nachgeben und für den zu Moldava von seinem Gegner verübten Frevel Rache üben müssen. Nur Eile ihrerseits werde vielleicht einem grossen Unheil vorbeugen können. Der Gubernator habe Szmolincza eingenommen, welches die Böhmen aus Besorgniss, es werde sich das Blutbad von Moldava widerholen, auf die Kunde seines Herannahens verlassen hätten; jetzt lagere er bei Nahyda. Pongrácz (einer der früheren Partisane Jiskra's) neme eine zweideutige Stellung ein, werde aber von Jiskra durchblickt. Der weitere Verlauf des Briefes belehrt uns, dass der obgenannte Komorowski sich in arger Geldverlegenheit befand, so dass er durch Długosz dem Kardinal das Anerbieten machen liess, gegen Uebername seiner Schulden die von ihm besetzten Burgen und festen Plätze demselben überlassen zu wollen, und dass er Długosz gebeten habe, auf seiner Reise Podolin zu berühren, um in diesen Geldangelegenheiten zwischen ihm und einem gewissen Mazlowski zu vermitteln. Leider fehlt es uns an anderweitigen Nachrichten, um über die etwas dunklen Details dieses Teiles des Briefes zu klarem Verständniss zu gelangen [3].

Zagorzenski ist, daher ist die Behauptung Dzieduszycki's Zb. Ol. II, 325. Anm. 433, derselbe habe Zagórski geheissen, die sich auf Niesiecki stützt, falsch.

1) l. c. fol. 164.

2) in der Hs. Nr. 42 fol. 112b.—113a. Obgleich der Verfasser des Briefes sich nicht nennt, lässt doch dessen Inhalt einen Zweifel über dessen Person nicht bestehen.

3) Ohne Zweifel steht damit folgende Notiz in Helcl, Pomniki II, 610. Nr. 3471 in Zusammenhang: »Sabbato post S. Johannis Baptiste, que fuit quarta dies ingressus regii in Cracoviam (16. Juli 1451) comparuerunt iterum [nomine reverendissimi domini Sbignei cardinalis et episcopi Cracoviensis] (vor dem Grodgericht) dominus Johannes Dlugosch [canonicus Cracoviensis] et Otta civis Sandecensis et literam Nicolai Comorowsky super pecuniis Dersczc [Bohemi dicti Nyemecz] inscriptis ad ius producendo, satisfaciendo caucioni fideiussorie domini Pyenąskonis Cruslowsky et domini Nicolai Campyensky. In quo dicto termino nullus pro

Endlich langten Dlugosz und sein Gefährte am Vorabend des h. Andreas (9. Nov.) 1449 in Kremnitz an, wo sich bereits der vorausgegangenen Einladung Folge leistend Johann Hunyadi und Johann Jiskra eingefunden hatten. Als die Verhandlungen begannen, zeigten sich zunächst die Bewohner der Stadt Kremnitz schwierig, die sich der Gubernator dadurch, dass er einen Tag vor der Ankunft der Gesandten gegen den Rat seiner Barone deren Mülen und »subtilitates, quas kwusti vocant, in quibus Cremniczensium omnes fortune erant site« zu verbrennen suchte, zu Feinden gemacht hatte. So dauerten die Unterhandlungen sechs Tage lang; endlich am siebenten kam zwar kein Friede, wol aber ein Waffenstillstand [1]) zu Wege, der bis zum folgenden St. Jakobstage (25. Juli 1450) währen sollte. Doch sollte noch vor Ablauf dieser Zeit ein Generallandtag zu Kaschau abgehalten werden, auf welchem eine Anzal von polnischen Prälaten und Baronen — darunter Zbigniew selbst — als erbetene Schiedsrichter zwischen den streitenden Parteien fungiren würden und ein dauernder Friede erzielt werden sollte [2]).

Wenn das Zustandekommen dieses Friedensschlusses Zbigniew ein päbstliches Schreiben [3]) eintrug, welches ihn für seine Tätigkeit belobte und zugleich aufforderte, selbst als päbstlicher Legat nach Ungarn zu reisen, um das begonnene Friedenswerk endgiltig zu besiegeln, so fiel natürlich ein Teil dieses Lobes auf Dlugosz und dessen Begleiter, die Werkzeuge, deren sich der Kardinal bisher bedient hatte, zurück.

Anders freilich war der Eindruck, den die von Zbigniew entfaltete Tätigkeit auf den König Kazimir ausgeübt hat, und dass gerade Dlugosz mit dieser Tätigkeit in so enger Verbindung steht, dass die erste Berührung, in die er dadurch selbst mit dem Hofe kam, gerade diesen Charakter hatte, ist für Dlugosz's fernere Lebensgeschicke, für dessen Parteistellung, und für die Auffassung der Regierung dieses Königs in seinem grossen Geschichtswerke von entscheidender Bedeutung.

Kazimir's Regierung charakterisirt vor allem das Streben, die Landeskirche in straffe Abhängigkeit von der Staatsgewalt zu setzen. Wir werden den Spuren dieses königlichen Wollens noch merfach auf diesen Blättern begegnen; dasselbe hatte ihn auch Zbigniew's Kardinalate abgeneigt gemacht. Dazu trat die alte Eifersucht der Grosspolen, die sich in ihrem natürlichen Parteihaupt, dem Erzbischof von Gnesen, durch die Erhebung Zbigniew's, den man als den Führer der kleinpolnischen Partei betrachten darf, verletzt fühlten. So hoch giengen auf dem nächsten Generallandtage zu Piotrkow, wo Zbigniew als Kardinal den Vorrang vor seinem Metropoliten in Anspruch nam, die Wogen der Parteien, dass der

parte Nicolai Comorowsky aut alicuius alterius comparavit; et dominus cardinalis satisfecit obligationi suorum fideiussorum.« Vgl. Nr. 3464.

1) Dudik, Archive im Königr. Galiz. (Arch. f. K. ö. Gesch. XXXIX.) Beilage VI. S. 196.

2) aus einem Briefe Zbigniew's in der Handschrift Nr. 42 fol. 164—165a. Auf das Zustandekommen dieses Friedensschlusses beziehen sich auch die Briefe fol. 101b., der eine (»reddite sunt mihi littere caritatis vestre ex Hungaria scripte«) an Johann Zagorzenski oder an Dlugosz gerichtet, vermutlich an diesen, da es heisst: »personam vestram adhuc ex laborioso viagio admodum lassam iterum ad regnum illud defatigare voluit.« Ein zweiter Brief ist die Antwort darauf.

3) Dl. hist. Pol. XIII. 53.

König nur mit Mühe die Auflösung des Convents verhütete. Erst auf dem Generallandtag zu Piotrkow zu Pfingsten des J. 1451 wurde auf des Königs Geheiss von einer Commission von Prälaten und Baronen der Rangstreit der beiden Kirchenfürsten folgendermassen [1]) entschieden: Zbigniew solle als Kardinal allgemein anerkannt werden. Wenn aber Władysław, der Gnesener Erzbischof, meine, dass, was übrigens nicht der Fall sei, durch Zbigniew's Kardinalat die Metropolitanwürde Gnesens beeinträchtigt werde, so stehe es ihm frei, so oft der Kardinal sich im Beratungssaal befinde, sich in seine Herberge zurückzuziehen; wenn er jedoch im Saale bleiben wolle, so müsse er dem Kardinal den demselben gebührenden ersten Platz überlassen. Endlich wurde zu diesem Beschlusse der wichtige Zusatz gefügt: dass in Zukunft kein Erzbischof noch Bischof von Polen sich weder um den Kardinalat, noch um den Rang eines Legaten bewerben dürfe, ohne vorausgegangene Genemigung des Königes und dessen Rates. Bezeichnend für seine Gesinnung sind die Worte, mit denen Długosz [2]) die Erwähnung dieser Reichstagsdekrete beschliesst: »Obgleich«, sagt er, »dieser Beschluss im Grunde niemanden verpflichtet oder bindet, da die, welche ihn fassten, kein Recht dazu hatten, Gott und dem Pabst etwas vorzuschreiben, und obgleich es geradezu lächerlich ist, durch ein Gesetz die Tugend in ihrem Fluge hemmen zu wollen, so gereicht es doch Zbigniew zur höchsten Ehre, dass man ihn dadurch gleichsam allein für des Kardinalates und des Legatenamtes würdig erklärte. Gleichwol wird die Tugend allein stark genug sein, alle diese Bande und Fesseln zu lösen und zu sprengen. Uebrigens ist schwer zu sagen, ob die Anordnung oder das durch dieselbe gegebene Beispiel gefährlicher zu nennen ist, welches dem ganzen Reiche Polen zur Schmach gereicht, und ein Unrecht gegen alle ist, die jetzt oder in Zukunft sich um dasselbe verdient machen.«

Den Winter des Jahres 1449/50 brachte Długosz in Krakau zu, wo er bei dem festlichen Empfange des Königes, als derselbe am Sonnabend vor Mariä Reinigung 1450 in die Hauptstadt kam, zugegen war, wie dies aus einem einige Tage später (5. Febr. 1450) von Wawrzynczyce aus an Zbigniew gerichteten Briefe erhellt [3]). Długosz war den Winter hindurch mit Vorbereitungen zu seiner zweiten Romfahrt beschäftigt. Schon von früher Jugend an [4]) war in ihm der Wunsch rege, nach Jerusalem, an die dem ganzen Mittelalter so theuere Stelle zu pilgern. Dieselbe Absicht hegte seit einigen Jahren Johannes Elgoth, der gleich ihm aus dem Wappen Wyeniawa stammte, und sich als »Doctor in Decretis«, Scholastikus und Kanonikus von Krakau merfach ausgezeichnet hatte. Anfänglich wollte Elgoth die Reise in Begleitung des Probstes von Przeworsk, der schon einmal dort gewesen war, und unseres Długosz's unternemen. Seither waren drei Jahre verflossen; jetzt wurde der alte Gedanke wider aufgenommen, erhielt

1) Volum. legum I. 171.

2) Hist. Pol. XIII. 67.

3) Der Brief (Original!) aus der Hs. der Univ.-Bibl. zu Krakau fol. Nr. 42 fol. 91 und 92 abgedruckt im Index lectionum in universitate literaria Cracoviensi a. 1834/35. In dem Briefe ist die Ankunft des Königs in Krakau als »sabbato ante purificationis« erfolgt bezeichnet, in der hist. Pol. l. XIII. pg. 57 als »die dominico ante festum purificationis sancte Marie virginis«.

4) Vita Dlugossi.

aber dadurch eine Erweiterung, dass der Weg über Rom eingeschlagen werden sollte, wohin zur Feier des Jubeljahres zallose Pilger[1]) strömten.

Długosz hatte anfangs der grösseren Sicherheit willen gewünscht, die Reise nur in Elgoth's Begleitung anzutreten. Allein dieser hatte bereits nicht nur den schon erwähnten Probst von Przeworsk ebenfalls für den Reiseplan gewonnen, der durch die früher gemachten Erfahrungen nützlich werden konnte, sondern auch dem Magister Paul, Kanonikus von Płock, seinem Freunde und einstigen Genossen seiner Studien in den freien Künsten und in der Philosophie, dem Ritter Grzymała, seinem Beichtkinde, und dem Mathias von M(iechow?) die Zusage gemacht, sie mitzunemen, und es gelang ihm, wie wir aus einem späteren Briefe des Długosz ersehen, diesen in der Tat zu Gunsten der genannten Personen umzustimmen[2]). Ferner bezeichnete Elgoth es als einen Vorteil für den Kardinal, wenn ein vertrauenswürdiger Mann bleibend in Rom verweilen und dessen vielverschlungene Interessen daselbst vertreten würde. Hiezu empfele sich niemand so sehr als Marcus Bonfili, den man für die Reise gleichfalls zu gewinnen suchen möge.

Allein auch nachdem bereits die Anzal der Reisegenossen festgestellt war, waren noch merfache Hindernisse zu beseitigen, bevor die Fahrt selbst angetreten werden konnte. Wir haben oben erwähnt, dass der päbstliche Legat Johann Baptist, Bischof von Camerino, nach Polen eine Bulle brachte, die dem König die Erlaubniss zur Erhebung eines Zehnten im Betrage von 10,000 Dukaten zugestand. Obgleich dies die Bulle nicht ausdrücklich enthielt, so hatte, wie wenigstens Długosz in einem an den Kardinal gerichteten Briefe bemerkt, der Pabst nur unter der stillschweigenden Voraussetzung seine Einwilligung dazu gegeben, dass diese Summe zum Kampfe wider die Tataren verwendet werden sollte, deren Einfälle gerade damals neuerdings befürchtet wurden. Johann Elgoth war mit der Einsammlung dieser Contribution beauftragt, wodurch er an der Abreise sich gehindert sah. Insbesondere war die Königin wider die Reise eingenommen, und erst der Dazwischenkunft des Probstes von Krakau, Jakob von Sienno, der in dieser für uns etwas dunklen Geldangelegenheit für ihn eintrat, bewirkte die bedingte Zustimmung Kazimir's zu seiner Reise. Er sollte, so hatte der König anfangs an Elgoth geschrieben, nicht wagen ohne seinen Consens das Reich zu verlassen; ein zweites Schreiben des Königes lautete milder, er solle nicht die Reise antreten, bevor er sich ihm vorgestellt habe, um seine Willensmeinung zu vernemen.

Zur Erklärung dieser Strenge des Königes genügt die erwähnte Geldangelegenheit nicht. Vielmer war in der Kirche Polens ein neuer Streitfall eingetreten, der bei des Königs oben angedeutetem Standpunkte leicht zu argen Verwickelungen

1) Aus Danzig allein zweitausend Menschen, s. Voigt, Geschichte Preussens. Königsberg 1838. VIII, 230.

2) Elgoth's Brief an Długosz aus der oft genannten Hs. Nr. 42. fol. 93 b.—94 b. gedruckt, jedoch sehr fehlerhaft, in Wiszniewski, H. lit. Polsk. IV, 116. Die Abfassung dieses Briefes erfolgte vor der des Briefes, den Długosz an Zbigniew richtete, und der im Index lectionum in universitate literaria Cracoviensi a. 1834/35 abgedruckt ist. Denn wärend nach jenem Magister Johannes Radachoncze gerade in dem Momente stirbt, da Elgoth die Zeilen niederschrieb, befindet sich nach diesem Długosz bereits in dem Besitze des durch dessen Tod erledigten Hauses.

führen konnte. Durch die Erhebung Władysław Oporowski's zum Erzbischof von Gnesen war das Bistum Włocławek, welchem derselbe früher vorgestanden hatte, erledigt (1449). Der Pabst Nicolaus verfügte, indem er Oporowski zum Erzbischof beförderte, gleichzeitig über das kujawische Bistum auf dem Wege der Provision zu Gunsten des Dekans von Krakau Nicolaus Lasocki, welcher zufällig in Rom weilte, und sich bei dem Pabste und dem Kardinals-Collegium einer so hohen Gunst erfreute, dass man sogar einmal seine Erhebung zum Kardinal der römischen Kirche beabsichtigt haben soll. Dies verletzte jedoch den König von Polen, der überhaupt und überall der Besetzung der Bistümer mit Umgehung seines Willens entschieden entgegentrat, in diesem besonderen Falle jedoch das Bistum bereits seinem Günstling, dem Sekretär Johann Gruszczynski, zugedacht hatte. Der König, der sich über die Ernennung Lasocki's gewaltig entrüstet zeigte, sperrte dem ernannten die Temporalien, indem er deren Verwaltung bis auf weiteres dem Kapitel des dortigen Bistums anbefal. Zugleich sandte der König den Kastellan von Lublin, Krzesław von Kurozwanki, den Długosz als Hauptfaiseur in dieser Sache bezeichnet [1]), und den Doctor Thomas Strzępinski [2]) an den Pabst, um diesen zu bestimmen, die getroffene Provision zu Gunsten Gruszczynski's zu cassiren. Unter diesen Verhältnissen war es für den König natürlich nicht gleichgiltig, dass zwei schon damals allbekannte Persönlichkeiten aus dem polnischen Klerus, die zugleich erklärte Freunde Lasocki's waren, Długosz und Elgoth, gerade damals eine Reise nach Rom zu unternemen beabsichtigten, als die königliche Gesandtschaft dahin abgieng. Um dieser einen Erfolg zu sichern, musste er vorerst die Gewissheit haben, dass jene beiden seinen Absichten wenigstens nicht entgegen wirken würden. Deshalb hatten die Königin und der König anfangs Elgoth's Reise überhaupt zu verhindern gesucht, und der letztere seine bedingte Einwilligung wol erst dann gegeben, als er von dem Probste von Krakau, Elgoth's Gönner, die Versicherung erhielt, dass des letzteren Reise ausschliesslich einen erbaulichen Zweck verfolge.

Elgoth hatte richtig geahnt, als er in einem an Długosz gerichteten Briefe die Befürchtung aussprach, man werde ihm, falls er vor dem Könige sich einfinde, das Ansinnen stellen, ihrem gemeinsamen Freunde [3]) entgegen zu wirken. Auch an Długosz war eine ähnliche Aufforderung des Königs ergangen, und es muss, als nun beide dem gemessenen Befehle zufolge am Agathentage (5. Febr.) vor dem König erschienen, zu einer erregten Scene gekommen sein, da Długosz erzält, dass man sie zu dem Gelöbniss, »in Bezug auf die Kirche Włocławek des Königs Sache mer fördern als hindern zu wollen«, durch Androhung der Haft gezwungen habe, und dass der Vicekanzler, der ihn mit Vorwürfen überhäufen wollte, durch eine »gute« Antwort zum Schweigen gebracht worden sei.

Nachdem die besagten Schwierigkeiten einigermassen geebnet waren, galt

1) Brief an Zbigniew im Index lect. in univ. Crac. a. 1834/35. vgl. auch Dlug., Vitae episcoporum Wladyslawiensium unter Nicolaus Lassoczky (Hs. des Ossolineums Nr. 619).

2) nach Długosz's eben erwähntem Briefe wurde auch Lathko von Zbrzeze den beiden Gesandten beigesellt. Dagegen scheint Johann Ligansza, Kastellan von Zbyecz, den man ursprünglich ebenfalls hatte mitgehen lassen wollen, später nicht gegangen zu sein.

3) Nach dem ganzen Zusammenhange kann nur Lasocki gemeint sein.

es die Vorkehrungen für den Aufbruch zu treffen. Schon früher hatte Elgoth bei Długosz über das einzelne derselben angefragt, ob sie bis an die Grenze der Länder, durch die Długosz »freies Geleite« besorgt hatte, besser mit wenig oder mit viel Gefolge zögen, ferner, wie es besser sei, das Reisegeld zu verwahren, ob man dasselbe den Pferden der Dienerschaft in die Leine einnähen, oder lieber stets in Bereitschaft haben solle, um es rasch von sich schleudern zu können, oder ob man dasselbe vielleicht durch einen oder merere Leute über die gefährlichen Gegenden hinweg voraussenden, oder ob man etwa einen Begleiter zu Fuss bei sich haben sollte, der stets den übrigen folgen oder vorangehen und erst in der Nachtherberge wider mit ihnen zusammentreffen würde. Auch drei Stück Balisten sollten mitgenommen werden, von denen die eine Długosz selbst [1], die andere Johann, dessen Neffe, die dritte der Reitknecht haben würde.

War nun auch für beide Männer die beabsichtigte Reise zunächst eine rein persönliche Angelegenheit, so gab es doch im Mittelalter wol nur selten eine Reise, zu privaten Zwecken in ferne Gegenden unternommen, der sich nicht diese oder jene mer politische Angelegenheit angeschmiegt hätte. War ja doch die Gelegenheit, diese oder jene Angelegenheit in der Fremde zu besorgen, zu selten, als dass ihre Benützung nicht allen denen, die sie suchten, verlockend erschienen wäre. So ist denn auch Długosz's Reise durch allerlei kleinere Zwecke belebt worden, die sich zwischen die Ausfahrt und das Endziel schoben.

Zunächst kam man über Podolin in der Zips, in Angelegenheit Komorowski's, der, wie wir bereits oben sahen, Długosz um Hilfe angesprochen hatte. In Rom hatte er sodann in Betreff der Kirche zu Kyow zu wirken. Für den Sekretär jenes Kardinals, welcher einst auf die Erhebung Zbigniew's zur gleichen Würde hingewirkt hatte, nimmt er Geschenke mit. Auch die Kanonisation der Königin Hedwig sollte warscheinlich neuerdings betrieben werden, obgleich Długosz, und wie der Verlauf der Eräugnisse lehrt, mit Recht an der Möglichkeit eines Erfolges gezweifelt hatte, da es an den für solche Zwecke erforderlichen Geldmitteln gebrach. Endlich gaben ein Streit hinsichtlich des Archidiakonats zu Sandomir und das Gesuch um Bewilligung eines Jubeljahres für Polen, Anlass zu besonderen Aufträgen.

Vernemen wir nun wider die eigenen Worte, mit denen Długosz dem Kardinal Zbigniew von einem nicht näher bezeichneten Hafenplatze Italiens aus — nach der Biographie Długosz's war es Venedig — in dem Augenblicke, da er sich in das Morgenland einzuschiffen im Begriff steht, den Verlauf seiner Reise erzält [2]. »Ich habe zwar«, heisst es nach einigen einleitenden Sätzen, »schon in den vergangenen Tagen, sowol auf dem Wege, als in Rom über den Verlauf unserer bisherigen

1) wenn ich so die Worte »dominus custos noster« richtig fasse.

2) Für die Einflüsse des classischen Bodens, auf dem dieser Brief entstand, ist es vielleicht beachtenswert, dass gerade diesmal in der Ansprache an den Kardinal die sonstige »vestra paternitas« dem antiken »tu« Platz macht. Vgl. eine ähnliche Beobachtung Voigt's in Sybel's hist. Ztschft. X, 73. Note 52. und den interessanten oberwähnten Brief Sędzivoj's von Czechel an Johann Ludko von Brzezie, Bischof von Krakau, in welchem die Ansprache in der zweiten Person des Singulars besonders gerechtfertigt und ausser der Bibel auf die Formen der neuaufgekommenen italischen und gallischen Beredsamkeit hingewiesen wird.

Reise geschrieben, wie ich es bei meinem Abschiede Dir versprochen hatte. Da ich aber nicht weiss, ob diese Briefe an Dich gelangt sind, oder nicht, so will ich widerholen, was ich in denselben bereits erzält habe, um meiner Zusage zu genügen. Wir waren bisher auf unserer ganzen Reise vom Glücke begünstigt, ohne irgend welche Nachstellung, Belästigung oder Erkrankung zu erfahren. Den Bischöfen von Gran[1]) und Raab waren wir willkommen, und wurden von beiden auf das freundlichste empfangen. Hiernach gelangten wir wolbehalten nach (Wienerisch) Neustadt in Oesterreich, wo der Kaiser die Fasten verlebte und sich durch Spiele und Ergötzlichkeiten die Zeit verkürzte. Er beschied uns sodann zu einer Audienz. Denn man hatte ihm von uns gemeldet, dass angesehene Reisende aus Polen in seiner Stadt eingetroffen seien, die bei ihren Landsleuten in dem Rufe des Eifers und der Klugheit ständen. Marcus Bonfilius war es, der dieses Gerücht verbreitete, ohne damit eine Uebertreibung zu begehen, indem er hinzufügte, dass sich der Friedensvermittler zwischen dem Gubernator Ungarns und Jiskra unter denselben befände. Wir wurden also vor den Kaiser beschieden, und der Ueberbringer drängte so sehr, dass wir darüber erschraken. Ich unterdrückte, so gut es gieng, meine Bestürzung und suchte auch den anderen Mut zu machen, und da die anderen sich sträubten, die Ansprache an den König zu halten, liess ich mich bewegen, dieses Amt auf mich zu nemen, obgleich nur ungern, da ja zwei Doktoren der Theologie und einer des kanonischen Rechtes unter uns sich befanden. Wegen unserer Ankunft hatten sich die Ratsherren um den Kaiser versammelt, und als wir eintraten, wurden wir gnädig von dem Kaiser und von dessen Umgebung empfangen. Da ich meinte, dass er des lateinischen nicht kundig seï, drückte ich mich in unserer Mundart[2]) aus, übertrug jedoch sodann alles auch ins lateinische, und nachdem ich in wenigen Worten seine Tugenden und seine Abkunft mütterlicher Seits aus dem polnischen Königshause gepriesen hatte, sagte ich ihm schliesslich Dank dafür, dass er uns seines Anblickes gewürdigt habe, und bat ihn um sicheres Geleite für unseren Weg. Er sagte uns, was wir verlangten, zu, redete uns aber widerholt an, wodurch auch ich mich gezwungen sah, mermals zu erwidern. Sodann liess er von freien Stücken den Sohn des verewigten römischen Königs Albrecht[3]) uns vorführen, einen Knaben trefflich an Geist und Gestalt, und erklärte, er hätte uns gerne auch dessen Schwester gezeigt, wenn sie zugegen gewesen wäre. Sollte jedoch einer von uns nach Wien sich begeben wollen, so gab er für diesen Fall uns die Erlaubniss, sie zu besuchen. Wir lehnten das Anerbieten ab, da wir fremd im Lande wären und dazu nicht besonderen Auftrag hätten. Damit schieden wir von dannen. Es wäre ein glückverheissendes, ein heilbringendes Eräugniss, wie ich

1) in einem Briefe der Hs. Nr. 42 fol. Univ.-Bibl. zu Krakau fol. 105a., offenbar an Zbigniew, heisst es: »Bonum esset, ut p. v. mihi mitteret copiam litterarum apostolicarum super contribucione imposita, quum aliqui religiosi exhibent coram me privilegia et praerogativas ipsorum, ut non teneantur ad aliquas huiusmodi contribuciones, quibus tamen non dubito per litteras illas derogatur. Habui hodie litteras a domino Dlugosch scriptas Strigonii, quibuscum significat, quod usque ad locum illum salvus perveniret.«

2) »in vulgari nostro«.

3) Ladislaus Posthumus.

glaube annemen zu dürfen, für beide Teile: man sehnt sich dort nach einem Ehebunde, dem Hymenaeus und Juno Lucina ihren Beistand nicht versagen würden, wenn man nicht etwa besondere anderweitige Bedenken dagegen hegt. Du bist der geeignete Mann, um, was an der Sache noch mangelt, mit Umsicht zu ergänzen, ich will das übrige absichtlich mit Stillschweigen übergehen [1]. Bei allen diesen Verhandlungen war der durch Geist und Klugheit ausgezeichnete Bischof von Triest, Herr Eneas [2], zugegen, einer der ersten Schriftsteller unserer Zeit, der den Hof des Kaisers durch seine lateinische Beredsamkeit berühmt macht, und von dem in den wichtigsten Dingen die Entscheidung abhängt. Ihn besuchte ich daher mit meinen Gefährten zuerst, nicht aus irgend einem anderen Grunde, als um ihm den Brief meines Herren, des Kardinals von Krakau, und einige Geschenke zu überbringen. Ich traf mit demselben zusammen, und entledigte mich meines Auftrages. Aber obgleich derselbe die von einem Kardinal der Kirche überbrachten Geschenke hoch anschlug, so erregte doch Euer Brief in noch höherem Masse sein Wolgefallen, und er vermochte nicht, dasselbe zu verbergen, sondern lief damit in die kaiserliche Kanzlei und zu den königlichen Ratsherren, las ihnen denselben vor, pries denselben auf das höchste, indem er zugleich seine Verwunderung darüber ausdrückte, dass er aus unserem Barbarenlande eine so beredte Zuschrift erhalten konnte. Die Deutschen neckte er mit ungefähr folgenden Worten: Der Brief, den ich hier in Händen halte, ist für Euch eine grosse Schande; denn er ist so schön und gedankenreich, dass ich nicht weiss, ob mir eine würdige Erwiderung desselben gelingen wird; derselbe liefert ferner den Beweis, dass es in Polen ausgezeichnete Köpfe in der Theorie und in der Praxis gibt, wärend ihr so träge und nachlässig seid, dass in ganz Deutschland sich niemand auffinden liesse, der es verstände die Worte gleich wol zu setzen. So lobte er das eine, so tadelte er das andere Volk. In Rom habe ich die achtzehn Tage, wärend welcher man der Gnade des Jubiläums teilhaftig werden sollte, zugebracht, jedoch wärend dieser Zeit nichts getan, als dem Herrn Lasocki, indess ohne Erfolg, zugesprochen, dass er von seinen Absichten auf die Włocławeker Kirche abstehen und dass er nicht dem Könige sich widersetzen und so wider den Strom zu schwimmen versuchen möge. Allein er schlug meine Vorstellungen aus dem Felde durch die Bemerkung, er verlasse sich in seiner Sache auf seine bessere Einsicht und auf sein gutes Recht. Die königlichen Gesandten [3], welchen ich vor Padua begegnete, werden wol mit der ihnen verliehenen Vollmacht und mit der ihnen eigentümlichen Klugheit diesem Conflikte ein Ende zu machen verstehen. Ich habe mein [4] Versprechen erfüllt.« Długosz schildert nun in wenigen Zügen die politische Lage Italiens; es sei augenblicklich Waffenruhe, denn seit Franz (Sforza) Mailand, mer vom Glück als durch Waffengewalt unterstützt, an sich gerissen habe, hielten der König von Aragonien und die Venetianer aus Furcht an

1) Worte, welche sich auf die später wirklich erfolgte Vermälung Kazimir's mit der Schwester Ladislaus des Nachgeborenen, Elisabeth, beziehen.

2) Diese Stelle liefert somit einen Beitrag zur Geschichte des Enea, welcher Voigt, Enea Silvio II, 19 entgieng.

3) d. i. die oberwähnten Thomas Strzępinski und Krzesław von Kurozwanki.

4) dem Könige geleistetes.

sich. Dennoch liesse sich nach solchen Erfolgen von seinem Ehrgeize erwarten, dass er nicht lange ruhig bleiben werde. Zu Ende seines Briefes stellt Długosz für Polen die Bewilligung eines Jubeljahres in Aussicht, wie ein solches dem Reiche Ungarn bereits bewilligt worden sei, woferne nur der Kardinal darum ansuche. Der Pabst, dessen Stimmung er erforscht habe, zeige sich dem Projecte günstig gesinnt; die Einhebung der Gelder würde zweien Personen aus dem Priester- und zweien aus dem Laienstande anvertraut werden, und die einlaufenden Summen sollten der Landschaft Podolien wider die Tataren zu Gute kommen. Jeder, der des mit dem Jubeljahre verbundenen Ablasses teilhaftig werden wolle, werde so viel beisteuern müssen, als ihm die Reise nach Rom und die Rückkehr kosten würde. »Seit einigen Tagen sind meine bisherigen Reisegefährten«, so schliesst der Brief, »der Herr Scholastikus von Płock, der Herr Petrus Czyesla, der Herr Grzymała, der Magister Paulus und andere von hier abgereist, deren Scheiden mir und ihnen Thränen kostete. Ich jedoch besteige jetzt, nachdem ich das für die Reise erforderliche eingekauft habe, ein Schiff, um einem lange gehegten und nun endlich seiner Erfüllung nahen Wunsche zu genügen, um das durch unseres Erlösers Blut und so manche andere Werke Gottes geheiligte Land zu sehen. So Gott will, kehre ich zu Anfang September zurück; inzwischen will ich für Dich beten, dass Du glücklich, gesund und meiner eingedenk bleibest. Dasselbe Schiff, welches mich auf das Meer hinausführen soll, hat auch den hochwürdigen und Dich ungemein verehrenden Herren Johann Elgoth, den Doktor Dekretorum, dann die zwei Krakauer Vikare, Scotus und Bidno [1], aufgenommen; ausser diesen und zwei Neffen, dem meinen und jenem des Scotus, habe ich von unserer Nation bisher niemanden sich einschiffen gesehen, wol aber sind viele von anderen Nationen eingestiegen.« Der Briefsteller schliesst mit der Bitte an Zbigniew, sich seines Bruders (des jüngeren Johannes Długosz) anzunemen und mit der Versicherung, dass dieser, falls Gott ihn auf der Reise aus diesem Leben abberufen sollte, ein ebenso eifriger Verehrer Zbigniew's sein werde, wie er selbst [2].

Wir wollen sogleich an dieser Stelle bemerken, dass sich das Fragment eines Briefes erhalten hat, den Enea Silvio, wie es scheint, aus Neustadt an Zbigniew gerichtet hat, und der durch des Długosz Anwesenheit daselbst veranlasst wurde [3].

1) wenn ich so den sehr verderbten Text richtig verstehe

2) Der Brief in Wiszniewski, Hist. lit. Polsk. IV, 117 aus der Hs. der Univ.-Bibl. zu Krakau 123. in 4⁰.

3) Wiszniewski, l. c. III, 325. Anm. 202 aus derselben Hs. pg. 553. In dem Briefe eines Ungenannten an Zbigniew in der Hs. Nr. 42 fol. der Univ.-Bibl. Krakau fol. 102 a.—102 b. liest man folgende Stelle: »Cui (dem Magister Galka) etiam litteras domini Johannis Dlugosz ex nova civitate Austrie p. v. scriptas, alias quoque domini Enee episcopi tradidi, fortasse suppressit illas, cum nihil de illis mihi scribat eadem p. v. sed duntaxat de illis, que ex Strigonio sunt date. Postquam enim ipse dominus Johannes Dlugosch pervenisset corpore et rebus salvus in dictam novam civitatem, ubi etiam dictum dominum Eneam reperit, scripsit abinde de processu itineris sui p. v. litteras illas per medium domini Henrici archidiaconi Sandomiriensis.« Hierher gehört ferner folgende Stelle in derselben handschriftlichen Briefsammlung. »Reverendissime in Xpo pater et domine gratiosissime. Ultra ea que superioribus litteris meis et recenter satis p. v. Rme scripsi et respondi, iterum ad alia, que recepi, respon-

Er drückt seine Freude und seinen Dank für die empfangenen Geschenke und für den beigefügten Brief aus. Dass derselbe Brief gemeint ist, den Długosz in Neustadt übergab, lehrt die schmeichelhafte Aeusserung des Enea, er habe gemeint, dieser Brief sei ihm nicht aus Polen, sondern aus Athen zugesandt. »Ich habe«, äussert der Bischof von Triest, »bisweilen nach Polen Briefe gesandt, aber auf das, was ich schrieb, wenig Sorgfalt verwendet. Denn ich glaubte nicht, dass die Menschen im Norden an der Schönheit des Stils Gefallen finden; allein ich sehe mich getäuscht, vielleicht verlacht.« Enea macht endlich den Polen das Compliment, dass sie, obgleich von Italien, dieser Quelle der Beredsamkeit, durch Ungarn oder durch Deutschland geschieden, dennoch diesen beiden Ländern in der Beredsamkeit vorangeeilt und an jenem Born mit ihren Krügen vor den Bewohnern dieser Reiche zu Gaste gegangen seien. Wir erfahren ferner, dass Zbigniew in jenem durch Długosz überreichten Briefe Enea um die Zusendung eines Bandes seiner Briefe gebeten hatte. Enea bemerkt, er tue es zwar nicht gerne, weil dieselben nicht in Zbigniew's Weise geglättet und gefeilt seien, da er jedoch dem Kardinal nichts abschlagen könne, so sei sein Copist beauftragt, eine Abschrift bereit zu halten, die Długosz auf seiner Rückreise mitnemen könne. Dass dieser Brief damals entstand, lehrt auch der Umstand, dass Enea in demselben neben Johannes (Długosz) einen zweiten Johannes d. i. Elgoth und Marcus (Bonfili) erwähnt. Vielleicht ist dieser Brief zugleich derselbe, dessen Mathias von Miechow gedenkt, in welchem Enea Silvio sich in schmeichelhaftester Weise über Długosz aussprach [1]).

Ueber die Pilgerfahrt nach Jerusalem sind wir nur mangelhaft unterrichtet. Auf dem Schiffe, das ihn hinüberbrachte, lernte Długosz einen vornemen Herrn aus Oesterreich kennen. Es war dies Stefan von Hohenberg, dessen Stammburg an der Grenze von Oesterreich und Steiermark lag, Sohn Stefan's von Hohenberg und der Margaretha von Volkersdorf, Erzherzog Albrecht's VI. Hofkanzler und erster Kämmerer [2]). In Palästina hat dieser Ritter des Długosz Neffen Johann am Grabe des Herrn mit dem Schwerte zum Ritter gegürtet. Długosz erinnerte sich noch später mit lebhafter Freude der genussreichen Fahrt; von Krakau aus meldete er Hohenberg seinen, seines Neffen und Elgoth's Gruss, bat auch seinem Vater Stefan, seiner Tante Leupolda und seinen übrigen Verwandten ihn zu empfelen, was fast vermuten lässt, dass Długosz auf der Heimkehr an dessen Burg vorübergekommen sein dürfte. Auch dem Kaiser bittet er ihn seinen Namen in Erinne-

deo; inprimis litteras domini Johannis Dlugosch, de quibus v. p. scripsit primum hac hora recepi redditas per familiarem domini Georgii Sworcz, civis Cracoviensis et illas presentibus alligatas mitto; non misi litteras saltem alicuius importantie per illum Thomam servitorem domini prioris monasterii S. Trinitatis, spoliatum in itinere versus urbem, immo illud transumptum contra Theodricum iam recepit ipse dominus Johannes Dlugosch, quia in scribendo de illo narrat datum Cracov. Celeriter (?) feria quarta post pascha.« [Aus einem Briefe von 1449 (denn es wird von der Flucht Gałka's erzält) an Zbigniew; warscheinlich stammt der Brief von Elgoth, denn am Rande steht El. Hs. der Krakauer Univ.-Bibl. Nr. 42. fol. 110a.]

1) Miechovius IV, c. 72. pg. 343. (Ausg. Krakau 1521).

2) Wissgrill IV, 379.

rung bringen zu wollen. Ein Paar Messer von ruthenischer Arbeit waren dem Briefboten als Geschenk an Hohenberg mitgegeben [1]).

Da, wo Długosz in seiner Geschichte Polens Elgoth's Tod (1452) erwähnt [2]), unterlässt er es nicht, ausdrücklich anzuführen, es sei demselben vergönnt gewesen, das Grab des Herrn und den Calvarienberg, Bethlehem und den Jordan mit eigenen Augen zu sehen. Nach seinem Biographen gelangte auch Długosz nach glücklicher Meerfahrt nach Syrien, wo er die Stätten der Geburt und des Todes des Herrn und die anderen Stellen, an denen nach der Angabe landkundiger Führer einst Christus gewandelt hatte, mit tiefer Rührung betrat. Er habe, heisst es hier, sein bisheriges Leben für nichtig erklärt, da ihm der wahre Sinn des irdischen Daseins erst im Anblicke dieser Orte aufgegangen sei; oft habe er den Vers des Psalmisten: »Nun lasse Deinen Diener« im Munde geführt und sei endlich nur mit schwerem Herzen von dieser an geheiligten Erinnerungen so reichen Küste geschieden.

Die Rückreise führte ihn über Venedig; denn drei Jahre später schrieb er einen Brief [3]) an den »Herrn Baldo Quirini, Bürger von Venedig«, in dessen Hause er nicht nur gastliche Aufname gefunden, sondern auch die Erlaubniss erhalten hatte, eine wertvolle Handschrift zu copiren. Ueberhaupt war die Erwerbung seltener Handschriften eines der Hauptergebnisse dieser oder vielleicht bereits der ersten italienischen Reise. Curtius, Justinus, Sallust und Livius, soweit er erhalten war [4]), auch einige Bände Cicero, überdiess noch andere alte und neue theologische und historische Schriften brachte Długosz von seiner Fahrt nach Polen mit [5]).

Das folgende Jahr führte Długosz in die Beziehungen Polens zu Wołynien ein. Es ist hinlänglich bekannt, dass sich seit der Vereinigung Littauens mit Polen der Antagonismus der beiden Länder vorzüglich in die Frage nach dem Anrechte derselben auf Podolien und Wołynien zugespitzt hat, indem jeder der beiden streitenden Teile in Bezug auf diese Gebiete das Recht der Eroberung für sich in Anspruch nam.

Gegenwärtig handelte es sich um einen Teil von Wołynien, um das Gebiet von Łuck, welches Kazimir bei seiner Erhebung auf den polnischen Thron der Krone Polens einverleiben zu wollen verheissen hatte, wozu der nahe bevor-

1) Der Brief gedruckt bei Wiszniewski, H. lit. Polsk. T. IV, 80—81. mit dem falschen Datum: Cracoviae 17. Maji 1471 (1451 zu lesen).

2) l. XIII. 95. vgl. Cal. Crac. VII. Kl. Sept. bei Łętowski IV, 90.

3) Wiszniewski, H. lit. Polsk. IV, 77.

4) »Livii, quidquid in usu est.«

5) Vita Dlugossi. Daher bemerkt auch Sędzivoj von Czechel im Epilog zu Dlugosz's Vita S. Stanislai: »Verum existimo, inter egregios nostri dictatores (vgl. über diesen Ausdruck Wattenbach, Das Schriftwesen im MA.) seculi tu ipse haberis, qui toto nisu de Italia, ubi Latina est ipsius scientiae scaturigo, plures libros in eadem magno pretio congregasti nec usque modo desistis colligere: unde ex tuo dictatu in his ferme oris omnes hauriunt, tuisque vasis ditescunt.« Auf einer der beiden italienischen Reisen oder auf beiden berührte Dlugosz Assisi. Denn er selbst (hist. Pol. VII, 728—729) bemerkt: »Fabricata insuper est et in s. Stanislai honorem et in illius canonisationis memoriam in latere sancti Francisci ecclesie in edito loco capella, a nobis aliquoties visa, in qua gloriosum martyrium suum desculptum est.«

stehende Tod des gegenwärtigen Besitzers desselben, des littauischen Grossfürsten Swidrygiełło die Gelegenheit darzubieten schien. Deshalb schickte der kleinpolnische Adel den Kastellan von Byecz und unseren Johann Długosz an den König, den sie in der zweiten Hälfte des Monates August 1451 zu Sambor trafen, um ihn an den bei seiner Erhebung geleisteten Eid zu erinnern. Der König liess den Gesandten durch den Probst von Krakau und durch Bartholomaeus Obuliecz, den Richter von Krakau, eröffnen, sie sollten vorläufig die Streitfrage über Łuck nicht berühren, sondern der Entscheidung derselben auf dem nächsten Tage zu Parczow entgegensehen[1]. Ob Długosz auf diesem Tage, der gegen Ende September desselben Jahres eröffnet wurde, und erfolglos verlief, erschien, bleibt zweifelhaft, da er an der betreffenden Stelle seines Werkes[2] wol die zwölf Magnaten namhaft macht, die sich daselbst auf des Königs Geheiss eingefunden hatten, dagegen seiner selbst, wie er dies doch sonst tut, bei den Verhandlungen dieser Reichsversammlung nicht gedenkt. Dagegen war er auf dem zweiten Tage zu Parczow (3. Juni 1453) zugegen, auf welchem Zbigniew den König angesichts des anwesenden littauischen Adels in ergreifender Rede an sein ein Jahr zuvor erneutes Versprechen erinnerte. »Des Kardinals Ansicht«, sagt Długosz[3], »stimmten alle anwesenden bei und so übereinstimmend lauteten die Ratschläge, die man dem König erteilte, dass jeder an denselben einen Anteil zu haben schien und dass es mich däuchte, als sässe ich im Senate des alten Rom.« Bei dem Verhältniss, in welchem Długosz zu Zbigniew, dem Haupte des an der Erwerbung von Łuck besonders interessirten kleinpolnischen Adels, stand, ist es natürlich, dass auch in dem Geschichtswerke desselben die staatsrechtliche Stellung Wołyniens aus dem Gesichtspunkte dieser Partei betrachtet wird[4].

Die Vermälung des Königs mit der habsburgischen Prinzessin Elisabeth, der Tochter Kaiser Albrecht's II., führte Długosz nach Breslau, wo er am 10. August 1453 an der Zusammenkunft österreichischer und polnischer Barone und an den Festsetzungen derselben über Mitgift und Morgengabe teilnam[5]. Zur Zeit dieser Versammlung befand sich auch Capistran in der Stadt, wohin er sich nach seinem weiten Umzuge durch den Westen des Reiches gewendet hatte. — Zbigniew hatte seinen Sekretär beauftragt, in den wundersamen Mönch, den eine dreimalige briefliche Einladung nicht zur Reise nach Polen vermocht hatte, zu dringen, dem gegebenen Versprechen gemäss, jetzt, wo er den Grenzen seines Sprengels so nahe weile, in denselben seine Schritte zu lenken. Wirklich schloss sich Capistran den von Breslau heimkehrenden polnischen Gesandten an und traf mit denselben am 28. August in Krakau ein, wo er bis zum 15. Mai des folgenden Jahres 1454 verweilte. Wir besitzen noch einen Brief, den Długosz im Namen Zbigniew's

1) Dł. hist. Pol. XIII. 73.
2) ebenda XIII, 76.
3) ebenda XIII, 114.
4) Ueber die Verhältnisse Wołyniens vgl. insbesonders Stadnicki, Gedymina synowie II.
5) Obgleich Dł. sich selbst an der betreffenden Stelle (hist. Pol. XIII, 121) nicht nennt, so meldet dies doch ausdrücklich seine Vita und geht dies auch aus dem von ihm selbst im lib. benef. III, 478 mitgeteilten Umstande hervor, dass ihn Zbigniew nach Breslau sandte, um Capistran, der dort weilte, zur Reise nach Polen zu vermögen.

an Johann von Capistran bald nach dessen Abreise (18. Juni 1454) von Krakau aus richtete. Wir erfahren, dass Zbigniew den scheidenden mit Pferden versah, die dieser, statt sie als Geschenk, wie es in der Absicht des Kardinals gelegen hatte, anzunemen, wider zurückgesandt hatte. Der sonstige Inhalt des Briefes bezieht sich auf den preussischen Krieg, welcher uns zu einer neuen Phase in dem öffentlichen Leben unseres Autors hinübergeleitet. Wir beschränken uns natürlich auf die Hervorhebung jener Punkte im Verlaufe des Kampfes, an denen eine Beteiligung Długosz's stattfand.

Diese wurde aber durch seine doppelte Stellung zum Staat und zur Kirche beeinflusst. Liest man die Quellen, so findet man, dass diese die Stellung Zbigniew Oleśnicki's zum preussischen Kriege in sehr verschiedenem Sinne besprechen, dass derselbe von der einen Seite beschuldigt wird, den König in den Krieg mit dem Orden gehetzt zu haben, wärend er nach anderen Berichten dem Kriege abgeneigt war. Die nähere Betrachtung aber lehrt, dass sich hier in den Quellen nur der Widerspruch spiegelt, den Zbigniew's Brust wirklich beherbergt hat. Auch Długosz zeigt uns in seiner Darstellung der preussischen Sache diesen Gegensatz zwischen dem von ihm selbst geteilten Chauvinismus, der das Ordensland als altes Besitztum Polens in Anspruch nam, und den Rücksichten, die der Priester dem geistlichen Staate und der Haltung der Curie in dem Streite schuldig war. Damit war aber auch die Stellung gegeben, die Długosz zur Sache einnam. Wenn auch als scheinbar untergeordnetes Werkzeug, dient er den über ihm stehenden Mächten nur in der Richtung, von der er das Ende des Kampfes und damit zugleich die Lösung des in der eigenen Brust wogenden Widerspruches hoffen darf. Es ist überall der Friede, bei dessen Anbahnung er sich tätig zeigt.

Der Krieg war bereits ausgebrochen, als in Europa ein zweites Eräugniss eintrat, das sich an weltgeschichtlicher Bedeutung noch über jenen erhebt. Der Fall von Constantinopel hatte zwar nicht die unmittelbare Wirkung, die abendländischen Fürsten aus selbstsüchtigen Einzelbestrebungen zu gemeinsamer Action wider den allen gleich bedrohlichen Gegner aufzurütteln, aber doch die Folge, dass von einigen besser gesinnten Staatsmännern der Versuch ausgieng, zunächst wenigstens als Vorbedingung weiterer Pläne unter den christlichen Fürsten Friede zu stiften. In die Reihe dieser Bemühungen gehört der Reichstag zu Regensburg [1]) (April 1454), auf dem auch Gesandte des Königs Kazimir und des Ordens anwesend waren, aber nicht um den Türkenkrieg in Betracht zu ziehen, sondern um sich angesichts der Versammlung wütend zu zanken. Dies brachte wol die Versammlung auf den Gedanken, eine Gesandtschaft nach Polen und nach Preussen zu senden, um die streitenden Parteien zur Versöhnlichkeit und zum Anschluss an den Kampf wider den Erbfeind der Christenheit zu mahnen. Bevor noch die Gesandten vor dem seit Eröffnung des Krieges zu Thorn weilenden König von Polen erschienen (30. Juli), hatten bereits Zbigniew und der königliche Rat zu Krakau durch unseren Długosz den König auf deren Ankunft vorbereitet, und demselben, wie Zbigniew in einem Briefe an Capistran sich ausdrückt, eine Ant-

1) Vgl. Aeneas Sylvius, de Ratisponensi dieta im Appendix zu den Orationes Pii II. ed. Mansi P. III, 19. und Voigt, Enea Silvio II, 110—112.

wort auf deren Werbung an die Hand gegeben, zu welcher weder er, noch die um ihn versammelten Grossen etwas hinzuzufügen wussten. Der König beantwortete daher die Botschaft dahin, dass er sich auf dem bevorstehenden Reichstage zu Frankfurt durch eine Gesandtschaft werde vertreten lassen, durch die er die vorgebrachten Punkte beantworten wolle; im übrigen schlug er den Gesandten die Bitte, die Reise nach Marienburg zum Grossmeister fortsetzen zu dürfen, rundweg ab [1]).

Der Krieg, auf dessen Fortgang auch der Frankfurter Tag nicht hemmend einwirkte, verlief in der nächsten Zeit nicht glücklich für Polen; nach der Niederlage, die der König bei Konitz erlitt, und in Folge deren Długosz beauftragt wurde, die gefangenen Polen auszulösen [2]), erholte sich der anfangs schwer bedrängte Orden wider. Da war es die Zersetzung, welche in diesem selbst eintrat, wodurch der Ausgang des Krieges schon in den ersten Jahren entschieden wurde.

Der Grossmeister, sowie die Polen hatten zur Führung dieses Krieges Söldner zumal aus Böhmen angeworben; jener hatte überdiess den Hauptleuten derselben Schadebriefe ausgestellt, wonach er versprach, woferne er binnen der anberaumten Zeit ihren Sold nicht bezalen könne, ihnen Marienburg, alle seine Schlösser, Städte und Burgen zu überlassen, um dieselben nach eigenem Gutdünken zu verpfänden oder zu verkaufen. Da nun der Orden zalungsunfähig war, so traten die Söldner, vornemlich jene von Marienburg mit dem Polenkönig in Unterhandlung über den Verkauf der von ihnen besetzten Burgen. Die Söldner, an ihrer Spitze Ulrich Czirwenka, forderten zuerst 437,000 [3]), sodann 477,000 Gulden [4]), wovon die preussischen Städte die Hälfte aufbrachten, für die Hälfte Polen eintreten sollte. Auf verschiedenen Reichstagen wurde über die Aufbringung der Summe verhandelt. Endlich erhielten 1457 Andreas von Tanczyn, Johann von Rituani, Johann Długosz und Magister Jakob von Szadek den Auftrag, einen Teil dieser Summe den Söldnern von Marienburg zu bezalen. Aber noch in demselben Jahre gieng durch Verrat der Bewohner die Stadt Marienburg wider an den Orden verloren und ein Versuch des Königs sie durch Waffengewalt wider zu gewinnen (1458) scheiterte. Nur die Burg blieb in den Händen der Polen. Durch Hunger und Krankheit geschwächt, brach das Heer ohne Ermächtigung des Königs auf und kehrte nach Abschluss eines Beifriedens, der bis zum 12. Juli des nächsten Jahres währen sollte, heim.

Wir treffen Johann Długosz auch bei den Verhandlungen wider, welche laut jenem Beifrieden am Sonntag Laetare des folgenden Jahres von sechzehn Schiedsrichtern beider Teile eröffnet wurden, wärend unter den Bevollmächtigten von Danzig der Stadtsekretär Johann Lindau erschien, derselbe, welcher eine Geschichte dieser Kriegszeit verfasst hat [5]). Długosz blieb mit den Bischöfen Thomas von Krakau und Johann von Władysław zu Thorn zurück, die übrigen Machtboten

1) Dł. hist. Pol. XIII, 150, dessen Quelle der Brief Zbigniew's an Capistran bei Wadding, Ann. min. XII, 199.

2) Vita Dlugossi.

3) Dł. hist. Pol. XIII, 185.

4) ebenda 191.

5) Voigt, Gesch. Preussens VIII, 571.

des Königs setzten in der Richtung nach Kulm die Reise bis Soliec fort, kehrten aber wider um, als sie der ausgesandte Eilbote mit der untröstlichen Nachricht traf, dass der Geleitsbrief, dessen sie bedurften, in der verlangten Form ihnen vom Orden verweigert werde. Damit zerschlug sich auch das Friedensgeschäft wider[1].

Von beiden Seiten — von Polen wie von dem Orden aus — wurde eifrig um die Gunst des böhmischen Königes Georg von Podiebrad geworben. Am 1. Januar 1460 erscheint daher zu Beuthen unter den Bevollmächtigten Polens zum Abschluss eines Freundschaftsbündnisses mit demselben auch Długosz. Man verabredete einen weiteren Tag auf Johann Baptist. Allein zuvor verbreitete sich, ein, wie Długosz annimmt, von den Ordensrittern geflissentlich ausgesprengtes Gerücht, dass der König von Polen und seine Gemalin Elisabeth heimlich die Plünderung und Brandlegung einiger böhmischer Grenzorte veranlasst hätten. Zwar reinigte sich Kazimir durch eine Botschaft nach Prag von dem gehegten Verdachte; da aber inzwischen der Tag Johann Baptist bereits abgelaufen war, so ward auf St. Martin 1460 ein neuer Tag angesetzt und auf dieser Zusammenkunft, welche zu St. Catharina 1460 wirklich stattfand, und auf welcher Długosz zugegen war, ein Freundschaftsbündniss zu Wege gebracht und insbesonders jene Zusammenkunft der beiden Könige zu Glogau beschlossen, die 1462 wirklich zu einem dauernden Einvernemen der beiden Reiche geführt hat.

Es ist dies die Zeit, in welcher Długosz's Verhältniss zum König in Folge der Vorgänge am bischöflichen Sitze zu Krakau eine gewaltsame, wenn auch nur vorübergehende Störung, erlitt. Kurz nach Beginn des preussischen Krieges am 1. April 1455 war der Kardinal Zbigniew aus dem Leben geschieden. Was Długosz an ihm verlor, spricht er selbst tiefbewegt in seinem grossen Geschichtswerke aus. Wärend selbst Brüder und Verwandte den rasch der Verwesung verfallenden Leichnam Zbigniew's mieden, harrte Długosz allein beständig an dem Sarge des Bischofes aus, so dass die Aerzte eine schwere Krankheit, die unseren Domherrn im folgenden Jahre befiel, als Folge jener Selbstverläugnung bezeichneten. »Aber«, setzt sein Biograph hinzu, »noch ein anderes Zeugniss dankbarer Gesinnung gegen jenen Mann legte Długosz an den Tag. Da nämlich nicht die Sitte besteht, bei dem Begräbnisse eine Lobrede auf den Verblichenen zu halten, so hat Longinus in Briefen an viele Freunde seinem Schmerze über den Verlust Ausdruck geliehen. Ich selbst habe einen derselben gelesen, in welchem er nicht nur seinen Schmerz, sondern auch des Verstorbenen Tugenden und ganzen Lebenslauf so ausführlich und schön beschrieben hat, dass der Leser beklagen muss, dass ein solcher Mann der Welt entrissen worden sei. So gross ist der Eindruck der in diesem Briefe ausgesprochenen Lobeserhebung, dass man wol behaupten darf, dass keines der Denkmäler, die Zbigniew selbst zur Verewigung seines Namens errichtet hat, dauernder und trefflicher seinem Ruhme dienen werde, als dieser Brief.«

Der Kardinal hatte in seinem am 14. Mai 1454 aufgestellten Testamente[2])

1) Dł. hist. Pol. XIII, 238. und Geschichte wegen eines Bundes in SS. r. Pruss. III. 199—200.

2) (Dzieduszycki) Zbign. Oleśnicki II. Beilage I.

neben dem Wojwoden von Krakau Johann von Tęczyn und jenem von Sandomir Johann von Oleśnica, dann dem päbstlichen Protonotar Jakob von Sienno und Raphael von Skawina auch Długosz zum Vollstrecker seines letzten Willens erklärt.

Der Durchführung desselben stellten sich aber zum Teile nicht unerhebliche Schwierigkeiten entgegen. Es ist dies die Zeit, da nicht nur der Orden, sondern auch die polnische Krone in der finanziellen Not eines der grössten Hemmnisse in der Kriegführung fand. Daher mussten sich, sowie der König damals sogar zur Verpfändung von Kirchengeräten schritt, auch die Testamentsvollstrecker bequemen, dem König zur Einlösung des Oświecimer Landes 4000 Goldgulden auf Widerkauf darzuleihen, wogegen dieser der von Zbigniew gegründeten Bursa Jerusalem von den Einkünften der Stadt Bochnia jährlich 100 Mark zuwies und die Leitung der Bursa ausschliesslich den Testamentsvollstreckern verlieh[1]. Da Zbigniew angeordnet hatte, dass aus dem hinterlassenen ungemünzten Silber ewige Renten für die Bursa gekauft werden sollten, so war der Gehorsam gegen den König mit der Erfüllung der Testamentsbestimmung in der angedeuteten Weise vereinbar. Uebrigens vollendete Długosz den von Zbigniew begonnenen Bau der Bursa rasch und stellte dieselbe, als ein Brand sie zerstörte, schöner wider her[2]. Als Zbigniew's Testamentsvollstrecker baute Długosz auch das zwölfte Haus an der linken Seite der Domherrengasse zu Krakau, das den Domherren zufiel und gegen einen Jahreszins von zwei Mark vermietet wurde, der stets am 1. October d. i. an jenem Tage entrichtet werden musste, an welchem Długosz dem Bischof Zbigniew den Kardinalshut überbracht hatte[3].

Auch in einigen minder bedeutenden Punkten lässt sich noch die gewissenhafte Erfüllung der Bestimmungen des Testamentes erkennen. Den Stab, den Zbigniew als Kardinal vor sich her tragen liess, mit den Insignien des Pabstes, des Königs und seines eigenen Hauses besitzt noch jetzt aus seinem Vermächtniss die Universität Krakau[4], und noch gegenwärtig lässt in dem einen der Thürme der Kathedrale von Zeit zu Zeit jene Glocke Zbyszek[5] ihre Stimme vernemen, welche Zbigniew, nach dem sie benannt ist, der Kirche in seinem Testamente geschenkt hat. Desgleichen darf mit Bestimmtheit angenommen werden, dass der goldene Kelch, den Zbigniew für die Domkirche bestimmte, wirklich an dieselbe kam, da ein von Zbigniew erlassenes Statut es jedem Bischof zur Vorschrift machte, der Kirche einen Kelch zu hinterlassen[6].

Gleichwol entgieng Długosz bereits den Anfeindungen der Mitwelt nicht völlig. Andreas Oleśnicki, ein Bruder des Kardinals, citirte ihn später vor den Bischof Johann von Krakau wegen Veruntreuung eines Teils der von dem Kardinal hinterlassenen Schätze. Wir besitzen bisher leider nur eine einzige wort-

1) Hs. 222 fol. der Univ.-Bibl. Krakau pg. 95 ff. pg. 100. 103.

2) Vita Dlugossi.

3) lib. benef. I, 188. 250. Catal. ep. Crac.

4) Przezdziecki, Monumens etc. Essenwein, Die mittelalterlichen Kunstdenkmale der Stadt Krakau 182.

5) Vgl. Długosz, Hist. Pol. XIII, 171.

6) Dł. Hist. Pol. XIII, 475 D. Catalog. ep. Cracov.

karge Urkunde[1]) aus dem Sommer des J. 1467 hierüber, aus der bloss hervorgeht, dass Długosz für schuldlos erklärt wurde, da Andreas, obgleich öfters dazu aufgefordert, keine bestimmt formulirte Anklage vorgebracht hatte[2]).

Zbigniew's Nachfolger als Bischof von Krakau war Thomas Strzępiński, Doktor der Theologie und des Rechts, zuvor Kanonikus von Krakau und Vicekanzler der Krone. Die Wal fiel einstimmig aus und war eine der wenigen, deren Ergebniss zugleich den König befriedigte. Daher verlief auch dieser Episcopat friedlich, obgleich es nicht an allerlei Anlässen zu Zwistigkeiten gefehlt haben würde, und obgleich der Unfall, dass die Glocke Zbyszek am Tage der Wal Strzępiński's aus dem Thurme herabfiel und dass am folgenden Tage ein heftiges Feuer in der Stadt Krakau ausbrach, welches unter andern auch Długosz's Haus in der Kanonikergasse bedrohte, auf kommendes Trübsal gedeutet wurde.

Diese Befürchtungen giengen erst nach dem Tode des Bischofes Thomas († 22. Sept. 1460) in Erfüllung. Damals brach der »geistige Krieg« aus, den Długosz[3]) in scholastischer Ausdrucksweise dem »materiellen Kriege« gegenüberstellt. Der Mann, den jetzt der König auf den erledigten Bischofstul erheben wollte, war derselbe Johann Gruszczyński, Bischof von Władysław, zu dessen Gunsten einst der vom Pabst ernannte Bischof von Władysław Nicolaus Lasocki an dem Genusse der Temporalien gehindert worden war. Schon damals verhütete nur Lasocki's plötzlicher Tod den Ausbruch des heftigsten Streites; nicht ebenso schnell sollte diesmal der Aufruhr sich legen, welchen der Gegensatz in den verschiedenen Bestrebungen wachrief.

Man wusste wol schon vor Strzępiński's Tod, welche Candidatur der König begünstige. Vielleicht gab die Absicht, einer Einmischung des Königs zuvorzukommen, den Anlass, dass Thomas auf dem Sterbebette zu Gunsten seines Probstes Jakob von Sienno cediren wollte[4]) und nach Rom Procuratoren in dieser Angelegenheit sandte. Gleichwol fand es nach Thomas' Tode das Kapitel für nötig, dem in Littauen weilenden Könige durch Gesandte die Bitte vorzutragen, derselbe möge die bevorstehende Wal der Erleuchtung des h. Geistes anheimstellen.

Obwol nun der König dem Kapitel seinen Willen bekannt geben liess, fielen doch bei der am Fest der Empfängniss Mariens (8. Dez.) erfolgten Wal nur drei Stimmen auf Johann Gruszczyński, die anderen dagegen auf den Vicekanzler des Reichs, Archidiakon von Gnesen und Kanonikus von Krakau, Doktor beider Rechte Johann Lutek's von Brzezie. Kazimir, welcher in der Sache Lasocki's einem mächtigeren Gegner, dem Pabste selbst, Trotz geboten hatte, war nicht Willens, einem Untertanen das Feld zu räumen. Schon auf dem Tage zu Petrikau, wie es scheint, brachte es des Königs Anhang durch Bedrohung mit Acht und Confiscation dahin, dass Johann Lutek sich bereit erklärte, Johann Gruszczyński das Bistum Krakau

1) Wiszniewski, Hist. lit. Polsk. IV, 81. »actum et dat. Cracovie in curia nostra episcopali die Veneris 21. m. Augusti a. d. 1467«.

2) Beweislose Beschuldigung Dlugosz's bei Wadding, Ann. min. XII, 232.

3) Hist. Pol. XIII, 273. »Foris Casimiro rege Poloniae materiale tractante bellum, spirituale intus erupit.« Vgl. Vincentius Kadł. II, 10.

4) Theiner II, 137.

einzuräumen, wogegen er selbst diesem als Bischof von Władysław folgen sollte. In dieser Art schien der Conflict ausgeglichen zu sein, als von dritter Seite ein Bewerber um die Krakauer Infel auftrat.

Es war dies der obgenannte Jakob von Sienno, Sohn Dobiesław's von Oleśnica, des Wojwoden von Sandomir, Neffe des Kardinals Zbigniew Oleśnicki, Probst von Gnesen und Krakau, den Pabst Pius II. bereits auf dem Congresse zu Mantua (1459) persönlich kennen gelernt hatte und nun sofort nach Thomas' Tode zum Bischof von Krakau ernannte[1]. Die Provision war der Wal des Kapitels um 14 Tage zuvorgegangen und stellte daher die Rechtsgiltigkeit dieser und in noch höherem Grade jene der königlichen Verfügung in Frage.

Bei dieser Lage der Dinge wendete sich der König 1461 zu Brześć in Kujavien an die Stände um Rat, was in der so misslichen Sache zu tun sei. Der Rat der Sachverständigen — so lautet der Bericht Długosz's, der an dem Streite, wie wir sehen werden, in hervorragender Weise beteiligt war, der aber zugleich unser einziger Gewährsmann für die Sache ist[2] — gieng dahin, der König solle bei dem Pabste für das Recht des Gewälten, Johann von Brzezie, einstehen, dagegen verlangen, dass die Provision Jakob's aufgehoben werde. Der König jedoch, statt diesem Bescheide zu folgen, instruirte bald darnach seine Gesandten Johann von Rituani, Starosten von Sandomir, und Mathias von Raciąż, Domherrn von Władysław, zu Gunsten Gruszczyński's. Schon jetzt sprach Kazimir Acht und Verbannung über Jakob von Sienno, sowie über alle seine Brüder, Verwandte und Freunde aus und bedrohte mit schwerer Strafe und Gütereinziehung jeden, der Jakob und dessen Anhang irgendwie Vorschub leisten würde. Dies Loos der Verbannung traf namentlich unseren Długosz und den jüngeren Bruder desselben, den gleichnamigen Domherrn zu Krakau, und Paul von Glowno, Dekan der Kirche Krakau, welcher Jakob's Sache an der Curie vertrat, wenngleich die Ausführung des königlichen Befehles vorläufig noch unterblieb. Das Kapitel zu Krakau aber erhielt die strenge Weisung, Johann, den Bischof von Władysław, zum Bischof von Krakau anzunemen und demselben in allen Stücken zu gehorsamen. Zugleich wies er diesem den Besitz der Güter der Kirche Krakau zu. Ohne Widerstand wurden diese für des Königs Günstling in Besitz genommen; selbst Johann von Pniewo, Archidiakon von Krakau und wärend der Erledigung Administrator des Bistums, wagte es nicht, sich Johann von Rituani zu widersetzen, als dieser im Auftrag des Königs, zu Gruszczyński's Gunsten die bischöfliche Burg Iłża besetzte.

Jakob von Sienno hatte sich inzwischen nach der Burg Pinczow begeben, wo er am Feste S. Trinitatis aus den Händen des Bischofs Georg von Laodicea, Suffragans von Krakau, den hiebei die Suffraganbischöfe von Gnesen und Breslau unterstützten, die Weihe empfieng. Deshalb sprach der König auch über Georg die Verbannung aus, der als Minorit nach Oppeln floh und im dortigen Kloster seines Ordens starb. Ferner verlangte Kazimir, der höhere Klerus der Krakauer Kirche

1) Theiner II, 137. nr. 176.

2) Da der Brief Sędzivoj's von Czechel »qua . . dissidium inter Casimirum regem et prelatos atque canonicos de electionibus ad pontificatus canonice faciendis exortum copiose exposuit«, dessen Janocki, specimen catal. codd. mss. bibl. Zalusc. 33. nr. 88 gedenkt, noch nicht veröffentlicht ist.

solle sich der Appellation anschliessen, welche Johann Lutek gegen die Provision Jakob's abgefasst hatte, sein königliches Patronatsrecht verteidigen und die Burgen des Bistums nur dem übergeben, der mit seiner königlichen Einwilligung Bischof von Krakau werden würde. Endlich verbot er irgend welche Befehle von Jakob oder dessen Bevollmächtigten entgegen zu nemen, bei Strafe der Confiscation der Kirchengüter und der Verbannung. Zugleich giengen jetzt endlich die beiden königlichen Boten an Pius II. mit der speciellen Weisung ab, dahin zu wirken, dass Johann Gruszczyński auf den Krakauer, Johann Lutek auf den Władysławer Bischofsitz erhoben, oder falls dies nicht zu erreichen sei, dass wenigstens Jakob von Sienno auf den Władysławer, Johann Gruszczyński aber auf den Krakauer Bischofsitz versetzt werde.

Inzwischen veröffentlichte aber Jakob von Sienno von seinem Zufluchtsorte Pinczow aus ein päbstliches Monitorium, das unter Androhung der strengsten Censuren den Administrator und das Kapitel zu Krakau, ferner Johann Lutek zum Gehorsam gegen ihn anwies, die Uebergabe der Kirchengüter an ihn sowol dem Kapitel als dem Bischof von Władysław zur Pflicht machte, und sogar die Krakauer Kirche auf immer aus dem Gnesener Provinzialverband löste, falls der Erzbischof dem Auftrage des Pabstes zuwider handeln würde[1]. Bestürzt hierüber fragte das Kapitel durch einen Eilboten bei dem vor Konitz lagernden König an, wie es sich diesem päbstlichen Monitorium gegenüber verhalten solle. Auf seinen Befehl verfasste nun das Kapitel eine Appellation von dem Monitorium an den Pabst, deren Wortlaut freilich zeigte, dass der Klerus nur aus Furcht vor dem Könige sich der Anname des vom Pabst ernannten Bischofes widersetze. Sie seien, hiess es in der Appellation, bereit, dem Pabste zu gehorchen, falls derselbe auch nachdem er die Schilderung ihrer Bedrängniss würde vernommen haben, ihnen Gehorsam auferlegen sollte. Nur der Dekan Paul, der ältere Długosz, Dersław Krzyżanowski, Probst von Wiślica, Nicolaus, Pfarrer zu Proszowice, Demetrius von Sienno, Probst von Skarbimir, und Johann Rogalja, Scholastikus daselbst, weigerten sich, der zweideutigen Erklärung beizutreten. Zur empfindlichen Strafe dafür wurden ihre Güter von Nicolaus Pieniązek von Witowice, Unterkämmerer und Starosten von Krakau, mit Beschlag belegt und die Probstei von Gnesen, welche bis dahin Jakob von Sienno besessen hatte, von dem Posener Starosten Peter von Szamotul eingezogen. Sodann wurde Dersław Krzyżanowski in seinem domherrlichen Hause in der Legatenstrasse von den Dienern des Starosten überrascht und gezwungen die Stadt alsbald und, um alles Aufsehen zu vermeiden, verkleidet zu verlassen. Auch Nicolaus Bogdan, unseren Długosz, Johann Białek und den Mansionar Martin Rincza traf das gleiche Loos. Aus der Kirche, wohin sich dieselben, vielleicht um einem Zwange zu entgehen, begeben hatten, wurden sie durch den Starosten selbst geholt und, obgleich auch sie durch Pelze unkenntlich gemacht worden waren, dennoch von der Menge, die sie erkannte, unter Wehklagen bis vor die Thore der Stadt hinaus begleitet.

Długosz begab sich auf die Burg des jungen Johann von Melsztyn, wo er mit dem Manne, um dessentwillen diese Leiden über ihn verhängt wurden, zusammen-

1) Theiner II, 141. nr. 178.

traf. Denn Jakob hatte, sobald er von des Königs Absicht, ihn in Pinczow zu belagern, unterrichtet wurde, sich zu seinem treuen Anhänger Johann von Tęczyn, Starosten von Krakau, auf dessen feste Burg Tęczyn geflüchtet, in der Absicht, von da nach Rom zu reisen, um dort gegenüber den beiden königlichen Gesandten seine Sache selbst zu vertreten. Auf der Reise berührte er jedoch die Burg Melsztyn, deren Besitzer ihn bewog, daselbst zu verbleiben, bis seine Angelegenheit eine andere Wendung nemen würde.

Hier brachten Jakob von Sienno und Johann Długosz die Zeit ihrer Verbannung zu, Tage der härtesten Prüfung, von denen ein jeder schlimme Nachrichten von aussen her brachte. So wird man es hier wol sicherlich vernommen haben, dass der von dem preussischen Feldzuge heimkehrende König seinen Einzug in Krakau am Montag nach Thomas 1461 dadurch bezeichnete, dass in seiner Gegenwart das domherrliche Haus Długosz's durch Stanisław und Dobiesław Kurozwanki erbrochen und geplündert wurde. Gegen Vorstellungen und Klagen zeigte sich der König taub. Noch ärgere Schmach als diese, soll er damals geäussert haben, habe Długosz für die Weise, in der er zu Gunsten Jakob's von Sienno gewirkt hätte, verdient. Man darf es demnach dem unbekannten Biographen unseres Długosz wol glauben, dass Kazimir in der leidenschaftlichen Erregung des Augenblickes selbst an eine gewaltsame Beseitigung der beiden Brüder Długosz gedacht habe.

Zu Anfang des J. 1462 kehrten die beiden Abgesandten des Königes aus Rom zurück. Es gieng ihnen der Ruf voran, dass sie mit einer den Wünschen des Königs günstigen Antwort widerkämen. In der Tat hatten sie die Zeit ihres Aufenthaltes in Rom wol benutzt, um ihren Gegner Jakob von Sienno zu verlästern, und wenn auch der Pabst den sonstigen Verläumdungen kein Gehör schenkte, so kann es doch nicht ohne Eindruck auf ihn geblieben sein, als die Gesandten zum Beweise ihrer Behauptung, Jakob von Sienno habe von Mantua aus Berichte an Kazimir gesandt, in denen Pius II. nicht im günstigsten Lichte geschildert war, die Briefe in Original vorzulegen im Stande waren. Gleichwol war die Botschaft, welche die Gesandten am 16. Januar 1462 nach Krakau brachten, der Sache Gruszczyński's minder günstig, als man erwartet hatte. Der Pabst, so lautete die Antwort, werde ohnehin demnächst Hieronymus Landus, Erzbischof von Kreta, nach Polen senden, dessen Hauptaufgabe es sei, zwischen Polen und dem Orden einen dauernden Frieden zu vermitteln. Dieser werde auch Vollmacht haben, den Streit um den Krakauer Bischofstul zu untersuchen. Bis dahin möge Johann Pniewski, der Krakauer Archidiakon, das Bistum administriren.

Wärend sich nun aber die Ankunft dieses Legaten, der auch den andauernden Streit der Breslauer mit dem Könige von Böhmen, Georg Podiebrad, beilegen sollte, noch lange verzögerte, schritt der König unbekümmert um die päbstliche Verfügung, auf der betretenen Bahn weiter vor. Er ermahnte Johann von Melsztyn, wiewol natürlich umsonst, den Verbannten seinen Schutz fernerhin zu entziehen, und tat nun auf den Rat der Feinde Jakob's — es waren dies ausser dem Władisławer Bischof und Johann Lutek insbesondere Johann von Picza, Wojwode von Krakau, Lucas von Górka, Wojwode von Posen, Stanislaus Ostrorog, Wojwode von Kalisz, und Johann von Rituani, Marschall des Reichs und Starost

von Sandomir — einen Schritt, zu dem er im vorigen Jahre sich trot zähnlicher Aufforderung nicht hatte entschliessen können. Er beauftragte nämlich, da Stanisław Wątrobka von Strzelce aus dem Hause Oksza den Befel ablehnte, seinen Podczaszy Jakob Obuliec von Gora, aus dem Hause Odrowąż, die Beneficial-Zehnten des Bischofs Jakob als Probstes von Krakau, jene des Dekans Paul, des Dersław von Krzyżanowice, der beiden Długosz und des Nicolaus und Demetrius von Sienno, Domherren zu Krakau, endlich jene Rogalja's, des Scholastikus von Skarbimir, in Beschlag zu nemen. Aber der Himmel liess es nicht an Zeichen seines Zornes über das vorgefallene fehlen. Am Mittwoch St. Bartholomaei (24. Aug.) sah man zu Proszewice und an anderen Orten bei untergehender Sonne zwei Stunden lang in den Lüften das Bild des Gekreuzigten mit einem gezückten Schwerte, zuerst rot, dann gelb, endlich schwarz, von Westen nach Süden wandeln, und als man in festlichem Umzuge das Haupt des h. Stanislaus umhertrug, zeigten sich Schweisstropfen an demselben, so oft man es trocknete. Vergebens wandten sich die Beraubten auf der Synode zu Kalisz (5. Sept.) an den Erzbischof Johann von Gnesen, mit der Aufforderung, gegen jene mit Censuren vorzugehen, welche sich im Besitze ihrer Beneficien befänden. Der Erzbischof wies sie an den Administrator des Bistums Krakau, Johann Pniewski, welcher ebenfalls in der Versammlung sich befand. Aber auch dieser soll aus Furcht vor dem Könige die Bitte abgelehnt haben.

Endlich traf der lang erwartete päbstliche Legat Hieronymus, Erzbischof von Kreta, in Polen ein; am Freitag, 26. November 1462 hielt derselbe zu Petrikau seinen Einzug. Am folgenden Tag zur Audienz zugelassen, erklärte er den anzubahnenden Frieden mit dem Orden als Hauptpunkt seiner Sendung; den Krakauer Kirchenzwist werde er später ins Auge fassen. Allein Kazimir drängte auf rasche Entscheidung einer Sache, die, je länger sie währte, desto grössere Verwirrung erzeugen musste. Am dritten Tage, es war Sonntag, zog der König den Legaten zu Tische und unterhielt sich nach aufgehobener Malzeit sowol an diesem als an dem ganzen folgenden Tage mit ihm über die Gegenstände, um derentwillen derselbe erschienen war. Als man auf den Krakauer Zwist zu sprechen kam, nam die Unterredung bald einen erregten Charakter an. Als der Legat unter andern erklärte, die Provision Jakob's von Sienno zu cassiren, sei ohne dessen Einwilligung selbst dem Pabste unmöglich, geriet der König in heftigen Zorn und rief, lieber wolle er sein Königreich Polen verlieren, als zugeben, dass Jakob je in den Besitz des Bistums Krakau gelange. Allein der Legat erwiderte, eher möchten drei Königreiche zu Grunde gehen, bevor der apostolische Stul seine Rechte preisgäbe. Diese für die päbstliche Politik aller Zeiten so charakteristische Aeusserung rief freilich in Kazimir eine solche Erbitterung hervor, dass er die Unterredung abbrach. Gleichwol sah der König wol selbst ein, dass die Schwierigkeit nicht ohne das Entgegenkommen der Curie werde gelöst werden können. Daher kam es doch schon am folgenden Dienstag zu einer abermaligen Unterredung, welche beiderseits in ruhigem Tone verlief. Das Ergebniss war, dass auf dem nächsten Tage zu Petrikau, der auf den 16. Januar 1463 angesetzt wurde, Jakob von Sienno und der Administrator mit den Domherren sich einfinden sollten. Inzwischen solle der König einen Eilboten nach Rom senden, der jedoch zur Zeit

des Petrikauer Reichstages bereits zurückgekehrt sein müsse, um vom Pabste im Falle der Cassation der erfolgten Provision die Erlaubniss zu erwirken, dass Jakob von Sienno in den Besitz des Władysławer Bistums versetzt werde. Zu diesem Behufe wurde einerseits ein Hausfreund des Legaten Nicolaus Merboth, Kanonikus von Breslau, mit des Königs und des Legaten Briefen nach Rom gesandt, anderseits dem Bischof Jakob von Sienno ein sicheres Geleit für dreissig Pferde bewilligt.

Der Tag zu Petrikau wurde am 17. Januar 1463 eröffnet. Hier fanden sich der Legat und Jakob ein; in des letzteren Gefolge waren seine Verwandten und Freunde. Es wird auch Długosz unter denselben nicht gefehlt haben. Von der Rückkehr des Nicolaus Merboth verlautet jedoch nichts. Noch einmal sprach der Legat zu Jakob's Gunsten. Dann trat dieser selbst auf, um sich gegen die Anschuldigungen zu rechtfertigen, welche bei dem Pabste von seinen Feinden wider ihn erhoben worden waren, und bat schliesslich den König auf den Knieen, ihn zum Besitz der Temporalien seines Bistums zuzulassen. Allein der König zeigte sich unbewegt. Da erklärte Jakob: »Da du weder durch die Stimme des Pabstes, noch durch eine demütige Bitte dich rühren lassen willst, und die Schmach, mich von dem mir gebührenden bischöflichen Stule auszuschliessen, sammt deinen Ratgebern auf dein Gewissen lädst, und da Johann, dem Bischof von Władysław, dem es auf seinem Stul nicht behagt, nach dem meinigen gelüstet, der mir nach göttlichem und menschlichem Rechte gebührt, so will ich mich dir nicht länger widersetzen, und lieber auf das Bistum Krakau verzichten, als dasselbe zum Schaden von geistlichen Personen, die nichts verbrochen haben, länger behalten, in dem Vertrauen, Gott werde einem jeden von uns in seiner Gerechtigkeit nach Verdienst lohnen.« Unter Thränen erklärte er sodann, dass er auf den Stul verzichten und seine Würde in die Hände des Pabstes zurücklegen werde. Zugleich bestimmte er für diesen Zweck seine Sachwalter an der Curie, und bedingte sich bloss zwei Dinge aus, nämlich, dass man ihm die Auslagen ersetze und dass von dem bischöflichen Tische zu Krakau für ihn ein Einkommen flüssig gemacht werde, das seinem bischöflichen Stande, dessen er sich nur im Tode entäussern könne, angemessen sei. Auf dieser Grundlage kam nun eine Versöhnung zu Stande. Jakob von Sienno, und das kleine Häuflein, das in diesem Streite treu an seiner Seite ausgeharrt hatte, Johann von Melsztyn, Andreas von Oleśnica, die beiden Długosz und Demetrius von Sienno wurden wider zu Gnaden aufgenommen. Die Domherren erhielten ihre Besitzungen wider, nur sollten sie, was inzwischen davon abhanden gekommen war, nicht mer zurückverlangen dürfen. Eine neue Gesandtschaft gieng nach Rom ab, um den Pabst zu bitten, Johann Gruszczyński's Versetzung von dem Władisławer auf den Krakauer Bischofsitz zu gestatten, und Johann von Brzezie auf den dadurch erledigten Stul zu Władysław zu befördern. So endete nach zweijähriger Dauer dieser »geistliche Krieg«, der, wie sich bald zeigte, nur dazu beitrug, die wärend desselben hart Verfolgten in der allgemeinen Achtung zu heben. Als nämlich noch in demselben Monate (27. Januar 1463) der Bischof Paul von Płock starb, betrieb der König Jakob's Wal zu dessen Nachfolger. Freilich ohne Erfolg, da auch hier das Kapitel auf der Ausübung seines Walrechtes bestand und hier über-

dies die eigentümliche freiere Stellung Masoviens innerhalb des Reichsverbandes des Königs Absichten vereitelte. Der Pabst bewilligte die ihm vorgetragene Bitte, unter der Bedingung, dass Jakob von Sienno lebenslänglich 2000 Gulden auf die Clave Sandec und 4000 Gulden als einmaligen Schadenersatz angewiesen erhielt. Doch erhob man in Krakau auch gegen diese Teilung der bischöflichen Einkünfte Widerstand, und der Streit erhielt erst im folgenden Jahre 1464 dadurch eine alle Teile befriedigende Lösung, dass nach dem Tode des Erzbischofes Johann von Gnesen Johann Gruszczyński zu dessen Nachfolger erhoben wurde, und nun die Versetzung Johann Lutek's von dem bischöflichen Stule von Władysław auf jenen von Krakau erfolgte, zugleich aber Jakob von Sienno auf den Władysławer Bischofsitz gelangte [1].

Auch Długosz erlangte die königliche Gunst nun von neuem wider. Die Entschiedenheit, mit der er allen Versuchen widerstanden hatte, ihn von Jakob abzuziehen, musste nunmer den Wert seiner Treue, seiner Gesinnungstüchtigkeit in den Augen des Königes steigern. Schon 1464 erscheint Długosz neuerdings mit einem öffentlichen Auftrage in Preussen.

Die Bemühungen des päbstlichen Legaten Hieronymus, Erzbischofes von Kreta, den Frieden zwischen Polen und dem Orden zu vermitteln, waren erfolglos geblieben. Unverrichteter Dinge kehrte der Legat nach Breslau zurück.

Da wurde das Geschäft der Friedensvermittelung von anderer Seite übernommen. Die Stadt Lübeck, durch alte Handelsbeziehungen besonders der Stadt Danzig befreundet, und mit ihr einige andere Hansastädte, nämlich Rostock, Wismar, Lüneburg, Riga und Dorpat, deren Handel in diesen Gegenden unter der Fortdauer des Krieges notwendig leiden musste, boten sich den beiden streitenden Parteien zu Schiedsrichtern an. Schon zu Ende des Jahres 1463 kam mit diesem Auftrage der Secretarius des Lübecker Rates, Magister Johann Bracht, zu dem Ordensmeister, zum Könige und zu den Städten, und fand beiderseits die Geneigtheit vor, auf die Anerbietungen Lübeck's einzugehen. Als Tag, an dem die Friedensvermittelung beginnen sollte, wurde der 1. Mai des folgenden Jahres (1464) angesetzt. Wirklich fand sich im folgenden Jahre (1464), freilich erst etwas später, zu Danzig die Gesandtschaft der Hanseaten, an ihrer Spitze der Bischof Arnold von Lübeck, ein. Auch eine Gesandtschaft des Königs von Dänemark fand sich zu Thorn ein, woselbst am 3. Juli die Gesandten der streitenden Parteien den Lübeckern ihre wechselseitigen Beschwerdepunkte vorlegten. In der Gesandtschaft des Ordens befand sich Jodokus, der Bischof von Oesel in Livland, und der Ordensspittler Heinrich Reuss von Plauen. Unter den Boten der preussischen Städte bemerkte man wider Johann Lindau, den Secretarius der Stadt Danzig. Die polnische Gesandtschaft bestand aus den Bischöfen von Władysław und Posen, einer Anzal von Wojwoden und Starosten und, wie sich Lindau ausdrückt, »andern Thumhern und grossen Doctores und gelarten und weisen Mannen«. Die letztern waren die Doktoren Johann von Dąbrowka, Kanonikus von St. Florian, der uns als Erklärer Kadłubek's wolbekannt ist, Jakob von Szadek, Kanonikus

1) Quelle für die Darstellung der strittigen Bischofswal ist Długosz zu den betreffenden Jahren.

von Sandomir, und endlich unser Johann Dlugosz. Diesen dreien fiel die Aufgabe zu, das Recht des Königes auf historischer Grundlage den Lübeckern darzulegen. Natürlich war für dies Bedürfniss Dlugosz eine unschätzbare Persönlichkeit. Dlugosz fand wärend seines damaligen Aufenthalts in Thorn die Gelegenheit, eine der wertvollsten Quellen der älteren preussischen Geschichte, nämlich Wigand kennen zu lernen, von der er sich, wie an einer andern Stelle dieses Buches angedeutet wird, eine lateinische Uebersetzung anfertigen liess. Bei den Verhandlungen selbst führte polnischer Seits der Doktor Jakob von Szadek das Wort. Er war es, der in fünfzehn Artikeln die Rechte des Königs von Polen auf Preussen zusammenfasste. Die Thorner Verhandlungen von 1464 hatten jedoch keinen Erfolg, vorzüglich deshalb, weil weder der Hochmeister sich bereit finden lassen wollte, für den Landstrich, der im künftigen Frieden dem Orden verbleiben sollte, dem König zu huldigen, noch der König auf die ihm angesonnene Befriedigung der Söldner jener Burgen, die im Frieden an Polen kommen sollten, einzugehen Willens war. Die Lübecker Gesandten verliessen daher, sowie der päbstliche Legat unverrichteter Dinge das Land [1]). Noch einmal im Laufe dieses Jahres tauchten die Friedensbestrebungen auf; der Wunsch gieng diesmal von dem Ordenscomthur Heinrich von Plauen und von den Städten Preussens aus. Deshalb und zur Ordnung anderer Angelegenheiten, welche die Bürger Danzigs betrafen, wurde Dlugosz ein zweites Mal in diesem Jahre nach Preussen gesandt. Er kam zunächst nach Danzig und wohnte sodann mit dem polnischen Gubernator von Preussen, Stibor von Baissen, einer Tagfahrt der Danziger, Elbinger und Thorner bei, von der ihn jedoch die Pest, die in diesem Jahre an allen Gestaden der Ostsee wütete, vertrieb. Aus demselben Grunde hatten auch Verhandlungen zu Marienburg und Stuhm, denen er beiwohnte, keinen Erfolg [2]).

Das Bedürfniss nach Herstellung eines festen Friedens war nach so vielen Jahren unrühmlicher und unglücklicher Kämpfe hüben und drüben zu lebhaft, dass nicht auch im folgenden Jahre, trotz der Misserfolge aller früheren Unterhandlungen, eine wechselseitige Annäherung versucht worden wäre. Wärend der Krieg mit immer grösseren Verlusten für den Orden seinen Fortgang nam, erwirkte der Gubernator Stibor von Baissen, an den sich deshalb eine Gesandtschaft des Ordens gewendet hatte, von dem König die Anberaumung einer neuen Tagfahrt zur Widerherstellung des Friedens. Die erste Tagfahrt dieses Jahres (1465) wurde im Mai auf der Frischen Nehrung in den Dörfern Kobbelgrube und Stuthof abgehalten [3]). Zu einer Verständigung führte sie aber nicht; nur wurde eine zweite und auf dieser eine dritte Tagfahrt an demselben Orte in Aussicht genommen, auf welch' letzterer zu Ende des Monates August von polnischer Seite

1) Dlugosz l. XIII, 326. 332—336. Johann Lindau, Geschichte des dreizehnj. Krieges in SS. rer. Pruss. IV, 610. 612—13. beide als Teilnehmer an den Thorner Verhandlungen, Urkunde bei Voigt, Gesch. Preussens VIII, 655. Note 1. — Detmar's Chronik bei Grautoff II, 277 und 286 ff. enthält einen zweifachen Bericht, einen kurzen und einen längeren, letzteren zu dem falschen J. 1465; beide sind auch gedruckt in SS. rer. Pruss. IV. pg. 667—69. vgl. Schütz fol. 413 a.—418.

2) Dlugosz l. XIII. pg. 337—338. vgl. SS. r. Pruss. IV, 616. Anm. 1.

3) Voigt, Gesch. Preussens VIII, 667 ff.

nur Johann Długosz und der Doktor Jakob von Szadek erschienen, da die Prälaten und Barone wegen der auf dem Kriegsschauplatze wütenden Pest der Gesandtschaft sich nicht unterziehen wollten. Allein auch diese dritte Tagfahrt blieb ohne Ergebniss. Insbesonders waren es zwei Punkte, über die man eine Einigung nicht erreichte. Die Polen verlangten Pomerellen, das Kulmerland, Michelau und Elbing, der Orden wollte Marienburg nur gegen das Recht des Widerkaufes abtreten. Man setzte daher eine vierte Tagfahrt an, welche nach zwei Monaten entweder an demselben Orte oder auf freiem Felde zwischen Stuhm und Marienburg abgehalten werden sollte. Die polnische Gesandtschaft — in derselben Długosz — brachte die Zwischenzeit in Marienburg zu, wo Długosz urkundlich noch am 22. October sich befand[1]). Aber die vierte Tagfahrt kam gar nicht zu Stande, da der Ordensmeister die Bedingung, von welcher die Polen ihr Erscheinen auf derselben abhängig gemacht hatten, nämlich dass von Seite des Ordens der Widerkauf von Marienburg fallen gelassen werden sollte, verwarf[2]).

Der Krieg wurde also im dreizehnten Jahre fortgesetzt. Daher treffen wir Długosz neben Jakob von Szadek und Stanisław von Kobylino auf einer Provinzialsynode zu Łęczyc zu Anfang des J. 1466 (20. Januar), auf welcher die Erhebung einer Beisteuer aus den Kirchengütern zur Fortsetzung des preussischen Krieges beschlossen wurde.

Wärend die Friedensverhandlungen ins unendliche zu verlaufen schienen, fand die Frage eine ebenso rasche als unerwartete Lösung im Zusammenhange mit der grossartigen Umgestaltung, welche damals die europäische Politik durch den Streit der Curie mit dem utraquistischen Principe in Böhmen erfuhr. Da dieser Hader nicht mer im Wege des Rechtes ausgeglichen werden konnte, warb der Pabst Paul II. nach allen Seiten hin um Bundesgenossen in dem bevorstehenden Kampfe. Von dem Kaiser abgesehen, dessen allbekannte Unentschlossenheit nur wenig Hoffnung erwecken konnte, waren es vornemlich zwei Fürsten, auf deren Unterstützung wider den »Ketzerkönig« Georg von Böhmen in Rom mit Gewissheit gerechnet wurde. Es waren dies der König Mathias von Ungarn, der gegen die Türken der päbstlichen Gunst nicht wol entbehren konnte, und der König Kazimir von Polen, der durch seine Gemalin Erbansprüche auf die böhmische Krone besass. Allein für den Augenblick waren die Streitkräfte beider Fürsten nicht verfügbar; jenen beschäftigten die unaufhörlichen Kämpfe mit den Türken, diesen hielt der preussische Krieg von einem anderweitigen Unternemen, so verlockend auch der angebotene Lohn sein mochte, ab. Wärend nun aber die Curie Mathias nicht einer Mission entziehen durfte, zu deren Gunsten gerade sie selbst seit einem halben Menschenalter ihre Stimme ertönen liess, war der preussische Krieg von Beginn an in Rom so ungünstig aufgenommen worden, dass aus dessen Beendigung

1) SS. rer. Pruss. IV, 624. Anm. 2.

2) über die erste, die dritte und die beabsichtigte vierte Tagfahrt vgl. Dlugosz I. XIII, 347. 350—353. Ueber die drei Tagfahrten s. Lindau in SS. rer. Pruss. IV, 624—625, wo unter den anwesenden Boten der dritten »II doctores aus Polen« genannt sind. Bezüglich Dlugosz's ist der Doktortitel missverständlich. Den vollständigen Recess über die dritte Tagfahrt von einem Anhänger des Ordens enthält Paul Pole's Chronik, die im 5. Bde. der SS. r. Pruss. erscheinen soll.

der Kirche in zweifacher Hinsicht Vorteil erwachsen musste. Der päbstliche Legat Rudolf von Rüdesheim, Bischof von Lavant, der seit dem 9. November 1465 zu Breslau, dem Stützpunkt aller wider Podiebrad gerichteten Unternemungen, verweilte, wurde daher vom Pabste Paul II. beauftragt, sich persönlich nach Preussen zu begeben und dort einen endgiltigen Frieden selbst unter für den Orden minder günstigen Bedingungen zu Stande zu bringen. Auch Kazimir zeigte sich einverstanden hiemit. Er sandte deshalb unseren Długosz nach Breslau, wo derselbe am 21. Juni mit dem Legaten eine geheime Unterredung hatte, deren Zweck vorzüglich darin bestand, Rudolf's persönliche Gesinnungen gegen Polen und gegen den Orden auszuholen. Insbesonders stellte Długosz dem Legaten vor, dass er nur dann auf Vertrauen und Erfolg rechnen könne, wenn er in vollem Gegensatze zu seinem Vorgänger, dem Erzbischof von Kreta, durch sichtliche Beweise seine Unparteilichkeit kundgebe. Der Legat nam diese Erinnerung wol auf und entsprach ihr sogleich darin, dass er von dem über Preussen noch verhängten Interdikt ganz absehen und auch in Gegenwart der Preussen den Gottesdienst in alter Ordnung vollziehen zu wollen verhiess. Mit dieser Antwort kehrte Długosz zum Könige zurück, der sich seit dem 18. Mai zu Brześć aufhielt[1]).

Neues Kriegsunglück, das den Orden um diese Zeit traf, erleichterte das Friedenswerk. Am 1. August erschien zu Bromberg vor dem Könige der Hauptmann von Kulm, Bernhard von Zinnenberg, und ersuchte den König, dem Hochmeister Zeit und Ort zur Verhandlung zu bestimmen. Der König entliess ihn mit dem Versprechen, binnen 14 Tagen sich entscheiden zu wollen, da er nicht, ohne die preussischen Städte befragt zu haben, einen so gewichtigen Schritt tun könne. Doch änderte der König — man weiss nicht, weshalb — plötzlich seinen Sinn. Er sendete schon in den nächsten Tagen unseren Długosz und Johann Sepinski ab mit zweifachem Auftrage, an Bernhard von Zinnenberg und an die Bundesstädte. Długosz und sein Begleiter hatten in Folge dessen am 4. August bei Schwetz eine Zusammenkunft mit Zinnenberg, und einigten sich mit ihm dahin, dass am 8. September der König zu Thorn, der Hochmeister zu Kulm sich einfinden, die Beratungen aber in dem zwischen diesen beiden Städten gelegenen Orte Kulmsee eröffnet werden sollten. Von Schwetz aus benachrichtigten die Polen ihren König von der getroffenen Vereinbarung, auf dass dieser dem päbstlichen Legaten durch einen Eilboten den Tag, an dem der Friedenscongress eröffnet werden solle, bekannt gebe, und reisten sodann nach Marienburg, wo sie am 10. August[2]) vor den preussischen Ständen das Verfahren des Königs, dass er, statt seinem Versprechen gemäss nach Marienburg zu kommen, die Belagerung von Konitz unternommen habe und auf die Friedensanträge eingegangen sei, rechtfertigten.

Der päbstliche Legat verliess am 29. August Breslau und traf in Thorn, wo nun die Friedensverhandlungen begannen, am Abende des 6. Septembers ein, an dessen Morgen der König mit glänzendem Gefolge in die Stadt eingeritten war. Etwas später langte der Hochmeister zu Kulm an. Als Beratungsort wurde statt

1) Długosz, Hist. Pol. l. XIII. pg. 364—366.

2) Dieses Datum enthält Lindau s. SS. rer. Pruss. IV, 633.

Kulmsee, mit beiderseitiger Zustimmung, Nessau ersehen. In dem Gefolge des Königs befand sich auch diesmal Długosz; er wird auch unter denjenigen genannt, die sich nach Nessau begaben, um im Namen des Königes die Friedensverhandlungen zu führen [1]. Bei dem redlichen Eifer, der diesmal alle Teile erfüllte, nam das Friedenswerk einen raschen Fortgang. Am 19. October verkündete das Tedeum, in der Marienkirche der Stadt, der Welt, dass der »ewige« Friede geschlossen sei. In dem Friedensdokumente, dass von demselben Tage datirt, liest man auch den Namen: Johann Długosz [2]. Es war dies der zweite grosse Tag, den Polen in jenem Jahrhunderte erlebte: er war das Endergebniss des Treffens bei Tannenberg, dessen Früchte erst jetzt dem Sieger in die Hände fielen. Wol mochte in jenen Tagen, wie so manchem anderen seiner Landsleute, auch Długosz das Herz höher schlagen, da er einen der heissesten Wünsche seines Lebens erfüllt sah. Er hat dieser freudig bewegten Stimmung auch in seinem Geschichtswerke Ausdruck gegeben. »Auch mich«, sagt er, »der ich die vorliegenden Jahrbücher niederschreibe, erfasst eine nicht geringe Freude über das Ende dieses preussischen Krieges, über den Rückfall einst entrissener Länder und über die Vereinigung Preussens mit dem Reiche; denn nur mit Unmut konnte es mich erfüllen, dass das polnische Reich bis dahin von verschiedenen Völkern aufgeteilt wurde, und darum schätze ich mich und meine Zeitgenossen glücklich, denen es gegönnt ist, nach so vielen Jahrhunderten die Widerherstellung dieses Reiches zu erleben. Noch glücklicher freilich würde ich mich schätzen, wenn auch Schlesien, Slupe und Stolpe, in welchen Gebieten Bolesław der Grosse, der erste König Polens und sein Vater Mieczysław drei Bistümer gegründet haben, nämlich zu Breslau, zu Lebus und zu Kamin, noch zu meiner Zeit an die Krone Polens durch Gottes Güte zurückfallen würden. Dann würde ich froher von hinnen scheiden und sanfter gebettet im Tode schlummern« [3].

Eine Sanktion des Thorner Friedens von Seite des päbstlichen Stules wurde beiderseits als unerlässlich erkannt; Paul II. aber verschob dieselbe, bis Kazimir jene Bedingung erfüllt haben würde, unter welcher der Vertrag überhaupt zu Stande gekommen war: nämlich, dass er eine auf ihn oder auf einen seiner Söhne fallende Wal zum König von Böhmen annehme und, um sich in den Besitz der ihm angebotenen böhmischen Krone zu setzen, den Krieg wider die Ketzer und ihren König Podiebrad eröffne.

Allein Kazimir war nicht Willens, diese Bedingung zu erfüllen. Er war ein Fürst, der am wenigsten für religiöse Kämpfe Begeisterung hegte. Zur Antipathie wider den Einfluss der Kirche auf den Staat gesellte sich hier die Einsicht, dass das Erbrecht, welches er hinsichtlich Böhmens beanspruchte, durch päbstliche

1) Dlugosz l. XIII. pg. 383. vgl. auch Catal. archiep. Gnesnensium (Hs. des Ossolineums Nr. 619. fol. 35 a.)

2) Dogiel, Cod. dipl. IV, 173. und Volumina legum I, 220. Nach der Vita war er sogar mit der Redaktion der Friedenspunkte beauftragt, die man beiderseits wolgefällig aufnam: »Quibus (conditionibus) ab eo excogitatis atque descriptis, cum recitarentur, inclytus rex Poloniae cum consilio suo et magister generalis Prussiae cum assessoribus liberaliter assensere easque suscepere.«

3) Dlugosz l. XIII. pg. 399.

Einmischung abgeschwächt werden würde. Man wollte nicht das Erbrecht auf Böhmen preisgeben, man hoffte nur dasselbe in einer von den päbstlichen Absichten abweichenden Weise zur Geltung zu bringen. Nicht mit den Waffen in der Hand wollte man Georg entgegentreten, man suchte vielmer die streitenden Parteien zu versöhnen und dadurch bei beiden Teilen Dank zu ernten. Das war das Streben der polnischen Politik jener Zeit, soweit sie Böhmen betraf, und wie richtig der König die Sachlage beurteilte, geht aus dem Verlauf der Geschichte zur Genüge hervor. Obgleich nun aber Kazimir deutlich zu erkennen gab, dass er auf das päbstliche Ansinnen nicht eingehen werde, so suchte die Curie doch demselben eine Zwangslage zu bereiten, der er nicht zu entkommen im Stande sein würde. Auf Anordnung des Pabstes veranstaltete der mährische Herrenbund, von welchem der Widerstand gegen Georg's Regierung ausgieng, eine neue Königswal zu Iglau; der erwälte war Kazimir. Inzwischen waren in Krakau zwei päbstliche Legaten, Bruder Gabriel Rongoni von Verona und Peter Erclens, eingetroffen, von denen der letztere den zu Breslau weilenden Legaten Rudolf auffordern liess, ebenfalls nach Krakau zu kommen, um den König Kazimir zu bitten, die zu Iglau erfolgte Wal entweder für sich oder für einen seiner Söhne anzunemen. Der Legat traf am 28. Juli 1467 in Krakau ein. Das Ehrenamt, den Legaten bei seiner Ankunft in öffentlicher Rede zu begrüssen, fiel diesmal unserem Johannes Długosz zu. Die Gesandtschaft Rudolf's trug übrigens keine Früchte. Die beiden päbstlichen Bullen, die er mit sich brachte, von denen die eine den Thorner Frieden bestätigte, die andere die preussischen Städte von den über sie als Abtrünnige des Ordens verhängten Censuren lossprach, waren von der schon erwähnten Bedingung abhängig gemacht, dass Kazimir die Waffen wider Georg ergreife. Der König zögerte lange mit seiner Antwort. Endlich erklärte er, ohne Zustimmung der im nächsten Jahre zusammentretenden Reichsversammlung in einer so wichtigen Angelegenheit nichts beschliessen zu können, erbot sich aber zur Abordnung einer Gesandtschaft nach Böhmen, bestehend aus den Herren Stanislaus Ostrorog, Wojwoden von Kalisz, Jakob von Dambno, Reichsvicekanzler und Starosten von Krakau, und dem älteren Johann Długosz, um womöglich die streitenden Parteien im Lande mit einander auszusöhnen und den König Georg zur Unterwerfung unter den Pabst zu bewegen. Mit dieser Antwort kehrte der Legat nach siebenwöchentlichen fruchtlosen Bemühungen nach Breslau zurück, wärend die beiden päbstlichen Boten von Johann Sapienski, einem polnischen Edelmann, begleitet wurden, der in Rom die bedingungslose Erteilung jener beiden Bullen erwirken sollte.

Ehe wir nun aber zur Geschichte der Gesandtschaft nach Böhmen übergehen, an welcher Długosz beteiligt war, müssen wir eines anderen wichtigen Vorfalles in seinem Leben gedenken, der in der Zeit unmittelbar nach der Abreise des Legaten Rudolf erfolgte. Der König, welcher am 1. October in Begleitung seiner Gemalin Elisabeth Krakau, um der dort herrschenden Pest zu entfliehen, verliess und nach Littauen zog, übertrug die Pflege seiner Söhne als »Lehrer und Leiter«[1]) derselben unserem Długosz, der indess diesen Auftrag, wenigstens

1) »in directorem et magistrum«. Długosz l. XIII. pg. 411. vgl. auch Orichovius, Oratio

nach seines Biographen Versicherung, erst nach einigem Zögern übernam. Unter den »Söhnen« des Königs sind hier natürlich nur die vier ältesten zu verstehen, der Prinz Władysław, ein anmutiger Knabe, der jetzt im zwölften Lebensjahre stand, und dem die Zeichen, unter denen er geboren war, eine glänzende Zukunft und die Herrschaft über viele Länder in Aussicht stellten, der obgenannte Kazimir, der reichbegabte Johann Albrecht und der achtjährige Alexander. Später[1]) kamen auch Sigismund, der im J. 1466, und Friedrich, der im J. 1468 geboren wurde, unter seine Aufsicht. Besonderes Gewicht scheint Długosz auf die rhetorische Ausbildung seiner Schüler gelegt zu haben, wie er denn selbstgefällig in seinem Geschichtswerke die verschiedenen Anlässe[2]) erwähnt, bei denen die Prinzen bald den aus Littauen nach Krakau zurückkehrenden Vater, bald einen päbstlichen Legaten oder eine andere hohe Person mit Anreden in lateinischer oder polnischer Sprache überraschten, von denen sich noch gegenwärtig einige handschriftlich erhalten haben[3]).

in funere Sigism. Pistor. III, 37. »illustrissimorum filiorum regiorum institutor« heisst Dl. in den Grodakten von Krakau zum 29. October 1479 bei Helcl, Pomniki II, 827. Nr. 4216 »illustrissimorum principum filiorum regiorum magister et institutor« ebenda Landgerichtsakten 829. Nr. 4223. 28. Febr. 1480. »informator« derselben ebenda 835. Nr. 4136. 12. Mai 1480.

1) Schon 1470 standen nach seiner eigenen Versicherung alle Prinzen unter seiner Pflege. (lib. benef. I, 5. vgl. III, 114. und die Urk. König Kazimir's zu Gunsten der Bursa Longini in Hs. 218 fol. und Hs. 222 fol. der Universitätsbibl. zu Krakau.)

2) hist. Pol. XIII, 437 D. 443 A. 455 A. 482 BC.

3) In der von Bielowski, Pompeii Trogi fragmenta. Leopoli 1853. pg. 63—69. beschriebenen Hs. 601 des Ossoliński'schen Instituts zu Lemberg, die einst dem Dr. Johann Latoszyński, Kanonikus und Official des Kapitels zu Krakau, angehörte, und nach Bielowski's Urteil ihrem grössten Teile nach von Dlugosz's Hand (?) geschrieben ist, finden sich fol. 50 vier kurze Reden eingetragen, mit welchen Kazimir's Söhne, Władysław, Kazimir, Albrecht und Alexander einen päbstlichen Legaten empfiengen. Bielowski bezieht dieselben gleich der fol. 220 stehenden Ansprache »oratio in adventum legati cardinalis« auf die Ankunft des Kardinallegaten Marcus 1472, der wirklich, wie Dlugosz XIII, 482 erzält, als er nach Krakau kam, von den drei königlichen Prinzen mit drei wolgesetzten Reden empfangen wurde, in denen sie ihr natürliches Recht auf Böhmen und Ungarn betonten. Allein nur die Rede fol. 220 kann 1472 gehalten sein, doch nicht, wie Bielowski meint, von Dlugosz, sondern nach den Worten: »cum clero et populo tua cooperante clementia mihi commisso« warscheinlich vom Bischofe von Krakau. Dagegen sind die Prinzenreden nicht 1472, sondern 1470, gehalten worden, nicht als der von Sixtus abgesandte Kardinallegat Marcus, sondern als Alexander, der electus Forliviensis, in Krakau einzog, da sich in denselben nichts von den Ansprüchen auf Böhmen und Ungarn findet, und in der Rede des dritten Sohnes der angeredete ausdrücklich als Gesandter Paul's II. bezeichnet wird. Dies wird vollends durch die Hs. fol. Nr. 126 der Universitätsbibliothek zu Krakau bestätigt, denn hier ist als Anlass der Reden ausdrücklich die Ankunft Alexander's bezeichnet; der Inhalt stimmt wörtlich mit jenem der Lemberger Hs. überein. Daneben findet man nun aber in derselben Hs. nicht nur die an denselben Legaten gerichtete Begrüssungsformel des Magister Peter Gaszowiec von Losmierza, Doktors der Medicin, königl. Leibarztes und Ratsherrn von Krakau, sowie die von demselben auf dem Rathause zu Krakau gesprochene Abschiedsrede, sondern auch eine Rede zur Bewillkommnung des Erzbischofes von Gnesen Johann Gruszczyński von seiten des Stadtrates »am Montag nach Sophie« 1471 und eine Rede zum Empfang des Kardinals Marcus, gehalten »Sonnabend nach Mariä Heimsuchung« 1472, beide warscheinlich von Gaszowiec, dann die Ansprache des Scholastikus von Krakau Zbigniew (vgl. Janociana III, 229. Wiszniewski, H. l. P. III, 383. Ciampi, bibl. crit. II, 20.) und jene des zweitgeborenen Prinzen Kazimir an denselben.

Wärend der König, begleitet von seiner Gemalin, Jahr für Jahr nach mittelalterlicher Weise sein weites Reich durchritt, blieben die Prinzen daheim, in Krakau, oder, wenn hier eine Seuche ausbrach, etwa in dem nahen Kloster Tyniec[1], in Niepolomice[2] oder in der gesunden Gebirgsluft von Neu-Sandec[3]. Der venetianische Gesandte Contarini traf sie 1474 in Lublin[4]. Auch ihm wurde die Ehre zu Teil, dass ihn die Prinzen in einer Ansprache willkommen hiessen, und so günstig war der Eindruck, den sie auf ihn machten, dass er sie in seinem Reiseberichte mit den Engeln des Himmels vergleicht. Er begegnete hier auch dem »sehr unterrichteten Lehrer und Erzieher derselben«; da er aber leider dessen Namen nicht nennt, so bleibt zweifelhaft, ob man auch diese Stelle auf Długosz beziehen darf. Denn neben ihm werden noch andere Lehrer, wie der Magister Wels aus Posen[5] (✝ 1498), der Italiener Callimachus und Stanislaus von Szydłowiec[6], ein weltlicher Herr, letzterer vielleicht für den ritterlichen Teil des Unterrichtes, genannt. Da die königliche Familie aus mereren Prinzen bestand und jährlich ein neuer Prinz in die königliche Schule kam, war Teilung der Mühe unter merere Lehrmeister geboten. Es kam hinzu, dass Długosz auch fernerhin, obgleich er die Leitung jener Schule übernommen hatte, mit vielen politischen Sendungen beauftragt wurde, die ihn oft auf längere Zeit fern von den Prinzen in fremden Gegenden beschäftigten. Ja unmittelbar nach der Uebername des neuen Amtes, wärend die Schüler im Kloster Tyniec weilten, musste er sich an der bereits früher festgestellten Gesandtschaft an Georg Podiebrad und an den Herrenbund beteiligen.

Długosz und seine Gefährten Stanislaus Ostrorog und Jakob von Dambno kamen am 21. October nach Prag und erhielten am folgenden Tage bei König Georg Audienz. Der Sprecher der Gesandtschaft — Długosz selbst — schilderte zuerst den Streit des Königs mit dem Pabste, ganz im Sinne des letzteren, berichtete von den Anerbietungen, welche dem König Kazimir gemacht worden seien, setzte aber zugleich hinzu, dass es dieser vorziehe, Georg mit dem Pabst wider auszusöhnen. Hiezu sei aber vor allem ein Waffenstillstand zwischen den kriegführenden Parteien unerlässlich[7].

Da der König den Abschluss eines Beifriedens mit seinen Gegnern von der Abtretung des Schlosses Konopišt, das dem Haupte des Herrenbundes Zdeněk von Sternberg angehörte, aber, von Georg's Leuten hart bedrängt, nahe daran war, sich zu ergeben, abhängig machte, so reiste die polnische Gesandtschaft nach Iglau, um daselbst den Häuptern des Herrenbundes Georg's Antrag und Kazimir's

1) Dł. hist. Pol. XIII, 411.

2) ebenda XIII, 483 C.

3) Kobierzycki, Hist. Vladisl. 23.

4) vgl. Szajnocha, Matka Jagiellonów in Nowe szkice historyczne. Lwów 1857. str. 81 ff.

5) Vgl. Gąsiorowski, zbiór wiadomości do historyi sztuki lekarskiéj w Polsce I, 93—95. Wiszniewski, Hist. lit. Polsk. IV, 193.

6) Dieser ist der Stammvater des Hauses Szydłowiec; vgl. das für die Kunstgeschichte Polens wichtige Prachtwerk: Liber geneseos illustris familie Schidlovicie MDXXXI., das Graf T. Działyński 1848 veröffentlicht hat.

7) Vgl. Fontes rer. Austr. XX, 488.

Vermittelungsvorschlag zu überbringen. Sie trafen am 1. Nov. in Iglau ein, wo sie aber nur die Herren Zdeněk von Sternberg und Johann Zajíc von Hasenburg anwesend trafen. Zdeněk erklärte nun zwar, dass er seine Angelegenheiten lieber in Kazimir's als in sonst irgend jemandes Hände legen wolle, dass er aber, da nur Johann Zajíc an seiner Seite sei, über eine so wichtige Sache nicht ohne Wissen seiner übrigen Verbündeten entscheiden könne, machte indess bereits jetzt alle Verhandlungen davon abhängig, dass das Schloss Konopišt auch fernerhin in seinem Besitze bleibe. Um nun die Einwilligung der Bundesgenossen zu den Friedensverhandlungen einholen zu können, verlangte Zdeněk, dass Waffenstillstand bis zum St. Adalbertstage (23. April 1468) geschlossen werde, und dass seine Partei indessen zu Brieg in Schlesien zur Beratung frei und unbelästigt zusammentreten könne. Mit diesen Gegenforderungen kamen die polnischen Gesandten am 11. Nov. nach Prag zurück. Hier gelang es endlich ihren Bemühungen (19. Nov.), Georg zur Gewärung eines Waffenstillstandes bis zum 25. Januar 1468 zu bewegen, wärend dessen die Belagerung von Konopišt aufhören und der Tag des Herrenbundes stattfinden sollte, von dessen Verlauf die weitere Erstreckung der Waffenruhe abhängen würde. Długosz erwähnt ausdrücklich, dass Georg die polnische Gesandtschaft bei ihrer Abreise aus Prag mit Gold und Pferden für ihre Mühewaltung habe belohnen wollen, rechnet es aber zugleich sich und seinen Gefährten zum Verdienste in den Augen aller Welt an, dass sie, sowol von Georg als auch später von dem Herrenbunde, jedes Geschenk anzunemen sich geweigert hätten. Die Polen beeilten sich vielmer, der Versammlung des Herrenbundes beizuwohnen, und trafen schon am 29. November in Brieg ein, von wo aus sie in einem noch erhaltenen Berichte den päbstlichen Legaten Rudolf über das Ergebniss ihrer Verhandlungen in Kenntniss setzten [1]). Auf Rudolf's Verwendung wurde nun der Herrentag von Brieg nach Breslau verlegt, welche Stadt zuvor wegen der Rohheit, die der dortige Pöbel bei solchen Anlässen an den Tag zu legen pflegte, übergangen worden war. Auch die Polen befanden sich in Breslau, als dem Uebereinkommen gemäss, am St. Lucientage (13. Dez.) daselbst die Beratungen des Herrenbundes, unter dem Vorsitze des Legaten Rudolf, eröffnet wurden. Indess stellte sich bald heraus, dass die Versammlung auf den Vermittelungsvorschlag des polnischen Königs nicht eingehen werde, wovon die polnischen Gesandten am St. Stephanstage (26. Dez.) zu Strehlen, wo sie mit Georg's Boten zusammentrafen, diesen in Kenntniss setzten [2]). Vielmer drangen die

1) Die im Texte gegebene Darstellung des Verlaufes dieser Gesandtschaft beruht ausser auf Długosz's eigenem Berichte (l. XIII. pg. 411—413) und auf Eschenloer's deutsch geschriebenen Geschichten der Stadt Breslau, wo II, 83 die polnischen Gesandten (Długosz als »Doctor und Thumherr zu Cracau«) ausdrücklich genannt sind, vorzüglich auf der Urkunde über den Waffenstillstand vom 19. Nov. 1467 und dem Berichte der polnischen Gesandten an den Legaten Rudolf über die Verhandlungen (Fontes r. Austr. XX, 496. 500). In der erstgenannten Urk. wird Dł. »der eldiste Thumherre zu Crokow« genannt. Da aber nach Palacky die Urkunde aus dem Böhmischen übersetzt ist, so scheint ein Missverständniss obzuwalten und »senior« statt auf »Dł.« auf »canonicus« bezogen worden zu sein. Vgl. auch Palacky, Gesch. von Böhmen IV, 2, 477 ff.

2) Zwei Briefe der polnischen Gesandten an K. Georg dd. Strehlen 27. u. 28. Dez. aus

Herren neuerdings in die Gesandten, im Namen des Königes Kazimir die dargebotene Krone Böhmens, entweder für ihn oder für einen der Söhne desselben anzunemen. Darauf hatten natürlich Długosz und seine Gefährten nur zu erwidern, dass hiezu ihres Königs Meinung eingeholt werden müsste. Sie selbst aber liessen sich von der Versammlung, der es offenbar nicht so sehr darauf ankam, mit Georg zu einem Frieden zu gelangen, als vielmer Zeit zu gewinnen, bestimmen, noch einmal nach Prag zurückzukehren, um dem Herrenbunde eine Verlängerung des Waffenstillstandes bis zum St. Adalbertstage (23. April) 1468 zu erwirken. In der Tat zogen die polnischen Gesandten noch einmal hinauf nach Prag und vermittelten am 11. Januar eine Waffenruhe bis zu Christi Himmelfahrt (26. Mai 1468) [1].

Bevor jedoch die Gesandten diesmal Breslau verliessen, übten sie in einer lokalen Angelegenheit, die unter den gegebenen Verhältnissen doch von weitreichender Bedeutung war, einen entscheidenden Einfluss aus. Der Bischof von Breslau, Jodocus von Rosenberg, war Mittwoch, 15. Dezember 1467 gestorben, sodass die neue Bischofswal gerade in denselben Tagen in Breslau verhandelt wurde, in denen die Mitglieder des Herrenbundes und die polnischen Gesandten innerhalb der Mauern dieser Stadt verweilten. Das Kapitel wollte die Walfreiheit, in deren Besitz es durch den Bruch mit Georg von Podiebrad gelangt zu sein vermeinte, zu Gunsten des Herzoges Przemysław von Oppeln, welcher Kantor an der Kreuzkirche und Breslauer Domherr war, geltend machen. Allein die anwesenden Bundesherren Zdeněk von Sternberg, die Brüder Johann und Ulrich von Hasenburg, Bohus von Kolowrat, Johann von Schwanberg und Georg von Tetschen, insbesondere aber die polnischen Gesandten, betrieben die Erhebung des päbstlichen Legaten Rudolf, Bischofs von Lavant, auf den Breslauer Sitz. »Ehe die Polen von Breslau schieden«, sagt der Zeitgenosse Eschenloer, »giengen sie mit allen böhmischen Herren, mit dem ganzen Bunde vor das Kapitel zu S. Johannis, und baten sehr trefflich und fleissiglich, dass sie zu einem Bischofe kisen wolden den Legaten H. Rudolph, Bischofen zu Lavant. Desgleichen die Ratmannen und Schöppen zu Breslau.« Długosz insbesondere war, seit er das erste Mal dem Legaten in Breslau begegnete, in vielfache Berührung mit demselben gekommen; seit den Tagen des Thorner Friedens mag beide Männer ein freundschaftliches Verhältniss mit einander verbunden haben. Am betreffenden Tage — es war der 20. Januar 1468 — gieng Rudolf aus dem Scrutinium des Kapitels als gewält hervor und nicht lange darnach erfolgte auch die päbstliche Genemigung seiner Translation von Lavant nach Breslau [2]. Es war damit ein Mann auf den Breslauer Bischofstul gelangt, den man nach seinen bisherigen Handlungen für einen entschiedenen Feind Georg's halten konnte, und durch dessen Erhebung

MS. Sternberg pg. 140 und 247 in Fontes rer. Austr. XX, 515. 517. Vgl. auch daselbst 519 des Legaten Rudolf Schreiben an die polnischen Gesandten (Breslau s. d. 1468).

1) Długosz l. XIII, 413—414.

2) Dr. Johannis Longini (Długosz) chronicon episcoporum Vratislaviensium. Curante J. Lipf. Vratislaviae 1847. pg. 29—30. Hist. Pol. l. XIII, 415. Eschenloer a. a. O. II, 104. 108. Für die vorstehenden Verhandlungen vgl. nunmer besonders den lateinischen Text Eschenloers in SS. rer. Siles. VII, 148 ff.

der Hass der Stadt wider den hussitischen König neue Nahrung empfieng. Da nun gerade die polnische Gesandtschaft es war, welche Rudolfs Erhebung zum Bischof von Breslau betrieb, so ist es klar, dass dieselbe sich keineswegs der in ihrem Mandate gelegenen Neutralität befliess, sondern, wie auch aus ihren widerholten Bemühungen, den Bundesherren eine Verlängerung der Waffenruhe zu erwirken, hervorgeht, entschieden zur Sache der katholischen Barone hinneigte; Długosz fand sich überdies hiezu durch seinen geistlichen Stand bestimmt. Er mochte aber fühlen, dass der Boden, den er betreten hatte, schlüpfrig sei; denn als im folgenden Jahre (1468) der König dieselben drei Männer abermals nach Böhmen senden wollte, um den Krieg beizulegen, der durch die Einmischung des ungrischen Königs Mathias auch für Polen bedrohlich wurde, lehnte Długosz den Auftrag ab, den an seiner Statt der Starost von Oświęcim, Nicolaus Skop, übernam. Długosz selbst eilt in seiner geschichtlichen Darstellung mit den Worten, er habe die Gesandtschaft nicht übernommen, weil sie ihm nicht geziemt hätte, hinweg[1]. Vermutlich aber war der Grund der Weigerung in dem am Gründonnerstag des J. 1468 von dem Pabste Paul II. ausgesprochenen Bannfluche gelegen, der sich nicht bloss auf Georg und dessen Geschlecht, sondern auch auf alle die erstreckte, welche mit den Gebannten, zu denen alle seine Anhänger gerechnet wurden, auch nur in Verkehr treten würden[2].

Dagegen erzält Długosz selbst[3], dass im Laufe des Jahres 1469 zwischen den Königen von Polen und Ungarn eine Tagfahrt zu Podolyniec auf Mariä Geburt angesetzt wurde, auf welcher zwischen beiderseitigen Bevollmächtigten verhandelt werden sollte. Die polnische Gesandtschaft war besonders glänzend; sie bestand aus dem Bischof von Krakau, Johann Lutek, dem Starosten von Krakau, Johann von Tęczyn, dem Wojwoden von Sandomir, Dersław von Rituani, jenem von Kalisz, Stanislaus Ostrorog, und unserem Johannes Długosz. Allein, obgleich zweimal der Tag angesetzt wurde, fanden sich die ungrischen Barone nicht ein. »Darumb«, bemerkt Eschenloer, der gleichfalls diesen Tag erwähnt, als Ort der Zusammenkunft aber Käsmarkt bezeichnet, »die Polen im Zorne abschiden und sagten, dass sie von Mathia zu Gespötte gesetzt waren«[4]. Aus Eschenloer erfahren wir auch, um was es sich bei dieser Zusammenkunft handelte. Mathias, der von den Bundesherren im Laufe dieses Jahres zum König von Böhmen erkoren worden war, wollte Kazimir beschwichtigen und zugleich von Georg, der bereits damals, im Einverständniss mit den Grossen seines Reiches, dem Prinzen Władysław die Nachfolge und die Hand seiner Tochter Ludmila anbieten liess, abziehen, indem er die Absicht äusserte, selbst um die Tochter des Königs von Polen, Hedwig, freien zu wollen.

Je grösser nun die Erbitterung war, welche das Benemen der Ungern in

1) Długosz l. XIII, 425. Irrig bringt Markgraff (SS. rer. Sil. VII, 250) Długosz mit der polnischen Gesandtschaft von 1469 bei Eschenloer (ebenda 198) in Verbindung. Vgl. Dlugosz selbst XIII, 441.

2) Palacky, Gesch. von Böhmen IV, 2, 518.

3) l. XIII, 449 B. C. Julius Brock, De controversiis, quae post pacem Thorunensem secundam inter Casimirum quartum, regem Poloniae, et terras Prussiae exortae sunt. Vratislav. 1871.

4) Eschenloer a. a. O. II, 185.

Polen hervorrief, desto mer ebneten sich die Wege einer Verständigung mit Georg. Eine Schwierigkeit bestand nur in der Bedingung, an welche Georg und die Stände Böhmens die Verleihung der Nachfolge an den Prinzen Władysław geknüpft sehen wollten. Diese Bedingung, seine Vermälung mit Georg's Tochter, war schlechterdings unerfüllbar. Der verlangte Ehebund würde einen Bruch für immer zwischen Rom und den Jagellonen zur Folge gehabt haben, und doch hoffte man hier noch immer von einem Einverständniss mit dem Pabste die besten Folgen, besonders dem einzigen gefährlichen Nebenbuhler Mathias gegenüber, dessen moralische Stütze eben die Curie war. Wozu auch einen Schritt tun, der die Deutung zuliess, dass man das Recht allein, auf das man sich so gerne berief, nicht für ausreichend erachte? Wozu ein Wagniss, da in nicht zu ferner Zukunft diese Krone als reife Frucht auf Polens Boden fallen musste? Hiezu trat dann der Widerwille, den Kazimir's Gemalin, die Habsburgerin Elisabeth, gegen diese unebenbürtige Heirat hegte, und wol auch des Długosz Wort, der als Lehrer und Staatsmann warnend seine Stimme erheben mochte.

In Folge dieser Bedenken des polnischen Hofes führten denn auch, so lange Georg von Podiebrad lebte, die Verhandlungen zu keinem endgiltigen Ergebnisse. Erst nach dessen Tode fiel neuerdings die Wal der zu Kuttenberg versammelten böhmischen Stände auf Kazimir's ältesten Sohn und Długosz's Zögling, Władysław. Die böhmische Krönungsgesandtschaft fand denn auch diesmal (im Juni 1471) die günstigste Aufname. Władysław erklärte, die auf ihn gefallene Wal unter den ihm vorgelegten Bedingungen annemen zu wollen, und machte sich auch sofort zur Reise nach Böhmen bereit. Władysław war jetzt 17 Jahre alt; er konnte in den schwierigen Verhältnissen, denen er entgegengieng, eines erfahrenen, treuergebenen Ratgebers an seiner Seite nicht entbehren. Hiezu war Długosz ausersehen, den wir unter dem zalreichen Gefolge erblicken, mit welchem der junge König am 25. Juli 1471 von Krakau schied. Zwar hatte auch diesmal Długosz des Königs Auftrag abgelehnt, mit dem Hinweis darauf, dass »Böhmen allen Katholiken durch das auf demselben lastende Interdikt verwehrt sei« [1]. Aber auf die Dauer widerstand er den Bitten des Königs dennoch nicht. Unter Thränen soll Kazimir geäussert haben: »der Jüngling habe zwei Väter, einen, der ihn gezeugt, einen andern, der ihn erzogen und unterrichtet habe. Es würde zu hart und grausam sein, wenn derselbe, auf einmal beider Väter beraubt, zu fremden Völkern ausgesendet würde. Er nun wäre gern bereit, mit seinem Sohne auszuziehen, allein die Lage seines Reiches gestatte ihm dies nicht. Darum sei es billig, dass Długosz die Pflichten beider Väter erfülle und jetzt, wo der Jüngling in den neuen Verhältnissen vor allem seines Rates bedürfe, ihm zur Seite stehe.« Die Absicht Władysław's gieng nun dahin, Długosz dauernd an sich zu fesseln und ihn zugleich für die wichtigen Dienste, die er ihm bereits geleistet hatte, zu belohnen. Er bot ihm das Erzbistum Prag an; ja, wenn man die Ausdrücke eines bisher unbeachtet gebliebenen Briefes, in welchem der Hauptmann Przecław von Demoszyce den 13 Zipser-Städten Władysław's Erhebung auf den böhmischen Thron durch ein Te deum zu begehen

1) Vita Dlugossi: »quod Bohemia esset interdicta omnibus catholicis«, vgl. Dlugosz, Hist. Pol. l. XIII, pg. 468 B. C.

anbefiehlt, wörtlich zu nemen sind, so hat der junge König seinen Lehrer wirklich bereits zum Erzbischof und Primas ernannt[1]). Aber Długosz, heisst es, lehnte ab. Er soll zur Bedingung der Anname jener Würde gemacht haben, dass die Böhmen zur Einheit mit der römischen Kirche zurückgeführt würden. Endlich habe er weiteres Drängen durch die Erklärung abgeschnitten, er wisse hinlänglich, welch' eine Last ein Bistum sei, da er 24 Jahre lang bei einem Bischof in Dienst gewesen sei[2]). Vermutlich wäre aber auch ohne dies angebliche Sträuben, Długosz's Erhebung auf den Prager erzbischöflichen Stul auf nicht zu bewältigende Hindernisse gestossen.

Von den Artikeln, die Władysław noch vor der Krönung bestätigen musste, lautete der dritte folgendermassen: »Wir haben zugesagt, dass bei der Prager Kirche ein solcher Erzbischof bestellt werde, welcher die Böhmen und Mährer, Geistliche wie Weltliche, bei den Kompaktaten ihrem ganzen und vollen Inhalte nach, sowie bei den Verschreibungen und Zusicherungen Kaiser Sigmund's glorreichen Andenkens und anderer Könige von Böhmen bis auf König Georg herab, erhalte und schütze; und dass ein solcher Erzbischof baldigst ermittelt, bestätigt und geweiht werde.« Ein anderer (der 7.) Punkt in diesen Verschreibungen lautete: »dass Władysław keinen Fremden noch Ausländischen zu keinem Rechte, keiner Würde in geistlichen und weltlichen Geschäften setzen solle.«

In Prag, wo Władysław am 19. August seinen Einzug hielt, wohnte Długosz noch der Krönung bei, welche am 22. August 1471 in der St. Veitskirche auf dem Schlosse vor sich gieng. Zwei Umstände beschleunigten sodann die Rückkehr Długosz's nach Polen — die betrübende Nachricht, dass sein jüngerer Bruder, der gleich ihm Krakauer Domherr war, Johann Długosz, gestorben sei, und eine Krankheit, die ihn selbst wärend seines Aufenthaltes in Böhmen befiel, aber erst nach seiner Heimkehr in voller Heftigkeit ausbrach. Der Tod seines Bruders zwang ihn nun wider, sich der Sorge für sein Hauswesen hinzugeben, die er seit längerer Zeit gänzlich seinem Bruder anvertraut hatte. Die Krankheit, die er sich in Böhmen durch den Genuss schwefelhaltigen Wassers zugezogen haben sollte, war der Stein. Hiezu trat ein heftiges Fieber, so dass die Aerzte bereits an dem Aufkommen des 57jährigen Mannes zweifelten. Er setzte deshalb auch sein Testament auf und vollzog es sogar, wobei er besonders die verschiedenen Bursen von Krakau aus seinem kostbaren und reichhaltigen Bücherschatze bedachte. Die Bestürzung darüber, dass Długosz in so rüstigem Alter bereits dahinscheiden, und dem Staate einer seiner nützlichsten Männer entrissen werden sollte, war allgemein; auch am Hofe herrschte darüber grosse Trauer. Der König selbst besuchte ihn oft an dem Krankenlager und sandte auch die Prinzen zu ihrem geliebten

1) C. Wagner, Analecta Scepusii sacri et profani. Posonii et Cassoviae. 1778. III, 258—9. »Ex Podolino feria III. ante nat. Mar. a. 1471.« Darinnen: »nominavit quidem et de facto delegit ipse D. Wladislaus Bohemiae rex in archiepiscopum et primatem venerabilem D. Johannem Seniorem Dlugosch, canonicum Crac., magistrum suum.«

2) Nach Janocki, Specimen catal. codd. mss. bibl. Zalusc. pg. 33. Nr. LXXXVIII, gibt es einen Brief Sędzivoj's von Czechel, »qua . . . Dlugossium sexagenarium liberius monuit, ne archiepiscopatum Pragensem a catholicis in Bohemia baronibus sibi oblatum sine consensu prelatorum suscipiat«.

Lehrer, um durch ihren Anblick die Todesgedanken, mit denen er sich bereits beschäftigte, von seiner Seele zu verscheuchen. Endlich gelang es der Kunst und dem Eifer des Arztes Johann Stanconis, ihn der Gefahr, in der sein Leben schwebte, noch einmal zu entreissen [1]. In dem Briefe, welchen Długosz 1476 zugleich mit seinem Katalog der Gnesener Erzbischöfe an Jakob von Sienno sandte, erwähnt er gleichfalls ein »schweres und andauerndes Leiden«, von dem er gegenwärtig befreit sei [2].

Fast um dieselbe Zeit, in welcher Władysław nach Böhmen zur Krönung zog, folgte auch der zweitgeborne Sohn Kazimir's, der des Vaters Namen trug, einem ähnlichen Rufe, nur mit geringerem Glücke. Da nämlich Mathias sich entschlossen zeigte, Böhmen, als dessen erwälten König er sich betrachtete und dessen Nebenländer sich bei Georg's Tode in seiner Gewalt befanden, mit Waffen zu erobern, gieng der Polenkönig auf die Pläne einer Magnatenverschwörung ein, an deren Spitze Johann Vitez, der Graner Erzbischof, stand, und durch die der Prinz Kazimir eingeladen wurde, in Ungarn mit einem Heere zu erscheinen, um dort jene Rolle zu spielen, welche Mathias sich in Mähren angemasst hatte. So schied — und aus den Worten Długosz's darf man schliessen, dass dies gegen seinen Rat und Wunsch geschah — der zweite Prinz aus dessen Schule aus [3]. Aber bald zeigte sich, dass jene, welche gewarnt hatten, Recht behielten. Der Prinz geriet in kürzester Zeit in eine so bedrängte Lage, dass er den Rückzug aus Ungarn anzutreten gezwungen war. Der 14jährige Knabe, der das blosse Werkzeug Anderer gewesen war, kam noch einmal unter Długosz's Leitung zurück, der gerade diesen Prinzen als einen Jüngling »von seltener Begabung und bemerkenswerter Bildung« [4] schildert. Bis zu Ende des J. 1474 blieb er nun noch unter Długosz's Aufsicht; damals erst wurde er zugleich mit dem dritten Prinzen Albrecht aus der Schule des Długosz genommen [5], jener im 17., dieser im 16. Lebensjahre. Der 15jährige Alexander, der nunmer neunjährige Sigismund und endlich Friedrich, damals sieben Jahre alt, blieben auch fernerhin unter Długosz's Leitung.

Die päbstliche Politik gegenüber den hier angehäuften Fragen erfuhr im J. 1471 durch Paul's II. Tod und durch die wachsende Türkengefahr einen bemerkenswerten Umschwung. Sixtus IV. sandte bald nach seiner Erhebung, um zwischen den Reichen Böhmen, Polen und Ungarn Frieden zu vermitteln und deren Kräfte wider den Erbfeind der Christenheit zu vereinigen, den Kardinalpriester von St. Marcus, Patriarchen von Aquileja, Marcus Barbo, ab, der zwar bei seiner Ankunft in Krakau (im Juli 1472) von Długosz's Schülern, den königlichen Prinzen, in schöner Ansprache willkommen geheissen wurde, ohne jedoch

1) Vita Dlugossi. Vgl. Długosz, Hist. Pol. XIII, 470 A.

2) Hs. d. Ossol. Nr. 619. fol. 36 b.

3) Długosz, Hist. Pol. l. XIII, 470: »plerisque consiliariis Poloniae regno potius nativo illum reservari fortissime, quam extero largiri suadentibus«.

4) l. XIII, 470: »rarae indolis et memorabilis Minervae«.

5) l. XIII, 525 D. Dazu stimmt vollständig, wenn Długosz, Lib. benef. T. III, 114 von sich selbst sagt: »a Johanne seniore, qui annis octo natorum suorum Vladislai, Casimiri, Alberti, Alexandri, Sigismundi et Friderici erat praeceptor et institutor«.

in seiner Angelegenheit sich des gewünschten Erfolges zu erfreuen [1]. Zwar verstand sich der König endlich dazu, dass auf dem Tage, den der Kardinal auf Lichtmess des künftigen Jahres 1473 nach Neisse ausgeschrieben hatte, auch eine polnische Gesandtschaft erscheinen sollte; allein von neun Männern, die hiezu ersehen wurden, fanden sich nur sechs zur Uebername des Auftrages bereit, wärend drei durch Krankheit oder unter einem anderen Vorwand dem Tage sich entzogen. Aber auch jene sechs fanden sich erst lange nach dem festgesetzten Termin, und nachdem die ungrischen Bevollmächtigten drei Wochen lang auf ihre Ankunft gewartet hatten, in Neisse ein [2]. Es waren dies Johann Gruszczynski, Erzbischof von Gnesen, Johann Rzeszowski, Bischof von Krakau, dessen Vorgänger Johann Lutek am 24. Mai 1471 gestorben war, Bischof Jakob von Władysław, Stanislaus Ostrorog, Wojwode von Kalisz, Magister Jakob von Szadek und unser Długosz. Nach langen fruchtlosen Verhandlungen wurde hier ein neuer Congress zu Troppau für Mariä Himmelfahrt (15. August) in Aussicht genommen, auf welchem sich abermals Długosz unter den Bevollmächtigten befand. Ueber des Długosz Beteiligung an den Verhandlungen dieses Troppauer Tages, der, da die Polen am 1. September, die böhmischen Boten erst am 3. September, jene der Ungarn am 5. September, jene des Herrenbundes gar nicht eintrafen, erst am 13. September eröffnet wurde, wissen wir nur, was er selbst kurz und etwas dunkel in seinem Geschichtswerke darüber verlauten lässt. Er muss demnach mit dem obersten Kanzler Ctibor Towačowsky, dem berühmten Rechtsgelehrten, der sich unter den Bevollmächtigten Władysław's befand, bekannt geworden sein, denn er sagt, Mathias, der sich übrigens gegen die zu Neisse getroffenen Vereinbarungen wärend des Tages von Troppau nicht in Olmütz eingefunden hatte, habe Kazimir, der zu Auschwitz stand, durch jenen Towačowsky und durch Długosz anzeigen lassen, er sei nicht gewillt, seine Sache den Händen derer, die ihn verraten wollten — er meinte damit die Mitglieder des Herrenbundes — anzuvertrauen [3]. Es bedarf kaum der Erwähnung, dass nach dieser Erklärung des ungrischen Königs die weiteren Verhandlungen sich als ganz fruchtlos erwiesen und die Bevollmächtigten Troppau ohne Ergebniss verliessen. Auch der Kardinallegat verliess den Schauplatz seines unfruchtbaren Wirkens.

Inzwischen hatte Kazimir merere freundschaftliche Verträge mit deutschen Fürsten geschlossen, die mittelbar auch seinem Sohn, dem Böhmenkönig, zu Gute kamen. In dem einen dieser Verträge, in jenem, den Kazimir zu Krakau am 12. August 1472 mit dem Herzoge Albrecht von Baiern schloss, liest man unter den Zeugen den Namen unseres Długosz [4].

1) Aug. Oldoini, Athenaeum Romanum. Perusiae, 1676. pg. 480 bemerkt von Marcus: »reliquit etiam pro posteris relationem suae legationis in partibus Septentrionalibus«.

2) In der zu Thorn »feria tertia in crastino SS. Innocentium« 1472 ausgestellten Vollmachtsurkunde Kazimir's bei Dogiel, Cod. dipl. I, 61. nr. 20 sind nur acht Gesandte, darunter Dlugosz, genannt. Dieser selbst nennt Hist. Pol. l. XIII, 488 neun namentlich, von denen jedoch drei sich dem Auftrag entzogen hätten. Unter jenen acht fehlt der Bischof von Władysław, der wol erst in die Gesandtschaft eintrat, als jene drei sich derselben entzogen hatten.

3) Długosz l. XIII, pg. 494.

4) Dogiel, Cod. dipl. I, 384 ff. Palacky, Gesch. von Böhmen IV, 2, 101 nennt als Datum des Vertrages den 19. Juli 1472 und citirt Oefele II, 251.

Zu Ende des Jahres 1474 kam endlich zwischen Kazimir, Władysław und Mathias ein Waffenstillstand, der bis zum Jahre 1477 währen sollte, zuwege, wozu Mathias vorzüglich durch die neuerdings steigende Türkennot veranlasst wurde. Denn zu Ende dieses Jahres fiel ein türkisches Heer in die Moldau ein, und streifte verheerend bis Grosswardein, das es in Asche legte. Die Moldau stand damals in einem ziemlich zweideutigen Verhältniss der Abhängigkeit von Polen und von Ungarn, das der schlaue Fürst des Landes Stefan Bogdanowicz zu seinem Vorteil auszubeuten verstanden. Natürlich konnte es bei dieser unklaren Zwitterstellung des Landes nicht an Reibungen der beiden Staaten fehlen, welche die Oberherrlichkeit und den Schutz desselben in Anspruch namen. Solche Misshelligkeiten waren es, welche im Jahre 1475 eine Versammlung ungrischer und polnischer Bevollmächtigter zu Szramowic und Neudorf nöthig erscheinen liessen. Wir sind im Einzelnen über die Anlässe des Tages, der zu Mariä Geburt stattfinden sollte, nicht unterrichtet; es heisst bloss, dass auf demselben über (vermutlich Grenz-) Streitigkeiten zwischen den zu Polen gehörigen russischen Provinzen und der Moldau verhandelt werden sollte, und dass unter den polnischen Bevollmächtigten sich Długosz befand. Die Tagfahrt kam aber nicht zu Stande. Die polnischen Gesandten kamen nur bis Neu-Sandec, wo sie statt der ungrischen Bevollmächtigten ein Brief des Königs Mathias traf, in welchem unter Hinweis auf den Türkenkrieg, der ihn beanspruche, die Tagfahrt auf den St. Martinstag verlegt wurde. Auf diesen veränderten Termin weigerte sich Kazimir einzugehen[1].

Im Jahre 1477 begannen die Feindseligkeiten zwischen Mathias und den Königen von Polen und Böhmen von neuem. Mathias, der von seinem Gegner gelernt hatte, dem Feinde im eignen Hause Zwietracht zu stiften, nützte die auch nach dem Thorner Frieden in dem polnischen Anteil des einstigen Ordenslandes herrschende Unzufriedenheit zu seinem Vorteile aus. Besonders günstig diesen Bestrebungen erwies sich das Zerwürfniss zwischen dem Könige Kazimir und dem ermländischen Domkapitel, welches einen geborenen Ordensländer Nicolaus von Tüngen zum Bischof erwälte (1467), wärend der König diesen Sitz zuerst dem bisherigen Bischof von Culm, Vincenz Kiełbasa, später dem Archidiakon von Gnesen und Domherrn zu Płock, Andreas Oporowski, zugedacht hatte[2]. Von nun an sammelten sich um Nicolaus von Tüngen alle jene, welchen die Ordnung der Dinge, die der »ewige« Friede geschaffen hatte, nicht behagte. Auch der Orden und Polen standen sich bald wieder feindlich gegenüber. Die wechselseitige Spannung wuchs, da Mathias durch geheime Boten den Bischof und den Ordensmeister in ihrem Widerstand gegen die unberechtigten Eingriffe Polens bestärkte. Daher trat, dem Beispiele des ermländischen Bischofs folgend, der Ordensmeister Heinrich von Richtenberg (1476) unter den Schutz des ungrischen Königs Mathias und löste so das Band der Vasallität, welches seit dem Thorner Frieden den

1) Dlugosz l. XIII, pg. 535 B. C.

2) Vgl. Eichhorn, Geschichte der ermländischen Bischofswahlen mit möglichster Berücksichtigung der ihnen zu Grunde gelegenen Rechtsverhältnisse, zugleich eine chronologische Grundlage für die Geschichte der Bischöfe Ermlands, im 1. Bande der Zeitschrift f. d. Gesch. u. Altertumskunde Ermlands. Mainz, 1860. S. 149 ff.

Orden an den polnischen Herrscher gekettet hatte. In Folge dessen versagte der Nachfolger Heinrich's von Richtenberg († 20. Februar 1477), Martin Truchses von Wetzhausen, dem König Kazimir die Huldigung. Es wurde also auch in Preussen wieder zu den Waffen gegriffen, als der Waffenstillstand zwischen Polen und Ungarn ablief. Fünf Heerhaufen, so verlautete das Gerücht, werde Mathias nach Polen und Preussen senden, Jan Zeleni, welcher unter dem Vorwand, sich mit dem Herzog Johann von Sagan gegen den Markgrafen Albrecht von Brandenburg zu verbinden, sich nach Schlesien in Bewegung setzte, dann vier Haufen unter Herzog Victorin von Münsterberg, Georg Podiebrad's Sohn, unter Johann Bielik, Johann von Żerotin und Tharczi Thomas von Ungarn. Zudem kam, dass auch die römische Curie in diesem Streite auf der ungrisch-preussischen Seite stand; ein päbstlicher Nuntius, Balthasar von Piscia, tat von Breslau aus den König von Polen, seinen Sohn Władysław und alle seine Anhänger in den Bann. Dies bewog Kazimir, mit Mathias, seinem gefährlichsten Gegner, in Unterhandlungen zu treten. Wir sind über diese Unterhandlungen durch Długosz unterrichtet, der selbst dabei tätig war und um dessentwillen wir dieselben erwähnen. Als Kazimir durch Stanisław Wątrobka von Strzelce, Wojwoden von Bełz, den ungrischen König auffordern liess, sich nicht in die preussischen Angelegenheiten zu mengen, soll dieser sich durch den Probst Ladislaus von Altofen erbötig gezeigt haben, die Friedensvermittelung zwischen Kazimir einer-, und dem Orden und Nicolaus von Tüngen andererseits unter der Bedingung zu übernemen, dass Kazimir dem Kriege in Preussen sofort Einhalt tue. Kazimir gieng auf diesen Vorschlag ein und ordnete unseren Johann Długosz an ihn ab, um seine Bereitwilligkeit, auf die genannte Bedingung einzugehen, anzuzeigen. Anfangs war, wie es scheint[1]), abermals der Wojwode Wątrobka bestimmt, mit Długosz zu Mathias zu reisen. Man kam jedoch aus unbekannten Gründen von seiner Person ab, und es begleitete unseren Długosz Stanislaus Marszalkowski. Der Zeitpunkt der Reise wird zwar von Długosz nicht angegeben, bestimmt sich jedoch annähernd durch die Datirung zweier noch ungedruckter Briefe Długosz's an den Precentor der Mansionare zu Sandomir, Stanisław Lukawski, von denen der eine am 12. November vor der Ausfahrt, der andere am 15. December 1478 nach der Rückkehr geschrieben ist[2]). Die beiden Gesandten trafen Mathias nicht, wo sie ihn vermutet hatten, in Ofen, sondern zu Wyssehrad. Allein wie gross war ihr Erstaunen und ihre Bestürzung, als Mathias von dem Vermittelungsvorschlag, den er gemacht hatte, nichts wissen wollte und die Meldung des Probstes von Altofen in Abrede stellte. Vielmehr erklärte Mathias, dass er auch fernerhin den Ordensmeister und Nicolaus von Tüngen beschützen werde, zumal er dies im Auftrag des päbstlichen Stules tue, und dass er lieber sein Reich verliere, als jene im

1) Wenn wir nämlich in dem noch ungedruckten Originalbriefe Długosz's an Stanislaus Lukawski »feria quinta ante sancti Stanislai in autumpno 1478« die Lücke vor »domino Wantrobka« durch »cum« richtig ergänzen.

2) In dem ersten der Briefe beklagt sich Dł. darüber, dass er für Wagen, Pferde und andere Erfordernisse der Reise bereits mer als 60 Gulden ausgegeben und dafür vom Könige noch nicht einen Groschen erhalten habe.

Stiche lassen wolle [1]. Die Abgesandten Polens waren auf diese Antwort nicht vorbereitet; andererseits bedrohte Polen bereits der combinirte Angriff, zu welchem Mathias den Plan entworfen hatte. Sie glaubten unter diesen Umständen es verantworten zu können, dass sie mit Mathias ein Uebereinkommen träfen, das zwar nicht der Ruhmbegier ihrer Landsleute schmeichelte, aber durch die Not des Augenblickes gerechtfertigt wurde. Das Ergebniss ihrer Unterhandlungen war der am 21. November 1478 zu Wyssehrad abgeschlossene Waffenstillstand [2], welcher bis zu Mariä Reinigung des folgenden Jahres währen sollte. An dem zuletzt genannten Tage sollten zu Olmütz, wo man auch den Frieden zwischen Mathias und Władysław, dem Könige von Böhmen, endgiltig zu besiegeln hoffte, die obschwebenden Streitfragen zwischen Polen, Ungarn und Preussen ausgetragen werden. In der Zwischenzeit sollten alle Städte und Orte, die sich wehrlos dem König und seinen Hauptleuten ergeben und gehuldigt hätten, geräumt, ihres Eides wieder entbunden und bis dahin dem Bischof übergeben, die dagegen mit Waffengewalt gewonnen worden, sollten in des Königs Besitz bleiben, jedoch dürfe dem Bischof daraus kein weiterer Schaden entstehen. Bis zum bestimmten Verhandlungstage sollte auch der König von Ungarn weder nach Polen noch nach Preussen zur Hilfe des Ordens und des Bischofs von Ermland irgend welches Kriegsvolk senden.

Długosz selbst bemerkt [3], dass dieser Waffenstillstand in Polen Missfallen erregte, und zwar weniger bei dem Könige selbst, als in dessen Rate, wo man, statt den Umständen Rechnung zu tragen, die beiden Bevollmächtigten mit Vorwürfen nicht verschonte. An einer anderen Stelle bezeichnet Długosz den Waffenstillstand sogar als ein Verdienst um das Reich. In einem Briefe, den er bald [4] nach seiner Rückkehr aus Ungarn von Neustadt Korczyn aus an Stanislaus Lukawski, den Precentor der Mansionare zu Sandomir, richtete, rühmt er sich, die Dinge in Ungarn gut geordnet und sechs Feuerbrände erstickt, sechs furchtbare Kriege im Ausbruche verhindert zu haben, womit er wol jenen combinirten Angriff auf Polen meint, welchen Mathias damals ins Werk zu setzen beabsichtigt haben soll. Długosz fühlt sich nach seiner Heimkehr »wol, obgleich er sich einen Ausschlag am ganzen Körper zugezogen habe«. Er werde, setzt er hinzu, nach Krakau reisen müssen, um daselbst Arzneimittel einzunemen und der Heilung sich zu unterziehen. In Warheit trug Długosz damals bereits den Todeskeim in sich.

Indess nam Polen am anberaumten Tag zu Olmütz gar nicht Teil; vielmer dauerten die Feindseligkeiten ununterbrochen fort, insbesondere gegen Nicolaus von Tüngen, der bald nur mer Heilsberg in seinem Besitz hatte. Mathias, den die Türkenkriege unaufhörlich in Anspruch namen, sandte die versprochene Hilfe

1) Auf diese Gesandtschaft bezieht sich auch Galeoti Martii Narniensis, de dictis et factis Mathiae regis c. 4. (Schwandtner I, 537.)

2) Das Datum desselben bei Voigt, Gesch. Preuss. IX, 113. Anm. 1. nach der Urk. im Königsberger Archiv.

3) Hist. Pol. l. XIII, 574.

4) »feria tertia post sanctae Luciae 1478«, so nach dem im Besitze des Grafen Władimir Dzieduszycki in Lemberg befindlichen Originale; fehlerhaft ist der Brief gedruckt bei Białecki (s. u.)

nicht. Als nun der Bischof von Ermland dem polnischen Könige sich unterwarf und dafür zu Gnaden aufgenommen wurde, und auch Mathias mit den Königen von Böhmen und Polen im Juli 1479 zu Olmütz Friede schloss, so sah auch der Ordensmeister jeden ferneren Widerstand gegen den polnischen König für fruchtlos an, und leistete zu Neustadt Korczyn am 9. October 1479 in die Hand des Bischofs von Krakau die Huldigung. »Auch ich«, fügt Długosz seiner Schilderung dieses Aktes bei, »war so glücklich, zweimal dem Huldigungseide beizuwohnen, das erste Mal als der Meister Ludwig zu Erlichshausen den ewigen Frieden beschwor, und nun jenem des vierten Meisters, der den Friedensbund gebrochen hatte« [1]).

So zog also noch am Abend seines Lebens an Długosz's Seele die Erinnerung alles dessen vorüber, was wärend eines Jahrhunderts sein Vaterland gross und berühmt gemacht hatte, die Schlacht bei Tannenberg, von der die im Krakauer Dome wehenden Banner Zeugniss gaben, der lange wechselvolle Krieg und endlich der Thorner Friede, dessen Abschluss zum Teile in seine eigenen Hände gelegt gewesen war, und dessen Ergebnisse der gegenwärtige Augenblick von neuem bekräftigte.

Hiermit schliesst die öffentliche Laufbahn unseres Długosz ab, dessen Leben wir nun noch von seiner stilleren Seite zu betrachten haben. Es ist der Priester und vor allem der Geschichtschreiber, dessen Schilderung uns fernerhin beschäftigen muss.

Wie wir bereits oben vernommen haben, ist Długosz seinem Oheim als Pfarrer zu Klobuczko gefolgt. Er bekleidete diese Stelle bis 1449, worauf er dieselbe zu Gunsten seines jüngeren Bruders, des Krakauer Domherrn, niederlegte. Da nun aber auch dieser nicht seinen Wohnsitz hier nam, fand er denselben in anderer Weise ab, und erwirkte er vom König (1454) die Erlaubniss, dass der Kardinal Zbigniew die Kirche, zu deren erneuter Fundation als Pfarre bereits früher das Kapitel seine Zustimmung erteilt hatte [2]), mit 12 Chorherren nach der Regel St. Augustin's besetzen durfte [3]). Schon früher (4. October 1448) hatte Zbigniew auch die Pfarrkirche der Stadt Neu-Sandec in eine Collegiate verwandelt, »welche Verwandelung, Fundirung und Dotirung auch ich«, sagt Długosz, »nach Massgabe meiner Mittel betrieb und förderte« [4]).

Als Krakauer Domherr nam Długosz seinen Stul im linken Chor der Kirche auf dem Wawel ein und hatte jenes einträgliche Kanonikat inne, welches nach dem zwei Meilen von Krakau auf einem Hügel an der Rudawa gelegenen Dorfe Wyanczkowice, einer seiner Liegenschaften, den Namen Wyanczkowska führte [5]).

Stieg man damals vom Wawel in die Stadt hinab, so erblickte man am Eingang in die Domherrngasse, an der Ecke links, an der Rudawa, welche zu jener Zeit durch die Strasse floss, ein Haus, an dessen Stelle, wofern man dies aus der ältesten Bezeichnung desselben schliessen darf, sich einst das »königliche

1) Długosz, Hist. Pol. l. XIII, 586.
2) Łętowski, Katalog bisk. Krak I, 401. (Dzieduszycki), Zbign. Oleśn. II, 298.
3) lib. benef. III, 163 ff.
4) lib. benef. I, 544. 565—574.
5) lib. benef. I, 97 ff.

Bad« befunden, das aber Władysław Jagiełło dem Kastellan von Krakau, Christin von Ostrow, auf ewige Zeiten verliehen, dieser sodann an den Bischof Albert Jastrzębiec von Krakau 1413 vertauscht hatte, und das nun die Brüder Długosz als Domherren, gegen einen jährlichen Zins von zwei Mark an die Vicare der Domkirche, bewohnten [1]. Es ist dies das gegenwärtige Haus Nr. 164, dasselbe, durch welches bei dem merkwürdigen Aufstande zu Krakau 1461 Johann Tęczyński, des Andreas Sohn, der Verfolgung des wütenden Volkshaufens glücklich entkam [2]. Das anstossende Haus gehörte einem gewissen Peter Breński oder Trzewliński aus dem Hause Polukoza; 1451 kauften die beiden Długosz das Haus um 100 Mark »gemeiner polnischer Münze«, restaurirten dasselbe und übergaben es der Krakauer Domkirche mit der Bestimmung, dass dasselbe in Zukunft für das geistliche Gericht und als Consistorialkanzlei, sowie als Aufbewahrungsort für die Register und »producta« dienen sollte. Dafür übertrug der damalige Bischof von Krakau, Thomas, den Brüdern und ihrer ganzen Sippe das Präsentationsrecht des in der Mansionarenkapelle der Domkirche befindlichen Altars Gervasii und Protasii und stattete diesen, dem im Laufe der Zeit alle Einkünfte bis auf einen hinter der Domherrngasse gelegenen Teich und eine Hofstelle in der Legatenstrasse abhanden gekommen waren, mit einem Manipularzehnten zu Strosza bei Krzydlna aus (1460) [3]. Auch auf jener Hofstelle in der Legatenstrasse stand ein kleines Haus, das seit Jahren ohne Dach war und in kläglichem Zustande sich befand. Die Brüder Długosz liessen es vollkommen restauriren, so dass dasselbe nun pro arenda 10 Mark bezalen konnte. Warscheinlich fügten erst die Brüder zu dem Altar den Prädialzehnten zu Sławoszow, da dieser Ort im Erbbesitze des Janusius Długosz sich befand [4]. Der Altar sollte dafür zu drei Messen verpflichtet sein, von denen eine den Sünden, zwei dem Gedächtnisse der verstorbenen Christgläubigen, insbesondere aber den beiden Domherrn Długosz und ihren Vorgängern galten. Zu dem Altar war, als Długosz das Verzeichniss der Güter und Einkünfte der Krakauer Kirche verfasste, Nicolaus von Radlow präsentirt [5].

Unfern dem ehemaligen Weichselthore befand sich an der Seite nach dem Schlosse zu eine Hofstelle, welche ehedem den Krakauer Mansionaren gehörte und von diesen gegen 4 Mark als Jahreszins an den königlichen Lichtzieher vermietet wurde. Später kaufte der ältere Długosz den Platz um 20 Mark breiter Groschen den Mansionaren ab [6].

1) lib. benef. I, 185.

2) Dł. hist. Pol. XIII, 270.

3) lib. benef. I, 186. 204. Łętowski, Katalog II, 113.

4) lib. benef. I, 205.

5) Etwas anders stellt sich die Sache nach den Gradakten des J. 1450 bei Helcl. Pomniki II, 603, nr. 3447 und nach jenen des J. 1457 ebenda II, 643, nr. 3597 und nr. 3599 dar. Darnach waren Długosz und das Kapitel schon 1451 die Käufer. Ob dies Haus mit jenem identisch ist, das in den Grodakten von 1457 als »lyssa jama« bezeichnet wird, und von dem es heisst, dass es zwischen den Häusern der Domherrn Johann Dlugosz und Jakob Grochocki liege und dass Andreas Trzewlinsky von Nowawies seine Ansprüche auf dasselbe zu Gunsten Dlugosz's und des Kapitels aufgegeben habe, vermag ich mit den mir zu Gebote stehenden Mitteln nicht zu entscheiden.

6) lib. benef. I, 269. Der Verkauf geschah »coram iudicio terrestri«. Vermutlich ist dies

Zu den Einkünften der Krakauer Domherren gehörten unter anderen auch die sogenannten Prästimonialgüter, welche ihren Namen daher hatten, weil sie sich in gemeinsamem Besitze der Domherren befanden und zur besseren Verwaltung zeitweilig an einzelne aus ihnen verliehen wurden, die von dem Ertrag jährlich zu Martini eine bestimmte Summe dem Kapitel bezalen mussten. Eines dieser Güter hiess Pichowice und lag an der Weichsel, ausserhalb der Vorstadt Kazimierz, in der Pfarre Skałka. Dieses Landgut muss in der geschilderten Art einmal in des älteren Długosz Hand gewesen sein; denn er selbst erzält, dass er daselbst mit einem Aufwand von 60 Mark einen schönen Fischteich angelegt habe[1]. Ein zweites Prästimonialgut, von dem wir wissen, dass es einige Zeit Długosz inne hatte, war Raciborowice, eine Meile von Krakau an der Dłubnia und an der Strasse nach Skarbimir gelegen[2]. Ein noch jetzt daselbst erhaltenes Relief besagt, dass Długosz 1476 die dortige Pfarrkirche S. Margaretha erbaut oder richtiger den von Magister Paul von Zathor begonnenen Bau vollendet habe[3]. Auch das zu derselben Pfarre gehörige Prästimonialgut Dziekanowice an der Dłubnia, welches später an den jüngeren Długosz übergieng, schmückte der ältere mit allerlei Gebäuden[4]. Endlich dürfte dieser auch Pabienice einmal verwaltet haben, da sich in dessen Beneficienbuche Anweisungen für dasselbe befinden[5].

Im Range das zweite Collegiatstift der Krakauer Diöcese war jenes zu Wiślica, dessen Dotation aus zwei aufgelassenen Pfarreien zu Wiślica und zu Chotel stammte[6]. Die Custodie, welche Długosz bekleidete, war auf die Einkünfte von Chotel angewiesen und trug jährlich 20 Mark ein. Auffallend ist, dass Długosz zuerst die Cantorie, im Range den zweiten Platz, und später die Custodie, den vierten Rang, bekleidete. Auch in dieser Stellung fand Długosz vielfach Anlass zu segensreicher Tätigkeit.

Die Pfarrkirche St. Stefan zu Chotel, deren Patron der Custos von Wiślica war, fand Długosz in kläglichem Zustande vor. Er liess den alten Holzbau entfernen und eine neue schöne Kirche aus Stein erbauen, die er mit Fenstern, Gewölben und einem Ziegeldach versah. Auch schenkte er Kelche, Bilder und Gewänder, darunter einen goldgestickten purpurnen Messornat für einen Priester

dieselbe Stelle, von der die Landgerichtsakten bei Helcl, Pomniki II, 769, nr. 4017 sprechen. Denselben zufolge verkauften die Mansionare eine Area »iuxta valvam castrensem, qua itur ad Vislam et ad pistrinam regiam et iuxta murum in parte sinistra eundo ex castro sitam, in qua quondam domus intextorum alias afftarzów edificata habebatur« um 100 M. poln. Münze an den älteren und an den jüngeren Długosz.

1) lib. benef. I, 168. vgl. 151.

2) lib. benef. I, 155. In Eigenschaft eines tenutarius de Radzyborovicze erscheint Dł. im Namen des Kapitels als Kläger wider Johann von Pyelgrzimowicze, Subjudex von Krakau, auf dem Landgerichte daselbst 30. Sept. 1476. Helcl, Pomniki II, 815, nr. 4169.

3) »Anno domini 1476 in honorem dei et S. Margarethae et Marthae fabricata sunt per g. d. Johannem Dlugosz.« Łepkowski, Bibl. Warsz. 1865, 2, 122.

4) lib. benef. I, 156.

5) lib. benef. I, 293: Avisamenta pro bonis tenutae Pabianicze, per me Johannem Dlugosch concepta.

6) lib. benef. I, 403.

und zwei Assistenten und ein Pallium für das Altar, alles zusammen im Werte von mehr als 5000 Mark. Zu Chotel gehörte unter andern eine Mühle mit einigen Ländereien, die er von gewissen Obliegenheiten mit 20 Mark löste. Dann legte er einen prächtigen Fischteich um 300 Mark an, schloss mit vielen Kosten und grosser Mühe den unterirdischen Abzug desselben (poln. ponyk) und kaufte um 30 Mark dem Erbherrn Johann Obuliec den Anspruch auf eine Wiese ab. Vor allem aber machte er sich um die Mansionar-Vikare von Wiślica verdient [1].

Diesen hatten die Feuersbrünste, von denen Wiślica häufig heimgesucht wurde, das hölzerne Wohnhaus, das ihnen einst Jaszek von Tarnow, Kastellan von Krakau, erbaut hatte, bis auf den Grund zerstört, so dass sie, da es an Geldmitteln zu einem Neubau fehlte, ohne Obdach waren und zerstreut in Miethe wohnen mussten. Dieser Not half Długosz ab. Er kaufte von dem Bürger Johann Ranoguth ein Haus sammt Bauplatz in der Krakauergasse zu Wiślica, für das er beim König Kazimir und bei dem Stadtrat Freiheit von allen Steuern und Lasten erwirkte, und ein zweites Haus sammt Hofraum, welches sich im Besitze der Töchter eines Wiślicaer Bürgers Bednarz (Böttcher) befand. Da beide Häuser dem Kirchhof gegenüber lagen, erwirkte er zugleich von dem Stadtrat die Ueberlassung jenes Teiles der Strasse, welcher die Häuser vom Kirchhof trennte, um so zwischen diesem und jenen eine unmittelbare Verbindung herzustellen. Auf der Hofstelle des erstgenannten Hauses und auf dem abgetretenen Strassenplatze liess er einen schönen Ziegelbau mit Thurm, Zimmern, Stuben, Kellern, Gängen und Hinterräumen als Wohnung für zwölf Vikare herstellen, wärend er das zweite Haus zu Hof, Bad und Küche für dieselben bestimmte und mit einer Mauer umgeben liess, so dass jetzt die Mansionare auch bei nächtlicher Dunkelheit, bei Regen oder im Winter, aus ihren Wohnungen trockenen Fusses in die Kirche hinüber kommen konnten. Der Bau, bei welchem auch ein Büchersaal nicht vergessen wurde, begann 1460 und kam Długosz auf 2000 Mark zu stehen. Die Zweckmässigkeit desselben sollte sich bald bewähren; denn, als am 19. August 1471 abermals eine Feuersbrunst die ganze Stadt zerstörte, wehrte das Ziegeldach die Flammen von dem Gebäude ab [2]. Aus Dankbarkeit verpflichteten sich die Mansionare 1467, wöchentlich einmal, Mittwochs, oder an einem anderen Tage, der Reihe nach, je eine Seelenmesse abzuhalten und überdiess täglich bei der Frühmesse ein Gebet zu verrichten — beides für sein und seiner Verwandten Seelenheil, und nach seinem Tode alljährlich an seinem Gedächtnisstage eine Messe zu lesen. Auch verpflichteten sich dieselben, wenn in Zukunft die Zal der Vikare, die anfangs nur acht betrug, auf zwölf vermehrt werden sollte, den vier neuen Vikaren in ihrem Hause Wohnungen anzuweisen, und traten sie an Długosz, als Custos von Wiślica, Haus und Hof, das ihnen Jaszek von Tarnow gegeben hatte, ab [3].

Długosz legte in späteren Jahren die Custodie von Wiślica nieder [4]; denn als er die Stelle im Beneficienbuch niederschrieb, welche von diesem Amte handelt,

1) lib. benef. I, 372. 418. vita Dlug.
2) lib. benef. I, 429. 30. vita Dlug.
3) lib. benef. I, 429.
4) Doch hatte er dieselbe noch am 28. Dec. 1467 inne. Vgl. Font. rer. Austr. XX, 517.

hatte dasselbe bereits Johann Goslawsky, sein Anverwandter, inne[1]. Nach der Vita hätte Długosz bereits früher zu Gunsten seines Bruders die Custodie niedergelegt, um diesen zu bestimmen, ihm die Adalbertspfründe und den Hedwigsaltar zu Sandomir für die dortigen Mansionare zu überlassen.

Auch zu Sandomir, an der ersten Collegiate des Krakauer Sprengels[2], bekleidete Długosz ein Kanonikat. In dieser Eigenschaft hatte er durch einige Zeit die Präbende Odąchow (3 Meilen von Radom) inne, auf welcher er an Stelle der älteren Marienkirche aus Holz einen stattlichen Ziegelbau, wie man dergleichen auf Dörfern sonst nicht anzutreffen pflegte, herstellen liess[3]. Laut einer Inschrift an der Kirche geschah dies 1459[4]; nach der Aufschrift eines gothischen Altars aus Quaderstein mit eisernen Flügeln, der aus dieser Kirche stammt und in die Puław'sche Sammlung kam, im Jahre 1460[5]. Da aber die Präbende etwas fern von Sandomir lag, vertauschte Długosz im Jahre 1462[6] mit Zustimmung des Königs Odąchow gegen die drei bei der Stadt Wasznyow gelegenen Dörfer Zayanczkowice, Pruszynowice und Podolye, indem er deren bisherigem Besitzer Prandotha von Konyn aus dem Wappen Rawa 100 Mark daraufbezalte. Seitdem wurde die Präbende nach dem Dorfe Zayanczkowice Zayanczkowska genannt[7].

Bischof Thomas Strzępiński von Krakau († 1460) legirte in seinem Testamente der Kirche zu Sandomir die ansehnliche Summe von 1500 ungrischen Gulden. Um die Summe vor Zersplitterung oder gänzlicher Entfremdung sicher zu stellen und um sie dauernd der Collegiate nutzbringend zu machen, bewog Długosz die übrigen Prälaten und Kanoniker von Sandomir, dieselbe dem Erzbischof von Gnesen, Johann Gruszczyński, zum Besten seiner Kirche gegen neun Manipularzehnte im Bezirk Langow, die bis dahin erzbischöfliche Tafelgüter gewesen, zu überlassen[8].

Aber auch in Sandomir wandte Długosz seine Sorgfalt insbesondere dem Institute der Mansionare[9] zu, welches für den Mariendienst in einer südlichen Seitenkapelle der Collegiatkirche von Magister Nicolaus Peyszer, Professor der Theologie und Archidiakon von Sandomir, und von Peter Rog von Gwyaszdowo, Viceprobst daselbst, gestiftet worden war. Jener kaufte zu ihrem Unterhalt um 280 Mark breiter Groschen auf die Güter des Kastellans von Posen Dobrogost von Szamotul eine Jahresrente von 18 Mark, welche später der Kastellan von Sandomir, Hincza von Rogow, auf seine Besitzung Rogow übernam. Da jedoch

1) lib. benef. I, 417.

2) M. Buliński, Kościół Katedralny w Sandomierzu (Pamiętnik religijno-moralny. W Warszawie, 1842. II, 34 ff.)

3) lib. benef. I, 344. 353. II, 525. vita Dług. Im Besitz dieser Pfründe erscheint Dł. »1457 in crastino nativitatis domini« bei einer Abgrenzung in den Actis terrestr. von Radom. Łepkowski in Bibl. Warsz. 1865, II, 101.

4) Łepkowski a. a. O. 107.

5) Łepkowski a. a. O. 119, aus dem Katalog pamiątek Puławskich. Warszawa, 1828, pg. 7.

6) so lib. benef. I, 353; nach Łepkowski a. a. O. 108 geben die Acta terrestria Radomiensia das Datum: »1463 sabbatho in vigilia SS. Trinitatis«.

7) lib. benef. I, 353.

8) lib. benef. I, 390.

9) s. Vita Dług., wo statt »octo monasteriis« »octo mansionariis« zu lesen ist.

dieser Rogow, ohne des darauf lastenden Zinses zu gedenken, veräusserte, kamen die Mansionare um den weitaus bedeutendsten Teil ihrer Einkünfte und ihr Collegium löste sich in Folge dessen auf. Allein Długosz strengte wider Hincza eine gerichtliche Klage an und zwang ihn, das Kapital — vermutlich zugleich mit den inzwischen aufgelaufenen Zinsen — auszubezalen. Dann fügte er noch 600 Mark aus eigenem hinzu und brachte so im ganzen 1000 Mark zusammen, um welche Summe er die Dörfer Okalina und Goiczow bei Opatow, die einst Vincentius Kadłubek, als Probst zu Sandomir, dem Cistercienserkloster Sulejów geschenkt hatte, von dem dortigen Abte Nicolaus zurückkaufte. Diese Dörfer schenkte er den Mansionaren von Sandomir, deren Collegium mit des Bischofes Johann Lutek Genemigung von neuem zusammentrat[1]), und fügte später[2]) noch die in seinem Besitze befindliche Adalbertspfründe ausserhalb der Stadtmauern von Sandomir und den Altar der h. Hedwig in der Collegiatkirche hinzu[3]). Natürlich bedurfte der Verkauf von Okalina und Goiczow der Zustimmung des Königs, die nach anfänglicher Verweigerung, schliesslich doch gewährt wurde. Długosz aber kaufte auch die Schultesei der Dörfer der Tochter Jakob Czyrnykowsky's, Anna, ab[4]). Alles dies geschah im Jahre 1470.

Das Wohnhaus der Mansionare lag dem Kloster Maria Magdalena gegenüber auf der Anhöhe, die zum Stadtring hinanführte, und grenzte an das Haus der Vikare der Collegiate. Es war aus Stein erbaut und zuerst von dem obgenannten Peter Rog von Gwyaszdowo gekauft und ihnen zugewendet worden, nachher aber in Verfall geraten. Długosz gab es, im Auftrage der Mansionare, dem Johann Molenda, einem Bürger der Stadt, in erblichen Besitz gegen einen Zins von einem Schock, den derselbe und alle spätern Besitzer jährlich zu Ostern entrichten sollten[5]).

Den Mansionaren von Sandomir gehörte noch ein zweites Haus, welches zwischen der Area Johann's, des Pfarrers von Wieliawiesz, und jener der Präbende Dwiekoszka einer- und dem Hause des Archidiakonats von Sandomir andererseits in der engen Gasse lag, welche von der Collegiatkirche St. Mariens zur Peterskirche führte. Auch dieses Haus hatte einst (1416 und 1419) Peter Rog von den frühern Besitzern um 19 Mark angekauft und restaurirt. Es war von Holz erbaut. Długosz erwirkte vom König und vom Stadtrat die Erlaubniss, dass zur grösseren Bequemlichkeit die Umfangsmauer das Mass der Bürgerhäuser überschreiten durfte, baute noch acht neue Zimmer hinzu, und wies das Ganze den Mansionaren an[6]).

Wir besitzen noch einige Originalbriefe des Długosz aus der Zeit dieses Baues (1474—1478), die einen recht anziehenden Einblick in diese stille Thätigkeit des vielseitig beanspruchten Mannes gewähren und uns das allmälige Werden

1) Dł. hist. Pol. XIII, 475 D.

2) Wenigstens schreibt Dł. selbst 1474 an Nicolaus Lorincz: »Item habeo summam curam, ut vobis resignacionem proven[tuum] altaris sancte olim Hedvigis efficiam.«

3) lib. benef. I, 393.

4) lib. benef. I, 396: »de quo habentur litterae iudiciales«.

5) lib. benef. I, 398.

6) lib. benef. I, 399.

der Gebäude lebhaft vor Augen führen. Sie sind insgesammt an Mansionare von Sandomir gerichtet; der erste an Nicolaus Lorincz, vier an den Precentor Stanislaus Lukawsky, der, als Lorincz Pfarrer zu Polaniec wurde, die Bauleitung übernam, ein sechster an das ganze Collegium [1].

Das Haus der Mansionare besteht noch gegenwärtig zu Sandomir, befindet sich aber im Besitz des Kapitels. Eine bereits undeutlich gewordene Inschrift besagt, dass Johann Długosz dasselbe 1475 »zu Ehren Gottes und zum Besten der Mansionare von Sandomir erbaut habe« [2].

In einer noch ungedruckten Urkunde [3] aus dem Jahre 1458, die von der Abgrenzung von Zesławic und Mistrzowic handelt, erscheint Długosz als Custos von Kielce unter den Zeugen. Jedenfalls besass Długosz auch an dieser Collegiate eine Pfründe und zwar jene, welche nach dem bei Kielce gelegenen Dorfe Szydłowiec den Namen führte. Dass endlich Długosz auch Kanoniker von Gnesen gewesen sei, entnimmt Janocki [4] einem Briefe, den Sędzivoj von Czechel im Jahre 1472 an Długosz richtete und der sich in Załuski's Sammlung befunden haben soll. Auch die Akten des Gnesener Kapitels berichten, nach Łepkowski [5], dass durch königliche Nomination Długosz 1471 Metropolitan-Kanonikus geworden sei und selbst noch, als er zum Erzbischof von Lemberg erhoben worden war, diese Würde beibehalten habe.

Zu den grossen geistlichen Stiftungen, welche Długosz's Namen tragen, gehörte insbesondere noch das Kloster auf dem Skałka. Es ist bekannt, dass Długosz besondere Verehrung für den nationalsten aller polnischen Heiligen, für den, dessen Stellung zur Staatsgewalt ihm das klerikale Vorbild war, empfand und dass er dieser Verehrung für den Heiligen in einer eigenen Schrift Ausdruck gab. Es mochte ihm bei der Beschäftigung mit diesem Gegenstande aufgefallen sein, dass die Stelle, an welcher der gefeierte Bischof den Märtyrertod erlitten hatte, bisher nur wenig beachtet worden war. Der Hügel an der Weichsel trug eine Pfarrkirche, dieselbe, in welcher der Heilige der Ueberlieferung nach ermordet und zuerst begraben worden war, in der nur Sonntags, Freitags und Sonnabends Messe gelesen wurde. Ueberdiess waren die Einkünfte der Kirche aus älterer Zeit geschmälert und ein Teil derselben der Probstei St. Florian einverleibt worden. Da fasste Długosz den Entschluss, den erinnerungsreichen Ort durch die Gründung eines Klosters auszuzeichnen. Er hatte dabei einen der jüngeren Orden, den der Pauliner-Eremiten, im Auge, der in Polen ausser dem obenerwähnten Częstochow auch zu Banszowa, Pyadziezow und Senno angesessen war.

1) Die hier erwähnten sechs Briefe befinden sich gegenwärtig im Besitze des Grafen Wladimir Dzieduszycki in Lemberg. Zwei davon gedruckt in Białecki, Rękopisma Długosza 99—102 (nach einer mangelhaften Copie Bandtkie's). Ich komme auf dieselben an anderem Orte zurück.

2) Łepkowski in Bibl. Warsz. 1865, 2, 119.

3) »datum Cracoviae, feria secunda, ipso die s. Galli a. d. 1458« erwähnt von Janota, Urkb. von Mogiła 57.

4) Janociana II, 69. III, 266. »in crastino nativitatis beati Joannis Baptistae a. 1472«. Die Hs. war signirt: Nr. 294 b.

5) a. a. O. 120.

Doch stiess die Absicht anfangs auf nicht geringe Schwierigkeiten, da, wie man vermuten darf, die in Krakau angesiedelten älteren Orden dagegen waren und auch der Pfarrer auf Skałka, Johann Skałka von Schyebew, sich dagegen wehrte. Allein schliesslich drang Długosz doch mit dieser Sache bei dem Könige durch und wusste auch den Pfarrer durch die fetten Pfründen Zayanczkowice zu Sandomir und Szydlowiec zu Kielce abzufinden. Ebenso erlangte er vom Stadtrat auf dem Kazimierz als verleihender Behörde, dass der Zins jährlicher 16 Mark, welcher aus einer Stiftung des Magisters und Arztes Jakob einem Altar der Kirche zu Gute kam, fernerhin den Ordensbrüdern zufallen sollte. Endlich kaufte Długosz ein Prädium in dem Dorfe Opatkowice, welches bisher den Sanctuariern zu Krakau gehört hatte, mit Belassung der auf demselben lastenden Servitute, um 100 Mark für die Kirche und kaufte zu demselben Zwecke mit Zustimmung des Königs Szpytko von Melsztyn die Hälfte eines Bergrechts in den Zuppen von Wieliczka, im Betrage von 30 breiten Prager Groschen, um 2000 Gulden, von denen 600 Jakob von Sienno, damals Bischof von Władysław, beigesteuert hatte [1]. Nun erwirkte er auch von dem Bischofe von Krakau, Johann Rzeszowski, die Verwandlung der Pfarre in eine Regularkirche zu Gunsten des genannten Klosters, sowie die Zustimmung Jakobs von Koniecpolie, Probstes zu St. Florian, der auf das ihm und seinen Nachfolgern im Amt zustehende Patronatsrecht gegen einen jährlichen Gedächtnisstag verzichtete. Dies geschah am 22. Juni, d. i. am Tage des h. Paulinus, 1472 [2]. Der erste Prior des Klosters war der damalige Provinzial des Ordens, Jakob von Bogumilowice, unter welchem zwölf Brüder standen [3].

Dasselbe Gefühl, welches Długosz zur Stiftung des Paulinerklosters drängte, bestimmte ihn vielleicht schon früher, auch zu Szczepanow, wo Stanislaus das Licht der Welt erblickt haben sollte, im Verein mit einigen anderen gleichgesinnten Männern [4]) anstatt des älteren Kirchleins aus Holz eine Kirche aus Stein und Ziegeln herzustellen und sie mit allem kirchlichen Bedarf, wie Messgewänder, Kappen und Kelche, zu versehen [5]).

In den letzten Lebensjahren wollte Długosz noch eine zweite klösterliche Stiftung zu Krakau in's Leben rufen. Kazimir der Grosse hatte einst in der nach ihm benannten Stadt (jetzt Vorstadt) Kazimierz ein Gebäude für die Universität errichtet, von dem indess ungewiss ist, ob es jemals wirklich dem ihm zugedachten Zwecke diente. Denn als nach ihrem frühen Verfall Hedwig und Władysław Jagiełło die Hochschule neu begründeten, wurde sie in die Stadt verlegt, da der frühere Ort für feucht und ungesund gehalten wurde. Dadurch gerieten die Bauten, die vielleicht nur von Holz errichtet waren, gänzlich in Verfall, und da im Laufe der Zeit der einstige Eigentümer des nunmer verödeten Platzes vergessen wurde, so konnte es geschehen, dass die Bürgergemeinde auf dem Kazimierz die Stelle als ihr Eigentum betrachtete, ohne dass dies von Seiten

1) lib. benef III, 119.
2) Dlugosz, hist. Pol. XIII, 484.
3) lib. benef. III, 113 ff. 194. II, 268
4) Vita Dlugossi.
5) lib. benef. I, 268. Desselben catalogus ep. Crac. unter Stanislaus.

des Königs angefochten wurde. Da führten Długosz vielleicht die historischen Studien zur Kenntniss des wahren Sachverhaltes. In seinen Absichten begegneten ihm diesmal Johann von Melsztyn, der in seinem Testamente, unter dessen Vollstreckern Długosz genannt ist[1]), eine Geldsumme zur Gründung eines Karthäuserklosters auf dem Kazimierz bestimmte, und Szpytko von Melsztyn, Johann's Bruder, der seinerseits ebenfalls das künftige Kloster bedachte. Auch der König zeigte sich dem Vorhaben geneigt. Das Kapitelarchiv zu Krakau besitzt noch die Urkunde, ausgestellt im Jahre 1478 im Namen der Universität Krakau von deren Rector Stanislaus von Zawada und von den Professoren der Theologie Johann von Słupca, Stanislaus von Brzezina, Mathias von Kobylino und Johann von Oświęcim, in welcher Długosz ermächtigt wird, 1000 ungrische Goldgulden, den Betrag einer Schenkung des Kastellans Hincza von Rogow an die Universität als Anleihen für den König zum Bau des Karthäuserklosters auf dem Kazimierz in Empfang zu nemen[2]).

Noch 1479 beschäftigte sich Długosz mit dem Gedanken der Gründung des besagten Klosters; denn damals kauften er und Johann Gosławski, Domherr zu Krakau, für die Karthäuser von Jakob Schelwa von Prądnik zwei Lane sammt den dazu gehörigen Wiesengründen und Gebäuden, welche zwischen Prądnik, Bieńczyce, Rakowice und den Aeckern der Krakauer Bürger am Flusse Prądnik lagen, um 200 ungrische Goldgulden auf Widerkauf um die gleiche Summe. Von den Brüdern Jakob und Martin Rincza von Batowice, von denen jener Probst der gegenwärtig nicht mer bestehenden Jakobskirche auf dem Kazimierz, dieser Vikar der Domkirche war, und von Elisabeth, der Tochter ihres Bruders Stanislaus, kauften Długosz und die Karthäuser-Brüder Sigismund und Michael in demselben Jahre zwei zu Prądnik gelegene Lane, in der Art, dass sie den Brüdern für ihre zwei Anteile daran 40 Mark, der Nichte derselben für ihren Anteil 70 ungrische Goldgulden bezalten. Diese vier Lane erhielt vorläufig Jakob Schelwa für einen Jahreszins von 16 Mark, jene, die er früher selbst besessen, zu ewiger Nutzniessung, die letzteren aber zu künftigen Weihnachten kündbar[3]).

Allein, als es nun zur Ausführung des Klostergebäudes kommen sollte, zeigten sich unüberwindliche Schwierigkeiten. Der Stadtrat auf dem Kazimierz erhob Einsprache dagegen, indem er die Baustelle als sein Eigentum erklärte. So standen die Dinge noch, als Długosz in seiner Geschichte Polens die Zeit Kazimirs des Grossen behandelte, bei deren Schilderung er den Bau der alten Universität erwähnt und zugleich mit Bitterkeit von dem Widerstande spricht, den seinen eigenen Absichten die Bürger von Kazimierz entgegensetzten[4]).

Dennoch wurde die Sache nicht fallen gelassen. Nur gieng man von der ursprünglichen Ortswal ab. Es fand sich nämlich schliesslich der Krakauer Ratsherr und Erbherr von Bielany und Chełm, Nicolaus Zarogowsky, bereit, auf einen teilweisen Tausch seiner Besitzungen, des Dorfes Bielany und seines

1) Helcl, Pomniki II, 687. nr. 3738 b.

2) Łętowski, Katalog II, 39.

3) Łętowski ebenda; Helcl, Pomniki II, 827. nr. 4216., 829. nr. 4221. nr. 4223. u. 832 nr. 4225.

4) Hist. Pol. IX, 1129.

Anteils an Chełm, gegen jene vier Lane in Chełm, zu Gunsten des künftigen Karthäuserklosters einzugehen, welches nun nicht mer auf dem Kazimierz, sondern auf den »Hügeln des h. Stanislaus an der Weichsel« unfern Bielany selbst erbaut werden sollte [1]. Obgleich die beiden Söhne des Nicolaus Zarogowsky über diese Beeinträchtigung ihres Erbrechts bei dem Landgericht Klage führten [2], widerholte doch der Vater 1482 in seinem Testamente die frühere Verfügung [3]. Zum 12. Mai 1480 — wenige Tage vor Długosz's Tod — ist in den Akten des Grodgerichts [4] angemerkt, dass Długosz und Nicolaus Zarogowsky vor demselben erschienen seien und ihren Anteil an dem Dorfe Chełm dem Wojwoden von Krakau, Johann von Tarnow, übergeben hätten, um denselben in ihrem Namen so lange, bis sie denselben zurückverlangen würden, zu bewahren. Allein 1487 annullirte König Kazimir die Vereinbarung mit Nicolaus Zarogowsky auf Verlangen der Testamentsvollstrecker des Długosz, Stanisław von Swiradcic, Probstes von Kielce, und Johann Gosławski's, des Custos von Wiślica, und zwar deshalb, weil die Fundation der Karthäuser nicht zu Stande kam [5]. Erst in viel späterer Zeit entstand zu Bielany wirklich ein Kloster, doch nicht der Karthäuser, sondern der Kamaldulenser. Der Baugrund auf dem Kazimierz wurde unter Johann Albrecht den Juden überlassen, als dieselben die Stadt Krakau räumen mussten. Seitdem war der Kazimierz die Judenstadt.

Dies erinnert an eine andere Stiftung Długosz's, die man als einen die Vertreibung der Juden aus der Stadt vorbereitenden Akt betrachten darf. Die Juden hatten innerhalb der alten Stadt Krakau ihr Hospital und ihre Synagoge in der Nähe des Artistencollegiums, zwischen dessen Scholaren und den Juden häufig Reibungen entstanden. Długosz bewirkte, dass die Synagoge und das Hospital ausserhalb der Stadtmauern verlegt wurden, kaufte mit seinem Bruder diese und andere Gebäude, die sie bewohnt hatten, an und schenkte dieselben dem Orden der Cistercienser, um ein Collegium für alle Religiosen desselben zu errichten, »damit Gott da fernerhin in rechter Weise angebetet werde, wo er von den Juden falsche Verehrung empfangen hatte« [6].

In den Rahmen der geistlichen Tätigkeit Długosz's fällt auch, dass im Jahre 1479 die Clarissinnen zu Krakau demselben und dem oft genannten Johann Gosławski, Custos von Wiślica, auf Lebenszeit die Dörfer Baranow und Zadroże für den Wiederaufbau ihres vom Feuer zerstörten Klosters, insbesondere eines Dormitoriums und eines Refectoriums überliessen [7].

Frühzeitig wandte Długosz auch der Genossenschaft der Kanonikalvikare in Krakau seine Aufmerksamkeit zu. Er und sein Bruder, der Domherr, stifteten

1) Helcl, Pomniki II, 830. nr. 4224 b.

2) Helcl l. c. II, 830. nr. 4224 a.

3) Łętowski, Katalog II, 39.

4) Helcl, Pomniki II, 835. nr. 4236. 4237. Noch 1480 verkauft dem Dł. und jenen zwei Karthäusern für deren künftiges Kloster Felix Tarnowski, Wojwode von Lublin, 4 Dörfer um 3000 Schock breiter Prager Groschen, s. Łętowski, Katalog II, 38.

5) Łętowski l. c. II, 39. Vgl. Helcl, l. c. II, 856. nr. 4306., 858. nr. 4312.

6) Vita Dlug. u. Urk. in Hs. 222 fol. der Univ.-Bibl. in Krakau.

7) Łętowski l. c. II, 38 und Lepkowski, Bibl. Warsz. 1865. 2, 117.

im Jahre 1463 um 100 Mark bei denselben einen jährlichen Gedächtnisstag (25. Januar, an welchem Długosz's Vater gestorben war)[1]. Eine der letzten geistlichen Stiftungen kam den Krakauer Psalteristen zu gute, deren Collegium Władysław Jagiełło und seine Gemalin Hedwig 1393 gestiftet hatten[2]. Der König hatte denselben auch eine Wohnung im Schlosshofe angewiesen, welche Długosz 1480 erneuern liess. Wenigstens besagt dies die Inschrift eines Basreliefs, Długosz vor Maria mit dem Kinde knieend, welches einst an derselben zu sehen war, gegenwärtig aber in die Wand eines der Häuser der Domherren eingemauert ist[3].

Nach alledem erscheint Długosz nicht in dem Lichte eines gewöhnlichen Stellenjägers, wie man deren damals so viele in der Kirche antraf; dass nicht Habsucht, nicht Nepotismus, sondern lautere Motive ihn erfüllten, zeigt eben die lange Reihe der Stiftungen, die an unserem Blicke vorübergezogen ist. Wie alle bedeutenden Staatsmänner und Gelehrten Polens zu jener Zeit, steht auch Długosz mit dem Mittelpunkte alles geistigen Lebens in diesem Lande, mit der Universität Krakau in vielfacher Verbindung. Obgleich nicht graduirt, hat er doch auch ihr seine Freigiebigkeit in grossartiger Weise zugewendet. Besonders waren es die Bursen, die er mit Vorliebe in Bedacht nam; an fast jede der damals bestehenden knüpfte sich sein Name.

Wärend er die Bursa Jerusalem als Testamentsvollstrecker Zbigniew's vollendete, restaurirte er auch die Burse der Armen — besonders den Hinterteil des Gebäudes — und erweiterte sie durch ein anstossendes, von ihm angekauftes Haus[4]. Die Juristen hatten wenigstens schon vor 1454 die sogenannte Erbsenburse (bursa pisarum, grochowa). Dieser gegenüber stand in der Annen- oder Grodzkergasse zwischen dem Hause des Stanislaus Grabowski und jenem der Edlen Zbigniew, Nicolaus und Johann von Tęczyn, ein Steinhaus sammt Hof, Warchołowska genannt. Dieses verkaufte 1473 Gałka von Niedźwiedź, Generalprocurator von Krakau, an Długosz und an den Rector, die Doctoren, Magister und an die ganze Universität Krakau um 600 ungrische Gulden, zum Behufe der Errichtung einer neuen Burse für die Kanonisten, d. i. jene, welche das Kirchenrecht studierten, die, da Długosz der Hauptkäufer war, nach des Königs Bestimmung »collegium Longini pro canonistis« heissen und alle Rechte der Burse der Juristen geniessen sollte[5].

Auch hier fehlte es nicht an Reibungen mit dem Krakauer Stadtrat, welcher behauptete, dass das betreffende Haus im Stadtrecht gelegen sei, wärend Długosz sich vermutlich auf die königliche Urkunde von 1473 und vielleicht auch auf

1) Calend. Cracov. bei Łętowski, Katalog bisk. Kr. IV. Anhang S. 52.

2) Lib. benef. I, 270—73.

3) Die Inschrift lautet: »Pro collegio psalteristar. eccl. Cracov. per Vladislav. secundu. rege. et Hedvigam. regina. Polonie. fundato. Johannes Longinus. canonicus. Cracovien. ad. honore. dei. omnipotetis. fabricavit. me. anno. mille^{0}. CCCC. octuagesimo«. Łepkowski l. c. 122. nach Starożytności i pomniki Krakowa. Kr. 1847, wo sich eine Abbildung davon befindet.

4) Lib. benef. I, 515; vita Dług.

5) Hs. 222 fol. u. Hs. 218 fol. zu Krakau. »dat. Crac. sabbato in die S. Galli confessoris a. d. 1473.«

andere Dokumente zum Beweise dafür stützte, dass das Haus vielmer rittermässig und frei sei. Doch gewann die Einsicht in den Vorteil der Stiftung bald die Oberhand, weshalb schon im folgenden Jahre 1474 der Stadtrat allen weiteren Ansprüchen auf das Haus entsagte, bis auf einen jährlich am Feste St. Martin zu entrichtenden Zins von acht Skoten gemeiner Münze [1]. 1480 war jedoch das Gebäude schon wider in Verfall, weshalb die Universität, da die Testamentsvollstrecker Długosz's sich nicht dazu herbeiliessen, dasselbe auf eigene Kosten widerherstellte. 1842 war die Burse schon verfallen. Gegenwärtig existirt dieselbe nicht mer; nur die Inschrift, welche sie einst trug, ist noch gegenwärtig in eine Wand des jagiellonischen Collegiums eingemauert [2].

Die Erbsenburse befand sich ursprünglich in der Domherrngasse, vom Wawel ausgehend, links, neben dem Hause, das der Krakauer Dekan Navogius von Tęczyn erbaut hatte, in einem Gebäude, welches Zbigniew Oleśnicki und das Kapitel zu diesem Zwecke der Universität geschenkt hatten. Da nun aber die Burse für die Zal der Studenten nicht mer genügte, andererseits das Kapitel dieses Haus bedurfte, um nach Zbigniew's testamentarischer Verfügung aus dessen Zins für den Kardinal einen jährlichen Gedächtnisstag zu stiften, so kam im Jahre 1469 das Kapitel mit der Universität überein, dass diese jenem das Haus der Erbsenburse zurückstellen und dafür von dem Kapitel hinter dem Collegium der Artisten jenen Baugrund, auf dem sich einst die Synagoge und das Hospital der Juden befunden hatten, von den nunmerigen Eigentümern, den beiden Domherren Długosz, um 600 Mark erhalten sollte [3]. Der Kauf wurde später dahin abgeändert, dass die Universität den Brüdern Długosz für jene Baustelle und für 200 Mark ihrerseits eine Baustelle in der Kanonikergasse, gegenüber dem Hinterhaus des Collegiums der Kanonisten, »wo sich die alte Burse der Kanonisten befunden hatte«, überliess [4].

In gewissem Sinne verdankt Długosz auch die Burse der Ungern ihre Entstehung, indem er es war, welcher Johann von Melsztyn bewog, das Haus in der Bruderstrasse der Universität zu diesem Zwecke zu vermachen [5]. Auch in seinem Testament bedachte Długosz aus seinem Bücherschatze neben den Universitätscollegien merere Bursen [6].

1) Hs. 222 fol. der Univ.-Bibl. zu Krakau: »datum feria sexta in die S. Martini confessoris et pontificis gloriosi anno dni. 1474.«

2) Sie lautet: »Johannes Longini canonicus Cracoviensis ad honorem dei et profectum studii Cracoviensis pauperumque canonistarum me fecit a. d. 1471.«

3) Hs. 222 fol. der Univ.-Bibl. zu Krakau. »datum Cracoviae die Martis ultima mensis Febr. a. d. 1469.«

4) Helcl, Pomniki II, 758. nr. 3974. 29. Mai 1469.

5) Vita Dlug. Dł. erscheint 1464 neben Szpytko von Melsztyn als Bevollmächtigter Johanns von Melsztyn vor dem Landgericht und übernimmt die Bürgschaft, Szpytko's Frau Katharina von Gyzicze binnen Jahresfrist vor dasselbe Gericht zu stellen, um ihrerseits allen Ansprüchen auf das Haus zu Gunsten der Universität zu entsagen. Dies erfolgt, worauf Szpytko und die Universität Długosz der ferneren Bürgschaft entheben. Helcl, Pomniki II, 685. nr. 3737., 702. nr. 3784.

6) Vita Dlug. Eine Perg.-Hs. in fol., betitelt: digestum vetus, die Dł. dem Collegium canonistarum schenkte und die aus diesem später an das Płocker Kapitel kam, bespricht folgende

Kurz vor seinem Tode winkte Dlugosz noch einmal die erzbischöfliche Würde entgegen; allein das Schicksal, das sie ihm vor acht Jahren angeboten hatte, schnitt jetzt, da er das Ziel erreichte, den Lebensfaden ab. Ein eigentümlicher Zufall wollte, dass er der Nachfolger eines Mannes werden sollte, zu dem er sich, obgleich er demselben nicht feindlich gegenüberstand, doch in einem tiefen inneren Gegensatze befand. Es war dies Gregor von Sanok, dessen Persönlichkeit uns im weiteren Verlaufe dieses Buches beschäftigen wird und der im Jahre 1477 als Erzbischof von Lemberg starb. Es hatte Anfangs nicht den Anschein, als ob Dlugosz ihm in der Würde folgen sollte. Vielmer blieb der erzbischöfliche Stul anderthalb Jahre unbesetzt, vielleicht deshalb, weil der durch die Tatareneinfälle hartbedrängte Sprengel für Bewerber, die, statt zu schaffen, geniessen wollten, wenig verlockend schien. Erst im Jahre 1479 erschien auf dem Reichstage zu Pietrkow der Bischof Nicolaus Próchnicki von Kamieniec in Podolien, in der Absicht, sich um das Erzbistum zu bewerben, fand aber hier statt der Bischofsmütze unverhofft den Tod. Er starb am 21. Juni des genannten Jahres. Kazimir ernannte »nach Herkommen und königlichem Rechte« seinen Notar Nicolaus von Lomza, Pfarrer zu Busko und Domherrn zu Lemberg, zum Bischof von Kamieniec, eine Massregel, die nötig schien, damit die wider die Tataren so notwendige Befestigung von Kamieniec um so sicherer erfolge. Dlugosz [1]), der dies erzält und dessen Geschichtswerk bis in den Anfang des Jahres 1480 reicht, berichtet doch über das Erzbistum Lemberg nichts mer. Dennoch unterliegt es keinem Zweifel, dass Dlugosz selbst zum Erzbischof von Lemberg postulirt und erwält wurde, doch vor der Weihe starb. Denn dies berichtet Mathias von Miechow [2]), sein Zeitgenosse, und dies geht auch aus gleichzeitigen Urkunden hervor. Die Grodgerichtsakten [3]) bezeichnen ihn bereits am 29. October 1479 als »Lemberger Er-

Schrift: Academiae Caesareae Dorpatensis solemnia peractorum V lustrorum pridie Id. Dec. a. h. 1827 celebranda indicit nomine facultatis iuridicae decanus W. Fr. Clossius. Noch gegenwärtig befindet sich unter den Kostbarkeiten der Krakauer Universitätsbibliothek eine Prachthandschrift: Puteolanus betitelt, welche Dlugosz 1472, also in seinem Testamente, dem Collegium der Artisten vermacht hat. Es ist dies die Hs. 445 auf Pap. Das erste Blatt zeigt eine schöne Initiale in Gold und Farben: Christus mit dem Spruchband: Ecce agnus dei, qui delet, unten das Wappen Wieniawa. Die Hs. selbst enthält eine Chronik, welche, nach Art des Vincenz von Beauvais eingerichtet, bis 1320 reicht. Es sollte noch eine »satirica gestorum Romanorum regum atque regnorum et summorum pontificum historia a mundi creatione usque in Henricum VII. Romanorum Augustum« eingetragen werden, wie aus einer Bemerkung am untersten Rande des letzten beschriebenen Blattes hervorgeht. Dies unterblieb jedoch und es folgen nur leere Blätter und der Index. — Eine Chronik auf Pergament, welche einst Dlugosz, später das Collegium iureconsultorum besass, erwähnt Muczkowski, wiadomość o rękopismach historyi Dlugosza, in: Rocznik towarzystwa naukowego V, 170. Anm. 1. Auch die gegenwärtig dem Krakauer Kapitelarchiv gehörige Hs. der Banderia Prutenorum wurde von ihm der Universität geschenkt.

1) Hist. Pol. XIII, 851 C. D.

2) l. 4. c. 72. pg. 343 der Ausgabe von 1521.

3) Helcl, Pomniki II, 827. nr. 4216. vgl. Anm. 44. Lętowski l. c. II, 38. In den Grodgerichtsakten bei Helcl a. a. O. begegnet Dl. auch II, 634 nr. 3563, 708 nr. 3798, 743 nr. 3914, 752 nr. 3948 (hier als Tutor des Vermögens des nach Rom reisenden Jakob von Dambno, vgl. hist. Pol. XIII, 441).

nannten«. Dass Długosz die erzbischöfliche Weihe nicht empfieng, erklärt es auch, weshalb in seiner Grabschrift des bischöflichen Titels nicht gedacht wird.

Długosz starb, nachdem er über ein Jahr lang um die Todespalme gerungen hatte, 1480, 65 Jahre alt. Als Sterbetag wird von Mathias von Miechow Freitag, der 29. Mai, bezeichnet, in der von Starowolski mitgeteilten Grabschrift der 10. Mai. Die Angabe der Inschrift wird, falls nicht überhaupt falsch gelesen wurde, dadurch widerlegt, dass in den Grodgerichtsakten noch unter dem 12. Mai 1480 von Długosz als von einem Lebenden gesprochen wird, jene des Miechowiten dadurch, dass in den Grodgerichtsakten Długosz bereits am 24. Mai 1480 den Beisatz »olim« führt, und dass der 29. Mai 1480 auf einen Montag fiel. Nur so viel lässt sich sagen, dass die Grenze zwischen dem 12. und dem 24. Mai jenes Jahres liegt. Vielleicht darf der 29. Mai des Miechowiten in den 19. corrigirt werden, der im J. 1480 auf einen Freitag fiel.

Mathias von Miechow, welcher selbst dem Leichenzuge des seltenen Mannes folgte, setzt hinzu, dass denselben die königlichen Prinzen, seine Schüler, die ganze Universität, der Clerus und das Volk zu Grabe geleiteten. Zur Ruhestätte wurde ihm das von ihm gestiftete Kloster der Pauliner auf dem Skałka, wo noch Starowolski [1]) die schlichte Inschrift las. Aber der Undank späterer Zeit hat ihm selbst diese anspruchslose Ruhestätte nicht vergönnt, sondern seine Asche in die Katakomben dieser Kirche verwiesen, wo nur eine trockene Inschrift die Stelle bezeichnet [2]).

Długosz war von mittlerer Grösse, schlank, hatte lebhafte aber tiefliegende Augen und eine Adlernase; seine Zunge stotterte ein wenig, doch wirkte er durch fleissige Uebung dem angeborenen Fehler mit Erfolg entgegen [3]). Er war, wie als Kind, so auch in seinem ganzen späteren Leben mässig in Speise und Trank, und stets einfach gekleidet, leutselig und offen, ein treuer Freund und guter Gastfreund.

Sein Privatleben war nicht frei von manchen Unfällen geblieben. Als der Vater starb (25. Januar 1444), fiel ihm als Testamentsvollstrecker die Sorge für seine jüngeren Brüder zu. Der eine von diesen ist uns bereits als Domherr zu Krakau begegnet. Derselbe starb, als Długosz in Böhmen weilte. Ein anderer — älterer — Bruder, Johann, wird in einem Briefe unseres Długosz an den Offizial von Krakau, Raphael von Skawina, erwähnt [4]). Es ist derselbe, der nach der Lebensbeschreibung in seinem Hause zu Bebelno von Räubern überfallen und durch einen Pfeilschuss getödtet wurde. Auf unseren Długosz, in dessen Armen der Unglückliche verschied (1456), machte die Schreckensscene den tiefsten Eindruck, so dass er in's Kloster treten wollte, eine Absicht, von deren Ausfüh-

1) Monum. Sarm. 1980.

2) »Hic jacent ossa illustrissimi Dlugossii canonici Cracoviensis, chronologi Polonici«.

3) Vita Dlugossi und Miechovius l. c. Ein Portrait in Oel nach dem Original des Krakauer Domkapitels besitzt das Ossoliński'sche Institut in Lemberg Nr. 394. Die Grundlage des Originals ist unbekannt. Andere Copien besitzen Fürst A. Sapieha, Graf A. Przezdziecki, K. Rogawski und Graf M. Dzieduszycki. Eine Federzeichnung in der Hs. 1304 der Bibl. Czartoryski zu Paris.

4) Wiszniewski, Hist. lit. Polsk. IV, 78.

rung ihn endlich die Rücksicht auf des Vaters letzten Willen und die Sorge für seine Geschwister — denn auch Schwestern werden erwähnt — abhielt [1]).

b) Dessen Schriften.

Die Erstlingsschrift Dlugosz's — die Banderia Prutenorum — enthält die Abbildung und Beschreibung jener Fahnen, welche von den Polen in der Schlacht bei Tannenberg 1410, in einem Gefechte bei Koronow im October desselben Jahres den Deutschordensrittern, endlich 1431 bei Nakel den Schwertbrüdern Livlands abgerungen und in der alten Kathedrale auf dem Wawel bei dem Grabe des h. Stanislaus zur Erinnerung an jene Siege aufgehängt wurden [2]). »Zu ewigem Andenken«, sagt Dlugosz von den Tannenberger Fahnen, »sollen dieselben von den Polen aufbewahrt und, wenn sie alt geworden sind, durch neue ersetzt werden, auf dass ein Zeichen des Sieges sich erhalte«. Die Fahnen — ursprünglich 56 an Zal — hingen in der Tat 200 Jahre an ihrem Platze, aber schon zu Ende des 15. Jahrhunderts werden nur 53 Fahnen erwähnt, mit der Bemerkung, auch diese hätten insgesammt durch die Jahre gelitten [3]). Paprocki [4]), der in seinem heraldischen Werke sowol die Beschreibung dieser Fahnen übersetzte, als auch die Abbildungen in Holzschnitt widergab, sah (1584) deren noch 50 am Grabe des h. Stanislaus, Martin Bielski, dessen Chronik [5]) 1597 herausgegeben wurde, noch 51, »obgleich der Staub wenig mer von ihnen erkennen lasse«. Heutzutage ist keine Spur mer von denselben aufzufinden. Warscheinlich war es die Befürchtung, dass es dereinst so kommen könne, welche Dlugosz veranlasst hat, durch einen Krakauer Künstler, Stanislaus Durink [6]), 1448 die Fahnen auf Pergament abbilden zu lassen und sodann selbst eine kurze Be-

1) Andere Verwandte des Autors werden teils im Benefizienbuche von Krakau, teils in gleichzeitigen Urkk. erwähnt; ihren verwandtschaftlichen Zusammenhang mit unserem Historiker zu prüfen, wäre ein geeigneter Gegenstand zu einem historischen Erstlingsversuche. Für uns liegt er jenseits der Grenzen des Buches.

2) Vgl. Dl., Hist. Pol. XI, 315 C. Dass, wie eine anonyme littauische Chronik bei Narbutt, Dzieje narodu Litewskiego. Wilno, 1839. VI, 251 angibt, die Hälfte der bei Tannenberg erbeuteten Fahnen statt nach Krakau zum h. Stanislaus nach Wilno kam, erklärt Strehlke, SS. rer. Pruss. IV, 10. für »mer als zweifelhaft«.

3) SS. rer. Pruss. IV, 236. Anm. In (Johann's von Wiślica) Bellum Prutenum. Krakau, Haller, 1516, heisst es von den Fahnen:

». vexillaque cuncta recepta
Que super insigni nutant modo fixa sepulchro
Atque tholo venerande tui Stanislae phani
Victor ab horrenti rediens que Sarmata bello
Feda cruore nimis, taboque rigentia fixit
Atque tue laudi hec insignia clara dicavit
Quae vix ferre potest paries, asarothaque miris
Condecorata modis, variisque cavata figuris.«

4) Herby rycerstwa Polskiego. W Krakowie fol. 610.

5) Kronika Polska 1597. str. 299—301. Ausgabe von Bohomolec str. 257—260.

6) Ein Stanislaus Durink (wie statt Durnik zu lesen sein wird), civis Cracoviensis, Patron des Altars St. Petri und Pauli in der Kirche St. Stefan zu Krakau, wird erwähnt in Dl., Lib. benef. II, 18.

schreibung hinzuzufügen. Die Handschrift schenkte Długosz später der Bibliothek der Krakauer Universität; gegenwärtig ist dieselbe im Besitze des Krakauer Domkapitels. So knapp die Schrift verfasst ist, so tritt uns doch bereits der Inbegriff der Eigentümlichkeiten entgegen, welche Długosz's spätere Schriften charakterisiren, insbesonders das von den Herausgebern erwiesene verderbliche Streben, das ungewisse als sicher überliefert hinzustellen. Am interessantesten ist der Anteil geschildert, den Długosz's eigener Vater an dem Treffen bei Tannenberg hatte[1]).

1) Hss.: 1) Die Originalhs. zu Krakau, jetzt im Besitz des Kapitelarchivs daselbst, genau beschrieben von Muczkowski, Rozmaitości historyczn. 89. Auf dem ersten Blatte oben befindet sich die Aufschrift: »Pro libraria universitatis studii Cracoviensis datum per dominum Johannem Dlugosch«. Die Worte »un. st. Cr. d.« sind durchstrichen, und eine viel jüngere Hand setzte darüber: »ecclesiae cathedr. Crac.« Dies führte Strehlke, SS. rer. Pruss. 4, 11 zu der missverständlichen Annahme zweier Hss. der Band. Pr. im Krakauer Kapitelarchiv. Der Schluss der Hs. lautet: »Expliciunt banderia Prutenorum per manus picta Stanislai Durink (dass so und nicht Dyrink zu lesen ist, lehrt Muczkowski 122) de Cracovia die veneris 29. Marcii 1448.« Es lassen sich drei Hände in derselben unterscheiden. Die Ausdrücke »longitudo« und »latitudo« dann die »notae« d. i. Beschreibungen mit den Massen, endlich die Stelle: »Expliciunt banderia etc.« sind in der schwärzesten Tinte geschrieben, nach Muczkowski, im J. 1448. Eine andere Hand notirte die Namen der Banner und ihrer Führer. Das bei Muczkowski in Klammern stehende, bei Strehlke cursiv gedruckte, gehört einer dritten Hand an, die nach dem, was über die Danziger Banner und über Kazimir III. gesagt wird, nicht wol vor 1457 schrieb. — Aus dieser Hs. stammt 2) die Copie der Universitätsbibliothek zu Königsberg in fol. $\frac{1543}{\text{L. K. 10.}}$ (vgl. Steffenhagen, Catal. codd. manuscriptorum bibl. regiae Regimontanae fasc. II, 18. CCV.) aus der ersten Hälfte des 16. Jh., auf welcher die im Erläuterten Preussen IV, 404—414 (J. J. R. Beschreibung der grossen Tannenbergischen Schlacht) gegebene Beschreibung der Fahnen beruht. — 3) Aus Hs. 2) floss die schlechte Copie der Königsberger Stadtbibl. Nr. 19. aus dem 18. Jh., s. Pertz, Archiv XI, 692. — 4) Hs., die Graf Działyński auf Kórnik in neuester Zeit herstellen liess. Sie ist nicht, wie Vossberg meinte, eine Copie der Krakauer Originalhs., da, wie Muczkowski zeigt, die von Vossberg angegebenen Varianten seiner »Krakauer Handschrift« (d. i. jener zu Kórnik, die ihm die Nichtbenutzung des Originals ersetzen sollte) in der von Muczkowski edirten Originalhs. gar nicht vorkommen. — Ausserdem hat 1841 Vincenz Kainko für merere Personen Copien des Krakauer Originals angefertigt. Janociana III, 107 wird behauptet, das Autograph der Banderia Prutenorum befinde sich in Wilno in der akad. Bibliothek, wohin sie Königin Anna, die Jagiellonin, zugleich mit den Büchern ihres Bruders, des Königs Sigmund August, geschenkt habe. — Ausgaben: Banderia Prutenorum oder die Fahnen des deutschen Ordens und seiner Verbündeten, welche in Schlachten und Gefechten des 15. Jh. eine Beute der Polen wurden. Nach der Dlugosz'schen (?) Hs. herausgegeben von F. A. Vossberg. Mit vielen Abbildungen. Berlin, 1849 (auch u. d. T.: Märkische Forschungen. Berlin. IV. Band, 1850. S. 193 ff.). Vossberg's Ausgabe ist trotz der wertvollen Bemerkungen, die sie enthält, ungenügend, da sie auf einer spätern Hs. beruht und durch willkürliche Abänderung der Reihenfolge der einzelnen Banner den Eindruck der Originalaufzeichnung noch mer verwischt. Nach Vossberg's Ausgabe überarbeitet, publicirte A(dolph) M(eckelburg) die Band. Pr. in den Neuen preuss. Prov.-Bltt. 1850. IX, 321—367. Brauchbarer ist die Ausgabe von J. Muczkowski, in: Wiadomość o rękopismach historyj Dlugosza jego banderia Prutenorum tudzież insignia seu clenodia regni Poloniae, z 17 tablicami. Kraków, 1851, str. 85 - 122, auch mit eigener Paginierung u. d. T.: Jana Długosza Kanonika Kat. Krak. Banderia Prutenorum t. i. s. cl. r. P. wydał J. Muczkowski, z 16 tabl. Kraków, 1851. Die jüngste Ausgabe lieferte E. Strehlke in SS. rer. Pruss. IV, 9—34. Das Banner von Heiligenbeil bei Ludwig Reinhold von Werner, Paleographia regni Porussiae, Specim. I. (1749) pg. 3.

Auf Długosz wird noch eine zweite heraldische Arbeit — eine kleine Abhandlung über die Adelsfamilien Polens — bezogen, deren auch Mathias von Miechow [1]) unter dessen Schriften erwähnt. Sie ist im ganzen unbedeutend und wol als eine seiner Vorarbeiten für das grosse Geschichtswerk zu betrachten. Der Verfasser tritt nur einmal hervor, indem er von dem Wappen der Landschaft Belz bemerkt, dasselbe sei auf seine Bitte von König Kazimir III. verliehen worden.[2])

In die erste Zeit seiner schriftstellerischen Laufbahn fällt auch die Lebensbeschreibung des h. Stanislaus, welche im Jahre 1465 vollendet, aber bereits in den Leidensjahren 1460—1463 begonnen wurde. Denn sie ist vor der Lebensbeschreibung Kingens verfasst, die noch »dem Bischof von Krakau«, Jakob von Sienno, gewidmet ist, dessen Verbannung Długosz teilte und der 1464 Bischof von Włocławek, 1473 Erzbischof von Gnesen wurde. Zur Wal des Stoffes mag Długosz vor allem durch den nahe gelegenen Vergleich angeregt worden sein, der sich zwischen den eigenen Schicksalen und des gefeierten Märtyrers Stellung zum einstigen Landesfürsten darbot. Ueberdiess war durch die Steigerung des nationalen Bewusstseins der Stanislaus-Kult so zu sagen in die Mode gekommen. Hatte sich doch schon vor Długosz die nicht ganz richtige Meinung ausgebildet, als rühre der Verfall des polnischen Staates von dem Zeitpunkte her, in welchem der Geweihte des Herrn am Altar ermordet wurde, und geht doch selbst Długosz so weit, nicht nur den Verlust der königlichen Würde Polens mit diesem Eräugnisse in Verbindung zu bringen, sondern sogar den Uebergang der Krone von dem noch lebenden Zweige der Piasten auf fremde Häuser als die Folge des fortwirkenden Fluches, der auf Bolesław's II. Geschlechte laste, hinzustellen. So hat denn die Schrift unseres Długosz in diesen Ideen ihre Bedeutung; stofflich ist ihr Wert sehr gering. Ihrem bei weitem grösseren Theile nach ist sie wirklich nur eine erweiternde Widerholung dessen, was man in der Vita des Vincentius von Kielce liest. Zwar weicht die Reihenfolge der Mirakel vielfach von der in den Handschriften jener ab. Dennoch scheint nicht nötig anzunemen, dass Długosz die Quelle der Vita selbst, nämlich die Kanonisationsakten, benützt habe. Abweichungen in den Eigennamen und in der Reihenfolge, sowie der Umstand, dass man einige der von Długosz mitgeteilten Wunder in der älteren Vita vermisst, dürften auf die ungenaue und lückenhafte handschriftliche Ueberlieferung der letzteren zurückzuführen sein. Hiezu fügte Długosz einige auf die Kanoni-

1) fol. 343. vgl. Janociana III, 112.

2) Die Ausgabe Muczkowski's in der oberwähnten Schrift beruht auf zwei Hss. — einer des Ossoliński'schen Instituts (O) und einer des Bischofs Łętowski (Ł). Jene stammt aus dem Ende des 15. Jh. und wurde zu Lemberg facsimilirt und lithographirt. Vollständiger (111 Ritterwappen) ist die Hs. Ł. Muczkowski wich, da die Hss. von einander differiren, von deren Anordnung ab. Er brachte zuerst die Landes-, dann die Kapitel-, endlich die Adelswappen, letztere alphabetisch, und bezeichnete jene Stellen mit einem Sternchen, welche bloss Ł. enthält, mit zwei jene, welche blos Paprocki oder Okolski unter Berufung auf Długosz enthalten. Eine Hs. der Chigi'schen Bibl. zu Rom, signirt G. II, 51. pg. 29—34, und eine der Bibl. des Arsenals zu Paris aus dem 16. Jh. in 4⁰. mit Zusätzen und Wappenbildern bespricht Przezdziecki, Wiadomości bibliograficzne w Warszawie 1850. str. 90. 152. Eine Hs. Nr. 56 b. zu Kórnik aus dem 15. Jh. enthält 71 Wappen. Vgl. A. Kłodziński, Rękopism Długosza o herbach polskich, in: Bibl. naukow. zakł. im. Ossolińsk. z r. 1843. T. V. 182.

sation bezügliche päbstliche Schreiben und nach einer Lücke von fast 200 Jahren eine Reihe von Mirakeln, welche zwischen den Jahren 1430 und 1464 geschahen und die manch interessanten Beitrag zur Geschichte des genannten Zeitraumes enthalten [1]).

1) Hss.: 1) Autograph auf Perg. im Krakauer Kapitelarchiv. — 2) Ein dem Autograph an Alter nahestehender Codex befand sich einst im Besitze des Thomas Plaza, Domherrn zu Wiślica, Probstes zu St. Stefan in Krakau, der dieselbe den auf seinen Rat nach Krakau berufenen Jesuiten schenkte. Wohin diese Hs. nach Aufhebung des Ordens kam, weiss Janocki (Janociana III, 100) nicht anzugeben. — 3) Nach Acta SS. Mai T. II, 198, soll sich eine Copie aus dem Beginn des 16. Jh. auf Pap. zu Schweidnitz in Schlesien im Collegium der Jesuiten daselbst befunden haben. — 4) Enthält nach Dudik, Archive im Kgr. G. u. L. 35 der 37. Bd. der libri archivi des Krakauer Kapitelarchivs unsere Vita. — 5) Hs. des Senators Hube zu Petersburg aus dem Ende des 15. oder Anfang des 16. Jh. (Sprawozdanie z cynności wydawnictwa dzieł Długosza III.) — Warscheinlich auf dem Autograph beruht die älteste zu Krakau 1511 (eine Ausgabe von 1519, die Potthast nennt, ist mir unbekannt) erschienene Ausgabe, mit folgender Schlussbemerkung vor dem Registrum: »Finit feliciter vita beatissimi Stanislai Cracoviens. episcopi et Polonorum prothomartyris mirifici edita per egregium virum dominum Joannem Dlugosch canonicum cathedralis ecclesie Cracoviensis. Anno dni. 1465. Et alie legende sc̄orum polonie: hungarie: bohemie: moravie: prussie: et slesie patronorum. Impressum Cracovie in edibus providi viri Joannis Haller. Anno partus virginalis: Millesimo quingentesimo undecimo: die Mercurii, vigesima quarta mensis decembris.« Diese »alie legende« darunter eine »s. Floriani«, von welcher ein kurzes Stück unter der Aufschrift: »de sancti Floriani translatione« die theolog. Hs. der Univ.-Bibl. zu Krakau 588 fol. enthält, sind indess kaum gleichfalls von Dlugosz verfasst. Die zweite Ausgabe ist betitelt: »Decus Polonorum S. Stanislai episcopi Cracoviensis et martyris vita olim a Joanne Dlugossio canonico Cracoviensi typis edita. Nunc iterum singulis capitibus summatim praefixo compendio et latini idiomatis asperitate nonnihil castigata additis insuper quae in tabulis ecclesiae Piotraviensis reperta miraculis. In lucem prodit studio et impensis A. R. D. Stanislai Dobielowicz decani Chodoliensis, parochi Opoliensis a. salut. 1666. Cracoviae apud viduam et heredes Francisci Caesarii. 4⁰«; sie enthält die Vita Stanislai von Długosz nach der Ausgabe von 1511 (wonach somit der Titel zu berichtigen ist) mit Hinweglassung der praefatio, des prologus und der epistola responsiva (fol. 86a.—88b.). Sie beginnt mit dem Tractatus primus der Ausgabe von 1511 und endet mit denselben Worten wie Długosz: »usque ad unum recepit« (Dł. rehabuit). Die conclusio operis in der Ausgabe von 1511 fol. 85b.—86a. steht hier ganz zum Schlusse pg. 375—376. Die Ausgabe von 1511 wurde auch in den Act. SS. Boll. Mai II, 198—276 abgedruckt. Einen Auszug aus Dł. enthält Surius, Vitae sanctorum. Col. Agripp. 1618 fol. Eine durch verschiedene neue Legenden vermehrte deutsche Uebersetzung, die ich nur aus Anführungen kenne, erschien u. d. T.: »Historia von dem Heiligen, Glaubwürdigen und Fürtreflichen Krakauischen Bischoffe und Martirer in Polen Stanislao; Auch anderen Heiligen sowol des Königreichs Polen, als etlicher nechst gelegenen und anstössenden Königreich und Landschafften. Ausz einem glaubwürdigen Lateinischen Scribenten (von welchem hernach) gezogen und beschrieben. Durch M. Blasium Laubich, der H. Schrifft Baccalau: form: und der Fürstl. Duch: Ertzhertzogin Mariae zu Oesterreich etc. Wittib Hoff Caplan. Gedruckt zu Grätz in Steyr bey Georg Widmanstetter 1595. 4⁰. 1598.« — Johann Szłachtowski entdeckte in Prag folgende äusserst seltene, gedruckte polnische Uebersetzung: Panie Rože w imie twoie. Historya o ś. Stanisławie Biskupie Krakowskim Patronie Polskim. Przedtym Łacińską rzeczą przez uczciwe° K. Jana Długosza Kanonika kościoła zamkowego etc. szeroko opisana. A teraz polskim językim przez księdza Mikołaia z Wilkowiecka zakonnika Pawła ś. pustelnika pierwszego a profesa klasztora częstochowskiego krótko zebrana y spisana. Cum gratia et privilegio S. R. M. W Krakowie w drukarni Stanisława Szarffenberga. Roku 1585 (4⁰). [Ausführliche Beschreibung dieses Buches im Dziennik literacki 1852. nr. 28. 29.] Neue polnische Uebersetzung: Żywot świetego Stanisława biskupa Krakowskiego oraz żywoty świętych patronów Polskich, Węgierskich, Czeskich,

Długosz selbst urteilt über die Form seiner Schrift natürlich bescheiden. Im Beneficienbuche [1]) erwähnt er von sich, er habe auch ein Leben des Märtyrers geschrieben, in nüchternem und trockenem Stile zwar, doch etwas ausführlicher und reichhaltiger als seine Vorgänger. Demgemäss bittet er in der Widmung Sędzivoj von Czechel, als einen Mann, den Pierischer Geist beseele, an der ihm zugesandten Arbeit zu feilen, überflüssiges, minder geglättetes und unpassendes mit dem reinigenden Schwefel, der ihm innewohne, auszubrennen. Diese Zumutung lehnte zwar Sędzivoj in der zwei Jahre darnach (1466) verfassten Antwort bescheiden ab; dennoch fertigte er einige Jahre später (1469) einen Auszug aus der Vita S. Stanislai an und zwar aus dem praktischen Bedürfnisse, derselben unter dem Clerus des Gnesener Sprengels, in welchem Klodawa lag, eine grössere Verbreitung zu verschaffen, als der zu grosse Umfang der Originalschrift ermöglicht haben würde. Dieser Auszug hat sich noch gegenwärtig in einer Handschrift der Bibliothek der Familie Wolański erhalten [2]). Einen anderen Auszug fertigte im Jahre 1520 Benedict von Posen an [3]).

Hat Długosz die Lebensbeschreibung des h. Stanislaus jenem Sędzivoj von Czechel zugeeignet, der gleich ihm für die Unabhängigkeit der Kirche von der Staatsgewalt erglühte, so ist eine stofflich jener verwandte Arbeit — das Leben der h. Kinga — dem anderen Hauptvertreter dieser Richtung, dem Bischof Jakob von Sienno, gewidmet, in der Absicht, diesen zu bewegen, dass er die Kanonisation jener Fürstin in Rom betreibe. Daneben bezeichnet er als Antrieb zu der Schrift den Umstand, dass die ältere Legende, das Werk des Franziskanermönches Stanislaus, in roher Sprache geschrieben sei und selbst der chronologischen Anordnung entbehre. Obgleich dieser Vorwurf gerecht ist, liesse sich doch nicht behaupten, dass der Bericht in der durch Długosz bewirkten Um-

Morawskich, Pruskich i Szląkich nie umieszczone w historyi Lombardzkiéj napisane przez ks. Jana Długosza kanonika Katedralnego Krakowskiego przełożył z łacińskiego oryginału według wydania Hallerowskiego z r. 1511 ks. Ludwik Feliks Karczewski penitencyary Kościoła św. Anny. Kraków 1865. — Janocki, Nachrichten von denen in der hochgräfl. Załuski'schen Bibliothek befindlichen raren Büchern IV, 163, erwähnt u. d. T.: »Legende sanctorum Adalberti, Stanislai, Floriani, inclyti regni Polonie patronorum ac de translationibus eorum, in forma lectionum breviter ordinate, pro simplicitate predicatoribus verbi dei perutiles. Impressum Cracovie, opera et impensis providi viri domini Joannis Haller civis Cracoviens anno 17. supra millesimum quingentesimum« ein »ganz unglaublich seltenes Werklein« in Załuski's Besitze, dessen Inhalt mit jenem des Dł. »nicht die mindeste Aehnlichkeit« besass. Vgl. F. Bentkowski, o naydawnieyszych książkach 70.

1) lib. benef. I, 268.

2) Beschrieben von Dr. Kętrzyński in dem Aufsatze: Ueber eine neue Handschrift des Canaparius (Altpreussische Monatsschrift VII, 673 ff.). Die betreffende Hs., Pap., kl.-fol. in den letzten Decennien des 15. Jh. geschrieben, beginnt fol. 1. mit den Worten: »Prologus in vitam beati Stanislai: spectabilis dictator, miri vir ingenii, dominus Johannes Longini ecclesie Cracoviensis canonicus elegantissimum de vita beatissimi patroni nostri Stanislai martiris et pontificis conscripsit librum, de quo breviter planiori stillo frater Santhko monasterii beati Egidij Clod(aviensis) id quod sequitur excerpsit, ut ipsa beati patris nostri vita ab omni clero provincie Gneznensis possit in promptu haberi pro devocione ardenciori et edificacione plebis exemplari«.

3) Klose, Von Breslau I, 149.

gestaltung gewonnen hätte. Wir erhalten statt des älteren, zwar rohen, doch in mancher Beziehung recht eigenartigen Berichtes eine gelehrt-rhetorische Darstellung von jener Długosz eigentümlichen Breite und Redseligkeit, über welche der auf dem älteren Schriftchen ruhende Duft und so manch historisch-beachtenswerter Zug verloren giengen. Selbst offenbare Irrtümer sind bei dem Versuche, die Angaben der älteren Vita zu erweitern, mit untergelaufen, wie z. B. die Mutter Kingens, Maria, eine Tochter des griechischen Kaisers Theodorus Laskaris und nicht, wie Długosz angibt, des Kaisers Alexius gewesen ist. Doch bemerkt Długosz, dass er ausser der älteren Vita auch noch andere Quellen benutzt habe. Dies gilt insbesonders für die Zeit, mit welcher die ältere Legende schliesst. Długosz beklagt es, dass für die Zeit von 1292, d. i. dem Todesjahre der seligen Kinga, an durch 15 Jahre alle Nachrichten über die durch sie bewirkten Wunder fehlten, und führt sodann Wunder an, die sich in den Jahren 1308—1312 zutrugen. Es zeigt sich sodann wider eine Lücke von fast einem Jahrhundert, für welche Zeit es abermals an Nachrichten gemangelt zu haben scheint. Die Darstellung wird durch Wundergeschichten aus den Jahren 1405—1471 geschlossen, unter denen man besonders einer anziehenden Schilderung der Salzgruben von Bochnia begegnet.

Durch die Anführung eines Mirakels aus dem Jahre 1471 wird zugleich die Zeit, in welcher die Schrift vollendet wurde, annähernd bestimmt. Dass sie begonnen ward, als Jakob von Sienno noch »Bischof von Krakau« genannt werden konnte, wurde bereits oben angedeutet. Sodann hat die Arbeit vermutlich durch die widrigen Lebensschicksale Długosz's und späterhin durch anderweitige Beanspruchung Verzögerung erlitten. Dass sie vor 1474 vollendet wurde, wird auch durch die Schlussbemerkung einer Handschrift bestätigt[1]).

1) Das Autograph dieser Vita B. Kingae befand sich einst in dem Kloster der Clarissinnen zu Alt-Sandec, in welchem Kinga gestorben ist. Nach einer Erklärung der dortigen Nonnen entgieng dasselbe glücklich dem Brande, welcher im J. 1764 das ganze Klosterarchiv mit allen wichtigeren Privilegien und Dokumenten verbrannte. 1830 vertrauten die Nonnen die Hs. dem Priester Serwusiński an, um durch Michael Głowacki eine Uebersetzung derselben veranstalten zu lassen. Als Serwusiński 1833 starb, fand sich die Hs. in dessen Nachlasse nicht vor, und auch Głowacki wusste sich von dem Verdachte einer Veruntreuung derselben zu reinigen. Vergebens setzte Graf Tytus Działyński einen Preis auf deren Widerauffindung. Zwar gestand Głowacki 1846 sterbend seiner Schwester, dass er sich im Besitz des Autographs befinde, aber in seinem Nachlasse fand sich dasselbe nicht vor. Żegota Pauli (vgl. Rozmaitości Lwowskie 1835 nr. 51) hatte noch 1831 die Hs. in Privathänden gesehen; schon damals fehlten die beiden ersten verzierten Blätter derselben. Die somit jetzt verschollene Hs. trug die Aufschrift: »Liber Joannis Dlugossi senioris, canonici Cracoviensis, quem pro memoriali sempiterno legavit et legat sacro sanctimonialium coenobio ordinis S. Clarae in antiqua Sandecz, in quo corpus sacrum prefatae Cunegundis requiescit. Anno domini millesimo quadringentesimo septuagesimo quarto XVIII. mensis Maii«. Vgl. Acta SS. Julii t. V. 664. Przegłąd Poznański X, 1850. Bibl. Warszawska 1850. III, 439 ff. — 2) Hs. des Krakauer Domkapitels, welche mit den Worten schliesst: »Finit vita b. Cunegundis, ducissae regni Poloniae, filiae Belae Hungariae regis, edita a Joanne Dlugosch seniore, canonico Cracov., scripta manibus Christophori de Dambowzdal a. d. 1475 die Saturni I. m. Julii, in castro Cracoviensi«. Acta SS. Julii V, 747. — 3) Hs. II. K. a. 6. s. XV. der gräfl. Raczyński'schen Bibl., vgl. Pertz, Archiv XI, 696. — 4) Pap.-Hs. im Probationshause der Jesuiten zu Krakau, welche Zaluski daselbst sah und welche älter war als 5) die einst in Zaluski's Besitze zu Warschau befindliche Hs. auf Pap. Nr. 220. Vgl. Jano-

Einen in sich abgeschlossenen Cyklus bilden die von Długosz verfassten Kataloge von Bischöfen Polens, die aber zugleich als Vorarbeiten für sein Hauptwerk, in welches sie fast unverändert herübergenommen wurden, zu betrachten sind.

Unter diesen ist das Verzeichniss der Breslauer Bischöfe wol am frühesten entstanden. Es ist jenem Rudolf I. gewidmet, der als Bischof von Lavant und apostolischer Legat den »ewigen Frieden« zwischen dem Orden und Polen vermittelt hatte und nach dem Tode Jodokus' I., vorzüglich auf Betrieb der damals in Breslau weilenden polnischen Gesandten, zum Bischof dieser Stadt erhoben wurde (1468).

Rudolf war aus Rüdesheim im Mainzer Stifte gebürtig, wo sein Vater Heinrich ein angesehener Bürger war. Deshalb, heisst es in der Widmung unserer Schrift, werde es ihm, dem an des Rheines Fluthen geborenen, der mit den Polen bisher nichts gemein hatte, als den Glauben und die orthodoxe Religion, nicht unerwünscht sein, die Geschichte des Bistums und seiner Vorgänger in demselben zu vernemen. Długosz bezeichnet seine Schrift als die erste dieser Art insofern mit Recht, als es in der Tat bloss die bisher erwähnten ziemlich dürren Bischöfeverzeichnisse waren, welche er ausser den Urkunden bei Abfassung derselben benützen konnte. Długosz fand in jenen älteren Vorlagen die Angabe, dass das Bistum zu einer gewissen Zeit nicht zu Breslau, sondern zu Schmograu (Smogorzow) sich befand. Es ist bezeichnend für sein ganzes Werk, dass er diese Angabe sich in der Art aneignet, als sei das Bistum zur Zeit des ersten christlichen Fürsten Polens, Mieszko, auf den er wie die Einführung des Christentums, so auch die Grundzüge der kirchlichen Organisation bezieht, eben in Schmograu gestiftet, von da zuerst nach Rützen und endlich unter Kazimir I. im Jahre 1051 nach Breslau verlegt worden. Długosz meint sogar, die von ihm angenommene Tatsache, dass der Bischofssitz erst später nach Breslau verlegt worden sei, habe zu dem Irrtum Anlass gegeben, den er allerdings in den älteren Katalogen vorfand, als sei das Bistum Breslau überhaupt erst unter Kazimir I. entstanden, wogegen er geltend macht, dass keines der notorisch schon unter Mieszko und

ciana III, 105. — 6) Hs. Nr. 123. des Ossoliński'schen Instituts in Lemberg fol. Pap. 17. Jh. enthaltend den: »Processus inquisitionis (su)per vitam sancti(monia) et miracula praeclarae Kunegundis virginis ducissae Poloniae coram admodum illustr. et rev. dominis Martino Klocinski prothonotario apostolico SS. Corp. Christi in Casimiria ad Crac. preposito, Joanne Kwasnicki ar(chi)diacono Sandecensi j. u. doctoribus, Bartholomeo Fusorio custode et officiali, nec non Nicolao Kownacki canonico ecclesiae collegiatae Sandecensis judicibus, commissariis a S. Rituum congregatione subdelegatis fabricatus et conscriptus. Darin fol. 141—fol. 232a. Vita B. Kunegundis von Długosz. — 7) Hs. Nr. 107 fol. der Univ.-Bibl. zu Krakau aus dem 17. Jh., unvollständig. Sie bricht mit den Worten: »sub omni illo flagelationis tempore Veneris die, passionis Christi«, d. i. c. 9. §. 83 der Ausgabe, plötzlich ab. — 8) Hs. des Senators Hube in Petersburg, vgl. Sprawozdanie dzieł Długosza III. — 9) Eine Hs. besass die Puław'sche Bibliothek nach Gołębiowski, Panowanie Władysława III. tom. II, 396. Anm. e. — Ausgabe in Actis SS. Julii t. V, 661—747; ein vermeintlicher Incunabeldruck von 1474 (s. Acta SS. l. c. 666. §. 23) gehört in das Reich der Fabeln. Polnische Uebersetzung: Żywot S. Kunegundy, zakonu świętey Klary xięzny Polskiey za powodem W. X. Jana Foxa ardziakona Krak. ec. Wizytatora tegoż zakonu z łacińskiego na Polskie przez X. Przecława Mojeckiego dziekana Kamienieckiego przetłumaczony. W Krakowie 1617.

Bolesław entstandenen Bistümer Polens sich später eine Verkürzung seines Sprengels zu Gunsten eines erst neu zu errichtenden Bistums würde haben gefallen lassen und dass in jenem Falle Breslau wol auch nicht den dritten Rang unter den Bistümern Polens eingenommen haben würde. Endlich führt Długosz zu Gunsten seiner Ansicht den Umstand an, dass auch die Breslauer Diöcese den Peterspfennig entrichte, welchen Kazimir I. seinem Reiche auferlegt habe. Man merkt hier die ersten Anfänge einer historischen Kritik, die jedoch, indem sie die Scylla vermeidet, der Charybdis zur Beute wird. Im übrigen hat sich Długosz auch in dieser Schrift von jenen Amplificationen nicht frei gehalten, durch welche seine Geschichte Polens berüchtigt ist. Am bezeichnendsten dafür ist wol, dass er nicht nur von Magnus Nationalität, Geburtsort u. dergleichen anzugeben weiss, sondern auch die Lücke zwischen der Stiftung und jenem Hieronymus, mit dem die früheren Kataloge begannen, mit sechs Bischöfen ausfüllt, von denen Wattenbach mit Recht bemerkt, dass er sie erfunden hat. Er berichtet von diesen sechs Bischöfen nicht minder umständlich als von allen folgenden und weiss auch von ihnen Regierungsjahre, Abstammung u. s. f. anzugeben. Es fehlt den Nachrichten sogar nicht an scheinbarer Plausibilität, nicht weil sie enthalten, was wirklich geschah, sondern weil sie sich meist innerhalb der Grenzen dessen bewegen, was doch hätte geschehen können. Wir sind auch von allen anderen Quellen in Betreff dieser ältesten Stiftsgeschichte so in Stich gelassen, dass man die Nachrichten Długosz's nicht überprüfen kann. Um so mer fällt es zu seinen Ungunsten ins Gewicht, dass er sich an der einzigen Stelle, für welche die Vergleichung noch möglich ist, trügerisch erweist. Den Bischof, der zwischen 983 und 1005 Breslau vorgestanden habe, nennt er Urban; der Zeitgenosse Thietmar von Merseburg dagegen nennt bei der Gründung des Erzbistums Gnesen im Jahre 1000 als einen der Suffragane desselben den Bischof Johann von Breslau, wärend bei Długosz ein Bischof dieses Namens erst dem Hieronymus folgt. Beachtenswert ist in dieser älteren Geschichte vielleicht nur das Geständniss, dass die ersten Bischöfe durchaus Fremde — nach seiner übrigens wenig begründeten Annahme Italiener — gewesen seien. Auch aus Urkunden kann Długosz die Namen jener Bischöfe nicht genommen haben, da das Dom-Archiv schon vor seiner Zeit, wie die noch vorhandenen älteren Urkundenbücher beweisen, keine ältere Urkunde, als die Bestätigung aller Besitzungen des Bistums durch Pabst Adrian IV. vom Jahre 1155 und auch diese nur in einer später beglaubigten Abschrift besass [1]). Für die Darstellung der Bischöfe von jenem Hieronymus I. an, mit welchem die älteren Kataloge beginnen, hat er vor allem den Katalog, der die Chronica principum Poloniae abschliesst, neben dieser Chronik selbst benützt.

1) In einer Urk. des Herzogs Heinrich I. für das Sandstift vom 19. Mai 1209 wird der damalige Bischof Petrus (der 3. von 1051 an) als der achte Breslauer Bischof bezeichnet. Bei Dł. ist er der neunte. Vgl. Grünhagen und Korn, Regesta episcopatus Vratislaviensis. Breslau, 1864. I, 1. Zwei verschiedene Siegel des Bischofs Heinrich von Breslau, von denen er sich des einen in den Jahren 1306—1318, des zweiten in den Jahren 1312—19 bediente, führen dieselbe Umschrift: Heinricus dei gra. Wratislaviensis eccl. eps. XVII. Dies stimmt zu der Zälung der älteren Kataloge, wenn man Magnus weglässt, Franko aber mitzält. Bei Dł. ist Heinrich der 24. in der Reihe, s. Stenzel, lib. fund. cl. S. M. V. in Heinrichow. 125. Anm. 2.

Doch hat er einzelnes auch nur mit dem Katalog des schwarzen Buches und mit der sog. Series gemein, so mit jenem die Angabe, Bischof Preczlaus sei, als er zu Bologna studirte, gewält worden, mit beiden die Notiz über das Haupt des h. Vincentius.

Für die Bischöfe Nanker, Przeczlaus, Theodorich I. und Wenzel I. ist Długosz neben den genannten Quellen dem Janko von Czarnkow gefolgt. So ist namentlich alles, was über Theodorich I. berichtet wird, dieser Quelle entnommen, wärend die Institutio nicht einmal den Namen desselben anführt, warscheinlich deshalb, weil er nie zum Besitze des Bistums gelangt ist. Ausser diesen Hauptquellen erkennt man an einigen Stellen auch die Benützung von Urkunden: von der Kreuzbulle Alexanders IV. — Długosz nennt durch einen auffallenden Irrtum gerade hier fälschlich Innocenz IV. — gegen den Herzog Bolesław von Liegnitz, Sohn Heinrich's mit dem Barte, sagt er: »ich habe sie im Original gesehen«. Auch zwischen der Fortsetzung, welche in einigen Handschriften der Institutio folgt, und der Schrift Długosz's zeigt sich selbst in den Ausdrücken Verwandtschaft, ohne dass eine unmittelbare Benützung der einen Quelle durch die andere warscheinlich ist. Am geringsten ist die Uebereinstimmung bei Jodokus I., den Długosz persönlich gekannt haben muss, und für den er aus der eigenen Anschauung schöpfen konnte. Auffallend ist sie wider bei Rudolf I., mit welchem die Arbeit des Długosz schliesst. Długosz hat — und dies ist eine Bemerkung, welche auch von den übrigen Katalogen desselben gilt — nach einem bestimmten Schema gearbeitet. Am vollständigsten tritt dasselbe bei den späteren Bischöfen zu Tage, doch ist auch bei den älteren selten nur der eine oder andere Punkt in demselben übergangen. Das Schema ist: 1) Datum und Modus der Wal, 2) Nation des Gewälten, 3) Familie und Wappen, 4) Weihe, 5) Charakteristik, 6) Gestalt, 7) Taten, 8) Krankheit, 9) Tag und Jahr des Todes, 10) Ort des Begräbnisses. Wo die Ueberlieferung Lücken liess, sind dieselben häufig bloss durch Combinationen ergänzt. Ist es an sich auffallend, dass die Waltage meist auf den ersten eines Monats gesetzt sind, so wird der Gewinn, der durch diese Mitteilung des Długosz für die geschichtliche Forschung erwächst, völlig auf nichts reducirt, wenn man bedenkt, dass da, wo sich eine Vergleichung mit anderweitigen Ueberlieferungen darbietet, diese Angaben nicht die Probe bestehen, und dies selbst für ziemlich späte Zeiten [1]). Die Wal Theodorich's I. z. B. setzt Długosz auf den 27. April 1376 an, wogegen Grünhagen [2]) warscheinlich macht, dass die Wal nicht vor dem 8. August jenes Jahres erfolgt sei. Da die Quelle, welcher Długosz gerade hier im übrigen sehr getreu folgt, nämlich der Archidiakon von Gnesen, das Datum der Wal gar nicht hat, so liegt die Vermutung nahe, dass Długosz hier wie anderswo sich die genauere Bestimmung geradezu erfunden habe. Nicht minder schlimm steht es um die Einzelheiten, welche Długosz von den Walvorgängen mitzuteilen weiss. So beruht die Motivirung der Wal Cyprian's auf der falschen Voraussetzung, dass Bischof Jaroslaus, sein Vorgänger, seinen

1) Vgl. Grünhagen und Korn, Regesta episcopatus Vratislaviensis 9. über des Bischof Jaroslaus Consecrations- (richtiger Wal) tag.

2) Beil. 1. S. 259 der Abhandl.: »König Wenzel und der Pfaffenkrieg zu Breslau«.

Vater erst, nachdem er selbst schon Bischof geworden war, aus dem Lande vertrieben habe [1]. Besonders charakteristisch ist, wie Długosz von Nanker's Wal spricht. Nach ihm hätte das Kapitel Nanker ausdrücklich vom Pabst postulirt. Allein Nanker war Pole von Geburt und Gesinnung, wärend die überwiegende Mehrheit des Kapitels ebenso entschieden den deutschen Standpunkt vertrat. Dass aber Nanker wirklich vielmer vom Pabste im Wege der Provision ernannt, d. i. octroyirt worden ist, zeigt das Formelbuch Arnold's von Proczan [2]. Dies führt uns zu dem dritten der oben besagten Punkte. Długosz unterlässt es nie, die Nationalität und Familie des Bischofs anzugeben und dessen Wappen zu beschreiben. Dass letzteres sinnlos ist, da zur Zeit der ältesten Bischöfe Wappen und Familiennamen noch nicht gebräuchlich waren, liegt auf der Hand. Bei der Bezeichnung der Nationalität aber leitet ihn eine ganz bestimmte Absicht. Die ältesten Bischöfe Breslau's waren ihm italienischer Abkunft. Möglich, dass er den bereits in seiner Quelle für Hieronymus I. vorgefundenen Beisatz: »nobilis genere Romanus« generalisirte. Aber mit Johann I. tritt der Umschwung ein. Die Italiener des Kapitels wollen wider einen der ihrigen auf den bischöflichen Stul erheben. Aber der Herzog von Polen, Bolesław, legt sich in's Mittel zu Gunsten der Polen, aus denen Johann zum Bischof gewält wird. Bezeichnend sind die Worte, welche Długosz hiebei dem Herzoge in den Mund legt: »in der Kirche Polens, die von seinen Vorfahren gegründet und ausgestattet, von seinem Vater übertragen und mit mannichfachen Freiheiten, Privilegien, Vorrechten und Schenkungen bedacht worden sei, müsse ein Pole gewält werden, zumal es im Kapitel ebenso viele und tüchtige Polen als Italiener gebe«. Dieser principiellen Entscheidung entspricht es, dass in der Anschauung unseres Autors die folgenden Bischöfe bis auf Franczko (seit 1181) durchaus Polen sind. Für die folgenden Bischöfe fanden sich zum Teile in den Quellen Andeutungen über deren Herkunft. Es ist richtig, dass Vitus I. deutscher, sein Gegner Lutold polnischer Abkunft war, und dass deren Wal durch nationalen Hader innerhalb des Kapitels hervorgerufen wurde. Wenn aber der Pole Nanker ihm ein Schlesier aus Oppeln gebürtig ist, so findet sich für diese falsche Behauptung die Erklärung in dem das ganze Schriftchen durchziehenden Bestreben, den klaffenden Gegensatz, in welchen Schlesiens Politik zu jener Polens bereits damals geraten war, zu verhüllen und aller historischen Warheit schnurstracks entgegen den Widerstand, den Johann von Böhmen an jenem Breslauer Bischofe fand, als den Ausfluss eines von den Schlesiern ausgegangenen Widerstrebens gegen die böhmische Annexion hinzustellen. Es entspricht dieser Auffassung, wenn Długosz nicht Worte genug findet, die von Konrad I. angeordnete Ausschliessung der Polen von den geistlichen Würden zu tadeln und sein späteres Missgeschick auf diese Quelle zurückzuführen, und wenn er den Abfall Schlesiens von Polen als ein Verbrechen bezeichnet, das der Himmel dadurch strafte, dass er das Land unter die Herrschaft eines ketzerischen Königes (Podiebrad) stellte. Man wird demnach Grün-

1) Grünhagen und Korn, l. c. 11.

2) 259. s. Grünhagen, König Johann von Böhmen und Bischof Nanker von Breslau S. 38. Anm. 1. in Sitzungsber. der phil.-hist. Class. d. kais. Ak. d. W. 47. Bd. Wien, 1864.

hagen beipflichten können, der als den Zweck der Schrift bezeichnet, Długosz habe seinem Gönner, Bischof Rudolf, einem Rheinländer, begreiflich machen wollen, dass die schlesische Kirche, welche durch Bischöfe, die er fast ohne Ausname aus polnischen Adelsgeschlechtern stammen lässt, erst zu Reichtum und Ansehen gelangt sei, den schnödesten Undank begehen würde, wenn sie Massregeln, wie die durch Bischof Konrad angeordnete, durchführen wollte. Gegenüber den Tatsachen ist diese Darstellung unhaltbar, und selten hat somit ein Buch eine seltsamere Widmung erhalten [1].

Zwischen den Jahren 1464—1473 sass auf dem bischöflichen Stule zu Włocławek Jakob von Sienno, mit dem, wie wir oben sahen, Długosz durch innige Freundschaft verbunden war. Diesem widmete Długosz seine »Vitae episcoporum Vladislaviensium« [2], in welchen er insbesonders auf die viel-

1) Hss.: 1) Die Hs. Sommersberg's. Sommersberg bemerkt bloss, dass dieselbe farbige Wappenbilder enthielt, und dass sie bis einschliesslich B. Balthasar von Promnitz († 1562) von der ersten Hand geschrieben und sodann fortgesetzt war. In dieser Hs. fehlte die Dedication. — 2) Hs. der Chigi'schen Bibl. in Rom G. II, 51. Hier beginnt die zweite Hand inmitten des Lebens Johann's V. (1506—1520), die noch das Leben Jakob's von Salcza (1520—1539) beifügte. Vgl. Przezdziecki, Wiadomość bibliograficzna 91. — 3) Hs. der Nationalbibliothek zu Paris als MS. 5541, Colbert, vgl. Janociana III, 103 und Przezdziecki, ebenda 150. — 4) Hs. 32. fol. der Universitätsbibl. zu Krakau, vgl. Dudik, Archive im Königreich Galiz. und Lodomirien 63. — 5) Hs. 59. fol. 18. Jh. ebenda, Dudik a. a. O. 64. — 6) Hs. der Univ.-Bibl. zu Breslau 221 quart. (ad a. 1600), s. Pertz, Archiv XI, 707. — 7) Hs. der gräfl. Hochbergischen Majoratsbibliothek zu Fürstenstein qu. 7. mit gemalten Wappen. — 8) Hs. ebenda, ohne Wappen. — 9) Cod. ms. chart. 4⁰. saec. XVII. Signatur: 1/2 II. 10. in der fürsterzbischöflichen Bibliothek zu Kremsier, vielleicht nur der von Sommersberg II, 158 ff. mitgeteilte Auszug (bis 1608). Vgl. Dudik, Bibliothek und Archiv im erzbischöflichen Schlosse zu Kremsier. Wien, 1870. S. 51. — 10) Eine Hs. der sämmtlichen Vitae der Bischöfe von Długosz war einst Eigentum Kromers, der sie Treter, dem ermländischen Kanonikus, lieh, um sie zu veröffentlichen. Treter gab aber nur die Vitae ep. Poznan. darnach heraus. Jetzt ist die Hs. verschollen. Von den Hss. handeln auch Klose, Von Breslau I, 131—132, welcher zwei Hss. auf der Dom- und ebensoviele auf der Rhediger'schen Bibl. kennt, und Godofr. Rhonius, Epistolarum historicarum prima, Vratisl., 1693, welcher vier Exemplare anführt: a) in der bischöfl. Bibl. zu Neisse, b) in der Bibl. des Klosters Lebus, c) im Archiv einer Stadt (certae reipublicae), d) unter den Büchern »eines um die vaterländische Geschichte verdienten Mannes«. — Ausgaben: 1) von Sommersberg, SS. r. Sil. II, 177—196 u. d. T.: »Anonymi vitae episcoporum ecclesiae quae olim Smogroviensis deinde Rytzinensis, mutato loco et nomine Wratislaviensis appellatur«. — 2) von Lipf im Appendix schematismi dioecesis Vratislaviensis pro anno 1847, aber auch als Separatabdruck u. d. T.: »Joannis Longini (Długosz), Canonici Cracoviensis, chronicon episcoporum Vratislaviensium continuatione variorum auctum curante Josepho Lipf. Vratislaviae, 1847«. Sommersberg teilte überdies u. d. T.: »Joannis Lonini (sic!), canonici Cracoviensis, episcoporum Smogorzoviensium et Ritzinensis, quae nunc Vratislaviensis, ecclesiarum historiae et acta«, wie er selbst richtig vermutete, einen Auszug aus Dł. mit und zwar, wie er bemerkt, aus einem »Codex Musaei nostri MStus«. Ueber das Verhältniss dieses Auszuges zu Dł. vgl. Herda, Quaestiones de fontibus, quibus Dlugossius usus sit etc. Vratisl., 1865. pg. 43 ff. Diesen Auszug mit einer bis 1606 reichenden Fortsetzung enthält auch die Vaticana Chr. 706 (1272. 292, non Petav.), vgl. Pertz, Archiv XII, 304.

2) Die Dedication trägt in der mir vorliegenden Handschrift kein Datum. Da jedoch dieselbe an Jakob als »Bischof von Włocławek« gerichtet ist, ergibt sich die oben angedeutete Zeitgrenze. Eine engere Grenze ergibt sich daraus, dass Jakob zur Zeit der Vorrede bereits die Collegiatkirche zu Brześć gegründet hatte.

bestrittene Stellung des Ordenslandes Pomerellen zu dem Bistum hinwies. Er klagt in der Widmung über den gänzlichen Mangel älterer Quellen, in deren Folge er für das erste Jahrhundert, in welchem das Bistum seinen Sitz zu Kruschwitz hatte, »vulgato sermone« nur das eine hat erfahren können, dass drei Bischöfe in dem Dorfe Dzewirozno, zwei zu Parkanie begraben worden seien. Um so bezeichnender aber ist es, dass Długosz, so wie wir bereits an seinem Verzeichniss der Breslauer Bischöfe warzunemen Gelegenheit fanden, und wie sich an den folgenden Arbeiten desselben zeigt, sich nicht mit der allgemeinen Bemerkung begnügt, dass die ältesten Bischöfe nicht polnischer Abkunft und der Landessprache nicht mächtig gewesen seien, sondern diesen Bischof als Italiener, jenen als Römer, diesen als Gallier, jenen als Deutschen bezeichnet und, was, wärend hier vielleicht noch der Namensklang leitete, noch weiter geht, angibt, dass dieser Bischof am Fieber, jener an der Pest dahingestorben sei. In Wirklichkeit ist aber seine Kunde dieser älteren Zeit noch viel unsicherer, als er selbst zugesteht. Wir wollen hier nicht von all den Bischöfen sprechen, die Długosz vor dem Jahre 1000 regieren lässt, da ja selbst in diesem Jahre das kujawische Bistum nicht entstand, sondern nach Bogufal erst durch Mieszko II., wo nicht noch später, gegründet wurde. Aber schon Damałewicz [1]) weist auf eine päbstliche Bulle hin, wonach im Jahre 1148, zu welcher Zeit nach Długosz Swidger Bischof gewesen sein soll, vielmer Werner genannt wird, der nach Długosz Swidger's zweitem Nachfolger Rutger 1171 folgte. Roepell [2]) bemerkt, dass Bischof Stefan, welcher nach Długosz 1197 starb, noch 1198 eine Urkunde mit untersiegelte. Dass Ogerius nicht, wie Długosz angibt, 1203 gestorben sein kann, darauf haben bereits Helcl [3]) und Zeissberg [4]) hingewiesen [5]). Dem Bischof Michaël gibt Długosz das Todesjahr 1256; dass derselbe aber bereits 1252 starb, geht aus den Annalen und aus Urkunden hervor [6]). Bei Benützung des letzten Teiles dieses Katalogs kommt hingegen die politische Stellung des Verfassers, sein Verhältniss zu den Bischöfen Nicolaus Lasocki, Johann Gruszczyński, Johann Lutek und Jakob von Sienno in Betracht. In der uns vorliegenden Handschrift ist nicht nur die im Jahre 1473 erfolgte Versetzung Jakob's auf den erzbischöflichen Stul zu Gnesen, sondern auch die Provision seines Nachfolgers Zbigniew Oleśnicki und eine kurze Charakteristik desselben beigefügt. Es scheint, dass Długosz selbst diesen Zusatz nachträglich verfasst hat Długosz's Arbeit lag mereren später verfassten Katalogen zu Grunde, welche neben deren Quelle Damałewicz [7]) benützt hat. Auch der von Damałewicz benützte »Catalogus

1) Damalewicz, Vitae Vladislav. episcoporum, 1642. pg. 118. 131. vgl. Kosegarten, Cod. dipl. Pom. I, 39.

2) Gesch. Polens I, 648.

3) O klasztorze Jędrzejowskim im Rocznik towarzystwa naukowego Krakowskiego. Poczet nowy T. VII. pg. 152—153.

4) Vincentius Kadlubek 29. 46.

5) über Bischof Gerward vgl. Caro, G. Pol. II, 105. Anm. 4.

6) s. Ann. Pol. I. ad a. 1256 und Note dazu.

7) Vitae Vladisl. ep. pg. 73. 137. 257. Długosz's Arbeit scheint auch der von ihm (pg. 86) benützte »vetustior (als der Liskovicianus cod., dem er gewöhnlich folgt) archivi Gnesnen. cod.« zu sein.

Volborianus«[1]), d. i. die Inschriften unter den Abbildungen der Bischöfe, mit welchen der Bischof Andreas III. Zebrzydowski (1546—1551) die bischöfliche Burg Volborz schmücken liess, dürften derselben Quelle entstammen[2]).

Auch in den Lebensbeschreibungen der Bischöfe von Posen, welche im Jahre 1475 entstanden[3]), und dem Bischof von Posen, Andreas von Bnin, gewidmet sind, beklagt sich Długosz, dass es über die älteren dieser Kirchenfürsten fast an allen schriftlichen Quellen gemangelt habe und dass er bei der Feststellung ihrer Namen, ihrer Abkunft und Herkunft häufig bloss auf Vermutungen verwiesen gewesen sei. Wenn trotz dieses offenen Geständnisses Długosz uns ziemlich viel von den ältesten Bischöfen Posens erzält, so wird es uns nicht überraschen, dass die Angaben desselben vor dem Eindringen des historischen Lichtes nicht bestehen. Eine sehr willkommene Quelle, aus der sich die Chronologie der ältesten Bischöfe prüfen lässt, sind die oben erwähnten Lubiner Annalen, zwischen deren Zeilen eine Hand aus dem Ende des 13. Jh. die Todesjahre der Posener Bischöfe und die Namen der jeweiligen Nachfolger eingetragen hat. Hier zeigt sich folgende Reihe: Bogufal († 1146), Peanus (1146—1152), Stephan (1152—1159), Bernard (1159—1164), Cherubin (1164—1172), welchem Raduan folgt. Długosz dagegen nennt in demselben Zeitraume Martin (1128—1147), Bogufal (1147—1150), Pianus (1150—1151), Stephan (1151—1156), Radwan (1156—1162), Bernard (1162—1175), Suantoslaus (1175—1176) u. s. f. Bei ihm vermisst man somit Cherubin, dessen Existenz doch durch Vincentius Kadłubek's[4]) Zeugniss gesichert ist. — Als die ältesten Bischöfe von Posen bezeichnet Długosz: Jordan (966—1001), Timotheus (1001—1020), Paulinus (1020—1034). Der Name des ersten dieser Bischöfe ist durch Thietmar von Merseburg und durch Baszko übereinstimmend beglaubigt. Auch die Posener Annalen nennen ihn, bezeichnen aber das Jahr 984 als sein Todesjahr, womit Thietmar's[5]) Angabe über die Amtsdauer Vunger's ziemlich genau übereinstimmt. Aus diesem ergibt sich ausserdem[6]), dass der unmittelbare Nachfolger Jordan's nicht Timotheus, sondern Vunger hiess und dass dieser zur Zeit der Reise Otto's III. nach Gnesen Bischof des Landes war. Die Angabe Thietmar's,

1) ebenda pg. 84. 110. 119 und öfters.

2) Hss.: 1) im Ossoliński'schen Institut Nr. 619. Pap. 4⁰. 15. Jh. fol. 93—128 ohne Ueberschrift, gebunden zusammen mit anderen Vitis desselben Autors in einen Lederband mit dem Wappen Opaliński. — 2) Hs. der kais. öffentl. Bibl. zu Petersburg, Катал. рукописей на разныхъ языкахъ. Отд. XVII. Fol. Nr. 134. 16. Jh. Mischcodex, darin ebenfalls ohne Ueberschrift die Vitae Vlad. ep. fortgeführt bis 1545. Vgl. Białecki, Rękopisma Długosza 98 bis 99, und Bielowski im Märzheft der Bibliot. Warszawska 1860. — 3) Hs. Treter's, jetzt verschollen (s. o.). — 4) Auch Damałewicz hatte ein Exemplar der Vitae ep. Vl. vor sich (vgl. dessen Vitae ep. Vlad. pg. 72. 311), das nach Janociana III, 104 von den Schweden geraubt wurde. Dasselbe muss merfältig von dem Exemplar des Ossoliński'schen Instituts abgewichen sein. So wundert sich Damałewicz 72, dass Dł. im Catalogus abweichend von der Hist. Polon. den zweiten Bischof Laurentius nenne, wärend die Hs. des Ossoliński'schen Instituts, übereinstimmend mit der Hist. Polon., den Namen Mauricius hat.

3) Die Widmung datirt: Lublin, Mittwoch 22. Febr. 1475.

4) l. 4. c. 9.

5) l. 6. c. 43. Vgl. Zeissberg, Miseco I. (Archiv f. k. österr. Gesch. XXXVIII, 76).

6) l. c. und lib. 4. c. 28.

dass Vunger im Jahre 1012 starb, findet sich auch in den Quedlinburger Annalen [1]. Wir würden, wenn uns von deutscher Seite aus den folgenden Jahren noch mer Nachrichten hierüber vorlägen, warscheinlich auch von einigen der späteren Bischöfe Długosz's finden, dass sie völlig ersonnen sind. Aber noch in Bezug auf die Bischöfe des 12. und des 13. Jahrhunderts ist die Reihenfolge unsicher. So lässt Długosz auf Arnold (1177—1186) die Bischöfe Mrokotha (1186—1196), Philipp (1196—1209) und Paulus (1209—1242) folgen. Hievon ist bloss richtig, dass Mrokotha 1196 starb, welches Jahr Długosz warscheinlich den Krakauer Kapitel-Annalen entlehnte, unrichtig dagegen die Aufeinanderfolge der Bischöfe, von denen Arnold nach einer echten Urkunde [2] am 25. December 1208 noch lebte, nach dem Krakauer Kalendar, der Quelle für den von Długosz angegebenen Todestag, 1209 starb, ja nach einer anderen Urkunde bei Długosz [3] selbst noch im Jahre 1210 als lebend genannt wird. Sein Nachfolger war Paulus, der 1212 die Weihe empfieng [4]. Długosz setzt die Erwälung Bogufal's II. in's Jahr 1242, wärend derselbe bereits unter den Zeugen einer am 21. Juli 1240 ausgestellten Urkunde [5] als Bischof erscheint. Nach Długosz regierte Bischof Nicolaus 1265—73, wärend sich eine von ihm 1276 ausgestellte Urkunde erhalten hat [6]. Nach Długosz starb Andreas 1312; doch citirt Roepell noch aus den Jahren 1314 und 1316 Urkunden, in denen er als lebend bezeichnet wird. Domarath's Tod wird 1320 angesetzt; aber noch 1322 am 10. Februar stellte derselbe eine Urkunde aus [7].

Der Zeit seiner Abfassung nach (1476) [8] schliesst sich an den der Posener Bischöfe der Katalog der Erzbischöfe von Gnesen an. Gleich dem Leben der sel. Kinga und gleich den Lebensbeschreibungen der Bischöfe von Włocławek, ist derselbe dem Bischofe Jakob von Sienno gewidmet und zwar zur Zeit, als derselbe bereits die höchste kirchliche Würde in Polen, das Erzbistum und den Primat erreicht hatte. Nur das vertraute Verhältniss, welches von früher her zwischen diesem Bischofe und unserem Autor bestand, vermag uns die Kühnheit zu erklären, mit welcher dieser in der Widmungsepistel die Stellung der Krakauer zur Gnesener Kirche bespricht. Drei Männer — dies ist ungefähr der

1) Pertz, SS. III, 81.

2) bei Wohlbrück, Gesch. von Lebus I, 14 und Mosbach, Wiadomości 4.

3) Lib. benef. 84 ff.

4) Wohlbrück a. a. O. 56. Vgl. Rzyszczewski et Muczkowski, Cod. d. P. III, 10. nr. 7. und Roepell, Gesch. Polens I, 636, sowie dessen wichtige Anm. zu M. G. XIX, 593.

5) Raczyński, Cod. dipl. mai. Pol. 20. nr. 17.

6) ebenda. Vgl. auch Potthast, Bibl. hist. med. aevi. Suppl. 386.

7) Dogiel IV. nr. 50. Hss. der Vitae ep. Poznan. Dł.'s: 1) Nr. 619 des Ossoliński'schen Instituts, fol. 130—174; 2) Hs. Kromer's (s. o.), aus letzterer gedruckt u. d. T.: »Vitae episcoporum Posnaniensium per Joannem Longini sive Dlugossium canonicum Cracoviensem conscriptae, nunc primum auspiciis illustrissimi et reverendissimi domini D. Joannis Tarnawski archiepiscopi Gnesnensis et regni Polonie primatis etc. opera Thomae Treteri custodis et canonici Varmiensis. S. R. M. secretarii cum earundem supplemento in lucem editae. Anno domini 1604. Brunsbergae typis Georgii Schönfels. Cum privilegio S. R. M.« (unpaginirt).

8) Die Widmung datirt: »in Lublynensi arce et oppido diocesis Cracoviensis die Martis tercia Septembris a. n. d. 1476«.

Ideengang des Briefes — hätten sich vor allen andern den Gottesdienst angelegen sein lassen, Numa Pompilius, Constantin d. Gr. und Bolesław Chabri. Bolesław habe sogar zwei Metropolitankirchen in seinem Reiche gestiftet und so bewirkt, dass Krakau zwar nicht die erste im Range, aber auch dass Gnesen nicht die einzige im Lande sei. Freilich sei Krakau, nachdem es durch ein Jahrhundert Metropolitanrechte genossen, durch widrige Verhältnisse derselben wider verlustig geworden. Dadurch habe aber auch das primaciale Ansehen der Gnesener Kirche gelitten, das erst durch die von Władisław Jagiełło bewirkte Stiftung des Erzbistums Halicz-Lemberg einigermassen widerhergestellt sei. Es sei Jakob von Sienno's Sache, dahin zu wirken, dass auch Krakau zum erhöhten Glanze des Gnesener Primates neuerdings seine verlorenen erzbischöflichen Rechte wider erlange, so dass in Zukunft nicht nur ein, sondern zwei Erzbistümer im Range unter Gnesen ständen. Auch daran wolle er ihn bei dieser Gelegenheit mahnen, die Rechte seiner Kirche auf das derselben entfremdete Bistum Camin wider geltend zu machen, auf dass dasselbe, so wie das Bistum Kulm, das vom Orden zum livländischen Erzbistum geschlagen worden, aber durch den Thorner Frieden zur Gnesener Metropole zurückgekehrt sei, seiner Mutterkirche zurückerstattet werde.

Von der Geschichte der Gnesener Erzbischöfe gilt, in Bezug auf Inhalt und Form, was über die andern Schriften Długosz's auf diesem Felde bemerkt worden ist. Bekanntlich wurde das Erzbistum erst im Jahre 1000 bei der Anwesenheit des Kaisers in Gnesen und in Folge gewisser Vereinbarungen zwischen diesem und dem Landesherzog gestiftet. Dies hindert Długosz nicht, dem Bruder des h. Adalbert, Gaudentius-Radim, welcher nachweislich der erste Gnesener Erzbischof war, vier Bischöfe, darunter den h. Adalbert selbst, vorangehen zu lassen. Dürfen wir nach Analogieen schliessen, so fand er vielleicht sogar bereits die Reihe der ersten Bischöfe vor und fallen nur die anderweitigen Amplificationen ihm selbst zur Last. Ueberhaupt sah es um die früheren Quellen des Erzbistums ausser den Urkunden vermutlich recht traurig aus. Denn nur durch diesen Mangel an älteren Aufzeichnungen wird es erklärlich, dass man in späterer Zeit ungestraft wagen durfte, in die Reihe der älteren Erzbischöfe jenen Bogumil [1]) einzuführen, der selbst Długosz noch völlig unbekannt war. Natürlich findet man auch in dieser Schrift unseres Autors eine stattliche Reihe chronologischer Unwarscheinlichkeiten. So setzt er den Tod Petrus' II. in das Jahr 1182, den seines Nachfolgers Zdislaus in's Jahr 1198. Damit steht aber Długosz selbst in seinem Hauptwerke, in welchem übrigens dasselbe Todesjahr Peter's angegeben wird, in Widerspruch, indem er, ohne zu merken, dass er dadurch sich selbst widerlegt, Zdislaus unter den Bischöfen nennt, die auf der ihm zufolge 1180

1) Früheste Erwähnung eines Erzbischofes Bogumil (+ 1092) in Ann. Crac. vetusti, aber ohne die Angabe, dass er Gnesener Metropolit gewesen sei. Als Erzbischof von Gnesen wird ein B. zuerst in der Schrift des Polen Martin Baronius, Vitae, gesta et miracula sanctorum quinque fratrum Polonorum ord. Camaldulensis, Johannis, Benedicti, Matthaei, Isaaci, Christini M. M. et sociorum Athanasii, Laurentii, Bogumili. 4. Cracov. 1610, erwähnt und zwischen 1279—1287 gesetzt. Damalewicz, Vita S. Bogumili archiepiscopi Gnesnensis. Romae, 1661 setzt ihn, auf zwei angebliche Dokumente sich berufend, in die Jahre 1167—1172.

stattgehabten Synode zu Łęczyc erschienen. Dazu kommt, dass in einer Urkunde [1]) vom 26. April 1177 der damalige Erzbischof von Gnesen Lisdek — nach Helcl [2]) Koseform zu Zdisław oder Zbisław — genannt wird, wärend nach Długosz Petrus II. seit 1166 den Gnesener Stul einnam. Fulko I., welcher nach Długosz 1234 zum Erzbischof geweiht ward, präsidirt gleichwol schon am 3. Juli 1233 zu Sieradz einer Synode [3]). Aber selbst in's 14. Jahrhundert begleitet uns die chronologische Unsicherheit hinüber. Von Jakob Swinka, der nach Długosz 1283 Erzbischof wurde, heisst es, einerseits, dass er nach 36jähriger Amtsführung 1310 gestorben sei, andererseits, dass er 1311 (!) Wenzel zum König von Polen gekrönt habe, und endlich, dass Borzysław, sein Nachfolger, 1304 erkoren worden und dass dieser nach zweijähriger Regierung 1311 (!) gestorben sei. In Wirklichkeit [4]) starb Jakob Swinka 1313—14, wurde Borzysław erst 1317 confirmirt und wurde Janisław zu dessen Nachfolger am 7. November 1317 ernannt [5]).

Verhältnissmässig am reichlichsten flossen die Nachrichten für den Katalog der Bischöfe von Krakau, welcher im Gegensatz zu den übrigen Schriften Długosz's keiner bestimmten Persönlichkeit gewidmet ist. Abgesehen von einem dem 13. Jahrhundert angehörigen Namensverzeichnisse der Bischöfe [6]), dem oben erwähnten reichhaltigen Necrolog und den Annalen mit ihren wertvollen, wenn auch kurzen Notizen fand sich schon vor Długosz ein unbekannter Mann, der sich der Aufgabe unterzog, mit diesen Hilfsmitteln und einigen Urkunden ausgerüstet, einen Katalog der Bischöfe mit Hinzufügung kurzer Notizen über ihr Leben zu verfassen, etwa in der Art, wie die Verzeichnisse von Breslauer Bischöfen, die der Arbeit Długosz's vorangehen.

Dieses Verzeichniss beginnt, wie jenes des Długosz, mit dem fabelhaften Prochorius, bricht aber mit Zbigniew Oleśnicki ab. Da von der Ernennung des-

1) Roepell, Gesch. Pol. I, 639.

2) Pomniki I, 334 Anm.

3) Hube in Bibl. Warszawska 1852 und desselben Antiquissimae constitutiones synod. provinc. Gnesnens. Petersb. 1856. pg. 1—8. Helcl, Pomniki I, 335.

4) Caro, Gesch. Pol. II, 77. Anm. 2. Hier sei noch an den Abt Heinrich von Wiltzburg (so liest Jaffé) bei Ebo, Vita Otton. Bamb. I, 3 erinnert, der Erzbischof von Gnesen geworden sein soll, wärend Dł. diesen Namen nicht kennt. Vgl. auch Potthast l. c. 322.

5) Hss.: 1) Nr. 619 des Ossol. Instit. in Lemberg, fol. 29—92 von einer Hand des 16. Jh. — 2) Hs. Kromer's (s. o.). — 3) Hs. der kais. öffentl. Bibl. zu Petersb. (Катал. на разныхъ языкахъ. λ. ƒ. Отд. IV. Nr. 138) einst in Załuski's Besitz, erwähnt in Janociana III, 102 und Specim. catalogi codd. mst. bibl. Zal. pg. 29. LXXVIII. beschrieben in Białecki, Rękopisma Długosza 95—98. — 4) Nach Łętowski, Katalog I, 201. 203 befindet sich in der Zamoyski'schen Bibliothek zu Warschau eine Hs. der Vitae archiep. Gnesn. von Dł., berühmt durch ihre Miniaturen, entstanden 1559. — 5) eine zweite Hs. aus dem 15. Jh. ebenda. — 6) Ob der in der Hs. Nr. 1315 der Czartoryski'schen Bibl. zu Paris befindliche Katalog der Gnesener Bischöfe Dł.'s betreffende Schrift ist, bedarf einer näheren Untersuchung, da wenigstens der in derselben Hs. enthaltene Katalog der Krakauer Bischöfe von seiner betreffenden Arbeit verschieden ist. — 7) Hs. der kais. Bibl. zu Petersburg 112: Vitae archiep. Gnesn. (ob Długosz's?) vgl. Pertz, Archiv XI, 794.

6) Catalogus episcoporum Cracoviensium M. G. T. XIX, 608. Ein Verzeichniss der Krakauer Bischöfe soll auch die lat. hist. Hs. in fol. 19 der öffentlichen Bibliothek zu Petersburg enthalten.

selben zum Kardinal noch nicht die Rede ist, scheint die Schrift vor 1440 abgefasst zu sein. Der Verfasser tritt nur einige Male hervor. Von der Familie des Bischofes Vislaus (1229—1242) heisst es, dass ihre Nachkommen »noch jetzt« im Krakauer Gebiete leben [1]. Es wird bemerkt, dass sich in der Krakauer Kirche sehr gute vom Herzog Bolesław und seinen Baronen besiegelte Urkunden über die Schenkung des Dorfes Dzerzaszna an Bischof Paul von Przemankowo und an die Krakauer Kirche befänden [2]. Von Bischof Johann Muskata (1296—1320) heisst es: »ob derselbe von Adel gewesen oder nicht, war ich nicht im Stande vollkommen zu ergründen. Doch habe ich auf einer Urkunde in seinem Siegel ein Wappenschild gesehen, das ich jedoch nicht genau unterscheiden konnte. Ich vermute aber, dass er adeliger Herkunft war« [3]. Von dem Bischof Bodzantha (1348—1366) wird bemerkt: »er wurde einige Jahre vor seinem Tode blind; deshalb nennen ihn noch jetzt die Kmethen, die ihn kannten, slepy biskup« [4]. Peter Visch (1392—1412) verehrte der Krakauer Kirche einen sehr schönen Ornat mit zwei Dalmatiken von rotem und schwarzem Sammet mit seinem und des Kapitels Wappen in Perlen gestickt, welcher »jetzt« der Ornat mit den Wappen genannt wird [5]. Albert Jastrzębiec, Visch's Nachfolger, schenkte der Krakauer Kirche ein Missale, in welchem sein Bild in Pontificalien mit seinem Wappen gemalt ist [6]. Aus diesen wenigen Andeutungen geht doch mit Bestimmtheit die oben angenommene Lebenszeit und Krakau als Aufenthaltsort des Verfassers hervor. Vermutlich haben wir ihn in der Domgeistlichkeit zu suchen, für welche der Anlass zu derartigen Arbeiten am nächsten lag, vielleicht in der bischöflichen Kanzlei, da derselbe die Urkunden des dortigen Archivs im Original sah. Es ist also eine Persönlichkeit als Verfasser zu betrachten, zu der Długosz vermutlich selbst in naher Beziehung stand, und die Anregung vielleicht von Bischof Zbigniew ausgegangen. Dadurch erklärt es sich auch, dass Długosz die Schrift seiner eigenen ausführlicheren Arbeit zu Grunde gelegt hat.

Dem Inhalte nach lassen sich in der Vita der zwei und zwanzig ersten Bischöfe zwei Teile unterscheiden. Wärend der erste Teil die Hauptmomente aus dem Leben der betreffenden Bischöfe enthält, besteht der zweite Teil aus Incidentien, die einer näheren Untersuchung wert sind, da sie Verwandtschaft mit den verschiedenen Krakauer Annalen, insbesonders mit jenen des Krakauer Kapitels zeigen. Es ist sogar möglich, dass diese Incidentien nicht ursprünglich zu dem Kataloge gehören, sondern in die nicht mer vorhandene Originalhandschrift desselben erst nachträglich eingeschaltet und später mit den Viten in unsere Handschrift herübergenommen wurden. Denn Długosz, der diese Quelle sonst fast immer benützt, lässt diese Incidentien unberücksichtigt. Der erste Teil trägt den Charakter der Kataloge der Breslauer Bischöfe, welche vor Długosz entstanden. In knapper Form werden von den älteren Bischöfen in der Regel

1) fol. 16.
2) ebenda fol. 21 a.
3) ebenda fol. 23 b.
4) ebenda fol. 25 b.
5) ebenda fol. 27 b.
6) ebenda fol. 28 b.

das Jahr der Wal, und jenes des Todes, wo sie dem Verfasser bekannt war, auch die Familie, aus welcher der Bischof stammte, erwähnt. In letzterer Hinsicht zeigt der Verfasser grosse Vorsicht; statt, wie Dlugosz, für jeden derselben ein Wappen in Bereitschaft zu halten, werden hie und da über die Herkunft Zweifel geäussert, so über des Vincentius Kadłubek, über Prokop's und über Johann Muskata's adelige Abstammung, womit nicht gesagt sein will, dass die genannten nicht doch wol adelig geboren sein konnten, sondern nur, dass dem Verfasser keine Nachricht darüber vorlag. Beachtenswert ist endlich noch, dass bereits hier die sieben ersten Bischöfe von Krakau als Erzbischöfe bezeichnet sind und Zula als derjenige betrachtet wird, durch dessen Nachlässigkeit Krakau seiner Metropolitanrechte verlustig gieng[1].

Das ist die Arbeit, welche Długosz seinem eigenen Katalog der Bischöfe von Krakau vorzüglich zu Grunde gelegt hat. Da in den uns bekannten Handschriften desselben die Einleitung ganz allgemein gehalten ist, so muss man die Autorschaft anderweitig festzustellen suchen. Bereits Łętowski[2] hat auf die beiden entscheidenden Stellen hingewiesen. Uebereinstimmend heisst es nämlich in Długosz's polnischer Geschichte[3] und in dem Kataloge, der Verfasser erinnere sich, die von Lambert II. ausgestellte Urkunde über die Stiftung der Pfarre zu Klein-Kazimierz selbst gelesen zu haben, in welcher unter den Zeugen Stanislaus an der Spitze der Kanoniker genannt werde. Entscheidender ist eine zweite Stelle. Von der Kirche Maria Magdalena zu Szczepanow, dem Geburtsorte des h. Stanislaus, bemerkt der Verfasser des Katalogs, er habe teils mit Almosen der Gläubigen, teils aus eigenen Mitteln, deren Holzbau durch Ziegelwände ersetzt, um in dieser Weise die Wiege des h. Mannes auszuzeichnen und die schon so lang geduldete öffentliche Schmach, welche an der Vernachlässigung des Ortes hafte, zu tilgen. Wir wissen bereits, dass dies eben durch Długosz geschah[4].

1) Der anonyme Katalog, den wir oben beschrieben haben, befindet sich in der Hs. 619 des Ossoliński'schen Instituts in Lemberg, welcher überdiess merere der von Dlugosz verfassten Kataloge enthält. Die Hs. scheint nicht das Original zu sein, da dieselbe Hand auch die von Dł. verfassten Kataloge der Bischöfe von Władisław und von Posen eintrug. Denselben Katalog der Krakauer Bischöfe scheint die Hs. 1315 der Czartoryski'schen Bibl. zu Paris zu enthalten. Wenigstens lautet die mir von Herrn Dr. Kętrzynski freundlichst mitgeteilte Stelle über Vincentius Kadłubek mit jener unserer Hs. fast übereinstimmend. Doch reicht diese Hs. nach Bielowski noch bis 1460.

2) Katalog bisk. prałat. i kanoników Krakowskich.

3) Hist. Pol. l. 3. pg. 269.

4) Hss. der Vitae ep. Cracov. von Długosz: 1) jene Kromer's (s. o.). — 2) Nach Łętowski besitzt das Kapitelarchiv zu Krakau eine Perg.-Hs., welche die Lebensbeschreibungen der Krakauer Bischöfe einschliesslich Tomicki enthält. Der Verf. nennt sich nicht; dass es Dł. war, geht aus den oben mitgeteilten Stellen hervor. Aus Łętowski's Beschreibung ergibt sich zugleich, dass auch 3) und 4) die Hss. 620 und 84 (Pap.) des Ossoliński'schen Instituts in Lemberg hieher gehören. Denn alle von Łętowski aus seiner Hs. angezogenen Stellen finden sich mit geringfügigen Varianten auch hier, insbesonders auch die beiden für die Autorschaft Dł.'s entscheidenden Sätze. Beide Hss. zu Lemberg gehören dem 16. Jh. an; Nr. 620 scheint die ältere Hs. zu sein, da in derselben die Vitae ursprünglich nur bis einschliesslich Johannes de Conari (+ 1525) reichten, wärend Nr. 84 auch noch das Leben des folgenden Bischofs Peter Tomicki (+ 1534) umfasst. Da im übrigen beide Hss. des Ossol. Inst., von geringen, vermutlich

Vom 1. Januar 1478 datirt die Widmung an den Herzog Kazimir von Masowien, Bischof von Płock (1471—1480), mit welcher Długosz die »Vitae episcoporum Płocensium« versah. Ausser der Widmungsepistel, in welcher er sowie in jenen der anderen verwandten Arbeiten den Mangel aller älteren Quellen beklagt, und welche Lubieński in seine eigene Schrift über das Bistum Płock [1]) aufgenommen hat, kennen wir Długosz's Arbeit nur aus Lubieński, welcher derselben, wie er ausdrücklich angibt [2]), vorzüglich gefolgt ist, wärend die von diesem benützte Handschrift nach Janocki [3]) von den Schweden geraubt worden sein soll. Soweit indess Lubieński's Arbeit und das, was Długosz in seiner Geschichte Polens über die Płocker Bischöfe anführt, Rückschlüsse auf Długosz's Schrift gestattet, dürfte auch diese die an den anderen Katalogen desselben beobachteten Eigentümlichkeiten besessen haben. So setzt z. B. Długosz zwischen 1041 und 1067 einen Płocker Bischof, Namens Paschalis, an, und gerät dadurch in Widerspruch mit der von ihm selbst benützten Stiftungsurkunde für Mogilno von 1065, in welcher als Zeuge ein Bischof Alexander von Płock erscheint [4]). Den Bischof, welcher auf der 1248 zu Breslau abgehaltenen Synode anwesend war, nennt Długosz Andreas, andere Quellen [5]) nennen ihn Peter. In den Synodalstatuten [6]) steht statt des Namens der Buchstabe M. In seiner Geschichte Polens

auf Missverständniss der einen oder andern beruhenden Differenzen abgesehen, wörtlich mit einander übereinstimmen, so müssen dieselben mittelbar oder unmittelbar aus einer und derselben Hs. abgeschrieben sein, welche ausser dem Werke des Dł. bereits die beiden Hss. gemeinschaftliche Fortsetzung enthielt. Möglich, dass dies die Hs. 2) war. Hs. 620 ist ursprünglich 1525 von Stefan Ranothowicz »canon. regul. professus Crac.« geschrieben, sodann bis 1654 fortgesetzt. — 5) Hs. der kais. öffentl. Bibl. zu Petersburg, Катал. на разныхъ языкахъ. л. f. Отд. IV. Nr. 138. fol. Pap. 17. Jh. einst Załuski's (s. o. die Hss. der Gnesener Bischöfe). Nach einer kurzen Einleitung beginnen die Vitae mit Prochorius und sind bis Rzeszowski (1472) fortgeführt, worauf noch folgt: »Additio Mathiae de Miechow can. Crac.« und endlich Vitae des Kardinals Friedrich und Johann Konarski's. Vgl. Białecki, Rękopisma Długosza 95—98. — 6) Die Zamojski'sche Prachths. der Gnesener Viten enthält nach Łętowski, Katalog I, 203 auch die Vitae ep. Crac. von Dł. mit Miniaturen und ebenso 7) die zweite Zamojski'sche Hs. — 8) (?) Graf E. Tyszkiewicz, listy o Szwecyi. Wilno, 1846. T. I. str. 156—157 citirt als Hs. des schwedischen Skoklosters »Vitae archiep. Cracov.« (ob Długosz's Werk?). — 9) (?) Nach Dudik, Archive im Königr. Galiz. u. Lod. 35. enthält Band 38 der libri archivi des Krakauer Kapitelarchivs »Catalogum episcoporum Cracoviensium«.

1) Lubieński, Series, vitae, res gestae episcoporum Plocensium. Cracoviae, 1642. pg. 16 sqq. auch in dessen Operibus Antwerpiae, 1643. Janocki, Specimen catalogi 31. Nr. 84. führt eine Handschrift der Arbeit Lubieński's an, welche viel vollständiger sein soll, als deren gedruckte Ausgabe.

2) l. c. pg. 15. u. pg. 145: »Hactenus alieno cortice navigavimus, legentes vestigia Joannis Dlugossi, quae ille antiquitatis acerrimus investigator ita trita reliquit, ut ne ii quoque laude carere debeant, qui ea quae ille scripsit secuti, eadem vel correxerunt vel expoliverunt. Interim cum Dlugossus ultra scribere intermiserit, nos partim historica, hinc inde petita notitia, partim coniecturis, certitudini historicae, ubi illa defuerit, suffragantibus adiuti, coeptum prosequimur cursum etc.«

3) Janociana III, 104. Załuski, Conspectus pg. 20. Nr. 52 beabsichtigte Długosz's »Vitae episcoporum Plocensium« zu ediren.

4) Dł. hist. l. 3. pgg. 219. 258. 261. Bielowski, M. Pol. I, 360.

5) Baszko bei Sommersberg II, 63 u. Anonym. ebenda 81.

6) Helcl, Pomniki I, 347.

setzt er an einer Stelle[1]) den Tod des Bischofs Tomka von Płock in das Jahr 1270, an einer anderen[2]) hingegen in das J. 1280, und dem entsprechend dort die Weihe seines Nachfolgers unter Janussius, Erzbischof von Gnesen, hier in das Interregnum der Gnesener Kirche nach des letzteren Tod — allein beide Male falsch, da urkundlich Thomas mindestens noch am 6. Dezember 1289 Bischof von Płock war[3]), und Petrus noch am 28. Juni 1271 lebte[4]). Nach Długosz[5]) starb der Bischof Clemens von Płock im J. 1357; die neue Walversammlung fand nach ihm am 7. April statt. Aber es gibt eine am 24. Juli desselben Jahres ausgestellte Urkunde[6]) dieses Bischofs, und in einer anderen Urkunde vom 18. Juli[7]) dieses Jahres wird er als lebend angeführt. Nach Długosz[8]) starb Bischof Nicolaus von Płock im J. 1367; dagegen gibt es eine Urkunde seines Nachfolgers Stanislaus von 1366[9]). Auf Nicolaus folgt Stanislaus, der nach Długosz[10]) 1368 stirbt, auf diesen Bolesław (richtiger Dobiesław) Sowka, der 1371 stirbt[11]). Aber Stanislaus erscheint noch in Urkunden aus den Jahren 1369—1373[12]), und Dobiesław in solchen aus den Jahren 1375—1380[13]).

Von den Verzeichnissen der Bischöfe Polens, die Długosz verfasst hat, ist bisher nur jenes der Posener Bischöfe gedruckt; die übrigen sind handschriftlich erhalten, und es ist wol dem Grafen Przezdziecki vorbehalten, in der Gesammtausgabe Długosz's mit diesen kleineren Schriften einen Band auszufüllen.

Eine der grossartigsten Arbeiten unseres Długosz ist ohne Zweifel das ausführliche Verzeichniss, welches derselbe über die Güter der Krakauer Kirche angelegt hat und das unter dem Namen: »Liber beneficiorum dioecesis Cracoviensis« allgemein bekannt ist. Ueber den Anlass zu dieser Schrift spricht sich Długosz selbst in einer einleitenden Bemerkung aus: »Obwol«, sagt er, »die Krakauer Kathedrale in Haupt und Gliedern teils in Folge göttlichen Anrechtes, teils in Folge der Freigiebigkeit und Milde von Königen, Fürsten, Grafen, Rittern, Edlen und anderen Gläubigen mit Städten, Burgen, Dörfern, dann mit Zehnten in Geld, Salz, Blei, Erz und Zöllen und mit anderartigen Einkünften ausgestattet wurde, so sind doch, sei es in Folge der Sorglosigkeit und Nachlässigkeit der Bischöfe, welche in der ersten Zeit der werdenden polnischen Kirche, in Ermange-

1) Długosz, Hist. Pol. l. 7. pg. 790—791.
2) Derselbe pg. 821.
3) Kodeks dyplom. księstwa Mazowskiego Nr. 32—38.
4) Stenzel, Urkk. zur Gesch. des Bist. Breslau 39.
5) l. 9. pg. 1112.
6) Kodeks dyplom. księstwa Mazowskiego Nr. 78.
7) ebenda Nr. 79.
8) Hist. Pol. l. 9. pg. 1154.
9) Kod. dypl. ks. Mazow.
10) l. 9. pg. 1156.
11) l. 10. pg. 15.
12) Kod. dypl. ks. Mazowsk. Nr. 86—89.
13) ebenda Nr. 92. 94. 95. 97. 101. 102. Und doch nennt Dł. selbst 1381. pg. 49 C. Dobiesław noch als lebend, und lässt ihn pg. 53 im J. 1381 sterben, hier nach einer 13-, dort pg. 15 nach einer 3jährigen Regierung. Damit hängt ferner der Irrtum l. 10. pg. 133 zusammen, Stibor (✝ 1391) habe 19 J. regiert, indem von 1371 statt von 1381 an gezält wird.

lung geeigneter Polen, aus Italien, Frankreich, Spanien, Deutschland und anderen Ländern stammten, und der übrigen geistlichen Würdenträger, sei es in Folge häufiger Brände, denen die hölzernen Kirchen Polens damals ausgesetzt waren, alle alten Monumente, Privilegien, Register und Schriften zu Grunde gegangen und, da es auch an literarischer Tätigkeit gebrach, der Vergessenheit anheim gefallen; ja so gross war die Gleichgiltigkeit der Bischöfe in diesen Dingen, dass sie ruhig zusahen, wie die Erzbischöfe von Gran sich Uebergriffe über die durch den Fluss Poprad scharf gezogenen Grenzen der Krakauer Diöcese erlaubten und dass die Krakauer Kirche von dem Range einer Metropole zur Stellung einer Suffragankirche erniedrigt wurde. Diese traurige Vernachlässigung hat mich Johann Długosz den Aelteren von Czarnoczyn, unwürdigen und unverdienten Domherrn zu Krakau, mit tiefem Mitleid erfüllt, und mich bewogen, zur Zeit, da ich bei weiland dem ehrwürdigsten Herrn in Christo Zbigniew, Kardinal und Bischof von Krakau, die Stelle eines Sekretärs bekleidete, im J. des Herrn 1440, die Schlösser, Städte, Dörfer, Zehnten und sonstigen Einkünfte und Rechte, möglichst warheitsgetreu zusammenzuschreiben und in ein Register nach Claven, Tenuten und Distrikten zu gliedern, zum Gedächtniss und zum dauernden Gebrauche der Nachwelt. Dasselbe Gefühl des Mitleids bestimmte mich zur Zeit als ich des erlauchtesten Fürsten, des Herrn Kazimir, König von Polen, den Unterricht und die Erziehung der sechs Söhne desselben, nämlich Władysław, Kazimir, Albert, Alexander, Sigmund und Friedrich, nach Kräften übernam, d. i. im J. 1470 und in den folgenden Jahren, die Rechte, Genüsse und Einkünfte der Würden der genannten Kathedrale zu Krakau in ihren Gliedern, nämlich die der Präbenden, welche den Altären, Vikaren, Psalteristen, Mansionaren und anderen Einrichtungen zukommen, zu beschreiben, indem ich zugleich die Absicht habe, auch bezüglich der anderen Kirchen des Krakauer Sprengels, der Collegiat-, Conventual- und Pfarrkirchen des Krakauer Sprengels mich derselben sowol für mich, der ich durch anderweitige Geschäfte beansprucht und abgehalten bin und im vorgerückten Alter stehe, als auch für jeden anderen mit rüstigeren Schultern und mit mer Zeit ausgestatteten Mann äusserst schwierigen Arbeit zu unterziehen, wofern Gott mir das Leben schenkt, um die Schmach einer so langen und unwürdigen Vernachlässigung von der Krakauer Diöcese in dieser Weise zu tilgen.«

Wir verdanken dieser Vorbemerkung Długosz's die gelegentliche Erwähnung einer ähnlichen Arbeit, welche dieser unermüdliche Sammler bereits im J. 1440 angelegt hatte und welche, wie die von ihm gewälten Ausdrücke anzudeuten scheinen, eine Zusammenstellung der Rechte und Einkünfte des Bistums enthielt mit Ausschluss jener, welche dem Kapitel zukamen, dessen Vermögen damals bereits von jenem des Bischofs geschieden war. Den Rechten und Einkünften des Kapitels ist sodann eben ein Teil des Liber beneficiorum gewidmet. Wärend aber der Liber beneficiorum uns noch erhalten ist, hat sich bisher jene frühere Schrift unseres Autors der Forschung unseres Wissens gänzlich entzogen. Wir erlauben uns nun die Aufmerksamkeit der Forscher in Hinkunft auf eine im Besitze des Krakauer Domkapitels befindliche Handschrift zu lenken, indem wir hoffen, dass, selbst wenn unsere Ansicht über deren Verhältniss zu Długosz eine irrige sein

sollte, deren Erwähnung an dieser Stelle nicht für unpassend erachtet werden dürfte.

Diese Handschrift, ein Folioband aus Pergament und Papier gemischt, und mit dem Namen »Liber privilegiorum« bezeichnet, enthält auf dem ersten (Pergament)blatte eine sehr schöne Federzeichnung, Zbigniew Oleśnicki als Kardinal, in Anbetung knieend vor der seligen Jungfrau Maria mit dem Kinde. Besonders ist Maria mit der hohen, an die der Holbein'schen Mutter Gottes erinnernden Krone und dem Heiligenscheine, mit dem langen in edlem Faltenwurf herabwallenden Kleide, auf einem Halbmond stehend, eine Gestalt von nicht geringer Anmut. Unter dem Bilde befindet sich ein Wappen und folgende gleichzeitige Unterschrift: »Sbigneus Johannis de Oleschnicza tituli Sancte Prisce Sancte Romane ecclesie, presbiter cardinalis et episcopus Cracoviensis, pater pius et optimus in proprietatem et usum Cracoviensis ecclesie scribi procuravit anno domini 1445«. Die Handschrift beginnt mit den Worten: »Sequitur tenor bullarum super canonizacione beati Stanislai martiris episcopi Cracoviensis, nec non aliarum bullarum apostolicarum in quibus indulgencie continentur ecclesie Cracoviensis«. Sodann folgen die übrigen Privilegien der Krakauer Kirche, und zwar, wie stets ausdrücklicher bemerkt wird, nach den einzelnen Claves angeordnet. Dieser letzte Umstand ist es, der mich auf die Vermutung führt, dass dieser Band, dessen Entstehung Zbigniew Oleśnicki veranlasste, nichts anderes als eben jene frühere Arbeit des Długosz selbst sei. Die Arbeit würde sich von der zweiten hinsichtlich ihrer Form eben darin unterscheiden, dass sie sich auf eine schlichte Zusammenstellung der Urkunden beschränkt, wärend jene auf eine Darstellung eingeht. Das J. 1440, welches Długosz als Zeit der Abfassung anführt, liesse sich mit dem J. 1445 auf dem Bilde in der Handschrift vielleicht durch die Anname vereinigen, dass Długosz in jenem Jahre das Werk begann, und in diesem das Bild von einem unbekannten Künstler vor die Handschrift eingezeichnet wurde.

Was nun den Liber beneficiorum, wir meinen Długosz's spätere Arbeit, betrifft, so gibt uns die Bestimmung ihrer Abfassungszeit Anlass, der bisher geltenden Ansicht in einem wesentlichen Punkte entgegenzutreten. Die betreffende Erwägung ist jedoch mit der Untersuchung der Handschriften, in denen uns die Arbeit vorliegt, in untrennbarer Weise verknüpft. Wir sind bemüssigt, uns für deren Betrachtung an die Beschreibung derselben zu halten, welche Josef Muczkowski [1]) geliefert und welcher der Herausgeber des Liber beneficiorum in der Einleitung gefolgt ist [2]).

Der Liber beneficiorum ist uns handschriftlich zunächst in vier Foliobänden aus Papier des Krakauer Kapitelarchivs erhalten, deren Schriftzüge noch dem 15. Jh. angehören, die man wegen der vielen Nachträge, leer gelassenen Blätter und der Einfügung von einzelnen Zetteln, welche fast alle den gleichen Charakter der Zeit und Schrift aufweisen, für die Originalaufzeichnung selbst hält, obgleich die Ansichten darüber, ob dieselbe ganz oder teilweise als ein Autograph Dłu-

1) Rocznik towarzystwa naukowego z uniwersytetem Jagiellońskim złączonego. T. XX. Ogólnego zbioru. W Krakowie 1851. str. 241—246.

2) Liber benef. T. I, pg. III—VIII.

gosz's zu betrachten sei, in Anbetracht des grossen Umfanges der Arbeit, der vielseitigen sonstigen Beanspruchung des Verfassers, endlich der Unsicherheit, aus einander ähnlichen Schriftzügen Schlüsse zu ziehen, bisher geteilt gewesen sind. Einzelne spätere Zusätze hat bereits der Herausgeber angemerkt; zum Teile geben sie sich als solche auch durch die beigefügten Jahreszalen zu erkennen, welche über das Leben des Verfassers hinausragen [1]. Doch dürften diese Stellen, obgleich über ihren Umfang erst eine nochmalige gründliche Vergleichung der Schriftzüge entscheiden könnte, — in der Ausgabe ist dies nur in höchst ungenügender Weise geschehen, — nicht allzu zalreich sein, und es ist somit immerhin gestattet, den Liber beneficiorum im Grossen und Ganzen als Arbeit des Długosz zu betrachten. Darauf weist sowol der Umstand hin, dass die Arbeit überall dem im Vorworte gegebenen Programme treu bleibt, und die Sprache und Anordnung des Stoffes fast überall dieselbe ist, als auch und noch mer die Art, in welcher der Verfasser in den späteren Abschnitten auf die früheren als auf seine eigene Arbeit häufig Bezug nimmt [2] und von sich selbst spricht [3]. Zum Ueberflusse geht dies noch ganz deutlich aus den allerletzten Worten des Verzeichnisses der Pfarrkirchen hervor, welches, wie wir sogleich zeigen werden, nicht den zweiten, sondern den dritten und letzten Teil der Arbeit gebildet hat. Bei Erwähnung der Kirche zu Bothorz nämlich bemerkt der Verfasser, dass dieselbe von dem Kardinal Zbigniew auf Bitten des Andreas von Tęczyn in seiner »Anwesenheit und Gegenwart« fundirt, errichtet und geweiht worden sei [4].

Die Anordnung des Stoffes ist nun in jener vierbändigen Handschrift in folgender Weise getroffen. Der erste Band enthält ausser einigen hier nicht in Betracht kommenden Urkunden ohne jeden besonderen Titel alles das, was der erste Band der Ausgabe umfasst. Der zweite Band enthält ausser anderen Stücken vom »regestrum parochialium ecclesiarum« die Archidiakonate Krakau und Sandec, d. i. von dem zweiten Bande der Ausgabe den Inhalt von pg. 1—309. Der dritte Band der Handschrift enthält den Rest des zweiten Bandes der Ausgabe, d. i. pg. 309—576. Der vierte Band, enthaltend die Beschreibung der Klöster, entspricht dem dritten Bande der Ausgabe. Von diesen vier Bänden ist, wie es scheint, nur der erste in's Reine geschrieben worden; dieser, ein Pergamentcodex, befindet sich gleichfalls im Besitze des Krakauer Domkapitels. Da aber der Liber beneficiorum auch praktische Bedeutung erlangte, und bei Rechtsstreitigkeiten, wie dies ja in der Absicht des Verfassers gelegen hatte, oftmals herangezogen wurde, so legte man, um das Original zu schonen, bereits im 17. Jh. ein Apograph in drei Bänden an, deren Inhalt und Reihenfolge denjenigen der gedruckten Bände entspricht. Die beiden ersten Bände dieser Abschrift rühren von dem Kapitelnotar Jakob Ptażynski, Pfarrer zu Bieżanow († 1631), der dritte von dessen Amtsnachfolger Lucas Groblicki († 1640) her.

Man vermisst in der von Muczkowski gegebenen Beschreibung der Original-

1) Lib. benef. I, 481. wird das J. 1493 erwähnt, ebenda S. 650 das J. 1488. vgl. Lib. benef. II, 481. Anm.

2) Lib. benef. III, 40. 85. II, 305. 498. umgekehrt III, 448. II, 492, vgl. 505.

3) Lib. benef. III, 226. 229.

4) Lib. benef. II, 576.

handschrift eine Angabe darüber, ob deren vier Bände die von ihm denselben beigelegten Ordnungszalen an sich tragen oder nicht. Wie dem aber auch sein mag, so steht doch fest, dass die von Muczkowski angenommene Reihenfolge, welche auch von dem Herausgeber befolgt wurde, unrichtig ist. Eine schärfere Betrachtung des Inhaltes würde vielmer unzweifelhaft zu dem Ergebniss geführt haben, dass Długosz die Beschreibung der Klöster jener der Pfarrkirchen vorausgeschickt hatte, dass der zweite Band der Ausgabe vielmer als dritter in die Reihe zu setzen war. Dies deutet schon die Vorrede an, worin Długosz sich anheischig macht, falls sein Leben dazu noch ausreichen sollte, der Beschreibung der Domkirche eine solche der Collegiatstifter, der Conventual- und der Pfarrkirchen folgen lassen zu wollen [1]. In der Tat folgt der Schilderung der Dompfründen jene der Einkünfte an den Collegiatkirchen und lässt sich demnach erwarten, dass dieser jene der Klosterpfründen und endlich jene der Pfarreinkünfte folgen werde. Und wirklich beruft sich Długosz an vielen Stellen der Beschreibung der Pfarrkirchen auf jene der Klöster als auf ein bereits früher verfasstes Stück [2]. Auch ist gerade die Beschreibung der Pfarrkirchen verhältnissmässig am meisten blosser Entwurf geblieben, wie denn namentlich das letzte Blatt der Ausgabe fast bei jedem der aufgeführten Orte Lücken zeigt, die offenbar bestimmt waren, erst späterhin auf Grund eingezogener Erkundigungen ausgefüllt zu werden.

Mit diesem Ergebnisse, dass nämlich das Verzeichniss der Klostergüter den zweiten, jenes der Pfarreien den dritten und letzten Teil des Liber beneficiorum bilde, stimmt auch vollkommen überein, was sich bezüglich der Abfassungszeit der einzelnen Teile feststellen lässt. Długosz selbst bezeichnet an der oben angeführten Stelle des Vorwortes als den Zeitpunkt, in welchem er an's Werk gieng, das J. 1470. Selbstverständlich ist aber ein Werk von so grossem Umfange, dessen Abschluss zu erleben Długosz verzagte, nicht im Laufe eines Jahres zu Stande gekommen, sondern von Długosz durch die zehn letzten Jahre seines Lebens ohne Unterlass gefördert worden. Der Tod hat ihn bei dieser Arbeit überrascht, ehe es ihm vergönnt war, die vielen oberwähnten Lücken, deren Zal, je mer wir uns dem Ende der Schrift in ihrer berichtigten Reihenfolge nähern, sich auffallend mehrt, noch selbst zu ergänzen. Nur an einigen Stellen der Schrift möge diese Behauptung erwiesen werden, deren Bestätigung von einer eingehenderen Beschäftigung mit dem Inhalte des Buchs sicher zu erwarten steht. Bd. 1. S. 38 der Ausgabe erscheint noch Długosz's jüngerer 1471 verstorbener Bruder gleichen Namens im Besitze der Pfründe Krzeszowyce, und S. 152 wird das Jahr 1470 noch als »annus presens« bezeichnet; aber schon S. 155 nennt das Jahr 1471 (doch lebte damals nach S. 156 noch der jüngere Johann Długosz), S. 180 und S. 441 das Jahr 1474. Auch in Bd. III. S. 40. 116. 211 und 238 begegnet das Jahr 1474. Doch S. 228 wird das J. 1475 als »presens annus« bezeichnet, und dasselbe Jahr kehrt S. 426 und 436 wider. In Bd. II. der Ausgabe S. 457 dagegen wird bereits zu »nunc« das J. 1478 gesetzt, überdiess einmal kurz zuvor S. 440 das J. 1477 erwähnt. Wir gelangen dadurch zu dem Schlusse, dass Dłu-

1) Lib. benef. I, 6.

2) Lib. benef. II, 21 »in regestro, quod de collegiatis ecclesiis a nobis confectum est, descripsimus« ebenda II, 272.

gosz das im J. 1470 begonnene Werk etwa im J. 1475 bereits bis zur Beschreibung der Klöster gefördert hatte, dagegen noch im J. 1478 mit der Schilderung der Parochialkirchen beschäftigt war [1]. Scheinbar stehen dieser Anname einige Stellen wol entgegen, deren späteres Eindringen in den Text sich jedoch zum Teile noch erweisen lässt. In der um 1475 entstandenen Beschreibung der Klöster begegnet einmal das J. 1477, einmal das J. 1478, dort in dem Verzeichnisse der Aebte von Tyniec, hier in dem Verzeichnisse der Provinciale des Predigerordens. Allein es liegt nahe, zu vermuten, dass dort wie hier die späteren Jahrzalen spätere Eintragungen sind. Von Andreas Oska, seit 1477 Abt von Tyniec (Bd. II, 225) scheint dies sogar gewiss, wenn man damit S. 183 vergleicht, wo noch Mathias als Abt bezeichnet ist. In ähnlicher Weise ist, was in dem Verzeichnisse der Aebte von Mogiła (S. 436) auf das Jahr 1475 folgt, späterer Zusatz, und so bleibt wol auch für das Datum 1477 in Bd. I. S. 190 nur dieselbe Anname übrig [2].

Es wurde schon oben bemerkt, dass in der Originalaufzeichnung das Werk des Długosz ohne einen besonderen Titel anhebt. Erst in der im 17. Jh. angefertigten Copie trägt die Arbeit den seither geläufig gewordenen Namen der »Libri beneficiorum ecclesiae cathedralis et dioecesis Cracoviensis« [3]. Daher mag es kommen, dass in älterer Zeit das Werk unter verschiedenen anderen Bezeichnungen citirt wird, so z. B. von Ruszel [4] und von Bzovius [5] als »Annalen der Kathedrale Krakau«.

Der Liber beneficiorum ist ein Werk des staunenswertesten Fleisses und zugleich ein neuer Beweis für die in jener Zeit noch so selten beobachtete Fähigkeit des Verfassers, den ungeheueren Stoff zu beherrschen, übersichtlich zu ordnen und gleichmässig zu verteilen. Eine teilweise Vorarbeit lag in den »alten und neuen Registern« vor, deren Długosz an mereren Stellen [6] gedenkt, und deren Verlust für uns wol gerade durch die Arbeit Długosz's, welche fortan benützt wurde, veranlasst worden sein mag. Solche Register sind es wol auch, auf denen die wörtliche Uebereinstimmung einiger Stellen des Liber beneficiorum mit dem von dem Bischof Johann IV. von Lebus veranlassten Verzeichniss der Güter der Lebuser Kirche beruht, wofern nicht vielleicht das letztere selbst von Długosz benützt worden ist [7]. Dafür, dass das Kloster Mstow von der Kirche zu

1) Die kurze Einleitung (Bd. I. S. 1—5) scheint erst im Verlaufe der Arbeit geschrieben worden zu sein.

2) Auf eine ähnliche spätere Zutat im Lib. benef. II, 206 hat Lustig in der Abhandlung: Verhältniss der Herrschaft Myslowitz zur Herrschaft Pless seit der frühesten Zeit in d. Ztschft. d. V. f. G. u. A. Schles. Bd. 9. S. 79 hingewiesen.

3) In der Aufschrift dieser Copie wird das J. 1440 als die Abfassungszeit angegeben, ein handgreifliches Missverständniss der Worte in Długosz's Einleitung, das aber auch neuere Forscher irregeführt hat.

4) Tryumf ś. Jacka str. 38 vgl. Lib. benef. II, 447.

5) Propago D. Hyacinthi, Vorbemerkung und pg. 75. vgl. Lib. benef. III, 447.

6) z. B. Lib. benef. I. 16. 27. 30. 49. 51, 61. 67. 71. 74 und noch oft, so wie 212. 452. 588: »Juxta omnia regestra ecclesiae Cracoviensis«.

7) Dies wird zuerst hervorgehoben von F. X. Zieliński, in der Bibl. Warszawska 1871. IV, 341.

Krakau abhängig gewesen sei, beruft er sich einmal auf »Annales ecclesiae Cracoviensis«[1]), und für eine merkwürdige sagenhafte Notiz über Goldminen in Polen, welche ein gewisser Wyszga aus dem Hause Janina entdeckt und deren Ausbeute derselbe nach dem Ordenslande geschafft haben sollte, auf »Annalia Cruciferorum«[2]), für die Angabe, dass Bischof Ivo von Krakau das dortige Dominikanerkloster 1227 am Tage St. Wenzels, in der 12. Epakte, 4. Concurrente und im 10. Pontifikatsjahr gegründet habe, auf »aliquae scripturae«[3]), für die Reihenfolge der Provinziale des Predigerordens widerholt auf »alia annalia«, woraus sich ergibt, dass ihm für das Verzeichniss mindestens hie und da von einander sich unterscheidende Angaben vorlagen[4]). Den weitaus grössten Teil des Stoffes aber entnam Długosz den Urkunden, welche er in den Archiven der Domkirche[5]) und der übrigen Kirchen Krakau's sowie in denen der Klöster[6]) und geistlichen Genossenschaften vorfand[7]).

Ohne Zweifel hat diese Arbeit Długosz's in weiteren Kreisen zum Vorbilde gedient. Im J. 1510 beauftragte der berühmte Reichskanzler Johann Łaski, Erz-

1) Lib. benef. III, 148.

2) Lib. benef. III, 354, ebenda eine merkwürdige Aufzeichnung in polnischer Sprache.

3) Lib. benef. III, 450.

4) Lib. benef. III, 451.

5) Lib. benef. I, 182. 183. 192.

6) Lib. benef. III, 87. 401. Von dem Augustiner-Convent zu Mstow bemerkt Dlugosz l. c. III, 148 ausdrücklich: »sub eius (Nicolai de Szyczow, des dortigen Probstes) regimine presens regestrum eius fideli narratione edocti confecimus«.

7) Der Liber beneficiorum Dlugosz's wurde in jüngster Zeit veröffentlicht u. d. T.: Joannis Długosz senioris canonici Cracoviensis Liber beneficiorum dioecesis Cracoviensis nunc primum e codice autographo editus. Tomus I. Ecclesia cathedralis Cracoviensis. Ecclesiae collegiatarum. Cracoviae, 1863. Tomus II. Ecclesiae parochiales. Cracoviae, 1864. Tomus III. Monasteria. Cracoviae, 1864. [Auch unter dem Titel: Joannis Długosz Senioris canonici Cracoviensis Opera Omnia cura Alexandri Przezdziecki edita. Tomus 7. 8. 9.] Die Ausgabe ist jedoch merfach mangelhaft, reich an Druckfehlern und geht auf die verschiedenen Schriftcharaktere nicht näher ein. Sehr verdienstlich sind die von Żebrawski angelegten Indices. Vgl. die Anzeige W. A. Maciejowski in Bibl. Warszawska 1864. 3. 106—128 besonders in rechtsgeschichtlicher Hinsicht. Vgl. auch Wiszniewski, H. lit. Polsk. IV, 110 u. (Dzieduszycki) Zb. Oleśn. II, 124 ff. F. Zieliński, Liber beneficiorum Długosza (in Bibl. Warszawska 1871. T. IV, 337—360). An dieser Stelle ist noch eine Handschrift zu erwähnen, welche sich im Besitze Josef Lipiński's von Strzalkow befindet. Es ist dies eine Hs. in 4⁰. 59 Blätter stark, aus Pergament, die mit einem: »Inventarium de rebus ecclesiae collegiatae sanctae Mariae Visliciensis in thezauro eiusdem repertis de anno domini 1480 per D. Johannem Goslawski canonicum Cracoviensem et custodem Visliciensem factum et conscriptum« beginnt. Dann folgen von einer anderen Hand des 15. Jh. Excerpte aus dem Liber beneficiorum; und zwar ist die Beschreibung der Collegiatkirche Wiślica daraus vollständig entlehnt, bei jener der übrigen Kirchen hingegen wird auf das »Original« verwiesen. Endlich folgen: »Statuta praelatorum et canonicorum ecclesiae collegiatae S. Mariae Visliciensis«, an deren Abfassung Długosz beteiligt gewesen ist, wie es denn gleich zu Anfang heisst: »Ideo de anno domini 1443 feria quinta in die Assumptionis Beatae Mariae venerabiles et honorabiles viri domini praelati et canonici omnes in capitulo collegiatae ecclesiae Visliciensis in eadem sedentes, videlicet Dominus Jacobus de Olyeschnycza custos, dominus Johannes Dlugosch de Nyedzielsko cantor . . . statuerunt et laudaverunt.« Auf den letzten Blättern befinden sich die Statuten der Vikare derselben Collegiate.

bischof von Gnesen, seinen Archidiakon Mathias Skotniki, einen Liber beneficiorum [1]) der Gnesener Kirche anzulegen, der sich noch in Handschrift erhalten hat. In demselben Jahre entstand ein Liber beneficiorum zu Posen [2]), und die Zeit von 1494—1509 umfasst ein ähnliches Register, welches der Pfarrer an der Liebfrauenkirche auf dem Ring zu Krakau Adam Schucz über die Einkünfte und Ausgaben seiner Kirche verfertigte [3]).

In den Bereich der Vorarbeiten zu dem grossen abschliessenden Geschichtswerke fallt endlich die von Długosz kurz vor seinem Lebensende bewerkstelligte umfassende Sammlung von Aktenstücken aus dem grossen Processe zwischen Polen und dem Orden. Sie beginnen mit jenem »grossen und umfangreichen Regestrum« auf Pergament »per singulos sexterniones instrumentatum et tabellionatum« über das Zeugenverhör von 1339, welches 1419 König Sigismund behufs des im folgenden Jahre erflossenen Breslauer Schiedsspruches vorgelegt [4]), und von Długosz Montag den 12. Juli 1479, nachdem es warscheinlich schadhaft geworden war, »widerhergestellt« und im königlichen »Aerar« hinterlegt wurde [5]). Im Monate Februar des J. 1421 legte der deutsche Ritterorden dem Kardinal von S. Marco, dem der Pabst die Führung des von Seiten Polens in Rom neuerdings anhängig gemachten Processes übertragen hatte, eine sog. Tabella seiner Privilegien und anderer Beweisstücke vor [6]), gegen welche der königliche Procurator (Paul Wladimir) eine »Impugnatio« [7]) überreichte. Einen Codex beider Stücke hatte der Kardinal Zbigniew besessen. Nach seinem Tode übergab, jedoch ebenfalls erst im J. 1479, Długosz als Testamentsvollstrecker desselben, die Handschrift dem »Aerar« der Krakauer Kirche [8]). Die Handschrift enthielt aber noch andere auf den Streit bezügliche Stücke. In der Zusammenstellung von Długosz folgen der Impugnatio die 1413 von Seiten Polens bei König Sigismund eingebrachten Klagen wider den Orden, desgleichen die Anklageschrift, welche 1416 dem Concil von Constanz vorgelegt wurde [9]), die speciellen »Gravamina« [10]), ein Bruchstück von der Erwiderung der Ordensgesandten auf die letzteren, von welcher der Anfang, und der polnischen Replik, von welcher das Ende fehlt [11]), die Klagen, welche von Seite der Samogiten dem Concil überreicht wurden [12]), und in die eine ältere Klageschrift (aus dem J. 1406) mit aufgenommen ist, und der

1) von Nakielski, Miechovia 389. 403 und öfter citirt.

2) Hs. 600. 4⁰. der Univ.-Bibl. zu Krakau enthält einen Auszug daraus.

3) Dudik, Archive im K. G. u. L. 26. Die Hs. gehört jetzt dem Archive des Krakauer Stadt-Magistrates.

4) Dlugosz, H. Pol. XI, 411.

5) Działyński, Lites ac res gestae inter Polonos ordinemque Cruciferorum. T. I. Posnaniae, 1855. pg. 1 sqq. »liber et regestrum regni et regis Polonie valde utile etc.«

6) ebenda I, 2, pg. 1 sqq. »Incipit regestrum seu tabula privilegiorum etc.«

7) ebenda III, Posn., 1856.

8) ebenda I, Einleit.

9) Vgl. Caro, Gesch. Pol. III, 448.

10) ebenda 453.

11) ebenda Anm. 2.

12) ebenda Anm. 1.

Bericht, den der Kardinal Johann Domenici von Ragusa und seine Begleiter über ihre Reise nach Samogitien der Versammlung erstatteten[1]. Es folgen sodann jene »Allegationen«[2], auf Grund welcher Sigismund seinen Schiedsspruch zu Breslau fällen sollte, die Appellation von demselben, endlich die Aktenstücke, welche sich auf den 1420 in Rom anhängig gemachten Process beziehen[3].

Doch nicht die vielen bisher besprochenen Schriften sind es, welche Długosz auch ausserhalb der Grenzen seines Vaterlandes eine weithin reichende Berühmtheit und seinem Namen eine wolerworbene Unsterblichkeit erzielt haben; sie alle waren vielmer nur Vorstufen zu jenem gewaltigen Bauwerk einer Geschichte seines Volkes, in welchem er sich und diesem das dauerndste Denkmal gesetzt hat.

Die Historia Polonica[4], wie dieses Hauptwerk Długosz's gewöhnlich genannt wird, ist dem Kardinal-Bischof Zbigniew Oleśnicki von Krakau gewidmet, der ihn, wie ausdrücklich hervorgehoben ist, zur Abfassung derselben aufgefordert hatte, aber die Vollendung des Ganzen nicht mer erleben sollte. Doch Długosz behielt die frühere Widmung bei und empfiehlt dem Dahingeschiedenen und Stanislaus, dem Patron seiner Kirche, die Schrift in ihren Schutz. Und wie schon in dieser Widmung an einen Verstorbenen angedeutet wird, hebt Długosz überdies ausdrücklich hervor, dass nicht Rücksichten auf persönliche Vorteile ihn zu seinem Unternemen veranlasst hätten, sondern Liebe zum Vaterlande, die sich mit der Warnemung verbunden habe, dass von den Grosstaten der älteren Zeit aus Mangel an schriftlichen Aufzeichnungen über sie viele der Vergessenheit anheimgefallen, die vorhandenen Aufzeichnungen älterer Zeit verschollen und dürftiger als bei anderen Völkern seien.

Es dürfte zu beachten sein, dass, so wie Vincentius, der Krakauer Bischof in der Einleitung zu seiner Chronik das Vorwort des sog. Gallus vor Augen hatte, so auch Długosz aus beiden manches in sein Prooemium herübernam. Auch ihm steht als erster Zweck der Annalistik fest, die Grosstaten vergangener Zeiten der Vergessenheit zu entreissen, und durch ruhmwürdige Beispiele Nachahmung zu erwecken[5]. Auch hier ist von dem gebrechlichen Kahne die Rede, auf welchem ein weites sturmbewegtes Meer befahren werden soll, auch hier von der Gehässigkeit, die der Verfasser durch sein Werk auf sich laden werde. Denn nach zwei Seiten seien Angriffe zu besorgen: die Form werde die nicht befriedigen, welche

1) Caro, Gesch. Pol. III, 460.

2) ebenda 505.

3) ebenda 508. 533—535. Hier sei gestattet auf eine gleichzeitige Pergamenths. in fol. in der Gymnasialbibliothek zu Lynköping hinzuweisen, welche ich aus der, durch den dortigen Bibliothekar Wieden im J. 1856 für das deutsche Ordensarchiv zu Wien verfertigten Copie (cod. 89) kenne. Sie enthält auf fol. 2 b.—fol. 54 a. und fol. 200 b.—fol. 341 b. (= Lites et res gest. II, 1—78. 78—316), die von dem Kardinal von S. Marco im J. 1427 für die polnischen Bevollmächtigten ausgefertigte Abschrift des Regestrums von 1422 und auf fol. 54 a.—fol. 200 a. (= Lites I, 1. der 123. Zeuge fehlt) das in jenes inserirte Regestrum von 1339.

4) Nach Przezdziecki, Enumeration, lautet der älteste Titel der Geschichte Długosz's wie folgt: »Annales seu cronice inclyti regni Polonie opera ven. domini Johannis Longini canonici Cracoviensis antiquitatum gentis sue observantissimi, summa cum diligentia collate recto veritatis tramite fideliter custodito«.

5) widerholt ausgesprochen ep. ded. u. l. 1, 46 D.

nur an »italischer Glätte« Gefallen fänden, und der Inhalt jenen Neid bei den Polen wachrufen, um dessentwillen sie, ja der ganze Stamm der Slaven von Cham, Noe's Sohn, abgeleitet werde, um dessentwillen aber auch bisher sich nur so wenige gefunden hätten, die, unbekümmert um denselben, sich der Aufzeichnung vergangener Taten unterzogen. Merkwürdig ist es auch, dass zu Schluss der Einleitung Długosz sein Werk der Universität Krakau, »seiner gütigen Mutter«, empfiehlt, und dieser, wie allen gelehrten Männern und namhaften Schriftstellern die Ermächtigung erteilt, an seinem Werke nach besserem Wissen etwaige Aenderungen anzubringen.

Auch ein Nachwort hat Długosz hart vor seinem Tode dem ganzen Werke angehängt. »Nach langen und unablässigen Sorgen«, heisst es da, »nach vielen Forschungen und Erwägungen, nach vielen Reisen, die ich unternam, um unsere eigenen und fremde Annalen aufzufinden, nach so mancher Enttäuschung, so mancher Verläumdung und Verlästerung, erfüllt es mich, obgleich mich schwere Krankheit an's Lager fesselt, doch mit hoher Freude, dass ich das Ende dieses Werkes erreicht habe. Zwar wollte ich, mer zur Ehre Gottes und zu Nutz und Frommen des Vaterlandes, als im Vertrauen auf meine Fähigkeit noch weiter gehen, da ich, wie ich zu Eingang des Buches sagte, den Gegenstand von allen vernachlässigt sah, jedoch mein Schicksal hindert mich daran; denn schon sehe ich die Parcen ihr Gewebe auftrennen. Bin ich doch mit Gottes Gnade an der gemeinen Grenze der menschlichen Lebensdauer angelangt; fünf und sechzig Jahre liegen hinter mir, die Mittagsstunde ist vorüber und die Rüste meiner Zeit ist erreicht. Schon bin ich im Begriffe, einzutreten in die Burg der Sonne und durch des ewigen Kaisers Gnade das stralende Sonnenlicht zu schauen, das über Jeden scheint, der in die Welt tritt, und mit allen Heiligen die Ewigkeit zu geniessen.« Nochmals betont der Sterbende die Unzulänglichkeit seines Buches und fordert nochmals alle zu Nachsicht, die einsichtsvollen zur Verbesserung seines Werkes auf, dem er, obgleich seit mer als einem Jahre siech, doch den Rest seiner dahinschwindenden Kräfte gewidmet habe. Sodann fährt er in den Worten fort: »Unaussprechlichen, grenzenlosen und ewigen Dank aber sage ich der heiligen und ewigen Dreifaltigkeit, dem Vater, dem Sohne und dem heiligen Geiste, und der Mutter Gottes, der erhabensten Jungfrau Maria, der heiligen Gottesgebärerin, und allen Engeln, Patriarchen, Propheten, Aposteln, Märtyrern, Bekennern, Jungfrauen und allen Ordnungen der himmlischen Geister, vor allen aber dem seligen Erzengel Michael, Johann dem Patriarchen und Johann dem Apostel, den heiligen Stanislaus, Wenzel, Adalbert, Florian, Hedwig, den glorreichen Patronen des Reiches Polen, und dem heiligen Vincentius, dem ruhmreichen Märtyrer, auch den erwälten seligen Jungfrauen Anna, Maria Magdalena, Dorothea, Margaretha, Barbara und den seligen Bekennern Hieronymus, Augustinus, Ambrosius, Gregorius, Basilius, Benedictus und allen Heiligen, durch deren Fürbitte, Hilfe und Verwendung ich, wie ich glaube, dies Buch schrieb und dictirte. Auch wende ich mich noch an alle Männer der Kirche, weltliche und Ordenspriester, und an die ehrwürdigen und fürtrefflichen Doctoren, Professoren, Magister, Studenten, Schreiber, in jeder Facultät unserer Nährmutter der Universität des studium generale zu Krakau mit der flehentlichen Bitte, dass sie und ein jeder von ihnen

nach meinem Tode für die Fortsetzung dieser Annalen Sorge tragen und dieselben nicht versiegen lassen mögen. Vielmer beschwöre ich Doctoren, Magister, Professoren und Collegiaten, dass sie eine der besseren Collegiaturen ausersehen und dieselbe einem hervorragenden, der Wissenschaft kundigen Magister übertragen mögen, auf dass sich derselbe frei von Sorgen und Kummer nur mit den Annalen beschäftige, sie im Auge habe, sie hege und pflege, und Tag und Nacht mit sich und anderen über dieselben zu Rate gehe. Dabei möge derselbe den Nutzen und die Ehre des Vaterlandes, noch mer aber jene Gottes und die Warheit im Auge haben. Endlich bitte ich jeden, der diese Chronik jetzt oder in Zukunft liest, dass er für mich, den ersten und letzten aller Sünder, ein Pater Noster und ein Ave Mariae mit gebeugtem Knie andächtig spreche, auf dass unser Herr Jesus Christus, das Kind der unbefleckten Jungfrau, durch seine Leiden, die er für mich und für jenen und für alle Menschen mit wundervoller Liebe erduldet hat, mich von den ewigen und zeitlichen Qualen erlösen und hinüberführen möge zur Anschauung seiner gebenedeiten Dreieinigkeit, der Ehre und Ruhm gebührt, jetzt und immer, in ewige Zeiten. Amen!«

Das Werk behandelt in zwölf Büchern [1]) Polens Geschichte von den ältesten Zeiten bis an des Verfassers Tod. Der Geschichte geht eine Chorographie Polens vorauf, in der Długosz, von dem Entwurfe eines hydrographischen Netzes ausgehend, eine sehr entwickelte Terrainschilderung liefert, an welche sich dann die kulturhistorischen Bemerkungen über Städte und Bewohnerschaft anfügen. Auch für sich scheint diese Chorographie in Handschriften vorzukommen [2]). Lichtvoll ist die Verteilung des Stoffes: das erste Buch behandelt die Sagengeschichte der heidnischen Zeit, das zweite beginnt mit der Einführung des Christentums und schliesst passend mit den der Verbannung Kazimir's folgenden Wirren. Das dritte hebt mit der Regierung des »Widerherstellers« Kazimir an und erhält in dem Martyrium des Stanislaus, dem Tode Bolesław's II. und der vermeintlichen Abschaffung der königlichen Würde einen wirksamen Abschluss. Im vierten Buche wird die Geschichte bis zu Bolesław's III., im fünften, übereinstimmend mit des Vincentius Kadłubek drittem Buche, bis zu Bolesław's IV. Tode fortgeführt. Das siebente eröffnet der Mongolensturm, das achte die Krönung Przemysław's von Gross-Polen zum König. Diesem kürzesten folgt eines der längsten Bücher, welches die J. 1300—1370 behandelt und mit Kazimir's des Gr. Tode endet. Das zehnte führt die Geschichte bis zu jenen Verwickelungen fort, die zu dem, das elfte Buch eröffnenden »grossen« Kriege und der Schlacht bei Tannenberg führten. Das elfte schliesst mit Władysław's Jagiełło Tode und Władysław's III. Erhebung auf den Thron ab.

1) In der Leipziger Ausgabe ist das letzte Buch in zwei Bücher (XII. XIII.) zerlegt, von denen das erste bis 1444 reicht. Aber nach Muczkowski im: Rocznik tow. Krak. T. XX. (Ogóln. zbioru) 179. Anm. 21, heisst es in einer der Dedication in den Hss. beigefügten »divisio operis«: »Visum autem est mihi bonum, opus hoc omne in duodecim libros dividere«. Ich folgte überall der herkömmlichen Weise zu citiren.

2) Vgl. Janociana III, 111—112, wo ein MS. in der Bibliothek der Grafen Malachowski zu Konsk: »Joannis Dlugossi alias Longini canonici Cracovien. civitatum et castrorum, montium, fluminumque ac lacuum regni Polonie descriptio« in kl. fol. erwähnt ist.

Noch jetzt sind Spuren der Abfassungszeit einzelner Stellen des umfassenden Werkes ersichtlich. Zum J. 1054 wird bereits der dem Breslauer Bischof Rudolf (seit 1468) gewidmete, von Długosz selbst verfasste Katalog der Bischöfe von Breslau erwähnt [1]. Dem entspricht es, wenn zum J. 1311 [2] der zweite Thorner Friede von 1466 erwähnt, zum J. 1361 [3] des Widerstandes gedacht wird, den 1478 die Bürgerschaft der Stadt Kazimierz der von Długosz beabsichtigten Gründung eines Karthäuserklosters entgegensetzte. Die Belagerung von Marienburg (1410) [4] wird bereits in Hinblick auf die spätere Erwerbung der Burg (1457), die Vermälung des steierischen Herzoges Ernst mit Cymbarca von Masowien [5] als die Verbindung erwähnt, aus der später Friedrich, »der durch viele (plurimis) Jahre das römische Reich regierte«, hervorgieng. Schon unter dem J. 1412 [6] erfährt man, dass die damals von König Władysław den Katholiken übergebene vordem griechische Kirche zu Przemyśl 1470 abgetragen wurde, und unter 1416 [7], dass der berüchtigte Falkenberg später auf dem Wege nach dem Baseler Concil gestorben sei. Wenn unter 1421 [8] die Bemerkung, Gilbert von Lannoy [9] sei dem König Władysław bis an seinen Tod dankbar gewesen, mer als Phrase ist, so kann auch sie erst nach 1462 niedergeschrieben sein. Von Deutschbrod in Böhmen heisst es, dass es seit dem Brande, den es 1421 erlitt, durch 14 Jahre leer gestanden habe [10]. Als eine Stelle des J. 1426 geschrieben wurde, hatte Kaiser Friedrich bereits vierzig Regierungsjahre hinter sich [11]. Von Gregor von Sanok war unserem Autor schon, als er das von demselben verfasste Epitaph Władysław Jagiełło's eintrug [12], bekannt, dass er Erzbischof von Lemberg (1451), von Johann, Erzbischof von Tarent, als er dessen bei der Zusammenkunft zu Lublau (1439) erwähnte [13], dass er später Kardinal geworden sei. Des Kardinals Isidor Freilassung aus der moskowitischen Haft wird 1440 erwähnt [14]. Wenn Zbigniew, dem nach Długosz [15] bereits 1439 von den Gegenpäbsten der Kardinalat übertragen ward, noch 1440 [16] »später Kardinal« genannt ist, so wird dabei offenbar auf den feierlichen Akt Bezug genommen, den derselbe Schriftsteller zu 1449 [17] schildert. Unter den der Schlacht bei Warna entkommenen werden Johann Rzeszowski, Paul von Garbow, Albert von Zichlin und Johann Wątrobka von Strzelce mit Hinblick auf ihre späteren Geschicke hervorgehoben [18], da der erste unter ihnen »später« (1471) [19] Bischof von Krakau, der zweite Bischof von Chelm (1464) [20], der dritte Vicekanzler, der vierte Probst zu S. Michael und Krakauer

1) Dł., H. Pol. 3, 240: »per me vero utcunque recollecta sunt et in speciale Distichon redacta«.
2) Dł., H. Pol. 9, 939. A.
3) Dł. 9, 1129 D.
4) Dł. 11, 265 D.
5) Dł. 11, 317 C.
6) Dł. 11, 334 B.
7) Dł. 11, 377 D.
8) Dł. 11, 438.
9) in der Leipziger Ausgabe fälschlich: Vilhelmus de Lamvoy.
10) Dł. 11, 444 D.
11) Dł. 11, 497 B.
12) Dł. 11, 654.
13) Dł. 11, 717 A.
14) Dł. 12, 728 A.
15) Dł. 12, 718.
16) Dł. 12, 742 D.
17) Dł. 13, 50.
18) Dł. 12, 811.
19) Dł. 13, 476.
20) Dł. 13, 338.

Domherr wurde. — Bei Kazimir's Thronbesteigung (1446) verspricht Długosz [1], später von den Verwickelungen zu sprechen, die aus den Ansprüchen der Polen und der Littauer auf Łuck sich ergaben; dies Versprechen wird unter dem J. 1451 erfüllt. Zum J. 1453 wird die Gründung des Bernhardinerklosters auf dem Stradom erwähnt, und hinzugefügt, dass »zwei Jahre darnach« der Kardinal die ursprünglich aus Holz erbaute Kirche durch einen Backsteinbau ersetzte, und dass »im Verlaufe der Zeit« Johann von Melsztyn in das Kloster eintrat [2]. Zum J. 1455 wird der Gefangennemung des Tartarenchans Sadachmath gedacht [3]; »er wurde«, heisst es, »merere Jahre gefangen gehalten«. Bei dem Tode des Ladislaus Posthumus wird bemerkt, das Gerücht, Georg von Podiebrad habe ihn vergiftet, habe »mit den Jahren« sich immer kräftiger ausgesprochen [4]. Unter dem J. 1457 finden wir den Tod des Herzogs von Ratibor, Wenzel, verzeichnet, und seine Kinder, darunter zwei Töchter, angeführt, von denen die eine »später« Władysław von Damoborz, Kastellan von Nakel, die andere, Helena, den Dr. Dekret. Johann Ostrorog, Kastellan von Międzyrzecz, geheiratet habe [5]. Schon zum Jahre 1458 [6] wird die Krönung des Mathias Corvinus, welche am 29. März 1464 erfolgte, als ein Eräugniss bezeichnet, seit welchem »merere Jahre« verflossen seien. Zum J. 1459 wird erwähnt, dass Lucas von Słupca, der damals vom Teufel besessen wurde, endlich am 18. Juni 1471 verschieden sei [7]. Zum J. 1462 heisst es [8], Georg habe sich bis an seinen Tod († 22. März 1471) als echten Erben Boczko's erwiesen. Bei der am 9. Mai 1465 erfolgten Geburt der Prinzessin Elisabeth wird der im folgenden Jahre (16. Mai) erfolgte Tod derselben erwähnt [9]. Wenn von einer Gesandtschaft des Königs von Böhmen, die am 16. Mai 1468 zu Krakau erschien, gesagt wird [10], sie sei eine Folge der Bedrängniss desselben, »von der wir später erzälen werden«, gewesen, so kann auch diese Stelle nicht unter dem Eindrucke unmittelbarer Erlebnisse niedergeschrieben sein, und dasselbe gilt, wenn es 1469 heisst, Mathias habe sich mit dem Kaiser ausgesöhnt, aber seine Treue sei von kurzem Bestande gewesen [11]. Es wird der am 9. Juni 1471 erfolgten Wal des masowischen Prinzen Kazimir zum Bischof von Płock erwähnt, und zugleich bemerkt, dass dessen Weihe am 10. Sept. 1475 erfolgte [12], und ebenso findet sich schon unter dem J. 1471 die am 29. Januar 1472 vollzogene Weihe des Krakauer Bischofs Johann Rzeszowski vermerkt [13]. Als Kazimir 1474 unverrichteter Dinge von Breslau abziehen musste, wurden die Ratgeber des Königs der Bestechung durch Mathias Corvinus beschuldigt. »Und lange Zeit«, setzt Długosz hinzu, »erhielt sich dieses Gerücht« [14]. Zu 1474 wird mitgeteilt, dass der lateinische Bischofsitz zu Przemyśl bis 1477 erledigt blieb [15]. Den Herzog Janussius von Gleiwicz, der sich auf den Tag zu Ratibor (27. Febr. 1475)

1) Dł. 13, 23. vgl. 72.
2) Dł. 13, 122 D.
3) Dł. 13, 181.
4) Dł. 13. 218.
5) Dł. 13, 219.
6) Dł. 13, 224.
7) Dł. 13, 242.
8) Dł. 13, 296 A.
9) Dł. 13, 348 B.
10) Dł. 13, 424 D.
11) Dł. 13, 439 C.
12) Dł. 13, 474. 475.
13) Dł. 13, 476.
14) Dł. 13, 523.
15) Dł 13, 525.

begab, fieng König Mathias auf, und liess ihn zwar gegen Verzicht auf seinen Anteil an Gleiwitz wider los; doch, wie Długosz sofort hinzusetzt, später liess Georg ihn abermals verhaften und hielt ihn »durch einige Jahre« in Gefangenschaft[1]. Gregor von Sanok starb den 29. Januar 1477; »nach ihm«, heisst es, »war der Sitz zu Lemberg mer als zwei Jahre leer«[2]. Als Długosz zu 1478[3]) die Sendung Johann Golubski's an den Pabst verzeichnete, wusste er bereits, dass dieselbe erfolglos blieb[4].

Es wäre indess übereilt, aus diesen Stellen sofort Schlüsse auf die Zeit zu ziehen, in der die Teile des Werkes, in welchem sie sich befinden, entstanden seien. Es würde dies zu der an sich nicht warscheinlichen Anname leiten, dass ungefähr zwei Drittel der ganzen Schrift erst in den beiden letzten Lebensjahren Długosz's entstanden seien, da dieser unter dem J. 1361 bereits das J. 1478 erwähnt. Es stehen dieser Anname vielmer wenigstens zwei Stellen entgegen, welche auf eine frühere Entstehungszeit hinzuweisen scheinen. Wenn es 1455 von den Zeichen, die der Wal des Krakauer Bischofes Thomas Strzępiński folgten, heisst, des Erlösers Güte möge dieselben zum Guten wenden (vertat in melius)[5], so muss dies geschrieben sein, bevor sich aus den dem Tode dieses Bischofs folgenden Stürmen eine bestimmte Deutung jener Prodigien ergab, die Długosz um einige Zeilen später mitteilt. Die Befürchtungen, die 1473 aus Anlass der burgundischen Heirat ausgesprochen sind[6], müssen der Zeit vor Karl's des Kühnen Tod (1477) angehören[7].

Allein Długosz gibt selbst Aufschluss über die Zeit, zu welcher er das Werk begann, und hilft uns den Widerspruch lösen, der zwischen seiner eigenen Angabe, den beiden zuletzt hervorgehobenen und den früher aufgeführten Stellen zu liegen scheint. »Es sei mir verstattet, zu erwähnen«, heisst es unter anderem an jener merkwürdigen Stelle, mit welcher Długosz die Schrift beschliesst, »dass ich dies Werk teils eigenhändig niederschrieb, teils dessen Abschrift durch meine Copisten besorgen liess, und dass ich fast fünf und zwanzig Jahre hindurch Tag und Nacht mit angestrengter Mühe und grösstem Fleisse und indem ich alles andere darüber ausser Auge liess, mich ganz der Förderung dieser Arbeit gewidmet habe. Und da ich oftmals eine zweite, dritte, vierte, fünfte und sechste Berichtigung vornam, so dürfte sich wol selten ein Sextern in diesem Codex finden, den ich nicht, um einen Irrtum zu verbessern, bis zum sechsten, ja siebenten Male ausgeschieden hätte, auf dass ich weder im Leben noch nach meinem Tode jemanden zu Aergerniss oder Irrtum Anlass gäbe«[8]. Długosz hat demnach etwa um 1455,

1) Dł. 13, 529 D.

2) Dł. 13, 554.

3) Dł. 13, 569 D.

4) Hieher würde noch Dł. 7, 693 A.: »Cuius (des Frauenklosters zu Owińsk) nunc abbatissa est Catharina de Oborniki, filia Nicolai Skorae castellani olim Calissiensis« gehören, wenn deren Regierungszeit ermittelt werden könnte.

5) Dł. 13, 171 A.

6) Dł. 13, 500 BC.

7) Dagegen scheint 13, 541 C. »conabitur« ein Druckfehler statt »conabatur« zu sein.

8) Dł. 13, 591.

d. i bald nach Zbigniew Oleśnicki's Tod, zuerst Hand ans Werk gelegt, vielleicht so, dass merere Teile zu gleicher Zeit in Angriff genommen wurden. Bei öfters erfolgter Durchsicht wurde wol manches nachgetragen und verändert. Dadurch würde einerseits erklärt, dass in fast allen Teilen des Werkes sich Hinweise auf Długosz's spätere Lebensjahre finden, und andererseits, dass nur wenigen Stellen das Gepräge der Zeit verblieb, zu der sie ursprünglich aufgezeichnet wurden [1]. Auch merfach vorkommende Einschiebungen [2] an unpassender Stelle und in Folge davon viele chronologische Fehler hängen sicher mit dieser Tatsache zusammen. Das einzelne wird sich hier freilich erst dann entscheiden lassen, wenn die Originalhandschrift mit Rücksicht auf diesen Umstand geprüft worden sein wird.

Schwieriger noch als diese Frage ist die zweite nach den Quellen, die von Długosz benützt worden sind. Besonders gilt dies von den späteren Teilen des Werkes, die eine Zeit umfassen, deren Quellen zum grossen Teile noch nicht an's Licht gezogen worden sind, wärend die Untersuchung der früheren Bücher, etwa das zehnte inbegriffen, dadurch erleichtert ist, dass Długosz hier aus einigen grösseren chronikalischen Werken schöpfte, deren Uebersicht leichter gewonnen werden kann. Jedoch auch hier sind bisher nur einzelne — zum Teile wertvolle Beiträge geliefert worden, und auch uns verstatten Raum und Mittel bloss, zu den vorhandenen einen neuen bescheidenen Versuch zu fügen.

Długosz hebt selbst hervor, dass sein Werk sich nicht auf Polens Geschichte beschränken, sondern auch die Vorfälle in den Nachbarländern, soweit dies dem Hauptzweck entsprach, in das Bereich der Darstellung ziehen sollte. »Sollte mich«, sagt er, »jemand etwa darum tadeln, dass ich nicht bloss der Polen Taten beschrieben, sondern auch die vielen unbekannte Geschichte der Böhmen, Ungern, Russen, Preussen, Sachsen, Littauer und der Päbste und Kaiser berührt habe, so wisse er, dass dies mit Absicht und aus Warheitsliebe geschehen sei, um zu zeigen, dass jene Länder mit Polen teils wegen Verwandtschaft der Zunge, teils wegen ihrer Nachbarschaft in vielfachen freundlichen und feindlichen Beziehungen, ja zu Zeiten unter der gemeinsamen Herrschaft éines Fürsten gestanden haben.« Warhaft grossartig nun sind die Anstalten, die der Geschichtschreiber getroffen hat, um dieser Aufgabe zu genügen. »Die Geschichte der früheren Zeit«, sagt er, »habe ich auf fremde Behelfe gestützt, die Gegenwart auf eigene Hand beschrieben, das, was ich nicht schriftlich aufgezeichnet fand und dem das Alter die Zuverlässigkeit bestritt, aus mündlicher Ueberlieferung, die sich allein noch erhalten hatte, geschöpft und, was ich an verschiedenen Kirchen, in Bibliotheken und an anderen Orten finden konnte, gesammelt und, so gut es gieng, in dieses Werk verarbeitet« [3]. Doch ist Długosz in der Durchführung seinem Programme bisweilen

1) so etwa Dł. 11, 346. 347, wo zuerst die Ursache der Absetzung Heinrich's von Plauen als ungewiss bezeichnet und sodann fortgefahren wird: Depositionis autem et captivitatis suae haec et non alia certissima causa fuit.

2) so wird, was (vgl. Wigand c. 23. 24. pg. 492 ff.) in den Jahren 1337 und 1338 geschah, von Długosz, Hist. Pol. 9, 923 B. 925 C. irrig zu den J. 1307 und 1308 gestellt. Vgl. auch, was unten über die von Dł. 13, 307—10 inserirten Urkunden gesagt wird.

3) epistola dedicat.

untreu geworden, indem er aus den benützten fremdländischen Quellen häufig die Polen betreffenden Angaben weglässt und vieles auf Polen nicht bezügliche Material mitteilt.

Scheiden wir zunächst die Werke aus, welche nur herangezogen wurden, um die Beziehungen Polens zu den Nachbarländern zu beleuchten, so kommen zunächst Russland, Ungarn und Böhmen in Betracht. Er selbst bemerkt, dass er für seine Zwecke »mit bereits ergrautem Haupte« russisch erlernt habe[1]). Die russische Quelle, die er für die älteste Zeit benützt hat, ist das Annalen-Werk, welches Nestor's Namen trägt. Er folgt dieser Quelle, soweit dieselbe in den bisher erschienenen Ausgaben reicht[2]), und es würde sich als dankbares Problem hieran zunächst die Frage knüpfen, welche Recension dieser Quelle Długosz seiner Schrift zu Grunde gelegt hat[3]), da dies vielleicht auf die Spur jener anderen Quelle leiten könnte, aus der Długosz für die folgenden Jahre die Angaben über Russland schöpfte[4]). Dass dies ein Ljetopis gewesen ist, kann nach der Beschaffenheit der Mitteilungen, deren Endpunkt sich schwer bestimmen lässt, nicht bezweifelt werden[5]). Er zeigt merfach Verwandtschaft mit der sog. Ipatiew'schen Chronik, ohne doch diese selbst zu sein. Es muss hier bemerkt werden, dass diese Chronik (richtiger Handschrift) und die ihr verwandte Chlebnikow'sche Handschrift, gleich der Laurentischen, der Radziwill'schen und der Troitzischen Handschrift Fortsetzungen zu dem sog. Nestor enthalten, welche unter einander verwandt sind. Diese Verwandtschaft beruht nun, wie ziemlich sicher behauptet werden kann, auf der Benützung einer denselben gemeinsamen Kiewer Quelle, und zwar ist das Verhältniss so, dass die Ipatiew'sche und die Chlebnikow'sche Handschrift einer-, und die drei anderen Handschriften andererseits einander näher stehen, als der in fernerer Verwandtschaft stehenden anderen Gruppe[6]). Auch der von Długosz benützte Ljetopis gehörte trotz grosser Verschiedenheit im einzelnen der Ipatiew'schen Redaktion an; doch zeigt bisweilen die Quelle Długosz's auch mit der Troitzischen und mit der Radziwill'schen Fassung Aehnlichkeit, jedoch nur bis dahin, wo die letzte schliesst (1206).

Unter den Quellen, welche Długosz benützte, befand sich auch mindestens eine littauische Chronik. Das Verdienst darauf hingewiesen zu haben, gebührt Daniłowicz und Kraszewski. Nach ihnen nam Stadnicki[7]) das Verdienst für sich

1) ebenda.

2) Letzte Spur: Dł. 4, 393 D. 394 B. = Nestor 6621.

3) Roepell, Gesch. Pol. (7. Beilage), meint, »die Puschkin'sche oder eine derselben verwandte Recension«.

4) Бестужевъ Ріоминъ, о составѣ русскихъ лѣтописси до конца XV. Вѣка. Спт. 1868. darin: pg. 64—378 der Beilagen: Русскія извѣстія длугоша до 1386. г. (Parallelisirung Dlugosz's und der russischen Annalen.) Nach Karamsin II. Anm. 136 (deutsche Uebers.) wäre Dł. 4, 411 die Rostow'sche Chronik benützt.

5) Vgl. Caro, G. Pol. III, 603. Anm. 4, über die angenommene Benützung »russischer Quellen« bei Dł. 11, 492 ff. — Dł. 1, 22 B. werden »Annales Ruthenorum« citirt.

6) E. Bonnell, Russisch-livländ. Chronographie. St. Petersb. 1862. 2. Abt. S. 33.

7) Synowie Gedymina. T. 1. Lwów, 1849. Przypiski str. 1. Derselbe, Bracia Władysława Jagiełły Olgierdowicza, króla Polski, wielkiego xięcia Litwy jako dalszy ciąg »Synów

in Anspruch, zuerst den von Daniłowicz [1]) veröffentlichten littauischen Ljetopis als Długosz's Quelle dargelegt zu haben. In dieser Form ist allerdings die Behauptung neu, aber nicht richtig. Stadnicki hat selbst die Unterschiede zwischen Długosz und jener Quelle, besonders jener Stellen, welche Gedymin's Nachkommenschaft und die Schicksale Olgierd's und Kieystut's, sowie Witowd's Gefangenschaft und Flucht betreffen, und an denen die Verwandtschaft beider Quellen am deutlichsten hervortritt, so eingehend beleuchtet, dass wir uns seiner eigenen Ausführungen zur Begründung eines anderen Schlusses bedienen können. Die Abweichungen Długosz's von jenem Ljetopis sind zweifacher Art. An einigen Stellen lassen sie sich bei jenem als willkürliche Amplificationen der in dieser Quelle enthaltenen Notizen erkennen, so z. B. in der falschen Benennung der Söhne Olgierd's Borys, Narymunt, Lubard, Buttaw. An anderen Stellen besteht aber die Abweichung des Długosz von dem Ljetopisiec Daniłowicz's darin, dass zu dessen Angaben Zusätze gemacht werden, welche in der Kronika Litewska (Bychowca) Narbutt's [2]) wider begegnen, so [3]) die Namen Byelsko und Camyeniecz, der Kampf an der Vilia, die Bemerkung, dass Witowd »zwei Meilen« von Kowno mit seinem Vater sich vereinigt habe, u. a. Dies deutet bei der sonstigen nahen Verwandtschaft, welche zwischen diesem Teile der Kronika Litewska des Daniłowicz und dem entsprechenden der Kronika Narbutt's besteht, vielmer darauf hin, dass Długosz aus einer dritten Quelle schöpfte, die entweder die gemeinsame Grundlage jener beiden Chroniken war, oder selbst auf einer mit diesen gemeinsamen Grundlagen ruhete. Bereits Stadnicki [4]) fühlte dies, indem er meinte, Długosz müsse vollständigere Handschriften beider Quellen vor sich gehabt haben, als jene, die wir heute besitzen. Dazu stimmt es, dass sich die Verwandtschaft Długosz's zu diesen Quellen auf einige Stellen beschränkt [5]).

Den Mitteilungen über Ungarn liegt vorzüglich jene um das J. 1358 entstandene Compilation zu Grunde, welche vollkommene Aufname in dem Werke des Thwrocz und in dem sog. Chronicon Budense gefunden hat. Und zwar folgt Długosz in den meisten Fällen einer Handschrift, welche der dem Chronicon Budense zu Grunde gelegten näher stand, als Thwrocz [6]), in einigen Punkten auch Angaben enthalten zu haben scheint, welche in jenen beiden Quellen vermisst werden [7]).

Giedymina«. We Lwowie 1867. str. 366 ff. Vgl. auch Бестужевъ Ріоминъ, l. c. 362 ff., welcher der Vergleichung die Ausgabe des Daniłowicz'schen Ljetopis in Ученыя записки Императорской Академій Наукъ. ъ. отд. кн. I. 1854, zu Grunde legt.

1) Latopisiec Litwy i kronika Ruska staraniem Ign. Daniłowicza. W Wilnie, 1827.

2) Th. Narbutt, Pomniki do dziejów Litewskich. Wilno, 1846.

3) Długosz, H. Pol. 10, 64.

4) Stadnicki, Olgierd i Kiejstut synowie Gedymina w. księcia Litwy. We Lwowie, 1870. str. 199. vgl. str. 174. przyp. 389.

5) Vielleicht noch auf Dł. 10, 66 C. 142 D. 150 D.

6) Dies ergibt sich aus der Vergleichung von Długosz 4, 432 D. 457 D.; 485 C. 7, 790. und insbesonders 7, 823 D. mit Thwrocz einer- und dem Chr. B. andererseits.

7) so die Zeitbestimmungen Dł.'s. 7, 840 D. u. Dł. 7, 823, wo wenigstens die im Chron. Budense (vgl. Ausgabe desselben von Podhradczky 209) nicht erzälte Gefangenschaft des Königs Ladislaus und seiner Gemalin Elisabeth urkundlich beglaubigt ist.

Daneben hat jedoch Dlugosz, wie kaum zu bezweifeln sein möchte, auch eine Handschrift gekannt, welche der von Thwrocz benützten glich. Denn Długosz folgt, indem er zweimal — unter 1231 und unter 1235 — den Tod des Königes Andreas II. anführt, das erste Mal der von Thwrocz mitgeteilten Nachricht, dass derselbe im Kloster Egrus begraben sei, das zweite Mal der Angabe des Chronicon Budense, wonach Grosswardein die Begräbnisstätte war[1]. Auch sonst hat, wie man leicht ersieht, Długosz merere Quellen neben einander benützt. Eine derselben war die ungrisch-polnische Chronik: dieser entnimmt er z. B. die Vermälung Geisa's mit Miecslaw's Schwester Adleida, und hebt er hervor, dass nach »einigen ungrischen Annalen« vielmer Sarolth Stefan's Mutter war[2]. Zweifelhaft ist, ob die »Annalen«[3], auf welche sich Długosz für jene Krongesandtschaft beruft, in denen Astricus anticipativ Erzbischof von Gran geheissen wurde, von jener ungrisch-polnischen Chronik, in welcher derselbe immer »presul« genannt wird, verschieden waren. Was von Zoërard (Swyrard) und Benedikt gesagt wird, klingt an eine Stelle der in die Vita Stefan's von Hartwig herübergenommenen sog. Legenda maior Stefan's an[4]. Für die Schilderung der Tatarenkämpfe zieht Długosz seitenlang eine dalmatinische Quelle, den Archidiakon Thomas von Spalatro, aus[5].

Długosz citirt öfters »Annalen der Böhmen«[6]. Fast ausschliesslich hat er jedoch seine Nachrichten über Böhmen aus Pulkawa's Chronik entnommen, und zwar einer Handschrift, welche dem von Dobner mitgeteilten Texte nahe stand. Vermutlich war es jene Handschrift, die der ältere Zbigniew Oleśnicki besass und welche merkwürdiger Weise die ganze brandenburgische Chronik noch nicht im Text, sondern in Marginalnoten beigeschrieben hat[7]. Długosz hat einige Male auch aus dieser geschöpft[8]. Ob er neben Pulkawa auch dessen Quellen — Cosmas und die Fortsetzungen desselben — gekannt und benützt hat, bleibt, da Pulkawa in den Handschriften sehr differirt, zweifelhaft[9]. Von da an, wo die Chronik Pulkawa's endet[10], brechen bis zu Beginn des 15. Jh. die Mitteilungen über böhmische Geschichte fast ganz ab. Die Quelle für einige spärliche Notizen, wie

1) Dł. 6, 647. 655.

2) Dł. 2, 100. Vgl. auch Dł. 2, 121. 116.

3) Vgl. auch Dł. 2, 100 A. »Hungarorum annales« 6, 614 B. »Annales Ungariae«.

4) Dł. 2, 124 A. vgl. leg. m. S. St. c. 7. Hartwici ep. vita S. Stef. reg. c. 7.

5) Vgl. L. Girgensohn, Kritische Untersuchung über das VII. Buch der Historia Poloniae des Dlugosch. Inaug.-Diss. Göttingen, 1872. S. 64, welche Schrift mir durch des Verfassers Güte wärend des Druckes der meinigen zukam.

6) Dł. 114. 140. 390.

7) s. oben und Lorenz, Deutschl. Gesch.-Quell. 228. Vielleicht ist sie Dł. 13, 234 B. unter der »Bohemorum chronica« gemeint.

8) Dł. 6, 664 D. »Vilebrandus«. 7, 772 D. und 815 D. vgl. mit Pulkawa ad a. 1240. 1264. 1278. (Dobner).

9) Vgl. Dł. 4, 390 D. über die Schlacht an der Cydlina, deren Namen bei Pulkawa fehlt, Dł. 4, 447 C., da die Angabe, Władysław von Polen sei des böhmischen Prinzen Wenzel Pathe gewesen, nur in der Cont. Wissegr. des Cosmas, nicht in Pulkawa vorkommt, und Dł. 7, 794.

10) Letzte Spur ihrer Benützung bei Dł. 9, 991 D. für die Huldigung seitens der schlesischen Herzöge.

z. B. über Gründung des Prager Erzbistums, und über jene der Universität Prag, welche hier in's J. 1361 gesetzt wird, und anderes lässt sich, da die Mitteilungen sehr spärlich sind, schwerlich bestimmen. Einmal klingt ein Ausdruck an das von Höfler edirte, die Jahre 1307—1405 umspannende Chronicon Viennense und an das Chronicon universitatis Pragensis 1348—1413 an, ohne dass indess directe Benützung des einen oder des anderen anzunemen wäre [1]. Dagegen erwähnt Długosz, indem er des Aeneas Sylvius literarische Tätigkeit bespricht [2], ausdrücklich dessen »Historia Bohemiae«, und hat er dieselbe auch für einige Notizen des 14., insbesonders aber für das 15. Jh. eifrig benützt [3].

Grosse Bedeutung erlangten durch die Machtentfaltung des deutschen Ritterordens in Preussen und durch die für die Entwickelung der östlichen Staaten Europa's entscheidenden Kriege, deren Schauplatz Preussen, Livland, Polen und Littauen war, die Ordensquellen, welche Długosz in reichlichem Masse benützt hat. Noch ist im Danziger Archiv das Schreiben der drei Danziger Ratssendeboten Reinhold Niderhof, Johann Meydeburg und Johann Angermünde (Thorn, 30. Juni 1464) an den Rat von Danzig erhalten, in welchem sie u. a. melden: Ersamen leven heren, de Polnische Doctores laten juw hochliken bidden, dar is eyne Cronica tom swarten monneken bynnen juwer stadt up erer liberarien, de inneholt van velen olden gescheffen vnd is up eynem blade latinsch, up den andern blade duthsch geschreven, dat gy en den wolden overhovet her bestellen. Ok zo hebben de monneke tho Polpelyn privilegia vom Polnischen forsten up de stifftinge eres closters, dat gy wall welden doen vnd schikken darvan copien, den worden en in dissen saken der deygedinge zere nutte.« Zu den damals in Thorn anwesenden polnischen Bevollmächtigten gehörte aber Długosz [4]. Das Verhältniss desselben zu diesen Quellen gestaltet sich indess sehr verwickelt, einerseits dadurch, dass er merere, zum Teile aus einander schöpfende Quellen neben einander benützt hat, andererseits dadurch, dass er dieselbe Quelle einmal im Original, das andere Mal in Uebersetzung vor sich gehabt hat, und endlich dadurch, dass eine dieser Quellen uns bis auf geringe Fragmente nur in Uebersetzung vorliegt. Długosz hat zunächst Peter's von Dusburg lateinisch geschriebenes »Chronicon terrae Prussiae« [5] benützt. Dieses wurde von dem Ordenskaplan Nicolaus von Jeroschin mit gelegentlichen Zutaten in deutsche Reime gebracht [6]. Den deutschen Jeroschin hat sodann in der zweiten Hälfte des 15. Jh. (1464) ein anderer Ordensgeistlicher aus Geismar wider in das Lateinische zurückübertragen, und zwar, wie er ausdrücklich anführt, auf Veranlassung unseres Długosz [7].

Jeroschin wird in dieser Rückübersetzung als »Cronica vetus«, des Wigand

1) R. Herda, Quaestiones de fontibus, quibus Dlugossius usus sit in componenda historia Polonica in disputationem adhibito libro decimo. Vratisl., 1865. pg. 3 ff.

2) Dl. 13, 234.

3) Herda l. c. und R. Foerster, Wladislaus Jagello II. Vratisl., 1871. pg. 9 ff.

4) SS. rer. Pruss. I, 665. Anm. 1.

5) SS. r. Pruss. I.

6) ebenda.

7) SS. r. Pruss. I, 11 und II, 436, wo auch die Randbemerkungen der Hs. auf Dlugosz zurückgeführt werden, was aber zweifelhaft bleibt.

von Marburg deutscher Reimchronik gegenübergestellt, die in derselben Handschrift[1]) als »Cronica nova« von demselben Verfasser ebenfalls auf Długosz's Verlangen in's Lateinische übertragen ist, und uns bis auf wenige Reste des Originaltextes nur in dieser höchst flüchtigen, aber trotzdem sehr willkommenen Rückübersetzung erhalten ist[2]). Długosz hat nun für seine eigene Darstellung neben dem lateinischen Dusburg[3]) und dessen Supplement auch Jeroschin[4]) in jener lateinischen Rückübersetzung benützt. Da nun andererseits höchst warscheinlich ist, dass er neben der durch ihn veranlassten lateinischen Uebersetzung Wigand's auch das deutsche Original benützte[5]), so wäre es wol auch möglich, dass Długosz neben der lateinischen Uebersetzung Jeroschin's ebenfalls den deutschen Text desselben vor sich hatte. Ausser den genannten Quellen hat Długosz auch die ältere Chronik von Oliva, und zwar nicht nur die eigentliche Klosterchronik, sondern auch die älteste Ordensgeschichte benützt[6]). Für die Verhandlungen Suantopolk's mit dem Schulzen der Stadt Kulm, Reinecke, lag ihm[7]), wie es scheint, dieselbe Quelle vor, die in der Hochmeisterchronik noch ausführlicher benützt ist[8]). Auch unter dem J. 1367 gewinnt es, wenn Długosz übereinstimmend mit Hermann von Wartberge, dessen Chronik ihm nicht bekannt gewesen ist, und mit

1) Im geh. Arch. zu Königsberg.

2) SS. r. Pruss. II.

3) Perlbach a. u. a. O. 155, meint zwar, Dł. habe die Angaben Dusburg's nicht aus diesem selbst, sondern aus dritter Hand, nämlich der lateinischen Uebersetzung Jeroschin's entnommen; allein nicht alle Missverständnisse dieser Uebersetzung, welche SS. r. Pruss. I, 12 angeführt sind, kehren bei Dlugosz wider.

4) Jeroschin's Benützung zeigt sich besonders deutlich bei Dł. 7, 772 A.: »castrum Bergfridt« (vgl. Roepell, Gesch. Pol. I, 508. Anm. 40). Dł. 7, 812 B. (vgl. SS. r. Pruss. I, 117. Anm. 1). Dł. 9, 910 A.: »Albertum de Hayn«. Dł. 9, 943. 953—54. 984 D. 987 D. »in die s. Elisabeth«. 989. D.

5) Dł. 9, 1130. Vgl. Wigand 527—30 und dazu Hirsch in: SS. r. Pruss. II, 529. Dł. 9, 1148 A. . . . 1149 A., vgl. Wigand c. 61—64, wo aus einzelnen Umständen, wie der Anzal der Pferde, und der Burg Ragneta, die im lat. Wigand fehlen, dagegen durch die Ann. Thorunenses bestätigt werden, hervorzugehen scheint, dass das deutsche Original benützt ist. Besonders lehrreich ist auch die Vergleichung der Schilderung der Schlacht an der Strebe und des Todes des Fürsten von Smolensk bei Dł. 1085 ff. mit dem Barack'schen Fragmente einer- und mit dem lat. Wigand andererseits. Vgl. Pfeiffer's Germania XII. 1867. S. 194—205 und SS. r. Pruss. IV. (1870) pg. 1—8. Ueberdies scheint die Hs., in welcher der übersetzte Wigand sich befindet, nie nach Polen gekommen, sondern in Thorn liegen geblieben zu sein.

6) SS. r. Pruss. I, 665, und insbesonders M. Perlbach, Die ältere Chronik von Oliva. Göttingen, 1871. S. 155 ff. Ueber die Beschaffenheit der von Dł. benützten Hs. ebenda 78. Eine neue Untersuchung empfiehlt sich auf Grund der vollständigeren Pawlikowski'schen Hs. des Chron. Oliv., worüber zu vergleichen ist: H. Zeissberg, Ueber eine Hs. zur älteren Geschichte Preussens und Livlands. Königsberg, 1871. (Altpreuss. Monatsschrift hsg. v. R. Reicke und E. Wichert, VIII, Heft 7. S. 577 ff.) Merkwürdig ist, dass auch Dlugosz 785 D. wie diese Hs. statt (SS. r. Pruss. I, 686, Z. 14) Msczugius Suantopolk hat. Vgl. auch M. Perlbach, Ueber die Ergebnisse der Lemberger Hs. für die ältere Chronik von Oliva (Altpreuss. Monatsschrift 1872. IX.), wo ebenfalls S. 29 vermutet ist, dass Dlugosz eine vollständige Hs. vor sich hatte.

7) Dł. 7, 700 D ff.

8) Töppen, Gesch. d. preuss. Historiographie. Berlin, 1853. S. 79 und SS. r. Pr. I, 75, Anm. 1. Vgl. Girgensohn a. a. O. 54. 89. 92.

Schütz von fünf statt von sieben Landschaften spricht, die Heinrich Schindekop verwüstet habe, den Anschein, dass hier statt der sonst ausgeschriebenen Quelle, Wigand, eine uns unbekannte aus Hermann von Wartberge abgeleitete Quelle vorgelegen hat[1].

Długosz citirt zweimal einen »Martinus Gallicus« für die Nachricht, dass Leszko (805) im Kampfe gegen den Sohn Karl des Gr., Karl, gefallen sei[2]. Helcl[3] zieht zum Vergleiche eine kurze anonyme Chronik der Welt und Böhmens heran, die sich in einer Handschrift zu Kórnik befindet[4], die zwar nicht ganz mit der von Długosz angezogenen Quelle an dem betreffenden Orte übereinstimmt, somit wol nicht, wie Helcl annam, jener »Martinus Gallicus« selbst sein kann, doch auf diesen als gemeinsame Grundlage hinweist. Warscheinlich ist der bekannte Martinus von Troppau (Polonus) gemeint, den Długosz auch sonst für die eingeflochtene Kaiser- und Pabstgeschichte benützt hat. Zwar kommt in den verbreiteten Exemplaren dieses Autors die von Długosz citirte Stelle nicht vor; allein teils wird an der ersten der beiden Stellen, an denen Długosz den »Martinus Gallicus« erwähnt, von Kaiser Valentinian I. in einer auch dem Wortlaute nach dem Martin von Troppau ähnlichen Art gesprochen, und auch diese Angabe auf ersteren zurückgeführt, teils ist bekannt, dass die Chronik Martin's von Troppau im Verlaufe der Zeit allerhand Zusätze erhielt und Veränderungen unterlag, von denen die Mitteilung Długosz's über Leszko sich in eine polnische Handschrift desselben eingeschlichen haben mag. Uebrigens dürfte Długosz merere — wie es scheint, wenigstens drei — Exemplare des Martin von Troppau benützt haben[5]; jedesfalls folgt er vorzüglich der Redaktion III. desselben[6]. Da, wo Martin endet, hat Długosz vielfach dessen Fortsetzer Ptolemaeus von Lucca wörtlich ausgeschrieben[7].

Auffallend ist die Benützung der »Fundatio monasterii Brunwilrensis« und zwar in der weiteren ursprünglichen Fassung[8]. Auch die »Vita S. Romualdi« von Petrus Damiani erscheint benützt[9]. Die Schilderung des schwarzen Todes,

1) Dł. 9, 1153 D ff., vgl. Hirsch zu Wigand, Note 859.

2) Dł. 1, 36. 65. An der zweiten Stelle wird, wie es scheint, der Wortlaut der Quelle mitgeteilt: »a. 805. Imperator Carolus misit Carolum filium suum in Poloniam, qui depopulatis omnibus ducem terrae illius Lesckonem occidit indeque reversus ad patrem eum in silva Woszego, venatui studentem invenit«. Originalquelle dieser Angabe sind die Annalen Einhard's.

3) Pomniki I, XXXV.

4) Hs. 254 b. (nach Helcl D. I.).

5) Dł. 2, 127 D. 180 D.

6) Vgl. L. Weiland, Zur Ausgabe der Chronik Martin's von Troppau, in: Pertz, Archiv XII.

7) Vgl. Girgensohn a. a. O. 66.

8) Dł. 2, 133, vgl. fundatio c. 13. Dł. 2, 192, vgl. fund. c. 25. Dł. 2, 214, vgl. fund. c. 31. Aus letzterer Stelle ergibt sich auch, dass »Brunswicense« bei Dł. und bei Bogufal c. 25, Missverständniss statt »Brunwilrense« ist. Nicht unwichtig ist diese Warnemung auch deshalb, weil keine der bisher bekannten Handschriften der vollständigen Fundatio in's 15. Jh. hinaufreicht. Vgl. H. Pabst in Pertz, Archiv XII. (Hannover, 1872).

9) Dł. II, 142. 146. 199. An letzterer Stelle deutet Dł. den »Busclavi Sclavonici regis filius« der Vita Rom. c. 26 auf Kazimir Restaurator, was falsch ist.

dessen Długosz zweimal 1348 und 1349 erwähnt, stimmt an der ersten Stelle mit der Chirurgia des Guido de Cauliaco überein[1]).

Von polnischen Quellen, die dem Werke zu Grunde liegen, sind vor allem die Chroniken zu nennen, welche früher als die Kernpunkte betrachtet wurden, um die sich alle historischen Aufzeichnungen des Landes krystallisiren — der sog. Gallus[2]), die Chronik des Vincentius Kadłubek, welche[3]) ebenso, wie jene Baszko's[4]) (Bogufal), ausdrücklich erwähnt wird, und der Archidiakon von Gnesen[5]). Auch hier bildet ihre Erzälung, die sich da, wo sie dasselbe berichten, nicht immer scharf auf die eine oder die andere Quelle zurückführen lässt, das feste Knochengerüst, an das sich die annalistischen, die urkundlichen und die sonst noch vorgefundenen Angaben anschliessen. So werden neben Vincentius die aus demselben abgeleiteten und zum Teile fortgesetzten Quellen wie Dzierswa und Chronica principum Poloniae benützt, vielleicht auch die Chronica Polonorum, oder das Chronicon Polono-Silesiacum, welches aber in die unmittelbar zuvor genannte Chronik fast wörtlich herübergenommen wurde, so dass sich der Nachweis einer Benützung beider Quellen kaum liefern lässt und sachlich auch fast bedeutungslos ist. Von den Annalen, die Długosz benützte, stehen die sog. Krakauer Kapitelannalen oben an, deren Original merere eigenhändige Korrekturen unseres Autors zeigt. Auch von den Annales Polonorum enthält die Zamojski'sche Handschrift der Redaktion I. Marginalnoten Długosz's. Die Fassung II. lag ihm in jener Handschrift vor, in welcher für ihn Jeroschin und Wigand übersetzt wurden[6]). Ohne Zweifel benützte indess Długosz ausser diesen noch eine Reihe anderer annalistischer Aufzeichnungen. Bei der engen Verwandtschaft, welche zwischen der Merzal der polnischen Annalen besteht, lässt sich der Kreis der von Długosz benützten nicht scharf begrenzen. Wärend einerseits Długosz mit den meisten der bisher veröffentlichten Jahrbücher sich verwandt in Inhalt und häufig auch in der Form erweist — so mit den Annales Polonorum III. und IV.[7]), mit den von uns als Fassung V. derselben Gruppe bezeichneten sog. compilirten Krakauer[8]), mit den sog. compilirten schlesischen[9]), ferner mit den verschie-

1) Vgl. Perlbach in Altpreuss. Monatsschrift 1872. IX, 38.

2) Dł. 4, 346—47 nennt das einfallende Volk Rutheni, wärend Gallus Plowci hat; nur in der Hs. Lengnich's steht Rutheni. Einer Hs. dieser Gattung folgt also Dł. vgl. Roepell, G. P. I, 226. Anm. 37.

3) als »Vincentiana chronica« Dł. 4, 430 D. 6, 629 B. vgl. epistola dedicat. S. 4.

4) Dł. 7, 751 A.

5) Зубрицкій, Анонимъ Гнезненскій i Iоаннъ Длугош. Львовъ, 1855.

6) Vgl. SS. r. Pruss. II, 437.

7) Die Verwandtschaft mit diesen tritt natürlich da hervor, wo sie Tatsachen melden, die in I. fehlen, wie Dł. 2, 188 C: »in amentiam cecidit«, vgl. Anonym. Lengnich's. Dł. 4, 371 A: »Unus autem . . . corrosus«; 8, 882 A: »Habet et . . . de armis Zarembi«. Dł. 9, 1000. 1002. 1022 ff.

8) Dł. 5, 461 D: Einweihung der Kirche zu Krakau; 5, 524: »Heinrich« Kytlitz; 7, 787 D: »Prodigium . . . consp. sunt«.

9) Dł. 2, 154 CD. vgl. mit Ann. Sil. compil. M. G. XIX, 537, über Sylvester's Tod, ebenda 2, 98 die Bemerkung Dł.'s, dass zwei Frauen zwei Reiche bekehrt hätten, und 2, 116 B.: »ibi . . . facta persecutione«, besonders aber in der Schilderung des Tatareneinfalls bei Dł. 672 D. 674 A. B. 675 A. ff. . . . 681 zum Teile wörtlich. Vgl. auch Dł. 6, 620 ff.

denen von Sommersberg edirten[1]) Annalen, mit den Annales S. Crucis Polon. [2]), den Annales Miechovienses[3]) — zeigen sich doch andererseits namhafte Unterschiede, welche, von vielen nachweisbaren Entstellungen und Ausschmückungen abgesehen, zu der Anname drängen, dass zum Teile Fassungen der Annalen zu Grunde liegen, die von den bisher veröffentlichten häufig differirten, bisweilen auch reichlicher als diese Quellen flossen. Daher mag es immer zweifelhaft sein, ob z. B. Długosz wirklich, wie er angibt, »Annalen« — ein Ausdruck, den er indess auch für Chroniken gebraucht — vor sich hatte, in denen gestanden hat, dass der Pabst nicht durch eine englische Vision, sondern durch den Tod des Polenherzogs Mieszko veranlasst worden sei, die ursprünglich diesem zugedachte Krone später dem ungrischen Fürsten zuzuwenden[4]). An anderen Stellen jedoch wird man die Benützung von annalistischen Aufzeichnungen, die uns heute nur aus ihm bekannt sind, kaum bezweifeln dürfen. Długosz beruft sich auf Annalen[5]), in denen, abweichend von den sonstigen Berichten, gestanden habe, dass Herzog Władysław von seinem unechten Sohne Zbigniew ermordet worden sei. Interessant ist, dass Długosz an einer Stelle des Liber beneficiorum[6]), welche von den kirchlichen Schenkungen Kadłubek's handelt und einer Angabe der Historia Polonica[7]) entspricht, sich auf »Annalen« beruft, die er dafür gelesen habe. Der Anschlag, den 1225 Herzog Heinrich der Bärtige von Breslau auf Krakau machte, wird von Długosz viel umständlicher, als in den Krakauer Kapitelannalen erzält; da die von ihm erwähnten Personen, der Palatin von Krakau, Marcus[8]), und der Graf Ostasius[9]) urkundlich für jene Zeit beglaubigt sind, so wird man eine ausführlichere Quelle für das erzälte annemen dürfen. Ueber das Datum der Niederlage des Władysław Laskonogi (15. Juli 1229) und dessen Flucht kannte Długosz noch einen »anderen Bericht« [10]) als jenen Baszko's, dem er im ganzen folgte. Für das Treffen bei Suchodol (1243) und was damit zusammenhängt[11]), und für die

1) Dł. 7, 766 A. »Jazonsco«. 7, 705 (vgl. mit dem fragm. bei Sommersb. II, 93, s. Roepell, Note 42 zu Ann. cap. Cr. 1246). Dł. 8, 880 C. D. — 881 C. 882 C. 890 D. ff. = Sommersb. II, 91. ad a. 1199. Dł. 7, 742 B.—43 B., vgl. Sommersb. 88. Dł. 7, 732 C.—33 B., vgl. Sommersb. II, 85. Dł. 988—989, vgl. Sommersb. 96. Dł. 9, 985: »in die convers. S. Pauli« und 1323, vgl. Sommersb. 93. Dł. 9, 951—952, vgl. Sommersb. 95—96. Dł. 9, 909 C. ff., vgl. Sommersb. II, 93. a. 1304. Dł. 9, 1031 B., vgl. Sommersb. 93. a. 1334. Dł. 9, 916 A., vgl. Sommersb. II, 91. a. 1306. Dł. 9, 915 A. = Sommersb. ebenda.

2) Vgl. Dł. 2, 148 B.—149 D. 230 D.—231. 5, 477—78 (letztere Stelle mit Ann. S. Cruc. 1160, wo sich jedoch zugleich ergibt, dass Dł. nicht diese Annalen selbst vor sich hatte). Vgl. auch Dł. 7, 698 B. mit Ann. S. Cruc. Pol. 1243 und Girgensohn 27. 42 ff.

3) Vgl. Dł. 10, 965 A. Solutio . . . exolvant (wörtlich anklingend an die Ann. Miechov.). Dł. 10, 981 A. »die Ven. . . . apparuit«. 10, 1086 C. 1094 C.

4) Dł. 2, 122.

5) 4, 348 C. »nonnulli annalium Poloniae scriptores«.

6) 1, 174.

7) 6, 629 C.

8) Roepell, Gesch. Pol. I. Beil. 14.

9) Gładyszewicz, Żywot bł. Prandoty nr. 10. 11. 12.

10) Dł. 6, 641 A.

11) Dł. 7, 693 A. vgl. Roepell, Gesch. Pol. I, 489.

Lebensumstände des Krakauer Bischofs Paul von Przemankow[1]) lagen, wie von competenter Seite[2]) zugegeben wird, unserem Autor reichlichere Quellen vor als uns, und das gleiche Resultat ist von derselben Seite aus der Vergleichung Długosz's mit den zwischen 1288 und 1300 sehr dürftig fliessenden Annalen hervorgehoben worden[3]). Obgleich von dem Feldzuge Władysław's Jagiełło gegen Władysław von Oppeln (1396) nur Długosz[4]) spricht, so meint doch Caro[5]), gestützt auf eine Urkunde, die in Zusammenhang damit steht[6]), dass Długosz hier »aus einer guten Quelle« schöpfte. Dasselbe dürfte von der Schlacht an der Worskla gelten[7]), wo Caro's Bedenken nicht begründet sind. — Es sind dies natürlich nur einige wenige statt vieler Stellen, die zum Belege dafür dienen mögen, dass nicht alles, was Długosz anführt, ohne dass uns dafür auch andere Quellen zu Gebote stehen, dessen Erfindung ist[8]).

Doch kehren wir von diesen Vermutungen zu jenen Quellen wider zurück, deren Vergleichung mit Długosz noch gegenwärtig möglich ist.

Manches im Verlaufe der Schilderung des grossen Krieges und der Schlacht bei Tannenberg ist so verwandt mit der Cronica conflictus, dass wenigstens eine gemeinsame Grundlage anzunemen sein wird, woneben Długosz freilich noch anderes herangezogen hat. Hier kommen wir auch noch einmal auf die sog. »Memoiren Zbigniew's« zurück, von denen oben die Rede war und insbesonders Caro annimmt, dass sie in einem der wichtigsten Teile unseres Werkes, nämlich in der Regierung der Könige Władysław's Jagiełło, Władysław's III. und zum Teile auch jener Kazimir's, Długosz's Auffassung allseitig beeinflusst hätten. Der letzteren Behauptung, wie weit nämlich jene Beeinflussung reichte, fehlt es, wie schon hervorgehoben worden ist, an jedem sicheren Boden, so lange nicht jene Schrift Zbigniew's selbst an's Licht getreten sein wird. Dagegen leiten manche Spuren allerdings auf Aufzeichnungen hin, die in den Kreisen der Oleśnicki entstanden sein dürften und Długosz vorgelegen haben mögen, obgleich die Beschaffenheit jener Indicien die Benützung bloss mündlicher Mitteilungen keineswegs völlig ausschliesst. Wir rechnen hieher vor allem einen Umstand, der bereits von Caro[9]) angedeutet worden ist, das bedeutsame Hervortreten der Oleśnicki überhaupt — neben dem Kardinal, insbesonders jenes des Dobieslaus Oleśnicki, von dem selbst untergeordnete Taten mit Vorliebe hervorgehoben sind[10]).

Benützt hat ferner Długosz die Vita S. Stanislai, welche aus Anlass der

1) Dł. 7, 795 B. 801 B ff.

2) Roepell, Note 40) zu den Ann. cap. Crac. Vgl. auch Roepell, G. Pol. I, 543 und Dł. 581 B. »Sieradiensis«.

3) Roepell, Gesch. Pol. I, 545, Anm. 18.

4) Dł. 10, 147 D. ff.

5) Gesch. Pol. III, 140.

6) Sommersberg, SS. r. Sil. I, 1009.

7) Dł. 10, 156 ff.

8) Andere Fälle dieser Art bei Girgensohn a. a. O. 35. 36. 37. 83.

9) Gesch. Pol. III, 323.

10) Ueber Dobieslaw O. vgl. Dł. 10, 179 C. D. 11, 210 D. 256—259. 274 A. B. 275 D. 276. 286 C. 327. 12, 750. Ein Peter O. 276 A. 286 C. Bei der Krönung Wladyslaw's II. erscheint der Reichsmarschall Johann Glowacz O. hervorragend tätig. Dł. 11, 666. 667. Vgl. 13, 89.

Kanonisation geschrieben wurde, die Vita S. Hedwigis[1]), vermutlich in einer späteren Ueberarbeitung[2]), sowie den dieser Quelle angehängten genealogischen Traktat[3]), die Notae monialium S. Clarae Wratislavienses[4]), die Lebensbeschreibungen Kingens[5]) und Salomeens[6]) und jene Jacko's[7]). Vielfach sind, wie aus zalreichen Sterbedaten ersichtlich wird, Necrologien ausgebeutet worden — so vor allem das am Krakauer Kapitel geführte Todtenbuch, dieses wenigstens für die ältere Zeit mit Sicherheit, wärend die in Długosz's Mannesalter fallenden Daten möglicherweise auch in dem Necrolog von ihm selbst herrühren[8]), so ferner die Leubuser Epitaphe[9]) und die sog. Noten von Władysław. Einzelnes verwandte weist der Czarnowanzer Necrolog auf; allein dessen mangelhafte Ueberlieferung steht bestimmten Schlüssen im Wege[10]). Oefters sind Epitaphien mitgeteilt: so zwei Gedichte auf den Tod der Königin Hedwig[11]), Świnka's Verse auf Zawisz von Garbow[12]) und auf Hedwig, Jagiełło's Tochter[13]), Gregor's von Sanok Epitaph auf Władisław Jagiełło[14]) und ein Poëm auf die Königin Sophia[15]).

Innerhalb der Jahre 1319 und 1436, stimmt an manchen Stellen[16]) Długosz wörtlich mit dem schlesischen Chronisten Rositz überein. Da Rositz Compilator war und Długosz hie und da für dasselbe Factum inhaltsreicher, als dieser ist, mit dem er für 1442—1470 eine Uebereinstimmung nicht mer zeigt, so muss auch hier zur Erklärung des Zusammenhanges eine beiden gemeinschaftliche Quelle, welcher Długosz zuweilen mer entnam als Rositz, angenommen werden.

Ausser chronikalischen Behelfen sind zalreiche Urkunden teils in das Werk inserirt, teils für dasselbe benützt, von welchen wir manche nur noch aus demselben kennen. »Ich habe«, heisst es, »Urkunden und Briefe eingeschaltet, um die Glaubwürdigkeit der Erzälung zu erhöhen und um meinen Lesern eine angeneme Ab-

1) Dł. 6, 594 A. (vgl. Legenda maior S. H. pg. 29—30). 6, 638 B. 640 C. 661 B. Dł. 7, 676 B. 681 C. D. 696 D. (Vit. H. pg. 53. 47. 5.) 7, 717 A. (Vit. H. 45. c. 6.) 7, 767 B. ff. 773 C. (Vita H. 95). 781 A. (Vita H. 96—99). Vgl. Girgensohn 48 ff.

2) Vgl. insbesonders Dł. 7, 783 über das Marienbild, welches Hedwig trug, und den Widerspruch, in dem sich Dł.'s Angabe, der Herzog-Erzbischof von Salzburg sei bei Hedwigens Translation nicht zugegen gewesen, zur Legenda maior pg. 97 befindet.

3) vgl. Dł. 7, 688 A. 717 D. 760 B. C. (wo aber Dł. abweichend von der Genealogie statt Anna eine Tochter Przemyslaw's Veronica nennt, und sagt, dass diese sowie Eufrosine in's Kloster Trebnitz trat) 774 B. 785 A. 856 A. 886 B.

4) Dł. 6, 668 B. vgl. M. G. XIX, 546.

5) Dł. 6, 663. 7, 818 A. 847 C. D. 856 A.—C. 863 B.

6) Dł. 7, 784: »Animam . . . virgula«. Vgl. Girgensohn 93.

7) Dł. 6, 622 B. 7, 751 C. quindecima . . . 752 fundator (zum Teile wörtlich). Auch über den littauischen Bischof Vitus, meint B(artoszewicz) im Artikel Wit (Encyclop. powszechna XXVII, 277) schöpft Dł. neben Baszko aus gleichzeitigen Aufzeichnungen. Vgl. Girgensohn 93.

8) Łętowski's Beschreibung gibt darüber leider keine Auskunft.

9) Dł. 6, 645 B. 7, 756. 855.

10) Im Necrolog. Lubense zeigt sich zum 3. Jan. eine gewisse Verwandtschaft mit Dł. 6, 614. Sonst war vielmer Dł. selbst Quelle dieses Necrologs.

11) Dł. 10, 162 ff. 12) 11, 506 ff. 13) 11, 600. 14) 11, 654 D.

15) Dł. 13, 278.

16) Dł. 9, 970 C. 1065. 1073 A. 1101 C. 1146 A. 1155 D. 10, 118 A. (?) 10, 167 B. 172 B. 175 C. 186 C. 309 D. 392 A. 405 D. 406 A. 423 C. 473 D. 500 C. 503 C. D. 521 (?). 527 B (?). 535 D. 536 A. 572 C. ff. 602 A. 622 D. 623 A. 644 D. 689 D.

wechselung zu bereiten. Indem Długosz[1]) in's J. 1044 die ältere Gründung des Klosters Leubus versetzt und die Ortschaften, die demselben gleich anfangs zugewendet worden seien, aufzält, hat er aus einer (falschen) Urkunde geschöpft[2]). Długosz[3]) kannte auch die vielbesprochene Urkunde über die Gründung von Mogilno[4]), und macht von derselben einen für seine Weise, die ältere Geschichte zu behandeln, höchst bezeichnenden Gebrauch. Er hält natürlich an dem Datum 1065 fest, obgleich in der Urkunde als Bischof von Płock Alexander erscheint, wärend seiner eigenen Angabe zufolge damals Paschalis Bischof war[5]). Da er somit Bolesław II. als den Aussteller betrachtete, so mochte er sich für berechtigt halten, die Zeugen als Parteigänger dieses Fürsten anzusehen, und combinirte, dass dieselben mit ihm und seinem Sohne Mieszko entflohen und erst mit diesem wider zurückgekehrt seien[6]). Nun teilt Długosz an einer zweiten Stelle[7]) mit, dass Bolesław's II. Sohn, Mieszko, nach einigen polnischen Annalisten (!) nicht, wie er oben berichtet habe, 1065, sondern 1103 gestorben sei, und dass er selbst das Pergamentoriginal jener Urkunde im Kloster Mogilno gesehen und gelesen habe, durch welche Mieszko seines Vaters Schenkungen bestätigte. Nun hat aber Długosz selbst[8]) Mieszko's Tod früher nicht in's J. 1065, sondern in's J. 1089 gesetzt. Hieraus ersieht man, dass Długosz beide Urkunden — die inserirte von 1065 und jene von 1103 — irrtümlich für Mieszko's Todes-Daten verwertet hat[9]).

Długosz hat ferner, wie er selbst bemerkt, die im J. 1063 zu Dzierzązna ausgestellte Fundationsurkunde der Pfarrkirche auf dem kleinen Kazimierz gelesen und benützt, in welcher der h. Stanislaus als Domherr unter den Zeugen vorkam[10]). Auf die betreffende Urkunde stützt sich die Erwähnung der Schenkung von Książnice an Tyniec[11]), vielleicht auch die jener von Lagow an die Kathedrale Włocławek[12]). An mereren Stellen[13]) sind Schenkungsurkunden des Erzbischofes Johann von Gnesen für das Kloster Jędrzejów benützt[14]). Auch das

1) Dł. 3, 229.

2) Roepell, Gesch. Pol. I, 186.

3) Dł. 3, 258.

4) Mit dem Datum 1065 inserirt in eine Schenkungsurkunde Bolesław's mit dem Datum 1103, gedruckt in Maciejowski, Historya prawodawstw słowiańskich. Warszawa, 1858. str. 386. Bielowski, Mon. Pol. I, 359, am besten in Helcl's List otwarty do A. Bielowskiego o najdawniejszych znanych nadanach klasztoru Benedyktynów w Mogilnie (Bibl. Ossolińskich, 1865. 6, 323—79), welcher aus den Zeugen schliesst, dass die inserirte Urkunde Boleslaw IV. vielleicht 1155 ausgestellt habe. Vgl. auch Helcl, Pomniki I. S. CVI, und Bielowski, Odpowiedz na list otwarty A. Z. Helcla o najd. zn. n. kl. B. w M. (Bibl. Ossol. 1865. 7, 308—40). Das J. 1103 verbessert Helcl in 1200, Bielowski in 1203. Die Urkunde auch bei Wuttke, Städtebuch des Landes Posen. 5. Vgl. dessen nicht zutreffende Bemerkung S. 379.

5) Dł. 3, 258, vgl. mit 220 und 261.

6) Dł. 4, 304 D. ff. vgl. Roepell, G. P. I, 210, und Girgensohn 74 für einen ähnlichen Fall.

7) Dł. 4, 352: »Nonnulli annalium Poloniae historiographi«. Man ersieht hieraus abermals, wie dehnbar Dł. der Begriff Annalen ist.

8) 4, 313.

9) Vgl. auch Caro, Johannes Longinus 43.

10) Dł. 3, 269, vgl. Lib. benef. II, 145.

11) Dł. 4, 309, vgl. Rzyszczewski III, 2.

12) Dł. ebenda.

13) Dł. 4, 410 B. 5, 455. 487—88. 6, 554 B.

14) Die eine am besten abgedruckt in Helcl, O klasztorze Jędrzejowskimi będącym tam

Privileg wird erwähnt, welches Herzog Mieszko den Klöstern Węgrowiec und Ląd erteilte, wonach nur geborene Kölner Aufname in dieselben finden sollten [1]. 1113 lässt Długosz [2]) Michael Habdank, den Gründer des Benediktinerklosters Lubin sterben, und setzt sodann unter 1155 [3]), die Einführung der Cistercienser-Regel in demselben an. Für die Verwandlung von Leubus in ein Cistercienserkloster lag ihm die Urkunde vor [4]). Auch die Gründung von Miechow erzält er [5]) zum Teile nach der von ihm selbst in das Beneficienbuch [6]) inserirten Urkunde des Monachus von 1198; überdiess muss er das in dem Kloster befindliche »Album« eingesehen haben [7]). Gewiss ist auch die Gründung und Dotirung des Hospitals zu Posen [8]) (1170) der Stiftungsurkunde entnommen. Er kannte ferner die Gründungsurkunde der Cistercienser-Abtei Sulejów, deren Tagesdatum wir nur aus ihm erfahren [9]), jene von Oliva und die von Kościol [10]). Er teilt die Bulle mit, durch welche Alexander III. die Beschlüsse der ersten Synode zu Łęczyc bestätigte [11]). Vermutlich wird auch der Gründung der Klöster Kamenz [12]), Strzelno [13]), Wąchock [14]), Koprzywnica [15]), Sandomir (Predigerkloster, an falscher Stelle eingerückt) [16]), Ribniki (Czarnowanc) [17]), Ołobek [18]), Kaszyce [19]), Brzesko [20]), Szrodka [21]), Płock [22]), Owinsk [23]) nach Urkunden gedacht. Auch die Schenkung des Bischofes Vincentius Kadłubek an seine Kirche scheint nach einer Urkunde erwähnt zu sein [24]). Für das Colloquium zu Rezegrod (1224) sind zwei Urkunden benützt [25]), und ebenso liegt der Angabe, dass Herzog Suantopelk von Pomern das Predigerkloster zu S. Nicolai in Danzig am 23. Januar 1226 (recte 1227) gegründet habe, die Urkunde selbst zu Grunde [26]). Für die Berufung des deutschen

nagrobku Pakosława Kasztelana Krakowskiego. (Rocznik, towarzystwa naukowego Krakowskiego. Poczet nowy t. VII. Ogóln. zb. t. XXII.) 133, sonst in Damalewicz, Series archiep. Gnesn. pg. 97 sqq. und Starovolcius, die andere bei Múczkowski III. nr. 5. pg. 6.

1) Dł. 5, 473 A. B. 2) Dł. 4, 399.

3) Dł. 5, 489. Vgl. Wiadomości o klasztorze księży Benedyktynów w Lubiniu von X. S. im Archivum teologiczny. Poznan, 1836. t. I. 184—197. Łukaszewicz in Krótki opis hist. kościoł. paroch. dyocesyi Poznańskiéj. Pozn. 1858. T. II, 42 ff. teilt die Bestätigungsurkunde (von 1258) der ältesten im Original nicht mer vorhandenen Urkunde von 1181, für das Kloster mit.

4) Dł. 6, 526, vgl. Schirrmacher, Urkundenbuch der Stadt Liegnitz S. 2. nr. 2.

5) Dł. 5, 501.

6) Lib. benef. III, 26.

7) Dł. 6, 554 B. (Getko schenkt dem Kl. M. Zehnten), vgl. mit Miechovia 82. Dł. 9, 954 D.

8) Dł. 5, 518 D. vgl. Dł. 6, 655.

9) Dł. 6, 531, vgl. Rzyszczewski I, 11.

10) Für Oliva s. Dł. 6, 537 B. vgl. Kosegarten, Cod. dipl. Pom. I, 111. nr. 46 und Hirsch zu SS. r. Pr. I, 670. Anm. 5. 665. Anm. 2, für Kościoł s. Dł. 6, 609, vgl. mit Cod. dipl. Tinecensis. Lwów, 1871. I, 120 und Grünhagen in Sybel, Hist. Zeitschr. XXIX, 227.

11) Dł. 6, 543. Er sagt 542: »Cuius a nobis originale in ecclesia Cracoviensi conditum saepe attractum et visum est«.

12) Dł. 4, 336. 13) Dł. 4, 435. 14) Dł. 6, 540. 15) Dł. 6, 554.

16) Dł. 6, 584. 17) Dł. 6, 612 A. 18) Dł. 6, 615. 19) Dł. 6, 628. 634.

20) Dł. 6, 641 A. 21) Dł. 6, 647 A. 22) Dł. 6, 653 D. 23) Dł. 7, 692.

24) Dł. 6, 617 C.

25) Dł. 6, 630 C. D. vgl. Gładyszewicz l. c. 210. 213. nr. 10. 11.

26) Dł. 6, 635. Vgl. Preussische Sammlung I, 326; Muczkowski et Rzyszczewski II, 1, 8. nr. 5, und Kosegarten, Cod. d. Pom. I, 375. nr. 160.

Ritterordens nach Preussen und insbesonders für deren Zeitbestimmung dienten die Urkunde von 1230 [1]), und vielleicht noch andere Dokumente [2]). Vermutlich lag ihm für das Cistercienserkloster Ludzimierz ausser Prandotha's Urkunde, deren Benützung ersichtlich ist, auch jene Wysław's vor [3]). Aehnliches gilt von dem 1234 gegründeten Kloster Gozdzikowo [4]). Da Długosz die Urkunde (vom 2. Juli 1236) vor sich hatte, welche über die Teilung der Erbschaft Konrad's von Masowien unter dessen Söhne aufgezeichnet wurde [5]), so wäre möglich, dass auch für die Vermälung Constanzens und Gertrudens, der Töchter Heinrich's II. von Schlesien mit Konrad's Söhnen, die auf demselben Colloquium zu Dankow (29. Juni) stattgefunden haben soll, eine Urkunde vorgelegen hat, wofern nicht etwa der in der Arenga der Urkunde vom 2. Juli stehende Ausdruck »Epithalamium« diese Kombination veranlasst hat [6]). Für die Schenkungen, welche Herzog Heinrich von Schlesien damals dem Kloster Opatow zuwendete, ist ausser Baszko, wie es scheint, auch eine Urkunde herangezogen [7]). Einen Brief Konrad's von Masowien, der die von demselben angeordnete Hinrichtung des Włocławeker Scholastikus Johann Czapla enthielt und an der dortigen Kirche aufbewahrt wurde, teilt Długosz im Wortlaut mit und legt ihn seiner eigenen Darstellung der Sache zu Grunde [8]). Aus einer Bulle gegen die Tataren (1241) wird eine Stelle mitgeteilt [9]). Auf der Urkunde beruht die Angabe, dass 1243 Przemysław von Grosspolen dem Probst von Miechow das Hospital S. Johann zu Gnesen unterworfen habe [10]), und ebenso gewiss wol auch die Mitteilung, dass 1244 das Predigerkloster zu Płock [11]) gestiftet und dass das Predigerkloster zu Srzodka nach der Stadt Posen verlegt worden sei [12]). Die Bulle über die Kanonisation des h. Stanislaus ist inserirt [13]), die Urkunde über die Stiftung des Prämonstratenser-Nonnenstiftes zu Krzyzanowice benützt [14]), und ebenso das päbstliche Schreiben, betreffend die Freilassung des vom Liegnitzer Herzog Bolesław gefangen genommenen Bischofes Thomas von Breslau und gerichtet an den Erzbischof von Gnesen und an die Bischöfe von Krakau und Włocławek [15]), benützt, dagegen das Schreiben Alexander's IV. an die Erzbischöfe von Magdeburg und Gnesen, welche aufgefordert werden, wider

1) Dł. 6, 644 B: »de consilio . . . inscribit«. Vgl. Watterich, Die Gründung des deutschen Ordensstaates in Preussen 245. nr. 20.

2) Vielleicht Dogiel IV, 10, für die Schenkung des Castrum Nieszoviense an den Orden, ebenda 11, die päbstliche Bestätigung der Schenkung von Kulm, und Droger, Cod. d. Pom. I, 129. nr. 71, die Schenkung von Orlow.

3) Dł. 6, 652 C. D.—653 A. Prandotha's Urk. in M. et R. Cod. d. Pol. III, 86. nr. 41. Vgl. ebenda III, 61. nr. 29 und Winter, Gesch. d. Cisterc. III, 220.

4) Raczyński, Cod. dipl. mai. Pol. 6—12. 16. Doch ist in sämmtlichen Urkk. das Datum: Kal. Febr. und heisst der Abt von Lehnin Heinrich.

5) Dł. 6, 657 B. vgl. M. et R. Cod. d. Pol. II, 1, 15. nr. 20.

6) Dł. ebenda. 7) Dł. 6, 658 C.

8) Dł. 6, 663 ff. 666. Doch steht in der Originalurkunde nicht Peter, sondern Fulco. Vgl. M. et Rz. Cod. d. Pol. II, 1, 22. nr. 25. und Helcl, Pomniki I, 335.

9) Dł. 7, 682. 10) Dł. 7, 696. vgl. Nakielski, Miechovia 166.

11) Dł. 7, 698 A. 12) Dł. 7, 698.

13) Dł. 7, 729 ff. vgl. Theiner, Mon. hist. Pol. et Lith. illustr. I, 53. nr. 112.

14) Dł. 7, 737 A. vgl. M. et R. Cod. d. Pol. I, 73. nr. 44.

15) Dł. 7, 744 D. vgl. Theiner I, 63. nr. 127.

Bolesław das Kreuz zu predigen, aus dem an der Marienkirche zu Sandomir eingesehenen Original inserirt[1]. Długosz benützte die Gründungsurkunde des Clarissinnenstifts zu Zawichost[2]. Ein päbstliches Schreiben, durch das der Gnesener Erzbischof beauftragt wird, den Jazwingen einen Bischof zu bestellen[3], und ein zweites, dessen Original die Krakauer Kirche besass, an Daniel, den Fürsten von Halicz[4] werden mitgeteilt. Nach Urkunden werden die Aussöhnung des B. Volimir von Leslau mit H. Kazimir von Kujawien, die Beilegung eines Diöcesanstreites zwischen Bischof Thomas von Płock und Bischof Werner von Kulm, die Abtretung zweier Dörfer durch Mestwin von Pomern an Bischof Albert von Leslau und die Uebertragung des Klosters Neu-Doberan nach Pelplin erzält[5].

Auf Urkunden scheinen folgende Angaben zu beruhen: 2. Apr. 1263, Gründung des Predigerklosters zu Thorn; 30. Jan. 1264, B. Heinreich von Kulm übergibt seine Kirche dem D. Orden; 12. Aug. 1283, Thomas, Abt von Tyniec, stiftet zu Opatowiec ein Kloster des Ordens der Prediger[6]; 31. Dez. 1283, Przemysław II. von Gross-Polen stiftet das Hospital zu Kalisz[7]; 27. Dez. 1283, derselbe gründet das Predigerkloster zu Posen[8]; 19. Mai 1284, Przemysław, Herzog von Sprottau, stiftet zu Sagan ein Kloster[9]: 28. Dez. 1287, Przemysław II. von Gross-Polen verleiht dem Bischof Konrad von Lebus verschiedene Vorrechte[10]; 1287, Bischof Thomas von Breslau stiftet eine Collegiate zu Ratibor[11]; 28. April 1288, Wyslaus, Bischof von Włocławek verlegt das Kloster Bissow nach Schmeisse (Felix villa)[12]; 8. Mai 1289, Herzog Msczugius von Pomern gründet das Predigerkloster zu Thszczow oder Dirschaw[13]; 1296, die Probstei St. Andreas zu Santok wird dem Bistum Posen entzogen und der Kirche Soldin untergeordnet[14]; 16. Oct. 1296, Johann, Bischof von Posen, erhebt die Pfarrkirche zu Głuschin zu einer Collegiaten[15]; 14. Febr. 1298, Władysław Łokietek gründet das Minoritenkloster zu Radziejow in der Diöcese Włocławek[16]; 1306, Semovit von Masowien erhält vom Kloster Leubus und vom Probst von Jessow das Dorf Krosznova[17]; 13. Juli 1335, Bolesław von Brieg gründet ein Minoritenkloster zu Brieg[18]; 1336, Przemysław von Ratibor und Troppau gründet ein Kloster der Prediger an der Heiligengeistkirche zu Ratibor, und die Herzogin Offka von Masowien kauft für dasselbe die Stadt Baworow mit sieben Dörfern[19]; 1339, Kazimir der Gr. gründet ein Minoritenkloster zu Kalisz[20]; 1350, die Fürsten von Liegnitz, Ludwig und Wenzel, stiften die Collegiate der h. Hedwig zu Brieg[21]; 1358, König Kazimir verlegt die

1) Dł. 7, 748. 2) Dł. 7, 753. Vgl. M. et R. Cod. d. Pol. III, 73. nr. 34.
3) Dł. 7, 771. Vgl. indess Girgensohn 70.
4) Dł. 7, 779. vgl. auch Dł. 9, 928 C.
5) Dł. 7, 768. 786. 797. 803.
6) Dł. 7, 769. 831. Bei Szczygielski, Tinecia kommt ein Abt dieses Namens nicht vor.
7) Dł. 7, 831. 8) Dł. 7, 832 C.
9) Dł. 7, 836 A. vgl. Stenzel, Urkk. zur Gesch. des Bist. Breslau 135.
10) Dł. 7, 843 D. 11) Dł. 7, 846. 12) Dł. 7, 850 B.
13) Dł. 7, 852 C. D. vgl. SS. r. Pruss. I, 804 und Anm.
14) Dł. 8, 883. 15) Dł. 8, 886. 16) Dł. 8, 890 D. 17) Dł. 9, 917 B. C.
18) Dł. 9, 1035 C. D. Wäre zu Grünhagen, Urkk. der Stadt Brieg (Cod. d. Sil. IX, 14) hinzuzufügen.
19) Dł. 9, 1037. 20) Dł. 9, 1056. 21) Dł. 9, 1092 B.

Augustiner-Zelle zu Mąka nach Kalisz[1]; 1365, Jaroslaus, Erzbischof von Gnesen, gründet zu Uniejow eine Collegiatkirche und ein Benediktinerstift[2].

Długosz teilt ferner ein Mandat des Pabstes Bonifacius' IX. in Betreff des Streites zwischen dem Erzbischof von Gnesen und dem Bischofe von Kulm[3] und ebenso den Inhalt der Urkunde mit, durch welche sich Herzog Heinrich von Polen und Schlesien, Erbherr von Glogau, (1198) verpflichtete, für den Fall, dass er König von Polen werden sollte, das Cancellariat dem Posener Bischof zu verleihen[4]. Die inserirte[5] Urkunde über die Verpfändung von Michelau an den Orden wird auch für die Darstellung verwertet[6]. Mitgeteilt werden ferner: die Urkunde von 1311, durch welche Waldemar von Brandenburg seine Ansprüche auf Pomern dem Orden verkaufte[7], die päbstliche Vollmacht aus demselben Jahre für Johann, Erzbischof von Bremen, und Albert von Mailand, Domherrn zu Ravenna[8], der Brief des Pabstes Johann an den Erzbischof von Gnesen und an dessen Suffragane über die nachgesuchte Krönung Władysław's[9], der Schiedsspruch von 1321[10] und die von König Johann von Böhmen zu Gunsten des Ordens ausgestellte Schenkungsurkunde über Pomern (1329)[11].

Benützt ist die Urkunde, in welcher Bischof Mathias von Włocławek sich mit dem Orden über den Besitz der Zehnten von Pomern abfand[12], und die Urkunde des Friedens von Brześć (1334)[13], vermutlich auch die Bulle, welche 1330 ein dreitägiges Jubiläum am Feste des h. Stanislaus im Mai gestattete[14]. Benützt[15] und mitgeteilt[16] werden der Schiedsspruch der Könige Johann von Böhmen und Karl von Ungarn über Pomern, Dobrzyn und Kujawien (1335), und jener der päbstlichen Bevollmächtigten, der zu Warschau 1339 erfloss[17].

Długosz scheint die Urkunde[18] gekannt zu haben, welche der Landgraf Heinrich von Hessen über 2000 Schock Prager Groschen als Mitgift Adelheidens ausgestellt hat[19], und Kazimir's des Gr. Privilegien für die Städte Szkarbimir[20] und Krzepice[21]. Im Wortlaut mitgeteilt werden: die Huldigungsurkunde Semovit's von Masowien (1355)[22] — aus dem königlichen Archiv zu Krakau — das

1) Dł. 9, 1117. 2) Dł. 9, 1147 D. 3) Dł. 8, 885 A. B.

4) Dł. 8, 890 A. Die Urk. steht bei Raczyński, Cod. dipl. mai. Pol. 89. nr. 80.

5) Dł. 9, 907. Vgl. Dogiel IV, 38. Stronczyński, Wzory pism dawnych pg. 24. nr. 22.

6) Dł. 9, 906 C.

7) Dł. 9, 940. Dogiel IV, 39. nr. 47.

8) Dł. 9, 945 A. Dogiel V, 33. nr. 37. Theiner I, 119. nr. 204.

9) Dł. 9, 966. Theiner I, 146. nr. 226.

10) Dł. 9, 977 D. Dogiel IV, 52. nr. 50. Theiner I, 164. nr. 254.

11) Dł. 9, 996. Dogiel IV, 47. nr. 52. Baczko II, 137. Lites et res gest. I, 2, 23.

12) Dł. 9, 1000. Vgl. M. et R. Cod. d. Pol. II, 1, 245. nr. 252, nach Caro, Joh. Longinus 44, auch M. et R., Cod. d. Pol. II, 243. nr. 250.

13) Dł. 9, 1030. Vgl. M. et R. Cod. d. Pol. II, 2, 665. nr. 486. Voigt, Cod. d. Pruss. II, 191. nr. 146., 194. nr. 149.

14) Dł. 9, 1007 D. 15) Dł. 9, 1031 ff.

16) Dł. 9, 1033. Dogiel IV, 54. nr. 57. Acta Bor. III, 545. Baczko II, 141. Lites et res gest. I, 2, 26.

17) Dł. 9, 1045. Dogiel IV, 56. nr. 60.

18) bei M. et R., Cod. d. Pol. I, 190. nr. 110.

19) Dł. 9, 1060. 20) Dł. 9, 1084 D. 21) Dł. 9, 1144 C. D. 22) Dł. 9, 1100.

dem Adel Polens von König Ludwig am 24. Juni 1355 zu Ofen erteilte Privileg[1], die Errichtung des Schöffenstuls zu Krakau[2], ein von Bodzantha, Bischof von Krakau, dem Adel seines Sprengels erteiltes Zehnt-Privileg[3], und der auch in das Beneficienbuch[4] eingerückte Schiedsspruch des Gnesener Erzbischofes Janislaus in diesem Zehntstreit[5]. Auch die Urkunde, durch welche Kazimir der Gr. (18. Januar 1358) einen Streit zwischen dem Bischof Johann von Posen und Herzog Semovit von Masowien schlichtete, hatte Długosz vor sich[6]. Für die Gründung der Universität Krakau hat er wol die ältesten Urkunden gekannt[7].

In das zehnte Buch sind inserirt: das Breve Urban's IV. an Jagiełło, enthaltend dessen Glückwunsch zur Bekehrung der Littauer[8], ein ähnliches Bonifacius' IX. aus Anlass der bevorstehenden Niederkunft der Königin Hedwig[9], und ein Schreiben desselben Pabstes an diese Königin selbst[10], endlich die Beschwerdeschrift, welche König Władysław 1409 gegen den Orden erliess[11].

Urkunden scheinen benützt für die Anerbietungen, welche Jagiełło 1385 Hedwigen und den Polen machen liess[12], für die Stiftung des Bistums Wilno[13] und für die von Władysław bei seiner Anwesenheit in Littauen 1387 erlassenen Edikte[14]. Für Korigal's Tod dürfte der Bericht eines Polen, den das Königsberger geheime Archiv verwahrt, vorgelegen haben[15]. Aus dem Testament der Königin Hedwig werden Bestimmungen mitgeteilt[16], die Neubegründung der Universität Krakau wird nach Urkunden dargestellt[17]. Die auf dem Tage zu Raciąż 1404 genannten beiderseitigen Schiedsrichter sind urkundlich beglaubigt[18]; für die Friedenspunkte selbst scheint eine noch ungedruckte Urkunde benützt zu sein[19]. Für die Sendung der beiden Schwerter an Witowd und an den König auf dem Schlachtfelde bei Tannenberg scheint ein königlicher Brief vorzuschweben[20]. Auf die Bulle Martin's V., welche Zbigniew Oleśnicki von der Irregularität dispensirte, die sich derselbe durch das bei Tannenberg vergossene Blut zugezogen hatte, wird Bezug genommen[21], und ebenso auf die Huldigungsurkunde Bogusław's VIII.

1) Dł. 9, 1102.
2) Dł. 9, 1105. Helcl, Pomniki I, 207, aber mit der Jahrzal 1365.
3) Dł. 9, 1118.
4) Lib. benef. I, 298.
5) Dł. 9, 1126.
6) Dł. 9, 1116 D., vgl. Raczyński, Cod. d. mai. Pol. 115. nr. 98.
7) Dł. 9, 1129.
8) Dł. 10, 110.
9) Dł. 10, 159.
10) Dł. 10, 161.
11) Dł. 10, 200.
12) Dł. 10, 96—97, vgl. Wiszniewski, Pomniki hist. i lit. IV, 92.
13) Dł. 10, 111 D.
14) Dł. 10, 117 D., vgl. Caro, Gesch. Pol. III, 36.
15) Dł. 10, 128, vgl. Voigt, G. Pr. V, 544. 46. Caro, Gesch. Pol. III, 100.
16) Dł. 10, 161.
17) Dł. 10, 167. Vgl. Cod. dipl. univ. studii Cracov. Crac., 1870. 25. nr. 16., 35. nr. 21., 64 nr. 35.
18) Dł. 10, 178 D., vgl. Raczyński, Cod. d. Lithuaniae 83 ff.
19) Königsberger geh. Arch. Schiebl. 624. nr. 10, von der Voigt, G. Pr. VI, 269, spricht. Vgl. Lit. et r. g. I, 2, 50. und Raczyński, Cod. d. Lith. II, 87.
20) Entweder der bei dem Anonym. Lengnich's, oder der bei Voigt, Gesch. Pr. VII, 85.
21) Dł. 10, 259 C. Die Bulle in (Dzieduszycki), Zbign. Ol. I. Beil. 2.

von Stolpe [1]). Benützt ist das Friedensinstrument von Thorn 1411 [2]). Die Vermittelung des Waffenstillstandes zwischen Sigismund und den Osmanen (1414) wird in einer Art erzält, welche sehr an den Brief erinnert, den hierüber König Władysław an's Costnitzer Concil richtete [3]). Für die Huldigung, welche Alexander, Hospodar der Moldau, 1415 zu Śniatyn leistete, wird auf »litterae patentes« im »königlichen Schatze« hingewiesen [4]). Auch die Vertragsurkunde zwischen Władysław und Sigismund (20. April 1415) kann Długosz nicht unbekannt geblieben sein [5]). Długosz teilt den wesentlichen Inhalt der in das Beneficienbuch [6]) inserirten Königsurkunde von 1415 mit, durch welche die Nonnenconvente zu Busk, Imramowice und Krzyzanowice in éinen Convent zu Busk umgewandelt wurden [7]). Für die Zusammenkunft des Königs von Polen mit dem Hochmeister zu Wielun (1416) ist das Schreiben des Königs an Kaiser Sigismund benützt [8]). Der Autor erwähnt ein Schreiben des Pabstes Martin V., in welchem Jagiełło wegen seines Bekehrungseifers belobt wurde [9]). Aus Ciołek's Schmähschrift gegen Elisabeth Granowska werden einige Wendungen entlehnt [10]). Długosz kennt die »capitula« [11]), durch welche Władysław 1419 die nach Preussen reisenden päbstlichen Machtboten informirte [12]), er kennt und benützt die Urkunde, zu welcher die Verlobung der Tochter Władysław's Jagiełło, Hedwig, mit Friedrich von Brandenburg (1421) den Anlass gab [13]). So sehr er sie entstellt hat, kann man in der Rede, die er Zbigniew zu Breslau vor dem König Sigismund halten lässt, die Grundzüge der wirklich gesprochenen erkennen [14]). Urkundlich bestätigt wird, was über den Frieden von Melno (1422) [15]) und über den Vertrag von Kesmark [16]) gemeldet ist. Es ist die Rede benützt, welche von den Gesandten des Königs Erich von Dänemark (1424) vor Witowd gehalten wurde [17]). Für den Streit Zbigniew's mit dem Bischof Johann von Chełm über die beabsichtigte Abtrennung Lublins von dem Krakauer Diöcesanverbande wird auf Urkunden hingedeutet, die im »Aerar der Kirche Krakau« sich befänden [18]). Auch die Urkunden, welche Władysław Jagiełło 1425 zu Gunsten seines Sohnes Władysław's II. ausstellen liess, waren

1) Dł. 11, 276 D.
2) Dł. 11, 309, vgl. Działyński, Lit. et r. g. I, 2, 35. Die Bestimmung, betreffend 100,000 Schock, wie Voigt, G. Pr. VII, 136 meint, aus einer nicht mer erhaltenen Nebenurkunde.
3) Dł. 11, 361, vgl. Martene et Durand, Thesaur. nov. anecd. II, 1650.
4) Dł. 11, 367 B. 5) Dł. 11, 368 D.
6) Lib. benef. III, 88.
7) Dł. 11, 369 A.
8) Dł. 11, 372 B., vgl. Raczyński, Cod. Lith. 210. Voigt, G. Pr. VII, 294 und Caro, Gesch. Pol. III, 463.
9) Dł. 11, 390 D.
10) Dł. 11, 387. 427 C., vgl. Zeissberg, Analekten II, 349, Caro, Lib. canc. St. Ciołek 8 (326).
11) sie stehen in Raczyński, Cod. dipl. Lith. 236 ff.
12) Dł. 11, 395.
13) Dł. 11, 437 C. vgl. mit Ciołek, Lib. cancell. 20. nr. 3. Inventarium omn. privileg. 42.
14) Dł. 11, 415, vgl. Raczyński, Cod. dipl. Lith. 269 und Caro III, 508.
15) Dł. 11, 465, vgl. Dogiel IV, 110. nr. 90. Raczyński, Cod. dipl. Lith. 285. nr. 8.
16) Dł. 11, 470. Dogiel I, 52. nr. 13. Raczyński l. c. 300. nr. 13.
17) Dł. 11, 478 D. Ciołek, Lib. canc. 13.
18) Dł. 11, 485 A.

Długosz bekannt[1]). Unter 1425 wird von einem Mandat Martin's V. gesprochen, durch das der Lemberger Erzbischof die Weisung erhält, die von Władysław Jagiełło verschleuderten Krongüter, ohne Rücksicht auf die königlichen Verleihungen, an das Reich zurückzubringen[2]).

Im elften Buche sind inserirt: die Urkunde über den Vertrag von Liblo (1412)[3]), das littauische Adelsprivileg von Horodlo (1413)[4]), das Dekret über die Absetzung Benedikt's XIII.[5]), das Verdammungsurteil des Constanzer Concils gegen Falkenberg's Libell[6]), die an Martin V. gerichtete Beschwerdeschrift Władysław's Jagiełło wider den Schiedsspruch der päbstlichen Bevollmächtigten (1419)[7]), ein Schreiben Martin's V. zu Gunsten der brandenburgischen Heirat[8]), ein Schreiben desselben Pabstes, worin der König von Polen ermahnt wird, die Ketzer in Böhmen zu bekämpfen[9]), ein »geheimes Schreiben« in derselben Sache[10]), ein Schreiben Martin's an den römischen König Sigismund, auf dass derselbe Witowd die Königskrone nicht verleihe[11]), ein Schreiben desselben an Witowd, den Grossfürsten von Littauen, in dieser Sache[12]), die Constitution von Jedlno (1430)[13]), das Schreiben, wodurch Martin V. Witowd (Alexander) zu seiner Aussöhnung mit Władysław beglückwünscht[14]), die Urkunde, durch welche König Władysław 1430 die Güter der Kirche Wilno bestätigt[15]), das Condolenzschreiben Martin's V. an König Władysław aus Anlass von Witowd's Tod[16]), Briefe desselben an Suitrigal[17]), den Fürsten von Littauen, an Władysław's Räte[18]), an König Sigismund[19]) und an den Polenkönig[20]), als diesen Suitrigal gefangen nam (1430), der Bündnissbrief des Fürsten Sigismund Starodubsky mit König Władysław (1432)[21]) und desselben Urkunde, betreffend die Zugehörigkeit von Horodlo zur Krone[22]).

Unzweifelhaft auf Urkunden sind zurückzuführen folgende Mitteilungen im 10. und 11. Buche: 8. Aug. 1381, Stiftung der Karthause Paradisus S. Mariae unfern Danzig[23]); 9. Aug. 1382, Władysław von Oppeln stiftet zu Częstochau ein Paulinerkloster[24]); 1389, Gründung des Slavenklosters zu Krakau[25]); 22. Febr. 1393, Władysław Jagiełło erneuert die von Władysław von Oppeln begonnene

1) Dł. 11, 486 B. Vgl. M. et R., Cod. d. Pol. II, 1, 402—405. II, 2. nr. 566. 567. 568. Ciołek, Lib. canc. 118 u. s. f.

2) Dł. 11, 489 B.

3) Dł. 11, 321. Dogiel I, 46. nr. 9. Katona II, 232. Pray, Annales II, 232. Vgl. Ciołek, Lib. canc. 204.

4) Dł. 11, 337. Vol. leg. I, 66 ff.

5) Dł. 11, 384. 6) Dł. 11, 387 C. 7) Dł. 11, 395.

8) Dł. 11, 479, vgl. Inventarium omnium et singul. privileg. etc. confectum a. d. 1683. Lutet. Paris, 1862. pg. 3.

9) Dł. 11, 522. 10) Dł. 11, 525. 11) Dł. 11, 533. 12) Dł. 11, 534.

13) Vgl. Caro zu Stanisl. Ciołek, Lib. cancell. 116, über das Verhältniss dieser Constitution zu jener von 1433 in Voll. legum I, 89. Bandtkie, Jus Polon. 224. Jene, welche Dł. mitteilt, befindet sich nach Caro handschriftlich in den Acta regia archivi regni Pol. und in einem Bande der Dogiel'schen Abschriften.

14) Dł. 11, 550. 15) Dł. 11, 550. 16) Dł. 11, 561. 17) Dł. 11, 566.
18) Dł. 11, 567. 19) Dł. 11, 568. 20) Dł. 11, 569. 21) Dł. 11, 613.
22) Dł. 11, 617. 23) Dł. 10, 51. 24) Dł. 10, 72. 25) Dł. 10, 127.

Stiftung von Częstochau[1]; 20. Febr. 1393, König Władysław erneuert die Stiftung des Paulinerklosters St. Nicolai »ausser den Mauern von Wielun«[2]; 1395, Gründung des Karmeliterklosters auf dem Piasek in Krakau[3]; 1396, die des Collegiums der Psalteristen in Krakau[4]; 10. Sept. 1397, Gründung des Collegiums für die Littauer zu Prag[5], 15. Aug. 1399, die des Karmeliterklosters zu Posen[6], 1400, des Collegiatstifts zu Tarnow[7]; 13. Nov. 1403, jene des Collegiums der Mansionare zu Posen[8]; 5. Jan. 1406, die der Collegiate zu Warschau[9]; 2. Dec. 1416, jene der Collegiate zu Ratibor[10], 1422, jene der Mansionare zu Gnesen[11], und 1428, jene der Collegiate zu Nieschau[12].

In's 12. Buch sind eingeschoben: die Unionsbulle Eugen's[13], die Urkunde, durch welche die Ungern von Władysław's III. Partei, nach dessen Krönung, ihre Treue neuerdings versicherten[14] — Zbigniew Oleśnicki hatte diese Urkunde nach Polen gebracht und im »königlichen Schatze« hinterlegt —, der Brief des Herzogs von Mailand, um Władysław zu dem Verlaufe des Türkenkrieges von 1443 Glück zu wünschen[15], das Schreiben des oströmischen Johann Palaeologus, enthaltend die Aufforderung zur Erneuerung des Krieges gegen die Osmanen[16], die dem Kardinal Julian abgelegte eidliche Zusage des Königs, den Krieg wider die Türken fortführen zu wollen[17], und ein von demselben auf dem Feldzuge von 1444 erlassenes Manifest[18]. Dagegen ist die Antwort, welche Długosz Władysław III. gegenüber den Gesandten des römischen Königs Albrecht in den Mund legt[19], der böhmischen Geschichte des Aeneas Sylvius entlehnt[20]. Dogiel, der sowol diese Rede, die er dem Archiv des Krakauer Kapitels entnommen haben will[21], als auch das Anerbieten Sigismund's, seine Tochter oder seine verwittwete Schwägerin mit Władysław Jagiełło vermälen und Schlesien derselben als Mitgift verleihen zu wollen[22], mitteilt, hat in beiden Fällen wol zweifelsohne[23] aus Długosz geschöpft.

Benützt sind im zwölften Buche: das Friedensdokument von Brześć (1435)[24], vielleicht jenes über den Waffenstillstand zu Namslau[25], und die Dokumente, welche von den Bedingungen handeln, unter denen Władysław III. die ungrische Krone angetragen wurde[26]. Aeneas Sylvius bemerkt in einem Briefe

1) Dł. 10, 139. 2) Dł. 10, 139. 3) Dł. 10, 146. 4) Dł. 10, 150.
5) Dł. 10, 154. 6) Dł. 10, 165. 7) Dł. 10, 168. 8) Dł. 10, 177.
9) Dł. 10, 185. 10) Dł. 11, 374. 11) Dł. 11, 451. 12) Dł. 11, 513 A.
13) Dł. 12, 728.
14) Dł. 12, 744, Dogiel I, 56, vgl. Inventarium omn. privil. 25. Katona XIII, 91 (aus Dł.).
15) Dł. 12, 781. 16) Dł. 12, 790. 17) Dł. 12, 794. 18) Dł. 12, 802.
19) Dł. 12, 702.
20) was Förster 39 entgieng.
21) Dogiel I, 9. nr. 10.
22) Dł. 11, 441.
23) wie Caro, Gesch. Pol. III, 525, zu Dł. 11, 441, mit Recht bemerkt. Hieher gehört wol auch Dł. 13, 128 C. ff., vgl. mit Dogiel IV, 141. nr. 104.
24) Dł. 12, 688. Vgl. Dogiel IV, 123. nr. 97.
25) Inventarium omnium privil. (Lut. Paris., 1862) 24.
26) Dł. 12, 722. Dł. benützt hier das Dokument bei Katona XIII, 23—31, für »primo«, führt aber nur diese Bestimmung desselben an und lässt, bezeichnend genug, die Bestimmung bezüglich Podoliens und der Zips weg; für »secundo« und »tertia« liegt ihm die Urkunde bei Chmel, Gesch. Kaiser Friedrich's 729 ff. vor, deren Bestimmungen er entstellt. So heisst es in

an Bischof Leonhard von Passau[1]), dass in der Schlacht bei Nissa (1443) 2000 Mann gefallen, 4000 gefangen und 9 Feldzeichen erbeutet worden seien, »obgleich«, setzt er hinzu, »der König Władysław nach Art der Polen, die grosses zu vergrössern pflegen, in seinen Briefen behauptet hat, dass 30,000 Menschen geblieben seien«. Da Długosz[2]) angibt, dass bei Nissa 30,000 gefallen, 4000 gefangen und 9 Feldzeichen erbeutet worden seien, so leuchtet ein, dass ihm jener Brief des Aeneas Sylvius, den ja der Kardinal Zbigniew zu widerlegen unternommen hatte[3]), bekannt gewesen sein muss, und dass er jene Zalen entweder bloss diesem Schreiben oder daneben den von Aeneas erwähnten königlichen Briefen entnommen hat. Auch der Brief des Aeneas an den Herzog Filippo Maria von Mailand ist benützt[4]). Ebenso liegen dem, was hier und im folgenden Buche über den Dukat Siewierien berichtet wird, vermutlich Urkunden zu Grunde[5]).

In das der Regierung Kazimir's gewidmete, sog. dreizehnte Buch sind folgende Urkunden eingetragen worden: das Schreiben Nicolaus' V., durch welches Zbigniew der Kardinalat übertragen wird[6]), jenes desselben Pabstes, enthaltend die Anerkennung der Bemühungen Zbigniew's um Erhaltung des Friedens zwischen Polen und Ungarn[7]), Zbigniew's Einladungsschreiben an Johann von Capistran[8]), die beiden Urkunden von 1454 über die Unterwerfung und Anname der Unterwerfung der preussischen Städte unter die polnische Krone[9]), Zollprivilegien der Herzoge Sambor und Wesimir von Pomern, des Herzoges Przemysław von Gross-Polen und Władysław's Łokietek zu Gunsten der Bürger von Elbing[10]) (wie es scheint, an falscher Stelle eingerückt)[11]), in Bruchstücken die Bestim-

der Urk. nicht, Ladislaus solle nur zum Besitze Böhmens, sondern zu dem seines väterlichen Erbteils verholfen werden. Die Urk. enthält auch nicht geradezu, dass die Söhne Władysław's von Elisabeth folgen sollen, sondern fasst vielmer den Fall in's Auge, dass keine Söhne dieser Ehe entsprössen. Vgl. Foerster l. c. 57. Zweifelhaft ist, ob, wie Zakrzewski, Wladislaus' III., Königs von Polen, Erhebung auf den ungrischen Thron, Leipzig, 1867, (20. Anm. 70), annimmt Dł. 12, 738, für die Rede des Palatin Lorenz von Hederwar die Urk. bei Katona XIII, 1, 70, benützt hat.

1) ep. 81. pg. 564, vgl. ep. 44. pg. 530.

2) Dł. 12, 776 B.

3) Vgl. Zeissberg, Analekten II, 87. (Ztschft. f. d. österr. Gymnas. 1871.)

4) Vgl. Dł. 12, 802 C. »Multorum . . . venderent«; 810 C. »vir eloquentissimus . . . exhalavit«; 811 D. »caesa sunt . . . transierant«, »Insignis . . . Werdinumque cepit«, mit Aen. ep. 52 (Baseler Ausg.). Vgl. auch Dł. 12. 779 C. »preter auspicium nil ad Wladislaum regem pertinere« mit Zeissberg, Analekten II, 85. Dł. 12, 720 A. »non obstante« — Polemik gegen Aen. Sylv., mit Zeissberg a. a. O. 90. Foerster, Wladislaus III. 14. Zakrzewski 33. Dł. 12, 775 A. B., mit Zeissberg und Foerster a. a. O. Ausdrücklich werden des Aen. Sylvius Briefe erwähnt bei Dł. 12, 779 B.

5) Dł. 12, 780 D. 13, 10. 26.

6) Dł. 13, 50. (Dzieduszycki), Zb. Ol. II. Beil. 3. 4. Theiner II, 73. nr. 108.

7) Dł. 13, 53. Dogiel I, 60. nr. 18 (vielleicht aus Dł.?).

8) Dł. 13, 75.

9) Dł. 13, 134. 139. Voll. leg. I, 172. 179. Dogiel IV, 145. nr. 107. 149. nr. 108.

10) Dł. 13, 307—10. Cod. d. Warmiens. I. nr. 37. S. 74., nr. 92. S. 161. (Dogiel IV, 35. nr. 41), nr. 94. S. 163., nr. 104. S. 179.

11) Dł. 13, 336 erzält, die Lübecker hätten, nachdem die durch sie angeregten Friedensverhandlungen von Thorn gescheitert waren, Privilegien vorgewiesen, welche die Fürsten von

mungen des zweiten Thorner Friedens[1], und das gegen Georg Podiebrad geschleuderte Absetzungsdekret Paul's II.[2].

Auch in diesem Buche hat Długosz für eine längere Stelle — Vorgänge in Ungarn nach Władysław's Tod — den Brief des Aeneas Sylvius an Leonhard von Passau[3], für den 1448 erfolgten Einfall der Tataren, für den Streit zwischen dem Kardinal Zbigniew und dem Erzbischof von Gnesen (1449) und für den vom Regensburger Reichstag (1454) ausgegangenen Vermittelungsversuch zwischen Kazimir und dem Orden Zbigniew's Briefe benützt[4]. Die Eroberung Constantinopels durch die Türken wird auf Grund der bekannten Rede des Aeneas Sylvius wider diesen Feind der Christenheit geschildert[5]. Nach den Urkunden werden die Vorgänge des Breslauer Tages (10. Aug. 1453) und die Namen der polnischen und der österreichischen Gesandten mitgeteilt[6]. Für den Tag zu Beuthen am Katharinentage 1460 lag die Urkunde vor, deren Abfassung Długosz selbst bewerkstelligen half[7], und die zu dem von Długosz[8] ebenfalls benützten Vertrag zu Glogau (1462) führte. Es werden die fünfzehn Artikel mitgeteilt, in welche das polnische Friedensangebot auf dem Thorner Congress von 1464 gebracht war[9]. Der Versuch des Polenkönigs, zwischen Georg von Podiebrad und dem Herrenbunde einen Waffenstillstand zu ermitteln, wird fast wörtlich dem Berichte entnommen, den von Brieg aus die polnischen Gesandten, deren einer Długosz war, am 30. November 1467 dem Legaten Rudolf über ihre Bemühungen erstatteten[10].

Vermutlich nach Urkunden erzählt Długosz die Stiftung der Collegiate zu Neu-Sandec[11] und die der Bernhardiner-Convente zu Posen, Kościan, Wschow und Kobilino[12]. Erwähnt werden: die Urkunde über den 10jährigen Frieden mit Breslau und Namslau[13], der Traktat, durch den sich die Universität Krakau für Felix aussprach[14], die zu Kazimir's Gunsten erflossene Bulle Nicolaus' V. über

Pomern, Sambor, Mestwin, Przemyslaw, Władyslaw I. ihnen für Zollfreiheit in Danzig gewährt hätten, und er setzt hinzu, diese Urkunden: »huic operi nostro superius inseruimus«. Dies ist nicht geschehen; dagegen findet man, Dł. 13, 307—10, allerdings an ganz unpassender Stelle die Urkunden für Elbing eingereiht.

1) Dł. 13, 388. 2) Dł. 13, 400.

3) Dł. 13, 4. 5. Vgl. Zeissberg, Analekten II, 89—90.

4) Dł. 13, 45 B. vgl. mit Hs. fol. 42 der Univ.-Bibl. Krakau, fol. 151 a., wo ebenfalls auf »Copiis literarum domini Palatini Odrowasch et domini Theodrici Buczaczski capitanei Podolie« Bezug genommen wird, Dł. 13, 54—57 mit fol. 164—165 derselben Hs., und Dł. 13, 150 mit Zbigniew's Brief an Capistran bei Wadding XII, 199 [vgl. Przezdziecki, Wiadomość bibl. 92 und (Dzieduszycki), Zb. Ol. II, 387].

5) Dł. 13, 116 ff., vgl. Aen. Sylv., Oratio de Cplitana clade et bello contra Turcos congregando (ep. 131 der Baseler Ausgabe. S. 680.). Daher auch Dł. 13, 119 die Abkunft der Türken entlehnt.

6) Dł. 13, 120—121. Vgl. Dogiel I, 155 ff. nr. 5 ff.

7) Dł. 13, 260 C., vgl. Dogiel I, 11. nr. 12.

8) Dł. 13, 291 D., vgl. Dogiel I, 15. nr. 15. 16.

9) Dł. 13, 333.

10) Dł. 13, 411—413, vgl. Font. rerum Austriac. XX, 496. 500.

11) Dł. 13, 26. 12) Dł. 13, 182.

13) Dł. 13, 32 C. Vgl. Mosbach, Przyczynki do dziejów Polskich. Ostrów, 1860. 101 ff.

14) Dł. 12, 769 B.

90 Nominationen, und eine, welche den König ermächtigte, 10,000 Gulden vom Klerus als Subsidie gegen die Tataren zu erheben [1]), die auch benützte Indulgenz von 1451 [2]), die in den »königlichen Schatz« zu Krakau hinterlegten Urkunden über den Kauf von Oświęcim [3]), und die beiden Bullen, welche der Legat Rudolf nach Polen brachte, von denen die eine den Thorner Frieden bestätigte, die andere die über die preussischen Städte verhängten Censuren aufhob, beides jedoch unter der Bedingung, dass Kazimir oder einer seiner Söhne sich der böhmischen Sache anneme [4]). Die grosse Kreuzzugsbulle Pius' II. von 1463 dürfte Długosz gelesen haben [5]).

An verschiedenen Stellen des Werkes erscheinen die Zeugenverhöre des Ordensprocesses von 1339 [6]) und 1422 benützt [7]); die polnischen Zeugenaussagen haben auch ausserdem auf die Auffassung der Streitfrage zwischen Polen und dem Ordensstaate entschieden eingewirkt. So kehrt z. B. schon im Zeugenverhör von 1422 immer die Behauptung wider, dass man die einst zu Polen gehörigen Gebiete an der Entrichtung des Peterspfennigs erkenne [8]). Auch die aus derselben Frage hervorgegangenen Schriften des Paul Władimir werden als benützt bezeichnet [9]). Indem von den weltlichen und kirchlichen Anordnungen unter Bolesław I. die Rede ist, scheint der Wortlaut des Statuts von Wiślica und der Synodalbeschlüsse späterer Zeit hindurch [10]). Długosz berücksichtigt ferner die Synodal- [11]) und die Reichstagsbeschlüsse [12]), wie teilweise von selbst ersichtlich ist, teilweise

1) Dł. 13, 40.

2) Dł. 13, 80. Vgl. Theiner II, 80. nr. 119.

3) Dł. 13, 124. Vgl. Vol. leg. I, 190.

4) Dł. 13, 408.

5) Dł. 13, 330, vgl. Aen. Sylv. epist. 412. pg. 914 sqq.

6) Dł. 9, 920 C.—923. 924 D.—925 C. 928 C.—931 B. (wobei jedoch Dł. den Bericht des 48. Zeugen dem 45. in den Mund legt). Vgl. Caro, Gesch. Pol. II, 43. Anm. 1. — Dł. 9, 932 C. —934 A. 937 D. — 939 B. 1043 A.—1044 B. 1044 B.—1054 D. 1066 A. Vgl. auch Dł. 9, 1067 mit Działyński, Lit. et r. gest. II, 29—34 und Caro's (II, 255. Anm. 1) zutreffende Bemerkung.

7) Dł. 3, 211 D., vielleicht auch Dł. 11, 349 C., besonders aber 11, 410 ff. Vgl. Caro, Gesch. Pol. III, 505. Dł. 11, 447 A. 448 ff.

8) Vgl. Dł. 3, 230 A. und öfters.

9) Dł. 12, 686 C.

10) Caro, Johannes Longinus 40.

11) Dł. 6, 540 ff., erste Synode zu Łęczyc, wofür ausser der päbstlichen Bestätigung wol nur Kadlubek Quelle gewesen ist. Vgl. Helcl, Pomniki I, 333; Dł. 6, 575, wozu Helcl l. c. 334, Anm. 20 eine ausführlichere Quelle annimmt; Dł. 6, 624 C. D. 625 A., vgl. Roepell I, 421. Helcl l. c. I, 335; Dł. 6, 635 A. B., vgl. Helcl l. c. I, 335 und Grünhagen, Regesten 319 (Cod. dipl. Pol. III, 12). Dł. 7. 747, vgl. Helcl l. c. I, 357. Dł. 7, 781 ff. Vgl. Stenzel, Urkk. zur Gesch. des Bist. Breslau 89. Anm. 2. Helcl l. c. I, 360 und Markgraf, Ueber die Legation des Guido, Ztschft. des V. f. G. u. A. Schles. V.; Dł. 7, 790 C. vgl. M. et R., Cod. dipl. Pol. II, 82 und Helcl, Pomniki I, 337; Dł. 7, 836 B.—837 A. Vgl. Helcl, l. c. und Stenzel, Urkk. des Bist. Breslau 136; Dł. 9, 1091 C., vgl. Helcl l. c. I, 340. Dł. 13, 359.

12) Dł. 10, 180 D. Vgl. M. et R., Cod. d. Pol. II, 1, 369. nr. 349; Dł. 11, 472: Statut von Warta. Vgl. Helcl, l. c. Dł. 12, 696 C. D. — 697 C., vgl. M. et R., Cod. d. Pol. I, 318. nr. 177. und Foerster l. c. pg. 32 sqq.; Dl. 13, 30 C.—31 B., vgl. Voll. leg. I, 149 sqq. — Dł. 13, 67. vgl. Voll. leg. I, 171 sqq. 156—159: Confirmatio statutorum de zuppis salinarum. — Dł. 13, 115 D.: Eidesformel, durch welche Kazimir auf dem Tage zu Piotrkow 1453 die Rechte der Krone bestätigt. — Dł. 13, 182 B. C. D. vgl. Raczyński, Cod. d. mai. Pol. 175. nr. 127. — Dł. 13, 505 D. 506 A., vgl. Voll. leg. I, 226.

die Vergleichung dartut. Auf die betreffenden Bullen dürften in den meisten Fällen auch die näheren Angaben über die Provision oder die Bestätigung der Ernannten oder Postulirten durch den Pabst zurückzuführen sein[1]. Aus Anlass der Krönung Kaiser Friedrich's wird das Ceremoniell mitgeteilt[2].

Hiemit ist aber die Zal der Urkunden, die Dlugosz benützt hat, wol nur dem geringeren Teile nach erwähnt[3]. Er hat häufig, wie es scheint, Urkunden auch bloss dazu benützt, um deren Zeugen in die unbestimmten Nachrichten, welche kurze annalistische Notizen boten, als handelnde Personen einzuführen[4]. Es gibt Fälle, wo Dlugosz eine ihm vorliegende Urkunde zu inseriren für überflüssig erachtet[5].

Nun fällt es auf, dass Dlugosz ungefähr vom elften Buche an, mit einer Jahr für Jahr zunemenden Umständlichkeit, das Itinerar des Königs in die Erzälung einflicht, welches, wenn auch besonders in den ersten Jahren häufig falsch, im ganzen doch durch anderweitige Nachrichten, Urkunden und Rechnungsbücher jener Zeit bestätigt wird. Undenkbar ist, dass Dlugosz dies Itinerar erst mühsam, etwa in der Art, wie dies die heutige Forschung tut, einer Ordnung der erreichbaren Urkunden abgewonnen hätte. Vielmer leitet diese Warnemung zur Anname einer besonderen Quelle dieser Angaben, als welche man vielleicht die Reichs-Metrika betrachten darf. In diese Bücher trugen die Kanzler alle von den Königen ausgehenden und mit dem grösseren oder dem kleineren Siegel versehenen Schriftstücke ein. Ausserdem enthalten dieselben alle Schenkungen, Privilegien, Diplome, welche einzelnen Personen, Corporationen, Städten, Landschaften, Provinzen erteilt worden waren, Erectionsurkunden für Kirchen, Klöster, Spitäler, Verschreibungen und Bestätigungen der von Privatpersonen ausgegangenen Schenkungen, königliche Verordnungen über das Münz- und Bergwesen, Gesetze, die auf Provinzial- und Reichstagen erflossen, Edikte, Reskripte, Mandate u. s. f. Sie umfassen endlich Gesandtschaftsberichte, Friedensschlüsse,

1) Dł. 7, 814 B., vgl. Theiner I, 85. nr. 159. — Dł. 9, 909. Vgl. Theiner I, 128. nr. 211. — Dł. 9, 986, vgl. Theiner I, 178. nr. 271., 179. nr. 272. 273., 182. nr. 278. — Dł. 9, 1112, vgl. Theiner I, 598. nr. 802., 583. nr. 780. — Dł. 9, 1131 C. D. (Gründung des Erzbistums Lemberg) vgl. Theiner I, 615. nr. 827. Raczyński, Cod. d. mai. Pol. 124. — Dł. 9, 1144 A—C., vgl. Theiner I, 628. nr. 844. — Dł. 9, 1149 A., vgl. Theiner I, 638. nr. 861. — Dł. 10, 150 B. 31. Juli 1396, für Jakob von Korzkiew. — Dł. 10, 155 C. D. 16. April 1398, Bonifacius IX. promovirt den Scholastikus von Krakau Albert Jastrzębiec zum Bischof von Posen. — Dł. 11, 312, 18. Juni 1411, Johann XXIII. promovirt Nicolaus von Sandomir zum Erzbischof von Halicz. — Dł. 11, 312 D., 11. Mai 1411. Derselbe promovirt Andreas zum Bischof von Kamieniec. — Dł. 11, 315, 4. Aug. 1411, Johann XXIII. providirt Nicolaus, Erzbischof von Halicz, für Gnesen, Johann Rzeszowski für Halicz. — Dł. 11, 435 D., 29. März 1420, Martin V. providirt zu Gunsten des Brandenburger Bischofs Johann über Lebus. — Dł. 12, 710, 21. Juni 1438, für Andreas von Bnin. — Dł. 13, 49 C., 16. Juni 1449, für Władysław Bischof von Włocławek. — Dł. 13, 342, 19. Oct. 1463, für Johann Gruszczyński, Bischof von Krakau. — Dł. 13, 476 A., 13. Nov. 1471, Sixtus IV. für Johann Rzeszowski. — Dł. 13, 284 B. C. D. — Dł. 13, 321 C., 6. Juli 1463.

2) Dł. 13, 98.

3) Auf manches hieher gehörige verweist für das 6. B. Girgensohn a. a. O.

4) so z. B. vielleicht den Archidiakon von Gnesen, Nicolaus, Dł. 4, 368, den Palatin Cristin von Masowien, Dł. 6, 569 D.

5) Dł. 11, 376 A.

Waffenstillstände, Verträge, Heiratstraktate, Mitgifterteilungen für die königlichen Prinzessinnen, Versorgungen der Wittwen, die Correspondenz der Fürsten u. s. f. Nimmt man an, dass Długosz aus demselben schöpfte, so würde sich zugleich erklären, wie es ihm möglich war, nicht nur das Itinerar der Könige anzugeben, sondern auch die staunenswerte Menge von Urkunden aller Art zu benützen, deren Spuren man fast auf jedem Blatte seines Werkes begegnet. Der ältere Teil dieser Metriken, welche die Könige stets mit sich zu führen pflegten, fiel bei Warna den Türken in die Hände, so dass eine Vergleichung derselben mit unserem Werke nicht mer möglich ist. Da Długosz aber sicherlich schon vor dieser Schlacht für seine Schrift zu sammeln anfieng, da ferner auch Zbigniew, wie es scheint, in gleichem Sinne tätig war, so konnte er wol noch für Władysław's II. und Władysław's III. Regierung aus jener Quelle schöpfen. Dagegen sind die späteren Metriken der Krone und von denen der Herzoge von Masowien und des Landes Littauen, wie es scheint, auch die älteren Bücher noch erhalten, so dass deren Vergleichung mit unserem Autor sich sehr empfehlen dürfte [1].

Für die letzten Bücher ist Długosz häufig Augenzeuge, ja handelnde Person. Die betreffenden Stellen liegen dem Abriss der Lebensgeschichte, die wir oben lieferten, zu Grunde. Aber auch für die frühere Zeit ist zuweilen aus Autopsie oder aus Hörensagen geschöpft. Noch zu seiner Zeit sah er, wie alljährlich am Sonntag Laetare die Polen die Götzenbilder Dziewanna's und Marzana's in's Wasser versenkten [2]. Swyrard (Zoërard) lebte am Fluss Dunajec bei der Stadt Czechow in einer Grotte, »die wir noch heute sehen« [3]; warscheinlich hat er auch die fünf Zellen selbst gesehen, welche bei der Stadt Kazimierz in Grosspolen Romuald's Schüler bewohnt haben sollten [4]. So beruht auf eigener Anschauung die Schilderung der Ruinen bei Gnesen [5], des Graccushügels [6] und des Vandahügels [7], die Beschreibung der Tumba des h. Stanislaus und der auf derselben befindlichen Verse [8], der Grabstätten polnischer Fürsten [9] und polnischer Bischöfe [10]. Im Kloster Tyniec sah er die Choralbücher, welche aus Clugny stammten [11]. Von des h. Stefan Sohn Emmerich heisst es, er habe, als er sich auf der Jagd in die Berglandschaft Calvaria (Lysa góra) verirrte, die Felsbildungen angestaunt, zu welchen durch die Sintflut die Wohnungen der alten Zeit, »wie wir noch heute warnemen«, erstarrt seien [12]. Die alte Kathedrale zu Kruszwic hat Długosz gesehen [13]. Er weiss, dass noch zu seiner Zeit die einst gefangen genommenen Preussen in den Dörfern Polens Namens Prus wohnen [14]. Das Wappen Peter Skrzyn's wird sogar abgebildet [15]. Auf dem Kirchhof der Pfarre Konin sah er die Säulę, deren Inschrift besagte, dass hier die Hälfte des Weges von Kalisz nach Kruszwic sei. Dass freilich der Palatin Petrus, der, laut Inschrift, die Säule errichten liess, mit Peter Skrzyn identisch sei, ist bloss eine Anname Dłu-

1) Das Ossoliński'sche Institut besitzt eine Beschreibung der erhaltenen Metriken.
2) Dł. 2, 94 D. (Tod austragen).
3) Dł. 2, 124 A. 4) Dł. 2, 147 D. 5) Dł. 1, 25 A. 6) Dł. 1, 53.
7) Dł. 1, 55. 8) Dł. 4, 313. 9) Dł. 4, 348 D. 9, 1028. 1162. 11, 657.
10) Dł. 5, 457. 6, 568. 588 D. 589 A.
11) Dł. 3, 228. 12) Dł. 2, 149 A. 13) Dł. 2, 97 A., vgl. 78.
14) Dł. 4, 406 A. 15) Dł. 4, 423.

gosz's[1]. Wol aus eigener Anschauung wird die Lage Wiślica's geschildert[2]. Auf nähere Bekanntschaft des Klosters Sieciechow deutet es hin, wenn gesagt wird, dass Bolesław III. ein jährlicher Gedächtnisstag daselbst gewidmet sei[3]. Dass der Krakauer Bischof Fulko von Dzierzązna aus der Schlacht an der Mosgawa zugesehen habe, hat Długosz wol nicht einer geschriebenen Quelle, sondern dem Anblicke des Schlachtlokals entnommen[4]. Es heisst: Heinrich der Bärtige von Schlesien baute die Burg bei der Stadt Skala: »noch heute sind die Ruinen derselben sichtbar«[5]. »Zu Ehren des h. Stanislaus«, sagt er, »und zur Erinnerung an dessen Kanonisation wurde (zu Assisi) neben der Kirche St. Francisci auf einem Hügel eine Kapelle erbaut, die wir mermals gesehen haben, und in welcher sein ruhmreiches Märtyrertum in Sculptur abgebildet ist«[6]. Er sah die von Bolesław dem Frommen, Herzog von Kalisz, erbaute Burg Bolesławiec[7], und die Gebeine, welche bei der Stadt Głuschino[8] und auf dem Schlachtfelde von Płowce (1331) bliechen[9]. Vielleicht beruht auch die Angabe, dass »noch jetzt« in Ungarn, so oft ein Forkacs an den Hof komme, das Schwert des Königs aus der Scheide gezogen und geschwungen werde[10], auf Autopsie. Von den slavischen Mönchen auf dem Kleparz heisst es: »noch zu meiner Zeit und unter meinen Augen haben sie in slavischem Idiom in jener Kirche die Messe gesungen«[11]. Auch die Hügel dürfte Długosz selbst gesehen haben, welche Herzog Władysław von Oppeln an der Grenze seines Landes bei Zitno aufwarf[12]. Ohne Zweifel sah er oftmals die schönen aus Holz geschnitzten Bilder und das vergoldete Kreuz aus Silber, welches Władysław Jagiełło aus der Beute von Dzierzgon und Brodnica der Marienkirche zu Sandomir schenkte[13], und blätterte wol manchmal in den »fünf Teilen« des »Speculum« von Vincenz von Beauvais, die der König zu Brodnica vorfand und der Krakauer Kirche gab[14]. So oft er in die Kirche auf dem Wawel kam, sah er die bei Tannenberg gewonnenen Banner flattern[15]. Auch hat er in der königlichen Schatzkammer die beiden Schwerter gesehen, welche der Ordensmeister in jener Schlacht dem König und dem Grossfürsten Witowd überbringen liess[16]. Bei einem Einfall der Tataren (1438) wird Johann Wodkomiz, aus dem Hause Sulima, verwundet; er fällt und stellt sich, indess die Feinde ihn plündern, todt und verrät sich selbst im grössten Schmerze, da ihm die Beine bei dem Ablösen der Schienen verletzt und der Finger sammt dem Ringe abgehauen wird, durch keinen Laut. »Ich habe selbst die Narben seiner Wunden gesehen«, fügt Długosz hinzu[17]. Er sah die Münze, welche Władysław III. als ungrischer König prägte[18], vermutlich auch die den Türken 1443 abgenommenen Banner in der Marienkirche zu Pest und die zwölf Wappen, die der König zur Erinnerung an

1) Dł. 4, 439. 2) Dł. 4, 440. 3) Dł. 4, 452. 4) Dł. 6, 573. 5) Dł. 6, 638 D.

6) Dł. 7, 729. So scheint sich auch, was 1, 53 D. über den Grabhügel des Romulus gesagt wird, auf die Cestiuspyramide zu beziehen, die man im Mittelalter für das Grabmal des Remus hielt. Auch hier liegt wol eigene Anschauung vor.

7) Dł. 7, 785. 8) Dł. 9, 1014 A. 9) Dł. 9, 1020 D. 10) Dł. 10, 101. 11) Dł. 10, 127. 12) Dł. 10, 145. 13) Dł. 11, 273. 14) Dł. 11, 276. 15) Dł. 11, 315. 16) Dł. 11, 252 C. 17) Dł. 12, 707. 18) Dł. 12, 760.

diesen Feldzug, ebenda aufhängen liess [1]. Eine Aeusserung über den Charakter des Kaisers geht von persönlichen Eindrücken aus [2].

Auf mündlichen Bericht anderer wird bisweilen ausdrücklich, ohne Zweifel aber um vieles häufiger ohne Erwähnung dieser Quelle Bezug genommen. Daher werden manchmal Volkssagen mitgeteilt [3]. Von der Schlacht bei Płowce wird bemerkt [4]: »dieselbe haben, obgleich sie ruhmvoll war, die polnischen Annalisten gleich den übrigen nur kurz berührt. Auch ich würde ein gleiches tun, woferne nicht solche, die derselben beiwohnten, noch zu meiner Zeit am Leben gewesen wären, von denen ich den ganzen Verlauf derselben vernommen habe.« Man wird billig fragen, ob dies wol möglich war, da jene Schlacht im J. 1331 stattfand [5]. Für die Schlacht bei Tannenberg konnte Długosz mit grösserem Rechte aus dem Munde seines Vaters, der ihr beigewohnt hatte, schöpfen, und wie oft werden Zbigniew's [6] und anderer älterer Freunde Gespräche ihn belehrt haben. Ueber des Königs Władysław III. Tapferkeit bei Warna berichtet er nach Aussage von »Augenzeugen« [7]. Wenn Długosz eine Aeusserung mitteilt, die Johann von Tęczyn in späteren Jahren über Kazimir's III. Wal getan hatte, so darf angenommen werden, dass er nach diesem Zeugen auch merere andere Umstände, die diesen Akt begleiteten, erzält [8].

Długosz folgt besonders für die fremdländischen Incidenzien meist éiner Quelle; doch hat er auch hier, vorzüglich jedoch bei der Darstellung der speciellen Geschichte Polens oftmals merere Quellen gleichzeitig vor sich [9]. In diesem Falle werden zuweilen bloss die Differenzen hervorgehoben, meist weggelassen, nicht gelöst, da es ihm an den Mitteln hiezu mangelte. In anderen Fällen wird indess eine Kritik der Angaben versucht, wobei freilich nicht immer die Gesichtspunkte zur Geltung gelangen, die heutzutage unser Urteil in dergleichen Fragen bestimmen würden [10], aber doch schon eine Ahnung derselben warzunemen

1) Dł. 12, 778. 2) Dł. 13, 560 B.

3) Dł. 1, 33 über den Wawel, ebenda über Koniusza. 1, 55 über Mogila. 1, 32. 149 über Lysa góra. 3, 281 über Margaretha, Frau des Grafen Nicolaus von Zemboczyn. 4, 384 über Habdank. 6, 512 über S. Florian: »ut veteranorum etiam usque in tempora nostra derivata fert relatio«. 5, 465 vielleicht über die von Peter Skrzyn gestifteten Kirchen. Vgl. 1, 25 A.

4) Dł. 9, 1021.

5) Vielleicht gab Dł. zu dieser sonderbaren Aeusserung der Umstand Anlass, dass auch in den Ann. Pol. I. III. IV. auf solche hingewiesen wird, die der Schlacht bei Płowcze beigewohnt hätten. Gelegentlich des Kampfes bei Kuttenberg (Dł. 11, 443) meint Palacky, Gesch. von Böhmen III, 2, 268, Dł. könnte hier seine Nachrichten von Zawisza haben. Dazu bemerkt Caro, Gesch. Pol. III, 527: »Als Zawisza 1428 starb, war Dlugosz 13 Jahre alt.«

6) Vgl. Dł. 11, 581 und oben. Dies gilt auch z. B. von den Vorgängen in der Zips, vgl. Dł. 12, 754. 762. 766. 767. und Wagner, Analecta Scepusiensia.

7) Dł. 12, 805. 8) Dł. 13, 18.

9) Dł. 1, 52 D. 54 D. 77 B. 87 A. 94 A. 114 D. 122 D. 127 D. 142 A. 148 A. 168 B. 170 B. 180 D. 186 D. 189 D. 192 C. 198 A. 211 D. 228. 229. 258. 324 A. u. s. f.

10) Einen tieferen Einblick in die geistige Werkstätte unseres Autors würden auch die Randnoten zur Rückübersetzung Jeroschin's und zu Wigand gewähren, falls dieselben, was jedoch nicht sicher ist, von Dł. stammen. S. dieselben in SS. rer. Pruss. II, 438. Vgl. auch Dł., Lib. benef. I, 575 über die zwei Templer an der Kirche zu Opatow.

ist. »Wo ich«, sagt er[1], »auf widersprechende Mitteilungen in meinen Quellen stiess oder eine Nachlässigkeit derselben vorfand, liess ich mich durch Analogie, grössere Autorität des Berichterstatters oder durch die geläufigere Ansicht (opinio vulgarior) bestimmen.« Auch raisonirende Aeusserungen allgemeiner Art finden sich vor. Er findet es lächerlich, dass behauptet wird, der Fluss Skawa sei vor 200 Jahren in Folge einer grossen Ueberschwemmung entstanden[2]. Er übergeht die in seinen Quellen enthaltenen Fabeln über die Beziehungen Alexander's des Gr. zu den Polen. Aus der Form des Graccushügels wird geschlossen, dass der in demselben bestattete ein Römer gewesen sei[3]. Er bezeichnet es als falsch, dass bei der bekannten Sterbescene Popiel's Säulen geweint hätten[4]. Eine sprachliche Beobachtung über die Diminutivform polnischer Eigennamen wird angestellt[5]. Indem er das Blutbad zu Lubik (993) nach böhmischen Annalen erwähnt, und in Zweifel zieht, setzt er hinzu: »denn ich entneme für diese Zeit meinen Quellen mer, als ich glaube«[6]. Er merkt den Widerspruch, in den die böhmischen Annalen mit der feststehenden Chronologie geraten, indem sie Bolesław I. mit dessen Vater Mieszko I. verwechseln[7]. Es werden Gründe angeführt, weshalb nicht erst Kazimir I. das Bistum Breslau könne gestiftet haben[8]. Von den nächtlichen Erscheinungen, welche die Polen vor Nakel hatten, wird bemerkt: »ich aber meine vielmer, dass der Mond, welcher den Polen auf den Rücken schien, vor sie lange Schatten warf, welche in der Erregung des Augenblickes für Schaaren des nahenden Feindes gehalten wurden«[9]. Er forscht in seinen verschiedenen Quellen nach den Namen jener Bischöfe, welche der päbstliche Legat Walo absetzte[10]. Er lässt es dahin gestellt, welcher Heiligen dieses Namens das in Preussen verehrte Haupt St. Barbara's angehöre[11]. Aber im ganzen sind die kritischen Versuche doch schwach geblieben, vielmer hat sich eine Reihe von Irrtümern aus der gleichzeitigen Benützung mererer Quellen über dieselbe Sache ergeben.

Es sind hier zunächst die häufigen Widerholungen anzuführen. Es gehört zu den Sonderbarkeiten Długosz's, dieselben Thatsachen, die er in mereren seiner Quellen berichtet fand, seinem Werke an verschiedenen Orten einzureihen, so dass er die nämlichen Eräugnisse öfters zwei- ja dreimal erzält[12]. In manchen

1) Epist. dedicat.

2) Dł. 1, 11 B. 3) Dł. 1, 53. 4) Dł. 1, 73 A.

5) Dł. 1, 88 B., die aber mit 2, 93 D. in Widerspruch steht.

6) Dł. 2, 144 C. 7) Dł. 2, 140. 8) Dł. 1, 240. 9) Dł. 4, 323.

10) Dł. 4, 354. 11) Dł. 7, 695.

12) Hieher gehören Dł. 2, 182 B. 190 C. D. ff. 194 C. D = 204 C. D. 192 (über den Namen Kazimir) = 213 Z. 1. 3, 250 = 248. 4, 308. 309 (zweimal Judithens Todestag). 4, 439 C. D = 465/6 D. A. 6, 614 B = 614 D. 633 C = 629 D. 647 A = 655. Einname von Szrem 655. 656. 668 C = 665, vgl. Perlbach, Die ältere Chronik von Oliva 157. 7, 722, vgl. mit dem zu 1250 erzälten. 740 B = 722 D., vgl. Perlbach 158. 7, 765 B: »Et quoniam ... perosi« = 7, 764 A. 9, 908 A = 905. 10, 44 D = 45. 10, 113 ff. Excurs über Littauen, der manches doppelt, ja dreifach enthält. Vgl. 113 mit 115 C. D. und 116 A. B., 115 A. mit 116 C. Dł. 10, 133 B = 135 B. C. Tod des Herzogs von Münsterberg 1429, bei Dł. 11, 521 und 535 D. Lutko von Brzezie zweimal geohrfeigt 11, 574. 581. — Dł. 11, 640 B. und 646 C. scheinen sich auf denselben Kometen zu beziehen. — 12, 757 A. B = 750 C. D. — Der Zuruf des Königs an die Boten Hunyadi's bei Warna zweimal erzält 12, 807. 808. — 13, 577 C. D. = 579 C. D.

Fällen konnte sich dies aus seiner Art zu arbeiten, aus späteren Einschaltungen, aus neu hinzutretenden, anfangs unzugänglich gewesenen Quellen ergeben. Bisweilen hat aber Dlugosz die Berichte, welche sich auf dasselbe Faktum bezogen, auf zwei verschiedene Tatsachen gedeutet. Auch Missverständniss der Quelle hat zu solchen Widerholungen Anlass geboten. So lässt Długosz Bolesław I. zweimal 1008—1009 und 1018 nach Russland ziehen[1]. Das erste Jahr scheint dabei willkürlich angesetzt und das Motiv, aus einem Feldzuge Bolesław's zwei zu machen, wol in der Darstellung des sog. Gallus zu liegen, der von dem letzten Feldzuge an zwei Stellen[2] wie von zwei getrennten Eräugnissen spricht. Bolesław III. lässt Długosz zweimal zu S. Aegid pilgern — das erste Mal nach Frankreich, das zweite Mal nach Szümeg in Ungarn[3]. Nachdem Długosz bereits zum J. 1122[4], einer russischen Quelle folgend, Wolodar's Gefangennemung und Lösung mitgeteilt hat, wird zum J. 1134[5] die Gefangennemung Jaropelk's erzält, und so auch hier — und zwar diesmal allerdings in Folge eines schon bei der Quelle der zweiten Stelle, Kadłubek[6], warnembaren Missverständnisses, aus einem Faktum ein zweites entnommen[7]. Und auf ein ähnliches Missverständniss wird wol auch die Łęczycer Synode von 1256 neben der durch Baszko beglaubigten von 1257 zurückzuführen sein[8]. Arge Widersprüche, besonders chronologische, mussten die Folge einer derartigen Methode sein. So steht die Angabe[9], Bolesław I. habe in Polen neun Bistümer gestiftet, in Widerspruch mit der früheren[10], wonach bereits sein Vater sieben gegründet hatte. Der Feldzug Bolesław's III. nach Böhmen, den der sog. Gallus l. 3. c. 21. 22, schildert, entspricht ohne Zweifel dem, was Cosmas zu 1110 erzält, wenn auch jener den vertriebenen Przemysliden fälschlich Bořivoj statt Sobieslaw nennt. Der von Gallus erwähnte Fluss ist, wie übrigens auch Długosz warnam, die Cidlina des Cosmas. Gleichwol hat Długosz zwei Feldzüge daraus gemacht[11]. Indem er ferner unter dem J. 1106 Nestor folgt, und unter 1108 die Berichte des sog. Gallus und des Kadłubek, von denen dieser aus jenem schöpfte, auseinanderhält, rechnet er statt einer eine dreimalige Verbannung Zbigniew's aus[12]. In die ärgsten Widersprüche gerät

1) Dł. 2, 151. 155. 167.

2) l. 1. c. 7, 10. Vgl. Roepell, Gesch. Pol. I. 7. Beilage. Karłowicz, Quaestiones ex historia Polonica saec. XI. I. De Boleslai primi bello Kioviensi. Berolini, 1866. (Diss. inaug.)

3) Dł. 4, 429. 431. 4) Dł. 4, 418. 5) Dł. 4, 436.

6) Kadł. 3, 20. Der Anlass scheint darin gelegen zu haben, dass Kadł. Wolodar Vladarides nennt, somit, da dies sonst bei ihm patronymische Form ist, Wolodar mit dessen Sohn verwechselt. Daraus macht Długosz Wladimirowicz, d. i. Jaropelk. Doch muss, wie die Vergleichung von Kadł. pg. 134 (ed. Mułkowski) und 136 mit pg. 139 lehrt, an den beiden ersten Stellen Vladarius gelesen werden. So liest auch Bielowski, Mon. Pol. II, 351.

7) Roepell, Gesch. Pol. I, 267.

8) Vgl. Dł. 7, 744 mit 747 und Boguf. 71. Vgl. auch Helcl, Pomniki I, 357, der allerdings zwei Synoden annimmt.

9) Dł. 2, 174 D. 10) Dł. 2, 95.

11) Dł. 4, 390. 399, vgl. mit Cosm. 1110. 1114 und Mart. Gallus 3, 21. 22. 23.

12) Dł. 4, 360. 372 B. 374 D. 376, vgl. mit Nestor, Mart. Gall. 2, 39. 41 und Vincent. Kadł. 2, 28. Tymiński, Życie księcia Zbigniewa, Progr. der Schule zu Radom, 1830, war mir unzugänglich.

Długosz bezüglich der Frauen Mieszko's des Alten. Zum J. 1150 [1]) bemerkt er, Mieszko habe sich mit der Tochter Wszewoldimir's von Halicz, Eudoxia, vermält, die nach kurzer Zeit ohne Hinterlassung von Söhnen gestorben sei. Dem würde natürlich nicht widersprechen, dass nach seiner Angabe [2]) im J. 1153 derselbe Mieszko Gertrude, die Tochter König Bela's II., zur Frau nimmt, welche 1157 gestorben sein soll [3]), und sich 1158 mit Adelheid, einer Nichte des Kaisers, vermält [4]), die 1160 einen Sohn, Bolesław mit Namen, gebiert [5]). Aber wie will man damit vereinigen, dass nach demselben Długosz, Eudoxia 1163 ihrem Gemal Mieszko einen »zweiten« Sohn Mieszko [6]), und 1168 einen »dritten« Sohn Władysław schenkt [7]), und dass nach sonstigen Quellen gerade Mieszko und Bolesław Söhne éiner Mutter, der zweiten Gemalin Mieszko's des Alten waren? Als Stifter des Klosters Oliva wird einmal Bolesław, später Sambor bezeichnet [8]). Der Tod des Herzoges Władysław Laskonogi wird zuerst falsch in das J. 1206, sodann richtig in das J. 1231 gesetzt, als seine Grabstätte dort Krakau, hier Ratibor angegeben [9]). Salomea, von der er selbst angibt, dass sie Koloman, den König von Halicz, 1208 geheiratet habe, lässt er 1224 geboren werden, und löst den Widerspruch dadurch, dass er dieselbe im ersten Falle eine Schwester Leszko's nennt, dessen Tochter, wie er selbst wusste, sie war [10]). Warscheinlich ist die zweimalige Verwüstung des Klosters Mogilno 1225 und 1230 auf ein und dasselbe Faktum zu deuten [11]). Hedwig, des Herzoges Bolesław II. von Liegnitz Gemalin, lässt Długosz zweimal sterben — 1259 und 1275 [12]). Des Herzogs Heinrich von Kärnten Frau wird bald Margaretha, bald Anna, diese bald Heinrich's, bald Bolesław's von Glogau Gemalin genannt [13]).

In anderen Fällen ist die Verdoppelung éines Faktums [14]) aus einer anderen Eigentümlichkeit unseres Autors zu erklären — aus dessen Streben nach Amplificirung. Die kurzen Notizen seiner Annalen genügen ihm nicht. Er erweitert dieselben aus sich selbst, schmückt sie aus, fügt aus dem Bereiche der Vermutung und der Warscheinlichkeit Züge hinzu und liefert in dieser Weise oftmals eine Erzälung, die weniger dem entspricht, was wirklich geschah, als was etwa hätte geschehen können [15]). Wir sind ihm auf dieser Spur schon früher in seinen Bischöfe-Reihen gefolgt, so dass wir uns hier auf einige Beobachtungen beschränken wollen. Bei Königskrönungen und auf Synoden werden die Bischöfe genannt, welche anwesend waren, auch wenn dies nicht überliefert ist. Er kennt bei

1) Dł. 4, 484. 2) Dł. 4, 485. 3) Dł. 5, 493. 4) Dł. 5, 496.

5) Dł. 5, 499. Vgl. Cohn, A. in Forsch. zur dtsch. Gesch. X, 638, der Dł.'s Angabe eine »kecke Erdichtung« nennt.

6) Dł. 4, 506. 7) Dł. 4, 513. 8) Dł. 6, 525. 537.

9) Dł. 6, 600. 646 A.

10) Dł. 6, 605. 631. 662 D.

11) Dł. 6, 633. 643 D. 12) Dł. 7, 756. 805. 13) Dł. 9, 914. 924. 943.

14) SS. r. Pruss. III, 489. Anm. findet sich dagegen ein Fall, in welchem Dł. aus zwei Fakten éines gebildet hat.

15) Vortrefflich charakterisirt ihn Klose, Von Breslau I, 59: »Wenn man ihn liest, so glaubt man, er habe besondere alte Archive zu seinem Gebrauch gehabt; so sicher weiss er zu erzälen. Allein seine Kunst besteht darin, dass er Schlüsse an die Stelle historischer Warheiten unterschiebt.«

jeder Schlacht die taktischen Bewegungen, die Zal der Kämpfer und die der Gefangenen u. s. f. Von Stanislaus wird gesagt, er sei erst dann gegen Bolesław II. eingeschritten, als der Erzbischof von Gnesen eine dahingehende Zumutung abgelehnt hatte[1]. In seiner Quelle stand dies sicherlich nicht; Długosz hat dies aber wol für die correkte Weise angesehen, an die sich nach seiner Meinung der Bischof von Krakau gehalten haben wird. Ebenso entsprang die Angabe, dass Gregor VII. damals über Polen den Bann verhängte[2], der Erwägung, dass der Pabst nicht umhin gekonnt haben wird, strafend einzuschreiten.

Man sieht, die Amplificationen leiten naturgemäss von der Geschichtschreibung in das Gebiet der Erfindung hinüber. Wir fassen hier zunächst solche in's Auge, bei denen nur Abrundung der Erzälung die Absicht war, ohne dass sich damit vorerst eine tendenziöse Entstellung verbindet. Die Sterbetage der Fürsten und Fürstinnen, der Bischöfe und weltlichen Herren hat Długosz wol in den meisten Fällen wirklich den Quellen (Annalen, Necrologen) entnommen; fraglich dagegen ist, ob nicht die Geburtsdaten, da jene Zeit noch keine Taufbücher und Geburtsregister kennt, in den meisten Fällen erdichtet sind. Długosz teilt mit seinen Zeitgenossen die irrige Ansicht, dass der Adel schon in frühester Zeit Wappen besessen habe, und weist demnach die historischen Gestalten der Vorzeit bereits bestimmten Adelsfamilien seiner Zeit zu. Ueberall ist das Streben darauf gerichtet, das in den Quellen unbestimmt Ausgedrückte bestimmt auszusprechen[3]. Wird von Baszko bemerkt, Władysław II. habe ein Heer aus Russland und den benachbarten Gegenden gesammelt, so weiss Długosz die ihm verbündeten russischen Fürsten auch mit Namen zu nennen[4]. Auf Grund weniger Worte der Quelle wird ein phantastisches Gemälde entworfen. Man vergleiche z. B., was er aus den paar Worten des Gallus über Bolesław's II. Zug nach Kiew gemacht hat[5]. Die kurze Bemerkung der Chronica principum Poloniae, dass Bolesław von Liegnitz seine Brüder »dreimal« mit Krieg heimgesucht habe, ist die einzige Quelle für die behaglich ausgeführte Schilderung, die Długosz von den drei Feldzügen gibt, ja selbst eine Zeitbestimmung für jeden dieser Züge hat sich gefunden[6]. Ein ähnlicher Ausdruck (binis proeliis) derselben Quelle hat schon früher die Schilderung eines zweiten Feldzuges gegen Masław veranlasst[7]. Es wird wol einmal gar der Zug eines Polenfürsten ersonnen, um den folgenden einer Quelle entlehnten Feldzug des Böhmenherzogs als Rachefahrt zu motiviren[8]. In das Bereich solcher Amplificationen ist es auch zu stellen, wenn, was die Quelle über ein Nachbarland meldete, ohne weiteres auf Polen übertragen wird. Długosz las in

1) Dł. 3, 284—5.
2) Dł. 3, 289 C. 4, 301.
3) Vgl. z. B. wie Długosz 6, 523, Mieszko's drei Söhne unter drei Schwiegerväter verteilt, mit Chr. p. Pol. 97, die hier seine Quelle ist. — Kadłubek's (4, 5): »quidam virorum illustrium insignis« ist ihm (6, 531) Stefan, Palatin von Krakau u. s. f.
4) Dł. 5, 466, ähnlich Dł. 6, 536, vgl. mit Kadł. 4, 7: »Mesco . . . suorum consilia . . . explorat« und Kadł. 4, 2.
5) Dł. 3, 278ff.
6) Dł. 7, 709. 712 B. 716, vgl. mit Chr. p. Pol. 107: »tribus expeditionibus«.
7) Vgl. Dł. 3, 220. 223.
8) so warscheinlich Dł. 4, 436, vgl. mit Cont. Cosm. 1134.

Pulkawa, dass in Folge einer Anordnung des Lyoner Concils von 1274 Opferstöcke in den Kirchen Böhmens aufgestellt worden seien, hat aber an Stelle »Böhmens« »Polen« gesetzt[1]).

Noch eine andere schlimme Folge hat die unkritische Benützung der vielen herangezogenen Quellen gehabt. Die Verbindung, in welche die denselben entlehnten Angaben mit einander gebracht sind, ist äusserst willkürlich und hat vielfach zu einem falschen Causalnexus, namentlich aber zu chronologischen Fehlern geführt. Doch auch ohne diese Veranlassung fehlt es an chronologischen Irrtümern und an sachlichen Missverständnissen nicht, von welch letzteren die zweimalige Verwechselung von Heuschreckenschwärmen mit einfallenden Preussen, die auf sprachlicher Unkenntniss beruht[2]), und die ebenfalls zweimalige Verdrehung eines »gregarius miles«[3]) in einen »Gregorius miles« wol nur die auffallendsten sind. Auf viele andere Fälle der bisher angedeuteten Art wurden bereits von Roepell, Caro, Voigt, den Herausgebern der preussischen Geschichtsquellen u. a. hingewiesen, auf deren Darstellung wir uns hier der Kürze halber berufen müssen.

Die bisher behandelten Fälle haben wol häufig eine Entstellung der Tatsachen gezeigt; aber diese ist nicht aus übler Absicht geflossen. Es fehlt dagegen nicht an zalreichen Stellen, an denen eine geflissentliche Entstellung der vorgefundenen Berichte unläugbar ist. Trifft jener Vorwurf naturgemäss vorzüglich den ersten Teil der Schrift, so macht sich diese Erscheinung vor allem doch nicht ausschliesslich im zweiten Teile bemerklich. Auch hier zwingt der Raum, uns auf wenige Beispiele zu beschränken. Długosz hat zunächst oft verschwiegen, was in fremden Quellen, die er vor sich hatte, für Polen nicht günstig klang. So ist zum J. 1093 die Nachricht der böhmischen Quellen, dass Polen damals den rückständigen Tribut an Böhmen entrichten musste[4]), zu 1099 die Nachricht, dass Bolesław III. von Břetislav zum Schwertträger von Böhmen ernannt, und dass aus diesem Anlasse den Polen der an Böhmen zu entrichtende Zins erlassen wurde[5]), zu 1103 die Nachricht, dass Bolesław III. durch Geldgeschenke den Herzog Bořivoj zum Abzug bewogen habe, unterdrückt, und im letzten Falle die Unzufriedenheit der Böhmen über einen Krieg, der nur dem Fürsten zu Statten komme, als Motiv des Abzuges hingestellt[6]). Eine ähnliche Reticenz ist unserem Autor jüngst bezüglich der Bewerbung des Stanislaus Ciołek um den Płocker Bischofssitz[7]), und in Betreff der Gesandtschaft vorgeworfen worden, welche von Polen nach Ungarn abgieng, um Władysław III. als König zu empfehlen[8]).

Doch nicht nur die volle Warheit wird vermisst. Vielmer wird derselben hie

1) Dł. 7, 804.

2) Dł. 4, 316 C. 352 C., vgl. mit Nestor 6603. 6611. »Пржзу«.

3) Dł. 4, 445, wo Gregorius zum Lebensretter des Herzogs gemacht ist. 6, 572.

4) Dł. 4, 324 ff., vgl. Pulkawa ad a. 1093. Roepell, Gesch. Pol. I, 213. Anm.

5) Dł. 4, 343 C.

6) Dł. 4, 350, vgl. Pulkawa 1102. Auch die von Pulkawa zu 1220 erwähnte Niederlage der Polen wird verschwiegen.

7) Caro, Liber cancell. Stan. Ciołek 128 (446) Anm. 1.

8) Zakrzewski a. a. O. 7. Note 19.

und da geradezu in's Gesicht geschlagen, indem das Gegenteil dessen, was die Quellen angaben, behauptet wird. Zum J. 1109 wird nach Pulkawa und dem sog. Gallus der Zug des Kaisers nach Polen mitgeteilt, von dieser Quelle aber merkwürdiger Weise darin abgewichen, dass das Friedensangebot hier statt von dem Kaiser vielmer vom Polenherzog ausgeht [1]. Sehr lerreich ist die Art, in der Kaiser Friedrich's Feldzug gegen Polen (1158) geschildert wird [2]. Długosz hat dafür ausser Vincentius Kadłubek und Pulkawa des Kaisers Brief benützt, den er aus Radevicus oder aus einer abgeleiteten Quelle kennt. Der Zug verlief bekanntlich so, dass der Herzog die Vermittelung des Böhmenfürsten suchen und sich dem Kaiser unterwerfen musste. Długosz lässt dagegen des Kaisers Heer in grosse Bedrängniss geraten und diesen selbst Frieden suchen. Um diese Verdrehung der Tatsachen des Kaisers Briefe und seiner böhmischen Quelle anzupassen, nimmt Długosz an, der Kaiser habe durch den Böhmenherzog den Polenfürsten zu einem scheinbaren Friedensgesuche vermocht, unter der heimlichen Zusicherung, dass er auf dasselbe sofort eingehen werde. Dass sodann der Polenherzog mit blossem Schwerte um den Nacken vor dem Kaiser erscheinen musste, wird, obgleich Pulkawa dies erwähnt, natürlich verschwiegen. Wärend nach Kadłubek und der Chronica principum Polonorum, seinen Quellen hiefür, Bolesław's IV. Neffen sich selbst (1169) der beanspruchten Städte bemächtigten, ist es nach Długosz der Oheim, der sie ihnen freiwillig überlässt [3]. Gegen Pulkawa's Zeugniss wird ohne Beweis dafür Leszko's Witwe Griffina eine Fiktion der von derselben ausgeübten Vollmacht, Wenzel, den König von Böhmen, zum Erben von Krakau zu ernennen, unterschoben [4]. Für König Wenzel's Zug nach Polen 1292 ist ebenfalls Pulkawa die Quelle: allein plötzlich weicht er von dieser ab, Nach Pulkawa erobert Wenzel die Stadt Sieradz, nimmt Władysław Łokietek gefangen und kehrt siegreich heim. Nach Długosz aber macht Wenzel nach Einname der Stadt einen fruchtlosen Versuch, auch die Burg zu erstürmen, kehrt aber unverrichteter Sache heim. »Nach seinem Abzug«, fügt Długosz [5] bei, »hörte Władysław nicht auf, in den Herzogtümern Krakau und Sieradz zu gebieten.« Auch hier wird man angesichts der Urkunden [6], die über jene Vorgänge noch erhalten sind, Długosz den Vorwurf der »mala fides« nicht erlassen können [7]. Von Władysław Łokietek heisst es, es habe demselben im J. 1330 freigestanden, auch das Land jenseits der Ossa zu verwüsten, doch sei er davon abgestanden, wärend doch aus Wigand ersichtlich ist, dass der König oder doch die ihn begleitende ungrische Schaar über die Ossa kam und das Land 14 Tage lang verheerte [8]. Die Angabe Długosz's [9], dass sich die Bischöfe Polens dem Kalischer Friedens-

1) Dł. 4, 383, vgl. Gallus 3, 12.
2) Dł. 5, 493 ff.
3) Dł. 5, 513 B—514 C., vgl. Kadł. 3, 30.
4) Dł. 7, 857, vgl. Fiedler, Böhmens Herrschaft in Polen (Arch. f. K. österr. Gesch.-Quellen. XIV.).
5) Dł. 7, 862.
6) bei Fiedler a. a. O.
7) Palacky, Gesch. Böhmens 367. Roepell I, 549.
8) Dł. 9, 1002, vgl. Wigand 10.
9) Dł. 9, 1067.

schlusse von 1343 ferngehalten hätten, bezeichnet Caro[1]) angesichts der Urkunde[2]), die er kennen musste, mit Recht als »Sophistik«[3]). Aus Paul's II. Briefen wissen wir, dass polnische Gesandte den Böhmen die Bestätigung der Compactaten in Rom zu erwirken versprachen, wärend sie nach Długosz ihnen nichts als Ermahnungen von Seiten Kazimir's gebracht haben sollen, ihren Irrtümern zu entsagen und dem apostolischen Stule sich zu unterwerfen. So steht es endlich ausser Zweifel, dass in diesen Jahren eine, wenn auch nicht förmliche Verpflichtung, doch mer oder weniger bestimmte Zusage über Władysław's künftige Verlobung mit Ludmila stattfand, wovon jedoch Długosz auch nur den Gedanken ferne von sich weist[4]). Erscheinungen dieser Art, die sich mer als zehnfach vermeren liessen, flössen sicherlich kein besonders hohes Vertrauen in die Zuverlässigkeit solcher Angaben unseres Autors ein, für die uns die von ihm benützte Quelle fehlt, oder ihrer Natur nach (mündlicher Bericht, selbst Autopsie) nicht für die Controle zur Verfügung steht. Mit Recht hat daher insbesonders Caro sich gegen jene ausgesprochen, welche meinen, »die ersten Teile des Werkes seien freilich unkritisch, poetisch-pragmatisch aufgeputzt, ja in manchen Stücken ganz und gar phantastische Erfindung, aber je mer Długosz seiner eigenen Zeit sich nähere, desto aufrichtiger werde er, und in den Eräugnissen, welche er selbst mit erlebt, sei er so unbedingt zuverlässig, dass Zweifel gegen seine Angaben unberechtigt seien«[5]). Denn, wie Caro mit Recht betont, haben wir es hier nicht mit einem Chronisten gleich Vincentius Kadłubek zu tun, die über die Vergangenheit das abenteuerlichste melden, für die Gegenwart aber schlicht und treu erzälen. Długosz ist sich jeden Augenblick seines Zieles wolbewusst; Geschichtschreiber, nicht Chronist, muss er auch deshalb mit anderem Massstabe als seine Vorgänger gemessen werden.

Długosz ist allerdings gegen die Schwächen seines eigenen Volkes nicht blind. Wie schön und wahr ist das Charakterbild der Polen, das er in die Schilderung des Landes einflicht[6])! Andererseits verkennt er den Wert der deutschen Bildung nicht, wie aus einer zufälligen Aeusserung erhellt, die wol manchem unserer Zeitgenossen in jenem Lande zur Belerung dienen könnte[7]). Es fällt auf, dass in dem umfangreichen Werke, in dem sich die Gelegenheit dazu vielfach ergeben haben würde, dem deutschen Wesen abgeneigte Aeusserungen allgemeiner Art nicht begegnen. An den wenigen Stellen, die dafür genommen werden könnten, schweben concrete Fälle vor. Nur etwa die Bemerkung, dass Pompil's Frau eine Deutsche war[8]), die nicht schon in der Quelle stand, würde vielleicht den entgegengesetzten Eindruck machen, wenn nicht anzunemen wäre, dass Długosz durch Rixa und Christina zu einer Analogie veranlasst wurde. Charakteristisch

1) Gesch. Pol. II, 255. Anm. 1.

2) Działyński, Lit. et res g. II, 29—34.

3) Vgl. auch Caro's treffende Bemerkung über die Säulen in der Ossa bei Dł. 2, 163, in der Jenaer Dissertation von 1863: Johannes Longinus, S. 35.

4) Palacky, Gesch. Böhmens IV, 2, 656.

5) Johann. Longinus 25.

6) Dł. 1, 38, vgl. 9, 921 C. 10, 106.

7) Dł. 11, 288 A. 8) Dł. 1, 70.

ist dagegen die Abneigung, welche Długosz gegen das Naturell der stammverwandten Czechen und Russen hegt[1]). Bei jenen ist wol der Hussitismus als Quelle derselben zu betrachten. Sein Gegensatz gegen deutsches Wesen wurzelt nicht so sehr im Racenhasse, als vielmer in der Stellung Polens zum deutschen Orden. Als roter Faden zieht sich durch das ganze Werk der Satz, dass die Länder, welche im Laufe der Zeit der Krone und dem Stamme der Polen entfremdet worden seien, mit demselben wider vereinigt werden müssten. Ein merkwürdiger Gedanke, der schon von dem alten Verfasser der Legende des h. Stanislaus als die Hoffnung, es werden einst, wie sich die Glieder des Märtyrers nach seinem Tode zusammenfügten, auch die abhanden gekommenen Teile zu einem Reiche sich wider zusammenfinden, ausgesprochen ist und der heute noch als Idee der Widerbelebung des aufgeteilten alten Reiches in der Brust jedes echten Polen lebt. So führt Długosz die Gebiete zwischen Elbe und Havel an, die Leszko's III. Söhne dereinst innehatten, »damit der Polen Nachkommenschaft ersehe, wie viel den Landschaften derselben durch die deutsche Nation Abbruch geschehen ist«[2]). In diese Reunionsidee sind überdies insbesonders Pomern[3]), das Kulmerland[4]), Schlesien[5]), das Bistum Lebus[6]) und Littauen[7]) einbezogen, und wie dies schon nachweislich im 13. Jh. geschah, werden auch hier die Ansprüche zum Teile auf den Peterspfennig als Merkmal einstiger Zugehörigkeit zu Polen gestützt[8]).

Schon hieraus geht hervor, dass man bei Beurteilung der allgemeinen politischen Verhältnisse nicht immer der Auffassung Długosz's folgen kann. Vor allem ist nämlich das Colorit seiner Darstellung in vielen Fällen unwahr; die Zustände der ältesten Zeit werden nicht nur im Gewande der späteren geschildert — bei Długosz gleichen die Staatsformen des 10. und 11. Jh. denen des 15. Jh. — sondern auch mit derselben Sicherheit und Bestimmtheit, wie wenn dieser überall gleich breite Redestrom bereits in seinem oberen Laufe sich der Zuflüsse seines mittleren und unteren erfreute. Helcl[9]) und Caro[10]) haben daher gegenüber Lelewel mit Recht sich wider eine Geschichte der Rechtsentwickelung in Polen verwahrt, die für die älteren Zeiten auf Długosz fusst. In diese Kategorie gehören ferner die vielen und langathmigen Reden, welche in die Geschichtserzälung eingeflochten sind, und die Motive der handelnden Personen offenbaren sollen, aber meist völlig erfunden, nur in wenigen Fällen aus wirklich gehaltenen oder in Quellen überlieferten erweitert sind. Gerade die letzteren aber sind besonders lerreich, da sie dartun, in welcher Weise das vorhandene umgebildet wurde.

Auch hier hat man zu unterscheiden zwischen dem, was Długosz blos in

1) über Böhmen: Dł. 135 C. 215. 4, 424. 9, 926 C., vgl. auch 2, 93 A.; über Russen 4, 437 B.

2) Dł. 1, 66 C.

3) Dł. 2, 160 D. 163. 9, 1067. 1069. 1077.

4) Dł. 13, 386 ff.

5) Dł. 7, 852 B. C. 875. 876. 13, 41 B.

6) Dł. 6, 579 A. 7) Dł. 13, 23 A. 8) Dł. 2, 212 B. C. 229 D. 230.

9) Starodawne prawa polskiego pomniki T. 1. Warszawa, 1856. Einleit.

10) Gesch. Pol. II. 2. Beilage.

der Absicht, die Erzälung abzurunden und zu motiviren, ersonnen hat, und zwischen dem, was aus seinem Parteistandpunkte sich ergibt. Für seine Pragmatik kommt die kirchlich-ethische Auffassung in Betracht, durch die er, so viel Verwandtschaft sonst sein literarisches Wirken mit dem Humanismus hat, doch dem Mittelalter angehört[1]. Der Tod Bolesław's III. wird aus der Kränkung motivirt, die der Fürst über die kurz zuvor in Halicz erlittene Niederlage empfunden habe[2]. Die Gefangennemung des Bischofes Thomas von Breslau ist, wie zuvor bereits der Märtyrertod des h. Stanislaus, einer der Gründe, um derentwillen die Piasten zuletzt des polnischen Thrones verlustig wurden[3], die Berufung des deutschen Ordens durch Konrad von Masowien insbesonders die Ursache, dass die Krone, welche zweimal einem Fürsten dieses Zweiges der Piasten winkte, doch immer wider auf ein fremdes Haupt gelangte[4]. Sollte vielleicht auch die Translation des h. Stanislaus gegen die Quellen in's J. 1089 statt in das vorangehende gesetzt sein, um den Gegensatz zu erzielen, dass Bolesław's II. Sohn Mieszko in demselben Jahre gestorben sei, in der jene erfolgte[5]? Von dem falschen Waldemar, den Długosz für den echten hält, wird zuerst gesagt, der todtgeglaubte sei nach 29jähriger Busse wegen der Ehe, die er in zu nahem Verwandtschaftsgrade eingieng, wider aufgetreten, und dann hinzugefügt: »Ich aber glaube, dass sein Missgeschick ihn als Strafe dafür traf, dass er Pomern, das den Polen gebührte, den Ordensrittern, ohne ein Recht darauf zu besitzen, veräusserte«[6]. Dass die Polen unter die Herrschaft von Fürsten kamen, welche die Littauer begünstigten und das Reich vernachlässigten, wird als göttliches Strafgericht dafür angesehen, dass Hedwig sich von dem ihr rechtmässig angelobten Herzog Wilhelm von Oesterreich schied[7]. Der Beschlagname der für Littauen bestimmten Getreideschiffe durch den Hochmeister, wird für den Ausbruch des »grossen Krieges« eine Tragweite beigemessen, welche mit Recht bezweifelt wurde[8]. Dasselbe gilt, wenn die Peripetie des »grossen Krieges« an die Ueberhebung Jagiełło's geknüpft wird, der die von Heinrich von Plauen angebotene Abtretung der Landschaften Pomerellen, Kulm, Michelau verwarf[9]. Schlesien, heisst es, wäre nicht von den Hussiten heimgesucht worden, wenn es sich nicht der Visitation durch den Erzbischof von Gnesen entzogen hätte[10]. Es versteht sich von selbst, dass diese Vergeltungstheorie die Quelle der Unglücksschläge, die den deutschen Orden zu Długosz's Zeiten trafen, ebenfalls in dem Undank desselben wider den Staat erblickt, der ihn nach Preussen berufen hatte[11]. Aber auch der Polen Missgeschick im Kriege ist die Folge Gott missfälliger Ueberhebung, und der besonders den Gütern der Kirche zugefügten Schäden, sowie der Begünstigung, die gegen Zbigniew's und Johann's von Capistrano Rat, der König den Juden angedeihen liess[12]. Freilich stehen Ursachen und Wirkungen für den, der dieser Auffassung

1) Vgl. die Ermahnung an die Leser l. 1, 77 D.
2) Dł. 4, 449.
3) Dł. 7, 746, vgl. 10, 106.
4) Dł. 13, 24.
5) Dł. 4, 314 C.
6) Dł. 9, 1077.
7) Dł. 10, 105.
8) Dł. 10, 191, vgl. Caro, Gesch. Pol. III, 270.
9) Dł. 11, 279.
10) Dł. 11, 503, vgl. 11, 495.
11) Dł. 13, 144 B. C.
12) Dł. 13, 157 B. 178 A. 477 D., vgl. auch in einem privaten Falle 13, 362.

der Dinge zuneigt, gar häufig in einem Contraste, der nur die unerforschlichen Ratschlüsse der Vorsehung als letzten Grund der Tatsachen erkennen lässt. So fällt es unserem Autor auf, dass nach dem grossen Siege bei Tannenberg Marienburg vergeblich belagert wurde, hingegen nach der Niederlage bei Konitz wie von selbst an Polen fiel [1]. Auch die oft erwähnten Himmelszeichen deuten diese Stimmung an [2].

Man ist also, wie gesagt, berechtigt, mit zweifelnder Vorsicht Dinge hinzunemen, für welche Długosz allein die Quelle ist, wenn sich in ihrer Färbung Spuren seiner im vorigen nur nach einigen Seiten hin angedeuteten Parteistellung erkennen lassen. In neuester Zeit hat namentlich Caro die schwachen Seiten der späteren Bücher Długosz's aufgedeckt. So viel man auch im einzelnen gegen die Methode einwenden darf [3], von der sich Caro bei der Beweisführung leiten liess, so gebührt ihm doch besonders das Verdienst, für diesen Teil des Werkes das Beispiel befolgt zu haben, das Roepell für die früheren Bücher gab, indem er sich nicht auf eine Berichtigung Długosz's im einzelnen beschränkte, sondern von einer allgemeinen Wertschätzung des ganzen Werkes aus, das Verhältniss der Teile zu diesem, zu seinen Quellen und zu den Tatsachen selbst erörterte. Mit Recht hat Caro dabei Długosz's Verhältniss zu jenem Manne in Betracht gezogen, dem das Werk gewidmet ist, und der für seine Lebenszeit unverkennbar zum geistigen Träger der fortbewegenden Ideen wird, auch da, wo sich die herrschende Gewalt anderen Geleisen anvertraute. Zwar das mag billig bezweifelt werden, ob Długosz den Grundton seiner Darstellung der Gegenwart bereits in Form von Tagebüchern Zbigniew's aufgezeichnet fand, und herübernam — Caro's Hypothese hat hierin mit jener des Matthaeus von Cholewa und mit jener Bogufal's eine fatale Aehnlichkeit — aber sicherlich — und in der Sache ergibt dies einen geringen Unterschied — spiegelt sich in diesem Teile des Werkes durchaus der Kreis von Anschauungen ab, die man in Zbigniew's Umgebung pflegte. Recht bezeichnend dafür sind vor allem die dreisten Reden [4], welche hier Zbigniew den Königen gegenüber in den Mund gelegt werden, von denen wenigstens eine noch in nüchterner Form zum Beweise dessen, was Długosz aus derselben machte, vorliegt [5]. Aus allem wird ersichtlich, dass Długosz Zbigniew nur allzugerne im Lichte eines Vorkämpfers der öffentlichen Sittlichkeit und der Unabhängigkeit seiner Kirche gleich dem ge-

1) Dł. 13, 209.

2) Dł. 11, 284. 379 D. 404; 12, 727 B. 732 C. D. 804 D.; 13, 26 B. 125 A. 158 C. 171 A. D. 290 C. 296 C. D. 479 D. 535 D.

3) so z. B., wenn Caro II, 292 gegen Archid. Gnesn. 98 und Cal. Crac. 112 die Erzälung Dł.'s (9, 1089) von Bariczka's Ersäufung in Zweifel zieht, oder wenn Caro III, 203 Dł. hinsichtlich der Namen der an der Worskła Gefangenen und Gefallenen misstraut, dagegen, demselben folgend, der Königin Hedwig Vorahnung gelten lässt, oder wenn er III, 323 Długosz's Nachrichten verwirft, 316 für unanfechtbar hält. Ueber Elisabeth Granowska vgl. Grünhagen in der Ztschft. f. preuss. Gesch. u. Landesk. 6. Jahrg. (1869). 195; desselben Elisabeth (von Pilcia) Herzogin von Oppeln, ebenda 8. Jahrg. 2 Hft. 125 ff. und Zeissberg, Analekten z. Gesch. d. 15. Jh. (Ztschft. f. d. öst. Gymnas. 1870. S. 346 ff.)

4) Dł. 11, 404. 436. 439. 518. 607. 647; 13, 70. 89. 113.

5) Dł. 11, 415. Zbigniew's Rede zu Breslau vor König Sigismund (1420) vgl. mit Raczyński, Cod. dipl. Lithuan. 269 und Caro, Gesch. Pol. III, 508.

feierten Stanislaus erscheinen lassen möchte [1]. Freilich waren die Könige jener Zeit von der Unklugheit eines Bolesław II. ebenso ferne, als Zbigniew von dem Opfermute seines Vorgängers auf dem Bischofstule. Deshalb wird man ebenso sehr wie die Kühnheit des Redners auch die Nachstellungen gegen dessen Leben, die von Jagiełło ausgegangen sein sollen, bezweifeln dürfen [2]. Damit hängt es zusammen, wenn Długosz überall für die freie Wal der Kirche einsteht. Dies hat zur Folge, dass er sich auch des Peter Visch annimmt, obgleich derselbe ausserhalb der Gesinnungskreise Zbigniew's stand; dies hat ihn mit Zbigniew's Anverwandten Jakob von Sienno eng verbunden und in das Schicksal desselben mitverflochten [3]. Auch Sędzivoj von Czechel gehört zu diesen Kämpen, weshalb auch ihm ein Blatt in Długosz's grossem Werke gewidmet ist [4]. So viel Licht auf der einen Seite musste um so tiefere Schatten auf die andere Seite des Gemäldes werfen, das Długosz uns mit Meisterhand entwirft. Die Könige — selbst der sonst von ihm hochverehrte grosse Kazimir nicht ausgenommen — werden nach diesen wechselnden Stimmungen geschildert und haben so, wie er sie darstellt, bis auf unsere Zeit durch den ergreifenden Eindruck der Erzälung fortgelebt.

Es ist also kein reiner ungetrübter Eindruck, mit welchem wir von Długosz's Hauptwerke Abschied nemen. Wol erregen die Masse des historischen Stoffes, der gesammelt, die klare Uebersicht, in die derselbe gebracht wurde, der durchaus grossartige Schwung der Darstellung, der zwar nicht classische aber doch reichlich quellende Strom der Rede unsere Bewunderung, und reihen den Verfasser ohne Frage den bedeutendsten Geschichtschreibern aller Zeiten an. Aber in dem wesentlichsten Punkte, der den Geschichtschreiber ausmacht, in der unbedingten Warheitsliebe, in der selbstlosen Widergabe der Eräugnisse, wird man den Preis ihm versagen müssen. Wir wüssten daher in der Tat diese Darstellung nicht mit einer passenderen Bemerkung abzuschliessen, als jene ist, welche Caro über Długosz ausgesprochen hat: »Es gibt kaum eine rührendere Tragik im menschlichen Leben, als wenn edle und erhabene Gefühle in unserem Herzen sich bis zu solcher Höhe steigern, dass ihre Betätigung bis zum Vergehen sich verliert. In diesem erlauchten Pathos, dem nur der Rigorismus systematischer Moralisten eine gewisse Berechtigung absprechen kann, finden wir Długosz. Weder Unfähigkeit noch Beschränktheit, weder Leichtgläubigkeit noch Leichtfertigkeit, auch nicht persönliche Selbstsucht sind in seine Seele hineinzudenken, sondern einzig und allein die Verirrung, vermöge welcher er geglaubt hat, seinem Vaterlande durch idealisirte Bilder der Vergangenheit mer zu dienen und zu nützen, als durch die schlackenlose Warheit. . . . Ist es nicht ein frommer Irrtum dieses tief empfindenden Mannes? Steht er allein in solchem rührenden Wahn? Ist etwa unser Zeitalter über diese kindliche Befangenheit hinausgekommen? Wenn die Grösse und

1) Vgl. die dem Erzbischof von Gnesen bei Dl. 11, 650 A. in den Mund gelegte Aeusserung.

2) Dl 11, 606 ff.

3) Dl. 13, 252 C ff., beeinflusst durch Jakob von Sienno's Auffassung, vgl. 285.

4) Dl. 13, 162.

Innigkeit der Vaterlandsliebe von jenen wissenschaftlichen Vergehen zu entsühnen vermögen, so steht vielleicht Niemand reiner da, als Johann Długosz«[1]).

Kein Wunder, wenn schon die Zeitgenossen das Bedürfniss hatten, die Erinnerung an diesen ausserordentlichen Mann in einer besonderen Schrift über sein Leben festzuhalten. So ist denn, wie es scheint, noch vor seinem Tode[2]) ein schön geschriebenes Lebensbild erschienen, das nach der Ansicht einiger[3]) aus der Feder des Filippo Buonaccorsi (Callimachus) geflossen sein soll, von anderen[4]) dem Marco Bonfilio, einem am polnischen Hofe lebenden Italiener zugeschrieben wird. Caro meint, der Autor sei ein Geistlicher gewesen, da er fast nur die Tätigkeit und Verdienste des Długosz in seinem kirchlichen Berufe berührt. Jedesfalls scheint er Długosz selbst nahe gestanden zu haben, da er merfach aus dessen grossem Geschichtswerk schöpfte[5]).

Długosz's Geschichtswerk[6]) ist der gewaltige Markstein, welcher sich am Ende der polnischen Historiographie im Mittelalter erhebt, wärend wir an deren Beginne, und selbst im weiteren Verlaufe nur sehr mangelhaften Versuchen, die Gesammtgeschichte Polens darzustellen, begegneten. Długosz steht in seiner Umgebung auf einsamer Höhe da. Um so mer werden wir uns veranlasst finden müssen, die Erscheinung zum Teile wenigstens aus Quellen abzuleiten, die nicht in Polen selbst entsprungen sind. Wol wird die Erscheinung merfach wargenommen, dass grosse Zeiten auch grosse Männer aus sich gebären. Długosz lebte zu einer Zeit, in der sein Volk einen mächtigen Aufschwung nam, und neuerdings, so wie einst, als es in den Kreis der christlichen Staaten des Abendlandes eintrat, auch in fernen Gegenden Aufmerksamkeit erregte. Der Umschwung der Verhältnisse des Ostens durch Littauens Vereinigung mit Polen, und im Gefolge dessen der grosse Sieg bei Tannenberg, dann später der romantische Ausgang des jungen Heldenkönigs Władysław's III. sind Tatsachen, die auf diesem Wege liegen. Auch den grossen Gedanken Kazimir's und Hedwig's, in Krakau eine Leuchte der Erkenntniss für den Osten zu entflammen, den Zustrom fremder Gäste, die zu Krakau nicht nur Wissen holten, sondern auch dahin die Errungenschaften des Westens und Südens vermittelten, wird man in Anschlag bringen müssen. Eben hier knüpft der fremde Einfluss an. Es ist der Humanismus, dessen auch in Polen ausgestreuter

1) J. Caro, Johannes Longinus. Ein Beitrag zur Literärgeschichte des fünfzehnten Jahrhunderts. (Dissert.) Jena, 1863.

2) Sie spricht noch nicht von seiner Erhebung zum Erzbischof von Lemberg und von seinem Tode. Bornemann im 1. Heft der Uebersetzung des Dł. S. 44 meint, sie sei vor Kromer, der sie erwähne, und nach dem Miechoviten, der sie noch nicht kenne, geschrieben. Allein, sowol die schon von Wiszniewski a. a. O. bemerkte Uebereinstimmung in der Schilderung der Körpergestalt des Dł. bei Miechov. l. 4. c. 72. pg. 343 mit der zu Ende der Vita, als auch die von jenem nicht bemerkte des Miechov. mit den Schlussworten des Dł. selbst (l. 13 finis), worauf sich der Ausdruck: »ut ipse de se scripsit« bei Miech. bezieht, lehren, dass diesem Dł. und dessen Vita vorlag.

3) so schon Kromer zum J. 1480, der es aber als blosse Vermutung hinstellt.

4) Wiszniewski, H. lit. Polsk. IV, 95.

5) Ausgabe im 1. Bande der Leipziger Ausgabe des Długosz. Polnische Uebersetzung von G. Bornemann, in Jana Długosza dzieje Polskie. W Lesznie, 1840. Zeszyt I. str. 17.

6) Ueber die Hss. der Histor. Pol. Dł.'s handeln: Janocki, Specimen catalogi codd. msst. bibl. Zaluscianae pg. 28. nr. LXXIII—LXXVII. — Derselbe, Musarum Sarmaticarum specimina

Same zuerst in Zbigniew Oleśnicki und in Długosz seine Früchte trug. Doch haftet der Natur der Sache nach an letzterem noch überall die Spur der alten Zeit.

nova Vol. 1. pg. 90. nr. XXXVII—XLIII. — Janociana II, 69—78. III, 110. Ueber die im Ossoliński'schen Institute befindlichen Hss. : Al. Batowski, Niektóre rękopisma księgozbioru zakładu naukowego imienia Ossolińskich opisał tudzież wiadomość o nich i ich autorach dodał we Lwowie. 1844. 8⁰. (auch in der Biblioteka nauk. zakład. Ossolińskich we Lwowie, 1843. Im allgemeinen: Muczkowski, Wiadomość o rękopismach historyi Długosza im Rocznik towarzystwa naukowego z uniwersytetem Jagiełłońskim złączonego. T. V. (Ogóln. zbioru XX) w Krakowie, 1851 (auch separat mit Zusätzen u. d. T.: W. o r. h. Dł. jego banderia Pruthenorum tudzież insignia seu clenodia regni Poloniae. Kraków, 1851). Ueber die Petersburger Hss.: A. Białecki, Rękopisma Długosza w Petersburgskich bibliotekach pod względem paleograficznym i bibliograficznym 232 litografowanemi podobiznami. Petersburg, 1860. Manches enthält die Sprawozdanie z czynności wydawnictwa dzieł Długosza in Biblioteka Warszawska, 1859—60. (Auch in Przegląd Poznański XXIX. XXXII.) Sehr wichtig ist die letzte, obgleich leider sehr kurze: Énumeration et description sommaire de 64 manuscrits, 6 fragmens, et 10 abrégés de l'Histoire de Pologne de Jean Dlugosch (dit Longin) chanoine de Cracovie † en 1480. Par le C[te] Alex. Przezdziecki. Cracovie, 1870. (Dieselbe Aufzälung in deutscher Sprache in Naumann's Serapeum. Intelligenzblatt 1870. Nr. 7 und 8.) Abgesehen davon, dass man sich erst mühsam über das Verhältniss dieser Aufzälung zu jener Muczkowski's orientiren muss, hat Przezdziecki in der Anzal der Volumina ein jedesfalls nicht sehr verheissungsvolles Einteilungsprinzip der seiner zu erwartenden Ausgabe zu Grunde gelegten Hss. gewält. Wir sehen uns gezwungen, dies um so mer zu betonen, als wir in Folge dessen vielleicht in den Irrtum verfallen sind, bei der folgenden Aufzälung eine und dieselbe Hs. zweimal genannt zu haben. — Das Autograph der H. P. des Dł. zu besitzen, rühmte sich einst (nach Radyminski, Fastorum studii generalis alm. acad. Cracov. lib. ms. T. IV, 130) die Krakauer Universität. Nach den »Conclusiones collegii maioris« aus dem J. 1654. 25. Juni. S. 294 und aus dem J. 1658. S. 325 wurde »Dlugossi historia« in einer besonderen Kiste im »Schatze« verwahrt. Im J. 1632 sandte Prinz Władysław an den Rector Jakob Naymonowicz 100 Goldgulden mit dem Auftrage, ihm eine Copie dieser Hs. anfertigen zu lassen. Die Abschrift wurde begonnen — der Prinz genemigte nach Radyminski, Annal. acad. Crac. 1633, die ihm in's Lager zugesandte Schriftprobe — aber nicht vollendet. Denn nach jenes Rectors Tode (1641) wurde dessen Bruder Christof als Testamentsvollstrecker darüber vor das Gericht der Universität geladen und verhalten (Acta rectoris 1643. pg. 23 f. r.), binnen 2 Monaten jener Verpflichtung nachzukommen. Auch Nakielski liess sich aus diesem Original, wie er es nennt, noch vor dem J. 1634 das 12. Buch von 1435—1451 abschreiben. Vgl. Wiszniewski, H. lit. Polsk. IV, 69. — Ferner hat Jakob Sobieski, Vater des späteren Königs Johann S., in einem Handbillet an den Rector der Universität Krakau, welche seine Söhne besuchten, seinen Dank für die Abschrift der zwei Bände Długosz's »ex academiae bibliotheca« ausgesprochen, die er als ein perpetuum pignus aufbewahren wolle. (Facs. des 1851 verbrannten Billets bei Muczkowski.) Muczkowski meint, dies sei das Apograph, welches später als Geschenk Jakob Sobieski's in die Załuski'sche Bibliothek kam. (Janocki, Specimen catal. 28. nr. LXXIV.) Eine kostbare Abschrift endlich des vermeintlichen Krakauer Autographs veranstaltete man 1644 und 1646 in 2 Bänden für den um die Hochschule verdienten Kronkanzler Georg Ossoliński. (Näheres hierüber bei Muczkowski a. a. O.) Von da an verliert sich aber die Spur des sog. Autographs. In unserem Jh. glaubte Thad. Czacki (Skarbiec historyj Polskiéj T. II, 177) dasselbe zu besitzen; er hatte es zu Krakau um 100 Goldgulden erstanden, doch nicht von der Universitätsbibliothek, wo dasselbe vielmer nach dem Katalog der Hss. aus dem J. 1777 sich nicht mer befand. Die Hs. Czacki's kam aus der Porycki'schen Bibliothek, wo dieselbe noch Wiszniewski, Hist. lit. Polsk. T. IV, 66, sah, später in die Puław'sche Sammlung. Eine dritte Spur gibt die Hs. des Długosz von Lisiecki an. Hier hat der Gnesener Kapitelsekretär Walinski 1800 bemerkt, die Hs. sei mit dem in Czacki's Bibliothek befindlichen Autograph verglichen worden. Neuerdings behauptet Przezdziecki a. a. O., einen Band des Autographs in der Bibliothek des

Er lebt so recht in den Strömungen der Zeit des Ueberganges; der harte Kern hat sich noch nicht in den neuen Elementen aufgelöst. Es ist ein anderes Ge-

Fürsten Czartoryski zu Paris (d. i. in der einst zu Puławy befindlichen) gefunden zu haben. Die dortige Hs. 1306 umfasst die Bücher I—X in einem Vol. Derselben am nächsten soll der Codex Calvimontanus aus dem Ende des 15. und dem Anfange des 16. Jh. stehen. — Es gibt folgende bekannte Handschriften, welche alle 12 Bücher enthalten: 1) jene des Andreas Lisiecki, von dem Eigentümer dem Jesuitencolleg zu Kalisz vermacht, gelangte später an den Gnesener Erzbischof Ignaz Krasicki. der sie 1800 seinem Kapitel schenkte. Die Hs. besteht aus 3 Bänden und ist 1624 geschrieben. Da nach Janociana II, 75 das Jesuitencollegium zu Kalisz einst als Geschenk seines Gründers, des Erzbischofes Karnkowski von Gnesen »Dlugossi annalium codicem vetustissimum« erhalten haben soll, so meinte Walinski in einer Schlussbemerkung zum 3. Bande irrtümlich, diese Hs. sei jener Codex, da doch Karnkowski bereits 1603 starb. Möglich aber wäre, dass unser Codex eine Copie des von Karnkowski geschenkten ist. Von jenem Codex Karnkowski verlautet sonst nichts. Zu den Eigentümlichkeiten dieser Hs. gehört u. a., dass sie den überhaupt nur in drei Abschriften enthaltenen Zusatz der Leipziger Ausgabe (T. II, 293 C.) zu Bischof Kraska von Chełm: »vir mansueti ingenii . . . priapo magnus« nicht enthält. Vgl. Pertz, Archiv XI, 696—697. — 2) Hs. der Fürsten Sanguszko zu Lewartow, die Janociana II, 75 als: »Codex vetustus isque praestantissimus tria in voll., folii maximi, divisus« erwähnen und, wie Muczkowski zeigt, fälschlich mit der (s. o.) von der Universität Krakau für Georg Ossoliński besorgten Abschrift identificiren. — 3) Hs., einst im Besitz des Łukasz Sierakowski, Castellan von Ląd, gegenwärtig in der Bibliothek des Grafen Brahe im Skokkloster unfern Upsala, 18. Febr. 1752 vom Grafen Bjelke zu Stockholm angekauft. Der Titel der fünfbändigen Hs. ist: »Promptuarium statutorum omnium et constitutionum regni Poloniae.« Auf dem Titel der Hs. steht die Zal: 1590. Vgl. Czacki, Skarbiec historyj polskiéj II, 168, Eustach Tyszkiewicz, Listy o Szwecyi 1846. S. 117. Prowe, Mitteilungen aus schwedischen Archiven und Bibliotheken. Berlin, 1853. S. 47, nach dessen Bericht in einem Bande sich die Notiz: a. d. 1588 mense Julii scr. befindet. — 4) Hs. des Stanislaus Sierakowski, Abtes von Świętykrzyż, wie es scheint, gleichzeitig von mereren Händen im Kloster zu Ende des 15. oder Anf. des 16. Jh. in 3 Bänden geschrieben. Jetzt befinden sich Bd. 1. in der Bibliothek der Gräfin Potocka zu Wilanow (bei Warschau), Bd. 2. 3. in der Bibliothek des Grafen Działyński zu Kurnik. Janociana II, 66. 74 erwähnen eine Hs. des Klosters Heiligenkreuz, die aber Muczkowski für von unserer verschieden hält, da unsere Hs. nicht, wie Janocki angibt, in fol. mai., sondern in gewöhnlichem fol., nicht »literis maiusculis nitidissime«, sondern mit kleinen Buchstaben, mit vielen Abkürzungen, zuletzt sogar flüchtig geschrieben ist. — 5) Hs. Christoph Szydłowiecki's, dessen Schwiegersohn Nicolaus Radziwiłł, Wojwode von Wilno, Marschall und Kanzler von Littauen, dieselbe erbte. Noch 1769 sah sie zu Nieświeź Jos. Andr. Zaluski; jetzt ist sie verschollen. Vgl. Janociana III, 110, wonach »Codex antiquus, chartae augustae foliis integris elegantissime atque accuratissime perscriptus, tria in volumina divisus.« — Unvollständige Handschriften: A. solche, welche l. I—XII, aber nicht vollständig umfassen: 1) die des Joachim Hoppius in 2 Bänden (l. I—VI. VII—XII), aber nur bis 1444 reichend. Vgl. Samuel Joachim Hoppius (Neffe des vorigen), Schediasma de scriptoribus histor. Polon. Dantisci, 1707. pg. 17 und 1. Bd. der Leipziger Ausg. des Długosz pg. 21. — 2) Hs. des Krakauer Domkapitels im 1. Bde., in welchem der Schluss des l. IX. ganz X. XI. und die letzten 124 Seiten des gedruckten XII. XIII. Buches der Leipziger Ausgabe fehlen. Vgl. Muczkowski a. a. O. 211, der eine gewisse Verwandtschaft zwischen dieser Hs. und jener Lisiecki's hervorhebt. — 3) Hs., 16. Jh., ebenda, 3 Bde.; es fehlen nach der Leipziger Ausgabe 40 Blätter vom Ende des 10. und das ganze 11. Buch. Bei Przezdziecki: MS. Oleśnicki. — 4) Hs. des Jakob Michałowski, jetzt in der kgl. Bibliothek zu Dresden, 3 Bde. Vol. 1. = l. I—VI. Vol. 2. = VII—X. Vol. 3. = XI—XII (1440). Vgl. Przezdziecki, A., Wiadomość bibliogr. o rękopism. Warszawa, 1850. str. 17; dagegen, wie es scheint, in der Énumeration übergangen. — B. solche Hss., welche l. I—VI umfassen: 1) einst Eigentum des Stanislaus Brudzyński († 1690), jetzt des Krakauer Domkapitels. Auf dem ersten

lehrten-Paar, das sich, indem es die Brücke überschreitet, die zwischen den bei-

Blatte steht die Jahrzal 1657. — 2) Hs. der Dominikaner zu Krakau, nach J. J. Załuski, Index librorum manuscr. pg. 29. Janociana II, 74. vielleicht 1851 verbrannt. — 3) Hs. des Lukas von Przemysl, der sie, wie es in derselben ausdrücklich heisst, 1583 schrieb, früher Eigentum Kaliszewicz's, 1757 für das colleg. maius der Universität Krakau gekauft. Sie existirt noch und enthält die Vita J. Dlugosz's und die 6 ersten Bücher. Es ist dies die Hs., welche Sołtykowicz, O stanie akad. Krak. 154 erwähnt, Batowski 53 irrtümlich für verloren hält. — 4) »Joannis Dlugosz chronica Pol. ecclesiae B. M. V. in Zdziesz iuxta Borek«, jetzt in der Raczyński'schen Bibl. zu Posen. Inhalt gleich der vorigen. — 5) Czartoryski'sche Bibl. zu Paris nr. 1297 (17. Jh.) — so Przezdziecki nr. 17, vielleicht identisch mit jener, welche Muczkowski unter den Hss. der Bücher I—VII. Nr. 1296 citirt, Przezdziecki übergeht. — 6) Ms. Cieszkowski (16. Jh.), Bibl. des Grafen Cieszkowski zu Wieżenica im Posen'schen. — 7) Ms. Ligenza (17. Jh.), Bibliothek des Grafen Skorzewski zu Czerniciowo im Gr.-Ht. Posen. — 8) Ms. 17. Jh. kais. Bibl. zu Petersburg, vielleicht identisch mit 9) zu Petersburg, kais. öffentl. Bibl. Катал. латинск. рукоп. Отд. IV. Fol. nr. 2, vgl. Białecki a. a. O. 34. — Hss. von l. I—III: 1) Ms. Świdziński (16. Jh.), 1 Vol. Bibl. des Grafen Krasiński zu Warschau. — Hs. von l. I—IV: 1) Ms. zu Upsala (17. Jh.), verstümmelt bis 1097, nach Przezdziecki der erste Band eines fünfbändigen Exemplars. — C. Hss. von l. I—VII: 1) einst Eigentum Johann Krzystoporski's, Castellans von Wielun (1573), jetzt in Czartoryski's Bibl. zu Paris, nr. 1597, schön geschrieben in fol. max. Vol. 1. = Vita und l. I—VII. Vol. 3 = l. XII. Vol. 2 verloren. — 2) Hs. der Bibliotheca Vallicellana an der Chiesa nuova zu Rom A. 13a fol. 16. Jh., von dem Nuntius in Polen Malaspina am 26. Jan. 1593 geschenkt, muss ursprünglich 3 Voll. umfasst haben, da die Aufschrift lautet: Longini Historiae Polonicae tomi tres. Auf dem Einband ist das Wappen Radwan mit einer Abtmütze und das Jahr 1590 zu sehen. Die Hs. wurde von Baronius, Ann. eccl. XI, nr. 67 und in Janociana für das Autograph gehalten. Die Hs. erwähnt auch Gerard Vossius, De historicis latinis 565, Przezdziecki, Wiadomości str. 95 und Bibl. Warsz. 1849. I. — 3) Petersburger Hs. Nr. 9. (Anfang des 18. Jh.). Vgl. Białecki 69, bis 1832 Eigentum der Warschauer Universitätsbibliothek, der sie Przybylski, Schulenrector zu Kalisz, schenkte. — 4) Hs. zu Sieniawa nr. 1296. fol. mai. mit der Vita. — 5) Ms. Wężyk (17. Jh.), Bibl. Czartoryski in Paris. — D. Hss. der Bücher I—VIII: 1) einst des Königs Stanislaus August, dann Załuski's Eigentum, in dessen Bibl. Nr. 208, vgl. Janociana II, 76. Janocki, Specimen catal. sb. LXXIII, wo es ohne Grund dafür heisst: »ipsa, ut fertur, auctoris manu conscriptus« und Musarum Sarmat. specim. nova I, 90. Nr. XXXVII, jetzt in der kais. öffentl. Bibl. zu Petersburg, Kat. d. lat. Hss. Abt. IV. F. Nr. 12. Mit Facs. beschrieben von A. Białecki 2—13, angeblich aus dem 15. Jh. und von mereren Händen gleichzeitig geschrieben. — 2) Ms. Wiśniowiecki (17. Jh.), in der Bibl. des Grafen Plater in Schloss Wisniowiec in Volhynien. — E. Hs. der Bücher I—IX: 1) Słuckisches Ms. (16. Jh.), gegenwärtig zu Petersburg in der Bibl. der römisch-katholischen geistlichen Akademie, signirt im allgemeinen Kataloge: 3, 6, 8, einst Eigentum des Jesuiten-Collegiums zu Sluck, reicht bis 1305. Vgl. Białecki 123—126. — F. Hss. der Bücher I—X: 1) zu Petersburg, kais. öffentl. Bibl., lat. Hss. Katal. Abt. IV. F. Nr. 1 in 3 voll. (Ende des 17. Jh.), vol. 1. bis 1173; vol. 2. bis 1299; vol. 3. bis 1381. Einstiger Besitzer scheint Johann Daniłowicz, Starost von Korsun, gewesen zu sein. Vgl. Białecki 13—20 mit Facs. Eigenhändige Notate Załuski's lehren, dass auch diese Hs. sich einst in seinem Besitz befand, die jedoch auffallender Weise von Załuski nicht genannt wird. — 2) ebenda Abt. IV. F. 4 und 4 a. (nach Szłachtowski Anf. des 18. Jh., nach Białecki vielmer gemäss einer im Cod. selbst enthaltenen Angabe aus dem J. 1625) 2 voll. lückenhaft. Vol. 1. bis 1237; vol. 2. von 1289 bis 1409. Die Hs. gehörte einst dem Kloster der Regularchorherren zu Czerwinsk an. Białecki 36 ist der Ansicht, dass die Hs. der Bücher XI und XII, welche Muczkowski als Czerwinskische bezeichnet, einen Teil des 3. vol. der vorliegenden Hs. gebildet habe. In diesem Falle würde die Hs. als unvollständige der Bücher I - XII anzuführen sein. Dieser Ansicht ist auch Przezdziecki. — 3) Hs. des Ignaz Scipio, Starosten von Lid, jetzt in 2 voll. (bis 1406) mit der Vita. Aus der Poryckischen Bibl., wo sie complet war und 3 voll. umfasste,

den Kulturepochen liegt, in tiefinnerem Gegensatz zu jenen beiden Zeitgenossen

kam sie nach Puławy, von da nach Sieniawa, wo sie als Nr. 1299. 1300 aufgestellt wurde. So Muczkowski. — Indess scheint Przezdziecki zu Paris in Czartoryski's Bibl. alle drei Bände (1299. 1300. 1301), bis 1444 reichend, gefunden zu haben. Nach ihm stammt sie aus dem 17. Jh. und ist dieselbe, welche Czacki für das Orig. hielt. Am Rücken liest man: Joannis Dlugossii manuscriptum autographum, s. Aprilheft der Bibl. Warsz. 1859. — 4) Ms. Konarski (17. Jh.), in der Bibliothek der gelehrten Gesellschaft zu Krakau. — G. Hss. der Bücher I—XI: 1) die des Hieronymus Rozrażewski, Bischofs von Kujawien und Pomern († 1600 zu Rom) 2 voll., jetzt in der Krakauer Univ.-Bibl. fol. Pap. Auf dem letzten Blatte des zweiten Bandes, der jedoch von anderer Hand geschrieben ist, als der erste, gibt sich der Copist durch die Worte: »Domine, memor esto servi tui inutilis, Andreae Dolscii« warscheinlich zu erkennen. Es ist dies die in Janociana II, 76 erwähnte »manke« Hs. Ż. Pauli in Bibl. Warsz., 1860 (März), hält sie fälschlich für das Autograph. — 2) Ms. de la Gardie (17. Jh.), 3 voll., auf der kön. Bibl. zu Stockholm. — 3) Ms. de Tidön (16. Jh.) 3 voll. ebenda. — H. Hs. der Bücher I—III. XI: 1) Ms. Kaczkowski (17. Jh.) 1 vol. in der kön. Bibl. zu Dresden. — J. Hs. der Bücher V—XII: die Pieskoskalskische, früher Eigentum Stronczyński's, nach Muczkowski in den Nachträgen 81. 82. in 4 voll., nach Przezdziecki in 5 voll., gegenwärtig im Besitze des Grafen Victor Baworowski in Lemberg. — K. Hss. des Buches VII: 1) die des Johann Wszeborowski, 1646 von demselben geschrieben, kam 1831 aus der Puław'schen Bibliothek nach Petersburg, wo sie in der Bibliothek de l'état major général als Nr. 10,586. 62. 7. fol. aufbewahrt ist. So Muczkowski. Białecki 120—22 gibt die Signatur Nr. 2074 an. — 2) im Krakauer Kapitel in fol. mit der Zal 5 signirt und nach ihrem sonstigen Inhalte »liber privilegiorum« überschrieben. Die Hs. stammt aus dem 16. Jh., ist aber lückenhaft und bricht mit dem J. 1291 (Leipziger Ausg. 859 B.) ab. — L. Hss. der Bücher VII—X: 1) Pinczower Hs., sogenannt, weil dieselbe 1755 »ex libris bibliothecae academiae Pinczoviensis« in die Univ.-Bibl. zu Krakau kam, gr.-fol. Ende des 17. Jh. Sie reicht bis 1406 (pg. 185 D. der Leipz. Ausg.). — 2) die Załuski'sche, wie Muczkowski meint, einst signirt 210, vgl. Janocki, Musarum Sarm. sp. n. I, 91. sb. XXXIX, Janociana II, 77. Ein Band davon ist jetzt in der kais. Bibl. zu Petersburg Nr. 10, geschrieben 1650. Białecki 60—66 bezeichnet sie als Hs. Adam Czarnkowski's, indem er die Identität derselben mit jener Załuski's in Zweifel zieht. In der Hs. befinden sich das Wappen Nałęcz und einige Verse auf Adam Uriel Czarnkowski. — 3) Stronczyński besass eine zweite Hs. des Dł., die mit dem VII. Buche beginnt und mit denselben Worten, wie die Pinczow'sche, abbricht. Sie ist jetzt Eigentum des Grafen Victor Baworowski. — M. Hss. der Bücher VII—XI: 1) Ms. von Łowicz (17. Jh.), Bibliothek der dortigen Collegiatkirche. — 2) Hs. Samuel Nakielski's, ursprünglich im Kloster Miechow, von wo sie nach Warschau kam, jetzt zu Petersburg in der kais. öffentl. Bibl., lat. Hss. Katal. Abt. IV. F. Nr. 3, aus der Mitte des 17. Jh. Nakielski hat sie, wie die Marginalnoten zeigen, mit dem Autograph der Universität Krakau, dann warscheinlich mit der, aus welcher sie selbst abgeschrieben war, endlich mit einem Ms. des Klosters Łysa góra collationirt. Sie reichte einst in einem zweiten jetzt verschollenen Bande, wie die von Wiszniewski, H. lit. Polsk. IV, 69 citirte consignatio Mss. conventus Miechoviensis lehrt, bis 1451, gegenwärtig aber nur bis 1434, s. Białecki 26—34. — N. Hs. der Bücher I—VI. XII: in der gräflich Hochbergischen Majoratsbibliothek zu Fürstenstein, Nr. 6, 2 voll., s. Pertz, Archiv XI, 712, von Przezdziecki nicht erwähnt. — O. Hss. der Bücher VII—XII: 1) die Albert Dembinski's, Fähndrichs von Oświęcim und Zator, benützt von Huyssen für die Herausgabe der betreffenden Bücher. — 2) die Anton Dembowski's, Bischofs von Kujawien, jetzt verschollen, nach Janociana II, 78 und Specimen catal. codd. mss. 28. nr. LXXIII »codex recentior e vetusto codice bonae notae descriptus«. — 3) Dresdener, Signatur: G. 94. 2 voll., vgl. Götze, Merkwürdigkeiten der königl. Bibl. zu Dresden, 1743—48. III, 521. Falkenstein, Beschreibung der königl. öffentl. Bibl. zu Dresden. Dresd., 1839. S. 311. 312. — 4) Albert Smogorzowski's Hs. in 3 voll. (vol. 1. von 1241—1405, vol. 2. bis 1434. vol. 3. bis 1480), gegenwärtig in der kais. Bibl. zu Petersburg unter den lat. Hss. Abt. IV. Fol. nr. 6. Muczkowski a. a. O. 227 hält sie für identisch mit der einst in der Zaluski'schen Bibliothek befindlichen Hs., welche Janocki in Musarum Sarmaticarum specimina nova fol. I. pg. 91, unter XXXVIII. XL. und XLII. als drei

befindet, und in dem das Verhältniss von Anregung und Durchführung, wie bei

besondere Hss., in Janociana II, 76 als éine Handschrift schildert. Białecki a. a. O. 45—53 dagegen zeigt, dass dies unrichtig ist, dass nur vol. 2 und 3 zusammengehören und Janocki's nr. XL und XLII entsprechen, vol. 1 dagegen Załuski's XXXIX. Wärend vol. 2 und 3 in Schrift und Form sich gleichen, ist die Schrift in vol. 1 verschieden und dieses reicht bis inclusive 1406, wärend vol. 2 mit 1406 beginnt. Nur der erste Band ist von A. Smogorzowski, nach welchem Muczkowski die ganze Hs. bezeichnet, copirt. Sie enthält die Stelle über Kraska und ist wol identisch mit Przezdziecki nr. 26. — 6) Hs. in der Bibl. der Missionäre auf dem Stradom zu Krakau, signirt: 566 in 3 voll. fol. (jeder Band von anderer Hand). — 7) Ms. Thierman (17. Jh.), 5 voll., einst zu Thorn, bei Stargardt, Berlin, 1868, versteigert. Przezdziecki nr. 25. — 8) Ms. Zamoyski (17. Jh.), 1 vol. Bibl. des Grafen Zamoyski, Majoratsherrn in Warschau, signirt L. 135 in 4⁰. zu Ende der Hs.: »descriptum ex bibliotheca illustrissimi domini Thomae in Zamoście Zamoyski, regni Poloniae cancellarii etc. etc. opera et studio M. Andreae Abrek Leopoliensis protunc in acad. Zamosciana ordinarii eloquentiae professoris coeptum 7. Julii a. 1637, finitum a. 1638. Maii 10.« — P. Hss. der Bücher VIII—XI: 1) kais. Bibl. zu Petersburg. Z. 16, nach Szlachtowski aus dem 16. Jh., nach Białecki 85 identisch mit der in Janocki, Specim. catal. 29. LXXVII. und in Musar. Sarmat. specim. 92. XLIII. fälschlich als »epitome Historiae Dlugossi« bezeichneten Hs. Sie reicht bis 1422, nicht wie Muczkowski angibt bis 1415. — 2) Ms. Koniecpolski (16. Jh.) 1 vol. Bibl. des Fürsten Czartoryski in Paris, erwähnt in Alexander Koniecpolski's Testament von 1609, vgl. Przyłęcki, Pamiętniki o Koniecpolskich pg. 222. — 3) Ms. von Warmbrunn (16. Jh.), Bibl. Schaffgotsch daselbst. — Q. Hs. der Bücher VIII—XII: 1) zu Petersburg, lat. Hs. Abt. IV. F. Nr. 7, von Białecki 54 nach dem einstigen Besitzer Kamelski genannt, einst in 3, jetzt nur mer in 2 voll., nach Szlachtowski aus dem 16. Jh. — R. Hss. der Bücher IX—XI: 1) des Grafen Titus Działyński in Kurnik. Nr. 69 fol. Sie beginnt mit den Worten: »Solucio denarii S. Petri« (Leipz. Ausg. I. l. IX. 965 B.), worauf sogleich »annus domini 1319« folgt, und endet mit den Worten: »Clades haec cruciferos de Prussia mansueciores fecit, quapropter« (Leipz. Ausg. I. XI, 673 C.). Aus dem Wasserzeichen ist ersichtlich, dass die Hs. warscheinlich in Grosspolen geschrieben wurde, aus der Signatur der Schriftlagen, dass sie einst vollständiger war. Eine moderne Hand hat auf dem ersten Blatte vermerkt: »Kronika polska od 1319 aż do 1434 roku, pisana w roku 1572«; mit welchem Rechte, darüber gibt die Hs. selbst keinen Aufschluss. — 2) Hs. zu Sieniawa, Nr. 1308 enthält das Ende des IX. das X. und XI. Buch bis 1434 und ist von mereren Händen schön geschrieben. — S. Hss. der Bücher X—XII: 1) des Grafen Jos. Max. Ossoliński, jetzt im Ossoliński'schen Institute zu Lemberg, nach Batowski 41 eine der ältesten Hs., von 1406—1444 reichend. — 2) Senatsbibliothek zu Warschau, 2 voll., vgl. Muczkowski im Nachtrag 82—84, wol identisch mit Ms. Albertrandi bei Przezdziecki nr. 37. 16. Jh. — 3) Ms. von Abo (? Jh.), einst in der Bibl. der Universität Abo, später nach Helsingfors in Finnland übertragen. — T. Hs. des XI. Buchs: Ms. von Kalisz (17. Jh.), jetzt in der öffentl. Bibl. zu Warschau. — U. Hs. der Bücher XI und XII: Hs. von Czerwinsk, jetzt zu Sieniawa, Nr. 1305; Ende des 16. Jh., die ersten 18 Seiten fehlen. Vgl. indess oben. — V. Hss. des XII. Buchs: 1) Procop Brudecki's (nicht Brudeski's, wie Muczkowski sagt), einst Eigentum des Jesuitencollegiums zu Kalisz, dem sie nach der Aufschrift: »ex dono adm. rev. domini Procopii Brudecki, decani Calissiensis, parochi Sobotcensis« zufiel, nach Szlachtowski aus dem Anf. des 18., nach Białecki 73 aus dem Ende des 17. Jh., jetzt in der kais. Bibl. zu Petersburg, Nr. 11. — 2) einst Eigentum des Kanonikus von Wiślica Albert Cholelski, der alle Schriften Martin Kromer's, darunter vielleicht auch diese Hs., erbte. Auf dem ersten Blatte Portrait Długosz's (Federzeichnung), darunter die Worte: »Joannes Dlugosz, canonicus Cracov. brevi creat. futurus archiepiscopus Leopoliensis, obiit a. d. 1480 preceptor et institutor filiorum Casimiri R. P.« Nach Przezdziecki sind die Worte von preceptor an von Kromer geschrieben. Die Hs. stammt aus dem 16. Jh. und befand sich einst zu Sieniawa; jetzt befindet sich dieselbe zu Paris bei Czartoryski Nr. 1304. — 3) des Taddeusz Czacki, zu Sieniawa Nr. 1306, mit von Naruszewicz stammender Ueberschrift: »Dlugosza historya pisana.« — 4) Einst Eigentum Bonaventura Madalinski's, Bischofs von Kujawien, später in

jenem widerkehrt. Wir meinen den Lemberger Erzbischof Gregor von Sanok und

der Bibliothek der Missionäre zu Warschau, jetzt verschollen. Nach Janociana II, 77 »non spernendae antiquitatis«, enthaltend die J. 1435—1479. Vgl. Muczkowski im Separatabdruck seiner Wiadomość. 80. — 5) des Grafen Jos. Ossoliński, jetzt im Ossoliński'schen Institute, enthaltend das ganze XII. Buch. — 6) Petersburg, kais. Bibl. Nr. 5. Dlugossi annales ab a. 1440—1480, nach Szlachtowski aus dem 16. Jh., nach Białecki, der die Hs. 41—45 beschreibt, warscheinlich aus dem 17. Jh. Sie gehörte einst dem Kloster Miechow an und wurde, wie die anderweitig bekannten Schriftzüge derselben ersichtlich machen, von Nakielski mit dem Krakauer »exemplar academicum« verglichen. Jetzt beginnt die Hs. erst mit dem Schlusse des J. 1448. — 7) zu Petersburg Nr. 8, aus der ersten Hälfte des 16. Jh., nicht wie Muczkowski angibt von 1435—1448, sondern nach Białecki 66 bis 1480 reichend. — 8) Alex. Przezdziecki's (einst Michael Ossoliński's), von jenem 1833 der Bibliothek der Universität Krakau geschenkt. — 9) Jakob Skoroszewski's, laut Aufschrift des Einbandes: »Jacobus Skoroszewski N(otarius) C(astri) Costensis possessor. a. d. 1626 conscriptus«. Sie kam später an das Kloster der Bernhardiner zu Kobylin und war 1829 im Besitze Muczkowski's, der sie damals tauschweise der Krakauer Univ.-Bibl. überliess. — 10) die Johann Wężyk's, Erzbischofs zu Gnesen, der sie 1633 copiren liess. Vgl. Janociana II, 77, Musarum Sarm. sp. n. 91. Zl. XLI, der vermutet, dass sie eine sorgfältige Copie der Hs. Karnkowski's sei. Auf Kosten des Königes Stanislaus August eingebunden, kam sie um 1750 in Załuski's Bibl. und befindet sich jetzt in der kais. Bibl. zu Petersburg Nr. 13. Vgl. Białecki 75. — 11) Ms. 1302. 16. Jh. Bibl. Czartoryski in Paris. — 12) Ms. Łukomski, 16. Jh. Bibliothek der Gesellschaft der Freunde der Wissenschaften zu Posen. — 13) Ms. Podlewski (16. Jh.) Bibl. des Herrn Podlewski in Berlin. — 14) Ms. Domaniewski, 17. Jh., Bibl. des Grafen Zamoyski zu Warschau. — Fragmente: Fragmente des VII. Buches: Hs. der kais. Bibl. zu Petersburg Z. 15, nach dessen eigenhändiger Bemerkung einst Eigentum Załuski's, vor ihm der Camaldulenser zu Bielany, umfassend die Jahre 1250—94. — Fragm. des VIII. und IX. Buchs: 1) Dlugossi chronicon, Eigentum A. Z. Helcl's, der sie von Stenzel in Breslau erwarb, im 17. Jh. kl. fol. geschrieben, Anf. und Ende fehlen. Sie reicht von pg. 886 bis pg. 1144 der Leipz. Ausg. — 2) Ms. 434 der Bibl. Czartoryski zu Paris (17. Jh.), enthaltend l. VIII. und einen Teil von l. IX. (1295—1331). — Fragment des XII. Buchs: 1) kais. Bibl. zu Petersburg, Z. 14, nach Szlachtowski im 17. Jh. geschrieben, die J. 1446—1458 umfassend, nach Białecki, einst Eigentum Załuski's, im 16. Jh. geschrieben, die J. 1446—1474 umfassend. — 2) ebenda Z. 15a. (16. Jh.), umfasst die J. 1445—1480, vgl. Białecki 82. — 3) Hs. der Bibl. Raczyński zu Posen 5. (17. Jh.) für die J. 1464—1480. — Auszüge: 1) Epitome historiae Dlugossi in 1 vol., kais. Bibl. zu Petersburg Z. 17, einst Eigentum Załuski's, vgl. Białecki 87. — 2) Annalium regni Poloniae Joannis Longini libri XII. summarie collecti (Ende des 17. Jh.), ebenda Z. 17A. Vgl. Białecki 88. — 3) Dlugossi chronica, videlicet lib. XII. summarius, einst Eigentum des Adalbert Chotelski, jetzt des Ossoliński'schen Instituts. — 4) Hs. Dzierskowski's, s. Batowski 78. — 5) Hs. der kais. öffentl. Bibl. zu Petersburg, lat. Hss. Abt. IV. Q. nr. 140, einst Eigentum Załuski's, vor diesem des Jesuitencollegiums zu Lublin. Sie stammt warscheinlich aus dem 16. Jh. und reicht bis 1469; die ersten Blätter fehlen. Vgl. Białecki 89. — 6) ebenda Abt. IV. Q. nr. 54, 1 vol., geschrieben 1640, einst Eigentum des Jesuitencollegiums zu Grodno, vgl. Białecki 90. — 7) ebenda Abt. IV. Q. Nr. 193. Als Verfasser dieses zu Anfang des 16. Jh. angefertigten und die J. 1288—1480 umfassenden Auszuges wird in der Hs. von späterer Hand Johannes Szumoki bezeichnet. Vgl. Białecki 91. Pertz, Archiv XI, 802. — 8) Einen Auszug des Dł. besass nach Muczkowski in den Nachträgen zu der Separatausgabe seiner Wiadomość str. 84. Graf Stronczyński. Die Hs. beginnt mit den Worten: »Sobieslaus, Bohemiae dux, cupiens contra foedus occupare terras Slesie, moritur a. 1141« und endet mit der Krönung Ludwig's. — 9) Hofbibl. in Wien 8557. nov. 403: »Rerum gestarum Poloniae chronica compendiosa scripta a. d. 1578. 8. Sept. Nicolaus Olyeszniczky manu propria«. Am Schlusse: »Finis huius operis per me Laurentium Sandomiriensem continuati a. d. 1569«. — 10) Hs. Nr. 72 zu Kurnik. Zweite Hälfte des 16. Jh. (Mitteilung von Kętrzyński). — 11) Cod. mss. theol. 207. Pap., 15. Jh. Göttinger Universitätsbibliothek, vgl.

Filippo Buonaccorsi da Gemignano, gewöhnlich Callimachus genannt, von denen dieser zwar durch seine Geburt und ersten Lebensgeschicke Italien angehörte,

SS. rer. Pruss. I, 650 und oben, enthält freie Auszüge aus Dł. bezüglich der Kriege zwischen Preussen und Polen, deren Abweichungen wegen des Alters der Hs. vielleicht in Betracht zu ziehen sind. — 12) Auszug aus dem Ende des 15. oder Anfang des 16. Jh., auf dem Rücken fälschlich als »Anonymi brevis cronica Polonorum usque ad a. 1451« bezeichnet; denn die Hs. reicht bis 1481, in 502 pgg., im Besitze des Grafen Baworowski in Lemberg. — Ausserdem führt Muczkowski folgende Hss. auf, die gegenwärtig unbekannt sind und von denen auch nicht bekannt ist, wie viele Bücher sie enthielten: 1) Hs. des Archivs der Krone, von Johann Zamojski 1569 aus Anlass der Ordnung des Archivs aufgefunden. Ob identisch mit Przezdziecki nr. 28? — 2) Hs. der Dominikaner zu Danzig, erwähnt von Hartknoch, Altes und neues Preussen. Frankf. und Leipzig, 1684. fol. in der Vorrede. — 3) Heilsberg'sche Hs. In der Bibl. der ermländischen Bischöfe zu H. befand sich in der zweiten Hälfte des 16. Jh. eine Chronik des Dlugosz nach des Jesuiten Possevin Apparatus sacri T. III, 111; vgl. Fr. Hipler, Analecta Warmiensia, Studien zur Gesch. der ermländischen Archive und Bibliotheken. Braunschweig, 1872. S. 23. — 4) Hs. des Johann Herburt, Castellans von Sanok um 1560, aus der dessen Sohn Johann Felix die Dobromiler Ausgabe der sechs ersten Bücher veranstaltete. — 5) die Linköpinger Hs., wie sich aus dem Briefe Biernacki's an Czacki, Skarbiec historyi polskiej T. III, 177 ergibt. — 6) die des Bischofs Stanislaus Łubienski von Płock und — 7) jene des Erzbischofs Stanislaus Karnkowski von Gnesen, vgl. Janociana II, 75 und oben. — 8) Adam Naruszewicz's, der sie nach Janociana II, 78 im J. 1766 aus Littauen brachte und in der königl. Privatbibliothek hinterlegte. Sie war damals schon 250 J. alt. — 9) jene Andreas Olszowski's, Erzbischofs von Gnesen, in Załuski's Bibliothek von Janocki, Specim. 29. LXXV. erwähnt. — 10) Georg Ossoliński's, Grosskanzlers der Krone, 2 voll., die ihm die Universität Krakau zwischen 1644—1646 schenkte. — 10) Jakob Sobieski's Abschrift aus dem Autograph der Bibliothek des Coll. maius zu Krakau, vor 1642, s. o. — 12) die von Janocki (Janociana II, 66) beschriebene Hs. von Heiligenkreuz, s. o. — 13) Nach Lelewel, Bibliograficznych ksiąg dwoje II, 347, befand sich unter den Hss. verschiedener Klöster, die zur Zeit des Grossherzogtums Warschau und nach 1818 in die öffentliche Bibliothek zu Warschau kamen, »einige Folianten« der Chronik des Dł., darunter einer mit Bemerkungen des Miechoviten. — 14) Im Katalog der Bibliothek der geistlichen Akademie zu Petersburg, die man aus der Büchersammlung der Universität Wilno bildete, befindet sich unter Z. 73 erwähnt: Dlugossi res gestae Polonorum fol. Szlachtowski konnte 1847 die Hs. selbst nicht sehen, da die Bibliothek damals noch nicht geordnet war. Vielleicht ist sie das Słuckische Ms. s. o. — 15) Hs. des Ermländer Bischofs Wydżga Stefan, erwähnt in einem um 1662 von ihm an Joachim Pistorius gerichteten Briefe. Vgl. Batowski a. a. O. 58. — 16) Nach einer Mitteilung, die Muczkowski von einem gewissen Erasmus Niedzielski empfing, soll ein Herr Czynski, Bewohner von Kolomea in Galizien, ebenfalls eine Hs. des Dł. besitzen. Zu den verlorenen Hss. des Dlugosz darf man endlich auch jene rechnen, welche Łętowski im Katalog biskupów erwähnt; sie befand sich im Krakauer Kapitelarchiv, wurde auf Antrieb des Bischofs Tomicki zu Anf. des 16. Jh. aus der Hs. Christoph Szydłowiecki's, Castellans von Krakau (Janociana III, 110), abgeschrieben, später Johann Tarnowski, dem Kronhetman, Andreas Tęczyński, Castellan von Krakau, endlich Philipp Padniewski, Bischof von Krakau, für seinen Neffen Albert, Castellan von Oświęcim, ausgeliehen. Von da an verliert sich die Spur dieser Hs., denn man hört nicht, dass der Krakauer Scholasticus Andreas Przecławski, der sich für den Entlehner verbürgt hatte, auf gerichtlichem Wege, den zu betreten ihn das Kapitel ermächtigte, die Hs. wider erlangt habe. — Żegotha Pauli, Redacteur der beabsichtigten Ausgabe, unterscheidet zwei Gruppen von Hss. Die eine bilden die unmittelbar oder mittelbar auf das Autograph zurückführenden, die Grundlage der zweiten sei eine überarbeitete Copie aus der Mitte des 16. Jh., wie z. B. der Rozraczewski'sche Cod. der Krakauer Universitätsbibliothek. Als charakteristische Merkmale der ersten Kategorie bezeichnet Pauli folgendes: 1) die Bücher beginnen gewöhnlich mit den Worten: Incipit liber. 2) Marginalien fehlen ganz oder sind in den verschiedenen Hss. verschieden von einander, von den

aber erst in Polen seine zweite Heimat und die ihm eigentümliche Stellung in der Literaturgeschichte gefunden hat.

jeweiligen Besitzern derselben um des raschen Ueberblickes willen angelegt. 3) Enthalten sie Stellen, welche bei der späteren Redaction ganz weggelassen wurden, z. B. zum J. 1322 die Wal Werner's von Orseln zum Grossmeister, 1353 jene Heinrich's Dusemer, 1355 den Tod Kazimir's Trojdenowicz. 4) Sagen sie zu 1386 Johann Krwawi Diabel sei vom Wappen Pomian (Pomianytha) gewesen, wärend die Hss. zweiter Ordnung und die gedruckte Ausgabe ihn vom Wappen Płomienie (Plomianita) ableiten. — Die Hss. der zweiten Classe kennzeichnet folgendes: 1) Gewöhnlich beginnen sie mit der Vita Dlugossi, in welcher zu Schlusse fälschlich »apud Joannem Golka de Miedzwiedz« statt »Niedzwiedz« steht. 2) Die Marginalnoten sind in allen Hss. übereinstimmend. 3) Einzelne Ausdrücke der mittelalterlichen Latinität werden durch entsprechende andere ersetzt, z. B. molestare statt des älteren guerrare, capella statt crypta, auxilium statt solatium, szranki statt ścianki. 4) In dieser Redaction vermisst man merfach den vor entsprechenden Lücken stehenden Ausdruck des Autographs: »quorum tenor sequitur et est talis«, z. B. zum J. 1417, wo die Rede ist von der Bulle des Pabstes Martin V. über die Errichtung des Bistums Miedniky, 1422 bei dem Vertrage am See Melno mit dem Orden, 1432 bei dem Vertrage zu Käsmark u. s. f. — Ausgaben: 1) von F. Herburt u. d. T.: Historia Polonica Joannis Dlugossi seu Longini canonici Cracoviensis in tres tomos digesta, autoritate et sumptibus Herbulti (sic) Dobromilski edita. Dobromili. In officina Joannis Szeligae, a. d. 1614. — 2) Unter dem gleichen Titel, ebenda 1615. (Potthast kennt nur die zweite Ausgabe.) Die erste enthielt 371 Seiten und schliesst mit den Worten: »Coronam imponi jussit. Tomi primi libri quarti finis«, d. i. mit 1119 oder l. IV. pg. 412 A. der Leipziger Ausgabe; die zweite Ausgabe enthält auch noch das Ende des IV. und das V. und VI. Buch, ferner auch die Vita Dlugossi (ob diese auch in der ersten steht, vermochte ich aus dem mir vorliegenden Exemplar der offenbar seltenen Ausgabe, da es zu Anfang mank war, nicht zu ersehen). — 3) (Einzige vollständige Ausgabe): Joannis Dlugossi seu Longini canonici quondam Cracoviensis Historiae Polonicae libri XII, quorum sex posteriores nondum editi nunc simul cum prioribus ex MSto rarissimo in lucem prodeunt ex bibliotheca et cum praefatione Henrici L. B. ab Huyssen, Russorum Caesari a consiliis intimis bellicis et iustitiae etc. praemittitur praeter vitam autoris et doctorum de eo testimonia Samuelis Joachimi Hoppii schediasma de scriptoribus historiae Polonicae plurimis annotationibus auctum Gabriel Groddeckii PP. ac bibliothecarii Gedanensis accedunt utrobique indices locupletissimi. Lipsiae. Sumptibus Joannis Ludovici Gleditschii et Mauritii Georgii Weidmanni. Anno MDCCXI fol. (Doppelte Paginirung l. I—IX. pgg. 1168, l. X—XII pgg. 812.) Das XII. Buch reicht hier bis 1444. Der Rest erschien im folgenden Jahre u. d. T.: Joannis Dlugossi seu Longini c. q. Cr. h. P. liber XIII. et ultimus in Mstis codicibus tantum non omnibus desideratus, nunc tandem in lucem publicam productus ex bibliotheca Henrici L. B. ab Huyssen etc. accedunt ob materiae affinitatem libri hactenus rarissimi. I. Vincentii Kadlubkonis Historia Polonica cum commentario anonymi. II. Stanislai Sarnicii annales seu de origine et rebus gestis Polonorum et Lituanorum libri VIII. III. Stanislai Orichovii Okszii Annales Polonici ab excessu Sigismundi I. cum vita Petri Kmithae. IV. Illustrium virorum epistolae in tres libros digestae opera Stanislai Carncovii. V. Stanislai Sarnicii Descriptio veteris et novae Poloniae, itemque Russiae et Livoniae. Adiecti sunt indices necessarii. Tomus secundus. Lipsiae etc. anno MDCCXII. fol. pgg. 1943. — Der erste Band dieser Ausgabe ist mit Einschluss der Beilagen 3) wider abgedruckt in der von Potthast übersehenen Sammlung von Mitzler de Kolof, Historiarum Poloniae et magni ducatus Lithuaniae scriptorum . . . collectio. Varsaviae 1769. T. III. pg. 959 sqq. = l. I—IV. T. IV. Varsaviae 1769. = l. V—XII. Den äusserst seltenen V. Band dieser Sammlung, ohne Titel, enthaltend auf 172 Seiten l. XIII. der Leipz. Ausgabe — wol nur einen Teil desselben —, sah Muczkowski 1823 zu Stockholm in der Bibliothek des schwedischen Kanzlers Laurentius Engeström, vgl. Rocznik tow. n. Krak. XX, 174. Die Leipziger Ausgabe ist ungenügend; von zallosen Fehlern in den Eigennamen abgesehen, finden sich sogar Lücken im Texte, wie z. B. Dl. 12, 736 D., wie Förster a. a. O. 60 mit Recht bemerkt. — 4) Neue Gesammtausgabe von Przezdziecki steht

X.

Der Humanismus in Polen. Gregor von Sanok.* Callimachus.

Gregor von Sanok[1]) wurde in einem unansehnlichen, an den Quellen der San gelegenen Dorfe des heutigen Sanoker Kreises zu Anfang des 15. Jh. geboren. Długosz weist ihn dem Wappen Strepa zu[2]). Mit seinem Vater Petrus[3]) kam er als Kind in ein benachbartes Städtchen, vermutlich nach Sanok, wonach man ihn zu nennen pflegt; doch schon im zwölften Lebensjahre gieng er, um sich der Strenge väterlicher Zucht zu entziehen, in die weite Welt und kam nach mancherlei Wanderung von Stadt zu Stadt endlich nach Krakau, wo er seine Studien begann.

Einem so scharfen Beobachter, wie Gregor, konnte für die Dauer nicht die Bedeutung entgehen, zu welcher das deutsche Element in Krakau damals gediehen war; er erkannte sofort, dass, um in dieser Stadt zur allseitigen Geltung zu gelangen, die Kenntniss der deutschen Sprache eine unerlässliche Vorbedingung sei, und er beschloss daher nach Deutschland zu gehen, um dort selbst die Sprache gründlich zu erlernen. So versichert uns wenigstens sein Biograph; wir dürfen aber vielleicht ergänzend hinzufügen, dass ihn überhaupt ein höherer Wissensdrang nach Deutschland führte, wo derselbe leichter als in der Heimat befriedigt werden konnte. Zugleich schaffte dies ihm den Vorteil, der schon so manchem bedeutenden Manne zu Nutz und Frommen gereicht hat, dass er, unbeirrt durch die beengenden Einflüsse der Heimat in der Fremde und unbemerkt sich entwickeln konnte und als fertiger Charakter zu den Seinigen zurückgekehrt ist.

Leider gibt uns Callimachus nur im allgemeinen Deutschland links der Elbe

bevor. — Uebersetzungen ins Polnische: 1) Jana Długosza Dzieje Polskie. Przełożone na język Polski przez Bornemana Gustawa. T. 1. Zeszyt 1—6. W Lesznie, 1840. W Lesznie i Gnieżnie 1841. T. II. Zeszyt 7—10 bricht mit dem J. 1096 ab. — 2) Joannis Dlugosz senioris canonici Cracoviensis opera omnia cura Alexandri Przezdziecki edita. T. II. Dziejów polskich ksiąg dwanaście przekład K. Mecherzynskiego. 1867. Ks. I—IV. T. III. 1868 ks. V—VIII. T. IV. 1868 ks. IX. X. T. V. 1869 ks. XI. XII. T. VI. 1870 ks. XII. — Eine freie Paraphrase eines Teiles lieferte Kownacki u. d. T.: Historya Bolesława III. króla polskiego, przez Polaka bezimiennego rytmem łacińskiem napisana około roku 1115 wytłumaczona. Warszawa, 1821, ferner u. d. T.: O początku i dawnych kronikach narodu Wandalów t. j. Polaków wyjątki wytłómaczone z koroniki Sarnickiego i historyi polskiej Długosza. Warszawa, 1823, endlich u. d. T.: Kronika wieku XII. czyli dzieje Władysława I. Bolesława III. Władysława II. Bolesława IV. monarchów polskich z księgi IV. i V. kompilacyi Długosza wytłómaczona. Warszawa, 1831 (vgl. Czasopismo nauk. księgozbioru im. Ossolińskich 1831. I.: Rozbior księgi IV. i V. historyi Długoszowej). Andere Teile dieser Bearbeitung besitzt handschriftlich die Bibliothek Raczyński in Posen. (Höchst unkritisch; vgl. Einleit.)

1) Unsere Hauptquelle über sein Leben ist dessen von Callimachus verfasste Biographie. Vgl. M. Wiszniewski, O Gregorzu z Sanoka im Rocznik towarzystwa naukowego Krakowskiego. Poczet nowy I. Ogóln-zbioru t. XVI, 33—52 und W. Seredyński, Grzegorz z Sanoka, arcybiskup lwowski im Przęgląd polski. Rok. II. t. I. Kraków, 1867.

2) Dł. 12, 811.

3) Matrikelbuch der Krakauer Universität, pars prima pg. 82: »Gregorius Petri de Sanok«; Dł.. Hist. Pol. 11, 654—56: »Petrides«.

als die Gegend an, wohin sich Gregor von Sanok wendete, bezeichnet aber nicht näher die Stätte, wo er seine Studien in der nächstfolgenden Zeit betrieb. Nur so viel erfahren wir, dass Gregor fünf Jahre in deutschen Landen an verschiedenen Orten sich aufhielt und zum Teile bereits als Lehrer seinen Unterhalt fristete. Eine schöne Handschrift [1]), eine im Gesang trefflich geübte Stimme brachte er in die Heimat zurück; vor allem aber jene humanistische Bildung, die ihn zu einer in der Literaturgeschichte seines Landes so anziehenden Erscheinung erhebt.

Nach Krakau zurückgekehrt, liess er sich im Winter-Semester des J. 1428 an der Hochschule immatriculiren [2]). Im Decanate des Magister Johann von Dąbrowka (1433) wurde er zum Baccalar der freien Künste, unter dem des Magister Johann Orienth (1439) zum Magister artium promovirt [3]), worin für ihn in so fern eine Auszeichnung lag, als er sich die scholastische Philosophie noch nicht in dem sonst erforderlichen Masse eigen gemacht hatte. An der Universität bezeichnete seine Ankunft gewissermassen eine Epoche. Wol hatte man in Polen schon früher manches von den Schriften des römischen Altertums gekannt und besessen; allein wie er Vergils Bucolica und Georgica las, wie er des Plautus Comoedien, deren er merere selbst entdeckte, erklärte und wie er Juvenals Satiren erörterte, das war völlig neu und erschloss seiner zalreichen Zuhörerschaft den Blick auf eine Welt nicht geahnter Vorstellungen und Kenntnisse. Nicht nur eilte alles in seinen Hörsaal, was nur immer auf geistige Bildung Anspruch erhob; selbst ältere Männer, die bis dahin in wissenschaftlichem Rufe gestanden hatten, suchten bei ihm Belehrung, unter anderen jener Doctor Dąbrowka, der einen Commentar zu Kadłubek schrieb und nunmer bei dessen Veröffentlichung stets Gregor zu Rate zog. Auch der Umstand, dass ihn damals ein polnischer Edelmann, der Herr auf Tarnow, zum Lehrer seiner Söhne machte, hinderte ihn, da diese mit ihm nach Krakau zogen, nicht, seine Vorträge daselbst fortzusetzen.

Noch durch etwas anderes lenkte Gregor die Aufmerksamkeit auf sich. Zugleich mit der in jener Zeit erwachenden Ruhmbegierde hatte sich eine neue Gattung der Poesie ausgebildet, die der Epitaphien, welche bei vornemen Herren Geld und Gunst verschaffte. Einer der ersten Männer in Polen, der sich hiedurch einen Namen erwarb, war Adam Świnka, ein Krakauer Domherr und königlicher Notar, dessen längeres Gedicht »über die denkwürdigen Taten und Reden König Kazimir's II.« [4]) zwar verloren gegangen ist, dessen Epitaphe auf die 1431

1) Noch heute besitzt die Univ.-Bibl. zu Krakau eine prachtvolle Pergamenthandschrift Nr. 413 des Joannes Boccacius Genealogia deorum gentilium enthaltend, auf deren letztem Blatte die Worte: »Iste liber est M. Gregorii de Sanok etc. quadragesimo primo Jacobi« in herrlichen Schriftzügen prangen, in denen wir sein Autograph erblicken möchten.

2) Metricae studiosorum (univ. Crac.) pars prima: »sub rectoratu 2°« (1428) des Magisters Laurentius de Rathibor (desselben Mannes, unter dessen unmittelbar vorangehendem ersten Rectorate »commutatione aestivali« d. i. im Sommersemester Johannes Dlugosz sich intituliren liess) ist eingetragen (pg. 82): »Gregorius Petri de Sanok dedit IIII gr.«

3) Muczkowski, Statuta nec non liber promotionum philosophorum ordinis in universitate studiorum Jagiellonica ab a. 1402 ad a. 1849. Cracoviae, 1849. pg. 26. 31.

4) »De rebus gestis ac dictis memorabilibus Kazimiri II. Polon. regis inclitissimi«; nach Zaluski (vgl. Janociana II, 272) befand sich dasselbe in der Universitätsbibl. zu Krakau. Zweifelhaft ist, welcher König des Namens gemeint ist; da Świnka frühzeitig starb, neigt Bent-

verstorbene Tochter Jagiełło's Hedwig und auf den schwarzen Zawisz von Garbow jedoch uns durch Długosz [1]) aufbewahrt sind und eine Vorstellung von dieser Gattung der Dichtkunst gewähren. So wie Świnka, der in jungen Jahren starb, verstand sich auch unser Gregor auf das Versemachen, wie er denn unter andern eine Plautinische Comoedie nachzubilden versucht haben soll. Ja durch Epitaphien, deren er auf einen Grossvater und auf einen Oheim seiner Zöglinge verfasste, wurde er zuerst in adeligen Kreisen bekannt, und da damals (1434) Władysław Jagiełło starb, beauftragt jenes Gedicht auf diesen König zu verfassen, welches Długosz in seine Geschichte Polens aufgenommen hat.

Gregor muss nicht lange darnach nach Florenz gereist sein, wo er sich von Eugen IV. den Besitz der Probstei Wieliczka, die ihn durch die Nähe Krakau's ansprach, erwirkte; denn er befand sich 1440 im Besitz dieser Pfründe, als Władysław III. auf seinem Zuge nach Ungarn Wieliczka [2]) berührte und ihn in sein Gefolge — nach Callimachus als seinen Beichtvater — aufnam. In Ungarn leistete er, wenigstens nach seines Biographen Versicherung, der Sache des Königs wichtige Dienste, und wohnte dem unglücklichen Treffen von Warna bei. Diese Eräugnisse brachten ihn mit dem Gubernator Johann von Hunyad zusammen. Deshalb zog Gregor es vor, statt nach Polen zurückzukehren, vielmer an Hunyadi's Hof sein Glück zu versuchen. Wenn nun sein Biograph erzält, Johann Hunyadi habe ihm die Erziehung seiner Söhne Ladislaus und Mathias anvertraut, so ist dies wol so zu verstehen, dass Gregor zum Unterricht in einem bestimmten Zweige,

kowski, H. lit. Polsk. I, 601. Anm. s. zur Annahme, dass jenes Gedicht Kazimir's des Gr. Leben behandelte.

1) Hist. Pol. 11, 506. 600. Das Epitaph auf Zawisz enthält nach Łukaszewicz, Historya szkół I, 20, eine Hs. 4⁰. der Raczyński'schen Bibliothek zu Posen, in der sonst Ovid's Metamorphosen und Briefe ex Ponto aus dem Ende des 14. Jh. sich befinden, nach Bielowski, Magistri Vincentii chron. Polon. 21, auch die Hs. 1317 der Bibl. Czartoryski zu Paris. In diese Gattung Poesien dürfte auch das von Wiszniewski, H. lit. III, 374 unter Berufung auf Radyminski erwähnte »epithalamium Ernesti ducis Austriae cum Cymbarca ducis Masoviae filia, Vladislai vero regis ex sorore nepte« gehören, welches 1412 von Mitgliedern der Universität Krakau verfasst worden sein soll, und die zwei Epitaphe auf die Königin Hedwig bei Długosz 10, 162 ff. Interessant ist das Verhältniss beider Epitaphien zu einander; das zweite ist offenbar eine übrigens sehr gelungene Umdichtung des älteren ersten. Dieses gibt sich als solches schon durch die Leoninen zu erkennen, jenes ist ein humanistisches Produkt. Charakteristisch ist es, dass nur in diesem die Verdienste der Königin um die Universität erwähnt sind. Hieher gehört auch das von Długosz, Hist. Pol. 13, 278 mitgeteilte anonyme Epitaph der Königin Sophia, das von Nicolaus Kottwitz, Archidiakon von Posen, verfasste auf den jüngeren Zbigniew Oleśnicki (+ 1493) in Sarnicki, Monum. Sarmat. 559, vgl. Janociana II, 134—135, und vermutlich ist in diese Zeit auch das Gedicht auf Bolesław Chabri (sic) zu versetzen, über welches sich ein literarischer Streit entsponnen hat. Vgl. J. L. Rychter, Rozbiór nagrobku Bolesława Chrobrego (Bibl. Warszawska 1841. III, 101—103); Bielowski, Nagrobek Bolesława Chr. (Bibl. Warsz., 1857. II, 1 ff.); Łukaszewicz, unter demselben Titel (ebenda 1857. IV, 1 ff.) und in Krótki opis historyczny kościołów parochialnych i t. d. w dawnéj dyecezyi Poznańskiej. T. I. Poznań, 1858. str. 17—37. Lelewel, Grobowy napis Bolesława wielkiego w Poznaniu in Polska wieków średnich T. II. Poznań, 1847 und im Dodatek zur Gazeta lwowska 1857. Dominik Szulc, O prawdziwości napisu grobowego Bolesława Chr. im Pamiętnik religijno-moralny. W Warszawie, 1841. I, 323.

2) Dl., Hist. Pol. 12, 729.

etwa in der Schreibekunst, berufen wurde. Denn die Erziehung der beiden Knaben lag vielmer in den Händen des Bischofs von Grosswardein und späteren Erzbischofs von Gran Johann Gara, der selbst ein Freund des Humanismus und Oheim des berühmteren Humanisten Janus Pannonius, Bischofs von Fünfkirchen, war [1].

Dem Bischof von Grosswardein mag nun die Teilname des emporstrebenden Fremdländers an der Prinzenerziehung unbequem gewesen sein. Der Gubernator befolgte des Bischofs Rat, den Unterricht seiner Söhne eingeborenen Lehrern zu übertragen. Zum Ersatz erhielt Gregor ein Kanonikat im Grosswardeiner Kapitel. Er verweilte auch noch einige Zeit an dem Hofe des Bischofs, wo er unter andern Paul Vergerius [2] und Philippus Podachatherus traf, zwei Humanisten, welche beide, nachdem jener Italien, dieser Cypern verlassen hatte, hier eine gastliche Stätte fanden. Auch der oben erwähnte Arzt Martin von Przemyśl gehörte dem humanistischen Kreise an [3], in dem man sich etwa über Polens Urgeschichte oder über den Gesetzgeber Charondas unterhielt.

Inzwischen gieng daheim die Kirche zu Wieliczka in andere Hände über. Dies bestimmte endlich Gregor zur Rückkehr. Ein öffentlicher Auftrag gab ihm den Vorwand, nach Polen zu reisen, wo die Erscheinung des todtvermeinten grosses Aufsehen erregte. Aber vergebens bemühte er sich um seine Widereinsetzung in die Pfründe Wieliczka, bis ihm der König das so eben erledigte Erzbistum Lemberg verlieh. 1451 empfing er aus Zbigniew's Händen die Weihe, obgleich dieser sich anfangs gegen dessen Ernennung ausgesprochen hatte [4].

Von da an beschäftigte Gregor die Sorge um sein Erzbistum, das er in so traurigem Zustande vorfand, dass ihn öfters Sehnsucht nach seiner früheren zwar minder glänzenden, doch behaglicheren Stellung erfasste. Dennoch harrte er aus, und zeigte sich bemüht, so weit es gieng, Ordnung zu schaffen. Das Land hatte viel durch die häufigen Tatareneinfälle gelitten; die Colonen hatten sich zerstreut, die Aecker blieben unbestellt. Gregor suchte die Colonen in jeder Weise wider anzulocken und zuletzt legte er an dem Flusse gleichen Namens das Städtchen Dunajow [5] an, für welches ihm der König 1470 zwei Jahrmärkte bewilligte [6]. Daneben erbaute Gregor zum Schutze der Stadt und des Landes wider

1) Vgl. Kaprinai, Hungaria diplomatica I, 51 ff.

2) Ueber diesen vgl. Aen. Sylvius, De statu Europae in Freher-Struve, Rerum germ. SS. T. II, 88 und dessen Epist. 407. pg. 951 (Baseler Ausg.). Giacomo Babuder, Pietro Paulo Vergerio il seniore da Capodistria. Capod. 1866. (Progr.)

3) Wir ersehen dies aus zwei merkwürdigen Briefen Zbigniew's und Dlugosz's an denselben aus dem J. 1450, in welchen der Bischof Johann von Grosswardein gebeten wird, dem Kardinal die »Werke des Titus Livius«, die derselbe dem Vernemen nach besitze, zu leihen, um sie copiren zu lassen, und sie entweder durch den Adressaten oder durch Gregor, den Pfarrer in Wieliczka (d. i. Gregor von Sanok) zuzusenden. Der Brief Dl.'s ist gedruckt in Wiszniewski, H. lit. Polsk. IV, 158, aus der Hs. 42. fol. der Univ.-Bibl. Krakau, wo auch jener Zbigniew's sich befindet. Wie entsetzlich schlecht Wiszniewski las, zeigt vor allem dieser Brief, in welchem er statt »Titi Livii« »tituli« bringt, wodurch ein culturgeschichtlich interessantes Factum verdunkelt wird.

4) Dl., Hist. Pol. 13, 65.

5) So nennt es Dl.; in humanistischer Wortspielerei nennt es Callimachus Dambiolus.

6) Acta grodzkie 203. nr. 115.

die häufigen Einfälle der Tataren eine Burg, in der er sich von nun an gewöhnlich aufhielt. Aber auch inmitten dieser praktischen Tätigkeit, die durch eine Reihe jüngst erst veröffentlichter Urkunden beleuchtet wird [1]), verliess ihn doch die Teilname für die geistigen Bestrebungen der Zeit nicht. Er widmete sich auch jetzt gern in Mussestunden den liebgewordenen Studien; lebenslustig, wie er war, sah er gern Gäste, besonders aus Italien bei sich, mit denen er sich bald in heiteren Scherzen ergieng, bald über literarische Dinge unterhielt, bald die Vorgänge in der Welt besprach.

Trotz dieser Teilname für die öffentlichen Eräugnisse hielt er sich selbst vom Staatswesen gänzlich fern [2]); nur gelegentlich, wie bei dem Ausbruche des preussischen Städtekrieges, erteilte er, von dem König dazu aufgefordert, seinen Rat. Die Feindschaft des Adels, die er sich dadurch zuzog, dass er bei dieser Gelegenheit dem König ein strafferes Regiment empfahl, bestimmte ihn, sich von da an auch den Reichsversammlungen zu entziehen.

Der Ruf dessen, dass es ihm gelungen war, sein Erzbistum aus zerrütteten Verhältnissen zu retten, soll die Böhmen veranlasst haben, ihm das Prager Erzbistum anzubieten; Gregor aber — heisst es ferner — habe wegen seines vorgerückten Alters oder aus Vorliebe für ein ruhiges Leben abgelehnt. Doch ist der Erzäler — Callimachus — hier nicht von dem Verdachte frei, dass er auch hier, sowie ihm dies an anderen Stellen nachgewiesen werden kann, einen Antrag, der Gregor's Nachfolger in der erzbischöflichen Würde wirklich gemacht wurde, auf seinen eigenen Helden übertrug.

Im J. 1474 wurde das bischöfliche Gebiet neuerdings von den Tataren heimgesucht, wobei sich Gregor mit den Kaufleuten, die in die Burg Dunajow flüchteten, nur mühsam des Feindes erwehrte [3]). — Drei Jahre darnach — am 29. Januar 1477 — wurde der Erzbischof zu Rohatin plötzlich todt in seinem Schlafgemache liegend angetroffen. »Es ist«, setzt Długosz dieser Mitteilung bei, »ungewiss, ob ihn eine Krankheit dahingerafft hat, oder Gift, das ihm Weiber beigebracht, in deren Verkehr er sich leidenschaftlich zeigte« [4]).

Der Poesie entsagte Gregor zu keiner Zeit [5]). In Ungarn setzte er die in Polen begonnene Tätigkeit fort, indem er Reden und Epitaphien auf merere der zur Zeit seines Aufenthaltes bei Gara verstorbenen Domherren von Grosswardein

1) Acta grodzkie i ziemskie z czasów rzeczypospolitej Polskiej z archivum tak zwanego Bernardyńskiego we Lwowie.w skutek fundacyi śp. Alex. Hr. Stadnickiego wydane staraniem Galicyskiego wydziału krajowego (wirklicher Herausgeber X. Liske). T. II. Lwów, 1870. nr. 76. 79. 80. 82. 86—88. 92. 98. 101. 102. 104. 105. 108. 109. 113. 120—123.

2) Dł. nennt ihn 13, 126 D. bei dem Empfang Elisabeth's, der Braut des Königs, und 13, 345 auf einem Tage des Königs zu Lemberg 1465. Als Zeuge einer Königsurkunde zu Lemberg 5. April erscheint Gr. in Acta grodzkie etc. III, 220.

3) Długosz, Hist. Pol. 13, 515.

4) Dł. 13, 553, gegen dessen Zeugniss die abweichenden Angaben Skrobiszewski's und Friese's keinen Wert haben, ebensowenig der laut Inschrift von Gregor in der Kathedrale zu Lemberg 1478 gestiftete Altar, den Wiszniewski im Rocznik towarzystwa naukowego Krakowsk. l. c. 44. Anm. 4. erwähnt. (Phantasie-) Portrait Gregor's von Sanok in Bielowski's Privatbesitze.

5) Daher nennt ihn Dł. l. c. 553: »vir Musis amicissimus et tam in prosa Pierica, quam carmine caeterisque humanitatis studiis, in declamationibus quoque ad populum memorabilis«.

verfasste. An seinem Lebensabend noch schrieb er zuweilen ein Scherzgedicht, auf die von Callimachus gefeierte Fannia. Aber sowol diese Gedichte, als was wir noch mer zu beklagen haben, ein historisches Werk in zwei Büchern »über König Władysław's Berufung auf den ungrischen Thron und über dessen Züge wider die Türken« sind verloren gegangen [1]) und nur von dem Streitgedichte wider Bischof Gabriel von Erlau, zu welchem der schimpfliche Verlauf des schlesischen Feldzuges von 1474 den Anlass gab, ist ein Bruchstück jüngst veröffentlicht worden [2]).

Bei dem fast gänzlichen Verluste dessen, was Gregor von Sanok auf literarischem Boden leistete, würde sein Bild wol kaum in so bestimmten Zügen uns vor Augen treten, und seine Bedeutung für den Humanismus in Polen sich kaum so anziehend vor unseren Blicken entrollen, ohne die Pietät eines Mannes, der dem noch lebenden in einer Biographie desselben den Tribut dankbarer Verehrung entrichtet hat. Es war dies der Italiener Filippo Buonaccorsi da Gemignano, genannt Callimachus, dessen Leben in so vielen Beziehungen zu Polen steht, dass wir ihn trotz seiner Herkunft an dieser Stelle ins Auge fassen.

Filippo Buonaccorsi [3]) wurde am 2. Mai 1437 [4]) zu San Gimignano [5]) im Florentinischen geboren, weshalb er zuweilen auch bloss schlechthin Florentiner genannt wird. Seine Familie stammte, wie er selbst [6]) bemerkt, aus Venedig. Sein

1) Noch im vorigen Jh. sah Załuski im Archiv des Lemberger Kapitels seine »orationes, epistolas et carmina sec. XV. exitu parvis foliis exaratas«. Janociana III, 272.

2) Aus der Hs. 802 des Ossoliński'schen Instituts zugleich mit dem Gedichte Gabriel's von H. Zeissberg veröffentlicht u. d. T.: Zwei Gedichte über den unverrichteten Abzug der Polen von den Mauern Breslaus (1474) in der Ztschft. d. V. f. G. u. A. Schles. X, 373 ff. Breslau, 1870.

3) Ueber Callimachus: Giornale de' letterati d'Italia T. XXVI. 375—449; Apostolo Zeno, Dissertazioni Vossiane t. II. Elogj degli uomini illustri Toscani. T. II. In Lucca, 1772. (Eine Biographie des C. beabsichtigte Graf J. M. Ossoliński in seinen Wiadomości hist. kryt. zu liefern.) Eine unkritische von einem Anonymus (Balinski oder L. Borowski oder Ignaz Jagiełło?) verfasste biographische Skizze befindet sich in den Wizerunki i roztrzesania naukowe. Poczet nowy drugi T. XXI. Wilno, 1841. str. 25—102. Wiszniewski, Hist. lit. Polsk. III, 443—479. Michał Gliczczeński, Rozmaitości naukowe i literackie T. 7. Warszawa, 1860. str. 1—32. (Dieselbe Abhandlung in dem Buche: F. Kallimacha Geminiańczyka o królu Władysławie czyli o klęsce Warneńskiéj przetłomaczył, przypisami objaśnił i biografiją Kallimacha dodał M. Gliszczyński. Warszawa, 1854. Eingehende Beachtung schenkte demselben auch Ciampi, Bibliografia critica delle antiche reciproche corrispondenze politiche, ecclesiastiche, scientifiche, letterarie dell' Italia colla Russia, colla Polonia, et altre parti settentrionali. Firenze, 1834. T. I, 26—37. nr. 55. Von den Quellen für sein Leben kommen ausser seinen eigenen Schriften, welche hier zum ersten Male vollständig verwertet sind, und Platina vorzüglich in Betracht: Trithemius († 1516), De scriptoribus ecclesiasticis; Paul Jovius, Elogia virorum ab avorum memoria publicatis ingenii monumentis illustrium. Antwerpiae, 1557; »Philippi Callimachi vitae brevis descriptio, Joanne Michaele Bruto, ut videtur, authore« u. a. in Schwandtner, SS. rer. Ungaricarum T. I., auch in Buderus, G., Vitae clarissimorum historicorum. Jenae, 1740, eine Stelle bei Kromer u. s. f.

4) Giornale de' letterati 387, wo aus dem libro dell' Etá zu S. Gimignano der Stammbaum der Buonaccorsi mitgeteilt wird.

5) Raphaëlis Volaterrani commentariorum urbanorum libri XXXVIII. (1603) pg. 257. Paulus Jovius, Elogia doctorum virorum pg. 90.

6) Praefatio zu »De his, que a Venetis«.

Vater hiess Piero d'Angiolo di Cristoforo di Neri Bonaccorsi; ausserdem werden seine drei Brüder Francesco, Ettore und Matteo genannt, von denen Francesco sich in einer von ihm verfassten Biographie »Graf (conte), Redner und Poet« nennt [1]. In verschiedenen seiner Schriften [2] legt sich unser Autor den Namen »de Thebaldis« bei; man [3] meint, seine Mutter sei aus diesem Hause gewesen. Uebrigens waren die Buonaccorsi seit jeher in San Gimignano angesehen; Angelo Coppi [4], der 1355 in Terza Rime eine Chronik der edlen Familien von S. Gimignano schrieb, zälte die »Bazochi« unter den vornemsten derselben auf und eine Hand bemerkte später am Rande dieser Reime, dass die Bazochi die »jetzigen« Buonaccorsi seien [5].

Als Jüngling treffen wir Filippo Buonaccorsi zu Rom in der Schule des Pomponius Laetus [6]. In der humanistischen Taufe, die er in dieser sog. römischen Akademie empfieng, wurde er Callimachus genannt, vielleicht mit Bezug auf sein lyrisches Talent, das an den aus Catull bekannten alexandrinischen Dichter erinnern mochte [7]. In dieser Schule traf er unter andern mit Platina, dem bekannten Verfasser einer vielgelesenen Geschichte der Päbste, zusammen, der ihn dem Kardinal Jakob Piccolomini und dem Reverend. dom. Ravennas empfohlen haben will [8]. Doch trat gerade zwischen Platina und Callimachus aus Gründen, die uns nicht bekannt sind, eine Entfremdung ein [9].

Der heidnische Zug, der durch die Schule des Pomponius gieng, und die politischen Träumereien, welche sich insbesonders gegen den dem Humanismus abgeneigten Pabst Paul II. richteten, veranlassten diesen zur Verfolgung der römischen Akademie. Unter dem Vorwand einer wider Paul angezettelten Verschwörung wurden die Mitglieder derselben im Carneval des J. 1468 verhaftet und in peinliche Untersuchung gezogen. Es kann nicht unsere Aufgabe sein, den zum Teile noch unaufgehellten Verlauf dieser Katastrophe in seinen Einzelheiten zu erörtern; für uns gewinnt dieselbe nur dadurch Interesse, dass sich Callimachus im Vordergrunde der Beschuldigten befand. Leider aber sind wir über den Anteil, den er an der angeblichen Verschwörung hatte, nur von nicht ganz unver-

1) Giornale de' letterati i. c. 387. Callimachus erwähnt Vater und Brüder in einem 1471 verfassten Briefe an Dersław von Rithuani.

2) so in den beiden an den jüngeren Zbigniew Oleśnicki gerichteten Briefen. (Acta Tomiciana T. 1. Appendix pg. 6. 10.)

3) Wizerunki i rozstrzązania t. XXI, 26.

4) ein Ahnherr des Gianvincenzio Coppi, der die annali und die uomini insigni di San Gimignano verfasst hat.

5) Giornale de' letterati l. c. pg. 385.

6) Cod. Vat. 2869 nr. 87: »Ad Pomponium Letum«, wo dieser als »pater eruditionum« bezeichnet wird, und die Rede vor Pabst Innocenz.

7) Andere Erklärungsversuche im Giorn. de' letterati XXVI, 388 ff. und bei Ciampi l. c. I, 26. Marsilius Ficinus übersetzt scherzhaft den Namen durch »praeclare pugnans« (s. u.).

8) Vairani, Cremon. monum. I, 36.

9) Platina pg. 275. Dass sich C. unter den Abbreviatoren der päbstlichen Kanzlei befunden habe, ist nicht überliefert. Die Angabe des J. M. Brutus, dass derselbe bei Pius hoch in Ehren gestanden habe, wird, wie bereits Voigt, Enea Silvio III, 611. Anm. 2 bemerkt, »durch nichts gestützt«.

dächtigen Gewährsmännern unterrichtet, durch Michael Cannesius[1]), einen Zeitgenossen, der ein Leben Paul's II. in einem diesem günstigen Sinne geschrieben hat, durch Platina[2]), der selbst einer der bestverläumdeten Akademiker und des Callimachus persönlicher Gegner war, und durch Callimachus selbst, den man, in Anbetracht seiner Stellung zur Sache, nur mit gerechter Vorsicht benützen wird.

Callimachus befand sich nämlich unter den wenigen, welche der Verhaftung durch Flucht entgiengen. Wir werden später aus seinem eigenen Munde vernemen, dass er glücklicher als sein aufgefangener Fluchtgenosse Petreius und als Pomponius, der aus Venedig nach Rom gebracht wurde, den wider ihn ausgesandten Häschern entrann. Dagegen wurden Platina, Pomponius Laetus, Petreius und die übrigen Akademiker, deren man habhaft geworden war, verhört, und auch unseres Callimachus Brüder und Verwandte verhaftet.

Platina hat im »Leben Paul's II.« umständlich seine Verhaftung und sein Verhör geschildert. »Man führte mich«, so erzält derselbe, »vor Paulus, der, sobald er mich ansichtig wurde, fragte: Wie? du wagtest es, dich mit Callimachus gegen mich zu verschwören? worauf ich im Bewusstsein meiner Unschuld gefasst erwiderte, dass man ein Einverständniss meiner Person mit jenem nicht werde nachweisen können. Da jener aber, bleich vor Schreck, mir mit Folter und Tod drohte, falls ich nicht gestehen würde, und da ich mich von Waffen umringt sah, setzte ich die Gründe aus einander, um derentwillen ich Callimachus des ihm zur Last gelegten Verbrechens nicht für fähig hielte, da derselbe die zur Durchführung der Sache erforderliche Entschlossenheit, Beredsamkeit, Tatkraft, Klugheit, Mittel, Streitkräfte, Anhang, Waffen, Geld und Augen nicht besitze. Denn er war kurzsichtig[3]), liebte den Schlaf mer als P. Lentulus und war wegen seines Schmeerbauches träger als L. Crassus. Auch war er nicht einmal römischer Bürger, der etwa seine Vaterstadt dadurch würde freigemacht, oder Bischof, der sich durch Paul's Ermordung den Weg zum Pontificat würde eröffnet haben. Was hätte auch in der Tat Callimachus vermocht? Was hätte er wagen sollen? War er mit Zunge und Hand kampffertig? Hatte er etwa zur Durchführung eines so grossen Verbrechens Leute gesammelt und angeworben, deren er sich bedienen konnte? Gewiss nicht, wofern man nicht etwa meint, Glaucus und Petreius, die Genossen seiner Flucht, seien andere Gabinier oder Statilier gewesen.«

Allein abgesehen davon, dass Platina im weiteren Verlaufe der Erzälung selbst gesteht, dass ihn bittere Feindschaft von Callimachus trennte, befindet sich sein Bericht zu den anderweitig beglaubigten Tatsachen in bedenklichem Widerspruche. Wenn man erwägt, dass Pomponius Laetus in den Katakomben[4]) den Titel: »Pontifex maximus« führt, so gewinnt es den Anschein, als habe der eitle Platina die nach seiner Angabe an ihn selbst gerichtete peinliche Frage, ob Pom-

1) abgedruckt in Quirini, Vita et vindiciae Pauli II. Doch wird hier Callimachus irrtümlich Damianus statt Philippus genannt.

2) De vita et moribus summorum pontificum. Colon., 1529. pg. 268 sqq., aus dem Sabellicus in dem Briefe an Antonius Maurocenus (Opera omnia T. 4. Basileae pg. 458) und Brutus l. c. schöpfen.

3) Vgl. Campanus, epigrammatum lib. VI. (Opera omnia 1495 fol.) u. Miechovita CCCLII.

4) De Rossi, Roma cristiana sotterr. I, 2 ff.

ponius ihn »pater sanctissimus« genannt, und ob die Absicht bestanden habe, ihn zum Pabst zu erheben, zu einer Zeit, wo dies Geständniss ihm in den Augen der Leser mer nützte, als schadete, absichtlich verdreht. Die Standhaftigkeit ferner, mit welcher sowol Platina selbst, als auch Pomponius sich verteidigt haben sollen, wird durch des letzteren noch erhaltene Verteidigungsschrift[1]) und durch die Briefe[2]) Lügen gestraft, welche Platina aus dem Gefängnisse an verschiedene Gönner richtete. Statt, wie Platina in dem historischen Werke angibt, auch des Callimachus Anschlag wider Paul geläugnet zu haben, wird vielmer von beiden in rührender Einstimmigkeit alle Schuld auf die Arglist dessen geschoben, den die gelungene Flucht jeder Verantwortung entzog. »Wer«, so ruft Platina in einem Briefe an den Kardinal Bessarion aus, »wer sollte glauben, dass des einzigen Callimachus trunkener Wahn, den wir verachteten und verspotteten, uns in solches Unglück habe stürzen können? Weh uns unseligen, die wir für fremde Thorheit und Tollkühnheit büssen. Frei schweift, von Wein trunken und vom Male gesättigt, er, der verrückte Verleiher von Schätzen und Reichen, umher; wir aber, die wir nur unklug taten, des törichten Mannes Träume nicht aufzudecken, werden gefoltert und in Haft gehalten«.

Wärend Platina den Leiden der Folter ausgesetzt wurde, war Callimachus mit Petreius aus Rom rechtzeitig entkommen.

»Ich gestehe«, so erzält Callimachus selbst in einem später zu seiner Rechtfertigung an den mächtigen Palatin von Sandomir, Derslaus von Rithuani, gerichteten Schreiben[3]), »dass sich damals in der Stadt Rom das falsche Gerücht verbreitete, ich hätte eine Verschwörung gegen den Pabst angezettelt, und dass mir dies zu der nämlichen Stunde bekannt wurde, in der es dem Pabst angezeigt ward. Erschreckt durch die Grösse der unerwarteten Anschuldigung, hielt ich mich anfangs versteckt, später aber, als ich sah, dass die Sache einen von mir nicht geahnten Umfang gewinne, floh ich heimlich nach Apulien. Der Pabst, als er mich nicht finden konnte, liess meinen Bruder, sodann meine Freunde verhaften und meine Papiere und was ich sonst von meiner Habe verborgen hielt, zu sich bringen. Nachdem er nun meinem Bruder und den übrigen mit der Folter hinlänglich zugesetzt hatte und doch von keinem derselben auch nur den mindesten Umstand auffinden konnte, der mich verdächtigt haben würde, so befal er, um nicht den Tadel leichtsinnigen Vorgehens auf sich zu laden, dass dieselben fernerhin in der Engelsburg[4]) gefangen gehalten werden sollten. Zugleich schickte er aber, sobald das erste Gerücht von der Verschwörung sich verbreitet hatte, den Gasparus Chilicus mit einigen Häschern mir nach. Dieser fand mich zu Trani in Apulien, vermochte aber von dem Ortsvorsteher nichts zu erreichen. Ich begab mich nun an den Hof des sicilischen Königs[5]). Auch dahin folgte mir jener nach und verlangte meine Verhaftung. Da diese aber unterblieb, kehrte er

1) Cod. Vat. 2934. I. (citirt von Reumont, Gesch. Roms III, 1, 509 und von Gregorovius, Gesch. der Stadt Rom VII, 581.)

2) Vairani, Cremonensium monumenta Romae extantia. Pars I. Romae, 1778.

3) s. unten.

4) Das ist eben die von Platina erwähnte Hadriansburg.

5) Ferdinand I.

nach Rom zurück, nicht ohne zuvor die Aeusserung fallen gelassen zu haben, er werde durch Androhung des Bannes den König zwingen mich auszuliefern. Als aber der Pabst aus dem Verhör meines Bruders und meiner Freunde zu der Ueberzeugung gelangte, dass sein Verdacht unbegründet gewesen sei, liess er die Sache fallen und kam nicht mer auf dieselbe zurück. Inzwischen liess ich mich, der ich von alledem nichts wusste, nach Griechenland hinüberschiffen und gelangte zuerst nach Kreta, sodann nach Cypern, wohin zur Zeit meiner Ankunft bereits das Gerücht über mich gedrungen war. Auf Cypern verweilte gerade der Bischof von Bisaccia (? episcopus Byracensis), päbstlicher Legat, mit dem Auftrage eine Vermälung zwischen dem König der Insel und der Tochter des (einstigen) Despoten des Peloponneses [1]) zu Wege zu bringen. — Dieser Legat hatte nun nichts eiligeres zu tun, als den König aufzufordern, mich an ihn auszuliefern. Allein der König, eingedenk seiner Würde, weigerte sich dies zu tun, obgleich ihm der Legat die ihm bisher versagte Königskrone in Aussicht stellte. Ja er befal in Zukunft von dieser Sache in seiner Gegenwart zu schweigen. Um aber dem päbstlichen Stule nicht zu nahe zu treten, versprach er, mich nicht länger in seinem Reiche dulden zu wollen, und bestimmte mir eine Frist, binnen deren ich, wohin ich verlangte, sollte ziehen können. Ich wandte mich nun nach Chios, das ich nach einem Aufenthalte von wenigen Tagen wider verliess, um mich, da ich noch immer nicht wusste, wie meine Angelegenheit sich inzwischen in Italien gewendet habe, nach einem Orte zu begeben, wo ich sorgenfrei und unangefochten leben könnte. So kam ich nach Konstantinopel. Hier vernam ich zuerst von Reisenden, die aus Italien kamen, dass mein Bruder und meine Verwandten alle schon lange aus dem Kerker freigelassen worden seien, dass man mir meine Habseligkeiten zurückgestellt habe, dass es mir freistünde nach Italien zurückzukehren und dass die betreffende Aufforderung zur Rückkehr an mich nach Cypern geschickt worden sei. Dies bestimmte mich, wirklich an die Heimkehr zu denken, zumal mir die Sitten und die Lebensweise der Menschen, unter denen ich hier hatte leben müssen, in hohem Grade zuwider waren. Daher kam ich in Euer Reich (nach Polen), um, da ich schon einmal Italien verlassen hatte, auf meiner Rückkehr noch merere Länder kennen zu lernen, zumal dieses Reiches Namen unter den übrigen nicht der letzte ist.«

So kurz auch der Aufenthalt des Callimachus auf Chios war, so scheint er doch dort gerade zum ersten Male freundlicher Aufname begegnet zu sein. Wenigstens hat sich die Spur seiner Anwesenheit einer merkwürdigen Handschrift eingeprägt, die kurz darnach auf der Insel entstand und gegenwärtig sich in der Laurentianischen Bibliothek zu Florenz befindet [2]). Die Handschrift, welche wir

1) Thomas Palaeologus, der letzte Despot des Peloponneses, starb 1465 in Italien; von seinen Töchtern war Helena an den letzten Despoten von Serbien Lazar († 1458) vermält und starb 1474 in einem Kloster auf S. Maura, wärend Zoë (1472) durch Vermittelung des Pabstes Sixtus IV. an Johannes Basilios (Iwan III. Wassiljewicz), den Grossfürsten von Weissrussland (Moskau), vermält wurde. Es ist daher ungewiss, welche von beiden Callimachus bezeichnen will. Vgl. Zinkeisen I, 216.

2) plut. 89. Nr. 73; ich behalte mir für einen anderen Ort die eingehende Würdigung dieser Hs. vor.

meinen, hat auf Chios 1473 nach eigenhändiger Angabe Nicolaus Ugolinus geschrieben. Sie enthält ausser anderen Stücken merere Gedichte des Callimachus und anderer Personen, die zu dem Sammler in gewissen Beziehungen gestanden zu haben scheinen, wie des Marcus Antonius Romanus, ohne Zweifel desselben, der in der römischen Akademie den Namen Asclepiades führte, und auf Chios als Flüchtling von frühzeitigem Tode bereits zur Zeit, als unsere Handschrift entstand, ereilt worden war. Demgemäss findet sich auch ein Klagegedicht des Callimachus auf des Freundes Tod in der Sammlung. Vermutlich lebte hier auch jener Baptist Pacterius, an den — wie es scheint, von Konstantinopel aus — in unserer Handschrift vier Briefe des Callimachus gerichtet sind. Die kleine Blumenlese wird durch ein Gedicht des Callimachus an Franciscus Ugolinus eröffnet und durch ein solches geschlossen. Vermutlich war dieser ein Verwandter des Nicolaus, der die Sammlung angelegt hat, und wurde Callimachus von diesem an jenen, der damals seinen Aufenthalt zu Konstantinopel hatte, empfolen. Denn in dem ersten der beiden Gedichte — einem der schönsten, die unserem Autor gelungen — nimmt derselbe nach einer reizenden Schilderung der Irrfahrten, die er, ein zweiter Ulysses, bestanden habe, von dem Gastfreunde bewegten Abschied, indem er die Absicht andeutet, seine Fahrt nach des Tanais Gestaden fortzusetzen. Es ist dies dasselbe Gedicht, welches Callimachus später mit den nötigen Aenderungen und mit einer den Schluss seiner Reise schildernden Fortsetzung seiner Geliebten Fannia zugeeignet hat[1]).

Aus beiden Gedichten — aus jenem an Franciscus Ugolinus und aus jenem an Fannia — entnemen wir Andeutungen über die Zeit seines Aufenthaltes in Konstantinopel und über den Zeitpunkt seiner Ankunft in Polen. In dem ersten Gedichte heisst es, schon sei der zweite Schatten über die Berge gekommen und von denselben wider geschwunden, und zweimal habe der Ackersmann gepflügt und geerntet, seit Callimachus die Lavinischen Gestade verlassen. In dem zweiten Gedichte dagegen wird von einem »dritten Schatten« und von »viermaligem« Pflügen und Ernten gesprochen, und überdiess erwähnt, dass sich ihm in Byzanz des Mondes geleertes Horn neunmal von neuem füllte. Da Callimachus zu Beginn des J. 1468 aus Rom geflohen sein muss, so fällt sein Aufenthalt in Konstantinopel in die zweite Hälfte des J. 1469, seine Ankunft in Polen, wie auch der weitere Verlauf der Dinge andeutet, vermutlich in die erste Hälfte des Jahres 1470, die Abfassung des zweiten Gedichtes in das Jahr 1471.

Ausser den Beweggründen, welche Callimachus selbst in dem oben mitgeteilten Briefe als massgebend für seine Reise nach Polen hinstellt, nämlich der den Humanisten überhaupt eigentümlichen Wissbegierde und Reiselust, wird von Jovius fernerhin angeführt, dass Callimachus bei König Kazimir, der dem Pabste Paul II. feindlich gesinnt war, Schutz zu finden hoffen durfte, und Brutus[2]) setzt hinzu, dass die Ursache dieser Spannung des Königs wider den Pabst die Stellung des letzteren in der böhmischen Frage gewesen sei. Doch warscheinlich trat als persönlicher Beweggrund zur Reise nach Polen auch noch der Umstand hinzu, dass

1) Nach Cod. Laurent. plut. 91. super. Cod. XLIII. abgedruckt in Bandini, Catalogus codd. latinorum bibliothecae Laurentianae t. III, 813 ff.

2) Vita Callimachi.

sich daselbst ein Verwandter des Callimachus, Ainolfo Tedaldi, warscheinlich als Kaufmann, befand, zu dem sich unser Dichter zunächst begab[1].

Unaufgeklärt ist es, wie Callimachus in das Haus des Erzbischofes von Lemberg, Gregor von Sanok, kam, vielleicht gestützt auf Empfelungen aus den humanistischen Kreisen. An Lemberg knüpfte ihn bald noch ein zarteres Band, das in den Händen der in fast allen seinen Schriften gepriesenen Fannia Swentocha[2] lag. Von den Lebensverhältnissen dieses Mädchens wissen wir indess nur, was Callimachus selbst gelegentlich von denselben durchblicken lässt. Er rühmt ihr zwar nicht Reichtum, doch edle Abkunft nach. In seiner Geschichte Władysław's III. nennt er ihren Grossvater Lesco Bobricius (= Bobrek) und führt denselben in erster Linie und neben Gregor von Sanok unter jenen polnischen Magnaten an, die Władysław auf dem Zuge nach Ungarn begleiteten. In einem Gedichte an Gallus nennt er sie daher »Bobritia«[3].

Allein auch jetzt, wo Gastfreundschaft und Liebe in freundlichem Bunde ihm entgegenlächelten, waren die Leidenstage noch nicht für ihn vorüber[4]. Auf dem Generallandtage zu Petrikau, welcher am Tage Simonis und Judae (28. October) 1470 eröffnet wurde[5], erschien Alexander, Bischof von Forli, als Gesandter Paul's II., vor allem zwar in der böhmischen Sache, zugleich aber um unter der Anklage, eine Verschwörung wider das Leben des Pabstes angezettelt zu haben, auf Callimachus' Auslieferung zu dringen. Leider liegen uns über den Verlauf der Verhandlungen, die über diesen Punkt zu Petrikau gepflogen wurden, nur dunkle Andeutungen in den Schriften des Callimachus vor, aus denen bloss so viel erhellt, dass der Beschluss der Versammlung, die dadurch vermutlich den Pabst in der böhmischen Sache gewinnen wollte, sehr ungünstig für den Angeklagten gelautet haben muss.

Doch fand diesmal Callimachus, wie er selbst bemerkt[6], in dem Sturme, der zu Petrikau sich wider ihn erhob, einen sicheren Hafen bei Gregor von Sanok. Wir treffen ihn in der nächsten Zeit in jenem Städtchen Dunajow, das, wie wir oben sahen, dem Bischof zum gewöhnlichen Aufenthaltsorte diente. Von hier aus hat Callimachus am Osterabend (13. April) 1471 eine ziemlich umfassende Denkschrift[7] an Dersław von Rithuani, einen der einflussreichsten Magnaten, ge-

1) Brief des C. an Ainulphus Thedaldus in Cod. Riccard. und in Cod. Vatic. 5156.

2) Die sonst gebräuchliche Namensform Swantochna bei Helcl, Pomniki II, 317. 243. 367. 383. 440. 460 und öfter. Was S. Morawski, Sądeczyzna. Kraków, 1863. II, 294 über Sw. vorbringt, die er mit der in Sandecer Gerichtsakten jener Zeit erscheinenden Anna Świętochna identificirt, ist völlig unbegründet.

3) Cod. Vatican. 2869.

4) Ueber die ihm in Polen selbst bereiteten Nachstellungen sind Quellen der Brief an Derslaw von Rithuani, der Brief, mit welchem C. seine Poesien dem Ainolf Tedaldi zusandte (Cod. Vat. 5156), aus dem die betreffende Stelle im Giornale de' letterati d'Italia XXVI, 398—400 und eine Stelle in der Vita Gregorii Sanocaei.

5) Dl., Hist. Pol. 13, 458.

6) Cod. Vatican. 5156, vgl. Ciampi l. c. I, 27.

7) Acta Tomiciana I. Appendix pg. 1 sqq. Erwähnt wird dieselbe auch von Ciampi l. c. II, 19. 28, welcher an der einen Stelle bemerkt, er habe sie 1830 in einer Hs. der Univ. Krakau »il quale MS. fu già della biblioteca Radzyvil. Nesvisiense«, an der andern sagt, er habe sie in einer Hs. des Fürsten Czártoryski zu Pulawy gelesen.

richtet, der selbst nicht auf dem Tage zu Petrikau anwesend gewesen, sondern erst kurz nach dessen Schlusse zugleich mit Stanislaus Ostrorog von einer Gesandtschaft an Kaiser Friedrich zurückgekehrt war.

Callimachus nennt in diesem Briefe die Entscheidung von Petrikau »hart«, da sie gefällt worden sei, ohne ihn gehört, geschweige denn überführt, ohne von ihm früher etwas gewusst, ja ohne ihn gesehen zu haben. Gegen die Anschuldigung, eine Verschwörung wider das Leben des Pabstes angezettelt zu haben, verteidigt sich Callimachus fast mit denselben Gründen, die Platina zu dessen Gunsten vor Paul II. geltend gemacht haben will. Ein so gewaltiges Vorhaben könne nur der versuchen, der entweder selbst die Mittel dazu besässe, oder mit solchen verbündet sei, die über dieselben verfügten. Nun lebten ihm zwar Vater und Brüder, aber nicht im Besitze einer Macht, die dem Pabst Grund zu irgend einer Besorgniss hätte geben können, und er selbst habe in so bescheidenen Verhältnissen als Privatmann gelebt, dass er von niemanden beneidet wurde. Deshalb sei es geradezu töricht, zu glauben, dass er an die Stelle des gestürzten Pabstes zu gelangen, oder die weltliche Herrschaft Roms [1]) an sich zu reissen gestrebt habe. Habe jedoch etwa Mitverschworenen diese Absicht vorgeschwebt, so sei es unverantwortlich durch die Aufdeckung der geheimen Pläne derselben in der christlichen Welt Hader zu erregen, und Italien, das sich gegen den gemeinsamen Feind der Christenheit verbunden hat, neuerdings in sich zu spalten und zum Bürgerkriege zu drängen. Der polnische Staat laufe Gefahr, sich durch seinen Beschluss lächerlich zu machen, da der Pabst selbst auf die Erfüllung seiner Forderung in Anbetracht seiner Unschädlichkeit geringen Wert legen werde. Ueberdiess sei zu dem König von Sicilien wenigstens ein päbstlicher Nuntius eigens um seiner Auslieferung willen gekommen, was hier nicht stattgefunden habe. Auch habe man sich ja, wenn man seinen Feinden durchaus willfahren wollte, mit dem Beschlusse begnügen können, ihn ehrenvoll aus dem Reiche auszuweisen und ihn dahin frei zu entlassen, woher er frei gekommen sei, wodurch zugleich die Ehre des Reiches gewahrt und die Rücksicht für den apostolischen Stuhl unangetastet geblieben sein würde. Statt dessen habe man ihn ohne Verhör für schuldig erkannt. Aber selbst in dem Falle, dass er wirklich schuldig wäre, würde es dem Reiche zu höherer Ehre gereichen, statt ihn auszuliefern, vielmer ihm Verzeihung zu erwirken, und so dem Pabst Gelegenheit zu bieten, seines Amtes als Statthalter Christi warhaftig zu walten. Die meisten Menschen hier zu Lande hätten den Pabst nie gesehen, sondern wenn sie von ihm hörten, dass er auf dem apostolischen Stule trone, als Schlüsselträger und Pförtner des Himmels, der Gewalt habe über die Seelen, um aus göttlicher Machtvollkommenheit zu lösen und zu binden, und in allen seinen Handlungen Gott selbst zu vermitteln beanspruche, glaubten sie, derselbe sei ein überirdisches Wesen, ohne Leidenschaft und ohne Kummer, kurz frei von allen den Wandlungen, denen die irdischen Dinge unterliegen. Wenn sie nun aber vernemen, dass auch er den Regungen der Leidenschaft unterworfen sei, dass er unversöhnlich auf Befriedigung seines Rachegefühls dränge, werde sich da die Ansicht nicht ändern und die Meinung ausbilden

1) »imperium urbis«.

müssen, dass er vielmer ein Tyrann von der grausamsten Härte sei? Freilich fänden diese Erwägungen bei dem Legaten und bei dessen Partei nicht Raum, da sie durch Leidenschaft völlig verblendet seien. Die Gewährung ihres Verlangens würde nur der Anfang nachfolgender grösserer Forderungen sein. Polen sei ein starkes, grosses und freies Land; man müsse bedacht sein, es in demselben Zustande, in dem es von den Altvordern ererbt wurde, den Nachkommen zu überliefern und sorgfältig fremder Dienstbarkeit die kleinste Lücke verschliessen. Auch die anderen Könige hätten nicht so sehr aus Mitleid für ihn, als vielmer aus Eifersucht auf ihre Selbstständigkeit seine Auslieferung verweigert. Die päbstliche Macht werde sich bis in's unendliche steigern, wenn es heisse, dass eine so erlauchte, so einsichtsvolle Versammlung sofort, ohne jede Untersuchung der Sache, einen freien Mann gegen die geheiligten Satzungen des Staates ausgeliefert habe. An ihm sei dem Pabste nichts gelegen, sondern an den Folgen, welche seine Auslieferung nach sich ziehen müsse. Uebrigens habe ja der Pabst selbst seine Unschuld dadurch anerkannt, dass er seine Brüder und seine Verwandten aus der Untersuchungshaft entlassen und ihm selbst nach Cypern die Erlaubniss zur Rückkehr nachgesandt habe. Man habe ihm endlich auch zum Vorwurfe gemacht, er sei zu dem türkischen Grossherrn entflohen, als wäre er freiwillig zu den Türken gekommen und nicht vielmer von seinen Feinden in deren Land wie ein Stein aus der Schleuder geworfen worden. Man sei so weit gegangen, ihn des Einverständnisses mit dem Grossherrn zu beschuldigen, ohne in Erwägung zu ziehen, wie schwer es ihm hätte fallen müssen, dessen Vertrauen zu erringen, und wie leicht es jenem ist, auch ohne ihn, gestützt auf eine Anzal tüchtiger Männer, seine Absichten zu erreichen. Callimachus schliesst die Denkschrift mit der zusammenfassenden Bitte, Derslaw möge in seiner persönlichen Sache die Würde des Reichs und die bedrohte Einheit Italiens, ja der gesammten christlichen Welt vertreten.

Callimachus hatte, indem er seine Angelegenheit aus dem Bereiche persönlicher Sympathien auf die Höhe principieller Ansichten erhob, nicht nur in der Brust des Empfängers eine wirksame Saite berührt, sondern auch jener, wie man aus Ostrorog's Staatsschrift weiss, zalreichen Partei aus der Seele gesprochen, die stets mit Eifersucht über der Unabhängigkeit der polnischen Staatsgewalt von den Machtsprüchen der Curie wachte. Der König selbst neigte zu dieser Richtung hin. Die schon dadurch angeregte günstige Stimmung für den Fremdling wurde ohne Frage durch den Umstand befestigt, dass am 28. Juli desselben Jahres (1471) Paul II. aus dem Leben schied. Unter dem Nachfolger desselben Sixtus IV., der selbst durch hohe geistige Bildung glänzte, trat ein gänzlicher Umschwung ein. Die Akademie lebte wider auf; Pomponius Laetus und Platina kamen von neuem zu Ehren.

Auch für Callimachus brach jetzt eine bessere Zeit an. Zwar hatte er ein banges Jahr in des Bischofs Hause zu Dunajow verlebt; aber er war inzwischen um dessen innige Freundschaft reicher geworden, so dass ihm später diese Stunden der Prüfung in verklärtem Lichte erschienen. »Gregor kam meist«, so schildert Callimachus diese bitterste Zeit seines Lebens, »meinen Gedanken zuvor, indem er mein Unglück zu mildern suchte und, so viel an ihm lag, mich dasselbe

nicht fühlen liess. Er verkehrte eifriger mit mir, als Alter und Stand desselben erwarten liessen, indem er mit mir lustwandelte, in traulichem Gespräche oder bei Tisch mit mir zusammen sass, ja Nächte durchwachte und, um mich keinen Mangel empfinden zu lassen, in zartester Fürsorge oftmals Fanniola zu seinem Gastmale zog, weil er wusste, dass sie der grösste Trost in meinem Unglücke sei[1]. Anfangs schien mir mein Loos so bitter und hart, dass ich meinte, es wäre besser für mich, ich wäre gestorben oder nie in dies Land gekommen. Als aber die Würde, die Freundlichkeit und das Zartgefühl dieses trefflichen Mannes mir immer deutlicher wurden, da fing ich an zu bemerken, dass mir in der traurigen Zeit meiner Wanderung die Uebung der schönen Künste fast völlig abhanden gekommen sei, und indem ich den Geist abwendete von jenen Gedanken, die mich der Bildung entfremdet hatten, konnte ich aus der Betrachtung des Lebens und der Art dieses bedeutenden Mannes wie aus einem Spiegel entnemen, dass mir im Leben kein grösseres Glück als im Unglück begegnet sei: denn wärend der Ehrgeiz und die verderbten Sitten unserer Zeit mich wie so viele andere von dem Wege der Tugend ablenkten, verlockten sie mein jugendliches Gemüt nach einer Richtung, die, wäre mir nicht zum Glücke mein vermeintliches Unglück begegnet, mich hoffnungslos in's Verderben gestürzt haben würde«[2].

Noch ein anderes Erinnerungszeichen begleitete ihn aus diesen Tagen in sein späteres Leben; es ist dies der Beiname »Experiens«, den er sich selbst mit Anspielung auf die bitteren Erfahrungen seiner Jugend beigelegt hat[3].

Als ein Zeichen, dass sich die Geschicke unseres Callimachus zum besseren wendeten, dürfen wir es betrachten, dass sich derselbe im Sommersemester des Jahres 1472 an der Krakauer Hochschule als Scholar eintragen liess[4]. Ueberdiess wurde des Königs Aufmerksamkeit vielleicht gerade durch die geistreiche Art, in der sich der junge Mann verteidigt hatte, angeregt. Er ersah ihn zum Lehrer seiner Söhne in der lateinischen Sprache. Ist in diesem Punkte die Angabe einer Schrift[5] genau, welche in späteren Jahren auf Anregung der Witwe Kazimir's Elisabeth entstand, so müsste Callimachus sogar noch vor Paul's II. Tod an den Hof berufen worden sein, da jener Aufzeichnung zufolge an diesem Unterrichte auch Władysław teilnemen sollte, der doch bereits am 25. Juli 1471 als von den Ständen erwälter König nach Böhmen zog[6]. Doch ist es dazu wol nicht

1) Vita Greg. San.

2) Cod. Vat. 2869. Vgl. Ciampi I, 27.

3) C. legt sich den Namen selbst in der Grabschrift Peter Buyn's bei. In der Epistel des Bischofes Andreas Krzycki von Przemyśl vor der Ausgabe der Oratio ad Innocencium von 1524 wird C. bezeichnet als »vir doctissimus meritoque experiens dictus«. Auch in dem ad calcem dieser Ausgabe mitgeteilten Gedichte des Stanislaus Hosius heisst er: »Experiens re cum nomine Callimachus«

4) Metrica studios. pars I. pg. 268: »Philippus Calimacus de Thedaldis poëta de Florencia d(edit).«

5) Hs. 10573 (s. u.) der Wiener Hofbibl.: »de institutione regii pueri«. In dieser dem König Wladyslaw zugeeigneten Schrift heisst es pg. 34: »Casymirus pater felicitati suae plurimum gratulabatur, quod Callimachum poëtam Italum apud se haberet, qui te ceterosque fratres tuos latinis instrueret litteris.«

6) Dl., Hist. Pol. 13, 468.

gekommen, und da auch des Königs zweiter Sohn noch in demselben Jahre (1. Oct.) einem ähnlichen Rufe von Seiten eines Teils der ungrischen Stände folgte, so kann sich des Lehrers Auftrag nur auf die jüngeren Prinzen, vor allem auf Johann Albrecht und Alexander bezogen haben [1].

Callimachus musste in dieser neuen Stellung zunächst mit dem bisherigen Lehrer und Erzieher der Prinzen, Długosz, in nahe Berührung kommen. Es ist nicht richtig, wenn behauptet wird [2], Długosz habe in seiner Geschichte Polens unseren Autor auch nicht mit einer Silbe erwähnt. Freilich nennt er denselben nur an einer Stelle [3], doch in auszeichnender Weise, und es kann dies um so weniger befremden, als er ja auch sonst die literarischen Grössen seiner Zeit entweder nicht, oder nur kurz erwähnt. Dagegen besitzen wir in dem schönen Gedichte, in welchem Callimachus Długosz feierte, einen Beweis, dass beide Männer mit Hochachtung auf einander blickten. Dies Verhältniss schliesst nicht aus, dass, wie sich im weiteren Verlaufe dieser Darstellung zeigen wird, ihre politischen Ansichten gelegentlich differirten und dieser Gegensatz in ihren Schriften Ausdruck fand, gerade so, wie ja auch ein literarischer Streit die freundschaftlichen Beziehungen Zbigniew Oleśnicki's zu Aeneas Sylvius zu stören nicht im Stande war. Ja wir werden vielmer noch sehen, dass Callimachus mer als einmal Długosz's Leistungen zum Ausgangspunkte seiner eigenen nam, in denen er sodann zu dem Stoffe nichts oder doch nur wenig neues hinzu getan hat und nur die Form als Verdienst für sich in Anspruch nam. Die Beziehungen zu Długosz mussten Callimachus übrigens auch bald dem jüngeren Zbigniew Oleśnicki näher bringen, dessen Oheim, dem Kardinal, Długosz seine Geschichte Polens gewidmet hat. Gerade die innige Freundschaft, welche sich zwischen dem Italiener und diesem Manne knüpfen konnte, schliesst zwischen beiden den Gedanken eines Wetteifers aus, der sich nicht auf der Höhe sittlichen Ringens behauptet hätte.

Callimachus benützte den Anlass, dass Zbigniew Oleśnicki, bisher Scholasticus von Krakau, 1472 Vicekanzler von Polen wurde, zu einem Beglückwünschungsbriefe [4], der, ohne concrete Verhältnisse zu berühren, in noch conventionell-humanistischer Weise die Pflichten des neuen Amtes bespricht. Doch werden wir bald einen zweiten Brief des Callimachus an denselben Zbigniew kennen lernen, in welchem bereits auf die wichtigsten Fragen der damaligen Politik Polens eingegangen wird. Ueberhaupt lebte sich unser Autor wunderbar rasch in die

1) Callimachus, De his, que a Venetis etc. Einleit.: »tandem in Polonia instituendae regie prolis gratia substiterat.« Cortesius, De cardinalatu l. 2. pg. 77: »Eadem varietate bilis intelligendum est, homines non modo aetatis progressione mutari, sed etiam saepe dissimiliores fieri solere sui: et Callimacho Janensi poëtae municipi meo contigisse ferunt, qui cum fuisset in adolescentia liberior, sic aetate confirmata referbuit, ut iure postea sit Dacorum regibus adhibitus agendi et loquendi doctor.« Vgl. ferner Paul Jovius, Elogia doct. vir. pg. 90. Cromer, De origine et rebus Polonorum libri XXX. Basileae, 1568. l. 30. ad a. 1496. M. Bielski, Kronika Polska przez Joach. Bielskiego syna jego wydana. W Krakowie, 1597. pg. 483. Ludovici Tuberonis Commentarii de temporibus suis, l. 1. §. 6. (Schwandtner, SS. r. Hung. II, 118 ff.)

2) Wiszniewski, Hist. lit. Polsk. III, 443. Anm. 289.

3) Długosz, Hist. Pol. 13, 554 A.

4) Acta Tomiciana I. Appendix pg. 6 sqq.

neuen Verhältnisse ein und zwar vorzüglich deshalb, weil er dieselben zu den ihm geläufigen seines Vaterlandes in Beziehung zu setzen verstand.

Diesem Streben war vor allem die Politik Venedigs förderlich, wo man, noch immer im Bunde mit dem persischen Schah Usunhassan und mit dem Herrn von Karaman gegen die Pforte, auch mit den nordischen Staaten Europa's Fühlung suchte. Aus diesem Grunde wurden merfach von der Republik Gesandte nach Polen geschickt, die, wenn auch der unmittelbare Zweck ihrer Sendung unerreicht blieb, doch der Anlass zu wechselseitiger Annäherung beider Staaten wurde. Wir heben aus der Reihe dieser Beziehungen [1]) natürlich nur jene hervor, an die sich des Callimachus Name knüpft. Doch darf wol von vornherein Vorsicht empfolen werden, da es eigentlich nur Callimachus selbst ist, der seine Teilname an diesen politischen Vorgängen schildert [2]). Unter andern tauchte nämlich damals in Venedig der etwas abenteuerliche Plan [3]) auf, mit Zustimmung des benachbarten Reiches Polen die Tataren für die Teilname an dem Kampfe wider die Osmanen zu gewinnen. Zu Anfang des J. 1474 [4]) reiste zu diesem Behufe Ambrosio Contarini über Polen nach Persien ab, nachdem er unter andern — wie wenigstens Callimachus selbst erzält — auf Rat des Bernardo Giustiniano den Auftrag erhalten hatte, in Polen bei Callimachus über die Tataren nach der besagten Richtung Erkundigungen einzuziehen. Contarini — so fährt Callimachus zu erzälen fort — brachte auch Briefe an ihn mit und setzte mit des Königs Geleite die Reise fort, nachdem ihn jener versichert, Giustiniano's Anliegen binnen kurzem schriftlich beantworten zu wollen. Callimachus besprach die Sache zuerst mit einigen anderen Männern, darunter Peter von Bnyn, dem späteren Bischof von Wladyslaw, ehe er dieselbe vor dem Könige berührte. Schon in dieser Vorberatung jedoch sprach man sich allgemein gegen die Sache aus; ein so wildes Volk dürfe man nicht selbst zum Kriege reizen, um nicht dadurch grösseres Unglück über die Freunde, als über die Türken heraufzubeschwören, sowie ja auch die Griechen es später bereut hätten, die Türken aus Asien berufen zu haben. Peter von Bnyn riet, den Venetianern selbst die Gründe darzulegen, aus denen man auf ihr Verlangen nicht eingehen könne, um sie selbst von der Schädlichkeit ihres Wunsches zu überzeugen. So verfasste denn mit Zustimmung des Königs Callimachus ein Schreiben, das indess absichtlich keinen öffentlichen Charakter trug, und die Privatmeinung desselben zu enthalten schien, ohne anzudeuten, dass er dem König davon Mitteilung gemacht habe. Er schrieb, die Verdienste der polnischen Könige um den christlichen Glauben seien über jede Verdächtigung erhaben. Es gebe verschiedene Arten von Tataren; Giustiniano habe nicht angegeben, welche der drei Hauptgruppen derselben er meine, ob jene in Asien, jene in Europa oder

1) Zinkeisen, Geschichte des osman. Reiches II, 334 ff. Le guerre dei Veneti nell' Asia 1470—1474. Documenti cavati dall' archivio ai frari in Venezia e publicate per Enrico Cornet. Vienna, 1856. Gugliemo Berchet, La repubblica di Venezia e la Persia. Torino, 1865, von den bekannteren bei Zinkeisen erwähnten Quellen abgesehen.

2) in der Schrift: De his, que a Venetis etc.

3) 1473 more Veneto.

4) Ein ähnlicher von Kaiser und Pabst 1465 gehegter Plan wird von Dlugosz 13, 356 erwähnt.

die an den Grenzen beider Erdteile lebende Horde? Jene in der Krim seien seit dem Falle von Kaffa (1475) zu schwach, um mit Erfolg gegen die Osmanen auftreten zu können, jene Horde, die unstet zwischen beiden Erdteilen schweife, zu Hilfe zu rufen, sei, da dieselbe durch polnische Provinzen ihren Zug nemen müsste, für Polen mit der grössten Gefahr verbunden. Allein Callimachus deutet auf eine andere Möglichkeit hin, den Venetianern gegen die Türken eine günstigere Stellung zu schaffen. Sie sollten, so rät er ihnen, eine Versöhnung zwischen dem Kaiser und König Mathias von Ungarn bewirken; dann sei Hoffnung vorhanden, dass mit diesen verbündet, Polen sich den Türken entgegenstellen werde.

Dass die Sache, soweit damals Callimachus an derselben beteiligt erscheint, einen mer privaten Charakter hatte und nicht die Schranken von Pourparlers verliess, geht wol auch daraus hervor, dass weder die noch erhaltene Instruction[1] für Ambrosio Contarini vom 11. Febr. 1474(3), noch dessen gleichfalls vorhandener interessanter Gesandtschaftsbericht[2] überhaupt auch nur des Callimachus Namen enthalten. Contarini erwähnt bloss, dass er zu Lublin (= Lunberli) Kazimir's vier Söhne und den »vortrefflichen Meister, der sie unterrichtete«, gesehen habe, bezeichnet aber diesen nicht mit Namen, und schliesst durch die Bemerkung, dass ihn sein Geleite, wie er meine, auf des Königs Befehl, um die Prinzen zu sehen, nach Lublin gebracht habe, vielmer die Anname aus, dass er dahin in Folge mündlicher Instruction der Republik sich begeben habe. Dagegen ist an dem Projecte selbst, die Tataren in den Krieg wider die Osmanen hereinzuziehen, wol kaum zu zweifeln. Auch war das Project nicht neu. Schon Zbigniew, der Kardinal, hatte in einem Briefe[3] an Capistran bemerkt, der König würde gut tun, Hunde durch Hunde, die Türken durch die Tataren zu besiegen. Eine indirecte Bestätigung findet die Darstellung des Callimachus dadurch, dass der Grossfürst von Moskau den venetianischen Gesandten Giovanni Battista Trevisano, der sich in der Absicht, die Tataren zu einem Einfall über die Donau zu bestimmen, nach Russland begeben hatte, festhielt, da er besorgte, die Tataren würden wider ihn aufgereizt[4].

Nicht lange darnach wurde unserem Callimachus die erste Gelegenheit zu einer diplomatischen Sendung geboten. Den Anlass zu derselben gab das Friedensangebot, welches Mahommed II. am 15. März 1478 Kazimir machen liess, und das dieser, wenn er sich auch dabei auf den Standpunkt des christlichen Fürsten stellte, wider Mathias, seinen Gegner, zu verwerten beschloss. Callimachus wurde daher mit zweifachem Auftrage nach Italien gesandt; erstlich sollte er Venedig berühren, um die Republik von dem tatarischen Projecte abzubringen, sodann sollte er sich nach Foligno, wo sich um den Pabst Sixtus ein Congress von Gesandten der italienischen Fürsten in der Türkenfrage versammelt hatte, begeben und unter Hinweis auf das an Polen ergangene Friedensangebot der Pforte

1) Gedruckt bei Cornet l. c. pg. 119. nr. 98. und bei Berchet l. c. 139.

2) der nicht officiell, sondern aus literarischen Motiven hervorgegangen ist. Er ist gedruckt im »Secondo volume delle navigationi et viaggi raccolto gia da M. Giov. Battista Ramusio. Venetia, 1674. pg. 112—125.

3) Wadding, Annal. Minor. XII, 199 ff.

4) Cornet l. c. nr. 77—85. 90.

verlangen, dass man dem König Mathias jene Subsidien entziehe, die er unter dem Namen einer Türkenhilfe von Venedig und den übrigen italienischen Staaten beziehe, aber zur Bekämpfung des Kaisers und Böhmens verwende. In Venedig erwirkte Callimachus soviel, dass man zwar nicht Mathias die Subsidien entzog, wol aber sich dazu verstand, dass ein päbstlicher Legat an denselben gesendet werden und die Verwendung der Summen überwachen sollte. Man werde, hiess es, in diesem Sinne den Gesandten der Republik in Rom instruiren, inzwischen möge der Polenkönig solange den Abschluss eines Friedens verzögern, bis er sehen werde, welchen Erfolg die Vereinigung ganz Italiens wider den Türken haben sollte. In der tatarischen Frage beschloss Venedig neuerdings einen Gesandten in der Person des Bartolomeo Brando nach Polen zu schicken, zumal um diese Zeit die Verbindung mit den Tataren bereits unmittelbar angeknüpft worden war, und es sich nur noch darum zu handeln schien, die Einwilligung Polens für deren Durchzug zu erlangen. Die Aufname der Botschaft in Polen war eine geteilte; einige von der Umgebung des Königs zeigten sich entrüstet über dies Ansinnen, das für Polen so gefährlich sei, und massen die Schuld desselben geradezu Callimachus bei, welcher in Venedig Polens entgegengesetzte Anschauung nicht entschieden genug vertreten habe. Ein Teil aber, darunter vor allem der Bischof von Władysław [1], zeigte sich dem Anliegen Venedigs geneigt, und meinte, man solle sich die Gelegenheit zu erfolgreichem Kampfe wider die Pforte nicht entgehen lassen. Schon soll auch der König sich zu letzterer Ansicht geneigt haben, und es schien sich nur noch darum zu handeln, ein Mittel ausfindig zu machen, durch welches dem Durchzug des rohen Volkes die gefährliche Seite genommen würde. Da traf aus Rom Callimachus ein. Er hatte bei dem Pabste die ihm aufgetragene Botschaft in Betreff der Subsidien widerholt. Da dieser Antrag der lauen Gesinnung jener Staaten, welche bereits Subsidien zugesagt hatten, entsprach, so wurde trotz der Einsprache des venetianischen Vertreters beschlossen, Mathias die verheissenen Summen nicht zuzusenden. Callimachus unterliess es nicht, als er nun nach Polen zurückkam, diesen Beschluss als sein Verdienst zu bezeichnen. Warheitsgetreuer führt er in einer späteren Schrift denselben auf den Neid der italienischen Staaten gegen Venedig zurück.

In Polen ergriff er nun noch einmal für die venetianische Sache das Wort. Den Einwand, dass der Durchzug der Tataren durch polnisches Gebiet letzterem verhängnissvoll werden könne, suchte er dadurch zu zerstreuen, dass er vorschlug, die Tataren zu einem Einfall in Asien zu vermögen. Dies würde einen doppelten Vorteil gewähren, es würde dadurch jene Gefahr beseitigt und die tür-

1) Es ist nicht klar, welchen Bischof von Władysław Callimachus an dieser Stelle der Schrift »De his, que a Venetis etc.« meint. Zu der Zeit, von welcher hier die Rede ist, vor Abschluss des Friedens zwischen Venedig und der Pforte, war Zbigniew Oleśnicki Bischof von Władysław, an den man um so mer denken könnte, als Callimachus auch sonst von demselben sehr begünstigt wurde, und an denselben bald darnach eine politische Denkschrift (s. u.) gerichtet hat, welche ähnliche Verhältnisse berührt. Allein Callimachus nennt kurz zuvor in der obigen Schrift Peter von Bnyn, dem er gleichfalls befreundet war, anticipirend Bischof von Władysław und erwähnt, dass er über die tatarische Sache dessen Ansicht eingeholt habe, so dass auch an der zweiten Stelle dieser gemeint sein könnte.

kische Macht in ihrer Wurzel erfasst werden. Die Venetianer würden im Stande sein, nach und nach alle jene Plätze in Europa zu besetzen, welche die Türken räumen müssten, um ihre Macht den Tataren entgegenzuwerfen, und im Falle des Sieges würde der Gewinn in Europa den Christen unverkürzt bleiben.

Allein Callimachus kam mit diesen Projecten, die gleich so vielen anderen leichter ausgesprochen, als ausgeführt waren, zu spät. Der Tod Usunhassan's (1478), in Folge dessen die persische Macht sich noch mer unter seinen Söhnen zersplitterte, der Abfall und die Lauheit seiner bisherigen Bundesgenossen, die Schuldenlast, in welche es der langjährige Krieg gestürzt hatte, und der zweifelhafte Waffenerfolg bestimmten Venedig, Friede mit Mahommed II. zu suchen. Derselbe wurde am 26. Januar 1479 zu Konstantinopel geschlossen.

Aber wärend jetzt Venedig einige Zeit seinen italienischen Aufgaben lebte, setzte Callimachus die Bemühungen fort, der Politik dieses Staates eine für Polen günstige Richtung zu verleihen. Callimachus konnte auf diese Art am bestimmtesten hoffen, seine diplomatischen Dienste dem polnischen König unentbehrlich zu machen.

Zum genauen Verständnisse des Zieles, das sich Callimachus setzte, ist jedoch unbedingt nötig, die Beziehungen Kazimir's zu König Mathias von Ungarn schärfer in's Auge zu fassen, durch welche Polens Politik im Jahre 1479 zum guten Teile bestimmt ward. Die feindliche Spannung der beiden Könige währte auch in dem bezeichneten Jahre an. Dieselbe war um so schwerer zu heben, als sie auf principiellen Gegensätzen beruhte. Kazimir hielt noch immer die Ansprüche seines Hauses auf Ungarn und Böhmen aufrecht, die ihm aus der Vermälung mit Elisabeth, der Tochter des Kaisers Albrecht II., erwachsen waren. Er hatte nun dieselben in Bezug auf Böhmen bereits verwirklicht; in Bezug auf Ungarn hegte er, wenn auch vorerst mit ungleichem Erfolge dieselbe Absicht. Er hatte deshalb, wie schon oben bemerkt worden ist, seinen jüngeren Sohn Kazimir als Prätendenten nach Ungarn gesandt, und wol nur die geringe Aussicht auf Erfolg bewirkte, dass Kazimir 1478 einen heimlichen Boten der malcontenten Magnaten Ungarns, welche ihn zu einem neuen Zuge nach Ungarn einluden, ohne bestimmte Antwort entliess [1]. Aus Podiebrad's Sternen konnte Mathias sein eigenes Schicksal lesen, falls auch ihm gegenüber das Glück auf Władysław's Seite neigte. Es war nicht bloss Widervergeltung, welche Mathias, nachdem er 1478 mit Władysław von Böhmen Frieden geschlossen und dadurch seine Gegner um einen vermindert hatte, bestimmte, mit dem Ordensmeister, welcher dem polnischen Könige die Huldigung versagte, und mit dem ermländischen Bischofe Nicolaus von Tüngen in offene Verbindung zu treten. Es war noch viel mer der Trieb der Selbsterhaltung, wenn er dem Polenkönig unaufhörlich neue Verlegenheiten zu bereiten suchte, durch die dessen Gedanken von Ungarn abgelenkt wurden.

Es waren nun zwei Wege denkbar, auf denen die Spannung zwischen beiden Staaten sich entladen konnte. Man konnte durch den Pabst, der bisher Mathias so auffallend begünstigt hatte, nach einer Aussöhnung mit letzterem streben;

1) Dlugosz, Hist. Pol. 13, 564 D.

oder man konnte ihn dadurch, dass Bundesgenossen gewonnen wurden, zwingen, die feindselige Stellung zu Polen aufzugeben.

Gegen den ersten Plan ist eine umfassende Denkschrift gerichtet, welche Callimachus im J. 1479 [1]) an Zbigniew Oleśnicki, damals Bischof von Władysław, sandte. Wir wollen uns in gedrängtester Kürze den Inhalt derselben vergegenwärtigen.

Es seien einige, meint Callimachus, welche rieten, man möge neuerdings tüchtige Gesandte an den Pabst schicken, wärend doch nicht zu hoffen sei, dass diese mer bei dem Kaiser, bei dem Dogen und bei dem Pabste auszurichten im Stande sein würden, als jene Männer, welche zugleich mit ihm (Callimachus) Polens Sache vertreten hätten. Denn es sei inzwischen nichts vorgefallen, was diesmal zur Hoffnung eines grösseren Erfolges berechtigte. Die Verhältnisse zu den Türken, etwa das Angebot eines Krieges wider dieselben, gewiss nicht, da man sich dieselben früher, unter günstigeren Umständen, als der Kaiser und der Böhmenkönig noch gegen ihn im Felde standen, habe entgehen lassen. Das Friedensangebot des Türken werde zwingen, zugleich mit den Türken und mit dem Pabste in Unterhandlung zu treten, wodurch man Misstrauen bei beiden erwecken werde. Er sei daher dafür, mit jenem sich zu verständigen, der sich noch nicht als unseren Feind offen erklärt habe, und dessen Freundschaft, klug benützt, geeignet wäre, manchen bisher begangenen Fehler wider gut zu machen. Es sei ein unbilliger Vorwurf, das Angebot habe zu allgemein gelautet. Hätte er (der Türke) denn sagen sollen: ich will Ungarn angreifen, oder ich will Deutschland verwüsten, oder Italien, sei du inzwischen ruhig und hilf ihnen weder mit Rat noch mit Tat? Er habe sich aus Rücksichten gegen seine Zuhörer allgemein gehalten. Er stelle ein Angebot, die Sache Polens sei es, dasselbe sich nützlich zu machen. Es sei nicht klug gewesen, dass man das Angebot anfangs schnöde beantwortet habe; denn falls man darauf nicht eingehe, bleibe für die Zukunft nur das Schwert, welches leicht gezogen, aber nicht ebenso leicht mit Ehren wider in die Scheide gesteckt werden könne. Das Beispiel der Böhmen, die mit Mathias Friede geschlossen hätten, beweise nichts; den Frieden hätten nicht die Böhmen, sondern Mathias angestrebt, und er werde denselben nur so lange halten, bis der Grund, um dessentwillen er denselben gegenwärtig gesucht habe, hinweggefallen sein würde. Ueberhaupt könnte man Mathias nicht Zutrauen schenken. Er sei immer mer auf Eroberung fremden Gebietes als auf die Bewahrung des eigenen bedacht gewesen. Denn hinsichtlich des ersten hatte er nur Ruhm und Beute zu gewinnen, wärend er, im Falle dass das zweite bedroht war, doch auf die Hilfe der zugleich mit ihm bedrohten Christenheit rechnen durfte. Daran habe sich auch durch den Frieden, den er mit Böhmen schloss, nichts geändert. Zum Frieden hätte ihn der Geldmangel, in den er sich durch den österreichischen Krieg gestürzt habe, die Besorgniss vor einem Aufruhr seiner unbefriedigten Söldner und die erkaltende

1) Das Datum des undatirten Briefes ergibt sich aus der in ihr enthaltenen Erwähnung der Gesandtschaft, mit welcher Callimachus nach den oben angeführten Gründen und nach dem ganzen Zusammenhange 1478 beauftragt war, als eines »superiori anno« vorgefallenen Ereignisses. Uebrigens wurde Zbigniew 1480 Erzbischof von Gnesen.

Teilname der italienischen Staaten gezwungen. Aber wer bürge dafür, dass er nicht, sobald diese Schwierigkeiten behoben sein würden, von neuem die Waffen ergreifen werde. Aber gesetzt, Mathias wolle aufrichtig den Frieden, so werde er doch sogar wider Willen sich in der Zukunft für Krieg entscheiden müssen. Mathias sei durch päbstliche Gunst gross geworden; wie sei es denkbar, dass er mit Böhmen Frieden halte und zugleich sich den um ihn verdienten Priestern dankbar erweise, deren Streben es sei, die Glaubensansichten der Böhmen wo nicht durch die Macht der Ueberzeugung, durch Waffengewalt zu besiegen. Der Friede mit ihm gebe also keine Gewähr dauerhaften Bestandes. Aber gesetzt, dass jener Friede dauernd sein sollte, setze ihn derselbe nur in den bleibenden Genuss von Ländern und Geldsummen, deren er sich in Zukunft zur Ausrüstung eines Heeres gegen uns bedienen werde. Die Ehre, um von dieser zu sprechen, werde demjenigen zu Teil werden, welcher den Frieden diktire, die Schmach den Polen, wie vor kurzem, als sie den Kaiser im Stich liessen [1]. Man könnte einwenden: was schadet dies, wenn nur der Friede einige Dauer verspricht? Inzwischen pacificiren wir Preussen, klären unsere Beziehungen zu den Türken und zu den Walachen, gewinnen den Pabst für uns, und auch der König von Böhmen gewinnt Zeit sich zu erholen. Darauf sei zu erwidern: die preussische Angelegenheit sei lediglich eine Machtfrage, man dürfe Mathias nicht Zeit gönnen, ein starker Schutz und Schirm für den Orden zu werden. Mit den Türken könne man sich zwar nicht wol ernstlich in Verhandlungen einlassen, allein als Vorwand seien sie willkommen. Ein solcher Vorwand könne aber nicht lange vorhalten, werde also nicht im Stande sein, den Ausbruch eines Krieges mit Mathias aufzuhalten. Aehnliches gelte von dem Walachen, dem man nicht Zeit lassen dürfe, die empfangenen Wunden zu heilen, oder mit dem Türken sich abzufinden. Den Pabst werde man nicht gewinnen, da derselbe mit Bewusstsein Polen zuwider handle. Bitten und der gerade Weg seien erschöpft; man müsse daher auf einem Seitenwege demselben beizukommen versuchen, über den er sich bereits mündlich geäussert habe. Der König von Böhmen werde sich im Frieden nicht erholen, sondern man werde ihn nunmer an die Verheissungen mahnen, die er bei seiner Berufung auf den Thron gegeben habe. Vom Pabste werde man nie mer erlangen, als was er im vorigen Jahre erreicht habe, nämlich, dass man dem Gegner kein Geld sende. War schon dies schwer zu erreichen, so sei es noch schwerer durchzusetzen gewesen, dass man das jenem entzogene Geld nach Polen sende. Dennoch sei der letzte Beschluss bisher nur deshalb nicht ausgeführt worden, weil man die Geldsendung von der Uebername der Verpflichtung zu einem Kriege (wider die Türken) abhängig machte. Weshalb alle anderen Forderungen, auf die man hierorts törichter Weise immer wider zurückkomme, bisher erfolglos geblieben seien, habe er Zbigniew bereits auseinandergesetzt. Man müsse sich daher darauf beschränken, jene beiden Beschlüsse aufrecht zu halten. Dies könne man durch kluge Verhandlungen mit Venedig erreichen, welchen Staat er, der von böswilligen und törichten Leuten so sehr verlästerte, bei gutgesinnten und klugen Männern hingegen als unbescholten und tüchtig geltende Gesandte für alle Ab-

1) Vgl. Dlugosz, Hist. Pol. 13, 555. ad a. 1477.

sichten Polens gewonnen habe, wofern nur diese dieselben blieben. Die Verbindung mit Venedig würde hinsichtlich Italiens genügen; man müsse nur einen Gesandten dahin senden, wozu er sich selbst gern abermals erbiete; derselbe solle sich nebenher auch bei dem Kaiser aufhalten, um auch diesen in's Interesse zu ziehen. Doch sei keine Zeit zu verlieren, denn der Feind sei in Italien rührig, desgleichen der Pabst und der Schwiegervater (des Mathias). Durch Lauigkeit werde man die Venetianer vielleicht schliesslich zwingen, sich mit dem übrigen Italien zu verbinden. Callimachus legt endlich dem Bischof an's Herz, diese seine Ansichten auf dem Generallandtage zu vertreten. »Niemand«, meint er, »wünscht inniger den Frieden als ich; denn diese steten Aufregungen widerstreben meinen Neigungen und meinen Fähigkeiten«[1]).

Es vergiengen indessen einige Jahre, bevor sich die von Callimachus gesuchte Gelegenheit zu einer abermaligen diplomatischen Sendung nach Venedig ergab. Der Sohn Mahommed's II. Bajazit II. (seit 1481) erneuerte, wie es scheint, anfangs nicht jenes Friedensangebot, an welches sich die ganze von Callimachus befürwortete diplomatische Action knüpfen sollte. Vielmer fiel derselbe, nachdem er sich durch einen Waffenstillstand mit Mathias 1483 von dieser Seite gesichert hatte, 1484 in Bessarabien ein und nam Kilia und Bialograd, zwei Orte, die man zur Moldau rechnete, mit Sturm[2]). Stefan, der Wojwode der Moldau, den man um seiner Taten willen häufig den Grossen nennt, sah sich dadurch gezwungen, sich unter die so lange verschmähte Oberhoheit der polnischen Krone zu stellen und 1485 zu Kolomea Kazimir die Huldigung zu leisten[3]), wogegen nun polnische Streitkräfte sein Land bis auf jene beiden Festungen den Türken wider entrissen. Zu dieser Zeit, d. i. zu Ende des J. 1485 erneuerte Bajazit das Friedensangebot, wozu ihn ausser den Erfolgen der polnischen Waffen, wol vorzüglich der Ausbruch des ägyptischen Krieges veranlasst hat. Und nun stellte auch Callimachus, wie er selbst erzält, dem König neuerdings vor, dass der Zeitpunkt gekommen sei, um entweder durch Eingehen auf das Angebot, die Walachei wider zu gewinnen, oder die Venetianer neuerdings zu einem Kriege zu bewegen, der die Vertreibung der Türken erzielen sollte. Man möge die türkischen Gesandten mit einer günstigen Antwort entlassen, zugleich aber auch nach Venedig einen Gesandten senden, um die Republik aufzufordern, zwischen Polen und Bajazit die Vermittelung zu übernemen. Denn Venedig stehe im Augenblicke bei dem Tür-

1) Acta Tomiciana I. Appendix pg. 20 sqq. »ex Lublino nonis Maji MCDXLVIII (sic!)«. Das Datum ist aber jedenfalls falsch; auch 1478 ist nach dem in unserer Darstellung festgestellten Zusammenhange eine ungenügende Emendation. Der Brief kann nur im J. 1479 geschrieben sein. — Fast um dieselbe Zeit gab der Verlust Kaffa's (1475) und der übrigen Colonien an der Küste von Krim auch den Genuesern Anlass, einen Gesandten in der Person des Vincentius de Domenico an den König von Polen und an Menglicheri, den Chan der Tataren, zu senden (1483—84). Dessen Gesandtschaftsbericht ist aus der Sammlung des venetianischen Cavaliere Federico Stefani zu Venedig in der Bibl. Ossolinsk. t. II, 338—350 unter dem Titel: Wincentego de Dominico listy Polsce pisane do senatu genueńskiego r. 1483—1484 mitgeteilt.

2) Zinkeisen a. a. O. II, 501. Interessant ist der Brief des Johann Ursinus an Johann Lupancius in des erstgenannten Briefsammlung (s. u.), aus welchem man ersieht, wie gross die Bestürzung war, welche der Verlust beider Orte in Polen hervorrief.

3) Kromer zu dem betreffenden Jahre.

ken in hohem Ansehen; aus Rücksicht gegen dasselbe und aus Besorgniss, sich sonst mit beiden zu verfeinden, werde er auf billige Forderungen gewiss eingehen, sobald sie verlangten, dass er Lycostomum [1]) und Monacastrum, die beiden Seeplätze, welche er vor kurzem besetzt habe, an die Walachei zurückstelle. Sollte Venedig hierauf nicht eingehen, so solle man die Republik ermuntern, jetzt, wo sie keinen anderen Krieg zu führen habe, mit Polen gemeinsam den ohnedies schon vom Sultan so sehr gedemütigten Feind zu bekriegen und zu bewältigen und ihr Hoffnung geben, dass die Tataren in die Pontusgegenden einbrechen würden. Um aber dem Türken mer Furcht einzuflössen, solle man auch den Kaiser in die Verhandlungen ziehen und ihn bestimmen, wider Mathias die Hilfe Venedigs anzustreben. Dies werde zur Folge haben, dass Mathias entweder aus Furcht vor Venedig von seinen Eroberungsgelüsten abstehe oder im Kampfe erliege: in beiden Fällen würde die christliche Welt nur gewinnen können.

Kazimir gieng auf diese Vorschläge ein, und gesellte ihn selbst der Gesandtschaft zu, welche, aus zwei vornemen polnischen Magnaten bestehend, etwa im April [2]) 1486 von Polen abgieng. Die Gesandten trafen den Kaiser zu Köln, wohin er sich, durch König Mathias aus seinen Erblanden vertrieben, nach der kurz zuvor (5. April) erfolgten Krönung seines Sohnes Maximilian zum römischen König begeben hatte. Der Kaiser gieng auf den Vorschlag der Gesandten ein, und gesellte ihnen als seine eigenen Bevollmächtigten den Bischof von Trident Johann Hinderbach, Bernhard Perger und Georg Ellecheri zu. Auch des Kaisers Sohn Maximilian fügte seinerseits Bernardus Polemus bei.

Auf der weiteren Reise begegneten die Gesandten zu Padua denen, welche die Republik Venedig zur Beglückwünschung des römischen Königes abgeordnet hatte. Es waren dies Hermolaus Barbarus und Dominicus Trevisanus, von denen der erste die Ankommenden im Auftrage der Republik in einer vielbewunderten Rede begrüsste [3]). Auch in Venedig selbst wurde der Gesandtschaft ein glänzender Empfang zu Teil. Dagegen verzögerten sich die Verhandlungen, welche den Zweck ihrer Ankunft bildeten, dadurch, dass der Doge Marco Barbarigo schwer erkrankte. Den kaiserlichen Gesandten eröffnete die Signorie, sie habe erst vor kurzem mit Mathias Frieden geschlossen, so dass sie nicht wol selbst mit demselben von neuem Krieg beginnen könne. Wenn aber der Kaiser mit einem der Bedeutung der Sache entsprechenden Nachdrucke wider jenen sich erheben werde, solle es nicht an ihrer Unterstützung fehlen. Die Vermittelung zwischen dem Kaiser und Mathias zu übernemen, lehnte sie gleichfalls ab und zwar, wie Callimachus wol mit Recht vermutet, deshalb, weil es ihren Interessen entsprach, wenn Mathias durch einen Krieg beansprucht wurde, der ihn an feindseligen

1) Dlugosz, Hist. Pol. 13, 344: »Kilia cumarce super Danubii littus situm, quod Graeci Lycostomos appellant«.

2) Cod. Barb. pg. 98 b. enthält: »Ex Libisco Chalendis Aprilis 1486« einen Brief des Callimachus an Lactantius Thedaldus, der nach Eintreffen der »lettere salve« und unmittelbar vor Antritt der Reise geschrieben ist.

3) Vgl. Malipiero, Annali Veneti (archivio storico Italiano VII, 301), der in diesem Punkte, ohne der polnischen Gesandten zu erwähnen, des Callimachus Angabe bestätigt.

Unternemungen gegen Venedig hinderte. Dagegen fand sich die Signorie bereit, die Friedensvermittelung zwischen Polen und den Türken zu übernemen.

Drei Tage nach Empfang dieses Bescheides reisten die Gesandten von Venedig ab; nur Callimachus blieb hier noch zwei Monate, um die Antwort des venetianischen Gesandten in Konstantinopel zu erwarten, an den die Signorie in Sachen Polens schreiben zu wollen verhiess. Indessen starb der Doge, und Callimachus wohnte als Augenzeuge dem prunkvollen Leichenbegängnisse desselben bei. Der Anblick der Brüderschaften, die bei demselben in ihren mannigfaltigen Trachten erschienen, gab Callimachus den Anlass, sich um Belehrung über deren Bedeutung an den berühmten Maler Giovanni Bellini, welcher damals der Brüderschaft San Marco vorstand, zu wenden[1]. Auch mit einer Reihe anderer hervorragender Männer kam Callimachus wärend des diesmaligen Aufenthaltes in der Lagunenstadt in Berührung, so mit Marco Dandolo, Sohn des Andrea, einem trefflichen Juristen, mit Pietro Contareno Adorni, dem sorgfältigen Verfasser einer Geschichte Venedigs, mit Antonio Leonardico, dem Geographen, u. a. Die Leichenrede auf den verstorbenen Dogen hielt Paolo Pisano[2]. Der Beifall, den dieser dafür erntete, bildete den Ausgangspunkt zu einer Unterredung, welche in der Herberge des Callimachus unter einer Reihe von Gelehrten[3] stattfand und die Redekunst überhaupt und deren Blüte in Italien insbesondere betraf. »Man untersuchte«, sagt Callimachus, »vorzüglich, ob dieser Aufschwung die Folge eines natürlichen Kreislaufes sei, der von Zeit zu Zeit ein Blühen der Wissenschaft zur Folge habe, oder eine Folge erhöhten Fleisses. Denn darin kam die Versammlung überein, dass die zunemende Verbreitung der Bücher an sich der Ausbildung der Geister weniger genützt als geschadet habe.« Callimachus setzt hinzu, dass er die damalige Disputation später niedergeschrieben und veröffentlicht habe. Doch ist diese Schrift bisher nicht aufgefunden worden.

Als nach zwei Monaten noch immer keine Antwort aus Konstantinopel eintraf, beschloss auch Callimachus nicht mer länger zu warten, sondern reiste nach Polen zurück, nachdem er die Signorie gebeten hatte, falls eine Nachricht eintreffen sollte, dieselbe ihm nachzusenden.

Allein die Nachricht traf nicht ein, und so entschloss sich denn der König von Polen, den Frieden mit den Türken auf zwei Jahre zu erneuern. Auch diesmal wurde Callimachus mit der Sendung betraut, der er sich, begleitet von seinem treuen Diener Nicolo[4] und einem stattlichen Gefolge[5], 1487[6] unterzog. Die

1) »Johannes Bellinus, non tam pictor emendatissimus testimonio Comitis Veneti, in quo pingendo artem vicit, naturam pene equavit, quam peritus Cristianae philosophiae.« Callimachus, De his, que a Venetis.

2) Vgl. Malipiero l. c. 680.

3) Callimachus führt als Anwesende an: Ludovicus Mocenigus, Pandulfus Pisauricus, Benedictus Brognolus, Georgius Valla, Johannes Calphurnius, Nicolaus Leonicus, L. Creticus, Antonius Albertinus, und Aemilianus Cimbriacus.

4) Brief im Cod. Barb.

5) s. unten.

6) Das Jahr ergibt der Umstand, dass 1489 der Friede mit den Türken abermals erneuert werden musste.

Weisungen, mit welchen Callimachus nach Konstantinopel reiste, sind uns nicht bekannt. Nur so viel steht fest, dass der Waffenstillstand die Türken im Besitze der beiden Grenzfestungen liess. Doch gab Callimachus das von ihm angeregte Project auch in den folgenden Jahren nicht völlig auf, wie aus einem Briefe desselben aus dem J. 1492 an den Bischof Johann IV. von Breslau hervorgeht, mit welchem er zugleich seine damals verfasste Darstellung der mit Venedig gepflogenen Verhandlungen übersandte. Er spricht da unter andern die Hoffnung aus, dass die nordischen Mächte sich versöhnen und die christliche Sache zu ihrer eigenen wider die Türken machen würden.

In den Anfang des Jahres 1490 fällt die Sendung des Callimachus an den Pabst Innocenz VIII., welcher am 24. August 1484 Sixtus IV. auf dem päbstlichen Throne gefolgt war. Der Zweck der Sendung war, wie sich aus der Rede des Callimachus an den Pabst ersehen lässt, ein zweifacher: er sollte den Pabst, welcher unablässig einen Kreuzzug wider die Türken betrieb, von dem unausführbaren Plane einer Vereinigung der ganzen Christenheit wider den Erbfeind derselben abbringen, und im Gegensatze hiezu auf die Vorteile hinweisen, von welchen ein Bund des Pabstes mit dem Könige von Polen, der zum Kampfe wider die Türken bereit und vor allen Fürsten geeignet sei, begleitet sein müsse. Zugleich sollte Callimachus den Sieg, welchen Johann Albert jüngst über die Tataren errungen hatte, dazu benützen, um die Ernennung des 1488 von dem Kapitel zum Bischof von Krakau erwählten sechsten und jüngsten Sohnes Kazimir's zum Kardinal zu erwirken. Dass Callimachus die Rede im J. 1490 hielt, sagt er selbst ausdrücklich an einer Stelle derselben; dass er sie zu Beginn des Jahres hielt, deutet der Umstand an, dass er von König Mathias, welcher am 6. April dieses Jahres starb, noch wie von einem Lebenden spricht und der bedeutsamen Veränderungen nicht erwähnt, welche dessen Tod in so vielen Hinsichten erzeugte.

Es kann nicht die Aufgabe dieser biographischen Skizze sein, auf das Detail der von Callimachus vor dem Pabste gehaltenen und später ausgearbeiteten Rede einzugehen.

Callimachus führt die Erscheinung, dass bisher alle von den Päbsten beabsichtigten Unternemungen wider die Türken unausgeführt geblieben seien, mit Ausname derjenigen, an deren Ausführung Pius II. ein zu frühzeitiger Tod gehindert habe, auf drei Fehler zurück, auf eine zu grosse Bedenklichkeit der früheren Päbste, deren Quelle nicht so sehr die Erwägung der wirklich vorhandenen Gefahren, als vielmer die Ahnung von der Bedeutung der Sache, um derentwillen gekriegt werden sollte, gewesen sei, auf eine Ueberschätzung der feindlichen Macht und auf den chimärenhaften Plan, alle christliche Fürsten zu gleicher Zeit wider die Türken in Bewegung setzen zu wollen. Umständlich verbreitet sich Callimachus über den zweiten Punkt, den er aus seinen eigenen Erlebnissen beleuchtet. Für die Behauptung, dass die Türkei ein armes entvölkertes Land sei, welches weder Truppen noch Geld aufbringen könnte, beruft er sich auf das, was er selbst einst auf seiner Flucht an der trojisch-phrygischen Küste und vor kurzem wider auf seiner Gesandtschaftsreise in Europa mit eigenen Augen gesehen habe. »Ich will nicht«, sagt er, »von den vielen Verlusten reden, die der Türke vor einiger Zeit gegen Usunhassan in Mesopotamien, und neulich gegen den

Sultan (von Aegypten) in Syrien erlitt, und von denen, die er durch das Schwert, Hunger und Durst und andere Beschwerden gegen den Karamanen in Kilikien, am Fusse des Taurus, und bei Candelorum[1] erlitt, von wo man so eben die bleichen und abgemagerten Reste der Truppen brachte, als ich zu Konstantinopel war; ich schämte mich damals, dass die grosse Macht der gesammten Christenheit den Feind für unbezwinglich halte, den, wie ich sah, schon eine unbedeutende Ungunst des Klimas fast zu vertilgen im Stande sei.« »Man darf daher gar nicht mer fragen, wie gross ist ihre Zal, sondern, sind ihrer überhaupt noch welche vorhanden? Ich war in Asien, lange bevor gegen den Sultan unglücklich von den Türken gekämpft worden ist, und schon damals war daselbst ausser den im Verhältniss zur Beschaffenheit und Grösse der einzelnen Orte durchaus nicht zalreichen Land- und Kaufleuten, überall ein solcher Mangel an Menschen, dass hie und da die Besorgniss ausgesprochen wurde, man werde nicht Widerstand leisten können, falls, wie damals das Gerücht gieng, Usunhassan in Pontus und Bithynien einbrechen sollte. Wie sehr wird diese Besorgniss später zugenommen haben, als der Sultan so viele und grosse Siege erfocht.« »Auch sah ich sowol vor längerer Zeit, als abermals jüngst, wie wenig Türken in Europa wohnen. Denn als ich in der walachischen Angelegenheit, im Auftrage des erhabenen Königs von Polen in die Türkei als Gesandter reiste, fand ich sowol auf der Reise dahin, die ich längs des Meeres durch Niedermoesien und Thrakien machte, als auf der Rückkehr, welche mich im Binnenlande nach Makedonien und Obermoesien führte, keinen Ort, keine Burg, keine Stadt befestigt, so dass deren Gründer auch nicht im entferntesten an die Möglichkeit eines Krieges gedacht zu haben schienen. Menschen aber sind daselbst so selten, dass man, wenn fremde Leute kommen, neugierig zusammenläuft, um sie zu sehen. Denn da ich als königlicher Bevollmächtigter mit einem etwas zalreicheren Gefolge vorbeikam, liefen Jung und Alt aus ihren Hütten und stellten sich uns in den Weg, um uns zu begaffen. Bei dieser Gelegenheit konnte ich warnemen, nicht nur wie gering an Zal, sondern auch wie schmutzig sie seien; denn sie sahen aus, nicht wie aus der Wohnstube getreten, sondern wie aus einem tiefen, garstigen Kerker entsprungen, in zerrissenen Gewändern, abgemagert und ausgemergelt an Gesicht und Gliedern, so dass ihre Gestalten vielmer Mitleid statt Furcht einflössen konnten. Um so begieriger war ich, Konstantinopel zu sehen, wohin, wie ich wusste, um der Grösse der Stadt die Zal ihrer Bevölkerung gleich zu machen, auf des Sultans Befehl, aus allen Teilen seines Reiches Menschen verpflanzt worden waren, so dass, wenn auch nicht der Krieg überall gewütet hätte, die Gegenden hie und da durch jene Uebersiedelung hätten entvölkert werden müssen. Ich stellte mir also vor, ich müsste dort eine Menschenmenge vorfinden, die einst zur Bevölkerung jener weiten Landstriche gedient habe. Auch fiel mir die Menge von Juden ein, die ihr Glaube und die ihnen eigene Sucht nach Neuem aus allen Teilen der Erde dahin gelockt haben sollte. Auch war damals kein Heer der Türken auswärtig beschäftigt, so dass man wol vermuten durfte, es werde die ganze Streitmacht um den Gebieter versammelt sein. Nun will ich zwar nicht gerade behaupten, dass ich daselbst in meinen Erwartungen völlig getäuscht worden und von derselben Leere,

1) s. Hammer.

wie an allen anderen Orten empfangen worden sei; ich will zugeben, dass ich daselbst etwas mer Leute traf, als auf der Reise, aber überall hatte ich, als ich durch die Strassen der Stadt zog, denselben Anblick, welchen mir die Reise dargeboten hatte, überall derselbe Schmutz der Kleidung, dieselbe Dürre von Gesicht und Körper. Nur auf der Schwelle des grossherrlichen Hofes waren, um die Zal scheinbar zu vermeren, auch Handwerker aus ihren Werkstätten und Wohnungen geschaart und etwas besser gekleidet worden, doch entsprach auch ihre Zal nicht dem Rufe oder der Erwartung.«

Auch in diesem Falle ist der Erfolg der Rede und der Gesandtschaft des Callimachus unbekannt. Friedrich wurde erst am 30. Sept. 1493 auf erneutes Ansuchen seiner Brüder Johann Albrechts, des Königes von Polen, und Władysław's, des Königes von Böhmen und Ungarn, von dem Nachfolger Innocenz's VIII., dem Pabste Alexander VI., zum Kardinal ernannt. Doch den Hut sandte der Pabst erst 1495 nach Polen. In der Hauptsache trat aber mit dem oben erwähnten Tode des ungrischen Königes Mathias eine unerwartete Wendung ein. Dieselbe lenkte auch unseres Callimachus Aufmerksamkeit auf ein neues Feld. Unter den Bewerbern um die ungrische Krone trat auch Kazimir's drittgeborener Sohn Johann Albrecht — der zweitgeborene Kazimir war 1484 gestorben — auf. Die Angabe des Ludovicus Tubero [1], dass Callimachus, der bei dem nunmer erwachsenen Zögling die Stelle eines Secretärs [2] begleitete, diesem geraten habe, der Einladung zu folgen, die Stefan Bathory im Namen seiner Fraction an ihn ergehen liess, wird durch den Inhalt einer bisher nicht veröffentlichten Elegie des Callimachus an seinen Krakauer Freund Johann Mirica, von welcher unten gehandelt werden soll, bestätigt. Dass Callimachus den Prinzen auf wenigstens einem der beiden unglücklichen Feldzüge, die dieser nach Ungarn unternam, um seine Ansprüche mit dem Schwerte zu verfechten, begleitete, steht gleichfalls durch ein zeitgenössisches Zeugniss fest [3]. — Doch wurde Johann Albrecht's unruhiger Geist, bald nachdem sein Bruder Władysław ihn aus der Gefangenschaft entlassen hatte (1491), durch den am 7. Juni 1492 erfolgten Tod des Königes Kazimir auf ein neues Ziel gelenkt.

Für Callimachus war das nun folgende Interregnum eine bittere Zeit. In einem Briefe, den er an Lactantius Thedaldus am 22. Oct. 1492 von Wien aus richtete [4], heisst es: »Als vor kurzem die Verwaisung des Reiches meinen Nebenbuhlern die Gelegenheit schuf, ungestraft wider mich alles zu wagen, und mir die jungen Könige nicht hinlänglichen Schutz zu bieten vermochten, musste ich dem Neide und den Gefahren weichen.« Doch war diesmal die Krise von kurzer Dauer. Am 27. August 1492 wurde Johann Albrecht zum König von Polen erwält, nachdem schon früher die Littauer sich des Callimachus jüngeren Zögling Alexander zum Grossfürsten ersehen hatten [5].

Es würde sich von selbst verstehen, dass Callimachus auf Johann Albrecht's

1) Commentarii de temporibus suis bei Schwandtner, SS. r. Hung. II, 118 ff.

2) »Magister epistolarum« L. Tubero.

3) Cod. Vatican. 2869 Brief des Mathias Drevitius an Laurentius von Medici.

4) Cod. Barbarini 1734. Weshalb sich C. damals in Wien aufhielt, ist unermittelt.

5) Fr. Czerny, Panowanie Jana Olbrachta i Aleksandra Jagiellończyków (1492—1506). W Krakowie, 1871.

Taten einen nachhaltigen Einfluss ausgeübt habe; allein es ist dies auch von verschiedenen Seiten ausdrücklich überliefert; es werden einzelne Regierungshandlungen ausdrücklich auf ihn zurückgeführt, es wird ihm eine Anzal von Regierungsmaximen zugeschrieben, welche in der Form einer für den König bestimmten Denkschrift merfältig in Handschriften begegnet.

Diese sog. »Ratschläge« des Callimachus sind jedoch merfach als unecht angefochten worden und auch wir dürfen uns daher denselben nicht, ohne sie zuvor geprüft zu haben, anvertrauen. Es dürfte sich empfelen, vorerst von dieser Schrift abzusehen und die Spuren des Einflusses, welchen Callimachus auf die Regierung Johann Albrecht's ausgeübt haben soll, an der Hand der übrigen Quellen zu verfolgen, woraus sich sodann ergeben wird, ob die sog. »Ratschläge« in das System der durch jene Quellen verbürgten politischen Anschauungen unseres Autors eingefügt werden können oder nicht.

Der anonyme Verfasser der zwischen 1497 und 1512 verfassten sog. kleinen Hochmeisterchronik bezeichnet in Gegensatz zu dem wegen seiner standhaften Opposition gegen Polen von ihm gerühmten ermländischen Bischofe Nicolaus von Tüngen den Nachfolger desselben Lucas Watzelrode von Thorn als einen zwar gelehrten, aber teuflich gesinnten Mann, der seine Erhebung zum Bischof, welche der Orden bewirkt hatte, an diesem auf das schlechteste vergalt. »Denn«, setzt er hinzu, »derselbe riet in Gemeinschaft mit einem anderen teuflischen Verräter, dem Italiener Philipp Callimachus, der wegen seiner Verrätereien vom Pabste aus Italien war vertrieben worden, dem König, dass er sich die Walachei oder Podolien mit Waffen unterwerfe, und den Ordensmeister mit den Seinigen dahin versetze, sich selbst aber das Land Preussen aneigne« [1]).

Doch war dies ein Gedanke, den nicht Lucas Watzelrode [2]) und nicht Callimachus zuerst angeregt haben; schon lange zuvor, nämlich schon im J. 1348 hatten die damals noch heidnischen Littauer, die aber angeblich zum Christentum übertreten wollten, in der Verhandlung mit den kaiserlichen Gesandten verlangt, dass der Orden in die Einöde zwischen dem Gebiete der Tataren und jenem der Russen verpflanzt werden sollte, um sie vor den Einfällen der Tataren zu schirmen. Seither war zu verschiedenen Malen die Forderung nach einer Verpflanzung des Ordens in andere Sitze, in Nachbarschaft der Tataren oder der Türken ausgesprochen worden, um so denselben seinem ursprünglichen Berufe zurückzugeben. Selbst Kazimir, Albrecht's Vater, erbot sich um 1458 dem Orden für Preussen Podolien einzuräumen. 1463 und 1464 wurde dies Angebot erneuert. Lucas Watzelrode knüpfte an diese Idee an. Bald nach seiner Erhebung auf den ermländischen Bischofstul geriet derselbe in Streit mit dem Orden, indem er einen Untertanen des letzteren, den Schlosskaplan von Barthen, wegen einer tätlichen Misshandlung, die sich dieser zu Schulden kommen liess, zur Verantwortung zog. Der Streit nam sogleich einen principiellen Charakter an. Wärend der Grossmeister dem ermländischen Bischofe die Jurisdiction über des Ordens Hausstand ab-

1) »Historia brevis magistrorum« in SS. r. Pruss. IV, 272.

2) Voigt, Gesch. Preuss. IX. — A. Thiel, Das Verhältniss des Bischofs Lucas von Watzelrode zum deutschen Orden in der Zeitschrift f. d. G. und Altertumsk. Ermlands. I. 244—268. 409—459.

sprach, warf Lucas, noch tiefer greifend, die Frage nach der Berechtigung der Stellung des Ordens überhaupt in der oben geschilderten Weise auf.

In der Tat gieng der polnische König Johann Albrecht auf den ersten Teil jenes Planes ein, der zugleich die Vorbedingung des zweiten war. Dass Callimachus zu dem Zuge riet, den der König 1497 nach der Moldau unternam, wird unabhängig von der kleinen Hochmeisterchronik auch durch die polnischen Quellen bezeugt; aus denselben geht auch hervor, dass dieser gegen die allgemeine Stimmung des polnischen Adels bewerkstelligte und von so traurigem Ausgange begleitete Feldzug unter dem Vorwande, das Land gegen die Türken zu schützen und diese namentlich aus jenen beiden festen Plätzen an der Donaumündung vertreiben zu wollen, vielmer auf die Eroberung der Moldau gerichtet war[1].

Es kann nicht unsere Aufgabe sein, bei der Betrachtung dieses Krieges selbst zu verweilen. Für uns kommt nur der Anteil in Erwägung, welcher an dem Unternemen unserem Autor beigemessen wird. Wir müssen jedoch die Quellenzeugen einzeln verhören, da sich in deren Aussagen eine bestimmte Stufenleiter der Töne vernemlich macht.

Unter den polnischen Quellen ist der Miechowite[2] die früheste, in welcher erzält wird, dass man Callimachus allseitig beschuldigte, Johann Albrecht zum Zuge gegen die Moldau veranlasst zu haben[3], wärend Balthaser Behem nur ganz allgemein das Unternemen »übler Beratung« zuschreibt[4]. Auffallend ist, dass Wapovius, welcher den Kriegszug in die Moldau ausführlich beschreibt und den Tod des Callimachus erwähnt, über den fraglichen Punkt schweigt[5]. Dies ist um so beachtenswerter, als Martin Kromer, welcher sonst für unsere Zeit den Wapovius eifrig benützte, und auch die Todesumstände des Callimachus nach dieser Quelle mitteilt, sich über jene Anschuldigung gegen den Humanisten ziemlich

1) Ausser den unten zu nennenden Hauptquellen kommen für diesen Feldzug in Betracht das 1495 erschienene, unter den Drucken zweitälteste Krakauer Kalendar, das sog. Judicium Cracoviense des Magister Michael von Breslau, das ich nur aus der Schilderung Wiszniewski's, Hist. lit. Polsk. IV, 174—175 kenne, und die Rede, welche der polnische Gesandte Nicolaus Rosenberg 1498 am Sonnabend vor Margarethen auf dem Reichstage zu Freiburg hielt (gedruckt bei Freher et Struvius, Rer. Germ. T. II. 484—88.) Die damalige Lage des Reiches schildert auch folgendes Buch: Tractatus de natura jurium et bonorum regis et de reformatione regni ac eius reipublice regimine. Finit tractatus quem in lucem edidit Stanislaus Zaborowski, regni Polonie thesauri notarius. Impressum Cracovie feria secunda ante nativ. Marie. Anno d. 1507. 4. Ueber den Verf. s. Janociana I, 305.

2) Miechovita CCCLII.

3) Beachtenswert scheint mir der Ausdruck »ceculus« und »vafer« für C.; die Quelle dafür scheint Platina zu sein.

4) Cod. pictoratus (s. u.) fol. 153—154.

5) pg. 1879 der im Besitze des Grafen Baworowski zu Lemberg befindlichen Handschrift. Bekanntlich ist der lateinische Text von Kromer benützt worden, sodann galt er bis auf das in die Ausgabe Kromer's zu Köln 1583 aufgenommene Fragment für verloren. In neuerer Zeit gab ihn Nic. Malinowski in polnischer Uebersetzung heraus unter dem Titel: »B. Wapowski, Dzieje korony polskiej i W. ks. Litewskiego od r. 1380—1535. Ze świeżo odkrytego i spółczesnego rękopisu łacińskiego przetłomaczył, przepisami objaśnił, poczet rzeczy i osób dodał Mikołaj Malinowski. 3 tomy. Wilno, 1847/8«. Die Uebersetzung reicht jedoch nicht bis in die im Texte berührte Zeit.

ausführlich ausspricht. Die leider nicht ganz lautere Quelle dieses Zusatzes liegt uns aber, wie es scheint, in den »Elogia doctorum virorum« des Bischofes Paul Jovius vor[1], die er sodann in noch erkennbarer Absicht um- und fortgebildet hat. Jovius fährt nämlich, nachdem er die früheren Schicksale unseres Autors in Kürze berührt hat, in folgender Weise fort: »Nach Kazimir's Tod gelangte er bei Johann Albrecht zu hohem Einfluss und erregte dadurch bei den Polen solchen Hass gegen sich, dass sie ihn unter der Anschuldigung, die moldauische Niederlage verursacht und dem König die Ergreifung tyrannischer Massregeln im Innern des Reiches angeraten zu haben, vom Hofe verdrängten. Denn in böswilliger Weise hatte er geraten, den Adel, der sich der Zalung der geforderten Geldsummen und der Führung des Krieges widersetzte, dem Feinde preiszugeben, damit fernerhin niemand mer am Leben sei, der sich zum Verteidiger der bedrohten Freiheit aufwerfen könne. Aber Callimachus überlebte, wärend der König kaum die Sehnsucht nach dem Abwesenden zu ertragen vermochte, die Schmach nicht lange, sondern starb in halber Verbannung in einem sarmatischen Dorfe, bei einem alten Freunde im Verborgenen, so zwar, dass man seinen Tod geheim hielt und, ohne ein Leichenbegängniss zu veranstalten, seine Gebeine in einem Backofen trocknete und sodann in einem Schranke aufbewahrte. Dies erfuhr Albrecht und, liess ihn aus Pietät nach Krakau bringen und in der Kirche der h. Dreifaltigkeit unter einem Grabmal aus Erz beisetzen.«

Soweit des Jovius Bericht, in welchem, ähnlich so mancher seiner sonstigen biographischen Skizzen Wahres und Falsches wunderlich durch einander gemengt erscheint. Dass man in Polen gegen Albrecht's Zug in die Moldau vielfach verstimmt war, hat sich oben gezeigt; dass aber Callimachus um der moldauischen »Niederlage« willen sei zur Verantwortung gezogen und vom Hofe verwiesen worden, wird durch den einfachen Umstand widerlegt, dass er dieselbe nicht mer erlebt hat. Jovius scheint vielmer die Verfolgungen im Auge zu haben, welche Callimachus unmittelbar nach seiner ersten Ankunft am Hofe trafen, worauf die Angabe hindeutet, derselbe habe sich bei einem »alten Freunde« verborgen gehalten, unter welchem niemand anderes als Gregor von Sanok verstanden sein dürfte. Jovius hat sich aber die Tatsachen nach Belieben selbst zurecht gelegt und jene Verfolgung als Ergebniss der von Callimachus tatsächlich empfolenen Politik hingestellt. Das Märchen von seinem Tode widerlegt sich selbst, auch wenn nicht der unten zu erwähnende Brief des Ottaviano di Guecio das Gegenteil ausdrücklich bezeugte. Des Jovius Bericht ist aber bei der Beliebtheit und Verbreitung seines Buches in spätere Darstellungen übergegangen. Wir finden ihn bei Lilius Gregorius Gyraldus[2]) von Ferrara wider, der ein Buch, betitelt: »Zwei Dialoge über die Poeten unserer Zeit«, der Herzogin Renata von Ferrara widmete, und bei Kromer. Letzterer hat ihn aber ein wenig verändert und ausgeschmückt.

1) Ich benütze dafür: Elogia doctorum virorum ab avorum memoria publicatis ingenii monumentis illustrium. Authore Paulo Jovio Novocomense, episcopo Nucerino. Antverpiae, 1557. pg. 90—92: Callimachus XXXI.

2) Lilii Gregorii Gyraldi Ferrariensis Dialogi duo de poëtis nostrorum temporum ad ill. dominam Renatam Ferrariae et Carnuti principem etc. Eiusdem epistola etc. Florentiae, 1551. pg. 26—27.

Auch Kromer führt an, dass sich Callimachus durch den auf den König ausgeübten Einfluss bei dem Adel Polens verhasst gemacht habe, setzt aber hinzu, man habe Callimachus beschuldigt, diesen Einfluss dazu missbraucht zu haben, sich selbst durch Stellenverkauf zu bereichern. Uebereinstimmend mit Jovius führt er an, Callimachus sei zum Vorwurfe gemacht worden, dass er dem König die »Tyrannis« empfele. Auch er weiss von Bemühungen des Adels, den verhassten Günstling zu stürzen; aber er schildert die Versuche abweichend von Jovius. Er sagt: der Hass der Polen gegen ihn habe sich eine Zeit lang aus Furcht vor seinem Einfluss verborgen gehalten, sei jedoch einst, als er eine Gesandtschaft für den König bei den Venetianern und bei dem Pabste unternam und als man glaubte, er werde nicht mer nach Polen zurückkehren, offen ausgebrochen. Da er aber doch widerkam, so habe der Hass wider ihn sich nicht so sehr gelegt, als vielmer in Verstellung gehüllt. Es ist klar, weshalb hier Kromer seine Quelle plötzlich verlässt. Kromer, dem man auch sonst eine gewisse kritische Begabung nicht absprechen kann — ich erinnere nur an sein Verhältniss zu Dlugosz — musste fühlen, wie sehr des Jovius Bericht, soweit er die Verbannung des Callimachus vom Hofe betrifft, mit der beglaubigten Geschichte Polens in Widerspruch stand. Dagegen ist nun Kromer's Darstellung vollkommen richtig, und wird auch durch das, was Callimachus selbst von seiner im J. 1478 unternommenen Gesandtschaft nach Venedig und an den Pabst berichtet, bestätigt, nur dass die Bemühungen des Adels, von denen bei Kromer die Rede ist, nicht in die Regierung Johann Albrecht's, sondern noch in die seines Vaters fallen. Aus der bei Kromer [1]) angefügten moralischen Schlussbetrachtung, die sich bei Stanislaus Sarnicki [2]) widerholt, ersieht man, dass dieser jenen benützte. Daneben lag ihm, wie er ausdrücklich anführt, Jovius vor, den er aber missverstand [3]).

Auf Kromer führt auch Bielski zurück, der aber wider um einige Schritte weiter geht. Er dreht die Sache bereits so, als habe der König aus Furcht vor dem Adel Callimachus unter den Vorwand einer Gesandtschaft an die Venetianer, an den Pabst und »an andere Könige« aus dem Lande geschickt. Beachtenswert ist, dass er sich über die Ratschläge, welche Callimachus dem Könige erteilt haben soll, bereits unterrichteter als seine Vorgänger zeigt. Dass Callimachus den König wider den Adel aufgereizt und ihm ein strenges Regiment empfolen habe, sagt auch er. Doch weiss Bielski überdies ausführlich von einem Project der Grundentlastung zu erzälen, wonach der Adel sich in die Städte ziehen, den Grundbesitz dem König überlassen und statt der Robot von den Kmeten einen jährlichen Zins erhalten sollte, den der Starost in des Königs Namen erheben würde. Auch eine Reform der Gerichte, bei denen künftighin der Adel sein Recht suchen sollte, wird auf Callimachus zurückgeführt. »Noch manches andere«, schliesst Bielski, »empfal er dem König, indem er bemerkte: mit der gegenwärtigen Freiheit wer-

1) Kromer (Basel, 1568) l. 30. pg. 431. (Köln, 1589) pg. 440. Beachtenswert ist, dass bei Kromer Ausdrücke des Jovius wie »preceptor«, »familiaritas«, »potentia« und insbesonders »tyrannis« widerkehren.

2) Stanislai Sarnicii Annal. Polon. l. VII. in der Leipziger Ausgabe des Dlugosz II, 1187.

3) Er sagt: »Jovius scribit, Callimachum misere apud pistorem vitam finivisse«. Dies ist aber nur aus des Jovius Backofen gefolgert.

det Ihr nie den Feind für Euch gewinnen, sondern nur der Sklave der Szlachta, diese aber wird die Sklavin des auswärtigen Feindes sein. Das Königtum aber werdet Ihr zur feilen Dirne entwürdigen«[1]).

Nun hat sich wirklich eine Schrift unter dem Namen: »Ratschläge des Callimachus« erhalten, deren Inhalt man mit Recht Machiavelli's berühmterem Buche verglichen hat. Es werden hier in der Form einer Denkschrift von 35 knapp verfassten Artikeln dem Könige Ratschläge erteilt, deren Tendenz vollkommen den Absichten entspricht, deren der angebliche Autor von Jovius, Kromer und Bielski beschuldigt wird. Mit dürren Worten wird dem König die Abschaffung des von König Ludwig erteilten Privilegs und ein absolutes Regime anempfolen. Nur zwei oder drei, womöglich unverheiratete Männer solle der Fürst in seine engere Beratung ziehen, den Senat dagegen mit strengem Misstrauen überwachen und in Zwietracht zu erhalten suchen. Dem Adel seien seine Zusammenkünfte streng zu untersagen, derselbe durch stete Kriegsbereitschaft von Conspirationen abzulenken. Reiche Adelsfamilien müsse man unter dem Scheine, sie durch Aemter und Würden auszuzeichnen, zu einem Aufwand zwingen, der ihre Verarmung zur Folge haben werde, dagegen wichtige Staats- und Hofämter rechtschaffenen aber gefügigen Männern übertragen. Auch die anspruchsvolle Stellung des Clerus im Staate müsse gebrochen, das Recht der Appellation nach Rom aufgehoben, an die Stelle canonischer Wal das Ernennungsrecht des Königs gesetzt, das Einkommen der Bischöfe geschmälert, und das Gesetz abgeschafft werden, welches Nichtadelige von der Bekleidung höherer geistlicher Würden ausgeschlossen habe. Die Abteien sollen gelehrten Männern verliehen werden, deren man sich mit Nutzen bei Gesandtschaften und anderen Staatsgeschäften bedienen könne. Das Institut der Landboten sei abzuschaffen, dagegen liesse sich die bedrückte Lage der Kmeten mildern, indem man in Zukunft Kastellaneien nicht auf Lebenszeit vergebe und das Gebahren der Kastellane überwache. Auch solle der König nur uneigennützige Männer mit der Anname der Suppliken betrauen, die Angelegenheiten der Städte selbst vernemen und entscheiden und auch mit fremden Handelsstädten Beziehungen anknüpfen. Andere Ratschläge betreffen das Finanzwesen und den Haushofhalt. Wichtiger als diese sind die Winke, welche hinsichtlich der äusseren Politik gegeben werden. Sigismund, seinen Bruder, solle der König nicht bei sich behalten, sondern mit dem Palatinat der Walachei bekleiden, Friedrich, den andern Bruder (den Kardinal), wo möglich über Preussen setzen, zumal das Gerücht im Umlaufe sei, dass man daselbst nach des gegenwärtigen Hochmeisters Tode an dessen Erhebung denke. Dagegen möge er sich vor den Herzogen von Masowien hüten, die bei der Wal ihm feindlich gegenübergestanden hätten. Er möge dahin wirken, dass es in Zukunft im ganzen Reichsgebiete nur éin Gesetz und éinen König gebe. Gegen widerstrebende Elemente im Innern würde ein Bund mit dem König von Ungarn und mit dem Grossherzog von Littauen förderlich sein; auch könne er deren Widerspenstigkeit dadurch brechen, dass er sie zu einem Feldzug in die Walachei versammle und in geheimem Einverständnisse mit dem dortigen Palatin aufreiben lasse. Sollte sich einer diesem Zuge durch Flucht entziehen

1) M. Bielski, Kronika (Krakau, 1597) pg. 483.

wollen, so möge der König ihn vergiften lassen. Denn das sei die Art grosser Fürsten.

Man wird finden, dass diese Artikel nichts enthalten, was nicht mit den sonstigen Nachrichten über jene Zeit vereinbar wäre. Wenn es sogar heisst, der König solle die Aemter durch treue Beamte versteigern lassen, so entspricht dies der obigen Angabe Kromer's, dass sich Callimachus durch Aemterhandel bereichert habe. Einzelne Artikel knüpfen ferner sogar an die Gesetzgebung jener Zeit[1]) an, oder sie zeigen Verwandtschaft mit der unten zu nennenden Staatsschrift des Johann Ostrorog. Alles dies gestattet uns nicht unbedingt die Echtheit jener Ratschläge zu leugnen, obgleich anderseits die Sprache derselben in ihrer Rücksichtslosigkeit mer an ein Pamphlet erinnert, das freilich bereits zu jener Zeit Callimachus von seinen Gegnern mit Benützung einiger seiner tatsächlichen Aeusserungen untergeschoben worden sein müsste. Auffallend ist auch der Umstand, dass die Ratschläge, welche nach Bielski Callimachus erteilt haben soll, sich in jenen Artikeln nicht widerfinden[2]).

Es war ein Glück für Callimachus, dass er zur Zeit, da der walachische Feldzug für Polen eine verhängnissvolle Wendung nam, sich nicht mer unter den Lebenden befand. Denn nun würde sich der Gewittersturm des allgemeinen Zornes über seinem Haupte entladen haben, der jetzt ohnmächtig über seinem Grabe verrauschen musste. Der Tod ersparte es dem unruhigen Manne, dass sein öffentliches Leben nicht mit einem Misston ausklang, so wie es mit einem solchen begonnen hatte. Aber gewiss würde der Vorwurf, den man aus dem Erfolge wider ihn erhob, milder gelautet haben, hätte man den Krieg nicht mit Plänen der inneren Politik in Verbindung gebracht, als deren Urheber man ihn bezeichnete.

Callimachus starb am 1. Nov. 1496, von einer pestartigen Seuche dahingerafft, die sich im Winter des genannten Jahres von Ungarn und Schlesien aus nach Polen verbreitet hatte[3]). Der König hatte seinen Liebling mannichfach ausgezeichnet; wenn es wahr ist, dass er ihn, den Fremdling, zum Starosten von Gosthin[4]) erhob, so liegt in diesem Umstande ein Moment mer, um uns die Feind-

1) Art. 23, wo auf das Statutum de abrog. plebeis, und Art. 25 und 26, wo auf die Statuta de homicidiis Bezug genommen ist. Vgl. voll. legum I, 262. 274.

2) Gedruckt ist das Consilium Callimachi in polnischer Sprache in Wiszniewski, Hist. lit. Polsk. und bei Gliszczeński, Rozmaitości naukowe i literackie T. VII, 18—25. Wiszniewski stützte sich, wie er sagt, auf drei Hss., eine aus dem 16. und zwei aus dem 17. Jh., ohne sie näher zu bezeichnen. Lateinisch und polnisch befinden sich die Artikel in der Hs. 8581. 4⁰ der Wiener Hofbibl. aus dem 18. Jh., angeblich »ex autentico manuscripto« der Bibliothek des Palatins von Krakau Petrus Kmit von Wysznicz copirt. Polnisch enthält sie der früher irrtümlich als Cod. Radziwillianus bezeichnete Codex Sapiehanus (jetzt in der Bibliothek des Grafen Raczyński zu Rogalin bei Posen), der Acta Tomiciana T. I. Nr. 5, vgl. Kętrzyński, O Stanisławie Górskim im Rocznik towarzystwa przyj. nauk. Poznańsk. VI, 95. Auch Załuski's Hs. 224 enthielt sie, vgl. Janocki, Musar. Sarmat. specim. nov. 91. Ueber die Ratschläge vgl. Fr. Czerny, Panowanie Jana Olbrachta i Aleksandra str. 27 ff.; Hoffmann, Historya reform politycznych w dawnej Polsce str. 46—58 und Vl. Lebinski, De nuntiorum terrestrium in Polonorum re p. origine, conditione, rebus gestis pars prior (1468—1668). Vratislaviae s. a. pg. 9. 13.

3) Wapovius pg. 1879 der Hs. des Grafen Baworowski. Nach Ottaviano di Guecio (s. u.) starb er »di flusso di sangue«, nach Miechovita und Kromer »fluxu ventris«.

4) Inventarium privilegiorum studii Cracov. p. Andream de Cobylino. MS. citirt von

seligkeit des Adels gegen seinen Widersacher zu erklären. Er war in Folge seiner Stellung wirklich reich geworden [1]) und hatte sich mit jenem geschmackvollen Glanze umgeben, wie ihn das humanistische Zeitalter liebte. Natürlich war in dem Haushalte eines solchen Mannes die Büchersammlung unentbehrlich. Im J. 1487 hatte er das Unglück, dass ihm sein Haus sammt seinen Büchern verbrannte. Benedictus Brognolus aus Verona hatte zuerst durch einen gemeinsamen Freund Antonius Albertinus [2]), sodann durch einen Brief des Callimachus selbst, den ihm dessen Diener Nicolaus überbrachte, von dem Unfall vernommen und beeilte sich ein dem Briefe beigefügtes Geschenk seinerseits durch die Zusendung einiger venetianischer Druckwerke zu erwidern [3]), da die Bücher des Freundes empfindlichster Verlust seien, wärend das übrige sein milder König ihm wider ersetzen werde. Anders der berühmte Marsilius Ficinus, dem Callimachus ebenfalls seinen Verlust geklagt hatte. Ficinus [4]) tröstet den Freund von seinen neuplatonischen Vorstellungen aus in eigentümlicher Weise: Orpheus habe gesungen, dass von den vier Elementen das Feuer das mächtigste und dasjenige sei, in das endlich sich alle Dinge verwandeln müssten. Da somit das All diesem Geschicke unterworfen sei, müsse er wol auch den Brand seines Hauses verschmerzen. »Licht suchtest du in den Büchern; siehe, zu Licht sind deine Bücher geworden. Durch Feuer sind vielleicht Bücher voll Weisheit nach dem Himmel entrückt worden, sowie umgekehrt vom Himmel Prometheus mit dem Feuer die Weisheit stahl. Was ich dir damit bedeuten will? Dass du mer nach deinem Tode als im Leben leuchten wirst.« Als Callimachus starb, hatte er sich bereits mit einer neuen Büchersammlung umgeben. Inmitten derselben sitzend, mit Lesen und Schreiben eifrig beschäftigt, so zeigt ihn uns das Bildniss auf dem noch erhaltenen schönen Grabsteine.

In seinem Testamente [5]), das bereits im J. 1494 [6]) aufgestellt worden zu sein scheint, vermachte er seine Büchersammlung und seinen Wagen mit vier Rossen dem Bruder des Königs, dem Kardinal Friedrich; desgleichen bedachte er den König selbst mit 4000 Liren in Gold, den Prinzen Alexander mit seinen Kleidern, den Prinzen Sigismund mit seinen Gerätschaften, ausser seinem Pokal und einem Becken, die er den Consulen der Stadt Krakau hinterliess, auf dass sie der Sitte

Wiszniewski, Hist. lit. Polsk. III, 453. Auch das Gedicht: Laurentii Bonincontri Miniatensis ad Callimachum) castellanum in der Hs. Barbarini.

1) R. Volaterrani Commentariorum urbanorum l. 7. pg. 257 (Ausg. von 1603).

2) vgl. S. 368. Anm. 3.

3) Der Brief Brognolo's, datirt aus Venedig, 5. Sept. 1488, ist abgedruckt im Anhang zu der Abhandlung: »Notizie di Benedetto Brognolo, per domicilio Veronese, ma probabilmente d'origine Polacco con una sua lettera inedita a Filippo Callimaco Esperiente, raccolte da Sebastiano Ciampi. (Giornale Arcadico di scienze, lettere ed arti. Tomo XXXIX. Roma, 1828. pg. 319—335.) Des Brognolo erwähnt C. mit Auszeichnung in der Oratio coram Innocentio VIII.

4) XV. Aug. 1488. Florentiae. Marsilii Ficini epistolae familiares (Ausgabe von 1497) lib. VII. pg. CXCIV a—b.

5) Dessen Bestimmungen wir teils aus Ottaviano di Guecio's Briefe (s. u.), teils aus dem von Andreas von Kobylino angelegten »Inventarium privilegiorum studii Cracoviensis«, citirt von Wiszniewski, H. lit. Polsk. III, 453. Anm. 300, kennen.

6) Epistolae Marsilii Ficini l. XII. fol. CCXXXVIII a.

gemäss, so oft sie ein Urteil fällten, in dem Becken die Hände wüschen. Auch dem Collegium maius der Universität soll er ein silbernes Waschbecken mit einer sog. Nalewka, d. i. Giesskanne, im Werte von mindestens hundert Gulden hinterlassen haben, unter der Bedingung, dass dasselbe nur im Hause verwendet und nicht verpfändet werden dürfe, da sonst das Collegium sein Eigentümerrecht an die Dominikaner zur h. Dreifaltigkeit verlieren würde. Hundert Gulden, welche er überdiess dem Collegium zuwandte, wurden von diesem zur Restaurirung der gegen die Annenkirche zu gelegenen Seite des Hauses verwendet. Zu seinen Erben ernannte Callimachus die Söhne seines Bruders Francesco — der Sohn eines zweiten Bruders sollte 2000 Dukaten bekommen —, zu seinen Testamentsvollstreckern Jakob Mirica, Notar und Kanzler der Consulen von Krakau, einen gewissen Jakob Chosti und seinen eigenen Notar Johannes, der später in die Dienste des Königs trat. Den letzten beauftragte er, alle die Werke zu verbrennen, die noch nicht erschienen waren, worin sein Wille auch erfüllt ward.

Sein Leichenbegängniss hat ein florentinischer Edelmann, Namens Ottaviano di Guccio de' Calvani, in einem an Lattanzio Tedaldi gerichteten Briefe lebhaft beschrieben [1]. »Bei der Leichenfeier«, sagt er, »waren der ganze Clerus und alle Religiosen zugegen, in ausserordentlich grosser Zal, darunter an vierzehn Bischöfe. Es folgte sodann der Leichnam auf einer Bahre, der Leichnam selbst in rotseidenem Gewande, gefüttert mit dem schönsten Zobelpelze und mit auf die Brust gestreuten Haaren (?). Ein Crucifix stand zu Füssen, zur Seite hatte er Bücher. An der Bahre schritt seine Dienerschaft einher, nach unserer Sitte angetan mit Kleidern von Tuch, zwölf an Zal. Es folgte Messer Mathias (Drzewicki), der dort sein Schüler war, und jetzt königlicher Secretär und Vicekanzler des Reiches ist; hierauf alle Doctoren des Landes von jeder Facultät mit dem Rector der Universität, der ganze Adel, der sich so eben in der Stadt befand, darnach die grosse Schaar aller Scholaren, 15000 an Zal, endlich eine unzälige Menge Volkes. Er wurde (in der Dominikanerkirche) neben Ainolfo Tedaldi's Grabe bestattet und von den Testamentsvollstreckern wurde ihm ein Grabmal errichtet — auf dem Boden der Kirche eine Tafel aus Bronze mit seiner Gestalt in Lebensgrösse und mit einer Inschrift in Prosa, und ebenso über dieser Tafel ein Bildniss, darstellend den vor Maria mit dem Kinde knieenden Callimachus, gleichfalls in Lebensgrösse, mit einer Inschrift in Versen, welche Bernardino Galli aus Zara verfasste, der in diesem Reiche schon seit etwa acht Jahren verweilt und gegenwärtig bei dem Prinz-Kardinal in Diensten steht [2]. Er starb so christlich, wie wenige Menschen in unserer

1) Der Brief aus dem Cod. Barbarini bei Ciampi, Bibl crit. I, 31, auch in Coppi, Annali e memorie degli uomini illustri di San Geminiano. Firenze, 1695. pg. 119. Nach Coppi befand sich der Originalbrief im Besitze der Erben des Callimachus, eine Copie desselben besass Coppi's Vater. In polnischer Uebersetzung bei M. Gliszczeński, Rozmaitości naukowe i literackie VII, 14 ff.

2) Die Inschrift in: Epitaphia in ecclesia SS. Trinitatis ff. praedicatorum Cracoviae Laurentio Teleżyński, eiusdem ordinis ibidem studii baccalaureo, collecta. Cracoviae a. 1790. pg. 47. nr. 96. Inschrift und Abbildung der Bronzetafel in Przezdziecki, Wzory sztuki średniowiecznej. — Nach Ciampi, Bibl. crit. I, 32 gibt es auch einen ungenauen Stich des Bildes zu Florenz 1761.

Zeit, empfieng alle Sacramente so andächtig und ehrfurchtsvoll, mit so sanften Worten und so reichlichen Thränen, dass er alle Umstehenden zu Thränen zwang; und sein Tod war von solchem Schaden sowol für das Reich als für seine Freunde, dass König und Reich besser dahin gegangen wären.«

Von dem erwähnten Grabmal hat sich noch die Bronzetafel mit der Inschrift in Prosa erhalten. Er ist hier dargestellt, an einem Lesepult in seiner Bibliothek sitzend, eine Urkunde mit so eben daran befestigter Bulle als Zeichen seines Sekretariates in den Händen. Warscheinlich um sie vor Zerstörung zu schützen, wurde die Tafel, die ursprünglich auf dem Boden lag, gehoben und in die Kirchenwand eingefügt. Früher war dieselbe in der Rosenkranzkapelle; jetzt nach dem Brande der Kirche befindet sich das Bild in dem hohen Chor eingemauert. Dagegen scheint das Bildniss mit der Inschrift in Versen abhanden gekommen zu sein [1]).

Eng mit den geschilderten Lebensverhältnissen erscheinen die verschiedenen Schriften unseres Autors verknüpft. In Gegensatz zu Dlugosz, dessen kleinere Schriften fast alle in Beziehung zu dem zeitlebens angestrebten Hauptzwecke stehen, zersplittert sich unseres Callimachus literarische Tätigkeit in eine Reihe von Monographien, die nur in den wechselnden Geschicken ihres Urhebers Entstehung und Zusammenhang fanden. So hat von dessen prosaischen Schriften [2])

1) Die Inschrift in Versen war wol jene, welche in einem Briefe Sommersfeld's an Celtes (Cod. epist. Celtis. Hofbibl. zu Wien 3448 fol. 105. ep. 15) und mit einigen unwesentlichen Varianten von dem Verfasser der Vita Callimachi als seine Grabschrift bezeichnet wird. In der Elegie 10. Cod. Vat. 2869: »ad mortem« fingirt C. seine eigene Grabschrift. Eine andere fingirte Grabschrift steht unter Celtis epigr. I. 4. 67. Ein italienisches Gedicht auf sein Grab bei Coronelli, Biblioteca universale sacro-profana antico-moderna 413. Medaille auf ihn abgebildet in Mazuchelli, Museum numismaticum I, 153.

2) Wir scheiden an dieser Stelle von den echten Schriften des C. zwei demselben bisher irrtümlich zugeschriebene Abhandlungen aus. Die eine derselben erschien 1584 zu Krakau bei Lazarus u. d. T.: »Philippi Callimachi Florentini in synodo episcoporum de contributione cleri oratio«. Sie ist von Jakob Górski edirt und dem Kardinallegaten Alberto Bologneti am Hofe Stefan Bathory's gewidmet. (Nach Wiszniewski, Hist. lit. Polsk. III, 448 übersetzte sie Laurentius Świniarski für J. J. Załuski 1750 in's Polnische.) Wiszniewski bezieht diese Rede auf die von Dlugosz l. 13, pg. 359 erwähnte Synode zu Łęczyc (1466), ohne zu bedenken, dass es sich auf derselben gar nicht um eine Geldhilfe wider die Türken, sondern um eine Contribution im Kampfe gegen den deutschen Orden handelte, und dass Callimachus sich damals überhaupt noch nicht in Polen befand. Schon der Ton der Rede ist frappant, wenn man diese mit biblischen Citaten durchspickte im Predigerton gehaltene Schrift, die sich absichtlich oder zufällig von allen Zeitbeziehungen abseits hält, mit den oben geschilderten, in die politische Lage Europa's eingehenden Staatsschriften des Callimachus und mit dem humanistischen Stil seiner Rede vor Innocenz oder mit den kurzen in die Geschichte Wladyslaw's III. eingeflochtenen Türkenreden vergleicht. Schon Górski fühlte dies. »Diese Rede«, schreibt er an Kardinal Albert, »empfiehlt sich weniger durch den Schmuck der Rede, als durch ihren frommen Sinn.« Ferner befremdet der Ton, in welchem von den Türken gesprochen wird. Statt der zuversichtlichen Siegeshoffnung, die sonst C. an eine Vereinigung der christlichen Mächte knüpft, oder gar der Geringschätzung, mit welcher derselben vor Innocenz VIII. gedacht wird, werden die Türken als eine so unmittelbar drohende Gefahr für Polens Bestand bezeichnet, wie dieselben frühestens seit ihrem Einfalle im J. 1498 erscheinen konnten. Dass Callimachus nicht der Verfasser dieser Rede sein könne, geht vollends daraus hervor, dass der Redner den Clerus als »seinen Stand« ausdrücklich bezeichnet. Schon in Janociana III, 230—231 scheint die Schwierigkeit, welche die Rede bereitet, teilweise gefühlt zu sein, wenn zu dem

die, wie es scheint, früheste, das Leben des Gregor von Sanok einem rein persönlichen Anlasse ihre Entstehung zu verdanken. Das warme, lebensvolle

Titel, den nach Świniarski's brieflicher Mitteilung die im Łęczycer Collegiatarchiv befindliche Hs. geführt haben soll: »Oratio ad universum ordinem ecclesiasticum regni Poloniae a Philippo Callimacho Experiente Florentino Casimiri III. Poloniae regis secretario tunc habita«, vorsichtig bemerkt wird: »de prestanda celsitudini regiae e reditibus ecclesiasticis subsidio ad prosequendum bellum Prussicum«. — Unter den im Anhang zum ersten Bande der Acta Tomiciana veröffentlichten Briefen befindet sich ein Schriftstück u. d. T.: »Philippi Callimachi Florentini consilium non ineunde societatis cum Italis in bello contra Turcos suscipiendo« (ex cod. Radzivilliano). Die Zeitbestimmung dieser Schrift wird durch die Bemerkung angedeutet, dass sich die Venetianer »ultra sexdecim annos« des Friedens erfreuten. Dachte der Herausgeber an den Frieden mit den Türken, welchen Venedig 1479 abschloss, so gelangte er etwa zum J. 1495 als Datum des Briefes. Allein jene Worte können sich auch auf die Zeit beziehen, seit der Venedig überhaupt keinen Feind mer im Felde zu bekämpfen gehabt hatte, unter welcher Voraussetzung vom J. 1484 an gezält werden müsste, da in dem erwähnten Jahre ein Friede den ferraresischen Krieg beendete. Wir gelangen somit zu den Jahren 1499 —1500 als Datum des Briefes. Von diesen beiden Annamen wird die erste durch den Inhalt des Briefes ausgeschlossen, die zweite bestätigt. Den Anlass zu dieser Denkschrift gab eine Gesandtschaft des Pabstes. Es ist wol jene gemeint, deren Kromer unter dem J. 1500 erwähnt. Auch die Lage Italiens, wie sie der Brief schildert, entspricht der bezeichneten Zeit. Damals hatten der Pabst, die Republik Venedig und der König von Frankreich eine Liga geschlossen, deren Zweck die Eroberung von Mailand und Neapel war. Die Occupation Mailand's, welche zu Ende des J. 1499 erfolgte, war, als unser Brief entstand, bereits vor sich gegangen, Ludovico Moro war bereits entflohen. Dagegen spricht unser Brief noch von der Möglichkeit, dass Moro Truppen in der Schweiz anwerben werde, um das verlorene Fürstentum zurückzuerobern. Da nun Ludovico Moro bei diesem Versuche der Widergewinnung des Verlorenen am 10. April 1500 gefangen genommen und nach Frankreich abgeführt wurde, der päbstliche Gesandte aber ebenfalls im J. 1500 nach Polen kam, so kann der Brief nur im J. 1500 geschrieben sein, bevor noch die Nachricht von Moro's Gefangennemung nach Polen gelangt war. Auch passt genau zu dieser Zeitbestimmung der Wideraushruch des Krieges zwischen den Türken und Venedig, den die Wegname der venetianischen Plätze Lepanto und Modon türkischerseits (1499) signalisirte. Wenn der Verfasser des Briefes auf die Verwüstungen hindeutet, die Polen in den letzten Jahren erlitten habe, so kann damit nur der unglückliche Ausgang des Zuges nach der Walachei (1498) gemeint sein. Uebrigens ist auch der politische Standpunkt, den der Verfasser des Briefes einnimmt, von jenem des Callimachus durchaus verschieden. Wärend dieser stets mit hoher Achtung von Venedig spricht, fehlt es dort nicht an ungünstigen Bemerkungen über diesen Staat. Die Aufschrift des Briefes scheint indess nicht von dem Verfasser herzurühren. Schon Janocki, Specimen catalogi codd. msst. bibl. Zaluscianae 1752. pg. 31 schreibt denselben Callimachus zu. Janocki hatte den Cod. Zalusc. 224 vor sich. In diesem trug das unserem Briefe unmittelbar vorangehende Stück, die oben erwähnten Ratschläge des C., die Aufschrift: »Praecepta regi Poloniae id est perversa consilia de statu Polonie aristocratico in monarchiam convertendo.« Schon diese Aufschrift lehrt, wie in den Wizerunki T. XXI, 83 richtig hervorgehoben wird, dass die in Jos. Jędreja Załuskiego Biblioteka historykow itd. Kraków, 1832. str. 55 aufgestellte Behauptung, jene Hs. sei Autograph, auf einem Irrtum beruht. — Nach dem Giornale de' letterati d'Italia XXVI, 434—35 erwähnt der Katalog der Bibliothek zu Oxford pg. 127 folgende Schrift des C.: »Oratio sive consilium de bello suscipiendo contra Turcas. Islebiae, 1603 et Frankfort. 1601«. Sind nun anderweitige bibliographische Angaben über diese mir unbekannten, seltenen Ausgaben richtig, so enthalten jene zu Eisleben und Frankfurt erschienenen Bücher nichts anderes als Abdrücke der Schrift »De his, que a Venetis etc.«, welchen man allerdings minder genau auch den obigen Titel geben konnte. Man mochte nun aber andererseits gerade aus jenem Titel auf die Existenz einer von dem Buche: »De his, que a Venetis etc.« verschiedenen Schrift schliessen und diese in unserem Dokumente gefunden zu haben wähnen.

Bild ist Zbigniew Oleśnicki, dem Jüngern, gewidmet, zur Zeit da derselbe schon Bischof von Władysław war. Da andererseits in der Schrift Gregor von Sanok noch als lebend bezeichnet wird, so ist die Biographie zwischen 1473 und 1477 geschrieben, am warscheinlichsten wol gegen das Ende dieses Zeitraumes, da es scheint, als habe Callimachus mit der Widmung der Schrift, die doch besser Gregor selbst wäre gewidmet worden, die Absicht verbunden, sich für den nahe bevorstehenden Tod Gregor's an ihm einen neuen Gönner zu sichern. »Dir habe ich«, meint er, »die Schrift vor allem zugedacht, damit du aus ihr entnemen könnest, dass du deine Gunst einem dankbaren Menschen zugewendet hast, der wenigstens in dieser Art seine Erkenntlichkeit so wie jenem auch dir zu erweisen vermag und willens ist«[1]).

In der Tat erfüllte Callimachus das hier angedeutete Versprechen dadurch, dass er in dem Leben des Kardinals Zbigniew mittelbar auch dem Neffen desselben, der jetzt bereits (1480) zum Erzbischof von Gnesen erhoben worden war, seine Huldigung darbrachte. Schon in der Denkschrift vom J. 1479 bittet Callimachus den Bischof, ihm Materialien zur Geschichte des Kardinals zu senden, um das begonnene Werk fördern zu können, da er sonst auf die Benützung gewisser törichter Notate[2]) verwiesen sei. Doch muss diese Mitteilung unterblieben oder das mitgeteilte völlig wertlos gewesen sein. Denn von allen Schriften unseres Autors, die wir kennen, ist diese die schwächste, indem sie sich auf dem Wege, den zum Teile schon Enea Silvio, vollends aber Erasmus Stella in der Behandlung der nordischen Urgeschichte einschlugen, verirrte. Er geht hier auf die Urgeschichte Polens zurück, für welche er eine Völkertafel entwirft, die sich von der im Mittelalter beliebten und fortgebildeten mosaischen nur dadurch unterscheidet, dass er den biblischen Namen mit humanistischer Scheu aus dem Wege geht und dieselben durch Namen aus der classischen Literatur ersetzt. Es ist hier kaum der Ort, dem Schriftsteller in diese Irrgänge zu folgen, welche höchstens dadurch von literargeschichtlichem Interesse sein dürften, dass sie von des Autors mannichfacher Belesenheit in den alten Autoren zeugen. Am bemerkenswertesten dürfte in dieser Hinsicht seine Bekanntschaft mit Herodot sein, den er ausdrücklich nennt und auch wirklich in Valla's lateinischer Uebersetzung benützt hat. Ein Scythenfürst Namens Deombrotus führt ihn zur Familie Dembno hinüber, zu deren Wappen die Oleśnicki gehörten. Sobald er zur beglaubigten Geschichte

1) Hss.: 1) auf der Universitätsbibliothek zu Krakau nr. 360 a. b. in 4⁰ aus dem J. 1555. — 2) ebenda nr. 59. in fol. Copie der vorigen. — 3) Von einer Puław'schen Hs. spricht Ciampi, Bibliogr. crit. I, 35. Graf Przezdziecki besitzt die Abschrift derselben, welche Ciampi sich 1830 anfertigte. Czacki in: Dziennik Wileński T. I. 1805. nr. 2. str. 3. Anm. b. spricht von einem Ms. dieser Vita, von welcher ihm aus Ungarn eine in den anderen Hss. fehlende Stelle mitgeteilt worden sei. Eine Ausgabe der Vita beabsichtigte Ossoliński. Die einzige, sehr liederliche Ausgabe veranstaltete Michael Wiszniewski in Pomniki historyi i literatury Polskiey T. IV, 35—38; eine polnische Uebersetzung lieferte Lucian Erasmus Janiszowski in der Gazeta Krakowska von 1802. Dodatek do Nr. 57. Nr. 66, vgl. Hs. 59. fol. 160 der Univ.-Bibl. Krakau. Eine nur handschriftlich existirende Uebersetzung lieferte Ignaz Jagiełło († 1849), vgl. Encyclop. powszechna s. v. Jagiełło.

2) »Illa vero, que ad Sbigneum mortuum attinent, mitte, ut inceptum opus prosequi valeam, aliter relegares me ad minutas illas ridiculas.«

übergeht, zeigt er sich über Polens Vorgeschichte so schlecht unterrichtet, dass er den grossen Tatarensturm »vor etwa 400 Jahren« und einen der Tatareneinfälle in der Zeit Kaiser Lothar's III. erfolgt sein lässt! Wärend Długosz zum J. 1259 den verräterischen Untergang Peter's von Krampa, der mit den Tataren unterhandelt hatte, berichtet, lässt Callimachus denselben ehrenvoll von dem Tatarenchan Sitalces, der sich der alten Stammesverwandtschaft erinnert, empfangen, einige Jahre an dessen Hofe verleben und auf der Rückkehr nach Polen an einem Fieber sterben. Des Peter Bruder nennt Długosz Zbigniew, Callimachus Karl. Die Erzälung einer Waffentat des älteren Zbigniew Oleśnicki in der Walachei — Długosz erwähnt ihrer unter dem J. 1359 — veranlasst hierauf unseren Autor zu einem neuen Excurse über die Vorgeschichte dieses Landes, welcher nicht minder von Lügen und Fabeln wimmelt. Man staunt billig über die Dreistigkeit, mit der es auch hier Callimachus gelingt, ein für Zbigniew, den Grossvater des Kardinals, nicht sehr rühmliches Factum mit Glorienschimmer zu umgeben. Es ist dies um so staunenswerter, da sich aus dem Verlaufe der Biographie, zu der nun erst Callimachus übergeht, Długosz als seine Hauptquelle erweisen lässt, mit der er freilich auch weiterhin willkürlich umspringt, die er aber auch für das Vorangehende gekannt zu haben scheint. Die Geschichtsforschung gewinnt nach dem Gesagten aus dieser Quelle nichts; wol aber ist sie ein wichtiger und zugleich unvorteilhafter Beitrag zur Charakterisirung unseres Autors [1].

Dem jüngeren Zbigniew Oleśnicki ist auch ein Gedicht in sapphischen Strophen auf den heiligen Stanislaus gewidmet, für welches Callimachus die von Długosz verfasste Legende benützte [2]. Die Durchführung des Thema's ist nicht ohne Geschmack; der Dichter hebt nur die bedeutsamsten Momente aus dem Leben und den Wundern des Märtyrers hervor, ja deutet dieselben häufig nur leise an und schliesst mit einem Gebete. Der kirchlich-christliche Inhalt ist in antike Formen gekleidet [3].

1) Die Vita Sbignei cardinalis befindet sich in denselben Hss. wie die Vita Gregorii Sanocaei und ist noch nicht gedruckt.

2) So finden sich die Angaben, dass Stanislaus schon als Knabe Stroh dem weichen Lager vorzog (Str. 4), bei Dł. c. 2. fol. 6a.; dass er »ad Gallos« studirte (Str. 5), bei Dł. c. 3. fol. 6 b.; dass Bolesław die Gattin eines andern, Cristina, entführte (Str. 15), bei Dł. c. 20. fol. 25 und c. 23. fol. 29 b.; die Notiz, Bolesław habe dem Heiligen, welcher der Stute Nüster und Lippen abschnitt, gleiches mit gleichem vergolten (Str. 28), bei Dł. c. 24. fol. 34 b.; dass Bolesław von seinem eigenen Hunde sei zerrissen worden (Str. 33), bei Dł. c. 31. fol. 42 b., aber nicht in der älteren Vita. Am schlagendsten beweist unsere Behauptung die Reihenfolge der Wunder (Str. 24 ff.), welche vollkommen mit Dł. übereinstimmt.

3) Eine Hs. des Gedichtes besitzt das Ossoliński'sche Institut in Lemberg Nr. 653. 16. Jh. Eine andere besass die Bibliothek der Sapieha, s. Załuski, Conspectus pg. 71. In der Hs. des Ossoliński'schen Instituts trägt dies Gedicht die Aufschrift: »Gloriosi martiris divi Stanislai vita in carmine Zaphico per Philipum Calimachum poëtam laureatum edita.« Auch Wapovius (pg. 1879 der Hs. des Grafen Baworowski) und Ursinus, Modus epistolandi (s. u.), nennen unseren Autor »poëta laureatus« obgleich uns nichts von einer Dichterkrönung desselben bekannt ist. Janociana I, 166 wird folgende Ausgabe des Gedichtes citirt: »Philippi Callimachi Florentini poëtae laureati carmen sapphicum in vitam gloriosissimi martyris, sancti Stanislai episcopi Cracoviensis, Polonorum gentis patroni. Reveren. patri Sbigneo olim epi. Cra. (falsch) dicatum. Georgius Legnicensis liberalium studiorum magister, scholarum divae virginis Mariae

Wenn man das »Exil«, d. i. die Zeit, die Callimachus bei Gregor von Sanok verlebte, als die erste, die »Knechtschaft«, wie er sich ausdrückt [1]), d. i. wol die Zeit, als er die Prinzenerziehung leitete und der jüngere Zbigniew sein Gönner war, als die zweite Phase seines Aufenthaltes in Polen bezeichnen darf, so findet ihn die dritte unter dem Schutze des feingebildeten [2]) Peter's von Bnyn, der zuerst Bischof von Przemyśl, später von Władysław war und in den letzten Jahren des Königs Kazimir Zbigniew aus seinem Einfluss verdrängte. Mit feiner Spürkraft wandte sich Callimachus dieser neu aufgehenden Sonne zu. Mathias Drzewicki bezeichnet in der Widmung der Elegien seines Lehrmeisters Callimachus an Lorenzo de' Medici diesen und Peter von Bnyn als die zwei glücklichsten Menschen und fügt hinzu, dass Callimachus bei diesem oft nach den schweren Sorgen der Staatsgeschäfte Erholung gesucht und geäussert habe, um seinetwillen werde er spät oder nie wider nach Italien heimkehren [3]). Peter von Bnyn wird von Callimachus vor König [4]) und Pabst [5]) gepriesen; ihm hat er verschiedene Gedichte gewidmet [6]) und zuletzt ein noch erhaltenes Grabmal aus rotem Marmor mit einfacher Inschrift in der Włocławeker Kirche gestiftet [7]). Auf des Bischofes Anregung entstand auch des Callimachus bedeutendste Schrift, die zugleich seinen Namen am meisten berühmt gemacht hat — die drei Bücher über Władysław III., König von Polen und Ungarn.

Peter von Bnyn — so erzält Callimachus — unterhielt sich einst mit dem Prinzen Kazimir über die Taten seines Oheims Władysław, der bei Warna fiel, und beide äusserten gegen Callimachus den Wunsch, dass er dessen Geschichte in einer besonderen Schrift der Vergessenheit entreissen möge. Bedenkt man, dass Kazimir, gleich seinem Vorbild, schon in früher Jugend von einer Partei nach Ungarn war berufen worden, so dürfte hierin auch der Grund des tieferen Interesses zu finden sein, welches der Prinz an diesem Stoffe fand, und wenn Callimachus dies Motiv unberührt gelassen hat, so musste ihm ein richtiger Takt verbieten, vor dem König eines Eräugnisses zu gedenken, welches zwar fast ebenso unglücklich, aber minder rühmlich für die Jagiellonen, als Władysław's Berufung auf den ungrischen Thron, geendet hatte. Callimachus widmete, da Kazimir inzwischen starb, das Werk dem Vater desselben, dem Bruder Władysław's, dem Könige Kazimir. Da der Prinz Kazimir am 4. März 1484 starb und Callimachus andererseits in der zu Anfang des J. 1490 gehaltenen Rede an Pabst Innocenz VIII.

Cracoviae moderator litterariae pubi legendum obtulit. Suamque precationem ad eundem patronum versibus iambicis expressam subiunxit. Apud dominum Joannem Haller. S l. 4° mai.«

1) In dem oben erwähnten Briefe an Zbigniew vom J. 1479.

2) Janociana III, 16: »eius epistolas ad Casimirum regem manu sua exaratas Cracoviensis bibliotheca academica possidet«. Vgl. Miscellan. Codex XCCCXCV b. pg. 339 der Zaluski'schen Bibliothek.

3) Cod. Vatic. 2869.

4) s. die Widmungsepistel der Schrift über Władysław III.

5) s. den Schluss der Rede vor Innocenz VIII.

6) Cod. Vatic. 2869. nr. 58—60.

7) Die Inschrift lautet: »Petro de Bnino, Vladislav. pontifici religioso et sapienti positum procuratione Callimachi experient. amici concordissimi MCCCCLXXXXIII.

das Werk bereits erwähnt[1]), so muss die Geschichte Władysław's III. zwischen den Jahren 1484 und 1490 verfasst sein. Noch enger begrenzt sich die Abfassungszeit durch Brognolo's Brief an Callimachus vom 15. Sept. 1488[2]). Callimachus hatte nämlich dem Freunde berichtet, dass bei dem Brande, der seine Habseligkeiten verzehrte, unter andern auch seine »Geschichte« ein Raub der Flammen geworden sei. Scherzend hatte er bemerkt, das Feuer habe die Schrift gründlich emendirt; denn es sei kein Fehler an ihr übrig geblieben. Die Weise, in welcher sich der artige Brognolo in seinem Antwortschreiben über das Buch ausspricht, lässt nicht zweifeln, dass von der Schrift über Władysław III. die Rede ist[3]).

Dem hohen Gönner, welchem diesmal das Buch zugeeignet war, wollte natürlich Callimachus mit einer besonders edlen Gabe nahen. Wirklich zeigt die Schrift eine besondere Glätte[4]). Der Inhalt zeigt sich der Darstellung der betreffenden Partien bei Długosz nahe verwandt. Man könnte einen Augenblick versucht sein, die vielfache Uebereinstimmung, welche sich zwischen beiden Autoren zeigt, auf eine gemeinsame Quelle zurückzuführen, vielleicht auf die Schrift Gregor's von Sanok »Zwei Bücher über die Berufung Władysław's auf den ungrischen Thron und über seine Feldzüge gegen die Türken«, die dieser, wie Callimachus ausdrücklich bemerkt, seinen Freunden mitgeteilt hatte. Allein man wird durch die nähere Vergleichung auch hier vielmer zu der Ueberzeugung gedrängt, dass Callimachus besonders in den zwei ersten Büchern den Długosz benützt hat. Doch weicht seine Darstellung von jener des Polen in dreifacher Hinsicht ab. Dem Humanisten stand die Form fast noch höher als der Inhalt. Callimachus steht mit dem Versuche, ein schon vorhandenes Werk in eine neue, den grossen classischen Mustern entlehnte Form zu giessen, nicht vereinzelt da. Aus dieser Absicht flossen die langen, schönen Reden, die selbst da, wo dieselben ähnlichen Ergiessungen des Długosz entsprechen, sich geflissentlich von dem Original entfernen. Zweitens geht Callimachus bisweilen über den Inhalt Długosz's hinaus. Die Stellen, an denen dies geschieht, charakterisiren sich wenigstens in den beiden ersten Büchern dadurch, dass in denselben entweder Gregor von Sanok oder doch Lesco Bobricius, der Oheim Fannia's, bedeutsam hervortritt. Dadurch aber, dass Gregor in die Darstellung einbezogen wurde, trat drittens das Ganze auf einen veränderten Standpunkt. Długosz nennt im Verlaufe der Regierung Władysław's Gregor von

1) »Ut enim praeteream res contra Turcos a divo Vladislao Polonie atque Hungarie rege feliciter gestas, quas in historia, quae de illo a nobis edita est, explicavimus«.

2) Giornale Arcadico T. XXXIX, 319 ff.

3) Auffallend könnte erscheinen, dass Trithemius, De scriptoribus ecclesiasticis, der, wie er ausdrücklich bemerkt, im J. 1490 schrieb, unter des Callimachus Schriften gerade diese noch nicht anführt. Vielleicht birgt sich jedoch dieselbe unter dem von ihm citirten Titel: »Historia Polonica contra Turcum l. I.«, wobei die Angabe, dass dieselbe in einem Buche verfasst sei, freilich irrig wäre.

4) Paul Jovius, Elogia doct. vir., Antwerpiae, 1557, pg. 92, bemerkt über diese Schrift: »adeo enim eleganter eius gravissimi muneris leges implevisse existimatur, ut omnes qui a Cornelio Tacito per tot secula id scribendi genus attigerint, meo iudicio superaverit.« Wapovius l. c. 1879: »Scripsit historiam de bello Varnensi ac Vladislai Jagelloniadis interitu stilo non inepto.«

Sanok nur an einer Stelle; er führt ihn nämlich unter denjenigen auf, welche aus der Schlacht bei Warna entkommen waren. Dies entspricht wol auch der bescheidenen Stellung, welche damals der spätere Erzbischof einnam. In schneidendem Gegensatze hiezu nimmt bei Callimachus Gregor jenen Platz ein, welcher bei Długosz sonst Zbigniew angewiesen ist. Ja noch mer! Unter den Begleitern des Königs auf dem Zuge nach Ungarn steht bei Długosz [1]) Zbigniew oben an; Callimachus [2]), der andere Namen nach Długosz nennt, verschweigt den Bischof von Krakau, nennt dagegen Gregor mit Auszeichnung. Man wird diese Aposiopesis nicht für Zufall halten, sobald man erwägt, dass Zbigniew es gewesen ist, der sich späterhin der Beförderung Gregor's zum Erzbischof von Lemberg widersetzte. Ja, Callimachus bedient sich zur Verherrlichung seines Mannes auf Zbigniew's Kosten eines Kunststückchens, das zugleich zu den sonstigen selbständigen Angaben desselben wenig Vertrauen einflösst. Als nämlich der junge König auf seinem Zuge bis Kesmark gekommen war, wurden im Rate desselben Stimmen laut, welche die Rückkehr empfalen. Aber, nach Długosz [3]), widersprachen Zbigniew und Sędziwoj von Ostrorog mit Erfolg dieser Ansicht. Callimachus [4]) nennt an der entsprechenden Stelle vielmer Johann von Jarosław und Gregor von Sanok. Nach Długosz [5]) kehrt Zbigniew nach Władysław's Krönung nach Polen zurück, um den Grossen des Landes von dem bisherigen Verlaufe der ungrischen Sache Nachricht zu geben und mit denselben über eine Hilfeleistung zu unterhandeln. Auch hier tritt bei Callimachus [6]) Gregor an Zbigniew's Stelle.

Die Betonung der Tätigkeit Gregor's hat zur Folge, dass sich der Ausgang des Kampfes gegen die Türken bei Callimachus zu einer Anklage gegen Gregor's Widersacher, den Kardinal Julian, zuspitzt. Wir vernemen durch Callimachus, und zwar sowol in der Biographie Gregor's als auch in der Geschichte Władysław's, dass Gregor sich anfangs gegen jeden Vertrag mit den Türken ausgesprochen, sodann aber geraten habe, den mit denselben bereits abgeschlossenen Vertrag redlich zu halten, wodurch er zu Julian in schroffen Gegensatz geriet. Gleichviel ob diese Angabe richtig ist oder nicht, jedenfalls ist sie beachtenswert; denn Callimachus leitet aus derselben den Ausgang des Kampfes und den Untergang Julian's ab. Daher weicht er auch im dritten Buche, das den Vertrag von Szegedin und den zweiten Krieg mit den Türken behandelt, öfter von Długosz ab, als dies in den beiden ersten Büchern der Fall ist. Nichts ist bezeichnender für die völlig andere Auffassung der Eräugnisse als die Apostrophe, welche er den aus der Schlacht fliehenden Gregor an den am Wege verröchelnden Kardinal Julian richten lässt, in der dieser gerade so, wie bei Długosz Hunyadi, des Meineides beschuldigt wird. Wir haben sonach ein Werk vor uns, das vorzüglich zwar auf Długosz beruht, für gewisse persönliche Beziehungen aber vielleicht aus jener

1) Hist. Pol. 12, 730.

2) l. I. pg. 73 (Schwandtner).

3) 12, 731.

4) l. c. pg. 76.

5) 12, 750.

6) 104—105. Auch an einer dritten Stelle c. 15. pg. 120 ist, verglichen mit Dl. 12, 762 der Name Zbigniew's unterdrückt.

nicht mer erhaltenen Schrift Gregor's von Sanok geschöpft ist. Dass das Werk des Callimachus im wesentlichen diese Schrift selbst sei, an der nur Titel und Name des Autors geändert sei, wie kürzlich [1]) behauptet wurde, ist eine grundlose Vermutung. Callimachus' Bericht ist in die Decaden des Bonfinius [2]) und aus diesem in viele spätere Darstellungen übergegangen [3]).

1) R. Foerster, Wladislaus Jagello II. (Breslau, 1871) pg. 16 sqq.

2) Foerster l. c. pg. 19 sqq.

3) Callimachus sendete eine Hs. des Werkes seinen italienischen Freunden zu, wie Brognolo (s. o.) anführt, bei dem sich dieselbe kurze Zeit befand. Aus dessen Briefe erfährt man, dass des C. Handexemplar bei dem Brande seiner Habseligkeiten zu Grunde gieng. Eine dritte Hs. wo nicht dieselbe, welche Brognolo sah, befand sich im Besitze Lattanzio Tedaldi's, welcher, wie er eigenhändig im Cod. Barbarini angemerkt hat, dieselbe im Kriege der Venetianer gegen Florenz als Gefangener dem venetianischen Patricier Petrus Cappellus übergab. Vgl. Ciampi im Giornale Arcadico T. XXXIX, 319 ff. Noch nachweisbare Hss. der Geschichte Władysław's III.: 1) jene Zaluski's auf Papier, geschrieben »ante annos circiter CCLX«. Vgl. Janocki, Specimen catalogi codd. msstorum bibliothecae Zaluscianae 1752. pg. 31. nr. 87 und Janociana III, 152. In die Zaluski'sche Bibliothek, wo sie mit Nr. 224 signirt war, kam die Hs. aus dem Vermächtniss des Prinzen Jakob Sobieski. — 2) Hs. der Wiener Hofbibl 3522. 4⁰. fol. 48—143, beschrieben in den: Tabulae codd. msst. Vol. III. Vindob., 1869. pg. 10, wo sich aber »eiusdem« ad Lazarianum Ariminensem Venete militie ductorem clarissimum auf Aemilianus Cimbriacus, welcher das unmittelbar vorangehende Gedicht auf des Callimachus Attila verfasste, nicht auf Callimachus selbst bezieht. Das vorletzte Blatt hat auf der Kehrseite die Bemerkung: »liber est reverendissimi et d. doct. Joannis Fabri episcopi Viennensis propriis et non episcopatus pecuniis emptus et post mortem ipsius in bibliotheca collegii S. Nicolai ad usum inhabitancium studentum et studiosorum iuxta suam ordinacionem collocandus. Actum X. Januarii a. a Christo nato 1515. Ex singulari mandato et ex ore ipsius reverendissimi episcopi Christophorus Freyherr.« — 3) Cod. Ottob. 2280 im Vatican 105 Blätter, geschrieben von einem Florentiner Jo. Arigius »zeitgenössisch«, wie Przezdziecki, Wiadomość bibliograficzna 49 b. bemerkt. — 4) ebenda MS. reginae Sueciae Nr. 681. Pergamenths. Einer Notiz vom 12. Aug. 1592 am Schlusse der Hs. zufolge wurde dieselbe in Wien um 1 fl. gekauft. Bei der Königin hatte der Cod. die Signatur 261. non Petav. 1656. Vgl. Przezdziecki a. a. O. 68. Dudik, Iter Romanum I, 173 und 189. — 5) Hs. der Marcusbibliothek zu Venedig, im Appendix der lateinischen Codd. signirt mit Nr. 125. Cl. X. E. auf Pap., nicht wie Zeno annimmt des 15., sondern vermutlich der zweiten Hälfte des 16. Jh. 4⁰. pg. 137—228. Vgl. Ciampi, Bibl. crit. I, 35 und Przezdziecki, Wiadomość 22. Się scheint identisch mit der Hs. der libreria di San Mathia di Murano, welche Giornale de' letterati d'Italia XXXVI, 421 erwähnt. — Die früheste Ausgabe erschien zu Augsburg 1519 u. d. T.: P. Callimachi Geminianensis historia de rege Vladislao seu clade Varnensi. Cum privilegio Imperali. 4⁰. Das Buch ist nicht paginirt und endet mit den Worten: »Augustae Vindelicorum excusa, in officio Sigismundi Grimm (sic) Medici atque Marci Vuirsung, anno virginei partus 1519. XXX. die men. Maij.« Darnach folgt auf dem letzten Blatte ein doppeltes Wappen. Der Schrift geht in dieser Ausgabe ein Brief Sigismund Scheufler's, Kanonikus von Freisingen, an Aegidius Rem, Doctor und Kanonikus zu Passau, voran, aus dem sich ergibt, dass die von ihm benützte Hs. nicht autograph war, sondern »labeculis ab inepto et ignaro scriba toto pene corpore aspersus«. Folgen sodann vier kurze Epigramme, das erste von dem Herausgeber, das zweite und dritte von Sebastian Rodtaler, Kanonikus an der Collegiate S. Andree zu Freisingen, das vierte von Arsatius Prunner, Causarum procurator im Consistorium zu Freisingen, und endlich die Vorrede des Callimachus. Das ziemlich seltene Büchlein befindet sich im Ossoliński'schen Institut, für das es Bielowski von Batowski um 25 fl. erstand. — Potthast nennt eine Ausgabe: Francofurti, 1573. 4⁰, die mir nicht zu Gesicht kam. Die dritte Ausgabe ist betitelt: Philippi Callimachi de rebus gestis a Vladislao Polonorum atque Hungarorum rege libri tres. Cracoviae. In officina Lazari a. d.

Durch das Buch des Abtes Tritheim über die Kirchenschriftsteller, welches nach dessen ausdrücklicher Angabe im J. 1490 geschrieben ist, wird die Abfassungszeit einer zweiten auf die Geschichte Ungarns bezüglichen Schrift des Callimachus wenigstens annähernd bestimmt. Es ist dessen Attila, der in Tritheim's Werke bereits erwähnt wird [1]. Zeitgenossen haben diese Schrift gar sehr bewundert [2]. Wir können diese Empfindung nicht teilen. Callimachus verliert sich hier noch mer als in der Biographie Oleśnicki's in den Irrgarten ethnographischer Combinationen, zu deren Lösung jene Zeit bei beschränkten Mitteln nicht angetan war [3].

1582. 4⁰. Da die Ueberschrift des zweiten Blattes lautet: »Jo. Michaelis Bruti in Philippi Callimachi nonam historiae editionem praefatio«, so ist es ein Irrtum, wenn Ciampi, Bibl. crit. I, 37 behauptet, diese Ausgabe sei von Brutus in der Meinung, dass sie die erste sei, veranstaltet worden. Auch Dudik, Iter Romanum I, 189 hält den Druck von 1582 irrtümlich für den ersten. In der Ausgabe von 1582 befindet sich auch die warscheinlich von Brutus herrührende kurze Biographie des Callimachus. Brutus benützte für die Ausgabe ein Ms., das ihm Peter Zborowski, ein Bruder jenes Andreas, dem sie gewidmet ist, Palatin von Krakau, kurz vor seinem Tode geschenkt hatte. Diese Ausgabe wurde abgedruckt in Ph. Lonicerius, Chron. Turc. Francof., 1584. 8⁰. I. pg. 1. u. d. T.: De Vladislao rege seu clade Varnensi epistola, ferner ad calcem von M. Cromeri historia Polonica. Colon., 1598. fol. 618, in welcher das Vorwort des Brutus fehlt, in Bongar's Rerum Hung. scriptores varii pg. 284—291, endlich in Schwandtner, SS. rer. Hungaricarum I, 433—518 und in (Schwandtner) SS. rerum Hungaricarum veteres ac genuini. Pars secunda pg. 39—199. — Polnische Uebersetzung von Gliszyński in der Bibl. Warszawska, 1851. 4. str. 299 - 333. 480. 522. 1852. 1. str. 119—141. 222—242, auch besonders erschienen u. d. T.: F. Kallimacha Geminiańczyka o królu Władysławie czyli o klęsce Warneńskiéj przełomaczył przypisami objaśnil i bijografiją Kallimacha dodał Michał Gliszyński. Warszawa, 1854.

1) Vielleicht lässt sich die Zeit der Abfassung noch näher durch folgenden Umstand bestimmen. In verschiedenen Hss. und in der ältesten Ausgabe gehen dem Attila ein Gedicht, betitelt: »Protrepticon in Attilam Callimachi« und eine Widmungsepistel desselben an den römischen König Maximilian voraus, beide von demselben Aemilianus Cimbriacus, von welchem ein Encomiasticon auf Kaiser Friedrich und König Maximilian bei Freher, SS. r. Germ. II, 415—444 gedruckt ist. Nun wird dieser Aemilianus Cimbriacus von Callimachus unter den Männern aufgeführt, mit denen er wärend seines Aufenthaltes in Venedig (1486) verkehrte. Es liegt nahe, anzunemen, dass damals die Schrift: Attila bereits entstanden war, oder doch dass dieselbe bald nach des Callimachus Rückkehr aus Venedig entstand.

2) So Trithemius, der sie ein »opus insigne« nennt. Auch Lilius Gregorius Gyraldus, Dialogi duo de poëtis nostr. tempor. Florentiae, 1551. pg. 26 bemerkt: »et eius Athylam commendant, sed parum hic mihi Atylas est cognitus.«

3) Hss.: 1) in der oben erwähnten Zaluski'schen Hs. Nr. 224. — 2) Hs. der Wiener Hofbibl. 3522. 4⁰. fol. 6—18, s. oben; die Hs. enthält überdies fol. 1—2 ein Gedicht: Cimbriaci poëtae protrepticon in Attilam Callimachi; folgt sodann: Quintius Haemilianus Cimbriacus in Attila Callimachi auscultationem ad Maxi. D. Phederici Cesa. f. Ro. Re. Aug., sodann wider ein Gedicht des Cimbriacus auf den Attila des C., fol. 18 ein drittes Gedicht desselben »ad Lazarinum Ariminensem, Venete militie ductorem clarissimum«. — Das Giornale de' letterati d'Italia XXVI, 424 nennt 3) eine Hs. des Attila in carta pecora 8⁰, welche auch die Verse und die Einleitung des Cimbriacus enthält, in der Bibliothek zu Este und 4) eine Hs. im Besitze des Monsignor Fontanini. — Die älteste Ausgabe, die ich jedoch nicht sah, ist ohne Jahr und Ort gedruckt; der Ort Tarvisio ergiebt sich aus einer Stelle der Widmung des Cimbriacus an König Maximilian, das Jahr 1489 beruht nur auf Vermutung des Apostolo Zeno. Vgl. Giornale de' letterati d'Italia XXVI, 422—23. — Ciampi citirt: De gestis Attilae regis. Haganoae, 1530 per Joannem Secarium. 4⁰; Potthast in Conr. Veceri de seditionibus Siciliae historia etc. Hage-

Dem J. 1490 gehört die bereits oben für das Leben unseres Autors verwertete Rede an den Pabst Innocenz VIII. an[1]). Zwischen 1487 und 1493 entstand die Schrift »Ueber die Versuche der Venetianer, Perser und Tataren gegen die Türken aufzureizen«[2]). Den Anlass zu dieser Arbeit schildert Callimachus selbst in folgender Weise. »Als ich neulich zu Krakau bei Johann Mirica im Garten mit Nicolaus Mergus aus Neisse und Jakob von Boxicza, zwei gelehrten und redegewandten Männern, zusammensass und wir in der venetianischen Geschichte des Sabellicus lasen, wunderten wir uns, dass dieselbe der Perser nur nebenhin, der Tataren gar nicht erwähne, da wir doch wussten, dass Venedig oft und vielmals durch Gesandte den König von Polen für den Plan zu gewinnen gesucht habe, jene beiden Völker gegen die Türken zum Kriege aufzustacheln, und wir begriffen nicht, weshalb davon keine Erwähnung vorkomme, da doch die Erzälung dieser Bemühungen Abwechselung in die Darstellung ge-

noae, 1531. 4⁰. Wenn in den Wizerunki i roztrząsania XXI, 69 von einer Ausgabe: Hagenoae 1513 gesprochen wird, auf welche erst die von 1531 gefolgt sei, so ist hier ein Druckfehler zu einer Ausgabe angewachsen. Ciampi und Potthast citiren ferner eine Ausgabe: Basileae per Bartolomaeum Westemerum 1541. 8⁰. Attila erschien ferner in Bonfinii Rerum Ungaricarum decades tres. Basileae, 1543. fol. in demselben Werke Basileae, 1568 fol., und Francofurti apud Andream Wechelum 1581; Hannoviae, 1606 und Coloniae, 1690. Eine polnische Uebersetzung von Cyprian Bazylik soll nach Wiszniewski, H. lit. Polsk. III, 477 ein bei Wierzbięta erschienenes seltenes Druckwerk sein.

1) »Ad Innocentium VIII. de bello Turico inferendo oratio«. Hss.: 1) Załuski'sche Hs. 224 (s. o.). — 2) Hs. 3522 der Wiener Hofbibl. (s. o.) fol. 283 a—337 b. — 3) Hs. der Bibliothek zu S. Marco in Venedig CXXV. 4⁰ (s. o.) pg. 73—135. Vgl. Przezdziecki, Wiad. 22 — 4) Hs. der königl. Bibl. zu Dresden. 4⁰. Nr. 123a. Vgl. Przezdziecki, a. a. O. 19. — 5) lat. Hs. 113. chart. fol. der kais. öffentlichen Bibl. zu Petersburg; vgl. Pertz, Archiv XI, 794. — Ausgaben: 1) Hagenov., 1519. 4⁰. (Potthast). — 2) »Apud candidam Cracoviam, regiam Poloniae impensis, sumptu et opera spectatae integritatis viri, domini Joannis Haller, eiusdem civitatis a consiliis. Anno a partu virgineo Millesimo quingentesimo vigesimo quarto mense Januario«. 4⁰. Das Ossoliński'sche Institut in Lemberg besitzt von dieser ältesten in Polen erschienenen Ausgabe — Janocki, Nachricht von denen in der hochgräfl. Załuski'schen Bibliothek sich befindenden raren polnischen Büchern IV. Tl. Breslau, 1753. pg. 182—183 — zwei Exemplare, die sich nur dadurch unterscheiden, dass in dem einen Exemplare auf dem letzten Blatte das polnische und das littauische Wappen vorkommen, in dem andern fehlen. Beiden Exemplaren steht eine Epistel voran, in der Andreas Krzycki (Critius), damals Bischof von Przemyśl, die Rede dem Posener Bischof und Reichsvicekanzler Petrus Tomicki zueignet. Als Anlass, die Rede herauszugeben, bezeichnet Krzycki die vor kurzem erfolgte Eroberung von Nandoralba und Rhodus durch die Türken. — 3) P. Callimachi Experientis de bello Turcis inferendo oratio gravissima ac iam temporibus convenientissima. Item eiusdem Historia de his, quae a Venetis tentata sunt Persis ac Tartaris contra Turcos movendis, non solum verborum elegantia conscripta singulari, rerum etiam multis gravissimis consultationibus ad id bellum conficiendum referta. Hagenoae ex officina Seceriana. Anno MDXXXIII. Auf dem letzten Blatte: Hagenoae, in officina Seceriana anno MDXXXIII. mense Februario. — 4) in: Orationes Turcicae. Lips., 1596. 4⁰. Ciampi citirt auch: Rerum Persicarum historia initia gentis, mores, instituta resque gestas ad haec usque tempora complectens, auctore Petro Bizaro Sentinate. Francofurti, 1511. pg. 371—399: Callimachi ad Innocentium VIII. pontificem maximum und Pietro Pizarro, De statu imperii Osmanici qualis ante annos 400 fuerat. Wiszniewski, H. lit. Polsk. III, 471 nennt eine Ausgabe dieser Rede: Islebii, 1603. Nach Potthast erschien aber unter diesem Orte und Jahr die Schrift: »De his, que a Venetis.«

2) De his, que a Venetis tentata sunt, Persis ac Tartaris contra Turcos movendis.

bracht haben und durch Neuheit den Leser zu fesseln im Stande gewesen sein würde. Es reifte daher in uns der Entschluss, besonders darzustellen, was die Venetianer mit jenen Völkern verhandelt hatten, da dies geschehen konnte, ohne den zu verletzen, der diese Beziehungen der Erwähnung in seinem Buche nicht wert fand, und da es auch sonst in Städtegeschichten häufig vorkommt, dass ein interessanter Teil herausgehoben und in einem besonderen Buche dargestellt wird.« Callimachus übernam nach einigem Zögern um so mer die Aufgabe, als es sich um das Lob jener Stadt handelte, in der seine Ahnen gebürtig gewesen waren.

Unter den Männern, mit denen Callimachus in Verbindung zu kommen suchte, befand sich auch Johann IV. Roth, Bischof von Breslau (1482—1506), der gleich seinem Vorgänger Rudolf zuvor Bischof von Lavant gewesen war, ein Schüler des Laurentius Valla und daher ein eifriger Freund des Humanismus [1]. An diesen richtete Callimachus sowol im J. 1495 von Thorn aus, als schon früher im J. 1492 aus Tarnow zwei Briefe, die noch gegenwärtig erhalten sind. Der etwas dunkle zweite Brief scheint sich, nach der Erwähnung des Glogauer Kapitels in demselben zu schliessen, auf den Streit des Bischofs mit dem Glogauer Domprobst Opiz von Colo zu beziehen. Der Brief vom 25. März 1492 dagegen wurde durch die Uebersendung einer Schrift veranlasst, welche »sowol über die Art den Krieg wider die Türken zu beginnen, als auch über die sich darbietende Möglichkeit, denselben glücklich zu beendigen«, handelte und sonach wol mit der Schrift »Ueber die Versuche der Venetianer« identisch gewesen sein dürfte. Ist diese Vermutung richtig, so würde die Abfassungszeit der Schrift auf die Jahre 1487 bis März 1492 beschränkt [2].

Callimachus las dies Buch unter andern auch dem Peter von Bnyn vor, wie letzterer dem Mathias Drzewicki erzälte, als dieser im Auftrage des Königes Johann Albrecht kurz nach dessen Thronbesteigung den Bischof besuchte, um dessen Rat bezüglich der beabsichtigten Erneuerung des Friedens mit den Türken einzuholen. Drzewicki traf den Bischof in der Lektüre der Chronik des Vincentius Kadłubek begriffen. Dies gab den Anlass zu einem anziehenden Gespräche über den Wert dieser Chronik und über die Aufgabe der Geschichtschreibung im Allgemeinen. »Ich habe soeben«, bemerkte der Bischof, »darüber nachgedacht, dass es nicht jedermanns Sache sei, Geschichte zu schreiben, und dass mit gutem Grunde bei den Alten nur Männer von ehrbarer Gesinnung, von Einsicht und langjähriger Erfahrung im Staatsleben diesen Beruf für sich in Anspruch genommen haben. Ich weiss zwar, dass Scharfsinn und Klugheit in jedem Stande anzutreffen sind, aber ich bin auch überzeugt, dass grosse Geister, die alles zu erfassen vermögen, was freie Gemeinwesen oder Monarchien begründet, vergrössert, ziert und erhält, nur in Verhältnissen geboren werden, die der Grösse des literarischen Beginnens entsprechend sind, und dass die Kenntniss und Beurteilung dessen, was dem Staate zuträglich und geziemend ist, oder nicht, nicht so sehr auf den Schulbänken und aus Büchern, als durch lebendige Erfahrung erlernt werde. Ein Beweis

1) Heyne, Dokument. Gesch. des Bist. und Domstifts Breslau III, 722—25.

2) Ich behalte mir die Veröffentlichung beider Briefe an anderer Stelle vor.

dafür ist mir eben Vincentius. Da er, obgleich aus freiem, so doch unbemitteltem Hause stammte und in demselben erzogen wurde, vermochte er auch seine Gedanken und seinen Geist über Gemeines und Gewöhnliches niemals zu erheben und bleibt daher stets an dem kleinlichen Schmutze des Alltagslebens haften. So kommt es, dass er alles, was sich über das, woran er sich gewöhnt hat, nur um weniges erhebt, für gross hält, es bewundert und dem entsprechend schildert, von dem wirklich Grossen und Erhabenen aber, weil es ihm ungewöhnlich ist, so bewältigt wird, dass er es weder zu fassen, noch darzustellen vermag[1]. Daher tappt seine Erzälung wie im Nebel um sich, stolpert da, stösst dort wie blind an die Dinge oder stürzt wol gar überwältigt zu Boden. Und weil er nicht im Senate mit erfahrenen Staatsmännern, sondern zu Hause wie nach einer bestimmten Formel über die Dinge spricht, fügt er in seine Erzälung entweder gar keine oder ungeschickte Erörterungen ein und irrt in der Begründung des Erzälten häufig von dem Wege ab, oder verfällt sogar in ein irriges Gegenteil. Ebenso verhält es sich mit den eingeflochtenen Reden, für die er nicht den Stoff aus dem zuvor Geschehenen oder Gesprochenen entnimmt, sondern sich alle Beweisführung dieser Art entschlüpfen lässt. Deshalb vermag er auch nicht die Aufmerksamkeit seines Lesers dauernd zu fesseln, noch auf seine Gefühle zu wirken, und liegt sein Buch farb- und leblos vor uns, ohne jene hinreissende Kraft der Tatsachen und der Erzälung, durch die sonst die Geschichte so sehr den Geist in Anspruch nimmt, indem sie Schreck und Mitleid, Harm und Trost in uns erregt. War wirklich nicht grössere Weisheit in den Beratungen, höherer Mut in Gefahren, oder Ausdauer in Bedrängniss oder Eifer in allen Dingen, war der Staat nicht durch bessere Mittel und Einrichtungen auf die Förderung seines Ruhmes bedacht, als jene, die uns Vincentius schildert, so muss ich fürwar mich meines eigenen Volkes schämen. Wenn aber die vielen grossen Taten, die sie in Krieg und Frieden, zu Hause und im Felde geübt, nur mit grosser, ja fast übermenschlicher Einsicht erdacht, nur mit besonderer Geistesgrösse beschlossen und nur mit der höchsten Tapferkeit und Besonnenheit ausgeführt werden konnten, so muss ich bedauern, dass ihnen nicht ein Geschichtschreiber zu Teil geworden ist, der durch Geist und Einsicht befähigt gewesen wäre, ihre Grosstaten zu begreifen und angemessen zu schildern.« Peter von Bnyn erzält nun weiterhin seinem Gaste, dass ihn diese Erwägung veranlasst habe, an Callimachus das Ansinnen zu stellen, sich dieser Aufgabe zu unterziehen, als jener »neulich« ihm sein »jüngst erschienenes Buch«[2]:

1) Wenn Peter von Bnyn sagt: »Ab illis autem, quae sunt vi et natura sua vere maxima et memorabilia, eo usque velut obruitur propter insolentiam, ut neque ingenio capere, neque oratione substinere illa possit. Ex quo evenit, ut narratio alibi ut caligans statim circa initium haereat, alibi ut caeca progrediendo offendat, nonnullis etiam in locis tanquam victa succumbat«, so scheinen ihm hiefür folgende Stellen bei Kadlubek vorzuschweben: l. 2. c. 6: »Sed cursu nuperrimo quendam offendi scrupulum, a quo tuo munere rogo expediri«, lib. 2. c. 8: »Jam velut quadam haesitationis soluta compede, celeriuscule solito cursitare libet«, und lib. 2. c. 20: »totus autem stupore, totus quadam horripilatione dirigui, ut vix mente concipere, nedum lingua, nedum calamo possim exprimere haec in sancto salvatoris (Stanislao) magnalia«. Peter von Bnyn las also soeben im zweiten Buche des Vincentius.

2) »novissime a se editum«.

»Ueber die Versuche der Venetianer« vorgelesen habe. »In dieser Arbeit«, meint Peter von Bnyn, »scheint mir Callimachus die ersten Ansätze und Grundzüge eines weder unerfahrenen noch der Dinge unkundigen Schriftstellers gezeigt zu haben, obgleich der geschilderte, an sich zwar denkwürdige Versuch zu früh fallen gelassen wurde, als dass sich in dessen Schilderung das Talent und die Beredtsamkeit des Verfassers hätte genügend erweisen können. Wol aber regte er zu Hoffnungen an, wenn er sich irgend einen grösseren und inhaltsreichen Stoff ersehen würde. Denn auch die Grösse des Gegenstandes hebt den Schriftsteller und der Glanz und die Bedeutung der Reden und Handlungen regen den Geist desselben an.« Callimachus hatte auf die erste Anregung Peter's keine bestimmte Antwort gegeben; Peter von Bnyn bat jetzt den Secretär Drzewicki, wenn er zu dem Könige zurückkehrte, Callimachus abermals an die Sache zu mahnen. Wirklich sprach Drzewicki nach seiner Rückkehr an den Hof mit seinem einstigen Lehrer, indem er über das Anliegen Peter's von Bnyn berichtete und zugleich in die ihm bis dahin unbekannte Schrift des Callimachus Einsicht nam. Callimachus antwortete nicht ablehnend, um seinen Gönner nicht zu verletzen, bat jedoch zugleich in der schwierigen Sache, die man ihm zugemutet hatte, auf seine Zeit und die Tragkraft seiner Befähigung und Kenntnisse Rücksicht nemen zu dürfen. Dagegen teilte Callimachus die Schrift »Ueber die Versuche der Venetianer« gern seinem Schüler Drzewicki mit, der dieselbe seinerseits dem venetianischen Senator Antonius Maurocenus zusandte [1]). Die Unterredung zwischen Drzewicki und Peter von Bnyn muss zu Anfang des J. 1493 stattgefunden haben, da eben damals türkische Gesandte behufs der oberwähnten beabsichtigten Erneuerung des Friedens am Hofe zu Krakau erschienen [2]). Bemerkenswert erscheint uns das Stillschweigen, welches in jener Unterredung über Długosz's grosses Hauptwerk beobachtet wird, das den sprechenden nicht unbekannt geblieben sein kann, und dem Bedürfnisse entsprach, welches die Chronik des Vincentius nicht befriedigte. Das Werk, zu welchem Callimachus durch Peter von Bnyn angeregt werden sollte, scheint dagegen unausgeführt geblieben zu sein [3]).

Wir können nicht von Callimachus scheiden, ohne einen, wenn auch nur flüchtigen Blick auf seine Gedichte geworfen zu haben, die zwar zunächst der Belletristik jener Zeit angehören, aber gerade dadurch die gelehrten Kreise Polens von einer Seite beleuchten, die in den rein historischen Quellen fast völlig unbe-

1) Der Brief des Drzewicki an diesen, der als Cavaliere und Procuratore di S. Marco 8. Apr. 1509 starb (vgl. Giornale de' letterati XXVI, 420), ist die Quelle der Mitteilungen unseres Textes. Derselbe geht in den Ausgaben der Schrift: »De his, que a Venetis« voran. Ciampi, Bibl. crit. I, 36 identificirt diesen Maurocenus fälschlich mit Mocenigo

2) Miechovita, Ausgabe von 1521. pg. 347.

3) Hss. der Schrift: »De his, que a Venetis«: Hs. der Bibliothek zu S. Marco in Venedig. Cod. CXXV. (s. o.) 4⁰. pg. 1—70, vgl. Ciampi und Przezdziecki, Wiadomość bibliograficzna 22. — Ausgaben: 1) zusammen mit der Rede an Innocenz VIII. Hagenoae, 1533 (s. o.). — 2) widerholt: Islebiae, 1603. 4⁰. (Potthast). — 3) in: Scriptores rerum Persicarum. Francof., 1601. fol. pg. 402. Ciampi citirt: »Rerum Persicarum historia initia, gentes, mores, instituta resque gestas ad haec usque tempora complectens. Auctore Bizaro Sentinate. Francofurti, 1511. pg. 400—431«.

rührt bleibt, die humanistische Richtung[1]. Die Gedichte des Callimachus waren anfangs vielfach zerstreut und etwa in der Art, wie dies längere Zeit mit den Briefen des Aeneas Sylvius der Fall war, in Abschriften unter seinen Schülern verbreitet. Eine Handschrift dieser Art haben wir bereits oben in dem gegenwärtig der Laurenziana zu Florenz angehörigen auf Chios entstandenen Codex kennen gelernt. Später sammelte Callimachus selbst eine Anzal seiner Gedichte und sandte die Sammlung dem Florentiner Ainolf Tedaldi zu, den er als »Bruder« bezeichnet. Es seien, sagt er, einige Elegien, die er im laufenden Jahre an Fannia Swentocha geschrieben habe. Diese Sammlung liegt uns noch jetzt in zwei Handschriften vor, in einer Handschrift der Bibliothek Riccardi[2] in Florenz und in einer Handschrift des Vaticans[3], von welchen die erste, auf feinem Pergament sorgfältig geschrieben und mit prächtigem Titelblatte geschmückt, das von Callimachus zwar nicht selbst geschriebene, aber doch besorgte Original zu sein scheint.

Die Riccardi'sche Handschrift enthält 66 Gedichte, teils Elegien, teils Epigramme, teils Oden, in Hexameter, in Distichen oder in das sapphische Metrum u. dergl. gekleidet. Die meisten derselben beziehen sich auf Fannia Swentocha (Fanniola, Anna Silvia), das ist, auf jenes Mädchen, das unserem Dichter die trüben Stunden wärend der ersten Zeit seines Aufenthaltes in Polen erheiterte. Obgleich fast durchaus in den conventionellen Formen der humanistischen Poesie jener Tage sich bewegend, zeichnen sich doch viele derselben durch ungewöhnliche Zartheit aus, so jenes, in welchem er sein Mädchen der Mondgöttin vergleicht, so das Lied vom Blumenkranze, mit dem ihm Fannia die Stirne schmückte, oder die Bitte an den Schlaf, dass sich derselbe auf seine müden Augen senken und im Traume ihm seine Huldin vorführen möge, und jenes an Fannia's Krankenbette. Teilnemend lauschen wir vor allen den Versen, in welchen Callimachus seiner Geliebten die wechselvollen Irrfahrten schildert, die ihn zuletzt in ihre weissen Arme führten. Besonders lieblich ist der Abschied von dem Mädchen geschildert. Fannia weinte, als er ihr »Lebewol« zuflüsterte. Nicht irdische Thränen, sondern ein Strom von Edelsteinen ergoss sich in ihren Schooss, als er ihr auch in der Ferne unverbrüchliche Liebe schwur. Eines der folgenden Gedichte führt uns in Krakau ein. Allein, obwol die Stadt geeignet ist, den Fremdling mit Staunen zu erfüllen, so vermögen doch weder die himmelanstrebenden Thürme der Stadt, noch der dem Capitol ähnliche Wawel, noch die Burg mit goldenen Zinnen und die Menge stattlicher Häuser aus unserem Dichter die Erinnerung an jene ländlichen Freuden zu verbannen, mit denen ihn Fannia noch vor kurzem beglückte. Noch später entflieht sein Geist dem verhassten Getümmel der Hauptstadt, um, getrennt von dem Leibe, Fannia's Dorf zu besuchen.

Dies alles sind Gefühle, denen sich kaum ein Liebender entziehen wird; ihre Schilderung besitzt innere Warheit. Daneben liefern uns aber die übrigen Elegien Züge, für deren Beurteilung ein anderer Standpunkt nötig wird. Oder sollen

1) Der knappen Skizze, die ich entwerfe, ist eine Anzal von Hss. zu Grunde gelegt, deren kurze Beschreibung auf den folgenden Blättern gebracht ist und deren Inhalt ich an anderem Orte zu verwerten gedenke.

2) Nr. 1226.

3) Cod. Vat. 5156.

wir wirklich glauben, dass dasselbe Mädchen, dessen Geist und Anmut in so vielen Versen gepriesen wird, andererseits an den Abgründen des Lasters und des Verbrechens gewandelt habe? Gestützt auf zwei Stellen in diesen Gedichten hat man bisher angenommen, dass Fannia Schenkwirtin gewesen sei. Wirklich heisst es in einem derselben, Fannia schenke umsonst Küsse, für Geld aber Wein, daher sei jeder Trinker in der Stadt ein Narr; und in einem zweiten Gedichte wird sie als Lockspeise bezeichnet, durch welche die Schenke Trinker angle. In anderen Gedichten wird sie sogar geradezu der Abtreibung der Leibesfrucht beschuldigt. Wir hoffen wenigstens vielfältig Zustimmung zu finden, indem wir diesen Teil der Schilderung in das Reich der Dichtung ausschliesslich verweisen und denselben aus anderen Quellen als jenen der wirklichen Persönlichkeit des gefeierten Mädchens abzuleiten versuchen. Wir schlagen hiefür eine Erklärung vor, die zugleich auch auf das später zu erwähnende Verhältniss des bekannten Konrad Celtes zu Hasilina Anwendung zulässt und vielleicht noch manche andere Humanistenliebe in's richtige Licht zu setzen geeignet sein dürfte. Wir haben uns Fannia wol in zweifachem Sinne zu denken; in einigen Elegien tritt uns ihre anmutige und doch anspruchslose Gestalt leibhaftig entgegen, in anderen ist sie zu einem Typus geworden, auf den der Dichter auch solche Eigenschaften übertrug, die man an der wirklichen Trägerin des Namens vermisste. Dass auch Untreue und Kindesmord auf sie übertragen erscheinen, würde heute vielleicht als minder galant gelten, jene naive Zeit mochte weniger ernst darüber denken. Dem Dichter war aber dadurch ein Mittel gegeben, den Inhalt seiner erotischen Lieder über den Kreis des Alltagslebens hinaus zu erweitern. Wie sehr sich heiterer Scherz in diese Spiele mengte, beweist die Stellung, welche Gregor von Sanok zur Sache einnam.

Nach Krakau führen uns auch die Gedichte an jenen Johann Mirica, in dessen Garten man Sabellico's venetianische Geschichte las. Sein Haus, heisst es in dem einen dieser Gedichte, sei so schön und wohnlich, dass ein Vogel in demselben des Waldes vergessen könnte, und dass in ihm selbst der Wunsch entstehe, Philomena zu sein und von des Hauses Besitzer gefangen zu werden. Denselben Beziehungen zu Krakau gehören merere Epitaphe auf den jüngeren Długosz, ein Gedicht an den älteren, einige Epitaphe auf eine verneme Polin Anna, die Tochter des Johann aus dem Hause Lilia und Gemalin des Petrus von Felstin, sowie auf den Kastellan von Krakau Johann von Tęczyn an. Man sieht, dass Callimachus sich in ähnlicher Weise, wie einst Gregor von Sanok, durch Schmeicheleien, die er auf Verstorbene aussprach, die Gunst der Lebenden zu erwerben verstand.

Die Sammlung scheint bald nach der Berufung Władysław's auf den böhmischen Thron entstanden zu sein. Darauf hin deuten ein dies Eräugniss behandelndes Gedicht und die Reihe der Epitaphe auf den jüngeren Długosz hin, der wärend der Reise des älteren Długosz nach Böhmen starb. Jedesfalls lebte zur Zeit der Sammlung noch Gregor von Sanok, der in der Widmungsepistel an Ainolf Tedaldi auf das wärmste gepriesen wird[1]).

1) Die Sammlung enthält überdies Gedichte an die humanistischen Kreise Italiens, so u. a. an die »Genossen«, d. i. an die Mitglieder der römischen Schule, an Aulus Bassus, an

Die grösste Verwandtschaft, zumal hinsichtlich der Reihenfolge der Gedichte, zeigt diese Vatican-Handschrift mit jener zu Parma, ohne dass jedoch diese unmittelbar aus jener geflossen sein kann, wie sich insbesonders daraus ergibt, dass sich in derselben ein Gedicht (nr. 23) befindet, welches in der römischen Handschrift fehlt[1]. Auch von der Handschrift der Bibliothek Riccardi weicht nur in wenigen Punkten jene Vatican-Handschrift ab, indem sie im allgemeinen zwar die in jener beobachtete Reihenfolge der Gedichte festhält, dagegen von den Gedichten derselben einige hinweglässt, und in jener fehlende Gedichte mitteilt. So fehlen hier einige der oben erwähnten Epitaphe und das eine Gedicht an Mirica. Den Schluss dieser Vatican-Handschrift bildet ein in der anderen Handschrift fehlendes Gedicht an Gregor von Sanok. Es enthält dasselbe die Aufforderung an Gregor von seinem Landsitze nach der Stadt (Lemberg) zu kommen, da die rauhe Jahreszeit seinen Jahren nachteilig sei und die christliche Gemeinde seine Ankunft zu dem hohen Festtage erwarte. Der Ort, an dem Gregor damals weilte, war ohne Zweifel Dunajów, von wo, wie Callimachus in dessen Lebensbeschreibung erwähnt, Gregor nur an hohen Festtagen oder um Ceremonien zu verrichten, die er selbst besorgen musste, nach Lemberg kam. Im übrigen enthält das Gedicht einen recht gelungenen Versuch, in einfachen Zügen die heilige Christnacht zu schildern, der an gewisse Bilder der altitalienischen Maler erinnert. Diese Sammlung enthält 63 Stücke und führt die Aufschrift: Fannietum.

Späterhin kam Bernardino Gallo aus Zara nach Polen, derselbe, welcher nachher des Callimachus Epitaph verfasste, übrigens ein Mann von hoher Bildung, der in der echt humanistischen Absicht den Norden bereiste, um Leben und Sitte dieser Gegenden und insbesonders den Zusammenhang der hier wohnenden Slawen mit denen seiner Heimat zu studiren. Dieser besuchte einen der begeistertsten Schüler unseres Callimachus, Mathias Drzewicki, und veranlasste denselben durch den Hinweis auf Tiro, der so manche Schriften Cicero's gesammelt und der Nachwelt überliefert habe, in ähnlicher Weise die Elegien seines Lehrers zu sammeln. Drzewicki befolgte den ihm erteilten Rat. Als Callimachus von dem verunglückten ungrischen Feldzuge Johann Albrecht's (1491) nach Polen widerkehrte und, wie er dies nach anhaltender Beanspruchung durch Staatsgeschäfte so gern tat, bei dem Bischofe von Władysław, Peter von Bnyn, Erholung suchte, wandte sich Drzewicki mit der Bitte an ihn, die Mussestunden einer Durchsicht seiner Elegien zuzuwenden und durch die Erinnerung an seine Jugendzeit, in der diese Gedichte entstanden seien, die Erinnerungen an das, was damals in Ungarn geschehen war, zu verscheuchen. Zwar meinte Callimachus, dass auch jene Gedichte ihn an eine böse Zeit erinnerten und dass von ihm weniger das Wort Epikur's: angenem sei auch die Erinnerung angenemer Erlebnisse, als vielmer der Ausspruch Vergil's gelte: »O Freunde, nicht uneingedenk sind wir der einstigen Leiden«. Auch sei es nicht so sehr seine Absicht, das, was er in Ungarn soeben

Glaucus Enetus, den er auch Blancus nennt, an Catullus oder Catillus, an Jacintus Laurens, an Jovianus (Johann) Flavius, Gemma Moderatus und Andronicus Pavo, durchaus Namen, welche jenseits der uns hier beschäftigenden Dinge liegen.

1) Pap.-Hs. in 4⁰ der kgl. Bibl. zu Parma H. H. VIII, 34. 327. betitelt: »Fannietum Callimachi«. 16. Jh. Auch diese Hs. enthält die Widmung an Tedaldi.

erlebt habe, aus dem Gedächtnisse zu verbannen, als vielmer seine Ansicht, dass diese Vorfälle würdig wären, der Nachwelt schriftlich geschildert zu werden. »Denn«, setzte er hinzu, »Vieles ist daselbst aus Begierde und Habsucht gegen die Gesetze der Vernunft und gegen die Ueberzeugung anderer Nationen, indem man die Pietät und das natürliche Recht verletzte, gesündigt worden.« Doch wolle er davon erst dann ausführlich handeln, wenn er in seinem Geschichtswerke zu diesem Teile der Regierung Johann Albrecht's gekommen sein werde. Trotz dieser Bedenken sagte aber Callimachus zu, die angesonnene Sichtung vorzunemen. Das Ergebniss merwöchentlicher Bemühung war die Sammlung, welche jetzt gleichfalls der vaticanischen Bibliothek angehört[1]) und durch eine Widmung des Drzewicki an Lorenzo von Medici eröffnet wird. Die Widmung ist nicht datirt, muss aber in die Jahre 1491—92 fallen, da nach dem Obigen Johann Albrecht aus Ungarn bereits zurückgekehrt war, und Lorenzo von Medici — es ist ohne Zweifel der berühmtere dieses Namens — am 8. April 1492 starb[2]).

In dieser Sammlung kehren die meisten Gedichte jener ersten für Ainolf Tedaldi bestimmten wider, jedoch durchaus mit Aenderungen, welche bald jeden Vers berühren, bald nur auf einzelne Worte sich beschränken. Ferner wechselt die Zueignung einzelner Gedichte, da vielleicht zum Teile jene, an die sie ursprünglich gerichtet gewesen, nicht mer am Leben waren, vielleicht auch in Folge einer damals merfach verbreiteten Sitte, dasselbe Werk zu gleicher Zeit verschiedenen Freunden zu widmen[3]). Bisweilen hat auch die veränderte Zeitlage zu Aenderungen des Inhaltes gezwungen. Besonders tritt dieser Unterschied an einem Gedichte hervor, das in dieser Sammlung an Johann Mirica gerichtet ist. »Wärend«, so hebt dasselbe an, »du den Flug der weissen Adler (Polens) in fremde Reiche betrachtest und die grossen Feldherren sich zur Ausfahrt rüsten siehst und wärend der Sohn (Johann Albrecht), dem an ihn und an seinen erhabenen Vater ergangenen Rufe folgend, mit minder starker Hand das Scepter seiner Ahnen erfasst, hält mich die alte Liebe fest und zwingt meine Camoenen, statt grösseren Dingen zu folgen, vielmer meiner Herrin bald in Lust, bald in Leid zu gedenken und deren Ruhm zu verkünden. Doch wenn einst mein hartes Loos sich ändern und eine Zeit der Ruhe für mich gekommen sein wird, dann sollst du sehen, in wie erhabenem Schwunge ich Land und Leute und Schlachten besingen will. Wie Gottheiten des Himmels sollen Kazimir und sein Sohn mir

1) Nr. 2869 in 4°.

2) Der Feldzug Johann Albrecht's ist nämlich »nuper« erfolgt; auch dürfte es nur auf Lorenzo I. den Prächtigen passen, wenn es heisst, Callimachus habe geäussert, dass dieser und Peter von Bnyn die beiden glücklichsten Menschen seien, die er gesehen habe.

3) Dasselbe Gedicht (VIII), welches in der früheren Sammlung Glaucus Enetus zugeeignet ist, erscheint in der späteren Jo. Mirica zugewendet, wärend in 79 Glaucus die Stelle des Jacintus Laurens (XXXIII) einnimmt. Mereres, was früher anderen zugedacht war, ist später an Johann Mirica gerichtet, so VII, XV »ad Catillum« vgl. mit 55, 69. Vgl. auch XI »ad Jovianum Flavium« mit 17; XLII »ad Glaucum Enetum vel Blancum« mit 20. — XIX »ad Gemmam Moderatum« trägt später (7) die Ueberschrift: »ad Gallum«, mit dem C. wol erst in späterer Zeit befreundet wurde. Die Gedichte XX, XXIII an Jacintus Laurens und XXXVIII an Catillus — sie fehlen in dem Cod. Ricc. und befinden sich erst in der älteren Vatican-Hs. — sind später (50, 52, 88) bloss nach dem Inhalt betitelt.

sodann vor Augen schweben und mir durch ihre Taten Stoff zu Lobgesängen liefern. Ich werde alsdann von den Taten erzälen, die Albert vollbracht hat, noch ehe er zu seinen Jahren kam, die Anmut des Jünglings schildern, dessen gelockten Scheitel berühmte Reiche wetteifernd mit ihren Kronen schmücken. Ich werde seine Fahrt mit des Bacchus Zug zu den Indern vergleichen, mit Hercules, der sich durch seine Kämpfe als Jupiters echter Sohn erwies, und mit Pyrrhus, der den Tod seines Vaters in glorreichen Schlachten rächte.« Callimachus zweifelt nicht, dass es dem Kasimiriden gelingen werde, über alle jene, die ihm etwa das angestrebte Reich bestreiten, zu siegen und auf blumenbestreutem Wege in Pannonien einzuziehen. Das Gedicht schliesst mit einer Apostrophe an Germania, die es wage, wider den Prinzen die Waffen zu ergreifen. Johann Albrecht war zur Zeit seines Feldzuges nach Ungarn bereits über 30 Jahr alt, so dass sich der Ausdruck »minder starke Hand« für dessen Arm im Munde des Panegyristen sonderbar ausnimmt. Dies wird jedoch durch das entsprechende Gedicht der früheren Sammlung genügend erklärt. In dieser, welche lange vor dem ungrischen Feldzuge entstand, nimmt im Gedichte Johann Albrecht's Stelle dessen älterer Bruder Władysław ein; hier ist von dem Auszug nach Böhmen und nicht von einer Unternemung gegen Ungarn die Rede, und statt an Germania ist hier an Pannonia die Aufforderung gerichtet, Władysław's Anrecht nicht zu bekämpfen. Władysław war, als er nach Böhmen zog, 14 Jahr alt; er hatte somit wirklich »die zarte Hand« zur Besitzergreifung des Erbes seiner Ahnen erhoben. Was nun Callimachus bestimmte, das Gedicht später in der angegebenen Art zu verändern, liegt auf der Hand. Die zweite Sammlung entstand unter den frischen Eindrücken des ungrischen Unternemens, welches den früheren Prinzen Władysław, nunmer König von Böhmen und Ungarn, in einen scharfen Gegensatz zu Polen brachte. Es gieng daher nicht an, ein Loblied auf diesen Fürsten in die Sammlung aufzunemen. Callimachus dichtete also dasselbe auf Władysław's Bruder und Gegner um.

Die Sammlung enthält 164 Gedichte; auch von den neu hinzutretenden sind viele erotischen Inhalts, doch finden sich hier bereits Gedichte anderen Inhaltes in grösserer Zal. Man wird im allgemeinen annemen dürfen, dass diese später als jene entstanden sind. Von den erotischen Liedern sind jene an Fannia als die ältesten der nur in dieser Sammlung stehenden zu betrachten. Hieher gehören »Fannia's Kuss« (41), welche Bezeichnung auch ein Lied der früheren Sammlung (XX = 50) trägt, das Gedicht an Marsus (51), die Gedichte »wider den, der Fanniens Nacken mit einem Schneeballen bewarf« (53, 90) und »auf den Schnee, der Fanniens Nacken berührte« (54), die lieblichen Verse »auf Fanniens Sperling« (56), jene »auf Fanniens Bildniss« (64), das sechs und sechzigste der Sammlung, und endlich die Zeilen »auf sich selbst« (90).

Daran möchten wir die Gedichte an Gregor von Sanok reihen. Sie sind scherzhaften Inhaltes (110, 111); das eine, im Namen des Callimachus an den Erzbischof gerichtet, klagt darüber, dass heutzutage sich die Huld der Schönen nicht mer durch Lieder, sondern nur durch Gold gewinnen lasse, das andere enthält Gregor's Erwiderung. Ein drittes (112) nimmt auf jene fingirten Liebeslieder Gregor's Bezug, von denen Callimachus in dessen Lebensbeschreibung spricht

»Ich sagte es ja«, ruft der Dichter aus, »es ist nur Scherz von ihm; Gregor, der Vater aller Bonmots, stellt sich nur verliebt, doch erwärmt ihn nicht das wahre Feuer Dionens. Er spielt nur ein wenig mit der Feder, gibt sich den Anschein leichtsinniger Sorgen und wünscht bloss durch erdichtete Liebesgeschichten sich die kriegerische Wirklichkeit zu erheitern. Vielmer bin ich überzeugt, dass, wenn dir berichtet wird, wie viele Thürme, Mauern, Burgen, Städte, Dörfer und Landhäuser in Flammen aufgegangen sind, und dass allenthalben ein Brand wüte, wie ihn nicht Klymene's Sohn mit seines Vaters Viergespann erregte, nicht bloss die sanften Flammen der Liebe dich erfassen, sondern dass alle Glut der Erde dich ergreift.« Letzteres gibt einen Wink für die Abfassungszeit dieser Verse. Denn der geschilderte Brand dürfte sich auf den verheerenden Einfall der Tataren in das rotrussische Land (1474) beziehen [1].

Fannia war nicht die erste Liebe unseres Dichters; er selbst gesteht, ihr sei in Italien eine »Doris« vorangegangen [2]. Sie sollte auch nicht seine letzte sein. In einem an Johann Ostrorog gerichteten Gedichte erzält er, dass, nachdem Lachesis den Faden seiner Liebe zu Fanniola abgeschnitten hatte, ein anderes Mädchen sein Herz gewonnen habe [3]. Fannia scheint sich später vermält zu haben; wenigstens wird ihre Hochzeit mit »Museus« in einem der schönsten Gedichte [4] gefeiert. Die neue Flamme nennt der Dichter Phryne. In dem Liede an Cupido [5] schildert er, wie er sich fest vorgenommen habe, aus dessen Dienst zu treten, da der Staat nunmer seine Kräfte vollends in Anspruch neme. Dennoch hätten es ihm Phryne's schöne Augen abermals angetan. Schon lange, heisst es in einem »an die Musen« gerichteten Gedichte [6], singt man auf allen Gassen und in allen Schenken meine Lieder auf Fanniola, und Dryaden, Oreaden und Nymphen beneiden die ländliche Fannia um ihr Loos. Nun möge die bürgerliche Drusilla an die Reihe kommen; denn wie das Saitenspiel des arkadischen Gottes alle menschlichen Weisen übertrifft, so besiegt Phryne an Schönheit Fannia. Man ersieht hieraus zugleich, dass dem Dichter Phryne und Drusilla identisch sind. Es ist dies das Mädchen, dessen Callimachus auch in der Widmungsepistel an den jüngeren Zbigniew Oleśnicki vor der Biographie Gregor's von Sanok gedenkt. »Was mir«, heisst es, »Fanniella in meiner Verbannung war, das ist nun Drusilla in meiner Knechtschaft« [7].

Als auch Phryne — es bedarf wol nicht erst der Erwähnung, dass dies ein fingirter Name war — »eines anderen Braut« wurde, erkor sich Callimachus, wie er selbst bemerkt [8], Roxana zum Gegenstand seiner Huldigungen. Dadurch werden die Gedichte an oder über dieselbe [9] als einer noch späteren Zeit angehörig

1) In einem kurzen Gedichte (141) dankt er dem Erzbischof dafür, dass er die Hindernisse beseitigt habe, welche der Ehe einer gewissen Maronilla im Wege standen.
2) Cod. Vat. 2869. nr. 2., Cod. Vat. 5156. nr. 11.
3) Cod. Vat. 5156. 34.
4) LIX = 31.
5) Cod. Vat. 5156. 32.
6) ebenda 114.
7) Lieder über sie: 94. 108; an sie 138.
8) Cod. Vat. 2869. 34.
9) ebenda 127. 147. 148. 145. 146.

ausgeschieden. Wir vernemen, dass ihr Vater Töpfer war. Callimachus schildert, wie anmutig sie das Leichenmal besorgte, das ihre Schwester für ihren verstorbenen Gatten bereitete.

Dem dritten Zeitraume gehören auch die Gedichte an Peter von Bnyn und die damit in engem Zusammenhange stehenden an und über Johannes Ritifianus an. Peter von Bnyn wird hier bereits als Bischof von Władysław bezeichnet, zu welcher Würde derselbe 1484 gelangte. Unter Ritifianus scheint ein Mitglied des unserem Autor gewogenen Hauses der Rithuani verstanden zu sein. »Blutige Kriege«, heisst es in einem an diesen gerichteten Gedichte [1], »drohen von da, wo der ewige Friede (mit Preussen) bestand, und von der Donau, nicht minder von der Skythen (Tataren) Zorne.« »Werde«, ruft ihm der Dichter zu, »du der du bisher des Reiches Stütze gewesen bist, in dessen gegenwärtigen Gefahren sein Camillus« [2]. Ein späteres Gedicht enthält des zu früh verstorbenen Mannes Epitaph [3]. Er wird hier nach einer körperlichen Eigenschaft »Claudus« genannt, in anderen Handschriften [4] als »Bischof« bezeichnet. »Seit seinem Tode«, heisst es, »schweigen die Gesetze; er war des Nordens Säule, des Reiches Vater.« In ähnlichem Sinne sprechen sich über ihn drei an Peter von Bnyn gerichtete Oden aus [5]. Wenn man annemen dürfte, dass die Bezeichnung desselben als »Bischof« auf Irrtum beruht, so würde zunächst an Johann Rithuani, den Bruder des Dersław, zu denken sein, welcher in der Tat in der Geschichte Polens damals merfach hervortrat und als Kastellan von Sandomir 1480 starb. Dagegen ist ein Gedicht der Sammlung [6] an Johann Ostrorog, den berühmten Staatsmann, gerichtet. Die Sammlung schliesst mit einem Epitaph auf Mathias von Bnyn, Palatin von Posen, Peter's Bruder [7].

Der späteren Zeit gehören wol auch jene Gedichte an, welche Ungarn betreffen, so ein Gedicht für die Königin Beatrix an Mathias Corvinus, mit dem sie seit 1476 vermält war. Aber das Gedicht erwähnt bereits der Erfolge, welche Mathias 1477 über den Kaiser errungen hatte, und der Vorbereitungen, die derselbe für den Türkenkrieg von 1479 traf. Hieher gehören auch die Gedichte: »Der Diamant des Königs Mathias und der Adler des Kaisers« (150, 151), »Der Rabe des Königs Mathias und der Adler des Kaisers« (152) und »Der Diamant, der Rabe und der Ring des Königs Mathias« (153). Auf unseres Callimachus Aufenthalt in Wien »nach des Mathias Tode« bezieht sich das Gedicht »auf Lucina, das Wiener Mädchen« (39). Interessant ist auch ein kurzes Gedicht an Peter Garasda (161), aus dem hervorgeht, dass Callimachus auch zu dem Erzbischof von Kalocsa in Beziehungen stand, von dem er Einsicht in die Epigramme des Janus Pannonius erhielt.

Sehen wir von den dem Zwecke unseres Buches ferne stehenden Humanisten

1) Cod. Vat. 2869. 33.
2) ebenda 33.
3) ebenda 57.
4) Cod. Barb. und Cod. Laurent. 48. pl. XCI. sup. nr. 188.
5) ebenda 58. 59. 60.
6) ebenda 34.
7) ebenda 164.

Italiens ab, an welche eine Reihe Gedichte in dieser Sammlung gerichtet ist, so bleiben noch Verse an die Krakauer Freunde Mirica, an N. Mergus und an den Arzt Jakob Boxicza zu nennen [1]. Auch der Copist der Gedichte, Fabius Ambustus, der mit Pergament, Minium und Schwamm hantirt, wird mit ein paar Versen bedacht [2].

Durch alle Gedichte geht ein echt humanistischer Zug. Der Kosmopolitismus, dies Angebinde des Humanismus, hat kaum je einen bestimmteren Ausdruck als in den Worten gefunden, mit denen unser Autor ein an Glaucus Enetus gerichtetes Gedicht beschliesst. »Nur unbedeutende Geister beschränken sich auf die Grenzen ihres Vaterlandes und sind in der Liebe des Geburtsortes befangen, wärend vielmer die Erde für starke Seelen das einzige Wohnhaus ist und der grosse Geist den ganzen Himmel erfüllt.«

Die relativ vollständigste Sammlung von Gedichten und Briefen unseres Callimachus verdanken wir dessen Verwandten und Freunde Lactantius Thedaldus [3], welcher nach des Dichters Tode alle Aufzeichnungen desselben, die ihm zu Händen kamen, eigenhändig in einen jetzt auf der Bibliothek Barbarini [4] zu Rom aufbewahrten Codex eintrug. Der Codex beginnt mit den Gedichten, deren Anordnung von jener der beiden früheren Sammlungen, aus welchen sie gleichwol gesammelt worden zu sein scheinen, abweicht, dagegen vollkommen mit jener eines von dem früher erwähnten verschiedenen Laurentianischen Manuscripts übereinstimmt [5]. Ueberdiess haben diese beiden Handschriften merere Gedichte mit einander gemein, welche in den übrigen fehlen, von denen hier eines an Mergus und eines an den Kastellan von Krakau Jakob von Dębno zu erwähnen sind. Endlich erscheinen in der Barbarini'schen Handschrift die Gedichte — 159 an Zal — in zwei Bücher geteilt, und auch in der correspondirenden florentinischen Handschrift wird diese Abteilung wenigstens angedeutet. Interessanter ist der bloss in der Barbarini'schen Handschrift befindliche Inhalt. Auf die Gedichte des Callimachus folgen hier noch ein an denselben gerichtetes Gedicht seines Bruders Francesco Pierio Buonaccorsi und ein ähnliches des Lorenzo Buonincontri von Miniato, sodann aber Briefe des Callimachus zum Teile in italienischer Sprache an Lactantius Thedaldus u. a. Den Schluss der Handschrift, welche auch von anderen Personen aus etwas späterer Zeit Briefe enthält, die über den Humanismus in Polen ein willkommenes Licht verbreiten, bildet eine ganz theologische Schrift unseres Callimachus: »Homilien über das Evangelium von den acht Seligkeiten«, die einem nicht ausdrücklich bezeichneten Vicekanzler (Mathias Drzewicki?) zugeeignet sind [6].

1) 61. 62. 99. 118.

2) ebenda 76.

3) Vgl. Ciampi, Bibl. crit. III, 83.

4) 1731. fol. Pap. Vgl. Przezdziecki, Wiadomość 80. 20. Ciampi, Bibl. crit. I, 33.

5) Cod. Laurent. Nr. 43. pl. XCI sup.

6) Nähere Ausführung behalte ich auch hier einem geeigneteren Orte vor. Einige Gedichte des C. enthält, jedoch in ganz wertloser Abschrift des 17. Jh. aus Cod. Laurent. Nr. 43. pl. XCI. sup., der Cod. Laurent. Plut. 34. cod. 50. Ich nenne hier noch schliesslich jene Hss., welche, ausser den genannten, Briefe oder Gedichte des C. enthalten sollen. 1) Hs. der Zaluski'schen Bibliothek Nr. 224, welche Janocki, Specimen catalogi codd. msstor. bibl. Zalusc. 1752. pg. 31 als drittes Stück: »Biga epistolarum ad magnificum et insignem dominum Derslaum de Ritvani palatinum Sendomiriensem«, als fünftes: »Biga epistolarum ad reverendum

So wie Callimachus in seinen Schriften sich überall gern im Glanze des Humanismus sonnt, und in dieser durch ihn nach Polen vermittelten Richtung

Sbigneum de Olessnicza scolasticum Cracoviensem regni Polonie vicecancellarium«, als siebentes: »Concilium circa deliberationem in Ungariam mittendi« enthielt. Der erste Brief des dritten Stückes war, wie aus Janociana III, 162 erhellt, der in Acta Tomiciana I. app. pg. 1 sqq. abgedruckte Brief. Der zweite wird in Janociana a. a. O. bezeichnet als »ad magnificum et insignem dominum Derslaum de Ritwiani, palatinum Sandomiriensem, Philippi Callimachi Hetrusci carmen elegiacum«. Das fünfte Stück ist vermutlich mit Acta Tomiciana I. App. pg. 6 ff., pg. 10 ff. identisch, das siebente ist (s. o.) fälschlich unserem Autor zugewiesen. — 2) Janocki a. a. O. nennt noch einen zweiten Codex der Załuski'schen Bibliothek, den Graf Andreas Stanislaus Załuski, Bischof von Krakau, gleich dem vorigen von Prinz Jakob Sobieski erbte. — 3) Ciampi, Bibl. crit. I, 35 nennt eine Hs. von Puławy, die ausser dem Leben Gregor's von Sanok und jenem Zbigniew's jene zwei Briefe des C. enthielt, welche in den Act. Tomic. I. App. Nr. 1. 2. 3. gedruckt sind. — 4) Codex Radzivillianus (nach Kętrzynski, Stanislaus Górski u. s. f. in der Altpreuss. Monatsschrift hsg. von R. Reicke und E. Wichert VIII, 541 ff. und desselben, O Stanisławie Górskiem, kanoniku Płockim i Krakowskim i jego dziełach in Roczniki towarzystwa przyżaciół nauk Poznańskiego. T. VI. Poznań, 1871. str. 89. 92—99., vielmer der von diesem beschriebene Cod. Sapiehanus), aus welchem die Stücke 1—3 im Appendix zum ersten Bande der Acta Tomiciana abgedruckt sind, jetzt zu Rogalin bei Posen in der Bibliothek des Grafen Eduard Raczyński, früher Eigentum der Fürsten Sapieha auf Kodno in Littauen. Nach Kętrzyński's Beschreibung enthält diese Hs. auch ein Gedicht des C. an Dersław von Rytwany, vermutlich dasselbe, welches in Hs. 1 sich befand. Kętrzyński a. a. O. 88 meint, die in dieser Hs. enthaltenen Stücke des C. hätten auch den Inhalt der 5) »Opuscula autographa« des Callimachus gebildet, welche nach Janociana III, 152 Stanislaus Górski sammelte und 1532 (oder 1533) dem König Sigismund August zueignete. — 6) Ciampi, Bibl. critica II, 19 will den Brief des C. an Derslaus von Rithuani (Acta Tomiciana I, app. pg. 1 sqq.) in einer Hs. der Universitätsbibliothek zu Krakau gefunden haben. Er sagt: »Il quale MS. fu già della biblioteca Radzyvil Nesuisiense« (zu Nieśwież). — 7) In der Briefsammlung der Rhediger'schen Bibliothek zu Breslau befinden sich nach Albrecht W. J. Wachler, Thomas Rhediger und seine Büchersammlung in Breslau (Breslau, 1828. S. 78) Vol. V und Vol. VII je zwei Briefe des Callimachus, von denen ich jedoch nur die beiden oben erwähnten an Bischof Johann Roth von Breslau aufzufinden wusste. — 8) Hs. der Marciana zu Venedig cod. lat. CXXV. 4⁰. della classe X. E. enthält auf pg. 137—141: Benedicti Brognoli epistola ad Philippum Callimachum von 1488 (s. o.). — 9) Apostolo Zeno (Giornale de' letterati d'Italia XXVI, 437) bemerkt unter den Codd. der Bibliothek Saibante's zu Verona eine Hs. 4⁰ zu Ende des 15. Jh. geschrieben und betitelt: Callimachi poëtae quidem lepidissimi epigrammaton libellus, welcher mit den Worten begann:

Cum tibi crescit opus meliori pumice cultum
Quod mea dormitans saepe lucerna videt.

Saibante's Bibliothek gieng zunächst in den Besitz des Marchese Gian Pauletto Filippi über. Jetzt befinden sich der grösste Teil seiner Bücher und einige Hss. in der städtischen Bibliothek zu Verona, nachdem schon früher (1843) der grösste Teil der letzteren zu Paris versteigert worden war. Weder in der genannten Veroneser Bibliothek, noch in dem gedruckten: Catalogue de manuscrits provenant de collections Saibante et Gian Filippi de Vérone, dont le vente se fera le lundi 23. janvier 1843. Paris, 1842 findet sich eine Spur von jener Hs. des Callimachus. — 10) In der Dresdener Hs. 123 a. (s. o.) folgt nach Przezdziecki, Wiadomość 19 auf die Redę an Innocenz VIII. ein »carmen ad beatam virginem«, warscheinlich identisch mit Nr. 37 des Cod. Vatican 2869: »in laudem beatae virginis«. Es werden schliesslich noch einige Schriften des C. genannt, die Missverständnissen ihren Ursprung zu verdanken scheinen. Letzteres ist wenigstens bezüglich der »libri peregrinationum«, welche Scheufler in der 1519er Ausgabe der Geschichte Władysław's erwähnt, sicher der Fall. Denn ohne Zweifel sind die Briefe an Dersław von Rithuani und an Tedaldi und das Gedicht an Fannia, vielleicht auch

seine Bedeutung findet, so wird er anderseits in den Schriften der Humanisten wirklich nicht selten genannt. So wird er von Raphael aus Volterra[1]) und in einem Epigramm des bekannten Johannes Antonius Campanus, den Pius II. zum Bischof von Cotrone und nachher von Teramo machte, erwähnt[2]). Schon oben wurde des Marsilius Ficinus gedacht. Ausser jenem originellen Condolenzschreiben sind von den gedruckten Briefen desselben noch drei[3]) andere an Callimachus gerichtet, die, gleich dem ersten, Scherze im Tone der platonischen und der neuplatonischen Schule enthalten. »Du läugnest«, heisst es in einem derselben, »dass ein Dämon im Menschen wohnen könne, und doch zeigt gerade dein Schreiben, dass in dir ein Dämon und zwar ein himmlischer wohnt. Gern möchte ich mich mit dir umständlicher darüber unterhalten, allein Plotinus ruft mich in die Vorlesung. Daher möge, wärend mich der Platoniker Plotinus beansprucht, inzwischen Plato zu dir reisen und durch mein Bemühen in lateinischer Sprache mit dir reden.« Warscheinlich war dem Briefe eine von Ficinus veranstaltete Uebersetzung aus Plato als Geschenk beigefügt. Mit einem anderen Briefe (1494) sandte Marsilius den Katalog seiner Bücher und das Buch »De sole et de lumine«, letzteres in drei Exemplaren, auf dass er auch zwei Freunde damit beschenken könne[4]). Lactantius Thedaldus, der pietätvolle Freund, unterlässt es nicht, die Geschenke aufzuzälen[5]), mit welchen Callimachus solche Gaben erwiderte — ein Kleid aus Marderfell und ein kleineres Kleid aus der Haut eines Vogels und ein Schwert, woran der Griff von Horn war und einem Jaspis ähnlich sah, überdies ein paar Schuhe aus skythischem Leder.

Auch mit Angelo Poliziano wechselte Callimachus Geschenke und Briefe. Callimachus hatte ein Kästchen gesandt; jener erwiderte durch Uebersendung seines »Rusticus«[6]).

Dass Callimachus auch mit Lorenzo Magnifico, dem Mediciäer, verkehrte, wurde schon oben berührt. Durch Lactantius Thedaldus[7]) wissen wir, dass Calli-

jenes an Franciscus Ugolinus über seine Irrfahrten gemeint. Dunkler ist die »Pannonum historia contra Turcas«, die er nach Angabe des Lilius Gregorius Gyraldus l. c. 26 schrieb, als er bei dem Könige von Ungarn weilte, und der »Liber heroico carmine conscriptus de regibus Pannoniae«, den Gyraldus gelesen zu haben sich erinnert. Allein Gyraldus ist auch sonst in seinen Angaben über Callimachus ungenau; vielleicht schwebte ihm bezüglich des erstgenannten Titels das Buch über Władysław III. vor. Warscheinlich gilt dies auch von der »Historia Hungarica« des Callimachus, deren nach dem Giornale de' letterati d'Italia XXVI, 432 die Bibliotheca Gesneri pg. 160 erwähnt. Der von Gyraldus angeführte »Elegiarum liber« enthielt, sowie der von Trithemius erwähnte »Amorum diverso metro liber unus«, ohne Zweifel die Gedichte an Fannia. Endlich wird von einigen unserem Autor nach Kromer's Vorgang (s. o.) die Lebensbeschreibung Długosz's zugeschrieben.

1) Raphaëlis Volaterrani Commentariorum urbanorum l. 7. pg. 257 (Ausgabe von 1603).

2) Campani Epigrammatum l. VI. (Ausg. der Opera omnia 1495. fol.)

3) Ausgabe: Epistolae Marsilii Ficini Florentini per Antonium Koberger impresse a. inc. deitatis MCCCCXCVII. XXIIII. Febr. finiunt feliciter lib. VIII. fol. CLXXVII b. zwischen Briefen aus den Jahren 1483—85 fol. CLXXX b. 7. April 1485 lib. XII. fol. CCXXXVIII a.

4) Ein Brief des C. an Marsilius Ficinus im Cod. Barbarini fol. 96 b.

5) Cod. Barbarini fol. 97 a.

6) Angeli Politiani Opera, quae quidem extitere hactenus omnia. Basileae, 1553. pg. 28. l. 3. Der Brief Poliziano's ist undatirt, jener des C. datirt: »Leopoli IIII. Kal. Octob. MXVD (sic!)«.

7) Cod. Barb. l. c.

machus demselben einstens einen skythischen Sklaven, 12 Jahr alt, in skythischer Kleidung, mit Bogen, Köcher und Pfeil, sammt dem kleinen Pferde, auf dem derselbe ritt, verehrte.

An Ugolinus Verinus sind einige Gedichte unseres Autors gerichtet, unter anderen ein Epitaph auf dessen Sohn, unter dem aber nicht des Ugolinus Sohn Michael gemeint sein kann, da dieser den Callimachus vielmer überlebte. Einmal sandte Callimachus dem Vater eine Tasche von wolriechendem preussischen Leder [1]. Ugolinus Verinus dagegen sandte das erste Buch seiner dem Mathias Corvinus zugedachten Epigramme dem Callimachus, »dem vortrefflichen Dichter, dem Freunde des pannonischen Königs« zu, um dessen Befürwortung zu erlangen [2]. Auch Michael, dessen Sohn, führte sich, wie er selbst in einem Briefe an Lorenzo de' Medici erzält, bei Callimachus durch die Ueberreichung der Carlias, eines von dem Vater verfassten lateinischen Gedichtes ein. »Callimachus«, sagt er, »las dasselbe aufmerksam durch, hierauf übergab er mir das Buch seiner Hendekasyllaben und Epigramme, das ich mit Bewunderung las. Denn nie habe ich feineres und zierlicheres gesehen und nie etwas, das dem Catull und Martial näher käme. Ueberdies ist Callimachus ein sehr besonnener, geschäftskundiger Mann, dessen blosser Anblick Liebe und Ehrfurcht einflösst« [3].

Zu den Verehrern des Callimachus rechnen wir auch den Dichter Johann Baptist Cantalycius mit dem Beinamen Valentinus, Lehrer des Ludovico Borgia, der 1513 als Bischof zu Atri und Penna starb. Von ihm gibt es ein Epigramm auf unseren Autor, welches lautet:

»Barben hiess das Geschlecht, das aus Rom Callimachus scheuchte,
Aber zu Römern dafür hat er Barbaren gemacht« [4].

Unter den Humanisten, mit denen Callimachus zu Krakau in Berührung kam, nimmt ohne Frage Konrad Celtes [5] den ersten Platz ein. Celtes war, als er nach Polen kam, bereits in weiten Kreisen bekannt. Er war seinem elterlichen Hause auf einem Mainflosse entflohen, um an den verschiedenen Universitäten Deutschlands seinen Wissensdurst zu stillen, hatte sodann in Italien seine humanistische Bildung abgerundet und zu Nürnberg nach seiner Rückkehr 1487, der erste Deutsche, dem diese Ehre zu Teil ward, aus den Händen des Kaisers den Dichterlorbeer empfangen, als er nach Krakau kam und auch an dieser

1) Cod. Barbarini l. c.

2) Cod. Laurent. Plut. 39. cod. 40. pg. 11 b.

3) Gaddi Tomo I. degli Scrittori fogl. 110 citirt im Giornale de' lett. d'Italia XXVI, 437.

4) Johann Grutenus, Delizie de' Poëti Italiani pg. 567 citirt im Giornale de' lett. d'Italia XXVI, 438.

5) E. Klüpfel, De vita et scriptis Conradi Celtis Protucii. Opus posthumum ed. J. C. Ruef et C. Zell. 2 voll. Friburgii, 1827. 4⁰. Conrad Celtes in Jocher, Obraz bibliograficzno-historyczny T. I, 456 ff. Ferner besonders: J. Aschbach, Die früheren Wanderjahre des Conrad Celtes und die Anfänge der von ihm errichteten Gelehrten-Sodalitäten. Wien, 1869. (Sitzber. der phil.-hist. Cl. der kais. Akad. der Wissenschaften LX. Bd. S. 75.) Sehr unkritisch: Siarczyński, Fr., O Konradzie Celtis, Akademiku krakowskim in Czasopism naukowy księgozbioru publicznego imienia Ossolinskich. Lwów, 1830. Fast nur Abklatsch der sorgfältigen Abhandlung Aschbach's ist St. Koźmian, Konrad Celtes in Roczniki towarzystwa przyjaciół nauk Poznańskiego. T. V. Poznań, 1869. str. 265. 298.

Hochschule 1489 als Scholar sich intituliren liess [1]). Denn hier blühte damals das Studium der Astronomie [2]). Männer, wie Johann von Glogau, Michael von Breslau, Martin von Przemyśl, der Chronist Mathias von Miechow, der auch ein nicht minder berühmter Astrolog war, der ältere Martin von Olkusz u. a., zogen aus fernen Gegenden zalreiche Schüler an sich, besonders aus Deutschland, wie aus dem Matrikelbuche der Universität zu ersehen ist [3]). Vor allem aber glänzte Albert von Brudzewo [4]), ein Schüler der Wiener Astronomen Peuerbach und Regiomontanus, der Lehrer des grossen Copernicus. Auch Celtes kam nach Krakau mit der Absicht, um unter der Leitung dieses Mannes Astronomie und Mathematik zu studiren.

Somit nicht als Lehrer, sondern als Schüler haben wir uns Celtes in Krakau vorzustellen. Dennoch benützte er den Aufenthalt in dieser Stadt, um auch für seine humanistischen Bestrebungen Propaganda zu machen, worin er von Callimachus, von dem Arzt und Astronomen Ursinus, von dem der lateinischen, griechischen und hebräischen Sprache kundigen und als Naturforschar gepriesenen Breslauer Sigismund Fusilius, von seinem Lehrer Albert von Brudzewo, von Georgius Morinus, der gleich Mirica oft an seine Tafel humanistisch gebildete Freunde zog, von dem Griechen aus Delos Salemnius und noch von manchem anderen Gesinnungsgenossen gefördert wurde [5]). So wurde es ihm möglich, in Krakau Vorträge über Poëtik und Rhetorik abzuhalten [6]) und einen Kreis von Schü-

1) Metrica studiosorum zu Krakau I, 362, unter dem Rectorate des M. Stanislaus von Kobylino: »Conradus Celtes Protacius (sic) Johannis de Herbipoli totum solvit.« Da nun St. von Kobylino wärend seines Rectorates starb und noch immer »commutatione estivali« jedoch »post festum Marie Magdalene«, d. i. nach dem 22. Juli desselben Jahres Mathias von Kobylino zum Nachfolger hatte, so folgt hieraus, dass Celtes sich in der ersten Hälfte des genannten Jahres immatrikuliren liess. Dadurch wird Aschbach's Chronologie schwankend. Aus der Notiz erhellt ferner, dass Celtes damals doch wol nicht, wie Aschbach annimmt, bereits Baccalar gewesen ist, da dies sonst nach der Gewohnheit der genannten Matrikel ausdrücklich angegeben sein würde.

2) Vgl. den Zeitgenossen Hartmann Schedel über Krakau bei Essenwein, Die mittelalterl. Kunstdenkmale der Stadt Krakau. Leipzig, 1869. Beil. IV. (auch bei Micler T. I). In Krakau wurden auch unter dem Namen »iudicium« oder »Almanach« die ältesten Kalender gedruckt. Daher der Name des bis vor kurzem in Wien erschienenen, vielverbreiteten »Krakauer Kalenders«. Der jüngere Martin von Olkusz verfasste für die dazu durch Pabst Leo X. aufgeforderte Universität Krakau eine noch in Hs. vorhandene: Nova calendarii Romani reformatio.

3) Ausser Celtes begegnen in diesen Jahren unter den Krakauer Scholaren besonders zwei berühmte Namen, im Wintersemester 1499 (Metr. studios. 434): Frater Thomas Murner, ordinis s. Francisci de Argentina solvit totum, der bekannte Humorist, und im Sommersemester 1501: Johannes Petri de Habensberg, d. i. der Geschichtschreiber des bairischen Volkes Johann Turmair, genannt Aventinus, der selbst von sich bemerkt, er sei um der Mathematik willen nach Krakau gegangen. Vgl. Annales Boi. l. 4. pg. 354. Wiedemann, Th. Johann Turmair. Freising, 1858. S. 10 und Zeissberg, Matrikelbuch von Krakau. Einl. u. S. 73. 84.

4) Vgl. Wiszniewski, H. lit. Polsk. IV, 155. Notizen über sein Leben von verschiedenen gleichzeitigen Händen in der theologischen Hs. 353 der Univ.-Bibl. zu Krakau, abgedruckt in der Altpreussischen Monatsschrift. 1872. S. 377.

5) Wir lernen den Kreis der Krakauer Freunde des Celtes aus dessen »libri odarum quatuor« (Argentorati, 1513) kennen. An Callimachus ist lib. 1. od. 7. mit Uebersendung seiner Gedichte, und epigrammat. l. 4. ep. 67 (vgl. Klüpfel I, 96 und Aschbach 103) gerichtet.

6) Klüpfel I, 94, darnach Aschbach 101 teilen nach den noch ungedruckten Epigrammen

lern um sich zu sammeln, unter denen hier vorzüglich Laurentius Corvinus (Rabe)[1] aus Neumarkt in Schlesien, später Stadtschreiber zu Breslau, und Johannes Rhagius (Rak, Krebs) aus der Lausitz, der seinen Beinamen Sommerfeld in Aesticampianus latinisirte, zu nennen sind[2].

Celtes hatte in Rom den berühmten Pomponius Laetus und dessen Stiftung, die platonische Akademie, kennen gelernt. Er fasste mit jugendlichem Feuereifer den Entschluss, auch diesseits der Alpen ähnliche Brennpunkte für den Humanismus zu gründen. An jedem der Hauptströme des alten Germaniens sollte sich eine Akademie nach jenem römischen Vorbilde gestalten. Die Gesellschaft an der Weichsel, die Sodalitas litteraria Vistulana, machte den Anfang, zu der, da ihr Sitz zu Krakau war, wie man annemen darf, die obgenannten Gelehrten dieser Stadt gehörten.

In Krakau machte Celtes auch die Bekanntschaft einer Frau, die in dessen Leben ungefähr jene Rolle spielte, welche Fannia in jenem des Callimachus zukommt. Es war ein Mädchen aus edlem Geschlechte, Hasa oder Hasilina, wie es Celtes nennt, der demselben viele seiner Oden widmete. Ja, so wie Callimachus eine ähnliche Sammlung nach dem Namen seiner Geliebten »Fannietum« nannte, so hat auch Celtes dem ersten Buche seiner Liebeslieder[3] den Titel: »Hasilina oder Mannbarkeit oder Weichsel und Ost-Germanien« beigelegt. Warscheinlich war Hasilina, als Celtes in Krakau weilte, bereits vermält, da eine Ode an ihren Gatten gerichtet ist[4]. Die Erinnerung an sie beschäftigte Celtes noch einige Zeit[5], nachdem er Krakau bereits wider verlassen hatte, bis die »norische« Elsula ihr Bild in ihm verdrängte. 1497 lässt ihn die junge Witwe durch Sommerfeld herzlich grüssen[6]. Da erfährt sie im J. 1500 durch Zufall, dass Celtes ihr beiderseitiges Verhältniss unverhüllt in seinen Oden besungen habe. Dies veranlasst sie, in czechischer Sprache, die in den vornemen Kreisen Polens damals ziemlich verbreitet war[7], einen vorwurfsvollen Brief[8] an ihn zu richten, in

des Celtes eine Stelle aus dem »Carmen in laudem Sarmatiae ad gymnasium Cracoviense, dum orare vellet«, mit.

1) s. Heyne, Dokumentirte Geschichte des Bistums Breslau III, 243—46, wo aber nicht auf seine humanistische Richtung eingegangen wird. Von dieser erwähnen wir nur die schöne Ode Sapphica endecasyllaba dicolos, tetrastrophos, Peonice de Polonia et eius metropoli Cracovia im Anhang zum Hortulus elegantiarum magistri Laurentii Corvini Novoforensis. Krakau, Haller, 1508. 4⁰. (Das Buch datirt aus Breslau, 1502.) Die Ode, sowie eine gleichfalls poetische »Silesiae descriptio compendiosa« und ein »Pindaricum anapesticum in natale solum quod Novum forum perhibetur« steht auch in dessen Geographia gedruckt im Anhange zu Dominici Marii Nigri Veneti Geographiae commentariorum libri XI. Basileae, 1557. Von demselben L. C. Carmen, quo valedicit Prutenos. Cracoviae, Haller, 1509. 4⁰ (in der Raczyński'schen Bibliothek laut Katalog derselben). Vgl. auch Bentkowski, Hist. lit. Polsk. I, 601, Hipler in der Zeitschft. f. G. u. A. Ermlands IV, 489 und Bielowski, Monum. Polon. II, 611.

2) s. unten.

3) Quatuor libri amorum.

4) I. 1. od. 21.

5) Amorum I. 2. 1 und 3.

6) Cod. epist. Celt. 3448. fol. 86 auf der Hofbibl. zu Wien.

7) Vgl. Miscellanea Cracoviensia a. 1815 fasc. II. pg. 94—106: De linguae Bohemicae sive Czechicae in Polonia usu diplomatico et forensi cum aliis quibusdam diplomaticis notitiis symbolas aliquot collegit Joannes Obrych Szaniecki.

8) abgedruckt aus der Wiener Hs. 3448 von Aschbach a. a. O. 144 ff. mit deutscher Uebersetzung von A. Šembera.

welchem sie sich Hasilina von Rzytonic und auf (na) Kepstein nennt. Aber weder dieser Name, noch der bisher übersehene Name »Hasilina Eudevna«, den ihr Celtes beilegt [1]), wollten bisher auf die Spur ihrer Herkunft leiten.

Dem Aufenthalte des Celtes in Polen verdankt man in dessen Gedichten die Schilderung des Weichsellandes, der Karpathen, Krakau's und der Salinen von Wieliczka, in die er an einem Stricke hinabgelassen wurde, jene einer Auerjagd und mancher anderer Eigentümlichkeiten jenes Gebietes [2]). Auch forschte Celtes in Polen nach Handschriften. Leider erfuhr er später auf der Rückkehr im bairischen Lande, dass seine in Polen mit vieler Mühe und grossen Kosten gesammalten lateinischen, griechischen und hebräischen Bücher und Schriften durch Fahrlässigkeit eines Krakauer Fuhrmannes, dem sie zum Transport übergeben worden, verloren gegangen seien [3]).

Gleichwol konnte Celtes auf seinen zweijährigen Aufenthalt in Polen mit einiger Befriedigung zurückblicken, indem er der Teilname eines gelehrten Kreises für das erwachte Altertum eine bestimmte Gestalt gegeben hatte. Doch hielt die Einwirkung hier nicht lange vor. Zwar ist es unrichtig, wenn mit des Celtes Abgang ein Verfall der classischen Studien in Verbindung gebracht wird. Aber die von Celtes gestiftete Verbindung verfiel wirklich in kurzer Zeit spurlos, wozu vorzüglich der Tod einiger mutmasslicher Mitglieder, wie des Callimachus und des Albert von Brudzewo († 4. Mai 1493) [4]) und der Abgang anderer, wie des Corvinus, beigetragen haben mag [5]). So blieben denn Ursinus, von dem wir einen durch seinen historischen Inhalt merkwürdigen Briefsteller [6]) besitzen, und Som-

1) od. l. 1. 3.

2) Amorum l. 1. el. 6: »Ad Janum Terinum de Salifodinis Sarmatiae«. Auch el. 4: Ad Bernardum Viliscum Roxolanum, quo interprete ad puellam usus erat« scheint von da aus geschrieben. Amorum l. 1. el. 15: »Ad Vistulam fluvium ortum et exitum eius describens et de vesontibus et eorum venationibus«, el. 5: »Ad Hasilinam cum descriptione Carpati seu Suevi montis«, el. 3: »Ad Hasilinam de oborta tempestate dum Gracoviam Sarmaciae peteret et signo veris«. Vgl. Pistorius, Corpus Polonic. hist. T. I, 168. 170. Aschbach 104 nennt überdies noch folgende Gedichte des Celtes: »De situ Cracoviae, de Sarmata Hippophago, de frigore Sarmatico, de buccula (einem polnischen Frauenkleide) Sarmatarum, de frigore Sarmatarum, de Casimiro I. rege Poloniae.

3) Aschbach 113.

4) So in Cod. epist. Celt. Hofbibl. zu Wien 3448. fol. 86. Da der Brief Sommerfeld's, in dem diese Notiz steht, vom 31. Dez. 1497 datirt, mag der Irrtum entstanden sein, dass Albert erst 1497 gestorben sei.

5) Daher klagt Sommerfeld im J. 1499 an Celtes: »Non in tanto statu floret nostrum gymnasium, ut olim, cum tu ipse presens aderas.« Aschbach 106. Anm. 4.

6) Modus epistolandi. Die Ausgabe, eine bibliographische Seltenheit (Ossoliński'sches Institut in Lemberg Nr. 17, 748 der Druckwerke), s. l. et a. beginnt mit den Worten: »Johannes Ursinus Cracoviensis: medicine doctor, clarissimo ac doctissimo viro Philippo Calimacho poëte laureato et oratori prestantissimo salutem plurimam dicit« und schliesst mit den Worten: »Johannis Ursini medicine doctoris Ad illustrissimum principem Fredericum tituli sancte Lucie cardinalem presbyterum ac archiepiscopum Gnesnensem et episcopum Cracoviensem, modus epistolandi finit«, worauf noch folgen: »Johannis Ursini medicine doctoris orō (sic!) de laudibus medicine habita Cracovie. Idibus decembribus Anno Millesimo, quadringentesimo, octuagesimo octavo«, »Johannis Ursini medicine doctoris oratio de laudibus Erasmi cum baccalariatus in artibus lauream summeret«, »Johannis Ursini medicine doctoris oratio pro doctoribus gym-

merfeld, von welchem sich eine ähnliche Arbeit [1]) erhalten hat, zurück, zu denen sich Mathias Drzewicki, Erasmus Ciołek u. a. gesellten.

nasii Cracoviensis ad illum principem Johannem Albertum regem Polonie« und »Johannis Ursini m. d. ac legum licentiati oro habita in principio institutionum Justiniani imperatoris«. Letztere Rede schliesst mit dem den Druck endigenden Satze: »que quidem oratio habita est ab eodem Johanne Ursino in clarissimo Cracoviensi gymnasio septimo Idus Februarias a. a natali Christiano Millesimo quadringentesimo, nonagesimo, quinto.« Jedesfalls ist das Büchlein nicht lange nach 1495 gedruckt. Ursinus sandte die Sammlung der Briefe dem Callimachus zur Begutachtung zu. Bei der Benützung derselben — einige enthalten interessantes historisches Material, z. B. über den von dem Prinzen Johann Albrecht siegreich zurückgeschlagenen Angriff der Tataren, über Johann Albrecht's Wal zum König, über die Einname Kilia's durch die Türken, andere gewinnen durch die berühmten Adressaten unsere Teilname — ist jedoch, abgesehen von dem merfach übertriebenen Colorit Vorsicht zu empfelen. So erzält C. XXX. Johannes Ursinus dem Albertus Brucius (von Brudzewo) einen Traum genau mit denselben Worten, deren sich Francescus Philelphus in dem bekannten Briefe an Władyslaw III. zur Schilderung eines Traumgesichtes bedient, nur mit dem Unterschiede, dass dort der Grossfürst Alexander von Littauen die Stelle des Königs Władysław einnimmt.

1) Viel schlimmer als um den Modus epistolandi des Ursinus steht es um jenen des Sommerfeld (Esticampianus), welcher sehr verbreitet gewesen zu sein scheint. (Das Ossolińki'sche Institut besitzt von diesem übrigens seltenen Büchlein die Ausgaben Cracovie ab Floriano Unglerio et Vuolgango Lern a. 1513, die Wiener von 1515 in zwei Exemplaren, die Krakauer bei Haller von 1519 in zwei Exemplaren und eine Krakauer »per Hieronymum Victorem« 1522). Hier fällt bereits in die Augen, dass über den einzelnen Briefen nicht bloss wie bei Ursinus das Genus, z B. »genus est comendaticium« oder »g. e. petitorium«, sondern stets auch die Propositio z. B. »petatur a Quintiliano patrocinium in causa coram iudice actura« oder »petatur a patre subsidium pro gradu baccalaureatus adeptione« angegeben wird. Durchläuft man nun die Namen der Adressanten und der Adressaten, so findet man neben Personen, die damals oder kurz zuvor gelebt, wie Ursinus, Kardinal Friedrich, König Kazimir, Johannes Thurzo u. a. auch typische Namen, wie »Cicero an Curio«, »Fabius an Papirius«, »Papirius an Antonius« oder gar »Piramus an Thisbe«. Nun finden sich in der Sammlung merere Briefe von und über Callimachus. Da lautet zunächst die Propositio einer Epistel: »Laudetur Calimachus orator atque philosophus magisterque artium apud Joannem ducem Misnensem.« Ein ungenannter Verfasser drückt hier seine Freude darüber aus, dass der Herzog nach Krakau gekommen sei, um daselbst zu studiren. Er empfielt ihm, den Callimachus als Lehrer, denn dieser sei in den Geheimnissen der Philosophie ein zweiter Cicero. Da auch Ursinus in der einleitenden Epistel seines Modus epistolandi Callimachus mit Cicero vergleicht, so kann, abgesehen von anderen Momenten, die dafür sprechen, nicht gezweifelt werden, dass auch Sommerfeld den ihm befreundeten Zeitgenossen meint. Nun folgt ein Brief mit der Propositio: »Congratuletur Calimachus Joanni Arentino pro gradu magisterii adepto, quem merito assecutus est.« Auch dieser Brief würde sich gleich einem zweiten: »Exhortetur Calimachus Joannem Aretinum ad dolorem capiendum pro morte cuiusdam viri clarissimi in studio philosophiae« als ein wirklich von C. verfasster allenfalls hinnemen lassen, wenn man denselben in dessen Jugendzeit versetzt, in die der Tod des Johannes Aretinus fällt, obgleich in der Propositio des ersten unverkennbar eine chronologische Schwierigkeit liegt. Auch eine dritte Propositio: »Exponat Calimachus Hieronymo Aretino conditionem universitatis Cracoviensis et presertim cuiusdam viri Alberti mathematici optimi, quam ipse cupit scire« fasst, da der hier erwähnte Mathematiker ohne Zweifel Albert von Brudzewo ist, tatsächliches in's Auge, obgleich ein Hieronymus Aretinus sonst nicht bekannt sein dürfte, und des Albertus hier begegnender Beiname Vigellus mit Recht bereits Fr. Hipler in der Ztschft. f. G. u. A. Ermlands IV, 490 aufgefallen ist. Was soll man aber zu der Propositio: »Fidem familiaritatis facit Kazimirus rex Poloniae Joanni Calimacho suo secretario in Ungariam proficiscenti« sagen? Der Zusatz »secretarius« schliesst den Gedanken an einen anderen Callimachus als an unseren bekannten Buo-

In dieser Zeit unmittelbar nach dem Erlöschen dieser Frührenaissance Polens, wenn man mit diesem Ausdrucke die Anregungen bezeichnen darf, die auch in diesem Lande vor Ablauf des 15. Jh. warnembar sind, fällt die Entstehung eines merkwürdigen Büchleins, das zu dem Namen des Koryphäen dieser Richtung, Callimachus, in enger Beziehung steht und uns zugleich in die Teilname der polnischen Königsfamilie an den geschilderten Bestrebungen einen willkommenen Einblick gewährt. Es ist dies eine Papierhandschrift der Wiener Hofbibliothek, in Duodezformat, sehr sauber geschrieben, mit dem doppelten Wappen von Böhmen und Ungarn und der Sigle W. A., d. i. Władysław Anna, in Gold auf dem ersten und mit der Aufschrift: »Helisabetha Poloniae regina Wladislao Pannoniae Bohemiaeque regi, filio carissimo S. P. D. de institutione regii pueri« auf dem zweiten Blatte[1]). Den Anlass zur Abfassung und Uebersendung dieses Büchleins gab aller Warscheinlichkeit nach die im J. 1502 erfolgte Vermälung

naccorsi aus. Buonaccorsi hiess aber Philippus, nicht Johannes, und auch die Neuigkeit, dass derselbe »Arzt« gewesen sei, erfahren wir erst aus diesem sonderbaren Briefe. Nun weiss man auch, was man von dem Verfasser eines anderen Briefes: »Calimachus Ferdinandus dei gratia dux Misne«, was von dem Caius Marius oder Johannes Marius, Dekan der Krakauer Kirche, mit dem sich merere Briefe beschäftigen, u. dgl. zu halten hat. Hiemit entfällt auch der Brief: »Exponat Calimachus testimonium apud Joannem civem Vratislaviensem de filio Cracoviae morante apud eum diffamato«, mit dem wider die vier demselben vorangehenden und den gleichen Anlass fingirenden Briefe zusammenbrechen. Auch der Ton der Briefe ist formelhaft; alle sind von derselben Länge und, obgleich angeblich von verschiedenen Verfassern, von demselben Colorit.

1) Erwähnt wird die Schrift bereits in Jöcher, Allgem. gelehrtes Lexicon, indem dafür Paulini, Hochwolgelehrtes Frauenzimmer, citirt wird, und in den Janocianis II, 81—82 und in letzteren bemerkt, Jacobus Frisius, Gesnerianae bibliothece epitome. Tiguri, 1553. pg. 213a gebe an, dass dieselbe sich in der kaiserlichen Bibliothek zu Wien befinde. Sonderbarer Weise ist die Stelle der Janociana der Aufmerksamkeit Przezdziecki's entgangen, der auf die Schrift erst durch Ciampi, Bibl. critica I, 1002 hingewiesen wurde. Ciampi erwähnt, dass ihm Graf Josef Sierakowski mitteilte, bei dem Abbate Andreas, dem Director der Bibliothek zu Neapel, eine Hs. des bezeichneten Inhaltes gesehen zu haben. Ciampi selbst fand dieselbe nicht. Glücklicher war Przezdziecki, der sie zwar weder in Neapel selbst, noch in Ciampi's Nachlass widerfand, aber durch Jöcher auf die richtige Spur geleitet und von der Gräfin Rosalia Rzewuska aufmerksam gemacht, die Hs. gleichen Inhalts in der Wiener Hofbibliothek fand, wo sie einst im philologischen Kataloge die Nr. 570 trug und jetzt mit Nr. 10573 bezeichnet wird. Dieselbe Bibliothek besitzt auch zwei Copien, die eine als Hs. Nr. 8746. olim Rec. 243, die andere dem älteren Handschriftenkataloge beigebunden. Eine ebenfalls aus der Originalhandschrift von Stefan Muczkowski 1852 angefertigte Copie befindet sich in der Universitätsbibliothek zu Krakau als Hs. 107 in 8⁰, eine zweite moderne Copie nach dem Wiener Original im Ossoliński'schen Institut zu Lemberg Hs. 1158. Vgl. Dudik, Archive im Königr. Gal. u. Lod. 178, der aber S. 205 dieselbe mit der älteren Königin Elisabeth verwechselt und irrtümlich von einem Wiener »Pergament«-Original spricht. Die Hs., die Sierakowski zu Neapel sah, war mit dem Wiener Original wol nicht identisch, da sie die in diesem fehlende Bemerkung: »codex 140 foliis. Ex bibliotheca Pii VI. a Neapolitano cive quondam emptus« enthalten haben soll. Die Schrift ist bisher nicht gedruckt. Auszüge in polnischer Sprache teilte Przezdziecki mit u. d. T.: »O królowéj Elżbiecie żonie Kazimierza Jagiełłończyka i rękopisie pod jéj imieniem: o wychowaniu królewskiego dziecka« mit Facsimile in der Biblioteka Warszawska 1852 t. I. (Ogólnego zbioru T. XLV.) str. 524 - 550. Das Buch gab Szajnocha Anstoss zur Skizze: Matka Jagiellonów in Szkice historyczne 1857. str. 81—114 (auch im Dodatek do gazet. Lwowsk. 1854. nr. 1—4. 6).

Władysław's mit Anna von Foix, Gräfin von Angoulême. In der Hoffnung der Niederkunft dieser ihrer Schwiegertochter sandte die Königin Elisabeth an ihren Sohn die besagten Ratschläge zur Erziehung des Kindes, welches sie schon Sohn und mit ihrem Lieblingsnamen Kazimir nennt. Allein ihre Hoffnungen giengen zunächst nicht in Erfüllung. Denn Anna gebar am 23. Juni 1503 eine Tochter und drei Jahre später erst (1506) einen Sohn, den nachmaligen König Ludwig, der bei Mohacz umkam. Dies erlebte aber Elisabeth nicht mer, da sie am 30. August des J. 1505 starb.

Die Schrift »De institutione regii pueri« ist zu Ende des J. 1502, ein Jahr nach Johann Albrecht's Tod [1]), im schönsten Latein geschrieben und enthält eine Reihe auf Moral und Hofpolitik bezüglicher Anweisungen, welche durch Beispiele aus der alten Geschichte, zumal aus dem Leben des Cyrus und, was für uns das wichtigste, aus der Hausgeschichte der Jagellonen, aus dem Leben Kazimir's und seiner Söhne beleuchtet werden. Der Stil erinnert wol an Callimachus; doch ist er sicherlich nicht der Verfasser, da viele Einzelheiten ausdrücklich über seinen Tod hinausgehen. Dass Elisabeth selbst die Schrift, die ihren Namen trägt, verfasst habe, wäre zwar an sich nicht unwarscheinlich, da auch ihr Lehrmeister Enea Silvio für ihren Bruder Ladislaus Posthumus einen Tractat »De liberorum educatione« geschrieben hat, der zu interessanten Vergleichen mit unserer Schrift anregt, und da um dieselbe Zeit eine andere Habsburgerin, Margarethe, des römischen Königes Maximilian Tochter, als Dichterin glänzte. Doch spricht dagegen, dass Elisabeth in dem Buche angibt, sich schon dem 80. Lebensjahre zu nähern; sie müsste somit 1422/23 geboren sein, wärend doch erst 1422 die Vermälung Albrecht's von Oesterreich und Elisabeth's, der Tochter Kaiser Sigismund's, ihrer Eltern, stattfand und Helene Kottanerin, ihre Wärterin, zum J. 1440 in ihren Memoiren angibt, dass damals Elisabeth 4 Jahr alt war, wonach dieselbe 1436 geboren worden und im J. 1502 erst 66 Jahr alt gewesen sein müsste [2]). Wir werden daher besser tun, den Autor unter den Humanisten am Hofe des Königs Alexander zu suchen, und die Schrift, wenn nicht etwa Erasmus Ciołek [3]) oder Mathias Drzewicki, so irgend einem der vielen gelehrten Italiener zuzuschreiben, welche damals in Polen lebten [4]).

1) pg. 105: »Johannes Albertus Poloniae rex cuius anima preterito anno requievit in Christo Jesu.«

2) Minder schlagend ist, wenn Przezdziecki hervorhebt, dass sich Elisabeth in der Schrift rühme, sechs Söhne und sechs Töchter zur Welt gebracht zu haben, da sie in Wirklichkeit sieben Töchter hatte. Dabei wird übersehen, dass diese Aeusserung nicht unserer Schrift, sondern einem in dieselbe eingeschaltenen Gedichte angehört, welches zur Zeit vor der Geburt der siebenten Tochter oder nach dem Tode der sechsten entstanden sein könnte.

3) Vgl. über denselben Janociana II, 86 und J. M. Ossoliński, Wiadomości historycznokrytyczne do dziejów literatury Polskiéy T. I. Krakow, 1819. str. 356—393.

4) So heisst es pg. 84: „ut tritum declarat in Italia proverbium quicumque in pistrino versatur, farina contaminari necesse est.« Beachtenswert sind jedoch auch die vielen auf Ungarn bezüglichen Stellen: der Verfasser nennt widerholt den damals dort weilenden päbstlichen Kardinallegaten Petrus Siculus, den dort anwesenden Gesandten Venedigs Giovanni Badoario, den Bischof Georg von Grosswardein, den Kardinal von Gran, den Quästor Johann Bornamissa, die Königin Maria von Bosnien. Der pg. 92 genannte Bosilaus Bohemus ist ohne Zweifel Bohuslaw Lobkewic zu Hassenstein.

Es ist interessant warzunemen, in welchem Grade des Callimachus Einfluss auf die am Hofe eingeschlagene Geistesrichtung aus dieser Schrift uns entgegenleuchtet. Man muss sich vergegenwärtigen, wie neu die dem Humanismus eigentümliche Eleganz des Ausdruckes dem nordischen Gelehrtenkreise war, um zu begreifen, dass ein Bonmot sich lange auf der Höhe der gesellschaftlichen Unterhaltung befinden konnte. Ein solches war es, wenn Callimachus in der Rede an den Pabst Innocenz Elisabeth als »eines Königs Tochter, eines Königs Schwester, eines Königs Mutter, eines Königs Gattin« bezeichnete. Wir treffen dies geflügelte Wort in unserer Schrift und in einem derselben einverleibten Gedichte wider, das, da es ein Italiener verfasst haben soll, wol gar Callimachus zum Urheber hat [1]). Aber auch ausdrücklich wird auf Callimachus Bezug genommen. »Unser Callimachus«, heisst es, »hat Xenophon's Cyrupaedie das nützlichste aller Bücher genannt« [2]). Unter Bezugname auf ihn als Gewährsmann dafür wird die Todesart eines Kardinals erzält.

»Wenn«, heisst es an einer Stelle [3]), »Kazimir und Albrecht sich gegen Callimachus nicht freigiebig und gnädig erwiesen hätten, so würde wol nicht ihr Name der Nachwelt überliefert worden sein.« Der unbekannte Verfasser unterlässt es nicht, an Władysław gewendet, hinzuzusetzen: »Auch du bedenke das Urteil der Nachwelt, wenn du die Welt der Gelehrten vernachlässigest.« »Unser Callimachus«, fährt er in Elisabeth's Namen fort, »erzälte mir einst, ein Mann aus Panormus habe für ein Büchlein, das er schrieb, von König Alfons von Neapel tausend Goldgulden empfangen.« Es ist Beccadelli, bekannter unter den Namen Antonio Panormita, gemeint, der ein Buch »über die Reden und Taten Alfonso's« hinterlassen hat [4]). Wenn nun unmittelbar vorher [5]) erzält wird, der polnische König Alexander habe kürzlich einem Jüngling für ein ihm gewidmetes Lobgedicht von vierundzwanzig Versen ebenso viele Dukaten und ein prächtiges Pferd geschenkt, versetzt uns dies nicht inmitten der intimsten Beziehungen des Humanismus und lässt es uns nicht zugleich auch die geheimen Wünsche des Autors ahnen? Sehr beachtenswert ist die Wärme, mit welcher gastlicher Schutz der Fremden im Reiche anempfolen wird. Dem König Mathias Corvinus gereicht es in den Augen unseres demselben sonst abgünstigen Autors zu nicht geringem Verdienste, dass er einst einem Schneider die Nase abschneiden liess, der ein Gewand von italienischem Schnitte spottend zu verunstalten gewagt hatte [6]).

Allein diesen Neigungen des polnischen Hofes gegenüber fehlte es nicht an einer nationalen Richtung, welche die zur Vorliebe für das Fremdländische ge-

1) »Neptis nata soror regis coniuxque fuisti
Regum fausta parens Helisabetha trium.«

Auch in der von Starovolscius, Monum. Sarm. pg. 3. mitgeteilten Grabschrift Johann Albrechts heisst es: »quae filia regis, soror, uxor et mater erat«, und Paul Jovius, Elogia doctorum virorum XXXI, nennt den König Kazimir IV. »Vater von vier Königen«, sowie Zacharias Ferrerius (s. o.) seinen Helden Kazimir »den Bruder von vier Königen«.

2) pg. 43.

3) pg. 110. 111.

4) Vgl. Burckhardt, Die Cultur der Renaissance in Italien, 2. Aufl. Leipzig, 1869. S. 174.

5) pg. 108.

6) pg. 128.

steigerte Teilname an den humanistischen Bestrebungen als gefährlich verwarf. Ganz bestimmt vertritt Orichovius diesen Standpunkt, wenn er in seiner Grabrede auf Sigismund I. mit nicht undeutlicher Anspielung auf Callimachus die Wal Dlugosz's zu dessen Lehrmeister deshalb preist, weil derselbe ein »Landeskind« und weil nicht zu befürchten gewesen sei, dass derselbe »aus dem Polen einen Italiener« erziehen werde[1]. Wir sind dieser nationalen Partei schon im Leben unseres Callimachus begegnet. Auch Ludovicus Tubero tut bereits die merkwürdige Aeusserung: »Den Italienern sind die Ungern, die Böhmen und die Polen so feindlich gesinnt, dass sie dieselben beinahe mit dem gleichen Hasse verfolgen wie die Juden. Der Grund dieser Abneigung liegt, soweit ich erfahren habe, in der verhassten Schlauheit und Habsucht der Italiener. Ich glaube, der Grund dieser Ansicht von den Italienern ist, dass einst einige römische Priester auf des Pabstes Geheiss in die diesseits der Donau gelegenen Gegenden gekommen sind und unter dem Vorwand der Religion dieselben ausgeplündert und ausgesogen haben«[2].

Dieser zuletzt ausgesprochenen Klage begegnen wir in der schärfsten Fassung in einer Schrift, die, obgleich sie nicht der historischen, sondern der politischen Literatur angehört, in mer als einer Hinsicht Anspruch auf unsere Beachtung erheben darf. Ich meine des Johann Ostrorog »Monumentum pro comitiis generalibus regni sub rege Casimiro pro reipublicae ordinatione congestum«. Johann Ostrorog stammte aus einem der angesehensten Häuser Grosspolens, das bereits mer als einen bedeutenden Staatsmann aus sich hervorgebracht hatte. Sein Oheim war Dobrogost Ostrorog, sein Vater Stanisław Ostrorog, Wojwode von Posen, der sich in Ungarn um Władysław III. verdient gemacht hatte. Johann erlangte zu Bologna den Doctorgrad beider Rechte, und widmete nach seiner Heimkehr die erworbenen Kenntnisse dem Staate. Es ist nicht unwarscheinlich, dass er sich unter jenen »jüngeren« Staatsmännern befand, welche Kazimir auf dem Tage zu Graudenz (1455), wie sich Dlugosz, ohne deren Namen zu nennen, ausdrückt[3], mit Verwerfung der von den älteren Baronen und Würdenträgern erteilten Ratschläge auserlas, um dem Staate aus der drückenden Finanznot zu helfen, in die denselben der preussische Krieg bereits bei seinem Beginne gestürzt hatte[4]. Die Commission entschied sich unter andern dahin, dass auch die geistlichen Güter des Reiches besteuert werden sollten. Später war Johann Ostrorog aus Anlass des masowischen Erbfolgestreites (1462) im Interesse der Krone tätig. Er wurde hierauf Kastellan von Międzyrzecz und im J. 1466 zugleich mit dem ernannten Bischof von Kulm Vincenz Kielbasa nach Rom gesandt, um die päbstliche Bestätigung des »ewigen Friedens« zu erlangen, bei welcher Gelegenheit er vor dem Pabst Paul II. eine vielbewunderte Rede[5] hielt. 1476 befand er sich auf dem stürmischen Reichstage zu Piotrkow, der die Türkengefahr in's Auge fassen sollte. Auf diesem Reichstage ernannte ihn der König zum Kastellan von Posen. Auch auf dem Reichstage zu Piotrkow zu Anfang des

1) s. Ciampi, Bibl. crit. I, 30.

2) Ludovicus Tubero l. I, §. XI, pg. 126—127 bei Schwandtner 1.

3) Hist. Pol. 13, 180.

4) Dlugosz sagt: »ad formandum reipublicae statum lecti«.

5) Vol. legum I, 222. Eine polnische Uebersetzung bei Wegner (s. u.) S. 44 ff.

J. 1478 war er zugegen, welcher mit der Beschaffung neuer Geldmittel sich beschäftigte; denn sein Name steht unter den Zeugen jener wichtigen damals ausgefertigten Urkunde, durch welche sich der König verpflichtete, das Sandomir'sche in Zukunft weder mit Schulden belasten, noch als Pfandlehen verleihen zu wollen. Er stand nach Kazimir's Tode auf Seiten Johann Albrecht's, der ihn dafür zum Starosten von Grosspolen erhob. In Folge der auf dem Piotrkower Reichstage von 1496 getroffenen Verfügung, wonach in Zukunft, ausser in Krakau, nirgends die Starostie einem Wojwoden oder Kastellan übertragen werden sollte, legte er jenes Amt nieder. Zur Entschädigung dafür ernannte ihn der König (1500) zum Wojwoden von Posen, wärend die Kastellanei an Johann Ostrorog's Oheim Dobrogost übergieng. Doch starb er bereits zu Beginn des J. 1501.

Das Buch, um dessentwillen wir Ostrorog's Leben in Kürze geschildert haben, das oberwähnte »Monumentum« ist eine in lateinischer Sprache abgefasste, in Bezug auf ihre Einrichtung etwa mit den oberwähnten »Ratschlägen« des Callimachus zu vergleichende Denkschrift, der ein kurzes, nicht von ihm selbst verfasstes Vorwort vorangestellt ist, als dessen Verfasser einige wol mit Unrecht Callimachus betrachten. Die Denkschrift zerfällt in zwei Teile, von denen nur der zweite die besondere Ueberschrift »de profanis negotiis« trägt. Die Ansichten darüber, auf welchem der zu Piotrkow abgehaltenen Reichstage Ostrorog sein »Monumentum« vorgelegt hat, sind geteilt. Janocki und Czacki entschieden sich für das J. 1477, ohne ihre Ansicht übrigens zu begründen. Dlugosz, welcher von dem in diesem Jahre abgehaltenen Piotrkower Reichstage ausführlich handelt[1]), führt doch nichts an, was als Anlass zur Abfassung der Denkschrift hätte dienen können. Bandtkie entscheidet sich für das J. 1459, und zwar für den am Aegiditage abgehaltenen Tag[2]). Dagegen macht Wegner mit Recht aufmerksam, dass dieser Reichstag einen so stürmischen Verlauf nam, dass auf demselben wol kaum die Zeit zur Erwägung innerer Reformen sich gefunden haben werde. Mit weit grösserer Warscheinlichkeit dürfte dies von dem am Nicolaustage desselben Jahres[3]) abgehaltenen Piotrkower Reichstage behauptet werden, für den sich daher auch der letztere Forscher entscheidet. Denn auf dieser Generalconvention wurde von dem Könige ein Ausschuss von 20 Baronen erkoren, um die Lage des Reiches in Beratung zu ziehen[4]).

Noch aus einem anderen Grunde wird man sich für dieses oder ein sonstiges früheres Jahr entscheiden müssen. Denn Johann Ostrorog bezeichnet sich in der Schrift selbst als einen »jungen Mann«[5]); und dem entspricht auch die häufig hervorbrechende leidenschaftliche Gluth der Sprache. Und doch ist andererseits die Klarheit der in der Denkschrift niedergelegten politischen Grundsätze zu bewundern. Wir wüssten neben ihr in dem damaligen Polen keine andere Aufzeichnung von gleicher Rücksichtslosigkeit und einschneidender Schärfe des Aus-

1) Hist. Pol. 13, 553—55.

2) Dlugosz, Hist. Pol. 13, 247.

3) ebenda 252.

4) »res publicas tractarent et stabilirent«.

5) Wegner 124, art. XXVI: »Vos itaque, domini, hortor, consilium mei, tametsi juvenis, mente retinete«.

druckes zu nennen. Die Auffassung von der Stellung des Staates zur Kirche entspricht zwar nur der Handlungsweise des damaligen polnischen Königs; aber die Worte, in welche sie gekleidet ist, erinnern bereits an den in den Tagen der Reformation angeschlagenen Ton. So heisst es gleich in dem ersten Artikel unserer Schrift bezüglich der Beglückwünschung eines neuerwälten Pabstes: es möge ein ehrerbietiger Besuch an denselben abgehen, und dies der Name dafür sein, aber nicht eine Obedienzgesandtschaft, da dies absurd sei und der Unabhängigkeit des Königs von Polen nicht entspreche. Demgemäss eifert Ostrorog auch wider die an den päbstlichen Stul abgeführten Annaten, wider Ablässe u. dgl. »Es ist warhaft betrübend«, sagt er, »sehen zu müssen, wie sich das doch unabhängige Polenreich täglich in solchem Masse von den Italienern hinters Licht führen lässt«[1]. »Lasst euch«, heisst es an einer anderen, von den zu Rom anhängig gemachten Processen handelnden Stelle[2], »lasst euch, ihr Herren Polen, doch nicht fernerhin durch die hinterlistigen Italiener berücken. In euerem Reiche sind genug Bischöfe, ist überdiess ein Metropolit, der zugleich Primas ist; jene, um die Streitsachen zu untersuchen, dieser, um sie zu entscheiden.« Diese Aeusserung führt uns mitten in den Anschauungskreis unseres Autors ein. Ihm schwebt bereits ein Staatswesen im modernen Sinne dieses Wortes vor, welches in sich kein zweites beigeordnetes Dasein duldet, das nach den Normen eines aussenstehenden Körpers lebt. In geistlicher Beziehung heisst die von Ostrorog angestrebte Reform zwar nicht Reformation, doch Landeskirche. In politischer Hinsicht will Johann von Ostrorog den letzten Schatten der kaiserlichen Ansprüche fallen sehen: es soll in Zukunft keine kaiserlichen und päbstlichen, sondern königliche Notare geben[3]. Nach innen ist dort die Folge, dass fernerhin der Klerus des Reiches sich nicht als ein eximirter Stand betrachten, sondern gleich andern für verpflichtet halten möge an den Lasten des Staates teilzunemen[4], und hier, dass alle Verbindungen und Genossenschaften, die, wie die sog. Zechen, den Lebensnerv des Staates unterbinden oder innerhalb kleiner Kreise sich an dessen Stelle setzen, in Zukunft aufgehoben werden sollen. Es ist in Consequenz dieses Princips, dass der Staat nur éine Nation, die Polen, anerkennen und insbesondere die Begünstigungen fallen lassen muss, welche die im Reiche angesiedelten Fremden genossen haben. Dies letztere trifft natürlich vor allem die Deutschen, zum Teile nicht mit Unrecht, zum Teile aber auch von jenem engherzigen und zugleich kurzsichtigen Standpunkte aus, der sich der nationalen Auffassung der Dinge häufig zugesellt. Man wird es billig finden, wenn Johann von Ostrorog dagegen eifert, dass manche Klöster, indem sie sich auf ihre Privilegien beriefen, nur Deutschen die Aufname gestatteten. Auch wird kaum etwas eingewendet werden können, wenn sich derselbe darüber beschwert[5], dass in vielen Kirchen Polens von der Kanzel herab in deutscher Sprache gepredigt werde, wärend die

1) VIII, bei Wegner 117 und besonders XIV, 120.
2) XIII, ebenda 119.
3) Wegner 116. V.
4) ebenda 116. VI.
5) c. 22. Vgl. Lętowski, Katalog I, 117.

zalreiche polnische Gemeinde, in einer Seitenkapelle zusammengepresst, das Wort Gottes in der Muttersprache verneme [1]). Doch das von dem Verfasser verwendete Colorit ist entschieden unnatürlich. Denn sicherlich waren es nicht »ein oder zwei alte Weiber«, die, wie er angibt, der deutschen Predigt lauschten, sondern in den Städten, für welche die Einrichtung galt, sass wol der wolhabendste und geistig vorgeschrittenste Teil der Bevölkerung, die zalreiche und sittlich kräftige deutsche Bürgerschaft, dem Prediger gegenüber. Was soll man dazu sagen, wenn Johann von Ostrorog, bereits ganz von eitlem Adels- und Gelehrten-Hochmut aufgebläht, die Classe der Bevölkerung, welche Magdeburg als die Quelle ihres Rechtes verehrte, als einen Haufen »schmutziger Handwerker« charakterisirt, die er mit der untersten Hefe der Verachtung preisgegeben wissen will?

Hierin fand eben das in der Tat seltene politische Talent Johann's von Ostrorog seine Schranke, die uns zugleich ein betrübendes Symbol dessen ist, woran der polnische Staat später vor allem zu Grunde gegangen ist, nämlich an dem Unvermögen, die Scheidewand, welche die geschichtliche Entwickelung zwischen den einzelnen Ständen aufgeführt hatte, zu durchbrechen. Wol mögen auch die deutschen Ansiedler auf fremdem Boden ihren Anteil an diesem Werdegange haben; allein, wenn sie sich nie so recht in die Interessen des Staates, dem sie angehörten, verweben lassen wollten, wenn sie demselben gegenüber ohne Verständniss und unverstanden sich verhielten, so trifft die Schuld doch vor allem jene leitenden Kreise, die, wie uns Ostrorog's Ausspruch lehrt, indem sie den Juwel, in dessen Besitze man sich befand, verkannten, denselben nicht für die Gesammtheit zu verwerten wussten. Uebrigens ist Ostrorog's Ausspruch ein Beweis der zunemenden Verbitterung zwischen den beiden das Reich bewohnenden Nationen [2]).

1) In der Kathedrale zu Lemberg wurde nach Zubrzycki, Kronika miasta Lwowa 82, bis 1415 nur deutsch gepredigt, von da an auch polnisch.

2) Ostrorog's Monumentum hat Stanislaus Górski, Tomicki's Secretär, dem 22. Bande seiner Sigismundi I. Poloniae regis actiones einverleibt, Janociana II, 192. Die Universitätsbibliothek zu Krakau besass Górski's Sammlung in 17 Bänden, von denen der letzte Ostrorog's Schrift enthaltende Band an Załuski nach Warschau verliehen wurde und mit dessen Bibliothek nach Petersburg kam, wo er sich gegenwärtig in der kais. öffentl. Bibliothek befindet und in der Abteil. II—XIII mit F. Nr. 145 r. signirt ist. Vgl. Janociana III, 150. 151. 232. Eine zweite Hs. befand sich in der Bibliothek des Grafen Alexander Potocki zu Wilanow, eine dritte in Czacki's Porycki'scher, aus der sie in die Pulaw'sche übergieng. Die letztere hatte die Aufschrift: »Acta Polonorum sub Casimiro Jagellonide ab a. 1447 ad a. 1492« und war ein Geschenk des Königs Stanislaus August. Die von Czacki (O litewskich i pol. prawach. Poznań, 1843. t. I, 46. 73) beabsichtigte Ausgabe ist nicht erschienen. Auszüge aus der Wilanower Hs. gab Kownacki u. d. T.: Wyjątki z dziela Jana Ostroroga: de reformanda republica (Pamiętnik Warszawski, 1819. T. XIII). Nach der Porycki'schen veröffentlichte Bandtkie den lat. Originaltext mit poln. Uebersetzung zu Warschau, 1831. Das Büchlein trägt aber weder den Namen des Herausgebers, noch Ort und Zeit der Ausgabe auf dem Titel, und scheint überhaupt sehr selten. (Ich kenne es nur aus Wegner.) Eine zweite Ausgabe mit umfangreicher Einleitung lieferte Leon Wegner, in den Jahrbüchern der Posener gelehrten Gesellschaft. Auch einzeln ist sie erschienen u. d. T.: Jan Ostrorog, doktor obojga prawa wojewoda Poznański i jego pamiętnik na zjazd walny Koronny za króla Kazimierza Jagiellończyka o urządzeniu rzeczypospolitéj ułożony (1450—1501) napisał Leon Wegner. Poznań, 1859. Wegner's Ausgabe beruht

Und doch hatte auch in Polen das deutsche Element seit dem 13. Jh. eine bedeutende Stellung gewonnen; schon gegen Ende desselben hatte der gegen Osten gerichtete Zug der deutschen Auswanderung im Norden der Karpathen die Linie der Weichsel erreicht. Seit dem 14. Jh. breitete sich der Strom auch über diese Grenze tief in das ganze eigentliche Polen und auch in die mit Polen später verbundenen littauischen und russischen Landschaften aus. Es liegt nicht im Bereiche unserer Aufgabe, diesen Strom in seiner Verästelung zu verfolgen und zu schildern[1]. Es genüge hier die Bemerkung, dass es vor allem Fürstengunst gewesen war, welche in das an sich dünn bevölkerte und durch Einfälle räuberischer Nachbarn, wie der Tataren, der Preussen und der Littauer, verheerte Land jene Fremdlinge zog, wärend der polnische Adel wol schon in früherer Zeit mit Scheelsucht das Emporblühen dieser Gemeinden betrachtete. Der Ausspruch Baszko's, »keine anderen Völker in der Welt stünden einander so nahe und seien sich so befreundet, als Slawen und Deutsche«[2], ist wol nie zu Geltung gediehen. Und später wendet sich auch die Gunst der Könige mer und mer von den Städten ab. Er erinnert an das, was an einer früheren Stelle dieses Buches von gewissen Klöstern angeführt wurde, wenn König Sigismund I. (1526) den Städten den Ausschluss der Polen von den Zünften verbietet[3]. Und ein stetes Steigen des gegenseitigen Hasses der beiden Nationen nimmt man wahr. So muss 1501 der Krakauer Stadtrat bestimmen, dass die deutschen Hutmachergesellen eine besondere Herberge haben sollten, und zwar deshalb, »das dy polen mit der deweczn oft czwetrechtig gewest sind und yn trunkenheit gerawft haben«[4]. Ueberhaupt ist es vor allem Krakau, in dessen

auf der Petersburger Hs. und auf einer von Lelewel angefertigten, gegenwärtig im Besitze der Posener gelehrten Gesellschaft befindlichen Copie der Porycki'schen Hs. Vgl. Biblioteka Warszawska, 1864. III: Chomętowski, W., Jan Ostrorog Wojewoda Poznański. Auch der Zwiastun Ewangeliczny na r. 1863 soll einen Aufsatz über Ostrorog von Leopold Otto enthalten.

1) Roepell, Ueber die Verbreitung des Magdeburger Stadtrechts im Gebiete des alten polnischen Reichs ostwärts der Weichsel. Aus den Abhandl. der hist.-phil. Gesellschaft in Breslau I. Breslau, 1857. Wuttke, Städtebuch des Landes Posen. Leipzig, 1864, wo weitere Literatur verzeichnet ist. Derselbe, Accessiones ad codicem diplomaticum qui continetur libro Städtebuch des Landes Posen. Leipzig, 1866. (Chlebs), Ueber Ursprung und Verbreitung des Deutschtums im Grossherzogtum Posen. Berlin, 1849. Kretschmer, Die Gründungsurkunde der Stadt Posen vom J. 1253. Posen, 1853. Bischoff, F., Ueber einen deutschen Rechtscodex der Krakauer Universitätsbibliothek (Sitzber. d. phil.-hist. Kl. der kais. Akad. d. W. Wien, 1865. 48. Bd. 269—97). Derselbe, Beiträge zur Geschichte des Magdeburger Rechts (ebenda 50. Bd. Wien, 1865. S. 333—370). Derselbe, Ueber eine Sammlung deutscher Schöffensprüche in einer Krakauer Handschrift (Archiv f. öst. Gesch. 38. Bd. Wien, 1867. 1—24). K. Mecherzyński, O magistratach miast polskich a w szczególności miasta Krakowa, 1845. S. Strzelecki, De instaurata post tataricam vastationem Cracovia a. 1257 e privilegio Boleslai Pudici V. jure theutonico Wratislaviensi non quod ibi sit, set quod a Magdeburgensis civitatis jus et formam fieri debeat etc. (gedruckt in Miscellan. Cracoviens. Fasc. II. Cracov., 1815, vgl. Index lection. in univ. literaria Cracoviensi. Cr., 1817/18). Dagegen hält Smoniewski, Zbior wiadomości o magistratach polskich w ogóle a w szczególe o magistratie miasta Krakowa w dawnych czasach. Podał do druku nakładem własnym Konrad Sciborowski. Kraków, 1860 nicht, was der Titel verspricht.

2) Sommersberg II, 20.

3) Wuttke, Städtebuch 205.

4) Grabowski, Starożytnicze wiadomości o Krakowie. Kraków, 1852. pg. XI.

Geschichte sich der erwähnte Gesammtverlauf der Dinge am treusten abspiegelt, so dass diese Stadt dem Fremdling damals wol als eine deutsche erscheinen konnte [1]. Der gegenseitige Hass der Bürgerschaft und des Adels spricht sich ganz besonders in dem blutigen Aufruhr aus, in welchem Andreas von Tęczyn, ein vornemer polnischer Ritter, wegen einer tätlichen Beleidigung, die er einem Waffenfeger zugefügt hatte, von der wütenden Volksmenge erschlagen wurde (1461). Ueber dies von Dlugosz in den lebhaftesten Farben geschilderte Eräugniss gibt es ein gleichzeitiges in polnischer Sprache verfasstes Lied, das des Adels und Tęczynski's Sache vertritt. Interessant ist darin die Erwähnung des Umstandes, dass sich nach begangenem Mord die Krakauer an die Breslauer Bürgerschaft um Hilfe gewendet haben soll, dass diese jedoch der Sache der Krakauer nicht Vorschub hätte leisten wollen [2].

Die eigentümliche Stellung, in der sich innerhalb des polnischen Staatsverbandes die deutschen Städtegemeinden befanden, hat bewirkt, dass dieselben in der Historiographie Polens nicht jene glänzende Rolle spielen, die den schlesischen vergönnt war. Freilich mag auch hier der Verlust der einen und die Verborgenheit, in der die andere Quelle ruht, unser Urteil noch ungünstiger gestalten, als es die Sache verdient. Manches erweckt doch die Vorstellung, dass auch hier Anfangs die Vorbedingungen für eine literarische Tätigkeit der angedeuteten Art vorhanden waren. Der Posener Stadtschreiber — und bekanntlich war es dieser Stand, welchem die deutschen Städte ihre geschichtlichen Aufzeichnungen verdankten — Johann Merkel gibt im Process von 1422 wider den Orden unter andern auch das Zeugniss eines lebhaften Interesses für geschichtliche Erinnerungen ab, dem freilich noch eine entsprechende Kenntniss der Quellen fehlt. In Woynic (Wojewodschaft Krakau) sammelt 1463 Paul Kostka, Bürger daselbst, das Magdeburger Recht und die Statuten der Landschaften Krakau, Łęczyc und Masowien [3]. Vor allem aber mussten die Stadtbücher, wie sie allenthalben vorhanden waren, von dem überreichen urkundlichen Stoffe, den dieselben bergen, abgesehen, auch hier Anlass zu Eintragung von historischen Notizen geben. Auch hier scheint Krakau der Vorrang zu gebühren. Verschiedenes ist hier gesammelt worden, wie es der Geschäftsgang bei dem Stadtgerichte fordern mochte [4]. Es ist dies ein Stoff, welcher der Rechtsgeschichte angehört und daher ausserhalb der Grenzen unserer Arbeit liegt. Auch Rechnungsbücher [5] liegen vor, in denen sich,

1) S. die merkwürdige Stelle im »Senatorium sive dialogus historicus Martini abbatis Scotorum Viennae Austriae« in Pez, SS. rer. Austr. II, 623.

2) Das Gedicht fand sich in der Zamojski'schen Hs. zu Warschau, welche auch den Gallus enthält, und ist zugleich mit Facs. veröffentlicht im Album literackie u. d. T.: Pieśń Polska z 1462 r. o zabiciu Andrzeja Tęczynskiego str. 301—309 von K. Wl. W.

3) Janociana II, 132.

4) Vgl. hiefür im allgemeinen Dudik, Archive im Königreiche Galizien und Lodomerien (Archiv f. österr. Gesch. XXXIX. Wien, 1868) S. 21 ff. Die wichtige Aufschreibung des Johann Heidek aus Danzig, Stadtschreiber, über den Altar der Marienkirche zu Krakau, welche einer Pergamenths. entnommen wurde, »die in der Büchse hinter dem Hochaltare sich befindet, als man die Kirche säuberte a. sal. 1585 die 12. Aprilis«, bei Essenwein, Kunstd. der Stadt Krakau. Beil. XV.

5) Den Rechnungsbüchern der Stadt Krakau hat A. Grabowski, Skarbniczka naszej

gleich den auf königlichen Gütern üblichen, so manche wichtige historische Nachricht verbirgt. Nur eines dieser Bücher darf hier nicht mit Stillschweigen übergangen werden, der sog. Codex pictoratus des Balthasar Behem aus dem J. 1505, eines der schönsten Denkmäler des deutschen Bürgertums im Osten, das man nicht ohne Bewegung betrachten kann. Es ist dies eine Sammlung von Privilegien der Stadt Krakau, von Eidesformeln, Statuten und Willküren der dortigen Zünfte, welche der Kanzler der Stadt, Balthasar Behem, ein in Krakau geborener und an der dortigen Hochschule gebildeter Deutscher [1], in dem genannten Jahre zusammengestellt und dem Stadtrat gewidmet hat [2]. Von diesen sind die Willküren und Statuten in deutscher, die Urkunden teils in deutscher, teils in lateinischer, von den Eidesformeln eine in polnischer Sprache geschrieben. Von dem interessanten Inhalte dieser Rechtsdenkmäler abgesehen — so findet sich beispielsweise im Briefe des Bischofes Peter, wodurch die Consuln der Stadt zur Bestellung eines Sacristans bei der Archipresbyterialkirche St. Maria ermächtigt werden, ein vollständiges Inventar aller im J. 1397 der St. Marienkirche gehörigen Apparate, Messgewänder, sowie ein Register aller Kirchenbücher eingefügt — hebt das Buch mit einem Verzeichniss der Senatoren und Senioren der Stadt Krakau in den Jahren 1474—1503 an, und enthält überdies an der Spitze der mitgeteilten Urkunden Johann Albrecht's einen kurzen, doch interessanten Panegyricus desselben. Aber nicht dieser Inhalt ist's, dem die Handschrift ihre Bedeutung verdankt, sondern die herrliche Ausstattung, mit Bildern in Miniatur, darstellend die Beschäftigungsweise der verschiedenen Zünfte, denen ein nicht geringer Kunstwert beigemessen wird, und die uns das Leben jener Zeit gewiss unmittelbarer als manches geschriebene Denkmal vergegenwärtigen [3].

archeologyi (wydanie J. N. Bobrowicza) Lipsk, 1854, eine Fülle von Notizen zur Geschichte der Stadt, der Kunstübung in derselben, so insbesonders für die Baugeschichte der Marien- und für jene der Fronleichnamskirche daselbst, sowie einen Preistarif von 1413 entlehnt, und ebenso stützt sich Zubrzycki, Kronika miasta Lwowa. Lwów, 1844, auf solche Rechnungsbücher der Stadt Lemberg, von denen das älteste mit dem J. 1405 beginnt (signirt mit Nr. 1178. 1207. 1166. 1076. 2076). Leges sumptuariae ex a. 1383 et 1387 für Lemberg in Barącz, Pamiętnik dziejów Polskich. We Lwowie, 1855. 8⁰. C. W. Rasp, Beiträge zur Gesch. der Stadt Lemberg, im Arch. f. österr. Gesch. XLIII. 1870 (leider sehr verworren und unkritisch). Ueber Alt- (wo das Stadtbuch 1480) und Neu-Sandec (wo es 1488 beginnt) vgl. S. Morawski, Sądeczyzna. Kraków, 1863. II. 284. 291. Auf die Acta consul. Crac. in den J. 1450—1500 (lib. A. 2. und A. 3), beziehen sich die Angaben bei Grabowski, Starożytności historyczne Polskie T. I, 1, 437—448: Wit Stos Krakowianin snycerz wieku XV., auf den dortigen liber scabinorum Nr. 1474, derselbe, Do dziejów budowy wielkiego oltarza w kosciele Panny Maryi w Krakowie, auf registrum scabin. civ. Crac. 1475, derselbe, Niektore szczegóły o mistrzu Wicie rzeźbiarzu (beide Aufsätze in der Bibl. Warszawska). Vgl. dessen vorzüglich aus den Stadtbüchern geschöpfte Starożytnicze wiadomości o Krakowie. Kraków, 1852.

1) In den Krakauer Universitätsmatrikeln begegnet 1506 (fol. 511) ein Sohn desselben: Jeronimus Balthasaris notarii de Cracovia solvit totum.

2) Die interessante Widmung teilt Heyzmann 175 mit.

3) Von einigen flüchtigen Notizen in polnischen Schriften abgesehen, gebührt R. v. Eitelberger das Verdienst, die Aufmerksamkeit weiterer Kreise auf diese interessante Hs. gelenkt zu haben, die er nach ihrer artistischen Seite in den Mitteilungen der k. k. Centralcommission zur Erforschung und Erhaltung der Baudenkmale etc. 4. Bd. Jg. 1858. 1859 würdigte und aus der er die Statuta muratorum, pictorum et aurifabrorum veröffentlicht hat. Ueberdies ver-

Die Trachten auf den Bildern sind durchaus deutsch, und dies, verbunden mit dem Kunstcharakter, welcher Verwandtschaft mit den Arbeiten der Nürnberger Schule aufweist, lässt daran nicht zweifeln, dass uns Arbeiten von deutschen Künstlern vorliegen, die wol in Krakau geboren sein mögen, so wie jener, dessen Name Stanislaus von Krakau auf der Glocke der Gelbgiesser zu lesen ist. Es kehren hier die Beziehungen zwischen Krakau und Nürnberg wider, die sich in der bildenden Kunst an den Zeitgenossen Behem's Veit Stwosz (Stoss)[1] knüpfen. Das Buch reiht sich in eine Kunstentwickelung ein, von der auch die prachtvollen Bauwerke Krakau's aus jener Zeit Zeugniss geben.

Den in ihren hoffnungsreichen Keimen erstickten Blüten deutschen Lebens gegenüber, stellt sich nur langsam die Anwendung der polnischen Sprache in der Schrift ein. Die ungeheuere Merzal von Urkunden — die im Namen der Könige ausgestellten wol ausnamlos — ist lateinisch geschrieben. In Rechtsbüchern, in liturgischen Schriften, in geistlichen Liedern, in Uebersetzungen tritt zunächst der Gebrauch der Volkssprache hervor. Auf historiographischem Felde sind es Volkslieder, welche in dieser Zeit zuerst hie und da niedergeschrieben werden, obgleich sie selbst zum Teile älteren Ursprunges sind. Wir sehen hier von dem Liede auf Wojciech (Adalbert) und von dem altehrwürdigen Schlachtgesange Bogarodzica ab, da sie kirchlichen Inhaltes sind; andere sind leider verloren gegangen, so das Volkslied in polnischerSprache, in welchem Lukierdis ihren Gatten Przemysław, Herzog von Grosspolen, bat, dass er ihr Leben schonen und sie wenn auch in schlechten Kleidern zu ihrem Vater entlassen möge[2]. Gleich diesem[3]) vernam man noch zu Długosz's Zeit ein Volkslied auf den Sieg bei Zawichost (1205)[4]. Auch der Posener Bischof Andreas erinnert sich bei dem Zeugenverhör von 1422[5]) eines Volksliedes, das er »vor 40 Jahren« singen hören, worin der Satz stand: »König Kazimir! Du wirst erst dann Frieden mit den Preussen haben, wenn Dir Danzig gehört.« Auch Witowd, der littauische Grossfürst[6], und König Johann Albrecht's Niederlage im Bukowiner Walde[7]) wurden

dankt dessen Anregung die fleissige, wenn auch nicht durchaus befriedigende Beschreibung der Hs. als: »Balthazaris Behem Codex picloratus a. 1505 continens privilegia et plebiscita urbis Cracoviae« von U. Heyzmann im Arch. f. K. österr. Gesch.-Quell. Wien, 1865. XXX, 163 ff. ihre Entstehung. Beschreibung der Hs. von Eduard Rastawiecki auch in Przezdziecki, Wzory sztuki średniowiecznej i z epoki odrodzenia po koniec wieku XVII. w dawnej Polsce, 1861. (17. 18. Doppelheft III. Serie) mit vier gelungenen Chromolithographien. Vgl. auch A. Essenwein, Die mittelalterlichen Kunstdenkmale der Stadt Krakau. Leipzig, 1869. Beil. IX. X. XII. XIV.

1) Vgl. Lübke, Gesch. der Plastik. Leipzig, 1863. S. 546.

2) Długosz, H. Pol. 7, 832. 3) ebenda 840 C.

4) Dł. 6, 598. Wenn hier Długosz sagt: »quae etiam in hanc diem canora voce in theatris audimus promulgari«, und 832 gleichfalls »nostrique seculi illud concinunt theatra« spricht, so ist doch wol schwerlich an scenische Darstellungen gedacht, sondern an Bänkelsänger.

5) Lites et res gest. II, 217.

6) Witołd idzie po ulicy
Za nim niesą dwie szablicy.

7) Bielski: Za króla Olbrachta
Wiginęła szłachta.

Vgl. Vita S. Stanislai (MS. Ossol. fol. 8b. col. 1: »In conviviis Polonorum cantilene gentilium,

in Liedern besungen, von denen nur die Anfangsverse erhalten sind, wärend wir ein polnisches Lied zu Ehren Wicleff's noch besitzen [1].

Ebenso haben sich auf dem Einbanddeckel eines alten Buches verschiedene Gedichte in polnischer Sprache erhalten, deren Form und Inhalt, gleich der Schrift, dem Ende des 15. Jh. angehören. An Verse über die letzten Worte Christi und über dessen Testament schliessen sich solche über das schreckliche Unglück, das zu Ofen einem Spieler begegnet ist, sodann ein Gebet um Abwehr der Tataren, Türken, Walachen und Heiden, eine gereimte Erzälung der wichtigsten Eräugnisse, die sich zu Sandomir von 1241—1464 zutrugen, als die Tataren das Land verwüsteten, und von dem Ablass an, den Bonifacius IX. auf Bitten des Dekans Bodzanta gewährte. Den Schluss bilden ein gereimtes Gebet dessen, der die Lieder dichtete und der sich in der vorletzten Zeile als Kaplan zu erkennen gibt, und endlich einige Verse über die Gründung Jerusalem's, Rom's und Troja's und über den »König« Hannibal. Aus alledem schliesst Maciejowski [2] wol mit Recht, dass die Gedichte in der Zeit des Königes Johann Albrecht um 1497, d. h. um die Zeit seines unglücklichen Zuges nach der Walachei, und zu Sandomir entstanden sind. Vielleicht sind sie nach lateinischen Vorlagen gebildet, da die Ueberschrift lateinisch abgefasst ist.

Nicht völlig übergangen werden kann an dieser Stelle ein in polnischer Prosa verfasstes Werk, »die Türkenchronik des sog. Janitscharen«, welche warscheinlich ebenfalls zu Johann Albrecht's Zeit entstanden ist. Der Janitschar war eigentlich ein Rascier von Geburt, der, wie jetzt als erwiesen gelten kann, nicht Konstantin, sondern Michael hiess, und nicht einen Michael, sondern einen Konstantin zum Vater hatte. Gewöhnlich wird er nach seiner Vaterstadt »von Ostrowice« genannt. In türkischer Gefangenschaft zum Janitscharen erzogen, fiel er, als die von ihm befehligte Veste Zwyczay in Bosnien von Mathias Corvinus erobert wurde, in Christenhand. Wie es scheint, wurde er nun selbst wider Christ und beschloss seine Tage wol in Ungarn oder in Polen. Man hat früher gemeint, dass der Janitschar seine Erlebnisse entweder selbst in serbischer Sprache niedergeschrieben oder dass ein anderer in lateinischer Sprache aufgezeichnet habe, was Michael erzält hatte, und wärend man [3] aus der lateinischen Aufzeichnung eine in Fragmenten erhaltene polnische Uebersetzung [4] abzuleiten pflegte, nam man entweder zwei, von einander unabhängige Uebersetzungen und zugleich Ueberarbeitungen des Originals an, nämlich eine čechische, welche bei Alexander Augzdecky in Leitomischl 1564 und 1581 erschienen ist [5], und eine

plausus manuum, mosque salutantium servatur usque in hodiernum diem«, und was oben S. 177 über St. Ciołek bemerkt ist.

1) »Cantilena Polonica in laudem Jo. Wiclefi e bibliotheca Helmstadiensi nunc Goethingensi« im Pamiętnik Warszawski, 1816. nr. 20.

2) Maciejowski, Piśmiennictwo Polskie. T. I. str. 369—70. Die Gedichte sind ebenda im Dodatek str. 133—141 mitgeteilt.

3) Maciejowski, a. a. O. 357.

4) In der vom Grafen Eustach Tyskiewicz zu Wilno entdeckten Hs. Vgl. Orędownik, 1841. nr. 43.

5) Nach Jungmann, Historie literatury české. W Praze, 1825. pg. 191. Nr. 243, ist sie betitelt: Historya neb kronika Turecka od Michala Konstantyna z Ostrowice, Ráca neb Bos-

polnische, welche in drei Handschriften vorliegt, an, oder erblickte in der polnischen eine Uebersetzung der böhmischen Bearbeitung[1]. Auffallend ist, dass in dem Werke so oft auf Polen Bezug genommen wird, als sich nur überhaupt die Gelegenheit dazu bietet. Der Janitschar erwähnt die polnischen Könige Władisław III., Kazimir und Johann Albrecht, berührt des letzteren Unfall in den »Buchenwäldern« und lobt ihn als den einzigen von den damals lebenden christlichen Fürsten, der wider die türkische Heidenschaft kämpfe. Er zält die türkischen Staatsämter auf, und verzeichnet, wie ein jedes derselben türkisch und »bei uns« heisse. Die Ausdrücke: Starost, Marschall, Burggraf, Rottmeister, Wojwode deuten auf ein nördlich von den Karpathen gelegenes Slawenland, auf Böhmen oder Polen, der Ausdruck »Starost« geradezu auf letzteres. Auch sonst finden sich technische Ausdrücke vor, wie »buława«, die nur im Polnischen angetroffen werden. Ob auch die kirchliche Färbung — so wird z. B. der Pabst heiliger Vater genannt — auf die Rechnung der Uebersetzung zu stehen kommt, bleibt dahingestellt. Der herkömmlichen Ansicht, dass der polnische Text entweder aus dem böhmischen, oder dass beide unabhängig aus einem serbischen Original übersetzt seien, ist zuerst Jocher[2], sodann Josef Jireček, der letztere mit beachtenswerten Gründen entgegengetreten[3]. Er behauptet erstens, dass der Janitschar nicht serbisch geschrieben habe, da zu seiner Zeit in Serbien niemand serbisch oder slawisch schrieb, und zweitens, dass der böhmische Text aus dem polnischen Original übersetzt worden sei, wodurch die polnischen Redewendungen und insbesonders Missverständnisse in der böhmischen Version erklärlich würden. Hiezu passen nun auch die früher bemerkten auf Polen bezüglichen Stellen der polnischen Fassung, die auch nach Jireček zwischen 1490 und 1516 entstanden ist[4].

naka někdy od Turków . . . zagateho a mezy genčaře daneho wěrně a prawě sepsaná. Item etc. Od Alex. Augezdeckeho impressora w jedno sebraná a na mnoho mjstech z strany češtiny zprawana, a w Litomyšli u Alex. Augezd. 1565 wydana etc.; 2. Aufl. ebenda 1581. Da der čechische Herausgeber in der Widmung der ersten Ausgabe an Haugwic von Biskupic sagt, er habe aus verschiedenen Sammlungen das Werk zusammengelesen (sebral) oder die verschiedenen Texte desselben in einen verbunden, nimmt Maciejowski an, dass es mindestens zwei Uebersetzungen des Janitscharen in's Čechische gegeben habe. (?)

1) A. Kucharski, Piśmiennictwo krajowe im Dodatek zur Gazeta poranna 1840. nr. 32, ebenso Wład. Trębicki in Bibl. Warsz., 1845. III, 229.

2) III, 263.

3) J. a H. Jireček. Rozpravy z oboru historie, filologie a literatury. Ročnik prvni. Ve Vidni, 1860. 1—9: Paměti turecké Mich. Konstantinoviće z Ostrovice. Od. J. J.

4) Hss. der polnischen Fassung; alle aus dem 17. Jh.: 1) Die Berdyczewskische, d. i. im Kloster Berdyczew gefundene, aus welcher die Warschauer Ausgabe floss. — 2) Die Działyński'sche zu Kórnik, vollständiger als die vorige; nur das letzte Kapitel ist unvollständig. Vgl. Tygodnik literacki z roku 1840. — 3) Eine bei Grodno 1838 entdeckte Hs., nach Maciejowski a. a. O. I, 357, warscheinlich mit der im Besitze Władysl. Trębicki's befindlichen und von demselben a. a. O. beschriebenen Hs. identisch. Fragmente in der Smogulecki'schen Hs. so genannt, weil auf der letzten Seite einige Daten über den Tod mererer Mitglieder der Familie Smogulecki sich befinden. Ausgg.: Zbiór pisarzow Polskich. Częsc druga. T. V.: Pamiętniki Janczara Polaka przed r. 1500 napisane. W Warszawie, 1828. 2. Auflage, Sanok, 1857. 3. Auflage 1868. (Herausgeber: Graf Joh. Konr. Załuski.)

Abgesehen von der Schilderung der Schlacht bei Warna, welche der Janitschar liefert, liegt die Bedeutung dieser Schrift für uns vor allem darin, dass sie zum ersten Male in polnischer Sprache einen historischen Gegenstand behandelt und dadurch den Darstellungen der polnischen Geschichte in der Landessprache Bahn gebrochen hat. Diese letzteren — wie Stanisław Chwałczewski, der unter Sigismund I. schrieb, Stryjkowski und die beiden Bielski — liegen indessen jenseits unserer Schrift [1]).

1) Es ist hier der Ort, von einer Chronik in polnischer Sprache zu sprechen, welche seeschlangenähnlich hie und da in literar-geschichtlichen Werken auftaucht. Zunächst erwähnt Wiszniewski, H. lit. Polsk. II. 154, indem er sich hiefür auf Lelewel, Roczn. T. P. N. T. XX. k. 202 beruft, eine polnische Chronik bis 1382 in polnischer Sprache unter den Handschriften des Grafen T. Działynski. Allein eine Anfrage an den genauen Kenner der Bibliothek zu Kórnik Dr. Kętrzyński ergab, dass diese Chronik wenigstens gegenwärtig sich nicht mer unter den dortigen Handschriften befindet, wol aber eine, wie es scheint, erst um 1563 geschriebene Chronik in polnischer Sprache über die Beziehungen Polens zu Littauen in der Zeit von 1378 bis 1459. (Hs. Nr. 142. fol. pg. 339—367: Tho ex chronicis czo się działo między Lythwą a Polaki a temporibus regis Jagielonis spissano.) Auch eine zweite Spur leitet auf Działyński's Sammlung. Bielowski (Bibl. Ossol. X. pg. 338) behauptet nämlich, in dem einen der beiden Codd. dieser Bibliothek, welche die Annales S. Crucis enthalten, stehe (pg. 360) folgende Randnote: »Nota quod additio et correctio suprascripta apposita est ex cronica vulgaris Polonici quae est apud dominum Odrovansch in Russia.« Allein sollte nicht vielleicht auch hier an eine russische oder littauische Quelle zu denken sein?

Nachträge und Berichtigungen.

S. 2. Ueber Johann Felix Herburt vgl. auch Bielowski, Monum. Polon. II. Einleit. X.

S. 11. Von Szlachtowski wurde auch die Ausgabe des Johann von Czarnkow in Bielowski's Monum. Polon. II. besorgt. Szl. ist seither gestorben.

S. 13. Maciejowski hat nunmer Boguphal in Bielowski's Monum. Polon. herausgegeben.

S. 21. Vgl. M. P(erlbach), Die Todesstätte des h. Adalbert. (Notiz in der Altpreussischen Monatschrift IX, 594.)

S. 31. Anm. 5. Neueste Ausgabe nach jener Arndt's bei Bielowski, Monum. Polon. II, 772—74.

S. 32. Beschreibung der Hs. bei Bielowski a. a. O. 780 ff. Neue Conjectur desselben bezüglich der unverständlichen Worte Yathen und Cumiorum ebenda 914.

S. 33. Anm. 3. Die Krakauer Kapitel-Annalen sind jetzt mit den von Arndt hinweggelassenen Aetates mundi auch in Bielowski's Monum. Polon. II, 779 ff. gedruckt. Ebenda findet sich (905 ff.) auch eine neue Ausgabe des Kalendars mit Unterscheidung der Hände und Facsimile.

S. 34. Bielowski, Monum. Polon. II, 816—25 teilt als »Kleinpolnische Annalen« mit, was die Annales Polonorum II—IV. vor dem J. 965 enthalten. Da nur diesen die Nachrichten von 899—965 gemeinsam sind, so findet er hierin die Spuren einer älteren diesen gemeinsamen annalistischen Grundlage. Allein die nähere wechselseitige Verwandtschaft dieser Fassungen reicht noch über die bezeichnete Grenze hinaus, so dass man nicht begreift, weshalb Bielowski nicht auch die ferneren Jahre derselben bereits in diesem Bande bringt, vielmer bloss (S. 826—71) die Ann. Polon. I. als Jahrbuch Traska's und aus dem Anonymus Lengnich's die Jahre von 1370 an mitteilt. Dagegen hat Bielowski mit Recht (vgl. oben S. 35) die Annales Cracovienses compilati mit den Annales Polonorum parallelisirt.

S. 35. Anm. 2. Dritte Ausgabe der ann. Cracov. compilati bei Bielowski l. c. 828—52.

S. 35. Aus dem von mir S. 88 Anm. 2. als Hs. 1. bezeichneten Manuscripte teilt Bielowski l. c. 871 »Annalen Sedzivoj's« (von Czechel) mit, so genannt, da sich die Handschrift in dessen Besitz befand und die Annalen, wie Bielowski vermutet, von demselben in sie eingetragen wurden. B. findet, dass diese von 965 bis 1360 reichenden Annalen sich am meisten den Kapitel-Annalen nähern. In der Tat stimmen sie und zwar an weit mer Stellen als an denen, wo dies B. am Rande angegeben hat, mit dieser Quelle überein. Allein ebenso oft begegnen in ihnen Angaben, die sie nur mit den Ann. Polon. I. oder mit den Ann. Cracov. compilati gemein haben. Sie halten im wesentlichen die Mitte zwischen diesen verschiedenen Annalen, ohne gerade aus denselben compilirt zu sein; vielmer weisen die eigentümlichen Angaben, die sie hie und da enthalten und insbesonders die allen diesen Annalen eigentümliche Differenz der Jahreszalen auf

die allen zu Grunde liegende gemeinsame Quelle hin. Man würde sie daher besser als Ann. Polon. VI. bezeichnen, doch allerdings so, dass sie den Kapitel-Annalen am nächsten stehen. Die letzte Stelle, welche sie mit den Kapitel-Annalen gemein haben (1267), steht in diesen zum J. 1264. Da die folgende Notiz bereits dem Jahre 1273 angehört und sich in der Folge anfangs mit den Ann. Cracov. compilati, später mit den Ann. Polon. I. eine meist wörtliche Uebereinstimmung zeigt, welche bis 1325, vielleicht auch bis 1331 verfolgt werden kann, so sind wir wider bei dem J. 1268 an jener Grenze angelangt, bis zu welcher auch die Annales Cracov. breves (s. o. S. 38) und die von 730—1376 reichenden Annalen (s. o. S. 39) mit den Kapitel-Annalen übereinstimmen und wo zugleich in diesen die zweite Hand beginnt.

S. 37. Die Deutung Bielowski's Monum. Polon. II, 831, dass »superius« sich auf Gallus beziehe, ist falsch, da der Wortlaut der Ann. Polon. I. der Vita S. Stanislai näher steht.

S. 37. Anm. 1. Neueste Ausgabe bei Bielowski, Monum. Polon. II, 774—76. Durch B. erfährt man, dass sich auf der zweiten Hälfte des Blattes, welchem die Annalen entnommen wurden, ein Kalendar oder Nekrolog befand, von dessen bereits verwischtem Inhalte das, was noch gelesen werden konnte, hier mitgeteilt wird.

S. 38. Anm. 1. Neueste Ausgabe der Ann. Kamenzenses von Bielowski in Monum. Polon. II, 776—78.

S. 38. Anm. 6. Neueste Ausgabe der Ann. Cracov. breves von Bielowski l. c. 792 ff. neben den Kapitel-Annalen.

S. 38. Die Compilation, zu welcher Baszko, Johann von Czarnkow und die Annalen verbunden sind, führt in den Hss. gewöhnlich den Namen »cronica magna Lechitarum et Polonorum« oder »cronica longa Polonorum«. Vgl. Bielowski, Monum. Polon. II, 460. 464. 607. 608.

S. 39. Bielowski scheidet aus dem von Przezdziecki als »Anonymus Cracoviensis 730 bis 1376« (Sommersberg II, 94—96. 97—99. 93. 94. 154.) bezeichneten Stücke die Jahre 730—1191 als »Grosspolnisches Jahrbuch« aus, und druckt dasselbe (Monum. Polon. II, 789—800) als vermeintliche Quelle der Kapitel-Annalen neben diesen ab. Allein die Uebereinstimmung beider reicht vielmer bis 1268 (Sommersberg 66). Da nun in den Kapitel-Annalen die erste gleichzeitige Hand gerade zu dem J. 1267 von einer zweiten abgelöst wird, so erweisen sich die Annalen 730—1376 als ein dürftiger Auszug aus jenen, von denen dem unbekannten Compilator nur die Aufzeichnung der ersten Hand vorlag und die er daher entweder selbst oder aus anderen Quellen fortgesetzt hat. In diesem berichtigten Zusammenhange des späteren mit dem früheren Teile wird man denn auch fernerhin nicht von einer grosspolnischen, wofür auch sonst kein Grund vorliegt, sondern von einer Krakauer Aufzeichnung sprechen müssen und es ist nicht nötig mit B. das Eindringen der Hersfelder Nachrichten in die Kapitel-Annalen durch ein grosspolnisches Medium zu erklären. Vielmer verhalten sich die Annalen 730—1376 gerade so zu den Kapitel-Annalen, wie die Annales Cracovienses breves, die ebenfalls bis 1268 ein Auszug aus denselben sind. Denn die Anname Bielowski's, dass diese nur bis 1250 Uebereinstimmung mit den Kapitel-Annalen zeigen, wird durch deren Vergleichung widerlegt.

S. 42. Anm. 2. Neue Ausgabe der »Ephemerides Wladisl.« von Bielowski, Monum. Polon. II, 941—44; ebenda 944. 45. die »notae Wladisl.«.

S. 42. Anm. 4. Vgl auch die Anzeige des Codex dipl. Tinecensis von Grünhagen in Sybel's histor. Zeitschrift 1873. I, 227.

S. 43. 44. Anm. 3. Als 7) Hs. der Ann. S. Crucis Polon. führt Bielowski, Monum. Polon. II, 161 die Hs. der kais. Bibliothek zu Petersburg λ. Q. OTΔ. XVII. nr. 141 an.

S. 45. Anm. 1. Neue Ausgabe: Bielowski, Monum. Polon. II, 880—96. B. bezeichnet als Signatur der Hs.: λ. F. V. OTΔ. IV. nr. 51.

S. 61. Anm. 2. 3. verbesserte Auflage. Posen, 1855.

S. 76 ff. Bielowski behält auch jetzt den Namen: Mierzwa bei. Stryjkowski, Kronika Polska. W Królewcu 1582. str. 90. soll ihn Miarecyus nennen. Im übrigen sind die neuerlichen Ausführungen desselben in Monum. Polon. II, 144 ff. bloss ein trauriger Beweis dafür, wie sehr sich dieser sonst so achtbare Forscher in völlig haltlose Phantasien über die Urgeschichte seiner Heimat verstrickt hat. Das vorgebrachte muss jeden besonnenen Forscher nur zu der entgegengesetzten Ueberzeugung führen. Sogar die Vermutung wird hingeworfen (S. 154), Dzirswa sei vielleicht niemand anderer als der Bischof Robert von Breslau, später von Krakau, den Dlugosz in das Wappen Myorsz stellt. B. meint, der Text Dzirswa's liege uns nicht mer rein vor, sondern sei von dem im 13. Jh. lebenden Verfasser der vermeintlichen zweiten Fortsetzung überarbeitet, auf dessen Rechnung Ausdrücke, wie Cassubia, Stiria u. s. f. zu stehen kämen. Mit derartigen Gründen lässt sich freilich alles beweisen!

S. 78. Anm. 1. Zu den aufgezälten Hss. des Dz. kommt 4) die von Bielowski 1857 entdeckte Hs. der kais. Bibl. zu Petersburg mit der Signatur: λ. Q. OTΔ. XVII. nr. 141. Sie war, wie es scheint, einst Eigentum der Collegiate zu Wiślica, und kam 1830 von Warschau nach Petersburg. Sie enthält (pg. 97—99) nur ein Fragment Dz.'s (bis zu den Worten: »vestra est elatio« (bei Bielowski 176). Der Text ist dem der Hs. 3) verwandt. Das erste Stück der Hs.: »Gesta Romanorum mistice designata« hat ein gewisser »Albertus clericus de Radoszyce« im J. 1466 geschrieben. Eine 5) von H. Kownacki, Kronika Lechitów i Polaków napisana przez Godzislawa Baszka. Warszawa, 1822. str. 6. przyp. 7 u. str. 57 erwähnte Hs. Świdziński's, in welcher sich Dzirswa in kürzerer Form befunden haben soll, scheint verloren. Vgl. Bielowski, Mon. Polon. II, 162. — Bielowski druckt a. a. O. S. 163—190 den ersten für die Quelle des Vincentius Kadlubek gehaltenen Teil, S. 283 ff. neben diesem den angeblichen Fortsetzer Dz.'s ab. Der Teil, welcher sich an den Auszug aus Kadlubek als Fortsetzung anschliesst, fehlt bei Bielowski.

S. 83. Bielowski, Monum. Polon. II, 810. Anm. 1. macht durch die Vergleichung mit Vincentius Kadlubek warscheinlich, dass auch eine in die Ann. capit. Cracov. ad a. 1267 eingedrungene von den deutschen Herausgebern auf Kazimir von Kujawien gedeutete Stelle sich vielmer auf Kazimir den Gerechten beziehe, und glaubt auch hier Kadlubek's Stil zu erkennen.

S. 85. Anm. 1. Zusatz: Bielowski, Monum. Polon. II, 779. Anm. 2. Derselbe bezieht ebenda 806 Anm. 1. die von mir erwähnte Rolle über die Wunder des h. Stanislaus auf die in den Ann. capit. Cracov. ad a. 1254 erwähnte Schrift Peter's und auf denselben Peter, letzteres wol mit Recht, das von mir S. 163. Anm. 3. erwähnte Manuscript.

S. 88. Anm. 2. Die Hs. 1) ist nach Bielowski, Monum. Polon. II, 606 vielmer als Hs. Sędzivoj's von Czechel zu bezeichnen, der sie dem Kloster Klodawa schenkte.

S. 89. Anm. Die Hss. e) und f), welche ich seither selbst vergleichen konnte, enthalten Auszüge aus der Vita S. Stanislai, woran sich in beiden einige Wunder reihen. Der Auszug in f) ist bedeutend kürzer als der in e), welcher dem Texte bei Bandtkie nahe steht. Dagegen sind die Wunder hier sehr abgekürzt, wärend in f) die Auswal zwar beschränkter als in e) ist, der Wortlaut aber fast wörtlich dem der Hs. 2) entspricht. Ueberdiess enthält f) ein Mirakel, das in 2) nicht vorkommt, gleichwol bereits dem Originaltexte angehören dürfte. Ein »corrarius«(!) zu Krakau teilt »fratri Vincentio predicatori« im Beichtstul »ad columpnam contra fratris Jacconis sepulcrum« mit, dass er den h. Stanislaus, von den durch seine Fürbitte erlösten begleitet, sich in feierlicher Procession nach der Kirche habe begeben sehen und dass ihm eröffnet worden sei, Polen habe sechs Heilige, deren Verdienste jenen des Stanislaus gleichkämen. (Der hier erwähnte Vincentius dürfte V. von Kielce sein.) Unmittelbar darnach folgt hier c. 29 Bandtkie's, sodann

noch ein in Hs. 2) vorangehendes Wunder, womit die Aufzeichnung schliesst. Hs. e) stammt aus dem Kloster Wittingau.

S. 100. Anm. 1. Die Abhandlung von A. Mosbach ist seither auch in deutscher Sprache gedruckt u. d. T.: Ueber Godyslaw-Paul, einen polnischen Chronisten des 13. Jahrhunderts. Jena, 1872.

S. 102 ist 1267 in 1269 zu verbessern.

S. 103 lies st. 9. Febr. — 6. Febr.

S. 104 lies st. »historiis annalibus« — »historicis annalibus Polonorum, quae in diversis diversarum ecclesiarum conspexi«.

S. 106. Zl. 3 ist statt: »in der Herrschaft über Pomern folgte« vielmer »die Herrschaft über P. abtrat«, statt »1284« vielmer »1287 oder 1288« zu lesen.

S. 106. Anm. 2. Neueste Ausgabe des Bogufal-Baszko bei Bielowski, Monum. Polon. II, 454—598, besorgt von Maciejowski und Bielowski. Entgegen den von Mosbach vorgebrachten Bedenken hält Bielowski ebenda 610 die Breslauer Hs. doch für die von Sommersberg benützte. Signatur der Hs. 1): F. IV. 31. der latein. histor. Hss.

S. 111. Zl. 16. von unten lies statt »gleichzeitige« »spätere«. Aus einer freundlichen Mitteilung des Herrn stud. St. Smolka in Göttingen entneme ich, dass die Göttinger Bibliothek eine Hs. der beiden Werke des Benedict von Posen enthält.

S. 112. Anm. 6. Grünhagen, Boleslaw der Lange, Herzog von Schlesien. (Ztschft d. V. f. G. u. A. Schlesiens XI. 2. Hft. Breslau, 1872. S. 399 ff.)

S. 116. Ueber »ein Formelbuch aus Heinrichau« (Hs. der Universitätsbibliothek Breslau I. Q. 102) vgl. die Mitteilung von R. Peiper in Ztschft. d. V. f. G. u. A. Schlesiens XI, 466 ff.

S. 118. Zu Heinrich I. von Schlesien vgl. St. Smolka, Henryk Brodaty, Ustęp z dziejów epoki Piastowskiej. Lwów, 1872. (Sehr sorgfältige Arbeit.)

S. 121. Zl. 6 lies statt »Lebus« »Leubus«.

S. 122. Zl. 5 lies statt »Posen« »Posenau«.

S. 128. Anm. 2. Die Fortsetzung der »Urkunden Herzog Ludwigs I. von Brieg« von R. Rössler erschien in der Ztschft. d. V. f. G. u. A. Schlesiens XI. 2. Hft. Breslau, 1872. S. 429 ff.

S. 131. Zur Chronica principum Poloniae vgl. SS. rer. Siles. VIII, 17.

S. 131. Anm 2. Hs. 13). Nach Bielowski, Monum. Polon. II, 607 enthält der Codex des Sędzivoj von Czechel, jetzt in der Bibliothek der Czartoryski zu Paris pg. 360—407 ein Fragment der Chron. pr. Polon., beginnend mit den Worten: »Post mortem vero Boleslai« Sommersberg I, 38—63.

S. 136. »Kurze Annalen der Franciskaner zu Löwenberg« in deutscher Sprache, umfassend die Jahre 1248—1504, teilt aus einer Hs. der Fürstensteiner Bibliothek (fol. 371) Grünhagen in der Zeitschrift d. V. f. G. u. A. Schles. XI, 209—10 mit. Hieher gehören auch die Notizen, welche in eine Hs. grammat schen Inhalts deren Schreiber Georg Naustadt von Dresden über sich und seine Genossen eingetragen hat, mitgeteilt von Alwin Schultz ebenda S. 212 ff.

S. 144. Nach einer von Markgraf in Zeitschft d. V. f. G. u. A. Schlesiens XI, 495 mitgeteilten handschriftlichen Notiz der Fürstensteiner Bibliothek dürfet Henricus Pauper nur bis 1354 gegangen sein.

S. 151 ff. Die lateinische Chronik Eschenloers ist seither unter dem von dem Autor selbst herrührenden Titel von H. Markgraff im 7. Bande der SS. rer. Siles. Breslau, 1872 veröffentlicht worden. Der Verein für Geschichte und Altertum Schlesiens hat durch die Herausgabe dieser Quelle zu seinen vielen Verdiensten ein neues gefügt. Markgraff kommt in der Einleitung von seinen früheren Vermutungen bezüglich der äusseren Veranlassung und der Abfassungszeit der deutschen Chronik merfach zurück, indem er als erstere einen Auftrag des Rates bezweifelt, und hinsichtlich der letztern zwischen den Jahren 1466, 1472 und dem Lebensabend Eschenloers als Zeitpunkt des Beginns der deutschen Arbeit die Wal

offen lässt. Im zweiten Teile des Textes sind alle Dokumente, die nicht in den Zusammenhang hineingewebt sind, ausgelassen. Von diesen wurden jene, welche die J. 1454—1463 betreffen, soweit noch Originale vorhanden waren, mit diesen verglichen und um einige weitere Stücke vermehrt als die den achten Band der SS. rer. Siles. ausfüllende »Politische Correspondenz Breslau's 1454—1463. Breslau, 1873« von Markgraff edirt. Der Schluss der Aktenstücke soll demnächst in einem folgenden Bande der Sammlung erscheinen. Die Urkunden enthalten auch einige Beiträge zur Biographie Eschenloer's.

S. 153. Anm. 2. H. Markgraff, Geschichte Schlesiens und besonders Breslaus unter König Ladislaus Posthumus. (Ztschft. d. V. f. G. u. A. Schlesiens. XI. Breslau, 1872.)

S. 154. Anm. 1. Eine »Notiz über Herrn Hans von Sagan«, mitgeteilt von Alwin Schultz in der Ztschft d. V. f. G. u. A. Schles. XI, 214.

S. 159. Auf die Citation Johanns von Czarnkow bezieht Bielowski, Monum. Polon. II, 704. Anm. 1. ein von ihm nach Helcl, Pomniki I. str. XIII. wider abgedrucktes Formular.

S. 161. Anm. 2. Neue Ausgabe des Johann von Czarnkow von Szlachtowski in Monum. Polon. von Bielowski II, 601 ff., wo auch die Handschriften genauer beschrieben sind. Benützt wurden für die Ausgabe: 1) Cod. Ottobon. — 2) Die Hs. Sędzivoj's von Czechel, 15. Jh., auch als Zamoiski'sche bezeichnet und identisch mit der Hs. Czacki's. Sie kam mit dessen Bibliothek nach Puławy und befindet sich gegenwärtig in der Czartoryski'schen zu Paris. — 3) Hs. des Stanislaus August, jetzt zu Petersburg in der öffentl. Bibliothek F. IV. 31 der latein. histor. Hss. Pap. fol. aus der Mitte des 15. Jh. — 4) Königsberger Hs. aus derselben Zeit. — 5) Willanower Hs. = der S. 106 sub 7) erwähnten. — 6) Breslauer Hs. = Hs. 8 der S. 106. — 7) Lubiner Hs. = Hs. 2 auf S. 106 unseres Werkes. — 8) Hs. von Sieniawa = Hs. 4 der S. 106; sie enthält nur den Anfang bis zu den Worten: »deberent firmiter observare« (c. 30 bei Bielowski). — 9) Hs. zu Krakau = Hs. 9 der S. 106. In der neuen Ausgabe werden auch die Władisław's Tod und Kazimir's Regierung betreffenden Capitel zur Chronik gezogen.

S. 170. Rede des Dobiesław von Kurozwąky an die Čechen für die Wal Władysław's, gehalten zu Kuttenberg 1471 im Cod. Ottobon. 2068. Vgl. Bielowski, Monum. Polon. II, 605.

S. 173. Anm. 1. Die Anname Wiszniewski's, Johann von Inowracław sei Historiograph des Concils gewesen, beruht, wie es scheint, auf der falschen Deutung einer Stelle des ältesten Krakauer Matrikelbuches, wo es (s. S. 49 meines Abdruckes) zum J. 1446 a. heisst: »Johannes de Juveni Wladislavia plebanus de Crobya scriptor sacre penitentiarie sacri Basiliensis concilii et sanctissimi domini pape Felicis quinti.«

S. 174. Mag. Johann Dąbrowka war in den Jahren 1446 b. 1451 b. 1453 b. 1458 a. b. 1467 a. b. 1471 a. b. Rector der Universität Krakau. Vgl. Zeissberg, Das älteste Matrikelbuch der Universität Krakau. Innsbruck, 1872, S. 28 ff.

S. 182. Der hier erwähnte Annalist von Trzemeszno scheint nach Andeutungen bei Bielowski, Monum. Polon. II, 160 (vgl. mit 215) mit der von mir S. 175 Anm. 3 erwähnten Hs. 1312 der Czartoryski'schen Bibliothek identisch zu sein. Vgl. auch oben S. 71 über die Hs. 26) des Kadłubek.

S. 182. Anm. 3. Der Anonymus Lengnich's von 1370 an findet sich jetzt auch in Bielowski, Monum. Polon. II, 861 ff. Durch Bielowski werde ich auf eine früher durch Versehen unberücksichtigt gebliebene Stelle wider aufmerksam, in der der Verfasser von sich selbst spricht. Bei Erwähnung der Lukardis, Herzogin von Grosspolen (zum J. 1283 bei Lengnich 41) bemerkt er: »mortem vero eius nullus potuit indigare qualiter interiit, sed salva reverencia istius historiographi, nos temporibus iuventutis nostre vidimus in castro Gnesnensi capellam quandam ligneam, que vulgariter appellatur Cruchta, in qua erant due grandes lapides in

modum molarum molendini sanguine ut dicebatur eiusdem domine rubricate etc.« Auch eine in seiner Quelle nicht vorgefundene Notiz über einen Vorfall, der sich in der Kirche zu Lekno zutrug, deutet auf Grosspolen hin.

S. 184. Anm. 1. Neue Ausgabe der Cronica conflictus bei Bielowski, Monum. Polon. II, 897—904. Die Hs. war »per manus fratris C. de Rawa« d. i. durch einen dortigen Augustiner Chorherrn geschrieben.

S. 191. Anm. 1. Drei Briefe Sędzivoj's von Czechel str. 234—37 enthält die von Bielowski, Monum. Polon. II, 606 beschriebene Hs. Sędzivoj's von Czechel in der Bibl. Czartoryski zu Paris.

S. 195. Zu Czerwinsk bei Wyszogrod an der Weichsel wird schon im 12. Jh. ein Chorherrenstift angetroffen. In einem alten Antiphonar desselben, jetzt zu Petersburg, kais. Bibl. λ. F. V. ОТΔ. I. nr. 45. befindet sich ein Kalendar mit Notizen von verschiedenen Händen und aus verschiedenen Zeiten, vorzüglich aber des 14. u. 15. Jh., von denen leider einige schon unleserlich sind. Bielowski, Monum. Polon. II, 945—46, teilt das, was er noch lesen konnte, als Kalendar von Czerwinsk mit.

S. 196. Johanns von Capistrano in Krakau verrichtete Wunder wurden daselbst aufgezeichnet. Vita J. de C. per fr. Nicolaum de Fara (Acta SS. Oct. X, 466) c. 7. § 86: »quorum (miraculorum) supra centum examinata et annotata fuisse constat per D. Nicolaum Cracoviensem, juris pontificii doctorem eximium«. Diese Aufzeichnung scheint die Grundlage der betreffenden in der Vita J. de C. von Christof von Varese c. 12. § 164 ff., insbesonders auch von § 170 (Acta SS. l. c. 528) gewesen zu sein.

S. 196. Eingehendere Untersuchungen führten mich seither zur Ueberzeugung, dass es ältere Aufzeichnungen über Simon von Lipnica gab. Johann von Komorowo (s. u.) schliesst seinen kurzen Bericht über ihn mit den Worten: »Vita eciam eius et conversacio religiosa nedum prosaice verum eciam ritmice exarata reperitur.« Skrobkowicz (Skrobkovic) citirt öfters eine legenda conv(entus?), die aber, nach den Mitteilungen daraus zu schliessen, sehr dürftig war. Zum Schlusse bemerkt Skrobkowicz pg. 38: »Fuit olim historia eiusdem argumenti diffusior. Sed fuit. Nunc praeter defrustati voluminis reliquias occurrit nihil. Quisquis invidit totum, aut servavit male, nae ille in sanctos manes et nos simul iniurius.« Unter seinen Quellen führt Skrobkowicz auch Nicolaus von Sokolniki an, der nach dem Wizerunek doskonałości p. 44 »das Leben und die Wunder Simon's von Lipnica« beschrieb und im J. 1522 als Nachfolger desselben im Predigeramte im Krakauer Convente starb. Da Skrobkowicz ausserdem Johann von Komorowo (s. u.) unter seinen Quellen nennt, wobei er jedoch, wie die Vergleichung lehrt, dessen Chronik im Auge hat, kam Greiderer, Germania Franciscana I, 423 dazu, diesem eine besondere Vita Simon's von Lipnica zuzuschreiben. Auch Gonzaga, De origine seraphicae religionis Franciscanae 465 (1587) spricht von einem die Wunder S.'s v. L. enthaltenden »libellus manuscriptus« und ebenso benützte Wadding, Ann. Minor. T. XIV, 344 ff. eine handschriftliche Legende desselben (»legenda MSS. quam habeo«). Er bemerkt (pg. 346): »Scripserunt eius vitam Patres Poloni, sive potius collegerunt, quae patrabat miracula et libello manuscripto Cracoviae asservato comprehenderunt.« pg. 348 wird nochmals auf einen »antiquus codex Cracoviensis« hingewiesen, der viele Wunder enthalte.

S. 196. Anm. 4. Vgl. Wadding l. c. XIV, 374. Nach Niesiecki, Korona Polska. Lwów, 1738. II, 567 verfasste Johann von Komorowo (s. u.) ein Leben des Johann von Dukla. Wofern nicht etwa bloss die Stelle seiner Chronik, welche über diesen handelt, gemeint ist, könnte die Angabe wol richtig sein, da Johann von Komorowo bei der Erhebung der Gebeine J.'s v. D. hervorragend beteiligt war. Vgl. Wadding l. c. XIV, 375.

S. 197. Anm. 1. Die Schrift von Morawski über L. v. G. ist abgedruckt in Actis SS. Mai. I, 560 ff.

S. 197. Wadding, SS. ordinis Minorum pg. 319: »Stanislaus Polonus reg. observ. ferventissimus predicatôr in Lituania, ubi fructus protulit uberrimos. Scripsit vitam s. Stanislai episcopi et martyris duodecim capitulis distinctam. Floruit a. 1483.« Die Hauptquelle für die Geschichte der Bernhardiner oder der Minoriten von der Observanz ist der »Tractatus cronice patrum minorum observancie a tempore Constanciensis concilii et specialiter de provincia Polonie« von Johannes von Komorowo. Da die Handschrift, welche der Eigentümer Herr Senator Hube in Petersburg dem Herrn Dr. Wilhelm Arndt in Berlin zu völlig freier Benützung, und in demselben Sinne der letztere auf das gütigste mir überliess, erst wärend dieser Teil des Buches bereits gedruckt war, in meine Hände gelangte, so trage ich hier das wesentlichste über diese Quelle nach, wärend ich für das nähere auf die Ausgabe der Chronik selbst, welche in den Schriften der Wiener Akad. d. Wiss. erscheinen dürfte, verweise. Ausser der von mir benützten Handschrift, die dem 16. Jh. angehört, erwähnen die Janociana I, 152 Załuski's Conspectus novae collectionis legum etc. pg. 30 und Jablonowski, Jos. Museum Polon. pg. 117 eine Hs. der Załuski'schen Bibliothek mit derselben Ueberschrift, und mutmasslich Original. Dieselbe Bibliothek enthielt ausserdem von J. v. K. handschriftliche »Sermones de regula et condicionibus ordinis minorum«, die dem Provinzialvikar des Ordens in Polen Lucas von Rydzyna gewidmet waren. In Druck existirt von ihm eine scholastisch gehaltene »Introductio in doctrinam doctoris subtilissimi, modos distinctionum et idemtitatum etc. declarans«. (Krakau, bei Haller, 1508, bei Florian Ungler 1512. 1515, bei Hieronymus Vietor 1519.) Johann von Komorowo gehörte nach Niesiecki, Korona Polska. Lwów, 1738. t. II, 567 dem Wappen Korczak an. Er war zuerst Privatsekretär bei Nicolaus Kurozwąky oder Pilecki, trat aber später in den Orden ein, dessen Schicksale er beschrieb. Den Einfall der Türken in Polen (1498) schildert er als Augenzeuge. Damals war er bereits im Kloster zu Sambor, aus dem er mit dem Guardian und den anderen Mönchen fliehen musste. Zuletzt stand J. v. K. dem Convent seines Ordens in Krakau vor. Im J. 1518 treffen wir ihn auf dem General-Kapitel zu Lyon, wo er im Auftrage seines Königs die Vereinigung der Kustodie Preussen mit der Ordensprovinz betrieb. Am 21. August desselben Jahres wurde er in Beisein des General-Ministers Franz Lychet zum Minister der Provinz Polen gewält, 1521 bekleidete er zum zweiten Male diese Würde. Sein Todesjahr ist mir unbekannt. Für die Anfänge des Minoritenordens schliesst sich seine Darstellung meist wörtlich an die »Denkwürdigkeiten (1207—1238) des Minoriten Jordanus von Giano« (hsg. v. G. Voigt im 5. Bde d. Abh. d. phil.-hist. Cl. d. kön. sächs. Gesellschft. d. Wiss. Leipzig, 1870), den er »Jordanus de Jawo« nennt, an. Sodann springt er sogleich zum 15. Jh. über, um die Entstehung der Minoriten von der Observanz zu schildern. Dieser Abschnitt der Chronik zerfällt in zwei Teile. Hat der frühere vorzüglich die Stiftung der neuen Convente im Auge, so beschäftigt sich der zweite vorzüglich mit den Personen, welche sich in den neuen Klöstern hervortaten. Beide Teile durchflicht als zusammenhaltendes Band die allgemeine Geschichte des jungen Ordens. Den Uebergang vom ersten zum zweiten Teile bildet die Pest des J. 1482, welche auch innerhalb des Ordens manches Opfer forderte. Die allgemeine Ordensgeschichte erzält J. v. K. meist nach Urkunden, die er am bequemsten im »liber vicarii provincie Polonie« zusammen vorfand. Für die Schicksale Johann's von Capistrano beruft er sich auf einen »frater Johannes scriptor legende beati Johannis Capistrani«, worunter wol Giovanni von Tagliacozzo zu verstehen ist, da derselbe in dem bekannten Briefe an Giacomo della Marca über Johann's von Capistrano Ende die Absicht aussprach, sein Leben zu beschreiben. Ueberdiess benützte unser Autor das bisher unbekannte Werk eines Schülers Johann's von Capistrano, nämlich die Chronik des Bruder Bernardin von Ingolstadt (1456 Provinzialvikar), welche den Titel: »de septem preliis« führte und die Jahre 1451—67 behandelte. Daneben schöpft Jo-

hann v. Komorowo auch häufig aus mündlichen Mitteilungen. Die Chronik bricht in unserer Hs. mit dem J. 1503 plötzlich ab, scheint indess noch etwas weiter gereicht zu haben, da im Verlaufe derselben schon das J. 1506 erwähnt wird. Warscheinlich ist sie aber vor dem J. 1521 vollendet worden, da in derselben der Elevation Johann's von Dukla, der J. v. K. beiwohnte, noch nicht gedacht ist. In Ordenskreisen scheint J.'s v. K. Chronik beliebt gewesen zu sein. Was Gonzaga und Wadding über die Schicksale des Ordens in Polen zu erzälen wissen, beruht wesentlich auf dieser Quelle, obgleich dieselbe ihnen nicht unmittelbar vorgelegen haben dürfte.

S. 279. Anm. 6. Der Catalogus ep. Cracov. findet sich jetzt auch bei Bielowski, Monum. Polon. II, 816.

S. 289. Anm. 7. Im Decemberheft 1872 der Biblioteka Warszawska erschien die Fortsetzung des Aufsatzes Zieliński's über des Dł. Liber beneficiorum.

S. 298. Ueber die russischen und littauischen Quellen Dł.'s vgl. auch Girgensohn 88 ff., über die Ipatiew'sche Chronik Js. Szaraniewicz, Die Hypatioschronik als Quellenbeitrag zur österr. Geschichte. Lemberg, 1872.

S. 307. Zl. 9 lies statt »Noten« vielmer »Ephemeriden«.

S. 347. Ein Brief des hier erwähnten Philippus Podachatherus an Johannes Lasocki in der Hs. Nr. 118 in 4⁰ der Universitätsbibliothek zu Krakau pg. 973—74. Ohne Zweifel war derselbe verwandt mit dem Kardinal Ludovicus Podachatherus, dessen prächtiges Grabmal in der Kirche S. Maria del Popolo zu Rom sich befindet und über den L. Cardella, Memorie storiche de' cardinali delle sancta Romana chiesa. T. III. Roma, 1793. pg. 287 handelt.

S. 380. Anm. 1 lies: Sommerfeld.

S. 387. Anm. 3. Hs. 6) »Petri Caliruachi (!) historia de rebus agestis (!) Vladislai regis«, welche Hipler, Analecta Warmiensia. Braunsberg, 1872, aus einer Visitation der ermländischen Kapitelbibliothek anführt, scheint das Werk unseres C. zu sein.

S. 416. Chronikalische die Stadt Krosno (Crossen) betreffende Notizen über die J. 1427—1498 nach einem Blatte im Archiv dieser Stadt (aus dem Ende des 15. oder Anfang des 16. Jh.) teilt Liske in: Akta grodzkie i ziemskie z archivum tak zwanego Bernardińskiego we Lwowie. T. III. Lwów, 1872 str. 211 mit.

S. 416. Anm. 5. Codex diplomaticus Vieliciensis. Kodex dyplomatyczny Wielicki. Wydany z polecenia jego excell. Hrab. Ag. Gołuchowskiego. Staraniem i nakładem redakcyi gazety Lwowskiej. Lwów, 1872 (Herausgeber A. Rudyński).

Register.

Vorbemerkung: * bezeichnet die betreffenden Quellen als suspect oder deren Bezeichnung als zweifelhaft.

Acta Thomae II. episcopi Wratislaviensis 140.
Adalbert, der heilige 19 ff. 422.
Adalbert in Breslau, Dominikaner zu St. 125.
Adorni, Pietro Contareno s. Contareno.
Aemilianus Cimbriacus 368. 387. 388.
Aeneas Sylvius 217. 409; Historia Bohemiae 127. 151. 169. 172. 179. 184. 301. 316; Briefe 316. 317; Rede 318.
Aesticampianus s. Sommerfeld.
Agricola, Rudolf 192.
Akten der Kanonisation des h. Stanislaus 85. 86.
Albert, Bischof von Krakau 174.
Albert, Vogt von Krakau, Gedicht auf ihn 157.
Albertinus, Antonius 368. 378.
Album seu catalogus benefactorum Miechoviensium 44. 309.
Alexander, Bischof von Forli 238. 355.
» , König von Polen 410.
Allegationes 291.
Alt-Sandec, Clarissinnen zu 81. 93.
» , Stadtbuch 417.
Alt-Troki 194.
Andreiow s. Jędrzejów.
Andronicus Pavo 395.
Anna, Tochter K. Bela's III. von Ungarn, Gemalin H. Heinrich's II. von Schlesien 123.
Annalen 30 ff.
» , kleinpolnische 422.
» , littauische 298. 429.
» der Franciskaner zu Löwenberg 425.
» , russische 298. 429.
» Sędzivoj's von Czechel 422.
Annales anonymi (899—1327) 35.
» » (912—1395) 39.
» » (965—1248) 40.
» » (994—1319) 40.
» » (1092—1376) 40.
» » (1142—1282) 40.
Annales anonymi (1330—1426) 35.
» » Cracoviensis (730—1376) 39. 423.
Annales capituli Cracoviensis 30. 31. 33. 36. 43. 83. 304. 422. 423.
Annales Cisterciensium 45.
» » in Heinrichow 38. 116. 118.
Annales Cracovienses breves 38. 43. 45. 423.
» » compilati 35. 304. 422.
» » vetusti 30. 31. 422.
» S. Crucis Polonici 43. 44. 305. 423.
» Grissovienses maiores 117. 118.
» » minores 117.
» Heinrichowienses 116.
» Hersfeldenses 30. 423.
» Kamenzenses 37 ff. 116. 130. 423.
» Koprivnicenses 47.
» Lubenses (1241—1315 1281) 113.
» » (— 1472) 135.
» Lubinenses 37. 423.
» magistratus Wratislaviensis 117. 156.
» Miechovienses 45. 305. 423.
» miscellanei (912—1395) 39.
» Namslovienses Joannis Frobenii 154.
» Polonie vetusti 40.
» Polonie vetustissimi 39.
» Polonorum I—V. 34 ff. 77. 95. 304. 422. 423. continuatio ann. Polon. IV. 182 ff.
Annales Poznanienses 39. 40.
» Pragenses 30.
» Silesiaci compilati 38. 135. 304.
» Silesiae superioris 119.
» Silesiorum 965—1531 153.
» Wratislavienses 156.
» » antiqui 117 ff. 156.
» » maiores 117 ff. 133. 137.

Annalist von Sandomir 181. 182.
» von Trzemeszno 182. 426.
Annalista Cracoviensis 40.
» Cujaviensis 39.
» Gneznensis 40.
» Rosicki 134.
» Silesiacus 117.
Anonyma malenka kronika 182.
Anonymus Lengnich's 182. 426.
Antiquarius 144.
Archidiaconus Gnesnensis s. Joh. v. Czarnkow.
Arena s. Sandstift.
Aretinus, Johannes 407.
Arigius, Johannes 387.
Arnold von Protzan 141.
Asclepiades 354.
Asculo, Thomas de 93.
Augustiner Eremiten 192.
Aventinus 404.

Bakow, Bistum 98.
Banderia Prutenorum s. Dlugosz.
Baronius, Martin 190. 192.
Bartfa, Johannes von 135.
Basel, Concil zu 172 ff. 185. 201.
Bassus, Aulus 394.
Baszko 36. 40. 99 ff. 128. 304. 425.
Beatrix, Königin 399.
Behem, Balthasar 373. 417 ff.
Bellini, Giovanni 368.
Benedict der Pole 81.
Benedict von Posen 111. 131. 268. 425.
Benedictinerorden in Polen 42. 194.
Bernhardiner in Polen 196. 427.
Beroldt, Andreas 132.
Bessarion, Kardinal 352.
Bessow s. Korona.
Beuthen, Geschichte der Ermordung des Pfarrers zu 136.
Bibliotheken der Universität Krakau 166.
Bielany, Karthäuser zu 258—59.
Bielski 375.
Bissovia s. Korona.
Bitschen, Ambrosius 132. 146.
Blancus s. Glaucus Enetus.
Bledzowo 47.
Blonye, Nicolaus de 173. 184.
Bnyn, Andreas von, B. von Posen 276.
Bnyn, Mathias von 399.
Bnyn, Peter von, B. von Przemyśl, später von Władysław 358. 360. 362. 384. 390 ff. 395. 399.
*Boczula 3.
Bogatka, Nicolaus, von Nakel 174.
Boguchwal s. Baszko.
Bogufal s. Baszko.
Bolesław I. 19 ff. 28.
Bolesław II. 29.
Bolesław III. 24. 25. 27 ff.
Bolesław der Schamhafte 81. 84.
Bolkenhain, Stadtbuch von 146.
» , Martin von 147.
Boner, Esaias 192.
Bonfinius 387.
Bosidom 127.
Boxicza, Jakob von 389. 400.
Brandenburgische Chronik s. Chronik.
Breslau, Bischöfe u. Bistum daselbst 108. 114. 116. 133. 134. 136 ff. 270 ff.
Breslau, Clarenstift zu 124.
» , Corpus Christi in, Ordenshaus 155.
» , Dominikaner zu St. Adalbert in 125.
» , Domstift zu 132. 136 ff.
» , Vincenzstift auf dem Elbing in 110. 127. 138.
Breslau, Kreuzstift auf dem Dome in 126.
» , Sandstift (in Arena) in 110. 132. 134.
» , Stadt, Stadtbücher 143 ff.
Breve chronicon Silesiae 116.
Brevis chronica Cracoviensis 40.
Brieg, Collegiatstift der h. Hedwig zu 122. 128. 129. 311.
Brieg, Minoriten zu 311.
» , Stadtbuch von 145.
Brognolus, Benedictus 368. 378. 385. 387. 401.
Brudzewo, Albertus de 165. 404. 406. 407.
Brutus, Johann Michael 349. 388.
Brzeznica 45.
Bursa Germanorum 165.
» Hungarorum 165. 169. 261.
» Jagiellonica s. bursa pauperum.
» Jerusalem 165 ff. 225. 260.
» jurisperitorum 165. 260.
» Longini pro canonistis 165. 260.
» pauperum 165. 260.
» pisarum 165. 260. 261.
Bursen 165 ff. 260 ff.
Buonaccorsi s. Callimachus.
» , Francesco 350. 379. 400.
Buonincontri, Lorenzo, von Miniato 400.
Busk, Nonnenstift zu 314.
Byszewo s. Korona.
Bzovius 125.

*Calco 3.
Callimachus (Filippo Buonaccorsi da Gimignano) 169. 174. 180. 239. 335. 344 ff. 349 ff. 404. 407. 408 ff. 412.

Callimachus, Attila 388.
» , Briefe 400 ff.
» , Consilium s. Ratschläge.
* » , Consilium non ineunde societatis cum Italis in bello contra Turcos suscipiendo 381.
*Callimachus, De contributione cleri 2. 74. 380.
Callimachus, De his, que a Venetis tentata sunt etc. 389 ff.
Callimachus, Fannietum 395.
» , Gedichte 392 ff. 401.
» , Historia de rege Vladislao seu clade Varnensi 384 ff.
Callimachus, Homilien 400.
» , Libri peregrinationum 401.
» , Oratio ad Innocentium VIII. de bello Turcico inferendo 1. 369 ff. 389.
Callimachus poeta laureatus 383.
» , Ratschläge für den K. Johann Albrecht 372 ff. 376 ff.
Callimachus, Vita Gregorii Sanocaei 381 ff.
» , Vita divi Stanislai 383.
Calpurnius, Johannes 368.
Campanus, Johannes Antonius 402.
Cannesius, Michael 351.
Canonici regulares Lateranenses 189.
Cantalycius, Johannes Bapt. 403.
Capellus, Petrus 387.
Capistrano, Johann von 196. 221. 427.
Catalogus abbatum Saganensium 126.
» episcoporum Cracoviens. 279. 429.
» episcoporum Wratislaviensium 138.
» Volborianus (der Bischöfe von Włocławek) 276.
Cauliaco, Guido de 304.
Celtes, Konrad 380. 394. 403 ff.
Chełm, Bistum zu 97. 99. 178. 179.
Chilicus, Gasparus 352.
*Cholewa, Matthaeus von, B. von Krakau 51 ff. 109.
Chorographie s. Dlugosz.
Christian von Oliva 41.
Chronica abbatum b. Mariae virginis in Arena 134.
Chronica Cracoviensis 39.
» Petri comitis Poloniae cum gestis Sarmaciae regum 111. 136.
Chronica Polonorum s. Chronicon Polono-Silesiacum.
Chronica principum Polonie 38. 114. 127. 128. 129 ff. 137. 146. 304. 329. 425.
Chronica principum Polonie, Uebersetzung der 131.
Chronici Silesiaci vetustissimi fragmentum s. Annales Wratislavienses antiqui.
Chronicon Budense 299.
» Poloniae s. Annales Silesiaci compilati.
Chronicon Polonorum de temporibus Vladislai Jagellonis regis Poloniae 182.
chronicon Polono-Silesiacum 128 ff. 137. 304.
» universitatis Pragensis 300.
» Viennense 300.
Chronik, brandenburgische 300.
» der Augustiner Chorherren zu Glatz 136.
Chronik der Bischöfe der Schmograuer und Ritzener, jetzt Breslauer Kirche 138.
Chronik des Klosters Korona (Polnisch Krone) 47.
Chronik, wie die Herrn Kreuzfahrer entstanden sind u. s. f. 172.
Chronik der Bernhardiner zu Łowicz 197.
» Masow'sche s. Czersk.
» des Klosters Mogiła 195.
» von Oliva 302.
» des Klosters Paradyż 47.
» der Benedictinerinnen zu Posen 44.
» Ratiborer 128.
» kleine Witowski'sche 182.
Cesław (Ceslaus) 79. 125.
Cimbriacus, Aemilianus s. Aemilianus.
Ciołek, Erasmus 407. 409.
» , Stanislaus 172. 173. 176 ff. 180. 184. 314. 328.
Cistercienser in Polen 45 ff.
Clara tumba s. Mogiła.
Clarissinnen in Polen 81.
Codex picturatus s. Behem, Balthasar.
Collegien an der Universität Krakau 164 ff. 261.
Collegium Hierosolymitanum 164.
» Jagiellonicum 164 ff.
» juridicum 165.
» medicinae 165.
» novum 165.
Constanzer Concil, Polen auf dem 170 ff. 194. 290.
Contareno Adorni, Pietro 368.
Contarini, Ambrosio 239. 360 ff.
Corvinus, Laurentius 405.
Cosmas Pragensis 300.
Cracoviae brevior cronica 38. 39.
Creticus, L. 368.
Cronica Hungarorum cum Polonorum mixta 37. 87. 300.
Cronica conflictus Wladislai regis Poloniae cum cruciferis a. Chr. 1410 184. 427.

Crossen vgl. Krosno.
Czarnkow, Johann von, Archidiakon von Gnesen 103. 157 ff. 272. 304 426.
Czarnowanz 127.
Czechel, Sędzivoj von 190 ff. 227. 244. 256. 268. 334. 422. 427.
Częchostau 193. 315. 316.
Czersk, Nicolaus, Masow'sche Chronik des 181.
Czerwinsk, Chorherrenstift zu 427.

Dąbrowka, Joh. von 53. 104. 174. 232. 345. 426.
Dandolo, Marco 368.
Dębno, Jakob von 400.
Dersław, Archidiakon von Krakau 173.
Deutscher Ritterorden 172.
Dictamina domini Nicolai 142.
Dittman, Martin Sebastian, Stiftsgeschichte von Leubus 113.
Dlugosz, Johannes junior 394.
» , Johannes senior (Longinus) 33. 88. 89. 100. 114. 125. 137. 169. 172. 179. 180. 186. 190. 197 ff. 359. 383. 385 ff. 394. 411.
Dlugosz, Banderia Prutenorum 264 ff.
» , Chorographie Polens 293.
» , Historia Polonica 291 ff.
» , Insignia seu clenodia regni Polon. 266.
Dlugosz, Liber beneficiorum diocesis Cracoviensis 283 ff. 428.
Dlugosz, Liber et regestrum regni et regis Polonie valde utile 290.
*Dlugosz, Liber privilegiorum 285 ff.
» , Regestrum seu tabula privilegiorum 290.
Dlugosz, Vita B. Kinge 268 ff.
» , Vita S. Stanislai 266 ff.
» , Vitae pontificum 270 ff.
» , Vitae episcoporum Cracoviensium 279 ff. 281 ff.
Dlugosz, Vitae archiepiscoporum Gnesnensium 277 ff.
Dlugosz, Vitae episcoporum Plocensium 282 ff.
» , Vitae episcoporum Posnaniensium 274. 276 ff.
Dlugosz, Vitae episcoporum Wladislaviensium 274 ff.
Dlugosz, Vitae episcoporum Wratislaviensium 270 ff.
Dobczyn, Andreas von 173.
Domenici, Johannes, von Ragusa, Kardinal 290.
Domenicis, Vincentius de 366.
Dominikaner in Polen 78 ff.
» in Schlesien 124 ff.
Drzewicki, Mathias 74. 379. 390 ff. 395. 396. 407. 409.
Dukla, Johann von 196. 427.
Durink, Stanislaus 264.
Dusburg, Petrus von 301.
Dzierswa (Dzirswa) 36. 43. 61. 75 ff. 104. 183. 197. 304. 424.

Elgoth, Johann 173.
Elisabeth Granowska, Schmähschrift auf 177. 314.
Elisabeth, Gemalin Kazimirs III., Königin von Polen 408.
Ephemeriden 181.
Ephemerides Wladislavienses 42. 307. 423.
Epitaph Bolesław's Chabri 346.
Epitaphien der Herzoge von Schlesien 114. 130. 307.
Epithalamium Ernesti ducis Austriae 346.
Eschenloer, Peter 147 ff. 425.
» » , Historia Wratislaviensis 151 ff.
Experiens (Bein. des Callimachus) 358.

Faber, Johann 387.
Fabius Ambustus 400.
Fannia Swentochna 349. 354 ff. 385. 393 ff. 397 ff.
Felix vallis s. Korona.
Ferrerius Zacharias 192.
Formelbuch des Arnold von Protzan 141.
Freitag, Peter 122.
Friedrich, Kardinal 369. 371. 378. 406.
Frobenius, Johannes 154.
Fundatio monasterii Brunwilrensis 303.
Fusilius, Sigismundus 404.

Gabriel (von Verona), B. von Erlau 349.
Gałka s. Dobczyn, Andreas von.
Gallus (Galli), Bernardinus 355. 379. 395. 396.
*Gallus (Martinus) 26 ff. 37. 65. 68 ff. 83. 87. 99. 104. 130. 291. 304. 325. 329.
Gara, Johann, B. von Grosswardein 347. 348.
Garasda, Peter 399.
Gaszowiec, Mg. Petrus, de Losmierza 238.
Gemma Moderatus 395. 396.
Genealogische Arbeiten 175. 176.
Georg, Probst von Neisse 136.
Gesta abbatum monasterii S. Vincentii Wratislav. 136.
Gesta chronicalia (— 1464) 41. 182.
Giano, Jordanus von 428.
Gielnowo, Władisław von 196. 427.
Gisicki, Paul, B. von Płock 201.
Glaucus Enetus 351. 395. 396. 400.
Glatz, Kloster der regul. Chorherrn zu 136.

Glodysław s. Baszko.
Glogau 154.
Gloger 125.
Gnesen, Erzbistum 22. 39 ff. 81. 157 ff. 162. 289. 321.
Gnesen, Nonnenkloster zu 81.
Gnesener Annalen (1192—1341) 39.
» » (1272—1330) 103.
Gocznam, Michael 201.
Godysław s. Baszko.
Góra, Erich Zbigniew von, tractatulus 171.
*Goranus 3.
Gosławski, Johann 289.
Gostynin, Jakob von 175.
Gravamina 290.
Gregor von Sanok 74. 185. 262. 307. 344 ff. 355. 357 ff. 381 ff. 384. 385 ff. 394. 395. 397 ff.
Gregor von Sanok, De evocatione Vladislai regis ad regnum Ungarie ac eius expeditionibus contra Turcos 349. 386 ff.
Gregor von Sanok, Gedichte 348. 349.
» » , Orationes, Epistolae 348 ff.
Grodż, Mathias von 186.
Grosspolnische Annalen 104. 105. *423.
Grüssau 117. 138.
Grüssauer Katalog der Breslauer Bischöfe 138.
Grzymysława 81.
Guecio, Ottaviano di 379.
Gutentag, Johannes 129.
Gyraldus, Lelius Gregorius 374.

Halicz, Erzbistum 97.
Hans II. von Sagan 153. 154. 425.
Hasa (Hasilina) von Rzytonic 406.
Hedwig, die Heilige 119 ff. 126.
Hedwig, Königin von Polen 164. 169. 170. 181. 186. 215.
Heidek, Johann, aus Danzig 416.
Heiligenkreuz (Mons calvus, Lysa góra), Kloster 19. 31. 43. 321.
Heinrich I. von Schlesien 119. 126. 425.
» II. » » 123.
» III. » » 115.
» IV. » » 108. 126.
» V. » » 108.
Heinrichau 114 ff. 135. 137. 425.
Henricus Pauper 117. 144. 425.
Hermolaus Barbarus 367
Hersfeld 30.
Himmelwitz, Kloster 128.
Hinderpach, Johannes, B. von Triest 121.
Hirsuta hilla 144. 145.
Historia Calvi montis 44.
Hochmeisterchronik 302.
Hocke, Georg, B. von Triest 121.
Hornig, Anton 122.
Humanismus in Polen 335 ff. 344 ff.
Huss, Johannes 174.
Hyacinth s. Jacko.

Jacko (Hyacinth) 79.
Jakob von Velletri 85. 86.
Janislaus s. Johannes.
Janitschar, der sog. 419.
Jardo 3.
*Jaroslaus, Domherr von Plock 41.
Jauer, Stadtbuch zu 146.
Jaxa 44.
Jędrzejów 46. 47. 50. 308.
Jeroschin, Nicolaus von 301. 323.
Ingolstadt, Bernardinus von 426.
Initium ordinationis 137.
Innocenz VIII., Pabst 369.
Inowracław, Johann von 173. 426.
Institutione ecclesie Wratislaviensis, de 137. 138. 271 ff.
Institutione regii pueri, de 408.
Jodocus, Abt zu Sagan (— 1514) 127.
Johann Albrecht, König von Polen 407. 418 ff.
Johannes (Janislaus), B. von Breslau, sp. Erzb. von Gnesen 45. 51.
Johannes Nikolai, Prior der Dominikaner zu Breslau 125.
Johannes IV. Rot, B. von Breslau 369. 390. 401.
*Johannis Chronica Polonorum 128.
Johnsdorff, Benedict 134.
Jolanthe 81.
Jovianus Flavius 395. 396.
Jovius Paulus 349. 374.
Julian, Kardinal 386.
Ivo, B. von Krakau 78. 79.

Kacich 46.
Kadłubek s. Vincentius Kadłubek.
*Kagnimir 3.
Kalendarium Cracoviense 32. 307. 422.
Kalisz, Minoriten zu 81.
» , Praemonstratenser zu 110.
Kamenz, Kloster 119. 135. 309.
Kanonisation des h. Stanislaus 85 ff.
Kanty, Johann von 187.
Katalog der Aebte von Alt-Tioki 194.
» der Bischöfe von Breslau 133. 134. 136 ff. 270 ff.
Katalog der Aebtissinnen zu St. Clara in Breslau 124.
Katalog der Aebte zu Miechow 44.
» der Aebte von Sagan 126.

Katalog der Wohltäter des Kl. Szczyrzec 47.
Kazimir d. Grosse, K. von Polen 157 ff. 190. 192.
Kazimir, Kazimir's III. Sohn 192. 384.
» , B. von Plock 282.
Keppel, Hans 153.
Kestnerius 125.
Kielce, Petrus von 86. 424.
» , Vincentius von 86. 90. 266.
Kiew, Bistum latein. zu 97.
Kilian, Barfüssler zu Meiningen 122.
Kinga, B. 81.
Kladdenbuch des Breslauer Rates 144.
Klein-Morimund 46.
Klodawa 190. 268.
Kobylino, Andreas de, Inventarium privilegiorum 378.
Kobylino, Bernhardiner zu 318.
Kokorzyno, Andreas von 173.
Komorowo, Johann von 427 ff.
Koniecpolie, Johann von 172.
Konrad, Cistercienser (von Heinrichau?) 116.
Kopronitz (Koprzywnica) 46. 47.
Korona (Polnisch Krone) 47. 371.
Korssunische Thüren 41.
Kosczen, Mathias von 187.
Kostka, Paul 416.
Kottwitz, Nicolaus 346.
Kozlowsky, Nicolaus 173.
Krakau, Andreaskloster zu 81.
» , Bernhardiner auf dem Stradom in 196.
» , Bistum 31.
» , Bürgertum zu 416.
» , Corpus Christi-Kirche auf dem Kazimierz zu 190.
Krakau, Hedwigstift auf dem Stradom in 194.
» , Katharinenkloster auf dem Kazimierz zu 192.
Krakau, Marienkirche zu 416. 417.
» , St. Markuskirche zu 188.
» , Schulen zu 174.
» , Kloster auf dem Skalka 257.
» , Slavenkloster auf dem Kleparz in 315. 322.
Krakau, Universität 163 ff. 173. 258. 260 ff. 292. 313. 318. 336. 346.
Kreul von Wartenberg 149.
Kreuz s. Heiligenkreuz.
Kromer 373. 375.
Krosno 426.
Kruszwic s. Władysławów.
Krzycki, Andreas, B. von Przemysl 2. 193. 389.
Kunigunde s. Kinga.
Kurozwąky, Dobieslaw von 426.
Kyntsch, Marcus, von Zobten 153.

*Lachon 3.
Laetus, Pomponius 350 ff.
Ląd 46. 105. 308.
Laskaris, Andreas 170. 171.
Lasocki, Nicolaus 172. 173. 214. 217. 218. 219.
Laski, Johannes 289.
Laurens, Jacintus 395. 396.
Lebus, Bistum 96 ff. 288.
Lechiten-Chronik 61.
Lemberg, Bernhardiner zu 196.
» , Dominikaner zu 93.
» , Erzbistum 97. 99. 320.
» , Schule 163.
» , Stadt 417.
Lękno 46.
Leonardicus, Antonius 368.
Leonicus, Nicolaus 368.
Leslau s. Władysławów.
Leubus 112 ff. 121. 129. 135. 137. 308. 309.
Leubuser Katalog der Bischöfe von Breslau 137.
Liber antiquus diligentiarum 168.
» beneficiorum diocesis Gnesnensis 289.
» » » Posnaniensis 290.
» cancellariae s. Ciołek Stanislaus.
» civitatis (Wratisl.) rationum de a. 1387 144.
Liber conclusionum universitatis Cracoviensis 168.
Liber excessuum et signaturarum (zu Breslau) 145.
Liber et regestrum regni et regis Polonie 290.
* » filiorum Belial 41.
» fundationis claustri S Mariae virg. in Henrichow 115.
Liber imperatoris de a. 1377 (zu Breslau) 144.
» niger (zu Breslau) 138. 277.
» promotionum philosophorum ordinis in universitate Cracoviensi 167 ff.
Liber proscriptionum (zu Breslau) 144.
Liebenthal, Nicolaus 136. 138.
Liegnitz 131. 145.
Lindau, Johann 232.
Lipnica, Simon von 196. 427.
Lithuanides s. Valerianus.
Löwenberg, Franciskaner zu 425.
» , Stadtbuch von 145.
Longinus, Johannes s. Długosz.
*Lonini Joannis, canonici Crac., episcop. Smogorzoviens. et Ritzinensis historiae 274.
Łowicz, Bernhardiner zu 197.

Łowicz, Stanislaus 188.
Lubin, Kloster zu 37. 44.
Lublin, Bernhardiner zu 197.
» , Dominikanerkloster zu 93.
» , Schule zu 174.
Ludmilla 127.
Ludolf, Abt von Sagan 126.
Ludwig, Herzog von Brieg 122. 128. 129. 425.
Ludzimierz 46. 310.
Ludziczsko, Johann von 170.
Lumindas, Stanislaus von 173.
Lutek, Johann, von Brzezie 172.
Lysa góra s. Heiligenkreuz.

Magna strage, de 183 ff.
*Magnus, Bischof von Breslau 137.
Marcus Antonius Romanus 354.
Marcus Bonfili 201. 213. 335.
Maronilla 398.
Marsilius Ficinus 350. 378. 402.
Marsus 397.
Martin, Abt von Sagan 127.
Martinus Gallicus 303.
*(Martinus) Gallus s. Gallus.
Martinus Minorita, flores temporum 176.
Martinus Polonus 303.
Mathias Corvinus 399. 410.
Matrikelbuch der Universität Krakau 166 ff.
Maurocenus, Antonius 392.
Medici, Lorenzo von 384. 396. 402. 403.
Mergus, Nicolaus 389. 400.
Meseritz 19 ff. 42.
Metriken der Krone 320.
Michael Gedrojć 188.
Michael, Probst von Neisse 136.
Miechow 44. 112. 309.
Miechow, Mathias von 282. 335. 373. 404.
Miechowita s. Mathias von Miechow.
Miedniki, Bistum 98.
Międzyrzecz s. Meseritz.
*Mierzwa s. Dzierswa.
Milejewo, Mathias von 186.
Minoriten in Polen 81 ff.
*Miorz s. Dzierswa.
Miracula (Wunder der Kön. Hedwig) 186. 215.
» (Wunder Johann Kanty's) 187. 188.
» (Wunder des Bischofs Prandotha) 186.
Mirica, Johann 371. 389. 394. 396. 400.
Mocenigo, Ludovico 368.
Mogiła 46. 169. 195.
Mogilno 44. 47. 308. 326.
*Mokrsk 3.
Monumentum pro comitiis generalibus s. Ostrorog.
Morimund 45.
Morimund, Klein- 46.
Morinus, Georgius 404.
Murner, Thomas 404.

Namslau, Annalen von 154.
Narratio regum inclite regni Polonie successionis 175.
Narratio vera et fida de interitu illustris ducis Oppol. Nicolai 154.
Nason, Nicolaus 194.
Naumburg am Bober, Probstei zu 126.
Naustadt, Georg 425.
Neisse, Kreuzstift zu 111.
Nekrolog des Dominikanerkl. zu S. Adalbert in Breslau 126.
Nekrolog des Vincenzklosters auf dem Elbing in Breslau 110.
Nekrolog der Collegiate zum h. Kreuz auf dem Dom zu Breslau 126.
Nekrolog des Klosters Czarnowanz 127. 307. 309.
Nekrolog des Klosters Heinrichau 116. 135.
» des Klosters Jędrzejów 48.
» des Klosters Kamenz 119.
» der Dominikaner zu Krakau 92.
» der Dominikaner zu Lemberg 93.
» des Klosters Leubus 114. 137. 307.
» des Klosters Lubin 423.
» des Klosters Mogiła 195.
* » des Klosters Mogilno 47.
» der Kreuziger zu Neisse 112.
» des Bistums Przemyśl 99.
» des Klosters Sagan 127.
» des Benedictinerkl. zu Alt-Troki 194.
» des Benedictinerkl. zu Tyniec 42.
Vgl. auch: Kalendarium, Katalog.
Nestor 298. 325.
Neu-Dobrilug s. Bledzewo.
Neumarkt (Schlesien), Stadtbuch von 145.
Neu-Sandec 417.
Nicolaus, Herzog von Oppeln, Ueber den Ausgang des 154.
Nicolaus, Mönch zu Mogiła 195.
*Nieczko 3.
Niegłoszowo, Johann von 41. 43.
Notae monialium s. Clarae Wratislav. 124. 307.
» Lublinenses 197.
» Wladislavienses 42. 423.
Nudus Laurentius 144.
Numerus episcoporum Wratislaviensium 138.

Obra 46.
Oleśnicki, Zbigniew, der Aeltere, Kardinal, B.

von Krakau 169. 172. 173. 177 ff. 199 ff. 291. 300. 306 ff. 313. 316 ff. 333. 382. 386.
*Oleśnicki, Memoiren 178. 179.
Oleśnicki, Zbigniew, der Jüngere, B. von Władysław, Erzb. von Gnesen 238. 359. 364. 382 ff. 398.
Olobok 46. 309.
Opatowic, Johann von, B. von Chelm 179.
Orang 132.
Orichovius 411.
Ostrorog, Johann 357. 377. 398. 399. 411 ff.
Ostrowice, Michael von, s. Janitschar.
Owinsk 47. 309.

Pacterius, Baptista 354.
Padua, polnische Studenten zu 163.
Paradyż, Kloster 47.
Passio S. Adalberti 19 ff.
Patschkowitz s. Schwanfelt.
Paul (✝ 1507), Abt von Sagan 127.
Pauliner Eremiten in Polen 192. 316.
Petreius 351.
Petrus Damiani 304.
*Petrus Danus (Dunczyk) s. Włast.
Petrus, Abt von Heinrichau 115.
*Petrus, Graf von Xiąż s. Włast.
Phryne 398.
Piesn o Pruskiej porascze 183.
Piotrko s. Wlast, Petrus.
Pisano, Paolo 368.
Pisauricus Pandulfus 368.
Plano di Carpine, Giovanni 81.
Platina 349 ff. 350 ff.
Plock, Bistum 41. 163. 202.
» , Dominikaner zu 309.
Pniewski, Johannes 201. 227 ff.
Pobojski, Bericht über die Schlacht bei 184.
Podachaterus, Philippus 347. 429.
Politianus, Angelus 402.
Pomern 172.
Posen, Benedictinerinnen zu 44.
» , Bernhardiner zu 318.
» , Bistum 37. 39. 40. 44. 99 ff. 176.
» , Dominikaner zu 309. 311.
» , Schulen zu 162.
Posener Annalen (965—1311) 39.
Posener Annalenfragment 40.
Pozenaw, Nicolaus von 122. 141 ff.
Prag, polnische Studenten zu 163. 164. 316.
Prandotha, B. von Krakau 84. 85. 87. 186.
Privilegienbuch des Kl. Mogiła 195.
* Prokosz 3.
Protokoll des Jakob v. Velletri über die Kanonisation des h. Stanislaus 85. 86. 424.
Protzan s. Arnold v. P.
Pruzie, Nicolaus 121.
Przemyśl, Bistum 97. 99.
Przemysław II. (Przemko), H. von Sagan 126.
Przeworsk, Bernhardiner zu 197.
Ptolemaeus von Lucca 303.
Pulkawa 178. 300. 328. 329.
Pyothreonis gesta 104. 110. 111. 128.

Radoszyce, Albert von 181.
Raster, Peter 147.
Ratibor, Collegiatstift zu 128.
» , Dominikaner zu 126. 128.
Ratiborer Chronik 128.
Ratio consulum de a. 1386 144.
Rauden, Cistercienserkloster zu 128.
Rautenstock, Martin, von Kempten 121.
Rechnungsbücher 181. 416.
Regestrum[1]) über die Zinsen und Hebungen der Succustodie am Domstift zu Breslau 132.
Regestrum bursae Cracoviensis Hungarorum 169.
Regestrum miraculorum gratia dei per merita etc. Prandothae pontificis factorum 186.
Regestrum ornatuum (des Bist. Przemyśl) 99.
Regibus Poloniae, de 176.
Registra Kestenerii, Rosendorni et Glogeri et Johannis priorum conventus O. P. Wratisl. 125.
Rerers, Michael O. P., Registrum et alia de conventu Wratislav. 125.
Rex, Magister Martin, von Przemyśl 207. 347.
Rhagius s. Sommerfeld.
Ritifianus, Johannes 399.
Rituani, Dersław von 352. 355. 399. 401.
Rosendorn 125.
Rositz, Sigismund 132 ff. 138. 156. 307.
Rot s. Johannes.
Roxana 398.
Rozprza, Petrus von 193.
Rudolf, päbstl. Legat, B. von Lavant, später von Breslau 235 ff. 241 ff. 270.
Rupert, Herzog 129.
Rybnik, Fräuleinstift zu 127. 309.
Rysinski, Peter 193.
Rzytonic, Hasa von, s. Hasa.

Sabellicus 389.
Sacranus, Johannes 188.
Sagan, Probstei zu 126.
Salemnius 404.
Salomea 81. 95. 326.

1) vgl. unter Długosz.

Sandomir, Dominikaner zu 80. 309.
» , Schule zu 174.
Sandomirer Annalist 181. 182.
» Aufzeichnungen 419.
Sandstift s. Breslau.
Sarnicki, Stanislaus 375.
Schamotul s. Szamotul.
Schlesische Quellen 107 ff.
Schucz, Adam 290.
Schwanfelt, genannt Patschkowitz 126.
Schweidnitz, Stadtbuch von 146.
Semenc s. Bledzewo.
Sereth, Bistum 98.
Series episcoporum Wratislaviensium 117. 137. 138. 272.
Sienno, Jakob von 268. 274. 277.
Simeon, B. von Plock 41.
Skała, Kloster 81.
Skotniki, Mathias 289.
Sobniewski, Stanislaus 201.
Sochaczewer Anonymus 41.
Sodalitas litteraria Vistulana 405.
Sokolniki, Nicolaus von 427.
Sommerfeld (Aesticampianus) 380. 405. 407 ff.
Spalatro, Thomas von 300.
Stadtbücher und Städte in Polen 415 ff.
» in Schlesien 143 ff.
Stanislaus, der heilige 82 ff.
» , Dominikaner-Lector zu Krakau 90.
» , Kazimierczyk 190.
» , Minoritenmönch 93. 268.
» , Polonus O. F. M. O. 427.
Statuten der Universität Krakau 167.
Steinkeller, Johann 147.
Stenus (Sthenus), Bartholomaeus 154 ff.
Strehlen, Stadtbücher von 146.
Striegau, Stadtbücher von 146.
Strigtzen 149.
Sulejów, Kloster 46. 309.
*Świętomir 3.
Świętosław 189.
Świnka, Adam 307. 345.
Szamotul, Petrus von 182. 203.
Szczyrzec, Kloster 46.
Szkarbimierz, Stanislaus von 169.
Szrodka, Dominikaner zu 80.

Tabula magistrorum Nissensium in Christo defunctorum 112.
Tagliacozzo, Giovanni da 428.
Tannenberg (Grunwald), Prosaischer Bericht über die Schlacht bei 172. 184.
Tannenberg, Verse auf die Schlacht bei 43. 183 ff.
Taranowski, Johann Kraska, B. von Chelm 179.
Tedaldi, Ainolfo (Arnolfo?) 355. 379. 393. 395. 386.
Tedaldi, Lattanzio 371. 379. 387. 400. 402.
Tempelfeld 149.
Thebaldis, de s. Callimachus.
Thomas I., B. von Breslau 126.
Thomas II., B. von Breslau 140.
Thraska (Thratka) 34. 422.
Thwrocz 299.
Tietzmann, Nicolaus 153.
*Tomkosz Mokrsk 3.
Tractatus de longaevo schismate 126.
Tractatus sive speculum genealogiae b. Hedwigis 121. 307.
Trebnitz, Cistercienser-Nonnenstift zu 119 ff.
Trithemius 349. 385.
Troki, Alt-, s. daselbst.
Trzciana, Johann von 189.
Trzemeszno s. Annalist von T.
Trziemski, Joh. Albert, Historia temporis sui 182.
Tyniec, Kloster 19. 42. 110. 194. 311. 321. 423.

Ugolinus, Franciscus 354.
» , Nicolaus 354.
» , Verinus s. Verinus.
Ursinus, Johannes 366. 404. 406 ff.

Valerianus Lithuanides 92.
Valla, Georgius 368.
Vergerius, Paulus 347.
Verinus, Michael 403.
» , Ugolinus 403.
Viconia, Kloster 127.
Vincentius (Kadłubek), B. von Krakau 36. 40. 43. 47. 48 ff. 83 ff. 86. 99. 103. 104. 128. 130. 171. 174. 175. 177. 180. 255. 291. 304. 309. 325. 329. 330. 390 ff. 424.
Vita Adalberti 180.
» Annae ducissae Silesiae 124.
» alia relatio 124.
» Ceslai 125.
» Dlugossi 199. 335. 402.
» maior S. Hedwigis 121. 130. 307.
» minor S. Hedwigis 121. 130.
Uebersetzung der Hedwigslegende 121 ff.
» b. Jackonis 82. 90 ff. 307.
» b. Johannis de Dukla.
» b. Kinge 93 ff. 307.
» Michaelis Gedroicii 188.
» S. Romualdi 303.
» b. Salomee 95. 307.

Vita b. Simonis de Lipnica.
» S. Stanislai 37. 43. 77. 86 ff. 94. 104. 130. 180. 306. 424. 427.
Vita S. Stefani 300.
» Wladislai de Gielniowo 196.
Vitus 82.
Volaterranus, Raphael 349. 402.
Volkslieder, historische 416. 418.
Voyt (alias Advocati), Johannes 125.

Wąchock 46. 309.
Wągrowiec 46. 309.
Wapovius 373.
Warna, Gedichte auf die Schlacht bei 185.
Warschau, Bernhardiner zu 196.
Wartberge, Hermann von 303.
Wartenberg, Kreul von 149.
» , Mag. Petrus von 121.
Watzelrode, Lucas 372.
Waynknecht, Petrus 127.
Wenzel I., Hz. von Liegnitz 129. 132.
Weriniacense monasterium 127.
Wernher, B. von Plock 41.
Wicleff, polnisches Lied auf 419.
Wieliczka, 429.
Wigand von Marburg 233. 302. 323. 339.
Wilkomierz und Pobojski, Bericht über die Schlacht bei 184.
Wilno, Bistum 98. 313. 315.
Wilno, Dominikaner zu 93.
Wiślica, Johann von, Bellum Prutenicum 184.
Witowski'sche Chronik, kleine s. Chronik.
Wladimir, Bistum 97.
» , Paul 170. 171. 190. 290. 319.
Władysław II., Jagiełło 164 ff. 176. 178. 181. 190.
Władysław, Kazimir's Sohn, K. von Böhmen und Ungarn 396. 397.
Władysławów (Leslau), Bistum 42.
Włast, Petrus 104. 110—11. 128.
Włocławek s. Władysławów.
*Wojnan 3.
Wysson 33.

Żarnowo, Andreas von 182.
Zawichost, Kloster zu 81. 311.
Zemsko s. Bledzewo.
Zeno, Antonio 172.
Zeugenverhör im Prozesse mit dem Orden 1339 319.
Zeugenverhör im Prozesse mit dem Orden 1422 290. vgl. 319.
Zeugenverhör über die Wunder des h. Stanislaus 82. 85.
Ziegenhals, Jodocus von 134.
*Zolan 3.
Zwierzyniec, Praemonst.-Kloster 127.

Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Zeissberg, Heinrich <<von>>,

Die polnische Geschichtschreibung des Mittelalters

Leipzig 1873

4 Acad. 78 ma-17
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11135174-2